

ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXIX 1977 FASCICULI 1—2



ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: 1054 BUDAPEST, ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek lekötése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendőek:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az Akadémiai Kiadónál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementpreis pro Band: \$ 40.00.

Bestellbar bei dem Außenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

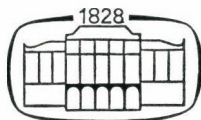
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, T. KOVÁCS, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXIX



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1977

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.

DIE FRÜHE UND MITTLERE PHASE DES NEOLITHIKUMS
AUF DEM THEISSRÜCKEN

Die Szatmár-Bereger Ebene ist der NÖ-Teil der Gegend jenseits der Theiß. Geomorphologisch gliedert sie sich in drei kleinere Landschaften: in den Theißrücken (Tiszahát), in den Szamosrücken (Szamoshát) und in das Ecseder-Becken (Ecsedi-medence). Die Wirtschaftsgeographie hält das ganze die Gebiete zwischen den Flüssen Theiß-Kraszna und der NÖ-Landesgrenze umfassende Gebiet unter dem Namen Theißrücken in Evidenz. Verwaltungsmäßig gehören die Kreise Vásárosnamény, Mátészalka und Fehérgyarmat des Komitats Szabolcs-Szatmár zu ihm.¹

Das Gebiet ist der östliche, am Ende des Diluviums, in der Birkenphase eingesunkene Teil des Schwemmkegels der Nyíregend. Aus der Ebene erheben sich zwei kleine sarmatische pliozäne Eruptivvulkane, der aus Andesit bestehende, 164 m hohe Tarpai-Berg (Tarpai hegy) und der aus Riolit bestehende 179 m hohe Tipetberg (Tipet-hegy) von Mezőkászony. Der östliche Teil der Ebene ist der 120 m hohe, mit holozäner Sand- und Braunerde gemischte flache Schwemmkegel der Túrgegend sowie des Szamosrückens zwischen den Flüssen Túr und Szamos, unter dessen Oberfläche in einer verhältnismäßig geringen Tiefe Kiesel- und Sandschichten zu finden sind. Der SW-Teil der Ebene ist das Becken des Ecseder-Moors (Ecsedi-láp), das im Alt-Holozän (atlantische Phase) wieder gesunken ist.²

Trotz der günstigen geographischen Lage — sehr reiches Wassernetz, aus dem Überschwemmungsniveau emporragende Rücken — ist dieses Gebiet ein fast weißer Fleck auf der Karte der archäologischen Forschung, dessen Grund in erster Linie das Fehlen der Erforschung ist. Diese Gegend gehörte hinsichtlich des archäologischen Sammelgebietes bis 1920 zu Szatmárnémeti, bzw. zu Beregszász, in den Museen wurde aber eher auf heimatsgeschichtliche Forschungen Wert gelegt. Infolge der Entfernung vom Zentrum bzw. infolge des Fehlens des archäologischen Interesses wurden die Funde nicht gesammelt bzw. keine Ausgrabungen ausgeführt. Auch die Angliederung des Gebietes an das Komitat Szabolcs brachte keine günstigen Änderungen mit, da das vom Komitatssitz weit entfernt liegende und materiell schlecht versorgte Gebiet außerhalb des Interessenkreises lag. So blieb auch das Neolithikum des Gebietes unerforscht, bloß einige Fundorte waren durch die Arbeit von J. Sőregi³ bekannt. Obwohl das von ihm publizierte Material gehörte zur jenen, sich im NÖ-Teil Ungarns meldenden, bemalten Keramik, mit deren Problematik sich die ausländische sowohl die ungarische Forschung sich beschäftigte, sein Streufund-Charakter verhinderte eine gründlichere Untersuchung der Frage.⁴

¹ GY. MARKOS: Magyarország gazdaságföldrajza. (Ungarns Wirtschaftsgeographie.) 1962. 543—.

² B. BULLA: Magyarország természetföldrajza. (Ungarns Naturgeographie.) 1962. 95.

³ SŐREGI (1937), 59—63.

⁴ TOMPA (1929) 48—60. — H. SCHROLLER: Die jungsteinzeitliche bemalte Keramik in Südost-Europa. MAG Wien. 57. (1927), 154. — VISEGRÁDI (1907) 279. — VISEGRÁDI (1912) 244. — L. ZOLTAI: A tócsövölgyi László- és Szántai halom megásása (Die Ausgrabung des László- und Szántai-Hügels von Tócsövölgy.)

Déri Múzeum Jelentései. 1927. 47. — J. KOREK: A vonaldíszes kerámia elterjedése az Alföldön. (Verbreitung der Linearkeramik auf dem Alföld.) MFMÉ 1959. 19—52. — J. LICHARDUS: Die Bükker Kultur in der Slowakei und ihre Stellung im Karpatenbecken. Študijne Zvesti AU SAV. 9. 1962. 47—62. J. LICHARDUS: Beitrag zur Linearkeramik in der Ost-Slowakei. Arch. Rosl. 16. (1964). 841—881. J. LICHARDUS: Chronologie des Früh- und Mittelneolithikums in der Ost-Slowakei. Actes de VII^e Cong. des Sciences Préhistoriques et Protohist. 1966. 413—417. — J. LICHARDUS: Bei-

Das im letzten Jahrzehnt bei mehreren kleinen Rettungsausgrabungen zum Vorschein gekommene geschlossene Fundmaterial bietet uns die Möglichkeit zum eingehenderen Studium dieser Frage und in Verbindung mit den neuen Funden zur Untersuchung des Neolithikums der oberen Gegend jenseits der Theiß.

N. Kalicz und J. Makkay haben mit Hilfe ihrer in Nordostungarn durchgeführten kleineren Forschungen die hiesige neolithische Kultur umrissen, die sie als Szatmár-Gruppe bezeichnen.⁵ 14 Fundorte wurden zu dieser Kultur gezählt, und die Kultur, der Unterschiede zwischen den einzelnen Fundorten entsprechend, in zwei Abschnitte getrennt. Den frühen Abschnitt repräsentieren die weiterlebenden archaisierenden Merkmale der Körös-Gruppe. Hierher wird das Material der Fundorte Nagyecsed-Péterzug, Bezdéd-Servápa, Fényeslitke und das aus ihren neuen Ausgrabungen von Méhtelek gezählt.⁶

Die jüngere Etappe vertreten die Fundorte Rétközberencs-Paromdomb, Tiszaörvény, Kenézlő, Tiszacsege-Homokbánya, Onga. Hierher kann auch der von rumänischen Archäologen ausgegrabene Fundort Ciumești gezählt werden.⁷

Die Fundorte der zwei Etappen liegen — außer Méhtelek, Nagyecsed und Ciumești — außerhalb des Gebietes des Theißrückens. Die von Kalicz und Makkay publizierten Fundorte von Tiszabezded bis Tiszaörvény liegen entlang der Theiß, nahe dem Fluß bzw. entlang den Nebenflüssen, eine Ausnahme bildet nur Ebes.

Um die neolithische Kultur auf dem Gebiet des Theißrückens ausführlich analysieren zu können, müssen wir das zur Verfügung stehende Quellenmaterial überblicken, das aus mehreren kleineren Rettungsgrabungen des Verfassers bzw. aus der Aufsammlung des in den Museen vorhandenen Streufunden stammt (Abb. 1).

1. *Méhtelek*. Ein aus den Ausgrabungen von N. Kalicz und J. Makkay in den Jahren 1972–73 stammendes Fundmaterial, das im Museum von Nyíregyháza aufbewahrt wird. Das außerordentlich bedeutende Fundmaterial vertritt die älteste neolithische Kultur des Theißrückens und kann auf Grund der Körös-Traditionen mit Recht zur Älteren Szatmár-Etappe gezählt werden.⁸

2. *Szamosályi*. Von J. Sőregi 1933 entdeckter Fundort, der vom Verfasser im Jahre 1963 authentifiziert wurde.⁹

3. *Szamosújlak*. Von J. Sőregi erwähnter Fundort am linken Ufer der Szamos. Die Siedlung war in Form von Gruben sichtbar. Kein Fundmaterial ist vorhanden, die damals gesammelten Funde wurden mit den Funden aus Szamosályi vermischt.¹⁰

4. *Kisvarsány-Hidér*. Die Siedlung wurde im Laufe der Hochwasserschutzarbeiten in den Jahren 1963–64 aufgewühlt, worauf ich mit Á. Csiszár Kontrollgrabungen durchführte. Das Fundmaterial wird im Museum von Vásárosnamény unter den Inventarnummer 64.5.1–13, 64.6.1–3, 64.11.1–28, 68.14.1–19 aufbewahrt.¹¹

5. *Kisvarsány-Gubéri legelő*. Die beim Bau des Dammes zutage gekommenen Streufunde bzw. das Fundmaterial der Kontrollgrabung befinden sich unter den Gruppennummern 68.20.1–90,

trag zur chronologischen Stellung der Linearbandkeramik in der Ost-Slowakei. Aktuelle Fragen der Bandkeramik. Székesfehérvár (1972) 117–122. — J. LICHARDUS: Studien zur Bücker Kultur. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Band 12. 1974. — N. KALICZ—J. MAKKAY: Die Probleme der Linearkeramik auf dem Alföld. Acta Ant. et Arch. 10. 1966. 35–47. — KALICZ—MAKKAY (1972) 76–80. — VIZDAL (1973) — E. COMŞA—Z. NÁNÁSI: Date privitoare la ceramica pictată din epoca neolitică din Crisana. Studii şi Cercetări de Istorie Veche. Tom. 23. 1972. s. 3 n.

⁵ KALICZ—MAKKAY (1972) 78–92.

⁶ KALICZ—MAKKAY (1974)

⁷ E. COMŞA: K. voprosu o periodisacii neoliticeskih kultur na severozpade Rumynskaj narodnoj respubliki. Dacia 7 (1963) 477–484.

⁸ KALICZ—MAKKAY (1974) — N. KALICZ—J. MAKKAY: A méhteleki ásátás jelentősége. (Die Bedeutung der Grabungen in Méhtelek.) Szabolcs-Szatmári Szemle 9 (1974) Heft 1. 77–84. — N. KALICZ: Rég. Fü. Ser. I. 27 (1974) 12–13.

⁹ SŐREGI (1937) 60–62. Bild 19.

¹⁰ SŐREGI (1937) 60–61.

¹¹ Rég. Fü. 17 (1964) 16.

68.26.1—14, 68.27—40 bzw. mit dem, unter den Gruppennummern 68.52—53, 68.55—57 ins Inventar aufgenommenen Material im Museum von Vásárosnamény.

6. *Kisvarsány-Sulyokkert*. Während der Dammverstärkungsarbeiten im J. 1962 kamen dem im Hidérer Fundort gefundenen Material gleiche Scherben zum Vorschein.

7. *Kisvarsány-Kertekalja*. Zwischen dem Hügel Kovásszeg und dem Dorf kamen auf dem Máté'schen Grundstück 1968 beim Grabenziehen einige Scherben zum Vorschein, die Á. Csizsár



Abb. 1. Fundorte der Szatmár-Gruppe auf dem Theißrücken

sammelte und zur Aufbewahrung ins Museum von Vásárosnamény einlieferte. Der Typus des Keramikmaterials ist vollkommen identisch mit dem des Fundmaterials von Kisvarsány-Hidér, es ist in ihm die grobe und dünnwandige Keramik mit rotschlammiger Ausarbeitung und gleicher Schwarzstreifenbemalung vertreten. Inv. Nr.: 72.24.1.

8. *Vásárosnamény-Farönk telep*. Einen Teil des am Rand der Stadt liegenden Hügellückens nennt man Páskum. Beim Bau eines Betriebes wurde außer dem abgetragenen Friedhof der frühen Kupferzeit auch die neolithische Siedlung vernichtet. Anlässlich der am Rande des Gebietes durchgeführten Rettungsgrabung haben wir festgestellt, daß im Vergleich mit der Siedlung und dem Gräberfeld¹² der Tiszapolgár-Gruppe der frühen Kupferzeit die neolithische Siedlung ziemlich sporadisch war. Das Fundmaterial ist dem von Hidér gleich. Es befindet sich im Museum von Vásárosnamény unter den Inventarnummern 64.30.1—36.

¹² Den Fundort siehe bei I. B. KUTZIAN: The early copper age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin. Arch. Hung. XLVIII (1972) 110—111.

9. *Vásárosnamény-Sport utca*. Sommer 1965 hat man am Ende der Sport utca (Sportstraße) beim Verlegen eines Wasserdruckrohres, nahe dem Kraszna-Kanal drei Feuerherde durchschnitten. Die Tiefe der Herde von der Oberfläche konnte etwa 50–60 cm betragen haben. In ihrer Umgebung fand man Scherben. Der Fundort ist ein ca. 100×100 m großes, leicht ansteigendes Gelände. Bei der Fundamentierung der Häuser kamen überall neolithische Scherben zum Vorschein. Das wenige gerettete Fundmaterial befindet sich im Museum von Vásárosnamény.

10. *Tiszaadony-Szívó*. Zwischen Tiszaadony und Tizsakerecseny, hinter der großen Kurve der Landstraße, etwa 1 km nordöstlich von der Straße entfernt erstreckt sich ein etwa 400 m langer, herausragender Rücken. Die Höhe des Rückens beträgt 2–3 m. Dieses Gebiet wurde tief gepflügt und Á. Csiszár beobachtete, daß sich die Mehrheit der Scherben auf der Südseite und im nördlichen Ausläufer vorkam. Das Fundmaterial ist dem von Hidér gleich.

11. *Cégénydányád-Szamosmeder*. J. Sőregi sammelte hier ein gemischtes Material, wovon ein Rand- und ein Bodenbruchstück sicher mit der Szatmár-Gruppe verbunden werden kann.¹³

12. *Tornyosapáti-Ördögös*. Von diesem Fundort sammelte Á. Csiszár anlässlich von Bodenarbeiten ein großes, laibförmiges Mahlsteinpaar sowie mehrere Schleifsteinbruchstücke. Auf Grund der daneben gefundenen, dickwandigen, mit Spreu gemagerten Scherben sind sie wahrscheinlich neolithisch.

13. *Zajta*. Das Material einer Grube der, auf dem 1971 bei Hochwasserschutzarbeiten vernichteten Fundort durchgeführten Kontrollgrabung gab uns die Möglichkeit zur Bewertung des Fundortes. Das Material wird unter den Inv. Nr. 75.38.1–53 im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt.¹⁴

14. *Jánd-Tiszapart*. Als Streufund kam eine kleine Schüssel mit eingebogenem Rand, an der Wand mit Buckel zum Vorschein. Höhe: 5 cm, Randedurchmesser: 6 cm. Auch ein anderes Näpfchen kam zum Vorschein, dessen Höhe 5 cm beträgt. Einige, mit vorhergehenden zusammen gefundene Scherben mit dicker Wand deuten auf eine Siedlung hin. Museum von Vásárosnamény, Inv. Nr.: 64.4.1–6.

15. *Berekdaróc-Gorny domb*. Das Museum von Vásárosnamény besitzt von diesem Fundort drei leistenförmige Steinkeile, vermutlich von einer größeren Siedlung.

16. *Tákos-Jándi út*. Á. Csiszár und D. Csallány fanden bei Geländebegehung einige an diese Gruppe knüpfbare Scherben. Museum von Vásárosnamény Inv. Nr.: 64.45.1–9.

17. *Nagyecsed*. N. Kalicz und J. Makkay fanden diesen Fundort anlässlich ihrer Geländebegehung. Das aufgesammelte Material befindet sich im Museum von Nyíregyháza.¹⁵

18. *Sonkád*. Der Fundort wurde bei Kanalisationsarbeiten auf dem Gebiet der LPG bekannt, worauf Dr. F. Bakó, Tierarzt in Tarpa, die Aufmerksamkeit lenkte. Das Material der 1974 durchgeführten Rettungsgrabung wird im Ungarischen Nationalmuseum unter den Inv. Nummern 74.37.1–313. aufbewahrt.

SZAMOSSÁLYI. J. Sőregi fand 1937 auf dem, auf dem rechten Ufer der Szamos, 150 m südlich von der Fähre in Szamossályi beobachteten Fundort zwei Gruben. Die eine (Nr. 2) war der längere Schnitt einer 3 m tiefen, 5 m langen, 120 cm breit verfärbten Wohngrube, die die Szamos herausgerissen hat. Die darin gefundenen Scherben sind rot, mit heller Ockerschicht bedeckt. Die halbrunden bzw. die kurzhalsigen Formen sind häufig mit runden Buckeln verziert. Auf den grob bearbeiteten Scherben fallen die gekniffenen Verzierungen, die mit Fingereindruck gegliederten Buckelgriffe auf. Die andere Grube (Nr. 3) befand sich 20 m von obiger entfernt, ebenfalls auf dem rechten Ufer, so daß ihre Zugehörigkeit zur selben Siedlung zweifellos ist. Das gefundene Fundmaterial ist obigem gleich.

¹³ SŐREGI (1937) 45.

¹⁴ Rég. Fü. 27 (1974) 24.

¹⁵ KALICZ—MAKKAY (1972) S. 84. Abb. 2. 1, 4–7, 11–14, 16–20, 23–28, 31–34; Abb. 3.

J. Sőregi betrachtete die auf dem linken Ufer der Szamos, den obigen Gruben gegenüberliegenden, von mir als Nr. 4. und 5. gekennzeichneten Gruben als einen neuen Fundort (3. Fundort). Im Fundmaterial beider Gruben sind das niedrige Rohrfußgefäß und die wulstige Form die charakteristischsten.

In der Publikation des Fundortes beschrieb J. Sőregi in erster Linie die verzierten Stücke, die sehr wichtige grobe Keramik weglassend. Dadurch, daß er auch das, von diesem Fundort schon früher, 1935 von Á. Csiszár gesammelte Material publizierte, rief er hinsichtlich der Zusammengehörigkeit des Fundmaterials einige Verwirrung hervor. Das von Á. Csiszár gesammelte Material (Déri Museum, Inv. Nr. 112/1935.) ist in seiner Ausarbeitung, seiner Farbe gleich dem

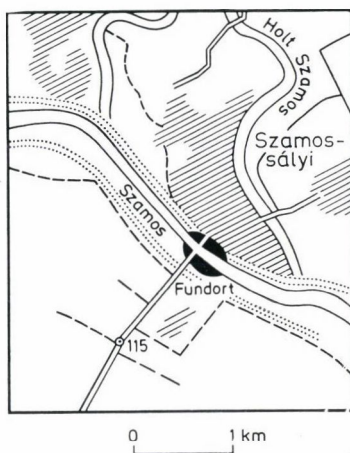


Abb. 2. Der Fundort von Szamossályi

von J. Sőregi, aber hinsichtlich der Bemalung zeigen sich Abweichungen. Während für die von J. Sőregi demonstrierte Keramik die Rohrfußformen mit breiter Schwarzstreifenbemalung charakteristisch sind, zeichnet sich das letztere Material mit seiner auf den roten Grund gezogenen, weiß bemalten Dünnstreifenverzierung aus, wodurch es in die Gruppe der Polgár-Csőszhalom-Keramik eingestuft werden kann.

1963 besichtigte ich den Fundort mit dem Ziel, die von J. Sőregi beschriebenen Fundorte zu identifizieren. Laut Á. Csiszár fand auf dem Fundort keine tatsächliche Ausgrabung statt, nur die vom Boot aus sichtbaren Verfärbungen wurden einigermaßen erschlossen bzw. die im Uferabbruch gefundenen Scherben wurden gesammelt. Es konnte festgestellt werden, daß die von J. Sőregi beschriebenen Fundorte Nr. 2., 3. auf beiden Ufern des jetzigen Szamos-Durchbruchs zusammengehören. Das heutige Flußbett ist das Ergebnis der Szamos-Regulierung im Jahre 1932 und aus der ungewöhnlichen Tiefe (300–350 cm), der in der Beschreibung von J. Sőregi schon erwähnten Gruben verständlich ist, daß die vom Flußbett herausgeförderte Erde auf den Fundort gelangte, die an manchen Stellen auch heute noch in einer Dicke von 200–250 cm beide Seiten des Ufers bedeckt. Von der auch als ein innerer Damm benützten Auffüllung steht ein 10–15 m breiter Streifen auch heute noch, aber die Gruben, die J. Sőregi beobachtete, wurden von der Szamos längst abgeschwemmt.

Der Fundort liegt auf beiden Ufern der Fähr von Szamossályi, auf einem Gebiet, das in Richtung Süden 200, in Richtung Norden 400 m lang ist (Abb. 2). Die Rettungsgrabung im Jahre 1963 beschränkte sich lediglich auf die Erschließung der im Profil auftretenden Objekte. Es wurden 5 Gruben ausgegraben, von denen die Grube 1, 3, 4 und 5 ins Neolithikum, Grube 2 in die Badener Kultur gehört. Von den Gruben beschreiben wir jetzt 1 und 5, deren Material im Ungarischen Nationalmuseum unter Inv. Nr. 64.1.34. aufbewahrt wird.

Grube 1. Von ovaler Form, mit einem Durchmesser von 130×112 cm, Tiefe: 86 cm unter der ursprünglichen Oberfläche. Aus dem geringen Fundmaterial ragt eine, eine menschliche Fußform nachahmende kleine Schüssel heraus. Ihr Material ist rot und porös auf dem Boden mit Spuren schwarzer Bemalung. Das Gefäß ist ergänzt, 6,2 cm hoch (Abb. 3, 11). Von den Werkzeugen kann ein flachförmiges, durchbohrtes Tongewicht mit rundem Oberteil, dessen Farbe mattrot und Höhe 2,8 cm ist, hervorgehoben werden (Abb. 3, 6). Im geringen Keramikmaterial der Grube vertreten der mit dreireihiger geritzter Wellenlinie umrahmte Topf mit gekniffener Verzierung und die zickzackgeritzte Verzierung ähnlicher Form die grobe Keramik. Neben dem Fingernagelkniff ist der flache Buckel eine charakteristische Applikation. Unter den dünnwandigen Bruchstücken kommt die Rohrfußform, die halbkugelförmige Schale, meistens mit Spuren schwarzer Bemalung am häufigsten vor.

Grube 5. Eine ovale Grube mit flachem Boden, Durchmesser 160×142 cm, Tiefe 116 cm. Ihre charakteristischen Funde sind:

- Ein halbkugelförmiges Gefäß, mit geradem Rand (Abb. 3, 10), das wegen den vier Wülste auf der Bauchlinie eine eckige Form zeigt. Rot, ergänzt, Höhe 11,8 cm.
- Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes, dünnwandig, aus gutem Material. Unter dem Rande läuft auf rotem Grund eine zweifache schrägkreuzförmige Randverzierung mit schwarzer Bemalung. Darunter ist eine als Teilfeld dienende, breite schwarzstreifige Bogenbemalung, die das aus dünneren Streifen bestehende bogige Bündel umfaßt (Abb. 4, 1).
- Bruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes. Auf dem Rand läuft eine 0,5 cm breite schwarze Streifenbemalung als Randverzierung herum, nach einem herausgelassenen Streifen läuft dann parallel zur Randverzierung eine dünne Linearbemalung. Die Oberfläche des Gefäßes verziert eine in Keilform zwischen einem breiten schwarzen Streifen verlaufende dünne schwarze Bemalung (Abb. 4, 8).
- Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes, dünnwandig, unter dem Rand ziemlich abgenutzt, eine parallel laufende schwarze Bogenbemalung noch wahrnehmbar (Abb. 4, 6).
- Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes. Den Teil des Gefäßes unterhalb des Randes verziert ein aus 8 Reihen bestehendes bogiges schwarzes Streifenbündel (Abb. 4, 3).
- Ein Bruchstück mit dickerer Wand, auf rotem Grund mit breiterer und schmalerer schwarzer Streifenbemalung (Abb. 4, 4).
- Ein dünnwandiges Wandbruchstück, auf rotem Grund mit schwarzer Bemalung. Auf dem Bruchstück dominiert ein rechteckiges Muster mit geschlossener Linienführung (Abb. 4, 5).
- Dünnwandiges Wandbruchstück, darauf auf rotem Grund eine schwarze Bogenbemalung, der einerseits auf den Boden senkrechte, parallel bemalte Linien angeschlossen sind, andererseits läuft nach dem ausgelassenen Streifen eine breite, schwarze Bogenbemalung (Abb. 4, 7).
- Dünnwandiges, rotes Rohrfußbruchstück. Eine sich verbreitende Form, darauf an manchen Stellen Spuren einer schwarzen Bemalung (Abb. 4, 2). Aus der Grube kamen 8, zu verschiedenen Gefäßen gehörende Rohrfüße zum Vorschein.
- Eine, aus einer Gefäßwand bestaltete, in der Mitte durchbohrte Scheibe, mit schwarzer Bemalung. Durchmesser 5,5 cm (Abb. 3, 1).
- Nackenbruchstück eines flachen, leistenförmigen Beiles (Abb. 3, 7).
- Zwei Obsidianklingen, die eine hat eine breite, die andere eine schmale Form, bei beiden sind die Schneiden retuschiert (Abb. 3, 5, 9).
- Silexklinge, die Schneide mit einer als halbkreisförmiger Kratzer gestalteten Retusche (Abb. 3, 8).
- Bruchstücke von Tonringen mit abgerundetem, dreieckigem Schnitt. $Dm = 0,5 - 1,0$ cm. Die Stücke gehören nicht zusammen, in der Grube wurden 6 verschiedene Bruchstücke gefunden (Abb. 3, 2—4).



Abb. 3. Szamossályi 1—11. Grube 5; 1—9, 11 = 1 : 1; 10 = 1 : 2



Abb. 4. Szamossályi 1—8. Grube 5.; 1 : 1

Am linken Ufer der Szamos haben wir im Uferprofil keine Siedlungsspuren mehr gefunden. Der Fundort ist ein leicht ansteigender Hügelrücken, der sich in dieser Richtung schon in das flache Überschwemmungsgelände einschmiegt. Die auf dem rechten Ufer, südlich der Fähre durchgeführten Sondierungen haben noch Spuren der Siedlung nachgewiesen, ihr Zentrum erstreckt sich aber nach Norden, reicht über den jetzigen Damm hinaus und endet aufgrund der Scherben sowie der Gestaltung des Geländes am jetzigen Hochwasserschutzdamm.

KISVARSÁNY-HIDÉR. Dem Museum von Nyíregyháza wurde 1957 das erste Mal darüber berichtet, daß man beim Bau des Theißdammes bei Kisvarsány Gefäße, Skelette und bronzene Depotfunde gefunden hat. Die in Abschnitten durchgeführte Arbeit gelangte im Jahre 1963 zum Fundort Kisvarsány-Hidér, wo beim Punkt 0 der Gefahrdeich beginnt, der die Hausreihe von Hidér vor Hochwasser schützt. 1963–64 wurde der sich von 400 bis 700 m erstreckende Teil dieser Dammstrecke fertiggestellt, wozu die Erde aus einer, zum Damm parallel verlaufenden,

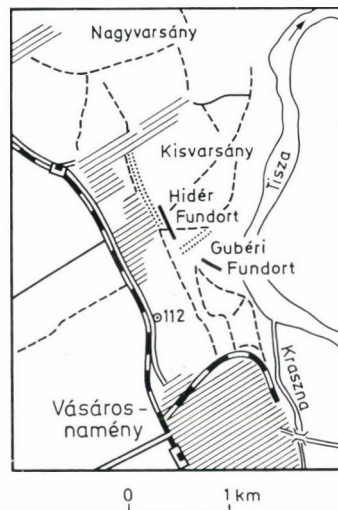


Abb. 5. Fundorte Vásárosnamény – Hidér, Gubér

etwa 10 m breiten Materialgrube ausgegraben wurde. Das Gelände ist ein aus dem ehemaligen Hochwassergebiet herausragender, flacher Rücken, der etwa 20 m westlich über die Materialgrube hinausreicht und östlich aufgrund der gefundenen Scherben die Linie des Schutzdammes überschreitet (Abb. 5). Die Ausdehnung der Siedlung beträgt in der Länge ca. 600 m, in der Breite 80–120 m. An ihrer nördlichen Seite schließt sie sich einem ausgetrockneten Theißbett an. Die Erdarbeiten wurden in großen Abschnitten durchgeführt und konnten daher nicht ständig beobachtet werden, obwohl Á. Csiszár, Leiter des Museums von Vásárosnamény alles getan hat, um die Fundumstände zu beobachten, diese zu registrieren und das Material zu sammeln. Die Beobachtung der Zusammenhänge der Funde störte der Umstand, daß die flache Erhebung von Neolithikum bis zum XII. Jahrhundert mehreren Völkern eine Heimat gab. Wie im Laufe der Ausgrabungen festgestellt werden konnte, befinden sich auf dem Fundort außer Funden des Neolithikums auch die der Kupferzeit, der frühen Bronzezeit, der späten Kaiserzeit, des V.–VII. Jahrhunderts und des X.–XI. Jahrhunderts und sporadisch auch ihrer Friedhöfe.

Die Rettungsgrabung wurde im September 1963 begonnen, vom Verf. und Á. Csiszár geleitet. Als Arbeitsstelle wählten wir die Strecke der Grundgrube, wo der gelbe Untergrund noch nicht erreicht wurde. So haben wir die Fläche I., die bis zur 398–419 m Strecke des Abschnittes reichte, bezeichnet (Abb. 6).

Grube A. Im Laufe der Erdatragung kamen auf einem Gebiet von ca. 350 cm Durchmesser und in einer Tiefe von 60–80 cm Scherben zum Vorschein. Nach Reinigung der Fläche sonderte sich ein dunklerer Fleck auf der ringsherum hellbraunen Füllerde ab, deren Abgrenzung man kaum verfolgen konnte. Im Verlaufe der Erschließung wurde geklärt, daß hier ein hunnischer Brunnen mit einem Durchmesser von 350 cm in die Mitte einer 122 cm tiefen neolithischen Wohngrube eingegraben wurde. Unter den Scherben der neolithischen Grube dominierten dünnwandige

Kisvarsány - Hidér, 1963.

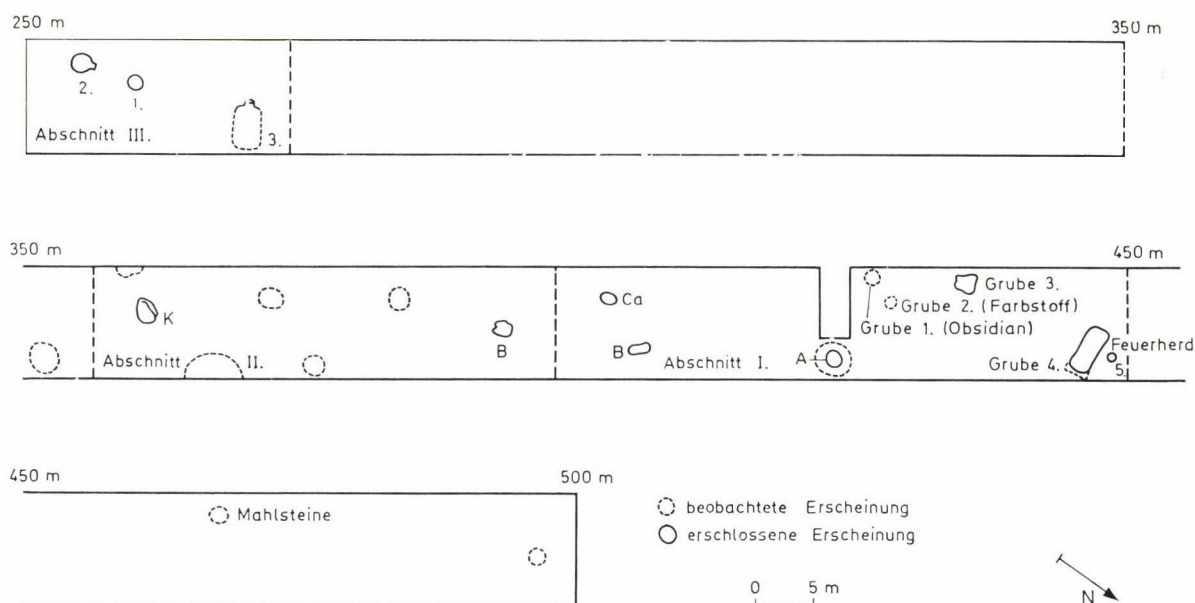


Abb. 6. Kisvarsány—Hidér, Grundriß der erschlossenen Gebiete

schwarzbemalte Bruchstücke, unter ihnen wulstige Bruchstücke von Rohrfußgefäßen mit vier-eckiger Form. Unter den groben, dickwandigen Scherben befanden sich auch flache Schüsseln, Topfformen mit Fingernagelkniff. Vereinzelt wurden auch grobe Bruchstücke mit Zickzacklinie bzw. mit Parallelen gefunden.

Grube B. Eine ovale Grube von unregelmäßiger Form, deren erhaltengebliebener Durchmesser 180×90 cm betrug. Die Erscheinung meldete sich durch braune Verfärbung und enthielt nur vereinzelt Scherben, die dem Material der Grube A, gleich waren. Ein flaches leistenförmiges Steinbeil (Abb. 8, 1), eine Obsidianklinge mit retuschierter Schneide und mehrere Splitter bildeten das Werkzeugmaterial.

Grube C. Stelle einer, mit späterer Eingrabung vollkommen aufgewühlten neolithischen Grube, von der nur der Teil C/a unversehrt erhalten blieb. Das auf dem Boden der Grube gefundene Material ermöglichte lediglich die Altersbestimmung.

Auf dem Abschnitt 425–450 cm der Materialgrube kam auf der mit Grube 1. gekennzeichneten Stelle ein Obsidiandepotfund, laut Mitteilung der Arbeiter in einem Haufen, in einer Tiefe von 60 cm zum Vorschein. Im Laufe der Authentifizierung konnten wir so viel feststellen, daß sich der Obsidian in einer 80 cm tiefen Grube befand. Diese Grube konnte auch das Depot einer Werkstatt sein, da in der Umgebung — die zum Objekt gehören konnte — ziemlich viele Obsidianklumpen und -splitter lagen. Aus dem Depot kamen folgende Stücke ins Museum von Vásárosnamény: 1. Eine ovale Obsidianbombe, vollkommen verkrustet, Länge 21, Dicke 13 cm.

2. Ein ovaler, kleinerer Klumpen, verkrustet, eine Hälfte abgebrochen. Das vorhandene Stück ist 18 cm lang und 7 cm dick. 3. Runder Klumpen, verkrustet, 10×7 cm. 4. Ovals Bruchstück, verkrustet, $10 \times 7,6$ cm. 5. Rundlicher Klumpen, mit Kruste, 5×4 cm. 6. Ein Viertel eines ovalen Klumpens, Länge 9 cm. 7. Verkrusteter Klumpen unregelmäßiger Form, 8 cm lang. 8. Ein walzenförmiges, gespaltenes, verkrustetes Exemplar, 6×5 cm.

Den Stücken nach zu urteilen befanden sich diese noch in rohem Zustand, entweder als Bestand oder als Tauschmittel. Am Punkt 450 m des Abschnittes kam eine rechteckige Grube und ein runder Herd zum Vorschein.

Am, bei der Grube 5 markierten Teil des Abschnittes kamen mehrere Mahl- und Schleifsteine zutage. Die Funde befanden sich in einer Grube mit flachem Boden und einem Durchmesser von 150 cm. Diese waren: 1. Ein laibförmiger, infolge der Abnutzung hohl gewordener, am einen Ende abgebrochener Mahlstein, 26×10 cm. 2. Das Halbbruchstück eines laibförmigen Steines, 13×10 cm. 3. Runder, grobkörniger Stein zum Beilschliff, 16×10 cm. 4. Ein Schleifstein, am oberen Ende infolge der Steinbeilschärfung mit einem Hohlsliff versehen, am unteren Ende ist ein geradliniger Schliff sichtbar, 10×7 cm. 5. 2 runde, kleine Schleifsteine mit an drei Seiten sichtbaren Schleifspuren. 6. 2 aus Kies angefertigte Schlagsteine mit starken Abnutzungsspuren. Das Fundmaterial ergänzen noch ein kleineres Mahlsteinbruchstück, sowie das Schneidebruchstück einer geschliffenen Steinbeil. Laut Mitteilung der Erdarbeiter kamen neben den Steingegenständen auch Scherben zum Vorschein, so daß es wahrscheinlich ist, daß der unbenutzte Werkzeugbestand einer Hütte gefunden wurde.

Auf diesem Teil der Siedlung gab es auch viele Farbenklumpen. Laut Mitteilung der Erdarbeiter lagen bei der Markierung der Grube 2. auffallend viele weiße und rosafarbene, ca. 10 kg schwere Steinstücke herum, die man ins Museum gebracht hat. Die Klumpen sind Kalksteinarten und man hat davon den als Farbstoff verwendeten Kalk durch Brennen gewonnen. Von der Grube 3, bzw. von dem Herd 5 konnte man nur die Umrisse fixieren.

Abschnitt II. Von den zahlreichen Erscheinungen des Abschnittes kann die Grube B und K ins Neolithikum gezählt werden.

Grube B. Sie meldete sich in unregelmäßiger Form, mit brauner Füllerde, die ausgegraben zu einer runden, flachen Grube mit einem Durchmesser von 160×150 cm wurde. Von den 150 inventarisierten Bruchstücken der Grube ist die dünnwandige Keramik aus, für den Fundort charakteristischem rotem, porösem Material mit 75 Stück vertreten. Unter den Verzierungsarten sind 10 Stücke mit Fingernagelkniff (9,5%), 4 mit Linear- (3,6%) und 6 mit bemalter (5,5%) Verzierung vertreten. Unter den Formen kommen die halbkugelförmigen Rohrfußschüsseln, die Krüge mit walzenförmigem Hals, oft in wulstiger, eckiger Form am häufigsten vor. Im grob ausgearbeiteten Material überwiegen die Faßform bzw. die flache, runde Schüssel.

Grube K. Ihre Stelle wurde durch braunverfärbte Erde mit unregelmäßiger Form, deren Grenzen verwaschen waren, angezeigt. In der Füllerde kam das Scherbenmaterial in einer Tiefe von 60–70 cm am reichsten vor. Darunter befand sich in Mischerde ein Kalkkonkretionsboden, der kaum Scherben enthielt. Wegen des sauren Bodens sind die Tierknochen nur in Spuren erhalten geblieben und waren durch Hirschzähne am ehesten vertreten. Aus der Grube gelangten 140 Scherben ins Inventar. Zu 80% enthielt das Material dünnwandige, rotbezogene Bruchstücke. Fingernagelkniffverzierung haben wir auf 19 Stücken (13,7%), Linienverzierung auf 4 Scherben (2,9%) und schwarze Bemalung auf 10 Stücken (7,2%) angetroffen. Das charakteristischste Material der Grube war: 1. Breites, flaches, Schuhleistenkeil, deren Oberfläche beschädigt, Necken und Schneide schartig sind. Länge 12,2 cm (Abb. 8, 2). 2. Obsidians Klinge, teilweise verkrustet, am halbkreisförmigen Ende und an der geraden Seite mit Retusche (Abb. 8, 3). 3. Innen und außen polierter, aus einem Wandbruchstück herausgestaltetes Tongewicht mit Durchbohrung. Seine Oberfläche verziert eine kreisförmige, parallele schwarze Linienbündelbemalung (Abb. 8, 6).

4. Aus einem dünnwandigen Bruchstück herausgestaltetes Gewicht, in der Mitte durchbohrt. Durchmesser 3,8 bzw. 3 cm (Abb. 8, 8). 5. Ein gut ausgearbeitetes, an der äußeren Wand poliertes, halbkugelförmiges Bodenbruchstück, an der Wand zwischen bogigen, breiten Schwarzstreifenbemalungen mit einer parallelen bogigen Linearstreifenbemalung, die die Fläche ausfüllt (Abb. 8, 4). 6. Randbruchstück einer halbkugelförmigen Schüssel, mit den Spuren breit- und dünnlinearer Streifenbemalung (Abb. 8, 11). 7. Wandbruchstück, auf rotem Grund mit dünner paralleler, schwarzer Bemalung (Abb. 8, 12). 8. Randbruchstück eines sich verjüngenden Gefäßes, an der Schulter mit durchbohrtem Buckel, auf der Oberfläche schwarze Bemalung sichtbar (Abb. 8, 18). 9. Randbruchstück eines sich verjüngenden Gefäßes, an der Schulter mit durchbohrtem Buckel, auf der Oberfläche mit schwarzer Bemalung (Abb. 8, 19). 10. Dünnwandiges Bodenbruchstück, auf der ganzen Oberfläche mit paralleler, schwarzer Bemalung (Abb. 8, 13). 11. Bruchstück eines Rohrfußgefäßes mit gebogener Wand und gemalter bogiger, paralleler, schwarzer Linienver-

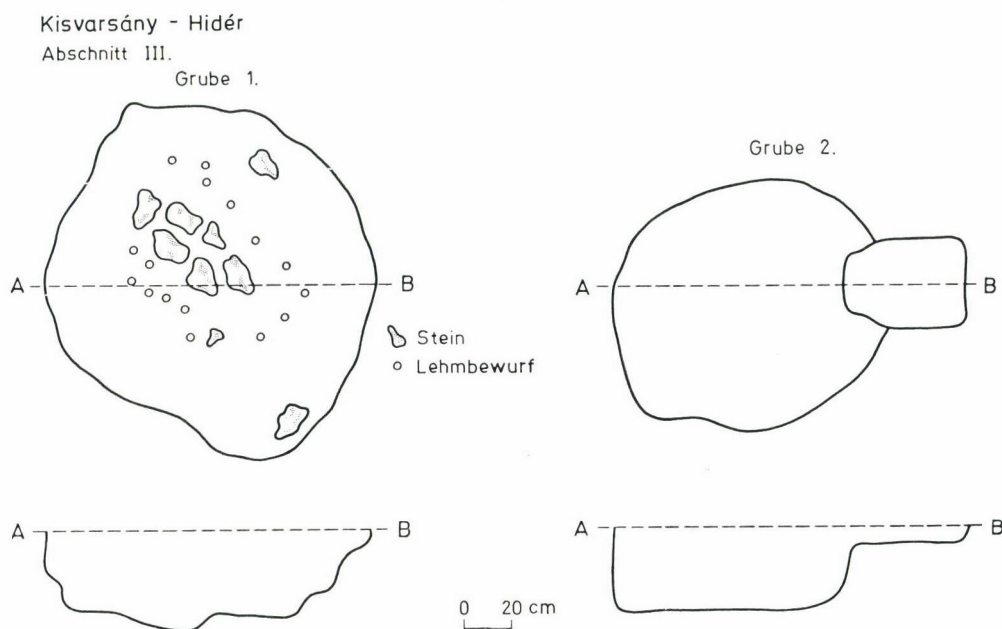


Abb. 7. Kisvarsány—Hidér, Zeichnung der Gruben 1., 2. des III. Abschnittes

zierung (Abb. 8, 14). 12. Randbruchstück einer dünnen Schüssel, darauf mit senkrechtem, durchbohrtem Buckel (Abb. 8, 16). 13. Grobes Randbruchstück mit bemalter, welliger Kantenverzierung (Abb. 8, 5). 14. Grobe Wandbruchstücke mit Kniffverzierung (Abb. 8, 10, 21). 15. Grobe Wandbruchstücke mit Kniffverzierung und Buckel (Abb. 8, 15, 17). 16. Grob ausgearbeitetes Gefäß mit ausladendem Rand und doppelten Fingernagelkniffen (Abb. 8, 20). 17. Wandbruchstück mit Wülste (Abb. 8, 9).

Abschnitt III. Von den Erscheinungen des Abschnittes 250–270 m sind zwei Objekte neolithisch.

Grube 1. (Abb. 7, 1) Der obere Teil wurde beim Dammbau abgetragen. Die Grubenform ist rund, mit einem Durchmesser von 140×160 cm. In einer Tiefe von 80 cm lagen Steine und rotgebrannte Lehmewurfbruchstücke, darunter befanden sich Tierknochen — vorwiegend Hirsch- kochen — und Scherben. 15–20 cm unter den Lehmewurfbruchstücke fanden wir noch Mischerde und der Untergrund begann in einer Tiefe von 120 cm. Von den Steinwerkzeugen sind ein laibförmiger Mahlstein und Obsidianbruchstücke erwähnenswert.

Grube 2. (Abb. 7, 2) Ein Ofen von ovalem Grundriß mit Arbeitsgrube. Der längere Durchmesser der Grube beträgt 160 cm, der kürzere 100 cm. Der nach Norden gerichtete Ofen hat eine viereckige Form und verjüngt sich zur Feueröffnung hin. Länge 54, Breite 34, Munddurchmesser 24 cm. Der Ofen liegt 54 cm unter der jetzigen Erdoberfläche. Es ist ein in die Erde eingetiefter Typ, dessen Wand infolge der ständigen Feuerung ausgebrannt ist. Seine aufsteigende Wand ist bis zu einer Höhe von 16 cm sichtbar und konnte ihrem Bogen nach kuppelförmig sein. Es war vermutlich ein geschlossener Ofen. Es gehörte eine Arbeitsgrube zu ihm. Folgende bemalte Keramik kam aus der Grube zum Vorschein: 1. Ein gut ausgearbeitetes, herausgebogenes Randbruchstück, im Halsumbruch mit Spuren schwarzer Streifenbemalung (Abb. 9, 1). 2. Wandbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes, darauf Spuren breitstreifiger schwarzer Bemalung (Abb. 9, 2). 3. Randbruchstück mit verwaschenem schwarzem Gittermuster (Abb. 9, 3). 4. Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes mit paralleler schwarzer Bemalung (Abb. 9, 4). 5. Randbruchstück wahrscheinlich einer Rohrfußschale mit senkrechter, bogiger schwarzer Bemalung (Abb. 9, 5). 6. Randbruchstück, unter dem Rand mit einer sechsreihigen, schwarzen, parallelen Verzierung (Abb. 9, 6). 7. Randbruchstück eines Kruges mit ausladendem Mund, darauf Spuren schwarzer Bemalung (Abb. 9, 7). 8. Bruchstück eines Kruges mit ausladendem, welligem Rand (Abb. 9, 8).

An der mit Nr. 3. markierten Stelle des Abschnittes lag ein ähnlicher Ofen, aber die zu ihm gehörende Grube hatten die Erdarbeiter bereits abgetragen und so konnte sein Grundriß nicht genau ermittelt werden. Von anderen Teilen des Fundortes machte ebenfalls Á. Csiszár Aufzeichnungen. Der höchste Punkt des Geländes, im Abschnitt 50–80 m war besonders dicht besiedelt und hier kamen massenhaft Scherben zutage. Zwischen dem Punkt 50–0. zeichnete sich an 9 Stellen die Form einer neolithischen Grube ab, die aber wegen der mechanisierten Arbeit nicht gerettet werden konnte.

KISVARSÁNY-GUBÉRI LEGELŐ. Der Fundort liegt 300 m vom O Punkt des Sommerdammes von Kisvarsány, in Richtung Vásárosnamény entfernt. Die kleine Erhöhung liegt neben dem ehemaligen Theißbett (Abb. 5). Wegen den größeren Binnenwässern wurde zum Dammbau wiederholt von hier die Erde abgetragen und man fand häufig Scherben. Auf dem Gelände haben wir 1963 auch eine kleinere Fläche geöffnet, aber auf dem in der Bronzezeit, bzw. im X.–XI. Jahrhundert dicht bewohnten Gebiet kam neolithisches Material nur sporadisch zum Vorschein. 1967 wurde der Damm wieder von hier erhöht, und die bei den Erdarbeiten gefundenen Scherben hat Frau J. Baksa ins Museum von Vásárosnamény gebracht. Die von den Erdarbeitern hier gefundenen Scherben sammelte Á. Csiszár zusammen. Folgendes Fundmaterial wurde gesammelt:

— Rotes, dünnwandiges Randbruchstück, unter dem Rand schwarz bemalt, dichtes Gittermuster, breite herumlaufende Trennbemalung, an der Schulter herumlaufende, parallele schwarze Dünnstreifenbemalung sichtbar (Abb. 10, 1).

— Randbruchstück mit dreireihiger paralleler Randverzierung, wovon halbkreisförmige, dünngebogene Parallelen mit breiterer, dunklerer Bemalung ausgehen, in der Mitte mit Punkten (Abb. 10, 2).

— Randbruchstück eines dünnwandigen, halbkugelförmigen Gefäßes mit schwarzer Linearbemalung (Abb. 10, 3).

— Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes, dessen Muster gut die allgemeinen Tendenzen der Bemalung zeigt, die nur in kleinen Feldern dieselbe Bemalung duldet. Die Oberfläche wird durch senkrechte, schräge und waagerechte wellige Linien getrennt (Abb. 10, 4).

— Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes. Die senkrechten Trennungslinien zeigen die Aufspaltung in Felder, die Belegung der auf kleine Flächen applizierten verschiedenen Muster anstrebt (Abb. 10, 5).

— Wandbruchstück mit bogiger, paralleler Bemalung (Abb. 10, 6).

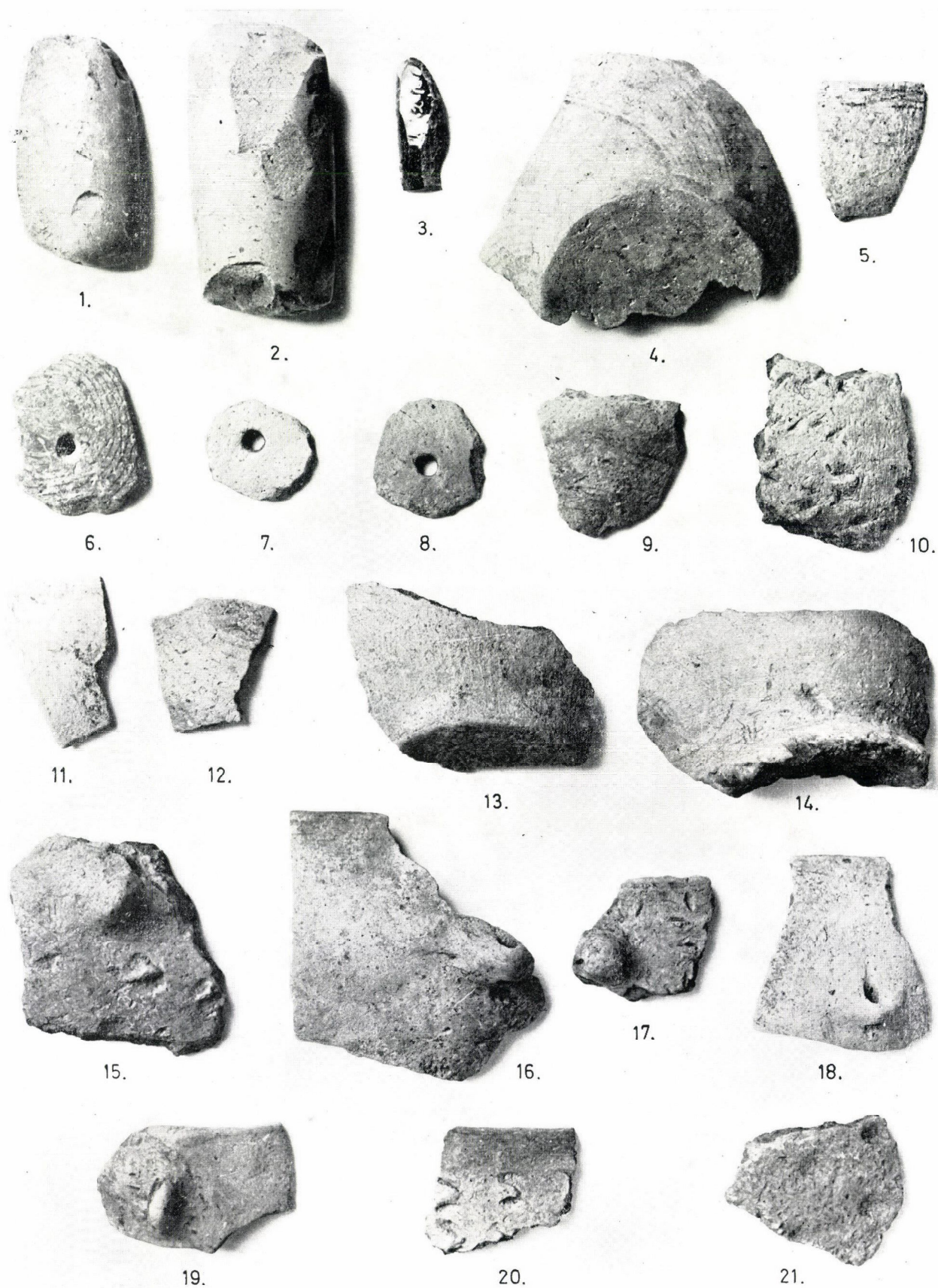


Abb. 8. Kisvarsány — Hidér I. Abschnitt I., Grube B; 2—21. Abschnitt II, Grube K; 1 : 2



Abb. 9. Kisvarsány—Hidér, 1 : 1

- Wandbruchstück mit bogiger, dünner und breiterer schwarzer Streifenbemalung (Abb. 10, 7).
- Halbkugelförmiges Stück mit Randverzierung, die unter dem Rand aus einer dickeren und zwei dünneren Linien besteht. Bogige Parallelen, durch Punkte gebildete breitere Streifen lösen einander ab (Abb. 10, 8).
- Schüsselteil eines Rohrfußgefäßes mit welligen, senkrechten Parallelen (Abb. 10, 9).
- Bodenteil, zwischen breiteren Bandbemalungen füllt eine parallel laufende dünne Linienbemalung die Oberfläche aus (Abb. 10, 10).
- Bodenteil mit breiterem Netz- und Leitmuster (Abb. 10, 11).
- Rohrfußbruchstück mit dichter paralleler Bemalung auf dem Schüsselteil, die zum Rand hin gleichmäßig breiter wird (Abb. 10, 12).
- Rohrfußschüsselteil, auf einem Drittel des unteren Teiles breit bemalt, der sich eine senkrechte, wellige Bemalung anschließt (Abb. 10, 13).
- Spitziges Randbruchstück, eine Hälfte auf der ganzen Fläche bemalt, auf der anderen Hälfte schräge, dünne Linienmuster (Abb. 10, 14).
- Wandbruchstück, die Fläche ist in Flecken bemalt, worauf an manchen Stellen schwarze Linien gezogen wurden (Abb. 10, 15).
- Teil einer Rohrfußschüssel, beim Fußanschluß ein breit bemalter Streifen, dem sich wellige Linien senkrecht und schräg anschließen (Abb. 10, 16).
- Randbruchstück einer Rohrfußschüssel, unter dem Rand ist eine bogige Kantenbemalung sichtbar, der sich schräge, leicht wellige Linien anschließen (Abb. 10, 17).
- Rohrfußbruchstück, mit breit bemalten Streifen (Abb. 10, 18).
- Cylindrischer Gefäßfuß mit einem Boden von leicht ausladender Fußform (Abb. 11, 1).
- Durchbohrtes Tongewicht, mit tiefer, welliger Einritzung (Abb. 11, 2).
- Randbruchstück mit breiter, schwarzer, streifiger Randverzierung, in bogiger Spitze zusammenlaufendem Band und dünner Bemalung (Abb. 11, 3).
- Nackenteilbruchstück eines flachen, leistenförmigen Steinbeiles (Abb. 11, 4).
- Wandbruchstück, mit eckiger und gerader Einritzung von dünner Linie (Abb. 11, 5).
- Wandbruchstück mit bogiger Linienvertiefung (Abb. 11, 6).
- Wandbruchstück mit Stichen (Abb. 11, 7).
- Profil einer Schüssel, an der Wand mit herumlaufender, paralleler, schwarzer Bemalung. Höhe 6 cm (Abb. 11, 8).
- Wandbruchstück mit breiter, tiefer, bogiger Linienvertiefung (Abb. 11, 9).
- Grob ausgearbeitetes Randbruchstück mit Fingernagelkniff (Abb. 11, 10).
- Profilierter Bodenteil, mit besenstrichartiger Ritzverzierung (Abb. 11, 11).
- Bruchstück von mittelmäßig dicker Wand, mit doppelten Fingernagelkniffen (Abb. 11, 12).
- Bruchstück von mittelmäßig dicker Wand, an der Schulter spitzer Buckel, dem sich eine eingedrückte Rippenverzierung anschließt (Abb. 11, 13).
- Bruchstück einer flachen Schale. Höhe 6 cm (Abb. 11, 15).
- Bruchstück mit mittelmäßig dicker Wand, darauf ein flacher Scheibenbuckel mit einem Durchmesser von 4 cm (Abb. 11, 14).

Im Juni 1967 führte ich Kontrollgrabungen am Fundort durch. Auf der von den Erdarbeitern ausgegrabenen Fläche reichte nur der untere Teil von zwei Gruben tiefer. Die erste Grube hatte eine ovale Form, der Boden war ungleichmäßig. Ihre Füllerde entsprach der Verfärbung der in der Umgebung gefundenen neolithischen Gruben. Auf dem Boden der fast vollkommen ausgegrabenen Grube lagen einige unbedeutende neolithische Bruchstücke. Die andere unregelmäßige Grube gehörte zu einer Siedlung aus dem VIII.—IX. Jahrhundert, wo I. Erdélyi

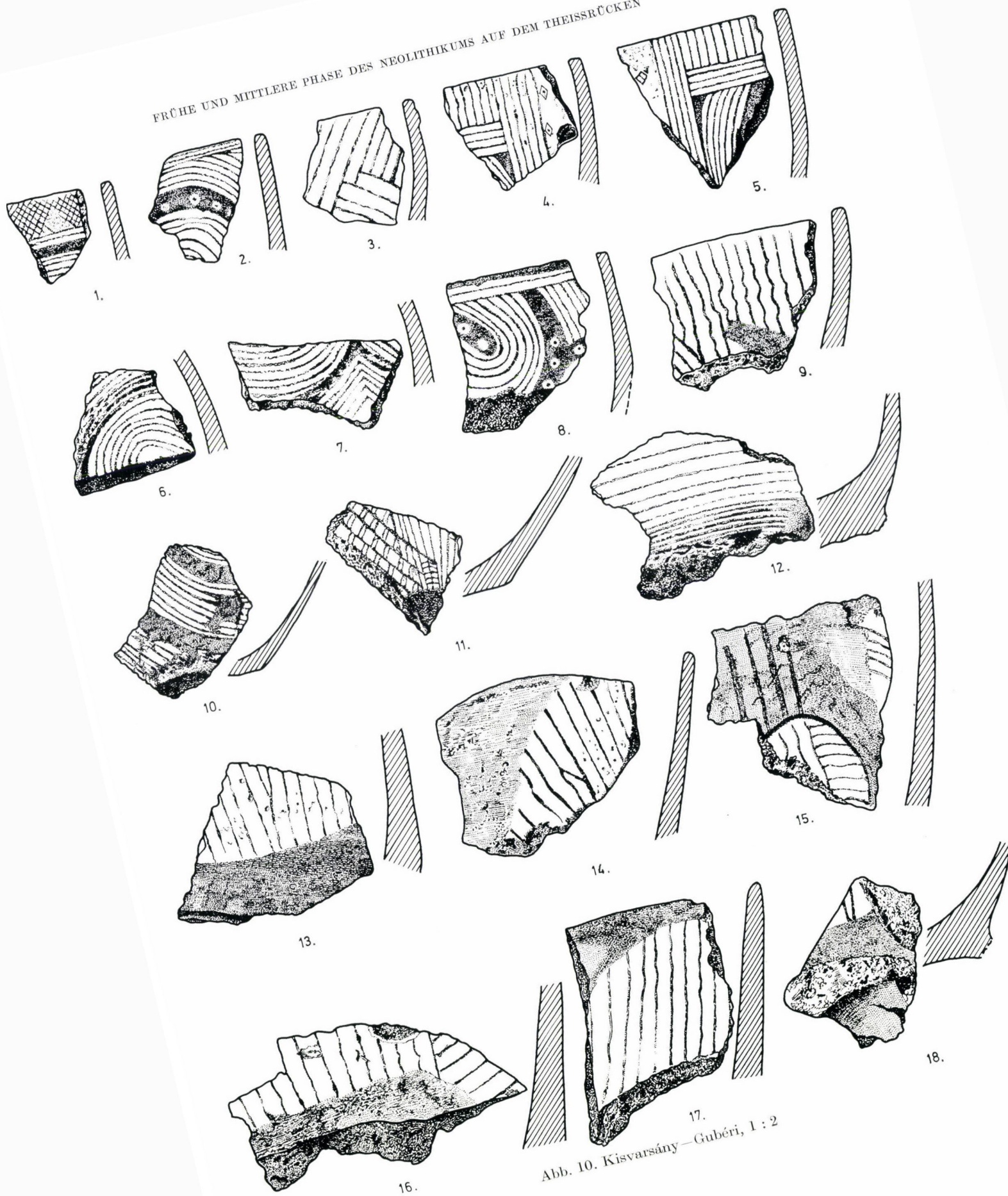


Abb. 10. Kisvarsány—Gubéri, 1 : 2

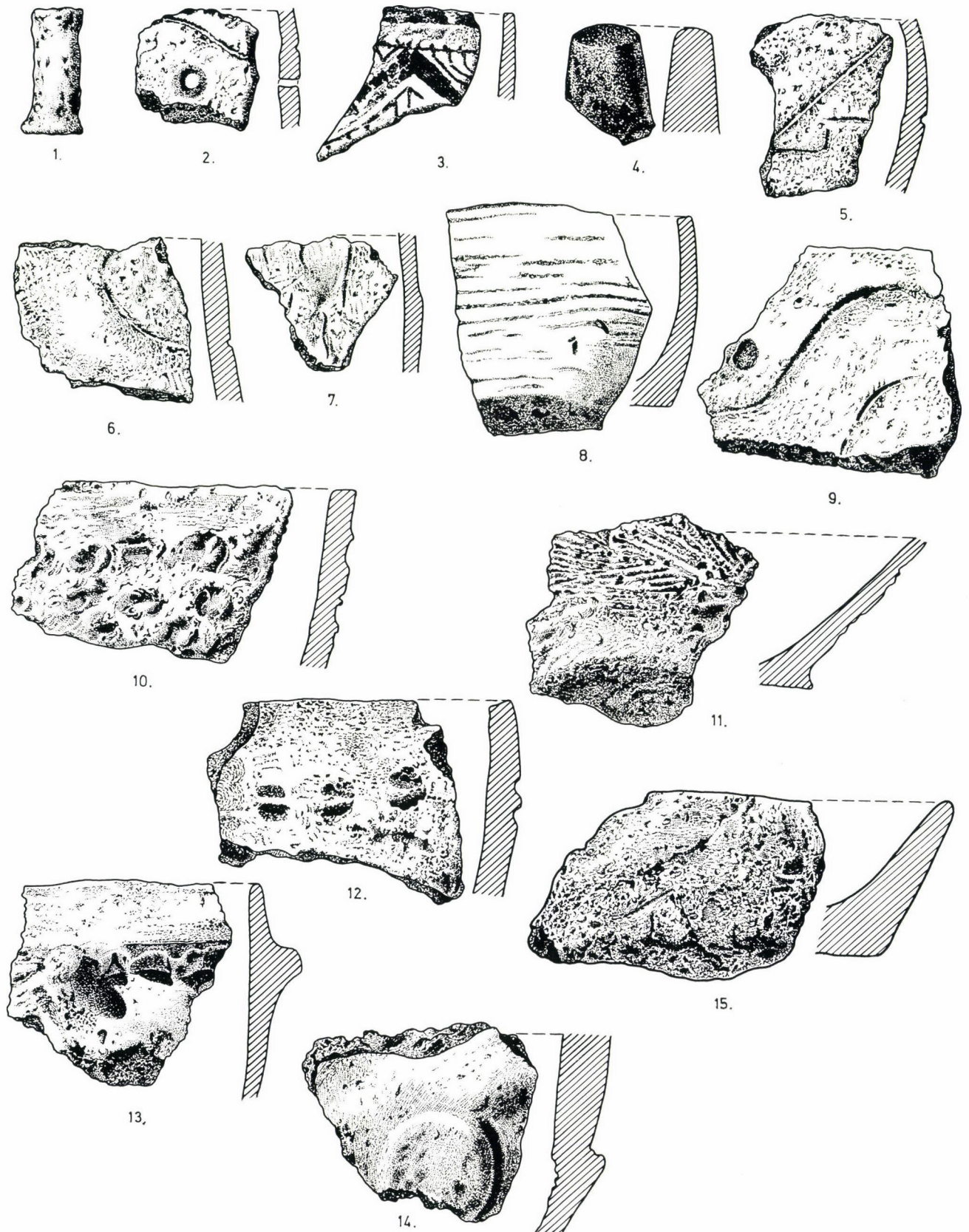


Abb. 11. Kisvarsány—Gubéri, 1 : 2

das Haus einer Siedlung aus dem IX. Jahrhundert erschlossen hat. Wir haben noch zwei weitere Abschnitte geöffnet, die ebenfalls kein bedeutendes neolithisches Material enthielten, statt dessen kamen Scherben des Tiszapolgärer Typs zutage, ohne, daß entscheidende Spuren der Siedlung hätten festgestellt werden können.

SONKÁD. Aufgrund der Meldung von F. Bakó, Tierarzt in Tarpa, führte ich im Juli 1974 eine einwöchige Rettungsgrabung im Zentrum der LPG «Uj Élet» durch. Der Fundort liegt östlich

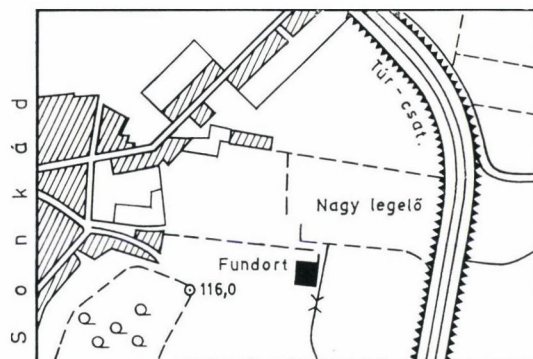


Abb. 12. Ort des Sonkádér Fundortes. Tur-Kanal, Nagy-Weide

Sonkád
Abschnitt 1.

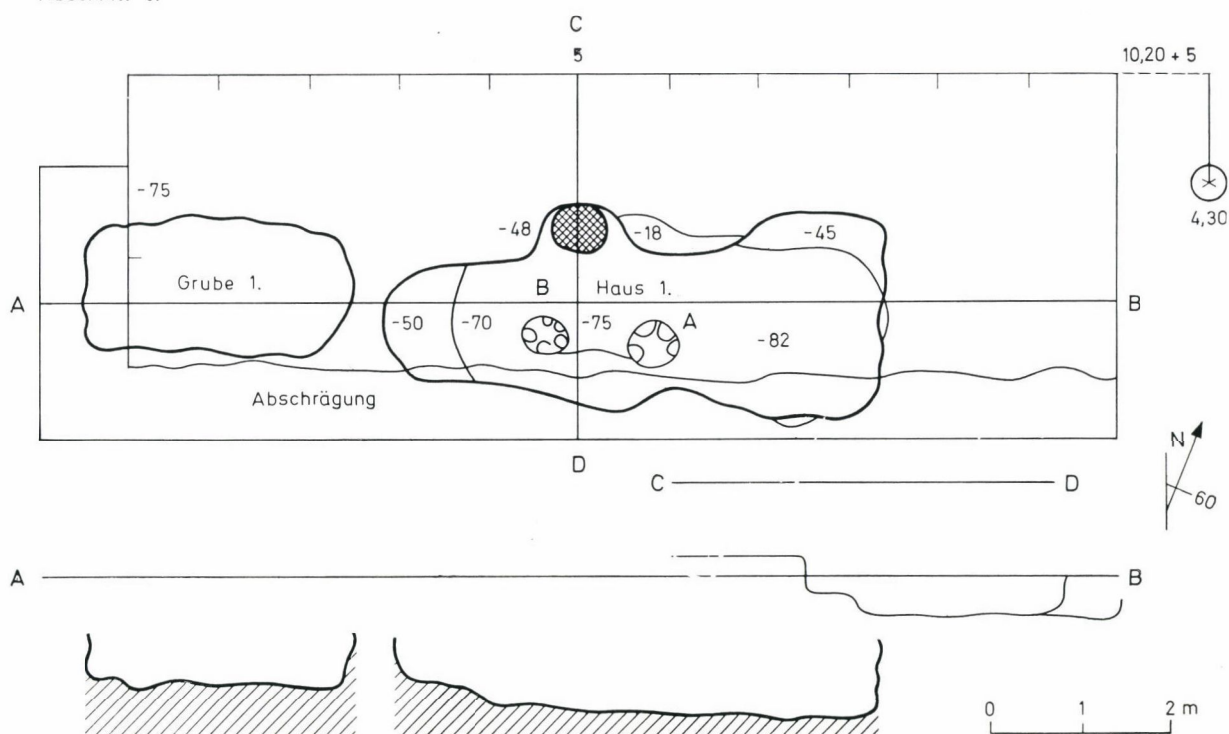


Abb. 13. Sonkád, Grundriß des erschlossenen Gebietes

von der Gemeinde, auf einer kleineren Erhebung (Abb. 12). Im Laufe der Fundrettung haben wir auf einer größeren Fläche ein Haus und eine Grube ausgegraben (Abb. 13). Das Haus (Haus Nr. 1.) war eine 540 cm lange und 2,20–2,40 m breite Grubenwohnung, deren halbrunder Eingang mit abschüssiger Neigung auf der westlichen Seite lag. Die östliche Abschlußwand der Grube war gerade, ihr Boden flach, 75–82 cm tief. An der nördlichen Seite, in der Mittellinie des Hauses stand in einer halbkreisförmigen Ausbreitung, 48 cm tief ein runder Feuerherd mit einem Durchmesser von 80 × 70 cm. Auf dem Boden der Grube lagen zwei Gefäßhaufen (A–B), von wo mehrere zusammenstellbare Gefäße zutage kamen. Das sehr reiche Fundmaterial des Hauses war das folgende:

- Obsidiankratzer, an seiner gewölbten Oberfläche verkrustet. Die Schneide des Kratzers ist rundherum retuschiert (Abb. 14, 1).
- Obsidiankratzer, die mittlere Schneide ist retuschiert (Abb. 14, 2).
- Obsidianklinge, an der einen Seite noch mit Kruste, an der anderen mit, durch kleinen Retuschen ausgebildeter Schneide. Höhe 5 cm (Abb. 14, 5).
- Obsidiankratzer mit herumlaufender Retusche (Abb. 14, 3–4).
- Klingenkratzer, mit halbkreisförmigem Abschluß und Retusche (Abb. 14, 6).
- Obsidianklingenbruchstücke (Abb. 14, 7–9).
- Obsidianklinge, an der einen Seite verkrustet, an der anderen mit durch Gebrauch schartig gewordener Schneide (Abb. 14, 10).
- Graue Jasopalsplitter, teilweise mit Kruste, die Schneide als Kratzer ausgebildet (Abb. 14, 11).
- Weiße Klinge (Abb. 14, 12).
- Aus grauem Opal angefertigte Klingen, mit retuschierter Schneide (Abb. 14, 13–14).
- Kreisförmiges Tongewicht aus dünnwandigem Ton, in der Mitte durchbohrt (Abb. 14, 15–16).
- Tonlöffelbruchstück, mit walzenförmigem Griff, der Löffelteil ist oval, nicht vollständig (Abb. 14, 17).
- Gefäß mit nach innen gebogenem Mund mit mittelmäßig dicker Wand. Unter dem Rand läuft eine dreifache Wellenlinievertiefung herum. An der Bauchlinie 4 spitze Buckel annehmbar. Die ganze Oberfläche bedecken zwei- und einfache Fingernagelkniffe. Farbe: matte ziegelrot; ergänzt. Höhe 24 cm, Munddurchmesser 24,5 cm, Bodendurchmesser 16 cm (Abb. 15, 1).
- Gefäß mit nach innen gebogenem Mund aus mittelmäßig dickem Ton. Unter dem Rand läuft eine breite, tiefe Wellenlinie herum. An der Schulter und in der Bauchlinie zweifacher spitzer Buckel. Die Oberfläche verziert gleichmäßig ein mit einem Nagel eingedrücktes Muster. Mattrot, ergänzt. Höhe: 22 cm, Munddurchmesser 20,5 cm (Abb. 15, 2).
- Dünnwandiges hellziegelfarbiges Rohrfußgefäß. Fußteil sich gleichmäßig verbreitend, Schüsselteil leicht viereckig. Sowohl am Fuß als auch am Schüsselteil in Flecken schwarze Bemalung sichtbar. Ergänzt. Höhe 20,6 cm, Munddurchmesser 16,8 cm, Bodendurchmesser 15,8 cm (Abb. 15, 5).
- Schüsselteil eines Rohrfußgefäßes, dünnwandiger, hellziegelfarbener, viereckiger Typus. Spuren von schwarzer Linienbemalung. Das Fußbruchstück ist ein sich gleichmäßig verbreitender Typus. Munddurchmesser 14,5 cm (Abb. 15, 4).
- Fußteil eines Rohrfußgefäßes, dünnwandig, rot. Fußdurchmesser 14,2 cm, Fußhöhe 8 cm (Abb. 15, 6).
- Gefäßunterlage, der Boden ist dem einer breit werdenden Rohrfußschüssel gleich, der 2,5 cm breit ist und einen geraden Rand hat. Farbe: matte ziegelrot, mit mittelmäßig dicker Wand. Höhe 9 cm, Bodendurchmesser 16 cm, Mundöffnung 10,5 cm (Abb. 15, 3).
- Schüssel mit geradem Rand, nach innen gebogenem Mund. Mittelmäßig dick, Farbe:

matt ziegelrot. Ihre Oberfläche ist leicht geriffelt. Höhe 11,4 cm, Munddurchmesser 18 cm, Bodendurchmesser 7,2 cm (Abb. 16, 3).

— Schüssel mit nach innen gebogenem, geradem Rand. Dünnwandig, von glatter Oberfläche, ergänzt. Höhe 9,1 cm, Munddurchmesser 18 cm, Bodendurchmesser 9,5 cm (Abb. 16, 4).

— Halbkugelförmige Schale, am Bauch mit zwei abgerundeten, durchbohrten Buckeln. Der Mund ist eckig. Die Henkel liegen auf der Linie der Diagonale des eckigen Mundes. Dünnwandig, rötlich, ergänzt. Höhe 7,5 cm, Munddurchmesser 9,2 cm, Bodendurchmesser 5 cm (Abb. 16, 1).

— Tonbecher, walzenförmig, mit leicht eingebogenem Mund. Grob ausgeführt, geriffelt. Rot, ergänzt. Höhe 5,5 cm, Munddurchmesser 5 cm (Abb. 16, 2).

— Gefäß mit walzenförmigem Hals und eckigem Mund, am Bauch mit 4 Buckeln, die die Form viereckig erscheinen lassen. Dünnwandig, gut ausgearbeitet. Höhe 7,1 cm (Abb. 16, 5).

— Bruchstück eines Gesichtsgefäßes. Eine sich zuspitzende Form, mit walzenförmigem Hals, diese spitze Herauswölbung wird von einer, die Schulterlinie bildenden plastischen Rippe umrahmt, deren Enden sich über den Rand beugen. In der Mitte der Spitze ist eine Gesichtsdarstellung sichtbar, mit plastischen aneinanderreichenden Augenbrauenbögen, in der Mitte mit plastischer Nase, eingestochenen Nasenlöchern. Das vorhandene Bruchstück zeigt, daß auch die Ohren plastisch dargestellt wurden, in länglicher Form, mit Durchbohrung. Ein rotes, sehr abgenütztes, alte Bruchflächen zeigendes Stück. Die Gesichtsdarstellung ist 7 cm lang, die größte Breite konnte 9 cm betragen haben (Abb. 17, 1).

— Idolbruchstück (Abb. 17, 2). Der Kopf ist gerade, das Gesicht ist zurückversetzt, dessen Wölbung die Vertiefung der Augen andeuten läßt. Die Arme deuten die spitz werdenden Stümpfe an. Der walzenförmige Rumpf ist gebrochen. Das Profil ist gebogen, der Form des Körpers folgend, seine Länge beträgt 5,2 cm.

— Bruchstücke von Tonringen mit dreieckigem Schnitt und flachem Unterteil (Abb. 17, 3, 4, 5). Sie gehören nicht zusammen, sondern zu verschiedenen Ringen.

— Bodenteil eines fußförmigen Gefäßes (Abb. 17, 6). Sein Boden, eine Fußform nachahmend, verbreitet sich. Der Fuß ist cylindrisch, am Anschluß des Schüsselteiles gebrochen. Die vorhandene Höhe beträgt 5,5 cm.

— Rand eines halbkugelförmigen, grob ausgearbeiteten Topfes mit leicht nach innen gebogenem Mund, an der Oberfläche dichte einfache Fingernagelkniffe (Abb. 18, 1).

— Profil eines nach innen gebogenen Topfes, an der Schulter mit spitzem Buckel. Die Oberfläche verzierer dünne Nageleindrücke. Höhe 21 cm (Abb. 18, 2).

— Ein von einem halbkugelförmigen Gefäß stammendes, gerades Randbruchstück, mit ovalen Eindrücken gegliedert. Die Oberfläche bedecken dichte, tiefe, zweifache Fingernagelkniffe (Abb. 18, 3).

— Randbruchstück eines halbkugelförmigen Gefäßes mit mittelmäßig dicker Wand, darunter mit spitz werdendem Buckel. Die Oberfläche ist geriffelt, mit unsicherer Linienvertiefung und Fingernagelkniff (Abb. 18, 4).

— Dickwandiges, gerades Randbruchstück mit tiefem, zweifachem Fingernagelkniff (Abb. 18, 5).

— Dickwandige Gefäßwand, geriffelt, mit gestrichener Oberfläche und barbotinartigen Tonknoten (Abb. 18, 6).

— Wandbruchstück mit mittelmäßig dicker Wand, mit die ganze Oberfläche bedeckenden Strichen (Abb. 18, 7).

— Wandbruchstück mit, die ganze Oberfläche bedeckendem, dichtem, zweifachem Fingernagelkniff (Abb. 18, 8).



Abb. 14. Sonkád, Haus 1. 1 : 1



Abb. 15. Sonkád, Haus 1. 1 : 4

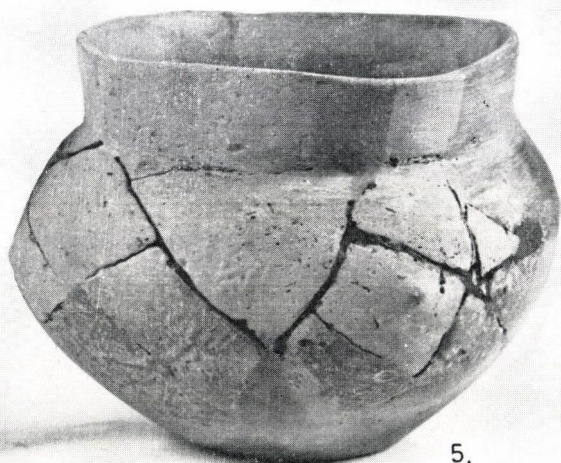


Abb. 16. Sonkád, Haus 1. 1 : 4



Abb. 17. Sonkád, Haus 1. 1 : 1

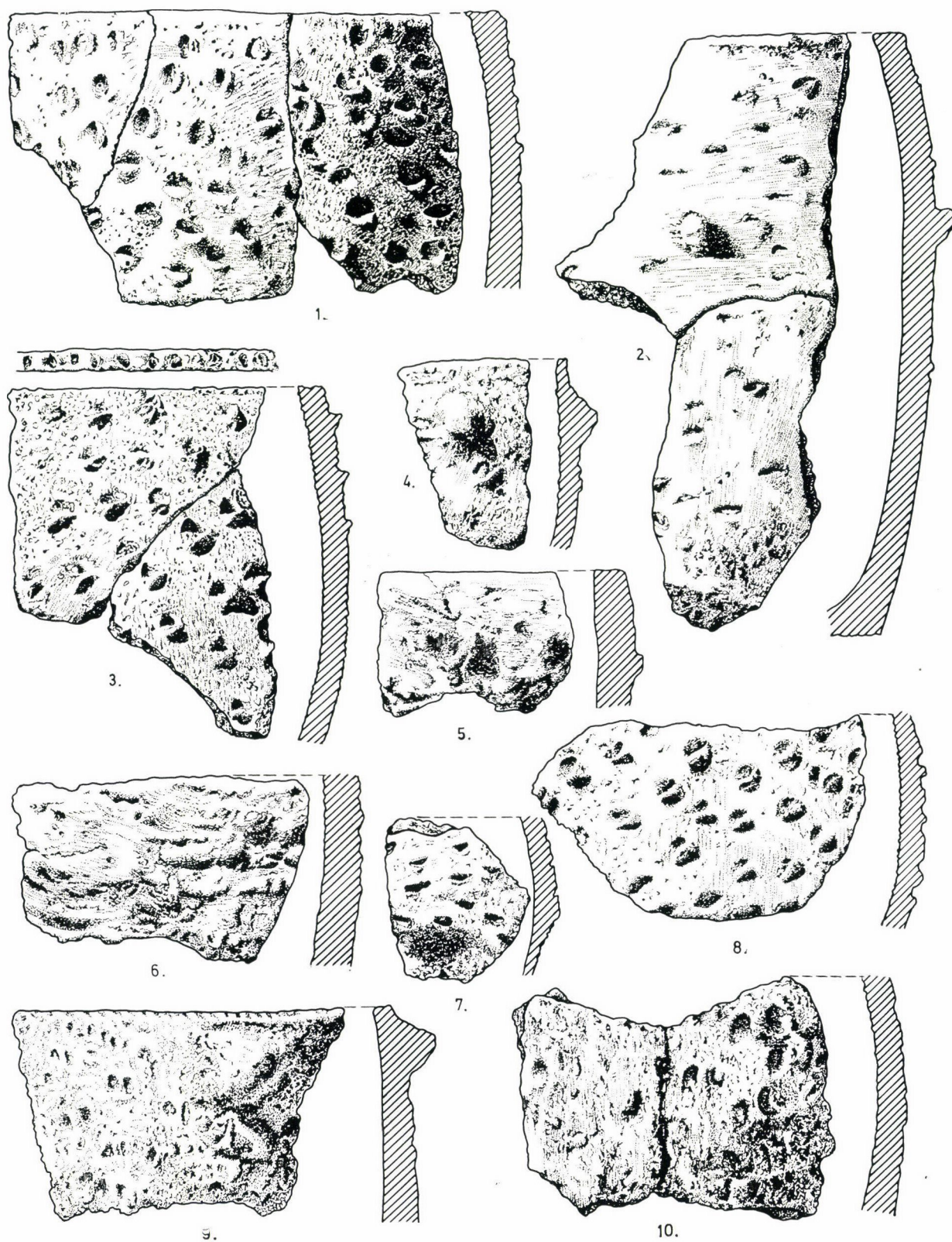


Abb. 18. Sonkád, Haus 1. 1 : 2

- Rand eines halbkugelförmigen Topfes, darunter mit spitz werdendem Buckel. Der Rand ist gekerbt, auf der Oberfläche zerstreut Nageleindrücke sichtbar (Abb. 18, 9).
- Wandbruchstück auffallend groben organischen Materials, mit zweifachem Fingernagelkniff verziert (Abb. 18, 10).
- Wandbruchstücke mit halbkreisförmigen Buckelgriffen (Abb. 19, 1, 3).
- Wandbruchstück mit zweifachem spitz werdendem Buckel, Linieneintiefung und gekniffener Verzierung (Abb. 19, 2).
- Randbruchstücke mit unebener Oberfläche (Abb. 19, 4–7).
- Gefäßbruchstück mit nach außen gebogenem Rand (Abb. 19, 8).
- Randbruchstück mit Wellenlinienverzierung und zweifachen Fingernagelkniffen (Abb. 19, 9).
- Wandbruchstück auffallend groben, organischen Materials, mit zweifachem Buckel (Abb. 19, 10).
- Ovale Schüssel mit senkrechter Wand. Die Höhe könnte 6,7 cm, der Durchmesser 21–23 cm, die Breite 13–15 cm sein (Abb. 20, 1).
- Bruchstücke von runden, flachen Schüsseln mit geradem Rand. Höhe 8,1; 9,1 cm (Abb. 20, 2, 3).
- Niedriges, rundes Schüsselbruchstück. Die Höhe konnte 3,6 cm, der Durchmesser 25–28 cm betragen (Abb. 20, 4).
- Bruchstück einer runden Schüssel mit geriffelter Oberfläche. Höhe 7 cm (Abb. 20, 5).
- Schüsselbruchstück, in der Mittellinie mit kleinem Buckel. Höhe 6,5 cm (Abb. 20, 6).
- Dickwandiges Schüsselbruchstück, Höhe 8,3 cm. Durchmesser 35–40 cm (Abb. 20, 7).
- Randbruchstück eines Flammenabdeckers mit dichter Perforation (Abb. 21, 1).
- Verschiedene Bruchstücke von Flammenabdeckern, mit leicht profiliertem Boden, mit Perforationen von 0,6–1,9 cm Durchmessern. Durchgebrannt, porös, rot (Abb. 21, 2–8).
- Mittlere Teile von Rohrfußschüsseln. Dünnwandig, rötlich (Abb. 21, 9–11).
- Rohrfußbruchstück, am mittleren Teil läuft eine 1 cm breite, schwarze Bemalung herum (Abb. 21, 3).
- Bruchstück eines kleineren Topfes, an der Schulter mit einer Nachahmung einer senkrechten Durchbohrung. Die unter dem Rand verlaufende doppelte Randverzierung ist wellig (Abb. 22, 1).
- Gerades Randbruchstück eines mittelmäßig großen Topfes, seine Randverzierung ist einreihig, seine wellige Oberfläche bedecken Nageleindrücke (Abb. 22, 2).
- Randbruchstück eines Topfes groben Materials, mit zweireihiger, tiefer Wellenlinie (Abb. 22, 3).
- Bruchstück eines kleinen Gefäßes mit nach innen gebogenem Mund, durchschnittlichem Buckel und zweireihiger, welliger Randverzierung (Abb. 22, 4).
- Randbruchstücke mit zweifachen Zickzackrandverzierungen (Abb. 22, 5, 6).
- Randbruchstück mit zweiliniiger zickzackförmiger Vertiefung und Fingernagelkniff (Abb. 22, 7).
- Geradwandiges dickes Bruchstück mit zweiliniiger, kontinuierlicher Zickzackeinritzvertiefung (Abb. 22, 8).
- Topfbruchstück mit nach innen gebogenem Mund und kleinem Buckel, unter dem Rand ist eine unvollkommene Randverzierung, auf der Oberfläche einfache Fingernagelkniffe sichtbar (Abb. 22, 9).
- Randbruchstück ganz groben, organischen Materials, mit aus zweifacher Linie gebildeter Wellenlinienverzierung (Abb. 22, 10).

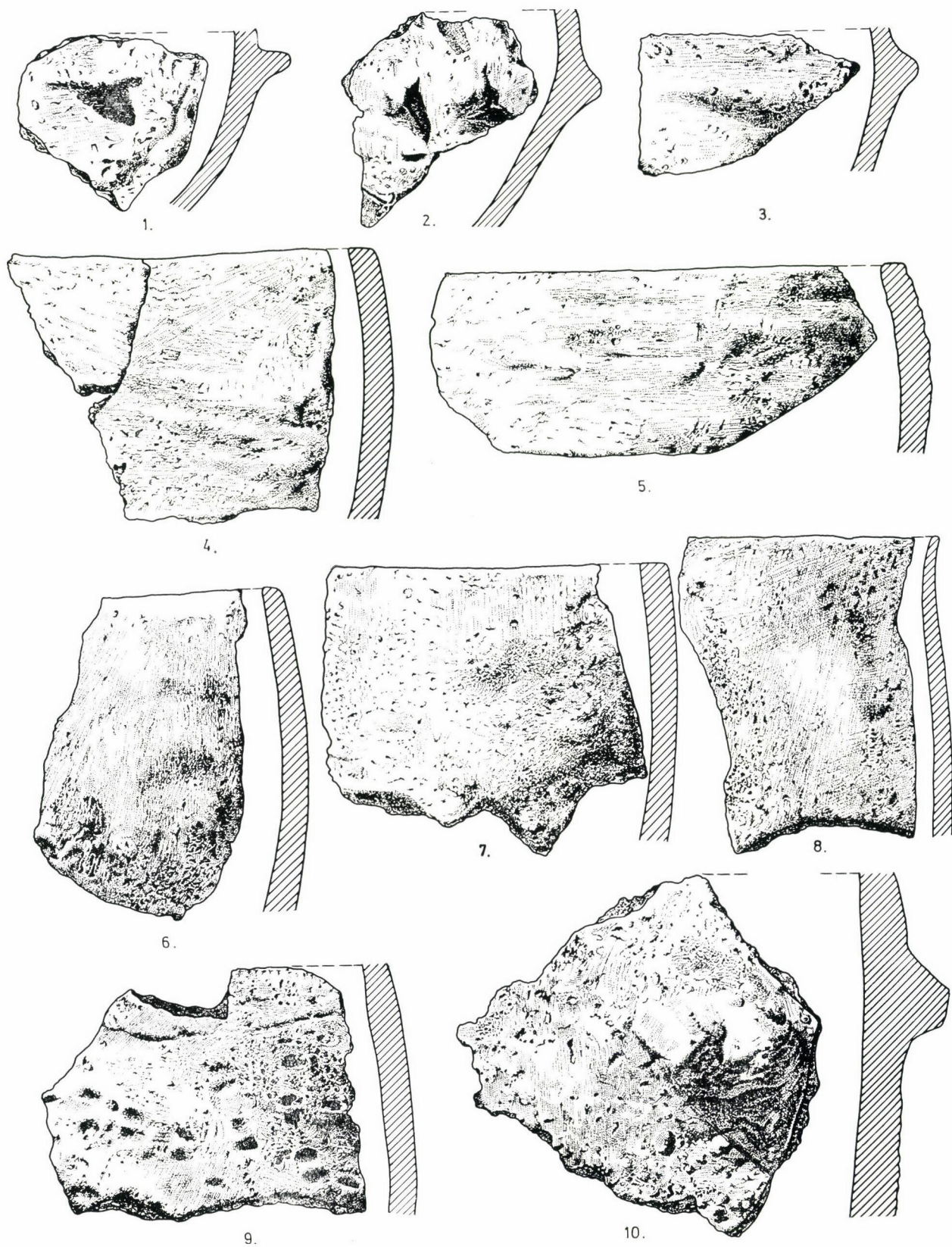


Abb. 19. Sonkád, Haus I. 1 : 2

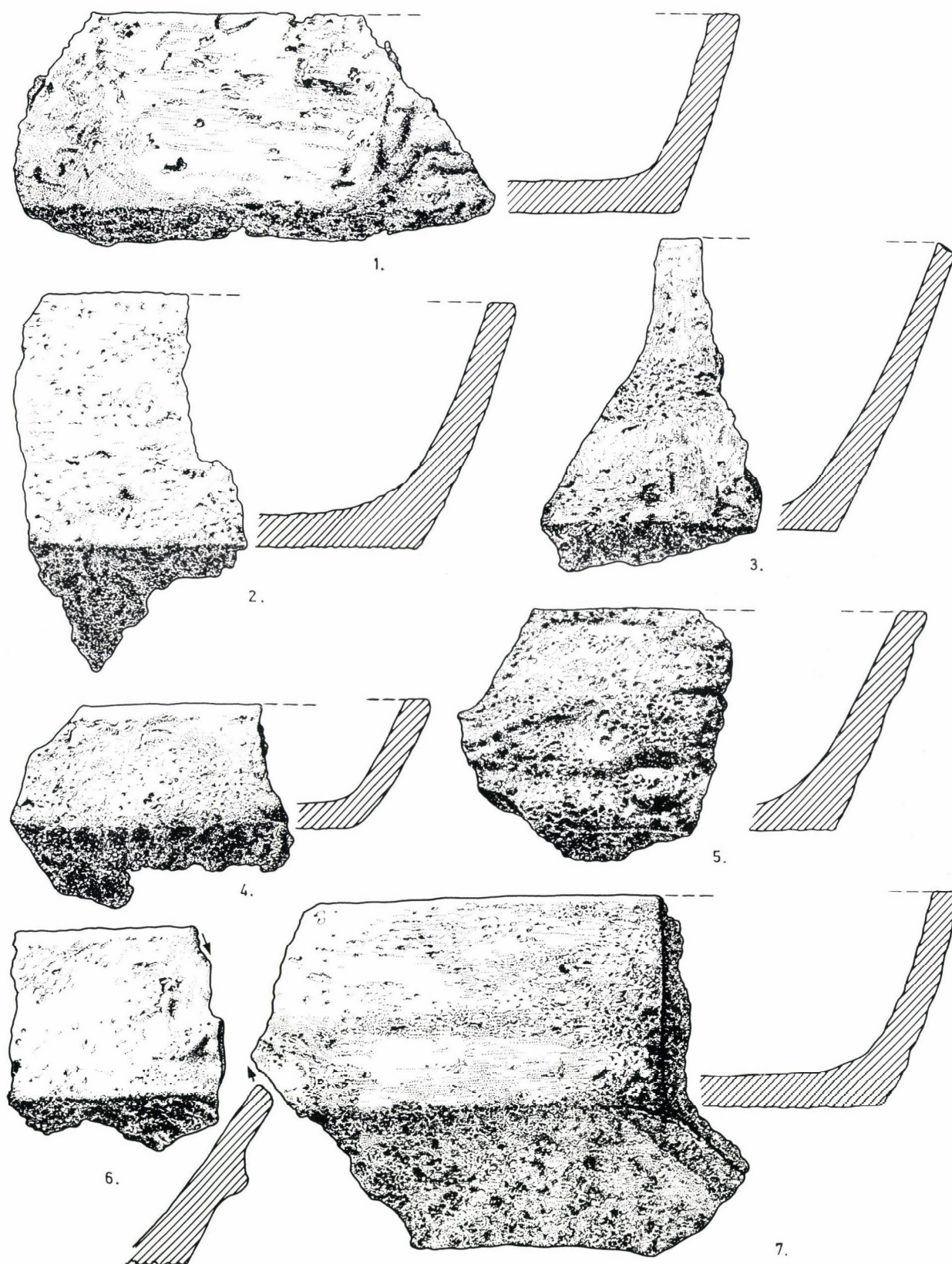


Abb. 20. Sonkád, Haus 1. 1 : 2

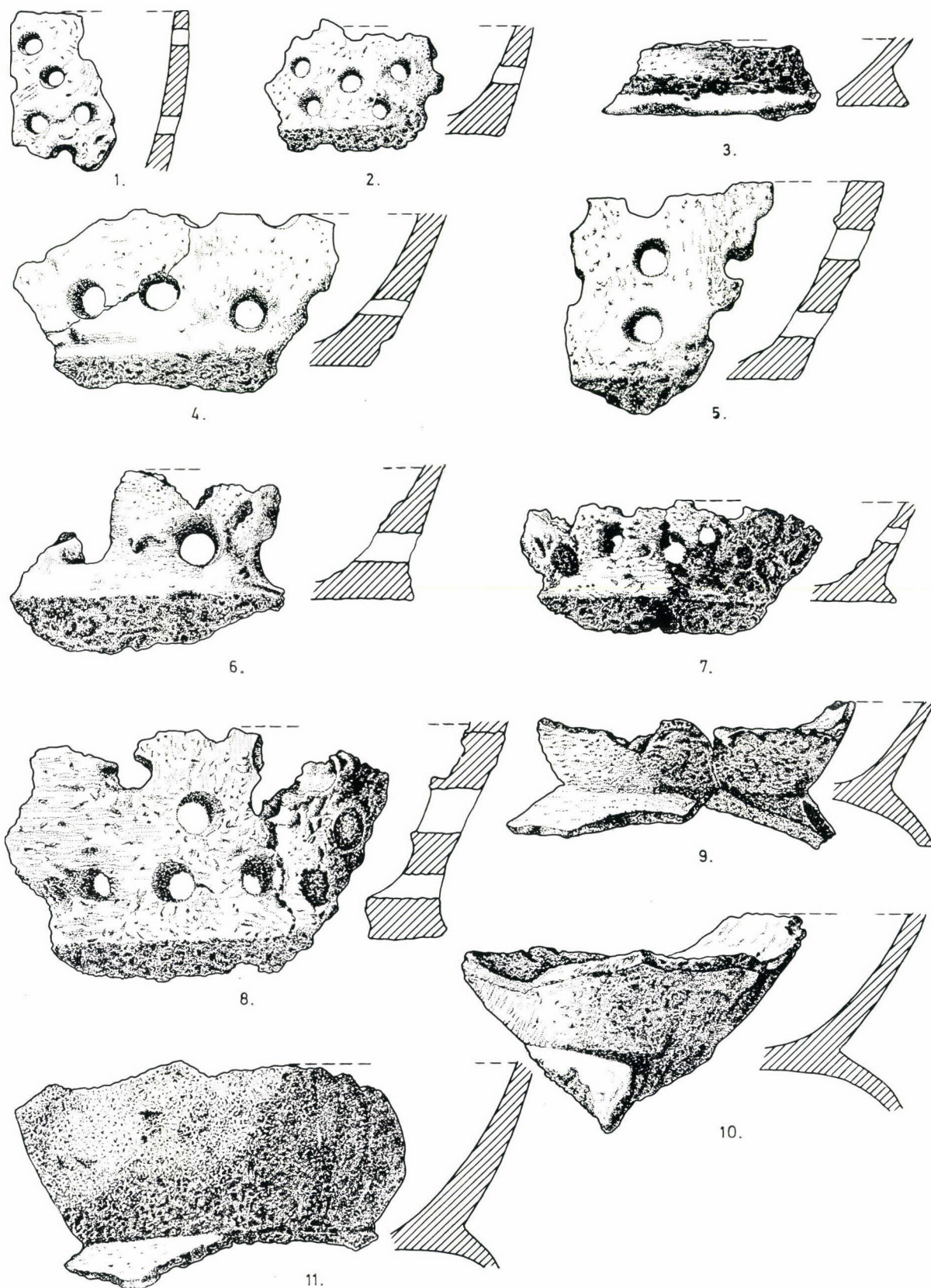


Abb. 21. Sonkád, Haus 1. 1 : 2

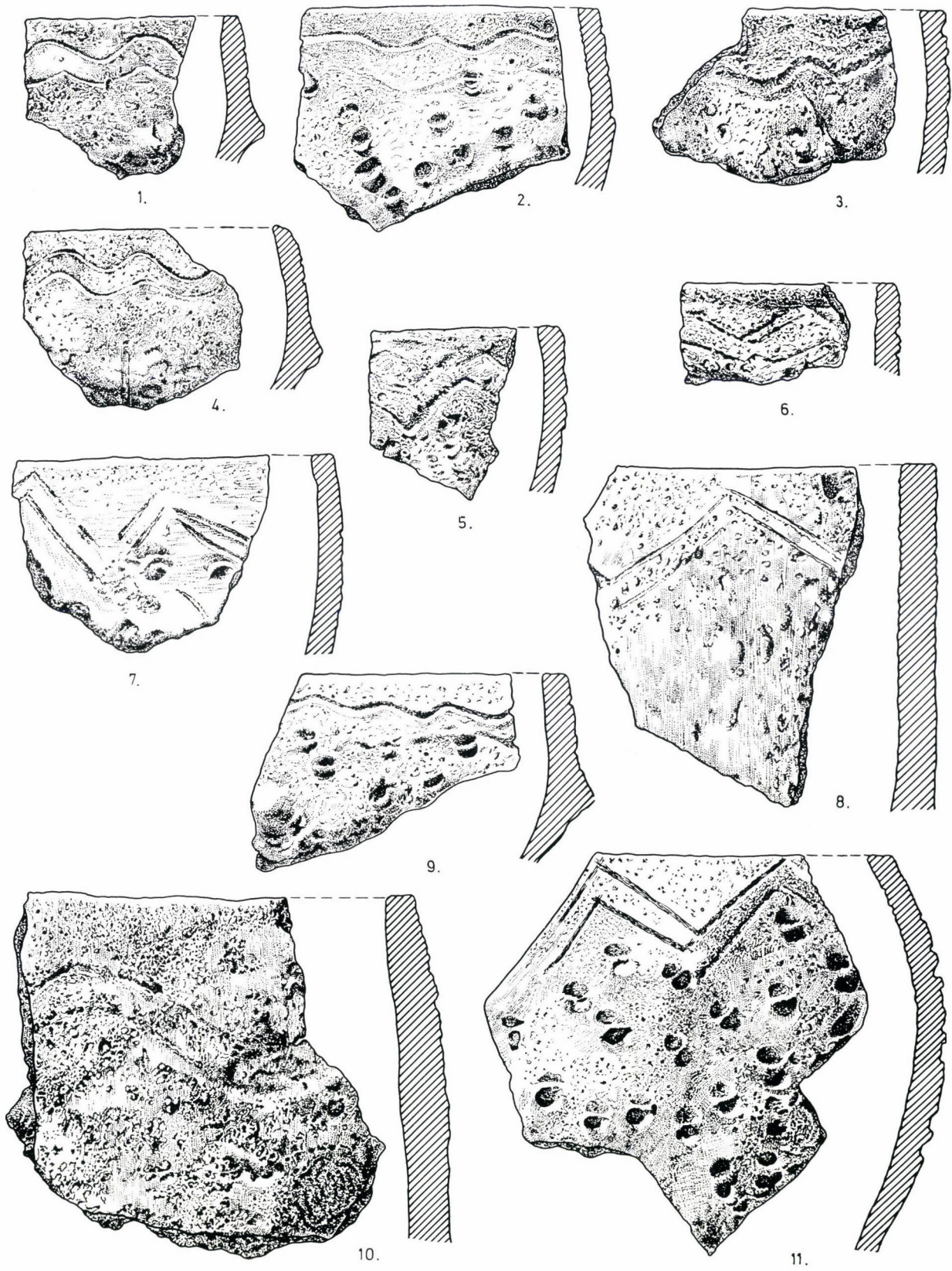


Abb. 22. Sonkád, Haus 1. 1 : 2

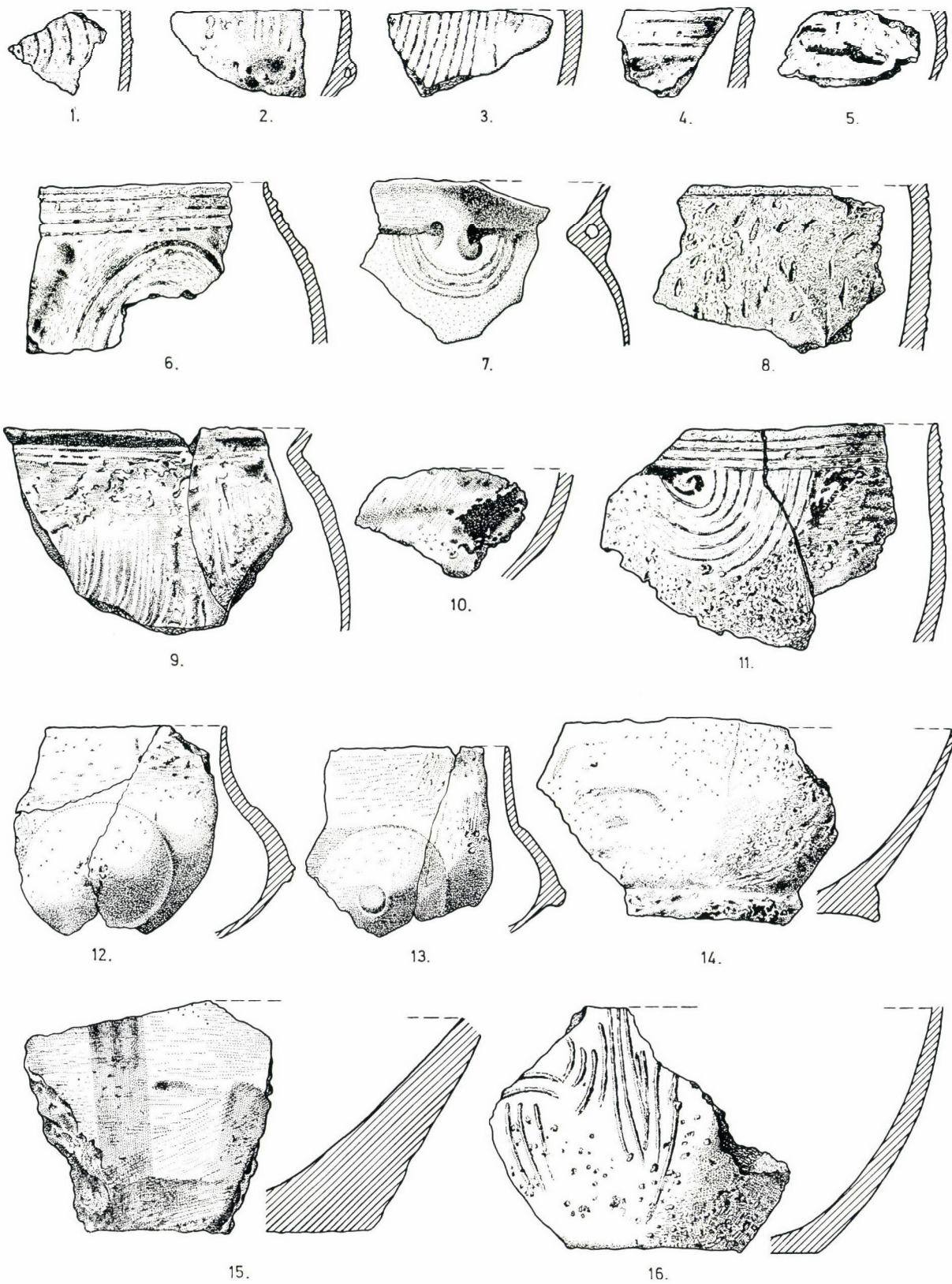


Abb. 23. Sonkád, Haus 1. 1 : 2

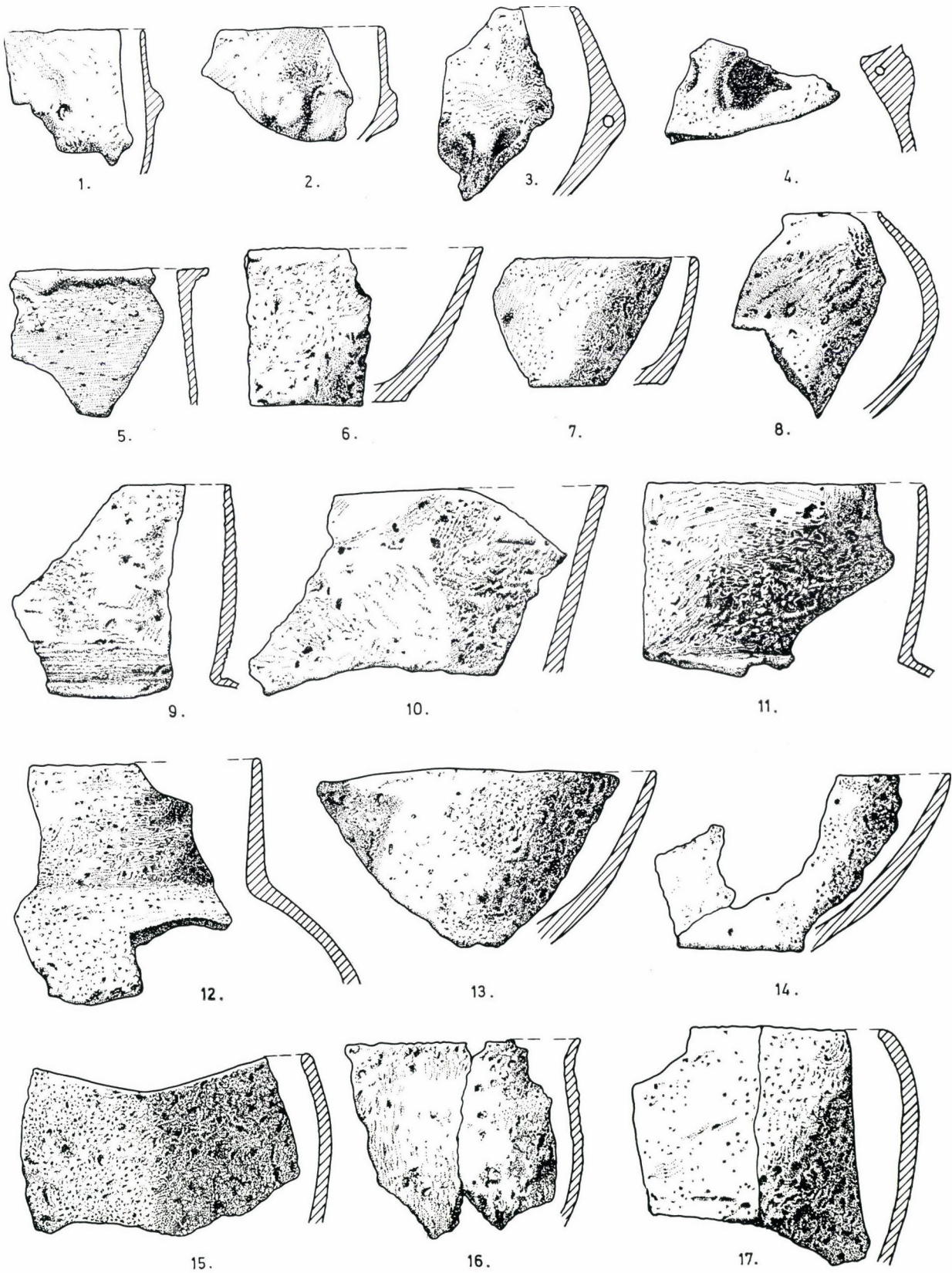


Abb. 24. Sonkád, Haus I. 1 : 2

— Bruchstück mit nach innen gebogenem Mund, mit nicht ganz zusammenpassender, zweifacher Zickzackrandverzierung und mit die ganze Oberfläche ausfüllendem zweifachem Fingernagelkniff (Abb. 22, 11).

— Dünnwandige Randbruchstücke, mit senkrechter, bogiger, schwarzer Bemalung (Abb. 23, 1—3).

— Randbruchstücke, mit waagrecht verlaufenden, parallelen, dünnen Streifenbemalungen (Abb. 23, 4—5).

— Randbruchstück mit vierreihiger, paralleler Randverzierung, an der Schulter mit bogigem, gemaltem Bandbündel (Abb. 23, 6).

— Halsbruchstück mit durchbohrtem, spitzem Buckelhenkel, den drei parallele, dünne, schwarz bemalte Streifen umfassen (Abb. 23, 7).

— Dünnwandiges Wandbruchstück, mit in Reihen geordneten Stichen (Abb. 23, 8).

— Halsteil eines Rohrfußgefäßes, im Halsumbruch mit breiter, schwarzer Streifenbemalung (Abb. 23, 9). Der Bauch ist geriffelt, darauf parallel Striche, die kannelurartig wirken.

— Randbruchstück eines viereckig werdenden, halbkugelförmigen Gefäßes mit vierreihiger Randverzierung, der sich parallel verlaufende halbkreisförmige Linien anschließen (Abb. 23, 11).

— Wandbruchstück einer Schüssel, mit 1 cm breiter Streifenbemalung (Abb. 23, 10).

— Gefäßbruchstücke, am Bauch mit flachen Höckern (Abb. 23, 12—13).

— Bruchstück eines Rohrfußgefäßes, mit rotem Überzug (Abb. 23, 14).

— Bodenbruchstück mit senkrecht verlaufender, paralleler Linienbemalung (Abb. 23, 15).

— Boden eines halbkugelförmigen Gefäßes, mit den Spuren von gruppenweise applizierten Einritzungen (Abb. 23, 16).

— Halbkugelförmige Schale, an der Schulter mit spitzem, bzw. scheibenförmigem Buckel (Abb. 24, 1, 2).

— Schale mit nach innen gebogenem Rand, am Bauch mit durchbohrtem Buckel (Abb. 24, 3).

— Halsteil eines Gefäßes mit durchbohrtem Buckelhenkel (Abb. 24, 4).

— Sich verdickendes Randbruchstück eines kleinen Gefäßes (Abb. 24, 5).

— Profile kleiner, nach außen gebogener Näpfe (Abb. 24, 6, 7, 13, 14).

— Randbruchstücke eines Gefäßes mit walzenförmigem Hals (Abb. 24, 9, 12).

— Bruchstück eines tonnenförmigen Gefäßes (Abb. 24, 8).

— Rand eines eckigen, dünnwandigen Gefäßes (Abb. 24, 15).

— Bruchstück eines Topfes mit nach außen gebogenem Rand (Abb. 24, 16).

— Randbruchstück eines dünnwandigen Topfes mit nach innen gebogenem Mund (Abb. 24, 11).

Das Material des Hauses enthielt 1623 Bruchstücke. Davon waren 115 Stücke grob, dickwandig, wovon 21 Stücke Rand-, 20 Stücke Boden- und 74 Stücke Wandbruchstücke waren. Die Anzahl der Bruchstücke mit mittelmäßig dicker Wand betrug 314 Stück, wovon 101 Rand-, 38 Boden- und 175 Wandbruchstücke waren. Die Anzahl der dünnwandigen Bruchstücke betrug 1194 Stück, davon waren 180 Rand-, 92 Boden- und 922 Wandbruchstücke.

Hinsichtlich der Verzierung entstand folgendes Bild:

Bruchstücke mit gekniffener Verzierung:	46 Stück, 2,84 %
Bemalte Bruchstücke:	51 Stück, 3,1 %
Bruchstücke mit Linienvertiefung:	25 Stück, 1,05 %

Unter den Formen können sicher die flachen, runden Schüsseln bestimmt werden, die mit 11 Bruchstücken vertreten waren und 0,06% des Gesamtmaterials ausmachen. Von den Rohrfußbruchstücken haben wir 34 Stück gefunden, was 2,09% vertritt. Auffallend viele Flammen-

abdecker (81 Stück) wurden gefunden, sie machen 4,9% des Gesamtmaterials aus, aber ihren Wert modifiziert bedeutend, daß infolge des nachträglichen Durchbrennens die verhältnismäßig geringe Anzahl der Gefäße in kleine Stücke zerfallen sind. Auffallend wenig Buckel gibt es an den Gefäßen, wir haben an 18 Gefäßen Buckel beobachtet, was 1,1% des Gesamtmaterials entspricht. Die prozentuale Zusammensetzung des Materials entspricht den in Kisvarsány-Hidér gemachten Beobachtungen.

In der Linie des Hauses haben wir eine ovale Grube ausgegraben, deren Länge 290 cm, Breite 180 cm betrug. Der Grund war gerade, die Tiefe der Grube liegt 113 cm unter der jetzigen Oberfläche. Das in ihr gefundene Scherbenmaterial entspricht sowohl hinsichtlich der Form, als auch der Zusammensetzung dem Material des Hauses 1.

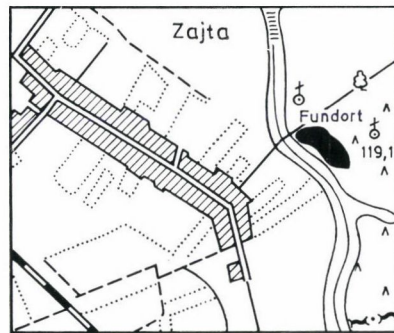


Abb. 25. Zajta: Fundort

ZAJTA. Gy. Nagy, Mitarbeiter der Direktion für Wasserwesen in Nyíregyháza benachrichtigte das Museum von Nyíregyháza, daß im Laufe der Dammbauarbeiten bei Zajta etwa 15–20 Gruben mit vielen Scherben zutage kamen. Bei der im Oktober 1973 durchgeführten Kontrollgrabung stellte man fest, daß der Fundort ein im nördlichen Teil des Dorfes hervorhebender Rücken ist, der größtenteils angetragen wurde (Abb. 25). Auf dem, bei den Erdarbeiten vernichteten Fundort konnten wir nur eine solche Grube finden, deren muldenförmige Vertiefung im Untergrund noch vorhanden war. Die Scherben meldeten sich in einer Verfärbung von 5×8 m, und die Tiefe der Grube konnte 60–80 cm unter der Oberfläche betragen haben (Abb. 26).

Das Material der erhalten gebliebenen Grube bewahrt das Ungarische Nationalmuseum unter den Inventarnummern 975. 38. 1–53, von denen wir jetzt die folgenden Stücke darstellen:

- Ein, aus einem Wandbruchstück herausgestaltetes, unregelmäßig kreisförmiges Gewicht, in der Mitte durchbohrt (Abb. 27, 1).
- Bruchstück eines Napfes mit geradem Rand (Abb. 27, 5).
- Wandbruchstücke mit breiter, schwarzer Streifenbemalung (Abb. 27, 2–4).
- Wandbruchstück, darauf Abdrücke von gruppenartig applizierter schwarzer Bemalung (Abb. 27, 6).
- Randbruchstücke, auf der Schulter Spuren schwarzer Bemalung (Abb. 27, 7–9).
- Grob ausgearbeitetes Wandbruchstück mit geritzter Verzierung geschlossener Linie (Abb. 27, 10).
- Halsbruchstücke von dünnwandigen Gefäßen mit durchbohrtem Buckelhenkel (Abb. 27, 11, 12).
- Randbruchstück einer Schüssel, mit senkrecht durchbohrtem, rundem Buckelhenkel (Abb. 27, 13).
- Bruchstück eines Tonlöffels, mit walzenförmigem Griff, flachem, ovalem Löffelunterteil (Abb. 27, 14).
- Wandbruchstück, in der Baulinie mit kleinem Buckel (Abb. 27, 15).

— Randbruchstück mit mittelmäßig dicker Wand, unter dem Rand mit halbkreisförmigem, innerem Griff, der 1 cm dick ist (Abb. 27, 17).

— Eine obiger ähnliche Form, mit innerem, halbkreisförmigem Griff, der etwa 2,5 cm dick ist (Abb. 27, 16).

— Trapezförmiges Steinbeil, die Schneide ist zweiseitig, der Nacken spitz zulaufend, die Länge 6,2 cm (Abb. 27, 18).

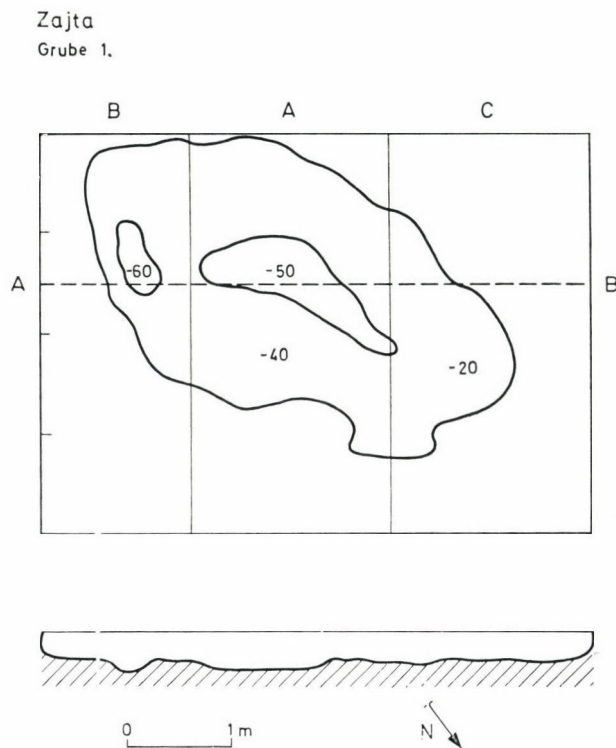


Abb. 26. Zajta, Grundriß der Grube 1

— Wandbruchstück eines Gefäßhalses mit parallelen Vertiefungen, wovon sekrechte, kannelurartige Vertiefungen herablaufen (Abb. 27, 19).

— Randbruchstück mit mittelmäßig dicker Wand, mit dreireihiger, dünn eingeritzter Randverzierung, wovon gruppenweise parallele schräge Linien und waagerechte Stiche ausgehen (Abb. 27, 20).

— Grob ausgearbeitetes Randbruchstück, an der Seite mit Linieneinritzungen, Fingernagelvertiefung (Abb. 27, 21).

— Bodenteil eines dünnwandigen Gefäßes (Abb. 27, 24).

— Grob ausgearbeitete Wandbruchstücke mit Fingernagelkniff (Abb. 27, 22–23).

— Bruchstück einer Rohrfußschüssel mit geriffelter Oberfläche und Spuren schwarzer Streifenbemalung (Abb. 27, 25).

Das Material aller Scherben ist porös, rötlich, hinsichtlich der Technik vollkommen dem aus Sonkád oder Kisvarsány gleich. Der humöse Boden vernichtete die Bemalung der Scherben und hat auch das Tierknochenmaterial fast vollkommen vernichtet, wovon wir nur einige Hirschzähne identifizieren konnten.

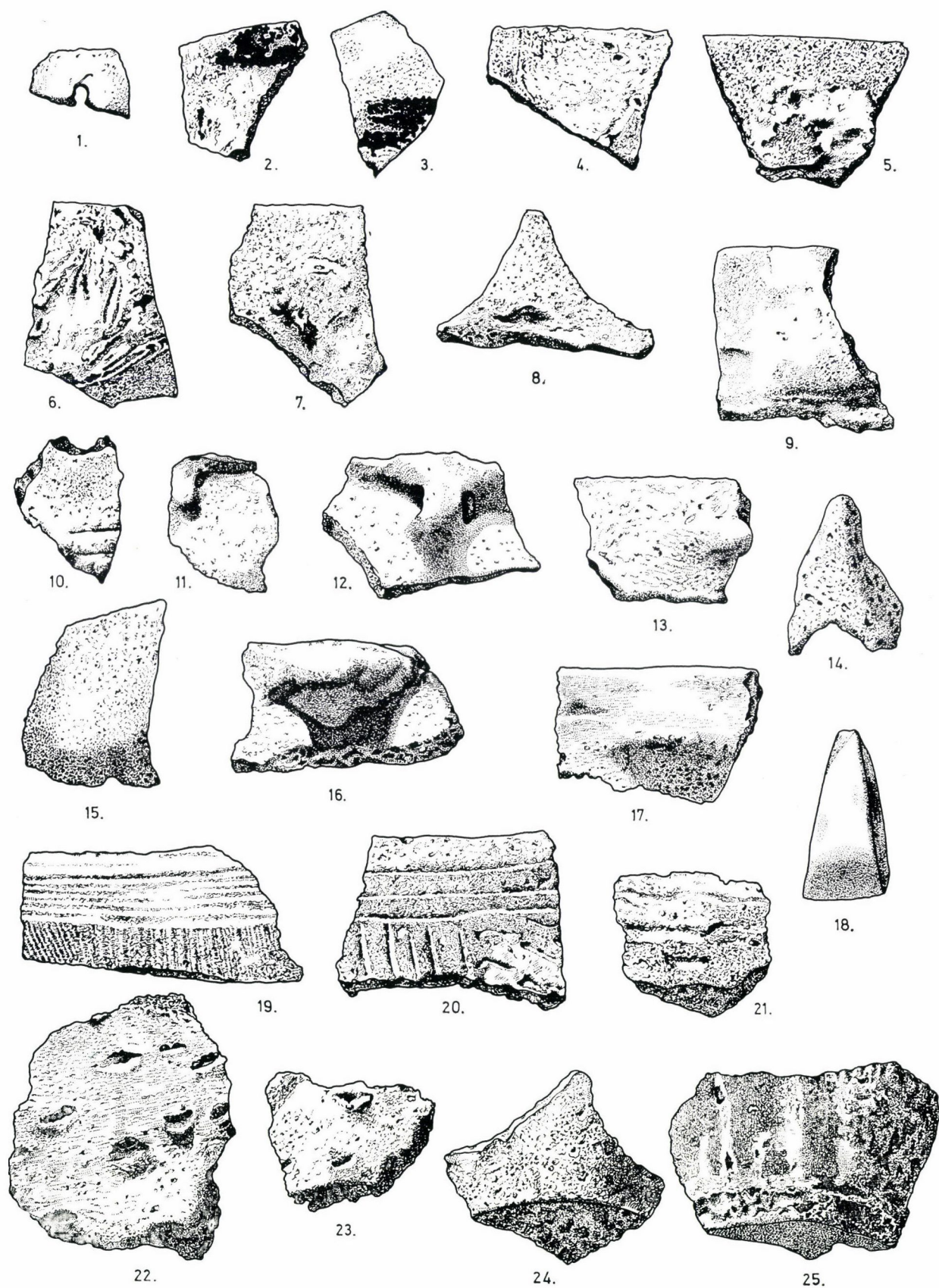


Abb. 27. Zajta, Grube 1. 1 : 2

1. Werkzeuge

Das Steinwerkzeugmaterial der Szatmár-Gruppe entspricht in seinen Grundlagen dem einheimischen neolithischen Niveau, und nur die Anwesenheit des Obsidians in größerer Anzahl hebt es vom Durchschnitt ab. Im Bericht über den Fundort von Méhtelek haben N. Kalicz und J. Makkay schon darauf hingewiesen, daß das Steinrohmaterial zu 80% Obsidian war. Sie sind der Meinung, daß eine Beschäftigung der Bevölkerung die Beschaffung und die teilweise Bearbeitung des Rohmaterials war.¹⁶ Das Rohmaterial und das halbfertige Produkt gelangten auf dem Wege des Tauschhandels durch das Szamos-Tal nach Siebenbürgen. In den jüngeren Phasen der Szatmár-Gruppe ist das Übergewicht des Obsidians weiterhin charakteristisch, er fällt aber in seiner Verwendung auf etwa 65% zurück.

Der Bestand des Hauses von Sonkád enthält alle Varianten der Obsidianwerkzeuge, worin die Klingen mit retuschierter Schneide (Abb. 14, 6–10) und die einseitigen, halbkreisbogigen Kratzer (Abb. 14, 1–4) die zwei Haupttypen darstellen. Die Bedeutung des Obsidians demonstriert der im Fundort Kisvarsány-Hidér gefundene Obsidiandepotfund, wovon 8 größere Klumpen, in einem Gewicht von etwa 3 kg ins Museum gelangten. Die im rohen Zustand zutage gekommenen, verkrusteten Exemplare können als Depotbestand einer Werkstatt betrachtet werden, da die in der Umgebung gefundenen kleinen Obsidianabfälle bestätigen, daß wir mit der Anwesenheit einer Werkstatt rechnen können. Die Größe der Obsidianklumpen ermöglichte die Anfertigung von kleinen und mittelgroßen Kernsteinen, was im Parameter der Maße dem neolithischen Niveau entspricht. Im Material der anderen gespaltenen Steinwerkzeuge haben wir mehrere Minerale gefunden, deren Fundort unterschiedlich ist, denn während in Kisvarsány-Hidér die Feuersteinarten die häufigsten sind, ist in Sonkád der Chalzedon der häufigste (Abb. 14, 11–14).

Unter den geschliffenen Steinwerkzeugen ist das Steinbeil selten und eher der flache Leistentypus (Abb. 3, 7, Abb. 8, 1, 2., Abb. 11, 4., Abb. 27, 18.) ist allgemein. Eine Durchbohrung kannte man noch nicht. In der Verarbeitung des Steines kam dem Mahl- und Schleifstein mehr Bedeutung zu, die den durchschnittlichen neolithischen Formen gleich sind. Den in Kisvarsány-Hidér, in der einen Grube gefundenen Mahlsteinfund können wir vielleicht als den Bestand eines Haushaltes auffassen und in diesem Fall können wir innerhalb einer kleineren Gemeinschaft mit etwa 7–9 Steinen rechnen, die so auf die gemeinsame Durchführung der Arbeit hindeuten.

Einige Geräte wurden aus Ton angefertigt. So auch die Webstuhlgewichte, wovon wir nur das in Szamossályi zutage gekommene einzige Exemplar kennen (Abb. 3, 6) und wir so die kleine, konische Form noch nicht als einen allgemeinen Typus betrachten können. Von jeder Siedlung kennen wir aus einer Gefäßwand angefertigte Beschwerer (Spinnwirtel). Sie wurden im allgemeinen aus dünnen und mittelmäßig dicken Wandteilen in runder, ovaler Form, in der Mitte durchbohrt angefertigt (Abb. 3, 1. — Abb. 8, 7–8, Abb. 14, 15–16). Oft wurden auch verzierte Bruchstücke verwendet (Abb. 8, 6, Abb. 11, 2). Die Beschwerer werden mit dem Spinnen in Verbindung gebracht. Von den Spinnwirteln kam bisher nur diese Form zutage. In der zum denselben Kreis gehörenden Siedlung von Velké Raškovce ist ebenfalls nur diese Form bekannt, wo sie in großer Anzahl gefunden wurde.¹⁷

Für die Gruppe ist der Tonlöffel charakteristisch. Kleiner ovaler oder runder Löffelteil und walzenförmiger, kurzer Griff sind die häufigsten (Abb. 14, 17, Abb. 27, 14). Der Tonlöffel kam schon auch im Material von Méhtelek vor.¹⁸ Sein frühes Verbreitungsgebiet ist mit der Kultur der Linienbandkeramik verbunden.

¹⁶ KALICZ—MAKKAY (1974) 9. — M. GÁBORI: Az őskori obszidiánkereskedelem néhány problémája. (Quelques problèmes du commerce de l'obsidienne à l'âge préhistorique). Arch. Ért. 77. 1950. 50–53. —

S. JANŠAK: Praveké sídliškás obsidionovou industriou na východnom Slovensku. Bratislava 1935.

¹⁷ VIZDAL (1973) T. XVIII. 4–8; Abb. 7. 1–8.

¹⁸ KALICZ—MAKKAY (1974) 17.

Die hinsichtlich ihrer Bestimmung viel umstrittenen Tonringe charakterisieren die Szatmár-Gruppe. Sie sind in fast allen Fundorten, obwohl in nicht zu großer Anzahl, anzutreffen. Zwei ihrer Formen sind bekannt, die eine ist der Ring mit breiterem Grund und dreieckigem Schnitt aus Szamossályi (Abb. 3, 2–4) bzw. aus Sonkád (Abb. 14, 1–4). Die andere sind die fast walzenförmigen Ringe, die wir schon eher als Schmuckstücke betrachten können. In ihrer klaren Form kommen sie in dem von mir publizierten Material nicht vor, sie sind aber in der Siedlung von Velké Raškovce häufig.¹⁹ Bei beiden Typen variiert der Durchmesser zwischen 6–10 cm. Die Exemplare mit flacher Basis hält J. Vizdal für Gefäßunterlagenringe, was auch annehmbar ist. Wenn wir die Erscheinung der Tonringe untersuchen, so trat der Typus mit walzenförmigem Schnitt schon in der Körös-Gruppe auf. In Dévaványa-Atyaszeg kamen sie in so einem Fundmaterial vor,²⁰ das schon Vinča-Einflüsse widerspiegelt, und so können sie mit der späten Phase der Körös-Gruppe in Verbindung gebracht werden. Sie wurden auch in Barca III²¹ gefunden, was die slowakische Forschung mit dem der Linienbandkeramik des Alföld entsprechenden Horizont verbindet und in das früheste mittlere Neolithikum gehört.²² In kleinen Bruchstücken sind sie auch von der Siedlung in Sátoraljaújhely bekannt, deren Datierung sich oft veränderte, aber mit Sicherheit in das mittlere Neolithikum eingestuft werden kann.²³ Meiner Meinung nach müssen die beiden Typen auch ursprungsmäßig voneinander getrennt werden und es kann nicht bezweifelt werden, daß die, die Rolle einer Unterlage einnehmenden Ringe zu der entstehenden Linear-keramik gehören. Das unterstützt die Rohrfußgefäßunterlagenform. Bisher wurde er nur für den charakteristischen Typus der Herpály-Kultur gehalten.²⁴ Niedriger, ausladender Boden, schmaler, nach außen gebogener, flacher Rand charakterisieren die Form, die wiederherstellbar in Sonkád zutage kam (Abb. 15, 3). Ihrer Bestimmung gemäß ist die Gefäßunterlage innen hohl. Ihr Maß entspricht den größeren Tonringen und die kleineren Gefäße mit verjüngendem Boden erhalten eine entsprechende Stütze in den Gefäßunterlagen. Es ist nicht zu häufig. In Sonkád kam auch ein anderes Bruchstück zum Vorschein, was bestätigt, daß wir seine Verwendung in den Kreis der kultischen Gegenstände einreihen müssen. Es ist zweifellos, daß er ein Formvorgänger der in der Herpály-Gruppe angewendeten Rohrfußgefäßunterlagen war.

2. Keramik

Das Material der kleine, aber geschlossene Fundkomplexe liefernden oben dargestellten 5 Fundorte zeichnet sich sowohl hinsichtlich der Siedlungs-, als auch der materiellen Kultur mit seiner Gleichmäßigkeit aus. Diese Gleichmäßigkeit in der Keramik ist für das Material, für die Form und für die Art der Verzierung besonders charakteristisch.

Der auffallendste gemeinsame Charakterzug der Keramik ist das rötliche-poröse Rohmaterial. Aufgrund der Untersuchungen von Z. Szabó Diplomchemiker können wir die Eigenschaften des Materials wie folgt zusammenfassen:²⁵

1. Im Material von Kisvarsány-Hidér wurden die Gefäße aus denselben Materialarten angefertigt. Die chemische Zusammensetzung der feinen und groben Keramik ist sehr ähnlich. Dasselbe Material wurde verwendet, und die sich in der Analyse zeigenden kleinen Unterschiede ergeben sich daraus, daß die Scherben in der Erde auslaugten und sich auch ein Ionenaustausch abspielen konnte.

¹⁹ VIZDAL (1973) T. III. 3., Abb. 6. 1–5.

²⁰ Magyar Nemzeti Múzeum Inv. Nr. 949. 45. 8.

²¹ L. HÁJEK: Nová skupina páskové keramiky na východním Slovensku. Arch. Rosl. 9. (1957) 3–9.

²² J. PAVUK—S. ŠISKA: Neolitické a eneolitické osídlenie Slovenska. Slov. Arch. 17. (1971). 319–364. — VIZDAL (1973) 109—.

²³ Laut J. Lichardus zu der C-Stufe der Bükker Kultur. 1974. 19—.

²⁴ TOMPA (1929) Abb. 2. S. 42.

²⁵ Z. SZABÓ Diplomchemiker führte die Untersuchung in der Restaurierabteilung der Zentralen Museumdirektion aufgrund der angegebenen Muster im Jahre 1969 durch. Für die Überlassung der Ergebnisse bin ich Z. Szabó zu Dank verpflichtet.

2. Zum Material der Keramiken wurden pflanzliche Stoffe hinzugemischt, die beim Ausbrennen entweder vollkommen oder teilweise verbrannten bzw. zu Holzkohle wurden. Das Innere der Keramik ist von der vielen Holzkohle schwarz. Der etwa 30 Mikron dicke Schliff zeigt die Anwesenheit von fein verteilter Kohle, es ist dies die aus Kohlenmonoxyd in sekundär reduzierter Atmosphäre ausgeschiedene Kohle.

3. Die zwei oder drei verschiedenfarbigen Schichten (rote und gelbe äußere und schwarze innere Schicht) entstanden im Laufe des Brennens. Im Verlaufe der Untersuchung verbrannte bei einer Temperatur über 700 °C im Glühofen auch die gesäuberte, schwarze innere Schicht zu Ziegelrot. Die rote Farbe der äußeren Schicht verursacht der größere Eisengehalt des Tons. Diese Farbe verdeckt in der inneren Schicht, wo keine Luft hingelange, die fein verteilte Kohle vollkommen. In allen Schichten der Scherbe kommen dieselben Mineralien vor, und auch die chemische Zusammensetzung ist ähnlich. Das Bild des dünnen Schliffes zeigt einen kontinuierlichen Übergang zwischen den einzelnen Schichten. Das zeigt, daß die einzelnen Schichten nicht separat auf die Oberfläche aufgetragen wurden.

Die Ergebnisse der Untersuchung faßt folgende Tabelle zusammen:

Zusammenfassung der Ergebnisse in Prozenten

Inv. Nr.	Kisvarsány										Sátoraljaújhely			Szamossályi	
	68,20 16 grob	68,20 16 grob	68,20 16 grob	68,20 3 grob	14-er rote Außen- schicht grob rot	14-er schwar- ze Innen- schicht grob rot	2-er gelbe Außen- schicht fein	2-er schwar- ze Innen- schicht fein	20-er gelbe Außen- schicht fein	20-er schwar- ze Innen- schicht fein	27/912 22 grob gelb	27/912 24 fein	27/912 23 fein	1,20 1964	1,20 1964
SiO ₂	64,50	60,70	63,40	64,80	60,45	61,50	60,45	63,60	63,40	60,55	66,35	64,25	60,40	55,15	52,55
Al ₂ O ₃	11,10	11,75	12,35	15,75	16,20	16,10	16,55	17,90	17,15	17,10	12,65	16,40	14,70	16,45	17,70
Fe ₂ O ₃	9,25	8,78	7,81	6,33	13,77	13,54	8,53	8,70	9,73	10,24	8,25	9,78	9,55	13,66	10,41
TiO ₂	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
CaO	1,7	2,4	1,8	2,75	1,12	2,26	2,32	2,35	2,38	2,17	3,05	2,25	2,74	3,20	1,72
MgO	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Na ₂ O				1,00		0,23		0,85		0,82	0,77	0,49	0,85		0,51
K ₂ O				2,15		1,68		3,00		1,85	1,85	1,67	2,65		1,64
Glüh- verlust		5,63		3,92	1,92	1,98		2,41		5,49	5,49	1,15	7,17		5,30

Aus den ausführlichen Ergebnissen ist ersichtlich, daß das Material der groben und feinen Keramik von Kisvarsány-Hidér und Sonkád einander sehr nahe stehen. Das Material der groben Keramik von Szamossályi weicht etwas von obigen ab, dessen Grund auch sein kann, daß es mit Säure behandelt wurde, die 10–15% der Keramik lösen kann. Die Ergebnisse zeigen, daß das Rohmaterial am Ort gewonnen wurde, was aber auf einem großen Gebiet fast dasselbe ist. Ein Beispiel dafür ist die Tonzusammensetzung der Ziegelfabrik von Tiszabercel: SiO₂ – 60,2%; Al₂O₃ – 18,4%; Fe₂O₃ – 8,6%; TiO₂ – 1,0%; CaO – 0,4%; MgO – Spuren; K₂O, Na₂O + Reste – 4,3%; Glühverlust 7,0%. Auch das Material der nicht geprüften Fundorte ist technisch vollkommen gleich zusammengesetzt.

Über die gemeinsamen Eigenarten der Anfertigung hinaus, kann auch hinsichtlich der Zusammensetzung, der Form eine auffallend große Ähnlichkeit beobachtet werden. In den zu

statistischer Musternahme geeigneten Objekten ist der Anteil der groben, dickwandigen und der feineren, mitteldicken Scherben annähernd gleich, und so beträgt der Anteil dieser letzteren in Kisvarsány-Hidér 80%, in Sonkád 95%.

Ein gemeinsamer Zug ist, daß es in der groben Keramik sehr wenige Formvarianten gibt. Der Formbestand basiert auf zwei Varianten. Die eine ist der Topf, der hinsichtlich der Randgestaltung mehrere Varianten hat (Abb. 15, 1, 2). Sie sind mittelmäßig groß, ihre Höhe beträgt 25–30 cm, ihr Fassungsvermögen übersteigt selten 4–5 Liter. Das Bruchstück eines größeren Topfes kam nicht zutage. Dieser Umstand bestimmt einerseits ihr Wirtschaftsniveau. Die wegen ihrer Maße für einen Kochtopf haltbare Form ist ein allgemeines neolithisches Charakteristikum und kann nicht mit einer Gruppe verbunden werden. Hinsichtlich der Bodenausbildung gibt es schon Unterschiede gegenüber den ähnlichen Formen der Körös-Gruppe, wo der kleine Fuß bzw. die Verdickung des Bodens allgemein sind, wie das auch bei den Töpfen von Méhtelek beobachtet werden kann. Die halbkugelartige Form mit leicht nach innen gebogenem Mund ist aber ein Grundzug der Linearkeramik, sie kommt am häufigsten vor, und wir können sie von ihrer frühesten Phase bis zu den vielseitigen Gruppen der mittleren Phase antreffen. Die an der Topfform vorhandenen Applikationen, der einfache oder zweifache spitze Buckel (oft geteilt) (Abb. 19, 10), wurden im bekannten System am Topf angebracht. Am häufigsten ist die einreihige Applikation an der Schulter mit vier Buckeln, oder zweireihig in dreieckiger Anordnung, wie das in allen neolithischen Gruppen üblich ist. Seltener ist der Kreisbogengriff (Abb. 19, 3). Der Buckelhenkel meldete sich in einer speziellen Form an zwei Bruchstücken aus Zajta (Abb. 27, 16–17), wo er an der inneren Seite eines kleineren, 15–20 cm hohen Topfes als Griff diente. Der, im Inneren des Topfes applizierte Griff tritt am frühesten in Tiszacsege auf,²⁶ später kommen sie in großen Massen in der frühen Kupferzeit vor.

Die andere Form ist die flache Schüssel, die die Forschung bisher zu einer gut umgrenzten Kultur zählte. Früher wurde dieser Typus für die Leitform der Theiß-Kultur gehalten, dessen Bewertung sich zwar änderte, aber auch seine allgemeine Erscheinung in der Szakálhát-Gruppe ändert nichts an der Grundauffassung, daß der Typus aus dem Süden stammt.²⁷ Die flache Schüsselform kam in mehreren Exemplaren in Kisvarsány-Hidér, in Sonkád vor, wo sie im Scherbenmaterial des 1. Hauses mit 11 Bruchstücken vertreten war, die zu verschiedenen Schüsseln gehörten (Abb. 20, 1–7). Eine gemeinsame Eigenart ist, daß unter dem Schüsselrand die in der Szakálhát- und Theiß-Gruppe allgemeinen Griffe verschiedener Form nicht erscheinen. Der Durchmesser der Schüsseln ist kleiner und auch der größte beträgt nicht mehr als 35–40 cm. Neben der runden erscheint auch die ovale Form (Abb. 20, 1). Die südliche Komponente hinsichtlich des Ursprunges der Form, muß aus den, aufgrund der Exemplare von Vinča und Vinkovce gezogenen Analogien aufgegeben werden.²⁸ Sie kann als eine sehr häufige Grundform betrachtet werden, was auch das Material der Siedlung von Velké Raškovci bestätigt, wo aber auch der, an den flachen Schüsseln applizierte Griff erscheint.²⁹ Es kann als sicher angenommen werden, daß diese aus der Holzform entstand, die eine Eigenart der Linearkeramik ist, lange Zeit existiert und in Nordostungarn sowohl für das frühe als auch für das mittlere Neolithikum charakteristisch ist.

Eine ausschließliche Verzierung der groben Keramik ist der Fingernagelkniff, der als eine Eigenart der Körös-Gruppe als Grundlage zum Nachweis der Beziehungen zu anderen Gruppen diente und dient. In der Fingernagelkniffverzierungsart der Szatmár-Gruppe können wir die zweifache (Abb. 18, 3, 8; Abb. 11–12) oder die einfache Fingernagelverzierung (Abb. 18, 2), also die gekniffene und die mit dem Nagel eingedrückte Verzierung unterscheiden. Oft werden diese

²⁶ KALICZ–MAKKAY (1972) 85. Bild 5. 12.

²⁷ Z. B. Hódmezővásárhely-Kökénydomb. Arch. Ért. 1949. T. II. 5., T. VII. 5.; Lebő/B Arch. Ért. 1958. T. XXXVI. 4–5.; Lebő/A MFME 1957.

²⁸ J. DIMITRIJEVIĆ: Sopotsko-Lendelska kultura. Zagreb. 1968.

²⁹ VIZDAL (1973) T. XIV. 6–7., T. XXI. 1.

Zierden in Reihen angebracht, die ganze Oberfläche bedeckend, aber auch lockerere Formen kommen vor, wobei das Muster entweder auf der ganzen Oberfläche (Abb. 18, 2) oder nur auf einem Teil des Gefäßes angebracht wird. Die gekniffenen bzw. die mit dem Fingernagel eingedrückten Verzierungen kommen nur auf der groben Keramik vor. In einer verhältnismäßig großen Anzahl kamen sie in Kisvarsány, in der Grube K (13,7%) und in der Grube B (9,5%) vor, in Sonkád sind sie dagegen nur mit 2,84% vertreten. Wir haben keine statistischen Angaben über das Material von Raškovce, aber aufgrund der Beschreibungen sieht es so aus, daß ihr Anteil annähernd dem Sonkáder Material gleich ist.

Die gekniffene, eingedrückte Verzierung kommt auch in anderen neolithischen Gruppen Nordostungarn vor, aber wie das auch die unten aufgezählten Fundkomplexe bestätigen, ist die Körös-Reminiszenz von unterschiedlichem Ausmaß. Vom Gebiet der Linearkeramik der Großen Ungarischen Tiefebene ist die Zusammensetzung des Materials des Fundortes Kisköre-Gát die folgende:³⁰

Kisköre, Abschnitt 58. Grube A | Kisköre, Abschnitt 61. Grube A

652 St. 25 kg			1420 St. 75 kg	
Art	St.	%	St.	%
grob	392	60	791	55
fein	261	40	622	45
Ritzverzierung	42	6,4	71	5
Nagelkniffverzierung	—	—	4	0,3
Barbotin	—	—	2	0,1
Spritzbarbotin	4	0,06	8	0,6
gestrichene Verzierung	125	19	355	25
Buckelzierde	3	0,05	—	—

Das Material von Kisköre gehört in die frühe Phase der Linearkeramik der Großen Ungarischen Tiefebene, das dem Linearkeramikmaterial der Großen Ungarischen Tiefebene des Freilandfundortes von Aggtelek vorangeht.³¹ Es kann festgestellt werden, daß in der späteren Phase der Linearkeramik der Großen Ungarischen Tiefebene sich die Rolle der gekniffenen Verzierung erhöhte, sie sich in der Form veränderte und sich der Vermittlerrolle der Szakálhát-Gruppe anschließt.³² Dasselbe kann auch auf dem Gebiet des Bükk-Gebirges beobachtet werden, wo die — für die Körös-Gruppe charakteristische — gekniffene und Barbotinverzierung ebenfalls anzutreffen ist. Untenstehend wollen wir mit der Statistik zweier Freilandsiedlungen, wo das ganze Material der geschlossenen Gruben bewertet werden konnte, obiges beweisen.³³

In Kenntnis des Materials von Méhtelek kann die Anwesenheit der Verzierungselemente der Körös-Gruppe realer als bisher erklärt werden. Die im Szamos-Tal nach oben ziehende Körös-Gruppe begegnet dem Volk der keramiklosen, eher jagenden Gemeinschaften und übergibt ihnen in der beginnenden Neolithisation ihre Form- und Verzierungstypen, woraus die früheste linearkeramische Kultur entsteht.³⁴ In der späteren Phase der Entwicklung verbreitet sie sich auf einem großen Gebiet und spaltet sich in verschiedene örtliche Gruppen. Die vermittelnden Bezie-

³⁰ Grabung des Verfassers. Magyar Nemzeti Múzeum. Inv. Nr. 67.2.1—206.

³¹ KOREK (1970) 17—19

³² TROGMAYER (1957) T. XII. 47.

³³ Korlát-Arkavölgy, Grabungen von L. Vértés und des Verfassers. MNM. Inv. Nr. 62.1949.1—231. —

Szilvásvár, Grabung von Á. Salamon. MNM. Inv. Nr. 63.25.1—299. — Für die Genehmigung der Publikation des Materials bedanke ich mich auf diesem Wege. — L. VÉRTES: Zur Technologie grobartiger Silexfunde in Nordungarn. Fol. Arch. 1965. 18—19.

³⁴ KALICZ—MAKKAY (1974) II.

hungen, die die Forschung bisher der Szakálhát-Gruppe zuschrieb,³⁵ müssen teilweise abgeschrieben werden und man muß mit der nördlichen bzw. nordwestlichen Ausstrahlung der Szatmár-Gruppe rechnen.

Die Verzierungsart der groben Keramik ist die Vertiefung, deren Technik, Motivschatz ebenfalls eine Grundlage der Trennung der örtlichen Gruppen innerhalb der Linearkeramik bildet. Hinsichtlich der Form sind die bogige und eckige Vertiefung die zwei Hauptcharakteristika, die innerhalb eines Fundortes gemeinsam anzutreffen sind, z. B. Kisvarsány-Hidér (Abb. 11, 5, 9), Sonkád (Abb. 19, 9, Abb. 22, 7, 11). Besonders beliebt ist die wellige, ein- oder mehrreihige Randverzierung (Abb. 15, 1, 2; Abb. 22, 1–4), bzw. die zweilinige Zickzackverzierung (Abb. 22, 6–8).

Korlát Grube A, 650 St.			Korlát Grube B, 296 St.		Szilvásvár 1220 St.	
Art	St.	%	St.	%	St.	%
fein	102	16	132	44	385	32
grob	518	84	164	56	735	68
Bükker	27	4,1	18	6,1	32	3,8
Linearverziert	11	1,8	7	2,4	12	1
gekniffen	5	0,7	1	0,3	12	1
Barbotin	2	0,1	—	—	2	0,01

Diese Verzierungen sind Eigenarten der groben Gefäße mit mittelmäßig dicker Wand und erscheinen am häufigsten mit gekniffener Verzierung kombiniert, wie das auch die Sonkád-Gefäße und die Bruchstücke ähnlicher Formen bestätigen. Die Erscheinung der beiden Verzierungsarten auf einem Gefäß ist die erste Äußerung des entstandenen Neuen. In der Szatmár-Gruppe gehört die eingetiefte Verzierung nicht zum allgemein applizierten Motivschatz. Hinsichtlich der Häufigkeit genügt es, die Angaben des beschreibenden Teiles zu wiederholen, wonach wir diese Verzierungsart in der Grube K von Kisvarsány-Hidér nur auf zwei Scherben (2,9%), in der Grube B auf 4 Scherben (3,6%) und in Sonkád auf 25 Bruchstücken (1,5%) gefunden haben.

Auch die dünnwandige Keramik kann nicht als typenreich bezeichnet werden. Die Haupttypen sind die folgenden:

1. Die allgemeinste Form ist das halbkugelförmige Gefäß mit leicht nach innen gebogenem Rand, das infolge der auf der Bauchlinie applizierten Höcker eine eckige Form zeigt, wie das das Exemplar von Szamossályi zeigt (Abb. 3, 10). Das ist die Leitform der Keramik, und die Eckigkeit ist mit einem Anteil von 20–30% vertreten. Die Form ist oft bemalt. Sie wird mit kleinen senkrecht durchbohrten Buckelhenkeln auch kombiniert (Abb. 16, 1).

2. Hinsichtlich der Häufigkeit folgt obiger Form das Gefäß mit kleinem walzenförmigem Hals und kugelartigem Bauch, mit ziemlich vielen Varianten. Das äußert sich auch in der Eckigkeit der Schulterbildung, wie beim Sonkád-Exemplar (Abb. 16, 5), oder der walzenförmige Hals vergrößert sich, was an den publizierten Bruchstücken beobachtet werden kann (Abb. 24, 9, 11, 12).

3. Eine charakteristische Form ist die mittelhohe, glockenförmige Rohrfußschüssel (Abb. 15, 4, 5, 6). Die Varianten melden sich eher hinsichtlich der Schüsselbildung, wobei die Eckigkeit ebenfalls häufig ist. Auch hinsichtlich der Größe kann eine große Einheitlichkeit beobachtet werden. Sie ist eine häufige Form, was dadurch bewiesen wird, daß im Haus 1 von Sonkád das mitt-

³⁵ B. KUTZIÁN: Das Neolithikum in Ungarn. Arch. Austr. 40. (1966) 249–281.

lere Glied von 34 Rohrfüßen zutage kam. Obwohl das nur 2% des Gesamtmaterials ausmacht, bedarf die Statistik doch der Korrektur, da unter den Scherben des Hauses sicher mindestens 20 verschiedene Rohrfußgefäße gewesen sein mußten.

4. Die stumpfkegelförmigen Schüsseln wurden aus etwas groberem Material, mit dicker Wand angefertigt. Sie sind niedrig, klein, die die Sonkád Exemplare gut typisieren (Abb. 16, 4, 6). Es ist — wie das auch aufgrund der Bruchstücke festgestellt werden kann — einer sehr häufige Form. Eine separate Variante dieser Form ist die spitzige, halbkreisförmige Randendung, die auf dem Rand paarweise vier- oder zweifach vorkommt (Abb. 24, 10).

5. Zum charakteristischen, wichtigeren Formschatz gehört auch der Becher, der entweder eine leicht gebogene Wand — wie das Sonkád Exemplar (Abb. 16, 2) — oder eine leicht stumpfkegelartige Form hat, wie wir das an den Bruchstücken sehen können.

6. Als eine spezielle Form können die Flammenabdecker qualifiziert werden. Besonders viele Bruchstücke kamen im Haus 1. von Sonkád zutage (Abb. 21, 1–8), und zwar ergeben die 81 Bruchstücke in Prozent einen sehr hohen Wert (5%), diese Form bleibt aber hinsichtlich der Häufigkeit hinter den Rohrfußschüsseln zurück. Die durch Benutzung durchgebrannten und in sehr viele kleine Stücke zerfallenen Exemplare erklären die große Anzahl. Die Form konnten wir nicht rekonstruieren, aber aus den Bruchstücken ist ersichtlich, daß wir mit leicht profilierten Exemplaren mit breit werdendem Boden, in der Form eines Blumentopfes, mit gerader Randendung rechnen müssen. Die Oberfläche wurde dicht, in Reihen durchlöchert, in Durchmessern von 0,4–0,9 cm.

7. Als eine spezielle Form kann das fußförmige Näpfchen mit walzenförmigem, vollem Boden betrachtet werden, das in Szamossályi in rekonstruierbarem Zustand zutage kam (Abb. 3, 11). Es war bemalt. Ähnliche Bodenbruchstücke kamen in Kisvarsány-Gubér (Abb. 11, 1) und in Sonkád (Abb. 17, 6) zum Vorschein.

Wenn wir dieses Material mit dem Formenbestand des äußerst reichen Materials von Velké Raškovce vergleichen, können wir sowohl Übereinstimmungen als auch bedeutende Abweichungen feststellen. Die halbkugelartige Form in eckiger Variante ist auch dort ein Leittypus,³⁶ aber die Form ist flacher, gestauchter. Gleichzeitig sind aber die Formen mit walzenförmigem Hals gestreckter.³⁷ Ein grundlegender Unterschied besteht bei den Rohrfußschüsseln, da dort der niedrige Fuß eine allgemeine Form ist und der glockenförmige Rohrfuß eine untergeordnete Rolle spielt.³⁸ Aus der Funktion sich ergebend können wir zwischen den Schüsseltypen viele gemeinsame Züge finden, aber während für den Fundort von Velké Raškovce die bogige Randbildung charakteristisch ist,³⁹ ist in der Szatmár-Gruppe die halbkreisförmige Spitze allgemein, was in Velké Raškovce nur vereinzelt auftritt. Die Gleichheit ist vollkommen bei den Bechern⁴⁰ und Flammenabdeckern, was sich aus ihrer Funktion ergibt.⁴¹

8. Als eine besondere Form kann das in Bruchstücken gefundene anthropomorphe Gefäß von Sonkád betrachtet werden (Abb. 17, 1). Über die Form können wir mit Sicherheit nur so viel sagen, daß es so ein Gefäß mit walzenförmigem Hals war, das an dem Teil, worauf die Gesichtsdarstellung appliziert wurde, die Form des Kopfes andeutend, halbkreisartig herausragt. Das Bruchstück ist sowohl hinsichtlich der Form als auch der Gesichtsdarstellung sehr bedeutend, hinsichtlich der Form ist es sogar entscheidend in der Debatte, die J. Banner und der Verfasser mit József Csalog über die Ergänzung der Venus I. aus Hódmezővásárhely-Kökénydomb führten. Beim erwähnten Exemplar haben wir, aus der Bruchlinie des Randes folgernd, die auf den Stufen

³⁶ VIZDAL (1973) T. I. 1.; T. II. 1.; Abb. 4. A. 1. Typ.

³⁷ Ebenda 13 — Abb. 4. A. 3. Typ.

³⁸ Ebenda T. XI. 1–11, A. 2. Typ.; T. XXVI. 3.

³⁹ Ebenda Abb. 4. A. 2. Typ. 1—

⁴⁰ Ebenda B. 1. Typ. 1—

⁴¹ Ebenda T. XVIII. 1–3.

sitzende Göttin mit halbkreisförmiger Spitze restauriert.⁴² Aufgrund des zum Vorscheinkommens der Krummschwertstatue von Szegvár-Tűzköves hat J. Csalog die Venus von Kőkénydomb, aus der Dicke der ergänzten Bruchlinie folgernd, mit einem dreieckigen Kopf rekonstruiert und — aufgrund der Analogie des zutage gekommenen Männeridols — bewiesen, daß wir in den Fehler der Veränderung des Kunstgegenstandes verfallen sind.⁴³ Als Beweis unseres Standpunktes führte ich ein von der Bükk-Kultur stammendes Bruchstück an, wo bei der Randbildung die halbkreisförmige Herausragung vorkommt.⁴⁴ Von Leidenschaft getrieben hat J. Csalog unseren Standpunkt nicht akzeptiert und blieb weiterhin bei seiner Hypothese. Es gab bei einem 1944 als Bruchstück zutage gekommenen Exemplar so einen Lösungsvorschlag, der die Gesichtsdarstellung auf das spitze Dreieck legte.⁴⁵ Es gab auch so einen Versuch, der sich die fehlende Gesichtsdarstellung auf dem separaten Deckel vorstellte. Das Sonkád-Exemplar ist ein überzeugendes Argument zur richtigen Ergänzung der Venus I. von Kőkénydomb, und ich bin der Meinung, daß wir das Thema von der Tagesordnung absetzen können mit der Lehre, die ich schon mehrmals betont habe, daß man es im Falle eines so wertvollen, seltenen Stückes, wie die erwähnte Venus ist, nicht Rekonstruktionsergänzungen versuchen darf. Die Versuche dürfen nur auf Zeichnungen oder an Kopien durchgeführt werden. Sehr wichtig ist auch die Art der Darstellung. Die als Kinnform gestaltete Rippe hebt das Gesicht hervor, verleiht ihm sogar in der Wirkung eine schräge Ebene. Die plastische Darstellung der Augenbrauen, der Nase, der Ohren kann auch in ihren Proportionen für gut gehalten werden, gleichzeitig fehlt aber die Darstellung des Mundes, was die charakteristische Eigenart aller frühen Idole ist. Hinsichtlich der Gesichtsgestaltung steht unser Stück dem Exemplar von Tel Asmaki am nächsten.⁴⁶ Im Gesichtsgefäßmaterial der Linearkeramik ist diese Art der Darstellung noch einzigartig, aber für Tendenzen finden wir reichlich Analogien an den Gesichtsgefäßen in der Formung der dreieckigen Kopfform und der Sinnesorgane.

Bei der näheren Bestimmung der sehr ausdrucksvollen Gesichtsdarstellung spielt ein unbedeutendes, schwach ausgeführtes Idolbruchstück, das in demselben Objekt in Sonkád zutage kam, eine Rolle (Abb. 17, 2). Der Torso mit kompaktem, walzenförmigem Rumpf, zurückgeschlagenem Kopf, gebogenem Profil, mit den beiden Armstümpfen gehört zu den häufigsten Idolen südlichen Typus, wovon sehr viele Exemplare aus der Körös-Gruppe⁴⁷ bekannt sind, wovon aber N. Kalicz und J. Makkay eine sehr schöne Kollektion in Méhtelek⁴⁸ gefunden haben. Das gemeinsame Vorkommen der beiden Typen kann für chronologische Bestimmungen nicht benützt werden, läßt aber mehrere Hypothesen hinsichtlich der Form zu. Es besteht die Möglichkeit diese mit den anthropomorphen Gefäßformen der Körös-Gruppe in Verbindung zu bringen⁴⁹ und in diesem Fall ist das gemeinsame Vorkommen beider Typen selbstverständlich. Es ist möglich, daß wir sie in die Reihe der Gesichtsgefäße einreihen müssen, und in diesem Fall besteht die Möglichkeit, daß wir sie nicht als eine ausschließlich südliche Form auffassen müssen. Ein Beispiel dafür gibt es in Méhtelek, wo die flachen Idole scheinbar die Umpflanzung der aus Holz angefertigten Gott-

⁴² J. BANNER—J. KOREK: Negyedik ásátás a hódmezővásárhelyi Kőkénydombon. (Les campagnes IV et V des fouilles pratiques au Kőkénydomb de Hódmezővásárhely. Vierte Grabung in der Siedlung Kőkénydomb bei Hódmezővásárhely) Arch. Ért. 76. 1949. 13, 12. T. III. 1—4.

⁴³ J. CSALOG: A tiszai műveltség viszonya a szomszédos újkőkori műveltségekhez. (Die Beziehungen der Theiß-Kultur zu den neolithischen Nachbarkulturen.) Fol. Arch. 7. (1955) 27—44; 227—230. — J. CSALOG: Újkőkori idolkainak arcformáinak kérdéséhez. (On the question of the shape of our Neolithic Idolic faces.) Arch. Ért. 84. (1957) 207—211.

⁴⁴ J. KOREK: Zu den anthropomorphen Darstellungen der Bükk-Kultur. Fol. Arch. 11. (1959) 13—24. Hejőcsaba 20—

⁴⁵ J. BANNER: Anthropomorphe Gefäße der Theiß-Kultur von der Siedlung Kőkénydomb bei Hódmezővásárhely. Germania 37 (1959) 14—35.

⁴⁶ Dem Sonkád-Exemplar steht das Gesichtsbruchstück von Tell Asmak am nächsten, wo der obere Teil des Gesichtes mit Rippe ausgebildet ist. — G. GEORGJEV: Beiträge zur Erforschung des Neolithikums und der Bronzezeit in Südbulgarien. Arch. Aust. 42. (1967) 90—144. Abb. 14.

⁴⁷ O. TROGMAYER: Prähistorische Idolkunst. München 1973. Taf. 5.2. (Röszke-Lúdvár)

⁴⁸ KALICZ—MAKKAY (1974) 20— Abb. 10.

⁴⁹ N. KALICZ: Götter aus Ton. Budapest 1970. Abb. 2—5. — O. TROGMAYER: Frühneolithische anthropomorphe Gefäße. Prähistorische Idolkunst. München 1973. 7—8. Abb. 1,4.

heiten der örtlichen Urbevölkerung in Ton sind. Auch beim Gesichtsgefäß ist es möglich, daß wir die Form auf den Motivschatz der Urbevölkerung zurückführen.

Das Charakteristikum der Keramik der Szatmár-Gruppe ist die Häufigkeit der Bemalung. Die Bodenverhältnisse der publizierten Fundorten begünstigen das Erhalten der Bemalung leider nicht und so geben meistens nur die auf der abgeätzten Fläche zurückgebliebenen Spuren bzw. die Negative der Muster ein Bild über die sehr beliebte Verzierungsart. Die publizierten statistischen Angaben (Kisvarsány-Hidér Grube B 5,5%; Grube K 7,2%; Sonkád 3,1%) können nicht als real betrachtet werden. Aufgrund des in der Aschenschicht des Fundortes Kisvarsány-Gubéri erhalten gebliebenen Scherbenmaterials müssen wir mit einem Anteil von 15–20% rechnen. Es ist auch möglich, daß diese Schätzung zu niedrig ist, da im Objekt 1/1971 von Velké Raškovce die Zusammensetzung der bemalten und unbemalten Keramik einen Anteil von 3 : 1 zugunsten der bemalten Keramik ausmacht,⁵⁰ was meiner Meinung nach nicht den Durchschnitt ausdrücken kann, sondern nur infolge einer besonderen Lage konnte sich die Zusammensetzung des Fundmaterials so gestalten.

Die im einzigartig reichen Material des Fundortes Velké Raškovce zutage gekommenen sicheren Formen erleichtern uns, daß wir über die publizierte, äußerst bruchstückartige bemalte Keramik den charakteristischen Motivschatz, die Verzierungsstendenz darstellen.

Die Bemalung finden wir an vier Grundformen. Diese sind:

1. Halbkugelförmiger Krug mit eingezogenem Mund,
2. Gefäß mit walzenförmigem Hals, kugelförmigem Bauch,
3. Schüsseln,
4. Rohrfußgefäße.

Der bei den Formen angewendete Motivschatz kann sicher im Falle der halbkugelförmigen und Rohrfußgefäße abgegrenzt werden, wo der grundlegende Formunterschied auch die Unterschiede hinsichtlich der Bemalungsmotive begründet.

Für die halbkugelförmigen Gefäße ist die Bemalung der ganzen Oberfläche charakteristisch (Abb. 10, 1–8; Abb. 11, 8). In ihrem Musterschatz kann die, sich aus der, dem Rand folgenden waagerechten Linearbemalung ergebende Randverzierung (Abb. 10, 2, 8) gefunden werden. Die Oberfläche des Gefäßes bedecken bogige, dünne, dichtbemalte Bündel (Abb. 10, 6, 7, 10). Es ist häufig, daß auf den zwischen den Bogenbündeln frei gelassenen, leeren Streifen eine Punktverzierung appliziert wurde (Abb. 10, 2, 8). Das dichte Gittermuster ist als Randverzierung (Abb. 10, 1), aber auch auf der Oberfläche des Gefäßes bekannt. Ein oft angewendetes System ist die Applikation des waagerechten, senkrechten, schrägen, geraden Linienbündels (Abb. 10, 3, 4), oft mit bogigem Linienbündel kombiniert (Abb. 10, 5).

Viel gleichmäßiger ist die Bemalung der Rohrfußgefäße. Das Grundmotiv besteht aus den dünnen, geraden, welligen Linienbemalungen, die in senkrechter, waagerechter und schräger Richtung gezogen werden (Abb. 10, 9, 12, 13). Am Rand des Schüsselteiles wird oft eine bogige, breit werdende, dicke Linienbemalung appliziert (Abb. 10, 17). während am Bodenring, an der Verbindung der Schüssel und des Fußrohres die herumlaufende breite Streifenbemalung allgemein ist. Zur Vermeidung der Eintönigkeit der Oberfläche wird so eine Lösung angewandt, wobei die Linienbemalung und die Bemalung der ganzen Oberfläche nebeneinander angebracht wird (Abb. 10, 14), bzw. viele verschiedene kleine Mustergruppen nebeneinander gemalt werden (Abb. 10, 15). Die genaue Analogie fast aller gemalten Motive können wir im Material von Velké Raškovce, sowohl an den halbkugelförmigen als auch an den Rohrfußgefäßen finden.⁵¹

Obwohl die Bemalung bei allen hier veröffentlichten Fundorten oder auch bei dem schon früher publizierten Material gemeinsam ist, gibt es doch Unterschiede, die nicht nur als örtliche

⁵⁰ VIZDAL (1973) 112—

⁵¹ Ebenda T. I. 1–10, T. XIV. 4., T. XXII. 11., T. XXVI. 3., Abb. 22. 1–23.

Charakteristika aufgefaßt werden können, sondern auch einen Zeitunterschied bedeuten müssen. Im publizierten Material steht das Material des Fundortes Kisvarsány-Guberi der Bemalung des Materials von Velké Raškovce am nächsten. In vielen Zügen ist es auch dem von J. Vizdal aus dem Objekt 3/1972 publizierten Material gleich,⁵² obwohl darin auch schon solche geritzten Scherben vorkommen, die auch im viel umstrittenen Material von Sátorajjáújhely anwesend sind.⁵³ Laut J. Vizdal ist das Material dieser Grube das jüngste unter dem Material der drei publizierten Gruben. Die Identität ist vollkommen mit Sátorajjáújhely, mit den durch Punktlinie verzierten Bandbündelfeldern.⁵⁴ Dem Gubéri Material ist hinsichtlich des Musterschatzes das Material des Fundortes von Szamossályi gleich. Es kamen fast dieselben Formen und Verzierungen zutage. Es gibt viele gemeinsame Motive, so das kleine Gittermuster (Abb. 4, 1; Abb. 10, 1), obwohl die Anordnung unterschiedlich ist. Auch die bei der «eingesparten» Bemalung applizierten Punkte bestätigen die nahen Beziehungen (Abb. 4, 3; Abb. 10, 8). Schade, daß wir aus Szamossályi über wenig authentisches Material verfügen, da ich überzeugt bin, daß wir auch hinsichtlich der Verzierung der Rohrfußgefäße viele gemeinsame Züge finden könnten. Auf eine Übereinstimmung deutet auch die Tatsache hin, daß in beiden Fundorten das als eine spezielle Form betrachtete, auf fußförmiger Basis stehendes Füßchen vorkam (Abb. 3, 11; 11, 1). Aufgrund der Übereinstimmungen ist das Material der beiden Fundorte gleichaltrig und nach ihren Eigenarten zu urteilen, stammen sie aus der spätesten Phase der Szatmár-II. Gruppe.

Aufgrund der Materialzusammensetzung vertritt das Material des Fundortes Kisvarsány-Hidér in erster Linie wegen der Bemalung, eine mittlere Entwicklungsstufe. Der Musterschatz ist noch ziemlich ärmlich und beschränkt sich größtenteils nur auf die Randverzierungen (Abb. 9, 1, 6, 7), die bemalten Bündel zeigen sich erst in Keimen (Abb. 9, 4, 5). Die sonstige Zusammensetzung der Keramik widerspricht obigem nicht (Abb. 8, 1–21). Damit gleichaltrig ist das Material der Siedlung von Zajta. Fast dieselbe ist die dichte parallele Bemalung, die im Abdruck erhalten geblieben auf dem Randbruchstück aus Zajta (Abb. 27, 19) bzw. auf dem unteren Teil eines Gefäßes aus Kisvarsány (Abb. 8, 13) als eine dichte Kannelur wirkt. Auch hinsichtlich der Einritzverzierung ist der Musterschatz der beiden Fundorte fast gleich (Abb. 27, 20).

Als am archaischsten erscheint das Material von Sonkád, sowohl hinsichtlich der Bemalung als auch der Verzierung, aber auch der ganzen Zusammensetzung des Materials. In der Bemalung herrscht noch die Randverzierung vor (Abb. 23, 6, 11), die die ganze Oberfläche bedeckende Bemalung ist noch selten, eher ist eine sich an die Randverzierung anknüpfende, eine kleine Fläche ausfüllende dünnlinige bogige Streifenbemalung bemerkbar (Abb. 23, 7), und es gibt noch viele unsystematische, unregelmäßig applizierte, nur als Belebung dienende Bemalungsarten (Abb. 23, 16). Der zeitliche Unterschied zwischen Sonkád und Kisvarsány-Hidér ist nicht groß, was im unpublizierten, großen Fundmaterial von Kisvarsány erwiesen erscheint.

Absichtlich betonte ich nicht die schwarze Bemalung auf den Gefäßen. Die chemische Untersuchungen zeigen, daß die schwarze Farbe an den Gefäßen nur die Reduktion der Bemalung ist. Ob die Farbe ursprünglich schwarz oder rot war, kann schwer entschieden werden, da es erwiesen erscheint, daß das Material sehr viel Eiweiß enthält, und so ist die starke Verwendung tierischen Blutes bei der Bemalung zu vermuten.

In den bisher bekannten Alföld-Gruppen der Linearkeramik ist die Größe der erschlossenen Siedlungen noch sehr gering und sie sind nicht ausreichend um die Hauptformen der Häuser, der Objekte bestimmen zu können. Nur die Erschließung des in die Szatmár-Gruppe gehörenden Fundortes Méhtelek und des mit der späteren Phase der Alföld-Linearkeramik verbindbaren Fund-

⁵² Ebenda T. XXXI–XLVII.

⁵³ VISEGRÁDI (1912) 244. — TOMPA (1929) T. XLVI. 2–5, T. XLVII–XLVIII–XLIX 1–4.

⁵⁴ Gubéri Abb. 10.1. = Tompa (1929) T. XLIX. 1.

Gubéri Abb. 10.14. = Tompa (1929) T. XLIX. 3.
Gubéri Abb. 10.16. = Tompa (1929) T. XLVII. 5.

ortes Kisköre-Gát ist dazu geeignet, um über die Siedlungerscheinungen allgemeingültige Feststellungen machen zu können. Laut den bisherigen Forschungen erscheint die Siedlungsform ausschließlich in der Form von Gruben. Auch die entwickelte Szatmár-Gruppe kennt nur die Grubenform. In der Siedlung von Velké Raškovce fand man ovale Gruben mit muldenförmigem Grund, die ziemlich groß waren: 560×410 cm, 370×495 cm, 420×560 cm.⁵⁵ Pfahllöcher wurden nicht wahrgenommen. Auch in Ungarn war die Grube die einzige Siedlungsform. Zwei ihrer Varianten sind bekannt: 1. die Wohngrube. Das illustriert das Haus 1. von Sonkád. Es ist lang, schmal, hat die Form eines unregelmäßigen Rechtecks, an der Ostseite mit gerader, an der Westseite mit halbrunder Abschlußwand und abschüssigem Eingang. Seine Länge betrug 550 cm, seine Breite 230 cm. Am Nordteil des Hauses wurde eine Bank herausgebildet und in einem Vorsprung, etwas höher stand der Feuerherd. Diese Wohngrubenform kam mit denselben Maßen in der Siedlung Kisköre-Gát in mehreren Exemplaren zum Vorschein.⁵⁶ Auch dort konnte man keine Pfahllöcher beobachten, woraus man auf die Form der Dachkonstruktion hätte folgern können. Auch die lange Form deutet auf ein Dach leichter Konstruktion hin, das unserer Hypothese nach Leder sein konnte. Es kamen auf sehr wenig Holzkonstruktion hindeutende kleine Strohlehme zutage, was als eine charakteristische linearkeramische Eigenart betrachtet werden kann. Das Maß der Gruben, ihr Herd schließt die Vermutung aus, daß wir in ihnen Abfallgruben sehen können. Selbst bei den Gruben, wo der Herd fehlt (Velké Raškovce, Zajta), neige ich zu der Ansicht, diese für Wohngruben zu halten.

In unseren neolithischen Siedlungen ist der in den Boden vertiefte Ofen mit Arbeitsgrube allgemein. Seine eckig werdende Variante ist das Objekt von Vásárosnamény-Hidér, das zu den kleinen Öfen gezählt werden kann (Abb. 7).

Wenn wir unsere anderen, zur Linearkeramik gehörenden Hausformen untersuchen, so können wir aus den geringen Angaben darauf schließen, daß das für die Kultur der Linearkeramik charakteristische sog. «Großhaus» in der Großen Ungarischen Tiefebene fehlt. In Uppony kam ein $3 \times 2,10$ m großer Hüttengrund bzw. ein noch kleinerer mit Herd ausgestatteter Grund in eckig werdender Form zutage.⁵⁷ Eine ähnliche eckige Form kam in Aggtelek zum Vorschein,⁵⁸ wo auch schon Pfahllöcher beobachtet werden konnten. In der Szakálhát – Lebő-Gruppe sind die Pfahllöcher schon allgemein.⁵⁹ Vermutlich müssen wir den Ursprung der Grubenwohnung in den Wohngruben der mesolithischen bzw. präkeramischen Gruppen suchen und die Pfähle können mit der sich verbreitenden Linearkeramik in Verbindung gebracht werden.

Die chronologische Lage der Szatmár-Gruppe kann in Ermangelung der vertikalen Stratigraphie heute noch schwer gelöst werden. Wir müssen aufgrund der Formen die relative Chronologie innerhalb der Szatmár-Gruppe von N. Kalicz und J. Makkay akzeptieren. Zweifellos vertritt die in die Gruppe Szatmár I. eingestufte Siedlung Méhtelek einerseits aufgrund der typologischen, andererseits der C₁₄-er Daten das früheste Neolithikum des Gebietes. Die $6835 - 5566 \pm 60$ Werte der C₁₄ Daten verbinden die Szatmár-I.-Gruppe mit der unteren Phase des Neolithikums.⁶⁰

Die auch von mir als Szatmár II.-bezeichnete Gruppe des Theißrückens ist wegen den Formen- und technischen Eigenarten altersmäßig jünger als die Gruppe Szatmár I.

Laut N. Kalicz und J. Makkay ist das unter Szatmár II. publizierte Fundmaterial die unmittelbare Fortsetzung von Szatmár I. Vom publizierten Fundmaterial verfügt nur der Fundort

⁵⁵ VIZDAL (1973) Abb. 3, 8, 12.

⁵⁶ J. KOREK: Archäologische Forschungsberichte aus dem Bereich der Zweiten Theiß-Staustufe. Fol. Arch. 26. (1975) 250—

⁵⁷ J. KOREK: Die Linearkeramik im Bükkgebirge. Acta Arch. Carpatica. 12. (1971) Abb. 1. 8—9.

⁵⁸ KOREK (1970) Abb. 2.

⁵⁹ J. KOREK: Neolitikus telep és sírok Dévaványán. (Eine neolithische Siedlung und neolithische Gräber in Dévaványa.) Fol. Arch. XIII. (1961) 9—26. Abb. 3.13 — — TROGMAYER (1957) 21.

⁶⁰ Die Untersuchungen führte das Berliner Labor aus. Für die Übergabe der Daten danke ich N. Kalicz.

Tiszacsege-Homokbánya über ein unbestreitbar authentisches Material, dessen Größenordnung dem Niveau der Fundorte Szamossályi und Kisvarsány-Gubéri entspricht. Bei diesem Material melden sich in erster Linie hinsichtlich der Bemalung Übereinstimmungen mit dem von mir publizierten Material.⁶¹ Die Funde der von N. Kalicz und J. Makkay in die Gruppe Szatmár II. eingestuften Fundorte Tiszaörvény,⁶² Rétközberencs-Paromdomb,⁶³ bzw. Onga⁶⁴ halte ich nicht für frühneolithisch, da ihre Verzierungen solche Motive zeigen, die sich in der, im Mittelneolithikum viele örtliche Gruppen liefernden Linearkeramik der Großen Ungarischen Tiefebene melden, obwohl in, vom Stammgebiet fernliegenden Gebieten solche Verzierungsänderungen angenommen werden können, die sich vom Originalen sehr unterscheiden.

Im, von Theißrücken publizierten und mit der bemalten Keramik charakterisierbaren Material haben wir aufgrund des Entwicklungsniveaus der Zusammensetzung der Bemalungsmotive eine relative Reihenfolge bestimmt. Die typologische, bzw. die aufgrund der Zusammensetzung des Materials bestimmte Chronologie unterstützen die C₁₄-er Ergebnisse. Das früheste ist das Sonkád,⁶⁵ das jüngste das Szamossályier⁶⁶ Material. Vom letzteren verfügen wir über Radiocarbonaten. Von Sonkád haben wir zwei Angaben. Die eine stammt von den aus der A—B Scherbenschicht des Hauses I. herausgenommenen Kohlemustern, dessen Wert das Berliner Labor mit 6430 ± 60 bestimmte. Die andere stammt von der obersten Schicht des Hauses I., von der Nähe des Gesichtsgefäßes, dessen Wert 6220 ± 60 beträgt. Wenn wir die ungarischen C₁₄ Daten betrachten,⁶⁷ fällt der frühe Teil des Sonkád Materials zweifelsohne zwischen das früheste Körös-material (Gyálarét 6790 ± 100) und die A-Schnitt des Fundortes Ószentiván-Vinča (6460 ± 80). Demnach mußte die Sonkád Siedlung schon im frühen Neolithikum zu existieren begonnen haben. Die Frage ist nur, ob es unmittelbar die Fortsetzung des frühesten Méhteleker Materials ist oder lag dazwischen das auch von N. Kalicz und J. Makkay als Szatmár II. und am besten durch Tiszacsege charakterisierbare Material. Meiner Meinung nach gibt es im Gebiet des Theißrückens keinen dazwischenliegenden Horizont. Der größere Teil des Materials vom Theißrücken gehört ins mittlere Neolithikum. Auch die C₁₄ Daten bestätigen, daß es zeitlich mit der jüngeren Phase der Linearkeramik der Großen Ungarischen Tiefebene zusammenfiel. Aufgrund des Materials des Theißrückens ist sicher, daß die Neolithisierung aus südlicher Richtung, über das Szamos-Tal Nordostungarn erreichte und mit Verwendung der materiellen Kultur der örtlichen Urbevölkerung zur Entstehung der Keramik auf einem großen Gebiet beitrug. Die bisherigen Forschungen lassen darauf schließen, daß im Gebiet des Theißrückens auf den Einfluß der hochziehenden Körös-Völkergruppen hin sich eine materielle Kultur neuer Färbung meldet, die ihren selbständigen Formenschatz, ihre Verzierungsmotive weiterentwickelnd, in der, mit der in Nordostungarn auffindbaren bemalten Keramik charakterisierten Gruppe voll entfaltet.

Es ist die Aufgabe der zukünftigen Forschung zu klären, ob es auf diesem Gebiet zwischen dem frühesten Neolithikum und der schon herausentwickelten bemalten Keramik einen Übergang gibt bzw. wie lange dieser im mittleren Neolithikum lebte.

Die späte Phase des Neolithikums füllt auf diesem Gebiet die Herpály-Kultur aus, deren Fundorte erst in einer geringen Anzahl bekannt sind, was aber nur mit dem Mangel der Erforschung erklärt werden kann.

⁶¹ KALICZ—MAKKAY (1972) Abb. 5—9.

⁶² Ebenda, Abb. 9. 1—8.

⁶³ Ebenda, Abb. 11. 10.

⁶⁴ Ebenda, Abb. 11. 19—20.

⁶⁵ Die Prüfung führte das Berliner Labor durch, freundliche Mitteilung von H. Quitta.

⁶⁶ LICHARDUS (1974) 103.

⁶⁷ H. QUITTA—G. KOHL: Neue Radiocarbonaten zum Neolithikum und zur Bronzezeit Südosteuropas und der Sowjetunion. ZFA. Arch. 3. (1969) 240—247.

ABKÜRZUNGEN

- KALICZ--MAKKAY (1972) = N. KALICZ—J. MAKKAY: Die Probleme des Frühneolithikums der nördlichen Tiefebene. Aktuelle Fragen der Bandkeramik. Székesfehérvár 1972, 78—92.
- KALICZ—MAKKAY (1974) = N. KALICZ—J. MAKKAY: A méhteleki agyagistenek. (Tongötter von Méhtelek). A Jóna A. Múzeum kiállítási vezetői. Nyíregyháza 1974.
- KOREK (1970) = J. KOREK: Nyíltszíni bükki telep és sírok Aggteleken. (Eine Freilandsiedlung und Gräber der Bükk-Kultur in Aggtelek.) Arch. Ért. 97 (1970) 3—22.
- SŐREGI (1937) = J. SŐREGI: A panyolai Tiszáról végig a magyar Szamoson. (Über die Theiß von Panyola bis zur Mündung des Flusses Szamos). Déri Múzeum Évkönyve 33 (1937) 31—63.
- TOMPA (1929) = F. TOMPA: Die Bandkeramik in Ungarn. Die Bükker und die Theiß-Kultur. Arch. Hung. V—VI. 1929.
- TROGMAYER (1957) = O. TROGMAYER: Ásatás Tápé-Lebőn. (Ausgrabung auf Tápé-Lebő.) Jahrbuch des Szegeder Móra F. Museums. 1957.
- VISEGRÁDI (1907) = J. VISEGRÁDI: Festett cseréptöredékek a sátoraljaújhelyi őstelepről. (Bemalte Scherbenbruchstücke von der Ursiedlung von Sátoraljaújhely.) Arch.Ért. 27. 1907. 279—287.
- VISEGRÁDI (1912) = J. VISEGRÁDI: A sátoraljaújhelyi őstelep. (Die Ursiedlung von Sátoraljaújhely.) Arch.Ért. 34. 1912. 244—261.
- VIZDAL (1973) = J. VIZDAL: Zemplín v mladšej dobe kamenej. Košice. 1973.

ANFÄNGE DER BENUTZUNG UND DER BEARBEITUNG
DES EISENS AUF DEM GEBIETE RUMÄNIENS

Vasile Pârvan vertrat in seinem vor einem halben Jahrhundert veröffentlichten monumentalen Werk noch die Ansicht, daß die Benutzung des Eisens im urzeitlichen Dazien im 7. Jahrhundert v. u. Z. mit der Ausbreitung der Skythen begonnen hatte.¹ Im Lichte der Forschungen der letzten Jahrzehnte erschien dieser Zeitpunkt als zu spät angesetzt. Professor Kurt Horedt zählte in seiner Untersuchung — die als erste anspruchsvolle Zusammenfassung der Frage die Verbreitung des Eisens in Rumänien bis zum 6. Jahrhundert v. u. Z. verfolgte und die im wesentlichen auch heute noch als eine zeitgemäße Studie gelten darf — neben den 20 Funden aus der Periode Hallstatt C auch schon vier andere Eisensfunde aus der Epoche HaB (Bîrlad, Hida, Şomartin, Tuşnad) auf.² Und schließlich kamen in den letzten Jahren auch solche Funde zum Vorschein, die nicht nur bezeugen, daß die frühesten Eisengegenstände in Rumänien der HaA Periode entstammen, sondern darüber hinaus auch eindeutig beweisen, daß in der darauffolgenden HaB Periode das Eisen in Rumänien schon ohne jeden Zweifel lokal erzeugt und bearbeitet wurde. Die vorliegende Arbeit versucht eben diese neuen Belege zusammenzufassen.

I

Der beigelegte *Katalog* enthält die vom Gebiete Rumäniens bekannten Eisensfunde aus der Periode Ha A—B;³ er ergänzt das durch W. Kimmig zusammengestellte Verzeichnis ähnlicher Funde aus demselben Zeitalter von Mittel- und Nord-Europa.⁴

1. *Babadag*, Kreis Tulcea. Anlässlich der Ausgrabung einer mehrschichtigen befestigten Siedlung über dem See mit demselben Namen wurde festgestellt, daß alle Wohnschichten des II. und III. Abschnittes der Babadag-Kultur Eisenschlacke und Eisengegenstände in stark oxydiertem Zustand enthalten. Besonders beachtenswert ist unter den Funden ein Sichelfragment und ein kleiner, vermutlich mit Hämmern bearbeiteter Eisenbarren aus dem mittleren Abschnitt (II) der Babadag-Kultur.⁵

¹ V. PÂRVAN: *Getica. O protoistorie a Daciei*. Bucureşti 1926, 5, 292, 296.

² HORED T (1964) 119—132. Am Ende seiner Arbeit (Anm. 58) erwähnt der Verfasser noch die Funde von Bobda und Cernat, sowie das Schwert von unbekanntem Fundort aus dem Banat, die in seiner Fundliste nicht vorkommen.

³ In der Aufzählung der Fundorte bedienen wir uns der gegenwärtigen Benennungen sowie der Verwaltungseinteilung. In diesem Zusammenhang siehe I. IORDAN—P. GĂSTESCU—D. I. OANCEA: *Indicatorul localităților din România*. Bucureşti 1974. In der Beschreibung der Funde benutzen wir die folgenden Abkürzungen: L—Länge, B—Breite, D—Dicke.

Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, wollen wir noch einige ältere Eisensfunde aus Siebenbürgen erwähnen, die im Katalog von K. Horedt nicht vor-

kommen, aber die doch vielleicht den Nachlaß der mittleren oder sogar der frühen Hallstatt-Periode bilden mögen. Die Angaben in Klammern verweisen auf ROSKA. *Braşov*. Messer und Seitenglied eines Pferdegebisses (49 No. 201). *Cărpiniş* Messer (101 No. 15). *Deva* Eisenbruchstücke (67 No. 36). *Jadani*. Beil und Tüllenbeil (97 No. 29). *Meşcreac*. Tüllenbeil mit halbmondförmiger Krempe (172 No. 160). *Spălnaca*. Tüllenbeil mit halbmondförmiger Krempe (13 No. 19). *Ungra*. Messer (261 No. 93). *Uriu*. Fibelbruchstück (86—87 No. 29). Einige von diesen werden auch durch D. Popescu (Braşov, Cărpiniş, Meşcreac, Spălnaca) als Funde aus präskeythischer Zeit erwähnt. Vgl. POPESCU 36—37.

⁴ KIMMIG 274—281.

⁵ MORINTZ (1964) 105, 118. — Idem (1971) 20.

2. *Banat*. Griffzungenschwert; die blattförmige Klinge hat einen rhombischen Querschnitt (L 44, B 4, D 0,5–0,6 cm), gut erhalten, nur die Schneiden sind ein wenig oxydiert. Die Spitze ist abgebrochen, die Griffzunge ist beschädigt. Fundort unbekannt. Muzeul Banatului, Timișoara, Inv. Nr. 1577 (Abb. 2/5).⁶

3. *Banat*. Bronzenadel mit Scheibenkopf auf Eisenkern gegossen (L 38 cm). Fundort unbekannt. Muzeul Banatului, Timișoara (Abb. 2/4).⁷

4. *Birlad*, Kr. Vaslui. Zwei große flache Ärmchenbeile (L 22,2 und 27, B der Schneiden 6 und 7, maximaler D 0,8 und 1,1 cm). Sie bildeten zusammen mit einigen Bronzegegenständen wohl einen Depot-Fund (Abb. 2/15, 17).⁸

5. *Bobda*, Gemeinde Cenei, Kr. Timiș. Es werden Eisenschmuck⁹ bzw. ein Armband-Fragment¹⁰ erwähnt, die als Grabbeigaben einer Brandbestattung zum Vorschein gekommen sein sollen. Muzeul Banatului, Timișoara.

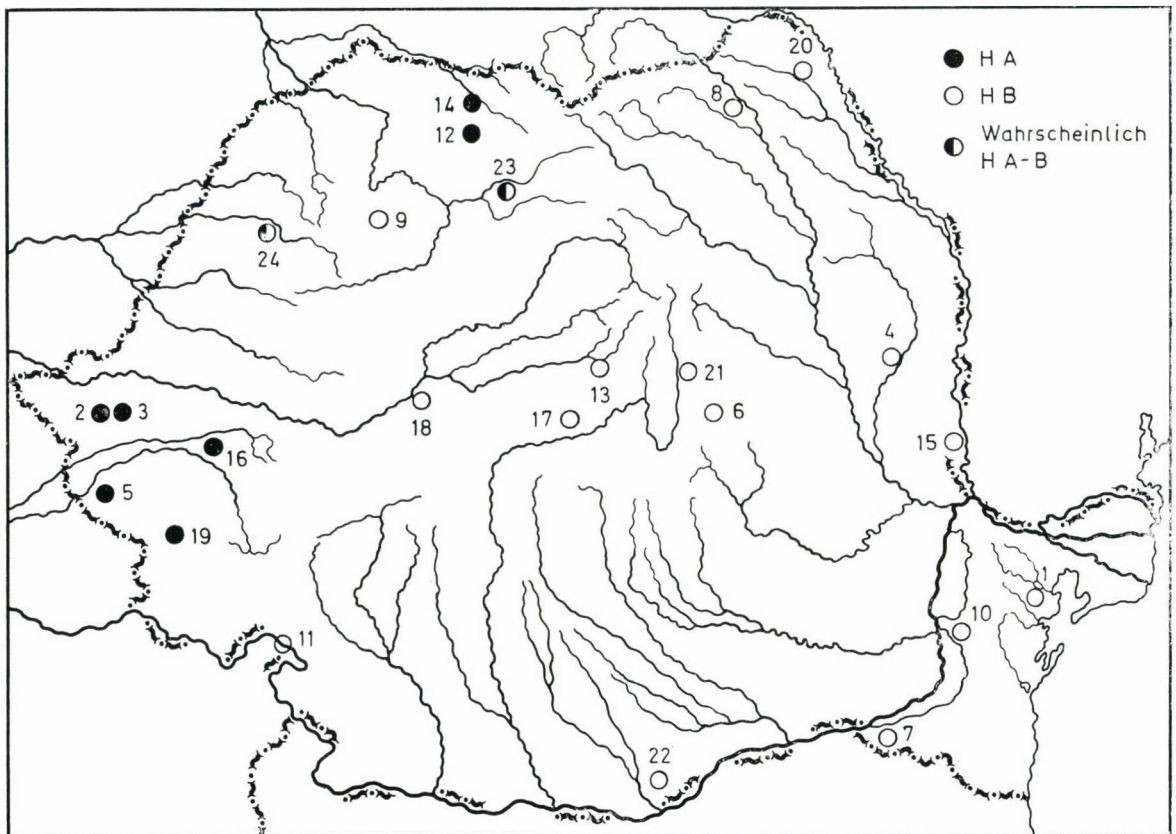


Abb. 1. Verbreitung der Eisengegenstände aus der Periode Hallstatt A–B auf dem Gebiete Rumäniens. 1 Babadag, 2–3 Banat, unbekannter Fundort, 4 Birlad, 5 Bobda, 6 Cernat, 7 Galița, 8 Grănicești, 9 Hida, 10 Hirșova, 11 Insula Banului, 12 Lăpuș, 13 Porumbenii Mari, 14 Rozavlea, 15 Stoicani, 16 Susani, 17 Șomartin, 18 Teleac, 19 Tirol, 20 Trușești, 21 Tușnad, 22 Bujoru, 23 Coldău, 24 Suncujus

6. *Cernat*, Kr. Covasna. Es wurden die folgenden Eisengegenstände in einer Wohngrube der einschichtigen befestigten Siedlung in der Nähe des Herdes gefunden: 1. krummes Messer, seine Klinge halbmondförmig, schmal (L 21,3, B 4,3 cm; Abb. 2/7); 2. viereckiger Tüllenmeißel mit rundem Schaftloch (L 14,8, D 1,2–2 cm; Abb. 2/22); 3. flaches Ärmchenbeil, der eine Arm ist abgebro-

⁶ VLASSA 110 No I 35; Taf. 19. — RUSU (1974) 351, 354–355; Abb. 1, 4; Abb. 2, 2.

⁷ RUSU (1974) 353–354; Abb. 1, 3; Abb. 2, 1.

⁸ PETRESCU-DIMBOVIȚA (1958) 59–67.

⁹ MOGA 296. — Das Material des Gräberfeldes von Bobda wird durch M. MOGA veröffentlicht.

¹⁰ RUSU (1974) 351.

chen (L 16,6, B 2–4, D 0,7 cm; Abb. 2/18); 4–15. fragmentarische Eisenbarren, ihre Form ist länglich, flach, gegen die Enden zu schmaler werdend, ihr Ende abgerundet (L 14,4–17,2, B 2–2,8, D 0,5–0,9 cm; Abb. 2/26–37); 16. zweischneidiges Axt, die Schneiden sind schmal, das Schaftloch oval (L 17, B 4,4–5, D 0,7–2,6 cm; Abb. 2/20). Es kam aus demselben Wohnhaus auch ein tönerner Gußlöffel mit Rohrschaft zum Vorschein. Z. Székely, der die Funde veröffentlicht hatte, kam zum Schluß, daß das betreffende Haus als eine einstige Eisengießerei gelten darf. Doch bilden in diesem Fall die unter den Nummern 1–7 aufgezählten Stücke keine Bestandteile eines Depot-Fundes von Bronze- und Eisengegenständen, sondern sie bildeten die Beigaben des fraglichen Gebäudes. Es wurden außerdem im Abschnitt 4 der Siedlung von Cernat Eisenschlacke und Kalkklumpen gefunden, und oberflächlich Brandspuren beobachtet. Es werden von derselben Siedlung — ohne nähere Angaben — auch Gußformen aus Stein erwähnt. Man hat auch diese letzteren mit der Eisenbearbeitung in Verbindung gebracht.¹¹

7. *Galita*, Gemeinde Ostrov, Kr. Constanța. Es wurden, im Laufe der Ausgrabung der Siedlung auf der Dervent genannten Anhöhe Klumpen von Eisenschlacke gefunden. Es kamen auch in den Ofen gelegte Erzstücke zum Vorschein, die vom Feuer nicht genügend reduziert worden waren. Es kamen, außer den genannten Funden, auch die schlackig angeschmolzenen Reste eines zur Reduktion benutzten Ofens (oder Herdes) zum Vorschein.¹²

8. *Grănicești*, Kr. Suceava. Messer, gefunden bei der Siedlungsgrabung auf der Toloaca genannten Anhöhe. Der Klingenquerschnitt ist dreieckig, derjenige des Griffes viereckig (L 15,2, maximale B 2,5, D 0,5 cm). Gut erhalten, die Oberfläche oxydiert. Archäologische Sammlung der Universität von Iași (Abb. 2/8).¹³

9. *Hida*, Kr. Sălaj. Messer aus einem Depot-Fund, die Klinge aus Eisen, der Schaft aus Bronze. Es ist von der durch Hämmern bearbeiteten Klinge nur jenes Fragment erhalten geblieben, das mit dem Schaft verbunden war. Der Antennen-Schaft ist massiv gegossen. Schlecht erhalten, grünliche Patina. (L 14,4, B 3,2, D 2,5 cm). Muzeul de Istorie a Transilvaniei, Cluj, Inv. Num. I. 3092 (Abb. 2/10).¹⁴

10. *Hirșova*, Kr. Constanța. Anlässlich einer Probegrabung auf einem Rasim genannten Ort über der Donau wurde in der Kulturschicht einer befestigten Siedlung vom Typus Babadag II und in ihren glockenförmigen Gruben Eisenschlacke gefunden.¹⁵

11. *Insula Banului*, Kr. Mehedinți. In einer Grube des Sektors B der Siedlung, die sonst nur Kannelurverzierte Keramik enthielt, wurde ein kleines Eisenmesser und ein kleines flaches Ärmchenbeil gefunden (Abb. 2/16).¹⁶

12. *Lăpuș*, Kr. Maramureș. Schmales Tüllenbeil, der Rand gerade, die Seiten beinahe parallel, das Schaftloch ist oval (L 9, Durchmesser des Schaftlochs 3 cm). Es kam aus dem Tumulus 1/1967 des Hügelgräberfeldes mit Brandbestattungen von Lăpuș zum Vorschein; der Gegenstand wurde unter dem den 7 m in Durchmesser betragenden Herd bedeckenden Mantel aus Flußsteinen des Tumulus gefunden. Muzeul Județean, Baia Mare (Abb. 2/1).¹⁷

13. *Porumbenii Mari*, Gemeinde Mugeni, Kr. Harghita. Messerfragment, schlecht erhalten. Es war Bestandteil des Fundmaterials aus einer Wohngrube der befestigten Siedlung über der Anhöhe beim Zusammenfluß von Tîrnava Mare und Vágás-Bach.¹⁸

¹¹ SZÉKELY (1966a) 21–27; Taf. 1, 7; 8, 4; 9, 3–8. — Idem (1966b) 209–211, 218; Abb. 1; 2, 1–2; 3, 1–16; 4, 1–2; 5, 1–4. — Idem (1970) 737–738.

¹² Nicht veröffentlichte Ausgrabung von P. Diaconu. Vgl. OLTEANU 295–296. Als Name des Fundortes wird «Dervent» genannt.

¹³ Ausgrabung von A. László, 1972.

¹⁴ ROSKA 105–106 No. 34; 129, Abb. 24. — RUSU (1963) 194–195, 209 No. 10. — HOREDT (1964) 123–124. No. 11; Abb. 1; 9 — VLASSA 110 No. I 36.

¹⁵ Ausgrabung des Museums von Constanța, 1971. Vgl. S. MORINTZ–D. SERBANESCU: SCIVA 25 (1974) 47, 49.

¹⁶ MORINTZ–ROMAN 416, 420–421; Abb. 7, 12. ¹⁷ ORDENTLICH–KACSÓ 11–15. — KACSÓ (1971) 36–48. — Idem (1974) 188–189. — RUSU (1974) 351; Abb. 1, 1. Ich danke C. Kacsó für die freundlichen Auskünfte auch auf diesem Wege.

¹⁸ Z. SZÉKELY: Materiale 6 (1959) 194. — Idem (1966a) 27–28, 29–35, 37.

14. *Rozavlea*, Kr. Maramureş. Eiserne Griffzunge, die in einem Bronzeknopf endet; es war ursprünglich wohl der Teil eines Messers. Teil eines unlängst zum Vorschein gekommenen Depot-Fundes. Muzeul Judeţean, Baia Mare.¹⁹

15. *Stoicani*, Gemeinde Folteşti, Kr. Galaţi. Aus dem früheisenzeitlichen Skelettgräberfeld auf der Dealul de pe Rîpă genannten Anhöhe kamen in den Jahren 1948/49, und im Laufe der Ausgrabungen i. J. 1971 die folgenden Eisengegenstände zum Vorschein: 1. Fragment einer Messerklinge, der Rücken ist leicht gewölbt (Grab 18a; Abb. 2/11); 2. Messerklinge (Grab 30); 3. Messerfragment (Grab 47); 4. Messer (Grab 58; Abb. 2/12); 5–6. fragmentarische Fibeln, Varianten des Typus von Glasinac (Gräber 1 und 55; Abb. 2/23–24); 7. Fibelfragment (Grab 58; Abb. 2/25); 8. ein Ring von kleinem Ausmaß (Grab 26); 9–13. unbestimmbare Gegenstände (Gräber 1, 17, 50, 56). Nr. 9. mag eine Fibel sein, und Nr. 12. vielleicht das Fragment eines Messers.²⁰

16. *Susani*, Gemeinde Traian Vuia, Kr. Timiş. Fragmente von Eisenschlacke. Sie kamen als Streufunde zum Vorschein in einer «archäologischen Umgebung», die auf Hallstatt A hinweist.²¹

17. *Şomartin*, Gemeinde Bruiu, Kr. Sibiu. Zwei Fragmente einer zweisehnidigen Axt oder einer Hammer-Axt; Bestandteil eines Depot-Fundes.²²

18. *Teleac*, Gemeinde Ciugud, Municipium Alba Iulia. Es wurden anlässlich der Ausgrabung einer befestigten Siedlung die folgenden Eisengegenstände gefunden: 1. Fragment eines keilförmigen Tüllenbeils, die Schneide breiter werdend, das Schaftloch viereckig (L 6 cm; Abb. 2/2); 2. flaches Ärmchenbeil, Schneide und Ärmchen sind beschädigt (L 11,4 cm; Abb. 2/19); 3. Kleines Messer, die Klinge leicht gewölbt (L 10 cm; Abb. 2/13). Als Streufunde sind von dort noch die folgenden Eisengegenstände bekannt: 4. massive zweisehnidige Axt, die leicht verbreiterten Schneiden sind parallel, das Schaftloch ist oval (L 16,65, B 5,2–6,7, D 4 cm, das Gewicht 1,29 kg; Abb. 2/21); 5. Kampfmesser mit gewölbter Klinge (L 25,2 cm; Abb. 2/14).²³

19. *Tirol*, Gemeinde Doclin, Kr. Caraş-Severin. Bronzedolch mit Griffangel auf Eisenkern gegossen; in der Mitte der Klinge verläuft eine stark hervorspringende Rippe. Der Bronzegegenstand mag mit Hilfe einer zweiteiligen Gußform im sog. Überfangguß auf den Eisenkern gegossen worden sein (L 34 cm). Streufund. Muzeul Banatului, Timişoara, Inv. Num. 2071 (Abb. 2/3).²⁴

20. *Truşeşti*, Kr. Botoşani. Messerklinge mit dreieckigem Querschnitt, zum Vorschein gekommen anlässlich der Grabung einer Siedlung am Ort Movila din Şesul Jijiei (Abb. 2/9).²⁵

21. *Tuşnad*, Kr. Harghita. Messer, zum Vorschein gekommen anlässlich der Ausgrabung einer befestigten Siedlung (Abb. 2/6).²⁶

22. *Bujoru*, Kr. Teleorman. Vierrädriger Bronzewagen, mit stilisierten Enten geschmückt (35 × 15 cm); die Achsen sind aus Eisen verfertigt worden. Er wurde im Frühling 1974 anlässlich einer Bodenplanierung in einer Hügelbestattung zusammen mit 11 anderen Bronzegegenständen gefunden. Der Wagen, der sich wahrscheinlich auf das 9. Jahrhundert v. u. Z. datieren läßt, befindet sich in der Sammlung des Museums von Alexandria.^{26a}

23. *Coldău*, Stadt Beclean, Kr. Bistriţa-Năsăud. Es kamen nach Abschluß der Ausgrabung einer befestigten Siedlung der Art Wietenberg aus der eingestürzten Wand eines Abschnittes ein flaches eisernes Ärmchenbeil und eine Tüllenaxt zum Vorschein.^{26b}

¹⁹ KACSÓ (1974) 188–189. — RUSU (1974) 351. — Der bronzene Depot-Fund von Rozavlea wird durch C. Kacsó veröffentlicht.

²⁰ PETRESCU-DÎMBOVIŢA (1953) 166–193; Abb. 12, 1. — Taf. 9, 18.; Abb. 12, 10. — Taf. 9, 1a; Taf. 10, 55h — PETRESCU-DÎMBOVIŢA — DINU 87–91; Taf. 6, 6, 8–9.

²¹ NISTOR-VULPE 191 und Anm. 21.

²² HORED T (1948) 9–12; Abb. 4a–b. — Idem (1964) 125 No. 17.

²³ HORED T (1964) 125 No. 18. — BERCIU-POPA 76, 79, 89; Abb. 3, 2–5. — MITROFAN 433, 437; Abb. 1, 2.

²⁴ RUSU (1974) 353; Abb. 1, 2; 2, 3.

²⁵ A. C. FLORESCU: Materiale 3 (1957) 210; Abb. 13. Im Zusammenhang mit dem Zeitalter der Siedlung sieh noch Idem: Materiale 5 (1959) 335.

²⁶ HORED T (1964) 125–126 No. 22; Abb. 1, 10.

^{26a} Sieh Gh. David: Magazin Istoric 9 No. 8 Aug. (1975) 52, mit Lichtbild.









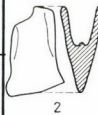







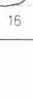






















Periode	I Tüllenbeile	II Dolche	III Nadeln	IV Schwerter	V Messer	VI Ärmchenbeile	VII Doppelschneidige Äxte	VIII Meißel	IX Fibeln	X Eisenbarren
HA										
HB										
HC										
										
										
										
										
										
										
										
										
										

Abb. 2. Typen der Eisengegenstände aus der Periode Hallstatt A—B. 1 Lăpuș, 2, 13—14, 19, 21 Teleac, 3 Tirol, 4—5 Banat, unbekannter Fundort, 6 Tușnad, 7, 18, 20, 22, 26—37 Cernat, 8 Grănicești, 9 Trușești, 10 Hida, 11—12, 23—25 Stoicani, 15, 17 Bîrlad, 16 Insula Banului. I. Tüllenbeile, II. Dolch, III. Nadeln, IV. Schwerter, V. Messer, VI. Ärmchenbeile, VII. Doppelschneidige Äxte, VIII. Meißel, IX. Fibeln, X. Eisenbarren

24. *Suncuiuș*, Kr. Bihor. Es wurde in der Höhle bei der Gemeinde ein Eisenmesser zusammen mit Keramik gefunden, die sich auf die Hallstatt A–B Periode datieren läßt.^{26c}

25. *Mediaș*, Kr. Sibiu. Auf der Flur «Gura Cîmpului» wurden im Laufe der Ausgrabungen einer Siedlung in den Jahren 1973–74 Eisenerzbruchstücke, Eisenschlacke und einige Eisengegenstände entdeckt.^{26d}

II

Die Chronologie der Funde. Der älteste bisher bekannte, und unter gesicherten Fundumständen zum Vorschein gekommene Eisengegenstand aus Rumänien ist das Tüllenbeil von Lăpuș. Man hat auf Grund des Bestattungsritus, der keramischen, sowie der Bronze- und Gold-Beigaben im Gräberfeld von Lăpuș zwei Entwicklungsabschnitte und eine Übergangsphase zwischen den beiden unterscheiden können. Der Tumulus 1/1967, in dem das Beil gefunden wurde, gehört zum ersten Abschnitt, der in die Periode Bronzezeit D und an den Anfang von Hallstatt A zu setzen ist.²⁷ Mit diesem gleichaltrig mag die Griffzunge von Rozavlea sein, denn es stammt aus einem Depot-Fund mit Bronze-Gegenständen, die für BD und HaA charakteristisch sind.²⁸ Was das Gräberfeld von Bobda betrifft, sind die publizierten Angaben sehr lückenhaft.²⁹ K. Horedt kam in Kenntnis von einem Teil des Materials zu dem Schluß, daß dieses Gräberfeld zwei Abschnitte umfaßt: Bobda I gehört im großen und ganzen in die Periode Bronzezeit D und ist mindestens teilweise mit der jüngeren Phase des Gräberfeldes von Cruceni gleichaltrig, während Bobda II schon in die Periode Hallstatt A hinüberreicht.³⁰ Leider sind wir nicht imstande festzustellen, zu welcher Periode des Gräberfeldes jenes Grab (oder jene Gräber?) gehörten, aus dem das aus der Literatur bekannte Armband (und evtl. auch andere Eisengegenstände) zum Vorschein gekommen sind.

Nach unseren heutigen Kenntnissen entstammen also die frühesten Eisengegenstände aus Rumänien alle einem archäologischen Fundhorizont, dessen Anfänge in die Periode Bronze D gehören, dessen Ende jedoch schon in den Anfangsabschnitt der Stufe von Hallstatt A zu datieren ist. Es liegt also zur Zeit näher, die genannten Eisengegenstände für eine Hinterlassenschaft der letzten Periode (Hallstatt A₁) zu halten.³¹

^{26b} K. HOREDŢ: Interdependențe culturale indoeuropene în mileniul al II-lea î.e. n. Vortrag, gehalten anlässlich des Symposiums «Die indoeuropäische Urheimat» 29–30 März 1976, Iași. — Idem: in Congrès (1976) 69–70. Die Funde werden durch N. Vlăsa veröffentlicht.

^{26c} C. KACSÓ: Contributions à la connaissance de la culture de Cucuteni de Sus à la lumière des recherches faites à Lăpuș. Dacia NS 19 (1975) 67.

^{26d} M. BLEJAN—E. STOICOVICIU—C. GEORGESCU: in Congrès (1976) 27–28.

Über die Funde unter den Nummern 22–25 erfuhren wir erst nach Übergabe des Manuskriptes zur Veröffentlichung, so konnten wir diese in der Arbeit nicht mehr behandeln.

²⁷ Es treten im Bronzematerial des ersten Abschnittes neben Nackenscheibenäxten (B3a), neben Tüllenbeilen und Meißeln vom Typ B D auch Dolche der Periode Ha A₁ auf. Es kamen — ausschließlich aus Tumuli des ersten Abschnittes — auch goldene Ringe aus gedrehtem Draht mit dünn werdenden, offenen Enden zum Vorschein; ihre Analogien sind aus Hortfunden der Periode B D—HaA₁ (Batarei, Meseșenii de Sus, Olcsuapáti, Sarasău, Tăuteu) bekannt. Die Datierung der Übergangsphase wird u. a. durch ein Pferdegeschirr des Typus HaA₁ gesichert; ein ähnliches ist aus dem Depotfund des Gießmusters von Ciurmești

bekannt, der der Depotgruppe Cincu-Suseni (HaA₁) angehört. Vgl. ORDENTLICH—KACSÓ 11–14. — KACSÓ (1971) 45–47. — Idem (1974) 185–189. Zuletzt hat C. Kacsó — in seiner Veröffentlichung anlässlich des Kolloquiums über die Bronzezeit und Anfang der Eisenzeit auf dem Gebiete Rumäniens (Bukarest, 3–5 Dez. 1973) — die erste Phase des Gräberfeldes von Lăpuș ausschließlich auf die Periode BD datiert. Dagegen reiht M. Rusu das ganze Gräberfeld der Periode HaA₁ zu. Vgl. Rusu (1974) 351.

²⁸ KACSÓ (1974) 188–189. Der Fund wird durch M. Rusu auf die Periode H A₁ datiert. Vgl. RUSU (1974) 351. Über die Schwierigkeiten der Datierung auf die Periode B D oder HaA₁ der bronzenen Depot-Funde, die im nordwestlichen Teil Rumäniens zum Vorschein kamen, siehe NISTOR—VULPE 181–194.

²⁹ MOGA 296.

³⁰ HOREDŢ (1967) 148.

³¹ Der Eisenrost, den man an manchen bronzenen Gegenständen einiger Depot-Funde beobachtet, beweist, nach der Ansicht einiger Fachleute, daß der Gebrauch von Eisengegenständen im betreffenden Zeitalter schon bekannt war. Vgl. I. NESTOR: Prähistorische Zeitschrift 26 (1935) 56. — MOZSOLICS 105, 107. — POPESCU 36. — NISTOR—VULPE 191. Aber man kann Spuren des Eisenrostes auch schon an Bronzegegenständen einiger Depot-Funde der Periode B D beobachten. Vgl. D. POPESCU: Dacia 7–8 (1937—

M. Rusu hält die Datierung des Dolchs von Tirol in die Periode Hallstatt A, auf Grund von orientalischen und hauptsächlich europäischen Analogien, für gesichert.³² Funde, wie die Nadeln mit Scheibenkopf aus dem Banat überleben eine längere Periode, sie fehlen auch in der Periode HaA nicht.³³ Die Zeitstellung der Eisenschlacke von Susani (HaA?) und der Charakter dieses Fundes im allgemeinen werden sich erst auf Grund von späteren Beglaubigungsgrabungen über jeden Zweifel feststellen lassen.

Eine exakte Datierung des Schwertes aus dem Banat läßt sich — hauptsächlich wegen der lückenhaften Griffzunge — nicht leicht geben. A. Vulpe und F. Nistor hielten es für einen charakteristischen Typus von Hallstatt A;³⁴ dagegen wurde derselbe Gegenstand durch N. Vlassa unlängst der Periode HaB₂ zugerechnet.³⁵ Am wahrscheinlichsten ist, unserer Ansicht nach, die Meinung von M. Rusu: nach ihm gehört das Schwert, wegen der Form und des rhombischen Klingenquerschnittes in die Periode HaA₂ oder evtl. in B₁.³⁶ Dieser Datierung hat auch J. D. Cowen zugestimmt.³⁷

Von den Eisengegenständen der Periode Hallstatt B ließen sich nur die Stücke aus den Depot-Funden von Hida (HaB₂),³⁸ von Bîrlad (HaB₂—B₃)³⁹ und von Şomartin (HaB₃)⁴⁰ mit größerer Sicherheit datieren. Es ist nicht mehr so leicht die exakte chronologische Stellung der Funde von den Siedlungen zu ermitteln. Dies hängt damit zusammen, daß die zeitliche Einteilung der Periode HaB (ebenso wie auch diejenige der HaA) im allgemeinen auch heute noch unter manchen Gesichtspunkten unsicher ist. Die Entwicklung der Babadag-Kultur beginnt, nach unseren heutigen Kenntnissen in der Periode Hallstatt A₂, während ihr letzter Abschnitt (III) — hauptsächlich wegen der Verbindungen mit der Basarabi-Kultur — sich in das 8. und 7. Jahrhundert (HaB₃—C) setzen läßt.⁴¹ Die mittlere Phase dieser Kultur (II) läßt sich also der Hallstatt B-Stufe, und besonders der Periode HaB₁—B₂ zurechnen.⁴² Diese Datierung wird auch durch jene Fibel mit geschwollenem Bügel bekräftigt, die ein einer Siedlung der Stoicani—Cozia-Gruppe von Brad zum Vorschein gekommen ist. Diese Gruppe ist mit der Babadag II-Kultur verwandt; die betreffende Fibel war im östlichen Mittelmeer-Becken im 10. und 9. Jahrhundert in Gebrauch.⁴³ Man kann auf Grund des oben Gesagten feststellen, daß die Eisensfunde der II. Periode der Babadag-Kultur (Babadag, Hirşova) als eine Hinterlassenschaft der Hallstatt B₁—B₂-Stufe, während die Funde der III. Phase (Babadag) als ein Fundniederschlag der HaB₃—C-Stufen gelten können. Die Funde von der Siedlung Galiţa, die auf Eisengewinnung und -bearbeitung hinweisen, wurden an die Grenze der II. und III. Phase, also in eine Zeit gesetzt, die der Periode HaB₂—B₃ (9—8. Jahrhundert)

1940) 145—146. — ROSKA 240 No. 3. — RUSU (1963) 206 No. 70. (Şieu I, Gemeinde Rozavlea, Kr. Maraş); M. DINU—G. COMAN: *Arheologia Moldovei* 2—3 (1964) 471—474. — PETRESCU—DÎMBOVIŢA (1964) 255. (Bozia Nouă, zur Zeit: Bozia, Gemeinde Fălciu, Kr. Vaslui). Ob diese Funde beweisen, daß auf dem Gebiete Rumäniens schon in der Periode B D das Eisen bekannt war und gebraucht wurde? Es mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß man mit chemischer und metallographischer Untersuchung des Depot-Fundes von Nagyálló-Telekoldal festgestellt hatte: «der Rost entstand aus der Bronze selbst, infolge eines Korrosionsprozesses, und er ist nicht die übriggebliebene Spur irgendeines zugrunde gegangenen Eisengegenstandes». Die Bronzeklumpen mit größerem Eisengehalt gelten in der Fachliteratur gewöhnlich als halbfertige Ware; man mußte diese vor der Legierung noch verfeinern. Der große Eisengehalt des Gusses 28 im Depot-Fund von Nagyálló erklärt sich damit, daß man das Eisen nicht genügend ausgezogen hatte. Vgl. A. MOZSOLICS—Z. HEGEDŰS: *Arch.Ért.* 90 (1963) 259—262. Darum werden von Fall zu Fall nur Laboratoriumsuntersuchungen entscheiden können, ob der Eisenrost an einigen Bronzegegenständen infolge des Eisengehalts des Rohmaterials selbst ent-

stand, oder ob er die Berührung mit irgendwelchen Eisengegenständen beweist.

³² RUSU (1974) 353 und Anm. 15.

³³ RUSU (1974) 354.

³⁴ NISTOR—VULPE 191.

³⁵ VLASSA 110.

³⁶ RUSU (1974) 354—355.

³⁷ Vgl. RUSU (1974) 354, Anm. 18.

³⁸ RUSU (1963) 194—195, 209 No. 10. — HOREDT (1964) 123—124 No. 11. Die entzwei gebrochene Antenne des Bronzeschwertes im Depot-Fund von Hida mag vielleicht etwas älter sein (HaB₁?), als die übrigen Stücke des Fundes. Darüber, und im allgemeinen über die Chronologie der Schwerter mit Antenne siehe ALEXANDRESCU 130—131.

³⁹ PETRESCU—DÎMBOVIŢA (1958) 59—67. — Idem (1964) 255, 265. — Idem (1971) 181, 184.

⁴⁰ HOREDT (1948) 7—16. — Idem (1964) 125. — RUSU (1963) 195—199. — M. PETRESCU—DÎMBOVIŢA: *Studia Balcanica* 5 (1971) 114. — Idem (1971) 181, 184.

⁴¹ MORINTZ (1964) 115, 117. — Idem (1970) 732. — LÁSZLÓ (1972) 221.

⁴² LÁSZLÓ (1972) 221, Anm. 29.

⁴³ VULPE (1965) 119, Abb. 8.

entspricht.⁴⁴ Die Eisenfunde von Cernat, Porumbenii Mari und Tuşnad in Siebenbürgen entstammen wohl der Periode HaB, aber sie lassen sich noch nicht mit Bestimmtheit datieren.⁴⁵ Die Eisengegenstände von den Siedlungen Grăniceşti und Truşeşti in der Moldau gehören ebenfalls in die Periode HaB, wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß der Anfang dieser Siedlungen auf die Periode HaA zurückgeht.⁴⁶

Man hat die chronologische Stellung der Siedlung von der Insula Banului (sowie auch der unlängst entdeckten Gruppe mit demselben Namen) auf Grund der keramischen und der Metallfunde, im großen und ganzen als Periode Hallstatt A—B bestimmt.⁴⁷ Doch bemerkten auch diejenigen, die diese Siedlung erforscht hatten: «Das zur Zeit bekannte Fundmaterial vom Typus Insula Banului dokumentiert einen verhältnismäßig entwickelten Früh-Hallstatt-Aspekt, der Übergangsphasen zwischen der Gîrla Mare-Kultur und dem heute bekannten Aspekt voraussetzt».⁴⁸ Auch die enge Verwandtschaft der Keramik vom Typus Insula Banului mit der eingedrückten Keramik der II. Phase von Babadag, die sich auf die HaB Periode setzen läßt, spricht dafür, daß man die zur Zeit bekannte Kultur-Fazies vom Typus Insula Banului chronologisch eingrenzen darf. Dies gilt besonders für den Sektor B der Siedlung Insula Banului, aus dem die Eisengegenstände stammen; dieser Sektor «weist nämlich einen entwickelteren Aspekt auf», als der Sektor A.⁴⁹ Wir sind — unter Berücksichtigung des oben gesagten — der Meinung, daß man auf Grund unserer gegenwärtigen Kenntnisse das Eisenmesser und das flache Ärmchenbeil von Insula Banului mit größerem Recht als ein Produkt der Periode HaB (und nicht als einen solchen der Periode Ha A—B) ansehen darf.

Die Eisenfunde von der Siedlung Teleac wurden in die Hallstatt C-Periode datiert,⁵⁰ aber einige Gegenstände darunter mögen auch älter sein. Das flache Ärmchenbeil aus Eisen vertritt z. B. einen Typus, der auch schon aus der HaB-Periode (Birlad, Cernat, Insula Banului) wohlbekannt ist. Die Form der Schneide der fragmentarischen Tüllenaxt erinnert an die ähnlichen Bronzebeile der Periode HaB;⁵¹ man darf also vermuten, daß auch das Eisenexemplar von Teleac dem Ende derselben Periode entstammt.⁵² Es gibt auch eine Ansicht, wonach das zweischneidige Beil, das als

⁴⁴ OLTEANU 295—296.

⁴⁵ Das Datieren der Siedlung von Cernat auf die Periode HaB wird besonders durch die beiden großen Bronzefibeln vom Peschiera-Typus unterstützt. Vgl. SZÉKELY (1966a) 17—28; Taf. 9, 2, 4. — Idem (1966b) 209—219; Abb. 2,3; 4,3. — Idem (1970) 737—738. Doch sind die aufgezählten Analogien teils alle früher (Mosonszolnok, Čaka: B D/Ha A₁, Csorva Ha A), teils sind sie — mit Ausnahme der kleinen Fibel von Mosonszolnok — auch typologisch von den Exemplaren von Cernat abweichend. Vgl. J. Hampel: A bronzkor emlékei Magyarhonban (= Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn) 3, 1896 Taf. 186, 7. — F. KÓSZEGI: Acta Arch. Hung. 12 (1960) 159, 179. — J. PAULIK—A. TOČIK: Slovenská Archeológia 8 (1960) 93, 107; Abb. 13, 3. — J. PAULIK: Slovenská Archeológia 10 (1962) Abb. 35, 6. — TROGMAYER 112—113; Taf. 29, 6. Besonders beachtenswert ist von den neueren Funden eine in die Periode HaB₂—B₃ datierte Fibel von Bădeni (Kr. Cluj), die in jeder Hinsicht (Form, Ornament, Maße) den Exemplaren von Cernat sehr nahe steht. Die Datierung der Fibel von Bădeni wird durch die italischen Analogien aus der HaB-Periode, besonders durch die enge Verwandtschaft mit den Fibeln des Grabes 78. von Ruše (Maria Rast; HaB₂) sowie mit denjenigen des Depot-Fundes von Gîrlău Român (H B₃) gesichert. Vgl. Z. MILEA: SCIV 19 (1968) 513—516; Abb. 1a—b. Die Funde von Cernat gehören also vermutlich in die Periode HaB, aber auch jene Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß diese Siedlung schon am Ende der Periode H A begann.

Entstammen die bronzene Lanzen spitze (Inv.Num. IV 2590) und die beiden Tüllenbeile (Inv.Num. 10062—63) vom Typus Moigrad-Tăuteu (HaB₁) im Siebenbürgischen Historischen Museum von Cluj sowie das ähnliche Tüllenbeil im Museum Sfîntu Gheorghe (Inv.Num. 27—1891) in der Tat von der Siedlung Porumbenii Mari, so könnte man auf Grund dieser Gegenstände auch die Siedlung selber genauer in die Periode HaB₁ datieren. Vgl. ROSKA 192 No. 31, Abb. 233. — RUSU (1963) 194, Anm. 49. — SZÉKELY (1966a) 34—35; Taf. 8,3. — G. FERENCZI—I. FERENCZI: In Memoriam Constantini Daicoviciu. Cluj (1974) 137 Anm. 1.

Zur Datierung der Siedlung von Tuşnad siehe HOREDT (1964) 125—126.

⁴⁶ MORINTZ (1964) 117, Anm. 40. — Idem (1970) 732. — LÁSZLÓ (1976) 94—96.

⁴⁷ MORINTZ—ROMAN 421.

⁴⁸ MORINTZ—ROMAN 420.

⁴⁹ MORINTZ—ROMAN 420.

⁵⁰ RUSU (1963) 199. — HOREDT (1964) 125. — BERCIU—POPA 89. — MITROFAN 433, 437.

⁵¹ ROSKA 106; Abb. 129 (Hida, Ha B₂). — PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1958) 60; Abb. 1,1; 3,1 (Birlad, Ha B₂—B₃). — MOZSOLICS Abb. 1 (Sîngiorgiu de Pădure). K. Horedt glaubt, entgegen der Datierung von M. RUSU (HaB₂), daß der Depot-Fund von Sîngiorgiu de Pădure in die Periode HaB₃ gehört. Vgl. RUSU (1963) 194—195. und HOREDT (1964) 125 Anm. 32.

⁵² Vgl. RUSU (1963) 198. Verfasser verweist darauf hin, daß im Laufe der Periode HaB₃ neben anderen Bronzegegenständen auch die Tüllenbeile Schritt für

Streufund zum Vorschein gekommen ist, zu der Periode HaB₃ (und nicht der Periode HaC) gehören sollte.⁵³ Man darf jedoch auch die Eisengegenstände nur im Fundzusammenhang der Siedlung betrachten. Die Ausgrabungen zeigen, daß die befestigte Siedlung von Teleac lange Zeit hindurch und intensiv bewohnt war: auf ihrem zentralen Teil ist die Kulturschicht 2,25–3 m dick und sie enthält drei Wohnschichten.⁵⁴ Man hat auf Grund des gesamten Fundmaterials die Siedlung an das Ende der HaB Phase und auf die Periode HaC datiert;⁵⁵ aber es wurde auch eine solche Ansicht vertreten, wonach die ganze Teleac-Siedlung in eine Zeitperiode einzureihen wäre, welche jener Basarabi-Kultur vorangeht, die sich im Laufe des Abschnittes HaB₃ ausgebildet hatte.⁵⁶ Alles in allem, vertreten auch die Eisenfunde von Teleac wohl eine längere Periode (mindestens HaB₃/C), auch wenn es zur Zeit nicht festzustellen möglich ist, welcher Wohnschicht (oder welcher Wohnschichten?) sie eigentlich angehören.⁵⁷

Man hat in dem früheisenzeitlichen Gräberfeld von Stoicani ursprünglich zwei Phasen unterschieden, die auf das 7. bzw. auf das 6. Jahrhundert gesetzt wurden. Die Eisengegenstände wurden in den Gräbern 1, 17, 26, 30, 47 und 55 gefunden, die man dem älteren Abschnitt zuschrieb. Es gab solche Gegenstände auch in den Gräbern 18 und 50, deren Phase sich nicht bestimmen ließ.⁵⁸ Man hat vor kurzem das Problem der illyrischen Funde von den östlichen Gebieten Rumäniens überprüfen müssen; gleichzeitig hat man auch die Beurteilung der Ausgrabungen von Stoicani revidiert. Man kam anlässlich dieser Überprüfungen zum Schluß, daß das Gräberfeld von Stoicani wahrscheinlich auf das 8. Jahrhundert zu datieren ist; es gehört einer Periode an, die der III. Phase von Babadag und den Anfängen der Basarabi-Kultur entspricht.⁵⁹ Sind diese Rektifikationen zutreffend, so wird man die Eisenbeigaben aus den Gräbern des Gräberfeldes von Stoicani der Periode Hallstatt B₃, oder etwa weniger eng, ebenso wie die Funde von Teleac der Periode HaB₃/C zuschreiben dürfen.

III

Was die *Typen der Eisenfunde* betrifft, so darf man unter Berücksichtigung der oben entwickelten chronologischen Angaben feststellen, daß die frühesten *Werkzeuge* und *Waffen* (Tüllenbeil, Messer, Bronze-Dolch um Eisenkern, ja vielleicht auch Schwert) schon in der Periode Hallstatt A erschienen sind. Im Laufe der nächsten Periode wurde auch das flache Ärmchenbeil, die zweischneidige Axt, der Meißel und die Sichel eingeführt. Auch die *Eisenbarren* treten zum ersten Male in der Periode HaB auf. *Schmucksachen* (scheibenköpfige Bronze-Nadeln um Eisenkern, Armbänder) sind schon aus dem Zeitabschnitt HaA bekannt, aber Fibeln und Ringe gibt es, nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen, erst vom Ende der HaB-Periode, oder vom Anfang der darauffolgenden HaC-Periode an.⁶⁰ Die hier unten folgende Behandlung der Eisenfunde nach Typen ist

Schritt durch Exemplare aus Eisen abgelöst wurden.

⁵³ VULPE (1965) 122, Anm. 64. — Idem (1967) 63 Anm. 125

⁵⁴ BERCIOU—POPA 76. I. MITROFAN vermochte nur zwei Wohnschichten innerhalb einer 0,50–1,75 m dicken Kulturschicht zu unterscheiden. Vgl. MITROFAN 433, 437.

⁵⁵ RUSU (1963) 199, 202–203. — BERCIOU POPA 79, 89. — MITROFAN 433, 437.

⁵⁶ VULPE (1965) 118, 122–124.

⁵⁷ Die Eisengegenstände der Ausgrabung aus den Jahren 1959–1960 (kleines Messer, Tüllenbeil, flaches Ärmchenbeil) entstammen der 7. Fläche, aus der unmittelbaren Nähe des Befestigungssystems, wo die Kulturschicht 0,55 m dick war. Es geht aus dem wortkargen Bericht über die Ausgrabung nicht hervor, in welchem Verhältnis diese Schicht zu den drei Wohnschichten im zentralen Teil der Siedlung (4. und 10. Abschnitt, 10. Fläche) steht, und ob diese drei

Gegenstände zusammen zum Vorschein kamen, oder nicht. Vgl. BERCIOU—POPA 76.

⁵⁸ PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1953) 198.

⁵⁹ PETRESCU—DÎMBOVIȚA — DINU 91. — M. PETRESCU—DÎMBOVIȚA: *Éléments illyriens dans le milieu thrace à l'Est de la Roumanie*. Vortrag am I. Internationalen Illyrologischen Kongress (Tirana, September 1972). — Idem: *Memoria Antiquitatis* (Muzeul Județean Piatra Neamț) 4–5, 1972–1973 (1976) 83–92. A. Vulpe dachte auch, daß das Gräberfeld von Stoicani älter wäre, als seine ursprüngliche Datierung. Vgl. VULPE (1965) 119. — Idem: *Memoria Antiquitatis* 2. 1970 (1973) 163 Anm. 176.

⁶⁰ Wir haben die wichtigsten Angaben über die in dieser Arbeit behandelten Eisengegenstände in der beigelegten Tabelle zusammengefaßt. Ergänzt wird diese durch eine Tafel, die die Funde nach Typen und in chronologischer Reihenfolge darstellt. Die Funde von Babadag, Bobda, Porumbeni Mari und

nur ein bescheidener Versuch. Die Bestimmung der für die einzelnen Phasen charakteristischen Typen und Varianten wird erst durch eine künftige wesentliche Erweiterung des Fundmaterials sowie durch ihre genauere Datierung möglich sein.

A. Werkzeuge und Waffen

1. *Tüllenbeile*. Das Auftreten des Exemplars von *Lăpuș* in einem so frühen Fundzusammenhang stellt, nach unseren heutigen Kenntnissen, eine isolierte Erscheinung dar. Man darf jedenfalls feststellen, daß das von *Lăpuș* sich wesentlich von den späteren Exemplaren, z. B. von demjenigen von *Turnișor*⁶¹ und *Vinț*,⁶² unterscheidet; diese letzteren haben halbmondförmige Ränder, breiter werdende Schneiden, und sie sind größer. Das Fragment von *Teleac* weist eine Verwandtschaft mit diesen jüngeren Beilen auf, die sich eng an die Typen des nordwestlichen Balkans und des südöstlichen Alpenraums anschließen.⁶³

Aus der Periode zwischen dem Erscheinen des Beils von *Lăpuș* (HaA₁) und dem Auftreten der späteren Exemplare (*Teleac*: HaB₃/C; *Cipău*, *Turnișor*, *Vinț*: HaC) sind zur Zeit keine ähnlichen Funde bekannt. Es ist jedoch zu bemerken, daß diese Art von Beil aus Eisen auch in der HaC-Periode nicht häufiger wird. Die Seltenheit dieses Werkzeugs in der HaA—B-Periode hängt wohl mit der Bevorzugung desselben Typus aus Bronze zusammen.⁶⁴ Wahrscheinlich hatte man technische Schwierigkeiten solche Beile aus Eisen herzustellen, die Bearbeitung der Bronze unterscheidet sich ja wesentlich von der Eisenbearbeitung (Guß bzw. Hammerarbeit). Es darf uns also nicht wundernehmen, daß die charakteristischen Erzeugnisse des Bronzehandwerks Schritt für Schritt von Gegenstandstypen abgelöst wurden, die den Eigentümlichkeiten der Eisenbearbeitung mehr entsprachen. Das Beil von *Lăpuș* (und noch einige solche Ausnahmen) zeigen wohl, daß man versucht hatte, diesen charakteristischen Typus des Bronzehandwerks mit der neuen Technologie der Eisenbearbeitung herzustellen. Dieser Versuch erwies sich später als erfolglos, und man hat ihn aufgegeben. Gegen Ende der Periode HaB verloren jedoch auch die Bronzebeile dieser Art ihre frühere Bedeutung: sie wurden zu Miniaturgegenständen und hatten wohl keine praktische Bedeutung mehr, sie waren vermutlich nur noch symbolische Werkzeuge, und in der darauffolgenden Periode HaC verschwanden sie auch langsam.⁶⁵ Darum mag die Seltenheit dieser Art von Beilen aus Eisen am Ende der HaB-Periode und in HaC auch eine Folge davon sein, daß dieses Werkzeug weniger gebraucht wurde; man hat es mit neuen, wirkungsvolleren Eiseninstrumenten und Waffen (flache Ärmchenbeile, zweischneidige Äxte u. ä.) ersetzt.

2. Die *Messer* sind die häufigsten Eisengegenstände der behandelten Epoche; es sind von ihnen zur Zeit 13 Exemplare bekannt, die verschiedenen Typen angehören. Die Eigentümlichkeit des einzigen bisher bekannten Exemplars aus der Epoche HaA, des Messers (?) aus *Rozavlea* bildet die Schmückung des Schaftes mit einem Bronze-Knopf. Auch das Messer von *Hida* hat einen Bronzegriff. Dieses Exemplar gehört in die Reihe jener Schwerter und Messer, die unter südwestlichen Einflüssen Antennen-Griffe haben; diese erschienen auf dem Gebiete Siebenbürgens im Laufe der Periode HaB₂ (oder schon in HaB₁).⁶⁶

Somartin, sowie das Messer von *Insula Banului* und einen Teil der Eisengegenstände von *Stoicani* konnten wir leider nicht illustrieren.

⁶¹ ROSKA 130 No. 209; Abb. 154. — HOREDT (1964) 125, 129 (L 14 cm).

⁶² POPA—BERCIU 93, 98; Abb. 1,5 (L 12,2 cm).

⁶³ HOREDT (1964) 129. Sieh noch VULPE (1967) 64.

⁶⁴ Selbst wenn man den obigen fünf Tüllenbeilen die Exemplare von *Jadani*, *Meșereac* und *Spălnaca* hinzurechnet (sieh Anm. 3), auch dann bleibt die Anzahl der Tüllenbeile aus Eisen in der frühen und mitt-

leren Hallstattperiode immer noch gering im Verhältnis zu den Tüllenbeilen aus Bronze; aus den letzteren kennt man nur aus den siebenbürgischen Depotfunden der Phase HaA₁ mehr als 1200 Exemplare. Vgl. M. RUSU: *Metalurgia bronzului din Transilvania la începutul Hallstattului*. Auszug einer Doktorarbeit. Universitatea «A. I. Cuza» Iași 1972 (1973) 23.

⁶⁵ RUSU (1963) 195, 198, 202.

⁶⁶ RUSU (1963) 194—195. — PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1971) 181. Über die Chronologie der Schwerter mit Antenne siehe noch ALEXANDRESCU 130—131.

In der Periode HaB wurden die Messer wohl schon zu einem alltäglichen Werkzeug des Menschen. Dies geht nicht nur aus ihrer verhältnismäßig groß gewordenen Anzahl, sondern auch daraus hervor, daß sie im Großen und Ganzen überall gleichmäßig im Lande verteilt sind, und meistens in Siedlungen zum Vorschein kommen. Die Varianten sind zahlreich, keine zwei Exemplare sind einander ähnlich. Ihre Schneiden und Rücken sind meistens gerade, oder zur Spitze hin leicht gebogen, der Querschnitt der Klinge ist dreieckig (Grănicești, Tuşnad, Truşești). Eine Eigentümlichkeit des Messers von Grănicești besteht darin, daß die Achse seiner Schaftverlängerung ein wenig schief zur Achse der Klinge steht. Das krumme Messer von Cernat, dessen Klinge im Querschnitt dreieckig ist, gehört einem entwickelteren Typus an; es vertritt vermutlich eine jüngere Phase der frühen Hallstatt-Periode.⁶⁷ Man kann für das eine Fragment von Stoicani nur so viel mit Sicherheit feststellen, daß der Rücken seiner Klinge leicht gebogen ist. Einen entwickelteren Typus vertritt auch das kleine Messer aus der Siedlung Teleac; es ist charakteristisch, daß der Rücken seiner Klinge konvex, während seine Klinge konkav gebogen ist.⁶⁸ Bis zu einem gewissen Grade ähnlich, aber bedeutend größer ist das ebenfalls von Teleac stammende Kampfmesser, dessen Spitze leicht nach oben gebogen ist; die Klinge hat also eine doppelte Krümmung. Diese Waffe weist eine enge Verwandtschaft besonders mit den Messern sowie mit den kurzen Schwertern, die einen T-förmigen Handgriff haben, bekannt aus dem illyrischen Kreis, auf (Balta Verde, Basarabi, u. a. m.),⁶⁹ ihr Gebrauch geht also vermutlich schon in die HaC-Periode.

3. Die *Dolche* vertritt nur ein Bronze-Exemplar mit Eisenkern von Tirol. Auch das vorhin erwähnte Messer von Teleac wurde als Dolch veröffentlicht,⁷⁰ doch man wird es — unter Berücksichtigung seiner Gestalt, der einschneidigen Klinge mit dreieckigem Querschnitt — eher als ein Kampfmesser bezeichnen dürfen.⁷¹

4. Die Vorläufer des *Eisenschwertes* aus dem Banat bilden jene bronzene Griffzungen-schwerter mit blattförmiger Klinge, die von der HaA₁-Periode ab immer bedeutender werden.⁷² Das Schwert vom Banat ist eines der ältesten Eisenschwerter in Europa, das man mit Recht mit den ähnlichen Funden der submykenischen und protogeometrischen Periode Griechenlands (Athen-Kerameikos, Agora) oder des früheisenzeitlichen Italiens (Torre Galli, 10. Jahrhundert v. u. Z.) und des nordwestlichen Balkans (Škocjan—St. Kanzian, S. Canziano, HaB₁) vergleichen darf.⁷³

Das Exemplar vom Banat ist zur Zeit das einzige Eisenschwert aus der HaA—B-Periode Rumäniens und wenn man von jenen Kurzs Schwertern, die in Südwestoltenien unter illyrischem Einfluß auftreten, oder sogar illyrischen Ursprungs sind absehen,⁷⁴ so ist diese Waffe auch aus der HaC-Periode nicht bekannt. Es wird sich lohnen, hier auch darauf hinzuweisen, daß auf dem Gebiet Rumäniens der Abschnitt HaB₁ die letzte Periode ist, in der unter den Waffen das Bronze-Schwert noch eine bedeutende Rolle gespielt hat; aus dem Zeitabschnitt HaB₂ sind nur noch wenige Exemplare bekannt.⁷⁵ Nach unserem heutigen Wissen verlor das Schwert auf dem untersuchten Gebiet nach der Periode HaB₁ seine Bedeutung; dies mag mit einer Veränderung der Kampfweise der hiesigen früheisenzeitlichen Stämme im Zusammenhang stehen. Eine neue Bedeutung erlangte das Schwert erst wieder in der La Tène-Periode durch die keltischen Ausbreitung.

5. Die *flachen Ärmchenbeile aus Eisen*, die bis zur späten Hallstattzeit im Gebrauch blie-

⁶⁷ SZÉKELY (1966b) 215.

⁶⁸ Über die krummen Messerchen siehe V. VASILIEV: Acta Musei Napocensis 10 (1973) 523—527.

⁶⁹ D. BERCİU—E. COMŞA: Materiale 2 (1956) 351, 395; Abb. 53,3; 93,2,5; 124,2 u. a. m. — DUMITRESCU 201—204, 207—208; Abb. 12,16.

⁷⁰ BERCİU—POPA 79, 89.

⁷¹ Über diesen Waffentypus siehe VULPE (1967) 61—62.

⁷² ALEXANDRESCU 118.

⁷³ KIMMIG 241—244, 276 No. 17; Abb. 12. — ST. FOLTINY: AJA 68 (1964) 256.

⁷⁴ DUMITRESCU 201—204.

⁷⁵ ALEXANDRESCU 119.

ben,⁷⁶ erschienen auf dem Gebiete Rumäniens im Laufe der HaB-Periode. Ihre verhältnismäßig häufiges Auftreten (fünf Exemplare) sowie die Tatsache, daß sie zerstreut auf verschiedenen Gebieten des Landes zum Vorschein gekommen waren, spricht dafür, daß das flache Ärmchenbeil ein ziemlich verbreitetes Gerät (Waffe?) in der HaB-Periode gewesen sein mag.

Die Maße der Beile sind unterschiedlich, aber ihre Proportionen sind im Großen und Ganzen identisch. Alle Exemplare sind schlank, die Ärmchen befinden sich am oberen Teil des hohen, schmalen Beilkörpers etwa bei zwei Drittel der Gesamthöhe.⁷⁷ Die Schneide des Beils von Cernat ist gerade und schmal, während dieselbe der Exemplare von Birlad, Insula Banului und wahrscheinlich auch desjenigen von Teleac leicht gebogen und ein wenig verbreitert ist. Der Typus von Cernat ist wahrscheinlich älter, während die letzteren wohl eine entwickeltere Variante vertreten, die auch in der Periode HaC weiterlebte.⁷⁸

6. Die *zweischneidige Axt* ist in der mittleren und späten Hallstattperiode häufig; nachdem sie besonders im Balkan-Donau-Raum vorkommt, wird sie manchmal für einen thrakisch-illyrischen Waffentypus gehalten.⁷⁹ Das Exemplar von Cernat ist ein Beleg dafür, daß die zweischneidige Axt schon in der zweiten Hälfte der frühen Hallstattperiode auf unseren Gebieten erschien.⁸⁰ Die Doppelaxt von Cernat vertritt mit ihren geraden und schmaler werdenden Schneiden eine frühere Variante; die entwickelteren, massiven Typen haben in der HaB₃—C-Periode verbreiterte (Teleac), oder verbreiterte und gebogene Schneiden (Bilvănești).⁸¹

6a. Ein Fragment aus dem Depot-Fund von Șomartin könnte auf eine Axt mit gerader Schneide verweisen, die vielleicht dem Exemplar von Cernat ähnlich war. Das andere Stück mit rundem Querschnitt mag jedoch dafür sprechen, daß beide Fragmente vielleicht Teile einer Hammeraxt waren. Auf keinen Fall besaß jedoch die Axt von Șomartin eine typologische Verwandtschaft mit den massiven Exemplaren von Bilvănești oder Krasnahorka.⁸² Waren die erwähnten Fragmente in der Tat Stücke einer Hammeraxt, so mag das Exemplar von Șomartin das älteste Vorkommen dieses Gerätes (oder dieser Waffe?) vertreten; sonst gilt dieser Typus als ein verbreitetes Produkt der späten Hallstattperiode, besonders im thrakisch-skythischem Kreis.⁸³

7. Die *Meißel* sind nur durch das einzige Exemplar von Cernat vertreten; die Vorläufer mögen die bronzenen Tüllenmeißel gewesen sein.⁸⁴ Der Eisenmeißel blieb auch in der HaC-Periode sehr selten: vom Gebiete Rumäniens ist ein einziges Exemplar aus dem Depot-Fund von Vințu de Jos bekannt.⁸⁵

8. *Sicheln*. Stellt das Fragment von Babadag in der Tat ein Stück einer Sichel (und nicht vielleicht das eines krummen Messers) dar, so wäre dies unseres Wissens der einzige Fund aus der frühen Eisenzeit, der den Gebrauch der Eisen-Sichel auf dem Gebiete Rumäniens zu dieser Zeit bezeugen könnte. Diese Erscheinung ist umso beachtenswerter, nachdem am Ende der HaB-Periode auch die bis dahin so häufigen Bronzesicheln verschwunden sind; die Eisensicheln wurden dagegen erst im Kreis der getisch-dakischen Bevölkerung im 2. Jahrhundert v. u. Z. häufiger.⁸⁶ Es ist

⁷⁶ Über die flachen Ärmchenbeile siehe PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1958) 65—67. — ST. FOLTINY AJA 65 (1961) 283—297. — KIMMIG 246—247. — HOREDT (1964) 127—129, 131. — POPA—BERCIU 98—99. — VULPE (1965) 120. — Idem (1967) 64. — SZÉKELY (1966b) 215—216, mit Bibliographie.

⁷⁷ Man findet bei einigen späteren Exemplaren die Ärmchen ungefähr in der Mitte, und diese teilen die Klinge des Beils in einen schmalen Teil oben, und in einen breiteren Teil unten. Vgl. DETEV, Abb. 1—2 (Omarčevo, Süd-Bulgarien, 8.—7. Jahrhundert v. u. Z.)

⁷⁸ SZÉKELY (1966b) 215—216, Anm. 26—29.

⁷⁹ VULPE (1962) 310; Anm. 1.

⁸⁰ Also nicht nur in der mittleren Hallstatt-Periode, wie A. Vulpe meint. Vgl. VULPE (1967) 62—63, Anm. 25. 1.

⁸¹ Vgl. SZÉKELY (1966b) 216.

⁸² HOREDT (1948) 9, 12; Abb. 4a—b. In dieser Arbeit war K. Horedt noch der Ansicht, daß beide Stücke Fragmente derselben Hammeraxt wären; aber in einer jüngeren Publikation sprach er schon von einer zweischneidigen Axt oder von einer Hammer-Axt. Vgl. HOREDT (1964) 125. A. Vulpe erwähnt diesen Fund weder unter den zweischneidigen Äxten noch unter den Hammer-Äxten. Vgl. VULPE (1962) 310, Anm. 1. — Idem (1967) 62—63.

⁸³ VULPE (1962) 310, Anm. 1. Idem (1967) 63.

⁸⁴ SZÉKELY (1966b) 215.

⁸⁵ POPA—BERCIU 93, 97—98; Abb. 1,4.

⁸⁶ RUSU (1963) 202. — Idem (1974) 356. — R. TANȚĂU: Meșteșugurile la geto—daci. București (1972) 9.

zur Zeit eine völlig offene Frage, welches Instrument eigentlich während des dazwischen liegenden halben Jahrtausends zum Mähen gebraucht wurde.⁸⁷

B. *Schmucksachen* kamen beinahe ausschließlich als Grabbeigaben zum Vorschein. Bekannt ist aus dem Brandgrab von Bobda das Fragment eines *Armbandes* von nicht näher bestimmtem Typus. Einer der frühen Funde ist auch die scheibenköpfige *Bronzenadel mit einem Eisenkern* aus dem Banat. Es kamen aus den Gräbern zweier Kinder und aus demjenigen eines Erwachsenen im Skelett-Gräberfeld von Stoicani Exemplare von *Fibeln* des Glasinac-Typus nordwest-balkanischen Ursprungs zum Vorschein (siehe Grab Nr. 55 und 58). Es ist beachtenswert im Zusammenhang mit dem Gebrauch dieser Fibeln, bzw. im Zusammenhang mit der gleichaltrigen Tracht, daß die beiden Fibeln aus den Kindergräbern unmittelbar unter dem Kinn lagen, während die dritte sich zwischen der zum Kopf erhobenen rechten Hand und dem Gesicht befand.⁸⁸ Ebenfalls aus dem Gräberfeld von Stoicani, wohl aus einem weiblichen Grab (Nr. 26) stammt ein *kleiner Eisenring*, der etwa in 10 cm Abstand von der linken Schädelseite entfernt lag.⁸⁹ Möglicherweise war er ein Haarring.

C. *Eisenbarren* sind nur von zwei Siedlungen, von Babadag und Cernat bekannt. Es ist besonders zu beachten, daß aus derselben Grubenwohnung der Siedlung von Cernat zwölf solche Gegenstände zum Vorschein gekommen sind. Die verschiedenartigen Eisenbarren (wie überhaupt die Barren), die von der Früheisenzeit ab bis zum frühen Mittelalter in weitem Kreis verbreitet waren, sind als Rohmaterial oder als halbfertige Ware anzusehen; sie mögen auch Zahlungsmittel oder Wertmesser gewesen sein.⁹⁰ Eine ähnliche Bestimmung hatten wohl auch die fraglichen Funde vom Gebiet Rumäniens. Die unversehrteren Exemplare zeigen, daß die Eisenbarren von Cernat länglich und flach waren, ihre Enden waren abgerundet. Man vermutet auch, daß manche leicht gebogene Barren vielleicht auch als Messer benutzt wurden,⁹¹ doch wohl erst nach einem Schliff. Da die meisten Barren fragmentarisch sind, kann man ihr ursprüngliches Gewicht nicht mehr feststellen. Die unversehrteren Exemplare sind etwa 50 g schwer.⁹² Auch diese Tatsache spricht dafür, daß diese Eisenbarren wohl auch als Zahlungsmittel und Wertmesser benutzt werden konnten.

D. *Nicht genauer bestimmbare Eisengegenstände* werden von der Siedlung Babadag und aus dem Gräberfeld von Stoicani erwähnt.

IV

Die Lokale Eisengewinnung und die Eisenbearbeitung. Es darf, auf Grund der archäologischen Funde der letzten Jahre als gesichert gelten, daß die ersten Eisengegenstände im Laufe der Periode HaA auf dem Gebiet Rumäniens erschienen. Es ist jedoch noch nicht bekannt, ob diese frühen Eisengegenstände lokal erzeugt wurden, oder ob man sie als Werke von fremden Meistern eingeführt hatte.⁹³ Die Eisenschlacke-Klumpen, die in Susani in einer Umgebung, die für die Periode HaA charakteristisch ist, als Streufund zum Vorschein gekommen waren, mögen dafür sprechen, daß man schon zu dieser Zeit auch lokal Eisen zu gewinnen vermocht hatte.

⁸⁷ M. Rusu vermutet, auf Grund einer Beschreibung von Varro (R. Rust. I 50) daß man sich hölzerner Sicheln bedient hätte, die Eisenklingen hatten; es wäre nicht leicht, die Überbleibsel dieser Gegenstände im archäologischen Fundmaterial zu erkennen. Vgl. RUSU (1974) 356.

⁸⁸ PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1953) 192–193, 195; Taf. 2,1; 8, 55. — PETRESCU-DÎMBOVIȚA — DINU 90–91; Taf. 5,3. Über die Typen der Fibeln aus dem Gräberfeld Stoicani, sowie über ihre Chronologie siehe noch die in Anm. 59 genannten Werke.

⁸⁹ PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1953) 177; Taf. 5,26.

⁹⁰ Vgl. J. FILIP: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas. Prag 1 (1966) 90

(Barren), 323–324 (Eisenbarren), mit Literatur. Es ist interessant, daß auch Caesar bemerkt (De bello Gallico, V 12), die Briten hätten Kupfer- und Goldmünzen, sowie *Eisenbarren von bestimmtem Gewicht* als Geld benutzt.

⁹¹ SZÉKELY (1966b) 216.

⁹² SZÉKELY (1966a) 26. — Idem (1966b) 210–211, 216.

⁹³ M. Rusu schließt aus den Eisensunden der Periode HaA auf dem Gebiete Rumäniens, daß die lokalen Meister zu dieser Zeit «schon gründliche technologische Kenntnisse gehabt hätten, wie man das Eisen reduzieren, gießen oder mit Hämmern bearbeiten soll». Vgl. RUSU (1974) 355. Siehe noch Anm. 95, 115.

Ob aber diese Vermutung zutreffend ist, könnte erst auf Grund künftiger Grabungen entschieden werden.

Sichere Angaben für die lokale Eisenbearbeitung besitzen wir erst aus der Periode HaB. Die Eisenschlacke und Brandspuren, die aus der Siedlung von Cernat zum Vorschein gekommen sind, bezeugen die Eisengewinnung im Reduktionsverfahren. Das gewonnene Eisen wurde vermutlich an Ort und Stelle bearbeitet; dies ersieht man vor allem aus der vielen *fertigen* und *halbfertigen* Eisenware, die aus der einen Grubenwohnung der Siedlung zu Tage gefördert wurde. Diese Wohnung darf wohl mit Recht als die Werkstatt eines Metallhandwerkers, vermutlich als diejenige eines Bronze- und Eisenbearbeiters gelten. Dafür spricht auch das Vorhandensein gewisser Bronzegegenstände⁹⁴ und besonders das eines Gußlöffels, in der betreffenden Wohnung. Dieser letztere Gegenstand, ferner die steinernen *Gußformen*, die von der Siedlung erwähnt werden, lassen sich kaum mit der Eisenbearbeitung verbinden.⁹⁵ Denn man vermochte in der antiken Welt ohne mechanisch erzeugten Luftzug keine so hohe Temperatur herbeiführen, bei der das Eisen flüssig wird; man mußte nach der Reduktion durch Hämmern die gewünschte Form ausbilden.⁹⁶

Das Bearbeiten von Eisen wurde meistens in den früheren Bronze gießwerkstätten begonnen; wahrscheinlich wurde dies durch das in der Bronzebearbeitung erreichte hohe Niveau, sowie durch das Anhäufen der technologischen Kenntnisse ermöglicht.

Die Kontinuität der Bronze- und Eisenbearbeitung, d. h. die Entfaltung der letzteren da, wo auch schon die erstgenannte betrieben wurde, wird auch durch jene *frühen* Funde bezeugt, die das gleichzeitige Anwenden der beiden Metallarten zeigen.⁹⁷ In einigen Fällen hat man die Bronze auf einen Eisenkern gegossen (Nadel von Banat, Dolch von Tirol); in anderen Fällen hat man einige Teile eines Gegenstandes aus Eisen, während andere Teile aus Bronze hergestellt sind, bei den Fundgegenständen von Rozavlea und Hida war die Messerklinge aus Eisen, der Schmuckknopf und der Griff aus Bronze.

Die Spuren von drei anderen frühen Eisenbearbeitungszentren wurden in der Dobrudscha gefunden. In den Siedlungen von Babadag, Galița und Hırsova wurden unterschiedlich große Klumpen von Eisenschlacke gefunden, die nach der Reduktion des Eisenerzes zurückgeblieben waren. Man fand in Galița auch Erzklumpen, ja es wurden auch die Überreste eines Heizofens (oder Herdes) zu Tage gefördert; in diesem erfolgte der Reduktionsprozeß. Die Laboratoriumsuntersuchungen haben den Schluß nahegelegt, daß das reduzierte Eisenerz von Galița von dem Fundort Iulia stammte; von dort hat man wohl auch nach dem nahegelegenen Babadag das Erz geliefert.⁹⁸ Während die Funde von Galița und Hırsova nur das Gewinnen des Eisenerzes und seine Reduktion beweisen, darf man auf Grund der fertigen und halbfertigen Eisengegenstände, die in Babadag gefunden wurden — ebenso wie auch im Fall der Siedlung von Cernat —, auch das weitere Bearbeiten des gewonnenen Rohmaterials vermuten. Es sei dies hier deswegen hervorgehoben, weil sonst auch dafür Angaben vorliegen, daß die beiden Arbeitsprozesse in einigen Fällen an verschiedenen Orten ausgeführt wurden: reduziert wurde das Eisenerz oft in der Nähe der Bergwerke, während man das so gewonnene Eisen (manchmal in der Form von Barren) in Werkstätten weiter bearbeitet hatte.⁹⁹ Vermutet man, daß die Eisenbarren von Cernat und Babadag Erzeugnisse loka-

⁹⁴ Es kam aus dieser Wohnung eine große Fibel von Peschiera Typus und eine Lanzenspitze zum Vorschein. Man fand in einer anderen Grubenwohnung der Siedlung noch eine andere ähnliche Fibel. Vgl. SZÉKELY (1966a) 20, 23, 24; Taf. 9, 1–2, 4. — Idem (1966 b) 209–219; Abb. 2, 1–3; 4, 2–3; 5, 3.

⁹⁵ Z. Székely versuchte, anläßlich der Veröffentlichung der Funde von Cernat, den Gußlöffel und die Gußformen mit der Eisenbearbeitung zu verbinden; er kam zum Schluß, daß die betreffende Wohnung als eine *Eisengießerei* gelten dürfte. Vgl. SZÉKELY (1966b) 218. So dachte auch M. Rusu, daß die thrakischen Meister in der frühen Hallstatt-Zeit (HaA–B), beson-

ders in ihrer Anfangsperiode, schon das Bearbeiten des Eisens auf dem Wege des Gießens gekannt hätten. Er vermutete auch, daß das Schwert aus dem Banat aus Meteor-Eisen gegossen wäre Vgl. RUSU (1974) 355, 357.

⁹⁶ V. G. CHILDE: What happened in History (ungarisch: A civilizáció bölesője, Budapest, 1959, 160–161).

⁹⁷ Auf die Kombination der Bronze und des Eisens ist man schon lange aufmerksam geworden. Sieh J. de MORGAN: L'humanité préhistorique. Paris (1924). 137.

⁹⁸ OLTEANU 295–299.

⁹⁹ M. SZABÓ: Arch. Ért. 93 (1966) 252, Anm. 15, mit Literatur.

ler Meister sind, so stellt sich als weitere Frage, inwiefern diese Erzeugnisse für eine lokale Bearbeitung und inwiefern sie für den Tausch und Handel bestimmt waren.

Untersucht man in Zukunft in Laboratorien sowohl das Eisenerz, die Schlacke, als auch die fertigen und halbfertigen Eisengegenstände, so wird man hoffentlich nicht nur feststellen können, wo das Eisenerz ursprünglich gewonnen wurde, als wohl auch in wie weit die Erzeugnisse je einer Eisenwerkstatt verbreitet waren.¹⁰⁰

V

Eigentümlichkeiten der Funde, ihre Verbreitung und ihre Beziehungen zu den gleichaltrigen Kulturen. Faßt man die Art und Weise der Funde ins Auge, so ist es auffallend, daß die ältesten Eisengegenstände aus *Gräbern* (Bobda Lăpuş) oder aus *Depot-Funden* (Rozavlea) zum Vorschein gekommen sind. Dies ist wohl kein Zufall, es erklärt sich eher mit der anfänglichen Seltenheit der Eisengegenstände, mit ihrem hohen Wert.¹⁰¹ Es ist zu beachten, daß aus dem Tumulus 1/1967 des Hügelgräberfeldes von Lăpuş keine menschlichen Knochenreste zum Vorschein gekommen waren, es war wohl ein Kenotaph.¹⁰² Die Tatsache, daß man das Tüllenbeil eben in ein solches Grab als Opfergabe hineingelegt hatte, hängt vermutlich mit der obigen Erscheinung zusammen. Ist unser Schluß zutreffend, so darf man vermuten, daß auch der Dolch von Tirol, das Schwert und die Nadel aus dem Banat, die als Streufunde zum Vorschein gekommen waren, und sich auf den Anfang der Hallstattperiode datieren ließen, aus einem Grab oder aus einem Depot-Fund entstammen.

Es gibt dagegen unter den Funden der HaB-Periode nur noch drei Depotfunde (Birlad, Hida, Şomartin) und diese enthalten insgesamt vier Eisengegenstände. Die Mehrzahl der Eisensfunde dieser Periode entstammt schon *Siedlungen*, die in verschiedenen Gegenden des Landes erschlossen worden sind (Babadag, Cernat, Galiţa, Grăniceşti, Hirşova, Insula Banului, Porumbenii Mari, Teleac, Truşeşti, Tuşnad). Diese Erscheinung hängt wohl mit der größeren Verbreitung der Eisengegenstände, ja auch der Eisenbearbeitung selbst zusammen. Es wird sich lohnen in diesem Zusammenhang noch einmal hervorzuheben, daß aus einer einzigen Grubenwohnung der Siedlung Cernat nicht weniger als 16 Eisengegenstände zum Vorschein gekommen sind. Auch das Fundmaterial der Siedlung Teleac und des Gräberfeldes Stoicani, die beide auf das Ende der hier behandelten Epoche fallen, enthält 5 bzw. 13 verschiedene Typen von Eisengegenständen.

Beachtet man die Verbreitung der Funde (Abb. 1), so kann man feststellen, daß alle Eisensfunde der Periode Hallstatt A, ohne Ausnahme, von einem Gebiet *innerhalb* des Karpaten-Bogens, und zwar in zwei Landschaftseinheiten, dem Maramureş-Gebiet und dem Banat, zum Vorschein gekommen sind.

Was die kulturelle Zugehörigkeit der Funde aus Maramureş betrifft, so muß hier zugegeben werden, daß zahlreiche Fragen im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Lăpuş sich noch nicht beruhigend klären ließen.¹⁰³ Soviel scheint allerdings gesichert zu sein, daß das Gräber-

¹⁰⁰ Unseres Wissens wurden von den Eisensfunden der Periode HaA—B Rumäniens bisher nur die Erz- und Schlackenfragmente von Galiţa, sowie das Tüllenbeil von Lăpuş in Laboratorien untersucht. Die Zusammensetzung des letzteren Gegenstandes beträgt: Fe 88; Si 0,1; Mg 0,1; Mn 0,05; Ni 0,1; Al 0,1; Co 0,01; Ca 0,1; Cr 0,003%. Vgl. OLTEANU 295—299. — RUSU (1974) Anm. 8

¹⁰¹ Dies scheint eine allgemeine Erscheinung zu sein. Die ältesten Eisensfunde kamen, sowohl im nahen Osten wie in Europa, als Grabbeigaben oder als Depotfunde zum Vorschein. Vgl. KIMMIG 239—244, 274—281.

¹⁰² ORDENTLICH—KACSÓ 14.

¹⁰³ Das Gräberfeld von Lăpuş wurde durch M. Rusu,

als ein Bestandteil der «Sintana—Lăpuş—Pecica»-Kultur, auf die Periode HaA₁ datiert. Verfasser schlug den angeführten Namen (der sich nicht eingebürgert hatte) für die Entsprechung der ungarländischen Gáva-Kultur in Rumänien vor. Vgl. RUSU (1963) 184—189. Auch K. Horedt hielt das Gräberfeld für einen Nachlaß der Gáva-Kultur; er schlug anstatt des Namen «Sintana—Lăpuş—Pecica» die Bezeichnung «Lăpuş-Kultur» vor. Vgl. HORED (1967) 150, Anm. 67. Idem: Germania 45 (1967) 48, Anm. 21. Schließlich vertritt, nach A. Vulpes Ansicht, das Gräberfeld von Lăpuş die zweite Entwicklungsphase der Suciu de Sus Kultur («Suciu II»). Vgl. A. VULPE: SCIV 22 (1971) 307.

feld von Lăpuş, wie auch die Funde ähnlicher Art, eine eigenständige Gruppe der Periode BD—HaA bilden; in der Ausgestaltung und Entwicklung dieser Gruppe wird man mit dem Zusammenwirken sowohl lokaler wie auch fremder Elemente rechnen müssen. Das Entstehen der Gruppe von Lăpuş mag, nach der Ansicht von C. Kacsó, das Ergebnis jener Völkerbewegungen darstellen, die auf das Gebiet der Suci de Sus-Kultur einerseits Völkergruppen der Wietenberg- und Otomani-Kultur, und andererseits ethnische Elemente von östlichem Ursprung brachten. Diese letzteren Elemente mögen den Brauch der Tumuli mit sich gebracht haben, die bis dahin auf diesem Gebiet nicht bekannt waren. Es ist erwähnenswert, daß für die frühere Periode des Gräberfeldes eine Keramik bezeichnend ist, die die Wietenberg- und vor allem die Suci de Sus-Traditionen der geometrischen Verzierung fortsetzt. Sporadisch erscheint schon zu dieser Zeit jene außen schwarze, innen rötlich gefärbte Kanneluren-Keramik, die dann für die spätere Phase des Gräberfeldes charakteristisch wird. Das Auftreten dieser Keramik vom neuen Typus mag mit einer neueren Volksbewegung im Zusammenhang stehen, die vom Nordwesten her gekommen war.¹⁰⁴ Der Depot-Fund von Rozavlea bildet aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls einen Nachlaß der Lăpuş-Gruppe.¹⁰⁵

Was die Funde der Periode HA aus dem Banat betrifft, sind eigentlich nur die Fundumstände des Eisenarmbands aus dem Brandfriedhof von Bobda näher bekannt. Doch es ist nicht uninteressant auch unter dem Gesichtspunkt der kulturellen Zugehörigkeit der übrigen Eisengegenstände, der Streufunde (Dolch von Tirol, Schwert und Nadel von Banat, Eisenschlacke von Susani), daß sowohl neuere archäologische Forschungen, wie auch die Neubewertung mancher früheren Funde folgenden Schluß nahelegen: die hallstattzeitliche Kultur sowohl des Banats, wie auch der Nachbargebiete im südöstlichen Ungarn und im nordöstlichen Jugoslawien, die sog. «Pecica-Spätvattina Gruppe», entstand auf lokaler Grundlage (vor allem: Vattina Kultur) als Ergebnis eines solchen Entwicklungsprozesses, dessen Anfänge in die Periode BC—D zurückreichen, und der u.a. auch durch das Fundmaterial der Gräberfelder Gruceni und Bobda dokumentiert wird.¹⁰⁶

In der Periode Hallstatt B erfaßte die Benutzung und die Bearbeitung des Eisens das ganze Gebiet Rumäniens. Die meisten Funde sind zur Zeit aus Siebenbürgen (Cernat, Hida, Porumbenii Mari, Şomartin, Tuşnad, Teleac) und aus der Moldau (Birlad, Grăniceşti, Truşeşti, Stoicani) bekannt; von der Dobrudscha kennen wir drei Fundorte (Babadag, Galiţa, Hirşova) und einen Fundort vom Gebiet des Eisernen Tores (Insula Banului). Die Tatsache, daß man zur Zeit keinen einzigen Eisenfundort derselben Periode aus Oltenien und aus Muntenien hat, ist wohl nur der Unzulänglichkeit der Forschungen zuzuschreiben: die Periode HaA—B ist im allgemeinen von diesen Gebieten wenig bekannt.

Die Eisenfunde der Periode HaB bilden in Siebenbürgen den Nachlaß der Kulturen von Mediaş-Rece II-Cernat-Proumbenii Mari.¹⁰⁷ Die Siedlung von Teleac hat mehrere gemeinsame Züge mit den eben erwähnten Gruppen, doch es melden sich darin außerdem sowohl in der Keramik wie auch in den Metall-Funden auch neue Elemente vom Südwesten her; diese mögen mit illyrischen Einflüssen im Zusammenhang stehen.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. ORDENTLICH—KACSÓ 11—14. — KACSÓ (1971) 45—47. — Idem (1974) 185—189. Es kamen Funde vom Typus Lăpuş, außer den von früher her bekannten Suci de Sus und Negrileşti, als Ergebnis neuerer Forschungen im Lăpuş-Becken auch in Tg. Lăpuş, Suci de Jos und in Vad-Mănăştur zum Vorschein. Vgl. KACSÓ (1974) 189 Anm. 13.

¹⁰⁵ Neben den Bronzegegenständen, die den Depot-Fund ausmachten, fand man Gefäßbruchstücke, die mit der Keramik des Gräberfeldes von Lăpuş übereinstimmen. Die Bruchstücke sind vermutlich Überreste des Gefäßes, in dem der Depot-Fund verborgen lag. Freundliche Mitteilung von C. Kacsó.

¹⁰⁶ Vgl. TROGMAYER 85—122. — Idem: *Acta Antiqua et Archaeologica* (Szeged) 8 (1965) 69—75. — BERCIO (1966) 226—229. — HOREDIT (1967) 147—149.

— ST. FOLTINY: *Apulum* 6 (1967) 49—71. — Idem: *Origini* 2 (1968) 333—356. — B. HÄNSEL: Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Teil 1. Bonn (1968) 133—142. — MORINTZ (1970) 730. — O. RADU: *SCIV* 24 (1973) 503—520. A. LÁSZLÓ: *Centenar Muzeal Orădean* 1972 (1974) 178—183.

¹⁰⁷ Vgl. E. ZAHARIA: *Dacia* NS 9 (1965) 83—104. — E. ZAHARIA—S. MORINTZ: *SCIV* 16 (1965) 451—462. — SZÉKELY (1966a) 14—16, 27—28, 34—35, 37—38. — Idem (1966b) 217. — Idem (1970) 735—738. — MORINTZ (1970) 729—732. — G. I. SMIRNOVA: *SCIVA* 25 (1974) 359—380.

¹⁰⁸ HOREDIT (1964) 125. — BERCIO—POPA 71—92. — MITROFAN 431—438.

Die Siedlungen von Grănicești und Trușești weisen, ebenso wie die übrigen Fundzusammenhänge aus der Moldau, enge Verwandtschaft mit den jüngeren Gruppen der Kanneluren-Keramik aus Siebenbürgen auf. Das Material der Siedlung von Grănicești schließt sich eng, wie auch andere Funde aus der nordwestlichen Moldau, dem Fundmaterial der subkarpatischen Ukraine und der oberen Theiß-Gegend (Holihrad und Gáva-Kultur) an.¹⁰⁹ Der Depot-Fund von Birlad, beachtet man seine Datierung und seinen Fundort (das Plateau der Mittleren Moldau), bildet den Nachlaß der Stoicani-Cozia Gruppe,¹¹⁰ wofür jene eigenartige Keramik mit Stempelverzierung charakteristisch ist, die wahrscheinlich in der Periode HaB östlich vom Siret aus südlicher Richtung her eingedrungen war.

Die Funde von Insula Banului, Babadag, Galița und Hirșova gehören zum Kulturkreis Insula Banului—Babadag—Pšeničevo—Raskopanitsa,¹¹¹ der auf den Gebieten der Unteren-Donau, der Dobrudscha und des Balkans verbreitet war, und auch mit Klein-Asien Verbindungen hatte; diesem Kulturkreis schließt sich auch die oben erwähnte Keramik-Gruppe der Moldau mit Stempelverzierung an. Das Gräberfeld von Stoicani, das als Nachlaß einer lokalen thrakischen Gruppe gilt, folgte diesem letzteren; man kann in seinem Fundmaterial, ebenso wie im Falle der Siedlung von Teleac auch kulturelle Einwirkungen der illyrischen Welt beobachten.¹¹²

Man kann alles in allem feststellen, daß auf dem Gebiete Rumäniens die frühesten Spuren der Eisenbenutzung (HaA) sich im Nachlaß jener Gruppen von Maramureș und dem Banat beobachten lassen, die sich ohne Bruch aus der späten Bronzezeit in die frühe Eisenzeit fortentwickelt hatten. In der darauffolgenden Periode HaB lassen sich das Eisengewinnen und die Eisenbearbeitung schon in beiden Kulturen des Karpaten-Donau-Raumes, sowohl in derjenigen der Kanneluren-Keramik, wie auch in den anderen, nämlich der Keramik mit Stempelverzierung nachweisen. Beachtet man die Tatsache, daß die bezeichnende Zivilisation der Kanneluren-Keramik der HaA—B-Periode, die auf dem Gebiet vom Theißbecken bis zum Dnjestr verbreitet ist, sich eben auf Grund der spätbronzezeitlichen Traditionen jenes Raumes ausgestaltet hatte, der auch den westlichen Rand Rumäniens in sich schloß, und sich von hier schrittweise nach Osten zu ausgebreitet hatte, so wird man auf Grund unserer heutigen Kenntnisse vermuten dürfen, daß auch das Entstehen und die Verbreitung der Eisenmetallurgie mit dem Entstehen und Verbreitung der hallstattzeitlichen Kultur des genannten Raumes im Zusammenhang stehen mag.

VI

Man hat in der Fachliteratur der letzten anderthalb Jahrzehnte mehrmals gefragt, wie die Eisentechnologie entstanden sein mag, und auf welchem *Wege* sie wohl nach Rumänien gekommen war.¹¹³ Darum ist es nicht nötig dieses Problem hier in ausführlicher Darstellung zu besprechen.

Versucht man den Ursprung der Eisentechnologie festzustellen und jene Wege nachzuweisen, auf denen sie nach Rumänien gekommen sein mag, so kann man die Chronologie der Funde, ihre gebietsmäßige Verteilung, sowie ihr Verhältnis zu den gleichaltrigen Kulturen nicht außer acht lassen. Wir möchten in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß nach unserem heutigen

¹⁰⁹ Vgl. MORINTZ (1964) 117, Anm. 40. — Idem (1970) 732 und besonders LÁSZLÓ (1976) 94—96.

¹¹⁰ Im Zusammenhang mit der Stoicani-Cozia Gruppe siehe M. PETRESCU—DÎMBOVIȚA: *Materiale* 1 (1953) 132—144, 154—155. — MORINTZ (1964) 116—117. — Idem (1971) 22—24. — A. LÁSZLÓ: *Memoria Antiquitatis* 1 (1969) 319—326. — Idem: *Aluta* (Muzeul Județean Sf. Gheorghe) 2 (1970) 99—101. — Idem (1972) 207—224. — Idem (1976) 97—98.

¹¹¹ Vgl. MORINTZ (1964) 101—118. — Idem (1970) 731. — Idem (1971) 19—25. — MORINTZ—ROMAN 393—423., mit Literatur.

¹¹² PETRESCU—DÎMBOVIȚA—DINU 91, 95. Siehe noch Anm. 59.

¹¹³ PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1960) 195. — BERCIU (1960) 139—143. — Idem (1963) 395—402. — Idem (1966) 225—226. — HOREDT (1964). — SZÉKELY (1966a). — Idem (1966b). — Idem (1970) 738. — MORINTZ (1970) 732. — OLTEANU 298. — RUSU (1974).

Wissen die ältesten Eisenfunde der HaA-Periode den Fundzusammenhängen der Kanneluren-Keramik der westlichen Gebiete Rumäniens entstammen. Dieses Gebiet bildet einen Bestandteil des Mittleren Donaubeckens, das sowohl geographisch wie auch kulturell das östliche Mittelmeer-Ägäis-Balkan-Gebiet mit dem mitteleuropäischen Raum verbindet. Die Verbreitung der frühesten Eisenfunde auf dem Gebiete Rumäniens zeigt also auch schon, auf welchem Wege die Kenntnisse des neuen Metalls gekommen sind.

EISENFUNDE VOM GEBIETE RUMÄNIENS AUS DER PERIODE HALLSTATT A-B
Zusammenfassende Tabelle

Nr.	Kat. Nr.	Fundort	Periode	Art und Weise des Fundes				Typen und Anzahl der Funde																								
								Werkzeuge und Waffen								Schmucksachen				Belege für Eisengewinnung u. Bearbeitung												
Hallstatt						Siedlung	Gräberfeld	Depotfund	Einzelfund	Tüllenbeile	Dolche	Schwerter	Messer	Ärmchenbeile	Doppelschneidige Äxte	Hammer - Äxte	Meissel	Sicheln	Armbänder	Fibeln	Ringe	Nadeln	Rad - Achsen	Unbestimmbare Eisenfunde	Eisenerzbruchstücke	Ofen- oder Feuerplatz-Reste	Eisenschlacke	Eisenbarren	Eisenfunde insgesamt			
A		B		C	1																									2	1	2
1	12	Lăpuș																														1
2	14	Rozavlea												1							1											1
3	5	Bobda																														1+?
4	19	Tirol											1																			1
5	3	Banat																						1								1
6	16	Susani																														
7	2	Banat												1																		1
8	10	Hîrșova																														
9	6	Cernat												1	1	1		1														12
10	8	Grănicești												1																		1
11	11	Insula Banului												1	1																	2
12	13	Porumbeni Mari												1																		1
13	20	Trușești												1																		1
14	21	Tușnad												1																		1
15	1	Babadag																		1												
16	9	Hida												1																		1
17	4	Bîrlad													2																	2
18	7	Galița																														
19	17	Șomartin																														1
20	15	Stoicani																														13
21	18	Teleac											1	2	1	1						3	1			5						5
22	22	Bujoru																						2								2
23	23	Coldău											1			1																2
24	24	Șuncuiuș												1																		1
Insgesamt										3	1	1	15	6	2-3	1?	1	1	1	1	3	1	1	2	5+?				13	57+?		

Es ist vom Gesichtspunkt unseres Problems aus keineswegs gleichgültig, daß sich in den letzten Jahrzehnten die Hypothese eines starken Zentrums der Eisenbearbeitung im nordwestlichen Balkan immer mehr erhärtet hatte; dieses Zentrum war spätestens im 11. Jahrhundert v. u. Z. von Kleinasien schon unabhängig. Merhart, Witter, Sprockhoff und Rieth erblickten die Rolle dieses Zentrums besonders darin, daß von hieraus sich die Kenntnis des Eisens nach Italien und Mittel-Europa verbreitet hätte. W. Kimmig vermutete sogar, daß auch die Eisenfunde Griechenlands und des Ägäischen Raumes sich mit diesem Zentrum der Eisenbearbeitung im nordwestlichen Balkan verbinden ließen.¹¹⁴

Läßt man die Möglichkeit außer acht, daß die Eisenbearbeitung auf dem Gebiet Rumä-

¹¹⁴ KIMMIG 241—244. mit Literatur.

niens sich auch selbständig, von anderen Zentren unabhängig, ausgebildet haben mag,¹¹⁵ so ist es am ehesten zu vermuten, daß das Zentrum der Metallbearbeitung im nordwestlichen Balkan die frühesten Eisengegenstände, ja vielleicht auch die ersten Kenntnisse des Gewinnens und der Bearbeitung des neuen Metalls nach den westlichen Gebieten Rumäniens (Banat, Maramureş) vermittelt hat. Diese Annahme liegt auch darum nahe, weil diese Gebiete des Landes im untersuchten Zeitabschnitt kulturell sich sehr eng dem Raum des nordwestlichen Balkans und der südöstlichen Alpengebiete anschlossen; greifbar wird dies besonders an der gleichaltrigen Keramik und in den Typen der Bronzefunde.¹¹⁶ Unterstützt wird diese Hypothese auch dadurch, daß wir zur Zeit keine derartigen Angaben besitzen, die den Gedanken nahelegten, daß das Eisen vom Gebiete des heutigen Bulgariens oder von den nördlichen Küstengebieten des Schwarzen Meeres in einer so frühen Epoche (HaA) hierher gekommen wäre.

In der Eisenbearbeitung der darauffolgenden Periode (HaB) mag auch schon die Weiterentwicklung und Verbreitung der lokalen Traditionen der früheren Epoche eine gewisse Rolle gespielt haben. Doch hatten, wie K. Horedt überzeugend darauf hingewiesen hatte, auch die Verbindungen mit den südöstlichen Alpen-Gebieten und mit dem nordwestlichen Balkan eine sehr große Bedeutung für die Entwicklung der Eisenbearbeitung der HaB- (und auch C)-Periode auf dem Gebiete Rumäniens.¹¹⁷ Die geographische Lage der Gruppe von Insula Banului läßt auch die Möglichkeit einer Verbindung mit den zentralen Gebieten der Balkan-Halbinsel vermuten; jene neuen Kenntnisse dagegen, die in der Babadag-Kultur das Herstellen des Eisens auf dem Wege der Reduktion ermöglichten, kamen wohl von den östlichen Teilen der Halbinsel, von den westlichen Küstengebieten des Schwarzen Meeres.¹¹⁸ Es darf natürlich nicht verschwiegen werden, daß jene Verbindungsglieder vom Gebiete Bulgariens, die imstande wären diese Hypothese zu erhärten, zur Zeit noch nicht bekannt sind; die zur Zeit bekannten ältesten Eisenfunde dieses Gebietes entstammen aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. u. Z.¹¹⁹ Beachtet man jedoch einerseits das Ausstrahlungsgebiet der Babadag-Kultur auch südlich vom Balkan-Gebirge, und andererseits die kleinasiatischen Verbindungen dieser Kultur, so erscheint die Hypothese wohlbegründet, wonach die Kenntnis der Eisenbearbeitung, vom Ägäischen Becken her dem Rande der Balkanhalbinsel entlang nach der Dobrudscha und vielleicht auch nach einzelnen Gebieten der unteren Donau gekommen sein mag.

¹¹⁵ M. Rusu ist der Ansicht, daß die Eisenschmiedekunst zu derselben Zeit auch an mehreren Orten voneinander unabhängig erschienen sein mag. Für diese Hypothese sprächen auch die sehr frühen (HaA) Eisenfunde in Siebenbürgen. Die 32 Eisen-Lagerstätten in Siebenbürgen sicherten die Vorbedingungen der Schmiedekunst. Er macht auch darauf aufmerksam, daß die frühesten Eisenfunde im Banat und in Maramureş-Gebiet in der Nähe solcher Lagerstätten zum Vorschein kamen, wo man Eisen auch unmittelbar an der Oberfläche gewinnen konnte. Diese Tatsache genügt auch schon an sich zur Annahme, daß die lokalen Meister schon in der Periode HaA die zum Eisengewinnen und Eisenbearbeiten nötigen Kenntnisse besaßen. Vgl. RUSU (1974) 349–350, 354–355 und 357–358 (Verzeichnis der Eisenlagerstätten in Siebenbürgen nach E. Stoicovici); Abb. 3 (Verbreitungskarte der Eisenlagerstätten in Siebenbürgen.)

M. Rusu vermutet auch: «es wäre nicht ausgeschlossen, daß Temesa, wo die Achaier sich Eisen besorgten (M. J. Finley: *Lumea lui Odiseu*, Bucureşti 1968. 92; A. J. B. Wace—F. H. Stubbings: *A Companion to Homer*. London 1962. 308 und 543), eine Gegend oder eine Ortschaft im Banat gewesen sei.» Vgl. RUSU (1974) Anm. 21. Doch erwähnt Finley an der genannten Stelle die Geschichte des Taphiers

Mentes, der nach dem Epos *Eisen nach Temesa* geliefert hatte, um dort Kupfer zu bekommen! Siehe zur Geschichte Odyssee (Didot, Paris 1881) I 184 und W. LEAF: *Homer and History*. London (1915) 177, 179, 188. In Anmerkung 29 seines Buches (einer rumänischen Übersetzung des Werkes «The World of Odysseus», New York 1965) stellt Finley auch fest: die Erfolglosigkeit der Versuche, Taphos und Temesa irgendeiner Bergwerk-Gegend gleichzusetzen, zeigte, wie unnütz die Bemühungen wären, Homers Gedichte zu «historisieren».

¹¹⁶ Außer den Werken, die in Anmerkung 106 genannt wurden, siehe noch RUSU (1963) 184–210. — HOREDT (1964) 127–132. — Idem: Die spätbronzezeitliche befestigte Ansiedlung von Sighetul Marmatiei (rumänisch, mit deutschem Auszug). Baia Mare (1966). KEMENCZEI (1971) 31–86. — PETRESCU—DÎMBOVIȚA (1971) 180–192. — A. LÁSZLÓ: *SCI'V* 24 (1973) 575–609.

¹¹⁷ HOREDT (1964) 127–132.

¹¹⁸ OLTEANU 298.

¹¹⁹ DETEV 54–56; Abb. 1–2 (Omarčevo). — M. ČIČIKOVA: *Archeologia* (Sofia) 10 (1968) 22 (Tarev-brod). KIMMIG (S. 275) erwähnt auch ein Griffzungenschwert aus der Periode HaB (Alexandrovo).

Es wurde in der rumänischen Fachliteratur der letzten anderthalb Jahrzehnte mehrmals erwähnt, daß die Eisenbearbeitung sich vom Osten her über den Kaukasus, entlang den Steppen am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres verbreitet haben mag («kimmerischer Weg»);¹²⁰ Doch treten die frühesten kulturellen Einflüsse vom Osten her, ja vielleicht auch die ersten Völkergruppen auf dem Gebiete Rumäniens, erst in der Periode HaB₃ auf; dokumentiert werden diese hauptsächlich durch das Pferdegeschirr vom östlichen Typus in den bronzenen Depotfunden des Horizontes Şomartin-Vetiş¹²¹ (der Şomartin-Ugra¹²²). Ergänzt werden diese in der darauffolgenden Periode durch die Fundgruppe Cipău-Aiud an der mittleren Mieresch entlang, wofür das eiserne Pferdegeschirr von östlichem Ursprung charakteristisch ist.¹²³ Zum Schluß kann man mit gewissen östlichen Einflüssen auch in der Ausgestaltung der Basarabi-Kultur rechnen.¹²⁴ Selbst wenn man also dem «kimmerischen Weg» eine gewisse Bedeutung zuzuschreiben bereit ist, darf man die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, daß diese Einflüsse sich erst in einer Zeit melden, in der das Eisen auf dem Gebiete Rumäniens schon ziemlich verbreitet war, ja in der man das Eisenerz schon lokal zu gewinnen und zu bearbeiten begonnen hatte.¹²⁵

Es ist auch keineswegs uninteressant, was den «kimmerischen Weg» betrifft, daß man in der ungarischen Tiefebene immer eindeutiger den archäologischen Nachlaß einer «vorskythischen» Volksgruppe nachweisen kann,¹²⁶ die zweifellos östlichen Ursprungs war; diese Volksgruppe erschien hier, im Sinne der Forschungen der letzten Jahrzehnte, schon in der Periode HaB₂,¹²⁷ also ein Jahrhundert früher, als das Auftauchen der erwähnten östlichen Elemente in Rumänien. Es wäre auf diese Weise vielleicht nicht allzu gewagt zu vermuten, daß das Eindringen der sog. östlichen Einflüsse, wenigstens in Siebenbürgen, auf indirekten Weg, von der Tiefebene des Flusses Theiß her, stattgefunden hat.

Es sei noch die Vermutung erwähnt, daß die flachen Ärmchenbeile aus Eisen sich vielleicht auf dem «kimmerischen Wege» im Karpaten – Donau-Raum und in Mittel-Europa verbreitet haben mögen.¹²⁸ Diese Vermutung gründet sich auf folgendes: 1. das Vorkommen flacher Ärmchenbeile aus Bronze in der hethitischen Welt des 14. – 13. Jahrhunderts v.u.Z.; 2. die (bronzene!) Axt des selben Typus von Berezovka (Nord-Kaukasus); 3. das eiserne Exemplar von Subbotov (mittlerer Dnjepr) und 4. die beiden Äxte von Birlad.¹²⁹ Wir möchten im Zusammenhang mit diesem Problem folgendes bemerken: 1. In der Tat kamen noch i. J. 1916 Schachermeyr und ihm folgend Holste zum Schluß, daß die europäischen flachen Ärmchenbeile auf kleinasiatische Vorbilder zurückzuführen wären.¹³⁰ Neuerdings hat jedoch Bittel darauf aufmerksam gemacht, daß man in der Entwicklung der kleinasiatischen flachen Ärmchenbeile einen älteren, hethitischen Typus, der noch um die Mitte des 2. Jahrtausends v. u. Z. verbreitet war, und eine neuere europäische Variante unterscheiden muß; diese letztere erschien auf diesem Gebiete im 9. – 8. Jahrhundert.¹³¹ 2. Die als Grabbeigabe zum Vorschein gekommene Axt von Berezovka läßt sich auf das 7. Jahrhundert v. u. Z. datieren.¹³² 3. Das Exemplar von Subbotov entstammt aus einer oberen Schicht der Černoles-Kultur, die sich

¹²⁰ BERCIU (1960) 139–143. — Idem (1963) 395–402. — Idem (1966) 225–226. — PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1960) 195.

¹²¹ RUSU (1963) 195, 198–199.

¹²² PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1971) 181.

¹²³ HOREDT (1964) 120, 123, 130, mit Literatur.

¹²⁴ VULPE (1965) 127–131.

¹²⁵ Vgl. HOREDT (1964) 127–132, Anm. 120. — SZÉKELY (1966a) 28. — Idem (1966b) 219.

¹²⁶ E. PATEK: A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve (= Jahrbuch des Móra Ferenc Museums). Szeged (1966/1967) 101–107. — Idem: Mitt. Arch. Inst. 1 (1970) 118–120. — T. KEMENCZEI: A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (= Jahrbuch des Herman Ottó Museums) Miskolc 6 (1966) 71–72. — Idem (1971) 55–59. — N. KALICZ in «Heves Megye Műemlékei»

(= Kunstdenkmäler des Komitats Heves) 1. Budapest (1969) 32–34. — PATAY (1969) 210.

¹²⁷ I. BÓNA: A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (= Jahrbuch des Herman Ottó Museums) 3 (1963) 28. — PATAY (1969) 210. — KEMENCZEI (1971) 57–58. P. Patay hält es für möglich, daß jene präskythische Gruppe noch am Ende der Periode HaB₁ auf der Tiefebene erschienen sei.

¹²⁸ BERCIU (1960) 140. — Idem (1963) 399–401. — Idem (1966) 226. — PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1960) 195.

¹²⁹ BERCIU (1963) 399.

¹³⁰ Vgl. KIMMIG 246–247.

¹³¹ Vgl. KIMMIG 247, Anm. 105, mit Literatur.

¹³² A. A. JESSEN: Materialy i issledovaniya po Archeologii SSSR 23 (1951) 107, Abb. 43. Sieh noch PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1958) 66.

auf das 8.—7. Jahrhundert datieren läßt.¹³³ 4. Wir erinnern daran, daß die Äxte von Birlad auf die Periode HaB₂ (oder B₂—B₃), also auf das 9.—8. Jahrhundert datiert wurden. Die chronologischen Kriterien lassen also eher eine Abstammung vom Westen her nach Osten zu, also eine Richtung, die dem «kimmerischen Weg» gerade entgegengesetzt ist, vermuten. Die flachen Ärmchenbeile aus der Periode HaB, die in den letzten Jahren gefunden wurden (Cernat, Insula Banului, Teleac) sprechen ebenfalls für unsere Vermutung, wonach nämlich dieser Axt-Typus sich vom Karpaten—Donau-Raum aus nach Osten zu, mindestens bis zum Becken des mittleren Dnjepr verbreitet haben mag. Man darf nicht vergessen, daß in der Keramik der Černoles-Kultur des waldigen Steppengürtels auf dem rechten Ufer dieses Flusses auch bisher schon mehrere Elemente von den Gebieten der mittleren und der unteren Donau und von der Dobrudscha (Insula Banului—Babadag-Kulturreis) nachgewiesen wurden.¹³⁴ Wir halten es für wahrscheinlich, daß auch das Auftreten des flachen Ärmchenbeils im Nachlaß der Černoles-Kultur mit diesen Beziehungen zu verbinden ist.

*

Es gibt in der Periodisierung der Urgeschichte Rumäniens zur Zeit zwei verschiedene Auffassungen, was das Ende der Bronzezeit und den Anfang der Eisenzeit betrifft: es gibt Forscher, die die Periode Hallstatt A—B für den Abschluß der Bronzezeit halten;¹³⁵ andere sehen dieselbe Epoche als die Anfangsperiode der Eisenzeit an.¹³⁶ Es wurde vor kurzem als eine dritte Auffassung die Kompromißlösung vorgeschlagen, wonach man nämlich dieselbe Zeit als eine Übergangsperiode ansehen sollte.¹³⁷ Man wird bei der Lösung dieser umstrittenen Frage jene Forschungsergebnisse nicht außer acht lassen dürfen, über die wir in dieser Arbeit berichtet haben. Diese Forschungsergebnisse bezeugen den sporadischen Gebrauch von Eisengegenständen schon in der Periode HaA. Möglicherweise schon in dieser Periode, aber spätestens in der nächsten Epoche (HaB) hat man Eisen schon lokal gewonnen und bearbeitet. Diese neueren Angaben, sowie auch andere historische Überlegungen, auf die wir hier nicht eingehen können, sprechen dafür, daß die Anfänge der Eisenzeit, als *historische Epoche*, im Karpaten—Donau-Raum, in die Periode HaA zurückreichen.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|--|---|
| Actes Prague | Actes du VII ^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Prague 21—27 août 1966. 1 (1970). |
| ALEXANDRESCU | A. D. ALEXANDRESCU: Die Bronzeschwerter aus Rumänien. Dacia NS 10 (1966) 117—189. |
| BERCIU (1960) | D. BERCIU: in Istoria României. Bucureşti. 1 (1960) 139—143. |
| BERCIU (1963) | D. BERCIU: Existe-t-il aussi une voie cimmérienne dans la diffusion de la métallurgie du fer? (rumänisch, mit französischem Auszug) SCIV 14 (1963) 395—402. Und: Pour une voie cimmérienne de diffusion de la métallurgie du fer. Archeologické Rozhledy 14 (1964) 264—279. |
| BERCIU (1966) | D. BERCIU: Zorile istoriei în Carpaţi şi la Dunăre. Bucureşti (1966). |
| BERCIU—POPA | I. BERCIU—A. POPA: L'établissement fortifié de Drîmbar-Teleac (rumänisch, mit französischem Auszug). Apulum 5 (1965) 71—92. |
| CONGRÈS (1976) | II ^e Congrès International de Thracologie. Bucarest, 4—10 Septembre 1976. Résumés des rapports et communications. |
| DETEV | P. DETEV: Dve trakijski bradvi ot Južna Balgaria. Archeologia (Sofia) 8 (1966) 54—56. |
| ¹³³ A. I. TEREŇKIN: Predskifskij period na dneprovskom pravobereže. Kiev (1961) 118, 148, 182. | Din istoria Transilvaniei ² . I. 19. — A. OŢETEŢA und Mitarbeiter: Istoria României în date. Bucureşti. (1971) 14. |
| ¹³⁴ MORINTZ (1964) 117. — Idem (1971) 23. — VULPE (1965) 130. — MORINTZ—ROMAN 420. — LÁSZLÓ (1976). | ¹³⁶ I. NESTOR: in Istoria României. 1. Bucureşti (1960) 129—132. — Idem: in Istoria poporului român. Compendiu. Bucureşti (1970) 26. — BERCIU (1966) 150, 207—208. |
| ¹³⁵ HOREDT (1964) 132. — T. BADER: Aluta 2 (1970) 90—91. Sieh noch C. DAICOVICIU und Mitarbeiter: | ¹³⁷ V. LEAHU: SCIV 24 (1973) 477—484. |

- DUMITRESCU VL. DUMITRESCU: La nécropole tumulaire du premier âge du fer de Basarabi (dép. de Dolj, Olténie). *Dacia* NS 12 (1968) 177–260.
- HOREDT (1948) K. HOREDT: Zur Enddatierung der Bronzezeit in Siebenbürgen. Ein skythenzeitlicher Verwahrfund aus Șomartin. *Dacia* 11–12. 1945–1947 (1948) 7–16.
- HOREDT (1964) K. HOREDT: Die Verwendung des Eisens in Rumänien bis in das 6. Jahrhundert v.u.Z. *Dacia* NS 8 (1964) 119–132.
- HOREDT (1967) K. HOREDT: Probleme der jüngerbronzezeitlichen Keramik in Transsilvanien (rumänisch, mit deutschem Auszug). *Studii și Comunicări* (Muzeul Brukenthal Sibiu) 13 (1967) 137–153. und *Acta Arch. Carpathica* 9 (1967) 5–26.
- KACSÓ (1971) C. KACSÓ: Quelques considérations concernant la genèse de la céramique de la nécropole tumulaire de Lăpuș (rumänisch, mit französischem Auszug). *Marmația* (Muzeul Județean Baia Mare) 2 (1971) 36–48.
- KACSÓ (1974) C. KACSÓ: Unele date cu privire la cercetările recente din necropola tumulară de la Lăpuș. *Centenar Muzeal Oradea* 1972 (1974) 185–189.
- KEMENCZEI (1971) T. KEMENCZEI: Funde der Gáva Gruppe in Miskolcser Museum (ungarisch, mit deutschem Auszug). *Jahrbuch des Herman O. Museums (Miskolc)* 10 (1971) 31–86.
- KIMMIG W. KIMMIG: Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Ein archäologisch-historischer Versuch. *Studien aus Alteuropa. Teil I. Köln–Graz* (1964) 220–283.
- LÁSZLÓ (1972) A. LÁSZLÓ: Un habitat hallstattien à Cozia, dép. de Jassy (rumänisch, mit französischem Auszug). *Arheologia Moldovei* 7 (1972) 207–224.
- LÁSZLÓ (1976) A. LÁSZLÓ: Über den Ursprung und die Entwicklung der frühhallstattzeitlichen Kulturen in der Moldau. *Thraco-Dacia. București* (1976) 89–98.
- MITROFAN I. MITROFAN: Die hallstattzeitliche Siedlung von Teleac (rumänisch, mit deutschem Auszug). *Acta Musei Napocensis* 4 (1967) 431–438.
- MOGA M. MOGA: Muzeul Regional al Banatului. *Revista Muzeelor* 1 (1964) 294–296.
- MORINTZ (1964) S. MORINTZ: Quelques problèmes concernant la période ancienne du Hallstatt au Bas–Danube à la lumière des fouilles de Babadag. *Dacia* NS 8 (1964) 101–118.
- MORINTZ (1970) S. MORINTZ: Autour de l'origine et de l'évolution du Hallstatt ancien en Roumanie. *Actes Prague* 729–732.
- MORINTZ (1971) S. MORINTZ: Problèmes du Hallstatt ancien de la zone histo-pontique, dans la lumière de recherches entreprises à Babadag (rumänisch, mit französischem Auszug). *Peuce* (Muzeul Delta Dunării Tulcea) 2 (1971) 19–25.
- MORINTZ–ROMAN S. MORINTZ–P. ROMAN: Un nouveau groupe hallstattien ancien au sud-ouest de la Roumanie—Insula Banului (rumänisch, mit französischem Auszug). *SCIV* 20 (1969) 383–423.
- MOZSOLICS A. MOZSOLICS: Der Bronzefund von Erdőszentgyörgy (ungarisch, mit deutschem Auszug). *Közlemények* (Mitteilungen) Cluj 1 (1941) 100–108.
- NISTOR–VULPE F. NISTOR–A. VULPE: Bronzes inédits appartenant à la collection du professeur Francisc Nistor de Sighetul Marmației (rumänisch, mit französischem Auszug). *SCIV* 20 (1969) 181–194.
- OLTEANU ȘT. OLTEANU: Les plus anciens vestiges archéologiques concernant l'extraction et la réduction du minéral de fer sur la territoire de la Dobroudja (rumänisch, mit französischem Auszug). *SCIV* 22 (1971) 295–299.
- ORDENTLICH–KACSÓ I. ORDENTLICH–C. KACSÓ: Contribution à la connaissance du rite d'enterrement pratiqué dans la nécropole tumulaire de Lăpuș (rumänisch, mit französischem Auszug). *Marmația* 1 (1969) 11–15.
- PATAY (1969) P. PATAY: Der Bronzefund von Mezőkővesd. *Acta Arch. Hung.* 21 (1969) 167–216.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1953) M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA: Cimitirul hallstattian de la Stoicani. *Materiale* 1 (1953) 157–212.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1958) M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA: Objets hallstattiens trouvés à Bîrlad. *Dacia* NS 2 (1958) 59–67.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1960) M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA: Populations et cultures de l'espace carpatho-danubien pendant la première moitié de premier millénaire avant notre ère (rumänisch, mit französischem Auszug). *Analele Stiintifice ale Universității «A. I. Cuza» din Iași (Secțiunea III)* 6 : 2 (1960) 189–201.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1964) M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA: Nouvelles données concernant les objets en bronze de la fin de l'âge du bronze et du début du Hallstatt en Moldavie (rumänisch, mit französischem Auszug). *Arheologia Moldovei* 2–3 (1964) 251–272.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA (1971) M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA: Les dépôts tardifs de bronzes sur le territoire de la Roumanie (de Bronze D au Hallstatt B inclusivement). *Actes de VIII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Beograd I* (1971) 175–192.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA–DINU M. PETRESCU-DÎMBOVIȚA–M. DINU: Nouvelles recherches archéologiques à Stoicani, dép. de Galați (rumänisch, mit französischem Auszug). *SCIVA* 25 (1974) 71–97.
- POPA–BERCIU A. POPA–I. BERCIU: Contribution à l'étude des dépôts d'objets hallstattiens. *Dacia* NS 8 (1964) 87–100.

- POPESCU D. POPESCU: Exploatarea și prelucrarea metalelor în Transilvania pîna la cîmpirea romană. SCIV 2 (1951) 27—44.
- ROSKA M. ROSKA: Erdély régészeti repertórium (= Siebenbürgens Archäologisches Repertorium) I. Őskor (= Urzeit) Cluj (1942)
- RUSU (1963) M. RUSU: Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsilvanien vom Ende der Bronzezeit bis in die mittlere Hallstattzeit. Dacia NS 7 (1963) 177—210.
- RUSU (1974) M. RUSU: Die Anfänge der Eisenmetallurgie in Siebenbürgen (rumänisch, mit deutschem Auszug). In Memoriam Constantini Daicoviciu. Cluj (1974) 349—360.
- SZÉKELY (1966a) Z. SZÉKELY: Așezări din prima vîrstă a fierului în sud-estul Transilvaniei. Muzeul Regional Sf. Gheorghe (1966)
- SZÉKELY (1966b) Z. SZÉKELY: Beiträge zur Kenntnis der Frühhalstattzeit und zum Gebrauch des Eisens in Rumänien. Dacia NS 10 (1966) 209—129.
- SZÉKELY (1970) Z. SZÉKELY: Nouvelles données sur la chronologie de l'âge du fer (époque du Hallstatt) en Transylvanie (R. S. de Roumanie). Actes Prague 735—738.
- TROGMAYER O. TROGMAYER: Beiträge zur Spätbronzezeit des südlichen Teils der Ungarischen Tiefebene. Acta Arch. Hung. 15 (1963) 85—122.
- VLAŠSA N. VLAŠSA: in Illiri și daci. Cluj-București (1972).
- VULPE (1962) A. VULPE: Thraces et Illyriens à la fin de la première époque de l'âge du fer en Olténie (rumänisch mit französischem Auszug). SCIV 13 (1962) 307—324.
- VULPE (1965) A. VULPE: Zur mittleren Hallstattzeit in Rumänien (Die Basarabi-Kultur). Dacia NS 9 (1963) 105—132.
- VULPE (1967) A. VULPE: Necropola hallstattiană de la Ferigile. Monografie arheologică. București (1967).

DIE OBERITALISCH-PADANISCHE AUFLAGEN-SIGILLATA IN TRANSDANUBIEN*

Die sich mit der italischen Terra-Sigillata-Produktion beschäftigende Literatur konnte bis zum heutigen Tag nicht ganz die Probleme der sog. padanischen Sigillaten klären. Während die arretinischen Werkstätten und ihre Erzeugnisse immer mehr Forscher beschäftigen, ist die Bearbeitung der mit wesentlich geringerem künstlerischem Anspruch auftretenden späten italischen Sigillata-Produktion ein ziemlich vernachlässigtes Gebiet der Forschung. Diesen Mangel müssen wir umsomehr nachholen, da in den Donauprovinzen immer häufiger padanische Sigillaten zum Vorschein kommen, die die einzelnen Zeitpunkte der römischen Besetzung aufklären und unsere Kenntnisse bezüglich der frühen Handelsbeziehungen zwischen den Provinzen und Italien erweitern können.

Die Klarstellung der padanischen Sigillaten erschweren mehrere Umstände. Ihren Herstellungsort kennen wir meistens nicht, die aus den Auktorangaben bekannten Werkstätten¹ sind archäologisch nicht erschlossen — daher müssen wir uns bei der Bestimmung ihrer Betriebszeit oft auf Vermutungen stützen. Die endgültige Klärung all dieser Fragen können wir nur von der

* Eszter Vágó wollte ursprünglich das ganze Sigillata-Material der Ausgrabungen von Savaria bearbeiten, 1950–51 wurde sie mit dem größeren Teil der Materialaufnahme in den Sammlungen von Szombathely auch fertig. Aus dieser Arbeit schied — als Universitätsdiplomarbeit — die damalige vollständige Materialsammlung (1952–1953) und Bearbeitung der frühesten transdanubischen Sigillaten aus. Ihre Diplomarbeit «Italische Terra Sigillaten mit Auflageverzierung im römischen Transdanubien» wurde im August 1953 von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit einer Prämie belohnt.

1957/58 hat sie die Arbeit unter dem Titel «Padanische Sigillaten mit Auflageverzierung in Transdanubien» vollkommen umgearbeitet, nur die Umarbeitung des Katalogs fehlte noch, als sie an der Beendigung dieser eine schwere, mehr als ein Jahr lang dauernde Krankheit hinderte. Aufgrund der Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre authentisch ausgegrabenen neuen Funde beschäftigte sie ein neues Problem: die Frage der originalen italischen Sigillaten und der pannonischen bemalten Nachahmungen. Zur sicheren Auseinandertrennung-Absonderung betrachtete sie das damalige einheimische Material für nicht ausreichend, die vollständige pannonische Materialsammlung und das Studium der italienischen Funde wäre dazu notwendig gewesen. Dazu kam es 1964, als sie zweimal die Museen von Italien und Österreich durchstudierte und ihre Kenntnisse 1965 mit dem Studium der Museen des dazwischen liegenden Gebietes, von Slowenien, Istrien und Dalmatien ergänzte. Es sieht so aus, daß sie auf viele, früher offen gebliebene Fragen eine Antwort bekam. Sie begann erneut

mit der Umarbeitung der Arbeit (jetzt auch schon in pannonischer Relation erweitert), sie trennte Gruppen voneinander, es ist ihr gelungen, die pannonischen bemalten Nachahmungen abzusondern. Zu neuen Ergebnissen gelangte sie auch in der Chronologie des pannonischen Vorkommens einiger Meister und Typen, dieser spannendste Teil ihres Manuskriptes blieb aber nur in Skizzen bzw. Fragmenten bestehen. Neben den jährlich 8–10 monatigen Rettungsgrabungen in Dunaújváros in den Jahren 1962–1970 blieb ihr weder Zeit noch Kraft zur Vollendung ihrer ältesten und vielleicht attraktivsten Arbeit.

Die verwendbaren Manuskripte und Aufzeichnungen hat Dénes Gabler redigiert. Er ordnete die zerstreuten literarischen Hinweise, ergänzte und stellte die Aufzeichnungen zusammen. Von der Darstellung des Materials nach Fundorten sah er ab, die überdimensionierte Forschungsgeschichte kürzte er maßhaltend ab, die chronologische Zusammenfassung konnte aber auch er — da es sich um Bruchstücke handelt — nicht rekonstruieren. Für seine selbstlose Arbeit zolle ich ihm meinen innigsten Dank.

Den Katalog, die Tafeln, Textbilder und ihre Texte ordnete der Verfasser dieser Zeilen. (*István Bóna*).

¹ Plinius, Nat. Hist. XXXV 160.; Martialis XIII 110, XIV 102, XIV 157, 2. Diese sind: Surrentum, Hasta, Pollentia, Mutina, Hadria. Die Angaben bezüglich der Töpfereizentren sind selbstverständlich nicht eindeutig nur auf die Terra-Sigillata-Werkstätten beziehbar.

Die Angaben bezüglich der Vasa Arretina bewertet: FR. KŘÍŽEK: Vasa Arretina, Acta RCRF 3 (1960) 19.

archäologischen Erschließung der Werkstätten erwarten, aber bis dahin müssen wir versuchen, unsere auf den bisherigen Forschungen beruhenden Kenntnisse weiterzuentwickeln. Der größte Teil des bisher zum Vorschein gekommenen Materials ist noch unbearbeitet.

A. Oxé machte 1912 und 1913 zwei Rundreisen zum Studium und zur Sammlung der italischen Sigillaten. Während seiner Reisen suchte er die bedeutenden Sammlungen von Frankreich, Spanien, der Schweiz, Nord-Italien, Serbien und Österreich auf. In seinem Bericht erwähnt er die Museen, wo er in großer Anzahl padanische Sigillaten gefunden hat.² Das von ihm studierte Material sollte als Basis eines Handbuches dienen, das Buch wurde aber nicht geschrieben.

Bei der Darstellung der padanischen Sigillaten ist die Dissertation von L. Ohlenroth die erste umfassende Studie.³ In seiner Arbeit beschreibt er die padanischen Sigillaten mit Auflageverzierung aus Rätien und Germanien. Er berichtet über den Gang der Anfertigung der Gefäße, über die Stempelformen, die Zierelemente und die Formen der in seinem Material vorkommenden Gefäße. Das Ergebnis der Arbeit von Ohlenroth ist, daß diese die Tätigkeit der einzelnen Meister umreißt und die Beziehung mehrerer Meister zueinander klärt. Bezüglich der Bestimmung des Tätigkeitsortes und -zeitpunktes der norditalischen Meister ist er vorsichtig, aber auch so bildet seine Arbeit einen Ausgangspunkt zu allen weiteren Forschungen dieser Richtung.

Über die italischen Sigillaten des Landesmuseums von Klagenfurt⁴ berichtet F. Wiesinger. Das reiche Material gelangte vorwiegend vom Helenenberg und Zollfeld ins Museum, wo sich neben einigen arretinischen Stücken padanischen Sigillaten in großer Anzahl befinden. Über die Fundumstände des publizierten Materials schreibt der Verfasser leider nicht.

Über die in Ungarn zum Vorschein gekommenen padanischen Sigillaten wollte in der Reihe Dissertationes Pannonicae L. Nagy eine zusammenfassende Arbeit schreiben, woran ihn aber leider sein Tod hinderte. Unsere Forscher erwähnten das ungarische Material bisher nur vereinzelt.

Gy. Juhász berichtet in seiner Dissertation über einige in Brigetio gefundene padanische Sigillaten und erwähnt auch ähnliche Stücke, die in Aquincum, auf dem Gebiet des Castrums zum Vorschein kamen.⁵

B. Kuzsinszky beschreibt zwei Schalen aus Keszthely und bezüglich der Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums im Jahre 1926 erwähnt er fünf padanische Sigillaten.⁶ — Von diesen konnten wir nur eine identifizieren.

L. Nagy berichtet aus Dunaszekeső (Lugio)⁷ über einen delphinverzierten Tellerrand. Er erwähnt, daß in Sopron, Győr, Aquincum, Szombathely und im frühen Teil des Friedhofes Keszthely-Újmajor auch ähnliche Stücke zum Vorschein kamen.

Aus dem Museum von Aquincum berichtet G. Finály⁸ über einen aus Brigetio stammenden padanischen Stempel; aus Ságvár (Tricciana) K. Torma über eine Schale mit L.M.V.-Stempel,⁹ und M. Wosinsky über einen zweizeiligen italischen Inschriftenstempel aus der Izmény-Puszta im Komitat Tolna.¹⁰ A. Mócsy beschreibt eine Drag. 24. Schale mit Auflageverzierung vom

² A. OXÉ: Bericht über Vorarbeiten zum Katalog der italischen Terra Sigillata. 7 BRGK 1915, 13.

³ OHLENROTH: 234 ff.

⁴ WIESINGER: 76.

⁵ JUHÁSZ: 176—177.

⁶ B. KUZSINSZKY: Legrégibb terra sigillata edények Pannoniában. — Die ältesten Terra-sigillata-Gefäße in Pannonien. Arch.Ért. 40 (1923—26) 88—113.; B. KUZSINSZKY: A Balaton környékének archaeológiaiája. A Balaton tudományos tanulmányozásának eredményei III. — Archäologie der Umgebung des Plattensees. Die Ergebnisse des wissenschaftlichen Studiums des Plattensees III. 1920. 88.

⁷ L. NAGY: Római régiségek Dunaszekesőről. —

Römerzeitliche Altertümer aus Dunaszekeső. Arch. Ért. 45 (1931) 267—271.

⁸ G. FINÁLY: Az aquincumi múzeum terra sigillata darabjai. Die Terra-Sigillata-Stücke des Museums von Aquincum. Bp.Rég. 9 (1906) 96—97.

⁹ K. TORMA: Római cserépedény bélyegek és karcolatok. II. — Römerzeitliche Gefäßstempel und Ritzungen II. Arch.Ért. 3 (1883) 13—, Nr. 65, Nr. 111.; Vgl. CIL III 12014, 395.

¹⁰ M. WOSINSKY: Tolna vármegye az őskortól a honfoglalásig. (Das Komitat Tolna vom Altertum bis zur ungarischen Landnahme.) Bp. 1896. 778.; auch K. TORMA Arch.Ért. 3 (1883) 13—, Nr. 110., MNM 128/1878.

Szombathelyer (Savaria) Gräberfeld Hámán-Kató-Straße.¹¹ Die bei der Freilegung des Kastells von Adony (Vetus Salina) zum Vorschein gekommenen padanischen Sigillaten publizierten L. Barkóczy und É. Bónis.¹² Über die in Aquincum hergestellten padanischen Sigillatennachahmungen berichtet K. Póczy.¹³

Wir versuchen diese verstreuten Angaben verwendend und das neuere Material sammelnd über die in Transdanubien vorkommenden padanischen Sigillaten ein möglichst vollständiges Bild zu geben. Der größte Teil des Materials gelangte als Streufund oder aus Privatsammlungen in die Museen. Zwar kommen padanische Sigillaten auch in Gräbern vor,¹⁴ vorwiegend kamen sie aber doch als Lesefunde bei Freilegung von Wohnsiedlungen, Gebäuden oder in Abfallgruben¹⁵ zum Vorschein. Der größte Teil unseres Materials besteht daher aus Bruchstücken. Die in den Gräbern gefundenen Stücke sind fast immer ganz, diese Stücke gelangten aber leider mit einigen Ausnahmen alle durch Ankauf in den Besitz der Museen. Der überwiegende Teil der in Ungarn gefundenen padanische Sigillaten ist entweder mit Auflageverzierung versehen, oder ist glatt. Wir haben aber auch italische Sigillaten mit Barbotine-Verzierung,¹⁶ die nicht mit Töpferstempel versehen sind. Von diesen gibt es weniger als von ersteren. Die Gefäße sind verschieden hart gebrannt. Der Ton ist manchmal rot infolge des Eisenoxydgehaltes, im Allgemeinen ihre Farben sind vielfältig, in gelben und grauen Tönen. Die Glasur der Gefäße ist ebenfalls mannigfaltig. Ihre Farbe variiert vom Dunkelrot bis zum Hellgelbrot. Es kommt auch ganz glänzende Glasur — ähnlich der gallischen Sigillaten — vor, es gibt aber auch matt glänzende oder blätterig abbröckelnde Glasuren. Ein Teil der Gefäße ist überhaupt nicht mit einer Glasur überzogen. Diese Erscheinungen können auch bereits nach Wiesinger bedeuten, daß neben den wichtigeren Töpferstädten auch kleinere Werkstätten betrieben worden sein konnten.¹⁷ Diese qualitativen Unterschiede können aber unserer Meinung nach nicht nur einen Orts- sondern auch Zeitaltersunterschied bedeuten. Die ursprünglichen padanischen Waren wurden von den Werkstätten später schon in einer schlechteren Ausführung angefertigt, oder die in schlechterer Ausführung produzierenden Werkstätten sind gar nicht mehr italisch, sondern sie haben nach den ursprünglichen Fabriken ihre Erzeugnisse angefertigt. Die Waren in schlechterer Ausführung betrachten wir, wenn auch nicht ganz, aber teilweise für spätere Erzeugnisse, worauf wir noch später zurückkommen werden.

Über die Anfertigung der Gefäße mit Auflageverzierung berichtet Ohlenroth.¹⁸ Die Auflagen wurden auf die fertigen Gefäße aufgeklebt. Zur Herstellung dieser wurden mit Griff versehene Formen verwendet, worunter sich auch signierte befanden. Zusammengesetzte Verzierungselemente wurden so gewonnen, daß die einzelnen Elemente an der Wand des Gefäßes nebeneinander gefügt befestigt wurden, oder die entsprechenden positiven Teile in eine separate negative Platte nebeneinander eingedrückt wurden und das daraus gewonnene Muster an die Wand des Gefäßes placierte wurde. Ohlenroth erklärt die kontinuierliche Verkleinerung der einzelnen Muster an den verschiedenen Gefäßen mit folgendem: wenn das originale Negativmuster nicht mehr existierte, oder wenn man ein Verzierungselement nachahmen wollte, wurde zur Anfertigung des

¹¹ A. Mócsy: Korarómai sírok Szombathelyről. (Frührömerzeitliche Gräber aus Szombathely.) Arch. Ért. 81 (1954) 187— (Friedhof Hámán-Kató-út)

¹² L. Barkóczy—É. Bónis: Das frühromische Lager und Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina). Acta Arch. Hung. 4 (1954) 145.

¹³ K. Póczy: Itáliai sigillaták utánzatai Aquincumban. (Nachahmungen italischer Sigillaten in Aquincum.) Arch.Ért. 82 (1955) 56—57; K. Póczy: Der Einfluß der spätitalischen Sigillata-Werkstätten auf die Fabrikation von pannonischen Prunkgefäßen. Acta Arch. Hung. 11 (1959) 143—

¹⁴ E. Nowotny: Das römische Gräberfeld an der Wiener Str. in Laibach. Mitteilungen des Vereins für Krain 18—19 (1905) 7.a.; Bónis: 244.; F. Fülep: Das frühkaiserzeitliche Gräberfeld von Vasas. Acta Arch. Hung. 10 (1958) 397.

¹⁵ Póczy: 64.

¹⁶ Simonett: 163.; D. Gabler: Adatok az itáliai barbotinos sigillata kérdéséhez. (Angaben zur Frage der italischen Barbotine-Sigillata.) Arrabona 6. (1964) 9—17.

¹⁷ Wiesinger: 85, 87.

¹⁸ Ohlenroth: 235—242.

Negativs das aus von dem fertigen Gefäß genommenem Negativ gewonnene Positiv verwendet. In diesem Fall wären kontinuierliche Verkleinerungen entstanden. Ohlenroth hält solche Verkleinerung der Motive auch zu chronologische Feststellungen für geeignet. Diese Art der Übernahme des Musters hat Hähnle¹⁹ widergelegt, als er sich anlässlich der Darstellung der italischen Sigillaten von Tübingen mit technischen Fragen beschäftigte. Bei der Übernahme des Types hat er zwei Methoden festgestellt. Die eine ist die mit Hand angefertigte Kopie, wobei der Maßunterschied keinerlei Rolle spielt. Die andere Methode ist wenn das Muster von einem fertigen Gefäß genommen wird und das so gewonnene Negativ zur neuerlichen Anwendung des Typs verwendet wird. Das von den fertigen Gefäßen angefertigte Negativ kann nie wie das Originale sein, denn selbst die feinste Glasur macht die plastischen Linien unsicher, verschwommen und kann nicht die genaue Zeichnung des originalen Musters wiedergeben. Ebenfalls hier berichtet Hähnle aus der Sammlung von Tübingen über eine Formplatte mit dem Negativ vieler gleicher kleiner Masken, die häufig auf den padanischen Sigillaten vorkommen.

FORMEN

Über die Formen der padanischen Sigillaten haben Ohlenroth und Wiesinger Tabellen zusammengestellt.²⁰ Die Formen der in Ungarn zum Vorschein gekommenen Gefäße sind fast alle in diesen Tabellen vertreten. Wir müssen aber bemerken, daß die Formen der padanischen Sigillaten reicher sind als die erwähnten, wie das das Material der neueren ausländischen Ausgrabungen zeigt.

1. Breiter, flacher Teller. Ohl. 2., Ha. 5.

Die Wand des Tellers ist senkrecht, der obere und untere Rand wird mit Rundstäbchen begrenzt, wovon sich der untere im Bodenteil fortsetzt. Die innere Oberfläche der Wand ist glatt. Der Durchmesser konnte ca. 24 cm betragen. Von diesen Teller haben wir nur verzierte Wandbruchstücke. An einem Bodenbruchstück, das wahrscheinlich von einem zu dieser Gefäßformen gehörenden Gefäß stammt, befindet sich im breiten ovalen Rahmen ein zweizeiliger Bodenstempel: M. SENTI/SEX. F.

2. Teller, mit senkrechter Wand. Ohl. 3.

Teller, die mit der vorangehenden Form identisch sind.²¹ Ihr Durchmesser beträgt 17,5–18 cm. Sie kamen mit Stempel C. T. SVC; L.M.V; CN.ATE. AR; ... CASVE in *planta pedis* zum Vorschein.

3. Teller mit zweieibiger Bodenoberfläche. Drag. 3., Wiesinger 5., Ha. 3b.

Teller mit den vorangehenden ähnlicher Wand, die Bodenoberfläche gliedert sich infolge eines Bruches in zwei Ebenen. Der Stempel unseres Tellers mit 17,3 cm Durchmesser ist L.GEL in *planta pedis*. Es ist eine frühe Gefäßform.²²

4. Teller mit abgerundeter Wand. Ohl. 9., Wiesinger 3., Ha. 4b., Ritterling 1.

Von dieser Tellerform haben wir nur ein Bruchstück mit der Spur einer spiralen Auflage.²³

5. a—b. Schale mit senkrechter Kante und Steilrand Drag. 24., Ohl. 8., Wiesinger II.

Die senkrechte Kante ist unter dem oberen Rand geriffelt, von der runden Wand wird sie durch einen Kragen getrennt. Sie hat eine verzierte Kante und ist unsere am häufigsten vorkommende Form. Stempel L.R.C. in halbmondförmigem Rahmen, CECL.P; C.T.M; C.T.S; C.TAP.S; C.T.SVC; FES.CT; GELLI; L.M.V; L...I; RAPR; SEC.CT-Stempel in *planta pedis*.²⁴

6. Schale mit gebogener Wand. Wiesinger 8., Ritterling 9.

Die am Boden eng zusammenlaufende Gefäßwand erinnert an die Form der Kochgefäße, die für offenes Feuer angefertigt wurden.²⁵ An Der Wand befindet sich eine zirkuläre geriffelte Verzierung. Der Stempel ist L.GEL in *planta pedis*, die beiden L-Buchstaben sind umgekehrt. (Abb. 5. 12)

7. Zylinderförmige Schalen. Drag. 23., Wiesinger 12.

Von den zylinderförmigen Schalen mit geriffelter Verzierung haben wir nur Bruchstücke gefunden.²⁶

¹⁹ K. HÄHNLE: Ausgrabungen in Haltern. Die Reliefkelche. Mitt. d. Altertumskomm. für Westfalen 6 (1912) 35–100.

²⁰ Siehe Anm. 3–4.

²¹ Das frühe Vorkommen siehe bei N. LAMBOGLIA: Gli scavi di Albintimilium e la cronologia della ceramica romana. Bordighera 1950. 52.

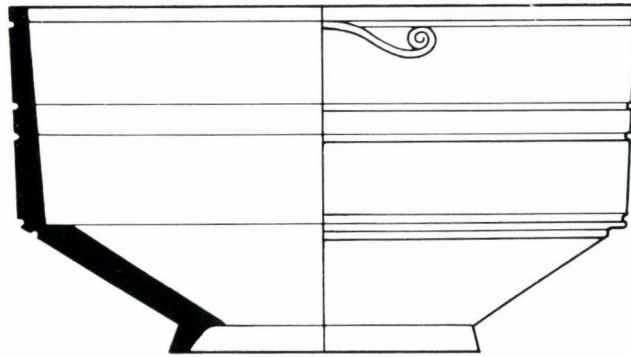
²² G. T. MARY: Die südgallischen TS aus Neuss-Novaesium I. Limesforschungen 6. Berlin 1966. 18.

²³ Gut datieren diese Form die aus den Magdalensberger Freilegungen zum Vorschein gekommenen Stücke.; H. KENNER: Carinthia I. 148 (1958) 72.

²⁴ Die Form kann durch das I. Jh. hindurchgeführt werden. W. DRACK: Die helvetische Terra-Sigillata Imitation des I. Jhs. n. Chr. Basel 1945. 33.

²⁵ SIMONETT: 15. — Die frühe Datierung der südgallischen Werkstätten bestätigt ein viereckiger Meisterstempel. G. T. MARY: Die südgallischen TS aus Neuss—Novaesium I. Berlin 1968, 20.

²⁶ Ein sehr häufiger Typ in den Tessiner Gräberfeldern. Muralto, Liverpool; Muralto, Minusio-Cadra. SIMONETT: 89, 107, 143, 146, 153, 173.



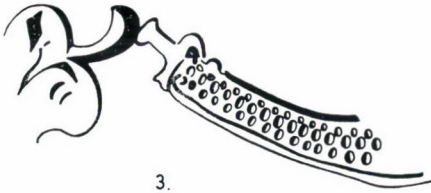
1:1



1.



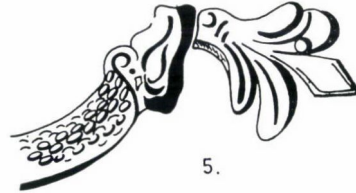
2.



3.



4.



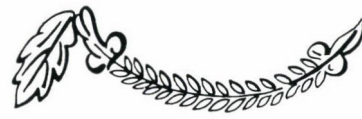
5.



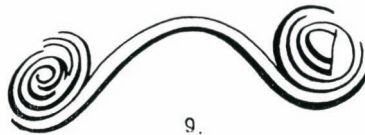
6.



7.



8.



9.

Abb. 1. Oben: Szombathely = Taf. II. 3; 1: Keszthely-Dobogó = Taf. I. 4; 2: Adony = Taf. VII. 13; 3: Budapest I = Taf. VI. 1; 4: Unbek. = Taf. XV. 5; 5: Budapest III. = Taf. VI. 3; 6: Szombathely = Taf. XV. 7; 7: Szombathely = Taf. I. 1; 8: Unbek. = Taf. VI. 4; 9: Sopron = Taf. II. 7.

8. a—b. Schalen mit abgerundeter Kante. Drag. 35. 36., Wiesinger 15.

An der Kante befindet sich eine Barbotineverzierung, meistens Wein- und Rankenblätter. Keine Signatur, es sind im allgemeinen bemalte Stücke.

9. Schalen mit waagerechter Kante.

An der Kante, manchmal auch an den Wänden mit Barbotineverzierung. Bemalt, ohne Signatur.

VERZIERUNGSELEMENTE

Von den Auflageverzierungen der padanischen Sigillaten sammelte Ohlenroth etwa 850 Stück, wovon 160 rosetten- oder blattförmig sind. Leider sind von denen nur die in Germanien und Rätien vorkommenden 45 Muster publiziert. Da der größte Teil des in Transdanubien vorkommenden Materials aus Bruchstücken besteht, können wir diese in Ermangelung von Vergleichsmaterial nicht immer an Meister knüpfen. An den Tellern und Schalen kommen häufig brillenförmige Doppelspiralen vor. Diese bilden manchmal die alleinige Verzierung der einzelnen Gefäße. In solchem Fall wurde je eine Spiralverzierung an zwei entgegengesetzten Stellen des Gefäßes angebracht (blinde Henkel).²⁷ Diese sind die frühesten Auflageverzierungen, in Haltern kommen nur solche an den italischen Sigillaten vor. Später, als schon mehrere Verzierungselemente angewendet wurden, wurden diese zwischen den spiralförmigen Verzierungselementen symmetrisch angebracht. Eine ähnliche Verteilungsrolle haben auch die Girlanden, diese wurden aber nicht selbständig angewendet. Brillenförmige Doppelspiralen und Girlanden kommen nie an demselben Gefäß vor, da beide Verzierungselemente an der Stelle der Henkel, also als Blindhenkel vorkommen.

Abwechslungsreich sind die Rosetten- und Blättermuster. Von den ersteren kamen drei an signierten Gefäßen zum Vorschein.

Abb. 3. 11. Die über vier stilisierte herzförmige Blumenblätter verfügende, mit kreuzförmigem Trennteil gegliederte Rosette kommt auf Gefäßen mit dem Stempel C.T.S. vor.

Abb. 3. 12. Eine Rosette mit zwölf Blumenblättern, in der Mitte mit einem kleinen Kreis kommt auf einem Teller mit dem Stempel C.T.SVC vor.

Abb. 3. 14. Ein stark vereinfachter Rosettentyp, wobei sich an einer Scheibe, in der Mitte eine, ringsherum sechs Halbkugeln befinden, kommt an Sigillatenbruchstücken und bemalten Schalen mit dem Stempel Q.S.P. vor. Der auf den Zeichnungen sichtbare kleine Rosetten- und Blatttyp kommt auf Bruchstücken häufig vor.

Die größeren Muster, wie die in den leierförmigen Rahmen gefaßte Blättergruppe (Abb. 2. 12), Palmenblätter (Abb. 2. 16, 17.), auf der Innenseite eine prachtvoll herausgestaltete Rosette mit 12 Blumenblättern (Abb. 3. 2) können nur auf größere Teller mit höherer Kante appliziert werden. Diese kommen seltener in Transdanubien vor. Leider kommen diese Muster ausnahmslos nur an Bruchstücken vor.

Seltener als die vorhin erwähnten Verzierungselemente sind die Brustbilder, Masken oder ganzfigurigen Darstellungen. Brustbilder haben wir nur in einigen Fällen auf Bruchstücken gefunden. Die Masken sind häufiger. Eine unserer eine vollständige Gestalt zeigenden figuralen Darstellungen ist ein eine Doppelflöte spielender Eros, der sich im Tanzschritt mit einer Butte auf dem Rücken fortbewegt (Abb. 2. 25.). Dieser Typ kommt nur auf den Bruchstücken der Schalenform 6. vor.²⁸

Abb. 2. 18. Das Brustbild eines nach links blickenden bartlosen Mannes. Seine in reichen Locken geordneten Haare reichen bis zum Nacken. Die Form und die künstlerische Ausführung des Brustbildes übertreffen weit die gewohnte Ausführung der Verzierungen der padanischen Sigillaten. Die Ausarbeitung des Gesichtes und der Haare erinnert an die feine Bearbeitung der klassischen arretinischen Gefäßverzierung. Daher müssen wir den Schöpfer des Brustbildes unter den frühesten, noch mit den arretinischen Werkstätten in Verbindung stehenden Meistern suchen. Ein mit demselben Brustbild verziertes Bruchstück einer padanischen Sigillata befindet sich im Museum von Bukarest.²⁹

Abb. 2. 19. Nach rechts schauendes Brustbild, glatt gekämmte Haare, vom Nacken bis zur Schulter in Locken geordnet, über der Stirn mit einem Band geschmückt.

Abb. 2. 20. Ein nach links schauender Satyrkopf, grob ausgearbeitet. Einen ähnlichen Satyrkopftyp, aber in besserer Ausführung verwendete M. PERENNIVS CRESCENS,³⁰ als Reliefmotiv und auch als Auflage.

Abb. 2. 21. Maske mit an der linken Seite des Kopfes gescheitelten Haaren. In Transdanubien kommt diese auf den Schalen von FES.CT und C.T.S. vor. Die Maske gehörte ursprünglich zum Bestand von GELLIVS, sie kommt aber auch auf den Schalen von M. PERENNIVS CRESCENS, L. RASINIVS PISANVS, SEX.M.FES, C.ME.R und A.MANNEIVS vor.³¹

Abb. 2. 22. Frauenmaske, an der Seite mit doppelter Haarlocke, an der Stirn ein mit drei Scheiben geschmücktes Band. In Transdanubien kommt sie auf den Gefäßen von L.M.V und Q.S.P. vor, aber auch GELLIVS hat dieses Muster verwendet.³²

Abb. 2. 23. Lachender bartloser Satyrkopf.

Abb. 2. 24. Bartloser Kopf, über der Stirn in zwei Reihen verlaufender Haarlocken. Die Auflage gehörte ursprünglich zum Bilderbestand von GELLIVS, außer ihm haben diese aber auch AMNI, A.AV.G, C.ME.R, CAMVRI, A.MVR, C.A.CEL und andere unbekannte Meister verwendet.³³

Abb. 2. 25. Sich im Tanzschritt nach rechts bewegend, eine Doppelflöte blasender Eros, auf dem Rücken einer Butte. Dieses Muster kommt auf den Bruchstücken einer Schale des Types 6. — mit dem lachenden Satyrkopf der Abb. 2. 23 zusammen vor.

²⁷ OHLENROTH: 240—246.

²⁸ Bei Ohlenroth kommt dieser Typ nicht vor. Seine enge Analogie siehe bei: SIMONETT: 119, 143—145, 148—149; JUHÁSZ: XLIII 14.; F. FÜLEP: Acta Arch. Hung. 10 (1958) 379.

²⁹ Die Aufnahme habe ich im Archäologischen

Institut der Eötvös-Lóránd-Universität gesehen.

³⁰ OHLENROTH: Abb. 2, 7 — Kat. 47. Muz. Brugg. 614.

³¹ Ebd. Abb. 1, 3.

³² DRAGENDORFF—WATZINGER: Taf. 41, 639.

³³ OHLENROTH: Abb. 1, 2.

Bei den oben aufgezählten Mustern sind die Tierdarstellungen, Tierköpfe seltener.

Abb. 2. 26. Nach rechts laufender Hund. Er kommt auf der Schüssel von CN. ATE.AR vor. Auch GELLIVS hat dieses Muster verwendet.³⁴

Abb. 2. 28. Ochsenkopf, er kommt an einem bemalten Teller mit Stempel Q.S.P. und an Bruchstücken vor.

Abb. 2. 29. Delphin, er kommt an mit L.M.V. und Q.S.P. signierten Gefäßen und an Bruchstücken häufig vor.³⁵

Abb. 2. 30. Ramskopf. In Transdanubien kommt nur auf Bruchstücken vor. Das ursprüngliche Muster wurde in der Werkstatt von PERENNIVS als Auflage und auch als Relief verwendet.³⁶

Abb. 2. 31. Hippocampus. Kommt auf dem Bruchstück des Tellers Form 1. zusammen mit dem Brustbild des Abb. 2. 18. vor.

SIGNATUR

Die padanischen Sigillaten wurden immer im Inneren des Gefäßes, auf dem Bodenteil signiert. Die Stempel befinden sich im allgemeinen in der Mitte des Bodenteiles, ausgenommen die wiederholten, mehrmals angebrachten Stempel. Es ist möglich, daß diese letztere Signaturform gar nicht von Meistern der Po-Gegend, sondern von anderen italischen Meistern stammt. Die Rahmen der in der Mitte des Bodenteiles angebrachten Stempel sind unterschiedlich. Am häufigsten sind die barsohlenförmigen Rahmen, «*sigillata in planta pedis*». Der selten vorkommende handförmige Rahmen, «*sigillata in manu*» kommt in unserem Material nicht vor. Auch der halbmondförmige Rahmen, «*sigillata in forma lunata*» kommt ziemlich selten vor. Der Stempeltext besteht durch Punkte getrennt aus den Anfangsbuchstaben der Namen. Der Name kommt im allgemeinen im Genitivus vor, wurde aber meistens verschiedenartig abgekürzt. Es kommen auch Ligaturen und teilweise auch Retrogradstempel vor.

Unter den bei uns vorkommenden Stempelformen ist die in Strahlenform mehrmals eingestempelte Signatur die früheste. An den italischen Sigillaten kommt auf dem inneren Bodenteil der großen Teller das rundlaufende, innen fein gekerbte Band häufig vor. Die Stempelmatrixe wurde in die Mitte des Bodenteiles und auf den inneren Rand des Bandes viermal eingestempelt. Diese Signaturform kommt auch bei der Terra Nigra vor, hier ist der Stempel in der Mitte einmal, auf dem Rand dreimal eingestempelt. Die so verwendeten Stempel sind zweizeilig und befinden sich in viereckigem Rahmen. Diese Stempelform war in der augusteischen und am Anfang der Regierungszeit von Tiberius gebräuchlich.³⁷

Die sich in *planta pedis* befindenden Stempel kommen auch schon zur Zeit von Augustus vor, sie werden um 20. u.Z. häufiger und wurden bis zum Ende des I. Jhs. verwendet.³⁸ Auch mit der Münze von Traianus in *planta pedis* signierte padanische Sigillaten wurden gefunden.³⁹

Im halbmondförmigen Rahmen haben wir die Stempel von L.RASINI.PISAN und den zu seinem Kreis gehörenden italischen Spätmeistern L.R.C (L.RASINI CIRI) gefunden. Der Stempel von L.RASINI.PISAN wurde in Ventimiglia in der selben Schicht mit gallischen Sigillaten der Claudius- und Nero-Periode gefunden.⁴⁰

MEISTER

Die padanischen Sigillaten des Landesmuseums Klagenfurt, die in Kärnten, hauptsächlich auf dem Helenenberg und Zollfeld zum Vorschein kamen, stammen von 93 Meistern. Von den auf den Stempel vorkommenden Namen sind 27 griechischen Ursprungs. In unserem Material kommt nur eine Name vor, den wir griechischen Ursprungs betrachten können, CAMVRI—Kamurios—, falls die Auflösung der Ligatur so richtig ist.⁴¹ Nach Vermutung von F. Wiesinger, dem Ver-

³⁴ Ebd. Abb. 1, 8.; NOWOTNY: Abb. 29, 14.

³⁵ Ähnlich: KARNITSCH: Taf. I. 12.

³⁶ OHLENROTH 248; OXÉ: 143.

³⁷ COMFORT: 1312; In Magdalensberg gibt es noch sehr viele viereckige Stempel. H. KUNZ: Carinthia I. 148 (1956) 66—; OHLENROTH: 239; KARNITSCH: 18.

³⁸ OXÉ: 12; A. OXÉ: Frühgallische Reliefgefäße am Rhein. Materialien zur Röm.-Germ. Keramik 6. 1934. 10.; COMFORT: 1315—; WIESINGER: 89.

³⁹ M. v. CHLINGENSPERG: Die römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern. 1896. 34. Nr. 200.

⁴⁰ Bezüglich der Wirkungszeit von L. Rasinius Pisanus siehe bei OHLENROTH: 241; COMFORT: 1320; N. LAMBOGLIA: Gli scavi di Albintimilium. Bordighera 1950. 28.

⁴¹ M. IHM: Die arretinischen Töpfereien. BJB 102. (1901) 112.



10.



11.



12.



13.



14.



15.



16.



17.



18.



19.



20.



21.



22.



23.



24.



25.



26.



27.



28.



29.



30.



31.

Abb. 2. 10: Adony = Taf. VIII. 11; 11: Adony = Taf. XII. 11; 12: Szombathely = Taf. V. 9; 13: Szombathely = Taf. XII. 9; 14: Szombathely = Taf. VII. 9; 15: Unbek. = Taf. II. 12/a; 16: Budapest III. = Taf. VIII. 18; 17: Unbek. = Taf. V. 5; 18: Szombathely = Taf. V. 1; 19: Szombathely = Taf. IX. 10; 20: Szombathely = Taf. V. 3/b; 21: Szombathely Taf. IX. 12; 22: Keszthely-Dobogó = Taf. I. 6 und Szombathely = Taf. IX. 4; 23: Szombathely = Taf. XIII. 4; 24: Szombathely = Taf. IX. 1; 25: Unbek. = Taf. IV. 7; 26: Unbek. = Taf. II. 12/b; 27: Unbek. = Taf. I. 3/a; 28: Unbek. = Taf. VII. 12; 29: Szombathely = Taf. IX. 13; 30: Unbek. = Taf. V. 7; 31: Szombathely = Taf. V. 1.

öffentlicher des Klagenfurter Materials, kann das Zentrum der Herstellung der padanischen Sigillaten in Hadria, im Mündungsbegiet der Flüsse Po und Adige gesucht werden.⁴² Hadria war auch eine unter griechischem Einfluß stehende Stadt. Die griechischen Meisternamen der padanischen Sigillaten bestätigen aufgrund der karinthischen Funde tatsächlich die Vermutung, daß wir ihre Werkstätten auch in Hadria suchen können. Die Qualitätsunterschiede der Sigillaten warfen aber schon früher den Gedanken auf, daß die padanischen Sigillaten wahrscheinlich die Erzeugnisse mehrerer Werkstätten sein konnten. Die Vermutung wird auch durch die Tatsache unterstützt, daß die räumliche Verteilung des Materials Gruppen aufweist.

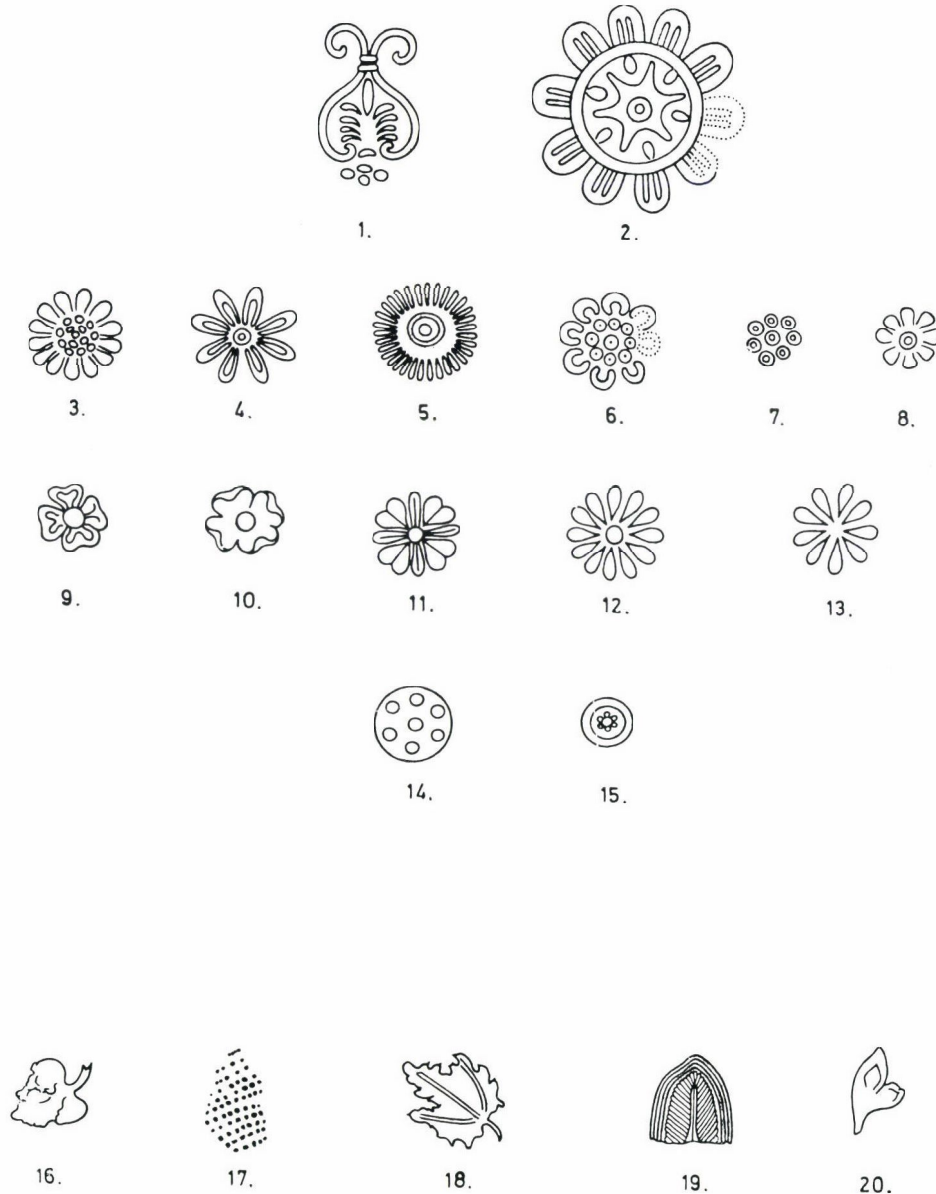


Abb. 3. 1–20: Szombathely. 1 = Taf. V. 9; 2 = Taf. V. 8, XII. 9; 3 = Taf. VIII. 1–2, Taf. XII. 1; 4 = Taf. VII. 9; 5 = Taf. XII. 2; 6 = Taf. XII. 4; 7 = Taf. IV. 2, XI. 11; 8 = Taf. XII. 9; 9 = Taf. XII. 12; 10 = Taf. VIII. 16–17; 11 = Taf. VIII. 7–8; 12 = Taf. VIII. 5; 13 = Taf. VIII. 6; 14 = Taf. IV. 8; 15 = Taf. XI. 12; 16 = Taf. VIII. 12; 17 = Taf. VIII. 15; 18 = Taf. VIII. 9–10; 19 = Taf. VIII. 13–14; 20 = Taf. XII. 7.

⁴² WIESINGER: 76 ff.

Wir versuchen die Tätigkeitsperiode der einzelnen Meister aufgrund der Ergebnisse der in- und ausländischen Ausgrabungen zu bestimmen.

M.SENTI/SEX.F. (Abb. 4. 1.) Es kam in Izmény-Pusztá, im Komitat Tolna zum Vorschein. In einem breiten ovalen Rahmen befindet sich der zweizeilige Text, darüber ist ein Palmenzweig. Der Stempel ist auf dem Bruchstück einer Schale mit waagerechtem Boden, wahrscheinlich Form I., zwischen zwei konzentrisch gekerbten Bändern, am inneren Rand des äußeren Bandes eingestempelt. Der Anordnung nach sieht es so aus, als ob der Stempel mehrmals in Strahlenform in den Boden des Gefäßes gedrückt wurde. Das Bruchstück, auf dem der Stempel vorkommt, stammt von einem Gefäß guter Qualität. Die regelmäßig runden Buchstaben des Stempels und der Palmenzweig deuten auf eine frühe Ausführung hin. Strahlenförmig plazierte Stempel wurden zur Zeit des Augustus und am Beginn der Herrschaft von Tiberius an die italischen Sigillaten appliziert. Zwar hat unser Stempel keinen viereckigen Rahmen, was im allgemeinen die strahlenförmig gestempelten Signaturen charakterisiert, wir glauben aber trotzdem, daß wir unseren Stempel als ein zeitlich den obigen näher stehende Signatur betrachten können.⁴³

GELLIVS gehört zu den frühesten Meistern der Po-Gegend. Anfangs stellte er glatte Gefäße her, und hat damals noch im viereckigen Rahmen signiert. In solchen Fällen figuriert oft auch der Name des Sklaven oder des freien Angestellten im Stempel, wie z. B. L. Sempronius, Fortunatus, Hilarus oder Quadratus. Die viereckigen Stempelrahmen an den italischen Sigillaten sind augusteisch, kamen aber manchmal auch zur Zeit des Tiberius vor. Die Veränderung des Stempelrahmens von Gellius hängt mit der Herstellung der verzierten Gefäße zusammen. Zu dieser Zeit steht sein Name schon im *planta pedis*, aber immer nur sein Name ist auf dem Stempel angegeben.⁴⁴ Den Übergang auf diese Signaturform bestimmt ein aus dem ersten Halterner Lager stammender Fund. Gellius ist nicht nur ein früher, sondern auch der produktivste Meister der Po-Gegend. Auf seinen Gefäßen mit Auflageverzierung signiert er neben in *planta pedis* manchmal auch in *manu*. Seine Musterkollektion ist äußerst reich. Bei der Herstellung der Gefäße mit Auflageverzierung stand er mit den späten Perenniern in Verbindung, die in Arezzo Kelche mit Reliefverzierung und auch die Auflageverzierung anwendeten. M. Perennius Crescens und M. Perennius Saturninus waren zur Zeit des Tiberius tätig.⁴⁵

Die Tätigkeit von Gellius in der augusteischen Zeit beweisen mehrere Funde. In Ventimiglia wurde ein Gefäßbruchstück gefunden, worauf in einem schmalen viereckigen Rahmen sein Name vorkam. Die Schicht, worin dieses Bruchstück gefunden wurde, enthielt Material der Periode zwischen 10. v. u. Z. und 10. u. Z. In Tessin kamen mit Münzen von Augustus und Tiberius Gefäße von Gellius vor. Nach der Zeit von Tiberius gibt es schon keine mit Münzen gefundene Gellius-Ware.⁴⁶ Aufgrund unserer bisherigen Kenntnisse war er zwischen 15. v. u. Z. und 35. u. Z. tätig, bzw. seine Erzeugnisse waren in dieser Periode in Gebrauch.

Auf unserem Gebiet kam in Szombathely (Savaria) bei Ausgrabungen ein Gefäßbruchstück mit dem Stempel GELLI vor. Die sich im Ungarischen Nationalmuseum befindenden zwei Gellius-Gefäße wurden durch Ankauf beschafft, genau wie die weiteren Funde aus Szombathely. In Aquincum kam das Bruchstück einer bemalten Schale mit dem Stempel des Gellius der in *planta pedis* vor. Die Ausführung des Gefäßes ist wesentlich schlechter als die der anderen uns bekannten Gellius-Stücke.⁴⁷ Auf anderen Gebieten Transdanubiens kamen seine Erzeugnisse nicht vor.

Bezüglich der Verbreitung der Erzeugnisse von Gellius müssen wir erwähnen, daß sich im Museum von Aquileia 200 seiner signierten Stücke befinden.⁴⁸ Auch in Arezzo, Rom, Verona und Locarno sind einige seiner Stücke zu finden. Auch in Ventimiglia wurden Stempel von ihm gefun-

⁴³ Bezüglich der Sentius-Werkstatt siehe bei: COMFORT: 1315—

⁴⁴ Bezüglich der Gellius-Frage siehe bei OHLENROTH: 238.; N. LAMBOGLIA: Rez. Simonett, Tessiner Gräberfelder. Rivista di Studi Liguri, 1943. 173.;

P. KARNITSCH: Der römische Urnenfriedhof. Jb. d. Stadt Linz, 1952. 471.

⁴⁵ DRAGENDORFF—WATZINGER: 160—161.

⁴⁶ SIMONETT: 15.

⁴⁷ PÓCZY: 57.

⁴⁸ OHLENROTH: 250; SIMONETT: 15—17.

den. An Gellius knüpfbare Gefäßbruchstücke befinden sich ferner in Rätien (Auerberg, Bregenz, Kempten, Augst und Vindonissa), Noricum (Salzburg, Haidin, Zollfeld, Helenenberg und Graz). In Pannonien kamen sie außer den erwähnten Orten in Védény⁴⁹ (Weiden am See), in Ptuj, auf Sisak und in Ljubljana⁵⁰ vor.

CAMVRI: Der Stempel kam auf dem Bruchstück eines Gefäßes in Ószöny (Brigetio) vor. Die Publikation löste es als C.MAVRI und C.AMVRI auf.⁵¹ Unser Stempel kann das Gegenstück des unter dem Stempeln der padanischen Sigillaten im Landesmuseum Klagenfurt häufig vorkommenden Stempels CAMVRI sein, da in der Ligatur die Buchstaben in AMV-Reihenfolge vorkommen.

C.T.SVC: Ein mit Gellius in Verbindung stehender Meister, der länger als dieser wirkte.⁵² Anfangs verwendet er die Auflagen der arretinischen Kelche an seinen Gefäßen. Dafür haben wir kein Beispiel, so gelangten wahrscheinlich nur seine späteren Produkte nach Transdanubien. Obigem Meister können wir auch die Stempel C.TAP.S und C.T.S zuschreiben, alle kamen in *planta pedis* vor. Seine Gefäße kamen in Szombathely (Savaria), Sopron (Scarabantia), Keszthely-Dobogó, Adony (Vetus Salina) vor. In Pannonien sind noch Ptuj (Poetovio), in Rätien Vindonissa, und die Tessiner Alpen seine Fundorte. Seine C.T.S-Gefäße kamen in Tessin mit Münzen von Germanicus und Tiberius vor.⁵³

L.M.V: ist der in unserem Material am häufigsten vorkommende Meisternamen. Mit seiner Tätigkeit begann er wahrscheinlich zur Zeit des Tiberius und stand über C.T.SVC auch mit dem Kreis von Gellius in Verbindung. Wegen seiner in großer Anzahl vorgekommenen Erzeugnisse können wir ihn hinter Gellius als den zweitproduktivsten Meister betrachten.⁵⁴ In der Umgebung von L.M.V waren mehrere Meister tätig. Aus dem Kreis von L.M.V kamen in Transdanubien die Gefäße von FES.CT, SEC.CT und Q.S.P vor. Im Kreis von L.M.V erwähnt Ohlenroth keinen Meisternamen griechischen Ursprungs.

In Transdanubien und in den Tessiner Gräberfeldern ist der größte Teil der padanischen Sigillaten das Material von L.M.V und seines Umkreises. Seinen Tätigkeitsbereich müssen wir entlang dem Po, von der Adria — vom griechischen Einfluß — weiter, nach Westen suchen. Es konnte wahrscheinlich nach der Tessiner Alpen sein, wo seine Produkte in großer Anzahl vorkamen.⁵⁵ Die Tätigkeitszeit von L.M.V können wir aufgrund der Ergebnisse der Tessiner Ausgrabungen festlegen. Hier kamen etwa 50 seiner Stempel aus Gräbern zum Vorschein. Darunter kam nur ein Gefäß mit der Münze von Agrippa vor, nachher bis Titus mit den Münzen aller Kaiser befanden sich im Grab seine Gefäße. In Pannonien sind seine Stempel auf Sigillaten tadelloser Ausführung. Seine Gefäße kamen in Szombathely (Savaria), Sopron (Scarabantia), Ószöny (Brigetio), Adony (Vetus Salina), Ságvár (Tricciana) und auf Keszthely-Dobogó vor. Außerdem sind sie auch in Carnuntum,⁵⁶ Siscia,⁵⁷ Emona,⁵⁸ Salzburg⁵⁹ zu finden.

Q.S.P: Seine Tätigkeit begann er im Kreis von L.M.V, setzte aber diese länger fort. Seine Stempel sind in *planta pedis* auf den Sigillaten und bemalten Gefäßen.⁶⁰ Seine Sigillaten kamen in Szombathely (Savaria), Sopron (Scarabantia), Ószöny (Brigetio), Aquincum, und Adony (Vetus Salina) zum Vorschein. Von seinen rot bemalten Gefäßen aus porösem Material kam eine Schale der Form 5a in Szombathely auf dem Gräberfeld Hámán-Kató-Straße mit Nerva-Münze in einem Grab vor. Eine ähnliche Schale von ihm wurde in Sopron, in Gräberfeld Deák-tér gefunden (z. Z.

⁴⁹ RADNÓTI: 33.

⁵⁰ M. ABRAMIĆ: Führer durch die Denkmäler Poetovio, Wien 1925. 90–91.; VIKIĆ: Starinar 13–14 (1962–63) 90.

⁵¹ JUHÁSZ: 7.; IHM: 112.

⁵² OHLENROTH: 254.

⁵³ SIMONETT: 107.

⁵⁴ OHLENROTH: 240.

⁵⁵ SIMONETT: 15.

⁵⁶ NOWOTNY: 167.

⁵⁷ JUHÁSZ: 7.

⁵⁸ BÓNIS: 244.

⁵⁹ KARNITSCH: Der römische Urnenfriedhof a. a. O. 489.

⁶⁰ OHLENROTH: 254.

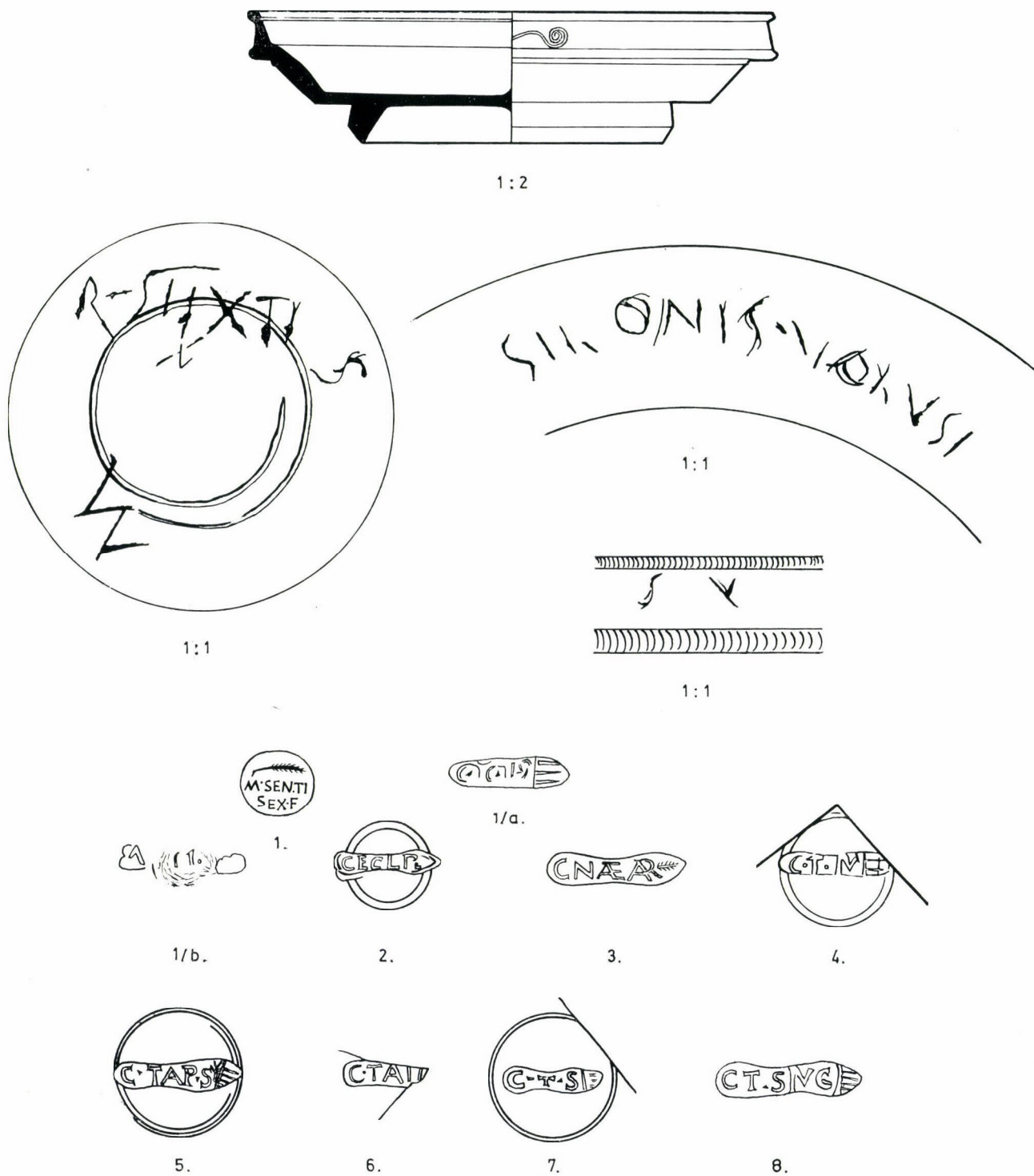


Abb. 4. 1: Izmény; 1/a: Sopron; 1/b—2, 4—5, 7: Szombathely-Március 15. tér; 6: Szombathely-«Basilica»; 8: Adony; 3, Ünnek.

in der Zettl-Sammlung). Ein Teller der Form 2. von ihm befindet sich im Soproner Museum. Seine Stempel sind außerdem auch noch in Drobeta,⁶¹ Tessin,⁶² und Karinthia zu finden.

FES.CT: Von seinen Stempeln befinden sich 4 auf Sigillaten und 1 auf einer bemalten Schale in unserem Material. Laut *Ohlenroth* spielte seine Tätigkeit eine verbindende Rolle zwischen dem Kreis von L.M.V und C.T.SVC.⁶³

SEC.CT: Sein Stempel kam in Szombathely und in Budapest I. in der Fő utca vor. Ein ganzes Gefäß von ihm aus Szárazvám (Müllendorf) befindet sich in Soproner Museum. Die Verzierungselemente des Tellers 2. Form kamen auch auf den Gefäßen von L.M.V, Q.S.P, FES.CT und C.T.S vor.

L.RASINI.PISAN: In Aquincum befindet sich auf dem unteren Bruchstück einer Schüssel, im halbmondförmigen Rahmen der Stempel von L.RASINI.PISAN.⁶⁴ Das Gefäß hat eine dicke Wand, ist von rohere Ausführung, sein verzierter Teil ist leider nicht erhalten geblieben. In Sopron ist auf dem unteren Bruchstück eines Tellers Form 2. in *planta pedis* ein mit L.RA.. beginnender Stempel auf einer Sigillata guter Ausführung, auch diese Signatur schreiben wir ihm zu. In dem Material von *Ohlenroth* war von den 13 Signaturen von L. Rasinius Pisanus nur eine in einem halbmondförmigen Rahmen, die anderen kamen in *planta pedis* vor.⁶⁵ Bezüglich des Zeitpunktes seiner Tätigkeit und des Ortes seiner Werkstatt sind mehrere Fragen ungeklärt. In erster Linie müssen wir unseren Meister scharf von dem arretinischen Rasinius trennen, dessen Prae- und Cognomen wir nicht kennen. Die Arbeiten des arretinischen Rasinius' sind von äußerst feiner und schöner Ausführung. Von seinen Ornamenten kommen einige Rosetten, Palmetten häufig auf den Werken der Meister der Po-Gegend vor. Zur Bestimmung des Zeitpunktes des Schaffens von L. Rasinius Pisanus liefern die Stempelrahmen und die Anwendung der Gefäßformen einige Anhaltspunkte. In Ventimiglia kam sein Stempel in *planta pedis* in einer Claudius-Nero-zeitlichen Schicht vor.⁶⁶ Er beginnt mit der Anwendung des zur Zeit der Flavii modisch gewordenen halbmondförmigen Stempelrahmens. Das Bruchstück des in Aquincum gefundenen Gefäßes ist die schon in Südgallien gebräuchliche Form Drag. 29. und auch die rohe Ausführung des Gefäßes deutet auf die spätere Produktion von L. Rasinius Pisanus hin. Der Ort seiner Werkstatt wie der der anderen spätitalischen Meister, ist noch unbekannt. *Ohlenroth* stellt fest, daß er weder in Arezzo, noch in Puteoli tätig sein konnte, seiner Meinung nach müssen wir seine Werkstatt in der Umgebung von Lunae oder Livorno suchen, obwohl *Oxé* aufgrund eines von ihm in Puteoli gefundenen Stempels vermutet, daß unser Meister auch dort gearbeitet haben konnte. Laut *M. Ihm* kann sein Cognomen auch den Ort seiner Werkstatt angeben, so können wir seine Werkstatt auch in Pisa suchen, wie auch der Name von SEX.MV(rrius)PI(sanus?) auf eine evtl. pisanische Werkstatt hindeutet. Es ist auch nicht unmöglich, daß L. Rasinius Pisanus in mehreren Orten arbeitete.

L.R.C: kam auf dem Bruchstück einer Sigillatenschale Form 5b. mit dünner Wand, glänzender Glasur, in einem halbmondförmigen Rahmen in Szombathely vor. Es kann der Stempel von L. Rasini Ciri sein, der in Verbindung mit der Werkstatt von L. Rasinius Pisanus arbeitete und eventuell auch sein Partner war.

CN.ATE.AR (Taf. II. 12a – b; Abb. 4. 3.) [Cn.Ate(i) Ar(retini)]. Bezüglich dieses Stempels von Ateius müssen wir die Ateius-Frage berühren. Ateius ist einer der über den breitesten Markt verfügenden Meister. Am Anfang seiner Tätigkeit war seine Werkstatt in Italien, wegen seiner engen arretinischen Verbindungen vermuten einige Forscher, daß er in Arezzo arbeitete. *G. Wolf*

⁶¹ D. TUDOR: Oltenia Romana. Bucureşti 1958, 70.

⁶² SIMONETT: 59, 169.

⁶³ OHLENROTH: 240.

⁶⁴ K. PÓCZY: Bp. Rég. 16 (1955) 41.

⁶⁵ OHLENROTH: 241.

⁶⁶ M. IHM: Die arretinischen Töpfereien. BJB 102 (1901) 119. Das Vorkommen in Pompeji gibt *terminus ante quem*.

sucht seine Werkstatt aufgrund seiner Fundstatistik in Campania, nach *Hähnle* konnte er in Puteoli gearbeitet haben.⁶⁷ Sein Schaffen begann er in der augusteischen Zeit, später siedelte er nach Norden um. Laut *Oxé* konnte er in Südgallien eine oder mehrere Filialen gehabt haben, die die bei ihm Ausgelernten leiteten. Die Möglichkeit einer Ateius-Werkstatt in Südgallien verneinen *Déchelette*, *Loeschke* und *Pryce*.⁶⁸ Die späteren Arbeiten von Ateius weichen in vielem von den früheren ab. Gefäße anderen Charakters kommen in den Funden der Rheingegend und von Pompeji vor, die auch in ihrer Stempelform scharf trennbar sind. Die Funde der Rheingegend sind augusteischen und tiberischen Zeitalters, während die Funde aus Pompeji und die sich daran anknüpfenden Funde zu späteren Werken gehören; hierher kann auch unser Gefäß gezählt werden.⁶⁹ Die Stempel der frühen Gefäße sind nicht in *planta pedis*, sie sind im allgemeinen zweizeilig, nur das Nomen und Praenomen, manchmal auch das Cognomen kommen nur allein vor, während bei den Stücken aus Pompeji, bis auf einen Fall, immer das Praenomen, Nomen und Cognomen alle gestempelt sind. Diese letztere Gruppe bestimmte *Oxé* als frühflaviezeitlich. Diese Datierung halten andere Forscher für zu spät, da die Funde aus Pompeji nur ante quem geben.⁷⁰

Die Ausführung des in Transdanubien vorhandenen Gefäßes ist identisch mit der der anderen padanischen Teller, obwohl seine Wand ziemlich dick ist und sich seine Glasur an mehreren Stellen von der Wand des Gefäßes abtrennt. Das Gefäß stammt offensichtlich aus der späten Schaffensperiode der Ateius-Werkstatt. Die Auflösung der Ligatur AR. im Stempel ist Arretinus. Das ursprüngliche Cognomen von Ateius kennen wir nicht, wir wissen aber schon, daß den Namen Arretinus ein späterer Nachkomme der Familie trug. Der Fundort unseres Gefäßes ist unsicher, und es ist möglich, daß es gar nicht aus Transdanubien stammt. Die Übereinstimmung aber, die zwischen der Form, der Ausführung der padanischen Gefäße und des Gefäßes von Arretinus besteht, veranlaßt uns zu der Behauptung, daß wir wenigstens eine Ateius-Filiale in der Po-Gegend voraussetzen.

PADANISCHE SIGILLATEN-GRUPPEN

Wir versuchen das uns zur Verfügung stehende Material möglichst in chronologischer Reihenfolge zu behandeln.

I. Gruppe

Wir bemühen uns das früheste Material aufgrund der Signaturart, der frühen Gefäßform und der Verzierungselemente auszuwählen. Von den frühesten Signaturarten kam bei uns nur ein strahlenförmig angebrachter, zweizeiliger Stempel: M.SENTI/SEX.F vor, die einzeiligen fehlen gänzlich. Die «*sigillata in solea*», d. h. die sohlenförmigen Stempel wurden schon zur augusteischen Zeit verwendet, sie kommen aber auch später häufig vor. Von den Formen gehören die Gefäße sowie ihre Bruchstücke der Formen 1, 3 und 6 hierher. Ihre Verzierungen sind entweder brillenförmige Spiralverzierungen — wie auf den Halturner Stücken — oder sie sind mit Auflagen verziert, die noch den Verzierungen der arretinischen Gefäße nahe stehen. Im großen und ganzen sind diese die am besten ausgeführten Stücke, sie sind aber leider in der Mehrzahl nur Bruchstücke.

Hierher zählen wir das in Izmény gefundene Gefäßbruchstück mit zweizeiligem Stempel, das die Form 1 oder 2 vertritt, (Abb. 4. Stempel 1.), den Teller von Gellius (Taf. I. 1.), die Schale der Form Ritterling 9 (Taf. II. 3.) und den größten Teil der verzierten Bruchstücke der Schüsseln Ohl. 2. Diese Form ist mit ihrem hohen Rand noch zur Übernahme der Auflagen der arretinischen

⁶⁷ DRAGENDORFF—WATZINGER: 171.

⁶⁸ COMFORT: 1319.

⁶⁹ OXÉ: 62—66; A. OXÉ: Die TS Gefäße des Cn

Ateius. BJb 101 (1897) 22—.

⁷⁰ Ebd.

C·T·SVCE

9.

PESCTE

10.

GELIE

11.

GEE

12.

GEL

13.



14.



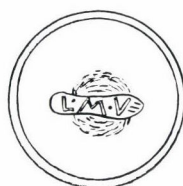
15.



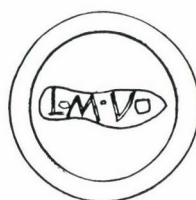
16.



17.



18.



19.

LAV

20.

LAV

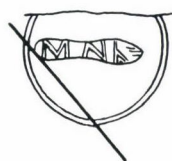
20/a.



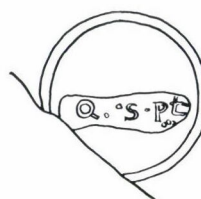
21.

LRC

22.



23.



24.



25.

GRAPRE

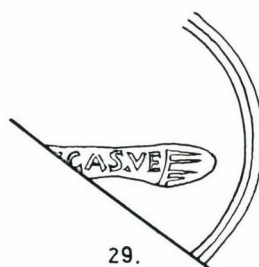
26.

PESCTE

27.



28.



29.

LAV

30.



31.

Abb. 5. 9–13, 15–17, 20–20/a, 22–23, 25–26, 28–29: Szombathely; 14, 18, 24: Adony; 21: Budapest III; 27: Budapest I.

Kelche geeignet. So stehen ihre Auflagen wesentlich näher, zeigen größere Beziehungen zu den Verzierungen der arretinischen Kelche, als zu denen der Po-Gegend. Außer dem einzigen, auch künstlerisch einwandfreien Brustbild (Taf. V. 1.) sind die Auflageverzierungen schon von ziemlich grober Zeichnung, und neben den Auflagen sind oft nicht dahingehörende Verschmutzungen geblieben. Das Original des auf dem Bruchstück der Taf. V. 3. sichtbaren Satyrkopfes gehörte zum Motivbestand von M.PERENNIVS CRESCENS. Das bei uns vorkommende Muster ist von primitiverer Ausführung als das Original. Die auf den Bruchstücken der Taf. V. 5–6. sichtbaren Akanthusblätter kommen oft auf den arretinischen Kelchen vor.⁷¹ Auch der Ramskopf des Bruchstückes der Taf. V. 7. ist arretinischen Ursprungs, es stammt aus der Werkstatt von M.PERENNIVS SATVRNIVS. Auch PERENNIVS TIGRANVS verwendete dieses Muster, unser Stück steht aber dem von CN.ATEIVS XANTVS näher. Die Beziehungen der anderen großen Verzierungselemente (Taf. V. 8–9) zu den Werkstätten der Po-Gegend sehen wir noch nicht ganz klar. Da diese auch wegen ihres Ausmaßes nicht zur Verzierung der später massenhaft angefertigten Gefäße mit kleinerem Rand geeignet sind, müssen wir ihre Verbindungen eher in Richtung Arezzo suchen, obwohl es auch möglich ist, daß diese die originalen Produkte von Meistern der Po-Gegend sind.

Unserer Meinung nach die früheste Gruppe ist die oben behandelte. Ihr Fundort ist, außer den aus Izmény und aus der Fleissig-Sammlung stammenden Stücken, Szombathely. Der Zeitpunkt ihrer Herstellung lag unserer Meinung nach in der späten augusteischen und in der Tiberius-Periode. Die Auswahl der Gruppe begünstigten außer den vorhin behandelten Gesichtspunkten auch die sorgfältigere Bearbeitung und Ausführung der Gefäße. Ihre genaue Abtrennung von den besser ausgeführten Stücken der nächsten Gruppe können wir in Ermangelung der Fundumstände nicht wagen. Wir können aber so viel feststellen, daß dieser früheste Teil des Materials nur 0,6% unseres Gesamtmaterials ausmacht.

II. Gruppe

Im folgenden behandeln wir all die padanischen Sigillaten die in die I. Gruppe nicht eingeordnet werden können, aber zweifelsohne originale Sigillaten sind. Diese figurieren auf den folgenden Tafeln: I. 2–6; II. 1–2, 4–9, 11–12; IV. 1, 3–5; V. 2, 10; VI. 1–4, 6–16, 18–19; VII. 1–3, 5–7, 9–14; VIII. 1–15; IX. 1–5, 8–14; X. 1, 3–6, 8, 9, 12, 14–15; XI; XII. 1–6, 8–14; XIII. 1–3, 6–9; XIV. 1, 4–9; XV. 1, 3, 5, 7, 9. Zwar behandeln wir diese in einer Gruppe, sie haben aber keineswegs ein einheitliches Gepräge. Ihre Glasur variiert vom Dunkelbraunrot ganz bis zur hellen, stark okkerfarbenen Schattierung. Die Wand der Gefäße ist manchmal überraschend dünn. In solchem Fall ist die Glasur gewöhnlich glasig glänzend (z. B. Taf. II. 3.). Wir können unter ihnen auch die einwandfreiste Glasur finden, aber oft ist sie so schlecht, daß sie sich von selbst abtrennt. (Taf. VI. 3, oder X. 3, usw.) Ihre Farbe ist manchmal rötlich, aber in vielen Fällen ist in ihr keine Spur von Eisenoxyd und sie ist ganz gelb oder grau. Unter diesen letzteren können wir aber genau so gut ausgeführte Stücke finden, wie bei den rotfarbigen. Wahrscheinlich haben ihre Meister den Ton aus einer anderen Tongrube gewonnen, es ist auch möglich, daß die Fabrikate von auch geographisch voneinander fernliegenden Werkstätten stammen. Es kommt auch ganz grüngraue Tonfarbe vor. Unser kleines Material ist leider nicht ausreichend, um aus diesen Beobachtungen weitgehendere Schlußfolgerungen ziehen zu können. Wir können aber so viel feststellen, daß gewöhnlich Gefäße mit dicker Wand und ihre Bruchstücke eine schlechte Glasur haben. Das gemeinsame Auftreten der dicker werdenden Wand, also der Vergrößerung der Form und der sich verschlechternden Qualität der Glasur können wir als Produkte der rückgängigen Sigillataherstellung betrachten. Unser einziges Gefäß mit Stempel solchen Typs ist das CN.ATE.AR auf der Taf. II. 12a–b. Die hier behandelten Gefäße wurden in der auf den Ohl.

⁷¹ Oxé: 22, 26–29, 169, 160–169.

2, 3, 5, 8 und auf der oberen Zeichnung der Abb. 4 sichtbaren Form angefertigt. Die Glasur der Schalenränder der Taf. V. 2, 10. und der Taf. VI. 1—3 hat eine andere Farbe und Ausführung als die der I. Gruppe. Außerdem sind ihre Verzierungselemente (Taf. V. 2), die weibliche Maske und die Girlanden (Taf. VI. 1—3) bereits bei den padanischen Sigillaten häufig. In diesen müssen wir die späteren Stücke der Schalen Ohl. 2. sehen, die bezüglich ihrer Verzierungselemente bereits mit der arretinischen Tradition gebrochen haben, und schon die an den kleineren Gefäßen beliebten Verzierungselemente haben. Von den 150 hierher gehörenden Gefäßen und Bruchstücken wurden nur 5 in der Form Ohl. 2. angefertigt. Das ist verschwindend gering im Verhältnis zu den anderen Formen. Die Formen Ohl. 3. und 8. sind in fast gleichem Verhältnis vertreten und bilden mehr

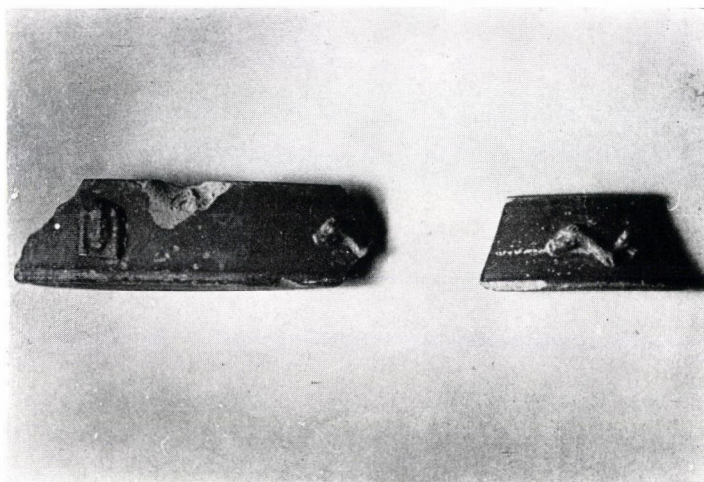


Abb. 6. Nagyharsány

als 99% dieser Gruppe. Da wir in diese Gruppe fast alle originale padanische Sigillaten eingestuft haben, unter denen schon häufig Stücke mit Meisterstempel vorkommen, hier berühren wir die Prüfung der in unseres Gebiet liefernden Meister. Von den 67 Stempel unseres Materials können wir 21 Meister unterscheiden. Unsere Stempel sind:

A . . . I; C.MAVRI; CN.ATE.AR; C.T.M; C.TAP.S; C.T.S (5); C.T.SVC (3); . . . I; FES.CT (5, einmal auf Nachahmung); GELLI (2, einmal auf Nachahmung); L.GELL (2); LM; L.M.V. (15, zweimal auf Nachahmungen); L.RASINI.PISAN; L.RA . . .; L.R.C; MN; M.SENTI/SEX.F; Q.S.P (8, davon dreimal auf Nachahmungen); RAPR; SEC.CT (3).

Von diesen Stempeln haben wir aber viele nur auf Bruchstücken gefunden. Bis auf zwei Ausnahmen (diese sind: L. Rasini Pisan und L.R.C. im halbmondförmigen Rahmen und M.Senti/Sex F eine zweizeilige Stempel in breitem, ovalem Rahmen) waren diese alle in *planta pedis*. Die Stempelung in *planta pedis* war schon in der augusteischen Zeit bekannt, wird aber erst gegen 20. u. Z. häufig angewendet.

III. Gruppe

Wie wir schon erwähnt haben, zählen wir jenen Teil des Materials hierher, von dem wir nicht entscheiden können, ob wir in ihm ganz späte Werke der Meister der Po-Gegend, oder was wahrscheinlicher ist, die provinziellen, sehr schlecht ausgeführten Nachahmungen der padanischen Sigillaten erblicken können. Hierher gehören: Taf. I. 7; Taf. II. 10; Taf. IV. 2, 6—8; Taf. VI. 5, 17; Taf. VII. 4, 8; Taf. VIII. 16—18; Taf. IX. 6—7, 15—16; Taf. X. 2, 10, 13, 16; Taf. XII. 7; Taf. XIII. 4—5; Taf. XIV. 2, 3, 13 und Taf. XV. 2, 4, 6.

Allgemeine Merkmale dieser Gruppe sind, daß der Meisterstempel auf den Gefäßen die in den Maßen, der Form und Verzierung denen der padanischen Gefäße ähnlich sind, in *planta pedis* ist und stets mit dem Namen eines bekannten Meisters der Po-Gegend vorkommt. Ein wesentlicher Unterschied zu den vorher behandelten zwei Gruppen besteht darin, daß das Material der Gefäße ganz hell, porös ist und sie anstatt der bekannten Sigillatenglasur nur bemalt sind. Die bisher von uns bekannten Gefäße und Bruchstücke dieser Gruppe wurden in der Form Ohl. 2, 3, 6 und 8 angefertigt. Die Farbe ihrer Bemalung die zwar ziemlich abwechslungsreich ist — nähert

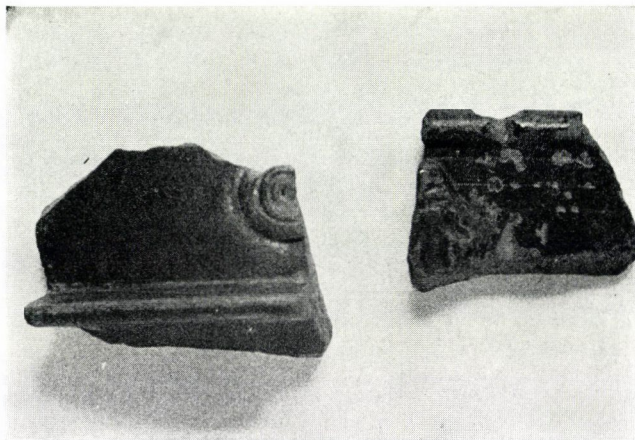


Abb. 7. Kőlesd-Lencsepuszta.

sich in jedem Fall der Farbe der Sigillatenglasuren an. Bezüglich der Anwendung der verschiedenen Farben denken wir an die Produkte mehrerer Werkstätten. Davon ausgehend, können wir im großen und ganzen drei Gruppen unterscheiden:

a) Helles Material, dünne Gefäßwand, die Bemalung ist ganz dunkel, leicht lilafarbig, (Taf. VIII. 16–17.).

b) Helles, poröses Material, die Bemalung ist hell, ockerrot (Taf. II. 10; Taf. IX. 15–16, Stücke aus Budapest-Bécsi- bzw. Raktár-u.).

c) Poröses Material, dunkel, braunrote Bemalung. (Taf. IV. 2, 6–8; Taf. VI. 5, 17; Taf. VII. 4, 8; Taf. VIII. 18; Taf. IX. 6–7; Taf. X. 2, 10, 13, 16a–b; Taf. XII. 7; Taf. XIV. 2–3, 13; Taf. XV. 2, 4, 6.)

Auf unseren Nachahmungen kommen die Stempel L.GEL, L.M.V und Q.S.P vor. Da das Wirken von Gellius aufgrund der bisherigen Forschungen mit den 40er Jahren u. Z. als abgeschlossen betrachtet werden kann, müssen wir die Nachahmung seiner Gefäße spätestens in die Mitte des I. Jhs. u. Z. oder aber in das zweite Drittel des Jahrhunderts legen. Falls also in Aquincum eine Gellius-Nachahmung angefertigt worden wäre, dann könnte die Nachahmung der italienischen Sigillaten in Aquincum bereits im zweiten Drittel des I. Jhs. begonnen haben. Eine rötlich gefärbte Schale mit Q.S.P-Stempel kam mit einer Münze des Nerva auf dem Gräberfeld Hámán-Kató-út in Szombathely zum Vorschein. Demnach waren in Transdanubien im letzten Jahrzehnt des I. Jhs. Nachahmungen von padanischen Sigillaten gebräuchlich, deren Herstellung und Gebrauch aufgrund unserer bisherigen Ergebnisse das letzte Drittel des I. Jhs. umfasst.

Das Verhältnis der in die dritte Gruppe eingeordneten Nachahmungen zu den originalen padanischen Sigillaten beträgt in unserem Material 1 : 6. Dieses Verhältnis macht es nicht wahrscheinlich, daß auch in Transdanubien verzierte padanische Sigillata-Nachahmungen angefertigt wurden, obwohl man in einem anderen Teil von Pannonien, in Poetovio darauf schließen kann.

Über die italischen Sigillata-Nachahmungen erschien vor kurzem eine Studie von K. Sz. Póczy.⁷²

Obwohl wir während unserer Arbeit die unverzierten italischen Sigillata-Nachahmungen nicht gesammelt haben, halten wir es für wahrscheinlich, daß solche auch in Aquincum angefertigt wurden. Solange wir aber keine solchen Werkstattfunde haben, die die Anfertigung der Nachahmungen in Aquincum eindeutig beweisen, müssen wir in dieser Frage vorsichtig vorgehen. Die Übereinstimmung der Bemalung der glatten Sigillatanachahmungen mit der der einheimi-

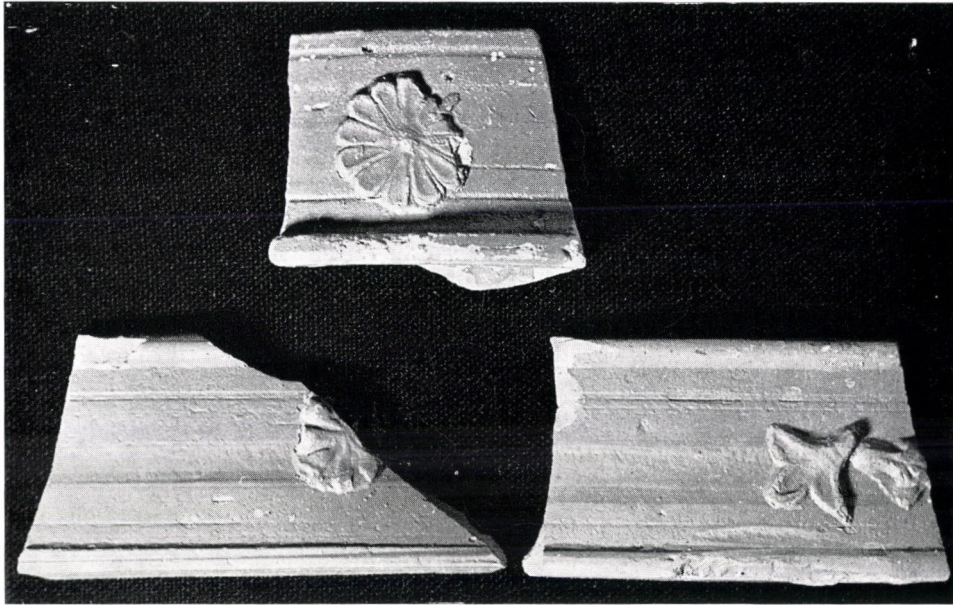


Abb. 8. Dunaújváros-Papsziget.

schen Hauskeramik ist auf alle Fälle so ein Beweis, worauf wir uns ruhig stützen können. Genauso kann auch die örtliche Anfertigung der grauen Gefäße mit Pedisstempel als bewiesen betrachtet werden. Die in Pannonien vorkommende, gestempelte, verzierte Hauskeramik des I. Jh. faßte Lajos Nagy zusammen. An der Stelle des Meisterstempels verwendet Resatus neben den verschiedenen pflanzlichen Motiven auch Pedissigill, obwohl dieses eine andere Form hat, als das norditalische «*planta pedis*».⁷³

Die gestempelte Technik ist demnach schon bekannt und auch die Anwendung des Pedissigills bedeutet keine große Veränderung. Das hat nicht nur die pannonische, einheimische Töpferei von den italischen Meistern übernommen, sondern es ist auch in Helvetien häufig. (Die helvetischen in *planta pedis* gestempelten Sigillatanachahmungen sind ausnahmslos flavierzeitlich.) Obwohl dort in dem Stempel — und darin unterscheiden sie sich von unseren — auch der Name des Meisters hineingeschrieben ist, und zwar keine Namen der Po-Gegend, sondern die einheimischen keltischen Namen, also der Meister des Gefäßes, und sie kommen ausschließlich nur auf unverzierten Gefäßen vor.⁷⁴ Die Applikation der Auflage erfordert von den Töpfern schon ein neues technisches Verfahren. Daß sich die Werkstätten von Aquincum gegenüber der neuen Technik nicht verschlossen haben, beweisen die Gefäßbruchstücke mit Auflageverzierung der Töpferwerkstatt der Legio II. Adiutrix, eine Aufлагemaske auf dem Henkel eines Kruges aus Brigetio, sowie die Maske eines, zusammen mit obigen publizierten Schüsselbruchstückes. Hier muß auf den Unterschied aufmerksam gemacht werden, der zwischen den letztlich erwähnten Masken und

⁷² Siehe K. PÓCZY: Acta Arch. Hung. 7 (1959) 82–85.

⁷³ L. NAGY: Eine pannonische Terra Sigillata Fabrik. Arch. Ért. 42 (1928) 98–99.

den Masken auf den padanischen Sigillaten besteht. Zur Anwendung der Auflageverzierung wurden unsere Töpfer zweifelsohne durch die aus Italien eingeführten Sigillaten angeregt, aber gerade

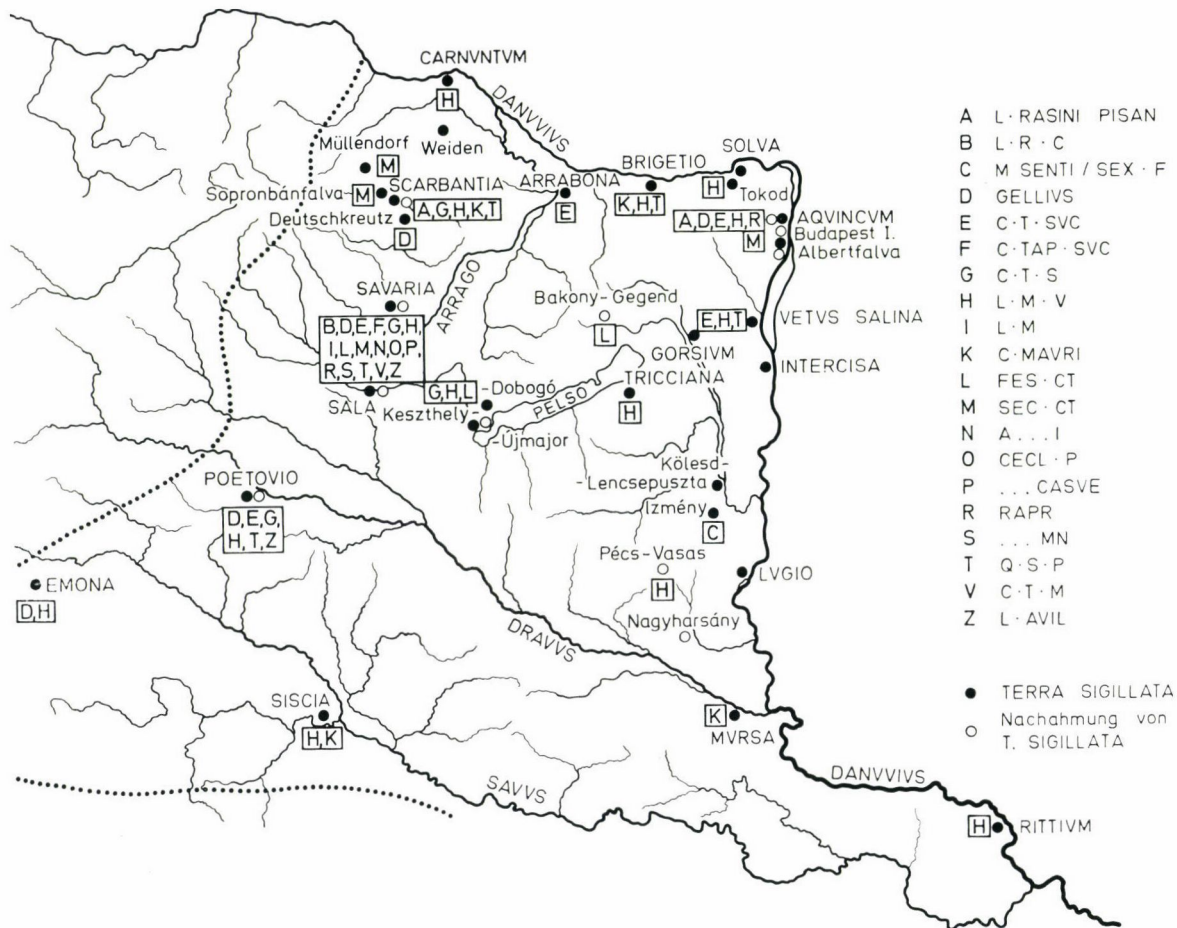


Abb. 9. Die Verbreitung der italischen und padanischen Sigillaten mit Auflageverzierung in Pannonien.

die vorhin erwähnten Beispiele zeigen, wie es ihnen gelungen ist. Der breite Gesichtstyp, die primitive Zeichnung der Masken von Aquincum weicht vollkommen von allen bisher behandelten Maskentypen ab und kann auf keinen Fall mit denen verwechselt werden. Den Anfertigungsort der rotbemalten, mit Namenstempel und Auflageverzierung versehenen padanischen Sigillata-nachahmungen müssen wir unserer Meinung nach außerhalb von Transdanubien suchen. Wenn wir ihre Verbreitung untersuchen, können wir diese außer Aquincum hauptsächlich in den westlichen Teilen antreffen. In Szombathely kamen die Bruchstücke von etwa 22 Gefäßen zum Vorschein. Außerdem haben wir in Sopron 3 Stücke gefunden. Aus der Umgebung von Aquincum kennen wir insgesamt 7 Bruchstücke (Óbuda 1; Majláth u. 1; Szöllő u. 1; Bécsi u. 2; Buda-Fő u. 2). Von den zwei Stücken unbekannten Fundortes ist eines eine aus der Mihálydy-Sammlung stammende Schale, die sich im Veszprémer Museum befindet, und so ist ihr Fundort in der Umgebung des Bakony zu suchen. Da sie größtenteils auf der Bernsteinstraße zum Vorschein kamen, müssen wir auch ihr Fabrikationszentrum entlang der Strecke, südwärts suchen, und wir irren kaum, wenn wir ihren Ausgangsort in Poetovio sehen. Falls sie nämlich in Aquincum angefertigt worden wären, wären sie eher im östlichen Teil Transdanubiens und nicht im westlichen Teil häufiger.

⁷⁴ Siehe Anm. 24.

	L. RASINI	PISAN	L. RA	L. R. C	M. SENTI/SEX F	CN. ATE .AR	GELLIVS, GELLI, LOEL	C. T. SVC	C. TAP. S	C. T. S	L. M. V	L. M	C. MVRI	FES. CT	SEC. CT	A ... I	CECL. P	C. T. M	... CAS. VE	... I	... MN	RAPR	Q. S. P	?
SZOMBATHELY																								
SOPRON																								
SOPRONBÁNFALVA																								
MÜLLENDORF-SZÁRAZVÁM																								
WEIDEN A.S.-VÉDENY																								
GYŐR																								
SZŐNY																								
ESZTERGOM																								
B. PEST III. AQUINCUM																								
B. PEST III. BÉCSI - ÚT																								
B. PEST I. FŐ - UTCA																								
B. PEST I. RUDAS FÜR																								
B. PEST - ALBERTFALVA																								
ADONY																								
DUNAÚJVÁROS																								
DUNASZEKCSŐ																								
TÁC																								
SÁGVÁR																								
KÖLESD-LENCSEPUSZTA																								
IZMÉNY																								
VASAS																								
BAKONY - VIDÉK																								
KESZTHELY - ÚJMAJOR																								
KESZTHELY - DOBOGÓ																								
PANNONIA																								

Abb. 10.

ABKÜRZUNGEN

- BÓNIS = É. BÓNIS: Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. Diss. Pann. II. 20 (1942)
- COMFORT = COMFORT: Terra Sigillata. PWRE Suppl. VII. (1940) 1312—.
- DRAGENDORFF—WATZINGER = H. DRAGENDORFF—C. WATZINGER: Arretinische Reliefkeramik mit Beschreibung der Sammlung in Tübingen. Reutlingen 1948.
- JUHÁSZ = G. JUHÁSZ: A brigetioi terra sigillaták. — Die Sigillaten von Brigetio. Diss. Pann. II. 3. (1935)
- KARNITSCH = P. KARNITSCH: Die Reliefsigillata von Ovilava. Linz 1959.
- NOWOTNY = E. NOWOTNY: Die Grabungen im Standlager zu Carnuntum 1908—1911. RLtÖ XII (1914)
- OHL. = L. OHLENROTH: Italische Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien, 24—25 BRGK, 1934—1935, 234—.
- OXÉ = A. OXÉ: Arretinische Reliefgefäße am Rhein. Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik 5 (1933).
- PÓCZY = K. PÓCZY: A gellérthegyi-tabáni eraviscus telep topográfiája. Arch. Ért. 86 (1959) 64—. — Topographie der Eraviskersiedlung von Gellérthegy-Tabán.
- RADNÓTI = A. RADNÓTI: A pannoniai római bronzedények. Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Diss. Pann. II. 6 (1938)
- SIMONETT = CHR. SIMONETT: Tessiner Gräberfelder. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. III. Basel 1941.
- WIESINGER = F. WIESINGER: Überblick über die padanische Sigillata im Landesmuseum Klagenfurt. Carinthia I. 132 (1942) 76—

KATALOG

Abkürzungen des Katalogs

Fo.:	Fundort
H.:	Höhe
Rdm.:	Randdurchmesser
Bdm.:	Bodendurchmesser
MNM:	Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum)
Sz.Sz.Gy.	Szombathely, Szemináriumi Gyűjtemény (Szombathely, Seminarsammlung)
Inv.Nr.:	Inventarnummer

Tafel I.

1. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 21/1927 (Aus dem Handel). Stempel: L.GEL in *planta pedis*. Form: Drag.3. Glasur: dunkelrot. Tonfarbe: rosa. H.: 4 cm, Rdm.: 17,3 cm, Bdm.: 8,8 cm. Am Rand an den zwei entgegengesetzten Seiten je eine brillenförmige Spirale. Am äußeren Teil des Bodens eingritzte Aufschrift: SILONIS VOLVSI, Fortsetzung am Bodenring: R—SEXTIS M, am Rand: S Y (Abb. 4.)
Bemerkung: Teller ähnlichen Stempels befinden sich im Museum von Ljubljana unter den Inventarnummern 6032 W 783 und 6031 W 783. Auffallend ähnlich zu unserem Stück ist eine Sigillata aus Graz (CIL III. 12014.283).
2. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942,2 (Ankauf). Stempel: —. Form: Ohl.3. Glasur: rot. Tonfarbe: rosa. Ergänzt. H.: 4,3 cm, Rdm.: 17,5 cm, Bdm.: 8,5 cm.
Appliken: Delphin—Frauenmaske, Maske—Delphin schon losgelöst.
- 3a—b. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 10/1951, 75. Stempel: C.T.SVC in *planta pedis* (Abb. 5, 9.). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 5 cm, Rdm.: 17,8 cm, Bdm.: 8,7 cm.
Appliken: Girlande—Rosette—Löwe—Rosette—Girlande—Rosette—Löwe.
- 4—6. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942 (Ankauf). Stempel: L.M.V in *planta pedis*. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 4,2 cm, Rdm.: 17 cm, Bdm.: 8,5 cm.
Appliken: Girlande—Delphin—Frauenmaske—Delphin—Girlande—Delphin—Frauenmaske — Delphin.
Bemerkung: die Ausführung und das Maß der drei Gefäße ist gleich, das 4. ist an mehreren Stellen ergänzt, das 6. ist aus drei Stücken zusammengeklebt. Ähnlicher Teller gibt es in Ljubljana unter dem Inv.Nr. 5698, W 484.
7. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum —. Stempel: Q.S.P. in *planta pedis*. Form: Ohl.3. Bemalt. Dunkelbraunrot in dünner Schicht. Ton: hell, porös. H.: 4,5 cm, Rdm.: 17 cm, Bdm.: 8,5 cm.
Appliken: Girlande—Delphin — Ochsenkopf—Delphin—Girlande—Delphin—Ochsenkopf—Delphin.
Bemerkung: ein ähnliches Stück aus Poetovio befindet sich im Museum von Maribor mit dem Stempel Q.O.R. in *planta pedis*.

Tafel II.

1. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942, 4 (Ankauf). Stempel: FES.CT. in *planta pedis* (Abb.5, 10.). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa. H.: 3,2 cm, Rdm.: 7,5 cm, Bdm.: 4 cm. Aus mehreren Stücken zusammengeklebt. Appliken: brillenförmige Spirale—Frauenmaske—Spirale—Frauenmaske.
2. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 132/1872, 4. (Geschenk) Stempel: L.M.V. (?) in *planta pedis*. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 3,5 cm, Rdm.: 7,5 cm, Bdm.: 3,6 cm. Rand unvollständig.
Appliken: Spur von Spirale — Frauenmaske sichtbar.
3. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 7/1930,1 (Ankauf). Stempel: L.GEL in *planta pedis*, das L ist verdreht (Abb. 5. 12). Form: Wiesinger 8e. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 4,2 cm, Rdm.: 8,5 cm, Bdm.: 4 cm.
Appliken: brillenförmige Spiralen an den zwei entgegengesetzten Seiten des Randes.
4. Fo.: Bakony-Gegend. Inv.Nr.: Veszprém, Bakonyi Museum 183 (Geschenk). Stempel: FES.CT in *planta pedis*. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
H.: 3,2 cm, Rdm.: 7,5 cm, Bdm.: 4 cm.
Appliken: Spirale—Frauenmaske—Spirale—Frauenmaske.
- 5—6. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942, 4 (Ankauf). Stempel: FES.CT in *planta pedis*. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa. H.: 3,2 cm, Rdm.: 7,5 cm, Bdm.: 4 cm. Die zwei vollkommen gleichen Schalen sind unvollständig geklebt, die 6. ist unvollkommen.
Appliken: Spirale—Frauenmaske—Spirale—Frauenmaske.
7. Fo.: Szombathely «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 44. Form: Drag. 24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Rdm.: 11 cm.
Appliken: Rosette—Frauenmaske—Spirale—Rosette—Frauenmaske—Rosette. (Abb.2. 11)
8. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942,3 (Ankauf). Stempel: C.T.S. in *planta pedis*. Form: Drag. 24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 5,3 cm.
Verzierung: auf dem Bruchstück ist nur eine Rosette erhalten geblieben.

9. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942,3 (Ankauf). Stempel: C.T.S. in *planta pedis*. Form Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 5,3 cm, Rdm.: 11,5 cm, Bdm.: 6,5 cm.
Appliken: Spirale—Rosette—Frauenmaske—Rosette—Spirale—Rosette—Frauenmaske—Rosette.
Bemerkung: das Gegenstück dieses Gefäßes befand sich unter derselben Nummer: MNM 1/1942,3 im Jahre 1952 in der Ausstellung des Museums von Győr.
10. Fo.: Bakony-Gegend. Inv.Nr.: Veszprém, Bakonyi Museum 178. (Geschenk). Stempel: —. Form: Drag.25. Hellrot bemalt. Tonfarbe: hell. H.: 5,3 cm, Rdm.: 11 cm, Bdm.: 5 cm.
Appliken: Delphin—Satyrkopf—Frauenmaske—Satyrkopf—Delphin—Satyrkopf, zwei Appliken sind losgelöst.
11. Fo.: Keszthely-Dobogó. Inv.Nr.: MNM 1/1942, 3 (Ankauf). Stempel: C.T.S. in *planta pedis*. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. H.: 5,3 cm, Rdm.: 11,5 cm, Bdm.: 6,5 cm.
Appliken: wie Taf. II. 9.
- 12a—b. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM ohne Nummer (1952), Stempel: CN ATE AR und Palme in *planta pedis* (Abb. 4. 3). Form: Ohl. 3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hellrosa.
H.: 5,2 cm, Rdm.: 17 cm, Bdm.: 8,7 cm.
Appliken: doppelte Palmette — Hund (Abb. 2. 15, 26). Der Rand ist unvollständig.
Literatur: K. Torma Arch.Ért. 3 (1883) 13—, II. Mitteilung No. 111. CIL III. 12014.100. Oré: Die Terra Sigillata Gefäße des Cn.Ateius. Bonner Jb. 1897, 22.
Bemerkung: ein ähnlicher Hund ist mit Rosette auf einem Bruchstück aus Adony. MNM 1866 (vielleicht MNM 82/866,11 (?).

Tafel III.

- 1a—b. Fo.: Keszthely (?). Inv.Nr.: MNM ohne Nummer (1952 in der Ausstellung des Museums von Keszthely). Stempel: FES.CT in *planta pedis*, halb verschwommen. Form: Drag.24. Bemalt, braunrotfarbig. Tonfarbe: hell.
H.: 3,2 cm, Rdm.: 7,5 cm, Bdm.: 4 cm.
Appliken: Spirale—Frauenmaske—Spirale—Frauenmaske.
- 2a—b. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 7/1930,2 (Ankauf zusammen mit der padanischen Schale Taf.II. 3.). Kein Stempel, Fabrikationsort ist unbekannt, wahrscheinlich Süd-Gallien. Form: Drag. 35. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
H.: 2,6 cm, Rdm.: 9,3 cm, Bdm.: 3,9 cm.
Applike: Spirale.

Tafel IV.

1. Fo.: Keszthely-Újmajor. Inv.Nr.: Keszthely, Balatoni Museum —, das Gefäß wurde vernichtet, die Abb. nach einem Negativ des Fotoarchivs des MNM. Form: Drag.24.
Appliken: Frauenmaske und Satyrkopf. — Laut Foto sieht es nach einer bemalten Nachahmung aus.
2. Fo.: Szombathely-Grab 39. des frühkaiserzeitlichen Gräberfeldes Hámán Kató út. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 50.550.45/3. Stempel: Q.S.P. in *planta pedis*, — das S ist verschwommen. Form: Drag. 24. Bemalt, rot, abgenutzt. Tonfarbe: hell. H.: 5,1 cm, Rdm.: 11 cm, Bdm.: 5,5 cm.
Appliken: Frauenmaske—Rosette—Delphin—Rosette—Frauenmaske—Rosette—Delphin—Rosette.
Bemerkung: aus einem mit Nerva-Münze datierten Grab.
Literatur: A. Mócsy Arch.Ért. 81 (1954) 187—, Abb. 9. 39, 6.
3. Fo.: Keszthely-Újmajor. Fundumstände wie bei Tafel IV. 1. Form: Drag.24.
Appliken: Satyrkopf—Frauenmaske—Satyrkopf—Frauenmaske. Laut Foto sieht es nach einer bemalten Nachahmung aus.
4. Fo.: Keszthely-Újmajor. Inv.Nr.: Keszthely, Balatoni Museum —, das Gefäß wurde vernichtet, die Abb. nach einem Negativ des Fotoarchivs des Historischen Museums der Stadt Budapest. Form: Drag.24.
H.: 3,7 cm.
Appliken: Satyrkopf—Rosette—Satyrkopf—Rosette.
Literatur: B. Kuzsinszky: A Balaton környékének archeológiája — Archäologie der Umgebung des Plattensees. (Bp. 1920) 81, Abb. 108.
5. Fo.: Keszthely-Újmajor. Fundumstände wie bei Taf. IV.4. Form: Drag.24.
H.: 5,3 cm.
Appliken: Sytyrkopf—Frauenmaske.
Literatur: wie Taf. IV. 4.
6. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM —, das Gefäß wurde vernichtet. Form: Drag.24. Es war bemalt und von hellem Material.
Appliken: Spirale—Frauenmaske.
Literatur: B. Kuzsinszky: A legrégibb terra-sigillata edények Pannoniában. (Die ältesten Terra-Sigillata-Gefäße in Pannonien.) Arch.Ért. 40 (1923—1926) 91—92, Abb. 32.
7. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM —, das Gefäß wurde vernichtet. Form: Drag.24. Es war bemalt und von hellem Material.
Appliken: Satyrkopf und Flötenspieler, — der Kopf ist abgetrennt.
8. Fo.: Sopron, Friedhof Deák tér. Inv.Nr.: Sopron, Zetli-Sammlung 165. Stempel: Q.S.P. in *planta pedis*. Form: Drag.25. Bemalt, ziegelfarben. Tonfarbe: hell.
Appliken: Frauenmaske—Rosette—Frauenmaske—Rosette.

Tafel V.

1. Fo.: Szombathely, Gayer park. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 516. Form: Ohl.3. Glasur: dunkelziegelrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück, mit dem Profil eines Jünglings und mit einem Hippocampus. Bruchstück eines äußerst gut ausgeführten Gefäßes. Wahrscheinlich ist es zusammen mit den anderen Bruchstücken der Tafel arretinisch.
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 37. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Frauenmaske, wie Taf. I. 6.
- 3a—b. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 2,2a. Form: Ohl.3. Glasur: leuchtend rot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Satyrkopf. Über die Variante eines ähnlichen Kopfes berichtet *Ohlenroth* (Abb. 2, a.a.O. Museum Brugg 6146). Der Typ ist ein beliebtes Element der späthellenistischen römischen Reliefkunst. Bei den italischen Sigillaten gehört er in erster Linie in den Bilderbestand von M. PERENNIVS CRESCENS.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 4. Form: Ohl.3. Glasur: leuchtend rot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück in den rechten unteren Ecke wahrscheinlich das Fragment irgendeines Blumenmotivs.
5. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM ohne Nummer (1952). Form: Ohl.3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit dem Fragment eines Akanthusblattes. Das ist eines der beliebtesten antiken Verzierungs-elemente, es ist auch auf den arretinischen Sigillaten das häufigste Motiv. Vgl. *Oxé*, Arret. Rel.Gef. Katalog 22 (Neuss) auf dem Kelch von C. ANNIVS, Katalog 25, 26 (Neuss) ebenfalls auf dem Kelch von C. ANNIVS, Katalog 169 auf dem Bruchstück der Formschale von M. PERENNIVS BAR-GATHES, sowie Katalog 160—165, auf nicht signierten Bruchstücken.
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 5. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit dem vorigen identischen Muster.
7. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 2/1950, 1 (aus der Sammlung Fleissig). Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Ramskopf. Über ein ähnliches Stück berichtet *Ohlenroth* a.a.O., Taf. I. 16. und Taf. 2. 2. aus dem Landesmuseum Bregenz, Inv.Nr.: 12.854. Der Originaltyp stammt aus der Werkstatt des M. PERENNIVS SATVRN. In kleinerer Form hat es CN ATEIVS XANTHUS und später auch L. RASINIVS PISANVS angewendet. *Oxé*, Arret.Rel.Gef. Katalog: 143 veröffentlicht aus Haltern ein ähnliches Stück. Auch PERENNIVS TIGRANVS hat dieses Muster verwendet. Unser Stück steht CN ATEIVS XANTHVS am nächsten, wurde aber aus einem etwas größeren Muster angefertigt.
8. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 3. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette.
9. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 1. Form: Ohl.3. Glasur: lebhaftes rot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück, in leierförmigem Rahmen mit Palmette. (Abb. 3. 1.)
10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 36. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit dem Fragment einer Auflageverzierung.

Tafel VI.

1. Fo.: Buda, Fő u. 70. Inv.Nr.: MNM 45/1913. 10.16/b. (Ausgrabung von G. Gasparecz). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Girlande und Efeublatt.
2. Fo.: unbekannt. Inv.Nr.: MNM 2/1950. 2.1. (Slg.Fleissig) Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande.
3. Fo.: Óbuda, Szöllő u. 8. Inv.Nr.: Museum Aquincum 42770. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande und fünfzweigiger Palmette.
4. Fo.: unbekannt. Inv.Nr.: MNM —. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande und geadertem Blatt.
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 16. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Palmenblatt und Girlande. Ein ähnliches Bruchstück befindet sich in Maribor (Mitteilung von Frau Éva Bónis). Anlässlich der Ausgrabungen von Miklós Héjj kam in Sopronbátfalva unter dem Hypocaustum einer römischen Villa ein ähnliches Stück zum Vorschein. Aus Carnuntum berichtete *Novotny* ebenfalls über ähnliche Bruchstücke (a.a.O. Abb.29. 1—4.).
6. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 603. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit dem Fragment eines Palmenblattes.
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 571. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt und Girlande.
8. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 31. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
9. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 590. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande.

10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 27. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit dem Fragment einer Girlande.
11. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 29. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
12. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 33. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
13. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 34. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
14. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 582. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
15. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 32. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt und mit Girlandefragment.
16. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 30. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
17. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 15. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot schlechten Materials. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Girlande und Palmenblatt.
18. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 587. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot schlechten Materials. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
19. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 604. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblattfragment.

Tafel VII.

1. Fo.: Szombathely, Gayer park. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 532. Form: Ohl.3. Glasur: leuchtend rot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande und Palmenblatt.
2. Fo.: unbekannt. Inv.Nr.: MNM 2/1950. 3.4. (Slg. Fleissig). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Girlande.
3. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 605. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 17. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot schlechten Materials. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt. Dickwandig.
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 19. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück, auf der linken Kante mit Delphin, auf der rechten mit Palmenblattfragment.
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 39. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande.
7. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.23 (Ausgrabung von L. Barkóczy). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Palmenblattfragment.
8. Fo.: Buda, Fő u. 70. Inv.Nr.: MNM 45/1913.10.3c. (Ausgrabung von G. Gaspárecz). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot schlechten Materials. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Palmenblatt und Girlande.
9. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 20. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Palmenblatt und Rosette (Abb. 3. 4.).
10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 7. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit der Spur eines abgebrochenen Palmenblattes.
11. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 6. Form: Ohl.3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Delphin und Palmenblatt. Grobe, schlechte Verzierung.
12. Fo.: unbekannt. Inv.Nr.: MNM 2/1950.3.2. (Slg. Fleissig). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot, Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Ochsenkopf (Taf. I. 7., Abb. 2. 28).
13. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.15. Form: Ohl. 3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Girlande und mit Rosettenfragment (Abb. 1. 2.).
Literatur: L. Barkóczy – É. Bónis, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 144, Abb. 16, 1 und Taf. XLII. 16.

14. Fo.: Szombathely: «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 24. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Girlandenfragment und Palmenblatt.

Tafel VIII.

1. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 601. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3.3.) Über eine ähnliche Rosette berichtet *Ohlenroth* (a.a.O. Abb. 1. 24.). Seiner Meinung nach gehört sie zum Bestand von L. GELLIVS, konnte aber auch von einem anderen Meister verwendet werden.
2. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely a.» Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit derselben Rosette wie die vorangehende.
3. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 18. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit demselben Rosettentyp wie oben.
4. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 586. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosettenfragment.
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 10. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 12.).
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr. Sz.Sz.Gy. B 35. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosettenfragment (Abb. 3. 13.).
7. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely e.» Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 11.).
8. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely d.» Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit derselben Rosette wie oben. (Abb. 3. 11.)
9. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 589. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit der Spur eines abgebrochenen Blattmusters.
10. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 6. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 627. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Weinblatt. (Abb. 3. 18.)
11. Fo.: Adony, Inv.Nr.: MNM 2/1951. 23. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot, Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette. (Abb. 2. 10.).
Literatur: *L. Barkóczi—É. Bónis*, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 144, Abb. 16,6 und Taf. XLIII. 2.
12. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 660. Form: Ohl.3. Glasur: rot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Blatt (Abb. 3. 16.)
13. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 38. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit geadertem Blatt (Abb. 3. 19)
14. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely f.» Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Blatt, wie oben.
15. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 616. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Pinienzapfen (Abb. 3. 17.)
16. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 583. Form: Ohl.3. Glasur: lilarot. Tonfarbe: weiß
Randbruchstück mit vierblumenblättriger Rosette (Abb. 3. 10.). Diesen Rosettentyp finden wir auf der Drag. 25. Schale von L.M.V. (*Simonett* a.a.O. 63.)
17. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 6. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 628. Form: Ohl.3. Glasur: lilarot. Tonfarbe: ganz hell.
Randbruchstück mit obiger Rosette.
18. Fo.: Óbuda, Szöllő u. Inv.Nr.: Museum Aquincum 42305. Form: Ohl.3. Braunrot bemalt. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück, Palmette mit wulstigen Blätter. Ähnliche sind auf den arretinischen Kelchen.
Literatur: *K. Sz. Póczy*, Arch.Ért. 82 (1955) 56—58, Taf. XIV. 2.

Tafel IX.

1. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 41. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Maske. Über ein ähnliches Stück berichtet *Ohlenroth* a.a.O. Abb. 1, 2. Seiner Meinung nach gehörte dieser Typ ursprünglich zur Werkstatt von Perennius (M. PERENN.SATVRN).

- Neben anderen Meistern verwendeten ihn aber auch GELLIVS, AMNI, A. AVG, C.ME.R, CAMVRI, A.M.VR, C.A.CEL.
2. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely b.» Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 3. Fo.: Szombathely, Gayer park. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 549. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 4. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 570. Form: Ohl.3. Glasur: hellbraunrot, Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit Frauenmaske, wie Taf. I. 6; (Abb. 2. 22.)
 5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 8. Form: Ohl.3. Glasur: körnig rot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 14. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 7. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 11. Form: Ohl.3. Glasur: gelbrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske und mit Delphinfragment.
 8. Fo.: Óbuda. Inv.Nr.: Museum Aquincum 19559. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 9. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 611. Form: Ohl.3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit obiger Maske.
 10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 40. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit dem Profil eines nach links schauenden Jünglings (Apollo ?) (Abb. 2. 19.).
 11. Fo.: Sopron, Várkerület, IV. 1936. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum —. Form: Ohl.3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit der Spur einer abgebrochenen Maske.
 12. Fo.: Szombathely, Gayer park. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 550. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Rand- und Bodenbruchstück mit Frauenmaske wie Taf. II. 1. (Abb. 2. 21.)
 13. Fo.: Szombathely, Gayer park. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 517. Form: Ohl.3. Glasur: leuchtendes Ziegelrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Frauenmaske, wie Taf. I. 6., und mit Delphin und Palmenblatt.
 14. Fo.: Sopron, Ógabona tér. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum —. Form: Ohl.3. Glasur: braun. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit der Spur eines abgebrochenen Palmenblattes.
 15. Fo.: Budapest III. (Óbuda), Raktár u. Inv.Nr.: Historisches Museum der Stadt Budapest —. Form: Ohl.3. Bemalt, rötlich. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit verschwommener Frauenmaske wie Taf. I. 6. (Abb. 2. 22) und ebenfalls verschwommenem Delphin.
 16. Fo.: Budapest III. (Óbuda), Raktár u. Inv.Nr.: wie Nr.15. Form: Ohl.3. Bemalt, rötlich. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit verschwommenem Delphin.

Tafel X.

1. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 574. Form: Ohl.3. Glasur: schlechtes braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Delphin. In Pannonien kommt dieser Typ auf den Gefäßen von Q.S.P. und L.M.V. vor. (Taf. I. 4—7.)
2. Fo.: Buda, Fő u. 70. Inv.Nr.: MNM 45/1913. 10.4.b. (Ausgrabung von G. Gasparecz). Form: Ohl.e. Glasur: braunrot schlechten Materials. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
3. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 575. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 21. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 22. Form: Ohl.3. Glasur: lilarot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
6. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951. 112. Form: Ohl.3. Glasur: rot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Delphin.
Literatur: *L. Barkóczi—É. Bónis*, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 144., Abb. 16, 5 und Taf. XLII. 17.
7. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B. 25. Form: Ohl.3. Glasur: matt dunkelrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
8. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 23. Form: Ohl.3. Glasur: hellziegelrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphinfragment.
9. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 26. Form: Ohl.3. Glasur: hellrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.
10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 12. Form: Ohl.3. Glasur: gelbrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Delphin.

11. Fo.: Sopron, Várkertület IV. 1936. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum —. Form: Ohl.3. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit teilweise abgebrochenem Delphin.
12. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 612. Form: Drag. 4. oder Drag. 23. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Bodenbruchstück einer Schale. Ähnliche Schalen sind häufig in Muralto. (Vorwiegend mit dem Stempel von L.M.V. aber auch mit dem von C.S.P.; PROC.,CAMV.; Q.L.C. (*Simonett*: a.a.O. 99 ff.)
13. Fo.: Óbuda, Majláth u. Inv.Nr.: Museum Aquincum —. Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Delphin.
14. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 606. Form: Drag.4. oder Drag.23. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrose.
Wandbruchstück einer Schale.
15. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 602. Form: Drag. 4 oder Drag.23. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Wandbruchstück einer Schale.
- 16a—b. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 42—43. Form: Ohl.9. Glasur: braunrot, bemalt (?). Tonfarbe: hell.
Randbruchstück eines Tellers mit der Spur einer abgebrochenen brillenförmigen Spirale. Ähnliche gibt es mit den Stempeln Q.SENP; V.M.S.; O.LVC (*Simonett* a.a.O. 82. ff.)

Tafel XI.

1. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 576. —Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück einer Schale mit brillenförmiger Spirale. Es ist eines der häufigsten Verzierungselemente der padanischen Schalen. Ähnliche befinden sich in Carnuntum (*Nowotny*, Abb. 29. 8, 15.), in Weiden (*Radnóti*, Taf. LVI.4.), in Maribor (Mitteilung von Frau *É. Bónis*), in den Tessiner Alpen (*Simonett*, 87 ff.), in Germanien und Rätien (*Ohlenroth*, Abb. 3.)
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 49. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
3. Fo.: Győr. Inv.Nr.: Győr, Museum 4—4. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 51. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: gelbrosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 53. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 52. Form: Drag.24. Glasur: braunrot, körnig. Tonfarbe: grüngrau.
Randbruchstück mit obigem Muster.
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 608. Form: Drag.24. Glasur: braunrot, körnig. Tonfarbe: hellrosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
8. Fo.: Buda, Fő u. 70. Inv.Nr.: MNM 45/1913.10. 49.b. (Ausgrabung von G. Gaspárecz). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
9. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 2/1950. 31; 574/d. (Slg. Fleissig). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
10. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 50. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster.
11. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 610. Form: Drag. 24. Glasur: braun. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit obigem Muster und mit Rosette (Abb. 3. 7.)
12. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 607. Form: Drag.24. Glasur: ziegelrot. Tonfarbe: rosa.
Wand- und Randbruchstück mit Rosette und brillenförmiger Spirale. (Abb. 3. 15.)
13. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: Wolff-Sammlung, Eisenstadt. Nach der Negativsammlung des Archäologischen Lehrstuhles der Eötvös Lóránd Universität.

Tafel XII.

1. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 55. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 3.)
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 56. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 5.)
3. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 600. Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 13.).

4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 58. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 6.)
5. Fo.: Szombathely, «Basilica», Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 61. Form: Drag.24. Glasur: braunrot, bemalt (?). Tonfarbe: hell.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette.
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 54. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 14)
7. Fo.: Szombathely, Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 585. Form: Drag.24. Glasur: ziegelrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Blatt. (Abb. 3. 20).
8. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 28. Form: Drag.24. Glasur: lebhaftes rot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 11)
9. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 577. Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 8).
10. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM ohne Nummer (1952). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit dem Fragment einer Rosette.
11. Fo.: Adony: Inv.Nr.: MNM 2/1951.152. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette (Abb. 2. 11).
Literatur: *L. Barkóczi—É. Bónis*, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 145, Abb. 16,4 und Taf. XLII. 19.
12. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 57. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 9.)
13. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.59. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Randbruchstück mit brillenförmiger Spirale und Rosette (Abb. 3. 10.)
Literatur: *L. Barkóczi—É. Bónis*, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 146, Abb. 16,2 und Taf. XLII. 18.
14. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 385. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hellrosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Rosette

Tafel XIII.

1. Fo.: Szombathely, Köztársaság tér 7. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum, «Szombathely g.»
Form: Drag.24. Glasur: matt braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Satyrkopf. Ähnliche Stücke in Maribor-Marburg und Ptuj-Pettau. (Mitteilung von Frau É. Bónis).
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 59. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit Satyrkopf.
3. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 46. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.), aber kleiner und mit Satyrkopf.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 60. Form: Drag.24. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell.
Rand- und Wandbruchstück mit Doppelflöte spielender Amorette und mit Satyrkopf. Der Originaltyp der Amorette befindet sich auf dem Kelch von Cn.Ateius Zoilus. (*Oxé*: Arret.Rel.Gef. nr.14. Neuss Mus.Slg.Sels. 1603) Einen ähnlichen Typ hat auch Rasinius verwendet. (*Oxé*: Arret.Rel.Gef. nr. 279. Slg.Niessen Köln). Über ein ähnliches Stück aus Brigetio berichtet Gy. Juhász. (*Juhász*: Taf. XL. 4.)
5. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B. 67. Form: Drag.24. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell.
Boden-, Rand- und Wandbruchstück mit den Fragmenten einer Doppelflöte blasenden Amorette und einem Satyrkopf, wie auf dem vorangehenden Stück.
6. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 609. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell.
Randbruchstück mit dem Fragment einer Doppelflöte spielenden Amorette.
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 588. Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa.
Randbruchstück mit dem Fragment eines Satyrkopfes.
8. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 47. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Satyrkopf.
9. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 66. Form: Drag.24. Glasur: braunrot bemalt (?). Tonfarbe: hell.
Rand- und Wandbruchstück mit dem Fragment eines Satyrkopfes.
10. Fo.: Ószőny. Inv.Nr.: Győr, Museum —. Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: rosa. Rand- und Wandbruchstück mit Satyrkopf und Frauenmaske, wie Taf. I. 6. (Abb. 2. 22.)
11. Fo.: Ószőny. Inv.Nr.: Győr, Museum —. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa.
Rand- und Wandbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.)

Tafel XIV.

1. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 2/1950. 33. (Slg. Fleissig). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Rand- und Wandbruchstück mit Rosette (Abb. 3. 9.) und mit Frauenmaske (Abb. 2. 22)
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 62. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.)
3. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz. Gy. B 72. Form: Drag.24. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell. Rand- und Wandbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.).
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 63. Form: Drag.24. Glasur: matt braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.).
5. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 581. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Rand- und Wandbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.) und mit Rosette (Abb. 3. 3.).
6. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 580. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Frauenmaske (Abb. 2. 22.) und mit laufendem Löwen. Nach *Ohlenroth* gehört dieser Löwe zum Bestand von L. Gellius. (*Ohlenroth* Taf. II. 6.) Auch in Carnuntum gibt es einen ähnlichen Typ (*Nowotny* Abb. 29. 14.).
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 563. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Einkerbung. Es ist eine häufige Verzierungsart bei den Meistern der Po-Gegend, aber aus Transdanubien kennen wir nur dieses Exemplar.
8. Fo.: Esztergom, Vár (Burg). Inv.Nr.: Esztergom, Burgmuseum —. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Rand- und Wandbruchstück ohne Verzierung. Es kam aus der römischen Schicht unter der mittelalterlichen Burg zum Vorschein.
9. Fo.: Szombathely, Széchenyi u. 4. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 584. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit dem Fragment einer Auflageverzierung. Aufgrund des Inventarbuches kann festgestellt werden, daß der größere Teil dieses Stückes vernichtet wurde.
10. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum, ohne Inv. Nummer (1952). Form: Ohl.3. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Stempelbruchstück in *planta pedis* mit den Anfangsbuchstaben L.RA. L.RA(sticanvs) oder L.RA(sinivs). Letztere Lesung ist wahrscheinlicher, da sich in Aquincum ein Stempel des L.RASINI PISAN in *planta pedis* befindet, (Abb. 5. 21.), obwohl dieses in einem halbmondförmigen Rahmen angebracht ist.
11. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: Sopron, Liszt Ferenc Museum —, (1952). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Stempel C.T.S. in *planta pedis*. Bodenbruchstück mit verschwommenem Stempel (Abb. 4. 1/a.)
12. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: wie 10—11. Stempel: L.M.V. in *planta pedis*. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Bodenbruchstück.
13. Fo.: Sopron. Inv.Nr.: wie 10—12. Stempel: L.M.V. in *planta pedis*. Bemalt, braunrot. Tonfarbe: hell. Bodenbruchstück.

Tafel XV.

1. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 64, Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Delphinfragment. Ein Drag. 24. Randbruchstück mit Delphin und Rosettenfragment aus Ószőny befindet sich im Museum von Győr, ein ähnliches gibt es auch in Maribor-Marburg (Mitteilung von Frau É. Bónis).
2. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 71. Form: Drag.24. Glasur: dunkelziegelrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Delphin.
3. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 69. Form: Drag.24. Glasur: hellbraunrot. Tonfarbe: hell. Rand- und Wandbruchstück mit Delphin.
4. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 70. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: hell. Randbruchstück mit Delphin.
5. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 2/1950. 2.2. (Slg. Fleissig). Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Randbruchstück mit Girlandenfragment.
6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 68. Form: Drag.24. Glasur: dunkelbraunrot. Tonfarbe: hell. Rand- und Wandbruchstück mit Delphin.
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 578. Form: Drag.24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Rand- und Wandbruchstück mit Girlande und dreiblättriger Palmette.

8. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951. 57. Form: Drag. 24. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Rand- und Wandbruchstück mit Rosette und mit dem Fragment eines laufenden Löwen. Ein ähnliches auf Taf. XIV. 6.
Literatur: L. Barkóczi—É. Bónis, Acta Arch. Hung. 4 (1954) 145, Abb. 16,3 und Taf. XLIII. 1.
9. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 45. Glasur: braunrot. Tonfarbe: rosa. Rand- und Wandbruchstück mit brillenförmiger Spirale und laufendem Hund. Letzterer gehörte nach Ohlenroth ursprünglich zum Bestand von Gellius (Ohlenroth a.a.O. Taf. I. 8.)

Abb. 3.

1. Palmette in leierförmigem Rahmen. Auf padanischen Sigillaten habe ich kein ihm ähnliches Muster gesehen, umso häufiger ist die Palmette selbst, ohne Rahmen, auf den arretinischen Kelchen. (Oxé: Arret.Rel.Gef. Nr.126. Slg.Arndt, München auf dem Bruchstück von Tigranus.; Nr.130. Röm.Germ. Zentral Mus.Mainz O.7676 Tigranus.; Nr.187. Archäol.Sammlung, Göttingen, Nr.1388, C. auf dem Gefäß von Memmius und C.I. von Mahes.; Nr.284. Mus.Boston auf dem Gefäß von Perennius Tigranus. Unser unbekannter Meister hat demnach das Palmettenmuster von Tigranus übernommen und in einen leierförmigen Rahmen gefaßt.
2. Rosette mit zehn Blumenblättern. (Taf. V.8.). Ihre Analogie kenne ich nicht, aber eine viel kleinere Rosette mit ähnlicher Zeichnung ist auf dem augustuszeitlichen Kelch von Ateius. (Oxé: Arret.Rel.Gef. Nr. 30 a—b.)
3. Rosette mit 13 Blumenblättern, in der Mitte mit 14 kleinen Punkten. (Taf. VIII. 1—3. Taf. XII. 1.) Ein ähnliches befindet sich in Carnuntum (Nowotny Abb. 29, 18.), in Brugg (Ohlenroth Taf. 2, 9.). Nach Ohlenroth hat dieses Muster Gellius verwendet.
4. Eine Rosette mit acht länglichen Blumenblättern, in der Mitte mit einem Kreis. (Taf. VII. 9.)
5. Rosette mit zweiunddreißig Blumenblättern, in der Mitte mit zwei konzentrischen Kreisen (Taf. XII. 2.). Eine ähnliche Rosette kennen wir vom Reliefkelch von C.Annius. (Oxé: Arret. Rel.Gef. Nr.26. Mus. Neuss)
6. Eine aus acht halbmondförmigen Blumenblättern bestehende Rosette, in der Mitte mit neun Kreisen (Taf. XII. 4.). Ähnliche Rosette auf dem Bruchstück von Ateius. (Oxé: Arret.Rel.Gef. Nr.66. Mus. Bonn)
7. Eine aus acht Punkten bestehende Rosette. (Taf. XI. 11). Ähnliche Rosetten sind auf den Gefäßen von P.Cornelius, Pantagathus, C. Annius und auf der Formschüssel eines Aco-Bechers. (Oxé: Arret.Rel.Gef. Nr. 196., Nr. 233., Nr. 83.)
8. Eine Rosette mit acht Blumenblättern, in der Mitte mit Kreis (Taf. XII. 9.).
9. Eine Rosette mit vier herzförmigen Blumenblättern, in der Mitte mit Kreis. (Taf. XII. 13, 14.) Ähnliche Rosetten sind auf den arretinischen Kelchen. (Oxé: Arret.Rel.Gef. Nr. 55. b. 59.)
10. Eine Rosette mit vier herzförmigen Blumenblättern, etwas größer als die vorhergehende. (Taf. VIII. 16, 17.)
11. Eine Rosette, mit zwischen vier länglichen Blumenblättern. (Taf. VIII. 7. 8.). Auf den Gefäßen der Taf. II. 7—9, 11. sind noch solche Muster.
12. Eine Rosette mit zwölf Blumenblättern, in der Mitte mit einem Kreis. Ein ihr genaues Ebenbild gibt es nicht auf den arretinischen Kelchen, aber ähnliche sind häufig. (Taf. VIII. 5.)
13. Eine Rosette mit neun Blumenblättern (Taf. VIII. 6.).
14. Kreisförmige Rosette. Auf einer kleinen Scheibe sind in der Mitte ein, rundherum sechs Punkte. In unserem Material kommt das Muster auf einem Gefäß mit dem Stempel Q.S.P in Sopron, in der Zettl-Sammlung, vor (Taf. IV. 8.). Auf einem unsigniertem Bruchstück: (Taf. XII. 6.).
15. Eine Rosette, in der Mitte zweier konzentrischer Kreise mit sechs kleinen kreisförmigen Blumenblättern, kommt auf einer frühen Drag. 25. Schale vor. (Taf. XI. 12.)
16. Efeublatt (Taf. VIII. 12.)
17. Pinienzapfen (Taf. VIII. 15.)
18. Weinblatt (Taf. VIII. 9, 10.)
19. Geaderes Blatt (Taf. VIII. 13—14.)
20. Blatt (Taf. XII. 7.)

Abb. 4.

Oben: die Zeichnung des Gefäßes der Taf. I. 1. MNM 21/1927.

1. Fo.: Izmény-Puszt. Inv.Nr.: MNM 128/1878.4. (Geschenk von Zsigmond Bubits). Form: Ohl.3. M.SENTI/SEX.F. — Stempel in ovalem Rahmen, mit Palme (Literatur: K. Torma, Arch.Ért. 3, 1883. No. 110.).
- 1a. Fo.: Sopron: Inv.Nr.: Sopron, Museum —. Form: Drag.24. C.T.S.-Stempel in *planta pedis* (Taf. XIV II.)
- 1b. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 567. Form: Drag.24. A I. -Stempel in *planta pedis*.
2. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 566. Form: Drag.24. CECL.P.-Stempel in *planta pedis*.
3. Fo.: ——. Inv.Nr.: MNM ——. Form: Ohl.3. Der Stempel des Gefäßes der Taf. II. 12. CN ATE AR
4. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 619. Form: Ohl.3. C.T.M.-Stempel in *planta pedis*.
5. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 564. Form: Drag.24. C.TAP.S.-Stempel in *planta pedis*.

6. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 78. Fragment eines C.TAI-Stempels in *planta pedis*.
7. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 620. Form: Drag.24. C.T.S.-Stempel in *planta pedis*. Ein ähnliches befindet sich noch in der Sz.Sz.Gy. unter B 82, und ein ähnliches aus Klagenfurt (CIL.III.12014.546c). Von Keszthely-Dobogó befinden sich drei Drag.24. Schalen mit diesem Stempel im Ung.Nationalmuseum unter 1/1942.2. Es kommt auch in Poetovio vor (Abramič: Führer durch Poetovio, 1925. 90=91)
8. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.56. Form: Ohl.3. C.T.SVC-Stempel in *planta pedis*. Derselbe Stempel befindet sich auch im Museum von Szombathely unter Inv.Nr. 65, in Surduk (CIL.III.12014.546) und derselbe Stempel hat auch das Gefäß der Taf. I. 3.

Abb. 5.

9. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 65. Form: Ohl.3. C.T.SVC-Stempel in *planta pedis*.
10. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 40. Form: Drag.25. FES.CT-Stempel in *planta pedis*. (CIL.III.12014. 271). Derselbe Stempel dreimal aus Keszthely-Dobogó und einmal aus der Umgebung des Bakony-Gebirges.
11. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 565. Form: Drag.25. GELLI-Stempel in *planta pedis*. Ähnliche Stempel aus Zollfeld (CIL.III.12014.283), Arezzo, Heilenberg, Rheingönheim, Kempten, Locarno, Tenero (Ohlenroth 250, 253), Poetovio (Abramič: Führer durch Poetovio 1925, 90), Ljubljana (6411. Grab, W.944., Mitteilung von Frau É. Bónis), Tessiner Alpen (Simonett 15), aufgrund dieser können wir sie in die Zeit von Augustus bis Tiberius datieren.
12. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 7/1930.1. L.GEL-Stempel in *planta pedis*. Ein ähnliches aus Zollfeld (CIL.III.12014.261).
13. Fo.: Szombathely (?). Inv.Nr.: MNM 21/1927. Der Stempel L.GEL des Gefäßes der Taf. I. 1. in *planta pedis*.
14. Fo.: Adony. Inv. Nr.: MNM 2/1951. 281. Form: Drag. 24. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*. Ähnliche aus Sopron, Szombathely und Ságvár.
15. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 83. Form: Drag.24. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*
16. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 75. Form: Drag.24. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*.
17. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 77. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*.
18. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.57. Form: Drag. 24. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*.
19. Fo.: —. Inv.Nr.: MNM 2/1950.22. (Fleissig-Sammlung). Form: Drag.24. L.M.V.-Stempel in *planta pedis*.
20. Fo.: Szombathely, Március 15. tér. Inv. Nr.: Szombathely, Savaria Museum 568. Form: Ohl. 3. L.M.V.-Stempel (L.M.V.) in *planta pedis*.
- 20a. Fo.: Szombathely (?). Inv. Nr.: MNM 1872. B. 132. es. v. 4. (Bitnitz-Sammlung). Form: Drag. 24. Der Stempel des Gefäßes der Taf. II. 2., wahrscheinlich L.M.V.
21. Fo.: Óbuda, Kiscelli u. Inv.Nr.: Aquincum, Museum 65086. Form: Ohl.3. L.RASINLPISAN-Stempel in halbmondförmigem Rahmen.
22. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 74. Form: Drag.24. L.R.C.-Stempel in halbmondförmigem Rahmen.
23. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 80. Form: Drag.22. M.N-Stempel in *planta pedis*
24. Fo.: Adony. Inv.Nr.: MNM 2/1951.58. Form: Drag.24. Q.S.P.-Stempel in *planta pedis*. Ähnliche sind bekannt aus Brigetio, Aquincum und Drobeta (Juhász 134.). Auf Zollfeld Q.S.P.E, aber der Buchstabe E ist höchstwahrscheinlich eine falsche Interpretation der Zehe des *planta pedis*. (CIL.III. 12014.481.)
25. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 76. Form: Drag.24. Q.S.P.-Stempel in *planta pedis*
26. Fo.: Szombathely. Inv.Nr.: Szombathely, Savaria Museum 145. Form: Ohl.3. RAPR-Stempel in *planta pedis*.
27. Fo.: Buda, Fő u. 70. Inv.Nr.: MNM 45/1913. VI.3.a. SEC.CT-Stempel in *planta pedis*. Mit einem ähnlichen Stempel befindet sich eine Ohl.3. Teller im Museum von Sopron.
28. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 81. Form: Drag.24. SEC.CT-Stempel in *planta pedis*
29. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv.Nr.: Sz.Sz.Gy. B 84. Form: Ohl.3. CAS.VE-Stempelbruchstück in *planta pedis*.
30. Fo.: Szombathely, «Basilica». Inv. Nr.: Sz.Sz.Gy. 85. Form: Ohl. 3. I V. M-Stempelbruchstück in *planta pedis*.

Fundortkatalog

SAVARIA-Szombathely: Taf. I. 1; Taf. II. 2–3; Taf. III. 2; Taf. XII. 7–8, 14; Abb. 5. 9–13, 20a, 26.
 SAVARIA-Szombathely-Romkert («Basilica»): Taf. II. 7; Taf. V. 2–4, 6, 8–10; Taf. VI. 5, 8, 10–13, 15–17; Taf. VII. 4–6, 9–11, 14; Taf. VIII. 3, 5–6, 13; Taf. IX. 1, 5–7, 10; Taf. X. 4–5, 7–10, 16; Taf. XI. 2, 4–6, 10; Taf. XII. 1–2, 4–6, 12; Taf. XIII. 2–5, 8–9; Taf. XIV. 2–4; Taf. XV. 1–4, 6, 9; Abb. 4. 15–17, 22–23, 25, 28–29.

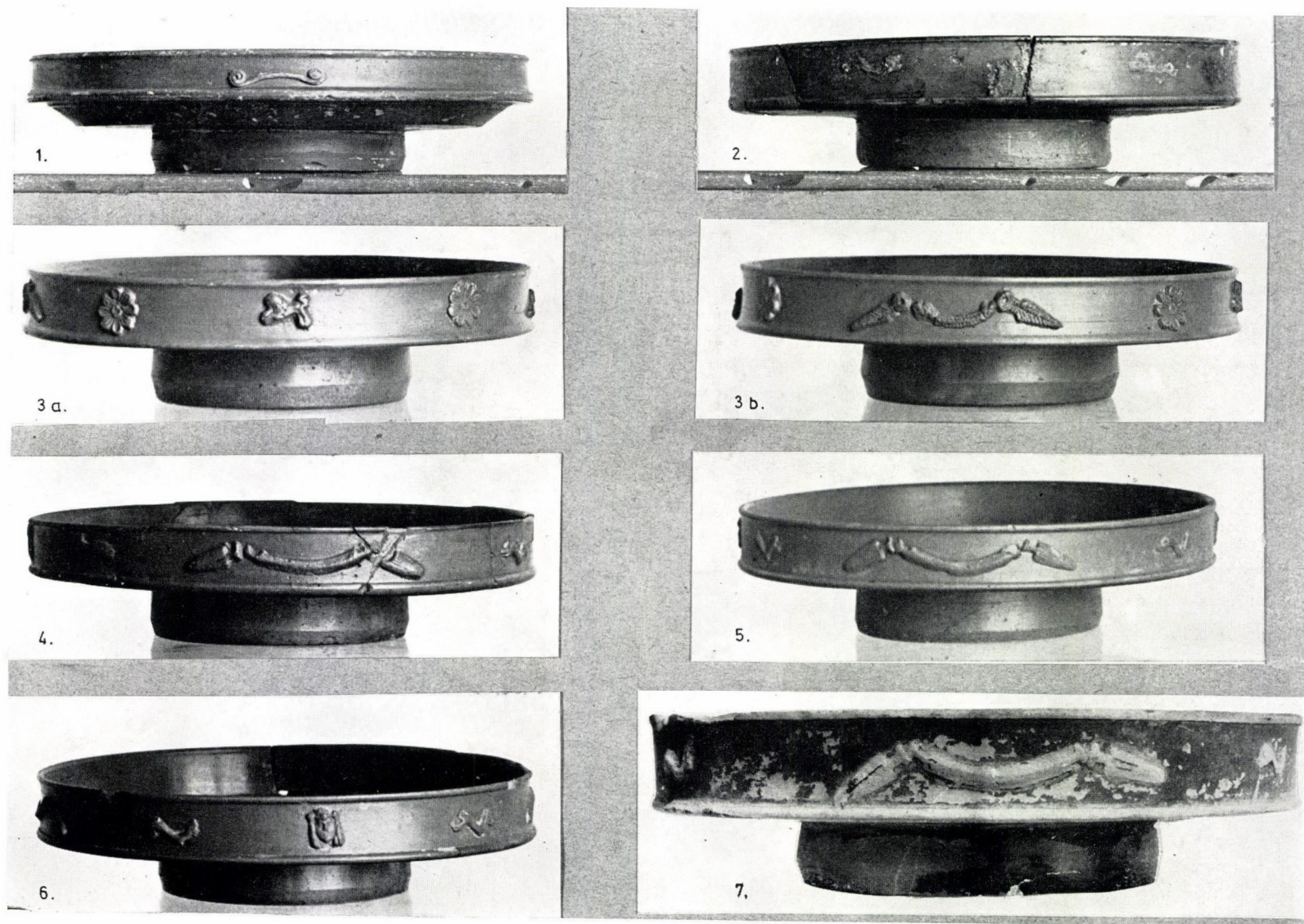
- SAVARIA-Szombathely-Március 15. tér: Taf. VI. 6—7, 9, 14, 18—19; Taf. VII. 3; Taf. VIII. 1, 4, 9, 12, 15—16; Taf. IX. 4, 9; Taf. X. 1, 3, 12, 15; Taf. XI. 1, 7, 11—12; Taf. XII. 3, 9; Taf. XIII. 6—7; Taf. XIV. 5—7; Taf. XV. 7; Abb. 4. 1b—2, 4—5, 7; Abb. 5. 20.
- SAVARIA-Szombathely-Gayer park: Taf. V. 1; Taf. VII. 1; Taf. IX. 3, 12—13.
- SAVARIA-Szombathely-Köztársaság tér 7.: Taf. VIII. 2, 7—8, 14; Taf. IX. 2; Taf. XIII. 1.
- SAVARIA-Szombathely-Köztársaság tér 6.: Taf. VIII. 10, 17.
- SAVARIA-Szombathely-Hámán Kató út: Taf. IV. 2.
- SAVARIA-Szombathely-Széchenyi u. 4.: Taf. XIV. 9.
- SCARBANTIA-Sopron: Taf. I. 7; Taf. XI. 13; Taf. XIV. 10—13; Abb. 4. 1a.
- SCARBANTIA-Sopron-Deák tér: Taf. IV. 8.
- SCARBANTIA-Sopron-Várkerület: Taf. IX. 11; Taf. X. 11.
- SCARBANTIA-Sopron-Ógabona tér: Taf. IX. 14.
- ARRABONA-Győr: Taf. XI. 3.
- BRIGETIO-Szőny: Taf. XIII. 10—11.
- SOLVA-Esztergom-Várhegy: Taf. XIV. 8.
- AQUINCUM-Budapest III (Óbuda): Taf. IX. 8.
- AQUINCUM-Budapest III (Óbuda); Raktár u.: Taf. IX. 15—16.
- AQUINCUM-Budapest III (Óbuda), Majláth u.: Taf. X. 13.
- AQUINCUM-Budapest III (Óbuda), Szöllő u. 8.: Taf. VI. 3; Taf. VIII. 18.
- AQUINCUM-Budapest III (Óbuda), Kiscelli út: Abb. 5. 21.
- Budapest I. Fő utca 70.: Taf. VI. 1; Taf. VII. 8; Taf. X. 2; Taf. XI. 8; Abb. 5. 27.
- VETVS SALINA-Adony: Taf. VII. 7, 13; Taf. VIII. 11; Taf. X. 6; Taf. XII. 11, 13; Taf. XV. 8; Abb. 4. 8; Abb. 5. 14, 18, 24.
- INTERCISA-Dunaújváros-Papsziget: Abb. 8. (Ausgrabung, E. B. Vágó 1967).
- Kölesd-Lencsepuszta: Abb. 7. (Ausgrabung E.B. Vágó 1961).
- Izmény: Abb. 4. 1.
- Nagyharsány: Abb. 6. (Ausgrabung von L. Papp 1959).
- Bakony-vidék (Bakony-Gegend): Taf. II. 4, 10.
- Keszthely: Taf. III. 1.
- Keszthely-Újmajor: Taf. IV. 1, 3—5.
- Keszthely-Dobogó: Taf. I. 2, 4—6; Taf. II. 1, 5—6, 8—9, 11.
- Unbekannter Fundort: Taf. I. 3a—b; Taf. II. 12a—b; Taf. IV. 6—7; Taf. V. 5, 7; Taf. VI. 2, 4; Taf. VII. 2, 12; Taf. XI. 9; XII. 10; Taf. XIV. 1; Abb. 4. 3; Abb. 5. 19.

Liste der Nachahmungen

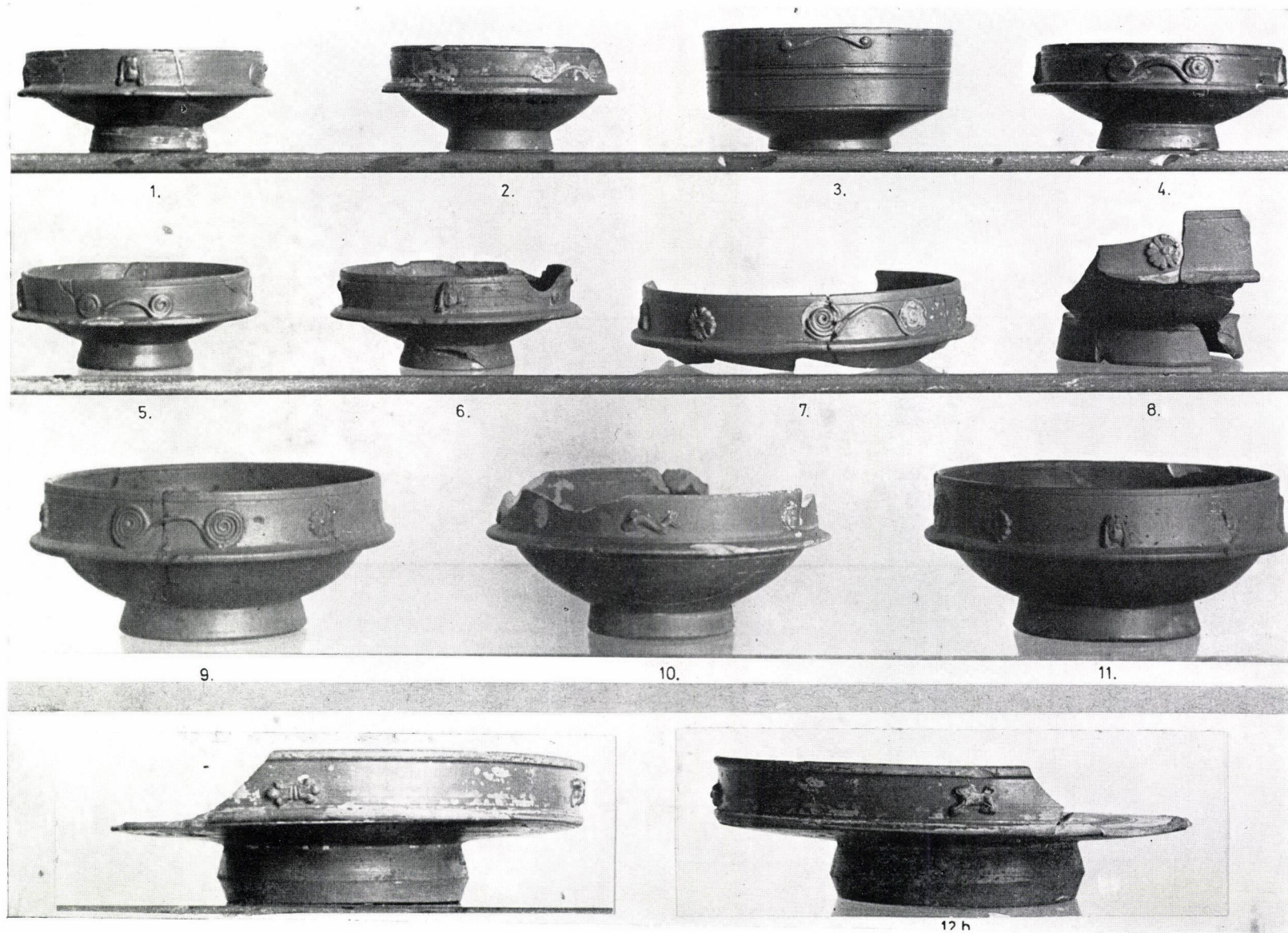
Szombathely-Hámán Kató út,	Q.S.P	Drag.24.	(Taf. IV. 2.)
Szombathely		Ohl.3.	(Taf. VIII. 16—17)
Szombathely, «Basilica»		Drag.24.	(Taf. XIV. 3.)
Szombathely, «Basilica»		Drag.24.	(Taf. XV. 2, 4, 6)
Sopron	L.M.V	Drag.24.	(Taf. XIV. 13)
Sopron	Q.S.P	Ohl.3.	(Taf. I. 7)
Sopron-Deák tér	Q.S.P	Drag.24.	(Taf. IV. 8)
Bakony-vidék		Drag.25	(Taf. II. 10)
Budapest III. Óbuda		Ohl.3.	Taf. VIII. 18; Taf. IX. 15—16)
Budapest XXII.-Albertfalva		Ohl.3.	(T. Nagy, Bp. Rég. 21. (1964) 22., und Anm. 29., Abb. 8, 3 und 43,3.)
Vasas	L.M.V	Drag.24.	(F. Fülöp, Acta Arch.Hung. 9 (1958) 371-, Abb. 3 und Taf. III, V.)
Nagyharsány		Ohl.3.	(Abb. 6.)
Unbekannter Fo.		Drag.24.	(Taf. IV. 6—7)

Wahrscheinliche Nachahmungen

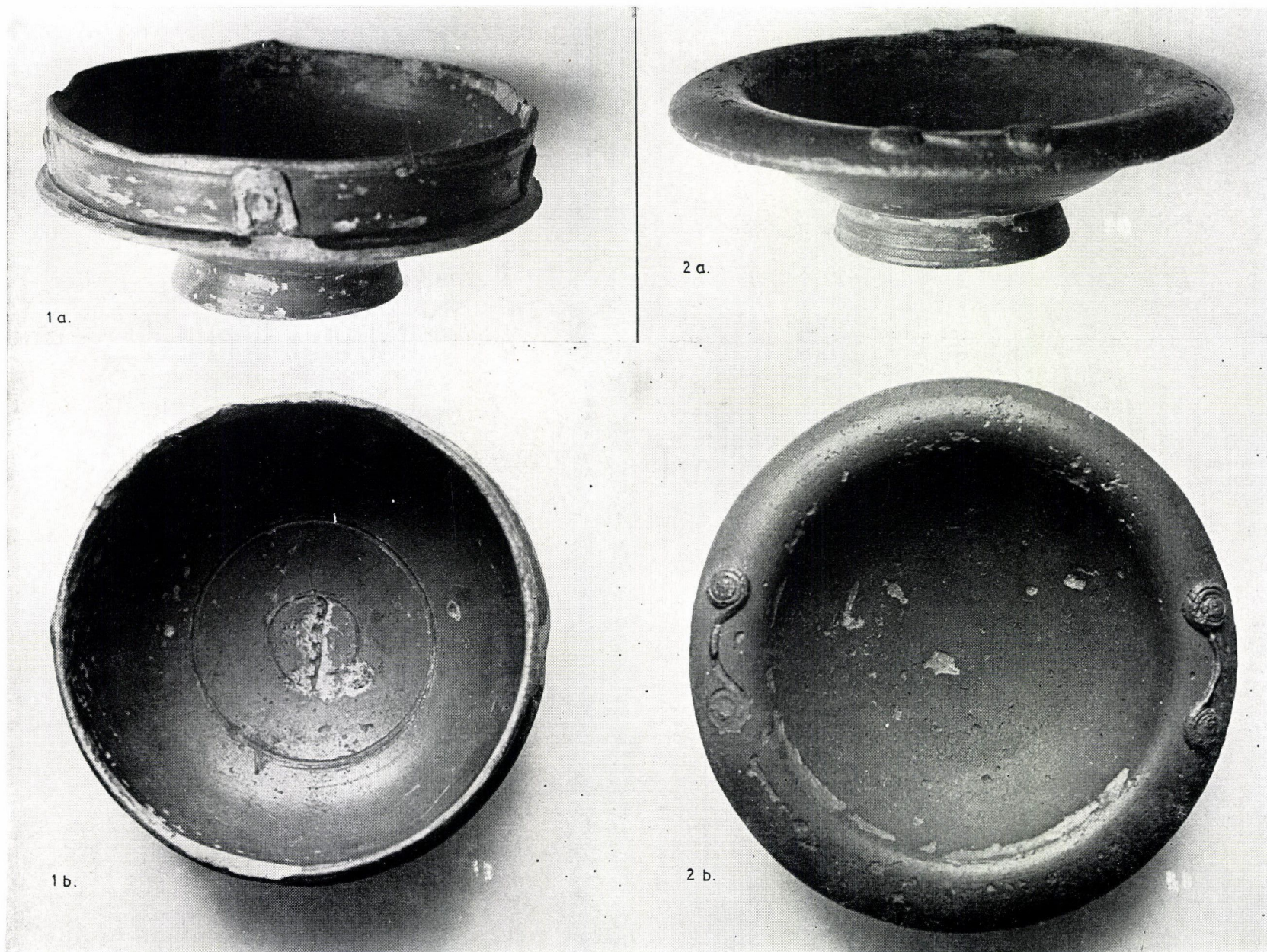
Szombathely, «Basilica»			(Taf. VI. 5, 17; Taf. VII. 4; Taf. IX. 6—7; Taf. X. 10, 16; Taf. XII. 7; XIII. 4—5; Taf. XIV. 2)
Keszthely,	FES.CT	Drag. 24	(Taf. III. 1)
Keszthely-Újmajor,		Drag. 24	(Taf. IV. 1, 3)
Budapest I. Fő u. 70.			(Taf. VII. 8; Taf. X. 2.)
Budapest III. Majláth u.			(Taf. X. 13)



Taf. I. 1: Szombathely(?); 2, 4—6: Keszthely-Dobogó; 7: Sopron; 3: Unbek.



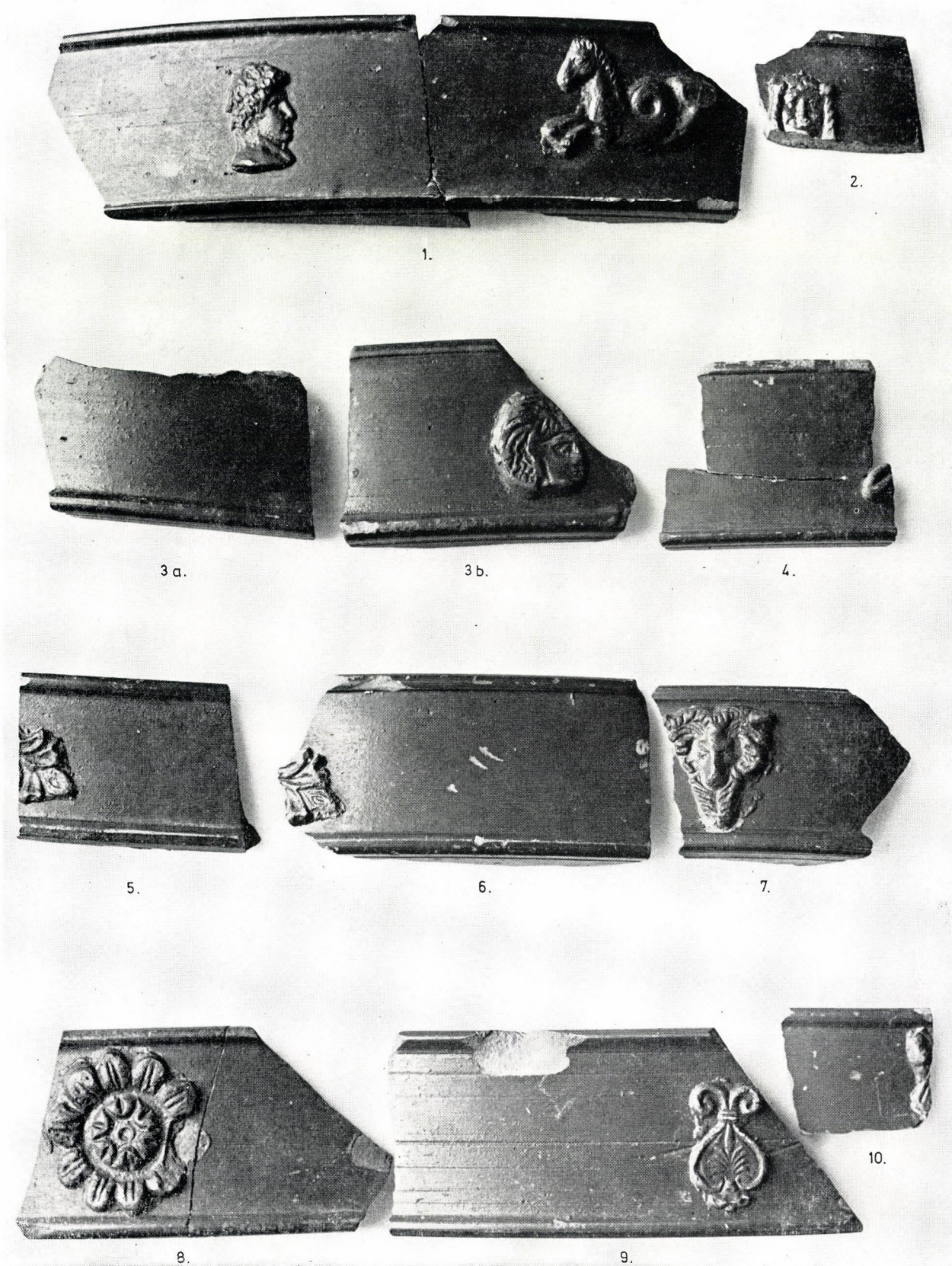
Taf. II. 1, 5–6, 8–9, 11: Keszthely-Dobogó; 2–3, 7: Szombathely; 4, 10: Bakony-Gegend; 12: Unbek.



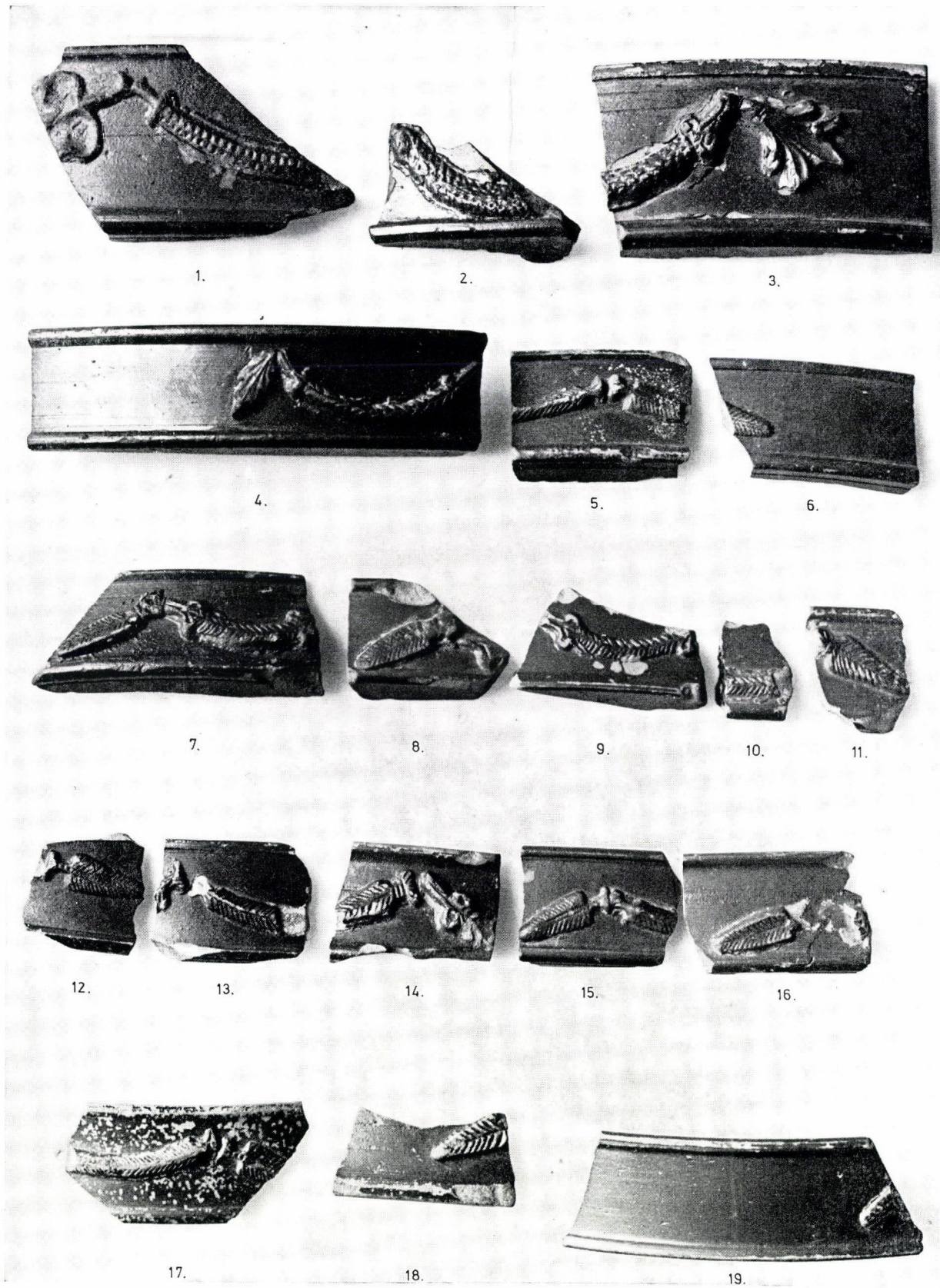
Taf. III. 1: Keszthely; 2: Szombathely.



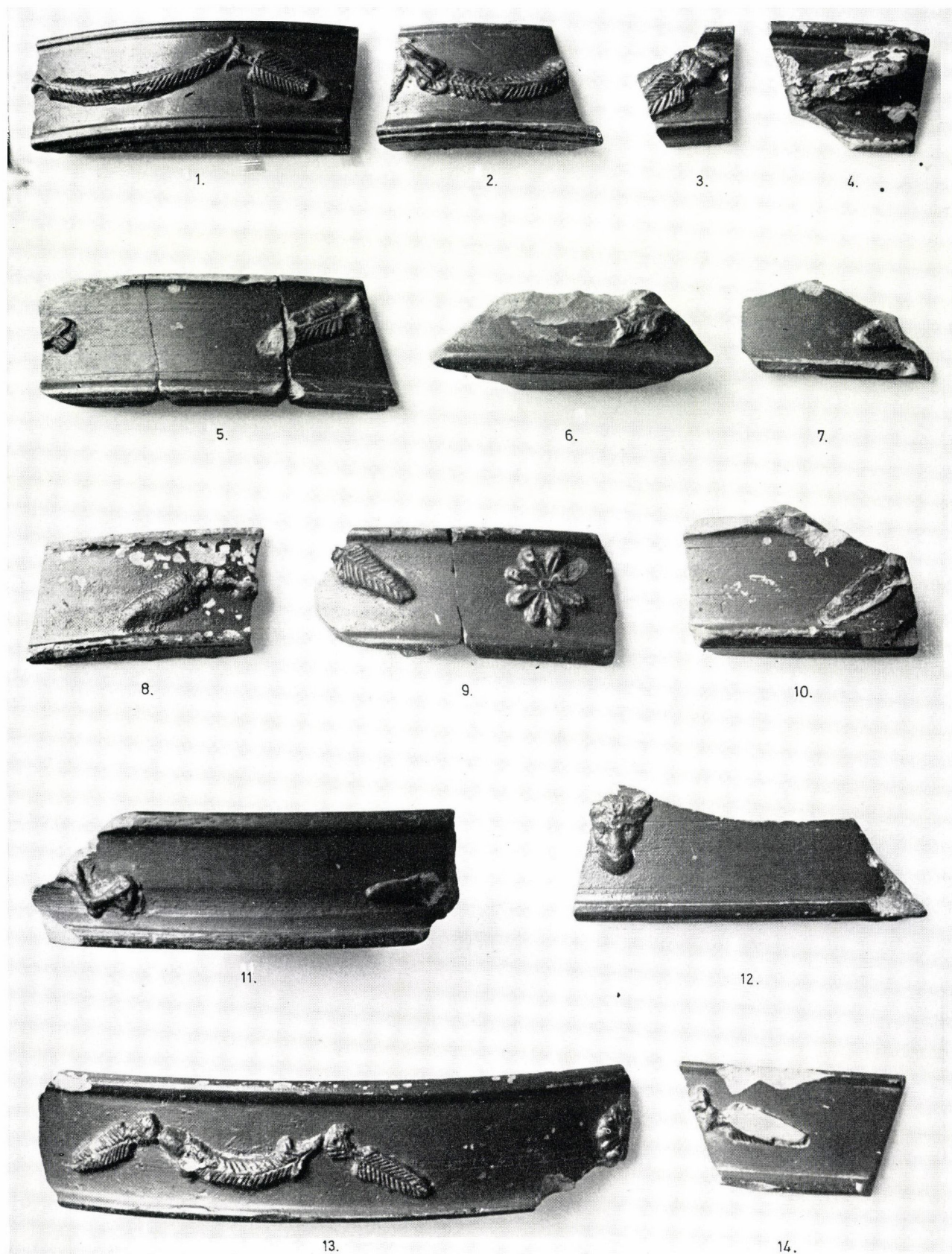
Taf. IV. 1, 3—5: Keszthely-Újmajor; 2: Szombathely-Hámán Kató út; 8: Sopron-Deák tér; 6—7: Unbek.



Taf. V. 1—4, 6, 8—10: Szombathely; 5, 7: Unbek.



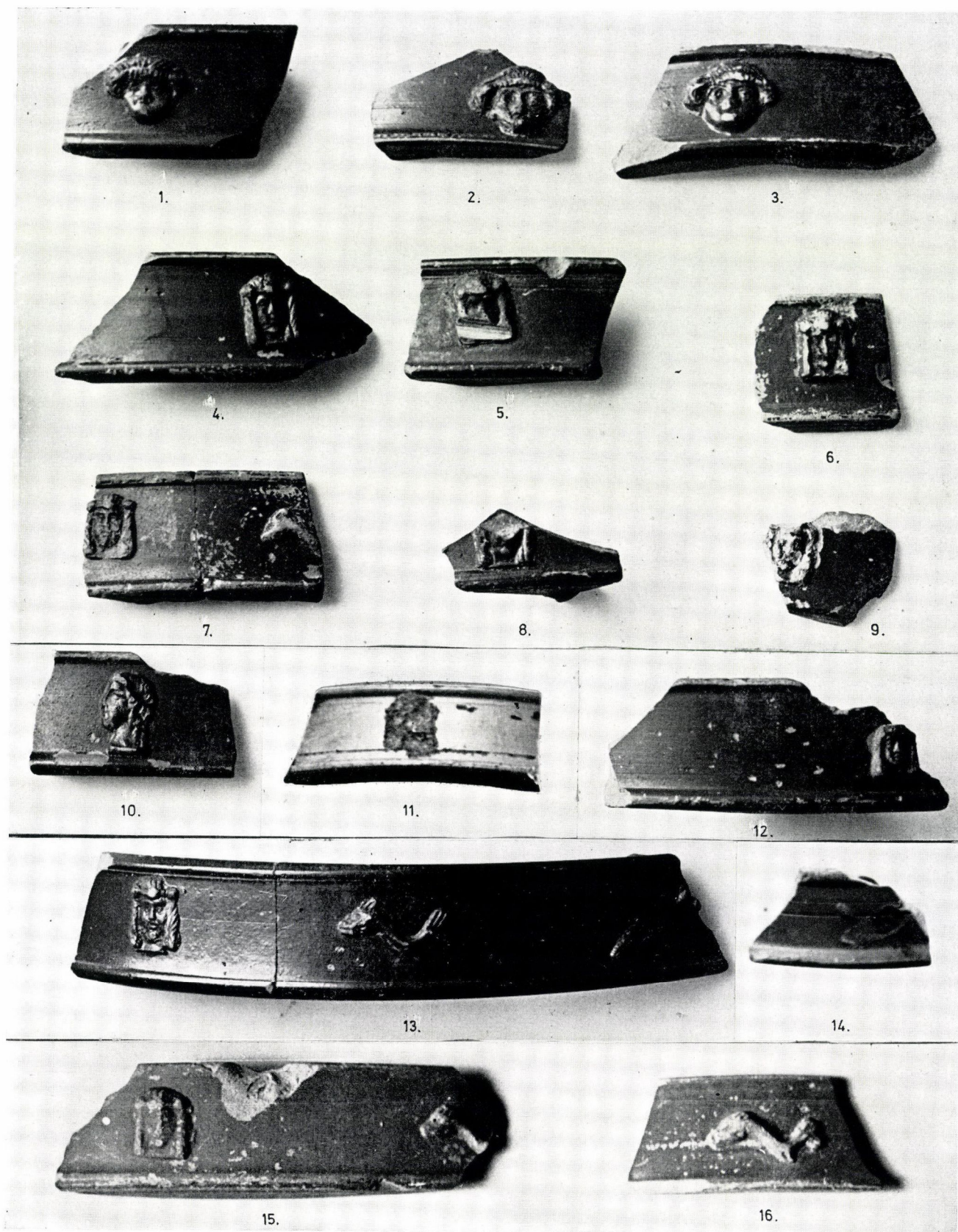
Taf. VI. 1: Budapest I.; 3: Budapest III.; 5—19: Szombathely; 2, 4: Unbek.



Taf. VII. 1, 3—6, 9—11, 14: Szombathely; 7, 13: Adony; 8: Budapest I.; 2, 12: Unbek.



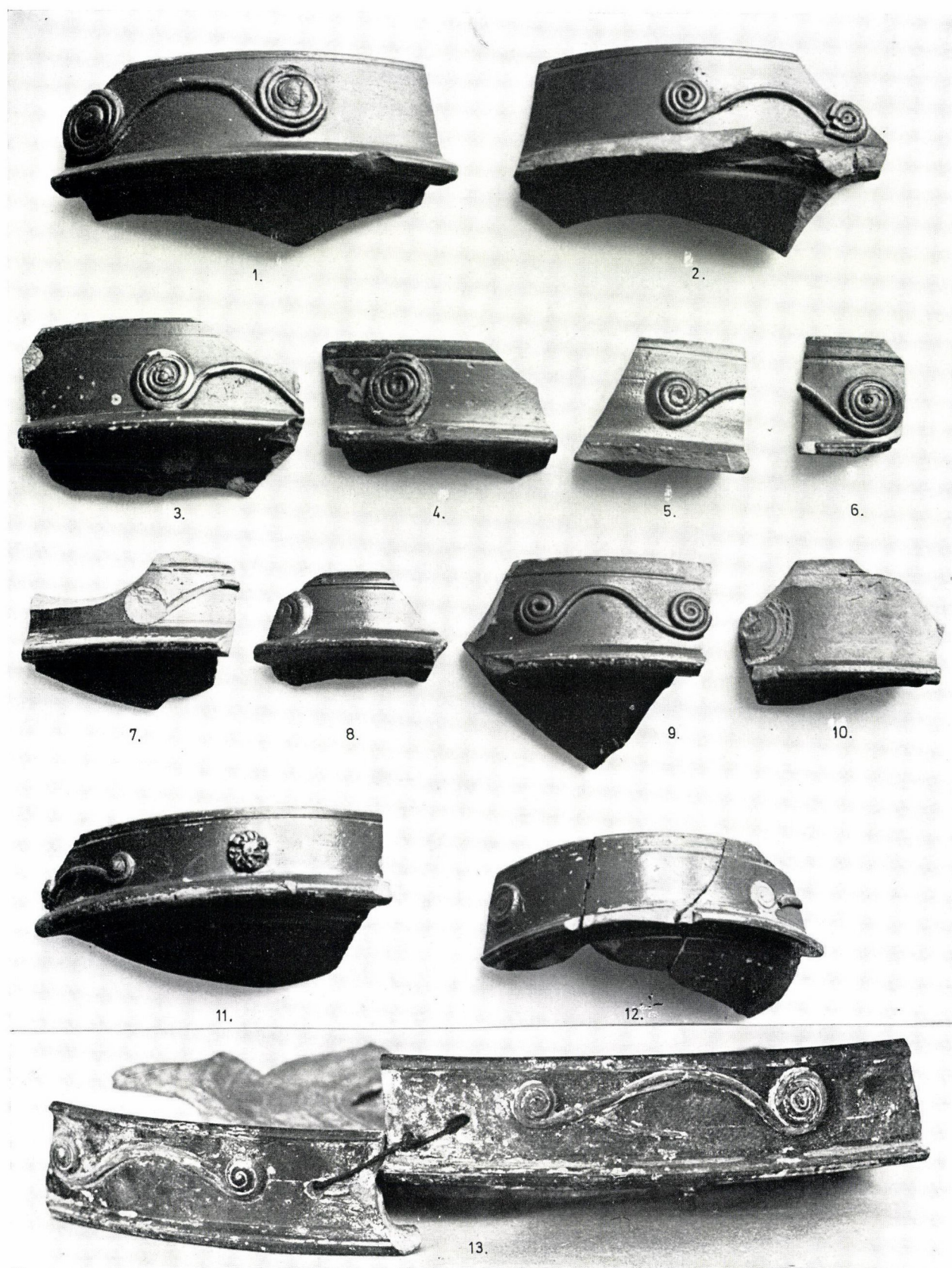
Taf. VIII. 1–10, 12–17: Szombathely; 11: Adony; 18: Budapest III.



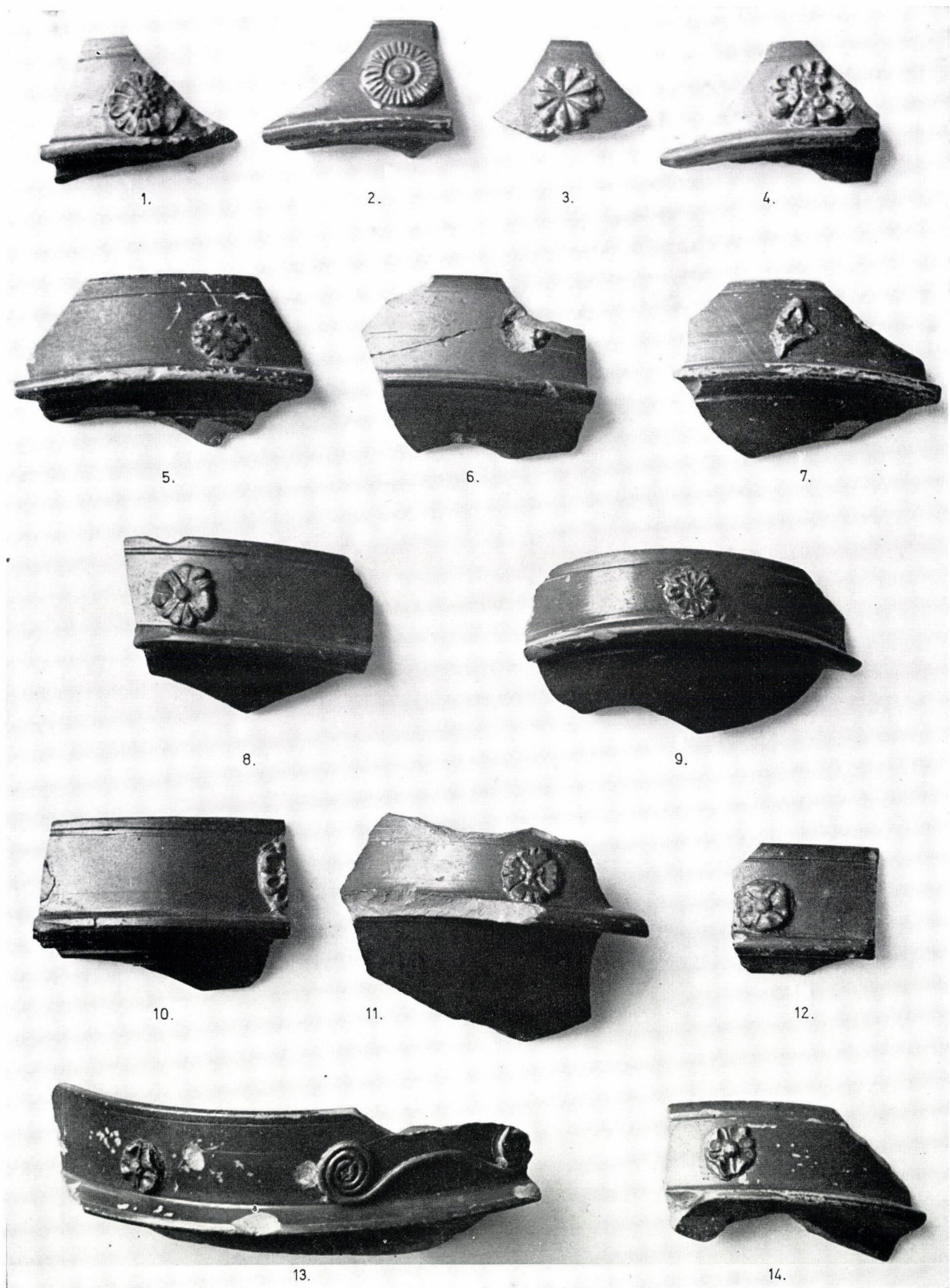
Taf. IX. 1—7, 9—10, 12—13: Szombathely; 8, 15, 16: Budapest III.; 14: Sopron.



Taf. X. 1, 3–5, 7–10, 12, 14–16: Szombathely; 2, 13: Budapest I. und III.; 11: Sopron; 6: Adony.



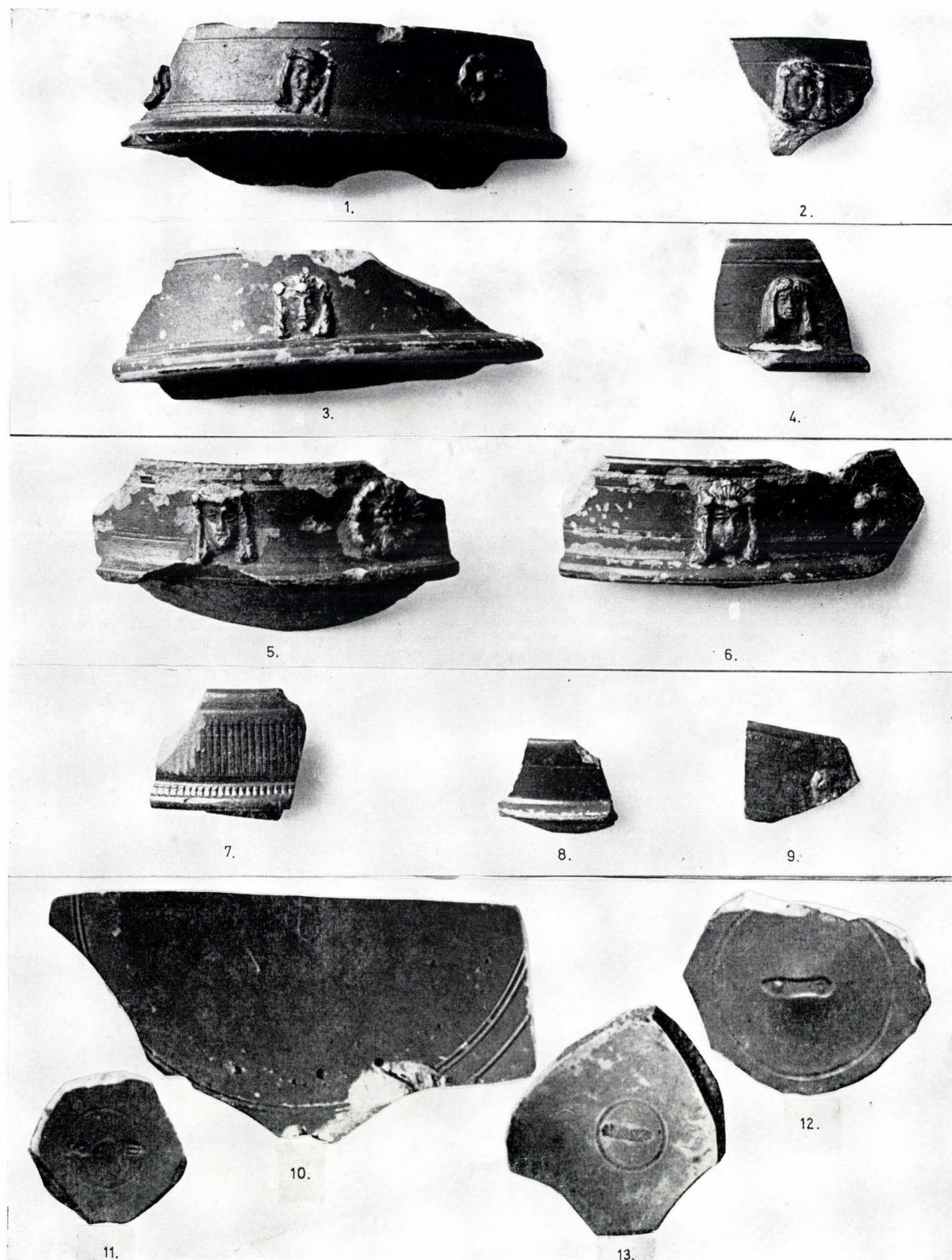
Taf. XI. 1–2, 4–7, 10–12: Szombathely; 3: Győr; 8: Budapest I.; 13: Sopron; 9: Unbek.



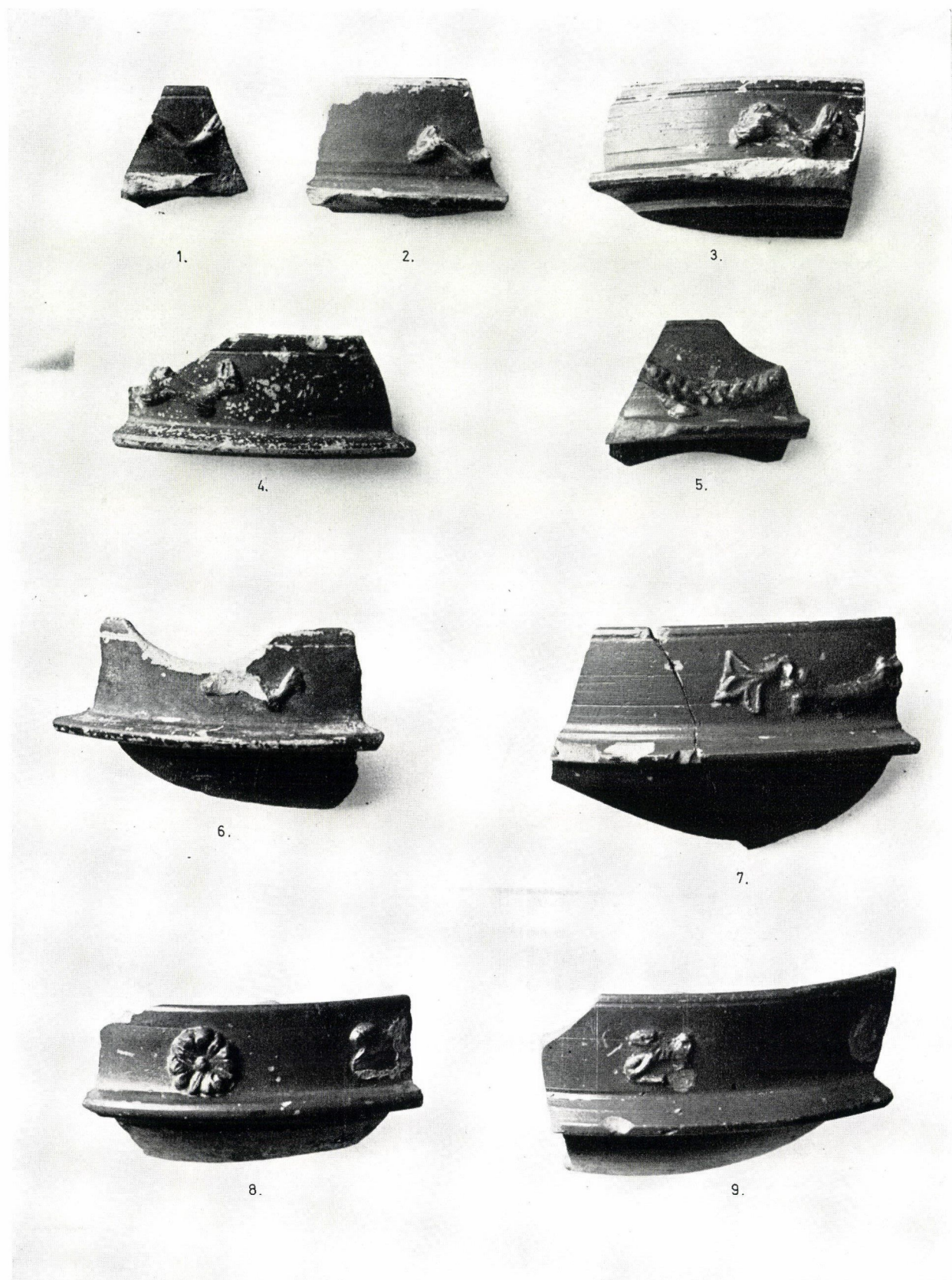
Taf. XII. 1—9, 12, 14: Szombathely; 11, 13: Adony; 10: Unbek.



Taf. XIII. 1—9: Szombathely; 10—11: Ószőny.



Taf. XIV. 1: Unbek.; 2–7, 9: Szombathely; 8: Esztergom; 10–13: Sopron.



Taf. XV. 1—4, 6—7, 9: Szombathely; 8: Adony; 5: Unbek.

NOTES ON PRAE-COPTIC AND COPTIC ART

(ROMANO-EGYPTIAN AND COPTIC ANTIQUITIES IN A PRIVATE COLLECTION I.)

In order to authentically reconstruct and better understand the phenomena and developmental processes in Egyptian art between the first and eighth century A.D. we must of course acquire the most thorough knowledge possible of the surviving monuments through detailed examinations. Granted this, we should publish objects that are perhaps insignificant in themselves or that are already known from numerous commonplace analogies. The significance of the collection to be introduced below certainly cannot be measured with that of the collections of great museums; two of its features, however, definitely deserve attention. First, the owner, the late Eugene Berman,¹ compiled his collection with such keen perception and taste that almost every period of Egyptian art from the first through the eighth-ninth century A.D. is represented. Secondly, when making his purchases he always employed an aesthetic aspect to acquire pieces that provoke an art historical analysis. For these two reasons, then, it is no coincidence that one of the very few Terenuthis steles that can be accurately dated is found in this collection (No. 5 below).

Due to the kindness of Mr. Berman, I was able in 1971 and 1972 at his home in Rome at Palazzo Doria to study his collection, the majority of which originates from the American art trade.² I am also obliged to express my appreciation to my friend, Mr. R. Emmett Bright, who was kind enough to photograph for me all the objects in the collection and to permit me to publish them here.

A few of the pieces have already been published by me in preliminary form in the February 1973 issue of *Bolaffiarte*.³ Also, K. Parlasca was able, through a previous owner,⁴ to publish No. 3 below in his important Terenuthis study.⁵

In regard to where in Egypt the objects of Mr. Berman's collection were found, we can only rely on traditional suppositions. Unfortunately, as in most instances, we of course have to realize how approximate these suppositions are. For instance, all the so-called Terenuthis steles were surely not produced in ancient Terenuthis⁶ (Kom Abu Billou). Neither were the mummy portraits exclusively products of Faiyum and Antinoopolis.⁷ The assigned provenances to Sheih Ibade and El Bahnasa, which have recently become popular, would seem to be even less exact: as objects showing similar features of such provenances increase, we can be more certain that we are not dealing with specific relics from two new places of discovery but, rather, with a stylistic trend and period that has been little known up to now.⁸

¹ For Eugene Berman as an artist see, *The Graphic Work of Eugene Berman*, With a Preface and Notes by E. Berman and a Foreword by Russell Lynes. New York 1971; as a collector see, *Bolaffiarte*, 27 Feb. 1973 p. 14.

² The communication of the late Mr. Berman (1971).

³ Nel crogiuolo di tre culture: faraonica, greca e romana. Testo di L. TÖRÖK, fotografie di E. BRIGHT, pp. 12–15. No. 1 = Fig. 15, No. 3 = Fig. 12, No. 4 = Fig. 9, No. 9 = Fig. 10 (all in colour).

⁴ A. Emmerich Gallery, New York, *The Early Christian and Late Classical Art of Egypt*, Catalogue, 4–29 2. 1962. Fig. 10.

⁵ PARLASCA, *TERENUTHIS*, pp. 183, 185, Taf. LXII.

⁶ PARLASCA, *TERENUTHIS*; CASTIGLIONE, *passim*.

⁷ Cf. K. PARLASCA, *Mumienporträts und verwandte Denkmäler*. Wiesbaden 1966.

⁸ For general reference cf., PARLASCA, *MUMIEN-PORTRÄTS*, p. 204 f.; H. WREDE, *Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig*. Röm.-Germ. Forschungen Bd. 32, Berlin 1972 62 f.

No. 1. *Female mummy mask* (Fig. 1).

The current publication presents two Romano-Egyptian stucco masks, four sepulchral plastics (three Terenuthis steles and one Antinoopolis niche), two carved fragments from Ahnās(?), and two architectonic carvings. The remaining portion of the Berman collection, consisting of 37 textiles or sets of tunica decorations, a total of 48 pieces, will be included in a later publication.

The order within the catalogue is not chronological. Neither is the catalogue restricted to the publication of the Berman collection, in as much as the items occasionally provide related information for briefly examining critical problems of prae-Coptic and Coptic art.

Height, 15.0 cm; width, 12.0 cm. Painted stucco. The face is white and the hair, eyebrows, eye contour, and eye itself are black. The opening between the lips is emphasized by a black line, ending in a dot at each corner of the mouth. The face and hair style are carefully modelled; the painting is likewise carefully executed and exquisite. The elaboration of the ears, however, is far less meticulous. The face is young; the painting of the mouth and the dipple of the chin lend a gentle smile to its expression. The nose is long and narrow. The face narrows downward into an egg-like shape.

Numerous analogies can be found for the mask on the whole, as well as for its characteristic individual details. The formation of the eyes, simple nose, mouth, and chin is repeated on a series of masks that presumably all originate from Tuna el Gebel. Thus the formation of these features can, for example, be seen on two male masks, one in Geneva⁹ and one in Windsor,¹⁰ and on a female mask in Cairo.¹¹ Similar modelling of the eyes and eyebrows can be seen on mummy portraits¹² and, likewise, on mummy clothes.¹³ The formation of the mouth (a painted line terminating in a round painted spot at both ends) is considered commonplace beginning with one of the portraits from the Aline tomb from the first century¹⁴ up to and including the late mummy portraits.¹⁵ This representation of the eye and eyebrow, of course, is also standard from the first¹⁶ to the fourth century.¹⁷

The styling of the hair, as pointed out by Grimm,¹⁸ is probably independent from that of the Roman and demonstrates an Egyptian fashion. We cannot exclude, however, that it may be a free variation of the so-called Aphrodite hair style with a smaller chignon pulled more on top of the head and complemented with an arrangement on the forehead of two rows of small curls (*Buckellöckchen*), which create an archaic effect. The latter detail is relatively frequent on mummy portraits between the middle of the first and the middle of the second century.¹⁹ The small, characteristic chignon appears on masks that show youthful facial features;²⁰ a possible conclusion, therefore, is that the inspiration for the hair was indeed the Aphrodite hair style²¹ and served to indicate that the dead person was identified with Aphrodite. This would not be so unlikely since representations of the deceased as Isis occur on mummy portraits.²² Furthermore, on a double portrait²³ —presumably intended for sepulchral purposes—a married couple is seen depicted as Ares and Aphrodite.²⁴

⁹ GRIMM, Taf. 19/3, Geneva 4579.

¹⁰ GRIMM, Taf. 24/2, Windsor 1259.

¹¹ GRIMM, Taf. 61/2, Cairo, J. E. 41018.

¹² Cairo Eg. Mus. J. 39896 (PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS, Taf. 16/4); Vatican 17953 (ibid., Taf. 47/1); Berlin Staatl. Mus. 31161/42 (St. WENIG, Führer durch das Berliner Ägyptisches Museum. Berlin 1961 Abb. 59).

¹³ Berlin Staatl. Mus. 11652 (PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 12/2).

¹⁴ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 4/2.

¹⁵ Ibid., Taf. 3/4, 3/3, Taf. C.

¹⁶ Ibid., Taf. 7/4, 12/2, 16/4, 23/1.

¹⁷ Ibid., 47/1; Wenig, Abb. 59.

¹⁸ GRIMM 85.

¹⁹ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 7/4, 12/2, 21/5.

²⁰ See notes 25, 26 below.

²¹ For the Aphrodite hair style of young girls independent from the fashion of the day cf., J. INAN and E. ROSENBAUM, *Roman and Early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor*. London 1966 169³.

²² PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS 72 f.

²³ Moscow, Pushkin Museum 5786; ibid. Taf. 19/2.

²⁴ For the depiction as Aphrodite cf. M. WEGNER, *Die Herrscherbildnisse in antoninischer Zeit*. Berlin 1939 285 and passim.



Fig. 1. Berman No. 1

Grimm reproduced six female masks on which this particular chignon can be seen. The eyes on the Amsterdam copy²⁵ are also similar to those of Berman's No. 1; on the other five, the face, the hair locks framing the forehead, and the portion of hair between the chignon and the forehead are different.²⁶ For these, the chignon does not belong to the same type of mask as do the face and the details of the hair immediately bordering it. The degree to which they differ can be seen on the mask of a man that was most probably made with the help of a face negative common with mask No. 1. For this mask, which originates from Tuna el Gebel and is preserved in Geneva,²⁷ the top of the head is formed differently but still has the same two rows of *Buckellöckchen* round the forehead.

This mask from Tuna el Gebel, which was created from the same face negative as No. 1, is naturally authoritative—along with works with similar individual details—from the point of view of dating. This would mean Hadrianic to early Antoninian according to Grimm's well-founded dating. This dating to the middle of the second century is further reinforced by the female masks that have hair styles complete with the small, characteristic chignon but different facial features and that were also made in the first half or around the middle of the second century.²⁸

No. 2. *The mummy mask of a boy* (Figs. 2–3).



Fig. 2. Berman No. 2

Height, 18.4 cm.; width, 14.2 cm.; thickness, 13.0 cm. Painted stucco. The face is brown ochre, and the hair, eyebrows, eye contour, and eye itself are black. The eyes are an opaque glass paste inlay. The face is oval with an indentation above the emphasized bone of the eyebrow. The

²⁵ GRIMM Taf. 92/1, Amsterdam 726.

²⁶ GRIMM Taf. 92/2, Mellawi 112; 92/3, Hildesheim 1592; 92/4, Louvre E 21401; 93/1, Frankfurt/M. Liebighaus M 471; 93/3, Alexandria 7384.

²⁷ GRIMM Taf. 44/2, Geneva 12482, GRIMM 40, 82, cf. 40¹⁶³.

²⁸ GRIMM 82, 85.



Fig. 3. Berman No. 2, in profile

nose is short and thin, and the holes for the nostrils are emphatically sunk in. The hair is combed from the top of the head to the forehead in exactly the same way as that of the Roman *Rekrutenhaarschnitt* is.

Its modelling is not on as high a level as that of No. 1; stylistically it is more conventionalized.

The hair, which resembles *Rekrutenhaarschnitt* on masks and mummy portraits,²⁹ is that of boys and young men. In fact only the absence of the so-called Horus lock distinguishes it from that of children. On the Terenuthis steles, however, it appears completely independently of age: it is found on those of children,³⁰ youth,³¹ and old men³² alike. This degree of independence of the hair style from age cannot be explained by a reason such as the steles were prepared only approximately to satisfy the demands of individual cases³³ because orans steles, which were specifically prepared for children, also occur among the quoted examples.

The hair style itself, then, does not solve the problem of dating. Grimm has dated the Baltimore mask of a boy³⁴ and its circle,³⁵ which make up the analogy for the face and hair style of No. 2, to the second half of the fourth century,³⁶ seeing in them the Egyptian forms of the late antique stylistic features,³⁷ which are represented in the West by the *Welschbillig* plastics. Indeed,

²⁹ GRIMM Taf. 27/3, 4, 28/1–4, 29/1–4; Berlin Staatl. Mus. 1706; 17072 (PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 5.2; 16.3); Cairo J. 39896 (ibid. 16.4); Louvre P 213 (ibid. 29.1); Dijon GA 3 (ibid. 30.3); ehem. Slg. Stroganoff (ibid. 45.3); Uppsala Univ. B. 514 (ibid. 50.4).

³⁰ HOOPER Nos. 23; 59; 62, Pls. V.d, VIII.a, VII.a.

³¹ HOOPER No. 72, Pl. XVI.e.

³² HOOPER Nos. 88, 137, 175, 184, Pls. X.b, XI.d, XII.c, XIII.d.

³³ Cf. CASTIGLIONE.

³⁴ GRIMM Taf. 107/1, Baltimore, Johns Hopkins Univ. Coll. HT–241.

³⁵ GRIMM Taf. 107/2, 3; 108/1, 2, 4.

³⁶ GRIMM p. 124 f.

³⁷ GRIMM Taf. 20/2, London Univ. Coll. 19615; Taf. 29/2, ehem. Slg. Th. Graf.

the relationship of the styles does seem close; therefore, the dating also seems convincing. It must be added, however, that the criteria according to which the masks that were produced in the second half or at the end of the fourth century can be distinguished from their stylistic relatives from the first century are, even after Grimm's study, still not absolutely clear.

No. 3. The sepulchral stele of a boy and girl (Fig. 4).

Height, 36.2 cm.; width 38.1 cm. Fine sandy limestone. Probably from Terenuthis. The stele contains a figure of a man and a woman in orans attitude between two columns under a tympanum. To the left of the man is an Anubis jackal seated on yet another, lower column. The background is sunk in, giving a very plastic effect. Traces of pigmentation can be clearly seen in several places:



Fig. 4. Berman No. 3

the field above the tympanum is red; that of the tympanum is green(?); and the background for the figures is red. On the capital of the columns bordering the relief can be seen red ornamentation (leaves) between black contours; similar ornamentation is also on the column supporting the Anubis jackal. The face and the hands of the man are ochre, and both figures' hair is black. On the body of the Anubis jackal are black spots; its "collar" is black and red (for analogous painting see Hooper No. 85).

In the field below the figures there is space for two rows of inscription. However, only the upper row is filled in and reads as follows:

ΔΙΟΣΚΟΡΟΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΣ ΛΣ ΗΡΑΚΛΕΑ ΛΙΓ ΑΘΥΡ ΙΑ
Διόσκορος Φιλάδελφος Λσ Ἡρακλέα Λιγ Ἀθύρ ια

"Dioskoros, who loves his sibling,³⁸
6 years old. Heraclea, 13 years old.
Hathyr, 11."

The inscription is incomplete in as much as the year of the emperor is missing. This is also known to be the case for a few other steles (Hooper Nos. 50, 62, 72, 159, 178). The discord between the figures, which are not those of children by any means, and the ages given in the inscription is not unusual; the reason for this may be that the sepulchral stone was selected from a stock of burial stones that did not at the time have a suitable child's stele.

The hair style of the woman figure corresponds to those that are typically seen on the Terenuthis steles; it is, however, much more carefully detailed than most.³⁹ This same hair style also appears on mummy portraits.⁴⁰ For this reason attention is drawn to the possibility that in connection with sepulchres this traditional Egyptian hair style can indicate that the dead person was identified with Isis.⁴¹

The nearest stylistic analogies for No. 3 are Hooper Nos. 73 and 171.⁴² The stele came into Mr. Berman's collection from the Emmerich Gallery in New York;⁴³ on the basis of the auction catalogue of this gallery Parlasca in 1970 published it. His dating of it to the early Imperial Age⁴⁴ is undoubtedly more convincing than that of its Ann Arbor stylistic relatives to the turn of the third-fourth century,⁴⁵ or even to the beginning of the fourth century.⁴⁶ The dating is further refined by a decorative painting⁴⁷ that is on a sepulchral structure with analogous stele (Hooper No. 188), that can be dated to the end of the first⁴⁸ or the beginning of the second century. The steles that are discussed below in No. 5 and that can be precisely dated make it possible to refine the dating of No. 3 even further: when compared with them, it is assigned to the first third of the second century.

³⁸ This expression also occurs on HOOPER Nos. 43, 58, 88, 178.

³⁹ Cf., HOOPER Pls. V.a, c, VI.b, e, VII.d, VIII.c, X.c, XI.a, b, d, XII.a, d, XV.a, b.

⁴⁰ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 20.1.

⁴¹ Cf., *ibid.*, pp. 66, 72, 122. For depiction of Isis from the same period on small bronzes and terracottas see Berlin—Dahlem Inv. 7502, 8285, 17349, 20004, 20428, 22829, etc.

⁴² HOOPER Pls. VIII.d, XII.d. For the earlier literature on the Terenuthis steles see HOOPER; CASTIGLIONE; PARLASCA, TERENUTHIS. Cf. further L. V. ŽABKAR, A Greco-Egyptian Funerary Stela. Studies in honor of J. A. Wilson. SAOC 35 (1969) 99—113; B. PETERSON, Eine römerzeitliche Grabstele aus Ägypten. Medelhavsmuseet Bulletin 9 (1974) 19—21.

These latter do not touch upon the question of dating — which I regard of primary importance — or do so only in a general way.

⁴³ Cf. note 4.

⁴⁴ PARLASCA, TERENUTHIS 183, 185.

⁴⁵ CHR. AM NIL 216, Kat. Nr. 34 (on the basis of Th. Klauser, JbAChr 2 (1959) 129 f.).

⁴⁶ HOOPER No. 171 see G. DE FRANCOVICH, L'Egitto, la Siria e Costantinopoli: problemi di metodo. Riv. dell'Ist. Naz. d'Arch. e Storia dell'Arte 11—12 (1963) 83—229; esp. 89. Cf. H. TORP, ArtBull 47 (1965) 361—375.

⁴⁷ HOOPER Pl. III.b and IV.a; for a better reproduction see PARLASCA, TERENUTHIS Taf. LX/a.

⁴⁸ PARLASCA, TERENUTHIS 186.

The earring of the woman figure does not seem to be wholly insignificant either from the point of view of dating. All female figures on steles closely related stylistically to this stele wear this large, spherical, hanging ear ornament.⁴⁹ It also appears on masks⁵⁰ and mummy portraits⁵¹ from the first century. As attested by the finds of Pompeii and Herculaneum this type of earring was current in Italy between the first century B.C. and the first century A.D.⁵²

No. 4. A sepulchral stele depicting five dead persons (Fig. 5).



Fig. 5. Berman No. 4

Height, 32.2 cm.; width, 39.0 cm.; thickness, 2.5–6.0 cm. Fine sandy limestone. Probably from Terenuthis. The relief contains two female and one male figure reclining on a *kliné*. The reclining figure on the right (female) holds a cup in her hand. To the right of the *kliné* in orans attitude are two figures of boys, the larger of which stands on a small platform.⁵³ The children are set in juxtaposition with their left foot facing forward and their right foot sideways. In front of the *kliné* is a tripod with sacrificial vessels on it. Also in front of the *kliné* in a stand is an amphora, from

⁴⁹ HOOPER Nos 73, 188, 171, Berlin, Staatl. Mus. 23465 (destroyed), PARLASCA, TERENUTHIS Taf. LXVII/b.

⁵⁰ Victoria & Albert Mus. 1687/1888.

⁵¹ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 8.1, 11.1, 14.1.

⁵² R. SIVIERO, Jewelry and Amber of Italy. New York 1969, Nos 253, 278, Pls. 180/b, 184–186/a.

⁵³ Cf. HOOPER No. 64.

the edge of which hangs a *kyathos*. To the left and to the right is a bunch of "flowers" (*durra*⁵⁴). Traces of red pigmentation are discernable on the background. The following two rows of inscription are found at the bottom:

HPAKAEIA LMC HPAKAEIAHC T[OC] [A] ΩPOC LAI ΔHMHTPIA H/
 FYNH LKH KAAAINIKOC LZ HPAKAEIAHC YIOC LB
 Ἡρακλεία Λμζ Ἡρακλείδης τ[ος] [ᾶ]ωρος Λλι Δημητρία (?)/
 γυνή Λξε Καλλίνικος υἱός (?) Λζ Ἡρακλείδης υἱός Λβ

"Heracleia, 46 years old; Heracleides, died prematurely(?), 32 years old; Demetria, his wife, 28 years old; Callinicos, his son, 7 years old; Heracleides, his son, 2 years old."

The cutting of the stone is superb, and the quality of the stele is as high as that of No. 3. The sculpturing of the hair, the facial features, the chiton and himation, and the hands is also similar to No. 3. Here, too, in relation to chronology, Parlasca rightly emphasizes that the Terenuthis material cannot be separated on the basis that there exist two relief styles within it. At the same time he is also correct in saying that the figures depicted in juxtaposition make it necessary to date the steles somewhat later than those that present the feet frontally (or in full profile).⁵⁵ On the basis of the evidence revealed in steles that can be precisely dated and because the child figure are depicted in juxtaposition, No. 4 can be dated a few decades later than No. 3, that is, between the middle to the last third of the second century.

As far as I know this is the only Terenuthis stele depicting five deceased. Since all five are mentioned in the inscription, the explanation offered by Edgar, and later Hooper—which has been refuted before⁵⁶—would not seem probable. (They suggested that, for sepulchral stones that depict several figures, that have incomplete text, and that cannot be dated, "the members of the family died at various preceding dates . . . Children shown with a deceased parent but not mentioned in the inscription are perhaps survivors. If so . . . the *orans* attitude then . . . might suggest either the blessedness of the deceased or mourning of the living."⁵⁷)

Though the adjectival expression *ἄωρος*, "died prematurely", sounds peculiar, it is not exceptional.⁵⁸ The reason why it was used can be explained, not so much with the person who commissioned the stele,⁵⁹ but rather with the defective use of the language.⁶⁰

No. 5. *The sepulchral stele of a man* (Fig. 6).

Height, 29.6 cm.; width, 24.0 cm.; thickness, 7–7.5 cm. Fine sandy limestone. Probably from Terenuthis. Orans figure in *relief en creux*. Both to the right and to the left is an inscribed Anubis jackal. The figure and clothing are conventionalized. The face is skillfully carved; the eyes were painted. At the bottom there are the following two rows of inscription:

ZΩCIMOC LKE MECOYPI KT
 EYΨXI
 Ζωσιμος Λξε Μεσορή γγ | εὖψ(ύ)χ(ε)ι

"Zosimos, 25th year; Mesore, 23rd. Be of good cheer."

⁵⁴ This form of *durra* bouquet came to light during the Qasr Ibrim (Nubia) excavations. See J. M. PLUMLEY, *Qasr Ibrim* 1969. JEA 56 (1970) 15, Pl. XXII/1, 2. Cf. further J. SCIEGIENNA, *Apedemak, dieu de la fertilité*. Journées Int. d'Études Méroïtiques, Paris, 10–13 Juillet 1973.

⁵⁵ Cf. PARLASCA, *TERENUTHIS* 185.

⁵⁶ Cf. CASTIGLIONE.

⁵⁷ HOOPER 29. For the *orans* attitude cf. further the arguments—which do not give the full answer—of ŽABKAR, *op. cit.* (note 42).

⁵⁸ HOOPER No. 21, 32 years old; No. 117, 32 years old; No. 111, 73 (!) years old; No. 189, 82 (!) years old.

⁵⁹ HOOPER 29.

⁶⁰ It is possible, however, that the fact that he died at the same time as his mother (?), Heracleia, could have played a part in choosing this expression.



Fig. 6. Berman No. 5

Since the absence of the information about the age can be considered more common on the steles than that of the imperial year, the *Lxε* expression of the inscription can most likely be interpreted as (*ἔτους*) *λε* rather than *ἔτων* *λε*. (Cf. Hooper Nos. 34, 57; Parlasca, Terenuthis Nr. (10), (13), not so closely (3).)

When dating the stele on the basis of the “25th year”, the Augustean Age (A.D. 6–5) must be definitely excluded. Its dating to the fourth century seems impossible, too. The date 184–85 would seem much more plausible taking into account the ruling years of Marcus Aurelius/Commodus.

Fortunately, this stele enlarges the (very meagre) group of Terenuthis monuments that can be dated in this manner.⁶¹ The majority of the few steles that can be precisely dated originate from the second century (see Hooper No. 63, Antoninus Pius, or Marcus Aurelius and Commodus, 160—61 or 183—84; H. Gauthier, *ASAE*, 21 (1921), 204 ff., Commodus, 188—89).⁶² Closely associated with these is the Zosimos stele, not merely because of its inscription, but also because of its style. This is important because on the basis of three steles of almost the same age the chronological positions for the steles that are dated with the “20th year” and that can be otherwise interpreted in several different ways can now be more clearly deliberated. From among these steles, on the basis of a perfect correspondence of the poses and the modelling of the face and garment Hooper No. 136⁶³ should be listed with the group produced in the third third of the second century. Hooper No. 171,⁶⁴ however, does not belong to this group. The modelling of the face and hair is different from and the folds of the garment are sharper and from underneath the garment the forms of the body can be seen better than, those of the figures that are from the end-of-the-century group, which are flat and consist more or less of just “face and garment”. Striking is that both feet of the orans figures for this stele are shown facing one direction. Of further importance is that the eyes are engraved, whereas those of the group from the end of the century are marked only by pigmentation.

Thus Hooper No. 171 and its analogies—Hooper Nos. 71, 188, Berman No. 3—are also stylistically different than the group from the end of the century—Hooper Nos. 63, 136, Gauthier's stele, and Berman No. 5. The former group reveals figures that are more plastic and fleshy; the workmanship here is richly detailed and the polychromy exquisite. The legs of the figures, however, are more rigid, and the eyes are sculpturally formed. Thus the “20th year” of the Hooper stele No. 171 can most probably be identified, taking into account the measurable stylistic change, with the 20th year of Trajan, or possibly of Hadrian, that is, to 116—7, or possibly 136—7. This solution is excellently reinforced by the painted ornament from the beginning of the second century found in the sepulchral monument of Hooper No. 188. The 50 to 70 year difference in time between the two groups coincides with the differences between their styles. These differences are characteristic but in no way significant, nor do they assume any outside inspiration.

These two groups make it possible to orientate the dating of the Terenuthis steles known today. However, the small reproductions and their inferior quality in Hooper's publication do not make it possible to attempt even a rough chronological grouping; but it must be noted that the bulk of the Terenuthis material belongs to the groups that originate from either the beginning or the end of the second century. Also the much smaller number of steles from either before the second century or after the end of the second century seems to be easily distinguishable.

No. 6. The sepulchral stone of a boy (Fig. 7)

Height, 65.7 cm.; width, 36.5 cm.; thickness, 14 cm. Fine white limestone. From Antinoopolis (?). A figure is standing in a half cylindrical niche closed off at the top by a segmental arch and framed by columns, each with a schematic Corinthian capital. Above the right ear of the figure is the characteristic curl of a youth (the so-called Horus lock); around the neck is a string of large beads. His garment is a simple tunic. In his right hand he holds a garland of flowers, which is schematically represented.⁶⁵ His left arm is bent at the elbow and in his left hand he holds a large bunch of grapes.⁶⁶ The pigmentation is well preserved: the enclosing arch of the niche and the capitals of the columns are red; the face, hands, and feet are pink; the tunic is white; the garland

⁶¹ Cf. PARLASCA, TERENUTHIS 181 ff.

⁶² Ibid.

⁶³ Pl. XII.b.

⁶⁴ Pl. XII.d.

⁶⁵ For the garland see PARLASCA, TERENUTHIS 177, Abb. 1. Cf. further Coptic Museum, Cairo, No. 37677/8024 stele, HABIB, GUIDE fig. 50; WESSEL AC, fig. 70.

⁶⁶ Cf. PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS 147.



Fig. 7. Berman No. 6

of flowers is red; and the bunch of grapes is green and red. Behind the head, the back of the niche has an evenly bored hole.⁶⁷

The head is large and round; the face is rather flat and dry. The nose is short and broad; the eyes are opened wide. The limbs are short. The proportions of the figure, as well as the Horus lock, suggest that the deceased was a child. Outside of this no significance can be assigned to either the Horus lock or the bunch of grapes (for instance, no reference is made to the initiation into the Isis mystery⁶⁸). The grapes, just like the frequently occurring play bird,⁶⁹ signals that the deceas-

⁶⁷ Ibid., according to p. 206 this perforation was used to fasten a wreath.

⁶⁸ V. v. GONZENBACH, Untersuchungen zu den Knabenweihen im Isiskult der römischen Kaiserzeit. Bonn 1957 57 and passim; H. W. MÜLLER, Grabstele

eines Isismysten aus Antinoë. Pantheon 18 (1960) 267–71; B. PETERSON, Zum bildnerischen Schaffen im spätantiken Ägypten. Medelhavsmuseet Bulletin 9 (1974) 22–29. In opposition to this, cf. L. CASTIGLIONE, Gnomon 31 (1959) 539 ff.

ed was a child, or rather he was still of the age of innocence. In as much as the perforation in the back of the niche served the functional purpose of attaching a wreath, it reflects a similar custom for garlands on the terra cotta child figures from the Romano – Egyptian period; however, there are also examples of this type of niche perforation on adult steles.⁷⁰ The depiction of the deceased with one of his legs pulled under himself in a squatting-sitting position on a significant portion of the Antinoopolis steles likewise indicates the age of innocence.⁷¹ This pose is also characteristic of the terra cotta sculptures that were made in connection with the children's *rite de passage*.⁷²

Perhaps peculiar is that the known "Antinoopolis" steles all depict children, what is more, boy figures, who died at the age of innocence. This strange onesidedness of the material, however, is probably only apparent. The first but not the most essential reason is undoubtedly that we are familiar with only a fragment of all the presumed monuments; also, plunder diggings in adjusting to the demands of the art trade provided more willingly the objects which were fashionable. Another reason is that the generally known steles and those frequently quoted in the literature are not all of the same age. For instance, the exemplar published on plate 62.1 of Parlasca's book⁷³ seems to be earlier than the Kansas City stele also published here.⁷⁴ The most important reason, nevertheless, is that the literature has not paid attention to the adult steles that are closely related stylistically to these child steles. These adult steles include, for example, Nos. 37677/8024 and 49629/8034 in the Coptic Museum, Cairo (Figs. 8, 9);⁷⁵ and niche statue No. 17853 in the Greco-Roman Museum, Alexandria (Fig. 10).⁷⁶ The latter can be considered their direct antecedent. The place of origin for the first stele is given as "the village of Kom el Raheeb, near Samalut"; for the second, El Bahnassa; and for the Alexandrian statue, unknown. The two known provenances seem to reinforce each other in as much as Samalut lies near Behnasa, the former Oxyrhynchos. A child stele considered to be from Antinoopolis is also catalogued here under No. 49627.⁷⁷ This is curious since it most probably came to the museum at the same time as the "El Bahnassa" piece. The general validity of the Antinoopolis provenance, which is generally accepted on the basis of publications by the art trade, is furthermore called into question by another typical child stele in the British Museum that originates from the Oxyrhynchos excavations of the British School of Archaeology.⁷⁸ Significant in any case is that there are considerable stylistic similarities between the child steles, the two adult steles, and the statue. The child steles and the adult steles, for instance, are set in identical niche frames. The frame of Berman No. 6 and of Cairo No. 49629 reveals a detailed correspondence; also, similarities in style are visible in the modelling of the face and the clothes. Wessel should have realized the affinity between the sepulchral stone of a man in Cairo, No. 37677, and a child stele known from the art trade (Galerie Motte, Geneva) when he presented them on the same plate.⁷⁹ Since he did not, he obviously dealt with and dated them (second and second-third century) according to diverging points of view. Cairo stele No. 8616 shades even more the problems surrounding the group of carvings. This carving clearly is dated with the above; it is, however, different in that it is only a half figure that is Christian in origin (Fig. 11).⁸⁰

⁶⁹ Berlin Frühchr.-byz. Slg. 3/59; New York, art trade (PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 62.1); Recklinghausen, Ikonenmuseum Inv. 511 (WESSEL KK) and Inv. 514 (Ibid.); London, British Mus. 1795 (BECKWITH CS Pl. 57).

⁷⁰ Coptic Museum, Cairo, 49629/8034. It is described in HABIB, GUIDE No. 210. Its picture is published in DENEUE, No. 3.

⁷¹ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. I; 62.1; WESSEL KK Inv. 511, 514.

⁷² For their classification see CASTIGLIONE figs. 2–5, notes 26–36.

⁷³ At that time in the art trade of New York.

⁷⁴ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS Taf. 62.2.

⁷⁵ HABIB, GUIDE No. 218, fig. 50; DENEUE No. 2; also see note 70 above.

⁷⁶ GRAINDOR No. 46, p. 101 f., Pl. XL (according to Graindor of the age of Probus).

⁷⁷ G. DUTHUIT, La sculpture copte. Paris 1931 Pl. 41/a.

⁷⁸ BECKWITH CS 51, No. 57, Pl. 57, Inv. No. 1795.

⁷⁹ WESSEL AC figs. 70, 72; p. 94 and 97.

⁸⁰ Illustrated in WESSEL AC fig. 71; DENEUE No. 1.



Fig. 8. Cairo, Coptic Museum 37677/8024



Fig. 9. Cairo, Coptic Museum 49629/8034

The dating and detailed analysis of the “Antinoopolis” group, which has been enlarged thus – and for the time being, modestly – cannot be undertaken. The parallel set up by Parlasca between these steles and the fourth century mummy portraits⁸¹ is as valid on general principles

⁸¹ PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS 204 ff.



Fig. 10. Alexandria, Greco-Roman Museum 17853

as their comparison with the late Faiyum and Antinoopolis masks suggested by Du Bourguet.⁸² Taken together they are all undoubtedly related to the late antique stylized portraits from the fourth century. If we do not consider the pieces of inferior quality preserved in *Recklinghausen*⁸³ as characteristic pieces of the group, but rather the adult steles in Cairo, the one preserved in Kansas City, and the piece in the Berman collection, then these steles would seem to represent an artistic level higher than that of the late mummy masks and portraits; and this may signal a certain phase discrepancy.

No. 7. *The fragment of a figure from a relief* (Fig. 12).

⁸² DU BOURGUET DK 118 ff. An excellent parallel was observed by PETERSON, op. cit. (note 68 above), figs. 2–7.

⁸³ Cf. note 69 above. The *Recklinghausen* pieces show that the figures were not necessarily carved from one block of stone together with the framing niche. This fact refutes the widespread notion according to which figures carved together with the framing niche were not “steles” but covers for sarcophaguses

(see GRAINDOR No. 46, p. 102; DENEUEVE Nos. 2, 3, etc.). The contemporaneity of the two types of carvings — those with figures carved with and those with figures carved without the framing niche — is shown by a figure in Brussels analogous to Berman No. 6, M.R.A.H., Brussels, Inv. E. 8062, KKN Cat. No. 3; see further Medelhavsmuseet, Stockholm, MME 1969 : 1, PETERSON, op. cit. (note 68 above), figs. 2–5.



Fig. 11. Cairo, Coptic Museum 8166

Height, 19.0 cm.; width, 18.0 cm.; thickness, 4–11.3 cm. Hard light brown limestone. From Ahnās (?). This is the nude upper portion of a male figure: the body from the upper portion of the stomach down and the right arm are missing. It is sculptured only for a frontal view and a slight side view. In the back, a dowel hole is drilled obliquely upwards: this mark certainly reveals



Fig. 12. Berman No. 7

how the figure was attached to the background of the relief. Traces of pigmentation are discernible: there are greenish patches on the neck, black ones on the hair, and ochre (?) ones on the breast.

Most probably this carved figure depicts Dionysos. Apart from the unproportionally short arm bent at the elbow, the carving is meticulous and exquisite. The hair arranged in symmetrical locks is formed by arched cords parallel with the forehead. The face is round with two horizontal wrinkles on the forehead. The eyes are large and almond shaped; the contour of the eye and the eye itself are sculptured, and the pupil is formed by drill holes. The nose is long and narrow. The small drill holes at the corners of the mouth give the face an expressive smile. The paws, which are tied across the breast, indicate that a skin of an animal is carried on the back. Besides this, a strap (sword strap (?)) thrown over the right shoulder also lies across the upper body. The breast visible on the right is femininely modelled, referring to Dionysos, as does the *kantharos* held up in the left hand.

The figure was probably placed within the concave field of a niche enclosure as are two other carvings of Dionysos.⁸⁴ For this reason and, furthermore, because of its style the figure can be classified among the Ahnās group of sculptures that possess features that are clearly marked. Within this group it should be assigned to the soft style monuments. Thus it is presumably datable to the end of the fourth century. Assuming this, a few remarks are in order to the problems surrounding this group of sculptures.

Both stylistically and chronologically the figural sculptures of Ahnās are of key importance; thus research has accordingly dealt with them for a long time.⁸⁵ From completed studies so far the most can be profited from Kitzinger's resourceful study mainly because it provides a basis for a relative and absolute chronology. Many questions, however, remain unanswered, and fundamental prerequisites for answering them—at least in part—are unfortunately still missing today because of the lack of modern publication regarding all the material. Despite this situation, further research is given impetus by studies such as the inspiring one by Torp⁸⁶ in which he demonstrates that the origin of the Ahnās themes can be found in the Hellenistic and Roman sepulchral plastics from the first and second centuries, "in particular as practised in Alexandria".⁸⁷ In comparing the inferences he drew regarding iconography with those of other, more recent—and indirect—research, I feel that they can give a new direction in the evaluation of the Ahnās plastics. The assumable change in concept is outlined below under two main points:

1. Ahnās and its Egyptian sources;
2. the outside influences affecting the changes in Ahnās sculpture.

1. Kitzinger searched for the stylistic origin of the Ahnās plastics in the general artistic concept of "sub-antique": "so far we are unable . . . to do more than connect the style of the Ahnās figures with the 'sub-antique' style of the Near East in general, and cannot point to any particular school by which the Ahnās sculptors might have been influenced."⁸⁸ On the other hand, about the decorative sculptures accompanying the reliefs he stated: "these motifs were developed in the country and were not imported from abroad."⁸⁹

The Late Hellenistic architecture of Alexandria can be more realistically evaluated today than was possible in the 1930s.⁹⁰ Thus the essence of the first and second century stylistic phenomena, and their dissemination outside Alexandria in space and time, can be better assessed.⁹¹

⁸⁴ Louvre A. C., 122, DU BOURGUET DK fig. p. 36; Coptic Museum, Cairo, 7292/a, STRZYGOWSKI Taf. III/1.

⁸⁵ For a summary of the literature relating to Ahnās, see DU BOURGUET DK; TORP, LEDA; L. TÖRÖK, On the Chronology of the Ahnās Sculpture. *Acta Arch. Hung.* 22 (1970) 163—182.

⁸⁶ TORP, LEDA.

⁸⁷ *Ibid.*, p. 107. The italics are mine.

⁸⁸ KITZINGER 206.

⁸⁹ KITZINGER 198.

⁹⁰ Cf. H. LAUTER, Ptolemais in Libyen. Ein Beitrag zur Baukunst Alexandrias. *JdI* 86 (1971) 149—178; M. LYTTTELTON, Baroque Architecture in Classical Antiquity. London 1974.

⁹¹ Cf. Lauter; Lyttelton; also TH. KRAUS, Der Kiosk von Naga. *AA* (1964) 834—868; L. TÖRÖK, Traces of the Alexandrian Architecture in Meroe:

Not only do the forms of certain distinctive Egyptian capitals from the fourth to seventh century seem definitely to be from Alexandria,⁹² but so do those of the Ahnās niche architecture. The origin of the latter would seem to be the Alexandria of the Roman Period.⁹³ All this, of course, does not solve the stylistic problems of the reliefs. Even so we cannot stick with the peculiar notion that these miniature architectures and their sculptural ornaments are not related to each other genetically. The arguments regarding iconography put forth by Torp make it unnecessary to entreat — as Kitzinger did — the terra cotta plastics, thus avoiding a contradictory statement such as the following: “the figure scenes from Ahnās are . . . without monumental forerunners and this is why they are not easily brought into line with ‘sub-antique’ or late antique statuary. They show the lively unpretentious types of popular terra cotta art translated into the dignified style of monumental stone sculpture”.⁹⁴

In reviewing the local (that is, Egyptian) antecedents for stone statuary, Torp outlined from an iconographical point of view a more positive supposition. Within this framework, then, it would seem logical that, in as much as the Ahnās architectonic solutions were formed from Alexandrian prototypes of the Roman Period, the plastic prototypes of stone for the architectural relief ornaments—with either a small or large number of implantations—should also be looked for in the area of Alexandria. The difficulty here, however, is not merely that these prototypes cannot be presented straight out, but also that there is a serious counter-argument opposing this supposition: the Ahnās reliefs, which seem to consist of only one or two types of figures and which laconically repeat the symbolic themes of Roman sepulchres, perhaps themselves demonstrate that the assumption of an Alexandrian mediator is superfluous.

Fortunately, we can find in Ahnās themes that are not merely static “episodes”, such as the Birth of Aphrodite, Daphne, Orpheus, Dionysos, the Rape of Europa, nereids, etc., but also ones that depict a series of scenes, that is, epical representations. Such is the fragment of the Heracles cycle in the Coptic Museum, Cairo (Fig. 13).⁹⁵ On the basis of stylistic criteria two other details from friezes, which are in the same museum under Nos 7816 (Fig. 14) and 7819 (Fig. 15a—b) and which have up to now drawn no recognition, are related to this relief.⁹⁶ All three are of the soft style. Their presence in Ahnās iconography demonstrates that between the Ahnās plastic art itself and its ancient iconographic sources an Egyptian mediator must in theory be found, a mediator the complexity of which is in proportion to the stylistic features of Ahnās themes and forms.

The Oxyrhynchos niches are considered to be the antecedents of the soft style, or at least their early contemporaries;⁹⁷ on the other hand, there is an obvious relationship between them and the other groups of Egyptian plastics that were current at that time: the late masks⁹⁸ and a large portion of the Antinoopolis steles. This fact allows us to conclude that during the course of the fourth century there was in Egypt a homogeneous late-antique style in the making that would be hard to fully understand without a center. Certainly, the Isis statue purchased in 1961 by the Dahlem Museum⁹⁹ has to be interpreted accordingly. This limestone statue depicting Isis on a throne nursing the Horus child was produced from a monumental Alexandrian prototype in the unmistakable style of the fourth century Antinoopolis.

A Late Hellenistic Motif in its History. *Studia Aegyptiaca* 2 (1976) 115–138.

⁹² KITZINGER 185 ff.; cf. LAUTER (note 90 above); F. W. DEICHMANN, Zu einigen spätantiken Figuralkapiteln, in: *Δελτίον της Χριστιανικής Εταιρείας Τεχνικής* G. Soteriou. Athen 1964 71–81.

⁹³ Present author prepares a detailed elaboration of the problem.

⁹⁴ KITZINGER 209.

⁹⁵ Inv. No. 7281, STRZYGOWSKI inv. no. 7039. Also published by WESSEL, AC 13 f., fig. 9.

⁹⁶ An enlarged detail of inv. no. 7816 is published by H. ZALOSCHER, *Die Kunst im christlichen Ägypten*.

Wien und München 1974 Taf. 34. For my review of the book see BiOr 1977.

⁹⁷ W. M. F. PETRIE, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynchos*, London 1925 (British School of Arch. in Eg. Publ. 37); E. BRECCIA, *Le Musée Gréco-Romain* 1925–31. Bergamo 1932; E. BRECCIA, *Le Musée Gréco-Romain* 1931–32. Bergamo 1933; also for other pieces see KITZINGER 200¹.

⁹⁸ In this way, see DU BOURGUET DK 118 f.

⁹⁹ Limestone, 88.5 cm., Inv. Nr. 19/61, see Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin—Dahlem, Katalog. München 1966 (= *Bildwerke der Christlichen Epochen*). Kat. Nr. 9, p. 30, Taf. 3.

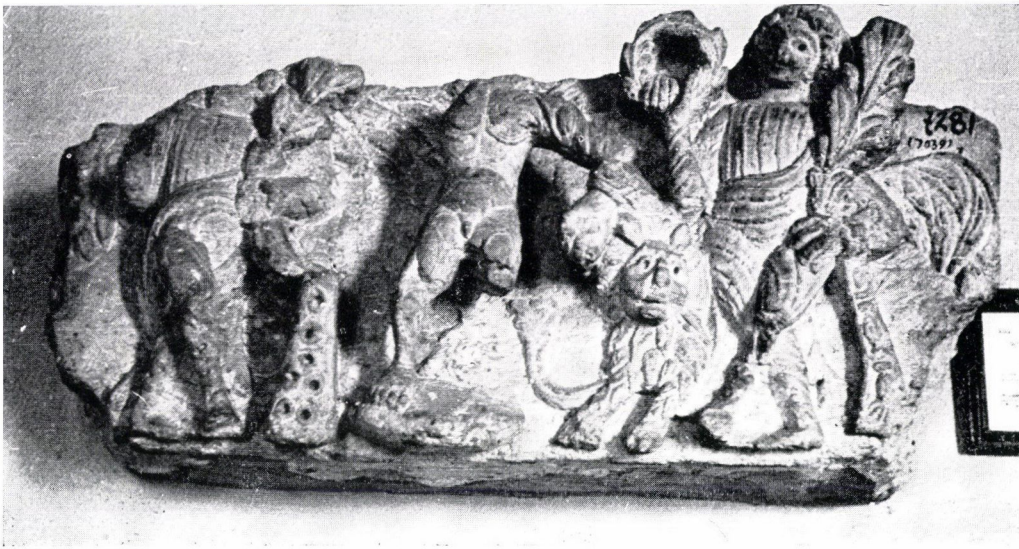


Fig. 13. Cairo, Coptic Museum 7281

2. For the lack of inherent archaeological evidence the dating of Ahnās plastics can only be approached with the help of outside analogies. On the basis of parallels of certain capitals, Kitzinger arrived at fixed dates in the fourth century.¹⁰⁰ As seen earlier, he was more sceptical regarding the stylistic features of the reliefs since he relied on only a few Palmyra and Khirbet-et-Tannur carvings that are related to the Ahnās sculptures but not, in my opinion, the most diagnostic nor of the best quality. The following—selected—examples will show, however, that his scepticism was unfounded.

I have already attempted to demonstrate at an earlier time that parallels can be observed between a few early relics of the soft style and the Porphyry plastics from the first-second quarter of the fourth century.¹⁰¹ Despite the difference in size and quality, and the diverging themes, the stylistic features of a small head on a niche fragment in Cairo, No. 7050 (Fig. 16), can be accounted



Fig. 14. Cairo, Coptic Museum 7816

¹⁰⁰ KITZINGER 185 ff.

¹⁰¹ TÖRÖK, *On the Chronology* (note 85 above) 174 f.

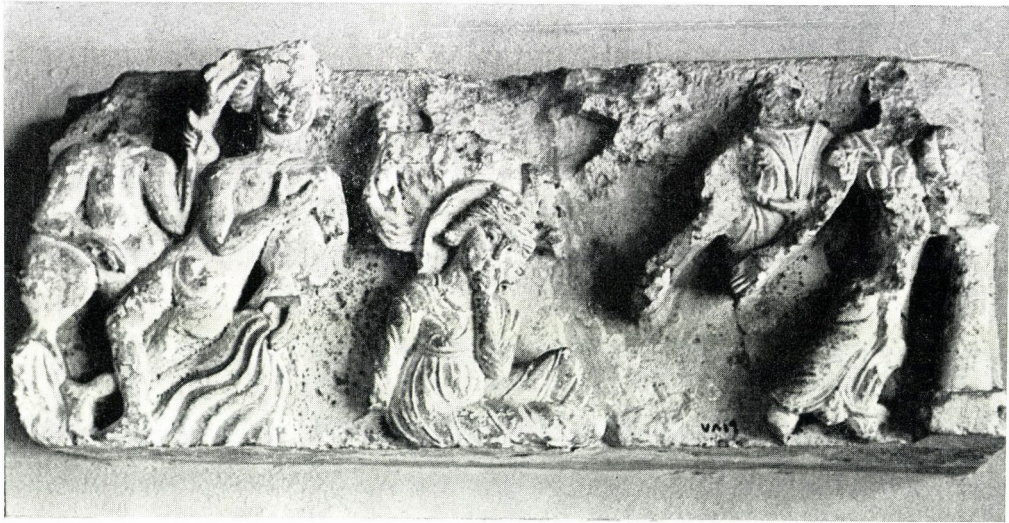


Fig. 15a. Cairo, Coptic Museum 7819

for by the Licinius (?) bust in Cairo.¹⁰² This relationship is furthermore assured by the peculiar, massive, cone-like grape and acanthus scrolls in the upper left-hand corner of the niche fragment: their exact analogy is known from the Constantinople fragment of the sarcophagus of Constantine the Great (?).¹⁰³



Fig. 15b. Cairo, Coptic Museum 7819, detail

¹⁰² BECKWITH CS Pl. 2.

¹⁰³ A. K. VASILIEV, *Imperial Porphyry Sarcophagi*

at Constantinople. *DumbOaksPap* 4 (1948) 1 ff; BECKWITH CS 8; fig. 1.



Fig. 16. Cairo, Coptic Museum 7050

There was certainly mediation involved when this small head at Cairo found example in the emperor's bust, but their relationship still does not seem incidental. Neither is the relationship between the early variant of the Antinoopolis facial type and the group exemplified by the Galerius portrait at Dumbarton Oaks¹⁰⁴ incidental. The significance of these relationships can be easily understood by realizing that the Terenuthis steles remained untouched by the various stylistic



Fig. 17. Cairo, Coptic Museum 7276

¹⁰⁴ Washington, D. O. Coll. 40.39. R. CALZA, Roma 1972 No. 57, p. 146 f. Tav. XXXVIII/109, 110. *Iconografia Romana Imperiale* (287–363 d. C.).



Fig. 18. Alexandria, Greco-Roman Museum 5934

tendencies while the tombs to which they were attached were decorated with "modern" paintings.¹⁰⁵ Also, the inspiration from the official portrait style at the beginning of the century most certainly leads to repetitions, the end result of which in Ahnās and Antinoopolis are empty mannerisms. But if the Ahnās monuments of the soft style are classified according to their quality it would seem that the relationship with the official style was maintained even after the end of the first third of the century. With relation to this another comparison must be made. Besides certain similarities (for example, the proportion between the face and the eyes, the geometrical treatment of the hair) between the head of a fragment in Cairo, No. 7050, and the heads of the soft style from the end of the fourth century, there are also significant differences. On the whole the faces of the group exemplified by No. 7050 are geometrical and dry as compared to Berman No. 7 and Cairo Nos. 7816, 7819, 7281, (7039), 7276,¹⁰⁶ (Fig. 17), etc., which are more "naturalistic", softer, and all in all show

¹⁰⁵ Cf. PARLASCA, TERENUTHIS. This is why their dating is almost impossible.

¹⁰⁶ The theme of inv. no. 7276 is likewise unclear, as for the others (except for 7281). Cf. STRZYGOWSKI No. 7276.

a more classical modelling. Interesting enough, some of them (7281, 7819) lack the decorative geometric treatment even in the modelling of the hair. The source of inspiration here is no longer the Porphyry portraits from the beginning of the century or the Galerius bust quoted above, but rather the portrait type that is gently modelled, only slightly decorative, and more classical in proportions and that dominates at the end of the century. This style is exemplified by the Valentinianus II in Aphrodisias¹⁰⁷ and Arcadius in Constantinople.¹⁰⁸

On account of the differences in genre and size, and also in quality, the comparisons are naturally rough and questionable. Thus to support them it is worthwhile to produce still another argument regarding a detail of the reliefs. A special treatment of the folds, one that is more likely to be found among the miniature dimensions of medallions and that resembles the marks of graphic art, can be seen on the Ahnās friezes that are of outstanding importance because of their iconographical features (7281, 7816, 7819) and on the fragment that is attached to it (7279) (Figs 13–15a–b, 17). The long, continuous plastic pleats, which are arranged like ribs that run parallel and are spaced unusually far apart, articulate the thin, soft clothing, which in turn emphasizes the plastic of the body. The ribs are vertical on the body (or arch with the curve of the body), askew on the arms, and horizontal on the upper body. This fine treatment of the folds, which is classical in relation to the plasticity of the body but aclassical in relation to the drapery, can be seen first precisely on the Porphyry statues produced at the beginning of the fourth century. It appears most vividly on the statue of the seated emperor in Alexandria (Fig. 18).¹⁰⁹ The depiction here of the drapery of the tunic and chlamys and the formation of the rib-like folds agrees completely with that on the right-hand figure of No. 7281. Perhaps a comparison can be made now between the female figure seen on sculpture No. 7819, which is considerably higher in quality than 7281, with some distant relatives, such as the so-called Stilicho sarcophagus in Milan (the end of the fourth century)¹¹⁰ and the ivory pyx in Brescia.¹¹¹ The fashion for the peculiar treatment of the folds does not seem to survive past the fourth century: its short life span is apparent not only by the fact that it is completely missing from the later period of the soft style and from the relics of the hard style, but also that there is no trace of it on the Porphyry statues from the beginning of the fifth century (as for the chlamydatus in Ravenna¹¹²).

The above remarks can be summarized in the following manner:

(1) Certain features of Ahnās plastics, the architectonic system itself in which the plastics are encompassed, and the iconographical themes (especially the series of epics)—more exactly, the impact of the portrait type of the fourth century, the scoll formation originating from the group of Porphyry statues, the plastic modelling of the body, and the special treatment of the folds—all demonstrate that the Ahnās style in its own complexity was formed out of an influence of a proportionally complex Egyptian (Alexandrian ?) group of prototypes or school from the beginning of the fourth century;

(2) this group of prototypes was imitated not only in Ahnās but also in a large part of the country, as is discernible in the plastics of Oxyrhynchos, Antinoopolis, etc., and on the late mummy portraits;

(3) the style of Ahnās, Oxyrhynchos, and Antinoopolis does not break with the assumable model that originates from a single creative motif, but rather during the course of the century

¹⁰⁷ R. DELBRÜCK, *Spätantike Kaiserporträts*. Berlin and Leipzig 1933 195 ff.; J. BECKWITH, *The Art of Constantinople*. London 1961 fig. 15.

¹⁰⁸ N. FIRATLI, *AJA* 55 (1951) 67–71; BECKWITH, *The Art . . .* fig. 17.

¹⁰⁹ R. DELBRÜCK, *Antike Porphyrtwerke*. Berlin and Leipzig 1932 96 ff. Taf. 40–41; BECKWITH CS 9, Pl. 5.

¹¹⁰ G. BOVINI, *I sarcofagi paleocristiani*. Roma 1949 232, figs 249–250; W. F. VOLBACH, *Frühchristliche Kunst*. München 1958 54, Taf. 46–47.

¹¹¹ J. KOLLWITZ, *Die Lipsantheke von Brescia*. Berlin and Leipzig 1933; W. F. VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*.² Mainz 1952 Nr. 107, Taf. 31; VOLBACH, *Frühchristliche . . .* (note 110 above) 61, Taf. 85–89.

¹¹² BECKWITH CS 9, Pl. 6.

receives even further, ever newer impetus from it, or in other words, the changes that appear in the area of the Egyptian "sub-antique" style are not the result of some kind of self-governing internal movement in a vacuum.

No. 8. *The fragment of a statue (relief)* (Fig. 19).



Fig. 19. Berman No. 8

Height, 11.3 cm.; width, 10.9 cm.; thickness, 8.0 cm. Yellow, sandy, rather rough limestone. This is the head of a man with conventionalized facial features, curly hair, and a wreath-like diadem of leaves. The hair reveals traces of black pigmentation; the right corner of the mouth contains some red; and the diadem is painted a bright yellow.

Because of its size and quality, the fragment is, generally speaking, on the border line of the soft and hard styles. The unproportionally large, slanting eyes and the naive engraving of the lower half of the face (it is formed by three incisions joined in the form of an H) appear on numerous Ahnās heads.¹¹³ The form of the diadem appears first on the Diocletian portrait in Nicomedia.¹¹⁴

It is supposedly from Ahnās from the end of the fourth or beginning of the fifth century.

No. 9. *The fragment of an arched frieze* (Fig. 20).

¹¹³ CHR. AM NIL Kat. Nr. 80 (Triest), Berlin Frühchr.—byz. Slg. 4447 (WULFF BW Abb. 63); Cairo 7031 (HABIB, GUIDE fig. 10); Berlin Frühchr.—byz. Slg. 4142 (WULFF BW Abb. 47).

¹¹⁴ VOLBACH Frühchristliche . . . (note 110 above) Taf. 1. Cf. with the *aureus* of Constantinus Chlorus ibid. Taf. 21; for a later version see the diadem of the Rothschild cameo, BECKWITH, The Art . . . (note 107), Fig. 9.



Fig. 20. Berman No. 9



Fig. 21. Recklinghausen, Ikonenmuseum 500

Height, 23.2 cm.; length, 35 cm. at the bottom and 40 cm. at the top. Fine, white, porous limestone. The vine scrolls of this frieze form circular medallions that have birds within pecking at the grapes. It belongs to an unusually wide-spread and long-lived type of Coptic frieze.¹¹⁵ A *Recklinghausen* analogy provides a good basis for its dating (Fig. 21).¹¹⁶ Here there are two acanthus leaves, the chronological *post quem* of which is determined by a Corinthian capital originating from Gethsemane Church in Jerusalem (380–90).¹¹⁷

No. 10. The fragment of a frieze (Fig. 22).



Fig. 22. Berman No. 10

Height, 32 cm.; length, 74.0 cm. White, massive soft limestone. The frieze contains wavy scrolls with pointed leaves; from out of the background emerge three animal figures: two lions attacking a gazelle. This is likewise a very wide-spread and long-lived type of frieze.¹¹⁸ The antecedents of the long, pointed, deformed acanthus leaves identical in size on these scrolls of inferior execution undoubtedly has to be looked for on the Oxyrhynchos friezes¹¹⁹ that were dated to the beginning of the fourth century by Kitzinger. However, it should not be considered as their contemporary; it is nearer in age to an animal frieze of similar quality from Bawit (sixth-seventh century ?).¹²⁰

ABBREVIATIONS

BECKWITH CS
CASTIGLIONE

COONEY

CHR. AM NIL

DENEUVE
DU BOURGUET DK

J. BECKWITH, *Coptic Sculpture 300–1300*. London 1963.
L. CASTIGLIONE, *Grabstein eines Kupferschmiedes. Zur Deutung der römischen ägyptischen Grabsteine*, MDIK 24 (1969) 78–86.
J. D. COONEY, *Late Egyptian and Coptic Art: An Introduction to the Collection in the Brooklyn Museum*. New York 1943.
Koptische Kunst. Christentum am Nil. Ausstellung Villa Hügel, Essen. Recklinghausen 1963.
G. DENEUVE, *L'arte copta. Forma e Colore* Firenze 1970.
P.–M. DU BOURGUET, *Die Kopten*. Baden Baden 1967.

¹¹⁵ Coptic Museum, Cairo, 7032 (STRZYGOWSKI Abb. 53); from Oxyrhynchos, Mus. Gr.-Rom., BRECCIA, 1931–32 (see note 97 above), Pl. XXXI on the bottom, Pl. XXXIX/103 (to the right); Coptic Museum, Cairo, 35837b (7142); 6555; 106531; 41454 (Sakkara); etc.

¹¹⁶ WESSEL AC fig. 25; WESSEL KK Inv. 500.

¹¹⁷ R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien*. Berlin 1936 102, Abb. 295; KITZINGER 187, Pl. LXVIII/3.

¹¹⁸ Coptic Museum, Cairo, 7031 (STRZYGOWSKI Abb. 52); from Oxyrhynchos, BRECCIA, *Le Musée* 1925–31 (note 97 above), Pl. XXXIX/103; COONEY Pl. 14; CHR. AM NIL Kat. Nr. 123; Coptic Museum, Cairo, 4662; 6500 (SIMAIKA, GUIDE fig. 68); 4655 (Bawit); Berlin Frühchr.-byz. Slg. 4715 (WULFF BW No. 214); 3644.

¹¹⁹ KITZINGER Pl. LXX/2; WESSEL AC Fig. 24.

¹²⁰ Coptic Museum, Cairo, 4655 (HABIB, GUIDE No. 37).

- GRAINDOR P. GRAINDOR, Bustes et statues-portraits d'Égypte Romaine. Le Caire n.d.
 GRIMM G. GRIMM, Die römischen Mumienmasken aus Ägypten. Wiesbaden 1974.
 HABIB, GUIDE RAOUF HABIB, The Coptic Museum: A General Guide. Cairo 1967.
 HOOPER F. A. Hooper, Funerary Stelae from Kom Abu Billou. The Univ. of Michigan Kelsey Museum of Archeology Studies 1. Ann Arbor 1961.
 KITZINGER E. KITZINGER, Notes on Early Coptic Sculpture. *Archaeologia* 87 (1937) 181—215.
 KKN M. RASSART—DEBERGH, J. LAFONTAINE-DOSOGNE, Kristelijke Kunst langs de Nijl. L'art chrétien du Nil. Exposition, Studio 44.12/2—17/3 1974, Bruxelles (Catalogue).
 PARLASCA, MUMIENPORTRÄTS K. PARLASCA, Mumienporträts und verwandte Denkmäler. Wiesbaden 1966.
 PARLASCA, TERENUTHIS K. PARLASCA, Zur Stellung der Terenuthis-Stelen — eine Gruppe römischer Grabreliefs aus Ägypten in Berlin. *MDIK* 26 (1970) 173—198.
 SIMAIKA, GUIDE MARCUS SIMAIKA PASHA, The Guide of the Coptic Museum (in Arab). Cairo 1932.
 STRZYGOWSKI, J. STRZYGOWSKI, Koptische Kunst. Cat. Gén. Mus. Caire. Vienne 1904.
 TORP, LEDA H. TORP, Leda Christiana: The problem of the Interpretation of Coptic Sculpture with Mythological Motifs. *Acta IRN* 4 (1969) 101—112.
 WESSEL AC K. WESSEL, L'art copte. Bruxelles 1964.
 WESSEL KK K. WESSEL, Die Kunst der Kopten. Slg. des Ikonenmuseums Recklinghausen. Recklinghausen 1962.
 WULFF BW O. WULFF, Altchristliche Bildwerke. *Altchr. u. mittelalt. byz. u. italien. Bildwerke* I. — Kgl. Mus. zu Berlin Bd. 3. Berlin 1909.

PILIS ABBEY A CULTURAL CENTER

A century and a half of Turkish occupation and of almost constant everyday fighting spread devastation throughout central and southern Hungary, into the area of settlement of the former tribal leaders and the estates of the kings of the House of Árpád, where the former capitals of the nation had been established (Gerevich 1974c: 258—76). This once thickly-populated Hungarian region became depopulated, and cultural life, in particular, suffered a drastic break. The monumental framework of medieval Hungary, with most of its cities, cathedrals and palaces, disappeared almost without trace. Esztergom Palace, earth-filled and used as a bastion in the constant battles of the period, was a fortunate survival. But the former flourishing and centralising cities had become cultural deserts. Thus it is quite understandable that when interest in the history and arts of the nation revived, evidence for these was frequently sought at the perimeter of the country, not its centre, with the consequence that the art of medieval Hungary and the starting-points of artistic trends there were interpreted from copies instead of the originals. This totally false picture was completely changed by the systematic excavation of former centres like Esztergom, Buda, Fehérvár and Visegrád (Gerevich 1956: 120). The programme was carried out in the region surrounding the economic centre of the country, in the forest lying at the Danube Bend, with the excavation of the largest concentration of ruins in the Pilis Mountains. Pilis Forest, the royal and princely hunting ground, occupied a very special position in Hungarian history. More permanent centres, then later the early capitals like Esztergom, Fehérvár and Buda, developed on its edge and along the Danube and the Danubian routes, from the earlier economic centres and the Árpadian estates.

Another cluster of ruins, with supporting documentation, in the hilly Pilis Forest reveals that several monasteries were founded close to the later political centre of the country. The great forest of this central area was part of the royal domaine and had the same significance as the hunting fields of the many «*Pfalz*» in Germany and the King's forest preserves in France. Indeed, political and religious centres were almost identical here, only about a hundred kilometres separating the archdiocese of Esztergom from the dioceses of Vác, Győr and Veszprém. As these centres became also fortresses and cities, both wars and later rebuildings destroyed the earlier evidence (Székely 1961: 70—2). However, the recent successful excavations outside a village in the Pilis region located and identified the traces of at least one former church and monastery (Gerevich 1971a: 58).

Although the foundation date of Pilis, 27 May 1184, is known only from a later copy of the Cistercian *Census*, there is much supporting evidence to establish this. The founding monks came from 'Locus Accintus' (Acey, Besançon diocese): 'Locum Accintum, anno Millesimo Centesimo octuagesimo quarto, sexto Calendas iunii fundasse Pelisium, in diocesi Vesprimiensi, in Hungaria. . . ' (Békefi 1891: 469—70). There is little reason to question the statement of Acey's historian, the Abbé Blanchot, that Béla III donated to the Cistercians for their new foundation an existing Benedictine establishment, known for its loose morals (Blanchot 1898: 80—1,99).

It was this second great church, with walls still standing to a height of between half-a-metre and three metres, that gave us a full ground plan (Figs 1, 2). And here also, because of the several thousand fragments of stone mouldings recovered from the site, even the higher detailing of the buildings could be reconstructed (Figs 3, 4).

Of the earlier claustral buildings, only a few re-used fragments were found. They show the merging of three styles. Impost capitals with interlacing work (*entrelacs*), carved on three edges and with cylindrical scrolls (*volute*), must have supported the semi-circular arcades or windows of the cloister (Figs 5—7). Most of the fragments, however, are highly varied, originating from capitals, architraves and cornices, and being in the so-called 'palmette' style (Figs 8, 9). The motif here may be considered and especially Hungarian style, for though it is similar to palmettes from the Near East and Byzantium, identical stone-cut motifs are not known from anywhere else but central and southern Hungary (Gerevich 1974a: 154). They are closest to the palmette ornaments preserved on belt-mounts and *purse-plates*, to which they probably relate, though certain improvements in the style suggest that these must have developed before the Magyar Conquest (Fettich 1942: 21—5; László 1971: 70; Dienes 1972: 57). Generally, they are considered to have originated in the Sassanid or Arabic style, but while there are no geographic or economic reasons why this should not be so, there is no direct identification yet made. Just as with the motifs themselves, the under-carving points to Byzantine stone-cutting practices, and this phenomenon can be fully supported historically (Fig. 10).

Pre-Christian peoples, living on the edge of Europe, had not yet fallen under the unifying influence of Christian culture, developing independent and highly original styles of their own.

The third group of stone fragments developed from degenerate antique motifs (Fig. 11). This is characteristic of former Roman and Carolingian areas. The semi-circular curve of the cornice, of course, of the former church tells us that it had a horseshoe-shaped apse (Fig. 12). Presumably it was a pillar-basilica with three aisles, completely destroyed on the building of the new church, though some of its stonework was re-used. Some of its remaining masonry is of the same size as the ashlars used in the later church. Its outside wall was built of long, narrow, slightly rusticated stones. The cornices and impost are identical in style to the palmette decoration of the stones from Veszprém (Fig. 9), the second richest Hungarian site, where the bishop's minster must have been completed before 1002 (Gutheil 1960: 465), although it is possible that these stones originate in the cloister of the Greek nuns at Veszprém. Scattered stones with palmette motifs are known from Tihany, Sződ, Bánmonostor (Banoštor), Bodrogmonostorszeg etc., where the palmette style occurs with fretwork motifs on the same stones. There are figurative sculpture elements with these at Dombó (Rakovac), Aracs (Arača), Szekszárd, Bodrogmonostorszeg, Pilis and Zalavár (Figs 13—18).

These facts bring up the question of the age and existence of an independent Hungarian architectural decoration, which might be answered from the very important work carried out by S. Nagy at a new site at Dombó (Rakovac) (Horvat 1959: 261) in 1963—6 where a church was found with aisles and three apses (Fig. 12). The outer walls carried blind arcades on pilasters, the capitals being decorated with palmettes and interlace work; under the choir there was a crypt and ambulatory (Nagy 1974: 10). The walls of the rebuilt thirteenth-century church contained fragments of cornices, ornaments and capitals in great abundance. These include the palmette, interlace and degenerate antique motifs all together, establishing their contemporaneity (Nagy 1974: 16). On these fragments of very different quality, the palmette style develops almost in front of our eyes, while one sculptured female head, of exquisite abstract beauty, reflects the style of Byzantium (Figs 19, 20).

The fertile plain, at the meeting-point of rivers, valleys and routes from six directions, with the eastward-winding Danube, housed not only Sirmium, the capital of Illyricum in the Late Roman empire, where the emperor stayed, but the radiating metropolitan influence of a border



Fig. 1. The excavated remains of the Cistercian church at Pilis (Pilisszentkereszt, today), viewed from northeast



Fig. 2. Western pillars of the Pilis church viewed from south-east

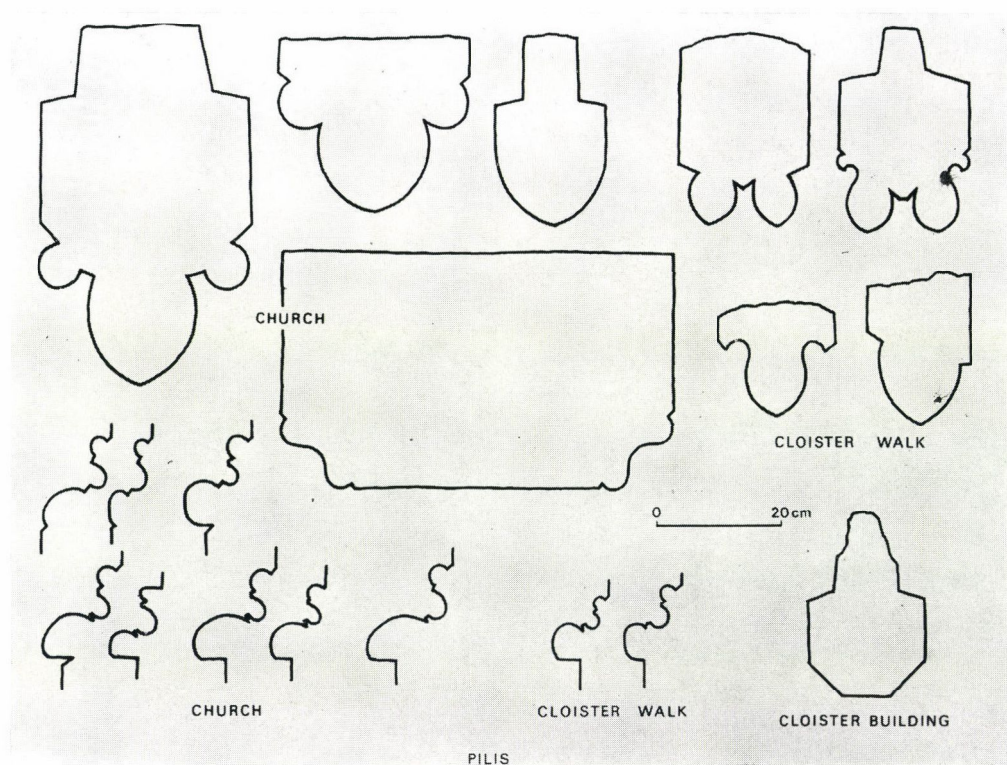


Fig. 3. Cross-sections of ribs and bases from the Pilis Abbey

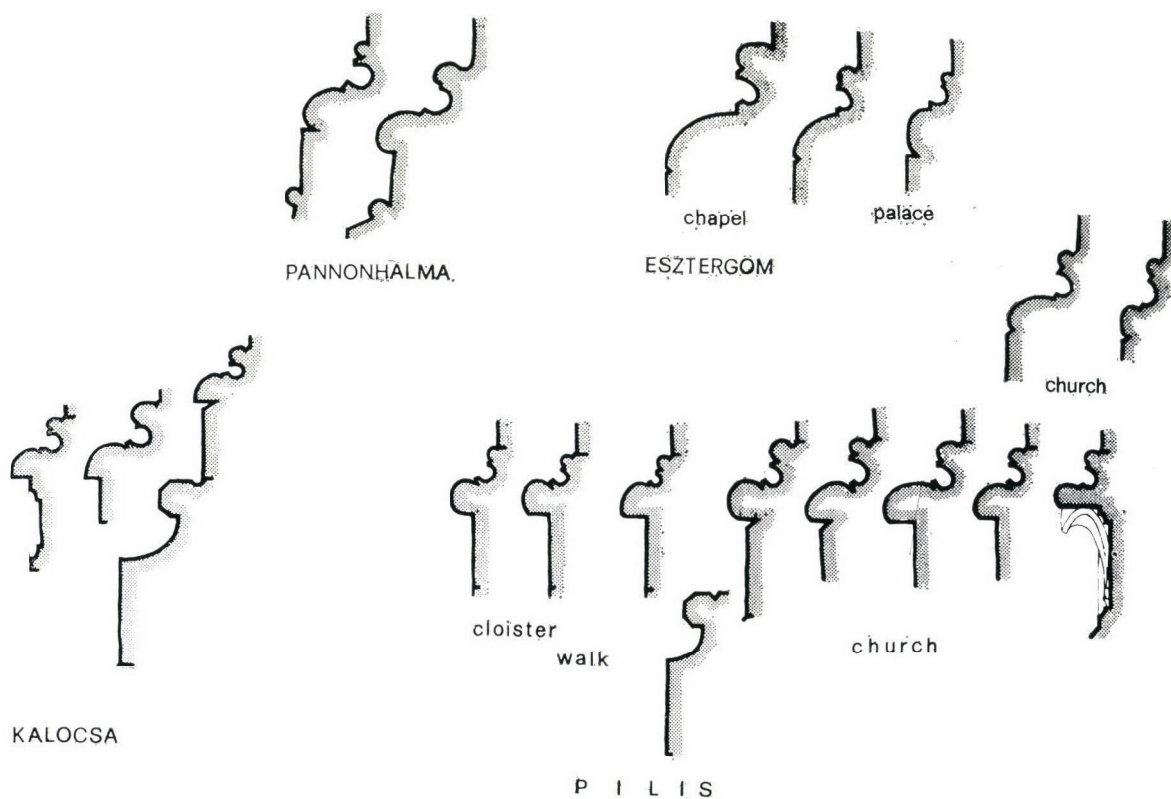


Fig. 4. Cross-sections of bases from the early 13th century

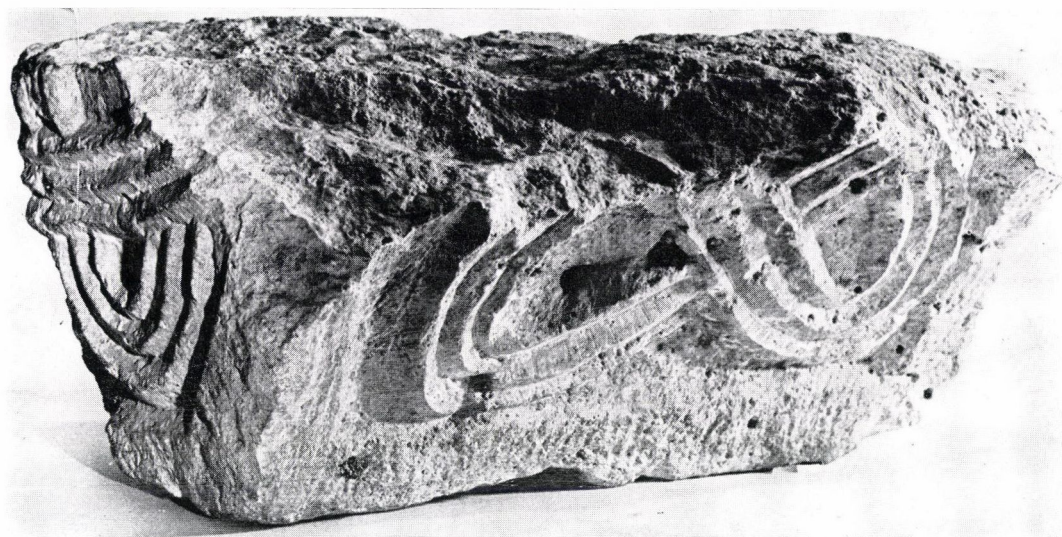


Fig. 5. Impost capital from the first (Benedictine) monastery at Pilis

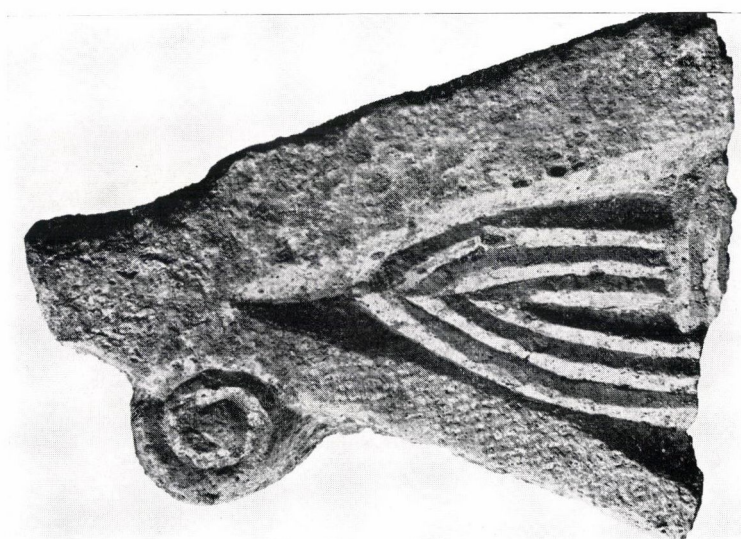


Fig. 6. The cylindrical volute of an impost capital from the first (Benedictine) monastery at Pilis



Fig. 7. A fragment with interlacing bands pattern of a capital from the first (Benedictine) monastery at Pilis



Fig. 8. Fragment of a «palmette»-decorated cornice from the first church at Pilis



Fig. 9. Fragment of a cornice from Veszprém



Fig. 10. Fragment of a cornice from the first church at Pilis



Fig. 11. Fragment of a capital of a pillar or of a pilaster from the first church at Pilis

town of Christianity as well. Already by the ninth century, three dioceses are known here, between fifty and a hundred kilometres apart (Györffy 1953: 335—40; Horváth 1959: 261). For hundreds of years, great battles were fought for their possession, at this meeting-point of different powers and cultures. Three different churches, representing different cultures, were in conflict in Pannonia: those of Aquileia, Byzantium and Salzburg (Váczy 1938: 219—22). After the fall of the Avar Empire, the city stayed in Bulgarian hands until the destruction of the Bulgarian Empire, but its surrounding area, between the Save and the Danube, was occupied by the Magyars from the tenth century onwards (Moravesik 1950: 182, Macartney 1968: 148), the area to the Drina was occupied by the Serbians. With the Bulgarian Empire temporarily out of the way, the Greek got their hands on the area again, after two victorious campaigns (996—1004, 1014—1018) in which they were aided by the Magyars. Here Longobard stone-cutting styles made their presence felt through Dalmatia, and the Carolingian and Late Roman traditions through Pannonia, affecting works commissioned by the Magyars.

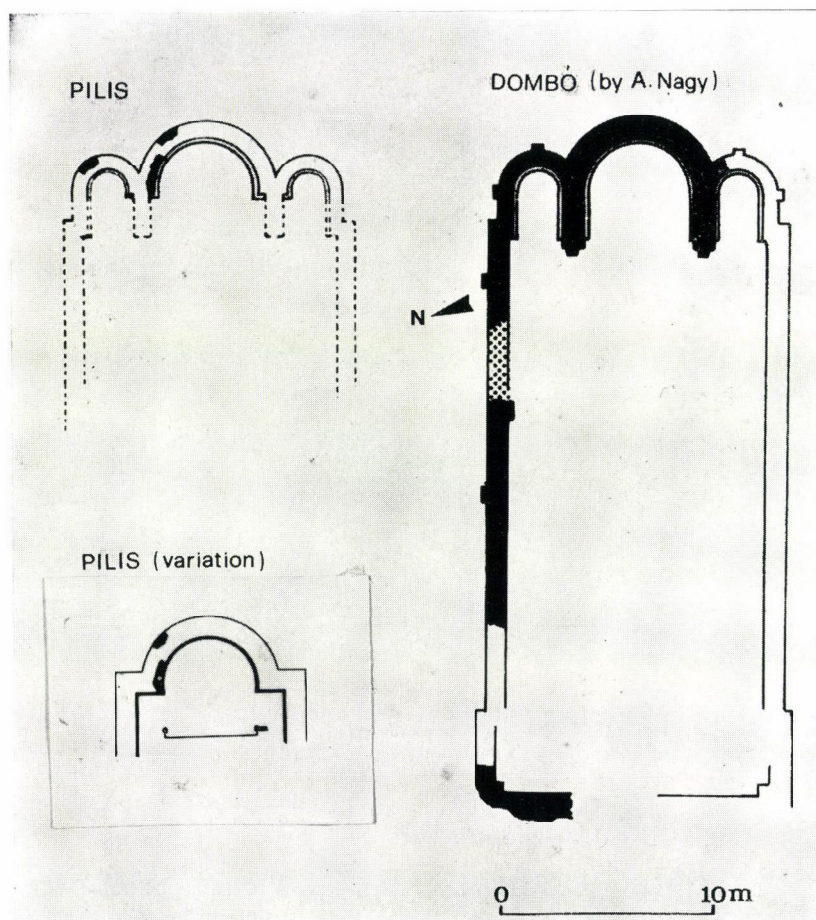


Fig. 12. The apse of the first church at Pilis reconstructed on the basis of the inclination of the cornices and an approximate ground-plan of the Dombó basilica according to Sándor (Alexander) Nagy's earlier investigations (S. Nagy, Dombó, fig. 12)

The exact date of the development of this mixed art can be determined only by excavation. It may be related historically to two series of events after the middle of the tenth century. The Magyars of the southern and south-eastern parts of the country could then have come into contact with Byzantine Christianity (Gutheil 1960: 464—5), and, through the border dioceses mentioned above, with the Bulgarian—Slavic conversion. In this way the stone church ornamentation reflecting tastes current at the time of the Magyar Conquest, may be seen to correspond with the Christian terminology of southern Slavic in particular, to be seen partially also in the Bulgarian Slavic stratum of the Hungarian language (Kniezsa 1955: 9). Its spread northwards, mainly to the former Roman *limes*, can be explained as a result of the formation of the Árpáadian estates and of the ruling centres of Géza, Esztergom—Fehérvár and Veszprém. Certainly, its correspondence in date with the spread of Greek monasteries in Hungary cannot be accidental, whether in the 'Szerém' (Sirmium) region, or on the banks of the Tisza and Danube, or around Lake Balaton (Moravesik 1967: 334—7; Györffy 1953: 72). Further, a characteristic tree-branch motif from the same royal workshop appears at Feldebrő, as well as at the above-mentioned locations (Fig. 21).

The second major historical reason for the spreading of this stone decorations style may be sought in the anti-Bulgarian military campaigns of the beginning of the millenium. It is very



Fig. 13. A relief head from the Arača stone, HNM



Fig. 14. Fragment of an animal figure (eagle) from Pilis



Fig. 15. A relief framed with interlace pattern from the Arača stone, HNM



Fig. 16. A framed relief with an animal figure and an eagle with its prey. Museum Novi Sad (S. Nagy, Dombó, Fig. 42)



Fig. 17. A crucifix filling the area between the semicircular arches of niches from Dombó. Museum Novi Sad (S. Nagy, Dombó, Fig. 62)



Fig. 18. Framed figures of animals from Zalavár (Museum at Szombathely)



Fig. 19. Vine-leaf and grape, relief (Museum of Visegrád), similar one at Dombó (S. Nagy, Dombó, Jig. 38)

likely that Stephen I himself took part in the second campaign, bringing treasures and relics with him (Gombos 1938: 969—70; Szentpétery 1937: 315—6). The similarities both in style and in size of the decorative fragments found at Pilis and of those from Veszprém and the southland (Dombó) point to a link between style and the historical situation. The leafpattern corbels supporting the outer cornice of the apse at Dombó, and the identical decorative motifs of the crypt capitals at Dömös, show the influence of antique art (Gerevich 1974b: 156—8). In its different phases, the late-antique leafpattern can be shown to have evolved into a twostemmed formation, bent at the top (Figs 22—24).

With repairs and rebuildings, this original church and monastery at Pilis survived until the reign of Béla III, the fresh building campaign owing its origins again to world-historical events. In 1184, Pilis was given to the Cistercians, almost exactly coinciding with the king's changed policy towards Byzantium. This donation is a small but at the same time highly characteristic reflection of the wider European political trend. It was Béla III who established the inner balance and effective foreign policy of Hungary on a base of controversial power politics, culminating in struggles between the Empire, the Papacy, France and Byzantium, Béla III was educated at the court in Constantinople of Manuel (1143—1180), the grandson of King László I (1077—1095), where at first as a prince (*despotes*) and later as a *caesar* he was able to follow the events of contemporary European politics. Manuel's imperialistic aims were directed towards the restoration of the former empire of Justinian, with the occupation of Dalmatia and the Szerém region and with the possibility of a Byzantine—Hungarian personal union. This region corresponded roughly with the area of the Early-Christian domain, and hence with the imperial and economic concepts of several Late Roman centuries. In spite of changed conditions, Byzantium's northern neighbour continued to play a decisive role in the Latin politics of the Empire, following the collapse of Justinian's state under pressure from the Avars and the Bulgarians. Thus the early part of the reign of Béla III, who had married Anne Chatillon of Antioch, was characterized by imperialistic ambitions learned at Constantinople, with the background of the French (Latin) political situation of Alexios-Manuel (Moravcsik 1967: 305—13). But political changes at Constantinople, with the disappearance of any possibility of a personal union such as Manuel had envisaged, caused a dramatic reversal of policy in 1182—5 in which the Cistercians' role could have been decisive. The Cistercian abbey at Zirc was established in 1182. An important Cistercian delegation called on the king in 1183, '*... presentibus Petro abbate Cistercii, Ubicello abbate de Parisio, Guillelmo priore Cistercii, Petro et Servio monachis Cistercii. . .*' (Fejér 1838: II: 202; Békefi 1891: 126), under the



Fig. 20. Fragment of female head, relief, from Dombó. Museum Novi Sad (S. Nagy, Dombó, Fig. 64)



Fig. 21. Capital of a hexagonal pillar (Museum Novi Sad)

leadership of Peter, the arch-abbot of Cîteaux. It is possible that the events which led to Béla III's marriage to Margaret, daughter of Louis VII, brought about in 1186, began here. Margaret was the widow of Henry, the eldest son of Henry II of England and Eleanor of Aquitaine, thus bringing Hungary into contact with some of the most brilliant court circles of contemporary western Europe.

The Latin—French politics of the time went further. The furtherers of this policy were the French monks of Acey, this being established by the fact that Imre, Béla III's son, sent the abbot of Pilis to Rome in 1202 to discuss the postponement of the Crusade (Fejér 1829: II: 393). Certainly it is no accident that King Imre should have deposited at Pilis Abbey a very large sum to further the Crusade and to help the Knights of the Temple and St John. The Cistercians were the keepers and administrators of this money (Fejér 1829: II: 393, 457).

The second marriage of András II to Jolan Courtenay, the niece of Baldwin and Henry, in succession Latin emperors of Constantinople, must have resulted from imperialistic ambitions against the Byzantine empire, supported by Margaret, queen of Thessalonika and a sister of András II (Moravcsik 1967: 319). But what resulted was an unsuccessful crusade, not a personal union of any kind.

Building work at Pilis need not have begun at the time of the refoundation of the Abbey, but it is certainly true that the Cistercian monastery was built anew from its foundations up (Figs 25, 26). Construction work must have been quite advanced by 1213 for it was then that



Fig. 22. Capital with leaves from Dömös (Hungarian National Gallery)

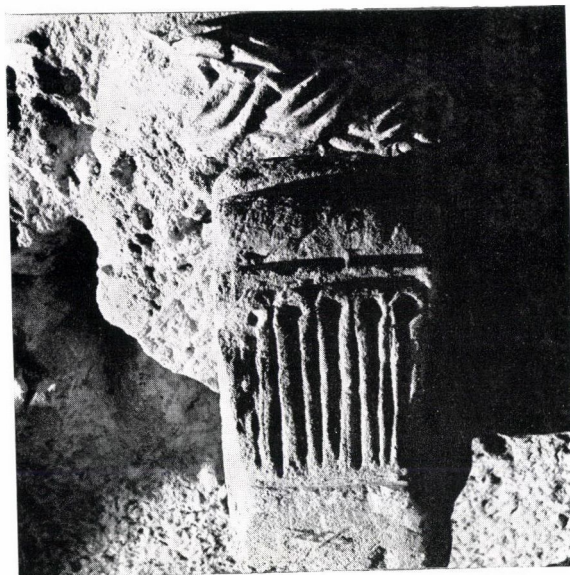


Fig. 23. Console from Dombó; Stare Rakovae

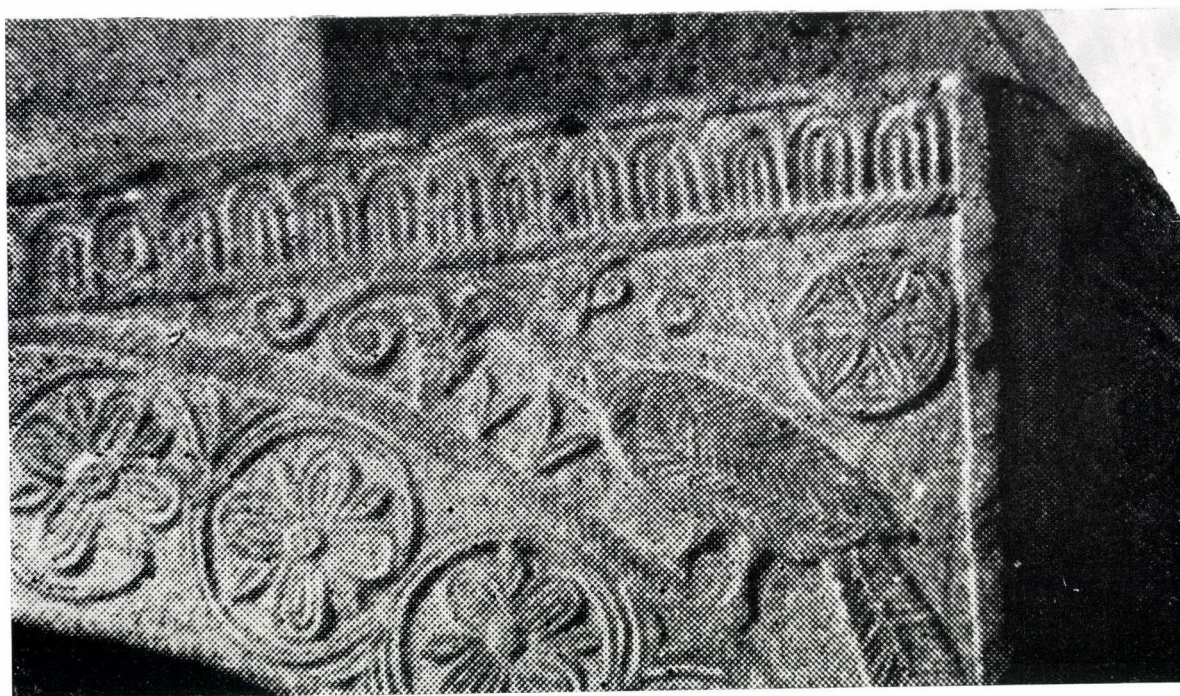


Fig. 24. Baldachin, relief. Perugia, Mus. Archeologico

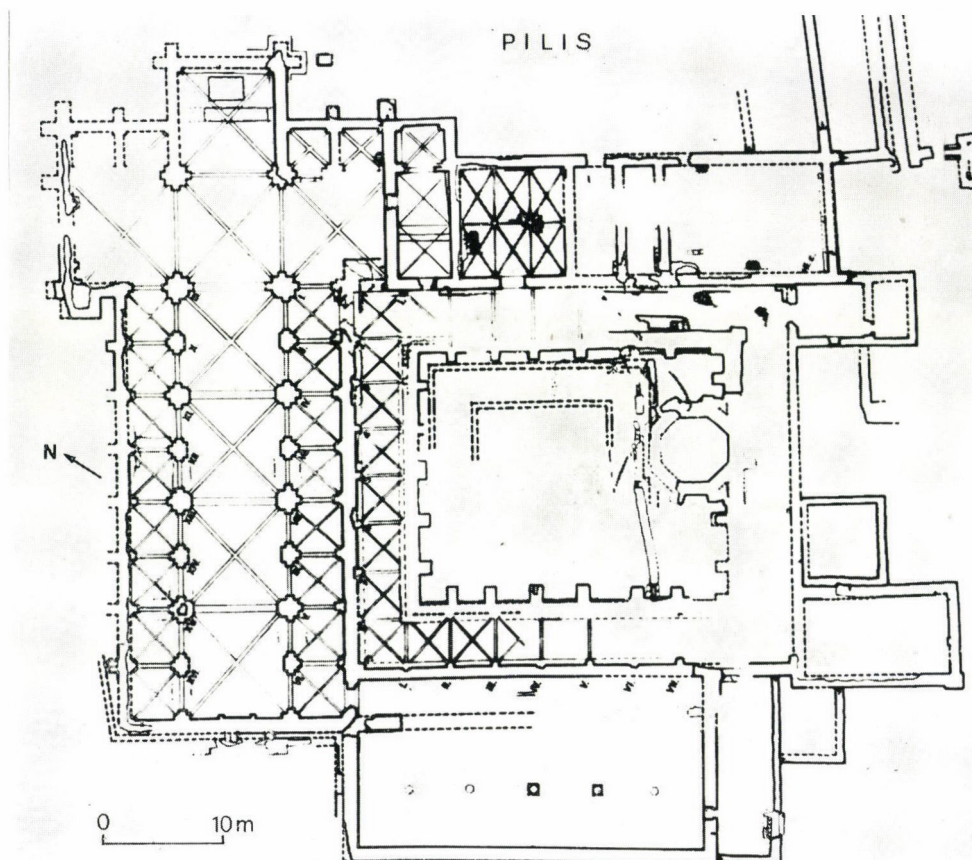


Fig. 25. Ground-plan of the Cistercian Abbey at Pilis

Gertrude of Meran, András II's first wife, was buried at Pilis in the transept (Huber 1884: 163—75; Szentpétery 1937: 465), as is established by a document of Béla IV: '*Nos itaque, cum ipsam ecclesiam, in qua etiam corpus matris nostre honorabiliter requiescit, . . .*' (Békefi 1891: 317).

The siting of her tomb at Pilis makes it very likely that the young queen, whose influence at court between 1205 and 1213 was decisive, spent a great deal of money on building the abbey, which took place mainly during her lifetime.

Building in the church itself began at the sanctuary, as is proved by the higher base moulding that was found on one of the pillars of the crossing. (Fig. 4).

The cross-rib vaulted, three aisled basilica had nine alternating pillars with transept and five square-ended Fontenay type sanctuaries (Aubert 1947: I: 164—79). The ground plan of the church belongs to the basilicas of square metrical system in spite of the fact that its square bays was covered by ribbed vaults instead of groin vaults. The main sanctuary, like the central nave and the transept is composed of identical quadratic bays, in cross form. The quadratic bays in the aisles are a quarter of the size of those of the nave. (*Deux travées du bas-côtée correspondaient à une seule travée de la nef.*) In the history of architecture the most important thing is, in our opinion, that the particular technique used in covering the naves effects the form of the ground-plan and the internal space of the structure. In addition the form of covering determines the level of architectural development attained in the given building phase. The slightest differences between the ground-plan and the structure throw light on some details of the history of the building phases. At the church of Pilis the former typical Romanesque square metrical system couples interestingly with the contemporary cross-ribbed vault. The ribs are no longer cylindrical, but

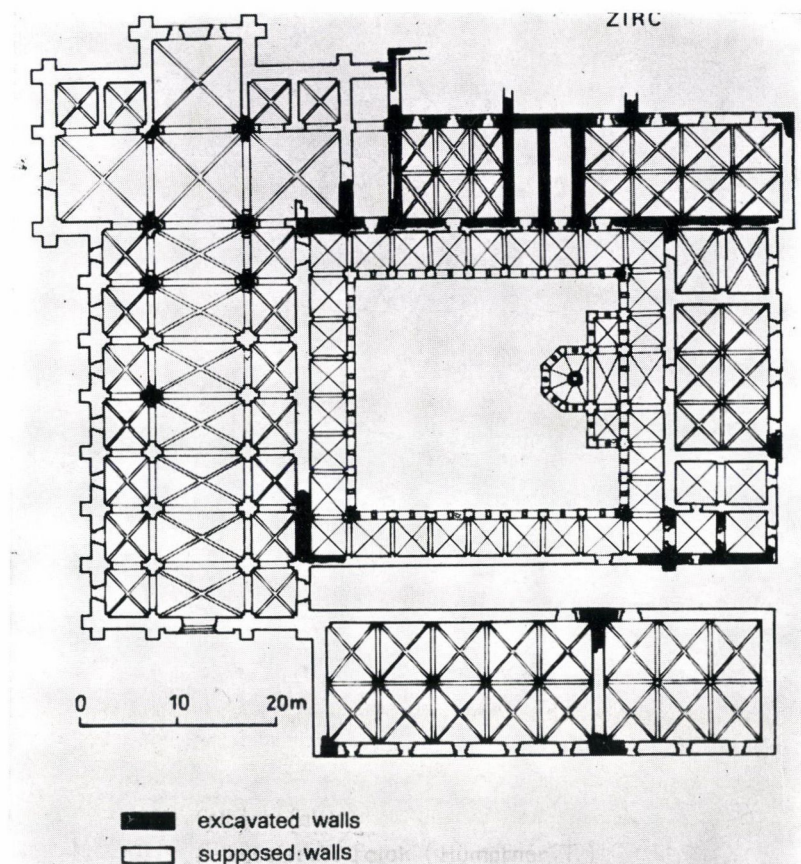


Fig. 26. Reconstructed ground-plan of the Cistercian monastery at Zirc (After Hümpfner)

edges, related to «the Cistercian architecture», appear on them (Fig. 3). Interestingly though the clear and regular ground-plan at Pilis is very rare in Cistercian churches in spite of the fact that all elements derive from «the Cistercian style» of architecture. The closest example is the ground-plan of the church at Moglia in Poland (Świechowski 1964: 39), but there are others in Italy such as the church of Casanova (Dimier 1949: I: 96, II: 68. Pl.). The square metrical system is rare in French architecture (Fig. 27). Owing to the different development of vaulting, oblongs of the side aisles join the oblong bays of the nave in the same breadth (Fig 29), instead of Romanesque square bays (Fig. 28). The most practical way to roof these spaces is to use Gothic ribbed vaults which developed at this time. Most French examples demonstrate this system which led naturally to the development of the Gothic cross-ribbed vaulting and buttressing system and to the polygonal choir. The perfect proportions of the quadratic system served this development to a lesser degree (Hahn 1957: 61). Naturally, types and periods cannot be rigidly separated.

The churches of the first period are represented by the Fontenay-type as it appears at early Clairvaux and Cîteaux (Aubert 1947: I: 164—79). At Fontenay on the cross shaped ground-plan the pressure of the arch bands of the pointed barrel-vaulted nave are supported by the perpendicular walls of the square bays in the side aisles (Fig. 30). Perhaps it is a fortunate accident, or else the Gothic statics hidden in the core of this plan and structure, which made it possible for the future constructions to aid in the development of the later cross-ribbed vaults.

This development had to pass through an intermediate phase, the formation of the groin vault. A ground-plan adjusting perfectly to the vaulting characteristic to the Rhineland, West-

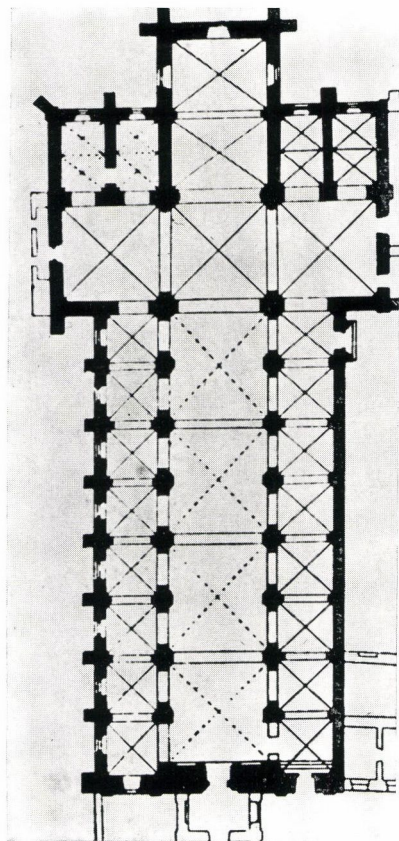


Fig. 27. Ground-plan of the Cistercian church at Mogila

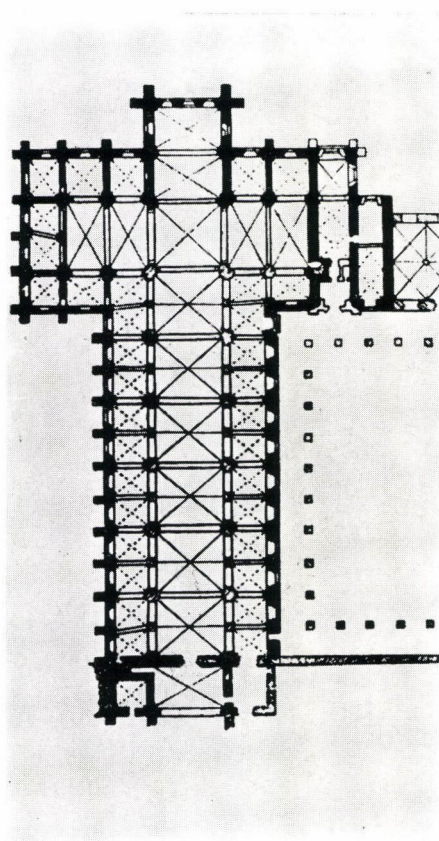


Fig. 28. Ground-plan of the Cistercian church at Preuilly

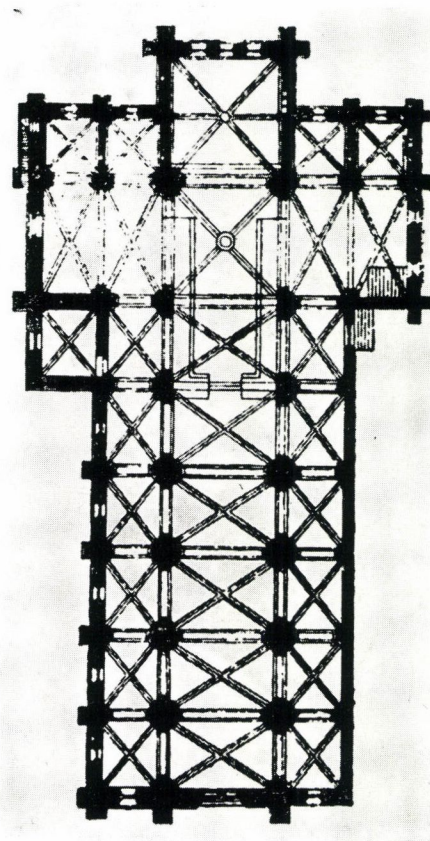


Fig. 29. Ground-plan of the Cistercian church at Orval

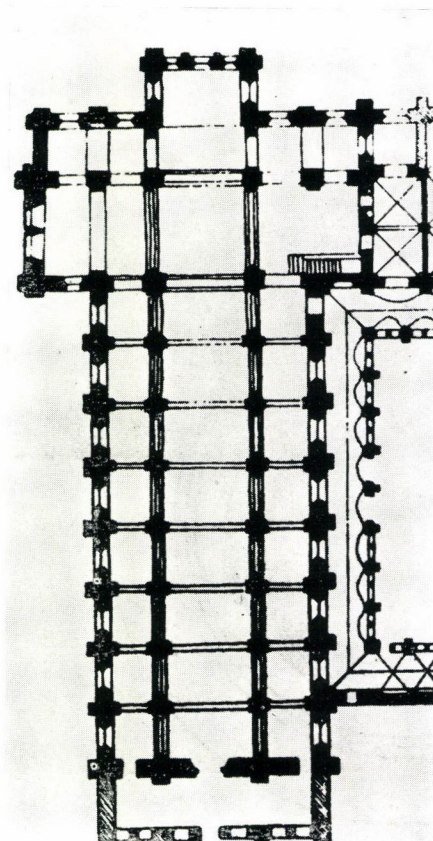


Fig. 30. Ground-plan of the Cistercian church at Fontenay

phalia, and Saxony was rendered pliant by use of the quadratic system. Typical of this was Eberbach where the first construction phase lasted from 1145 to 1160 while the second phase continued on between 1170 and 1178 (Hahn 1957: 78—82).

The third period of Cistercian architecture dates to the end of the twelfth and beginning of the thirteenth centuries, after the construction of Pontigny, and is marked by the widespread use of Gothic ribbed vaulting (Hahn 1957: 97—98). This is the period when the Cistercian order played a decisive role through the construction of their many hundreds cloisters and churches using the new structure and technology; the initiative naturally slips into their hands.

Only by the end of the 12th and beginning of the 13th century had many of the Cistercian churches become rib-vaulted. The discussion in the literature of the Cistercian style is evidently based on both the prescribed ground-plans and on the consequent similarity of building techniques necessary to carrying out the plans. In comparing the architecture of the Pilis church and that of the Acey mother monastery, it becomes clear that there is no close resemblance except for the square end of the choir and in the shapes of pillars (Hahn 1957: 111—2). The same can be said of the Pilis-filiated Pásztó (1190) and Bélapátfalva (1232) churches. For the most part, Pilis can be compared with the Abbey church at Zirc built at nearly the same time (founded in 1182) (Fig. 26) (Hümpfner 1964: 119), in spite of the fact that the former belongs to the most important group of monuments from a period of brilliant Hungarian art. (Fig. 31.) At this time, after the 1188 fire, the Esztergom cathedral and palace, 19 km away, was rebuilt probably by the Pilis workshop, in a style rather different from that of the earlier classical trend. Returning to the classical style already mentioned, the marble inlay in Esztergom was the most outstanding artistical work in addition the composite columnar capital.

The motif of the five to six lobated leaves was for a while contemporaneous with the acanthus motif and later took over completely: it could first be seen at Vértesszentkereszt, even before the practice of the Pilis workshop (Figs 33, 34). Its diffusion was followed by certain formal, cruder changes while going along with the early Gothic forms (Figs 35—37), as in the constructions at Esztergom (chapel) or at Pannonhalma. The latter is the most important Benedictine monastery (—1224) where the sexpartite vault appears, although there are irregularities of form due to a need for adjustment to the original structure (—1002), (Levárdy 1962: 13). The form of decoration was widespread at the beginning and the first half of the thirteenth century all over Central Europe, and can be seen not only at nearby Ócsa, but also at Lébény and Gyulafehérvár (Levárdy 1962: 24). The second ecclesiastic centre of the country, the dilapidated cathedral at Kalocsa was also an important achievement of the Pilis workshop (Fig. 34). The cross shaped pilasters of the gigantic three aisled cathedral were decorated with lobed leaves. Its nave and aisles ended in a sanctuary with radiating chapels (Henszlmann 1873: 59: 105—22; Foerk 1915: 53). A document, dated 1230, already records the existence of the cathedral. It appears that, these churches, palaces and cathedrals which were built roughly at the same time bear the mark of one group of masters to some extent (Figs 38, 39). The workshop which was originally French in style and technique, later developed into a large royal workshop which, in turn established new ones.

The marble inlaid doorway of the cathedral was finished during the lifetime of Béla III. The King and Archbishop Job appear on its lintel. The style which developed in the court of Béla III was characterised by the synthesis of Byzantine and French influence.

It is suprising that the master of the best European marble inlaying workshop of the period (Marosi 1971: 214), the master of the Esztergom throne, worked also at Pilis (Figs 40—42). Like Villard de Honnecourt, he was also under the direct artistic influence of Nicolas de Verdun. The inscription GPR on the throne indicates that this may have been related to the Byzantine ambitions of Béla III, and thus the throne could have been completed before 1186, possibly after the 1183 Cistercian negotiations. The relation with northeastern France can be explained by the

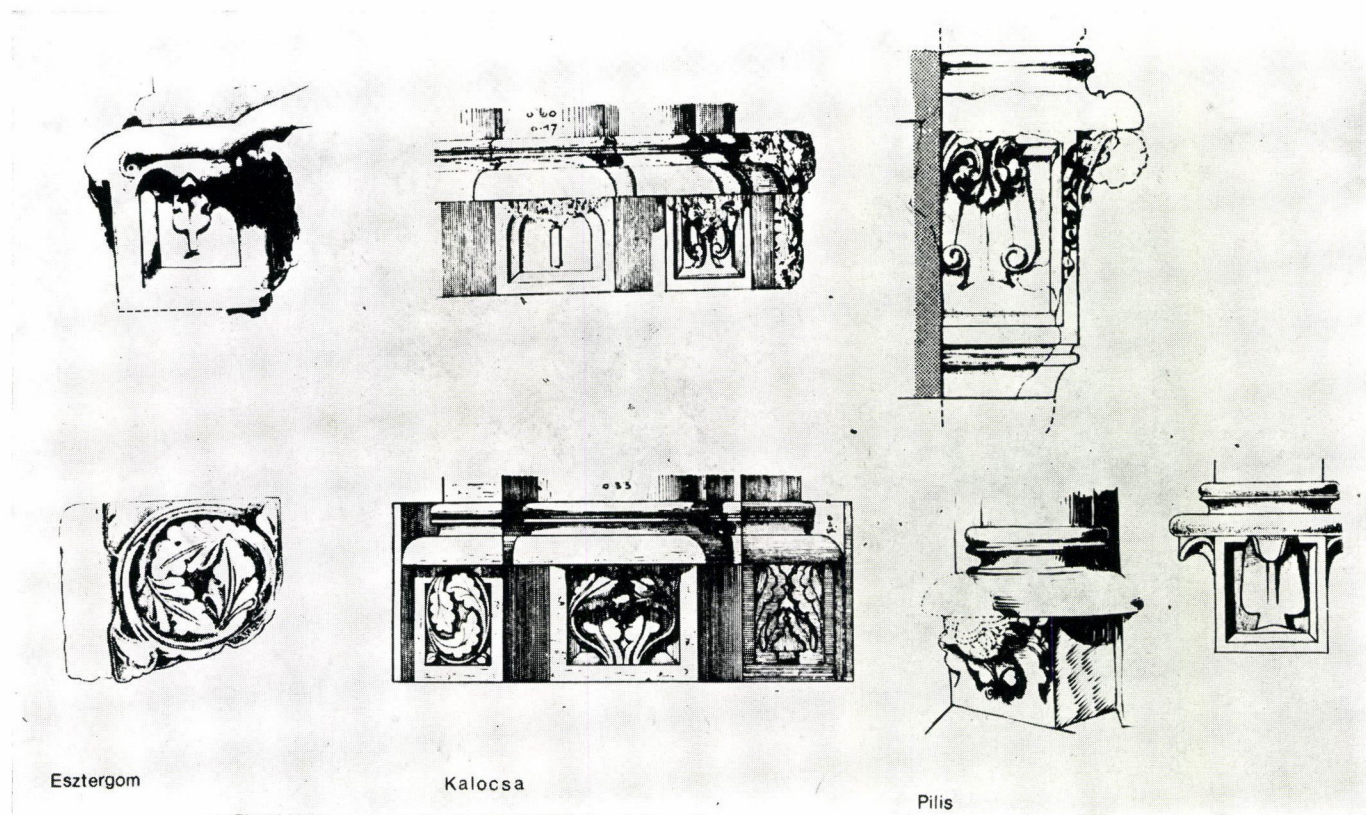


Fig. 31. Related motifs from architectural bases and capitals of Hungary: Esztergom, Kalocsa and Pilis



Fig. 32. Leaf motif from Esztergom and one from Kalocsa

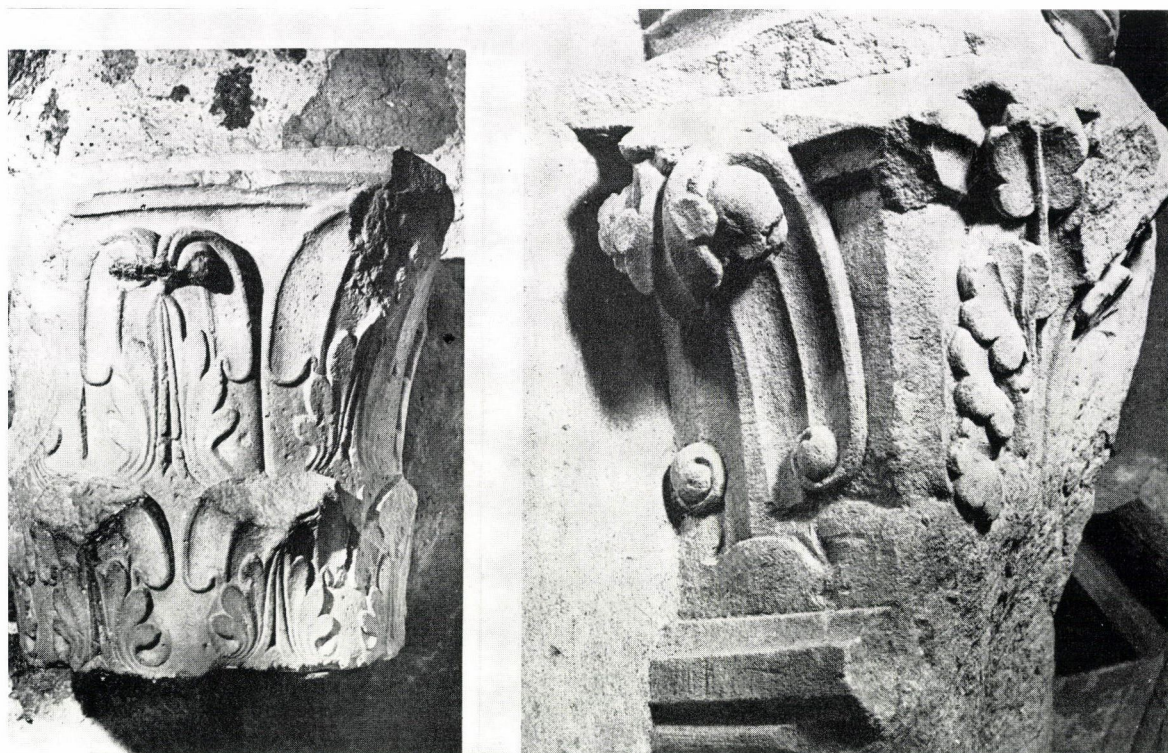
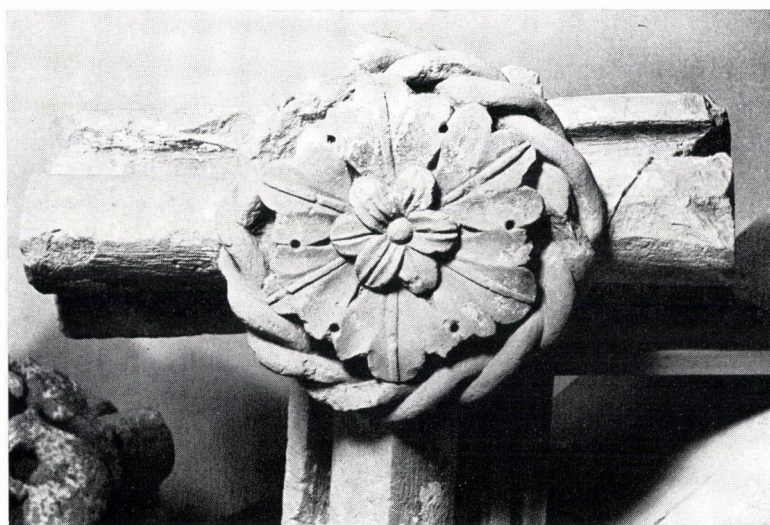


Fig. 33. Column capitals decorated with lobular leaves and volutes



Fig. 34. Capitals of clustered columns with buds from Lébény, Pilis, Zirc and Kalocsa



Figs 35—37. Key-stones from the cloister-walk at Pilis

Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 29, 1977

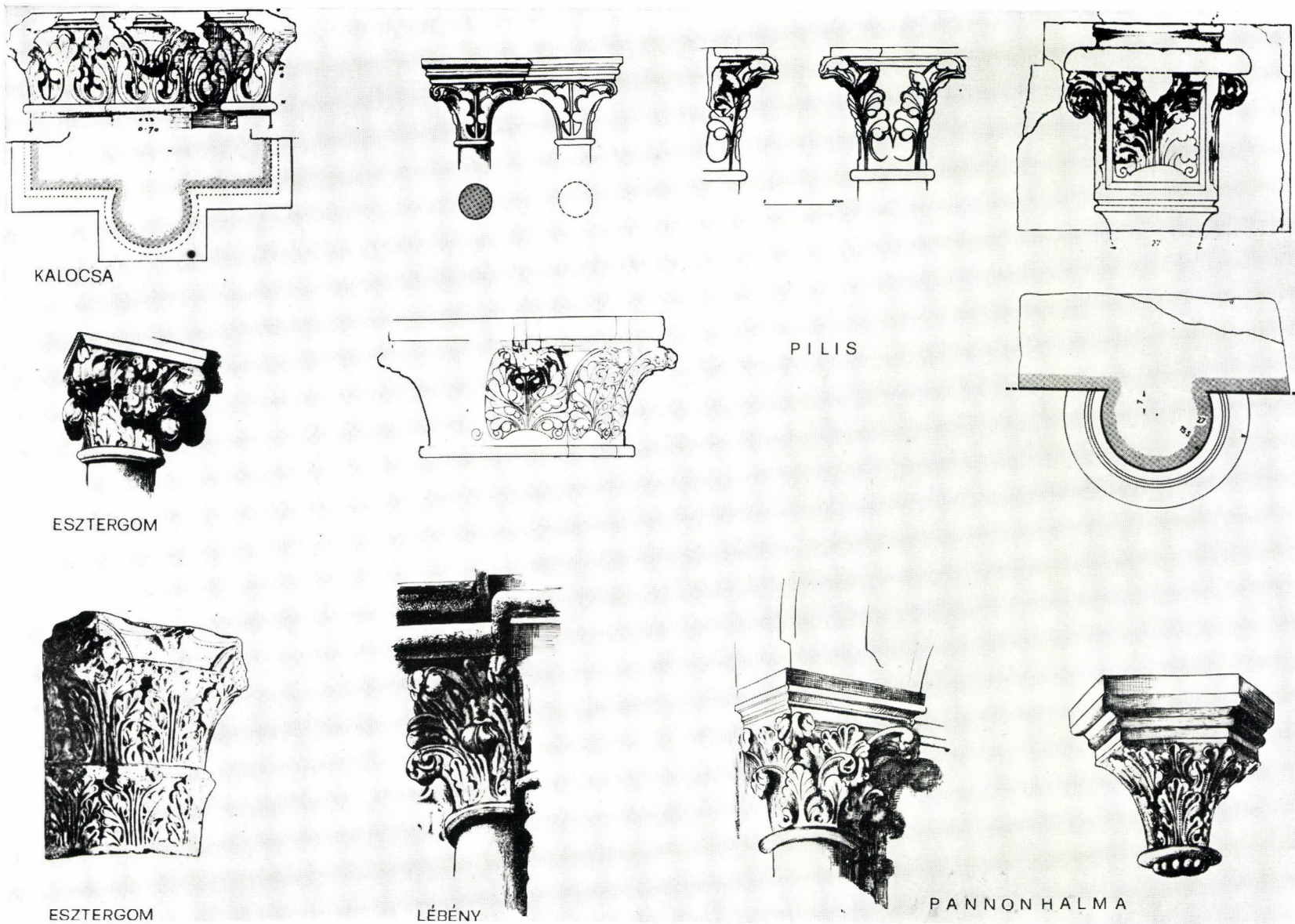


Fig. 38. Capitals from Kalocsa, Esztergom, Lébény, Pannonhalma and Pilis

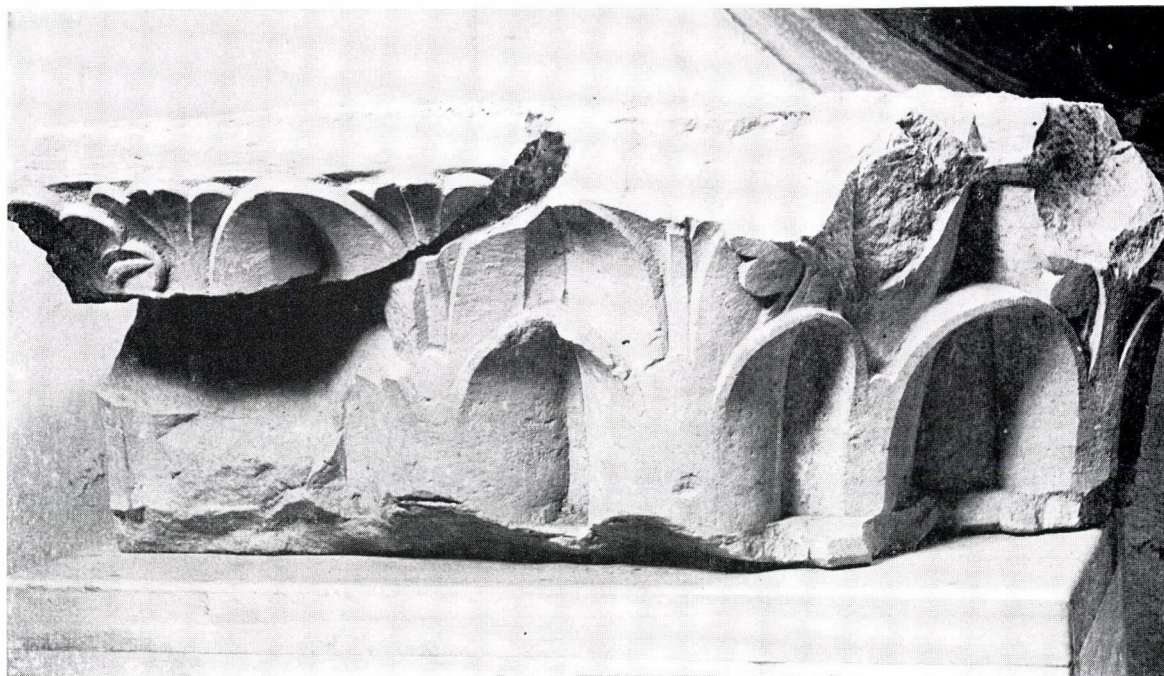


Fig. 39. Row of capitals of the cloister arcade from Pilis

twelfth-century role of the Latins of Esztergom. The master came to Hungary perhaps through the connected channels of both the Latins of Esztergom and the Cistercians.

This French influence was further nourished by political connections during the time of Endre II. Beyond the stylistic forms there is also the exceptionally valuable extant Album of Villard de Honnecourt, French mason, who made three notations about his journey in Hungary (its last edition Hahnloser 1972: 226—33). The drawings of details from dated portions of Reims cathedral in association with the notations of his travels in Hungary allows historians to determine the approximate date of his stay in that country (Branner 1960 : 79, 1961: 240; Reinhardt 1963: 85; Hamann—MacLean 1965: 225; Salet 1967: 390—4).

This report is of crucial importance especially because of the destruction of the royal and other archives; the report verifies the direct relationship between the French style of Gothic cathedrals and Hungarian architecture and sculpture. Hahnloser dates Villard's Hungarian journey primarily by the Reims drafts, and places his style between 1225 and 1235 (1972: 231—2). In my opinion Villard was able to see the stone mason's marks on the chapel only before the construction of the edifice (Hahnloser 1972: Plate 63). There is a library full of literature on the supposed works of this architect in Hungary (Horváth 1936: 000; Csemegi 1955: 73—80), but no direct evidence was found until the unearthing of the Cistercian abbey at Pilis (Gerevich 1971/II: 81—82).

The small coloured and gilt stone fragments found in the destruction layer on the floor of the northern transept, when put together, proved to be the fragments of a «niche sarcophagus» (Fig. 43). Allegorical figures decorated the trefoil headed niches. This sandstone funerary monument was partially built into the wall, with the lying statue of the departed queen above. The pillow of the «Gisant» was held by angels, half in flight as on the funerary monuments of the later princes of Burgundy. The clear conception and sure hand of the artist in forming the heads (Fig. 44), the semicircular end of the crease on the flat drapery indicate that the torsos were sculptured with the finest artistry known in that style around 1230. A bearded and crowned head from the



Fig. 40. Ornament carved in red marble from Pilis



Fig. 41. Ornament carved in red marble from the throne at Esztergom



Fig. 42. Decoration carved in red marble from Pilis

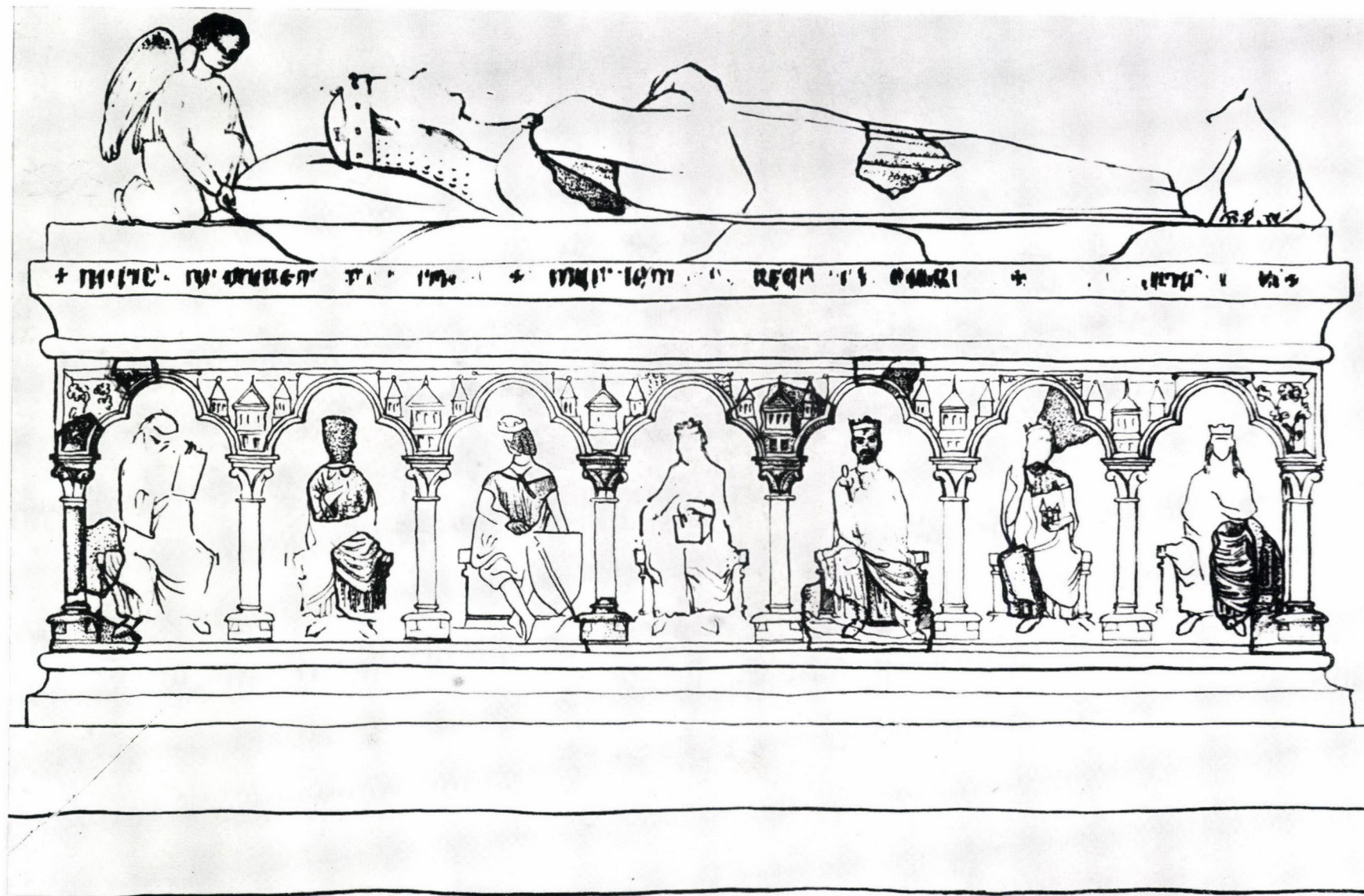


Fig. 43. Sepulchral monument of Queen Gertrudis of Meran's, made by Villard de Honnecourt (Reconstruction, drawing by E. Egyed)



Fig. 44. A royal head (8 cm) from Queen Gertrudis' sepulchral monument at Pilis

sarcophagus (Fig. 45) is related to the French «Beau Dieu» ideal as is the Christ of the southern doorway of Chartres, where it seems that the sculptor of the figures of Theodore and Saint George must have been one of the masters of the sculptor of the bearded head. It is not, however, independent stylistically of the classicism of Laon and Reims (Fig. 46) either.



Fig. 45. Head of Christ from the southern portal of Chartres and the royal statue on the Sepulchral monument at Pilis (The little head shows the proportion)

Surprisingly the identity of the master could be determined by the pattern of the floor in the southern wing of the transept (Figs 47, 48). The floor tiles were moulded into different forms which made a pattern laid in oblong, setting frame (Fig. 49) of 150×60 centimetres in size; the pattern imitates oriental textiles which, in turn, are similar to old Hellenistic mosaic decorations. Two floor patterns at Pilis were identical with two of the five patterns traced in Villard de Honnecourt's Album (Gerevich 1971/II: 81—105). (Figs 50, 51.) One of them, the antique pattern, is only known in Europe from the Cistercian church at Eberbach (West-Germany) as well as Pilis and other places in Hungary (Fig. 50; 52); the second pattern is known from three other places (Kier 1970: 165, 172, 175, 181, 187, 190, Fig. 192, 240, 254). (Figs 53—55.) Villard wrote the following caption underneath the picture of the three floor patterns: «J'estoie une fois en Hongrie la u ie mes maint jor la vi io le pavement d'une glize de si faite maniere» (Hahnloser 1972: 73). The concurrence of these two rare patterns next to each other and the close similarity of the border decorations practically exclude the possibility of this text referring to another church. Since Villard de Honnecourt certainly visited the Cistercian Abbey of Pilis it is very likely that the funerary monument can be attributed to him.

The responsibility of Villard for the funerary monument at Pilis is suggested by the formal and stylistic similarities the monument shares with details in the cathedrals he visited according to the Album (Fig. 56). In this time we don't know any other French mason working in Hungary. An even closer similarity in forms and style of detail can be seen between the drawing of the Album



Fig. 46. Fragments of the sepulchral monument at Pilis compared with a figure from Villard de Honnecourt's Album and with the statue of St. George at Chartres



Fig. 47. Brick mosaic pavement of the southern transept of Pilis

and the funerary monument, as in the fig-foliage ornament which fills the spaces between the niches (Fig. 57) (Hahnloser 1972: Plate 10, 7). The most frequent motif of this age is that of figures sitting in the arch (voussure) of the doorway in a pose mandatory for Gothic sculpture (Hahnloser 1972: Plates 1, 2, 13, 31, 24, 21, 49, 25, 6). Villard most frequently represented the figures of the Album in this pose.

There is no similar funerary monument in contemporary sculpture of the period, although this is a usual motif for the precious metal reliquaries. The «Three Magi» reliquary, in part by Nicolas de Verdun, is considered one of the pioneers of classical sculpture. It has been long known that Villard was highly influenced by this master of the first generation of Gothics.

The drawing, motifs and the drapery of the seated figures in the Album, like the architecture of the benches, are identical, to the last detail, with the seated figurines in the Pilis funerary monument, and with the «voussure» figures of the southern transept doorway of the Chartres cathedral, constructed (Sauerländer 1970: Fig. 243) around 1230. At the same time the torsos at Pilis agree in their smallest details with some of the seated figures of the pillars of the southern porch at Chartres (Figs 58—60). (Lefèvre-Pontalis 1905: 112—3; Schlag 1943: 120; Frankl 1957: 46—7; Grodecki 1951: 156—64, 1958: 119; Van der Meulen 1967: 161, 162.) The form of the representation (the allegorical figure of Conceit falling off his horse) proves that this similarity is not accidental (Fig. 61). There is not doubt that the representation of Conceit in the Album (Hahnloser 1972: Pl. 6) must have been a variation of the Chartres figure. A slight deviation proves that the drawing is no copy, but rather reflects an earlier, immature version of the sculpture, a phenomenon similar to «pentimento». This argument is not weakened by the fact that the architectural drawings of Villard deviated very often slightly from the actual objects themselves. The sculpture of the pillars at Chartres cathedral is dated in the thirties and forties of the 13th century (Hahnloser 1972: 19, 21; Branner 1969: 196, 197). The similarities between the afore-mentioned pieces of sculpting make it probable that Villard de Honnecourt worked among the sculptors of the pillars of the southern porch, proving further that he was the master of the Pilis funerary monument.

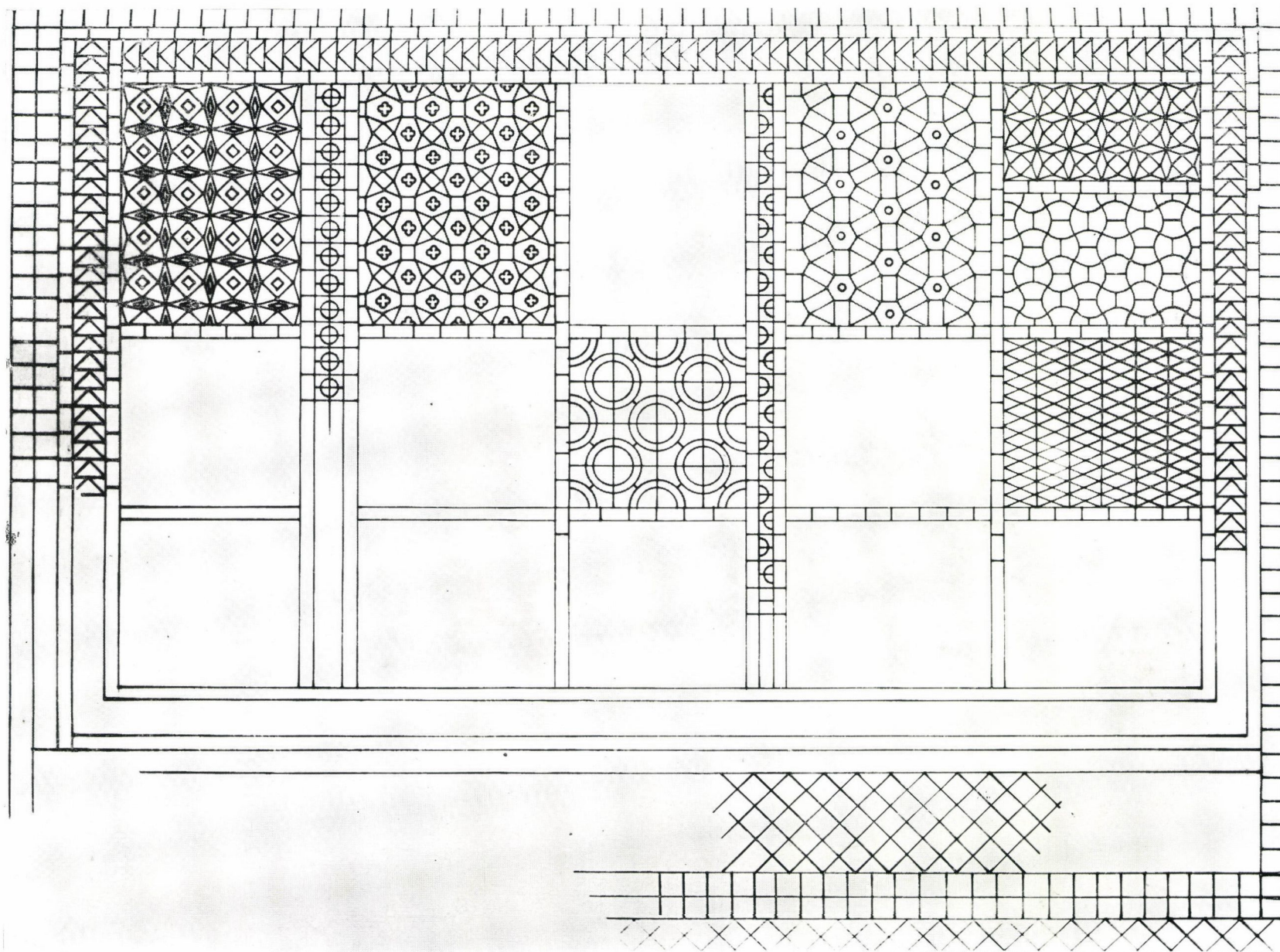


Fig. 48. Drawing of the reconstruction of the brick mosaic pavement at Pilis (E. Egyed)

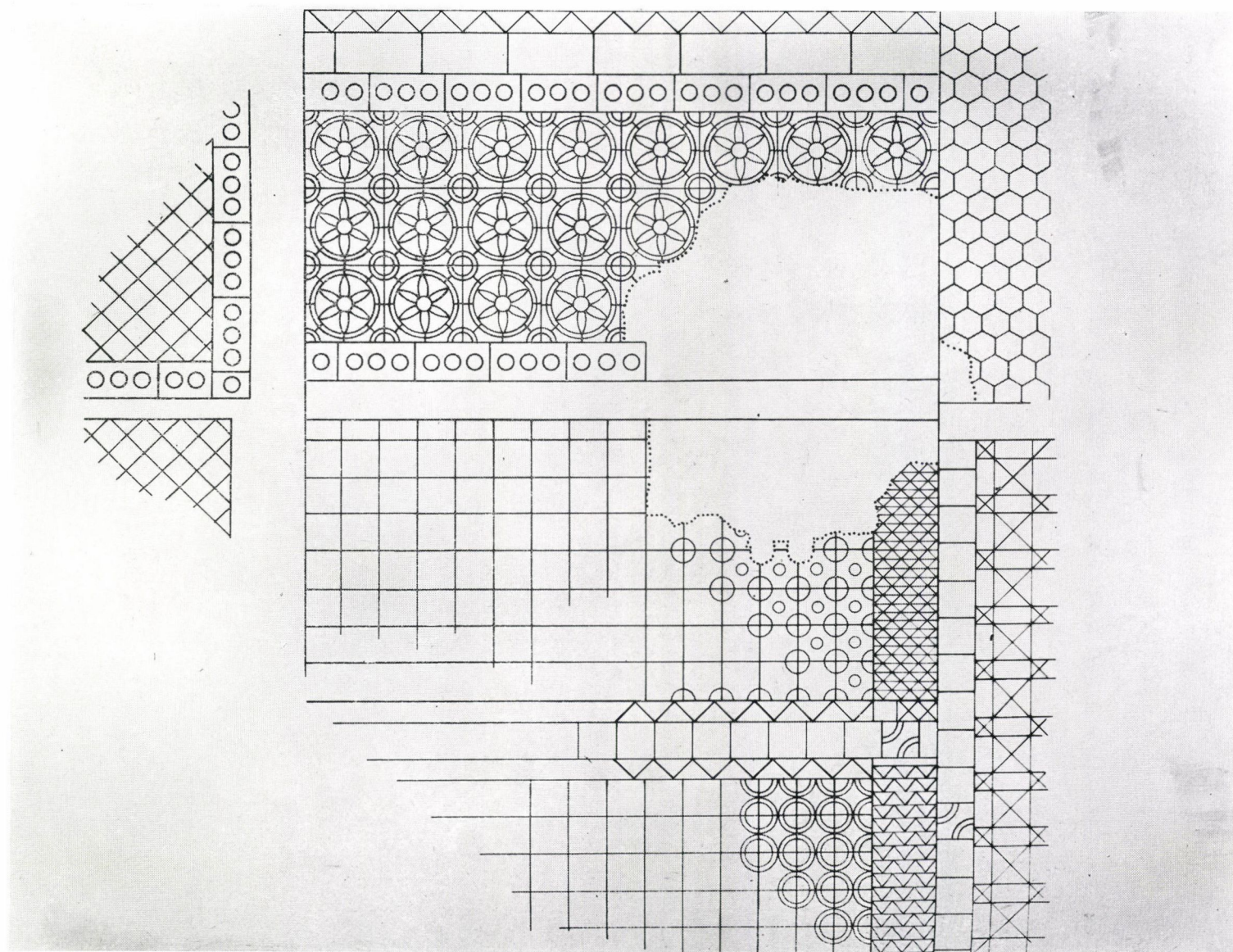


Fig. 49. Reconstructed pavement from the western gallery of St. Quentin's church (E. Egyed)

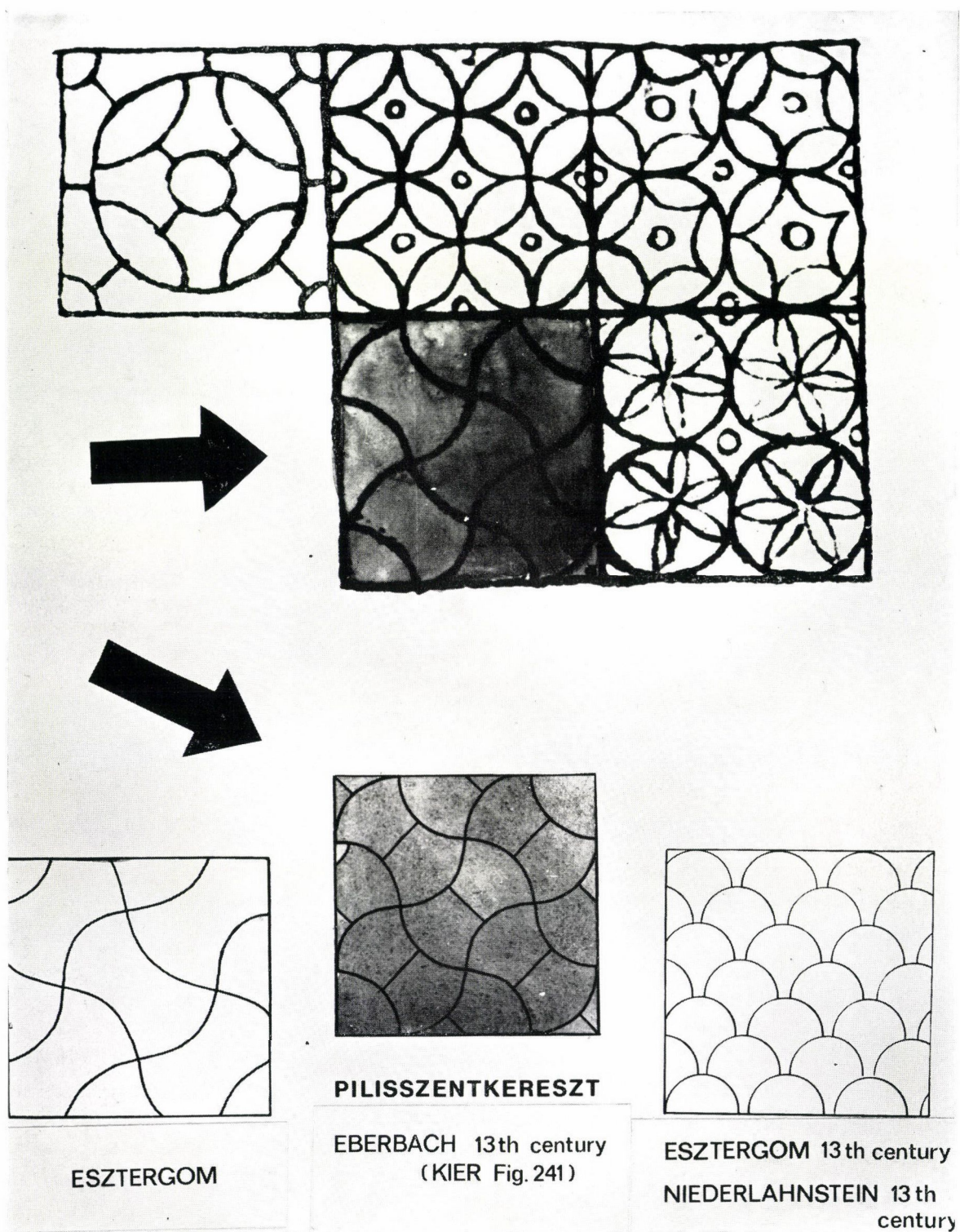
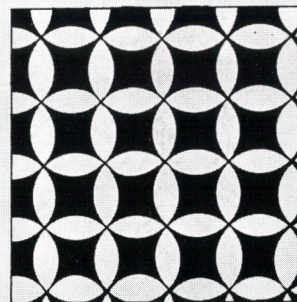
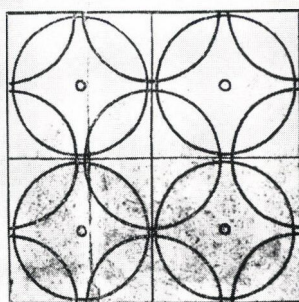
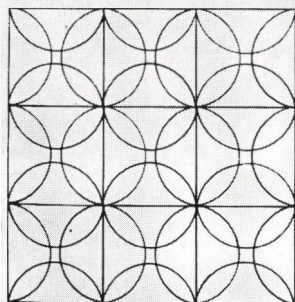
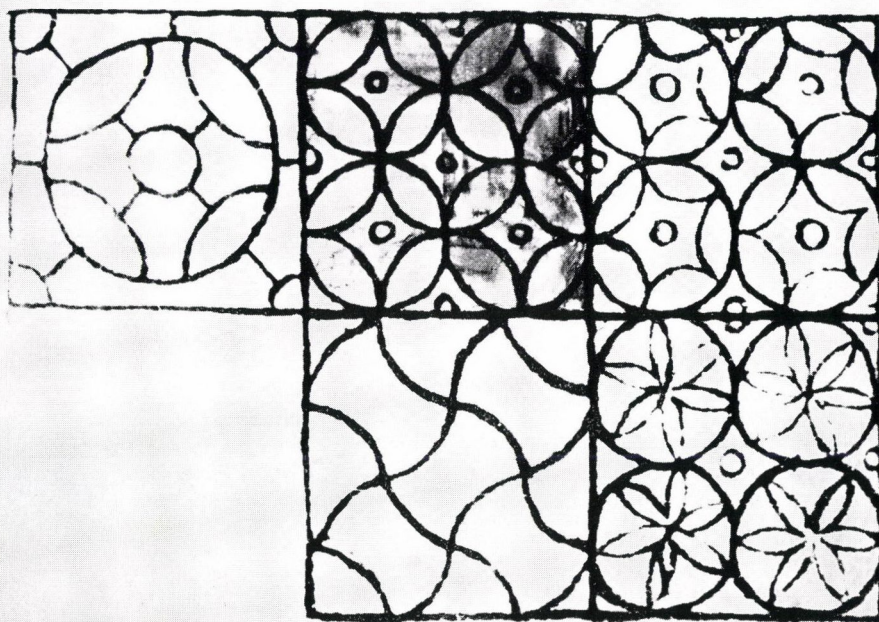


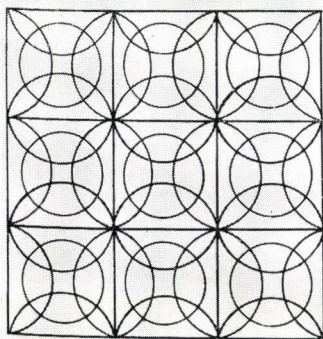
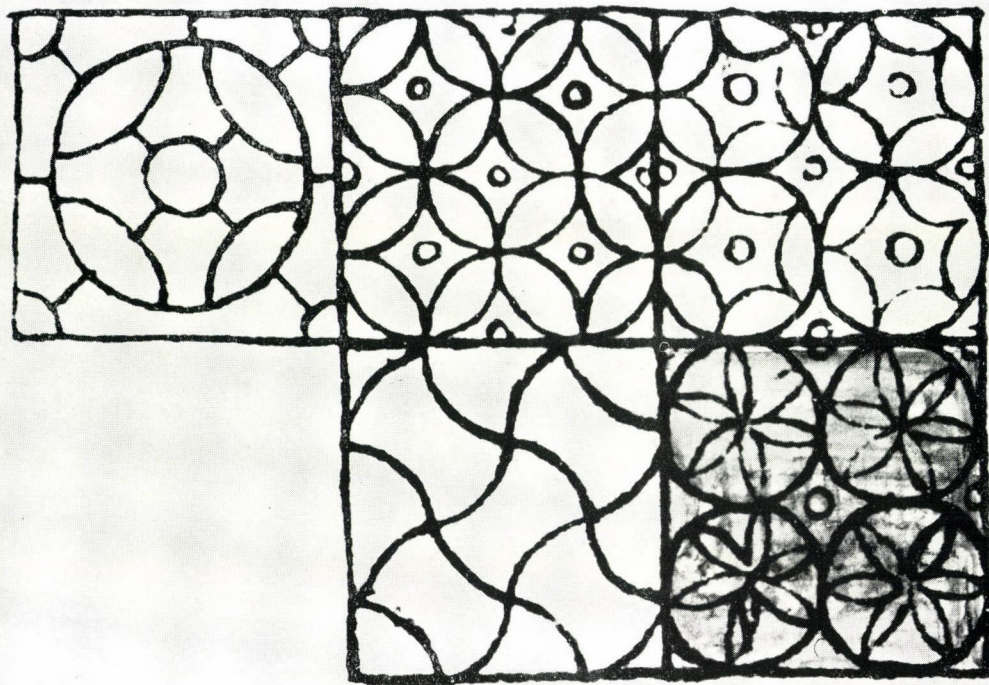
Fig. 50. Pavement patterns from Villard de Honnecourt's Album and their analogues



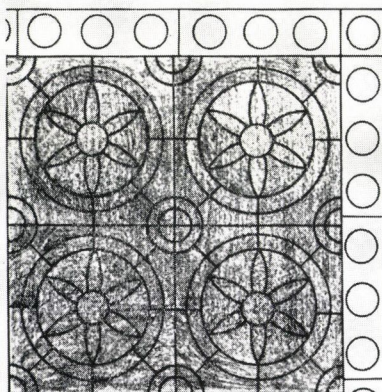
PILISSZENTKERESZT

Antique-to 12 th century
 FOUNTAINS ABBEY about 1180-1190
 ROMA,
 St CECILIA 12 th-13 th centuries
 HEILIGENKREUZ 13 th century
 (KIER Fig. 90)

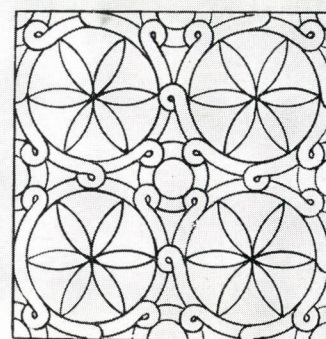
Fig. 51. Pavement patterns from Villard de Honnecourt's Album and their analogues



FONTENAY

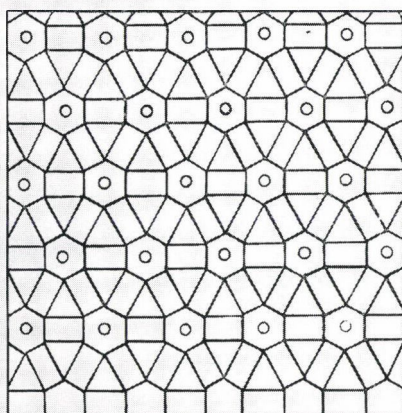


SAINT - QUENTIN

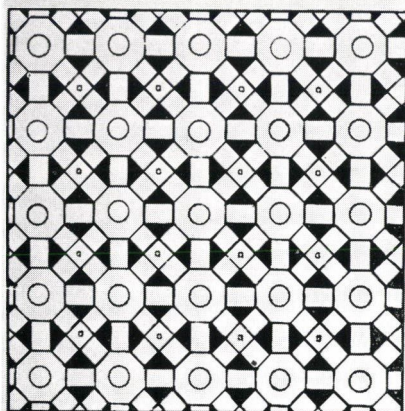


ESZTERGOM

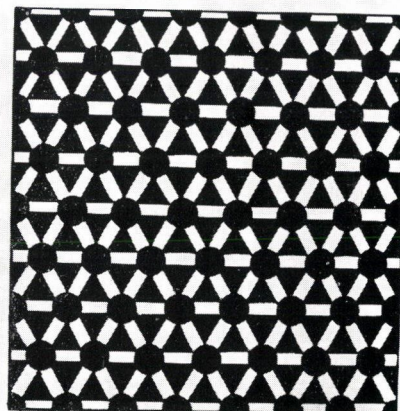
Fig. 52. Pavement patterns from Villard de Honnecourt's Album and their analogues



PILISSZENTKERESZT



HRADIST, 13th century
(KIER Fig.63)



SIEGEN
St MARTIN about 1100
(KIER Fig. 76)

Fig. 53. Pavement patterns from Pilis and their analogues

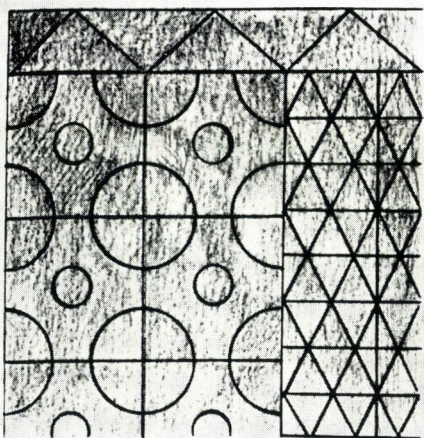
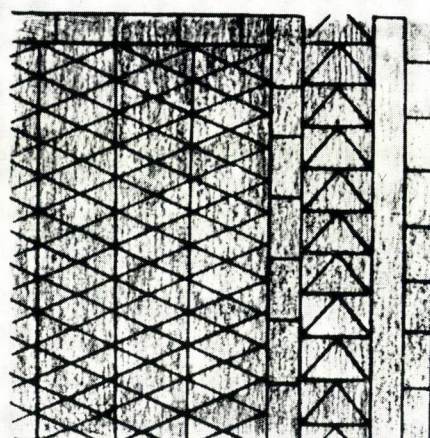
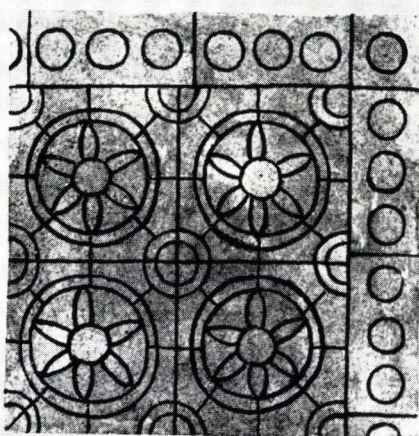
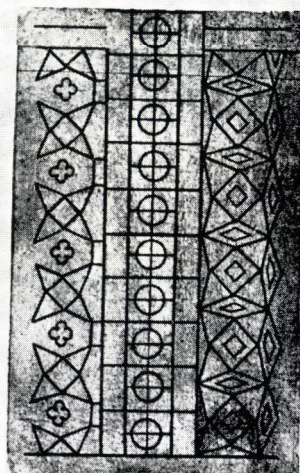
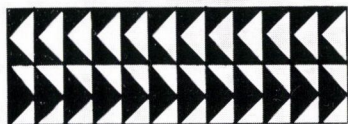
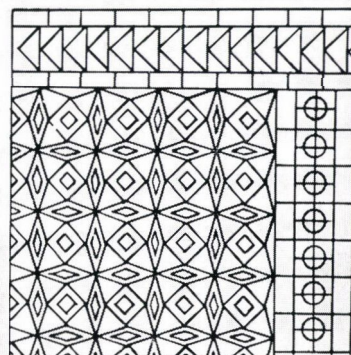
**SAINT - QUENTIN****PILISSZENTKERESZT****SAINT - QUENTIN****PILISSZENTKERESZT**

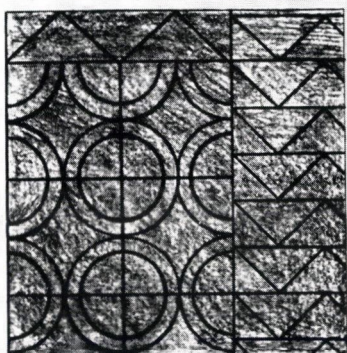
Fig. 54. Pavement patterns from Pilis and their analogues



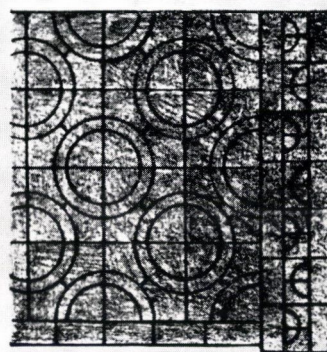
WERDEN c. 1066-1081
(KIER Fig.58)



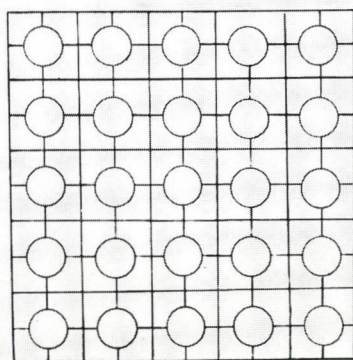
PILISSZENTKERESZT



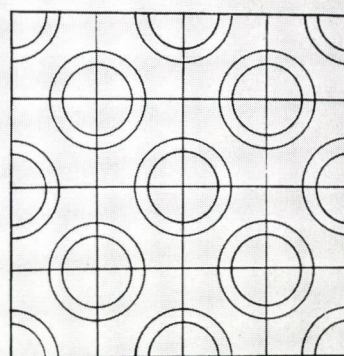
SAINT - QUENTIN



PILISSZENTKERESZT



5th-13th centuries
St JEAN AU BOIS 1152
FOUNTAINS ABBEY 11th-12th centuries
(KIER Fig.83)



BRAUWEILER about 1200
(KIER Fig.188)

Fig. 55. Pavement patterns from Pilis and their analogues



Fig. 56. Attitude of a torso from Queen Gertrude's sepulchral monument and a similar figure from Villard's Album

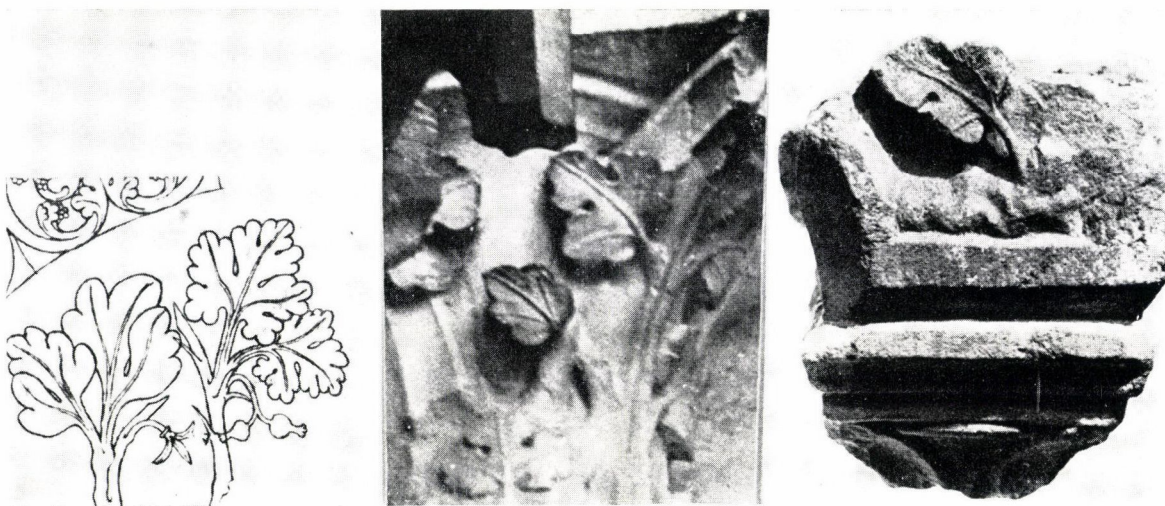


Fig. 57. Types of leaves from Villard's Album, from a capital of Chartres and the niches of Queen Gertrude's sepulchral monument

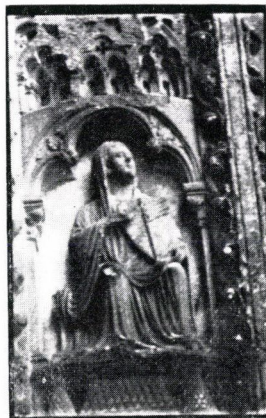


Fig. 58



Fig. 59



Fig. 60.

Figs. 58—60. Motifs of sitting figures compared: virtues and the apocalyptic old men from the pillars of the southern porch at Chartres from the figures of Queen Gertrude's sepulchral monument and from a drawing of a virtue in the Album

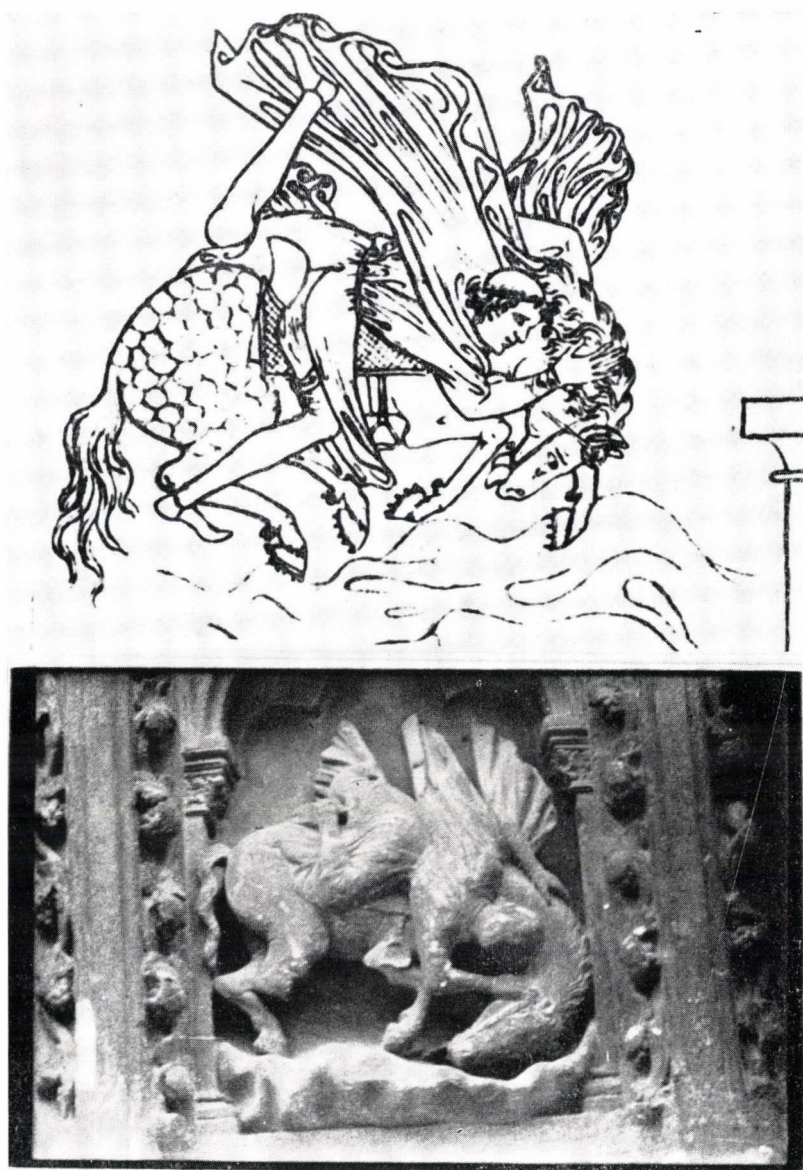


Fig. 61. The figure of Haughtiness in Villard's album of sketches, the allegory of Haughtiness from the pillar of the southern porch at Chartres

BIBLIOGRAPHY

- AUBERT 1947 — M. AUBERT: *L'architecture cistercienne en France*. I—II. Paris 1947.
 BÉKEFI 1891 — R. BÉKEFI: *A pilisi apátság története* (The history of the Pilis Abbey). Pécs 1891.
 BLANCHOT 1898 — CH. BLANCHOT: *Histoire de Notre-Dame d'Acey*. 1898.
 BRANNER 1969 — R. BRANNER: *Chartres Cathedral*. London 1969.
 BRANNER 1961 — R. BRANNER: The north transept and the first west facades of Reims Cathedral. *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 24 (1961), 220—241.
 CSEMEGI 1955 — J. CSEMEGI: *A budavári főtemplom* (The parish church of Buda Castle). Budapest 1955.
 DIENES 1972 — I. DIENES: *A honfoglaló magyarok* (The Magyars at the time of the conquest). Budapest 1972.
 DIMIER 1949 — A. DIMIER: *Recueil de plans d'églises cisterciennes*, I—II. Paris 1949.
 FEJÉR 1829 — G. FEJÉR: *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*. II. Budae 1829.
 FETTICH 1942 — N. FETTICH: *Die altungarische Kunst*. Berlin 1942.
 FOERK 1915 — E. FOERK: *A kalocsai székesegyház* (The cathedral of Kalocsa). *Magyarország Műemlékei* (Monuments of Hungary), IV. Budapest 1915. 43—70.
 FRANKL 1957 — P. FRANKL: The chronology of Chartres cathedral. *The Art Bulletin* 39 (1957), 46—47.
 GEREVICH 1956 — L. GEREVICH: *A magyar gótikus művészet* (Hungarian Gothic art). *A magyarországi művészet története*, I. (History of art of Hungary, ed. by D. Dercsényi). Budapest 1956, 119—248.

- GEREVICH 1971a — L. GEREVICH: A gótikus klasszicizmus és Magyarország (Classicism in the Gothic and Hungary). *A Magyar Tud. Akadémia II. Oszt. Közleményei*, 20 (1971), 55—72.
- GEREVICH 1971b — L. GEREVICH: Villard de Honnecourt Magyarországon (Villard de Honnecourt in Hungary). *Művészettörténeti Értesítő*, XX. (1971), 81—105.
- GEREVICH 1974a — L. GEREVICH: Die Anfänge des Bauornaments in Ungarn. Sonderdruck aus Kolloquium über frühmittelalterliche Skulptur. Vortragstexte. 1972. Heidelberg, II. (1974), 149—159. Tafel 71—79.
- GEREVICH 1974b — L. GEREVICH: A kora-gótika kezdetei Magyarországon (The beginnings of Early-Gothics in Hungary). *A Magyar Tud. Akadémia II. Oszt. Közleményei*, 23. (1974), 146—169.
- GEREVICH 1974c — L. GEREVICH: Die mittelalterlichen Städte im Zentrum Ungarns. Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen vom 18. bis 24. April 1972. (Herausgegeben von H. Jankuhn, W. Schlesinger und H. Steuer.) Göttingen 1974. Teil II. 258—76. Tafel 66—71.
- GOMBOS 1938 — A. FR. GOMBOS: *Catalogus fontium historiae Hungaricae*. Budapestini 1938.
- GRODECKI 1951 — L. GRODECKI: The transept portals of Chartres cathedral: the date of their construction according to archaeological data. *The Art Bulletin* 33 (1951), 156—164.
- GRODECKI 1958 — L. GRODECKI: Chronologie de la cathédrale de Chartres. *Bulletin Monumental*, 116. (1958), 91—119.
- GUTHEIL 1960 — J. GUTHEIL: *Magyarország és kereszténység Szent István előtt* (Magyars and Christianity before Saint Stephen). *Vigilia*, 25. (1960), 464—465.
- GYÖRFFY 1953 — GY. GYÖRFFY: A szávaszentdemeteri görög monostor XII. századi birtokösszeírása (The twelfth century estate census of the minster at Szávaszentdemeter). *A Magyar Tud. Akadémia II. Oszt. Közleményei*, II. (1953), 325—362; III. (1953), 69—104.
- HAHN 1957 — H. HAHN: *Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser*. Berlin 1957.
- HAHNLOSER 1972 — H. R. HAHNLOSER: *Villard de Honnecourt*. Graz 1972.
- HAMANN-MAC LEAN 1965 — R. HAMANN-MAC LEAN: Zur Baugeschichte der Kathedrale von Reims. *Gedenkschrift Ernst Gall* (Herausgegeben von M. Kühn und L. Grodecki.) 1965, 195—234.
- HENSZLMANN 1873 — E. HENSZLMANN: *Die Grabungen des Erzbischofs von Kalocsa*. Leipzig 1873.
- HORVAT 1959 — A. HORVAT: Die Skulpturen mit Flechtbandornament aus Syrmien. *Südost-Forschungen*, 18. (1959), 249—264.
- HORVÁTH 1936 — H. HORVÁTH: *Villard de Honnecourt et la Hongrie*. *Nouvelle Revue de Hongrie* octobre 1936.
- HUBER 1884 — A. HUBER: Die Ermordung der Königin Gertrud von Ungarn im Jahre 1213. *Studien über die Geschichte Ungarns im Zeitalter der Arpaden*. *Archiv für Österreichische Geschichte*, 1884, 155—230.
- HÜMPFNER 1964 — T. HÜMPFNER: A zirci apátsági templom ásatása 1912—1913 (The excavations of the abbey church at Zirc). *A Veszprém megyei Múzeumok Közleményei*, 2. (1964), 119—139.
- KIER 1970 — I. KIER: Der mittelalterliche Schmuckfußboden. Düsseldorf 1970.
- KNIEZSA 1955 — I. KNIEZSA: *A Magyar nyelv szláv jövevényszavai* (Slavic loan-words in the Hungarian language). Budapest 1955.
- LÁSZLÓ 1971 — GY. LÁSZLÓ: A népvándorlaskor művészete Magyarországon (The art of the migration period in Hungary). Budapest 1971.
- LEFÈVRE-PONTALIS 1905 — E. LEFÈVRE-PONTALIS: *Les architectes et la construction de la cathédrale de Chartres*. Paris 1905.
- LEVÁRDY 1962 — F. LEVÁRDY: Les monuments d'architecture médiévale à Pannonhalma. *Acta Historiae Artium*, 8. (1962), 3—44.
- MACARTNEY 1968 — C. A. MACARTNEY: *The Magyars in the ninth century*. Cambridge 1968.
- MAROSI 1971 — E. MAROSI: Einige stilistische Probleme der Inkrustationen von Gran (Esztergom). *Acta Historiae Artium*, 17. (1971), 171—229.
- VAN DER MEULEN 1967 — J. VAN DER MEULEN: Recent Literature on the Chronology of Chartres Cathedral. *Art Bulletin* 1967, 152—172.
- MORAVCSIK 1950 — GY. MORAVCSIK: Bíborban született Konstantin a birodalom kormányzásáról (Constantinus Porphyrogenitus about the governing of the province). Budapest 1950.
- MORAVCSIK 1967 — GY. MORAVCSIK: Pour une alliance byzantino-hongroise seconde moitié du XII^e siècle (pp. 305—313). Les relations entre la Hongrie et Byzance à l'époque des croisades (pp. 314—319). The role of the Byzantine church medieval Hungary (pp. 326—340). *Studia Byzantina*. Budapest 1967.
- NAGY 1974 — S. NAGY: *Dombo*. Novi Sad 1974.
- REINHARDT 1963 — H. REINHARDT: *La cathédrale de Reims*. Paris 1963.
- SALET 1967 — F. SALET: Le premier Colloque International de la Soc. Française d'Archéologie (Reims, I^{er}—2 juin 1965). *Chronologie de la cathédrale*. *Bulletin Monumental*, 125. (1967), 390—394.
- SAUERLÄNDER 1970 — W. SAUERLÄNDER: *Gotische Skulptur in Frankreich 1140—1270*. München 1970.
- SCHLAG 1943 — G. SCHLAG: Die Skulpturen der Querhauses der Kathedrale von Chartres. *Wallraf-Richartz Jahrbuch*, 12—13. (1943), 115—164.
- ŚWIECHOWSKI 1964 — Z. ŚWIECHOWSKI: Die Bedeutung Italiens für die romanische Architektur und Bauplastik in Polen. *Acta Historiae Artium*, 10. (1964), 1—55.
- SZÉKELY 1961 — GY. SZÉKELY: Le sort des agglomérations pannoniennes au début du moyen âge et les origines de l'urbanisme en Hongrie. *Annales Univ. Scienc. Budapest ... Sectio Hist.*, I—III. 1961, 70—72.
- SZENTPÉTERY 1937 — E. SZENTPÉTERY: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*, I. Budapest 1937.
- VÁCZY 1938 — P. VÁCZY: *Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában* (Christianity of Hungary during the period of the Conquest of the Magyars). *Enlékkönyv Szent István király halálának 900. évfordulóján* (Memorial book for the nine hundred year anniversary of the death of King Saint Stephen, ed. by J. Serédi.) Budapest 1938. I. 215—265.
- VÁCZY 1970 — P. VÁCZY: *Karoling művészet Pannóniában* (Carolingian art in Pannonia). *Soproni Szemle* 1970, 210—224, 298—306.

ON THE DEVELOPMENT OF ARCHITECTURE IN PREMONGOLIAN VOLGA-BULGARIA

One of the less studied problems of the cultural history of Volga-Bulgaria, a country which existed for about 5 centuries on the banks of the Volga and Kama Rivers, is that of architecture and building. Particularly it refers to the premongolian time (up to 1236) when Volga-Bulgaria survived a period of independence and the most original development.

First records of Bulgarian towns and buildings of premongolian period appeared in the historical literature of the XVIIIth century in the works of V. N. Tatishev and P. I. Rychkov.¹ The descriptions and records of a number of sites are known from the itinerary notes of captain N. P. Rychkov, Academy members P. S. Pallas, I. I. Lepekhin and others.² Later, in the second half of the XIXth century works of K. I. Nevostruev and S. M. Shpilevsky were published.³ Nearly all available evidence of direct observers of remnants of old buildings on the surface of ancient Bulgarian towns were reflected there. The authors tried to give a scientific interpretation of the known sites. The last two works represent a particular interest for modern investigators, since most of the described monuments were destroyed later or absolutely disappeared.

After the creation of the *Society of Archaeology, History and Ethnography* of the Kazan university (1878) attempts were made of archaeological study of the towns of Volga-Bulgaria and of the premongolian time as well.⁴

During the first years of the Soviet Power archaeologists continued prospecting investigations of a series of sites of ancient Bulgarian towns. We must particularly mark V. V. Golmsten, A. S. Bashkirov and A. P. Smirnov whose activity was directed to a certain degree on the study of the Bulgarian buildings.⁵

From 1933—1937 an expedition headed by A. P. Smirnov made excavations of the first building of Bulgarian monumental architecture — remnants of a brick building in the centre of Suvar Town, which allowed archaeologists to follow the features in the building technique and materials following the traditions of ancient builders of Middle Asia and Near East.

¹ V. N. TATISHCHEV: *История Российская*. Vol. I. Moscow—Leningrad 1962. 269; N. RYCHKOV: *Опыт Казанской истории древних и средних времен*. St. Petersburg 1767. 23—24.

² N. RYCHKOV: *Журнал или дневные записки путешествия по разным провинциям Российской империи*. St. Petersburg 1770. 11—23, 44—52; P. S. PALLAS: *Путешествие по разным провинциям Российской империи*. Vol. I. St. Petersburg 1773. pp. 184—243; I. I. LEPKHN: *Дневные записки путешествия по разным провинциям Российской империи*, 1763 и 1769 году. Vol. I. St. Petersburg 1795. pp. 165—282, 307, 336—337.

³ K. I. NEVOSTRUEV: *О городищах древнего Волжско-Болгарского и Казанского царств в нынешних губерниях Казанской, Симбирской Самарской и Вятской*. *Труды I Археологического Съезда* Vol.

II. Moscow 1871; S. M. SHPILEVSKY: *Древние города и другие болгаро-татарские памятники в Казанской губернии*. Kazan 1877.

⁴ V. A. KAZARINOV: *Описание Билярских и Барановского городищ*. «Известия Общества археологии, истории и этнографии» / = ИОАИЭ/, Vol. III. Kazan 1880—1882. pp. 96—106; *ibidem* Vol. V. 1884. appendix; and others.

⁵ V. V. GOLMSTEN: *Доисторическое прошлое Самарского края*. Краеведение. Samara 1924; A. S. BASHKIROV: *Экспедиция по изучению болгаро-татарской культуры летом 1928 года*. «Материалы по охране, реставрации и ремонту памятников Татар. АССР» Vol. III. Kazan 1929; A. P. SMIRNOV: *Сувар*. «Труды Государственного Исторического Музея» / = ГИМ/, Vol. XVI. Moscow 1941; and *Волжские булгары*. *ibidem* Vol. XIX. 1951.

Then, for a long time (up to 60 years) investigators drew their attention mainly to the study of monuments of Golden Horde time.

During the last ten years wide archaeological investigations arose which helped to elicit the sources and ways of development of Bulgarian town-building in the Xth—XIIIth centuries.⁶

The architecture of the premongolian Volga-Bulgaria began to be studied especially thoroughly with the development of the investigation of the county's capital — Biliar or the Great City. Besides the works on a general study of Biliar's history there are broad special investigations of the individual buildings. The ruins of one white-stone and two brick buildings of the premongolian time and traces of the great number of wooden and doubt-wattle structures were revealed and investigated by the Biliar expedition in the period from 1967 to 1975. Preliminary results were reflected in the press.⁷

The site of the ancient town of Biliar is one of the greatest archaeological monuments of East Europe in the Middle Ages. The area surrounded by a circular bank is divided into 2 parts one inscribed into another — external and internal, and occupy 6 millions square metres. The traces of about 50 brick and white-stone buildings were brought to light by the aerophotography of the main part of the territory in 1973—1974. A thorough investigating work made it clear that the town existed only in the premongolian period — during the Xth—XIIIth centuries (from 922—to 1236, to be precise). That's why the characteristics of studied remnants of monumental buildings can help to reveal features of the architectural development and building in Voljskaia Bulgaria of the premongolian time.

The foundations of the two large brick buildings and ruins of the monumental white-stone temple (built in the Xth—XIth centuries) are of the most interest.

One of the brick buildings is situated near the presumptive gate outside the internal town and (probably) may be a part of caravan-serai complex.⁸ Its area occupies about 248 square metres. The ruins of the building in plan present a foundation of rectangular form with additional annexes. Two mighty internal walls crossed in the centre dividing it into some separate rooms. The entrance was from the south-east side. The building had a system of the central underground heating. The presence of two staircases in the south-east and south-west corners, vertical flues in the walls and a considerable thickness of external (80—100 cm.) and internal (120 cm.) walls give the opportunity to suppose that it was a two-storey building. It can be proved by the presence of the deep foundation (115—120 cm.). The excavations revealed part of the yard, which determine that the building was surrounded by the timbered paling and the small ditch with a depth of 2,5 metres.

The second brick building investigated by the expedition was situated in the middle of the ancient town site. It was a building of rather complicated construction drowing out from east-south-east to west-north-west with the area of 140 square metres. This building had a cross-shaped planning as the first one. The entrance was from the south-east side and was framed by two pilasters set on rectangular bases. The building had a protuberance from the south-east side in the form of joint semicirculars which remind of the foundation of a tower. The system of central heating, foundation and the characteristic features of brickwork are similar to that of the first building. It seems there was a second floor, too. Supposingly the owner was a rich man because the build-

⁶ V. F. КАКHOVSKY—A. P. SMIRNOV: Горо́дище Хулаш и памятники средневековья Чувашского Поволжья. *Teheboksary* 1972; G. I. МАТВЕЕВА: Изучение болгарских памятников домонгольского периода на Самарской Луке. «Краеведческие записки», Vol. III. Kuibyshev 1975; and others.

⁷ А. КН. КХАЛИКОВ—Е. А. КХАЛИКОВА: Раскопки в Биляре. «Археологические открытия-1969» (=АО), Moscow 1970. pp. 169—170; А. КН. КХАЛИКОВ—S. M. IOVKOV—R. F. SHARIFULLIN: Исследования Бил-

ярского городища. АО 1972. Moscow 1973; А. КХАЛИКОВ: Город, которому 1050 лет. «Советская Татария», Kazan 1971. 23. nov; see also: Исследования Великого города. Moscow 1976.

⁸ А. КН. КХАЛИКОВ—R. F. SHARIFULLIN: Караван — сарай древнего Биляра. «Исследования Великого города.» op. cit. Moscow 1976; S. S. АИДAROV: Архитектурное исследование руин здания караванская в Биляре. *ibidem*.

ing (of considerable size) was situated in the centre of the town, it had many household buildings in the yard, a separate kitchen in the garden and a great deal of everyday things, etc.

In the centre of the site a foundation of vast white-stone building was revealed and investigated except the mentioned brick buildings. The general sizes and construction of the building, which remained in contours, were determined by archaeological investigations. It was determined that the building had a right-angled form (external sizes $41,7 - 40,5 \times 26,2$ metres) and stretched from south to east. The foundation of the tower (minaret) was situated behind the north-west corner and had the same rectangular form in plan ($8,6 \times 7$ m.). There was probably also a stone pillar that was mentioned by previous investigators.⁹ There is a vast hall inside of the building divided by 6 rows of pillars (4 pillars in each row).

In 1974–1975 it was determined that the white-stone temple was added to the wooden building (which was built earlier than white-stone building). The foundation of the wooden building occupied an area of 47×26 metres and was situated to the west of the white-stone building. This foundation was represented by a number of regular rows of deep pits. In the centre of the wooden building there was a large square pit for water under the light hatch. The roof of the building leaned on wooden pillars. Probably the white-stone building had the same alternation. The situation of the pillars and the planning of the inside parts of the buildings made us suppose that both buildings were erected according to the arabian pillared courtyard system which was spread up to the XIth–XIIth cent. A.D.¹⁰ The front door of this complex, which existed in the Xth–XIIIth centuries and occupied an area of more than 2000 square metres was situated along the eastern wall of the white-stone temple. It was decorated by the wide pilaster's protuberances.

The preliminary analysis of the architectural features, building technique and materials of the Bulgarian monuments, which were investigated, gave us an opportunity to mark out the main features of the premongolian architecture.

Volga-Bulgarians used different building materials: wood, clay, white stone, burnt brick etc. They were the first on the north of Eastern Europe who made use of the square form brick (with the sides from 18 to 36 cm. and thickness 4–6 cm.) in their building practice. In Biliarian buildings more standardised sizes of the brick are observed: 27 and 5 cm., accordingly.

The brick that possess the same size and form as the Bulgarian one was used in the contemporary monuments of Middle Asia, Kievian Russia, Khazaria and ancient Georgia.¹¹

The liquid clay played a role of astringent solution in the brickwork of the foundations of all the buildings and it finds its parallels in the monuments of the East.

Among the foundations we may distinguish 3 types:

1. Foundations (plump) going to the soil plumb.
2. Foundations which broaden to the foot.
3. Sheer foundations raised on the platform formed by two rows of raw-brick which overflow somewhat behind the vertical plane of the wall.

The forms mentioned we find in the monuments of Middle Asia and Near East (IX–XIIth centuries) too.¹² The brickwork of foundations and walls is flat with strict observance horizontal

⁹ V. N. TATISHTCHEV: op. cit. p. 269; N. F. TOLMACHEV: Путевые заметки по Чистопольскому уезду. Manuscript in the Library of the Kazan State University No 410, pp. 40 a, b; V. A. KAZARINOV: Описание Билярских и Барановского городищ. «ИОАИЭ» Vol. III. Kazan 1880–1882. p. 100.

¹⁰ A. GODARD: Les anciennes mosques de l'Iran. «Annales du Service Archeologiques de L'Iran», t. I, fasc. II, Paris 1937.

¹¹ A. V. KONOROV: К истории кирпича в России в XI–XX вв. «Труды института истории естествознания и техники», Vol. VII. Moscow 1956. p. 193; D. M. MSHVENIARADZE: Строительное дело в древней Грузии. «Труды по истории техники», Vol. III. Moscow 1954; M. I. ARTAMONOV: Саркел-Белая Вежа. МИА Vol. 62. Moscow–Leningrad. pp. 24–25.

¹² N. M. BATSHINSKY: Антисейсмика в архитектурных памятниках Средней Азии. Moscow–Leningrad 1949. p. 16.

rows and without brick ornament. Lateral section of vertical seam in the brickwork was abided in two different ways used in the monuments of Middle Asia at the same time:

1. Vertical seam is in the middle of the width of brick of the preceding (or following) row of brickwork;

2. vertical seam is somewhat removed aside as compared to the bride below — as far as the thickness of the brick (mainly in one direction).¹³

Very often the soil was packed when builders erected foundations of the monumental buildings (particularly from stone). Sometimes wooden piles or broken brick were used for it (for example: foundation of the Biliarian temple's tower).

Some characteristic features of the architecture of the investigated buildings should be outlined:

1. Presumably rectangular building which was divided into 2, 4, 8 and more (but always twin and intercommunicated) parts or groups.

2. Massive walls (particularly inside) which often implemented functions of the bearing constructions.

3. Ordinary in plan and hence in vertical lines architectural decoration of parts of the buildings.

4. Marked utility of monumental buildings, implementing rational functions.

5. Absence or rare usage of luxurious decoration in stucco, tile and polichrome plaster of both exteriors and interiors.

Many of these specifics are caused by process of formation of building and architecture of Early Middle Ages in the East as well as the cruelty of Early Islam are characteristic of Early — pre-Seldjuk architecture of Middle Asia¹⁴ and the Near East.¹⁵ That gives reasons to recon that the main characteristic features of premongolian architecture of Volga Bulgaria were formed no later than the end of the Xth — beginning of the XIth — century, i. e. in pre-Seldjuk period of time.

¹³ V. VORONINA: Древняя строительная техника Средней Азии. — «Архитектурное наследство», Moscow 1953. No 3. p. 9.

¹⁴ G. A. PUGATCHENKOVA: Пути развития архи-

тектуры Южного Туркменистана поры рабовладения и феодализма. Moscow 1958. p. 180 and passim.

¹⁵ K. A. C. CRESWELL: Early Muslim Architecture, I, London 1932.

CONTRIBUTION À LA DATATION DES CÉRAMIQUES PAR THERMOLUMINESCENCE

Aperçu historique

La datation des poteries anciennes par des mesures de thermoluminescence fut suggérée par F. Daniels en 1953. A cette époque, avec la collaboration de C. A. Boyd et D. F. Sanders de l'Université de Wisconsin, Daniels publiait un article¹ où il proposait une application de la thermoluminescence à la datation des rocs, des pierres brûlées et des céramiques anciennes.

Pendant les dix années suivantes, diverses recherches furent effectuées dans l'idée de Daniels et Coll., notamment à l'Université de Pensylvanie à partir de 1958, à l'Université de Californie et de Berne (1960).

En 1962, le Laboratoire de recherches en Archéologie et Histoire de l'art de l'Université d'Oxford, entreprit une étude de dix-huit tessons provenant du Moyen-Orient, d'Italie et de France, et couvrant une période de 6000 ans avant à 1300 après J.-C. Les résultats obtenus confirmèrent ainsi la validité de la méthode pour des époques plus récentes, mais la précision restait de l'ordre de 20%.

Entre 1966 et 1971, M. J. Aitken, S. J. Fleming, D. W. Zimmerman en Angleterre et V. Mejdahl au Danemark, développèrent séparément des méthodes de datation absolue. En 1968, une précision de 10% fut obtenue, et en 1971, elle était de 5 à 10%.²

Depuis plusieurs années, la technique de datation par thermoluminescence a gagné l'attention des archéologues, aux côtés de la méthode du radiocarbone. Son application ne se circonscrit pas seulement à la datation puisque aujourd'hui on l'utilise souvent pour tester l'authenticité des objets d'art en céramique. Des recherches à ce sujet se développent depuis 1970, notamment à Oxford.³

Principe de la datation par thermoluminescence

La *thermoluminescence* (TL) est la stimulation thermique de la luminescence d'une substance cristalline préalablement excitée par une irradiation quelconque.

L'âge d'un échantillon de céramique est déterminé par la relation suivante:

$$\text{âge} = \frac{\text{TL naturelle}}{(\text{TL par unité dose}) (\text{dose annuelle})} = \frac{\text{DE}}{\text{dose annuelle}}$$

où *TL naturelle* est due à l'irradiation des radioéléments, surtout U, Th, K, qui sont contenus dans l'argile, et qui provoque une accumulation d'énergie dans les pièges de diverses inclusions cristallines. La TL naturelle est mesurée à une température voisine de 300 à 350 °C.

¹ F. DANIELS, C. A. BOYD, D. F. SANDERS: Thermoluminescence as a research tool. *Science* 117 (1953) 343.

² S. J. FLEMING: Study of thermoluminescence of crystalline extracts from pottery. *Archaeometry* 9 (1966) 170; S. J. FLEMING: Thermoluminescence dating: Refinement of the quartz inclusion method. *Archaeometry* 12 (1970) 135; V. MEJDAHL: Thermo-

luminescence dating of ancient Danish ceramics. *Archaeometry* 11 (1969) 99; D. W. ZIMMERMAN: Thermoluminescence from fine grains from ancient pottery. *Archaeometry* 10 (1967) 26; S. J. FLEMING: New techniques of thermoluminescent dating of ancient pottery. II. The predose method. *Proc. 3rd Int. Conf. Lumin. Dosim.*, Risø (1971) 880.

³ M. J. AITKEN: *Physics and Archaeology*, Clarendon Press, Oxford, 1974.

TL par unité dose est la sensibilité de l'échantillon pour acquérir de la TL, elle est mesurée en exposant l'échantillon à une dose connue, fournie par une source artificielle étalon.

Dose annuelle est la dose moyenne par an reçue par l'échantillon, évaluée à partir des analyses chimiques et radioactives du Th, U et K contenus dans l'échantillon et des caractéristiques du sol environnant.

L'unité de mesure du dosage radioactif est le rad (Radiation Absorbed Dose) qui est définie comme l'absorption de 100 erg par gramme.

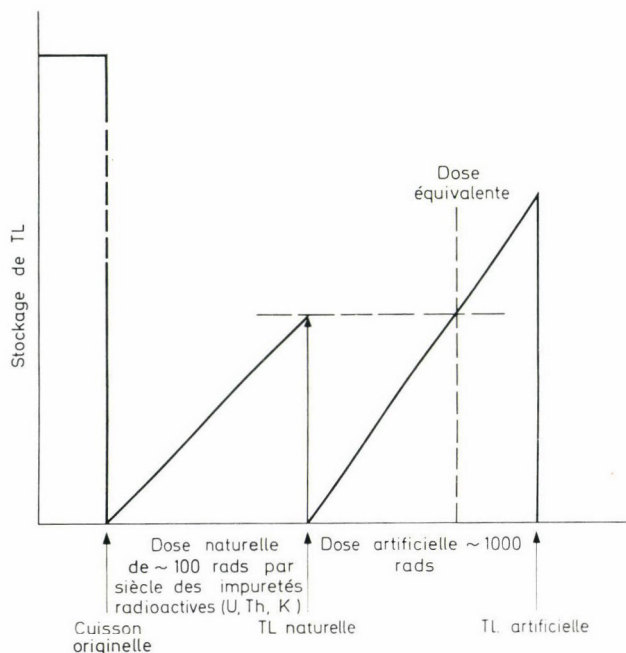


Fig. 1. Principe de la datation par thermoluminescence

La figure 1 illustre bien le principe de la datation par TL. D'abord, on suppose que le nombre d'électrons stockés dans les pièges de la poterie croît de façon linéaire avec le temps. La TL observée est une mesure de la dose totale des radiations à laquelle la poterie a été exposée à partir de sa cuisson originelle. Cette cuisson a été faite en général à une température supérieure à 600 °C, assez haute pour vider les pièges dus aux défauts des inclusions cristallines de l'argile et qui ont été remplis depuis son origine géologique. On peut donc définir un instant zéro, le *zéro archéologique*, comme le début du remplissage des pièges, soit le dernier chauffage à haute température. Ensuite on fait la mesure de la sensibilité de l'échantillon à la TL par exposition à une source connue. Son but est de déterminer la dose radioactive qui provoque une TL de même grandeur que la TL naturelle. On détermine ainsi la *dose équivalente* (DE).

Nouvelle méthode pour la datation des céramiques

Le but envisagé au cours de nos études était d'élaborer une *méthode relativement simple et rapide en vue de l'authentification* des céramiques anciennes.⁴ Les mesures ont été effectuées au Centre d'Etudes Nucléaires de Fontenay-aux-Roses (France), à l'aide d'un appareillage (lecteur de thermoluminescence) français, LDT 20.

⁴ L. BENKŐ: Termolumineszcens dózismérés a (1976) 95; L. BENKŐ: Termolumineszcens régészeti régészeti kormeghatározásban. Izotóptechnika 19 kormeghatározás. Természet Világa 108 (1977) 270.

Pour avoir une datation plus ou moins précise, les techniques de la préparation de l'échantillon sont liées aux principes sur lesquels l'âge sera calculé. Il y en a plusieurs et la technique choisie pour un cas donné dépend des caractéristiques de la poterie. Nous avons mis au point une technique de préparation qui peut être utilisée pour la plupart des matériaux argileux.

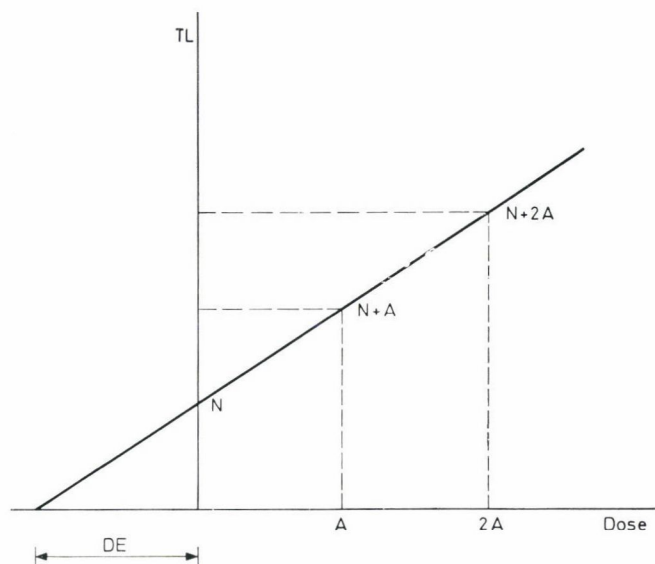


Fig. 2. Mesure de la dose équivalente

Le *prélèvement* nécessaire pour une authentification est de l'ordre de *100 mg*. Le matériau est broyé et ensuite tamisé afin de séparer la fraction de 100 à 250 microns qui, après lavage et séchage, servira de base pour les mesures de TL.

Trois échantillons similaires sont requis. Le premier est utilisé pour mesurer la TL naturelle N (fig. 2); le deuxième pour mesurer la TL naturelle plus la TL artificielle due à une dose de A rads, $N + A$; et le troisième pour la TL naturelle plus deux doses de A rads, $N + 2A$. L'intégral de la TL en chaque cas est mesuré et reporté sur un graphe en fonction de la dose additionnelle.

Si l'acquisition de la TL est une fonction linéaire de la dose, la courbe obtenue sera une droite et son intersection avec l'axe horizontal donnera la dose équivalente, DE.

Pour connaître l'âge, on a également besoin de la dose annuelle qui, dans notre technique spéciale, correspond essentiellement à la dose annuelle des rayons bêtas. Un moyen a été élaboré à l'aide de la dosimétrie thermoluminescente, pour mesurer directement la dose des bêtas. Des dosimètres hautement sensibles à la TL (cristaux de $\text{CaSO}_4 : \text{Dy}$, 160 à 200 microns) ont été mêlés à la poudre fine des poteries à étudier. Ces dosimètres sont si sensibles à la radiation naturelle de la poterie que la dose bêta annuelle peut être déterminée après une ou deux semaines d'exposition. L'exposition est suivie d'un tamisage afin de regagner les cristaux de $\text{CaSO}_4 : \text{Dy}$.

Résultats

La méthode décrite précédemment a été appliquée à une *série d'échantillons bien datés* grâce au contexte archéologique ou à des datations par le radiocarbonate. Le tableau I présente les résultats obtenus et quant à la figure 3, elle illustre les écarts entre l'âge archéologique et l'âge thermoluminescent.

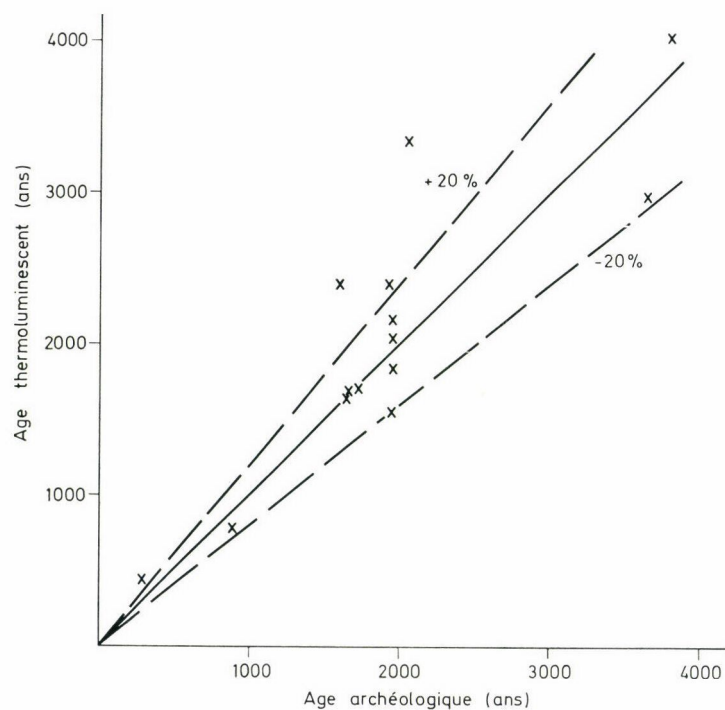


Fig. 3. Test de validité de la technique mise au point

Tableau I

Réf.	Nature	Origine	Âge arch. (ans)	Âge TL (ans)
B-1	Fragment de poterie	Lezoux (France)	1950 ± 30	1840
B-2	Fragment de poterie	Lezoux (France)	1950 ± 30	2170
B-3	Fragment de poterie	Lezoux (France)	1950 ± 30	2400
B-4	Fragment de poterie	Lezoux (France)	1950 ± 30	1540
B-5	Jatte	Dorset (Gr. Bret.)	1725 ± 50	1710
B-6	Fragment de poterie	France	900 ± 50	750
B-7	Fond poterie	Alet (France)	2050 ± 50	3350
B-8	Fond poterie	Alet (France)	1950 ± 50	2030
B-9	Jatte	France	300 ± 50	430
B-10	Tombes de Saint Jude	Bourbriac	3780 ± 100	4040
B-11	Caveau	Pluguffan	3650 ± 100	2950
B-12	Brique	Dunaújváros (Hongrie)	1656 ± 60	1690
B-13	Brique	Dunaújváros (Hongrie)	1656 ± 60	1760
B-14	Brique	Dunaújváros (Hongrie)	1604 ± 1	2410
B-15	Brique	Glozel (France)	?	1670

Pour la plupart des tessons étudiés, le marge d'erreur est inférieur à 20%. Dans les cas où l'âge TL est hautement supérieur à l'âge archéologique, il reste à présumer que la cuisson originelle avait été insuffisante à effacer entièrement la TL géologique.

Pour avoir une estimation de la précision des résultats obtenus, la technique mise au point doit être considérée comme *méthode d'authentification* qui a pour but de vérifier les falsifications ou de les réfuter. Il est à remarquer à cet égard le fragment de brique de Glozel (B-15, tableau I), dont l'analyse montre d'une façon convaincante l'authenticité du site.

Nos recherches à poursuivre sur le sujet de la datation par thermoluminescence sont actuellement centrées d'une part sur l'amélioration du montage (à l'aide d'un lecteur spécialement conçu pour ce travail) et d'autre part sur la réduction des incertitudes de la dose équivalente et de la dose annuelle.

*

Messieurs H. François et G. Portal, du CEN de Fontenay-aux-Roses, ont donné une aide efficace et toutes les facilités matérielles nécessaires à la réalisation de ce travail. L'auteur se permet de leur exprimer sa très vive reconnaissance. Il tient également à remercier Monsieur B. Lőrinc, archéologue au Musée de Dunaújváros, qui a bien voulu lui fournir un grand nombre de céramiques pour tester la validité de la technique de datation.

RÖMISCHE FORSCHUNGEN IN ZALALÖVÓ 1975

In diesem Jahr¹ haben wir unsere Arbeit auf die Grabungsstelle F südlich der Grabungsstelle C des Jahres 1973 konzentriert (Abb. 1.), weil dort Bauarbeiten geplant wurden. Außerdem haben wir nur an zwei Stellen (Abb. 1.: H, J) kleinere Grabungsflächen geöffnet.

Grabungsstelle F: Gebäude nördlich der Straße

Der Besitzer des Grundstückes hat sich ausbedungen, daß wir am nördlichen Teil des Grundstückes nur 10 cm tief graben dürfen. So konnten wir auf dieser Fläche nur Oberflächenbeobachtungen machen, d. h. den Platz, die Richtung, die Maße und die Qualität der größeren Mauern der spätesten römischen Schicht feststellen. Auf dem südlichen Teil des Geländes durften wir schon tiefer graben, was zu chronologischen und stratigraphischen Beobachtungen eine Möglichkeit bot. Das Objekt besteht aus mehreren Räumen und erstreckt sich westlich der in NO-SW Richtung verlaufenden Straße (Abb. 2.).

Die parallel zur Straße verlaufende Mauer des Objektes, die Mauer *x* haben wir auf einer Strecke von 17 m zusammenhängend erschlossen, aber nur in einer Tiefe, in welcher wir das Zusammengehören der Mauerteile feststellen konnten (10–15 cm). Wir haben festgestellt, daß diese Mauer beim Punkt A. sich in einem Winkel von 9–10 Grad bricht; von hier verläuft sie in nordöstlicher Richtung bis außerhalb der Grundstücksgrenze; der nach dem Bruch in SW-er Richtung verlaufender Teil kann ebenfalls bis zur Grundstücksgrenze verfolgt werden. Die östliche Seite der Mauer der Teil kann ebenfalls bis zur Grundstücksgrenze verfolgt werden. Die östliche Seite der Mauer ist abgesehen vom Bruch ebenfalls gerade, ihre westliche Seite dagegen nicht, da diese an Räume verschiedener Mauerdicke grenzt:

Der nördlichste unter ihnen ist der Raum I. Die Mauer *x* bildet seine östliche Seite, die hier 90 cm breit und bis zur Grundstücksgrenze 23,80 m lang ist. Die zu ihr parallel verlaufende Mauer, die sie vom Raum II. trennt, ist ebenfalls 90 cm breit und kann auch hier nur bis zur Grundstücksgrenze verfolgt werden. In der, den Raum vom Süden her begrenzenden, ebenfalls 90 cm breiten Mauer befinden sich zwei Türöffnungen. Von der Tür zum Raum III. haben wir auch die Schwelle in einer Tiefe von kaum 10 cm gefunden, bei der anderen Türöffnung konnten wir keine Schwelle finden. Den ersten Raum begrenzt seine S-Mauer in einer Länge von 12,20 m. Diese Mauern sind von sehr guter Qualität und wurden mit viel Raseneisenerz,² Mergel, Kiesel-
mörtel gebaut. An den östlichen und westlichen Mauern des Raumes haben wir terrazzofarbenen, an der Südmauer roten und weißen Putz guter Qualität angetroffen. Über die innere Struktur

¹ Die früheren Berichte s. RFZ(1973) und RFZ (1974). An der Grabung haben dieses Mal außer den Berichterstattem, J. Antoni und M. Szilágyi teilgenommen. Für mannigfache Hilfe sei Museumsdirektor J. Németh und Volksschuldirektor Dr. G. Agg gedankt.

² Die Bestimmung der Steinart verdanken wir Dr. J. Miholics vom Geographischen Institut der

Universität Budapest, der uns auf das Vorkommen von Raseneisenerz im Quellgebiet der Zala um Szalafő aufmerksam machte. Laut Mitteilung von Bewohnern von Zalalövő kommt Raseneisenerz auch nördlich von Zalalövő vor. Die Bestimmung als Tuffagglomerat in unseren früheren Berichten (vor allem RFZ 1973, 169) ist richtigzustellen.

dieses riesigen Raumes wissen wir vorläufig nichts, auch das ist möglich, daß in ihm weitere Teilungen, Mauern, eventuell Säulen vorhanden sind.

Über den zweiten Raum (II.) wissen wir weniger. Nur der Ausgang zwei seiner Mauern ist bekannt, denn die anderen lagen nicht auf dem Grundstück. Seine O-Mauer ist gemeinsam mit der des Raumes I., die südliche ist die Fortsetzung der S-Mauer des Raumes I. In dieser Mauer fanden wir an ihrem originalen Platz zwei Bauziegel ($40 \times 27 \times 7,5$ cm), was auf eine Ziegelschicht der Mauerkonstruktion hindeutet.



Abb. 1. Grabungsstellen in Zalalövő

Der Raum III. ist der einzige, von dem wir alle vier Wände kennen. Vom Osten begrenzt ihm die Mauer *x* in einer Länge von 6,60 m, die hier nur 70 cm dick ist. Genauso dick ist auch die zu ihr parallel verlaufende W-Mauer. Die S-Mauer ist noch schmaler, 60 cm dick und nur 6 m lang. In diesem Raum haben wir fast auf der Erdoberfläche (im Verhältnis zu unserem Nivellierpunkt +29 cm) einen zusammenhängenden Terrazzofußboden gefunden, den wir auf der östlichen Hälfte des Raumes erschlossen haben. In der SO-Ecke befindet sich ein 26 cm tiefes Pfahlloch mit einem Durchmesser von 30/25 cm, womit der Terrazzo durchschlagen wurde. Ein Pfahlloch ähnlichen Maßes befindet sich außerhalb der S-Mauer, neben der Mauer. Die Schichtenfolge über dem Terrazzofußboden besteht von unten nach oben aus einer weißen Verputzschuttschicht,

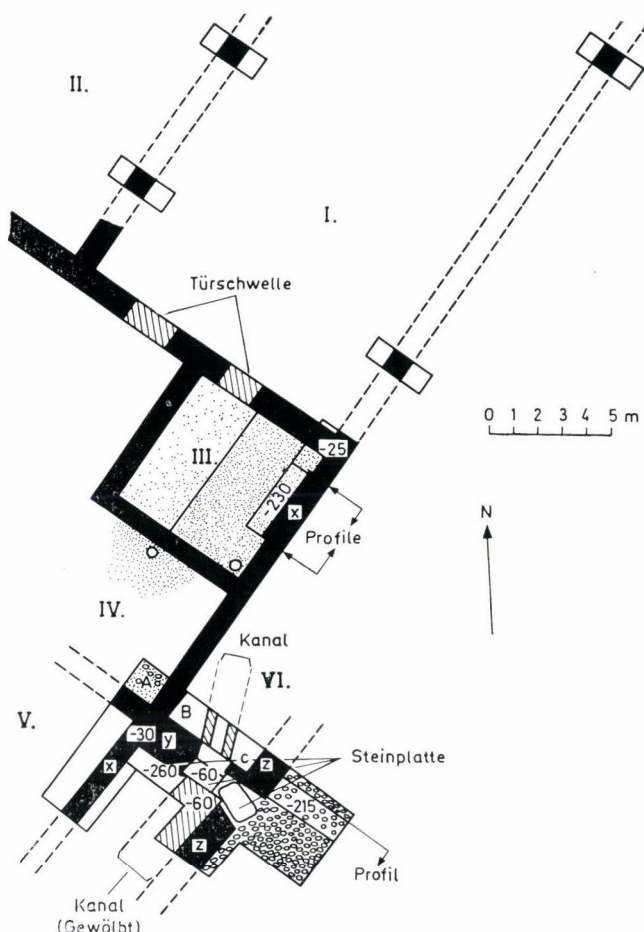


Abb. 2. Grabungsstelle F: Gebäude nördlich der Straße

danach aus einer klaren, gelben, zur Mitte des Raumes hin sich allmählich verjüngenden Tonschicht und zum Schluß aus Humus und ist vielleicht der Schutt einer aufsteigenden Wellermauer. In diesem Raum kamen verhältnismäßig viele Münzen aus dem IV. Jh., ferner eine bronzene Schnalle und der Nackenschirm eines Eisenhelmes zutage.

Da auf dem östlichen Teil des Raumes III. der unbeschädigte und gute Terrazzofußboden die Unberührtheit der sich darunter befindenden Schichten sicherte, haben wir mit einem, entlang der O-Mauer gegrabenen, 1 m breiten Graben die Wandkonstruktion und die ganze Schichtenfolge bis zum gewachsenen Boden untersucht (Abb. 3.).

Wir haben festgestellt, daß sich in der Mauer 50 cm unter dem Terrazzo eine Ziegelschicht befindet (aus, den im Raum II. gefundenen Ziegeln gleich großen und gleich placierten Ziegeln) und darunter springt die Mauer 8 cm hervor. Bis zu einer Tiefe von 50 cm unter der Ziegelschicht bilden die Mauer qualitativ gute, in Mörtel gelegte Raseneisensteine, darunter, in einer Tiefe von 70 cm sind die Steine nicht mehr in Mörtel, sondern in hellgelben Schotter gebettet. Der Schotter-schicht folgen zum Schluß große, 40–50 cm dicke Quadersteine. Diese Steine sind schon in die gelbe Jungfernerde eingegraben. Das Fundament der Mauer befindet sich also von der Ziegelschicht an gerechnet in einer Tiefe von –175–180 cm (vom Nivellierpunkt –200–205 cm).

Bei der Untersuchung der Konstruktion der Mauer *x* gelangten wir im Raum III. bis zu einer Tiefe von 230 cm vom Terrazzofußboden und bei diesem Punkt erhielten wir die Stratigraphie

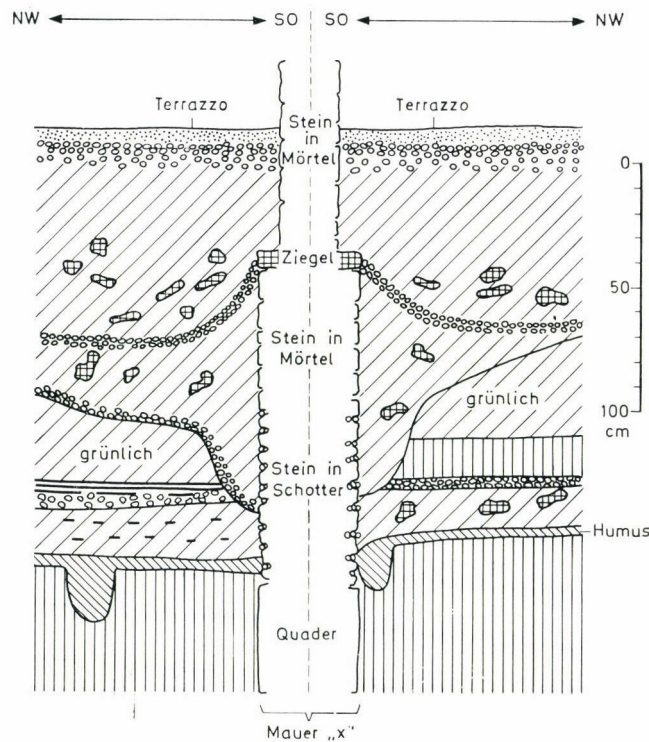


Abb. 3. Profile des Schnittes im Raum III. (vgl. Abb. 2.)

der Siedlung. Infolge der Kleinheit der Fläche ist die Gültigkeit dieser Stratigraphie stark begrenzt, trotzdem versuche ich sie wie folgt zu bewerten:

In der 230 cm dicken Kulturschicht können wir fünf Fußbodenschichten unterscheiden (von unten nach oben):

1. Die erste Schicht über der gelben Jungfernerde: grüner Lehm.
2. Das Niveau der Zerstörung Schicht 1., worin eine Bronzekanne hellenistischen Stiles zutage kam.
3. Eine verbrannte, aschige, zum Teil kieselige Schicht, die eine Hadrianus-Großbronze datiert; an Keramik war diese die reichste Schicht.
- 4/a. Die Schicht, zu deren Zeit das Steingebäude gebaut wurde. Damit gleichaltrig ist selbstverständlich die Schicht.
4. Das ist das Niveau des ersten Steingebäudes. Der Fußboden bestand aus 3 cm dickem Terrazzo, auf einer Ebene mit der Ziegelschicht.
5. Das Niveau des jüngeren, zusammen mit der Kieselfundierung 15–16 cm dicken Terrazzo-Fußbodens guter Qualität und des dazu gehörigen Hauses aus Wellerwerk(?).

Über den Raum IV. wissen wir wenig. Wir haben schon das bei der mit dem Raum III. gemeinsamen Mauer gefundene Pfahlloch erwähnt, das in einen, in einer Halbkreisbogenform erhaltengebliebenen Terrazzo-Fleck eingeschlagen ist. In der SO-Ecke, beim Punkt A haben wir die, den Fußboden des Raumes bildende, in einer Tiefe von 20–30 cm erschlossene, aus kleinen Steinen und Mörtel bestehende, äußerst harte Schicht ungleichmäßiger Oberfläche beobachtet, die sich nicht genau der Mauer des Raumes anschließt. (Zu bemerken ist, daß die S-Mauer des Raumes IV. beim Punkt A tief gestört ist, während der Fußboden unbedingt mit der Schicht 5. gleichaltrig ist!)

Über die Fläche V. wissen wir noch gar nicht ob diese ein Raum oder nur irgendein abgegrenztes Gelände war. Bei der Erschließung konnten wir nicht bis zur Fußbodenschicht gelangen. Seine

an den Raum IV. grenzende Mauer ist 90 cm und seine vom Punkt A an knickende Mauer 70 cm breit und seine Oberfläche ganz glatt, was dafür zeugt, daß eine vernichtete Ziegelschicht sich darauf befand.

Die NW-SO gerichtete, an den Räumen IV. und V. grenzende, 90 cm dicke Mauer hat über dem Punkt A hinaus, also östlich von der Mauer x eine Fortsetzung. Diese Mauer ist zwischen den Punkten B und C 4 m lang. Beim Punkt C schneidet sie eine neue Mauer, die zur Mauer x parallel erscheint, und zwar so sehr, daß diese im Punkt C genauso bricht wie die Wand x im Punkt A. Da aber diese Mauer (z) bisher nur in einer Länge von 5,80 m erschlossen wurde, ist diese Parallelität nicht ausreichend bestätigt. Die Dicke der Mauer z beträgt 115–120 cm und ist nicht kontinuierlich, sondern wird beim Punkt C unterbrochen und zwei große behauene Kalksteinplatten liegen quer auf ihrer Spurlinie (Abb. 4.). An der Ostseite der Mauer z verläuft schon die Straße, die wahrscheinlich zu diesen Mauern ebenfalls parallel verlief.



Abb. 4. Gebäude F: Treffpunkt der Mauer y und z

Die Strecke zwischen den Bruchpunkten (A. und C.) der beiden parallelen Mauern (x und z) konnten wir schon tiefer untersuchen, eine vollständige Stratigraphie können wir aber noch nicht geben. In einer Tiefe von 260 cm war die Schichtenfolge auf der gesamten Fläche des Suchgrabens noch nicht zu Ende, als wir die Grabung beenden mußten. So können wir jetzt nur die Erklärung der auf dem Grundriß sichtbaren Erscheinungen sowie die relative Chronologie der sichtbaren Mauern geben.

Die, die beiden parallelen Mauern vom Punkt B. bis zum Punkt C. verbindende dicke Mauer (y) ist ein beim Punkt B. 150 cm breites, mit Mörtel sattelartig ausgebildetes Objekt, dessen Struktur noch nicht geklärt ist (Abb. 5.). 175 cm vom Punkt B. in Richtung Punkt C. wird die Mauer y durch einen Kanal gekreuzt, den 150 cm lange Sandsteinplatten bedecken. Ihre Oberfläche liegt auf einem Niveau mit dem Boden der in der S-Seite der Mauer y verlaufenden Ziegelschicht, aber das Objekt trifft sie in seinem heutigen Zustand nicht. Der mit kleinen Steinen gemischte Mörtel des bogenartigen Teiles floß auf den Rand der Sandsteinplatten. Die Gesamtbreite der beiden Sandsteinplatten beträgt 140 cm, d. h. die Mauer y ist an diesem Teil um 10 cm schmaler als bisher. Da an der N-Seite die Wand der Sandsteinplatte in einer Ebene mit der Mauer ist, zeigt sich diese Verjüngung an der S-Seite mit dem feinen Übergang des mit Steinen ausgelegten Mauerstückes, ohne plötzlichen Einsprung.

Am O-Ende der Sandsteinplatte, teilweise schon in dem ihr folgenden Mörtel befindet sich eine sorgfältig gehauene 6–8 cm tiefe scheibenförmige Eintiefung mit einem Durchmesser von 50 cm, genau in der Mittellinie der Mauer y . Die Mauer setzt sich nach Überbrückung des

Kanals wieder mit in Mörtel gelegten Steinen in einem 30–35 cm breiten Streifen an der N-Seite fort. Der von der Breite zurückgebliebene Teil ist für eine gehauene Kalksteinplatte mit Mörtel sorgfältig ausgebildet, die zwar in ihrem jetzigem Zustand etwas abgekippt ist, aber ursprünglich lag sie zweifelsohne in diesem, für sie angefertigten Mörtelbett als ein Teil der Mauer *y* und reichte fast bis zum Kieselpflaster der Straße. Diese Kalksteinplatte hat — im Längsschnitt — eine stark gestreckte Parallelogramm-Form und ist 32 cm dick, 150 (bzw. 180) cm lang und 90 cm breit. Unter ihr befindet sich auch eine andere gehauene Kalksteinplatte, deren Maße wir noch nicht genau kennen.



Abb. 5. Gebäude F: Treffpunkt der Mauer *y* und *x*, Blick von 0

Den, die Mauer *y* kreuzenden Kanal konnten wir bisher nur teilweise und insgesamt in einer Länge von 5,50–6,00 m erschließen. Der N-Teil ist unbedeckt, seine Mauern sind 25–30 cm dick, sie wurden aus Stein gebaut und wir haben nur auf der obersten Schicht ihrer heutigen Höhe Spuren einer Ziegelreihe wahrnehmen können. Der Boden des Kanals wurde aus Bauziegeln, am nördlichsten Punkt in einer Tiefe von –139 cm gebaut. Die innere Breite des Kanals beträgt 50 cm. Er kommt vom Raum III. und läuft schräg unter der Mauer *y*, wo er nicht mehr mit in Mörtel gelegten Steinen, sondern mit den schon erwähnten Sandsteinen ausgelegt ist. Die Decke und der Boden wurden aus 4 Stück 70×150×30 cm großen Platten und die Seiten aus 2 Stück 50×30×150 cm großen Säulen gebaut. Unter der Mauer *y* austretend knickt der Kanal stark und von diesem Punkt an verläuft er eng parallel zur Mauer *z*. Auf diesem Abschnitt bestehen die Wände des Kanals wieder aus in Mörtel gelegten Steinen, aber in einer Entfernung von 105–110 cm zueinander und der Boden liegt um 92 cm tiefer als die Oberfläche der letzten Sandsteinbodenplatte, die in einer Tiefe von –145 cm lag. Die Oberfläche des Querschnittes des Kanals erhöhte sich also fast um das Vierfache. Dieser Abschnitt des Kanals hat ein aus keilförmigen Bauziegeln erbautes Gewölbe (Abb. 6.), das zu beiden Rändern hin mit Mörtel und Stein erhöht wurde, wodurch ein gutes Gehniveau aus glattem Mörtel, etwa in der Höhe der Sandsteindeckplatten entstand (–60 bis –70 cm). Die nach SW verlaufende Strecke der Mauer *z* wurde auf den Rand dieses Niveaus gebaut, was aber wahrscheinlich nur eine Bauchronologie ist. Diesen gewölbten Kanal konnten wir bisher nur in einer Länge von 3 m erschließen und von innen auf einer Strecke von ca. 80–90 cm säubern. Aus seiner Erde kamen viele Keramiken, eine Kleinbronze von Konstantin II. und einige Eisengegenstände (Lanze) zutage (Abb. 7).

Auf dem am tiefsten erforschten Teil dieses Gebietes haben wir zwar — ähnlich zum Raum III — Siedlungsspuren vor dem Steinbau gefunden, in Ermangelung einer vollständigen



Abb. 6. Gebäude F: Die Überbrückung des Kanals in der Mauer *y*

Stratigraphie verschieben wir aber ihre Bearbeitung auf später. Die relative Chronologie der Steinbauten können wir aber bestimmen:

a) Die südlich der Mauer *y* liegenden Objekte:

— Der südlich vom Bruch beim Punkt A. liegende Teil der Mauer *x* ist jünger als die Mauer *y*, der er sich in einem stumpfen Winkel anschließt, sie sind nicht miteinander zusammengebaut und mit seinen obersten Steinen biegt er sich auch darauf, ihrer gewölbten Oberfläche sozusagen folgend. Es ist unwahrscheinlich, daß dieser Teil der Mauer *y* das Fundament einer aufgehenden Mauer ist, die gleichzeitig mit der Mauer *x* existierte. In diesem Winkel haben wir auch keinerlei, zu den Mauern gehörende Fußbodenspuren gefunden.

— Die Mauer *y* ist jünger als der gewölbte Teil des Kanals, da sie ihm ausweicht, und neben ihm einbiegt. Da wir die Verbindung des gewölbten Kanalteiles und der Mauer *z* geklärt haben, können wir feststellen, daß von den südlich der Mauer *y* liegenden Objekten der Kanal und



Abb. 7. Gebäude F: der gewölbte Kanal

die Mauer *z* die ältesten sind, ihnen folgt die Mauer *y* bzw. ihre S-Seite und danach die südlichste Strecke der Mauer *x*.

b) Die nördlich der Mauer *y* liegenden Objekte:

— In der Ecke beim Punkt B. sind die Mauern *x* und *y* zusammengebaut, sie sind also gleichaltrig. An diesem Teil der Mauer *x* befindet sich eine Ziegelschicht in derselben Ebene, wie sich eine solche im Raum III. in der West-Seite der Mauer befand. In der NO-Wand des Abschnittes ist ein 2–3 cm dickes Terrazzo-Stück sichtbar, das von dieser Ziegelschicht ausgehend abkippt. An dieser Stelle haben wir gleichzeitig zahlreiche gute grün und rot bemalten Putzstücke gefunden. Diese Beobachtungen deuten an dieser Stelle auf einen Innenraum hin (VI.).

— Der N-Teil des Kanals ist ein jüngeres Objekt als der Raum VI. und sein, sich mit der Ziegelschicht in einer Ebene befindender Fußboden. Die große Eingrabungsspur über dem Fußbodenniveau des Kanals zeigte ebenfalls die NO-Mauer des Abschnittes. Diese Eingrabungsspur ist eine Parallelerscheinung zu dem sandsteinbelegten Teil des Kanals, nämlich seine technische Verwirklichung in der Steinmauer. Daraus, daß der Mörtel auf die Ränder der Sandsteindeckplatten fließt, folgt, daß die gewölbte Ausführung der Mauer *y* gleichaltrig mit dem Kanal ist.

— Die östliche Neigung der Eingrabung des Kanals haben wir im Mauerabschnitt nicht gefunden. Mit dieser Erscheinung parallel verhält sich die Tatsache, daß die Konstruktion der Mauer *y* anders westlich des sandsteinbelegten Kanals und anders östlich davon ist. An dem W-Teil (vom Punkt B. bis zum Kanal) wurde die Mauer *y* aus in Mörtel gelegten Steinen gebaut, auf dem östlichen Teil dagegen (vom Kanal bis zum Punkt C.) befindet sich in der Steinmauer eine doppelte Ziegelschicht, was für die Berücksichtigung der Konstruktion der Sandsteinkanalpflasterung spricht. Daher halte ich diese, obwohl sich zwischen den beiden Konstruktionselementen — Sandsteinplatte und doppelte Ziegelschicht — ein großer Riß entlangzieht, für gleichaltrig und den Riß verursachte die gleichzeitige Anwendung unterschiedlicher Materialien und Techniken.

— Die vorläufig erschlossene N-Strecke der Mauer *z* ist beim Punkt C. gut sichtbar mit der Mauer *y* zusammengebaut, und das bedeutet, daß sie mit dem N-Teil des Kanals gleichaltrig ist. Diese Mauer stammt aber ganz bestimmt nicht aus derselben Periode. Darauf deutet die Tatsache hin, daß sie an ihrer O-Seite bei –150 cm, d. h. ca. 1 m unter der neben ihr verlaufenden Straßenoberfläche ein Einsprung sichtbar ist, von wo an sich die Mauer *z* nicht nur um 8–12 cm westlich verschiebt, sondern sie verändert auch ihre Richtung um eine paar Grad. Diese Richtungsänderung, die wir in einem 1 m breiten Graben beobachten konnten, können wir selbstverständlich vorläufig noch nicht in unsere Folgerungen einbauen, mit ihr kann aber bewiesen werden, daß die Mauer *z* auf diesem Abschnitt kein einheitliches Objekt ist.

— Die beiden, aus ihrer ursprünglichen Stelle abgekippten (bzw. halb versunkenen) Kalksteinplatten halte ich ebenfalls für Teile der aus Mauer *y* gestalteten Fußbodenfläche, also gleichaltrig mit dem N-Teil der Mauer *z*, mit dem sandsteinbelegten Kanal usw. Meiner Meinung nach waren sie Teile der zur Straße hin führenden Schwelle, oder Überbrückung. Demnach ist offensichtlich, daß der Raum VI., wozu der von ca. –60 cm an nach unten sichtbare Teil der W-Strecke der Mauer *y* sowie der sich der Ziegelschicht der Mauer *x* anschließende Fußboden gehörte, älter ist, als jedes Objekt an der Nordseite der Mauer *y*; d. h. der Nordteil, der mit Sandstein belegte Teil des Kanals, der gewölbte Teil über –60 cm der Mauer *y*, der Nordteil der Mauer *z* und die Kalksteinplatten, die alle gleichaltrig sind.

Unsere Beobachtungen zusammenfassend, kann festgestellt werden, daß der nördliche, unbedeckte und mit Sandstein belegte Teil des Kanals, sowie die östlich davon liegende, auch die abgekippten Kalksteinplatten beinhaltende Fußbodenschicht jünger sind als der Raum VI. und der gewölbte Kanalteil. Die Mauern *y* und *z* sind wahrscheinlich zweiperiodig und gehörten in ihrer früheren Phase zum Raum VI. und in ihrer späteren Phase teilweise zur Fußbodenschicht (*y*), teilweise zur damit gleichaltrigen eventuellen ansteigenden Mauer entlang der Straße. Der

vom Bruch an nach SW gerichtete Teil der Mauer x ist noch jünger als die späte Periode der Mauer y , so konnten wir an dieser Stelle drei Steinbauperiode beobachten. Auch das ist nicht ausgeschlossen, daß der gewölbte Kanal älter ist als der Raum VI., wenn wir nämlich ihre Gleichaltrigkeit annehmen, dann bedeutet das, daß gleichzeitig mit dem Raum VI. unter ihm auch ein großer Kanal gebaut wurde. Wahrscheinlicher ist aber, daß zur Zeit des Baues des Raumes VI. der gewölbte Kanal schon vorhanden war, und da er eine massive Umkleidung hatte, baute man darauf. In diesem Fall hat der Steinbau 4 Perioden, wovon die ersten beiden wahrscheinlich gleich sind mit der beim Raum III. beschriebenen Schicht 4. und 5.

F. Redő

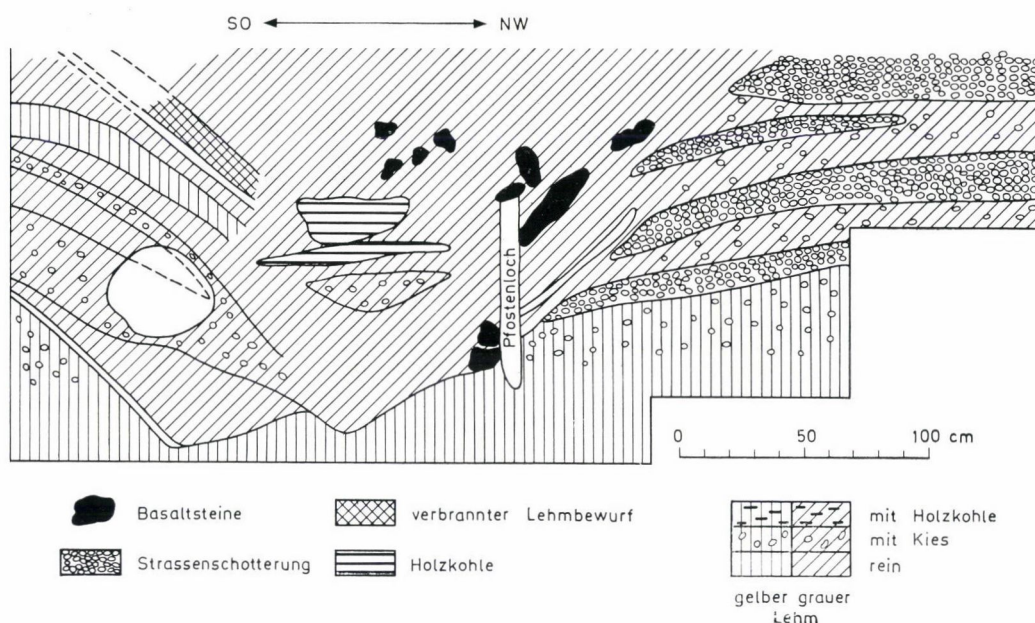


Abb. 8. Profil des Straßengrabens in der Grabungsfläche F 2

Grabungsstelle F: die Straße. In den Grabungsflächen F 2 und F 3 (Abb. 11.) sind wir auf eine breite Schotterung gestoßen, die sich als eine sehr gut fundierte Straße mit Graben erwiesen hat. Ein Schnitt durch die Straße und den Graben (Abb. 8.) ergab eine Stratigraphie, die vorderhand nicht abschließend gewertet werden kann. Die hypothetische Deutung (Abb. 9.) rechnet mit einem zumindest dreimal erneuerten Graben und mit dazu gehörenden Niveauerhöhungen der Schotterplanierung. Zwischen den Schichten der Schotterung lagen nämlich Schichten, die nicht nur aus gestampftem Schotter bestanden. Die Schotterungen scheinen ferner den Böschungen des Grabens zu entsprechen. Dem widerspricht das Profil des nördlichen Straßengrabens (Abb. 10.) wo die Schotterschichten nicht so klar zu unterscheiden waren. Grabenerneuerungen lassen sich auf diesem Profil ebenfalls nicht erkennen, außer, daß die Mauer auf einem eingestampften Graben erbaut wurde und die letzte Straßenoberfläche bis zu dieser Mauer geschottert wurde. Diese Schotterung ist oberhalb des eingestampften Grabens eingesunken. Der nördliche Straßengraben läuft indessen parallel mit einem gewölbten Kanal, der einen Straßengraben wohl überflüssig machte.

Der Südgraben der Straße schneidet eine Reihe von 75 cm breiten und 90 cm tiefen Pfosten gruben (Abb. 11.), die wohl zum dritten Straßengraben gehört haben, als das südlich der Straße liegende Gelände gegen die Straße hin durch einen Zaun abgeschlossen war. In der Mitte der Pfostengruben lagen als Unterlage der Zaunsäulen Tegulafragmente oder Steinplatten. Die Zaun-

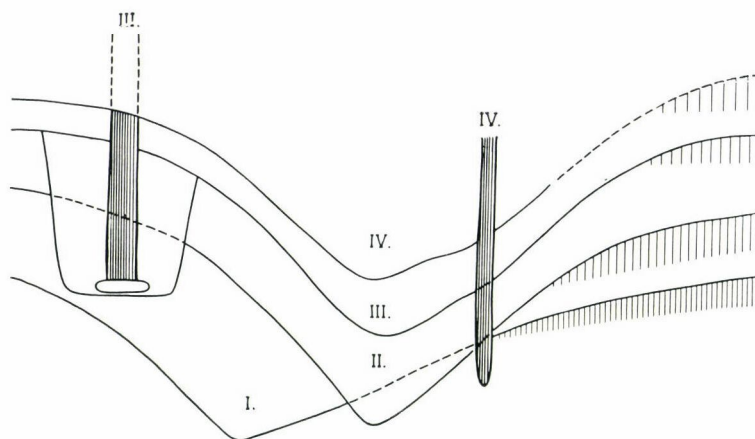


Abb. 9. Die Perioden der Straße (vgl. Abb. 8.)

säulen standen in Abständen von je 230 cm. Die Pfostengruben haben die Auffüllungen der ersten zwei Straßengraben sicher durchgeschnitten, dagegen hat sie eine dem Graben hin schräg herablaufende Schicht aus verbrannten Lehmewurfresten gedeckt bzw. geschnitten. Der Zaun gehört demnach zum 3. Straßengraben, und wird wohl mit den Holzhäusern südlich der Straße gleichzeitig gewesen sein. Mit den verbrannten Resten dieser Häuser wurde der Graben III. — wohl nach den Markomannenkriegen — eingestampft. Über weitere Anhaltspunkte zur Chronologie der Straße verfügen wir nicht. Die aus dem Straßengraben geborgenen Münzen (Nr. 5, 8, 13, 14, 16, 17, 18, 21, 28, 43) reichen von Faustina bis Constantius II., und eine Münze Hadrians kam aus einer Pfostengrube zum Vorschein (Nr. 6.).

Auf dem Schotterfundament lagen wohl in jeder Periode Basaltplatten, von denen viele Stücke sekundär aus dem Straßengraben geborgen werden konnten. In situ liegende Basaltplatten haben wir nicht gefunden, was darauf zurückgeht, daß bei der Erneuerung der Straße die Pflastersteine offenbar wieder verwendet wurden. Die letzte Straßenoberfläche lag wahrscheinlich höher als die von uns noch feststellbaren Schotterungen (vgl. Abb. 9.). Bei einer der späteren Straßenreparierungen wurden auch Spolien von Grabdenkmälern verwendet (s. die Icarus-Statue).

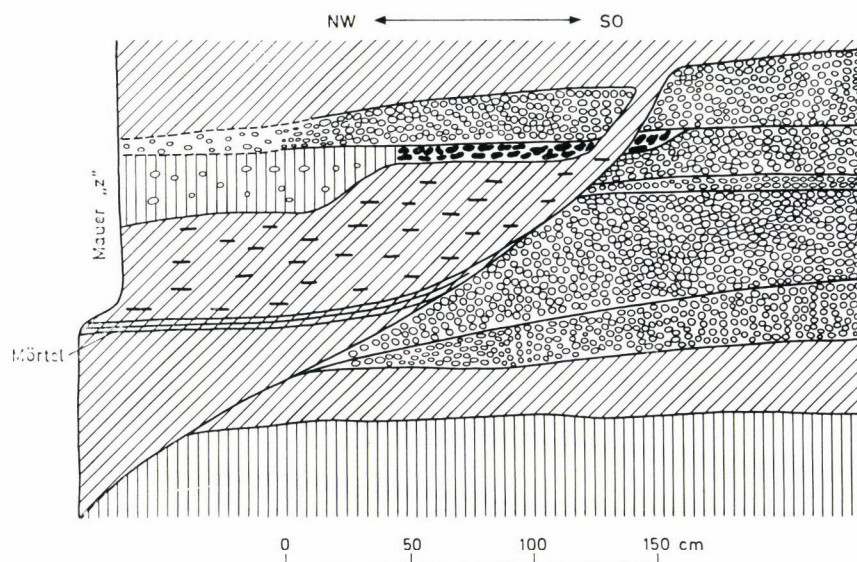


Abb. 10. Schnitt durch den Nordrand der Straße (vgl. Abb. 2.)

Die NO-SW verlaufende Straße wird wohl die Hauptstraße der Siedlung und zugleich die Bernsteinstraße gewesen sein. Die in Zalalövő bisher freigelegten Straßen (Grabungsstellen D und G)³ waren weder so breit noch so tief fundiert und öfters erneuert wie die Straße der Grabungsstelle F. Der sehr massiv erbaute große Kanal spricht ebenfalls dafür, daß die Straße die Achse der Siedlung war. Die Breite der Straße läßt sich noch nicht genau errechnen, weil wir die ganze Breite nicht in einem Schnitt untersuchen konnten. Die größte Breite von der SO-Mauer des Gebäudes bis zur Pfostenreihe am Südrand der Straße beträgt etwa 12 m, das der Gesamtbreite einer *via publica*⁴ (= 40 röm. Fuß) entspricht. Zieht man aber in Betracht, daß das spätantike Gebäude zum Teil auf den Straßengraben erbaut worden ist, dann erhält man einen noch breiteren Streifen, der sich der ungewöhnlich großen Breite der *pub(lica) via lata p(edes) L* auf einer Inschrift in Emona⁵ nähert. Ob die Bernsteinstraße überall gleich breit erbaut wurde, wissen wir nicht, aber die mehr als 12 m breite Straße wird man doch am wahrscheinlichsten für die Bernsteinstraße halten können.

Das Profil des Nordgrabens (Abb. 10.) gibt einer weiteren Vermutung Anlaß. Der Straßengraben gehörte bodenrechtlich zur Straße und wird daher Staatsbesitz gewesen sein,⁶ wo private Bauten schwer vorzustellen sind. Das auffallend gut erbaute und große Gebäude nördlich der Straße reichte aber bis zum Straßenkörper; es wurde sogar zum Teil im Straßensystem, auf den einstigen Straßengraben erbaut. Dieser Umstand spricht dafür, daß das Gebäude ein öffentlicher Bau war.⁷ Ob es sich um eine auch funktionell zur Straße gehörendes Gebäude⁸ handelt, werden unsere weiteren Grabungen hoffentlich zeigen. Das im Raum III. gefundene Helmfragment (s. unter den Eisenfunden) und vielleicht auch die daneben gefundene Gürtelschnalle (s. Bronzegegenstände) lassen auf eine zumindest vorübergehende Anwesenheit von Militär schließen.

Die Richtung der Straße scheint auf den ersten Blick dem Gelände ebensowenig angepaßt zu sein, wie die Richtung aller bisher freigelegten Holz- oder Steinbauten (Abb. 1.). Das Gelände fällt nämlich ins Tal der Zala nach S ab, die Häuser und Straßen der heutigen Siedlung sind demgemäß O-W oder N-S orientiert. Dagegen verlaufen die römischen Straßen innerhalb der römischen Siedlung NO-SW. Beim Bau der Bernsteinstraße hat man die erheblichen Niveauunterschiede im Zalatál anscheinend dadurch vermeiden wollen, daß man die Straße schräg vom Tal hinauf geführt hatte. Die römische Siedlung ist als eine Straßensiedlung entstanden und hat sich der Richtung der Straßenstrecke unweit vom Zalaübergang angepaßt. Die Brücke oder die Fähre auf dem Fluß Zala kann etwa an der Stelle der heutigen Brücke vermutet werden, wohin die bisher bekannt gewordenen Straßen zusammenzulaufen scheinen.

A. Mócsy

Grabungsstelle F: Siedlungsspuren südlich der Straße. Südlich der Straße kamen keine Steinbauten zum Vorschein. In den Grabungsflächen F 1, 3, 5 und 6 legten wir die Spuren mehrerer Pfostenhäuser verschiedener Größe aber ähnlicher Bauart frei (Abb. 11–13.).

Auf der Grabungsfläche F₁ konnten wir drei Siedlungsspuren wahrnehmen: ein als südliches, ein als mittleres und ein als nördliches genanntes Gebäudedefundament. Die Orientierung der Häuser ist annähernd gleich (NO-SW).

Die Entfernung zwischen dem südlichen und mittleren Haus ist sehr gering, nur 30–40 cm; zwischen dem mittleren und nördlichen Häusern beträgt sie 180–190 cm. Südlich vom Nordhaus entdeckten wir einen fast vollständig vernichteten Ofen. Der Ofen hatte zwei halbkreisförmige Feuer Räume, sein durchbrannter Boden ist in größeren Bruchstücken erhaltengeblieben. Wegen der Parallelität der Hauswände kann vermutet werden, daß die Häuser innerhalb einer

³ RFZ(1974).

⁴ PEKÁRY 22–36, besonders 31ff.

⁵ CIL III 10773.

⁶ Zuletzt H. E. HERZIG: Probleme des röm. Straßenwesens. ANRW II/1(Berlin 1974)607ff.

⁷ vgl. PEKÁRY 34 f.

⁸ PEKÁRY 164–167.

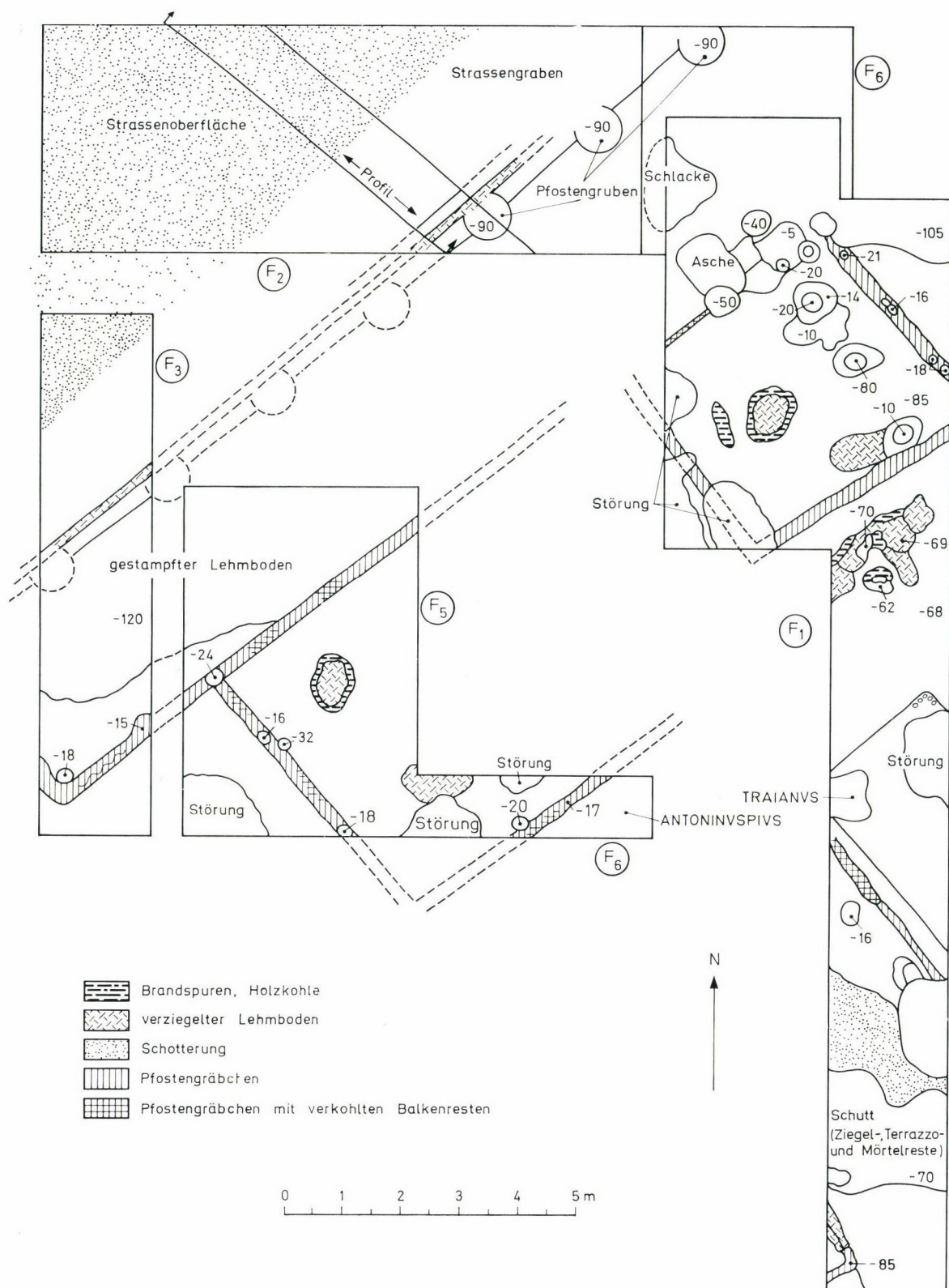


Abb. 11. Grabungsstelle F: Grabungsflächen südlich der Straße (rechts oben F₆ richtig-F₆)

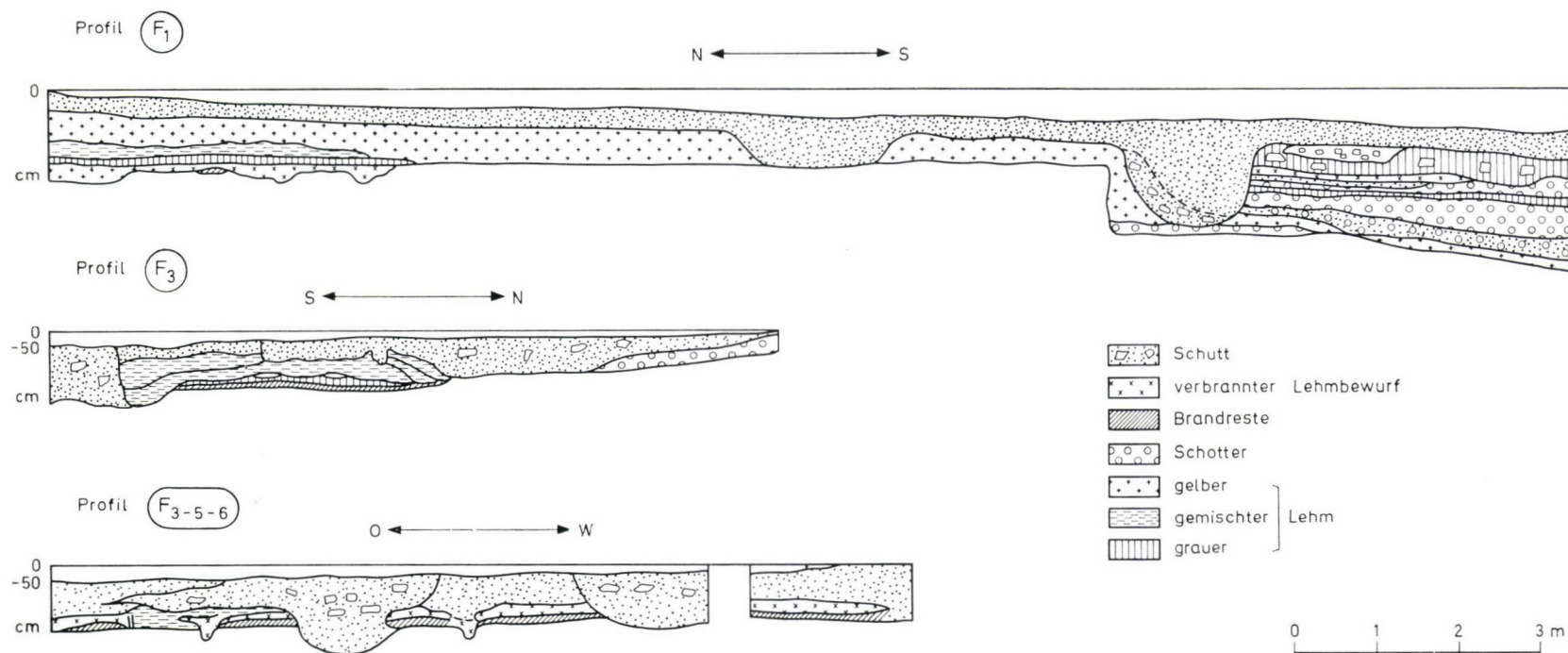


Abb. 12. Profil der Grabungsflächen südlich der Straße (vgl. Abb. 11.)

größeren Periode, aber nicht gleichzeitig existierten, da die Entfernung zwischen dem südlichen und mittleren Haus so gering ist, daß sie zur gleichen Zeit kaum bestehen konnten. Einen größeren Zeitunterschied zwischen den Häusern können wir aber nicht vermuten.



Abb. 13. Die Grabungsflächen F 5–6

Die Fläche der Abschnitte brachen römische und neuzeitliche Gruben, Eingrabungen durch.

Das südliche Haus. Wir haben die O-Ecke und einen Teil der NO-Mauer des Hauses erschlossen. Die im Hausinneren gefundene dicke Strohlehmschicht deutet darauf hin, daß die aufsteigende Mauer des Hauses geflochten und gelehmt wurde. Wir konnten auch die Stelle eines, die Grundlage der NO-Mauer bildenden Balkens beobachten. Die Fußbodenfläche des Hauses wurde infolge der Verwüstungen stark beschädigt, sie konnte aber trotzdem bis zur Südspitze der Grube verfolgt werden. Die in der SW-Ecke des Abschnittes zu beobachtende Erscheinung deutet eventuell auf den SW-Rand des Hauses hin. Hier stießen wir nicht auf die sonst dicke Fußbodenschicht des Hauses. Unter einer fußbodenartigen, von der Mauer oder der Dachkonstruktion des Hauses stammenden vollkommen durchbrannten, eingestürzten roten Lehmschicht befand sich unmittelbar eine gelbe Lehmschicht. Nordwestlich von der gelben Lehmschicht konnte der Fußboden noch wahrgenommen werden und die, die Grenze der beiden Schichten bildende klar trennende Linie verläuft parallel zu der erschlossenen NO-Mauer des Gebäudes.

Wenn tatsächlich dies die SO-Abschlußmauer des Hauses war, dann war dieses ein rechteckiges, wohl aus einem Raum bestehendes Einkonstruktionsgebäude, dessen Breite 380 cm und Länge nicht viel mehr als 760 cm betragen konnte.

Im O-Profil des Abschnittes, an der NO-Seite des Hauses haben wir eine große Eingrabung gefunden. Die Eingrabung hat dieselbe Auffüllung wie die sich unter dem Humus befindende Ziegelschuttsschicht. Aus der Grube kamen römische Keramik, das Bruchstück eines größeren Säulentambours, das Eckbruchstück eines Säulenkapitells und das Stück eines Mühlsteines zutage.

Auch, auf eine gelehnte Mauer hindeutende, verbrannte Strohlehmstücke mit 1,5–2 cm großen Zweigabdrücken kamen zutage. Die Strohlehmstücke erreichten auch eine Dicke von 10–15 cm. Bei der NO-Mauer konnten wir einen verbrannten Balkenabdruck, sowie in der Nähe der Mauer im Boden zwei große Pfahllöcher beobachten. Die ganze Fläche des Hauses bedeckte

in unterschiedlich dicker Schicht Strohlehm. Nach der Entfernung dieser Schicht stellte sich heraus, daß sich darunter ein aus unregelmäßig gelegten Ziegeln, Terrazzo- und Verputzstücken zusammengestellter Fußboden befindet. Auch zwei Basaltplatten waren im Belag. Unter dem Ziegelbelag befand sich eine 4–6 cm dicke, dichte, harte Kieselschicht. Die Anwesenheit der Kieselschicht und der Basaltbruchstücke deutet darauf hin, daß sich unter dem Haus eventuell eine Straße (innerer Hof) befand. Das Straßenfundament reicht ungefähr bis zum Schnitt des Südhauses und des O-Profils des Abschnittes. Seine Richtung kann nicht genau bestimmt werden.

Im S-Teil des Abschnittes verläuft unter der gemischten oberen Schicht in einer Dicke von 40–50 cm eine Schuttschicht, worin wir einige von ENNIUS HERMES stammende Stempelziegel fanden.

Das mittlere Haus. Es kamen die W- und O-Ecke des Hauses zutage. Die W-Ecke des Hauses wurde durch eine Grube zerstört und so können wir die Breite des Gebäudes nur annähernd bestimmen; sie konnte 240 cm betragen haben.

Das südliche Haus. Die Fläche des Hauses haben die späteren Eingrabungen stark beschädigt. Unter der gemischten oberen Schicht verlief eine etwa 30 cm dicke gelbe Lehmschicht, und darunter fanden wir in einer Dicke von 10–15 cm eine graue gemischte Schicht, die wahrscheinlich bei der Planierung des Gebäudes entstand. Die NW-, SO- und NO-Ecke des Hauses konnten wir gut beobachten. Die Grundlagen der Mauern bildeten gelegte Balken. Die NW-Mauer blieb am wenigsten erhalten, in ihrer W-Hälfte lag ein 5–6 cm dicker verkohlter Balken oder Brett. Die im Gebäudeinneren wahrgenommenen, sich in einer Reihe, im großen und ganzen in gleicher Entfernung befindenden Pfahllöcher konnten vermutlich zu einem späteren Gebäude gehören. Das eine Pfahlloch kreuzt die sich im Fußboden des Nordhauses befindende Holzkohlegrube geringer Breite. Das Verhältnis des südlichsten Pfahlloches und der Hausmauer konnte nicht geklärt werden.

Das Haus in der Grabungsfläche $F_{3,5,6}$. Die Gesamtgröße des auf der Grabungsfläche gefundenen großen, NO-SW orientierten Hauses mit Balkenkonstruktion konnten wir nicht klären. Das parallel zur Straße verlaufende Gebäude oder die Gebäude sind sowohl hinsichtlich der Orientierung als auch der Konstruktion den auf der Grabungsfläche F_1 erschlossenen Gebäuden gleich.

Schichten südlich der Straße:

Die Auffüllung des Straßengrabens:

- a. römerzeitlicher Humus
- b. Auffüllung des zweiten Grabens
- c. von den Pfahlgruben des Zaunes
- c/d. nicht trennbare Auffüllung
- d. obere Schicht

Auf der Fläche F_2 – F_6 :

- c. Niveau der Strohlehnhäuser

Chronologie der Erscheinungen

Von den vier Gebäuden ist das mittlere Haus das früheste; aus einer, seine Westecke durchschneidenden Grube kam ein Dupondius Traians zutage. Dieses Gebäude ist gleichaltrig oder jünger als die in der Südspitze des Abschnittes wahrnehmbare straßenartige Auffüllung.

Bei der Vernichtung des mittleren Hauses wurde auf die Straßenoberfläche das Südhaus und vielleicht auch zur gleichen Zeit das Nordhaus und die Häuser der Grabungsfläche $F_{3,5,6}$ gebaut.

Der südlich vom Nordhaus liegende Ofen konnte wegen der Nähe nicht gleichzeitig mit dem Haus existieren; gleichzeitig konnte aber zwischen dem Ofen und dem Nordhaus kein großer Zeitunterschied bestehen, da die planierte graue Schicht sich auch durch den Ofen zieht. Diese graue Schicht konnte eventuell zum Bauwerk der Pfahllöcher gehören. Auf der Fußbodenfläche des Gebäudes der Grabungsflächen $F_{3,5,6}$, unter dicker, durchgebrannter, eingestürzter Strohlehmschicht, im Ruß zwischen der Fußbodenfläche und der Strohlehmschicht datieren der Dupondius von Antoninus Pius und eine sekundär verbrannte Sigillata mit SACIRO-Stempel das Vernichtungsdatum des Gebäudes.

Die auf dem ganzen Gebiet in großer Anzahl gefundenen, zwischen 140–170 datierbaren, sekundär verbrannten Sigillaten machen es wahrscheinlich, daß unsere Häuser zur Zeit der Markomannen-Sarmatenkriege zwischen 167–180 vernichtet wurden.

Über der gut sichtbaren Vernichtungsschicht liegt eine dicke, vielleicht in das Ende des II., in den Anfang des III. Jhs. datierbare, planierte Schicht. Auf dem Gebiet südlich der Straße stießen wir auf keine Spuren eines Wiederaufbaus nach der Zerstörung.

Es wäre ein Wagemut aus den vorläufig erschlossenen Objekten auf die frühesten Haustypen sowie auf die Konstruktion der Siedlung zu schließen. Eine zufriedenstellende Antwort auf diese Fragen erwarten wir von den weiteren Grabungen.

V. Cserményi

Grabungsstelle H. In unserem $2 \times 9,5$ m großen Schnitt waren die Schichten bis zur Tiefe von 100, bzw. 150 cm gestört. In der nördlichen Hälfte des Schnittes kamen zwei NW-SO gerichtete Mauern zum Vorschein (Abb. 14–15.), die einen 125 cm breiten Heizkanal gebildet hatten. Die 90 cm dicke Südmauer war tief zerstört, die 50 cm dicke Nordmauer war nach außen hin sehr nachlässig verarbeitet, nach innen weiß verputzt. Im Kanal selbst fanden wir die Sockel von Hypokaustensäulen, die aus quadratischen Ziegeln erbaut waren. Die als Unterlage dienenden Ziegel waren 30×30 , die Säulenziegel 17×17 cm groß. Der Boden des Heizkanals war geschottert. Eine ähnliche Schotterschicht in der selben Tiefe kam auch nördlich des Kanals zum Vorschein. Südlich des Kanals sind wir auf die Reste eines etwa um 15 cm höher liegenden Terrazzofußbodens gestoßen. Die relative Chronologie des Befundes läßt sich nicht ermitteln. Soviel steht fest, daß der Heizkanal aufgelassen, und ein Mauerblock in den Heizkanal erbaut wurde. Dieser Mauerblock war auf die Reste der Hypokaustensäulen fundiert, deren zwei untersten Ziegel belassen wurden. Da der Mauerblock gerade gegen die Südmauer der Heizkanals rötlich verputzt war, muß man annehmen, daß die Südmauer gleichzeitig abgetragen wurde. Auf jeden Fall gehörten weder der Terrazzofußboden südlich, noch die Schotterung nördlich des Kanals zur Periode des Mauerblocks, weil sie tiefer als das Fundament des Mauerblocks liegen. Die Orientierung des Baues entspricht genau der Straßenrichtung in der Grabungsstelle F.

E. Tóth

Grabungsstelle J. Ein Suchgraben westlich der Grabungsstelle F (Abb. 1.) ergab bis zu einer Tiefe von 170 cm neuzeitliche Aufschüttung. Tiefer konnte wegen der dort erbauten Kläranlage nicht gegraben werden, wir hatten aber die Gelegenheit, die Schichten in den Gruben der Kläranlage zu untersuchen. Bis zu einer Tiefe von 300 cm kamen außer wenigen römerzeitlichen Scherben nur Aufschüttungsschichten zum Vorschein ohne irgendwelche Spuren römischer Bauten oder Niveaus.

A. Mócsy

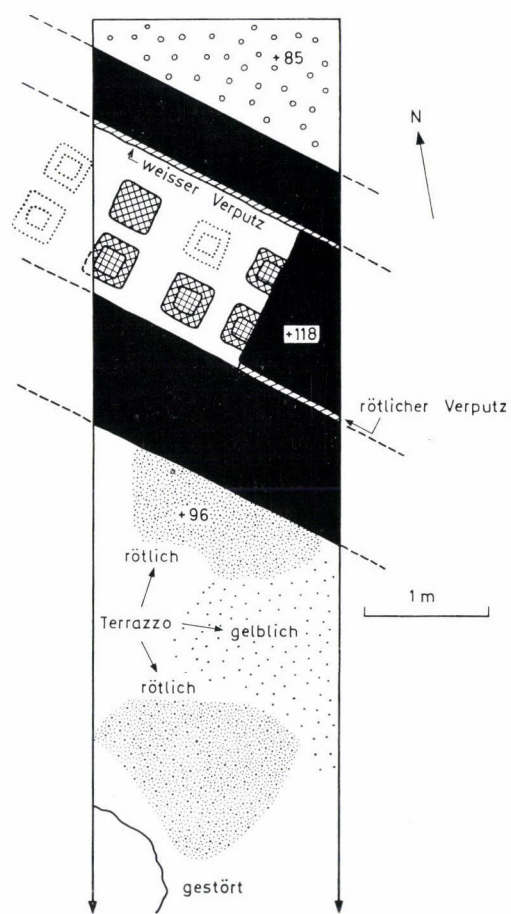


Abb. 14. Grabungsstelle H

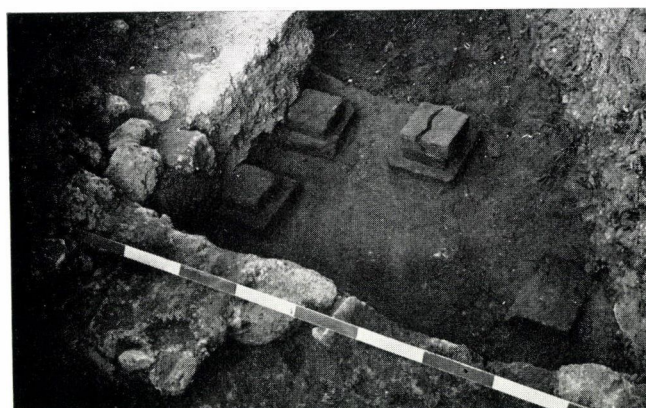


Abb. 15. Grabungsstelle H

MÜNZEN

Den Münzumlauf des 4. Jh. haben wir auch graphisch dargestellt⁹ (Abb. 16.).

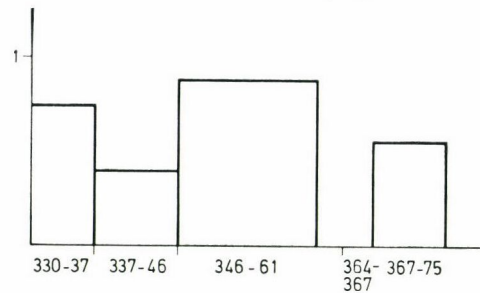


Abb. 16. Das spätantike Münzmaterial der Grabungsstelle F

Domitianus

1. As — Roma, 92—94
A: IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XVI Gebäude F unterhalb des ersten Terrazzo-
CENS PER PP (vgl. Abb. 2—3.)
R: MONETA AVGVSTI SC
BMC 470

Traianus

2. Dupondius — Roma, 104—111 F1, Grube s. Abb. 11.
A: IMP CAES NERVAE TRAIANO AVG
GER DAC PM TRP COS V PP
R: SPQR OPTIMO PRINCIPI SC
BMC 902 (?)
3. Sestertius — Roma, 104—111 F1, Streufund aus dem Humus
A: IMP CAES NERVAE TRAIANO AVG
GER DAC PM TRP COS V PP
R: SPQR OPTIMO PRINCIPI SC
BMC 841

Hadrianus

4. Dupondius — Roma, 119—138 Gebäude F, 120 cm unter dem zweiten Terrazzo-
A: HADRIANVS — AVGVSTVS fußboden (vgl. Abb. 3.)
R: COS III SC
BMC 1341
5. Dupondius — ?, 117—138 F2, Straßengraben, Schotterfüllung
abgenutzt
6. Dupondius — ?, 117—138 F2, Pfostengrube
abgenutzt

Antoninus Pius

7. Dupondius — Roma, 157—158 F6, Auf dem Fußboden des Hauses
A: ANTONINVS AVG PIVS-PP TRP XXI
R: COS III SC
BMC 2046

Faustina Augusta (Senior)

8. Dupondius — ?, 138—140 F2, Straßengraben
abgenutzt

Lucius Verus

9. Dupondius — Roma, 164—165 Gebäude F, jüngste Schicht
A: L AVREL VERVS AVG-ARMENIACVS
R: TR POT V-IMP II-COS II SC
BMC 1259

⁹ Die graphische Darstellung erfolgt nach der Methode, die ich beim Münzmaterial der spätantiken Gräberfelder angewendet habe, s. V. LÁNYI: Die

spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Arch. Hung. 24(1972)91.

Commodus

10. Denar — Roma, 177—178
 A: L COMMO-DVS AVG
 R: CO-S-PP
 BMC nh, RIC 652

F1, +40 cm

II. Jh.

11. Dupondius — ?, ?
 abgenutzt
12. Sestertius — ?, ?
 abgenutzt

Gebäude F, jüngste Schicht

F5—6, Streufund

Plautilla Augusta

13. Denar — Roma, 202—205 (?)
 A: PLAVTILLA-AVGVSTA
 R: VENVS VICTRIX
 BMC 428
14. Denar — Roma, 202—205 (?)
 A: PLAVTILLAE-AVGVSTAE
 R: CONCORDIA-AVGG
 BMC 398

F2

F2, Straßengraben

Septimius Severus

15. Dupondius — Roma, 210
 A: L SEPT SEVE-RVS PIVS ...
 R: PM TRP XVIII COS ...
 BMC nh

F2, Straßenoberfläche, 45 cm

Caracalla

16. Dupondius — Roma, 214—217
 A: ANTONINVS PIVS AVG GERM
 R: PROVIDENTIAE DEORVM
 BMC 273

F2, Straßengraben

Iulia Mamaea

17. Denar — Roma, 235
 A: IVLIA MA-MAEA AVG
 R: FIDES-MILITVM
 RIC 993

F2, Straßengraben

Gallienus

18. Antoninianus — ?, 253—268
 A: GALLIENVS AVG
 R: VBERITAS AVG
 RIC nh

F2, Straßengraben

Aurelianus

19. Antoninianus — Mediolanum, 270—75
 A: IMP AVRELIANVS AVG
 R: FORTVNA-REDOX
 RIC 128

Grabungsstelle H, südlich von der Südmauer, 110 cm Tiefe

III. Jh.

20. Antoninianus — ?, ?
 abgenutzt

Gebäude F, auf dem zweiten Terrazzofußboden

Constantinus

21. Aes 3 — ?, 318—19
 A: IMP CONSTANTINVS PF AVG
 R: VICTORIAE LAETAE PRINC PERP
 VOT
 PR
22. Aes 3 — Siscia, 330—333
 A: VRBS ROMA
 R: Lupa
 RIC 222

F2, Straßengraben

F4, Humus

$$\begin{array}{c} | \\ \hline TSIS \end{array}$$

23. Aes 3 — Kyzikus, 331, 333—34 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: CONSTANTI-NVS MAX AVG
 R: GLOR-IA EXERC-ITUS $\frac{|}{\text{SMK}..}$
 RIC 78
24. Aes 3 — Constantinopolis, 330—35 F, beim Kanal, gestörte Schicht
 A: CONSTAN-TINOPOLIS
 R: Victoria $\frac{|}{\text{CONS}}$
 RIC ?
25. Aes 3 — ?, 330—41 F, beim Kanal, gestörte Schicht
 A: CONSTAN-TINOPOLIS
 R: Victoria
 RIC ?

Constantinus Ceasar

26. Aes 3 — Constantinopolis, 330—35 Gebäude, F, jüngste Schicht
 A: FL IVL CONSTANTIVS NOB C $\frac{|}{\text{CONS.}}$
 R: GLOR-IA EXERC-ITVS
 RIC ?

Dalmatius Ceasar

27. Aes 3 — Siscia, 335—37 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: FL DELMATIVS NOB C $\frac{|}{\text{BSIS}}$
 R: GLOR-IA EXERC-ITUS
 RIC ?

Constans

28. Aes 3 — Aquileia, 341—346 F2, Straßengraben
 A: CONSTAN-S PF AVG $\frac{|}{\text{AQP}}$
 R: Victoriae dd augg q nn Typus
 LRBC 702
29. Aes 3 — Aquileia, 337—41 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: CONSTANT-S PF AVG $\frac{|}{\text{AQT}}$
 R: GLOR-IA EXERC-ITVS
 LRBC 682
30. Aes 3 — Thessalonica, 337—41 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: CONSTANS-PF AVG $\frac{|}{\text{SMTSA}}$
 R: GLOR-IA EXERC-ITVS
 LRBC 856

II. Constantius

31. Aes 2 — Thessalonica, 346—50 Streufund bei F5
 A: DN CONSTAN-TIVS PF AVG A $\frac{B|}{\text{TSC.}}$
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC 1648
32. Aes 3 — Siscia, 351—61 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: DN CONSTAN-TIVS PF AVG $\frac{|}{\text{BSIS} \curvearrowright}$
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC 1222, 1228
33. Aes 3 — ?, 355—61 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: DN CONSTAN-TIVS PF AVG $\frac{|}{\text{M}}$
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC ?
34. Aes 3 — Siscia, 355—61 F2, Humus, 60 cm Tiefe
 A: DN CONSTAN-TIVS PF AVG
 R: SPES REI-PVBlice
 LRBC 1246 BSIS*

Constantius Gallus

35. Aes 2 — Siscia, 351—54 F, Streufund
 A: DN CONSTANTIVS IVN NOB C A $\frac{|}{\text{TSIS} \lll}$
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC 1213

36. Aes 3 — ?, 351—54 Gebäude F, auf dem zweiten Terrazzofußboden
 A: FL IVL CONSTANTIVS NOB CAES
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC ?

Dynastie Constantin

37. Aes 3 — Siscia, 341—46 F, Streufunde
 A: ?
 R: Victoriae dd augg q nn Typus
 LRBC ?
 38. Aes 3 — ?, 346—61 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: ?
 R: Fel temp reparatio Typus
 LRBC ?
 39. Aes 3 — ?, 346—61 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: ?
 R: Fel temp reparatio Typus
 LRBC ?
 40. Aes 3 — ?, 346—61 Gebäude F, aus dem Kanal
 A: ?
 R: Fel temp reparatio Typus
 LRBC ?
 41. Aes 3 — ?, 346—61 F, Streufund
 A: ?
 R: Fel temp reparatio Typus
 LRBC ?
 42. Aes 3 — ?, 346—61 F, beim Kanal, gestörte Schicht
 A: ?
 R: Fel temp reparatio Typus
 LRBC ?
 43. Aes 3 — ?, 355—61 F2, Straßengraben
 A: ?
 R: Spes reipublice Typus
 LRBC ?

Iulianus Ceasar

44. Aes 3 — Sirmium, 355—61 F6, Ziegelplanierung
 A: DN IVLIA-NVS NOB C
 R: FEL TEMP-REPARATIO
 LRBC 1612
 45. Aes 4 — Sirmium, 355—61 Gebäude F, jüngste Schicht
 A: DN IVLIA-NVS NOB C
 R: SPES REI-PVBLICE
 LRBC 1618

I. Valentinianus

46. Aes 3 — Siscia, 364—67 Gebäude F,
 A: DN VALENTINI-ANVS PF AVG
 R: GLORIA RO-MANORVM
 RIC 5a/V, LRBC 1286, Lányi 5 = 367
 47. Aes 3 — Siscia, 364—67 Gebäude F, gestörte Schicht
 A: DN VALENTINI-ANVS PF AVG
 R: SECVRITAS-REIPVBLICAE
 RIC 15a/XI, LRBC ?, Lányi 9 = 368
 48. Aes 3 — Siscia, 367—75 Streufund bei F5
 A: DN VALENTINI-ANVS PF AVG
 R: GLORIA RO-MANORVM
 RIC 14a/XIV, LRBC 1319, Lányi 12 = 369

49. Aes 3 — Siscia, 367—75

Gebäude F, auf dem zweiten Terrazzofußboden

A: DN VALENTINI-ANVS PF AVG $\overline{\text{F}}^* \text{M}$
 R: SECVRITAS-REIPVBLICAE $\overline{\text{ASISC}}$
 RIC 15a/XVI, LRBC 1329, Lányi 14 = 370

Valens

50. Aes 3 — Aquileia, 367—75

Gebäude F, jüngste Schicht

A: DN VALEN-S PF AVG $\overline{\text{SMAQP}}$
 R: GLORIA RO-MANORVM
 RIC 11b/XVI, LRBC 1012,

51. Aes 3 — ?, 364—75

F2 Humus, 60 cm Tiefe

A: ?
 R: Securitas reipublicae Typus
 RIC ?

IV. Jh.

52. Aes 3 — ?, ?

Gebäude F, jüngste Schicht

abgenutzt, gebrochen

53. Aes 3 — ?, ?

F, auf dem Kanal

abgenutzt, gebrochen

54. Aes 3 — ?, ?

F, beim Kanal, gestörte Schicht

abgenutzt, gebrochen

55. Aes 3 — ?, ?

F, Streufund

abgenutzt, gebrochen

V. Lány

KERAMIKEN

*Terra Sigillata**Oberitalische Aufageware und barbotinverzierte Sigillata*

1. Bodenbruchstück eines Tellers. Soweit es sich bestimmten Gefäßformen zuweisen läßt, handelt es sich um flache Teller mit ungegliedertem Steilrand der Form Ohlenroth Abb. 3,3. Überzug: mattglänzend, Ton: hellbeige, nicht hart gebrannt. (Abb. 17,1.) Inv.Nr. 90 (Ausgrabung 1974, Fläche F.). Claudisch-frühflavisch.

2. Rand- und Wandscherben einer dünnwandigen Tasse von Typ Drag. 35 (Wiesinger 15 a); am Rand stilisierte Lilien- und Traubenverzierung in Barbotinetechnik (2—2); auf der Innenseite über dem Standring zwei Rillen. Ähnliche Verzierungsweise: D. Gabler, Arrabona 6 (1964) 8 — Abb. 4 (Győr-Kálvária Gräberfeld).¹⁰ Glanzton: leicht glänzend, tiefrot, Ton: ockerfarbig. Randedurchm.: 19,1 cm, H.: ca. 5 cm (Abb. 17,2.). Inv.Nr. 111. — Zeitstellung: neronisch- bis spätflavisch.

3—4. Bodenscherben ähnlicher Tassen. Glanzton: orangerot — durch Brand sekundär verfärbt (Bruchstück Nr. 3.), Ton: hellgelb, porös. Standringdurchm.: ca. 9 cm. Inv.Nr. 37, 111. — Zeitstellung: wie vorher.

Reliefsigillaten

5. Bodenbruchstück Drag. 37. Über der Abschußlinie (Karnitsch, Ovilava 15,3) Fruchtzapfe an Ranke (Knorr, TuF 57/A—B; Karnitsch, Ovilava 15,3 15,6—7; Walke, Gauting 32,11). Glänzender englischroter Glanzton, hartgebrannter Ton. (Abb. 17,3.) Inv.Nr. 115 (Ausgrabung 1974, Fläche F.). — La Graufesenque, wohl Mercato oder Calus. Zeitstellung: Titus—Domitianus.

6. Bodenbruchstück Drag. 37. Metopeteilung durch Perlstab mit sechsstrahliger Endrosette (Knorr, Rottenburg II. 1—5). Im Feld nicht näher bestimmbare Verzierungsreste. Abschlußfries aus dreiteiligen Blättchen (Knorr, Rottenburg II. 7; Karnitsch, Ovilava 17,2; Walke, Gauting 47,5). Der untere Perlstab abgedreht. Ähnliche Verzierungsweise: Walke, Gauting 47,5. Dunklerer englischroter Glanzton, hartgebrannter rosafarbiger Ton. (Abb. 17,4.) Inv.Nr. 158. — Banassac. Wohl L. Cosius Kreis. Zeitstellung: Domitianus—Traianus.

7. Wandfragment Drag. 37. Metopeteilung durch Wellenlinien. In der Zone Greif (<0.878 = Hermet 25,2 = Knorr, SmTh 30 D = Urner, Schleithem 29,1 = Karnitsch, Ovilava 23,1 = Walke, Sorviodurum 6,10 = Karnitsch, Juvavum 26,6). Matter, tiefroter Glanzton, hellrosafarbiger Ton. (Abb. 17,5). Inv.Nr. 85. (Ausgrabung 1974, Fläche F.). — Banassac. Wohl Germani ser. Zeitstellung: Nerva—Traianus/Hadrianus.

¹⁰ Aus dem nahen Dolnja Lendava berichtet I. CURK über das Bruchstück einer ähnlichen barbotinverzierten italischen Sigillata: Rapport sur les

sondages à Dolga vas près de Lendava. Arheološki Vestnik 9—10/2 (1958—1959) 181. T. II. 8.

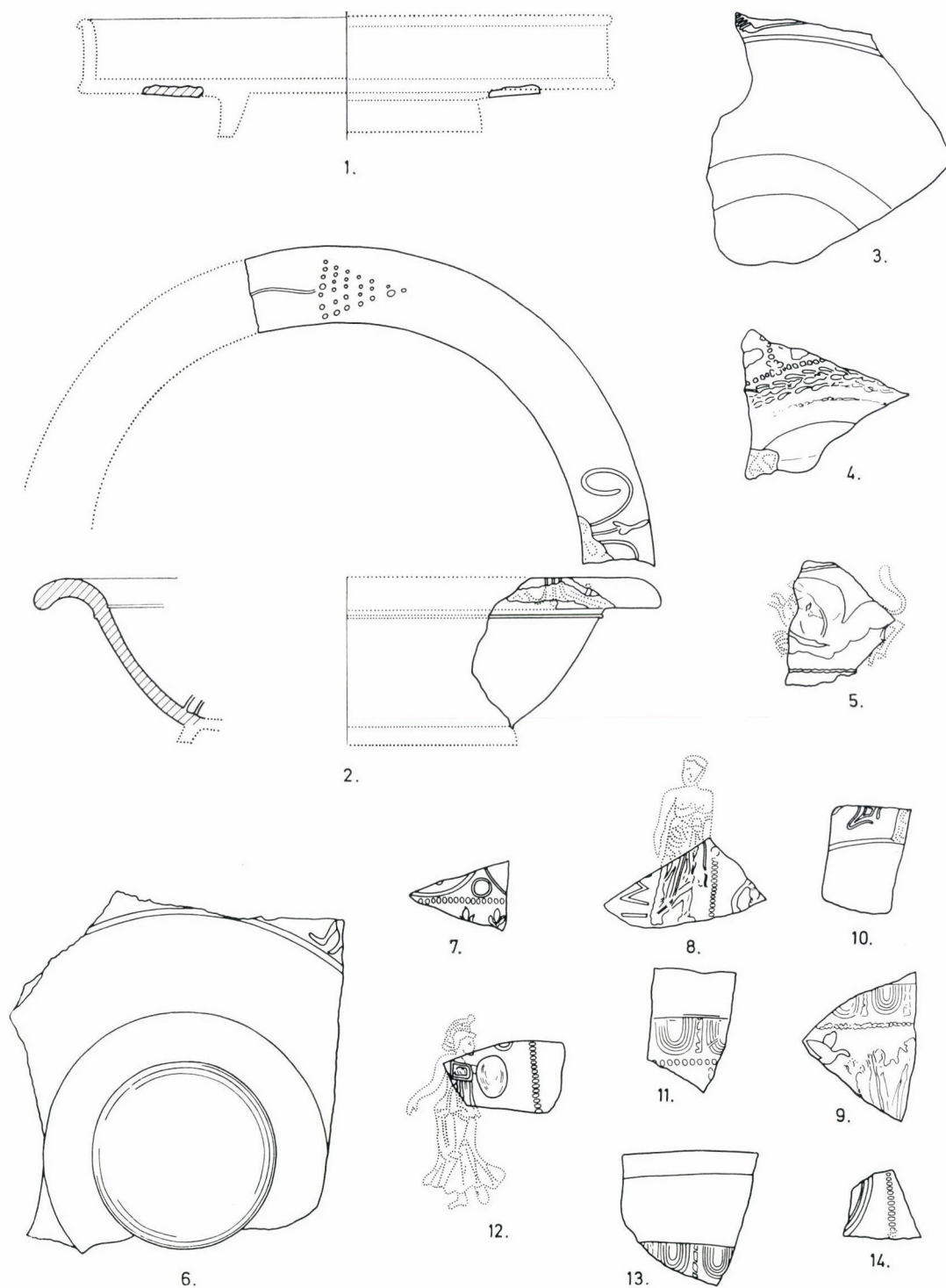


Abb. 17. Italische, süd- und mittelgallische Sigillaten von Zalalövő. 1 Nr. 1, 2 Nr. 2, 4 Nr. 6, 5 Nr. 7, 6 Nr. 8, 7 Nr. 9, 8 Nr. 12, 9 Nr. 13, 10 Nr. 14, 11 Nr. 15, 12 Nr. 16, 13 Nr. 12, 14 Nr. 19

8. Bodenbruchstück Drag. 37. Über der Abschußlinie Rest einer Figurengruppe? (Knorr, Rottenburg V. 2—3; Knorr, Rottweil XXVIII. 3) oder Victoria (0.808 B). Glanzton: englischrot, (durch Brand sekundär verfärbt) Ton: rosafarbig. (Abb. 17,6.) Inv.Nr. 84. Ausgrabung 1974, Fläche F.) — Spätsüdgallisch — wohl domitianisch.

9. Wandfragment Drag. 37. Zonenteilung durch Perlstab, darüber Reste der Kreis-medallionen; in der Mitte Ringlein (CGP Fig. 86,19). Unter dem Perlstab Blättchen? (CGP Fig. 23,6). Glanzton: englischrot, Ton: rosafarbig. (Abb. 17,7). Inv.Nr. 141 — Lezoux. Wohl Attianus. Zeitstellung: Hadrianus-Antoninus Pius (130—160 u.Z.).

10. Größeres Fragment einer Schüssel Drag. 37. Eierstab (CGP Fig. 47,3) über Perlstab; Teilung durch Perlstäbe mit Ringlein oder Astragalen an den Enden. In der linken, schmalen Metope Perseus (0.234 = D.146). Rechts davon in schmaler Metope — durch waagerechten Perlstab mit Ringlein an den Enden — in zwei Zonen geteilt. Oben in doppeltem Halbkreis Vogel (0.2315 = D.1038), unten Hase (0.2116). In der dritten Metope im großen Kranz (Karnitsch, Ovilava 69,4—5) Delphine auf Cista (CGP Fig. 47,18) und Pan-Maske (0.1214). Die Verzierung wiederholt sich in den vierten und fünften Metopen.) Einen Rekontstuktionsversuch siehe Abb. 19.) Glänzender orangeroter Glanzton, rosafarbiger Ton. (Abb. 18,2, Abb. 22). Inv.Nr. 114. (Ausgrabung 1974, Fläche F) — Lezoux. Cinnamus. Zeitstellung: 150—175 u.Z.

11. Größeres Randbruchstück einer Schüssel Drag. 30. Eierstab (CGP Fig. 47,4) über Perlstab; Teilung durch Perlstäbe mit Astragalen an den Enden. In der linken schmalen Metope Aesculap (0.905), darunter Hase (0.2116). In der mittleren Metope Zonenteilung durch Perlstab mit Ringlein an den Enden — oben an Astragalen aufgehängter Doppelbogen — darin Ziege (<0.1386 = D.889); unten Amor (0.401). Daneben in einer breiteren Metope im Doppelkreis Venus (0.322 = D.184) (nur ihre rechte Hand erhalten) und Delphine auf Cista (CGP Fig. 47,18). Ähnliche Verzierungsweise: Juhász XII. 3. Glanzton: glänzend, orangenrot, durch Brand z.T. sekundär verfärbt, Ton: sekundär grau verfärbt. (Abb. 18,1, Abb. 23). Inv.Nr. 80, 39 — (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (140—170 u.Z.).

12. Wandfragment Drag. 37. Trennung durch Perlstab. Im linksseitigen Feld Aesculap (0.905) und ein retrograd CINNA] MI Stempel (CGP 159,26). Rechts: männliche Figur (CGP 159, 23—25). Orangeroter Glanzton, rosafarbiger Ton. (Abb. 17,8). — Inv.Nr. 127 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (140—170 u.Z.).

13. Wandbruchstück einer Schüssel Drag. 37. Eierstab (CGP Fig. 47,3.) über Perlstab; wohl Rankendekor mit siebenlappigem, gefiedertem Blatt (Karnitsch, Ovilava 72,1), oben Vogel (0.2315 = D.1038). Ähnliche Verzierungsweise: Juhász IV. 8, Karnitsch, Ovilava 72,1. Glanzton: orangerot, verwetzt, Ton: rosafarbig. (Abb. 17,9.). Inv.Nr. 13 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Art des Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (150—175 u.Z.).

14. Wandbruchstück Drag. 37. Über der Abschußlinie Zierraute (CGP Fig. 47,15.). Ähnliche Verzierungsweise: Juhász ArchÉrt 49 (1936) 39 Taf. II. 7. Heller, orangefarbiger Glanzton, rosafarbiger Ton. (Abb. 17,10.). Inv.Nr. 61 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Art des Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (140—170 u.Z.).

15. Wandfragment Drag. 37. Eierstab (CGP Fig. 47,1.) über Perlstab. Teilung durch Perlstäbe. Orangerfarbiger Glanzton, rosafarbiger Ton. (Abb. 17,11.). Inv.Nr. 19 (Grabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Art des Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (155—175 u.Z.).

16. Wandbruchstück Drag. 37. Teilung durch Perlstab — links Minerva (< 0.126 A) und ein Ringlein. Ähnliche Verzierungsweise: Urner, Schleithem 35,3. Matter orangenroter Glanzton, rosafarbiger Ton. (Abb. 17,12.) Inv.Nr. 36. — Lezoux. Wohl Cinnamus, Paternus oder Divixf. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius.

17. Randbruchstück Drag. 37. Eierstab (CGP Fig. 47,3). Orangeroter Glanzton (verwetzt), rosafarbiger Ton. (Abb. 17,13.) Inv.Nr. 31. Lezoux. Art des Cinnamus. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (150—175 u.Z.).

18. Wandscherben Drag. 37. Metopenteilung durch Perlstab (oben Perlstab unter dem Eierstab). Im Doppelkreismedaillon Rest einer Figur (0.322). Oben (vermutlich beiderseits) kleine Ringe. Glanzton: englischrot, mattglänzend. (Abb. 18,3.) Inv. Nr. 118 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Lezoux. Antoninisch.

19. Kleines Wandfragment. Metopenteilung durch Perlstab — rechts Rest eines Doppelkreismedaillons. Glanzton: englischrot, Ton: rosafarbig. (Abb. 17,14.) Inv. Nr. 80 (Ausgrabung 1974, Fläche F.) — Mittellgallisch. Antoninisch.

20. Kleines Wandbruchstück mit Abschußlinie und Resten eines Tiermotivs. Glanzton: kaum glänzend, englischrot. Inv.Nr. 131 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Manufaktur und Zeitstellung: vermutlich wie vorher.

21. Wandfragment Drag. 37. Im Feld thronender Jupiter (Ri-Fi M.71 < 0.3), rechts Rest eines Doppelkreismedaillons. Unten Perlkringel (Ri-Fi 0.148). Glanzton: ziegelrot, entlang der Motive verwetzt, Ton: ziegelrot. (Die Perlkringel 0.148 nicht bei Reginus I.) (Abb. 18,4.) Inv.Nr. 40 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Wohl Reginus I. Zeitstellung: Antoninus Pius.

22. Wandbruchstück Drag. 37 mit Eierstab (Ri-Fi E.56) über breitem gerippten Stab (Ri-Fi 0.252). Im Feld unter ähnlichem kürzeren Stab eine Siebenpunkt-Rosette (Fi-Ri 0. 42) zwischen Bögen. Ähnliche Verzierungsweise: Ri-Lu VI. Taf. 16,14. Glanzton: metallisch glänzend, englischrot, Ton: hartgebrannt, hellziegelrot. (Abb. 18,5.) Inv.Nr. 54 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Reginus I. Zeitstellung: Antoninus Pius.

23. Wandbruchstück Drag. 37. Im Feld stehende Figur (verwundete Amazone) (Ri-Fi M.238) daneben Palmwedel (Ri-Fi P.15) und rechts unbestimmbares Verzierungsmotiv (Venus?) (abgedreht). Abschluß durch glatte Linie. Glanzton: hellrot, glänzend, Ton: hellziegelrot. Ähnliche Verzierungsweise: Ri-Lu VI. Taf. 56,1. (Abb. 18,6.) Inv.Nr. 104. — Rheinzabern. Cerialis III. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius.

¹¹ Zur Datierung des Types I siehe A.-V. RAE: The Roman Fort at Cramond, Edinburgh. Excavation 1954—1966. *Britannia* 5 (1974) 200.

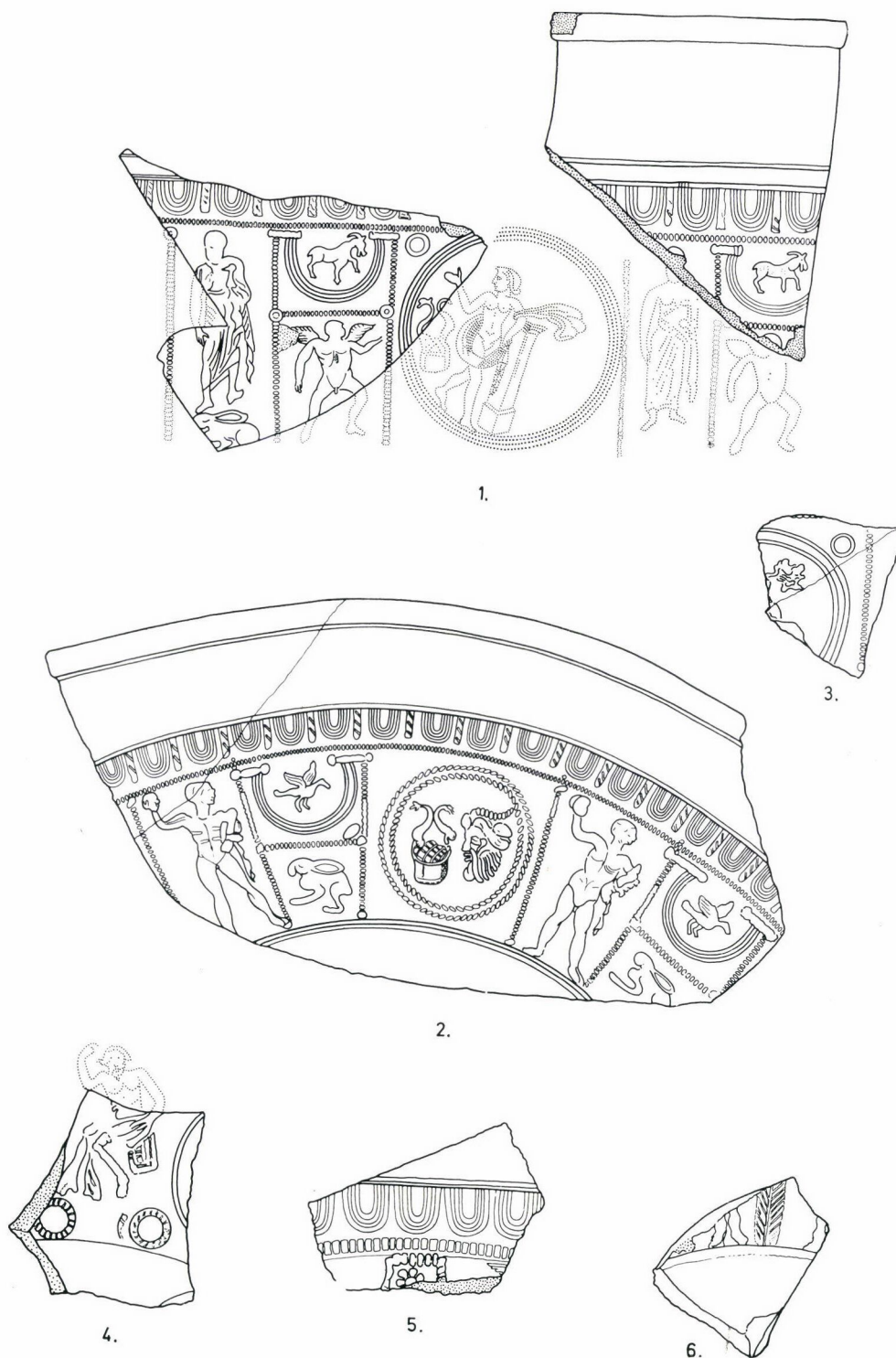


Abb. 18. Mittelgallische und Rheinzabern Sigillaten von Zalalövő. 1 Nr. 11, 2 Nr. 10, 3 Nr. 18, 4 Nr. 21, 5 Nr. 22, 6 Nr. 23

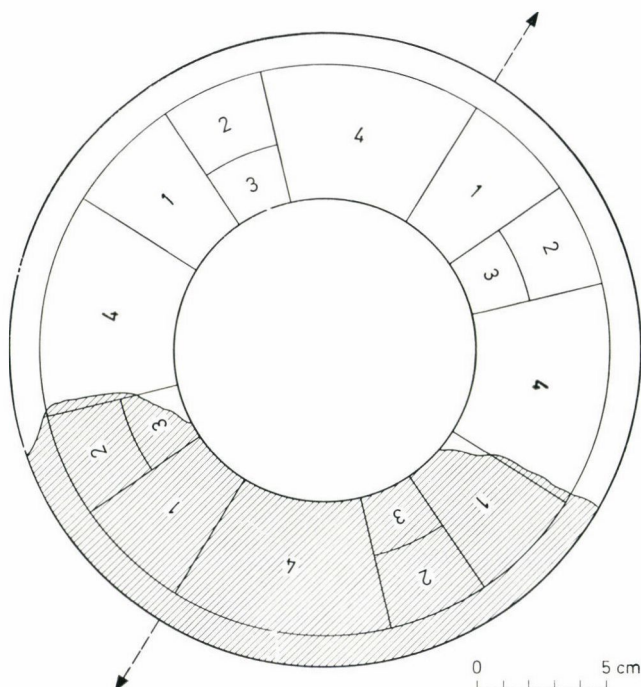


Abb. 19. Rekonstruktion des Cinnamusgefäßes Nr. 10

24. Bodenbruchstück Drag. 37. Abschluß durch eingetiefte Linie, wodurch die gezackten Doppelblättchen (Ri-Fi P.145) abgedreht worden sind. Darüber Bogen oder Ranke. Der Standring abgebrochen. Ähnliche Verzierungsweise: Karnitsch, Lauriacum 23,3. Glanzton: ziegelrot, verwetzt, Ton: gelblichrot. (Abb. 20,1.) Inv.Nr. 4. — Rheinzabern. Wohl Cerialis VI oder Ware mit Eierstab 25—26. Zeitstellung: Marcus Aurelius. Anfang des III. Jhs.

25. Wandbruchstück Drag. 37. Unter geripptem Kreis (Ri-Fi KB. 114) Rest eines Hundes (Ri-Fi T.147). Glanzton: hellrot, Ton: okkerfarbig. (Abb. 20,2.) Inv.Nr. 26 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Art des Cerialis I, Cerialis V oder Belsus I. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius — Anfang des III. Jhs. (Aufgrund der Beobachtungen von H.—J. Kellner sollte auch Belsus I schon vor 175 tätig gewesen sein.)¹²

26. Wandfragment Drag. 37 mit Eierstab (Ri-Fi E.26a), Hase (Ri-Fi 154 d) und Rest eines Doppelkreismedaillons (Ri-Fi K.19). Glanzton: hellrot, Ton: hellziegelrot. (Abb. 20,3.) Inv.Nr. 25 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Art des Florentinus, Atto und Attilus. Zeitstellung: Severer-Zeit.

27. Randbruchstück Drag. 37 mit Eierstab (Ri-Fi E.25). Im Feld Mohnkopfmotiv (Ri-Fi P.121) (mit einer abgenutzten Punze eingedrückt)-rechts davon Detail eines gerippten Bogens (Ri-Fi KB. 88). Glanzton: dunkelziegelrot, verwetzt, Ton: hellziegelrot. (Abb. 20,4.) Inv.Nr. 40 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Pupus. Zeitstellung: Severerzeit.

28. Wandbruchstück Drag. 37 mit knieendem Kriger (Ri-Fi M.211), rechts Zierstab (Ri-Fi 0.281). Glanzton: hellrot, glänzend, Ton: ziegelrot. (Abb. 20,5.) Inv.Nr. 40 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Reginus II-Virilis, Augustinus I. Zeitstellung: Severer-Zeit.

29. Wandfragment Drag. 37, im Relief Feld Zonen-Metopendekor. Teilung durch Schnurstab (Ri-Fi 0.239), unten mit gezacktem Doppelblättchen (Ri-Fi P.145). In der Metope laufender Hund nach rechts (Ri-Fi 146 a < 0.1948). Glanzton: ziegelrot, mattglänzend, Ton: ziegelrot. (Abb. 20,6.) Inv.Nr. 4. — Rheinzabern. Julius I. Zeitstellung: Erste Hälfte des III. Jhs.

30. Wandfragment Drag. 37. Im Doppelkreismedaillon (Ri-Fi K. 19) Vulcan (Ri-Fi M.81 a). Glanzton: hellziegelrot. (Abb. 20,7.) Inv.Nr. 116 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Victorinus I. Zeitstellung: Severer-Zeit.

31. Wandbruchstück Drag. 37 mit einem Glied des Eierstabes (Ri-Fi E.11a). Im Feld Storch (Ri-Fi T.222 = 0.2210), links springender Hirsch (Ri-Fi T.96 b = 0.1779). Ähnliche Verzierungsweise: Ri-Lu VI. Taf. 194,14 F. Die Oberfläche durch Brand schwarz verfärbt. (Abb. 20,8.) Inv.Nr. 4. — Rheinzabern. Primitivus I, III. Zeitstellung: Severer-Zeit.

32. Randbruchstück Drag. 37 mit Eierstab (Ri-Fi E.14a). Glanzton: ziegelrot. (Abb. 20,9.) Inv.Nr. 40 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Zeitstellung: Severerzeit.

33. Wandbruchstück Drag. 37. Über der Abschlußlinie springender Hirsch (Ri-Fi 98 a) (zweimal). Glanzton: hellrot, Ton: ziegelrot. (Abb. 20,10.) Inv.Nr. 117 (Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Verschiedene späte Ware. Zeitstellung: Commodus-Severer-Zeit.

¹² H.-J. KELLNER: Raetien und die Markomannen: Kastell Künzing-Quintana. Die Grabung 1958 bis kriege. BVBl 30 (1965) 163.; H. SCHÖNBERGER- 1966 Limesforsch. 13 (1975) 104.

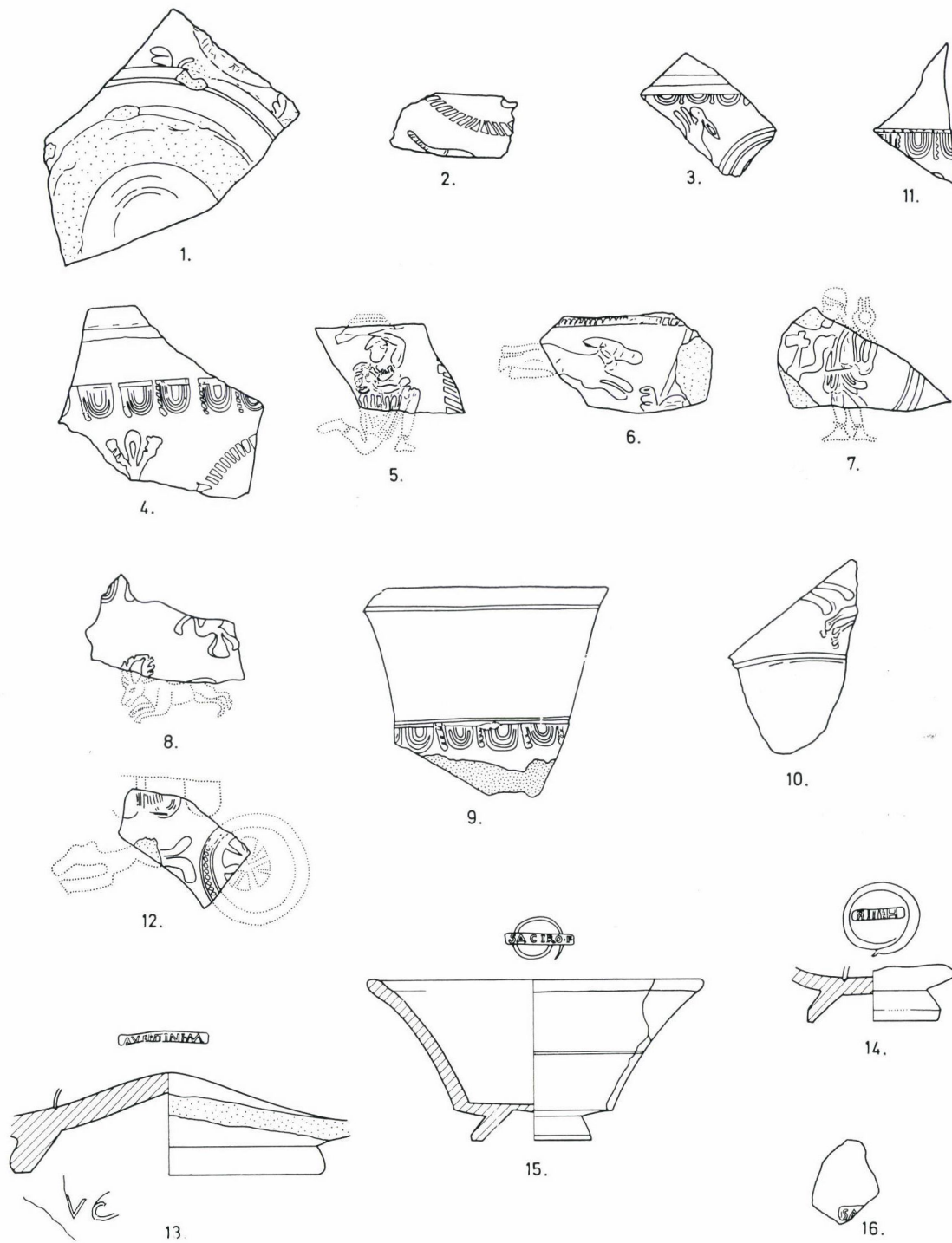


Abb. 20. Rheinzabern-Pfaffenhofen Ware und gestempelte Sigillaten von Zalalövő. 1 Nr. 24, 2 Nr. 25, 3 Nr. 26, 4 Nr. 27, 5 Nr. 28, 6 Nr. 29, 7 Nr. 30, 8 Nr. 31, 9 Nr. 32, 10 Nr. 33, 11 Nr. 34, 12 Nr. 35, 13 Nr. 40, 14 Nr. 41, 15 Nr. 42, 16 Nr. 43*

34. Wandbruchstück Drag. 37 mit Eierstab (Ri-Fi E.11). Glanzton: mattglänzend, hellrot, Ton: hellziegelrot. (Abb. 20,11.) Inv.Nr. 78. — Rheinzabern. Verschiedene späte Ware. Wohl Severer-Zeit.

35. Wandbruchstück Drag. 37 mit Eierstab (Kellner, Pons Aeni D3) und Perlring (Fölzer 830) darin achteilige kleinere Scheibenrosette (Fölzer 848), daneben Hund (Pf.31). Ähnliche Verzierungsweise: Kellner, Pons Aeni Abb. 22,2; 22,6 und Abb. 23. Glanzton: hellrot, verwetzt, Ton: heller, mehlig. (Abb. 20,12.) Inv.Nr. 174. — Pfaffenhofen. Dicanus Kreis. 1. und 2. Drittel des III. Jhs.

36. Randscherben Drag. 37. Glanzton: glänzend, dunkelrot. Ton: allzu hart gebrannt, rosafarbig. Inv.Nr. 89. Spätsüdgallisch oder mittelgallisch. 1—2. Drittel des II. Jhs.

37—39. Randscherben Drag. 37 mit hellrotem, kaum glänzendem Glanzton. Wohl aus Rheinzabern. Inv.Nr. 4, 20, 44 (Grabung 1974, Fläche F).

Glatte Ware

40. Bodenbruchstück eines Tellers mit schräg ausladender Wand Drag. 18/31 (Oswald-Pryce XLVI.12) mit Stempel AVENTINI.M. Facsimile: ORL VII.nr.73, (Pfünz), Curle 231 nr.5 (Dr.33), Juhász, ArchÉrt 49 (1936) S. 34 Abb. 28,1 (ohne Interpunction). Siehe noch Walters M. 1646, M.1866, Th.May 196, Oswald, Index 31, Walke, Straubing 40,74. Zur Verbreitung in Pannonien — Gabler, Acta RCRF 9 (1967) 1969 34 nr.5, Curk, Poetovio 231 nr.5. Glanzton: englischrot, durch Brand sekundär verfärbt, der Ton: hart gebrannt, rosafarbig. Grafitto auf dem Standring: VC. Standring Durchm.: 9,5 cm. Inv.Nr. 38 (Grabung, 1974, Fläche F). (Abb. 20,13.) — Lezoux. Zeitstellung: Antoninus Pius-Marcus Aurelius (150—175 u.Z.)¹³

41. Bodenbruchstück Drag. 27 mit Stempel (retrograd FELIX ?). Glanzton: hellrot, Ton: ziegelrot. Standringdurchm.: 4 cm (Abb. 20,14.) Inv.Nr. — Spätsüdgallisch ? Traianisch-hadrianisch.

42. Vollständig erhaltene Tasse (ergänzt) in Kegelstumpfform Drag. 33. Um die Mitte ihrer leicht konkaven Wand eine Rille (Oswald-Pryce LI.14). Bodenstein: SACIRO.F. Facsimile: Juhász XLVIII, 273 (ohne Interpunction !), wohl H. Schönberger, Saalburg Jb 15 (1956) 68, Abb. 16,27). Zur Verbreitung in Pannonien s. D. Gabler, ArchÉrt 91 (1964) 101. Glanzton: glänzend, orangerot. Grafitto: X. Randedurchm.: 10,4 cm, H: 5 cm, Standringdurchm.: 3,9 cm. (Abb. 20,15.) Inv.Nr. — FO: Fläche 6- — auf Bodenniveau, unterhalb schuttschicht Lezoux. Früh- und mittelantoninisch.¹⁴

43. Bodenbruchstück einer Tasse Drag. 33 mit Stempel: SA . . . Aufgrund des mehlig, gelblichen Tons kann vielleicht Saciro aus Westerndorf (Pfaffenhofen) in Betracht kommen. (Abb. 20,16.) Inv.Nr. 104. Zeitstellung: wohl Ende des II.—Anfang des III. Jh.

a) Teller mit schräg ausladender Wand (catinus)—Drag. 18/31

44. Tellerrand mit Wandknick (Oswald-Pryce XLVI.12 = Karnitsch, Lentia 43,3). Glanzton: orangerot, durch Brand sekundär schwarz verfärbt. Randedurchm.: ca. 20,1 cm. (Abb. 21,1.) Inv.Nr. — FO: Fläche F₆ auf Bodenniveau, unterhalb Lehmschuttschicht. Lezoux. Antoninisch.¹⁵

45. Randfragment eines Tellers Drag. 18/31. Glanzton: glänzend dunklerrot. Inv.Nr. — FO: Fläche F- auf Bodenniveau, unterhalb Lehmschuttschicht. Spätsüdgallisch (mittelgallisch?) Erste Hälfte des II. Jh.

46. Rand- und Bodenscherben eines flachen Tellers Drag. 31- mit Wandknick; auf dem Boden Kerbring. Glanzton: dunkelrot. Standringdurchm.: ca. 10 cm. (Abb. 21,2.) Inv.Nr. 158. — FO: Fläche des Straßenschnittes, unter dem ersten Niveau mit Kies, aus einer Schicht mit Asche und Holzkohle. Spätsüdgallisch? Anfang des II. Jh.

47. Randbruchstück und Bodenscherben Drag. 31 (Oswald-Pryce XLV. 16 = Curle XXXIX. 6.). Glanzton: englischrot, glänzend. Randedurchm.: ca. 24,6 cm. Inv.Nr.—FO: wie vorher. Spätsüdgallisch. Zeitstellung: Anfang des II. Jh.

48. Randbruchstück eines Tellers Drag. 31 mit Wandknick (Oswald-Pryce XLVI. 6 = Walke, Sorviodurum 36,18). Randedurchm.: ca. 29,4 cm. Glanzton: kaum glänzend, dunkelrot, Ton: ziegelrot. Inv.Nr. — Mittelgallisch. Zeitstellung: hadrianisch-antoninisch.

49. Bodenbruchstück eines Tellers Drag. 18/31. Glanzton: mattglänzend, ziegelrot. Inv.Nr. 60. Wohl mittelgallisch. Zeitstellung: antoninisch.

50. Dem vorigen ähnliches Bodenbruchstück Drag. 18/31. Inv.Nr. 20. (Grabung 1974, Fläche F). — Werkstatt und Zeitstellung wie vorher.

51. Randscherben Drag. 31 mit konkaver Wandung. Inv.Nr. 43. Zeitstellung: Mitte des II. Jhs.?

52. Randfragment Drag. 18/31 (Oswald-Pryce XLVI.8?). Glanzton: hellrot, Ton: ziegelrot. Randedurchm. ca. 17,6 cm. Inv.Nr. 75. Rheinzabern? Zeitstellung: antoninisch.

53. Bodenbruchstück eines Tellers Drag. 31 mit Kerbring. Glanzton: hellrot, Ton: porös, gelblich. Die Oberfläche durch Brand sekundär verfärbt. Inv.Nr. 147. — Mittelgallisch. Wohl antoninisch.

54. Randbruchstück Drag. 31. Randedurchm.: ca. 17,2 cm. Inv.Nr. 23—24 (Grabung 1974, Fläche F.)

¹³ Zur Datierung siehe B. R. HARTLEY: The Roman Occupation of Scotland. The Evidence of Samian Ware. Britannia 3 (1972) 20, 50; Britannia 5 (1974) 204.

¹⁴ Die Analogie von B. R. Hartley zitiert aus Newstead — Britannia 3 (1972) 21. Ungefähr dieselbe ist auch die Datierung von B. HOFMANN: Catalogue des estampilles sur vaisselle sigillée. Touring Club de France. Notice technique 21 (1971) nr 165.

¹⁵ Seine genaue Analogie ist ein zum Kreis von Cinnamus gehörendes Paulus gestempelt Stück aus Birdoswald, siehe I. A. RICHMOND—E. BIRLEY (with a note by F. G. Simpson MA), Excavations on Hadrian's Wall, in the Birdoswald Pike Hill sector, 1929. Cumberland and Westmoreland Antiquarian and Archaeological Society's Transactions XXX (1930) 185,4.

- 55–57. Wand- und Randscherben Drag. 31 mit Wandknick. Glanzton: hellrot, verwetzt, Ton: ziegelrot. Inv.Nr. 76, 153 42 (das letzte aus der Grabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern? Wohl 2. Hälfte des II. Jhs.
 58. Winziges Randbruchstück Drag. 18/31. Glanzton: englischrot. Inv.Nr. — FO: Fläche F₆, auf dem Bodenniveau, unterhalb Lehmenschuttschicht. Mittelgallisch? Hadrianisch-antoninisch.

b) *Tasse in Kegelstumpfform (acetabulum)-Drag. 33.*

59. Randbruchstück einer kleineren Tasse Drag. 33 mit konkaver, dünner Wandung; um die Mitte der Wand eine Rille. (Oswald-Pryce II. 12/14). Glanzton: mattglänzend, Ton: hellziegelrot. Randedurchm.: 12,8 cm. Inv.Nr. — FO: Fläche F₆ — auf dem Bodenniveau, unter Lehmenschuttschicht. — Mittelgallisch. Zeitstellung: hadrianisch-antoninisch.
 60. Dem vorigen ähnliches Randbruchstück um die Mitte ihrer leicht konkaven, dünnen Wand eine Rille (Oswald-Pryce LI.14), darunter Grafitto: VRSA.¹⁶ Glanzton: hellrot, (mit Fingerabdruck). Randedurchm.: 10,7 cm. (Abb. 21,4.) Inv. — FO: wie vorher. — Manufaktur und Zeitstellung wie vorher.
 61. Dem vorigen ähnliches Randbruchstück ohne Rille. Glanzton: hellrot. Randedurchm.: 10,7 cm. Inv.Nr. — FO: wie vorher. — Rheinzabern? Zeitstellung: antoninisch.
 62. Randbruchstück einer Tasse Drag. 33 mit konkaver, dünner Wandung; außen umlaufende Rille (Oswald, Margidunum 48,4; Walke, Sorviodurum 34,20). Glanzton: hellrot, Ton: ziegelfarbig. Randedurchm.: 13,5 cm. (Abb. 21,3.) Inv.Nr. 41 (Ausgrabung 1974, Fläche F). — Rheinzabern. Antoninisch — Ende des II. Jhs.
 63. Dem vorigen ähnliches kleines Wandbruchstück. Glanzton: hellrot, abgesprungen, kaum glänzend, Ton: ziegelrot. Inv.Nr. 150. — Vermutlich Rheinzabern. Zeitstellung: 2. Hälfte des II. Jh.
 64. Randbruchstück einer kleineren Tasse, an der Wand Rille. Glanzton: hellrot, glänzend. Inv.Nr. 31. — Rheinzabern. 2. Hälfte des II. Jh.
 65–67. Wandscherben Drag. 33 mit konkaver, dünner Wandung mit umlaufender Rille. Glanzton: glänzend, englischrot, Ton: rosafarbig. Inv.Nr. 43 (Grabung 1974, Fläche F). — Mittelgallisch. Zeitstellung: antoninisch.
 68. Wandbruchstück Drag. 33. Glanzton: hellziegelrot, Ton: gelblichrot. Inv.Nr. 90 (Grabung 1974, Fläche F). — Wahrscheinlich spätantoninisch — Ende des II. Jh.

c) *Kalottenförmiger Napf (paropsis) — Drag. 27*

69. Fragment einer Tasse der Form Drag. 27 (Oswald-Pryce XLIX. 11). Glanzton: englischrot, Ton: rosafarbig. (Abb. 21,5.) Inv.Nr. 153. — Spätsüdgallisch. Zeitstellung: flavisch-traianisch.
 70–71. Randscherben kalottenförmiger Näpfe mit eingeschnürter Wand, innerhalb des Randteiles eine Linie. Glanzton: dunklerrot, glänzend. Inv.Nr. 44, 59 (Grabung 1974, Fläche F). — Spätsüdgallisch.
 72. Kleines Fragment einer Tasse Drag. 27. Glanzton: englischrot, glänzend. Inv.Nr. 31.

d) *Schälchen mit barbotinverziertem Rand — Drag. 35*

73. Schälchen mit umgeschlagenem, barbotinverziertem (Efeublatt) Rand (ergänzt) (Oswald-Pryce LIII. 3, Heukemes 27,1).¹⁷ Glanzton: englischrot, stellenweise abgesprungen. Randedurchm.: 10,5 cm, H: 3,8 cm, Ständringdurchm.: 4,3 cm. (Abb. 21,6.) Inv.Nr. — FO: Fläche 3/2, Bodenniveau mit Lehmenschutt. Zeitstellung: flavisch-traianisch.
 74. Dem vorigen ähnliches kleines Randfragment. Glanzton: orangerot. Inv.Nr. 156. — Wahrscheinlich mittelgallisch. Zeitstellung: hadrianisch-antoninisch.
 75. Bruchstück eines Schälchens mit barbotinverziertem Rand. Glanzton: tiefrot, glänzend, Ton: hartgebrannt. Randedurchm.: 9,5 cm. Inv.Nr. 109. — Spätsüdgallisch.
 76. Dem vorigen ähnliches Randbruchstück Drag. 35/36 mit Barbotine-Verzierung (Ranke). Glanzton: englischrot. Inv.Nr. 86.
 77. Wandfragment Drag. 36. Glanzton: hellrot, Ton: hellgelblich, mehlig. Inv.Nr. 153.

e) *Teller mit gerundeter Wand (cattinus) — Drag. 32*

78. Randbruchstück eines Tellers mit gerundeter Wand und lippenlosem Rand (Oswald-Pryce LXIII. 7 = Oswald, Margidunum LXVII. 4). Glanzton: ziegelrot, Ton: hellziegelrot. Randedurchm.: ca. 23 cm. (Abb. 21,7.) Inv.Nr. 57 Rheinzabern. Zeitstellung: 2. Hälfte des II. — Anfang des III. Jh.
 79. Randbruchstück eines ähnlichen Tellers. Glanzton: ziegelrot. Inv.Nr. 134.
 80–82. Wand- und Bodenscherben ähnlicher Teller. Glanzton: hellrot, Ton: gelblichrot. Inv.Nr. 43, 147, 149.

¹⁶ Derselbe Name auf einem Niedebieberer Teller schon mit einem anderen Schriftcharakter. L. BAKKER—B. GALSTERER-KRÖLL: Graffiti auf römischer Keramik in Rheinischem Landesmuseum Bonn. Epigr. Studien 10. Köln 1975. 74.

¹⁷ CURLE XXXIX. 4; Heukemes datiert das im Grab in der Berliner Str. 80. gefundene Exemplar in das Ende des I. Jh. bzw. in den Anfang des II. Jh.

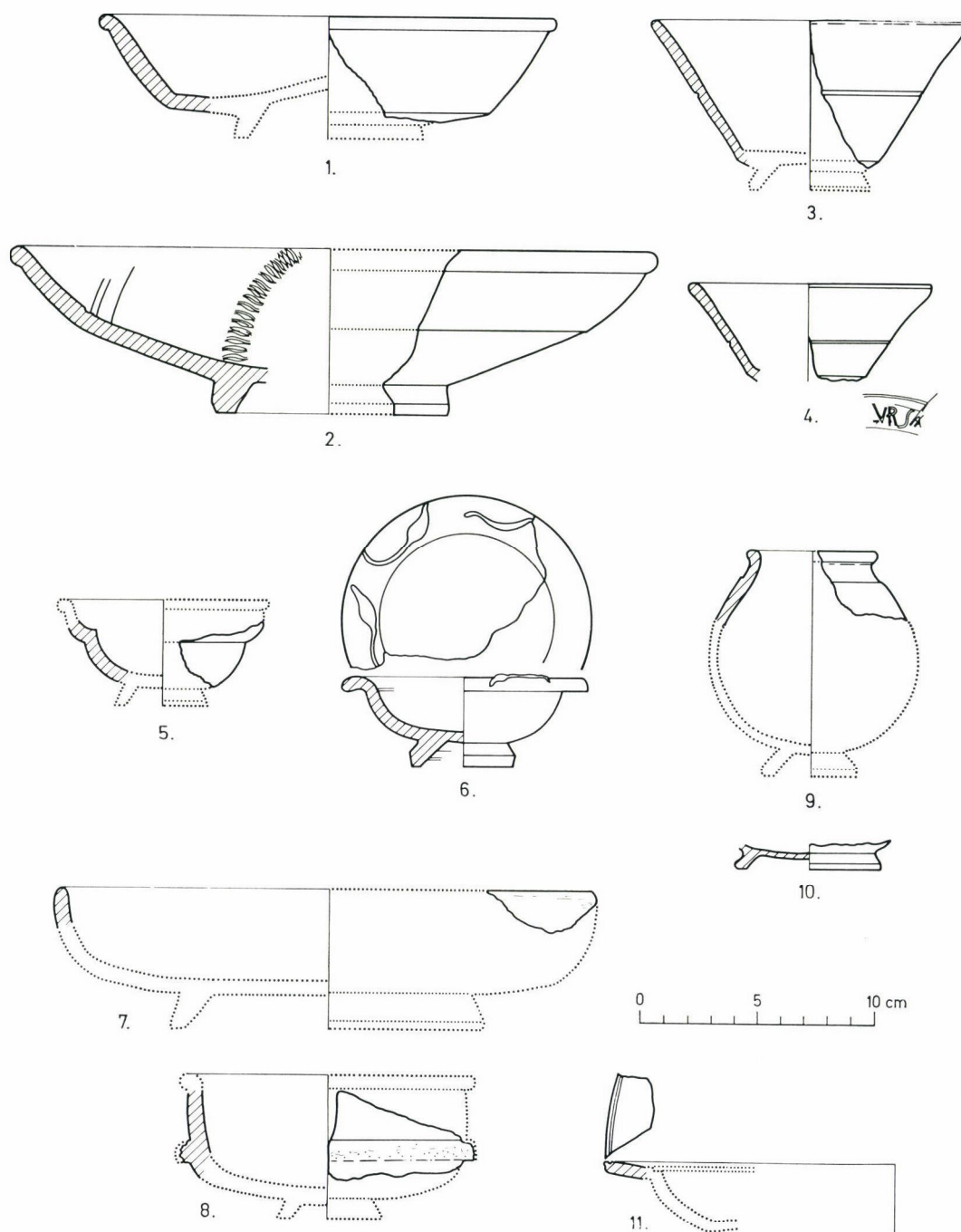


Abb. 21. Glatte Ware von Zalalövő. 1 Nr. 44, 2 Nr. 46, 3 Nr. 62, 4 Nr. 60, 5 Nr. 69, 6 Nr. 73, 7 Nr. 78, 8 Nr. 83, 9 Nr. 85, 10 Nr. 86, 11 TS chiara D Nr. 106

f) *Kragenschüssel* — Drag. 38

83. Wandbruchstück einer Kragenschüssel Drag. 38. Glanzton: hellrot. (Oswald-Pryce LII. 5). (Abb. 21,8.) Inv.Nr. 90. — Wahrscheinlich aus Rheinzabern. Zeitstellung: antoninisch — Ende des II. Jh.

g) *Reibschüssel* — Drag. 43. (mortarium)

84. Wandbruchstück einer Reibschüssel Drag. 43. Durch Brand sekundär verfärbt. Inv.Nr. 4. — Rheinzabern. Ende des II. — 1. Hälfte des III. Jh.

h) *Bauchiger Becher* — Drag. 54

85. Kleines Randbruchstück eines dünnwandigen, kugelbauchigen Bechers (Oswald-Pryce LXXXIX. 3 = Lu Vd). Glanzton: hellrot, verwetzt., Ton: rosafarbig. Randedurchm.: 5,4 cm. (Abb. 21,9.) Inv.Nr. 162. — Rheinzabern. Zeitstellung: Ende des II. — Anfang des III. Jh.

86. Bodenbruchstück eines — dem vorigen ähnlichen Bechers. Glanzton: kaum glänzend, dunkelrot. Standringdurchm.: 6 cm. (Abb. 21,10.) Inv.Nr. 60 (Grabung 1974, Fläche F). — Manufaktur und Zeitstellung: wie vorher.

87—105. Bruchstücke, die nicht näher bestimmt werden können. Inv.Nr. 21, 22, 43, 44, 62, 119.

Terra sigillata chiara

106. Bruchstück eines flachen Tellers TS chiara D mit fast horizontalem Rand. Auf der Oberseite des Randes eine Zierrille.¹⁸ Der orangefarbige Überzug ist sehr dünn, mattglänzend. Ton: rötlich, gemagert mit feinen Quarzkörnchen. Randedurchm.: ca. 24 cm. (Abb. 21,11.) Inv.Nr. 36. — Zeitstellung: 2. Hälfte des IV. Jhs. (erste Dezennien des V. Jhs.)¹⁹

Die Untersuchung der oben beschriebenen, mehr als 100 Bruchstücke führte zu, von den früheren in vieler Hinsicht bedeutend abweichenden Ergebnissen. Auffallend ist vor allem das fast vollkommene Fehlen der padanischen Auflage-Ware.

Die zu der späteren Gruppe der *italischen* Sigillaten zählbaren barbotinverzierten norditalischen Schalen sowie einige südgallische Schüsselbruchstücke lassen darauf schließen, daß wir auf dem erschlossenen Gebiet mit Siedlungsobjekten vor der Regierung des Domitians nicht rechnen können. Wie wir darauf schon an anderer Stelle²⁰ hindeuteten, läßt die viel breitere Verbreitung der barbotinverzierten italischen Schalen in den, in das Ende des I. Jhs. datierbaren Siedlungen, Siedlungsteilen (z. B. das Gebiet der Aquincumer Zivilstadt) bzw. das Erscheinen des Types in den neu erschlossenen Gräberfeldern — im Verhältnis zu den appliziert verzierten Schalen — auf den längeren Umlauf des Types schließen.²¹

Auch die Anzahl der *südgallischen* reliefverzierten Sigillaten ist verhältnismäßig gering; in unserem Material können vorwiegend die spätesten Banassac-Fabrikate angefounden werden.

¹⁸ N. LAMBOGLIA: Gli savi di Albintimilium e la chronologia della ceramica Romana I. Campagne die scavi 1938—1940. Bordighera 1950. 193, die Randausbildung von fig. 114 entspricht genau der unseren. M. DELGADO—F. MAYET—A. MOUTINHO DE ALARCÃO: Fouilles de Conimbriga. IV. Les sigillées. Paris 1975. 262. Typ. 42.

¹⁹ Hayes datiert den unserem entsprechenden Typus 59. mit einem Durchmesser von 25—35 cm in die Periode 320—420.

²⁰ D. GABLER: Sigillaten auf dem Gebiet der Hercules Villa in Aquincum. Acta Arch Hung 28 (1976) 23.

²¹ Gut beweisen das die Fundzusammenhänge der barbotinverzierten italischen Tassen im nördlichen Gräberfeld von Emona. Dieser Typus kam in etwa 11 Gräbern (7, 184, 415, 609—610, 614, 651, 896, 897, 916, 917) zutage, im Grab 916. wurde er durch eine Nervamünze (Lj. PLESNIČAR-GEC: Severno

emonsko grobišče. Katalogi in monografije 8. Ljubljana 1972. T. CLXXII.), im Grab 917. durch eine Domitianusmünze (eb. LXXVIII.) datiert! Zwar können unter den Grabbeigaben in zahlreichen Fällen arretinische bzw. oberitalische Sigillaten der Typen Ritterling 5, Ritterling 9, Ritterling 1, Drag. 15/17, Drag. 23, Ohlenroth 3, Ohlenroth 8 angetroffen werden, nur im Falle eines Grabkomplexes, des Grabes 651 (CXLIX) kann ihr Vorkommen zusammen mit den barbotinverzierten italischen Tassen registriert werden. Das kann auf keinen Ritus-, sondern auf einen chronologischen Unterschied zurückgeführt werden. Während die Verbreitung der padanischen Sigillaten im allgemeinen bis zu den 80er Jahren verfolgt werden kann, kann diese der barbotinverzierten italischen Tassen bis zum Ende des I. Jhs. verfolgt werden. (In den traianischen Limeslagern ist sie nirgendwo mehr anzutreffen.)

Tabellarische Übersicht

			Relief-sigillata	Glatte Ware								Insg.
				Dr. 18/31	Dr. 33	Dr. 27	Dr. 35—	Dr. 32	Dr. 38	Dr. 43	Dr. 54	
Italische Sigillata	Auflage-Barbotin-verzierte	1 3										4
Südgallische Ware	La Grauf Banassac Spätsüdgallisch		1 2 1	3		3+ <u>1</u>	2					13
Mittelgallische Ware (Lezoux)			12 1?	6+ <u>1</u>	4+ <u>1</u>	1?	2					28
Rheinzabern	Frühware Spätware		4 3 10	2	4			4	1	1	2	31
Pfaffenhofen			1		<u>1?</u>							2
Unbestimmt			14	4	1		1	1				21
Insgesamt		4	49	16	11	5	5	5	1	1	2	99

Werkstatt und Form können nicht bestimmt werden

+6 = 105

Terra sigillata chiara D

1

106 St.

Flavisch-Traianisch (Hadrianisch)	17 St.	(Italische + Südgallische Ware)
Hadrianisch-Antoninisch (bis zu den Markomannenkriegen)	32 St.	(Mittelgallische + Rheinzabern Frühware)
Spätantoninisch-Mitte des III. Jh.	29 St.	(Rheinzabern-Pfaffenhofen Ware)
Näher nicht bestimmbar (wohl ab Hadrian bis Mitte des III. Jh.)	27 St.	
2. Hälfte des IV. Jhs. (Anfang des V. Jh.)	1 St.	(Terra sigillata chiara D)

106 St.

Während früher ihre traianisch-hadrianische Zeitstellung umstritten war²² — werden heute schon ihre späte Datierung betreffende Feststellungen durch immer mehrere Beobachtungen unterstützt.²³

Von den unverzierten Sigillaten können wir außer den Typen Drag. 27. und Drag. 35. einige (Nr. 45–47) für den Anfang des II. Jhs. charakteristische flache Teller mit sehr schwachem, kaum merkbarem Wandknick (Drag. 31) aufgrund ihrer Fläche und Qualität zu den spätsüdgalischen Werkstätten attribuieren.



Abb. 22. Eine Sigillataschüssel des Töpfers Cinnamus. Nr. 10

Fast Eindrittel des Materials machen die *mittelgalischen* Teller, Tassen aus — diese kamen unter den, in den vergangenen Jahren zutage gekommenen Funden seltener vor. Eine frühere (hadrianische) Datierung kann nur im Falle des Bruchstückes Nr. 9. in Frage kommen, die Stücke Nr. 10–20. gehören fast ausnahmslos zur antoninischen Werkstatt von *Cinnamus* (Nr. 12. mit Stempel).

Die innere Gliederung der Cinnamus-Fabrikate, ihre minutiöse typologische Gliederung — dadurch die genaue Bestimmung ihrer Chronologie — ist ein bedeutendes Ergebnis der Forschungen der vergangenen Jahre.²⁴ Die in die früheste Gruppe zählbaren Sigillaten kommen in Zalalövő nicht vor, dagegen sind hier die von Hartley von 150–170 u. Z.²⁵ bzw. 155–175 u. Z.²⁶ datierten spätesten Typen häufig. Ihre nächste Parallele kann im Material des niedergebrannten Gefäßdepots von Aquincum²⁷ angetroffen werden, dessen Zerstörung — gerade wegen der Anwesenheit der späten Cinnamus-, Albucius- und Paternus-Waren — mit den Ereignissen der Markomannen-Sarmatenkriege, vermutlich mit den Zerstörungen im Jahre 178 in Verbindung gebracht werden kann.²⁸ Neben den, durch die — auch chronologische Nuancen ausdrückenden — britan-

²² B. HOFMANN: Oves et marques de potiers de Banassac (fouilles 1961–1964). Acta RCRF 8 (1966) 39 — Dagegen H.-G. SIMON: BVB1 35 (1970) 103. Unsere Stellungnahme bezüglich der Frage siehe D. GABLER: Sigillaten auf dem Gebiet des Palatiums von Gorsium. Alba Regia 13 (1972) 1974. 52.

²³ S. S. FRERE: The Forum and Baths at Castor by Norwich. Britannia 2 (1971) 25.

²⁴ G. ROGERS—G. SIMPSON: Cinnamus de Lezoux et quelques potiers contemporains. Gallia 27 (1969) 3—. A. P. DETSICAS: A Deposit of Samian Ware from Springhead. Arch Aeliana 83 (1968) 1969. 226. S. noch Anm. 4.

²⁵ Laut B. R. HARTLEY: The Roman Occupation of Scotland. The Evidence of Samian Ware. Britannia 3(1972) 49 kann Ovolo 2,3 in die Periode zwischen 150–170 datiert werden, in seiner zwei

Jahre später erschienenen Studie kommt laut A. V. RAE: The Roman Fort at Cramond Edinburgh. Excavations 1954–1966. Britannia 5 (1974) 200 Ovolo 3 an den, in die Periode zwischen 150–175 datierbaren Schüsseln von Cinnamus vor.

²⁶ Ovolo 1 — Siehe Anm. 16.

²⁷ GY. JUHÁSZ: A lezouxi terra sigillata gyárak aquincumi lerakata. (Das Aquincum Depot der Lezouxer TS-Fabriken. Arch. Ért. 49 (1936) 37–39. Ihre Datierung revidiert (auf 168) G. ROGERS: Un groupe de ratés de four de la Gaule Centrale. Rev. Arch. du Centre 43–44 (1972) 322—.

²⁸ T. NAGY: Budapest története az őskortól az Árpád-kor végéig. I. (Die Geschichte von Budapest von der Urzeit bis zum Ende der Arpadenzeit. I.) Budapest 1973. 99.

nischen (Newstead, Verulamium)²⁹ Erschließungen gewährten chronologischen Anhaltspunkten ist auch der Umstand nicht unbedeutend, daß ein großer Teil der antoninischen Sigillaten von Zalalövő sekundär verbrannt ist (Nr. 11, 40, 44, 53), d. h. sie kamen aus der Zerstörungsschicht eines niedergebrannten Hauses oder aus seiner Planierung zutage, genau wie die Stücke von Aquincum.³⁰ Diese Häuser fielen also um die 170er Jahre herum in den Markomannenkriegen einer Feuerbrunst zum Opfer; auch das ist möglich, daß gerade die gegen Aquileia³¹ aufmarschierten Barbaren die in ihrem Weg fallende Siedlung angezündet haben.³² Neben den Cinnamus-Sigillaten können folgende Typen in die antoninische Gruppe eingestuft werden:



Abb. 23. Eine Sigillataschüssel des Töpfers Cinnamus. Nr. 11

1. Teller mit leicht gewölbter Wand und stark ausladendem Boden der Form Drag. 18/31 (einer mit AVENTINI.M-Stempel — Nr. 40.).

2. Drag. 33 Tassen mit konkaver Wand (auf Stück Nr. 42. mit SACIRO.F-Stempel).

Als antoninisch kann auch ein kleiner Teil der *Rheinzaberner* Sigillaten betrachtet werden (21–23, 24 ?) — die Reginus I bzw. Cerialis-Schüsseln. Der überwiegende Teil des severerzeitlichen Materials besteht aus späten Rheinzaberner Stücken. Auch die weniger charakteristischen Bruchstücke der unverzierten Gefäße können vermutlich zu dieser Gruppe gezählt werden. Auffallend ist der Formenreichtum der Rheinzaberner Keramik (nebst Drag. 31 und 33, Drag. 32 und 38 Schüssel, Drag. 43 Reibschüssel und Drag. 54 bauchiger Becher.). Nur ein einziges Bruch-

²⁹ S. S. FRERE: Verulamium-Excavations. I. 1972. 257—. Außer diesen kann eine aus sekundärem Brand stammende schwarze Verfärbung nur an dem 3. (Nero—Domitianus) und 31. Stück (erste Hälfte des III. Jhs.) beobachtet werden.

³¹ Neuere Literatur bezüglich der Ereignisse der Markomannenkriege siehe: A. MÓCSY: Pannónia a késői császárkorban. (Pannonien in der späten Kaiserzeit.) Budapest 1974. 12. Den Vormarsch nach Aquileia und seine Datierung siehe: A. R. BIRLEY: Provincialia. Festschrift Laur-Belart. Basel 1969. 214—; J. FITZ: Zur Geschichte der Praetentura Italiae et Alpium im Laufe der Markomannenkriege. Arh. Vestnik 12 (1968) 44.

³² Eine Zusammenstellung und Bewertung des Sigillatamaterials aus den Katastrophenschichten, die auf die Markomannenkriege bzw. auf die Antoniner-

zeitlichen Völkerbewegungen bezogen werden können, wird versucht in: D. GABLER und É. KOCZTUR: Ein Sigillata-Depot aus Gorsium (Tác), Alba Regia, in Vorbereitung. Zu den mit antoninischen Sigillaten datierten Katastrophenschichten am Donaulimes siehe H.-J. KELLNER: Raetien und die Markomannenkriege. BVB1 30 (1965) 171, Ders.: Die Römer in Bayern. München 1971. Arch. Korrespondenzblatt 2 (1972) 205.; H. URNER—ASTHOLZ: Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 78 (1942) 92–93.; G. STEFAN: Două vase de terra sigillata descoperite la Biserica-Garvă. SCIV 9 (1959) 61–71. Über das Sigillatamaterial der, anlässlich der Zerstörungen der den Rheinlimes durchbrechenden Chauke vernichteten Siedlung berichtet H. THOEN: La terre sigillée du chantier de Bon Secours à Arras. Septentrion 1(1970)123–134.

stück kann mit der, nach Pannonien am längsten liefernden Reliefkeramikwerksatt von *Pfaffenhofen* verbunden werden. Die Sigillaten des Dicanus-Kreises Pfaffenhofen kommen sowohl im Material von Poetovio, als auch in dem von Savaria nur sporadisch vor (2–3 Stücke) und daher ist ihr geringes Vorkommen beachtenswert.³³

Im Material konnten wir auch das Bruchstück eines Tellers als *TS chiara D* bestimmen. (Hayes nennt es Red Slip Ware.) Diese im Mediterraneum vom Ende des I. Jh. u. Z. bis zum VII. Jh. fabrizierte Warenart — die ungefähr dieselbe Rolle spielte wie in den nördlichen Provinzen die gallisch-rheinischen Terra Sigillaten³⁴ — erscheint in Pannonien erst spät und ist sehr selten. Ein reliefverziertes Exemplar aus Carnuntum³⁵ datierte Hayes in das Ende des IV. Jh. (nach 360), von der Überlegung ausgehend, daß Carnuntum um 400 u. Z. schon aufgegeben war. Da aber aufgrund der Ergebnisse der neueren Grabungen in Carnuntum das Weiterleben des Lagers am Anfang des V. Jh. bewiesen werden kann³⁶ — spricht nichts dagegen, daß wir die allgemeine Datierung des Typs in die Periode 360–430 auch im Falle des Stückes aus Carnuntum für gültig betrachten. Die nahe Analogie der Zalalövőer Tellerform (Hayes 59, 17) kam in dem in die Periode 360–370 datierbaren Fundkomplex der Athener Agora zutage, bei der Bestimmung ihrer Chronologie kann aber auch ein etwas späterer Zeitpunkt in Frage kommen. *TS chiara D*-Schüsseln kennen wir hauptsächlich aus dem südlichen, südwestlichen Teil der Provinz; nebst Siscia³⁷ in erster Linie aus dem, dem Fundort nahe liegenden Poetovio.³⁸ Die Bestimmung ihrer Werkstatt ist aufgrund der sporadisch auftauchenden, kaum zwei Dutzend Stücke keine leichte Aufgabe. Es sind zweifelsohne Importwaren, und ihre Bedeutung besteht gerade darin, daß *im Fundmaterial der zweiten Hälfte des IV. Jh.* diese die *einzigste* als *Import* betrachtbare *Keramiksorte* ist. Die Stücke aus Poetovio hielt I. Curk für italische Fabrikate,³⁹ bei der Bestimmung der Herkunft eines Teiles müssen wir aber auch die benachbarten dalmatinischen Werkstätten in Betracht ziehen.⁴⁰

Anders müssen die Reliefteller beurteilt werden, bei denen schon früher die nach dem griechischen Orient hindeutenden Beziehungen erkannt wurden.⁴¹ Das Material der pannonischen *TS Chiara* — sei seine Menge noch so gering — zeigt die noch bestehenden Beziehungen, die Pannonien mit dem Mediterraneum, mit Norditalien oder mit Dalmatien am Ende des IV. Jh., sogar eventuell auch noch zu Beginn des V. Jh. verbanden.

D. Gabler

Feine Keramik

1. Randbruchstück einer schwarzen, dünnwandigen, gut gemagerten Schüssel mit Knospenverzierung (Abb. 24, 1.). F2, Grube.

2. Randbruchstück einer schwarzen, dünnwandigen, gut gemagerten Schüssel mit Verzierung. (Abb. 24, 2.). Im gewölbten Kanal.

³³ GABLER: Terra sigillata in RFZ (1973). Acta Arch. Hung. 27 (1975) 180, 182.

³⁴ Hayes 13.

³⁵ M. v. GROLLER: RLiÖ 9 (1908) 71–74. Fig. 31–32; Hayes 90–91.

³⁶ M. KANDLER: Die Ausgrabungen im Legionslager Carnuntum 1968–1973. Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Öst. Akademie d. Wiss. 111 (1974) 36–37.

³⁷ B. VIKIĆ: Die Keramik und ihr Anteil im Handel des südlichen Pannoniens zur Zeit des römischen Kaiserreichs. Arh. Vestnik 12 (1968) 517.

³⁸ CURK: Poetovio 65, Dies.: Contribution de l'étude de la céramique romaine à la connaissance de l'histoire économique de nos lieux. Arh. Vestnik 20 (1969) 130–135.

³⁹ Siehe Anm. 29. Außer obigen siehe aus Italien ihre guten Analogien M. BERGAMINI: La ceramica Romana. Quaderni degli Studi Romagnoli. 8 Romagna Antica. Centro Studi di Russi. I. Faenza 1973. 16–.

⁴⁰ I. CREMOSNIK: Der Fund von *TS chiara* von Višići. Glasnik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu. Arheologija 1962. 139.

⁴¹ Hayes 7.

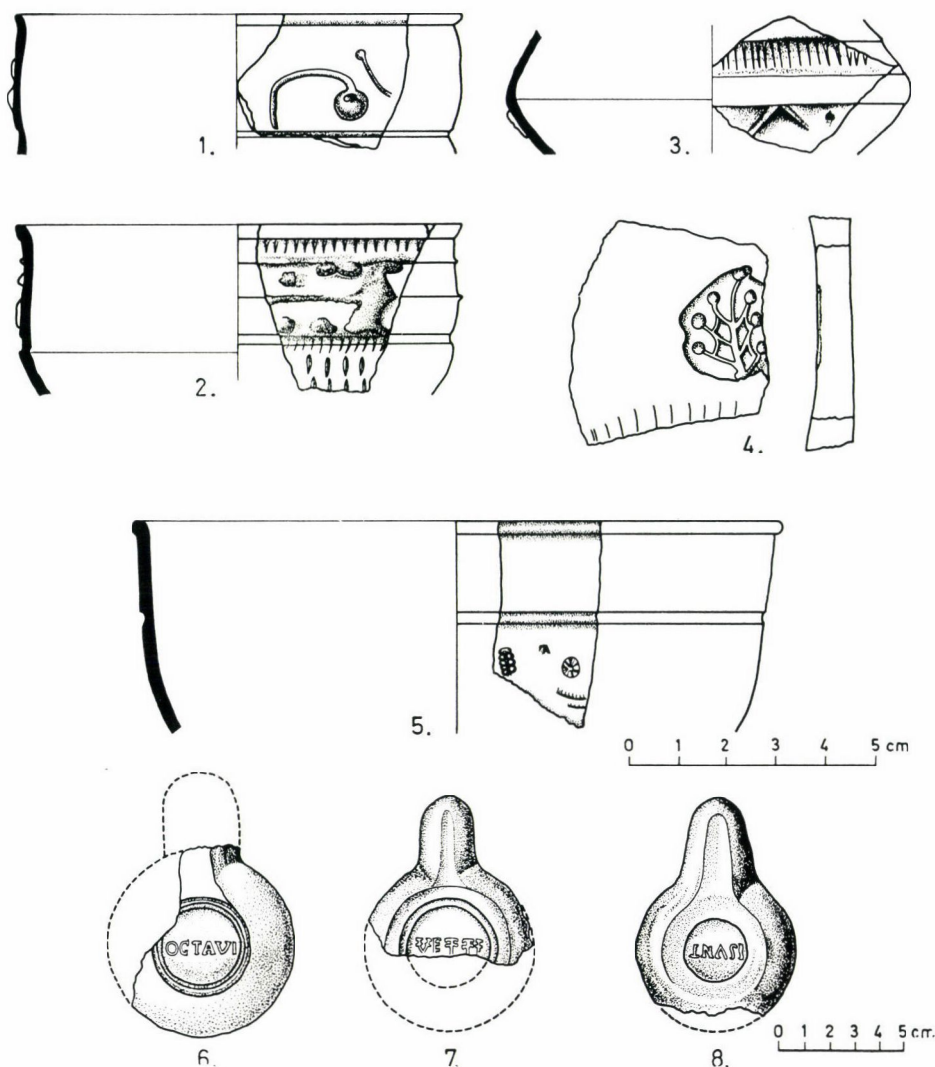


Abb. 24. Feine Keramik (1–5) und Lampen (6–8)

3. Wandbruchstück einer schwarzen, dünnwandigen, gut gemagerten Schüssel mit Verzierung (Abb. 24, 3.). Unter dem unteren Terrazzo des Hauses F.

4. Bodenbruchstück eines grauen, gut gemagerten Tellers mit gestempelter Blattverzierung (Abb. 24, 4.). Aus dem Straßengraben.

5. Rand- und Wandbruchstück eines grauen, gut gemagerten Tellers, mit gestempelter Rosette-, sowie stilisierter Blatt- und Kranzverzierung (Abb. 24, 5.). Auf dem durch die NS gerichtete Mauer sowie den nördlichen Teil des Kanals und die Sandsteinüberbrückung begrenzten Gebiet.

Lampen

1. Bodenbruchstück einer Lampe gelben Materials mit OCTAVI-Stempel (Abb. 24, 6.) Im Straßengraben.

2. Bruchstück einer Lampe gelben Materials mit dem doppelt gestempelten Namen VETTI (Abb. 24, 7.). Aus dem gewölbten Kanal.

3. Bruchstück einer Lampe gelben Materials, Inschrift abgenutzt (Abb. 24, 8.). Aus der Grube am Rand des Grabens F2.

4. Bruchstücke einer Lampe grauroten Materials mit grüner Glasur. Aus dem Gebäude F.

V. Lányi

Hauskeramik

Die Bearbeitung der Hauskeramik erfolgte mit der auf Seite 183. der Acta Archaeologica 27 (1975) beschriebenen Methode. Kleinere Änderungen führten wir nur im Interesse der weiteren Verfeinerung der Methode durch. Die Keramikmenge der einzelnen Schichten haben wir nämlich im weiteren nicht mit Hilfe des Gewichtes des zu den Schichten gehörenden Materials, sondern aufgrund der mit Hilfe unserer Methode errechneten Keramik-Stückzahl auf den gleichen Nenner gebracht.

An die einzelnen Typen knüpfen sich in diesem Jahr im allgemeinen nicht zwei, sondern drei Graphiken. Außer der, die Verteilung der Maßangaben darstellenden Graphik (worauf die Zahlen bzw. Buchstaben angeben in welcher Schicht sich die zu den einzelnen Maßen gehörenden Gefäße befanden) demonstrieren zwei Graphiken in welcher Schicht und in welcher Menge die einzelnen Typen zu finden waren. Wir benötigten deshalb zwei Graphiken, weil die Schichtenfolgen nördlich bzw. südlich der Bernsteinstraße nicht mit Sicherheit aufeinander bezogen werden konnten. Die Schichten nördlich der Straße sind mit arabischen Zahlen von 1 bis 5, die Schichten südlich der Straße mit Buchstaben von A bis D bezeichnet. Die Schichtenfolge siehe in der Mitteilung von F. Redő bzw. V. Cserményi.

Im weiteren beschreiben wir die Keramik in der Aufgliederung gemäß ihrer Bestimmung.

Schüsseln, Vorratsgefäße

Grau (Abb. 25–38)

1. körnig
2. mit Kieselstücken gemagert
- 3–5. körnig
6. glimmerig
7. körnig
8. mit Kieselstücken gemagert
9. körnig
10. mit Kalküberzug
- 11–22. körnig
23. mit Muscheln gemagert
- 24–42. körnig

Naturfarbig (Abb. 38–41)

- 1–10. körnig
11. mit gelbroter Bemalung

Tassen, Schalen

Grau (Abb. 42–45)

1. dünnwandig, gut gemagert
2. glänzend, schwarz, gut gemagert
3. körnig
4. gut gemagert
5. körnig
6. glimmerig
- 7–9. körnig
10. gut gemagert
11. dünnwandig, gut gemagert
- 12–13. körnig

Naturfarbig (Abb. 46–47)

1. leicht körnig
2. gut gemagert
- 3–4. körnig
5. leicht körnig
6. körnig
7. gut gemagert

Teller

Grau (Abb. 48—56)

- 1—2. gut gemagert
- 3. körnig
- 4. gut gemagert, mit eingeschnittener Ver-
zierung
- 5. mit glänzender Oberfläche, gut gemagert
- 6. gut gemagert
- 7—11. körnig
- 12. glimmerig
- 13. körnig
- 14. gut gemagert
- 15—17. körnig
- 18. gut gemagert
- 19—21. körnig
- 22—23. mit glänzender Oberfläche, gut gemagert
- 24. mit glänzender Oberfläche, eingeschnittener
Verzierung
- 25—31. körnig

Naturfarbig (Abb. 57—61)

- 1. glimmerig, bemalt
- 2. körnig
- 3. gut gemagert
- 4. rötlich, gut gemagert
- 5. dünnwandig, gut gemagert
- 6. gut gemagert
- 7. gut gemagert, mit eingeschnittener Verzierung
- 8. gut gemagert, mit brauner Bemalung
- 9. grob körnig
- 10. gut gemagert, mit roter Bemalung
- 11—12. körnig
- 13—14. gut gemagert
- 15—16. gut gemagert
- 17. leicht körnig

Deckel

Grau (Abb. 62—64)

- 1—6. körnig
- 7. leicht körnig
- 8—9. körnig

Naturfarbig (Abb. 64—66)

- 1—5. körnig

Krüge

Grau (Abb. 67—68)

- 1—4. körnig

Naturfarbig (Abb. 68.)

- 1—3. gut gemagert, leicht körnig

Übrige Keramik (Abb. 69)

Grau

- 1. gut gemagert
- 2. körnig

Naturfarbig

- 1—3. gut gemagert, leicht körnig

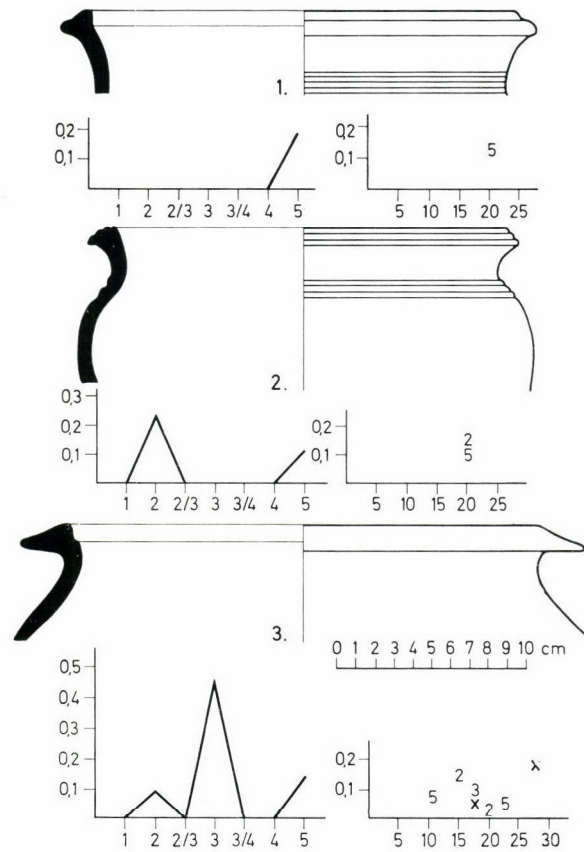


Abb. 25. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

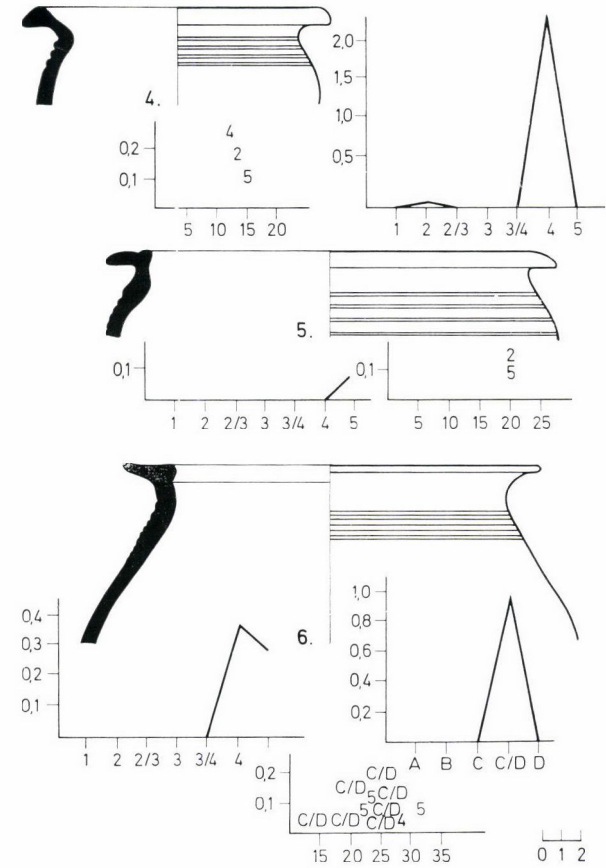


Abb. 26. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

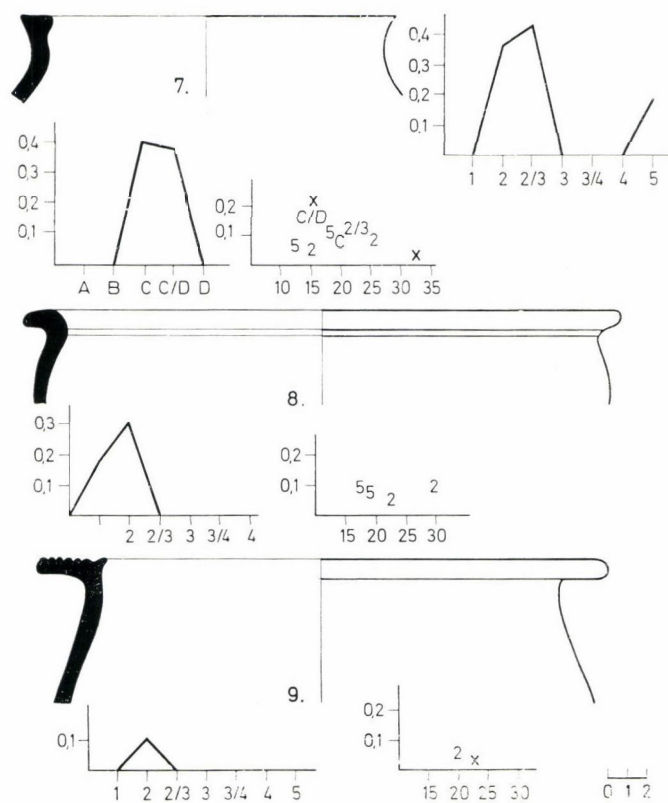


Abb. 27. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

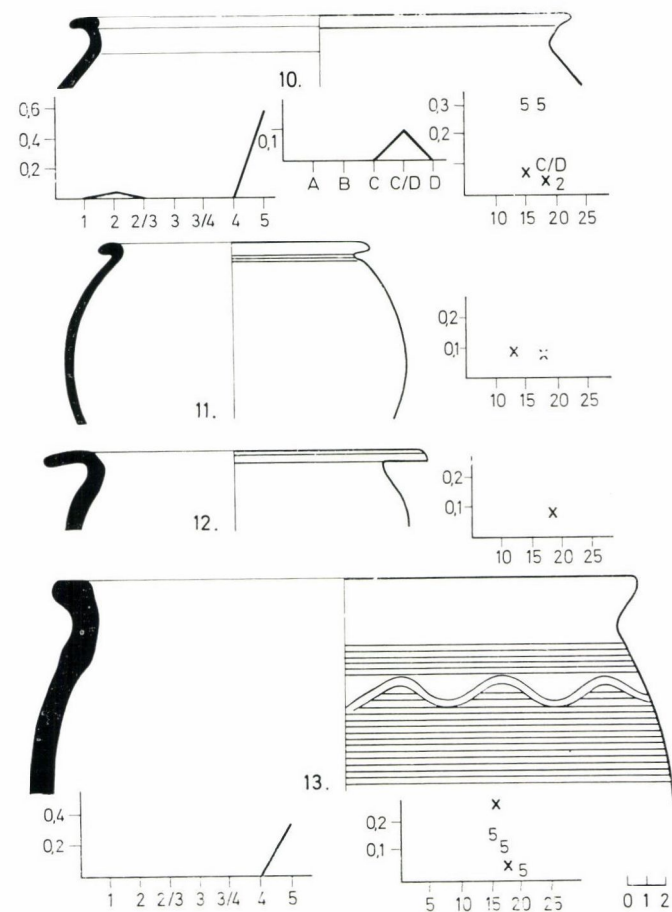


Abb. 28. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

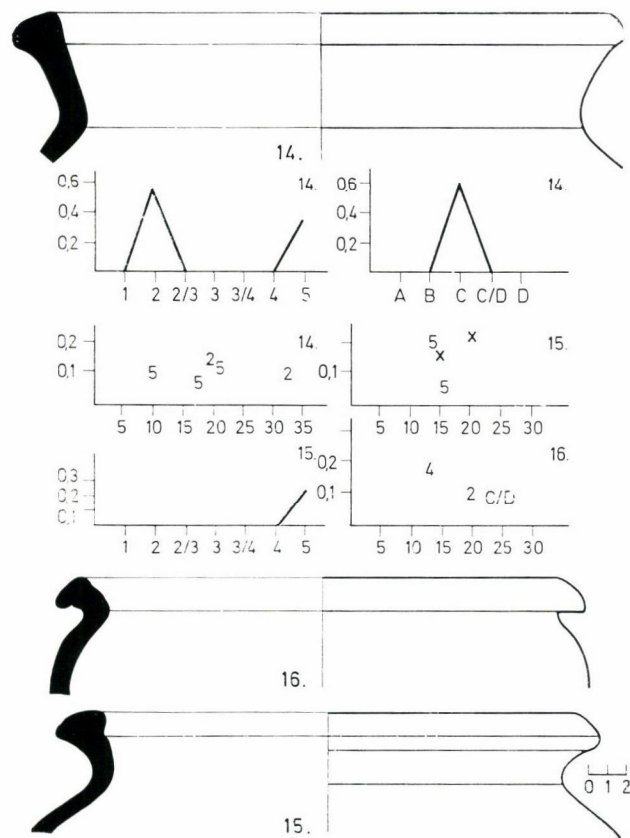


Abb. 29. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

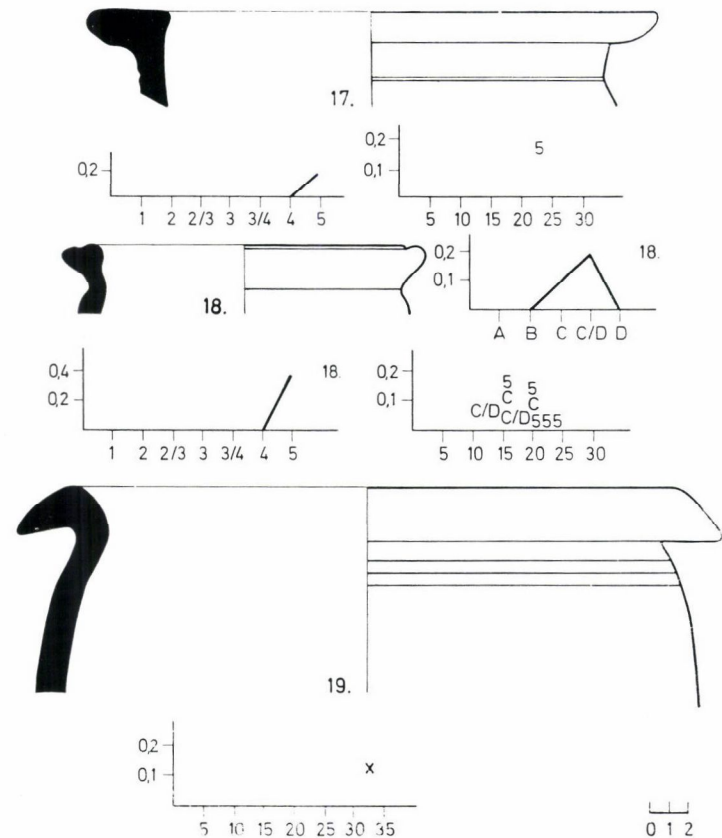


Abb. 30. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

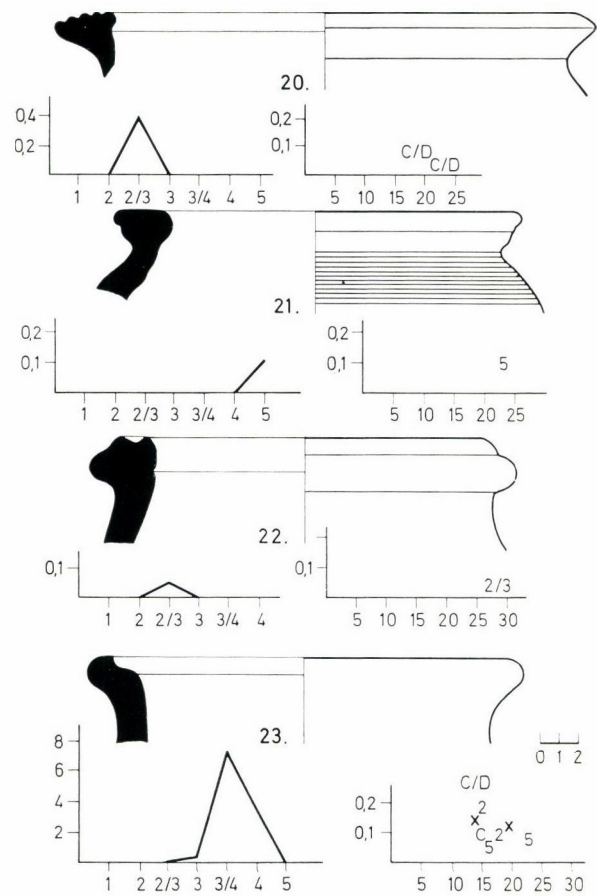


Abb. 31. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

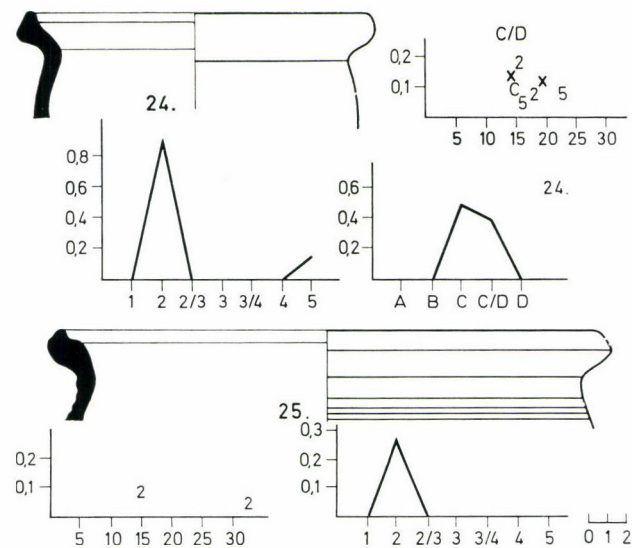


Abb. 32. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

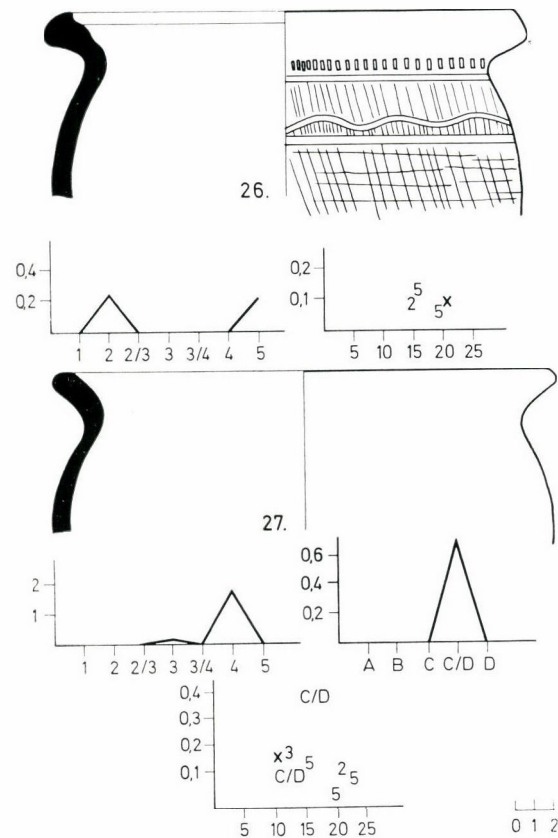


Abb. 33. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

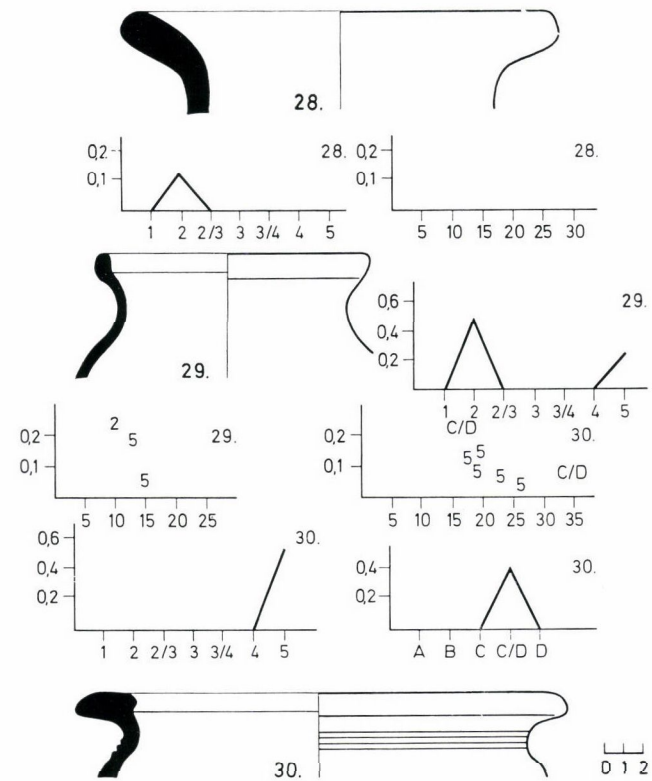


Abb. 34. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

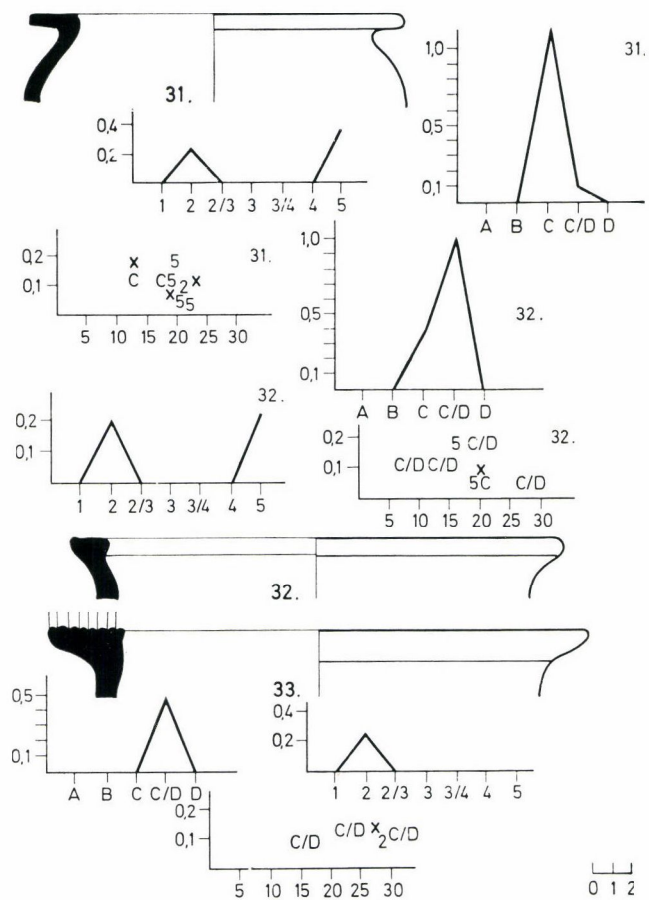


Abb. 35. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

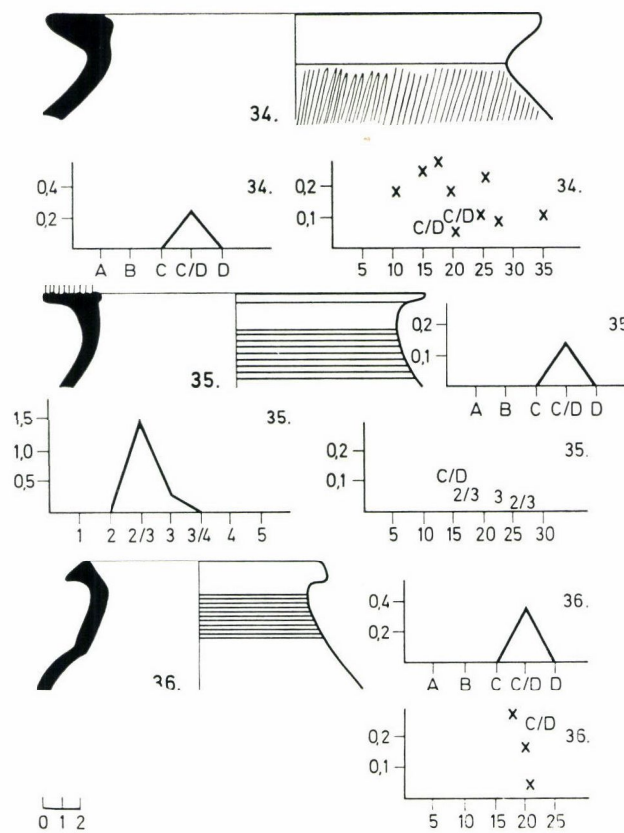


Abb. 36. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

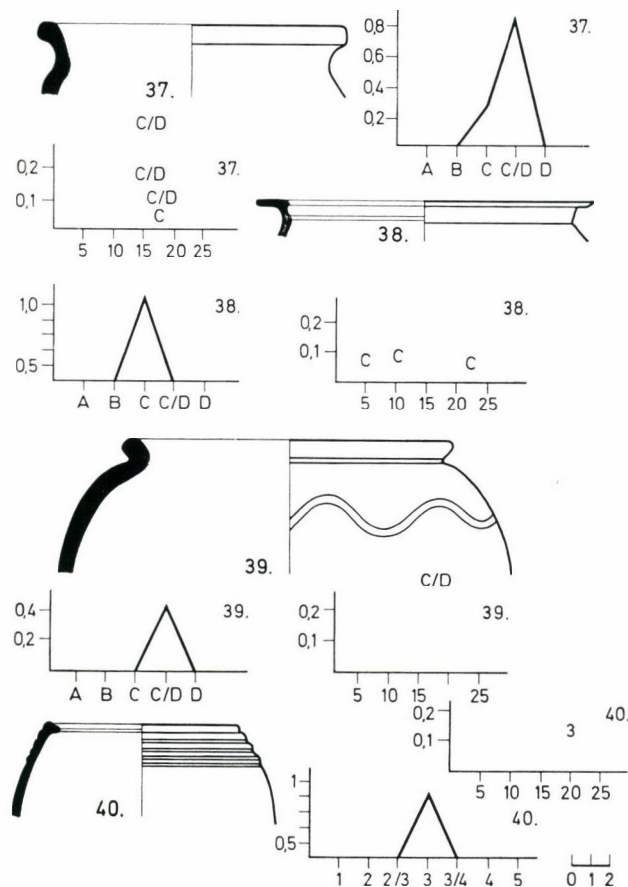


Abb. 37. Graue Schüssel und Vorratsgefäße

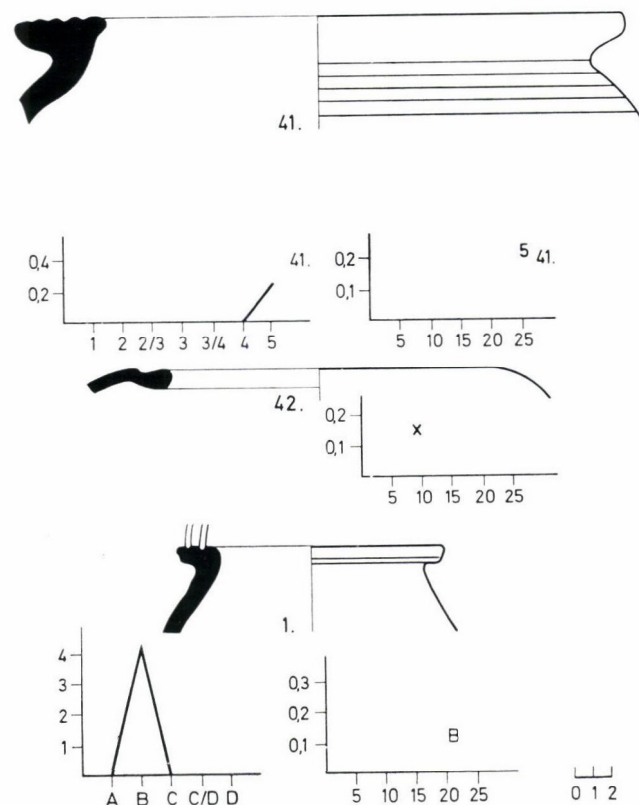


Abb. 38. Graue (41–42) und naturfarbene (1) Schüssel und Vorratsgefäße

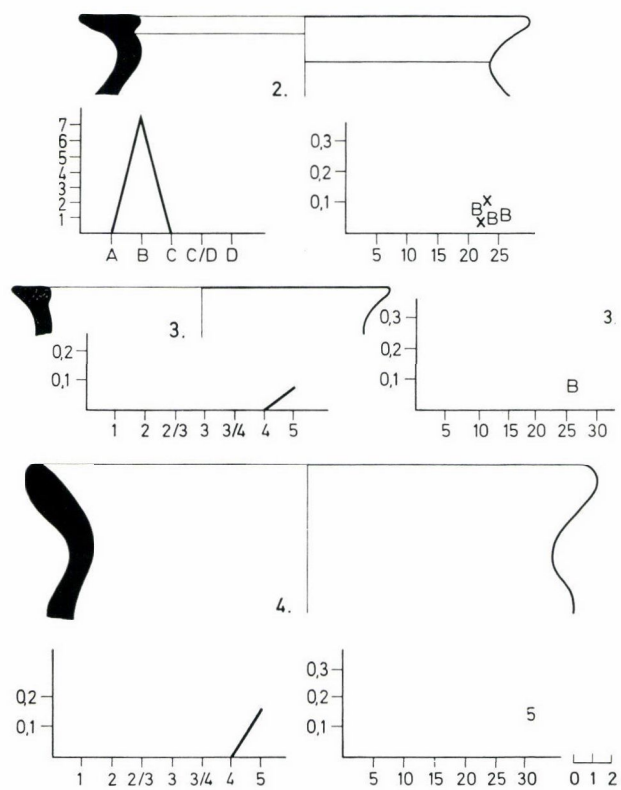


Abb. 39. Naturfarbene Schüssel und Vorratsgefäße

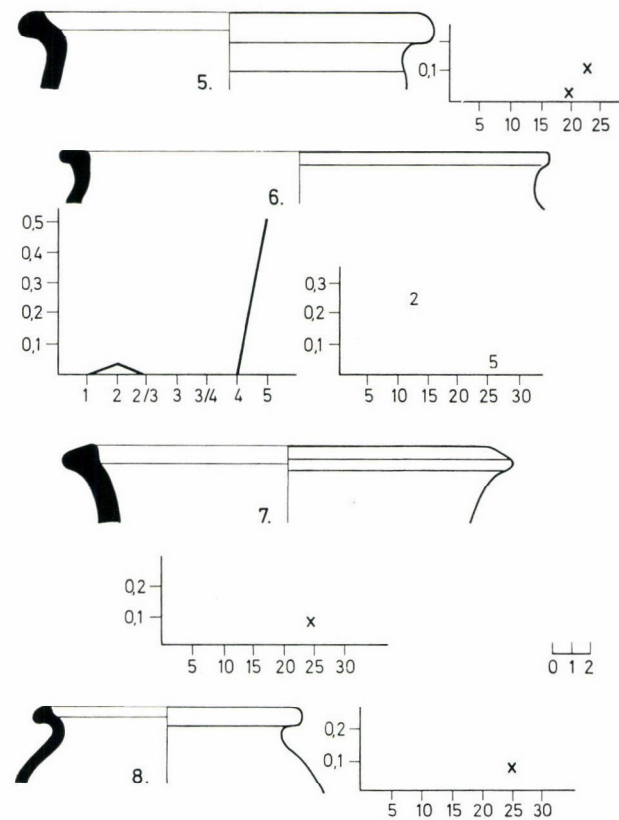


Abb. 40. Naturfarbene Schüssel und Vorratsgefäße

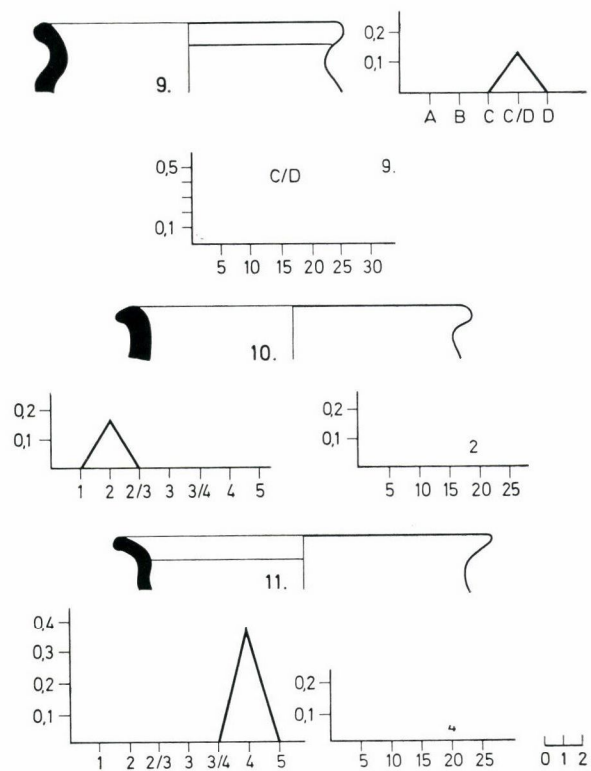


Abb. 41. Naturfarbene Schüssel und Vorratsgefäße

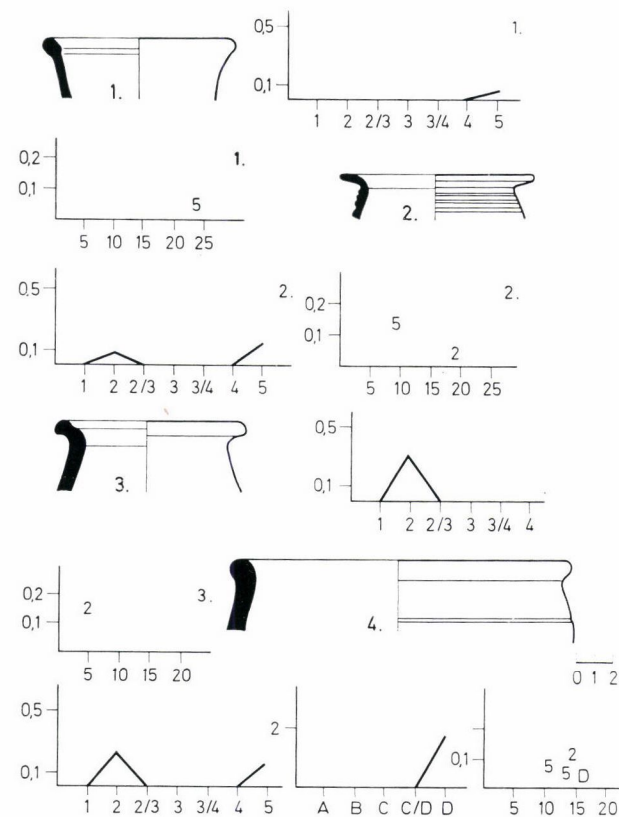


Abb. 42. Graue Tassen und Schalen

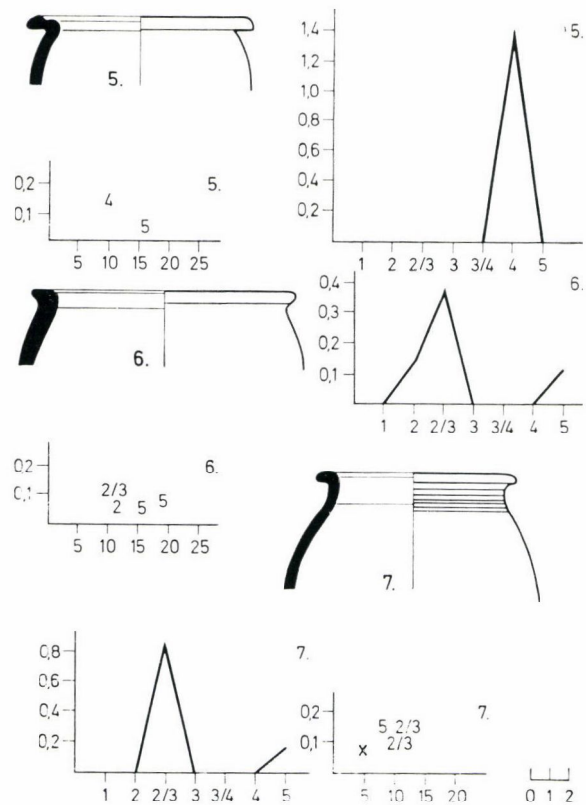


Abb. 43. Graue Tassen und Schalen

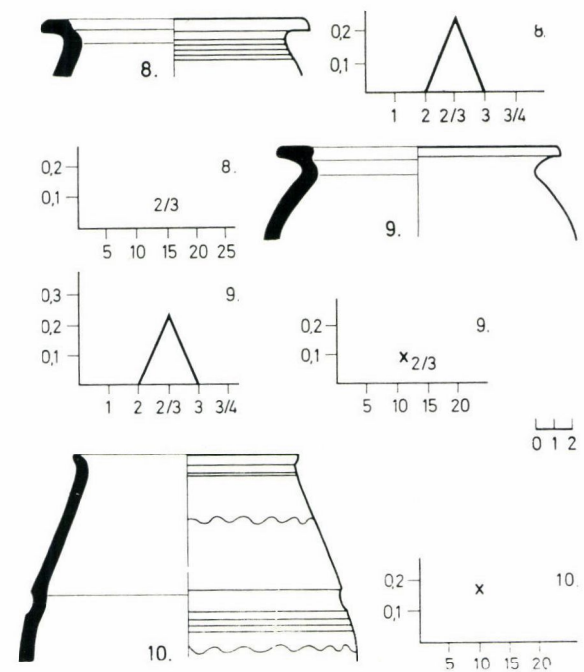


Abb. 44. Graue Tassen und Schalen

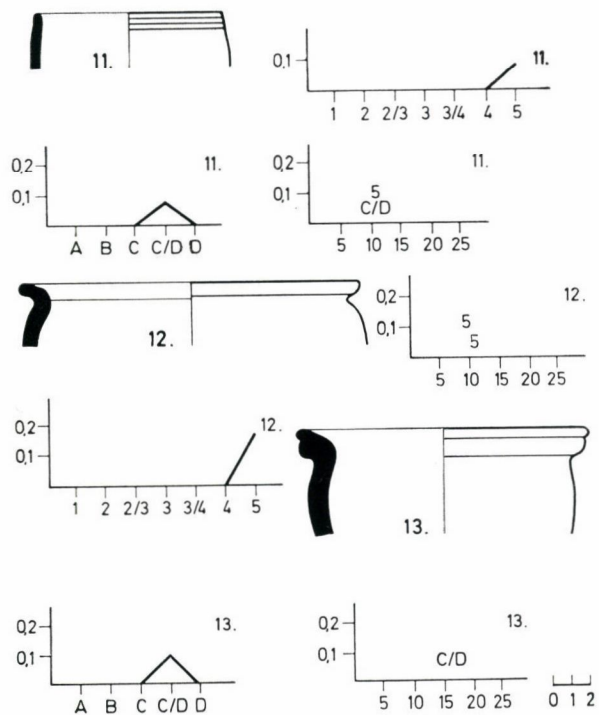


Abb. 45. Graue Tassen und Schalen

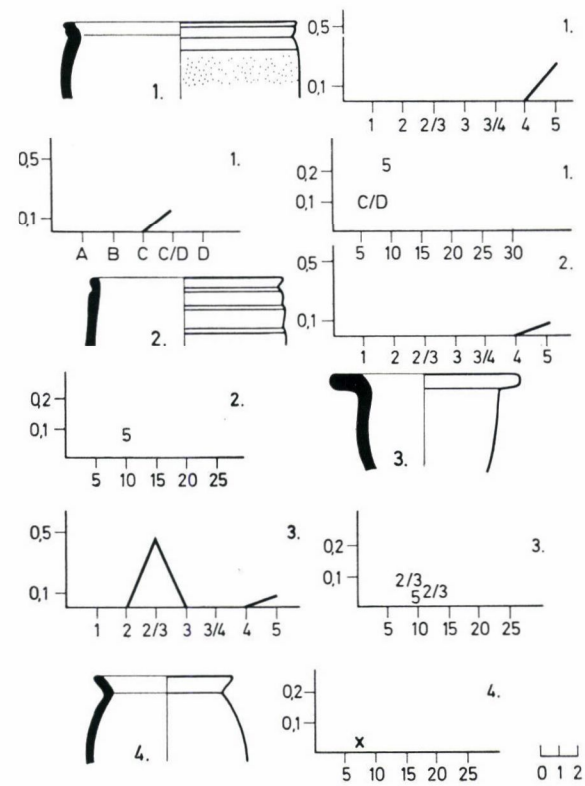


Abb. 46. Naturfarbene Tassen und Schalen

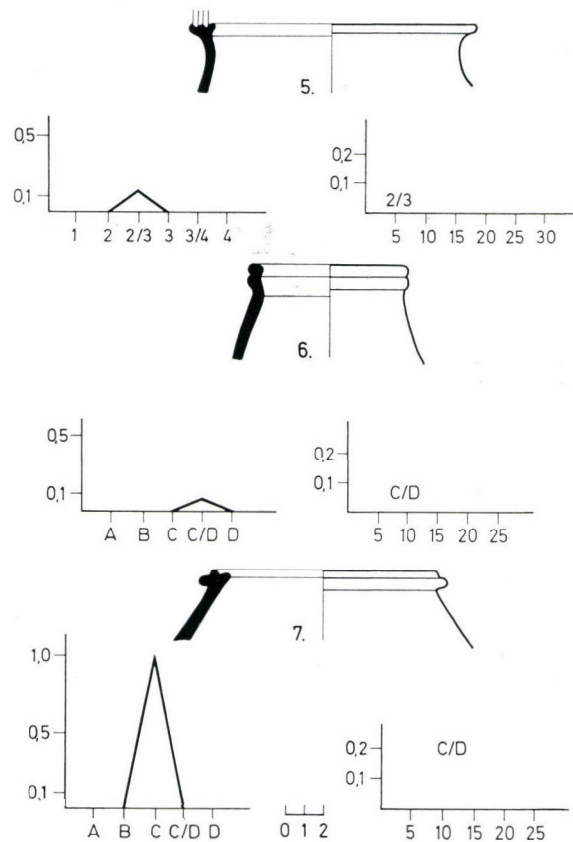


Abb. 47. Naturfarbene Tassen und Schalen

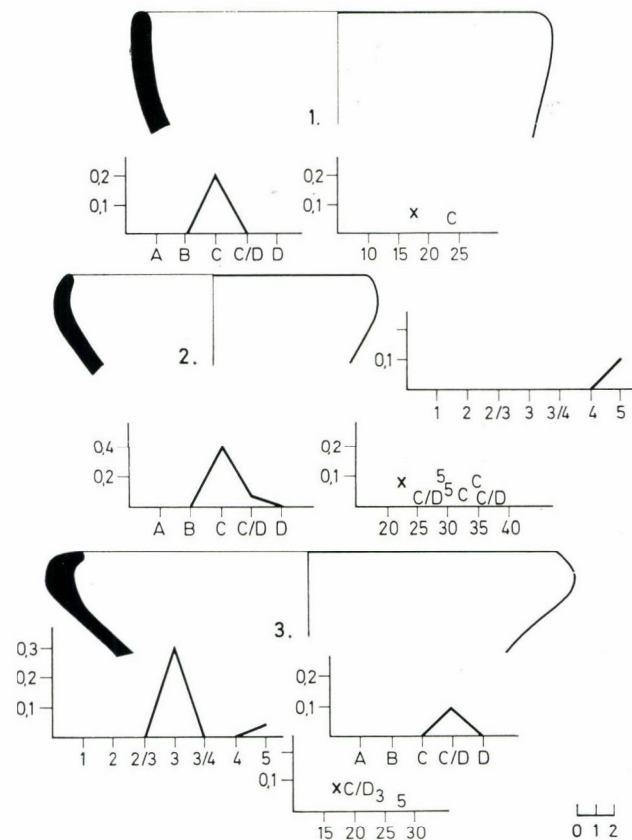


Abb. 48. Graue Teller

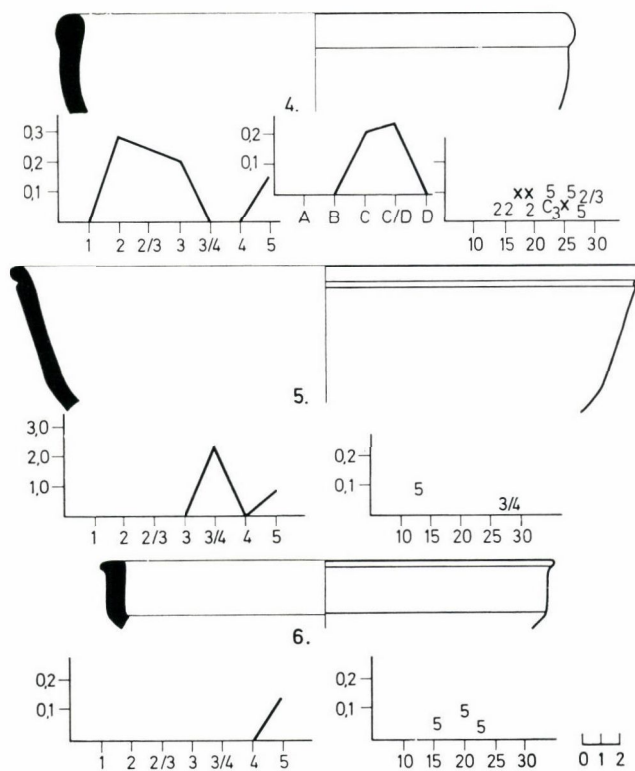


Abb. 49. Graue Teller

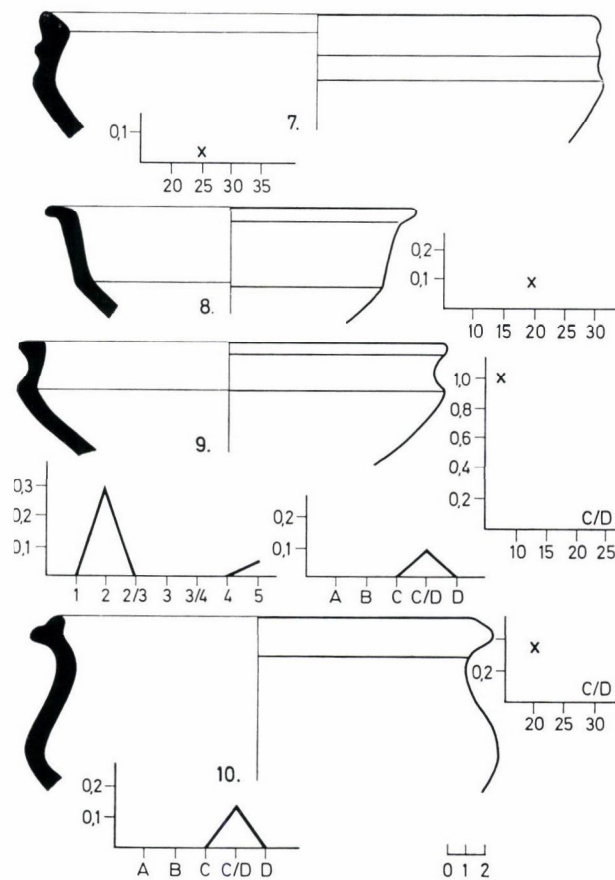


Abb. 50. Graue Teller

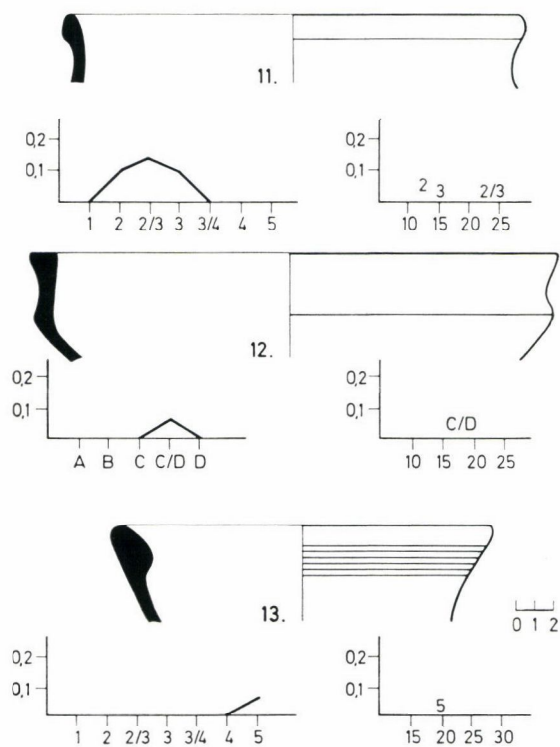


Abb. 51. Graue Teller

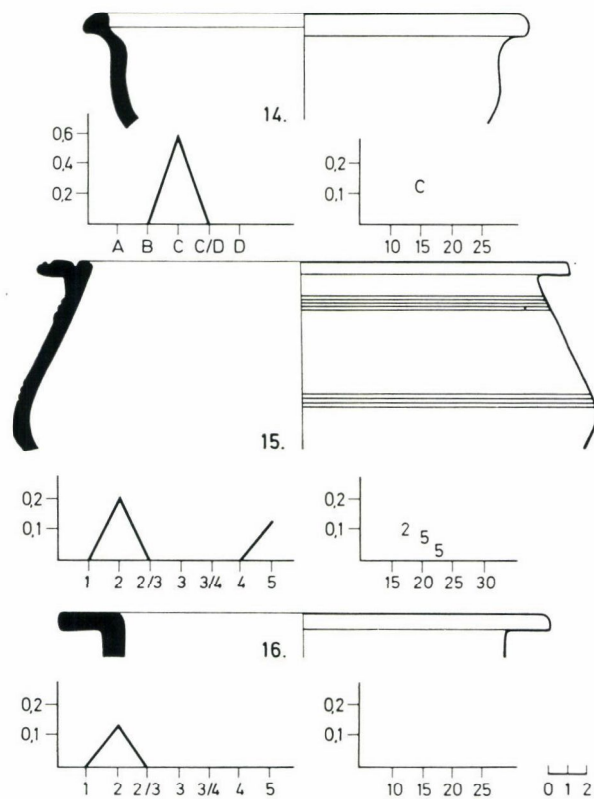


Abb. 52. Graue Teller

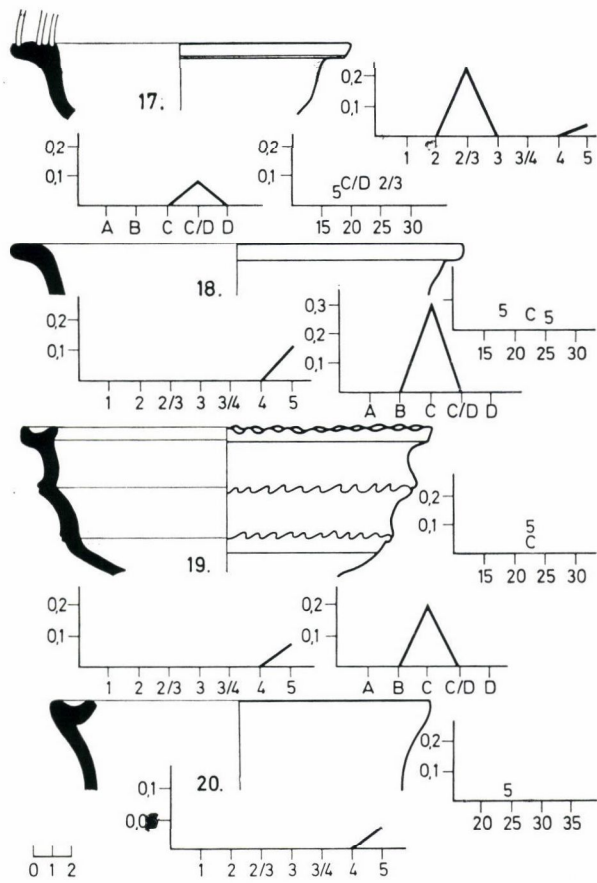


Abb. 53. Graue Teller

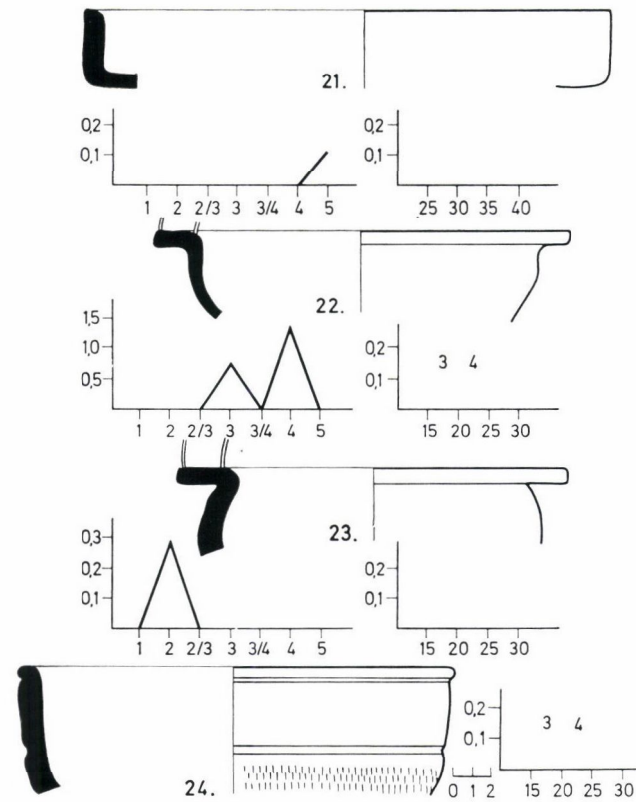


Abb. 54. Graue Teller

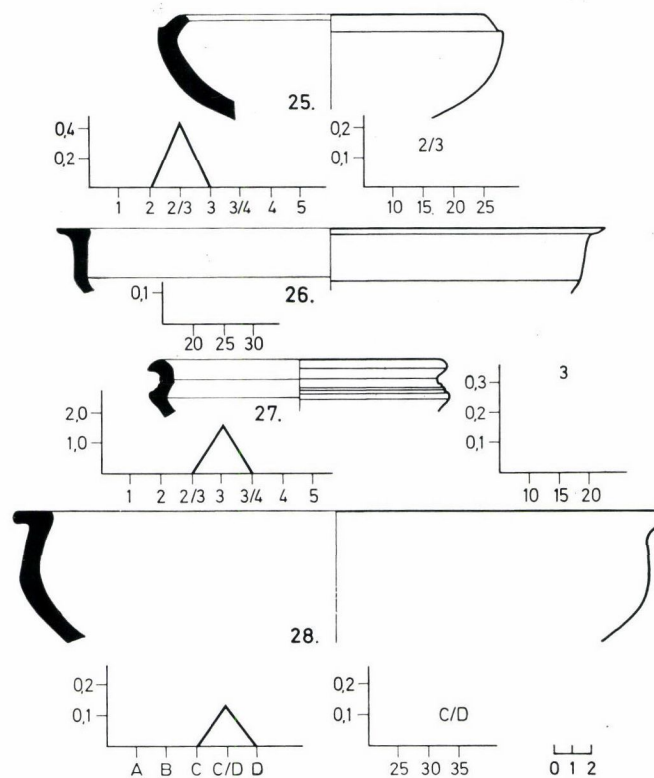


Abb. 55. Graue Teller

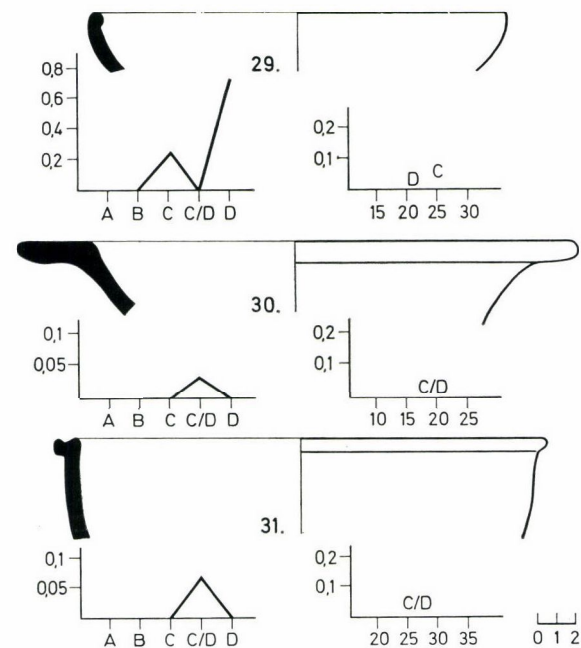


Abb. 56. Graue Teller

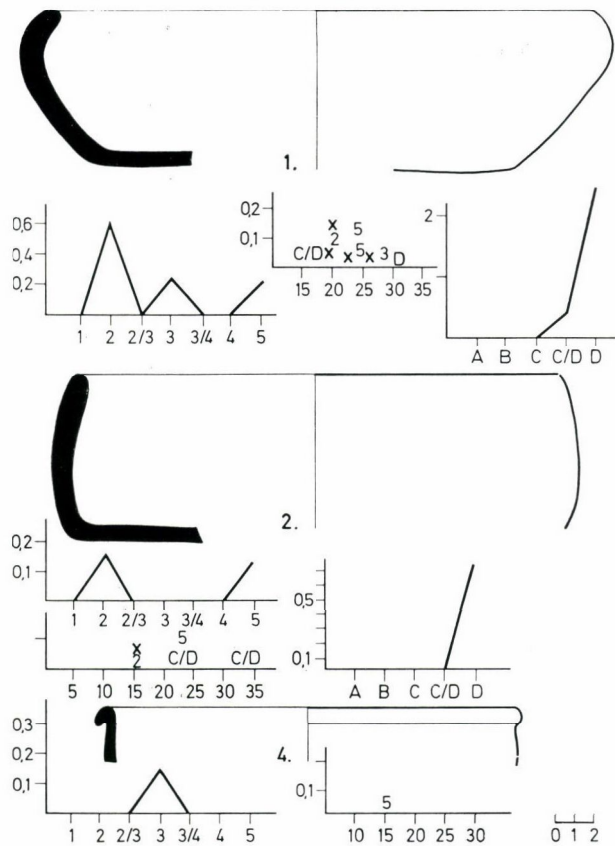


Abb. 57. Naturfarbene Teller

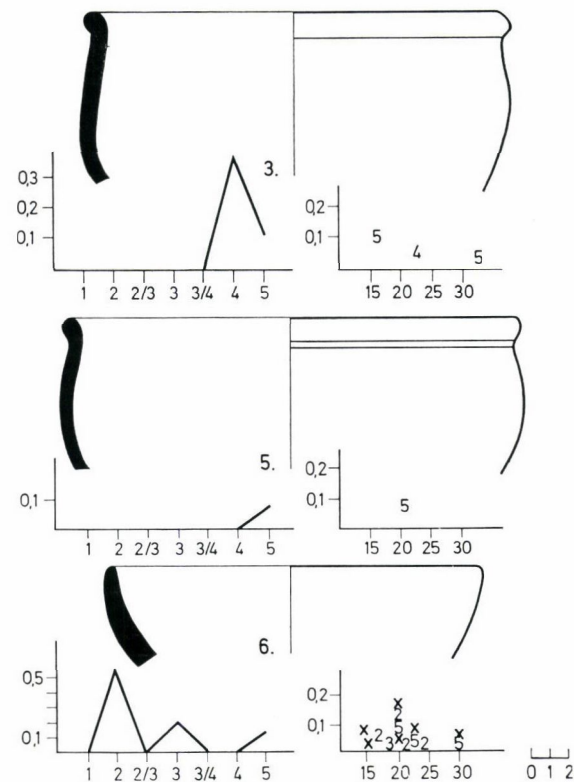


Abb. 58. Naturfarbene Teller

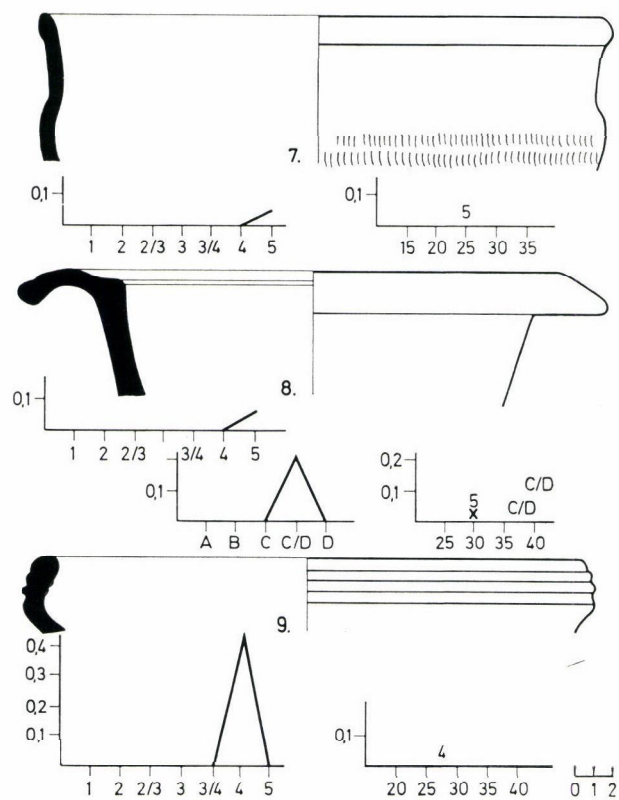


Abb. 59. Naturfarbene Teller

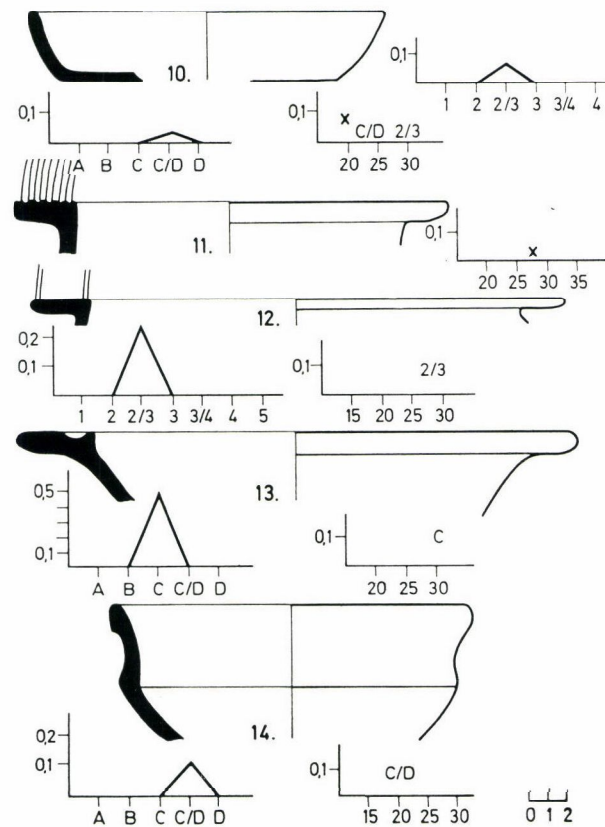


Abb. 60. Naturfarbene Teller

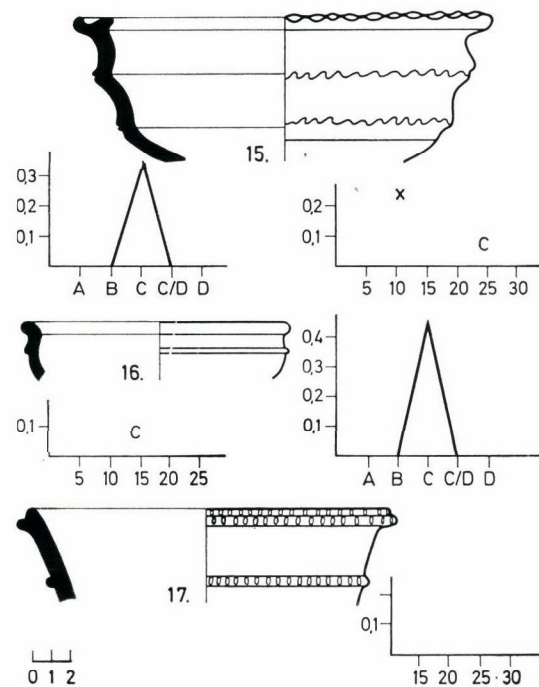


Abb. 61. Naturfarbene Teller

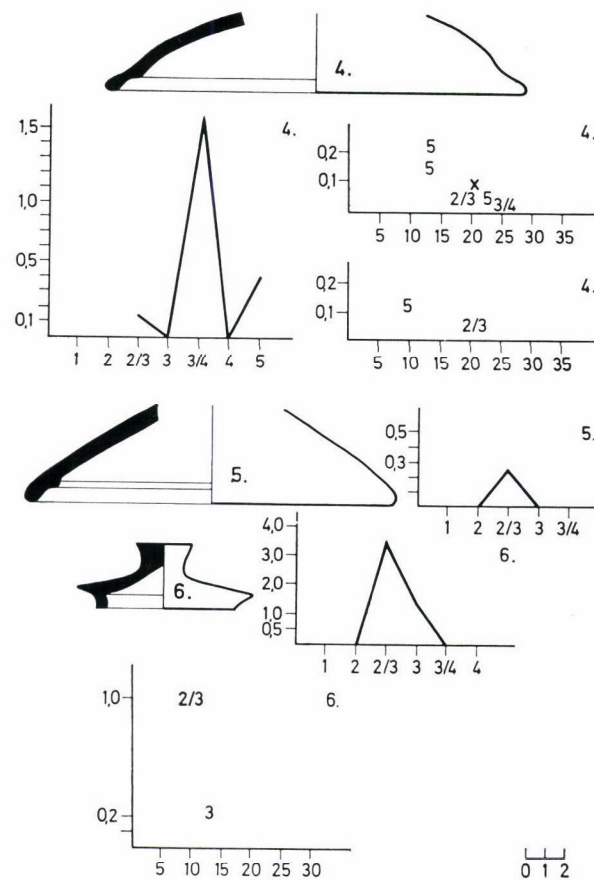


Abb. 62. Graue Deckel

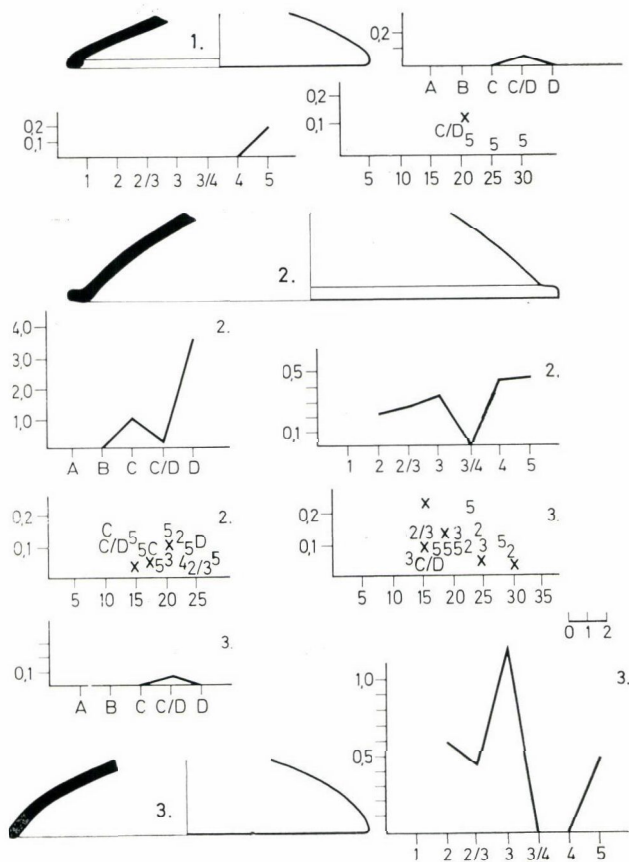


Abb. 63. Graue Deckel

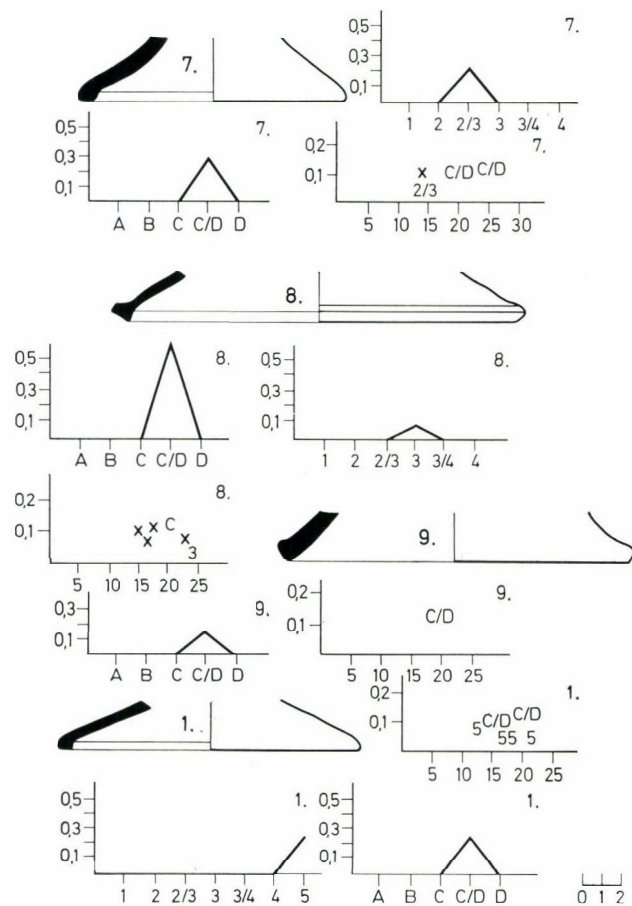


Abb. 64. Graue (7-9) und naturfarbene (1) Deckel

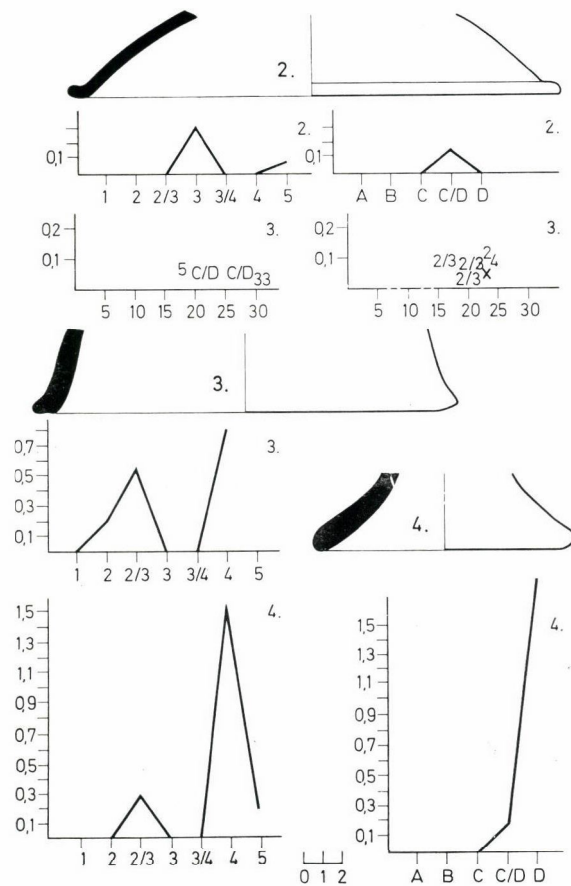


Abb. 65. Naturfarbene Deckel

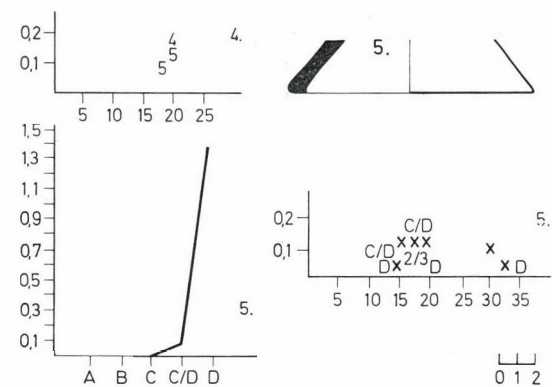


Abb. 66. Naturfarbene Deckel

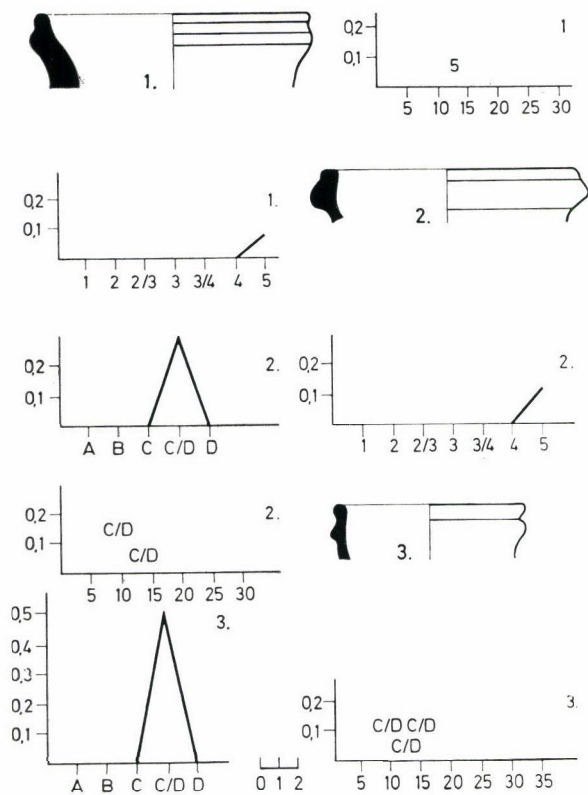


Abb. 67. Graue Krüge

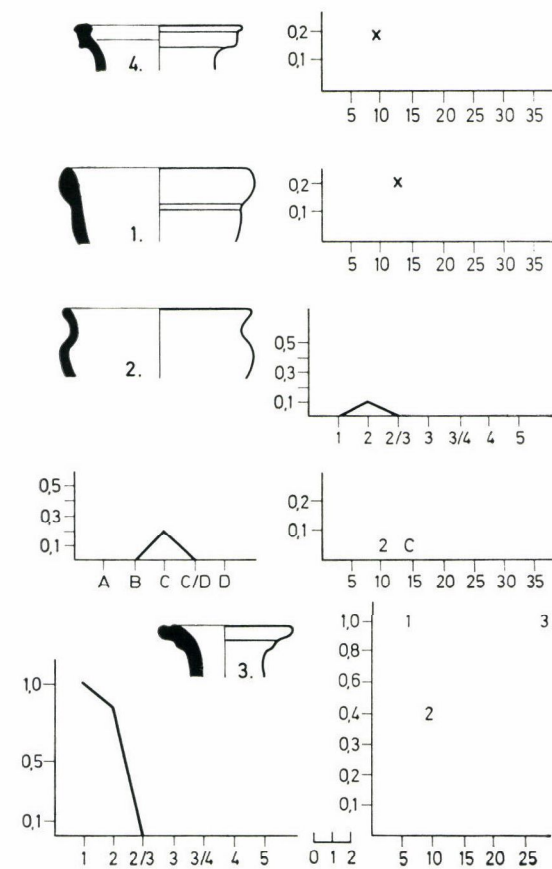


Abb. 68. Graue (4) und naturfarbene (1—3) Krüge

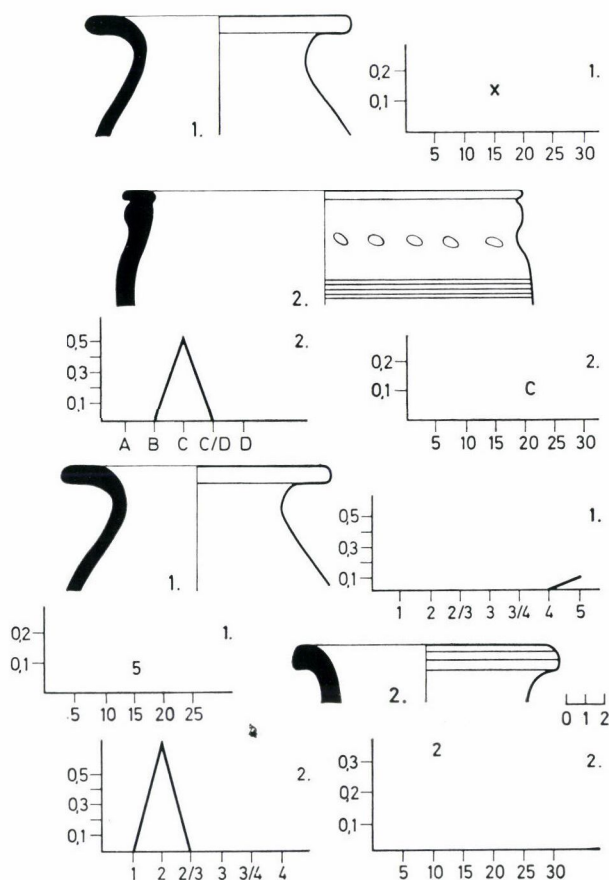


Abb. 69. Übrige Gefäßformen: grau 1–2 und naturfarbig 1–2

STEINDENKMÄLER

Icarus-Statue. Grabungsfläche F2 unter sekundär liegenden Basaltplatten der Straßenpflasterung. Weißer Kristallkalkstein (Steermarmor), 43,5 cm hoch. Der Kopf fehlt. Sehr verwittert, die plastische Bearbeitung kaum erkennbar (Abb. 70). Icarus steht auf einem niedrigen Sockel mit ausgebreiteten, hängenden Flügeln. Die frontale Komposition wird wohl der gut erhaltenen Statue im Museum von Zagreb⁴² in allen Details ähnlich gewesen sein. Das Dübelloch (Abb. 71) deutet darauf hin, daß die Statue ebenso wie ihre Analogien⁴³ zum plastischen Schmuck eines größeren Grabdenkmals gehörte, entweder als Bekrönung des Denkmals oder als Statue auf dem Zaun des Grabgartens.⁴⁴ Die aus Pannonien bisher bekannt gewordenen Icarusstatuen⁴⁵ gehören zumindest zwei Typen an, die jedoch keine chronologische Absonderung ermöglichen. Unsere Statue stammt wohl aus dem nördlichen Gräberfeld von Salla, wo sie vielleicht als Symbol eines jähen und vorzeitigen Todes⁴⁶ auf einem Grabmal stand.

⁴² J. BRUNSMID: Kameni spomenici Hrvatskoga Narodnoga Muzeja u Zagrebu. Vjesnik hrvatskoga arheološka društva N. S. 7(1903–1904)21, Nr. 33. — A. SCHÖBER: Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (Wien 1924)166, Abb. 180.

⁴³ S. GARÁDY: Arch. Ért. 49(1936)94ff, Abb. 58. — T. Nagy: Bpest Régiségei 22(1971)134, Abb. 62.

⁴⁴ Erdélyi 105.

⁴⁵ Mit weiterer Lit. Erdélyi 105 ff. und Z. KÁDÁR: in: Die römischen Steindenkmäler von Savaria hg. A. Mócsy und T. Szentlélek (Budapest 1971) 70 ff.

⁴⁶ Vgl. ERDÉLYI 105.



Abb. 70. Icarus-Relief

Säulenkapitell. Fragment aus hartem Sandstein. 20 cm hoch, 19×23 cm breit (Abb. 72). Aus dem Schutt oberhalb des südlichen Hauses in der Grabungsfläche F1. Die ursprüngliche Größe des sehr gut ausgeführten Kapitells läßt sich nicht mehr ermitteln.

Gesimsfragment. Aus weißem Sandstein. 12 cm hoch, 30 cm lang und 26 cm breit. Dreifaches Leistenprofil, stark beschädigt.

V. Cserményi

GESTEMPELTE ZIEGEL

Die aus der Planierungsschicht südlich der Straße zum Vorschein gekommenen wenigen Stempelziegel tragen den bekannten Stempel des Q. Ennius Hermes.⁴⁷

55. Q ENNĪ HERMET teg.(?) 2,8–3,4 cm dick.

56. Q ENNĪ HER[teg.(?) 3,0–3,3 cm dick.

57. JNNĪ HERMET teg.(?) 2,8–3,1 cm dick.

B. Lőrincz

⁴⁷ Zum Typ B. LŐRINCZ: RFZ(1973)171, Abb. 8, zur Datierung RFZ(1974).

BRONZE UND BLEI

Gebäude nördlich der Straße:

Raum III, aus den Schichten unterhalb des Terrazzofußbodens (vgl. Abb. 2), 1. Schicht: Kleines Bronzegefäß (Abb. 73, 1.; 75), dünn, der Unterteil fehlt. Höhe: 10,5 cm.

2.—3. Schicht:

Trompetenfibel⁴⁸ (Abb. 74, 1), 5,1 cm lang.

Schubschloß (Abb. 74, 9), 7,4 cm lang.

Fragment eines Bronzeschmuckes; quadratische Steinfassung mit vergoldetem Rahmen. Der Stein fehlt (Abb. 74, 5). 0,7 cm. Raum III, auf dem Terrazzofußboden:

Bronzeschnalle (Abb. 74, 3). Mit dem Nackenschirm (Abb. 78—79) zusammen gefunden. 4,5 cm × 2,8 cm.

Aus dem Kanal:

Getriebener Beschlag in Form eines Löwenkopfes aus dünnem Bronzeblech⁴⁹ (Abb. 74, 2), Dm: 5,5 cm.

Bruchstück eines Bronzebeschlags (Abb. 74, 4). Am Rande getriebene Perlenreihe: 4,5 cm lang, 3 cm breit.

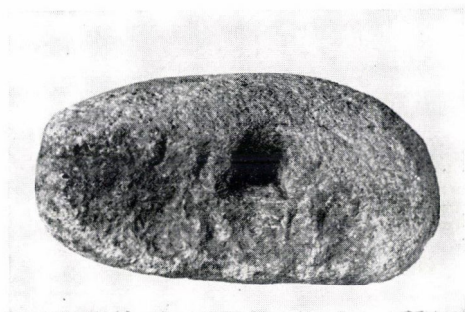


Abb. 71. Icarus-Relief: Boden mit Dübelloch

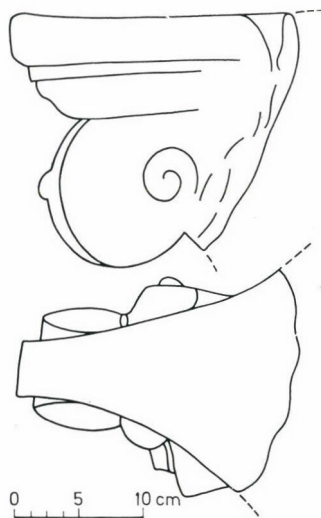


Abb. 72. Kapitälfragment

⁴⁸ E. PATEK: Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien. Diss. Pann. II, 19. (Budapest 1942) 41 ff.

⁴⁹ G. ULBERT: Das frühromische Kastell Rheingönheim. Limesforschungen 9. (Berlin, o. J.) 18. 41/20, 57/8.

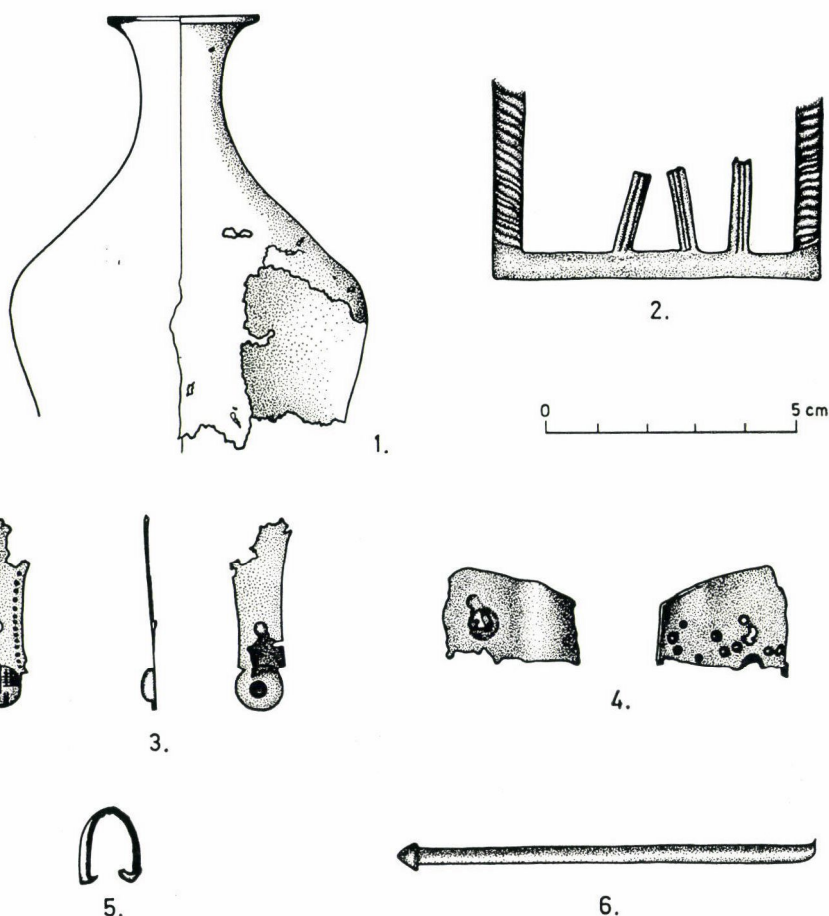


Abb. 73. Bronzefunde

Außerdem kamen im Bereich des Gebäudes kleine Bronzeblechfragmente und der mittlere Teil einer Bronzenadel, ferner das Fragment eines durchbrochenen Bleireliefs (Abb. 73, 2) zum Vorschein.

Aus dem Straßengraben:

Bronzehaken oder Angel (Abb. 74, 6) 3,3 cm lang.

Vorstecknagel aus Bronze (Abb. 74, 7), 3,2 cm lang.

Runder Bronzebeschlag oder Nietkopf (Abb. 74, 8) 2,8 cm. breit.

Südlich der Straße:

F 1, Schutt oberhalb des südlichen Hauses:

Kleines Bronzeblech, gebogen (Abb. 73, 4), 2,5 cm.

Fragment eines Bronzebeschlags mit gepunzt verziertem Rand (Abb. 73, 3), 3,6 cm lang. Bleiklumpen.

F 1, nördliches Haus:

Bronzehaken (Abb. 73, 5), 1,4 cm lang.

Bronzenadel, gebrochen (Abb. 73, 6), 8,3 cm lang.

K. L. Szabó

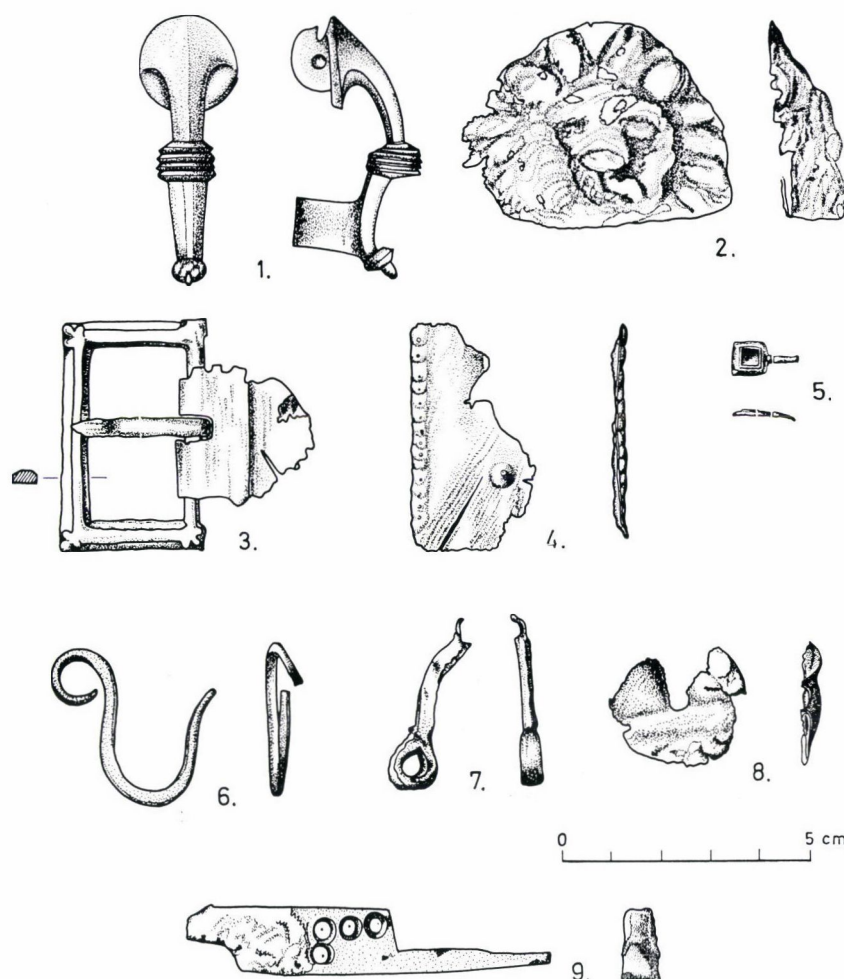


Abb. 74. Bronzefunde

EISENFUNDE

F1, Südsitzpe: in der, mit Material aus dem XX. Jh. gemischten Schicht kamen folgende neuzeitliche Gegenstände zutage: Messerklinge, Band eines Zinkeimers, 2 Eisenbruchstücke bzw. Eisenklumpen unbekannter Bestimmung.

1–9. Eisennagelbruchstücke. Mit viereckigem Querschnitt, Kopf abgebrochen. L.: 3,5–7,2 cm; Dm.: 0,5–0,9 cm. 9 Stück (Abb. 76,1.)

10. Bodenbruchstück eines Eisengefäßes. (Abb. 76,2.)

F1, Südspitze: in der schwarzen Schuttschicht über dem Fußbodenniveau des Hauses.

11. Messer mit einseitiger Schneide, gebogenem Rücken, Griff abgebrochen. L.: 12 cm; B.: 1,8 cm; D.: 0,4 cm (Abb. 76,3.).

12. Eisennagel. L.: 6,6 cm; Kdm.: 2,3 cm; DM.: 0,7 cm (Abb. 76,4.).

13. Eisenplatte, Bruchstück, der eine Rand leicht gebogen, der andere in entgegengesetzter Richtung ebenfalls. L.: 6,2 cm; B.: 5,5 cm; D.: 0,2–0,3 cm.

14. An beiden Ende ringsherum zurückgebogener Eisengegenstand in der Mitte mit viereckigem Querschnitt, bei der kleineren Schlinge das Ende umgebogen. L.: 9,1 cm; Dm.: 0,9 cm; Außendm. der größeren Schlinge: 1,6 cm, der kleineren Schlinge: 1,4 cm (Abb. 76,5.)

F1, südliches Gebäude: im roten Schutt über dem Fußbodenniveau.

15–16. Eisennägel. Fast intakt. L.: 12,7 cm; Dm.: 1,3 cm. 2 Stück. (Abb. 76,6.).

17–18. Eisennägel. Kopf und Spitze abgebrochen. L.: 4,5 und 5,0 cm. Dm.: 0,6 und 0,8 cm (wie Abb. 76,1.) 2 Stück.

F1, Südende: Zigniveau, Fußboden des südlichen Hauses.

19. Eisennägel. Spitze abgebrochen, Kopf klein, kegelförmig. L.: 7,9 cm; Kdm.: 1,7 cm; Dm.: 1,0 cm (Abb. 76,7.).

20. Stemmeisen (?), Hammerkopf (?). Unterer Teil flach, oben bogenartig gekrümmt. Das eine Ende sich verjüngend, von viereckigem Querschnitt, anderes Ende breiter und flach werdend. L.: 14,0 cm; B. in der Mitte: 2,0 cm (Abb. 76,8.).

21. Eisennägel, fast intakt, mit länglichem flachem Kopf. L.: 9,3 cm; Kdm.: 5,8 cm × 1,6 cm; Dm.: 0,8 cm (Abb. 76,9.).

F1, Schnitt durch das südliche Haus.

22. Eisennägel, Spitze und Kopf abgebrochen. L.: 4,8 cm; Dm.: 0,5 cm (wie Abb. 76,1.).

23. Eisenplatte, Bruchstück. L.: 14,2 cm; B.: 1,3 cm.

F1, mittleres Haus; aus der Grube in der W-Ecke des Hauses.

24. Flacher Eisengegenstand, an dem einen Ende mit Bruchfläche, das andere Ende sich verjüngend. L.: 9,7 cm; B.: 0,7–1,0 cm; D.: 0,2–0,6 cm (Abb. 76,10.).

25–26. Eisennägel, Bruchstück. L.: 6,0 und 4,5 cm; Dm.: 0,7 und 0,8 cm. (wie Abb. 76,1.) 2 Stück.

F1, südlich vom nördlichen Haus.

27. Formloser Eisenklumpen. 9,0 × 7,0 cm.

F1, über dem südlichen zerstörten Ofen (–70 cm).

28. Eisenbruchstücke unbekannter Bestimmung. L.: 4,5 cm; B.: 3,0 cm; D.: 0,4–0,5 cm (Abb. 76,11.).

F1, Nordende; gelbe Schicht unter dem Humus.

29. Eisennägel, entzweigebrochen. L.: 13,4 cm, Kdm.: 3,2 cm; Dm.: 0,9 cm.

30. Eisennägel, Bruchstück L.: 4,2 cm; Kdm.: 3,2 cm; Dm.: 1,0 cm.

F1, über dem nördlichen Haus. (F. 1,3).

31. Bruchstück eines Eisenspießes. L.: 23,0 cm; Dm.: 1,5–2,0 cm.

32. Bruchstück eines Eisenbandes, darin Niete. L.: 6,5 cm; B.: 4,0 cm; D.: 0,5 cm (Abb. 76,12.).

33–41. Eisennägel. Bruchstückartig, mit viereckigem Querschnitt. L.: 2,9–10,0 cm; Dm.: 0,8–1,2 cm (wie Abb. 76,1.). 9 Stück.

42. Eisenbruchstück, ungefähr in der Mitte gebogen, am einen Ende mit kleinem Halbkreis. L.: 5,2 cm; B.: 1,5 cm; D.: 0,5 und 1,2 cm. (Abb. 76, 13.).

43–53. 11 Eisenklumpen undefinierbarer Form.

F11, Auffüllung des nördlichen Hauses (–62–86 cm).

54. Eisenring. Außendm.: 3,5 cm; Innendm.: 1,0 cm.

55. Eisenschlüssel. L.: 8,0 cm; Fußl.: 3,0; am Griff mit Loch (Abb. 76,14.).

56. Gebogenes Eisenstück mit viereckigem Querschnitt. L.: 11,1 cm; L. der Biegung: 3,5 cm.; Dm.: 1,2 cm (Abb. 76,15.).

Südlich der Straße. Fußbodenniveau und Strohlehmschutt der Häuser:

1. Eisennägel, Spitze abgebrochen. L.: 4,8 cm; Kdm.: 2,5 cm; Dm.: 0,6 cm (wie Taf. I. 4. / Abb. 76,4.).

2. Eisennägel, Spitze abgebrochen. L.: 7,0 cm; Kdm.: 2,7 cm; Dm.: 0,8 cm (wie Abb. 77,1.).

3. Eisennägel, heil. L.: 10,4 cm; Kdm.: 3,0 (flach); Dm.: 0,9 cm. (Abb. 77,1.)

4. Eisennägel desselben Types, Kopf und Spitze brüchig. L.: 4,5 cm.

5. Eisennägel, desselben Types, Spitze abgebrochen. L.: 5,6 cm.

6. Eisennägel, Spitze abgebrochen. L.: 6,5 cm; Kdm.: 1,9 cm; Dm.: 0,7 cm.

7. Eisennägel, gebogen, Bruchstück (wie Abb. 77,16.).

8. Eisennägel, Kopf abgebrochen. L.: 18,5 cm; Dm.: 1,6 cm, mit Kreisquerschnitt.

9. Eisennägel, desselben Types. L.: 16,0 cm; Dm.: 1,6 cm.

10. Eisennägel, gebogen. L.: 7,3 und 3,5 cm; Kdm.: 3,0 cm; Dm.: 0,7 cm.

11. Eisennägel, desselben Typs, Kopf abgebrochen, gebogen. L.: 6,3 und 4,0 cm; Dm.: 0,8 cm.

12. Kompakte Eisenstange, beide Enden abgebrochen, sich verjüngend, mit Kreisquerschnitt. L.: 8,0 cm; Dm.: 1,3–2,0 cm.

13. In L-Form gebogenes Eisenbruchstück. L.: 17,8 und 3,0 cm; B.: 1,3 cm; D.: 0,7 cm.

14. Eisennägel, Bruchstück. L.: 6,2 cm; Dm.: 0,6 cm. (wie Abb. 76, 1.).

15. Bruchstück eines Eisennagels mit Kreisquerschnitt. L.: 3,8 cm; Dm.: 1,3 cm.

16. Bruchstück eines Eisennagels, malmig. L.: 9,0 cm.

17. Eisennägel, Spitze abgebrochen. L.: 15,5 cm; Kdm.: 2,6 cm; Dm.: 1,0 cm.

18. Eisennägel wie 17. L.: 17,2 cm.

Auffüllung des Straßengrabens:

19. Eisennägel, Bruchstück, Kopf fehlt. L.: 6,6 cm; Dm.: 0,8 cm (Abb. 76,1.).

20. Eisenklammer, vollkommen intakt. In U-Form gebogen, wobei ein Schenkel kürzer ist. B.: 6,1 cm; L. des kürzeren Schenkels: 6,4 cm; L. des längeren Schenkels: 9,4 cm (Abb. 77,2.).

C/D:

21. Vieleckiges Eisenbruchstück unbekannter Bestimmung, mit leichter Biegung. L.: 7,4 cm; Dm.: 0,6 cm (Abb. 77,3.).

22. Eisennagel, intakt, mit viereckigem Querschnitt und halbseitigem Kopf. L.: 7,3 cm; Kdm.: 1,3 cm; Dm.: 0,6 cm (Abb. 77,4).
23. Eisennagel, Spitze abgebrochen. L.: 3,7 cm; Kdm.: 2,1 cm; Dm.: 0,7 cm (wie Abb. 76,4.).
24. Eisennagel, Kopf abgebrochen, in S-Form gebogen. L.: 4,9 cm; Dm.: 0,7 cm.
25. Eisennagel, Kopf abgebrochen. L.: 5,5 cm; Dm.: 0,6 cm.
26. Eisenplatte, an dem einen Ende senkrecht Stumpf einer kleinen Zuspitzung. L.: 6,5 cm; B.: 1,7 cm; D.: 0,3 cm (Abb. 77,5.).
27. Eisennagel, Kopf und Spitze abgebrochen. L.: 3,1 cm; Dm.: 0,7 cm (wie Abb. 76,1.).
28. Eisennagel, Spitze abgebrochen. L.: 3,2 cm; Kdm.: 1,5 cm; Dm.: 0,7 cm (wie Abb. 76,4.).
29. Eisennagel, Spitze ungebogen. L.: 6,1 cm; Kdm.: 2,0 cm; Dm.: 0,9 cm.
30. Eisenplättchen mit umgebogenem Ende. L.: 3,0 cm; B.: 1,3 cm; D.: 0,4 cm (Abb. 77,6.).
- C: α Grube:*
31. Eisennagel, intakt, mit großem Kopf. L.: 7,5 cm; Kdm.: 3,5 × 2,0 cm; Dm.: 0,8 cm.
- C: β Grube:*
32. Bruchstück eines Eisennagels, mit viereckigem Querschnitt, Kopf abgebrochen. L.: 6,5 cm; Dm.: 0,8 cm (wie Abb. 76,1.).
33. Eisennagel, Kopf abgebrochen. L.: 14,7 cm; Dm.: 0,9 cm.
- U-Graben. Humus-Schicht:*
34. Bruchstück einer Eisenplatte. L.: 4,3 cm; B.: 3,6 cm; D.: 0,2 cm.
- Schicht 5. Haus F:*
35. Eisennagel, intakt. L.: 8,6 cm; Kdm.: 2,6 cm; Dm.: 0,9 cm (Abb. 77,7.).
36. Eisenklammer, intakt. Entfernung zwischen den beiden Spitzen: 6,2 cm; L.: 10,4 cm; B.: 1,0 cm; zu den beiden Spitzen hin sich verjüngend, D.: 0,4 cm (Abb. 77,8.).
37. Eisenschlüssel, intakt, Bart krumm, dreibärtig. L.: 10,7 cm; Bartb.: 3,2 cm; Griffb.: 2,0 cm; GriffL.: 8,0 cm; Grifflochdm.: 1,0 cm (Abb. 77,9.).
- 38–40. 5 Stück Eisennägel, Eisenband, Ersatzteil einer Nähmaschine aus dem XX. Jh.
41. Eisenplatte, sich leicht biegend. L.: 2,8 cm; B.: 2,5 cm; D.: 0,1 cm.
42. Flacher Eisengegenstand, sich verjüngend. L.: 5,6 cm; B.: 0,6–1,0 cm; D.: 0,2 cm.
43. Eisennagel, Kopf und Spitze abgebrochen. L.: 6,4 cm; Dm.: 0,5 cm (wie Abb. 76,1.).
44. Eisennagel, gebogen. L.: 3,7 cm; Dm.: 0,4 cm. (Abb. 77,10.).
45. Eisennagel mit großem Pilzkopf. L.: 3,5 cm; Kdm.: 2,6 cm; Dm.: 0,6 cm (Abb. 77,11.).
- Auf dem Terrazzo:*
46. Punze, mit viereckigem Querschnitt, zu den beiden Enden hin spitz zulaufend. L.: 7,0 cm; Dm. in der Mitte: 0,4 cm (Abb. 77,11.).
47. Eisennagel mit flachem, rundem Kopf. L.: 3,7 cm; Kdm.: 1,1 cm; Dm.: 0,4 cm.
48. Eisennagel, gebrochen, malmig. L.: 4,2 cm; Kdm.: 1,7 cm; Dm.: 1,0 cm.
- Auf und neben der Straße:*
49. Eisengegenstand mit flach werdendem Ende und viereckigem Querschnitt. L.: 8,9 cm; Dm.: 0,5 × 0,8 cm. (Abb. 77,13.).
50. Flacher Eisengegenstand mit viereckigem Querschnitt. L.: 8,3 cm; Dm.: 0,5 × 0,8 cm.
51. Dasselbe. L.: 5,9 cm.
52. Flacher Eisengegenstand, Ende spitz gebogen, mit einem Loch. L.: 6,2 cm; D.: 0,4 cm; B. oben 1,7 cm; L. seiner Spitze: 3,8 cm. (Abb. 77,14.).
- Im Kanal:*
53. Eisennagel aus dem XX. Jh.
54. Eisennagel, Spitze abgebrochen. L.: 9,5 cm; Kdm.: 2,2 cm; Dm.: 0,9 cm. In der Mitte auseinandergebrochen.
- Schicht 3. Unter dem unteren Terrazzo:*
55. Eisennagel, Spitze abgebrochen. L.: 5,6 cm; Kdm.: 1,9 cm; Dm.: 0,6 cm.
- Schicht 3/2*
56. Eisenschmelzklumpe.
- Schicht 2*
57. Eisennagel, Kopf und Spitze abgebrochen. L.: 2,1 cm.
58. Eisennagel mit Kreisquerschnitt, Kopf und Spitze abgebrochen. L.: 6,1 cm; Dm.: 0,6–1,0 cm.
59. Eisenplatte, kreisförmig, Bruchstück. Dm.: 3,0 cm; D.: 0,2 cm.
60. Eisennagel, stark malmig, Bruchstück. L.: 6,1 cm; Kdm.: 2,2 cm; Dm.: 0,8 cm.
61. Eisenring. Dm.: 3,3 cm; D.: 0,4 cm (Abb. 77,15.).
62. Eisennagel, Kopf abgebrochen. L.: 5,7 cm; Dm.: 0,3 cm.
63. Eisennagel, gebogen, Bruchstück. L.: 10,0 cm; Kdm.: 2,5 cm; Dm.: 1,0 cm.
64. Eisennagel, Spitze abgebrochen. L.: 4,3 cm; Dm.: 0,6 cm.
65. Eisennagel mit Kreisquerschnitt, gebrochen. L.: 8,5 cm; Dm.: 0,9 cm.
66. Bruchstück einer Eisenplatte. L.: 2,1 cm; D.: 0,1 cm.
67. Bruchstück einer Eisenplatte. L.: 3,7 cm; B.: 1,9 cm; D.: 0,1 cm.
68. Eisennagel, im rechten Winkel gebogen, intakt. L.: 8,2 und 6,5 cm; Kdm.: 2,5 cm. (Abb. 77,16.)

GEBÄUDE NÖRDLICH DER STRASSE

Auf dem späteren Terrazzofußboden des Raumes III kam mit einer brozenen Gürtelschnalle (Abb. 74, 3) der Nackenschirm eines eisernen Helmes zum Vorschein. 11,2 cm lang, größte Breite 9,7 cm, Breite der Leiste 2 cm (Abb. 78–79). Am Rande ringsherum Nietlöcher,



Abb. 75. Bronzegefäß

die zur Befestigung des Futterals dienten. Die Löcher wurden bis auf zwei (mit schwarz auf der Abb. gezeichnet) von innen nach außen durchgeschlagen. Die zwei von außen geschlagenen Löcher sind entweder Spuren einer Reparatur oder dienten zur Befestigung des Nackenschirmes an die Kalotte. Der Nackenschirm gehörte zu einem sog. Gardehelm aus dem 4. oder 5. Jh.⁵⁰ Die Fundumstände sprechen dieses Mal für einen späteren Zeitansatz. Eine genauere Datierung vom Ende des 4. bis zur Mitte des 5. Jhs. ist nicht möglich; in dieser Zeitspanne kommen mehrere Ereignisse oder Verhältnisse ebensogut in Frage.⁵¹

Gy. Fülöp

ABKÜRZUNGEN

CGP
CURK, Poetovio

CURLE

D.

J. A. STANFIELD—G. SIMPSON: *Central Gaulish Potters*. London 1958
I. CURK: *Terra sigillata in sorodne vrste keramika iz Poetovija*. Diss. IX. Ljubljana 1969
J. CURLE: *A Roman Frontier Post and its People, the Fort of Newstead in the Parish of Melrose*. Glasgow 1911
J. DÉCHELETTE: *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine*. Paris 1904

⁵⁰ Dazu und zu den folgenden H. KLUMBACH (Hg.): *Spätromische Gardehelme*. Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgesch. 15. (München 1973).

⁵¹ Als ein früherer Zeitpunkt könnte das Kom-

mando des Gneridus, als ein späterer Zeitpunkt der Feldzug des Avitus in Betracht kommen, vgl. z. B. A. Mócsy: *Pannonia and Upper Moesia* (London 1974) 348—351.

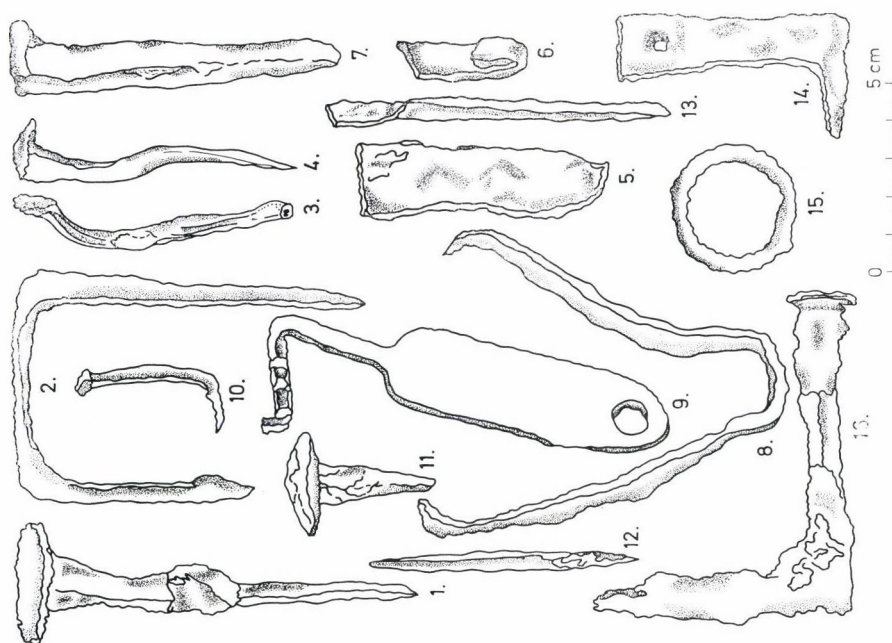


Abb. 77. Eisenfunde

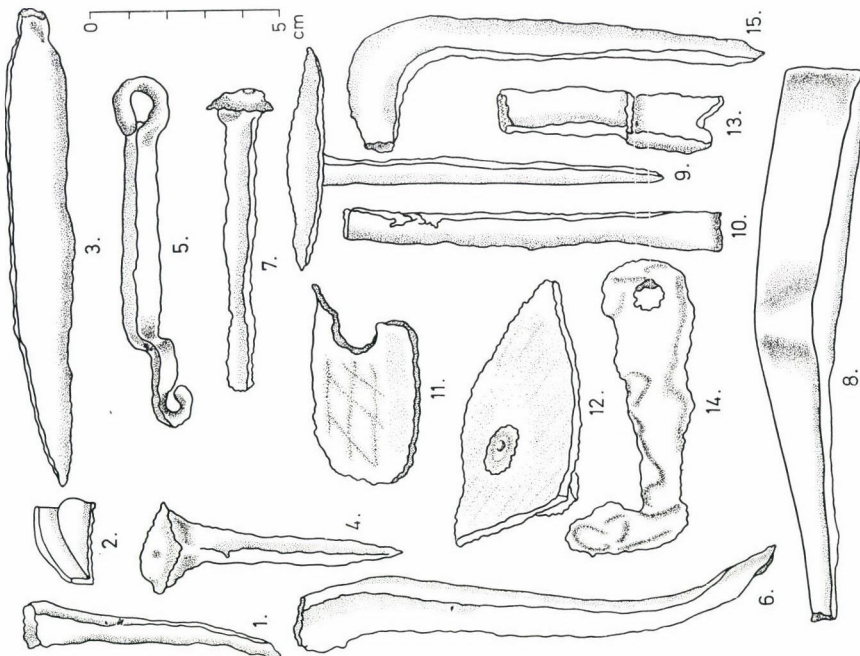


Abb. 76. Eisenfunde



Abb. 78. Nackenschirm aus Eisen

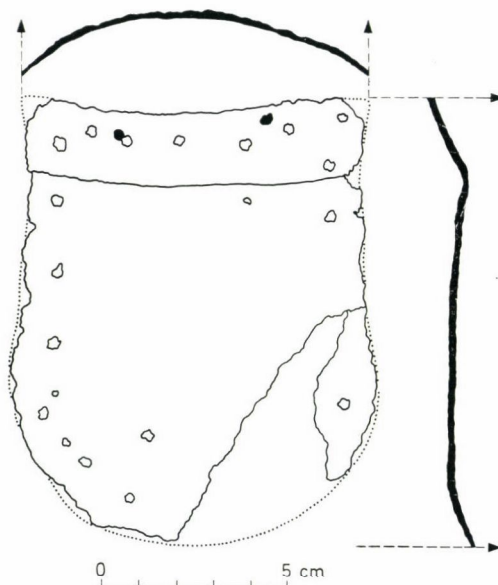


Abb. 79. Nackenschirm aus Eisen

- ERDÉLYI
FÖLZER
HAYES
H.
HEUKEMES
JUHÁSZ
KARNITSCH, Lauriacum
KARNITSCH, Ovilava
KARNITSCH, Iuvavum
KARNITSCH, Lentia
KELLNER, Pons Aeni
KNORR, Rottenburg
KNORR, Rottweil
KNORR, TuF
KNORR, SmTn
LAMBOGLIA
LU
TH. MAY
OHLENROTH
O.
OSWALD, Index
OSWALD, Margidunum
OSWALD—PRYCE
PEKÁRY
- G. ERDÉLYI: A római kőfaragás és kőszobrászat Magyarországon. (Die römische Steinmetzkunst und Steinskulptur in Ungarn). Apollo-Könyvtár 5. Budapest 1974.
E. FÖLZER: Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen. Bonn 1913
J. W. HAYES: Late Roman Pottery. The British School at Rome. London 1972
F. HERMET: La Graufesenque. Paris 1934
B. HEUKEMES: Römische Keramik aus Heidelberg. Materialien zur röm.-germ. Keramik 8. Bonn 1964
GY. JUHÁSZ: A brigetioi terra sigillaták. Die Sigillaten von Brigetio. Diss Pann. II. 3. Budapest 1935
P. KARNITSCH: Die verzierte Sigillata von Lauriacum. FiL 3 (1955)
P. KARNITSCH: Die Reliefsigillata von Ovilava. Linz 1959
P. KARNITSCH: Sigillata von Iuvavum. Die reliefverzierte Sigillata im Salzburger Museum Carolino Augusteum. Jahresschrift des Salzburger Museum Carolino Augusteum. 16 (1971)
P. KARNITSCH: Die Kastelle von Linz (Lentia) Linzer Arch. Forsch. 1972
R. CHRISTLEIN—H.-J. KELLNER: Die Ausgrabungen 1967 in Pons Aeni. BVBl 34 (1969) 156—
R. KNORR: Die verzierten Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. Stuttgart 1910
R. KNORR: Südgalische Terra Sigillata-Gefäße von Rottweil. Stuttgart 1912
R. KNORR: Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919
R. KNORR: Terra Sigillata Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen. Stuttgart 1952
N. LAMBOGLIA: Nuove osservazioni sulla Terra Sigillata chiara. (Tipi C, Lucente e Rivista di Studi Liguri 29 (1963) 180—
W. LUDOVICI: Katalog meiner Ausgrabungen in Rheinzabern. 1—5 (1901—1914)
TH. MAY: Catalogue of Roman Pottery in the Colchester and Essex Museum. Cambridge 1930
L. OHLENROTH: Italische Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien. BRGK 24—25 (1934—1935) 234—254
F. OSWALD: Index of Figure Types on Terra Sigillata (1937) repr. London 1964
F. OSWALD: Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata (1931) repr. London 1964
F. OSWALD: The Terra Sigillata (Samian Ware) of Margidunum. Nottingham 1948
F. OSWALD—D. PRYCE: An Introduction to the Study of Terra Sigillata. London 1920
TH. PEKÁRY: Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen. Antiquitas I, 17. Bonn 1968

- Pf. H.-J. KELLNER: Die Sigillata Töpferei in Pfaffenhofen am Inn und ihr Formenschatz *Germania* 42 (1964) 80—91
- RFZ(1973) Römische Forschungen in Zalalövő 1973. *Acta Arch. Hung.* 27 (1975) 163—203
- RFZ(1974) Römische Forschungen in Zalalövő 1974. *Acta Arch. Hung.* 28 (1976) 137—196.
- RI—FI H. RICKEN—CH. FISCHER: Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Bonn 1963
- RI—LU H. RICKEN—W. LUDOVICI: Rheinzabern VI. Darmstadt 1942
- URNER, Schleithem H. URNER-ASTHOLZ: Die römerzeitliche Keramik von Schleithem-Juliomagus. 23 H. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 1946
- WALKE, Sorviodurum N. WALKE: Der römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. *Limesforsch.* 3 Bln. 1965
- WALKE, Gauting N.-I. WALKE: Reliefsigillata von Gauting. *BRGK* 46—47 (1965—1966) 1968. 77—
- WALTERS H. B. WALTERS: Catalogue of the Roman Pottery in the British Museum. 1908
- WIESINGER F. WIESINGER: Überblick über die padanische Sigillata im Landesmuseum Klagenfurt. *Carinthia* I. 132 (1942)

ZUR ERGÄNZUNG UND DATIERUNG DAZISCHER MILITÄRDIPLOME

Der Band I. des neuen dazischen Inschriften-Corpus, der die Veröffentlichung der Militärdiplome und der Wachstafeln, sowie ihren Kommentar enthält, ist i. J. 1975 veröffentlicht worden.¹ Wir beschäftigen uns mit dreien von den im Band veröffentlichten insgesamt 33 Militärdiplomen, denn wir sind mit ihren Ergänzungen, bzw. mit jenen Datierungen, die zu ihnen durch I. I. Russu vorgeschlagen wurden, nicht einverstanden.

1. Unsere Bemerkungen zur Entlassungsurkunde unter Nr. 7. sind die folgenden:

Die durch I. I. Russu vorgeschlagenen Ergänzungen der Truppeneinheiten als *ala I Brit[---]* in den Zeilen 5/6, wie auch in der Zeile 8. der inneren Seite [*a]l(a) Britann(ica)* oder *Britton(um) c(iuium) R(omanorum)* sind problematisch. Die *ala* in den Zeilen 5/6 wurde durch I. I. Russu mit der Begründung als *ala I Brit[ton(um) c(iuium) R(omanorum)]* ergänzt, weil ein Veteran der *ala Brit(t)on(um) c(iuium) R(omanorum)* dieses Diplom erhalten hatte, und weil es in Gherla zum Vorschein gekommen war.² Aber auch der Verfasser hat jene Möglichkeit nicht unerwähnt gelassen: es mag sein, daß der entlassene Soldat in Pannonia Inferior gedient hatte;³ was auch soviel hieße, daß — nachdem das Diplom nur die Entlassung aus einer Truppeneinheit in Pannonia Inferior darstellt — die Truppe, die in Zeile 8. genannt wird, die Einheit des entlassenen Soldaten gewesen sein mag. Wohl kommt der Name dieser Truppeneinheit auf der einen Seite der Entlassungsurkunde in verdorbener Form vor — I. I. Russu hat von den beiden Lesarten diejenige auf der inneren Seite akzeptiert, und diese der *ala I Flavia Britannica* ∞ *c. R.* gleichgesetzt⁴ —, es gibt mehrere Angaben für die Identität der *ala* in Pannonia Inferior, und der Truppeneinheit des entlassenen Soldaten. Diese sind die folgenden:

a) Der betreffende entlassene Soldat war um die Mitte oder in der zweiten Hälfte der 90-er Jahre in die *ala Brittonum* rekrutiert worden,⁵ welche damals in der Umgebung von Sirmium stationiert hatte. Dieses Gebiet gehörte jedoch am Ende des 1. Jahrhunderts und am Anfang des 2. nicht zu Pannonia, sondern zu Moesia Superior.⁶ Dies bedeutet jedoch auch, daß die betreffende *ala* eine *auxilia* von Moesia Superior war,⁷ und darum ist es nicht möglich, daß sie auf dem Gebiet der *ciuitas Erawischorum* stationiert hätte.⁸ Da man am Ende des 1. Jahrhunderts am Limes-Abchnitt gegen die Daken (also in Moesia Superior und Inferior) eine Truppenkonzentration von

¹ IDR I.

² Vgl. RUSSU (1973) 34—; RUSSU (1974) 161.

³ RUSSU (1973) 67—; RUSSU (1974) 173.

⁴ So noch WOLFF 152—.

⁵ Die Dienstzeit der Auxiliarsoldaten betrug in der Periode nach 110 u. Z. 25 Jahre, vgl. G. ALFÖLDY: Zur Beurteilung der Militärdiplome der Auxiliarsoldaten. *Historia* 17 (1968) 224—. Aber die entlassenen Soldaten wurden wegen der militärischen Situation später abgerüstet, vgl. ebd. 224; 227; RUSSU (1973) 32—; RUSSU (1974) 160—.

⁶ Siehe zuletzt Mócsy (1974) 82; 92.

⁷ Anders RUSSU (1973) 70; 75; RUSSU (1974) 174; 175.

⁸ Zur Ausbreitung der *ciuitas Erawischorum* siehe A. Mócsy: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959. 59; J. Fitz: Angaben zu den Gebietsveränderungen der Civitas Erawischorum. *ActaArchHung* 23 (1971) 47; Mócsy (1974) 54, fig. 9.

großem Ausmaß beobachtet,⁹ wird man es für unwahrscheinlich halten müssen, daß zu derselben Zeit eine Truppeneinheit von Moesia Superior nach Pannonia versetzt worden wäre.¹⁰

b) Man weiß auf der anderen Seite, daß die *ala I Brittonum* von 148 ab zweifellos in Alta Ripa stationiert hatte,¹¹ und dieses Gebiet gehörte zur *civitas Erawiscorum*.¹² Nachdem das im Jahre 139 erlassene Militärdiplom von Albertfalva fragmentarisch ist,¹³ kann man nur soviel für sicher halten, daß die Truppeneinheit zwischen 114–148 nach Pannonia Inferior gekommen war¹⁴ (also im Jahre 123 mag die *ala* schon dort stationiert haben).

c) Die in Zeile 8. genannte Truppeneinheit kann nicht die *ala I Flavia Britannica* ∞ *c. R.* sein,¹⁵ da in keinem bisher bekannten Militärdiplom dieser Truppeneinheit das Zeichen ∞ jemals fortgelassen wird.¹⁶

Berücksichtigt man das bisher Gesagte – und auch unter Nicht-Außer-Acht-Lassen der Tatsache, daß auf der äußeren Seite des Militärdiploms die Form [B]RITTON zu lesen ist – wird man die Truppeneinheit in der Zeile 8. auf der inneren Seite als [a]l(a) Brit<to>n{n}(um) c(iuium) R(omanorum) ergänzen müssen.¹⁷ Für den Anfang dieser Zeile schlagen wir anstatt [proc(uratore)], die erst seit 150 üblich ist,¹⁸ die Ergänzung [item] vor.¹⁹

Fraglich ist noch die Ergänzung für die *ala I Brit[---]* in Zeile 5/6. Es kommt dafür nur eine einzige Truppeneinheit in Betracht, die auch am 2. Juli 110 in Dazien stationiert hatte: die *ala I Britannica* *c. R.*²⁰ Auch I. I. Russu hat die *ala* dieser Truppe gleichgesetzt,²¹ aber diese kann nicht die *ala I Brittonum* *c. R.* sein.²² So ist die Ergänzung der *ala* in den Zeilen 5/6 die folgende: *ala I Brit[lan(nica) c(iuium) R(omanorum)]*.

⁹ Vgl. M. MIRKOVIĆ: Die Auxiliareinheiten in Mösien unter den Flaviern. in: Epigraphische Studien 5. Düsseldorf 1968. 177– (75); CIL XVI 22 (78); 28 (82) [Moesia]; CIL XVI 39+p. 215 (94); RUSSU (1973) 102– = IDR I 26 (99); CIL XVI 46 (100) [Moesia Superior]; CIL XVI 44–45 (99) [Moesia Inferior].

¹⁰ Es darf bloß als eine Möglichkeit erwähnt werden, daß die *ala* vielleicht im Jahr 97 zusammen mit der *legio I adiutrix* von Syrmien nach Pannonien, auf den Limes-Abschnitt gegen die Sueben versetzt wurde (zur *legio I adiutrix* siehe B. LÖRINCZ: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio. ActaArchHung 27 [1975] 345–). Aber auch in diesem Fall stationierte die Truppeneinheit nicht auf dem Gebiete der *civitas Erawiscorum*, sondern auf demjenigen der *civitas Azaliorum*.

¹¹ Vgl. CIL XVI 179–180. Zum Lagerplatz siehe A. RADNÓTI–L. BARKÓCZI: The Distribution of Troops in Pannonia inferior during the 2nd Century A. D. ActaArchHung 1 (1951) 207–; J. FITZ: Alta Ripa. PWRE Suppl. IX. Stuttgart 1962. 6–; Mócsy (1962) 618; Tabula Imperii Romani L 34. Aquincum–Sarmizegetusa–Sirmium. Budapest 1968. 27; J. FITZ: Alta Ripa. in: Der Römische Limes in Ungarn. IKMK A/22. Székesfehérvár 1976. 110.

¹² Siehe Anm. 8.

¹³ T. NAGY: A Military Diploma of Albertfalva. ActaArchHung 7 (1956) 17–. – Nach H. NESSELHAUF: CIL XVI p. 231 und Mócsy (1962) 618 die *ala I Brittonum* kommt in diesem Militärdiplom vor, aber diese Lesung ist falsch, vgl. T. NAGY: o.c. 18, fig. 2. und 19–.

¹⁴ Vgl. CIL XVI 61 und 179–180.

¹⁵ Anders RUSSU (1973) 35; RUSSU (1974) 162; IDR I p. 92; WOLFF 152–.

¹⁶ Vgl. CIL XVI 47; 164; 61; 179–180; 99; 123. – Das Militärdiplom von Porolissum (CIL XVI 163 =

IDR I 3) erwähnt eine *ala quingenaria*, und darum kann dieselbe nicht die *ala milliaria* sein (anders H. NESSELHAUF: CIL XVI p. 224–225; A. Mócsy: Ein pannonischer Reitersoldat in den Dakerkriegen Trajans. ActaArchHung 9 [1958] 412; Mócsy [1962] 619; L. BALLA: Adatok Dácia II. századi hadtörténetéhez (= Angaben zur Daziens Militärgeschichte im 2. Jahrhundert) [II]. A katonai diplomák (= Die Militärdiplome) [106–164]. DMÉ 1968 [1970] 113–).

¹⁷ WOLFF 152 ergänzte diese Zeile als [et ala I F] l(avia) Britann(ica) c(iuium) R(omanorum), vgl. aber Anm. 16. und 19.

¹⁸ E. RITTERLING: Die Legati pro praetore von Pannonia Inferior seit Traian. ArchÉrt 41 (1927) 286. Dies wird auch durch die seitdem zum Vorschein gekommenen Militärdiplome erhärtet, siehe CIL XVI 159–165; 169; 173; 177–180; AÉp 1958, 30=AÉp 1959, 31; AÉp 1961, 319; AÉp 1962, 255; 264; AÉp 1967, 395; etc. – So noch WOLFF 152.

¹⁹ Vgl. CIL XVI 28 und 99.

²⁰ CIL XVI 163=IDR I 3. Vgl. noch Anm. 16. – I. I. Russu hat diese Truppeneinheit der *ala I Brittonum* gleichgesetzt (RUSSU [1973] 34; RUSSU [1974] 161; IDR I p. 92), aber die *ala I Brittonum* und *ala I Britannica* waren zwei verschiedene Truppeneinheiten. Die erste erhielt schon unter Domitian (s. weiter unten und Anm. 25.), während die andere nur unter Regierung Traians die Auszeichnung *c(iuium) R(omanorum)* (zu dieser Truppeneinheit s. B. LÖRINCZ: Die *ala I Britannica* in Pannonien. ActaArchHung. 30 [1978], im Druck).

²¹ RUSSU (1973) 34; RUSSU (1974) 161–; IDR I p. 92.

²² Das Diplom erwähnt die *ala I Brittonum* *c. R.* als eine Truppeneinheit von Pannonia Inferior, siehe weiter oben. Vgl. noch Anm. 20.

Auf Grund des oben Dargestellten lassen sich die Zeilen 4—9 auf der ersten inneren Seite des am 10. August 123. erlassenen Militärdiploms von Gherla folgendermaßen ergänzen:²³
[equit(ibus) et pe]d(itibus) qui mil(itauerunt) in al(is) duab(us) et coh(orte) [5 [una qua]e appel(lantur) II Pannon(iorum) et I Brit[an(nica) c(iuium) R(omanorum) e]t I Britann(ica) ∞ quae sunt in [Dacia Po]rolis(s)ensi sub Liuio Grapo [item a]l(a) Brit<to>n{n}(um) c(iuium) R(omanorum) quae est in [Pannon(ia)] inferior(e) etc.

Die Frühgeschichte der *ala I Brittonum* läßt sich auf Grund der obigen Angabe folgendermaßen skizzieren. Es ist sicher, daß diese Truppeneinheit um Mitte und in der zweiten Hälfte der 90-er Jahre in Moesia Superior stationiert hatte.²⁴ Zu dieser Zeit ist in die *ala Glauus Nauati f(ilius)* rekrutiert worden. Die *ala* erhielt die Auszeichnung *c(iuium) R(omanorum)* noch vor der Rekrutierung dieses Soldaten,²⁵ wahrscheinlich zur Zeit der dazischen oder suebisch-sarmatischen Kriege Domitians.²⁶ Weil die Truppeneinheit in den 90-er Jahren am Limes-Abschnitt gegen die Daken stationierte, es ist fast sicher zu nehmen, daß sie an den zwei Dakerkriegen Traians teilgenommen hat, und vielleicht die *ala* zu den ersten Besatzungen der neuen Provinz gehört hat. Der Truppenkörper wurde aus Dazien wahrscheinlich in den 110-er Jahren, am Anfang des Partherkrieges Traians gezogen und in Pannonia Inferior abkommandiert, wo Alta Ripa zu ihrem Lagerplatz wurde.²⁷ Die *ala* hat an den Kämpfen gegen die Sarmaten in den Jahren 117—118 teilgenommen,²⁸ und im Jahre 123 wurde ihr Soldat *Glauus Nauati f(ilius)* verabschiedet. Dann derjenige siedelte mit seiner eraviskischen Frau nach Dacia Porolissensis (nach Gherla) über.²⁹ Auf diese Weise bildet dieses Militärdiplom eine neue Angabe für die Verbindungen zwischen den Bevölkerungen der beiden Provinzen, Pannonia und Dacia.³⁰

2. Mit der Datierung des Militärdiploms unter Nr. 17. beschäftigen wir uns ausführlicher in einem anderen Zusammenhang;³¹ hier fassen wir nur die darauf bezüglichen Ergebnisse zusammen. Diese Entlassungsurkunde wurde durch I. I. Russu auf die Zeitperiode zwischen 157—159 datiert. Doch die Namen der Zeugen auf diesem Militärdiplom kommen in derselben Reihenfolge nur auf der Entlassungsurkunde von Öskü vom 3. November 154 vor,³² wodurch auch die Datierung auf die Zeitperiode zwischen 157—159 nicht unbeeinflußt bleiben kann.³³ Nachdem die Namen der Konsuln auf dem Militärdiplom — Sex. Calpurnius Agricola und Ti. Claudius Iulianus — mit den beiden Namenfragmenten der Liste der *Fasti Ostienses* aus dem Jahre 154 über-

²³ In diesem Sinne soll auch die Ergänzung des Militärdiploms von Čovdin (IDR I 7a) zurechtgestellt werden. — S. DUŠANIĆ—M. R. VASIĆ: Fragment of a Military Diploma from Moesia Superior. *Germania* 52 (1974) 412; 416; W. ECK: Ergänzungen zu den *Fasti Consulares* des 1. und 2. Jh. n. Chr. *Historia* 24 (1975) 328; WOLFF 152 lesen das *cognomen* des Prokurators der Dacia Porolissensis auf Grund des Militärdiploms von Čovdin anders, aber es kommt die Form *Grapo* auf der Entlassungsurkunde von Gherla vor.

²⁴ Siehe weiter oben.

²⁵ Der in dem Militärdiplom von Gherla erwähnte Soldat war bis zu seiner Entlassung *peregrinus*, so können wir mit der Möglichkeit nicht rechnen, daß die *ala* zwischen der Mitte der 90-er Jahre und 123 die Auszeichnung *c. R.* bekommen hat; anders RUSSU (1973) 34; RUSSU (1974) 161—; IDR I p. 92.

²⁶ Weil die Truppeneinheit um 85 aufgestellt war, vgl. E. STEIN—E. RITTERLING: Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat. Wien 1932. 245; S. FRERE: *Britannia. A History of Roman Britain*. London 1967. 194, ist es wahrscheinlich, daß sie bei dem Ausbruch

des Dakerkrieges sofort in die Donaugegend abkommandiert wurde. Zu den Donaukriegen Domitians s. zuletzt MÓCSY (1974) 82—.

²⁷ Vgl. Anm. 8. und 11., sowie das Militärdiplom von Gherla.

²⁸ RUSSU (1973) 50—; RUSSU (1974) 166—. — Nach WOLFF 153— haben die auf dem Militärdiplom von Gherla erwähnten Truppeneinheiten in irgendeinen anderen Provinz an einer Expedition teilgenommen.

²⁹ Diese Möglichkeit wird erwähnt bei RUSSU (1973) 67 und RUSSU (1974) 173.

³⁰ Siehe dazu L. BALLA—I. TÓTH: À propos des rapports entre la Pannonie et la Dacie. *ACUD* 4 (1968) 69—.

³¹ B. LŐRINCZ: Zur Konsulliste des Jahres 154. *Arheološki Vestnik* 28 (1977). Im Druck.

³² CIL XVI 104.

³³ Eine andere ist die Reihenfolge der Zeugen sowohl auf dem Militärdiplom von Cremona, erlassen am 24. Dezember 153 (CIL XVI 152 + p. 215), wie auch auf dem Militärdiplom von Jupa, erlassen am 13. Dezember 156/157 (CIL XVI 107=IDR I 15).

einstimmen,³⁴ die ebenfalls in den Monaten September–Oktober amtierten,³⁵ soll die Entlassungsurkunde von Domaşnea-Mehadia auf den 27. September 154. datiert werden.

3. Zum Schluß beschäftigen wir uns noch mit den beiden Fragmenten des Militärdiploms unter Nr. 28. Diese wurden durch I. I. Russu zusammen veröffentlicht, und so hat er für die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente Stellung genommen.³⁶

Man bekommt die Zeitbestimmung für das erste Fragment auf Grund des Namens des *consul*: [---] *Verres*; er amtierte am Anfang der 120-er Jahre, vermutlich zwischen 123–125.³⁷ Dieses Fragment muß also auf diese Zeitperiode gesetzt werden.

Man liest auf der äußeren Seite des anderen Fragments die Namen zweier Zeugen: *P(ubli) Atti[Seueri] | L(uci) Pulli [Daphni]*. Nach I. I. Russu kommen diese Zeugen auf Entlassungsurkunden aus der Zeitperiode zwischen 122–139 vor.³⁸ Dieser Vermutung widersprechen jedoch die Militärdiplome von Palamarcia und Csapdi; denn auf diesen beiden kommen ja die Namen derselben beiden Zeugen vor.³⁹

Auf dem Fragment von Apulum stehen die Namen der beiden Zeugen auf den beiden ersten Stellen.⁴⁰ In derselben Reihenfolge kommen die beiden Namen nur auf dem am 19. Juli 146 erlassenen Militärdiplom von Csapdi vor.⁴¹ So bildet den *terminus post quem* für die Datierung des Fragments von Apulum der 13. Dezember 140., und den *terminus ante quem* der 9. Oktober 148.⁴²

Es geht aus dem Obigen mit Gewißheit hervor, daß die beiden Diplomsfragmente von Apulum nicht zusammengehörig sind; es fallen etwa 20 Jahre zwischen ihre Erlassungsdaten. Möglich ist die Ergänzung der Zeugenliste des 2. Fragments auf Grund der Entlassungsurkunde von Csapdi folgendermaßen:⁴³

P(ubli) Atti[Seueri] | L(uci) Pulli [Daphni] | M(arci) Seruili Getae | L(uci) Pulli Chresimi |⁵ M(arci) Sentili Iasi | Ti(beri) Iuli Felicis | C(ai) Iuli Siluani].

ABKÜRZUNGEN

DEGRASSI	= A. DEGRASSI: <i>I fasti consolari dell'Impero Romano dal 30 avanti Cristo al 613 dopo Cristo</i> . Roma 1952.
MÓCSY (1962)	= A. MÓCSY: <i>Pannonia</i> . PWRE Suppl. IX. Stuttgart 1962. 515.
MÓCSY (1974)	= A. MÓCSY: <i>Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire</i> . London–Boston 1974.
RUSSU (1961)	= I. I. RUSSU: <i>Doua fragmente de diplome militare din Apulum</i> . Apulum 4 (1961) 119.
RUSSU (1973)	= I. I. RUSSU: <i>Dacia şi Pannonia inferior în lumina diplomei militare din anul 123</i> . Bucureşti 1973.
RUSSU (1974)	= I. I. RUSSU: <i>Das römische Militärdiplom für Dacia Porolissensis und Pannonia inferior</i> . Dacia N. S. 18 (1974) 155.
VIDMAN	= L. VIDMAN: <i>Fasti Ostienses</i> . Rozprawy Československé Akademie Věd. Řada Společenských Věd 67/6. Praha 1957.
WOLFF	= H. WOLFF: <i>Miscellanea Dacica</i> . AMN 12 (1975) 152.

³⁴ Vgl. Inscr. It. XIII/1. p. 208–209, XXX (Tab. LXXX); DEGRASSI 43; VIDMAN 24.

³⁵ Die Namen der Consuln in den Monaten November–Dezember — C. Iulius Severus und T. Iunius Severus — sind vom Militärdiplom von Öskü, erlassen am 3. November 154, bekannt; vgl. CIL XVI 104. Vgl. noch Inscr. It. XIII/1. p. 208–209, XXX (Tab. LXXX); DEGRASSI 43; VIDMAN 24.

³⁶ Früher hat zwar I. I. Russu jene Möglichkeit nicht außer acht gelassen, daß beide Fragmente vielleicht voneinander unabhängig wären (RUSSU [1961] 125), aber er behandelt die beiden im Band I. des neuen dazischen Inschriften-Corpus doch schon zusammen.

³⁷ Siehe RUSSU (1961) 119—; IDR I 28; vgl. noch DEGRASSI 36. Sein Kollege, A. Larcus Macedo, war

zwischen 120–123 Statthalter von Galatia; siehe zuletzt W. Eck: *Senatoren von Vespasian bis Hadrian*. Prosopographische Untersuchungen mit Einschluß der Jahres- und Provinzialfasten der Statthalter. Vestigia 13. München 1970. 188—.

³⁸ RUSSU (1961) 124; IDR I p. 161.

³⁹ Vgl. IDR I 13; CIL XVI 178.

⁴⁰ RUSSU (1961) 124; IDR I p. 159; 161.

⁴¹ Vgl. CIL XVI 178.

⁴² Man findet die Namen der Zeugen auf dem Militärdiplom von Palamarcia, erlassen am 13. Dezember 140, noch nicht in dieser Reihenfolge (vgl. IDR I 13); doch ist die Reihenfolge der Namen auf den Entlassungsurkunden von Aszár und Regöly, erlassen am 9. Oktober 148, schon nicht dieselbe (vgl. CIL XVI 96, 179–180).

⁴³ Vgl. CIL XVI 178.

ActaArchHung	= Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
ACUD	= Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis
AÉp	= L'Année Épigraphique
AMN	= Acta Musei Napocensis
ArchÉrt	= Archaeologiai Értesítő
CIL	= Corpus Inscriptionum Latinarum
DMÉ	= Déri Múzeum Évkönyve
IDR I	= I. I. RUSSU: Inscriptiile Daciei Romane Vol. I. Bucureşti 1975.
IKMK	= István Király Múzeum Közleményei
Inscr. It. XIII/1	= A. DEGRASSI: Inscriptiones Italiae Vol. XIII. fasc. 1. Fasti consulares et triumphales. Roma 1947.
PWRE	= PAULY — WISSOWA: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft

EINE BEMERKUNG ZUR TECHNIK DER RIFFELUNG VON S-RINGEN

K. Ludikovský und R. Snášil legen in ihrem Buch¹ eine zeichnerische Rekonstruktion² der Herstellungstechnologie des S-Ringes vor.

Das Anbringen der Riffelung am S-Ende wurde aber anders gelöst, als es die Verfasser vorschlugen. Nach ihrer Zeichnung würden nämlich Rippchen an einem verflachten Ende des Drahtes und zwar nur auf einer Seite angebracht. So bliebe aber beim Krümmen des S-Ringes das zurückgebogene Ende ohne Rippchenverzierung, es sollte aber dafür — völlig ohne Sinn — die unsichtbare Innenseite eine solche Verzierung erhalten.

Das Verfahren sollte dem entgegengesetzt folgendermaßen vorgestellt werden (Abb. 1—4): man hat Riffelung an beiden Seiten des flachgehämmerten Drahtenden angebracht, u. zw. so, daß die eine Hälfte des bearbeiteten Drahtteiles auf der «Innenseite», die andere auf der «Außen-seite» geriffelt wurde. Auf diese Weise kann der Betrachter den Eindruck gewinnen, daß am S-Ende überall eine einheitliche Riffelung vorhanden ist.

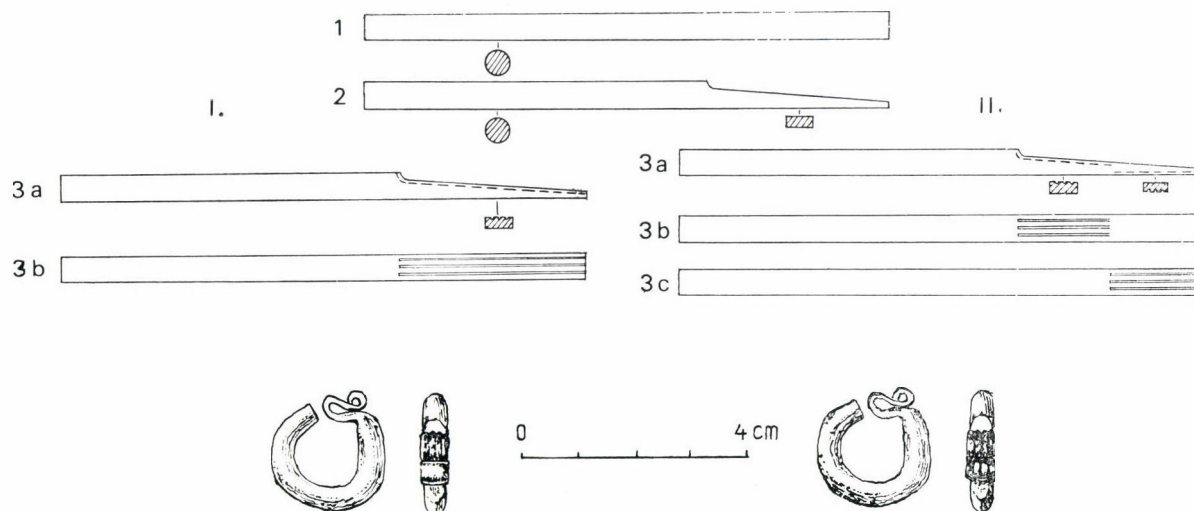


Abb. 1. Rekonstruktion der Herstellung des S-Ringes I. Nach K. Ludikovský und R. Snášil, II. Nach Szóke I. Drahtstück 2. Das Verflachen des Endes I/3 Die Anfertigung der Riffelung a) in Seitenansicht b) von oben gesehen II/3 Die Anfertigung der Riffelung a) in Seitenansicht b) von oben gesehen c) von unten gesehen. Unten: silberplattierter S-Ring aus dem Grab Nr. 29 des Gräberfeldes in Velké Hostěradkách (nach K. Ludikovský und R. Snášil, Abb. 7.1.); rechts das Originalstück, links der Ring, der nach der unrichtigen Rekonstruktion entstehen würde

¹ K. LUDIKOVSKÝ—R. SNÁŠIL: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velkých Hostěradkách (o. Břeclav). Studie AÚČAV v Brně, Ročník II. 4.

Praha 1974. — Die Besprechung des Buches siehe Acta Arch. Hung. 29 (1977) 3—4. Recensiones

² Abb. 6.

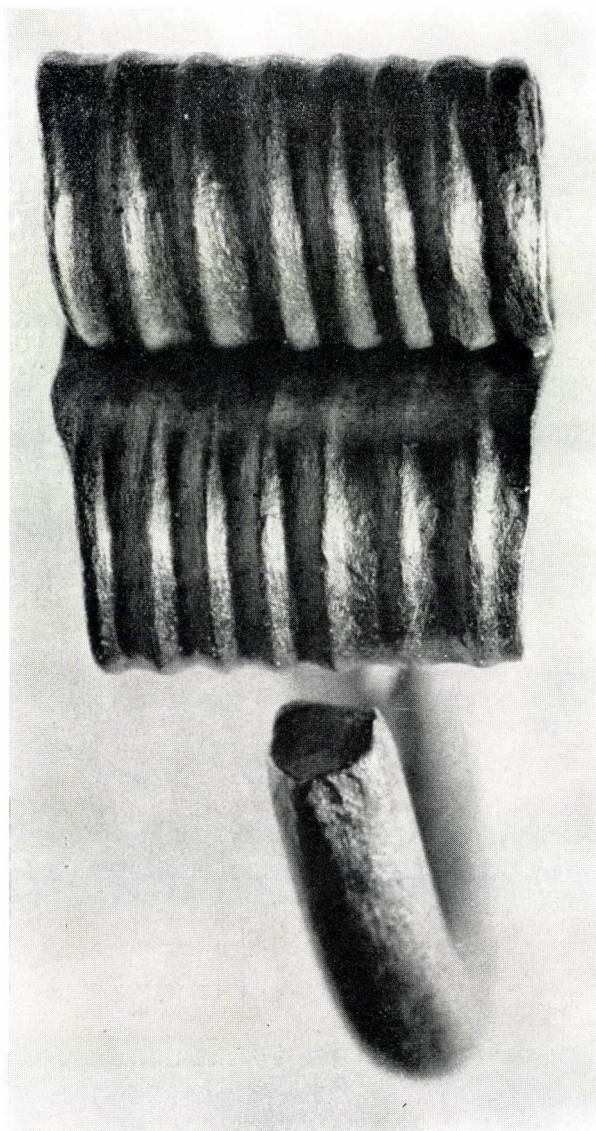


Abb. 2. Vorderansicht eines silbernen S-Ringes aus dem Grab Nr. 172, Pusztaszentlászló (Kom. Zala)
M : 1 : 8

Obige Beobachtung liefert gleichzeitig einen Beweis dafür, daß die Riffelung nicht aus irgendeiner statischen Absicht, etwa um die Stabilität des flachgehämmerten Enden zu stärken, gemacht wurde, sondern als Dekoration diente. Der auffallendste Teil des in Textil- oder Lederband eingeflochtenen S-Ringes war dieses flachgehämmerte S-Ende, man konnte es sehen, während der Ring selbst meistens verborgen blieb. Es ist also offensichtlich, daß für Dekorationen nur dieses Ende geeignet war. Mit der Anbringung einer Riffelung vermag man sehr einfach einen lichtbrechenden Effekt zu erreichen, und so konnte auch dieser an sich recht billige Juwel des frühmittelalterlichen gemeinen Volkes sehr hübsch wirken.

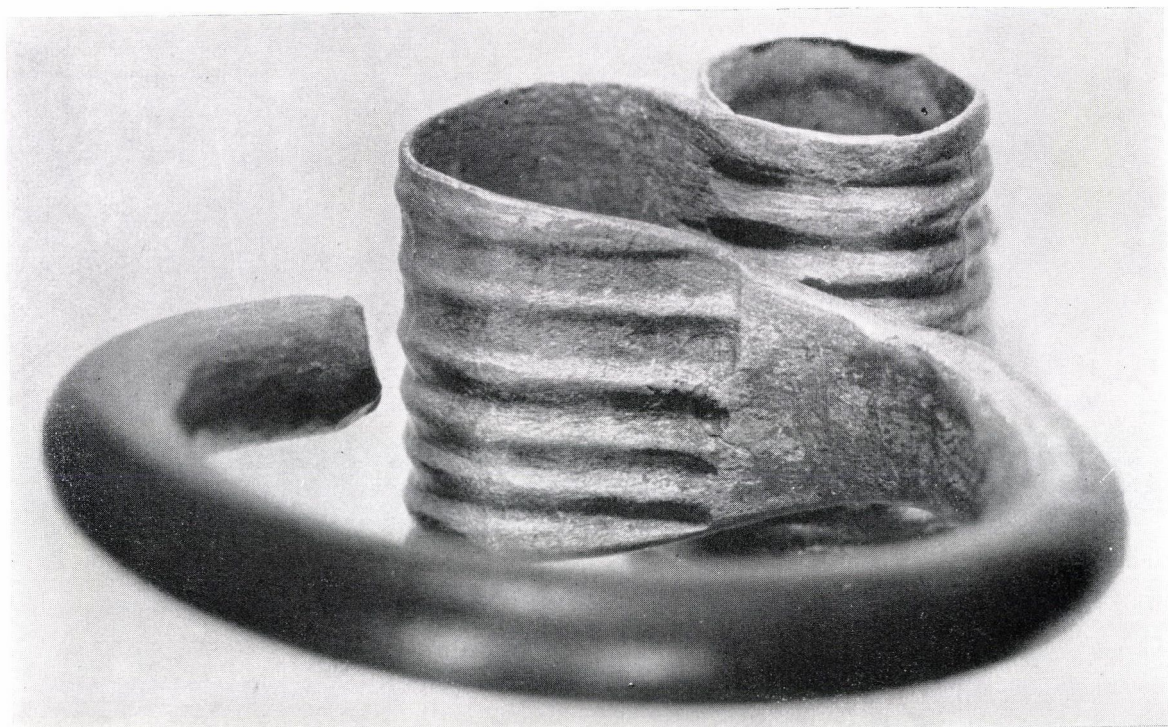


Abb. 3. Halbprofilansicht eines silbernen S-Ringes aus dem Grab Nr. 172, Pusztaszentlászló (Kom. Zala)
M: ca. 1:8

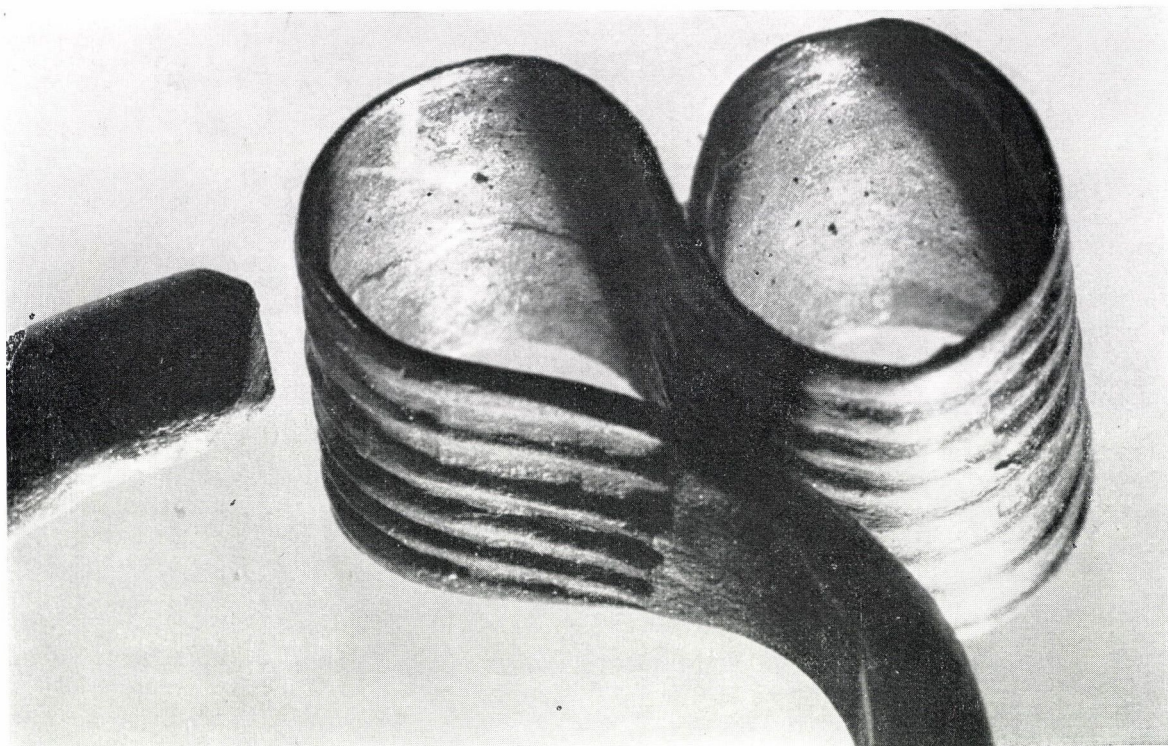


Abb. 4. Seitenansicht eines silbernen S-Ringes aus dem Grab Nr. 172, Pusztaszentlászló (Kom. Zala)
M: 1:10

RECENSIONES

EDITIONES HUNGARICAE

I. Seibert: A nő az ókori Keleten. (Die Frau im alten Orient.) Übersetzt von: A. Székely. Budapest, Edition Leipzig-Corvina Verlag, 1975. 67 S., 117 Bilder, 12 Zeichnungen.

In repräsentativer Ausstattung, mit schön reproduzierten Farb- und Schwarz-Weiß Aufnahmen und geschmackvollen Zeichnungen illustriert ist auch der neue Band der erfolgreichen Serie erschienen. Die Verfasserin des aus der in Leipzig 1973 erschienenen Originalausgabe übersetzten Textes ist ausgezeichnete Kenner des bearbeiteten Materials (ebenso übrigens, wie die Verfasserin des Buches über die Frau im klassischen Altertum war). Da über die Frau im alten Ägypten schon separat — als erster der Serie — ein Band veröffentlicht wurde, bedeutet hier »der alte Orient« geographisch die Kulturen der vorderasiatischen Region, und zeitlich faßt das Buch ebenfalls gewaltige Entfernungen um, indem es das Schicksal der Frau von den Anfängen der Zivilisation am Nahen Osten (zumindest vom 6. Jahrtausend an also) ganz bis zum Sturz des Sassanidenreiches (660. u. Z.) verfolgt. Im Mittelpunkt des Textes stehen selbstverständlich Kulturen und Epochen, über die uns die erhaltene Keilschriftquellen am ausgiebigsten informieren, also vorwiegend der Kreis der mesopotamischen, persischen, syrischen und kleinasiatischen Staaten des 3.—1. Jahrtausends v. u. Z. Aus dieser geschichtlichen Sphäre verfügen wir über mindestens solch' reiche, in bestimmten Hinsichten sogar noch ausführlichere, schriftliche Dokumente, wie aus dem alten Ägypten, daher war für die Verfasserin nicht die Beantwortung der Fragen, sondern die Auswahl der vielseitigen und bunten Datenmasse die Hauptsorge. Die unerschöpfliche Quelle der Jahrtausende hindurch kontinuierlich aufrechterhaltenen und in der zeitbeständigsten materiellen Form festgesetzten Schriftlichkeit der von den Sumerern begründeten vorderasiatischen Städtezivilisation liefert über die behandelte Frage, d. h. über die Lage und Rolle der Frauen in den antiken orientalischen Gesell-

schaften trotz der politischen und ethnischen Kompliziertheit des Gebietes und der stürmischen Geschichte der behandelten Periode ein, in ihren Hauptzügen überraschend homogenes und stabiles Bild, das sich mit der Zeit — abgesehen von den hier vollkommen herausgelassenen Gebieten, die unter die griechisch-römische Herrschaft gelangten — gar nicht in die, den heutigen Ideen entsprechende Richtung gestaltete, sondern sich eher verschlechterte, damit es zum Schluß in das bekanntlich extreme und vom Gesichtspunkt der Frauen schändlich patriarchalische System der Welt des Islams mündet. S. erinnert den Leser an eine allgemein bekannte Wahrheit, als sie mit der Darstellung der Tatsachen und Beispiele den antiken orientalischen Ursprung der mohammedanischen Polygamie, des Haremsystems und der absoluten Unterdrückung der Frauen beweist, und soweit es ihr die Lückenhaftigkeit der Quellen der frühen Periode gestattet, deutet sie auch darauf hin, daß man zur Zeit der Entstehung der vorderasiatischen Zivilisation gerade das Umgekehrte dieses Endes entdecken kann: so eine auf patrimonialer und verwandtschaftlicher Struktur matrilinearen Systems aufgebaute Gesellschaftsordnung in der die Rolle der Leben spendenden, Fruchtbarkeit verkörpernden und noch dazu auch im Wirtschaftsleben eine Schlüsselposition einnehmenden Frau sehr groß und geschätzt war, wie das auch die religiöse Tradition der seitdem Jahrtausende hindurch weiterlebenden großen Göttinmütter verewigte. Auch später kann man nicht behaupten, daß die Frauen im Wirtschafts- und gesellschaftlichen Leben keine beträchtliche Rolle innegehabt hätten. Die von S. zitierten, weniger bekannten Angaben und Quellen zeigen, was für eine große Rolle in den Gesellschaften des alten Orients die Frauen in der Produktion, sogar in den, eine höhere Bildung und eine ausgesprochene Handwerkssachkenntnis beanspruchenden Arbeitsgebieten hatten. Diese Rolle paarte sich aber gleich von dem Moment der Entstehung der eigentlichen Zivilisation an, oder auch schon kurz davor mit einer gesellschaftlich, politisch und rechtlich untergeordneten und ausgelieferten Lage; den Frauen kamen reichlich Arbeit, auch mütterliche, Hausfrauenaufgaben zuteil, aber

ohne jede Möglichkeit der freien Selbstbestimmung und der gesellschaftlichen Aktivität. Die meisten Frauen waren vollkommen ausgeliefert, sie waren sozusagen als willenloser Gegenstand und Habe betrachtete Dienerinnen der eine unbeschränkte patriarchale Macht ausübenden Männer, ihr großer Teil war eine in jeder Hinsicht als Ware betrachtete Sklavin und ihr größter Teil war eine, für die Hausarbeiten und die Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse der Männer gehaltene, in den Häusern eingeschlossene, verschleierte, rücksichtslos enteignete Ehefrau, Zweitfrau, Nebenfrau und Dienstmagd. Eine Ausnahme bildeten die typischen Produkte der Klassengesellschaft — die Königinnen, Fürstinnen und einflußreichen Günstlingsfrauen verfügten über zahlreiche Möglichkeiten, um einen Einfluß auf ihr eigenes Schicksal, sogar auf die öffentlichen Angelegenheiten ausüben zu können, wie auch die besondere Rechtsstellung der aus vermögenden Schicht stammenden, begünstigten Priesterinnen — in einer vorteilhafteren, obwohl oft die weibliche Berufung beschränkenden Lage — in erster Linie im Dienst der Vermögensinteressen entstand. Die zahlenmäßig verschwindend geringe Ausnahme aber modifiziert nicht die allgemeinen und vom Gesichtspunkt der heutigen Gleichberechtigung unqualifizierbar demütigenden Zustände, sondern sie macht sie noch markanter. S. betont — vielleicht mit leicht gezwungener Argumentation — trotzdem, daß in den Gesellschaften des alten Orients die Frauen im Sinne der Wahrung ihrer eigenartigen und nie auslöschenden Selbstverteidigungs- und Selbstentfaltungsbestrebungen eine wichtige und positive Rolle spielten, obwohl dieses Vorhaben der Frauen erst nach vielen tausend Jahren, sozusagen in den heutigen Tagen zur Möglichkeit der Verwirklichung gelangen konnte.

Der einzige bedeutende Fehler des Bandes ist unserer Meinung nach, daß der Text meistens vollkommen von der sonst sehr schönen und gut gewählten Illustration unabhängig ist, und S. hat es gar nicht versucht, das aufgrund der schriftlichen Quellen behandelte Thema auch im Spiegel der Kunst zu analysieren.

L. Castiglione

O. Trogmayr: Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé. *Fontes Archeologici Hungariae. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1975. 268 S., 61 Taf., 35 Karten. Anhang: Gy. Farkas — P. Lipták: Anthropologische Auswertung des bronzezeitlichen Gräberfeldes bei Tápé, 27 Taf.*

Der Band enthält das Material einer der bedeutendsten ungarischen urzeitlichen Gräberfeldausgrabungen der letzten Jahre und wir können seine Erscheinung daher mit besonderer Freude begrüßen.

Im Verlaufe der bei Tápé 1960 begonnenen und fünf Jahre lang dauernden Grabungen kamen insgesamt 687 Bestattungen zutage, wovon 661 zu dem Nachlaß des Volkes der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur gehörten. Im ersten Teil der Arbeit beschreibt der Verfasser diese Gräber und das zutage gekommene Fundmaterial. Darin figurieren sämtliche wesentlichen Angaben bezüglich der einzelnen Bestattungen. Durch die Aufzählung der Angaben in konsequenter Reihenfolge, ihre klare Gliederung ist dieses Kapitel leicht überschaubar. Hier können wir auch die Zeichnung oder das Bild der charakteristischsten Bestattungen finden.

Der Bewertung des Fundmaterials folgt ein kurzes, zusammenfassendes Kapitel. Darin schickt der Verfasser voraus, daß er das Fundmaterial nur publizieren und nicht auswerten wollte. Dementsprechend behandelt er äußerst prägnant die Charakteristika des Bestattungsritus, die Angaben, die auf die einstige Bekleidung der Bestatteten hindeuten, die in den Gräbern gefundenen Metall- und Keramikgegenstände sowie die geschichtlichen und chronologischen Folgerungen.

Die wichtigsten Züge des Bestattungsritus können wir aus der Beschreibung kennenlernen, es wäre aber auch wichtig gewesen, anstatt der, die relative Proportion ausdrückenden Mitteilungen, mit konkreten zahlenmäßigen Daten das Vorkommen der einzelnen Bestattungsbräuche im Gräberfeld anzugeben. Was für bedeutende Folgerungen aus ihrer Analyse und aus der Projektierung ihres Vorkommens auf die Friedhofskarte hätten gezogen werden können, zeigt die Feststellung, wonach die Bestattung der Verstorbenen in gestreckter Lage, die gruppenartige Platzierung der Gräber nicht der Brauch der Urbevölkerung, sondern dieser eines neuen Volkes war.

Im Verhältnis zum Ausmaß des bewertenden Kapitels wird den Folgerungen auf die Bekleidung der Bestatteten aufgrund der Ausgrabungsbeobachtungen ein verhältnismäßig bedeutender Platz zuteil. Das begründet selbstverständlich die Tatsache, daß man unter den ungarischen urzeitlichen Friedhofsausgrabungen bisher noch nirgendwo solche ausgezeichneten Angaben zur Rekonstruktion der einstigen Bekleidung vorfand.

Die Bearbeitung des gefundenen Fundmaterials erstreckt sich auf die Aufzählung der charakteristischsten Typen der Metall- und Keramikgegenstände, d. h. es erfolgte eigentlich keine Bewertung. Es wäre aber wünschenswert gewesen, bei den einzelnen Typen wenigstens die Nummer der Abbildung oder des Grabes anzugeben, da so der sich mit dem Band beschäftigende Leser diese Angaben herausuchen muß. Das ist bei den Bronzegegenständen noch eine einfache Angelegenheit, da sie in der Fachliteratur allgemein akzeptierte Bezeichnungen haben, bei den Keramiktypen ist es aber schon schwieriger und der

Text- und Tafelteil bedürfen eines ständigen Vergleichens.

Die Bewertung des Fundmaterials mittels Komputerbearbeitung verspricht der Verfasser in einer baldigen Publikation. Wenn er diese Bewertung in dieser Arbeit publiziert hätte, hätte die statistische Bewertung des Fundmaterials mit der Friedhofkarte vergleichend, auf zahlreiche Fragen eine Antwort geben können. Solche Fragen sind unter anderem, in welcher Reihenfolge folgten die Bestattungen einander, ob zwischen den einzelnen Gräberfeldteilen, Grabgruppen Zeitunterschiede feststellbar sind. In Ermangelung einer entsprechenden Analyse basieren sogar auch die in der Arbeit vorkommenden Folgerungen nicht auf der Auswertung des Materials des Gräberfeldes bei Táapé, sondern wir können ihre Bestätigung in den früheren Artikeln des Verfassers finden.

In der ungarischen und ausländischen Fachliteratur entfaltete sich in den beiden letzten Jahrzehnten eine Debatte über die Wanderung des Volkes der Hügelgräberkultur nach Osten. Die ungarische Forschung gelangte beinahe eindeutig zu dem Ergebnis, daß das Volk der Hügelgräberkultur am Ende der Mittelbronzezeit Transdanubien und den größten Teil der Großen Ungarischen Tiefebene besetzte. O. T. übernahm einen bedeutenden Teil in der Ausarbeitung, Bestätigung dieser geschichtlichen Bewertung. Über die Richtigkeit dieser können wir uns auch schon mit dem Überblick der bei Táapé erschlossenen Grabfunde des Volkes der Hügelgräberkultur überzeugen. Das macht auch für die ausländische Forschung den Unterschied anschaulich, der zwischen der Wirtschaftsart, der materiellen Kultur und den Bestattungsbräuchen der mittelbronzezeitlichen Bevölkerung der Großen Ungarischen Tiefebene und des Volkes der spätbronzezeitlichen Táapé-Gruppe bestand. Diese grundlegenden Unterschiede können wir nur mit dem, in der Großen Ungarischen Tiefebene in dieser Periode vonstatten gegangenen Populationswechsel erklären. Der Verdienst der Arbeit von O. T. ist, daß er uns dieses wichtige Ereignis der Urzeit des Karpatenbeckens mit einem Tatsachenmaterial, das auch für die ausländische Forschung eine beweisbare Kraft besitzt, darstellt.

Im auswertenden Kapitel der Arbeit überblickt der Verfasser kurz die über die Wanderung des Volkes der Hügelgräberkultur entstandenen Debatten, darauf hinweisend, daß man nur mit der zusammengefaßten Analyse, Gegenüberstellung der Siedlung, des Gräberfeldes und der Schatzfunde ein Bild geschichtlichen Wertes bekommen kann. Aufgrund der vorliegenden Angaben hält er es für wahrscheinlich, daß die Elemente der geistlichen und materiellen Kultur des Hügelgräbervolkes in der Großen Ungarischen Tiefebene die Volksbewegung verbreitete, obwohl er auch die Möglichkeit aufgeworfen hat, daß die Veränderung

auch nur einen wirtschaftlichen Charakter haben konnte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Möglichkeit ist aber seiner Meinung nach so gering, daß er auch den Weg der Wanderung des Hügelgräbervolkes aufzeichnete. Demnach wanderte dieses Volk über Südtransdanubien zum südlichen Teil der Großen Ungarischen Tiefebene, von wo es sich nachher nach Norden ausbreitete. Für diesen Wegverlauf haben wir aber noch keine beweisbaren Angaben, obwohl auch dieser Verlauf zu den Möglichkeiten gehört. Die Fragen des Abstammungsgebietes, des Zeitpunktes des Beginns der Wanderung, der Aufteilung der Wanderung in Abschnitte des Hügelgräbervolkes können erst nach der ausführlichen Analyse der Funde beantwortet werden.

Dem archäologischen Teil der Arbeit schließt sich die Bewertung des anthropologischen Materials des Gräberfeldes von Táapé an. Wegen des geringen vergleichenden Materials ist diese Bewertung zur Lösung von ethnischen Fragen allein nicht ausreichend, obwohl wir daraus die Feststellung hervorheben können, daß die Gemeinschaft von Táapé und die ungarischen, ältere bronzezeitliche Gräberfelder hinterlassenden Gemeinschaften anthropologisch zu unterschiedlichen Gruppen gehörten.

O. T.'s Buch tilgte mit der Publikation des Materials des bronzezeitlichen Gräberfeldes bei Táapé eine bedeutende Schuld der ungarischen urzeitlichen Forschung. Die Erscheinung dieses Quellenmaterials war zweifelsohne ein wichtiger Schritt in der Forschung der Bronzezeit des Karpatenbeckens.

T. Kemenczei

I. Kovrig; ed. Avar finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar period (567—829) in Hungary. Vol. I. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1975. 368 p. 37 Plates.

The volume includes papers about twelve Avar cemeteries by four archaeologists (Homokmégy-Halom and Szebény I—III: É. Garam; Dévaványa, Szob, Tiszaderzs: I. Kovrig; Pilismarót-Öregék Lane: J. Szabó; Kiskőrös-Pohibuj m. and Visznek: Gy. Török) being the first volume of a series. It is a long expected series both by the Hungarian and foreign archaeologists. Its publication was made possible through the financial support of the Hungarian Academy of Sciences. This undertaking matches J. Hampel's fundamental two volumes on the subject published at the beginning of the century. The differences are explained by the period and the subject, but both publications are superior relative to the level of publication activity of their periods. The volume reviewed here publishes cemeteries and cemetery parts excavated many decades ago. Only one of these cemeteries underwent recent excavation, the Pilismarót-Öregék Lane cemetery. This particular one will be dealt with later in detail.

The editor, co-editor (Á. Cs. Sós) and their team must have worked very hard to achieve the highly organized system of the publication carried out throughout the volume. It is clear and simple. It is to be hoped that the later volumes of the series will also keep these ideas. Concerning the drafted illustrations it follows the same economic ideas applied in our own publication of the Avar cemetery at Környe (A. Salamon—I. Erdélyi: *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe*. StArch. V. Bp. 1971). The following publication system was used: 1. The brief description of the location of the cemetery and the excavations follow the map of the area of the cemetery; 2. Grave descriptions; 3. Burial customs; 4. Grave finds (within this: clothes, jewelry, tools, weapons, saddlery, dishes); 5. Summary with brief chronological considerations. The explanatory illustrations are also excellent providing information about the location of dishes and swords within the graves. A general table illustrates the different types of jewelry. Whenever a plan of a cemetery was made or came down to us, there were also published in front of the drawings of the individual pieces. In several cases small maps help to survey the expansion of different find types and rites. With a uniform code system they help to understand the greater and general concepts. The housing of the archaeological and anthropological finds are noted in footnotes. The indices of the graves and finds are given in tables according to cemeteries. These precise indices and the typography of the volume are very helpful using it. It would be very advantageous if these ideas were carried out nationally, including papers and reports from the country.

Now let me air a few critical observations, hoping not to sound hair-splitting, but possibly helping the preparation of the forthcoming volumes.

It would have been useful to apply the diacritical marks of the proper names, even more so since their older Hungarian forms do not appear anywhere at all, not even in parentheses. For example correctly: Prša — Perse, Verešmort — Marosveresmart, Šturovo — Párkány, Žitavská Tõň — Zsitvató. This typography must not have caused special difficulty proven by the name of the Slovakian Čilinská, although the accent on its final «a» was not always applied. A. Točík's name was consequently printed with an «i». Transcriptions of several proper names are not precise, like Ayvashovskoe should have been Ayvasovskoe, Fergana should have been anglicized as Ferghana.

There are several confusing typographical errors in the proper name index also, like Mitrovica is correct for Mitrovca, Kórógy instead of Kórogy, Kapsala instead of Kapesala, Sännicolau instead of Sinnicolau. Especially with geographical names of the Avar period precision must be practized in the

future to avoid disastrous confusions. Correct and precise transcriptions would elevate the value of this series.

There are some Cyrillic typographical errors too, like the first word in the No. 41 footnote on page 195. The bibliography includes mistakes in the abbreviation of Bobrinsky's papers. Even the Latin transcriptions contain errors, like instead of the Saltovo-Majaki culture, Maja is printed on page 273.

I would like to remark on the illustrations also which are generally very good. The bridle from Grave 292 on page 71 should have been placed upside down, since it is obvious that the pointed bridle-side-body looked up originally. Plate XXXIV, Fig. 6, representing a mirror was also incorrectly published, its handle should be on top. Nevertheless these minor discrepancies do not diminish the great value and usefulness of the illustrations.

Let me return then briefly to the cemetery excavated at Pilismarót-Öregék Lane. Its publication must have caused the greatest technical difficulties since so many people at so many times have excavated here during the decades before and after World War II, documenting the graves in the most varying ways. Many reports may even have got lost too. The cemetery plan published in this volume holds a few errors. But fortunately the archaeological topographical volume of Komárom County will publish it correctly soon. During the 1973 and 1974 excavations we unearthed forty more graves of which thirteen date to the end of the Avar period. (Preliminary report in press in the Annual of the Archaeological Institute). The cemetery still is not completely excavated but the fruitbearing sour-cherry orchard planted here makes further investigation practically impossible for a long time.

Conclusively we want to emphasize, greeting the first volume of the series, that a most important step had been taken in the investigation of the Avar Period. We hope that in spite of its being published in English, researchers, mostly of Central European interests, will use it successfully. In my opinion, in the future, German language publications would be more fruitful. Besides, it would be useful to publish the text volumes of the present and future volumes in Hungarian in the Régészeti Füzetek.

I. Erdélyi

I. Bóna: A középkor hajnala (Der Anbruch des Mittelalters) Hereditas Budapest, Corvina Verlag, 1974. 105 Seiten, 81 Bilder, 32 Textbilder

Für die archäologische Hinterlassenschaft der Völker der Völkerwanderungszeit bis zur Zeit nach dem Zerfall des Hunnenreiches sind in Ungarn — wegen der politischen Verhältnisse und der erfolgten

ethnischen Veränderungen — vor allem Einzelgräber und kleine Gräberfelder charakteristisch. Dieses Bild ändert sich mit dem Beginn der Herrschaft der Gepiden (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts) und mit der Einwanderung der Langobarden (526). Man erkennt die politische Stabilisierung besonders am Reichtum und an der Differenziertheit des archäologischen Fundmaterials.

Das Buch von I. Bóna schildert die durch viele Fäden miteinander verbundene und für das gegenseitige Schicksal verhängnisvolle Geschichte dieser beiden Völker, vorwiegend aufgrund des *gesamten* diesbezüglichen archäologischen Fundmaterials, aber auch unter weitgehender Berücksichtigung der schriftlichen Quellen. Über die Gepiden liegt bereits von früher ein historisch-archäologischer Überblick (1955) von H. Sevin vor, da jedoch Dezső Csallány erst 1961 seine Zusammenfassung der Gepidenfunde veröffentlichte, stand früher eine grundlegende archäologische Darstellung der Funde noch nicht zur Verfügung. Eine Zusammenfassung des ungarländischen archäologisch-historischen Nachlasses der Langobarden wurde zuerst 1956 von István Bóna veröffentlicht. Joachim Werner behandelte danach 1962 dasselbe Material aus einer breiteren Sicht unter Berücksichtigung der Funden der Nachbargebiete von Pannonien. Zu diesen beiden Publikationen stand nur das archäologische Material der schon aus früheren Ausgrabungen bekannten Gräberfelder von Bezenye und Várpalota der Forschung zur Verfügung, wodurch die Möglichkeiten der Auswertung selbstverständlich sehr beeinträchtigt waren.

Infolge seiner, beinahe schon zwanzigjährigen, systematischen Forschungen ist I. Bóna heute in der vorteilhaften Lage, aufgrund vollständig erschlossener, reicher Gräberfelder von neueren Fundorten, sowie mit der Fortsetzung der Ausgrabungen von manchen schon früher bekannten Gräberfelder mehr als das doppelte Fundmaterial zur pannonischen Langobardenforschung heranziehen zu können, als was sowohl er, als auch J. Werner früher benützen konnten. Die neueren Funde aus etwa 500 Langobardengräber aus Ungarn, sowie die Beobachtung mancher Bestattungsriten und die Daten der anthropologischen Untersuchungen ermöglichen heute eine differenziertere Fragestellung, als noch vor einigen Jahren.

Was die Gepiden betrifft — deren archäologische Hinterlassenschaft in der Theißgegend mehr als 1000 Gräber umfasst — bieten die neuen Ausgrabungen, auch wenn sie zahlenmäßig geringer sind als die durch die Langobardenforschung erschlossener, zum besseren Verständnis der historischen, gesellschaftlichen und chronologischen Verhältnisse, ja in einigen Fällen auch zur Auswertung der Gräberfelder der früheren Ausgrabungen, manche Stützpunkte. Die Grabungen des Verfassers sind auch in dieser Hinsicht erfolgreich.

Die neueren Forschungen und Resultate wurden bisher nur in Vorberichten und kleineren Mitteilungen veröffentlicht. Eine wissenschaftliche Auswertung und eine historische Zusammenfassung liegt zur Zeit nicht vor. Das vorliegende Buch von I. Bóna ist, als populärwissenschaftliches Werk, für einen breiteren Leserkreis bestimmt. So vermittelt dieses Buch interessanter Weise vor dem Erscheinen der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse des Verfassers einen Einblick sowohl in die Arbeitsmethode als auch in die Zusammenfassung der Resultate.

Nach einer historischen Einleitung berichtet der Verfasser zunächst über die Siedlungsgebiete der beiden Völker im Karpatenbecken, dann schildert er die Bewohner von «Gepidia» und «Langobardia». Der Verfasser hebt die unterschiedlichen Merkmale der beiden Völker hervor, was auch durch die anthropologischen Untersuchungen bekräftigt wird. Danach rekonstruiert der Autor aufgrund der Grabfunde die Tracht. Nach diesen Schilderungen weist er — das Wirtschaftsleben behandelnd — auf die Wichtigkeit des Ackerbaues bei den Gepiden, und auf die bedeutende Rolle der Viehzucht bei den Langobarden hin. Die chemische Analyse des anthropologischen Materials stellt er auch in die Reihe seiner Beweise.

Im Kapitel über die Kunst werden die mit Adlerkopf verzierten gepidischen Schnallen besonders beachtet; ihre Verbreitung im Karpatenbecken kennzeichnet das gepidische Siedlungsgebiet wie dies auch eine gute Karte zeigt. Der niellierte Gürtelbeschlag des Grabes 34 des langobardischen Gräberfeldes von Szentendre — mit der Darstellung von zwei mit Schädeldach einander zugekehrten Menschenmasken kann das Entstehen der maskenverzierten Gürtelbeschläge um mindestens eine Generation früher datiert werden als bisher vermutet wurde. Auch die vergoldeten Silberfibeln von Hegykő (Grab 18), die gewissermaßen Prototypen jener Fibeln sind, die H. Kühn als «Cividale-Typ» bezeichnet hat, ermöglichen eine Änderung der Datierung. Ein besonderes Interesse verdienen jene Goldbrakteaten, die aus einer um 500 in Süd-Schweden tätigen Goldschmiedewerkstatt stammten. Diese Stücke kamen vermutlich in der Umgebung von Debrecen zum Vorschein; man konnte über sie bisher nur — mit unsichereren Angaben — in einem kleinen Artikel von Schetelig lesen.

Es sind in der Erforschung der Gesellschaftstruktur der Gepiden und Langobarden viele neue Beobachtungen und Ergebnisse dem Verfasser zu verdanken. Die Untersuchung aller langobardischen Gräber ergibt einen Querschnitt der ganzen Gesellschaft. Mit der Analyse der einzelnen Gräberfelder — besonders mit dem Gräberfeld von Szentendre, zu dessen Auswertung er auch die Blutgruppen- und Cholesterinuntersuchungen von Dr. Imre Lengyel, sowie die durch István Kiszely durchgeführten anthropologischen Typenanalysen herangezogen hatte

—beleuchtet der Verfasser die Gesellschaftsgliederung einer geschlossenen Gemeinschaft. Er erkennt in den pannonischen Gräberfeldern solche Erscheinungen gesellschaftlicher Art, die auch spätere schriftliche Quellen in Italien bestätigen. Schade, daß die Analyse der Gesellschaftsstruktur auf einem Gräberfeldplan nicht gezeigt wird.

Die Gesellschaftsstruktur der Gepiden vor der Hunnenherrschaft in Ermangelung konkreter Angaben fasst der Autor als eine ähnliche wie die der Westgoten auf, über die schriftliche Quellen zur Verfügung stehen und auch der archäologische Hinterlassenschaft bekannt ist. Für die Zusammensetzung der Gegenstände der beiden Goldfunde von Szilágyosomlyó (Şimleul Silvaniei, Rumänien) sucht Bóna die Erklärung in der gesellschaftlichen Gliederung der Gepiden vor der Hunnenherrschaft. Sowohl seine Gedankenfolge, als auch die diesbezüglichen Datierungen sind interessant, wenn sie auch zu Widersprüchen anregen. Seiner Ansicht nach trug der Führer des gepidischen Stammesverbandes die römische Kaiserkette und «die grosse goldene Halskette, die zugleich das Symbol des gepidischen Volkes darstellte.» Leider begründet er nicht ausführlicher die Vermutung, warum die mit Miniaturwerkzeugen, Weinblättern und Figuren versehene Kette das gepidische Volk symbolisieren sollte. Meiner Meinung nach gibt es keine Beweise dafür, daß die Darstellungen der Anhänger an der Kette, sowie ihr Stil ihr Formen- und Motivenschatz, und die Ausführung mit dem gepidischen Volk, der Gesellschaft und der Kultur in irgendeinem Zusammenhang stünden.

Völlig überzeugend ist das Bild der Gepidengesellschaft, das der Verfasser für die Zeit nach der Hunnenherrschaft, besonders vom Beginn des 6. Jahrhunderts, entwirft. Zu dieser Darstellung benützt er stets außer dem archäologischen Fundmaterial auch schon die schriftliche Quellen. Es sei hier erwähnt, daß nach der Ansicht von I. Bóna die historische Rolle der Gepiden und «Gepidien» in dieser Epoche ebenso bedeutend war, wie sie auch früher schon von Ludwig Schmidt und in der ungarischen Forschung von János Harmatta betont wurde.

Es ist dem Verfasser gelungen, aufgrund einer vergleichenden Übersicht der Anzahl der gepidischen und langobardischen Bestattungen, der Funde, der Qualität und des Prozentanteils der Waffengräber die Unterschiede in der Lebensart und in der gesellschaftlichen Organisation beider Völker zu rekonstruieren, und auch jene Kräfteverhältnisse abzuwägen, woraus der Ausgang des entscheidenden Zusammenstoßes vorauszusehen war.

Wir hoffen, daß diese im vorliegenden Band notgedrungen kurzgefaßte aber sehr interessante und überzeugende Analyse der gesellschaftlichen Struktur, mit Gräberfeldplänen und anderen Dokumenten reichlich illustriert auch in Form eines selbständigen

Bandes veröffentlicht wird, damit man einen näheren Einblick in seine Methoden der archäologischen, historischen und gesellschaftlichen Forschung gewinne.

Im Epilog schildert der Verfasser in einer vielseitigen Untersuchung die historische Lage, und versucht die Frage zu beantworten, weshalb die Langobarden von Pannonien abgezogen sind. Danach beschreibt er die neuen Eroberer, die Awaren, denen es gelungen ist, das Mittel-Donaubecken, das bis zu ihrer Ankunft unter verschiedenen Völkern aufgeteilt war, für zweieinhalb Jahrhunderte als politische Einheit zu organisieren.

Am Ende des mit Fotos und mit Zeichnungen reich illustrierten Bandes befindet sich eine Zeittafel und ein Literaturverzeichnis. Es ist zu bedauern, daß sich die Zeittafel nur auf die Namen der Herrscher, sowie die Daten ihrer Regierungszeit beschränkt. Bekäme der Leser kurze Hinweise auch auf bedeutende historische Ereignisse, so könnte er sich in den geschichtlichen Zusammenhängen besser orientieren. In derselben Reihe «Hereditas», haben Miklós Szabó und István Dienes dasselbe Problem besser gelöst. Bóna's Buch hätte das Lesen noch mehr erleichtert, wenn es in der Ausstattung mit Karten reicher versehen wäre. Man liest ja in diesem Werk ziemlich häufig z. B. über das Oströmische Reich, über Thüringen, Gallien, Hispanien, über Wisigoten, Ostrogoten, Franken, Bajuwaren usw. Es wäre weit anschaulicher gewesen, die Länder und die erwähnten Siedlungsgebiete der genannten Völker auf einer Europa-Karte zu zeigen. Dies wäre auch darum empfehlenswert gewesen, weil das vorliegende Buch, obwohl es auch hohe wissenschaftliche Ansprüche befriedigt — vor allem nicht für Fachleute, sondern für einen breiteren Leserkreis geschrieben wurde.

Das Buch von I. Bóna kann als ein bedeutender Gewinn der Frühmittelalter-Forschung gelten. Es lag auch am Umfang des Werkes, daß nicht alle berührten Fragen beantwortet werden konnten. Aber der Leser findet darin doch das Wichtigste, was im gegebenen Rahmen über die behandelte hundert Jahre nach den Resultaten der neuesten Forschungen gesagt werden kann. Die Fachleute erwarten mit noch größerem Interesse die vollständige Veröffentlichung der Forschungen des Verfassers. Seine Ergebnisse werden ja, wie man dies nach der vorliegenden Publikation schon im Voraus sehen kann, das bisher bekannte Bild, durch die Neuauswertung des Fundmaterials des Karpatenbeckens von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis 567 gewissermaßen modifizieren.

I. Kovrig

D. Pais: A magyar ősvallás nyelvi emlékeiből.
Д. Пайш. Из языковых памятников древней религии венгров. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1975, 335 стр.

Наряду с этнографией значительна роль языкознания и археологии в раскрытии религиозных представлений венгров-язычников. Их исследования представителями уразанных наук органично дополняют друг друга: одни из них, изучая сохранившиеся до нашего времени памятники материальной культуры, определяют их функции в жизни создавших их людей; другие анализируют связанные с древней религией слова, освобождая их при этом от той оболочки, которая была создана под влиянием христианства, и воссоздавая ту социально-культурную среду, которая их породила; третьи имеют дело с фактическим проявлением религиозных верований или какой-то их части. Только что вышедшая книга Д. Паиша окажет помощь всем этим исследователям.

Мы всегда знали, что недавно скончавшийся Нестор нашего языкознания в своих разносторонних исследованиях большое внимание уделял культуре венгров эпохи обретения родины (достаточно вспомнить то, что он написал о названии племени Ньек, о титуле «хорка» и о князе Альмоше). Можно только удивляться тому, что только из этимологических статей, связанных своей тематикой с древней религией венгров, М. Казмер смог составить солидный том (мысль о его издании принадлежит самому Д. Паишу). Почти все словарные статьи непосредственно связаны с проблемами истории культуры венгров эпохи обретения родины. Видимо, исключение составляют только статьи о словах «tündér» («фея») и «garabonciás» («чернокнижник»). Вероятно, работы археологов ближе всего касается мнение автора относительно поминального пира и представлений о питании покойника, поскольку нашими исследователями (Д. Ласло, Ч. Балинт) было принято положение о том, будто венгры десятого века съедали на поминках мясо лошади, убитой у могилы (см. статью о слове «megtorol» — «истить»). Если теперь мы сопоставим наблюдения археологов (о том, что обе основные формы погребений венгров эпохи обретения родины с конем — тюркского происхождения, ср. работы Ч. Баличча) с новейшими выводами языкознания (о том, что венгерское слово «tor» — «поминки» также — тюркского происхождения, ср. работы М. Палло) и при этом учтем изложенные Д. Паишем в указанной статье взгляды, то мы сможем сделать вывод относительно истории культуры венгров.

— После выхода в свет статьи Д. Паиша о слове «agyafurt» — «хитрый» археологами и антропологами было признано, что это венгерское слово время могло быть связано с операцией трепанации черепа (Следует отметить при этом, что автор рецензируемой книги видит значение «исцелитель» не только в слове тюркского происхождения «orvos» — «врач», но и в слове «táltos» — «жрец», «шаман» также тюркского происхождения). Согласно исследованиям Д. Паиша, многие другие венгерские слова также связаны с шаманством (см. его статьи о словах: «regöl»

— «приветствовать стихами»; «péző» — «зритель»; «látó» — «зрячий»; «ööl» — «молот»). Доказывая, что и у венгров существовали представления, связанные с верой в три состояния души, автор ссылается на религиозные представления финно-угорских и сибирских народов. Археологи, ищущие значение сравнительно немногих известных им изображений животных и погребений животных, как нам кажется, могут найти среди соображений автора относительно истории слов, обозначающих названия животных (см. статью о слове «turul» — «турул, вид коршуна»), такие наблюдения, которые вызовут у них новые мысли. В такого рода статьях (о словах: «farkas» — «волк»; «bika» — «бык»; «róka» — «лисица»; «eb» — «пес»; «ló» — «лошадь» и др.) историки, использующие в качестве материала источников средневековые топонимы и антропонимы, могут встретить немало небезынтересных данных и точек зрения.

В данных рецензии, предназначенной для иностранного читателя, нам хочется показать, сколь необходимо не только археологам, занимающимся эпохой обретения родины венграми, учитывать достижения других отраслей науки. Известно, что существовали тесные связи древней религии венгров с миром религиозных верований населения степей (тюрков и монголов) и в меньшей степени — с верованиями финно-угорских народов, обитавших севернее. Поэтому нам хочется выразить надежду, что зарубежные представители наук, занимающихся далеким прошлым народов, более или менее родственных венграм (археологи, этнографы, языковеды), также обратят внимание на посмертно изданный труд Д. Паиша и почувствуют необходимость использовать в их собственных исследованиях собранные в этом труде данные и изложенные в нем выводы. Нам представляется, что для всех нас было бы полезно составление и издание сборника статей Д. Паиша, посвященных истории венгров десятого-одиннадцатого веков.

Ч. Балинт

Wirtschaft und Gesellschaft im Alten Vorderasien, hrg. von J. Harmatta und G. Komoróczy. Nachdruck aus den Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae Tom. XXII/1—4. 1974. Budapest, Akademie Verlag, 1976. 540 S.

Der Band enthält die an der Internationalen Tagung der Keilschriftforscher der sozialistischen Länder, Budapest, 23—25. April, 1974 gehaltenen Vorträge, nebst einigen Aufsätze, die — zwar nicht vorgetragen — aber ursprünglich für diese Tagung geschrieben waren, und zwei schon früher in Budapest vorgelesenen Studien. Der Anordnung der Aufsätze folgt die Chronologie der Themen.

H. J. Nissen: Zur Frage der Arbeitsorganisation in Babylonien während der Späturuk-Zeit (5—14).

A. A. Vaiman: Über die protosumerische Schrift (15–27). J. Krecher: Die Aufgliederung des Kaufpreises nach sumerischen Kaufverträgen der Fara- und der Akkade-Zeit (29–32). M. Tosi: Gedanken über den Lasursteinhandel des 3. Jahrtausends v. u. Z. im iranischen Raum (33–43). I. M. Diakonoff: Slaves, Helots and Serfs in Early Antiquity (45–78). G. A. Melikichvili: Quelques aspects du régime socio-économique des sociétés anciennes du Proche-Orient (79–90). B. Hruška: Das Drehem-Archiv und die Probleme der neusumerischen Viehwirtschaft (91–101). Dsch. M. Scharaschenidze: Die sukkal-mah des alten Zweistromlandes in der Zeit der III. Dynastie von Ur (103–112). G. Komoróczy: «Folklore», Literatur, «Folkloristik» in der sumerischen Überlieferung (113–120). V. Afanasjeva: Mündlich überlieferte Dichtung («Oral Poetry») und schriftliche Literatur in Mesopotamien (121–135). H. Sauren: Der Weg nach Aratta. Zur tieferen Erschließung der sumerischen Literatur (137–144). D. O. Edzard: 'Soziale Reformen' im Zweistromland bis ca. 1600 v. Chr.: Realität oder literarischer Topos? (145–156). A. Kammenhuber: Historisch-geographische Nachrichten aus der althurrischen Überlieferung, dem altelamischen und den Inschriften der Könige von Akkad für die Zeit vor dem Einfall der Gutäer (ca. 2200/2136) (157–247). H. Klengel: Einige Bemerkungen zur sozialökonomischen Entwicklung in der altbabylonischen Zeit (249–257). J. Oelsner: Neue Daten zur sozialen und wirtschaftlichen Situation Nippurs in altbabylonischer Zeit (259–265). J. Klima: Im ewigen Banne der *Muškenum*-Problematik? (267–274). M. Mayrhofer: Aus einer neuen Bibliographie zu den Indo-Ariern von Mitanni (275–279). E. Gaál: 'The King Parrattarna died and was cremated?' (281–286). V. Korošec: Einige Probleme zur Struktur der hethitischen Gesetze (287–298). G. Giorgadze: Die Begriffe «Freie» und «Unfreie» bei den Hethitern (299–308). M. Popko: Anatolische Schutzgottheiten in Gestalt von Vliesen (309–311). K. Mkrtschjan: Neue hethitisch-armenische lexikalische Parallelen (313–319). Yu. B. Yusifov: The Problem of the Order of Succession in Elam Again (321–331). L. N. Biagov: Zur Interpretation der Termini É und Édunnu/Uriudunnu in den Urkunden der mittelassyrischen Periode (333–335). D. A. Khakhutaishvili: A Contribution of the Kartvelian Tribes to the Mastery of Iron Metallurgy in the Ancient Near East (337–348). S. M. Kashkay: General Outlines of the Material Culture of the Nakhichevan Zone and of Iranian Azerbaijan (349–351). M. Sh. Khidasheli: Mythological Motifs on the Bronze Articles of the Caucasus and Luristan (353–361). G. Cardascia: Les valeurs morales dans le droit assyrien (363–371). E. Lipiński: Textes juridiques et économiques araméens de l'époque sargonide (373–384). T. Madhloom: The Influence of Foreign Societies as Shown

in Assyrian Art (385–387). S. Hodjasch: Die bildenden Künste in Erebuni (389–414). N. V. Aroutiounian: Problèmes concernant la dernière période de l'histoire d'Urarṭu (415–428). N. V. Khazaradze: Tabal. Remarks in the Ethnocultural Description of Eastern Asia Minor (429–432). M. A. Dandamayev: Social Stratification in Babylonia (433–444). A. Malamat: Megiddo, 609 B. C.: the Conflict Re-examined (445–449). J. C. Greenfield: The Marzeah as a Social Institution (451–455). I. Schiffmann: Die Grundeigentumsverhältnisse in Palästina in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z. (457–471). J. P. Weinberg: Die Agrarverhältnisse in der Bürger-Tempel-Gemeinde der Achämedidenzeit (473–486). R. Rtskhiladze: La spécificité de l'Orient dans les «Histoires» d'Hérodote (487–494). G. Kh. Sarkisian: Greek Personal Names in Uruk and the Graeco-Babyloniaca Problem (495–603). B. Funck: Zur Innenpolitik des Seleukos Nikator (505–520). U. Masing: Akkadisches *Miksu* in Osteuropa (521–526). W. Heimpel: Assyriologische Feldforschung (527–529). W. Röllig: Der Tübinger Atlas des Vorderen Orients und seine altorientalischen Karten (531–537).

Archaeologiai Értesítő. Vol. 103, 1976, Fasc. 1.
Budapest 1976. 170 S.

E. Patek: Die Gruppe der Hallstattkultur in der Umgebung von Sopron (3–28). A. Mócsy: Provinzgrenzen nördlich vom Plattensee (Balaton) (29–33). D. Gabler: Moulded Imitations of Samian Ware in Pannonia (34–52). E. A. Halikova: Ancient Hungarian Cemetery along the River Kama. Contribution to the Issue of Magna Hungaria (53–78). Gy. László: Über das landnahmezeitliche Grab von Zemplén (79–85). M. R. Pető: Frühkaiserzeitliche Töpfersiedlung am südlichen Hang des Gellérthegey (86–95). J. Matolcsi: La définition des os d'animaux de la colonie de la haute époque impériale, dégagée à Budapest, rue Kende (sans résumé, 96–97). É. V. Kocztur: Un gobelet glaçuré à décor appliqué livré par la nécropole romaine de Solymár (98–101). É. M. Kozák: Die Freilegung der röm.-kat. Kirche zu Gutatöttös (102–115). Gy. Nováki: Árpádenzeitlicher Burgwall auf dem St. Veit-Hügel zu Bácsa (Kom. Győr-Sopron) (116–125). I. Holl: Einige Fragen der Mittelalterarchäologie in Ungarn (nur ungarisch, 126–128). N. Kalicz: Konferenz über der Fragen der Kupfer- und Frühbronzezeit in Pezinok, Slowakei (nur ungarisch, 128). O. Trogmayer: Symposium in Archaeometry and Archaeological Prospection 1975 (129). Gy. Parragi: Bericht von der Konferenz «Terra Antiqua Balcanica» in Veliko Tarnovo, Bulgarien (nur ungarisch, 129–130). É. B. Bónis: Rei Cretariae Romanae Fautores-Konferenz in Augst und Kaiser-

augst, 1975 (nur ungarisch, 130). *J. Gömöri*: Symposium für europäische Eisenforschung in Eisenstadt, Österreich (nur ungarisch, 131). *Recensiones* (132–146). *Bibliographia Archaeologica Hungarica 1975* (147–170) zusammengestellt von *M. F. Fejér*.

Budapest Régiségei. A Budapesti Történeti Múzeum Évkönyve XXII. Budapest 1971. 443 S.

V. Gábori Csánk: Die mittelpaläolithische Siedlung von Érd (9–50). *F. Kőszegi*: Spätbronzezeitliche Forschungen im Bereich der Hauptstadt (Vorgeschichte der Spätbronzezeit) (51–84). *K. Póczy*: Die Villa von Békásmegyer und die Gutshöfe in der Umgebung von Aquincum nach den Markomannkrieg (85–102). *T. Nagy*: Taille de pierre et sculpture à Aquincum (103–160). *I. Holl*: Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn II (161–207). *E. Lócsy*: Angaben zur Bebauung der Budaer Burgviertels im XIII. Jahrhundert (209–222). *K. H. Gyürky*: Angaben zur Topographie der Budaer St. Peter-Vorstadt (223–243). *R. F. Tóth*: Le couvent dominicain de l'Île Marguerite (245–269). *L. Zolnay*: Synagogues médiévales dans le château-fort de Buda (271–284). *V. Gábori Csánk*: Jungsteinzeitliches Grab und Hirschbestattung in Békásmegyer (287–292). *R. Schreiber*: Spätbronzezeitliche Grabfunde von Rákoskeresztúr (293–299). *J. Szilágyi*: Umstrittene und unveröffentlichte Steininschriften aus dem Museum zu Aquincum (301–328). *I. Czagány*: Egy budavári középkori épülettömb története I. (329–350). Fundbergungen und Ausgrabungen des Budapest Historischen Museums in den Jahren 1962–1965 (383–401). *Gy. Parragi*: Ausgrabungen am östlichen Ende der Zivilstadt von Aquincum (403–410). *I. Wellner*: Rettungsgrabungen am südlichen Rand der Aquincumer Canabae (411–418). *Mme V. Bertalan*: Rapport préliminaire sur les résultats des fouilles archéologiques à l'église Marie-Madelaine (419–428). *K. H. Gyürky*: L'église du monastère dominicain du quartier du château de Buda (429–435). *M. Gábori*: Rapport de mon voyage d'étude dans la Chine en 1965 (437–443).

Budapest Régiségei. A Budapesti Történeti Múzeum Évkönyve XXIII. Budapest 1973. 288 S.

F. Kőszegi: Data to the History of Prehistoric Settlements in Zugló (9–37). *T. Nagy*: Uleisia castra (39–57). *M. Nagy*: The Avar Cemetery of Budapest-Fehérvári út (59–87). *I. Kiszely*: The short description of the main anthropological characteristics of the Avar Cemetery of Budapest-Fehérvári út (89–98). *Frau V. Bertalan*: Angaben zur mittelalterlichen

Topographie von Óbuda (99–112). *M. Németh*: Neu zusammengestelltes Wandgemälde aus Aquincum (115–120). *M. R. Pető*: Römerzeitlicher Metallfund aus Rákosesaba (121–127). *I. Sellye*: Die Aquincumer Schwert- und Dolchscheidenbeschläge mit durchbrochener Verzierung (129–146). *J. Szilágyi*: Unveröffentlichte Steininschriften aus Aquincum (147–158). *J. Szilágyi*: Problematische Steinaltarin-schriften aus Aquincum (159–169). *K. Szirmai*: Die Porträttypen der Faustina (maior) auf den Aquincumer Steindenkmälern (171–178). *I. Wellner*: Das WO-orientierte Wasserleitungssystem der Aquincumer Militärstadt (179–185). *I. Wellner*: Zur Inschrift eines der Terra Mater und dem Liber Pater dedizierten Aquincumer Altarsteines (187–188). *A. Kubinyi*: Bicellus-Beiträge zur Bestimmung einer mittelalterlichen Waffe (189–193). *K. I. Melis*: Die Funde aus dem Brunnen des Baugrunds Disz-Platz Nr. 8 in der Burg von Buda (195–210). *Frau L. Virág*: Konservierung und Restaurierung von Leder- und Holzfunden (211–218). *J. Altmann*: Vorbericht über die Ausgrabung des Dorfes Nyék (219–228). *I. Czagány*: Die Geschichte eines Gebäudeblocks der Burg Buda II. Das Gebäude Tárnok-Gasse Nr. 14 (229–244). *L. Zolnay*: Forschungen auf den Grundstücken Tárnok-Gasse Nr. 9–13 (245–254). Rettungsgrabungen und Freilegungen des Historischen Museums der Stadt Budapest in den Jahren 1966–1970 (257–288).

EDITIONES EXTERNAE

R. Feustel: Die Kniegrotte, eine Magdalenien-Station in Thüringen. Weimar, Hermann Böhlhaus Nachfolger, 1974. 224 S., 82 Abb., 34 Tafeln.

R. Feustel und seine Mitarbeiter unternahmen diesmal die komplexe Untersuchung und Publikation des Fundmaterials der zwischen 1930 und 1938 vollkommen erschlossenen Kniegrotte. Die Grotte ist eines der nahezu 50 Magdalenienfundorte, die sich zwischen dem Thüringer-Frankenwald und der Leipziger Tiefebene anhäufen. *R. Feustel* und *K. Kerkmann* untersuchen die geographische Umgebung und Geologie des Fundortes. Die von einem Amateurchäologen umsichtig erschlossene Grotte öffnet sich am südwestlichen Teil des Felsenzuges zwischen Döbritz und Neustadt. Aus den früheren Publikationen und Dokumentationen rekonstruiert Feustel die Siedlungsumstände. Ähnlich zu vielen anderen Magdalenien-Fundorten, war die Siedlung eine Freilandstation; das Fundmaterial konzentriert sich in der Ausfüllung vor dem Eingang der Grotte. Die Wohnfläche bedecken größtenteils die vom Tal hinaufgetragenen Schieferplatten. Diesen, auch in anderen Fundorten vorkommenden, von Fall zu Fall verzierten Platten

schreibt der Verfasser eine kultische Bedeutung zu, gleichzeitig akzeptierend aber auch die Ansicht Rust's, wonach der Zweck der Steinauslegung die Sauber- und Trockenhaltung der Siedlung war. Laut Auswertung der Schichtfolge (Feustel) und der Ablagerung (E. Schmid) lagerte sich das spätglaziale Sediment auf einer mittleren pleistozänen Schicht ab, darin die Kulturschicht, die ein neolithischer Boden bedeckt. Der überwiegende Teil der Holzkohlen ist Waldkiefer mit Birke (*Feustel-H. Jacob*). Der Beschreibung des ärmlichen Mollusken-Materials (D. Mania) folgt eines der größten Kapitel der Monographie, die Auswertung der Fauna, von R. Musil. Im Tierknochenmaterial dominieren das Ren (vorwiegend seine, als Retuscheur und Werkzeug dienende Geweihstange) und das Pferd. Äußerst gründlich ist die Untersuchung der Pferde Zähne und -knochen. Aufgrund der Maße stellt Musil fest, daß das im Pleistozän bekannte kleinste Pferd die Hauptjagdbeute der Volksgruppe war. In Verbindung mit der Auswertung der Wolfsüberbleibsel faßt der Verfasser die bisher bekannten Angaben der Domestikation des Wolfes zusammen. Er kommt zu der Folgerung, daß die Funde der Kniengrotte von den, auch schon bei der Jagd benutzten Hunden stammen. Nach Prüfung der als Schmuck benutzten 3 fossilen Molluskenarten (*E. Lazar*) bestimmt J. Malina das Material von 165 Werkzeugen. Außer dem verbreiteten Kretazischen Feuerstein wurden im Fundort in erster Linie aus Hornstein Werkzeuge angefertigt. 6761 Gegenstände gehören zum archäologischen Fundmaterial, das R. Feustel beschreibt. An vielen Knochen kann das, für die Magdalenien-Kultur charakteristische Rillen beobachtet werden. Die als Anhänger, als Schmuck benutzten Zähne, Knochen wurden gebohrt und geschliffen. Die Wühlgeräte, Knochenkeile benötigte man wahrscheinlich bei der Anfertigung des Schutzdaches oder des Zeltgrundes. Es wurden Nadeln, Geweih- und Elfenbeinstücke, Stäbe gefunden. Sehr bedeutend sind die im Fundort gefundenen künstlerischen Schöpfungen. Besonders die netzverzierte Harpune und das eingeritzte, durchbohrte, aus Elfenbein angefertigte, sohlenförmige Idol sind erwähnenswert. Die Muschelperlen, Zahnanhänger konnten als Schmuckstücke und Jagdtrophäen dienen. Vor der Behandlung der Steinwerkzeuge beschreibt der Verfasser noch 32 Kiesel- und 5 Knochenretuscheure. Von den 1610 Werkzeugen betragen die Rückenmesser 31,9%, die Kratzer 13,2%, die Stichel 17,3% und die geometrischen Mikrolithen (Dreiecke) 9,5%. Nach der zusammenfassenden Beschreibung der Typen illustrieren 82 sehr schöne Zeichentafeln das Material. Im Verlaufe der Gegenüberstellung der typologischen, chronologischen und schichtenkundlichen Verhältnisse der west- und mitteleuropäischen Magdalenien-Stationen sondert R. Feustel die Ölknitz-Gruppe, und darin mehrere

Varianten ab. Die Fundorte der Variante Kniengrotte können auf einem äußerst großen Gebiet, von Süd-Frankreich, über die Schweiz und Deutschland ganz bis zum mährischen Becken angetroffen werden. Diese Siedlungen verbinden in erster Linie die aus anderen Varianten fehlenden geometrischen Dreiecke miteinander. Bei einer so kleinen kulturellen Einheit, wie es in diesem Fall die Variante ist, scheint nur im Falle sehr großer Übereinstimmungen die Verbindung von so weit voneinanderliegenden Fundorten begründet zu sein. Uns nur auf die vom Verfasser mitgeteilten Angaben stützend scheint es, daß zum Beispiel Hranice weniger in den Fundort-Komplex paßt. Auch der Anteil der Rückenmesser, der Stichel und der Bohrer weicht bedeutend von den Angaben der anderen, hierher gehörenden Fundorte ab. Dem archäologischen Kapitel folgt eine wirtschaftlich-soziale Auswertung (*R. Feustel-R. Musil*), sowie die Beschreibung der menschlichen Skelettreste der Kniengrotte und der Urdhöhle (*H. Bach*). Die guten Aufnahmen in den, am Ende des Bandes folgenden 34 Bildtafeln sind manchmal etwas oberflächlich zusammengestellt, einige wichtige Gegenstände (anthropomorphes Idol) kommen nicht zur Geltung. Diese wenigen Bemerkungen mindern aber keinesfalls den Wert der Monographie und die Bedeutung der Publikation des wichtigen Fundmaterials.

V. T. Dobosi

S. Bökönyi: The Przevalsky Horse. London, Souvenir Press, 1974. 140 p. 38 fig. on 16 plates. L 75.

Even if it were an exaggeration to say that the history of mankind can be divided into three periods, the pedestrian, the equestrian, and the machine periods, there is no question about the history shaping role of the horse during a very long and crucial period of humanity.

The horse emerges from all other domesticated animals, however great economic importance they might have, by its very special historic role. This is reflected by the numerous papers and the amount of its literature only with a relatively low number concerned with its breeding. There is a rich literature dealing with its paleontological and genetical relations, and the history of its domestication. Strangely, a very close part of this subject, the surviving and the present-day wild representatives of the primary ancestor of the domesticated horse are not widely represented in this vast literature. This gap is now filled with S. Bökönyi's book which deals with the characteristics of the Przevalsky horse, its biology, the questions of its survival, and the fate of the roped off herds. It has a special timeliness, namely that the Director of the Hungarian Natural History

Museum discovered a small herd of this mammal long believed extinct and lost during the course of a Mongolian expedition. He could even photograph them. The description and picture of this meeting introduces the book. The first two chapters give a brief survey of the evolution of the horse, discussing the Pleistocene horses, the predecessors of present-day wild horses. Here he stops to discuss the considerable size differences between the big horses of the Pleistocene and the present-day wild horses; he considers the relatively large dentition of the rather small contemporary wild horses a Pleistocene heritage, whereas the diminution of the body size and proportion follows the influence of the environment much faster than the teeth. The third and fourth chapters deal with the history of the Przewalsky horse, the earlier range of the breed, its supposed connection with the controversial wild horse of Southeast Russia, the «tarpan», which had become extinct during the last century. A difficult question is also discussed here, the danger of cross-breeding between the Przewalsky horse and domesticated herds in consequence of the increased number of human settlements. After discussing authentic cases he concludes that the Przewalsky horse can hardly be considered pure of crossing with the domesticated horse.

The fifth chapter deals with the local names of the Przewalsky horse of which the Mongolian expression, «taki» has been accepted in literature, and with the description of the standard animal, detailing its way of life based on a few data given by observation of the wild breed and the roped ones.

Having discussed the references from Mongolian historical sources and folk-tales in the sixth chapter, he discusses in the seventh the question of the relation between the Asian wild horse and Europe's post-Pleistocene wild horse in detail. It is remarkable that no horse remains came to light in the Holocene until 3,000 B. C. in the Carpathian Basin and the Balkan, in other parts of Europe it was never scarce, moreover archaeological and historical data (Albertus Magnus, Count Herberstein) prove that it was widely hunted and made finally extinct only during the last century on the Steppe region of Southeastern Russia. The most hunted animal was the wild horse at many archaeological sites of Eastern Europe. Recent investigations also clarified that the horse population surviving the Pleistocene lived on in the Asian and European cold temperate zone grass belt and as the Holocene wild horses, and the series of domesticated horses bred from them represent a straight line up to now. It is still debated whether the European «tarpan», exterminated during the twenties of the last century, is taxonomically identical with the Mongolian «taki», or perhaps it is a subspecies. Contemporary taxonomy does not mention an independent species even if

the representatives of the other view consider the «tarpan» as a domesticated horse having become wild, became less vocal.

The next two chapters, the eighth and the ninth return to the Przewalsky horse, where the provenance of European zoo Przewalsky horses and their survival in captivity is discussed.

The very interesting survey, based on extensive data of all the European zoos and animal reservations, corrects all prior, not always precise reports.

The last chapter of the book deals with the outlook for the survival of the Przewalsky horse very optimistically. Bökönyi compares it with the position of the buffalo which has also been saved, although the starting point had been much graver. The precision of the data of our stud-books helps us to avoid dangerous inbreeding, and the results of breeding during the past forty years are promising. We may add that it is quite likely that strong measures will prevent the free living wild breed being exterminated in Mongolia. Hopefully big enough herds can be resettled into their original habitat within a short time. It is also hopeful that these resettled animals, in spite of their new environment, new enemies, and even their perishing there, will adjust quickly and will breed into a herd capable of living, fit for survival. This would mean the saving of the ancestor of a breed with such an important role in the history of mankind just before its extinction.

The well readable, excellent scientific book, containing mostly original photographs, closes with a well selected short bibliography.

The book sets a monument to the origin of our historically most important domesticated animal just before it became an «in memoriam», as in the case of the cattle. The typography and the outlay of the book matches its contents. Alas, there are quite a few misprints (homotype instead of holotype) not fitting to a book written and published with so much care and love. There are some editorial peculiarities also; it is not customary to list the author's degrees on the front page, nor is it customary to use the same print for the translator on the front page. Nonetheless these are not important, but doubly disturbing in such a well designed book although they do not belittle its importance.

M. Kretzoi

R. Lunz: Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Rätsel und Deutung. Bozen, Athesia Verlag 1973. 137 S., 32 Textillustrationen, 33 Tafeln und 1 Vorsatzkarte.

Das Buch von Lunz ist von recht interessanter Gattung: ein geglücktes Gemisch von einem archäologischen Reiseführer und einer archäologischen

Topographie. Der Autor, ein besonders guter Kenner des zu behandelnden Gebiets und der sich darauf beziehender Fachliteratur, schildert im kurzen Vorwort das Ziel, von dem er beim Schreiben dieses Buches geleitet wurde: im Leser die Frage nach den unbeantworteten Rätseln der Vergangenheit wachwerden zu lassen und ihn zugleich anzuregen, die neuen Funde und Denkmäler zu bewahren, zu sammeln, sie den Museen zu melden — da jede neue Angabe die Forscher zur Gestaltung eines noch schärferen historischen Bildes verhilft. Das Werk wendet sich also nicht nur, sogar nicht in erster Linie, an die Forscher, sondern an denen, die die Urgeschichte ihrer engeren Heimat kennenzulernen beabsichtigen. Die Ansprüche der Fachleute jedoch werden, über den Inhalt der Beschreibungen hinaus, durch die detaillierte Informationen und fachliterarische Hinweise befriedigt, die die beinahe 400 Anmerkungen beinhalten.

Das erste Kapitel gibt einen umfassenden Überblick über die Fundorte der Ur- und Völkerwanderungszeit sowie der römischen Epoche. Ein großes Verdienst des Buches ist die sich bereits hier offenbarende Art, wie es nicht nur auf die neuesten Ergebnisse sondern auch auf die Lücken in der Forschung und auf die verschiedenen Standpunkte im Zusammenhang mit den umstrittenen Fragen die Aufmerksamkeit richtet.

Durch die geographischen und klimatischen Umstände wurde bereits der früheste Zeitpunkt der Besiedlung bestimmt, und bis zu unseren Tagen kommt die Diskrepanz zur Geltung, die sich dadurch ergibt, daß das Gebiet ziemlich schwer zu erreichen und isoliert ist, andererseits, daß die über die Alpen führenden Pässe und Straßen eine Verbindung zwischen den Kulturen sicherten. Damit ist die Jahrhunderte hindurch währende, ununterbrochene Entwicklung, die mit der späten Bronzezeit begonnen hat und die in ethnischer Hinsicht weder durch die verschiedenen kulturellen Einflüsse, noch die Folgen der römischen Expansion erschüttert wurde, zu erklären.

In den nächsten sechs Kapiteln werden die einzelnen Fundorte beschrieben. Der Autor leitet den Leser durch natürliche, den Flüssen entlang in den Tälern verlaufende und durch von Menschenhand geschaffene Straßen. Einige von ihnen konnten vom Autor durch römische Meilensteine identifiziert werden.

Aus dem Text und aus der Übersichtstabelle geht hervor, daß die bereits früher aus den Gräberfeldern, Schatz-, Depot- und Einzelfunden sowie Kultstätten her bekannten Angaben als Ergebnis der neuen Geländebegehungen und Ausgrabungen durch viele neue auf Siedlungen hinweisende Angaben ergänzt wurden. Das Hauptverdienst der Arbeit von R. Lunz ist, daß er unter Anwendung aller zur Verfügung stehenden Quellen ein Bild über die Siedlungsgeschich-

te des bestimmten Gebietes gegeben hat. Viele Abbildungen dienen auch der Darstellung solcher Stellen, die als Siedlung geeignet waren, oder der von Höhensiedlungen.

Die Tafeln sind chronologisch gruppiert und stellen anhand der Zeichnungen den charakteristischen Fundstoff der Fundorte von Südtirol dar. Die Auswahl läßt auf die Absicht des Autors schließen, die neuesten Funde zu publizieren sowie dem reichen Fundstoff aus der späten Bronzezeit, vorwiegend aber der Eisenzeit einen besonderen Nachdruck zu verleihen. Die zu den Tafeln gehörenden Erläuterungen informieren über die wichtigsten Angaben des Fundes, und dies mit dem Anspruch eines Katalogs. Die Orientierung wird durch eine gute Übersichtstabelle erleichtert, an der die Fundorte der verschiedenen Perioden parallel zu ihren Siedlungen, Gräbern, Kultstätten, Depots und Einzelfunden dargestellt sind.

Im Interesse der besseren Orientierung des Lesers, der dieses Gebiet nicht kennt, wäre es jedoch angebracht gewesen, alle Fundorte auf einer Fluß- und Gebirgskarte anzugeben, sowie innerhalb des Textes kleinere Kartenskizzen zu unterbringen, auf denen die genaue topographische Lage der Fundorten fixiert gewesen wäre, die sich um je eine Siedlung gruppieren.

Dank der Verlagsanstalt und des Autors bietet das Buch eine inhaltreiche Zusammenfassung über ein noch weniger bekanntes Gebiet, und dies in einer schönen Ausführung.

E. Jerem

A. Lang: Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950—1970 und verwandte Gruppen, Heuneburgstudien, III. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 34, Berlin, W. de Gruyter, 1974. 113 S., 20 Abb., 31 Taf., 2 Karten.

Der monographischen Bearbeitung¹ der Fibeln, die bei der Siedlungsgrabung von der Heuneburg zum Vorschein kamen, folgte recht schnell die einer neuen Fundgruppe, der Keramik. Innerhalb derselben ist auch die Einheit der geriefen Gefäße bzw. Bruchstücke gut abgrenzbar, deren Untersuchung gleichzeitig ermöglicht, auch chronologische und Ursprungsfragen aufzuwerfen.

Ohne das Problem, ob eine typologische Publikation, die sowohl einzelne Schichtkomplexe, als auch die Siedlungsphasen vernachlässigt, angebracht sei, — dies wurde übrigens auch von W. Kimmig im Vorwort des Buches berührt — ausführlich behandeln

¹ G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg 1950—1970. Heuneburgstudien II. Römisch-Germanische Forschungen 33. Berlin 1973.

zu wollen, müssen wir darauf verweisen, daß gewisse umstrittene Punkte der Arbeit von A. Lang gerade Folgen obiger Praxis sind.

Das Fehlen von bestimmten stratigraphischen Anhaltspunkten bereitete auch schon bei Mansfeld Schwierigkeiten, auch in diesem Falle konnte es nicht anders sein. Andererseits häuft sich der Fundstoff als Ergebnis kontinuierlicher Ausgrabungstätigkeit immer mehr an, wobei nicht nur die nachträgliche Publikation Probleme bereiten kann, sondern auch das, daß sich die früheren auf unsicheren Grundlagen beruhenden Ergebnisse aufgrund der neuen, genaueren Zusammenhänge im Fundstoff veralten können.

Im ersten Teil des Buches wird die frühe Riefenware nach der Machart und der typologischen Gliederung analysiert. Eine sehr wichtige Feststellung ist dabei, daß die Schüsseln und Schalen, obwohl man schon die schnell laufende Scheibe gekannt hatte, anfangs in einzelnen Wulstringen aufgebaut und dann nachgedreht wurden. Bei den Flaschen waren Hals und Randoberteil handgearbeitet.

Der genauen Beschreibung und Darstellung der Drehscheibenkeramik — Flaschen, Schalen, Schüsseln, Töpfe, Tonschnabelkannen und einer Hänkelkanne — folgen stratigraphische Beobachtungen. Wenn man die hiesigen Angaben mit denen im Katalog und schließlich mit denen in der Fundstellenliste vergleicht, kommen grundsätzliche Widersprüche zutage. Nach Angaben des letzteren müßte das früheste geriefte Wandungsstück, K 230 aus Schnitt 102, aus der Bodenschüttung der Periode IV b (2?) stammen, davon ist aber sonst nirgends die Rede. Es liegt an der Hand, daß auch die aus der Periode III a und b stammenden Fundstücke (K 5, K 72–73, K 292) mit Vorbehalt aufzunehmen sind, weil sie, wie es aus dem Katalog klar hervorgeht, nach dem jetzigen Standpunkt des Leiters der Ausgrabungen, E. Gersbach, aus einer Störung stammen und unstratifiziert sind. Durch die prozentuale Aufgliederung wird unser Zweifel noch bestärkt, da sich von all den Scherben (304) drei bzw. im besten Falle vier (4,35%) in die Periode III eingliedern lassen, woraus man kaum sichere Schlußfolgerungen (Abb. 4–6 und Chronologie) ziehen kann.

Auch die nächste, die Periode II ist nur durch fünf Komplexe belegt, die aber in stratigraphischer Hinsicht sicher zu sein scheinen. Von der allgemeinen Verbreitung der Drehscheibentechnik zeugt die Erhöhung der Zahl und die Vielfalt der Riefenware in der Periode I b und I a.

Im nächsten Teil werden die Fundorte behandelt, aus denen die Riefenware von der Heuneburg verwandte Keramik stammt. Die geriefte Keramik von Breisach, Nagold, Asperg und hauptsächlich von Mont-Lassois weist sowohl hinsichtlich der technischen Ausführung als auch formal mit der Keramik von der Heuneburg bestimmte Ähnlichkeit auf.

Davon weichen die Produkte der durch die Marne-Kultur beeinflussten Hochwald-Nahe-Gruppe ab.

Die Auffassung der Autorin bezüglich der Herkunft der verschiedenen Typen und Techniken, wonach die Formen größtenteils auf lokale Vorläufer zurückgehen, ist überzeugend. Eine Ausnahme bilden nur die Tonschnabelkannen, die offensichtlich aus in Metall hergestellten mediterranen Vorbildern entwickelt wurden. Die Einführung der neuen Technik brachte also weder die Veränderung der sich gut bewährten Typen, noch den Zwang der Nachahmung der griechischen bzw. provençalischen Importe, mit sich. Dasselbe gilt auch für die übrigen verwandten Fundorte.

Weniger klar sind die Erörterungen im Zusammenhang mit der Übernahme der verschiedenen Techniken. Bis zum Schluß bleibt die Frage offen, ob nach der Meinung Langs bei der Anwendung der schnell laufenden Scheibe die Kenntnis der Drehscheibentechnik aus Mittelitalien oder westmediterran-provençalischer Vorbilder ausreichend ist. Wir sind nämlich überzeugt davon, daß man ohne Erfahrungen in der Produktion eine völlig neue Technik kaum einführen kann. Wie auch beim Bau der Lehmziegelmauer nicht nur mediterrane Vorbilder, sondern auch die Mitwirkung von Baumeistern erforderlich waren, scheint es auch hier wahrscheinlich zu sein, daß bewanderte Töpfer die neue Technik den Heuneburgern beigebracht haben. Dies kann zugleich für die Verbindung dieser sonst voneinander ziemlich entfernten Gebiete, die fast keine gemeinsamen Punkte haben — die Verbindung ist in diesem Falle auch durch die Verbreitung der Typen nicht bedingt — eine Erklärung geben.

Der Darlegung eines möglichen Kontakts zwischen der Heuneburg und der mediterranen Welt, d. h. Italien, widmet die Autorin ein ganzes Kapitel. Chronologisch greift sie auf die Stufe HC zurück, hinsichtlich der Keramik erscheint ihr jedoch besonders die Hallstattstufe D 1 als sehr wichtig, weil hier in der Periode IV b geriefte und geknickte aus etruskischen Gräbern bekannte Vorgänger nachahmende Fußbecher zum Vorschein kamen. Mit ihnen weisen die Fußbecher, die in den Gräberfeldern von Tessin ans Tageslicht kamen, große Ähnlichkeit auf, wobei man eine vermittelnde Rolle der Golasecca-Kultur vermutet (Taf. 33, Verbreitungskarte). Diese Annahme bedarf aber solange einer Bestätigung, bis die genauen zeitlichen Zusammenhänge genau geklärt werden können. Das Auftreten des Typs wird von M. Primas mangels zuverlässiger Fundkomplexe eher auf HD 2, als auf HD 1 datiert.² So bleibt die Frage offen, ob

² M. PRIMAS, Die südschweizerische Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monogr. z. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 16. Basel 1970.

man bei den Fußbechern mit gemeinsamen Vorbildern oder aber mit einer Vermittlung zu tun hat.

Die Einführung der Drehscheibentechnik im Raum der Golasecca-Kultur kann zeitlich mit den Anfängen des Certosa-Horizonts (Stufe Tessin C = Latène A) gleichgesetzt werden. Von da aus führt ein Schritt zu der Frage, deren Lösung die Autorin als eines der Hauptanliegen des Buches betrachtet, und zwar, ob die Drehscheibe nördlich der Alpen schon in der Hallstattzeit im Gebrauch war, oder erst in der Stufe LT A erschien. Die Behandlung dieser Frage macht es notwendig, uns auch mit der immer wieder erörterten Frage, ob die Späthallstattzeit zeitgleich mit dem Latène A (HD 3 = LT A) sei, auseinanderzusetzen. Was die Chronologie der scheibengedrehten Ware von der Heuneburg betrifft, darf ihr Vorhandensein erst von der Periode II an, also vom Anfang des V. Jahrhunderts v. u. Z., als sicher gelten, und der Standpunkt der Autorin, wonach die Anfänge auf die Periode III a = HD 1 zurückgehen, sollte durch weitere Beweise untermauert werden. Die Drehscheibentechnik faßte endgültig in den Perioden I b–I a (HD 3) Fuß, die aber wirklich der Periode Latène entspricht.

Mangels echter LT-Typen von der Heuneburg schloß sich A. Lang in der langwierigen Diskussion (die sie teils auch schildert) der Auffassung von A. Haffner an, die besagt, daß die HD 3 vor Latène A anzusetzen sei und mit ihm nicht zeitgleich bestand. Das gleiche Fragenkomplex hat das vor kurzem erschienene Buch von L. Pauli zum Thema.³ Hier wird aufgrund der Forschungsergebnisse in den Nordwürttemberger Gräberfeldern auf eine Erscheinung hingewiesen, die auch an anderen Orten auftreten kann. Und zwar darauf, daß die Übernahme oder Abweisung von neuen Typen, in diesem Falle des Latène-Typs, in kleineren, territorial abgrenzbaren Kollektiven durch verschiedene Traditionen beeinflusst werden kann. Wir möchten dazu noch soviel hinzufügen, daß die befestigten, über mehrere hundert Jahre Tradition verfügenden Siedlungen, wie eine auch Heuneburg war, in einer speziellen Lage waren. Gerade weil sie sich schon früher auf Selbstversorgung eingerichtet hatten, sahen sie sich nicht gezwungen um jeden Preis neue Waren einzuführen.

Obwohl die Zahl der Fundstellen aus der LT A-Periode in der Umgebung von der Heuneburg immer mehr ansteigt (Abb. 17, Liste 6, 109 ff.), in deren Fundstoff Hallstatt-Vorläufer kaum vorkommen, reicht jedoch die politische und wirtschaftliche Macht der Bevölkerung von der Heuneburg noch eine Zeit lang aus, die völlige Verbreitung der neuen Kultur aufzuhalten. Die technischen Neuerungen und stila-

rischen Veränderungen jedoch hinterließen an den in der Endphase des Lebens der Siedlung gefertigten Waren bereits ihre Spuren.

Einige Jahrhunderte später wiederholte sich bei nahe der gleiche Prozeß, als die in die befestigte Siedlung zurückgedrängte und dort eine starke wirtschaftliche Basis aufbauende keltische Bevölkerung trotz der römischen Expansion für kürzere oder längere Zeit ihre Unabhängigkeit und ihre Gewohnheiten bewahrte.

E. Jerem

F. Moosleitner—L. Pauli—E. Penninger: Der Dürnnberg bei Hallein. II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil. (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 17.) München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1974. 194 S., Textabbildungen, Tafeln A–T und 121–218, Beilagen 1–10.

Dank der Zusammenarbeit der einzelnen Autoren und der Redaktion von L. Pauli erschien kurz nach der Veröffentlichung der seit 1949 freigelegten (bzw. nachgegrabenen) 58 latènezeitlichen Gräber (vgl. *Acta Arch. Hung.* 26, 1974, 245–6) der zweite Band der Publikation. Damit sind alle bis zum Jahre 1971 aufgedeckten Grabfunde vom Dürnnberg bei Hallein in einheitlicher Darstellung vorgelegt.

Das Material des vorliegenden Bandes besteht aus zwei großen Gruppen. In die eine gehören die seit 1963 zutage gekommenen Grabfunde (Nr. 59–87 bzw. 113–114), die im Keltenmuseum Hallein aufbewahrt sind. Die größtenteils von der Grabungen auf dem Eisfeld stammenden Fundkomplexe wurden nach dem vom ersten Band her bekannten System von L. Pauli und E. Penninger publiziert. (Die Stratigraphie der Grabungen faßte K. Zeller zusammen.) Dieses Material ist, falls man es so bezeichnen kann, noch sensationeller als das des ersten Bandes, da es den spannenden geschichtlichen Prozeß widerspiegelt, den der Übergang von der Hallstatt- in die Latènezeit bedeutete. Besonders interessant ist der, als einer der wichtigsten Katalysatoren der Umwandlung wirkende südliche Einfluß, den der etruskische Handel nach Norden vermittelte (etruskische Bronzegefäße und ihre lokalen Tonnachahmungen im Fundmaterial; in erster Linie Schnabelkannen) und der, den Periodenwechsel andeutende Geschmacksveränderung grundlegend determinierte. (Zu diesem, den Gegenstand der Auswertung im III. Band der Publikation bildenden Prozeß siehe bereits jetzt: F. Maier, *Germania* 52, 1974, 326–347).

Die Hauptmasse der zweiten Materialgruppe des Bandes bildet die, heute schon als abgeschlossen zu betrachtende Dürnnbergssammlung des Salzburger

³ L. PAULI, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. *Hamburger Beiträge zur Arch.* 2, 1972.

Museums Carolino Augusteum, deren älteste Fundkomplexe bis in die Jahre zwischen 1823 und 1831 zurückgehen. Hierher gehören aber auch die, sich in anderen Sammlungen — in erster Linie im Wiener Naturhistorischen Museum — befindenden, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit vom Dürnnberg stammenden Funde. Dieser Teil, für dessen Bearbeitung wir F. Moosleitner dankbar sind, leidet ebenfalls keinen Mangel an beachtenswerten, sogar sensationellen Stücken (um nur die weltberühmte keltische Bronzeschnabelkanne aus Grab 112 zu erwähnen), obwohl diese der Fachwelt schon größtenteils bekannt sind. Zur Abrundung des Bildes wurden schließlich die vorrömischen Funde aus der Talsiedlung in Hallein von E. Penninger zusammengestellt.

Im weiteren treffen wir zuerst auf zwei technologische Berichte: H. Hirschhuber behandelt die Bronzesitula aus Grab 73, und H.-J. Hundt in seinem nachgedruckten Aufsatz die schon erwähnte keltische Bronzeschnabelkanne (vgl. Jahresschr. d. Salzburger Mus. C. A. 6, 1960, 39 ff.). Diesem Teil folgen einige auswertende Beiträge, die sich mit besonderen Materialgruppen beschäftigen. Hundt untersuchte die Textilreste, Th. E. Haevernich die Glasfunde, O. Rochna die Sapropelit- und Gagaterzeugnisse. J. Riederer hat die mineralogische Untersuchungen der Keramik angefertigt. M. Stark bearbeitete die Tierknochen.

Die Ausführung der durchlaufend nummerierten Tafelabbildungen und der Beilagen entspricht dem Niveau des ersten Bandes.

Zum Schluß möchten wir wiederholt die Bedeutung des publizierten Fundmaterials vom Gesichtspunkt des Verständnisses der frühlatènezeitlichen Kultur in Ungarn betonen. Von den zahlreichen Beispielen weisen wir vor allem auf die Denkmäler der stempelverzierten Keramik hin, so auf die Flasche aus Grab 111 mit gestempeltem Leierornament: die Geschichte dieses Motivs trat infolge der Forschungen von E. Jerem in der ungarischen Forschung in den Vordergrund. Aber nicht minder interessant ist z. B. die Schwertscheide «Hatvan-Boldoger» Types aus Grab 102, die zusammen mit den neueren westtransdanubischen Funden (das Bruchstück von Magyarszerdahely war im Jahre 1974 auf der Ausstellung «Eastern Celtic Art» in Székesfehérvár sichtbar) die Neubearbeitung des Typus betreibt.

Die Behandlung dieser Probleme ist aber keineswegs der Gegenstand dieser Rezension, umso weniger, da auch hinsichtlich des Fundmaterials von Dürnnberg die eigentliche Auswertung noch bevorsteht. Deshalb warten wir ungeduldig den dritten Bandes der Publikation.

M. Szabó

B. Cunliffe: Iron Age Communities in Britain. An account of England, Scotland and Wales from the

seventh century B. C. until the Roman conquest London—Boston, Routledge and Kegan Paul, 1974. 389 p., 29 pl. L 9,50.

The distinguished publisher of books on art history and archeology started a new series bearing one title «Archeology of Britain», the first volume of which deals with history and archeology of Britain from the seventh century B. C. until the Roman conquest.

The author, B. Cunliffe — speaks first of all to experts but his all the while clear style serves the purpose that the general reader, interested in the past, would like to read one book, too. The structural construction of the volume, the summaries at the ends of the chapters and especially the many explanatory text-illustrations all promote the better understanding.

As the author could not aim at completeness especially in the respect of inserting the material he has to select it. This meant on the one hand a territorial restriction (the disregard of Ireland) and on the other hand making a choice among the literature he used. The more detailed discussions of the settlement patterns and concerning the manners of life, being the more interesting fields for the author, compensate us for the absence of self-sufficient and thematic treatments of certain problems and some other part of the material.

The first and the last chapters set the work into an organic frame. A survey of the development of Iron Age studies in Britain serves as a preface. By the way of ending, instead of the results presumed as final, the methods and assumption of working and the actual outline of the problems of terminological interpretation indicate that only new investigations in the future can answer the questions now we failed to answer.

As a whole the work falls into two parts. The first one (chapters 2—9) gives the description of British history according to geographical and chronological divisions, starts as drawing the background of the late Bronze Age and brings to an end of the events with the chronicle of Roman wars and conquest.

The connection with the Continent can be followed from the seventh century B. C. when the characteristic types of weapons, harnesses and jewellery of Hallstatt culture and the bronze vessels appear on the whole British territory. Although the directions of European and Mediterranean trade are known, the nature of connections can not be exactly reconstructed yet for the time being. The fact is that the influence of the imported subjects can be experienced on the imitations concerning the technique and ornamental style during the Hallstatt and La Tène periods. The immigration of smaller groups

can be taken into the consideration only at the territory of the Arras culture (in Yorkshire).

The most valuable parts are the richly illustrated chapters, also considerable in extent, on history of the settlement (chapters 11–13). The difference of the settlements and the various characteristics of the houses within them, which is a reflection of the differences of economic structures, gives the reason of the division according to geographical units (first Southern and Eastern, then Northern and Western one). The stressing of the determinant function of the production relations runs through the whole analysis and the archeological material itself has proved this attitude correct. A continental specialist has a great admiration towards the results of excavating settlements of considerable number which has made possible to reconstruct the manners of life of the Iron Age inhabitants. It throws light on the extents of settlements, the structural peculiarities of houses, huts, storages and pits as well as on the relation of the settlements to the land suitable for cultivation and animal keeping.

The changes taking place during eight centuries B. C. are demonstrated best by the development of fortified settlements and the methods of fortification. There are nowhere else so many well-conserved fortifications apt to examinations as there are in the territory of Britain, so it is not by chance that British archaeologists paid their marked attention to the researches of them from the beginning of the century. Building methods of fortifications, shaping of their structures and forms of entrances are summed up in two tables easy to survey, drawing parallel between the different territories. The life led at these fortified settlements can be considered as antecedent of the urban development started with the Romanization, the resident inhabitants, the systematic order of building, the organization of supplying with food, the establishment of centres of production all refer to this.

Handicraft existed in smaller household workshops, too, the processing of wool, leather and metal not always claimed organized frames. The processing of iron, beginning from the seventh century B. C. was in the hands of local masters, and only sometimes, in the case of swords, daggers, certain types of fibulae and later at coinage can one meet established workshop-practice.

Pottery can be separated into groups on the basis of technological and commercial regions. Chemical examinations also reinforce this division apart from typological and stylistical classifications.

There is a special chapter dealing with the ideas related to religious and unearthly life. Until the fifth century B. C., according to the traditions of the Bronze Age, the habit of cremational burial was the usual, then, from this time onward, similar to the

European customs, the skeletal one dominates. Especially the cart burials of the Arras culture can be compared with the contemporary cart graves in France. The rarity of arms, jewellery and food and drink as grave goods generally makes difference. The pit-burials found at the fortified settlements are also mentioned which not always can be brought into connection with sacrificial actions, but often the quick burials, without taking much trouble, are the cause of their existence.

Towards the end of the Iron Age (at the end of the second and the beginning of the first century B. C.) especially the female graves are supplied with grave goods carefully ornamented mirrors and jewels can be found there. The geographically and culturally differing territories are characterized by local features or with the repeated appearance of cremation. Shrines with circular or rectangular plans were built for ritual purposes; some of them were excavated at fortified settlements showing that they served as religious centres, too. The metal finds of great importance, found alongside rivers were presumably in connection with sacrifices offered to gods or with presents serving as thank-offerings. While our knowledge concerning the religious life until the first century B. C. is, for the most part, restricted to assumptions, we can form a true picture of the functions and activities of the Druids, the Celtic sacerdotal class, having written sources on them.

Practically the same is true in giving the outlines of the social and economic movements because the archaeological sources do not always give us satisfactory basis for demonstrating such changes. By all means it is just the example of British archaeology that proves that without widespread investigations of settlement-history we cannot have even the least hopes to solve the problem.

The text is completed with an appendix divided into three parts.

Better arrangement gives reason why pottery is represented here in this place according to regional groups and chronological divisions.

The results given by the two different halfperiods of radiocarbon examination of the material coming, for the most part, from fortified settlements, are very informative for the Bronze Age as well as the Iron Age.

The alphabetical list of findspots mentioned in the volume can be used very well, especially because it also contains the most important bibliographical references.

Its bibliography aims at completeness in listing the literature on the British Iron Age published earlier and recently. Perhaps here we can object to its not mentioning the concerning European works just like in the case of discussing the fortified settlements, where a survey of the Continent would have been useful. So drawing the parallel between the

identical and different features of the fortification systems, so characteristic of the Iron Age, is left as a task to be carried out in the future.

E. Jerem

R. Fazzini: Images for Eternity. Egyptian Art from Berkeley and Brooklyn. The Fine Arts Museums of San Francisco and The Brooklyn Museum 1975. XXXI 139 p. with figures and several colour plates.

Selections from the Egyptian collections of The Brooklyn Museum and the Robert H. Lowie Museum of Anthropology were exhibited in the M. H. de Young Memorial Museum of the San Francisco Fine Arts Museum between July 26 and October 18, 1975. This publication is a catalogue of the exhibition written by *R. Fazzini* in cooperation with the experts of the participating institutions. The large, beautifully printed catalogue includes plates of each exhibited object from one or more views, some in colour, often with supplementary illustrations providing explanation for fragmentary pieces or for parts of larger compositions. The end of the catalogue has a scientific register with all the necessary information and bibliography concerning the individual items. Nevertheless the catalogue was aimed at the educated and interested visitors of the exhibition and not at the experts. Accordingly the introduction (XI—XXXI) gives a clear and concise survey of the land, the culture, and the history of Ancient Egypt, supplemented by a chronological table and a map (p. VI f). Furthermore more detailed, but still concise is the description of the major characteristics of Egyptian art. Even if not the recognitions themselves, but the formulation of the relations which are characteristic of Egyptian art, and can be determined within the Egyptian state, society and religion, are witness to the scholarship and theoretical knowledge of the author, in this part of the catalogue. The rest of the text fortunately does not follow the usual catalogue format. According to the basic concept of the exhibition, the descriptive part is divided into chapters on the main periods: I. The Predynastic and Early Dynastic Periods (1—14), II. Old Kingdom and First Intermediate Period (15—39), III. Middle Kingdom (40—56), IV. Second Intermediate Period, New Kingdom and Third Intermediate Period (57—98), V. Late Period (99—131). These chapters first give an introduction to the history, conditions, art, artistic changes of the periods, then move almost unobservable into the analysis of the exhibited pieces. The data as we mentioned before are listed at the end of the catalogue. This way of presentation bears several advantages, the book is more readable, it

breaks up the usual telephone directory-like monotony of catalogues which is not fit for continuous reading, but at the same time it provides the reader with a general knowledge not separated from the definitions concerning the unique objects of art.

The review of this all-round excellent catalogue cannot be complete without mentioning the highly valuable art historical aspect of the selection of the 117 pieces. In spite of the fact that exhibitions composed of borrowed material naturally cannot display colossal monuments, the quality of each item and their selection, illustrating all phases and branches of Egyptian art without any lacunae is admirable. We must take the opportunity here to congratulate our American colleagues for their expertise and taste who can manage the especially generous funds provided for American museums so well that the museums of the New World are competing with the best European museums.

Only one critical observation must be made here, it is unacceptable that the Ptolemaic Age is included into the Late Period, and the complete lack of the Roman period. This practice biases the historical picture and fades the important role of the Greek culture in the history and art of Egypt and at the same time the role of the unique culture and art of Egypt in the history of the Graeco-Roman world.

L. Castiglione

E. T. Vermeule: Götterkult. *Archaeologica Homerica*, im Auftrage des DAI hrsg. von F. Matz and H. G. Buchholz, Band III/v. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1974. 179 S. 14 Taf.

Von den 25 (in der Mehrzahl schon erschienenen) Kapiteln (Heften) der geplanten drei Bände der AH befassen sich nur zwei mit dem Gebiet der Religion (dieses Heft und M. Andronikos: Totenkult). Dieser Anteil ist (auch wenn die Themenwahl der beiden Hefte nicht unbedingt) begründet. Auch Rahmen und Möglichkeiten einer solch großen und von ausgezeichneten Experten geleiteten Unternehmung würde es weit überschreiten, wenn man auch die anderen Gebiete des Religionslebens — ähnlich ausführlich — zusammenfassen würde. Die Titel oder Kapiteltitel der Monographien und Handbücher könnten viele, gleichrangige Themenkreise empfehlen: Seelenglaube und Seelenvorstellungen, Opferbräuche und Opfergegenstände, Kultusaltertümer, Tierkult, Baumkult, Heroenkult, um von anderen, über die Archäologie schwer zugänglichen Gebieten (Mythologie) gar nicht zu sprechen. Zweifelsohne kann von diesen Themen mit der Archäologie, also mit der Zielsetzung dieser Serie am ehesten der Totenkult verbunden werden, seine Dokumente liefern nämlich tausende erschlossene

Bestattungen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet wäre der Themenkreis der Opferbräuche und Opfergegenstände enger mit dem Handbuch der homerischen Archäologie verbunden. Es war aber doch richtig, daß der Fragenkreis des Götterkultes zusammengefaßt wurde, da seine Bedeutung beim Kennenlernen der homerischen Welt vielleicht größer ist als diese aller anderen. Wir können aber der Feststellung, daß «Bei der Suche nach religionshistorischen Erkenntnissen ist der Weg über die Literatur meist der weniger gangbare» (S. 2) auf keinem Fall zustimmen. Das stimmt gerade im Falle des Götterkultes, noch dazu im Falle des homerischen Götterkultes offensichtlich nicht. Da man aufgrund des uns erhaltenegebliebenen Fundmaterials bestimmte Göttergestalten kaum identifizieren kann, geschweige denn ihre, für bestimmte eigenartige Funktionen oder Gebiete (Städte) charakteristischen Varianten. Dafür liefern solche Perioden die besten Beweise, deren reiches plastisches Material (Idole) hinsichtlich bestimmter Göttergestalten überhaupt nicht getrennt werden kann, auch dann nicht, wenn diese ein Attribut haben. All die Ergebnisse, die die minoisch-mykenische Archäologie auf diesem Gebiet erzielte, waren eher die Rückprojektion der geschichtlichen und in erster Linie schriftlichen Quellen und Darstellungen als eine selbständige, eigene, innere minoisch-mykenische Ikonographie. Es ist also selbstverständlich, daß auch die Verfasserin — die ältesten Denkmäler des homerischen Götterkultes suchend — bis zu den spätminoischen und spätmykenischen Funden und Quellen zurückgeht. So behandelt sie das Thema — die griechische Religion zwar als «von ihrer frühesten in sich abgeschlossenen Periode an ... als einen dramatisch örtlich gebundenen Kult und örtlich gebundene Ritualform» betrachtend (die Feststellung bezieht sich ihrer Meinung nach auch auf die Bronzezeit) — von ca. 1500 v. Chr. gewollt oder ungewollt doch als ein Kontinuum. Entsprechend der Natur der Sache befaßt sie sich im minoisch-mykenischen Kapitel meistens nicht mit dem Kult bestimmter (und teilweise vielleicht mit den Homerischen identifizierbarer), mit Namen charakterisierbarer Göttergestalten, sondern im allgemeinen mit dem Fundmaterial der erhaltenegebliebenen Gegenstände der religiösen Kulte. Diesen Teil des Bandes können wir auch so betrachten, als eine sehr bedeutende Ergänzung zum bahnbrechenden Buch von M. P. Nilsson (MMR), aufgrund der überwältigenden Kenntnis des Materials und des Problemkreises. Das, was damals Nilsson aufgrund der allgemeinen Zusammenhänge (das Weiterleben der Elemente der minoisch-mykenischen Religion in der griechischen Religion) bewiesen hat, kann leider auch heute nicht ausschließlich aufgrund der archäologischen Funden bewiesen werden. Das kann am besten an der Kürze des Kapitels abgemessen werden, das sich mit dem betreffenden Nachlaß des «Dunklen

Zeitalters», als einer Übergangsphase befaßt (S. 73–76). Auch wenn sich die Angaben bezüglich des Weiterlebens vermehren (cf. z. B. *Sp. Marinatos: The first 'Mycenaeans' in Greece. Bronze Age Migrations*, ed. by R. A. Crossland—Ann Birchall. London, 1973. S. 110), kennen wir aus dem dunklen Zeitalter noch immer wesentlich weniger Material, als aus der vorangehenden, oder ihm folgenden Periode. Diese Frage konnte also auch die Verfasserin nicht lösen. Auch können wir nicht als einen Fehler betrachten, daß sie die noch früheren Perioden nicht kurz berührt hat. Dabei denken wir nicht unbedingt an das Neolithikum, sondern an die frühe und mittlere Bronzezeit, sowohl im Falle des Festlandes als auch von Kreta. Das Haus «L» der EH II Schicht von Eutresis als Heiligtum konnte genauso gut, oder noch eher, der Vorgänger der späteren griechischen Heiligtumstypen sein, wie die Berghheiligtümer von Kreta. (*H. Goldman: Excavations at Eutresis in Boeotia*. Cambridge Mass. 1931, 19–20). Die frühen Altäre auf dem Festland (*C. G. Yavis: Greek altars*. Saint Louis, 1949, 32–33, 37–41) genauso wie zum Beispiel die von Mallia. Aber solche ganz alten, kontinentalen Vorgänger können nicht nur bezüglich der allgemein betrachteten materiellen Denkmäler des Kultlebens (Heiligtumsform, Altarform), sondern auch bezüglich der wesentlich besser umschreibbaren Kulthandlungen (besonders eine Form der chthonischen Opfer, das Grubenopfer: *J. Makkay: Über neolithische Opferformen*. Symp. Intern. sur les Religions de la Préhistoire. Valcamonica, 1975, S. 161–172), der abstrakten Götterbilder (*H.-V. Herrmann: Omphalos*. Münster, 1959, 28, 36, — *M. Tulok: A Late Neolithic idol of conical type*. *ActaArchHung* 23, 1971, 3–17) oder gerade bezüglich bestimmbarer griechischen Göttergestalten (z. B. *J. Makkay: Data to the religious beliefs of the Pécel/Baden culture*. *ArchÉrt* 1963, 6–13; Aphrodite; *J. Makkay: Early Near Eastern and South-East European Gods*. *ActaArchHung* 16, 1964, 42–64; Kronos) bewiesen oder zumindest vermutet werden.

Der Einbezug all dieser Probleme würde selbstverständlich ein Werk unvorstellbar umfangreich machen, dessen Ziel es gar nicht ist, die ganze Geschichte des Themas von den Anfängen an bis zum Schluß zu verfolgen. Unserer Meinung nach löste die Verfasserin ihre Aufgabe auf einem hohen Niveau, im großen und ganzen fehlerfrei, im Besitz eines außerordentlich großen Kenntnismaterials. Ihre Arbeit wird lange Zeit als ein Ausgangspunkt sowohl für die Allgemeininteressenten als auch für die sich mit den behandelten Teilfragen beschäftigenden Fachleuten dienen. Der einzige bedauerliche Umstand ist lediglich, daß die 1963 beendete Arbeit erst 11 Jahre später erschien.

J. Makkay

D. Leekley—R. Noyes: Archaeological Excavations in the Greek Islands. Park Ridge, N. J., Noyes Press, 1975. 130 p.

The Greek Islands, their geography, folklore, archaeology, and today in addition, touring provide such a beautiful and important world that all publications dealing with the subject will become very popular. However, the enormous richness of the Greek archipelago makes research work as well as touristical orientation rather difficult. But archaeological activity of great intensity and of long standing has even multiplied the number of archaeological sources and monuments in Greece, including the island. Considering these well known facts we could justify the publication of this booklet, where short reviews are found on archaeological excavations carried out on the several islands and their publications. The items are systematized according to island groups (Ionian Islands, Argo-Saronic-Islands, Northern Aegean Islands, Northern Sporades, Eastern Off-Shore Islands, The Dodecanes, The Cyclades, Eastern Crete-Nomos Lassithiou, East Central Crete-Nomos Irakliou, West Central Crete-Nomos Rethymnis, Western Crete-Nomos Khanion) and within these in alphabetic order by proper names of the individual islands. The reference to the publications are abbreviated in parenthesis in the text, with a vocabulary of abbreviations at the end of the volume. The author's intention was to limit the topographic register to expert archaeological excavations.

Since the Greek Islands are archaeologically so important and since it is so difficult to approach many of them, the necessity of such a book cannot be challenged. It is questionable though whether this booklet, in this format, realizes the set tasks or not, or provides any new information or not, compared with the already existing guide-books. We support our doubtfulness with the following. Since no single map or illustration is supplied in the volume it cannot possibly provide a practical guide for the tourists. As far as the experts are concerned the volume undoubtedly cannot face comparison with the fitting topographic articles of the PWRE, or EAA, furthermore with the wealth of the periodic archaeological bibliographies (JdI, FA), or the regular archaeological reports (BCH, AR). As regards the usefulness of a small and easily portable guide-book which gives information about the archaeological data of the Islands and other regions in Greece, providing the most important bibliographies there are better solutions, mentioning only one of these, *Kirsten* and *Kraiker's* excellent *Griechenlandkunde*.¹ Even if this

publication will draw the attention of the layreader with its concised reports, good bibliography, and the interest in the subject, from the scientific point of view it must be stated that it adds no new information to the present literature which would make its publication justified in our age of literature explosion.

L. Castiglione

B. Freyer-Schauenburg: Bildwerke der archaischen Zeit und des strengen Stils. Samos, Band XI.

Deutsches Archäologisches Institut. Bonn, R. Habelt Verlag 1974. 244 S., 95 Taf.

Die sich in den letzten Jahren schnell vermehrende Samos-Publikation (ihr ungarische Echo siehe *Acta Arch. Hung.* 26, 1974, 442–4; Samos VI, 1; *Acta Arch. Hung.* 25, 1973, 420–1; Samos VIII; *Ibid.*, 425–6 und *Arch. Ért.* 101, 1974, 340–1; Samos XII) gelangte mit der Erscheinung des Bandes XI. aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer ihrer bedeutendsten Stationen. Es kann nämlich kaum bestritten werden, daß die hervorragende geschichtliche und künstlerische Rolle, die die Insel im 7.–6. Jh. v. Chr. gespielt hat, spiegeln die auf Samos gefundenen archaischen Skulpturen am lückenlosesten wider. Bei diesen wichtigen Denkmälergruppen war aber bis heute die Situation, daß die zwar vom kunstgeschichtlichen Gesichtspunkt der Gegenstand grundlegender Forschungen waren (dank vor allem den zusammenfassenden Arbeiten von E. Buschor, so den in 5 Heften erschienenen «Altsamische Standbilder» oder der in den Athenischen Mitteilungen seit 1933 veröffentlichten Artikeln) es kam aber nur ganz selten zur regelmäßigen Publikation der einzelnen Stücke. D.h. die sich mit den Problemen beschäftigenden Forscher konnten für einen Großteil der samischen Skulpturen nur schwer oder überhaupt nicht die wichtigsten äußeren Angaben (genauer Fundort bzw. Fundumstände, Aufbewahrungsort, Inventarnummer, Maße, Zustandsbeschreibung usw.) ermitteln.

Unter solchen Umständen unternahm B. Freyer-Schauenburg mit der Zusammenstellung des Kataloges der samischen Bildwerke aus Marmor, Poros und Kalkstein archaischer Zeit und des strengen Stils die Durchführung einer brennend aktuellen Aufgabe. Damit wurden — wie auch die Verfasserin darauf im Vorwort hindeutet — eigentlich die Vorarbeiten zu Buschors Untersuchungen durchgeführt, zugleich es ist auch als Nachtrag zu verstehen, in dem die seit dem Tode des Meisters von tiefer Wirkung der deutschen klassischen Archäologie gefundenen Stücke in Zusammenhang mit dem bisher Bekanntem gebracht werden. Die Rahmen der Samos-Publikation sind aber sogar in zwei Hinsichten enger gefaßt als die der Forschungen von Buschor: in diesem Band wurden

¹ E. KIRSTEN—W. KRAIKER: *Griechenlandkunde*. II. Heidelberg⁵ 1967. 440–591. Not considering the bibliography even the text part about the Greek Islands is longer here than in our reviewed volume.

nur die sicher von der Insel stammenden Stücke aufgenommen, und unter ihnen auch nur die Denkmäler der Großplastik aus Stein. Obige Einschränkungen sind logische Folgen der katalogmäßigen Publikation.

In der Einleitung überblickt die Verfasserin kurz die Datierungsanhaltspunkte bzw. die chronologischen Probleme und die Entwicklungsstufen des samischen Materials; sie beschäftigt sich mit den Bildhauern und den Stiftern sowie mit den Deutungsmöglichkeiten der Werke. Die Kapitel-Einteilung des Katalogs erfolgt bei der archaischen Plastik nach Sachgruppen. An den Beginn wurde die Kore-Serie gestellt, da die frühesten großplastischen Figuren auf Samos Frauenstatuen sind. Anschließend folgen die Kuroi, die Gruppen, die rundplastische Bildwerke außer Koren und Kuroi (Sitzfiguren, liegende Figuren, stehende Manteljünglinge, Varia und Tiere) und die Reliefs (Weihreliefs, Anthemien, Grabreliefs, Porosfriese, usw.). Im letzten Kapitel sind die sporadische Dokumente des strengen Stils (figürliche Grabreliefs, «samisch-attische» Grabstelen, Anthemien, «großer Tempelfries») behandelt. Innerhalb der einzelnen Kapitel sind die Skulpturen chronologisch geordnet. Ein ausgezeichnete Apparat, ein möglicherweise vollkommene Dokumentation bietendes (auch Aufnahmen von der schmerzhaften Kriegsverluste sind eingefügt) Tafelmaterial im allgemein von hohem Niveau schließt den Band ab.

Die Bearbeitungsart entspricht den Forderungen der katalogmäßigen Publikation, jedoch die einzelnen Artikel sind häufig zu kleineren selbständigen Studien geworden. D. h. die Verfasserin begnügte sich praktisch nicht damit, was sie im Vorwort über den Vorarbeit-Charakter des Buches sagte; sie berichtet in jedem Fall über die Ergebnisse der die Buschors Publikation folgenden Untersuchungen, sie unterwirft diese einer gründlicher Kritik und versucht die Probleme von einem neuen Gesichtspunkt aus aufzuwerfen bzw. zu lösen. (Das Manuskript wurde Anfang 1970 eingereicht, hiernach erschienene Literatur konnte nicht mehr eingearbeitet werden. Daraus können sich selbstverständlich kleinere Ungenauigkeiten ergeben, wie z. B. die Erwähnung der Phrasikleia-Basis [S. 9.] und der Kore aus Myrrhinous-Merenda [Anm. 39] als voneinander unabhängige Denkmäler.)

Von den, aus der vertieften Materialkenntnis herauswachsenden Analysen möchten wir als Beispiel die Argumentation über die örtlichen Wurzeln des säulenartig gerundeten Aufbaues der Cheramyes — «Hera» (S. 23), die Darlegung der durch die Aufstellung bedingten Asymmetrien der Sitzstatue von Aiakes (S. 142–143) oder den Rekonstruktionsversuch der ersten großplastischen Kampfgruppe aufgrund der Bewegung und der Haltung der Fragmente eines Jünglings (S. 130–135) erwähnen. Die letzteren, leicht vermehrbaren Beispiele zeigen auch, daß die

Verfasserin nicht nur mit einem lang erwarteten Katalog die Forschung bereicherte, sondern sie trug bedeutend zum klareren Aufwerfen der kunsthistorischen und geschichtlichen Probleme der samischen archaischen Plastik und zu ihrer, neue Lösungen versprechenden Annäherung bei.

M. Szabó

B. Schmaltz: Terrakotten aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Menschenähnliche Figuren, menschliche Figuren und Geräte. Das Kabirenheiligtum bei Theben, Bd. V. Deutsches Archäologisches Institut. Walter de Gruyter & Co. Berlin 1974. X + 200 S., 31 Tafeln.

Eine oft erwähnte Tatsache ist die Zurückgebliebenheit der Terrakotta-Forschung gegenüber anderen Gebieten der griechischen Kunst. Diese Situation kann leider, durch unpublizierten wichtigen Funde und durch das Fehlen grundlegender Untersuchungen gleicherweise leicht dokumentiert werden. So hätte das vorliegende Buch von B. Schmaltz auch dann einen wichtigen Vorschrift bedeutet, wenn es nur ein beschreibender Katalog der Tonfiguren aus dem Kabirion bei Theben gewesen wäre. Der neue Band der seit mehr als 30 Jahren «schlummern» Kabirion-Publikation (ihr bisher erschienenen einziger Band: G. Bruns—P. Wolters: Das Kabirenheiligtum bei Theben I., Berlin 1940) gibt aber wesentlich mehr, und zwar eine eingehende Bearbeitung der im Heiligtum vertretenen Typen der böotischen Koroplastik des 5.–4. Jhs. v. Chr. Von einer umfassenden Synthese konnte in dem gegebenen Rahmen keine Rede sein, auch schon deshalb nicht, weil die Arbeit — wie das auch aus dem Untertitel hervorgeht — nicht alles von den Kabirionterrakotten enthält: die zahlreichen Tierfiguren sollen in einem späteren Band der Reihe vorgelegt werden (VII. Kleinfunde: a. Die Tierdarstellungen aus Ton). Diese Trennung wird dadurch begründet, daß es nicht zweckmäßig erscheint, vor der Publikation und Auswertung der Tierfiguren aus Bronze und Blei (die als VI. Band der Reihe ebenfalls B. Schmaltz vorbereitet) die ähnlichen Terrakotta-Typen vorzustellen. Andererseits spiegeln die Weihungen, entsprechend den Kulte des Kabirenheiligtums bestimmte Eigenschaften wider (z. B. die weiblichen Figuren stellen eine auffallende kleine Gruppe dar), demzufolge die Terrakotta-Funde können also kein vollkommen zusammenhängendes Bild über die Tonbilderei des klassischen Böotien geben. Diese Umstände zwangen den Verfasser vorweg dazu, sich der zusammenfassenden Schlußfolgerungen, sowohl hinsichtlich der Weihgaben, als auch der ganzen böotischen Koroplastik möglichst zu enthalten. Eine

andere Frage ist aber, daß man bezüglich des besprochenen Materials von der eingehenden Behandlung nicht absehen konnte, da es für die Koroplastik des in Frage stehenden Zeitraumes nur sehr wenige handfeste Anhaltspunkte gibt. (Schade, daß die dem Verfasser zur Verfügung stehende Zeit nicht eine möglichst vollständige Erfassung des Vergleichsmaterials ermöglichte.)

Die in dem vorliegenden Buch vorgelegten Terrakotten stammen zum größten Teil aus den deutschen Grabungen im Kabirion bei Theben in den Jahren 1887–88. (P. Wolters, *Athen. Mitt.* 15, 1890, 355 ff.; vgl. Winter, *Typen I. passim*). Das überwiegend im Athener Nationalmuseum aufbewahrte Material erlitt leider in der Zwischenzeit Verluste bzw. es vermischte sich teilweise mit sicher nicht aus dem Kabirion stammenden Funden (vgl. S. 1, Anm. 3.). Weder die alten, noch die jüngeren Grabungen (seit 1956) klärten die exakte Fundsituation der Terrakotta-Weihgaben, sogar das früher angenommene *terminus ante quem* des Materials, nämlich das Datum der Verwüstung des Heiligtums durch die Makedonen nach der Schlacht bei Chaironeia, wurde neuerdings zweifelhaft. D. h. bei der Beurteilung der Terrakotten fiel die Hauptrolle den genauen stilistischen Betrachtungen zu.

Das Buch beginnt mit einem Überblick der Fundsituation und wird mit der Behandlung der technischen Fragen fortgesetzt. Bezüglich des Herstellungsverfahrens der böotischen klassischen Tonfiguren sind die Beobachtungen von Schmaltz (S. 4–9) von grundlegender Bedeutung. So z. B. die Erkennung, daß «... ihre Vorder- und Rückseite in einem Arbeitsgang hergestellt und miteinander verbunden wurden», oder daß «... die Vorderseiten der Figuren noch in der Form lagen, als der Koroplast die Rückseite aus der Hand ansetzte» usw. Der spannendste Teil ist aber zweifelsohne die Untersuchung der auf einen Archätypus durch das wiederholte Abformen zurückgehenden Reihen der Figuren (Generationen) im Geiste der Arbeiten von D. Burr Thompson, R. A. Nicholls und E. Jastrow und die, aus dem Abstand der Generationen — da der Ton beim Trocknen und Brennen schwindet — gezogene Annahme auf die Verwendung der Gipsmatrizen. Bezüglich der Bemalung der Terrakotten liefern die Funde aus dem Kabirion keine neuen Anhaltspunkte, da die Farbreste meist sehr gering sind.

Danach folgt die eingehende Behandlung (S. 9–146) und der Katalog (S. 147–87) der einzelnen Typen bzw. Gruppen (Pan, Silene, stehende Jünglinge als der zahlenmäßig größte, in mehrere Gruppen geordnete Teil des Materials, dann die «bekleideten Jünglinge und Knaben», gelagerte Männer, hockende Hirtenjungen, hockende Knaben, weibliche Figuren, Grottesken und Schauspieler, Protomen und Masken und zum Schluß «Varia».) Den

Band schließen die Konkordanzen und die Tafeln mit objektiven Aufnahmen ab.

Die Bedeutung des Buches von B. Schmaltz ist — wie wir schon oben darauf hinwiesen — über die Materialveröffentlichung hinaus, daß der Verfasser das vom Gesichtspunkt der griechischen Kunst sekundäre, aber vom Gesichtspunkt der klassischen böotischen Koroplastik auf alle Fälle sehr wichtige Kabirion-Terrakotten mit dem Anspruch der Synthese zu bearbeiten begann. Die Forschung kann nur dankbar für die Einbeziehung solcher Vergleichsmaterialien, wie ein bedeutender Teil der böotischen Sammlung des Athener Nationalmuseums, oder die Funde von Exarcho (Archäol. Museum von Chaironeia), die gut datierbaren Terrakotten des «Polyandrians» von Thespias (Archäol. Museum von Theben) usw. sein. (Schade, daß der Verfasser keine Möglichkeit zur Illustrierung der wichtigsten Parallelen hatte.) Aber auch so ist es kaum zweifelhaft, daß hinsichtlich der Haupttypen von Kabirion (siehe von den oben aufgezählten Kategorien die ersten acht) die Ergebnisse richtungsweisend sind und für jede weitere Forschung eine feste Basis schufen. (Zu den klassischen böotischen weiblichen Tonfiguren siehe: H. Holzhausen, *Böotische Terrakottatypen* des 5. und 4. Jahrhunderts vor Christus. Bonn 1972.) Die vorige sagen wir in Kenntnis jener mittelgriechischen Stücke, Fundkomplexe, die die auf Bearbeitung wartenden, oder gerade «verborgenen» Bestände verschiedener griechischer Museen sind (siehe z. B. in der Sammlung des Archäol. Museums von Theben die von folgenden Fundorten stammenden Terrakotten: Kokondinis-Grundstück von Theben; Pyri-Kazi, Haliartos, Larymna, Hypati, usw.; im Museum von Delphi: das Material von Korykion Antron, die Funde aus Souvala und Kyrrha; die Stücke des Kanellopoulos-Museums in Athen; einige Tonfiguren des Museums von Sikyon). Diese modifizieren doch schwerlich das von Schmaltz rekonstruierte Typengeschichte.

Gleichzeitig sieht es der Verfasser selbst am klarsten, daß — wie er darauf schon im Vorwort hinweist — seine Ergebnisse manchmal gewissermaßen hypothesenartig sind und von weiteren Untersuchungen eine Bestätigung erfahren sollen. Das bezieht sich auf die Chronologie, da der in bestimmten Einzelheiten auch ferner ungeklärte Zusammenhang der Großplastik und der Kleinplastik aus Ton die Datierung einzelner Stücke von vornherein erschwert, und diese Situation wird durch die Anwesenheit der von dem bestimmten Archätypus sich auch zeitlich stets entfernenden Generationen weiter kompliziert. Aber der hypothetische Charakter bezieht sich auch auf die Frage der Entstehung einzelner Typen (unserer Meinung nach bedarf im Falle der «gelagerten Männer» die Rolle der korinthischen Werkstätten auch weiterhin einer Klärung; außer den neueren Funden aus

Korinth siehe dazu die Terrakotten von Korykion Antron, bzw. zu den aitolischen Varianten vgl. K. A. Rhomaios, *Deltion* 6, 1920–1, 83 ff.). Eigentlich blieb nach den Untersuchungen des Verfassers das Problem Werkstätten in Böotien bzw. in Mittelgriechenland ausfindig zu machen vollkommen offen. Schmaltz's Betrachtungen vermuten unausgesprochen ein typusschaffendes Zentrum, von dessen Produktion ein Vorrat an Matrizen abstammt und die Generationen abzweigen. Der Rezensent bemühte sich aufgrund der Untersuchung der späten Variante der Jünglinge mit Hahn koroplastische Zentren nachzuweisen. (*Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts* 37, 1971, 9 ff; vgl. *Acta Arch. Hung.* 25, 1973, 359 ff.) Schmaltz reagierte in seinem Buch auf diesen Versuch, hatte zwar Vorbehalte, ließ aber die Möglichkeit eines solchen Schrittes offen. Es ist also kaum zweifelhaft, daß die Verbesserung der objektiven Umstände der Forschung in der Lösung zahlreicher kritischer Fragen neue Möglichkeiten, neue Richtungen bringen kann.

Diese letzteren Bemerkungen entstanden im Zeichen des Weiterdenkens der in der Arbeit aufgeworfenen Probleme und wollten keinesfalls den Leistungswert der grundlegenden Untersuchungen mindern, umso weniger, da wir überzeugt sind, daß das Buch von Schmaltz zu den bedeutenden Leistungen der klassischen Archäologie nach dem II. Weltkrieg gehört.

M. Szabó

A. Greifenhagen: Schmuckarbeiten in Edelmetall. Band II. Einzelstücke. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Antikenabteilung, Berlin. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1975. 141 S. 50 Textabb. IV Farbtaf. 84 Taf.

Von dem Schmuckstückkatalog der Antikenabteilung der Westberliner Staatlichen Museen erschien 1970 der erste Band («Fundgruppen»), der die Gruppen bekannten Fundortes und Fundzusammenhangs enthält. Dieser, hinsichtlich des archäologischen Quellenwertes, aber auch ansonsten wertvollere Teil enthält zahlenmäßig nur den kleineren Teil der Westberliner antiken Schmuckstücksammlung. Von der, aus mehr als 1200 Inventareinheiten bestehenden Sammlung wurden jetzt mehr als 730 Stücke (unter einer Nummer figurieren auch die paarweise zusammengehörenden Stücke) im II. Band des Katalogs publiziert. Damit wurde die vollkommene und in jeder Hinsicht meisterhafte Publikation der, neben den Londoner, Pariser und Leningrader Sammlungen zu den reichsten gehörenden antiken Edelmetall-Sammlung abgeschlossen. A. Greifenhagen, der als Nachfolger des großen Vorgängers R. Zahn

— als der Direktor der Berliner Antikenabteilung und einer der größten lebenden Kenner der griechisch-römischen Kunst — vertiefte sich mit besonderer Aufmerksamkeit und Geduld in das Studium der Arbeiten kleinen Formats der griechisch-römischen Kunst und der heute auf diesem Gebiet zweifelsohne so eine Autorität ist, daß seine Feststellungen schon allein deswegen, sozusagen infolge ihres Selbstgewichtes so wertvoll sind, wie die Schmuckstücke, deren Wert das Edelmetall-Rohmaterial vorweg garantiert. Die moderne Wissenschaft interessiert sich für die Erzeugnisse der antiken Goldschmiederei selbstverständlich schon lange nicht mehr wegen des Zauberglanzes des Goldes, aber auch nicht aus, von den eigenartigen Eigenschaften der Edelmetalle unabhängigen Gründen. Es versteht sich von selbst, daß das Erhaltenbleiben der durch Einschmelzen neu formbaren und als Rohmaterial leicht thesaurierbaren Schmuckstücke den Wert der kleinen Meisterstücke vervielfältigt, die — falls ihnen keine schweren Verletzungen zustießen — infolge der Haltbarkeit ihres Materials sozusagen die vollkommene Frische des ursprünglichen Zustandes für uns erhielten. Andererseits war wegen dem materiellen Wert des Goldes, aber nicht weniger des Elektrons und des Silbers der ihnen zugewandte Kunstfleiß meistens viel größer, als der, den man ähnlich großen Gegenständen aus anderem Material entgegenbrachte. Es ist selbstverständlich, daß die, sich im Besitz der Auserwählten oder der Privilegierten befindenden teuren und seltenen Schmuck- und Zierstücke in jeder Periode als die schönsten Schöpfungen des Handwerks zählten. Daher rührt auch ihre wissenschaftliche Bedeutung. Die Archäologie kann aus dieser Traumwelt der Miniaturkunst einen realen Nutzen ziehen: die Entwicklung des eigenen Verfahrens und Stiles der Goldschmiedekunst kennenlernen kann sie in all die Funde und Darstellungen Licht bringen, worin und worauf das Schmuckstück, als der ständige Schmuck und Begleiter des Menschen anwesend ist und dadurch gelangt sie in den Besitz des unschätzbaren Hilfsmittels der Chronologie und der Bestimmung. Nach all diesem könnte es Bewunderung auslösen, daß die Goldschmiedekunst und die Prüfung der Edelmetallstücke sich doch auf einen verhältnismäßig engen Kreis beschränkte und immer das Privilegium nur einiger, aber gerade deshalb umso bedeutender Spezialisten war. Darüber braucht man sich aber nicht zu wundern, denn die Erklärung ist sehr einfach. Das unmittelbare Studium der kleinen Edelmetallmeisterwerke setzt voraus, daß der Forscher hunderte und tausende Schmuckstücke in die Hand nehmen kann, was aber in der Praxis nur den Verwaltern der größten Sammlungen und einigen privilegierten oder sehr ausdauernden Forschern gelingt. Die Publikation der ängstlich aufbewahrten Edelmetallsammlungen ist gerade deshalb so wichtig

für die nicht-spezialisierten Archäologen, und solche Publikation vertritt einen umso größeren wissenschaftlichen Wert, je mehr sie in der Lage ist mit dem Text und den Bildern die ursprünglichen Gegenstände mit der größten Treue zu veranschaulichen und zu ersetzen. Die beiden Bände von G., direkt aber der jetzt behandelte zweite Band, entsprachen dieser Zielsetzung vielleicht in einem größeren Maß als alle bisherigen Schmuckpublikationen.

Als Grundlage der Publikation dienen 84, aus mit außergewöhnlichen Sorgfalt angefertigten, separaten Blättern bestehende und bereits zusammen mit dem Tafelmaterial des ersten Bandes gedruckte Tafeln. Auf diesen gab es reichlich Platz für das Grundbild jenes einzelnen Stückes (meistens 1:1, aber nicht kleiner als 1:1,8), sowie für die Publikation der erforderlich vergrößerten (maximum 4:1) und von mehreren Ansichten aufgenommenen Bilder. Die Fotoaufnahmen des Tafelmaterials fertigte hauptsächlich I. Luckert in dem vollkommen objektiven Stil an, der die einzige richtige Methode der archäologischen Fach-Photographie bedeutet und wozu bekanntlich wesentlich mehr Geduld und Wissen notwendig ist, als zu der, die wirksamen Effekte anstrebenden, aber das Studium schädlich beeinflussenden sog. «künstlerischen» Objektphotographie. Das, stets auf heller Grundlage, in gleichmäßiger Beleuchtung, aber die plastischen und graphischen Einzelheiten doch mit erforderlicher Schärfe darstellende, ausgezeichnet gedruckte Bildmaterial bildete die Grundlage des Katalogs, der mit seiner, das Wesen mit vollkommener Genauigkeit bestimmenden, von jedem überflüssigen Element befreiten und äußerst bündigen Abfassung als das Musterbeispiel der archäologischen Beschreibung dienen kann. Aus dem früheren Druck des Tafelmaterials folgt, daß einige neue Erkenntnisse während der Arbeit die stellenweise Modifizierung der Placierung in den Tafeln durch Texthinweise, sowie die sowieso unentbehrlichen, weil zwischen die größtenteils Analogien darstellenden Textabbildungen eingeschalteten, einige ergänzende oder neue Einzelheiten demonstrierenden weiteren Aufnahmen erforderten. Von dem ursprünglichen Anblick der Stücke geben die, den annähernd genauen Farbeffekt der von den schönsten Stücken ausgewählten Schmucke wiedergebende und was wichtig ist, die für sich selbst Prahlerie der gewöhnlichen Farbproduktionen und das, die ursprünglichen Farben übertreibende oder verfälschende Kolorit unterlassenden Bilder der vier Farbtafeln eine Kostprobe.

Der Katalog enthält in der Gruppierung der Gegenstände nach Bestimmung und Typus in den folgenden Kapiteln das Material der Sammlung:

Kränze und Diademe, Halsschmuck (Ketten und verschiedene auf Schnur gereichte Elemente), Armreifen, Ohrschmuck, Fingerringe (auch Gemmen und Glaspasten mit Ringbügel), Fibeln, Nadeln, Zier-

scheiben, Münzen, Magische Täfelchen, Gürtelschnalle, Phalerae, Varia. Anschließend folgen in den Tafeln 74–76 einige Ergänzungen zum Band I (Fundgruppen), danach die Demonstration einiger spätantiker und mittelalterlicher Stücke und zum Schluß die Publikation der falschen Exemplare zweifelhaften Ursprungs. Nach den, die außerordentliche Sorgfalt des Verfassers widerspiegelnden Korrekturen und Nachträgen folgen zwei sehr wichtige Register (der Index der Fundorte und der Inventarnummern) und zum Schluß schließen Farbbilder, Textbilder und die Liste der Herkunft der Photos den ebenfalls großformatigen und äußerst klar und geschmackvoll gedruckten Textteil ab.

Der überwiegende Teil der dargestellten Sammlung besteht entsprechend dem Sammelbereich der Antikenabteilung aus den, in dem klassischen Zeitalter angefertigten Schmuckstücken, inbegriffen einige mykenische, cypriotische und etruskische Stücke, in erster Linie aus der Periode der griechischen archaischen Zeit bis einschließlich der römischen Kaiserzeit. Die wertvollsten Stücke sind griechische Erzeugnisse, die von der archaischen Zeit bis zum Hellenismus mit ihrer individuellen Schönheit und außerordentlichen Feinheit, die oft eher durch verschwenderische Anwendung des wertvollen Materials prahlenden Stücke der anderen Kulturen und späteren Perioden überragen. Die gewaltige Arbeit von G. — wobei wir an beide Bände denken — illustriert nichts besser, als der Umstand, daß nach den minuziösen bibliographischen Angaben der überwiegende Teil der Sammlung — selbstverständlich abgesehen von den berühmtesten Exemplaren — hier zuerst wissenschaftlich publiziert und bestimmt wurde. Diese Leistung wäre zwar ohne die unabschätzbaren Vorarbeiten von R. Zahn unvorstellbar gewesen, die Hauptarbeit hat aber G. durchgeführt, und zwar mit dem Anspruch der, jeden konkreten Grabungsanhaltspunkt entbehrenden ersten Bestimmung und Datierung. Die Unpubliziertheit einzelner Stücke bzw. das Fehlen ihrer ausführlicheren Fachliteratur erforderte, daß G. oft in so einem Ausmaß wie die Beschreibungen die Analogien, die die Bestimmung und Datierung fördernden Motive, die Darstellungen und die anderen Anhaltspunkte aufzählte.

Es wird kaum so einen klassischen Archäologen geben, der diese außerordentlich bedeutende Arbeit des hervorragenden Meisters unserer Wissenschaft bei seiner Tätigkeit entbehren kann.

L. Castiglione

S. Kelly Heyob: The Cult of Isis among Women in the Graeco-Roman World. Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain. Tome 51. Leiden, E. J. Brill, 1975. 140 p.

Earlier we have had a chance to discuss, reviewing the latest volumes of the EPRO series, that this abundantly and rapidly growing collection brings about an explosive development with all its drawbacks caused by its sudden speed. The main problem belongs to the symptoms of the typical cultural crisis of our age: information explosion. There is too much hauled together, there is more activity that would be rational which all cause an unpleasant overcrowded feeling. The manipulations of the publishers demonstrate themselves mainly in the field of humanities. Papers, extensive articles are published in monographic formats which mean a misleading amount of publications only to overburden libraries. The book reviewed here, whose author, intentions, subject, and results can only be praised is the typical product of these crisis symptoms. Besides, the minute details of a limited theme presented here in monographic format makes it even more an expression of our times. The authoress, with her book, carries out the important and significant role to emancipate women, she, as a lady scholar, adds to the traditions of the contemporary women's liberation movement.

But we already went too far emphasizing the format and the intentions of the book. Nonetheless, admitting to the paradox we must state that we have here a very reliable piece of research work, all of its stipulations are valid, and highly useful. The accomplishments of the authoress, as far as format is concerned we must say that the first chapter (Historical perspectives) of this small book may be a very useful abstract for the reader who wants only to get informed here, but it does not add an iota to the presently known history of the Graeco-Roman cult of the Alexandrian gods, thus from a scholarly point of view it could have been omitted. The fitting introduction to the theme is the second chapter (The essential nature of Isis) although it is still beyond the real subject and the author's competency. Only the last chapters (Isis as perceived by women in the Graeco-Roman world; The participation of women in the cult of Isis) deal with the subject indicated by the title with originality. The authoress based the results of these two chapters on the latest and well known literature, on the analyzed epigraphic source material published by Vidman and others. Here she asks a question: to what extent and how did Isis, as a typical female goddess draw the women of the Graeco-Roman world into the circle of her worshippers? Although the researcher undoubtedly was positively interested in the question, carried her aim through careful analysis, the result is surprisingly poor. The literary and epigraphic sources prove the old well known fact that Isis, among other things, was the goddess of fertility, femininity, matrimony, and of private life, and as such she could have counted

on the special worship of the women of the ancient world. Nonetheless the statistics do not show a numerical majority of women among the worshippers, nor among the priesthood, moreover, only the fact that women *also* participated in the cult of the goddess in variegated roles, but *not* in leading roles can be proven. In other words, while women could not participate in the cult of a great many other ancient gods, Isis was one of those deities whose cult women could take part in. Beyond this weak argument S. K. Heyob's intention was to oppose those common place opinions whereby some moral looseness characterized the cult of Isis, particularly that the goddess was not some special patroness of sensual love, that her temples had not given a home for sex, promiscuity, prostitution, and marital infidelity. Heyob fights against these truly biased and superficial views a little too vehemently. Nevertheless her reasoning is quite logical and understandable, moreover we do not doubt the validity of her views as far as their final conclusions are concerned. Isis and her cult should truly not be mistaken for a whore-house and she for its madam. Undoubtedly the great Egyptian goddess, her myth, and ceremonies contained more positive morale, features strengthening family life and marital love than the opposites. The tell-tales were more or less intentional and come from very limited sources. We must draw attention to the fact that even the well put together last chapter (pp. 128–130) overemphasizes the ascetic aspect of the Isis cult which perhaps is necessary for the argument but cannot reflect true reality. As the sources with their controversial implied reality, as logic dictated by modern philosophy prove that if Isis had been a goddess empowered by special feminine features her female worshippers felt to her a strong affinity coloured by their social status. Consequently her femininity cannot be narrowed into any direction without raping our sources and the facts of life. After having read Heyob's book we most certainly must restrain ourselves to mention the Isis cult spiced with erotic features, nevertheless we shall not deal with it as an incarnation of some virginal movement even if her statement is true that «there is a considerable amount of literary and epigraphic evidence which illustrates that far from being a cult of the demi-monde, the religion was known for its asceticism.» (p. 130). We believe that our sources reflect the one time reality if we connect all special aspects of the life of women to the cult of Isis.

L. Castiglione

Chr. W. Clairmont: Excavations at Salona, Yugoslavia (1969–1972). Park Ridge, N. J., Noyes Press, 1976. XVI, 236 p., 64 Pl.

The new excavations at Salona, the capital of the Roman province Dalmatia were begun in 1969 by a group of Yugoslav archaeologists, and the New Jersey State University, Douglass College, Department of Classics side by side but at entirely different areas and with different responsibilities. The Yugoslavs were represented by B. Gabričević, and a team from the Archaeological Museum of Split, further by D. Rendic-Miočević from Zagreb who took part in the work of both groups. The greatest financial support was given by the Smithsonian Institution, Washington D. C., and the opportunity for the American work was ensured by the Yugoslav Institute for International Technical Cooperation of Belgrade. The director of the excavations and the author of the volume were joined from the American side both in the excavation and the publication by S. Handler Auth and V. von Gonzenbach. As it is known *Fr. Bulic* (necropolis) and *R. Egger* (north-western area of the city) excavated at Salona during the 1910s, the most significant investigations between the two world wars were carried out by *E. Dyggve*. All these excavations and investigations brought light to the late Roman and Early Christian monuments and history of Salona. Apart from the scanty written sources very little was known about the city's early history and its history during the first three centuries of the Empire. This quickly prepared and published work immediately adds to our knowledge of Salona by well grounded and important data. It also raises the hopes for getting a better and richer picture of the history and life of this highly important center resulting from further archaeological investigations. The role and task of these archaeological excavations are even more pronounced because the territory of the city, as an archaeological reserve, has been excepted from the rapid industrial and urban construction, it will remain property of peaceful vineyard owners until the archaeologists expand their investigation onto the considerable area (about 2 km long, and half a km wide) of the ancient city. This exceptionally favourable archaeological opportunity though is hindered by the fact that the building stones of the ancient city were reused by the neighbouring population, consequently erect ruins are scarce, but even intact ground walls or floor levels are exceptional in the area of the once flourishing city. Under such circumstances only the minute and conscientious microanalytical archaeological observations, the precise definition also of all of the most insignificant finds, and the statistical and stratigraphical investigations can bring any result. It is no accident that this precise method was used by the team of *Clairmont* at the excavations in the heart of the city. Following the historiography and the up to now known history of the city *Clairmont* first introduces the topography of Salona (p. 11–25)

then takes a very interesting side trip to the LXXXVI plate of the relief of the column of Trajan. Opposing other views he proves here that the relief represents the most outstanding buildings of Salona which was the scene of Trajan's Balcanic landing on his way to his Dacian campaign. A few lines of Caesar prove this even more (*De bello civ.* III. 9) which clearly states that the oldest part of Salona occupied a hill. The aim of the American excavation was established by summarizing the basics of previous investigations, the extant remains on the surface, the illustration of Trajan's column, and the literary sources all resulting in a reconstructable topographic picture. The task was to investigate the settling and construction periods in the center of the city. The investigation did not excavate large joining areas, it rather tended to unclear places or to points of unpublished excavations. They investigated known buildings by new sections and ditches. These parts are the following: the Curia Site (public building joining the forum from the east and the industrial quarter next to it), the Capitolium Site (few points of the Capitoline temple), the Forum Site (sections of the middle of the forum), and the Forum North Site (several ditches, and a continuous area at the northernmost part of the forum). In addition they investigated the vaulted substructure of the platform well on the surface at the joining of the forum and the theatre. This has served, so to speak, as a departure to state that the area from the line of the eastern and western gates of the central quarter of the city to the dock constructions marked by the vaulted substructure investigated by the American excavations meant the area where the oldest city was built, mentioned also by Caesar and which remained the most important area for the public buildings and square during the several centuries of the flourishing Salona. The publication first lists the results of the individual sections, describes and illustrates the remains, then analyses those connections and historical conclusions which could have been deduced from the wall remains, the levels and the finds. The descriptive analytic part is concluded by a historical summary. Here *Clairmont* uses a thorough, but at the same time cautious proving method to conclude the main historical and stratigraphical results of the excavations. According to this, four building periods can be distinguished: the first (Hellenistic) period between 200–150 and 10 B. C., the second (early Roman) period between 10 B. C. and 100–125 A. D., the third (middle Imperial) period between 100–125 A. D. and 300 A. D., and finally the fourth (late Roman) period between 300 A. D. and 612 A. D. The determination of these periods can be harmonized by both the written, historical sources and the stratigraphical observations, furthermore by architectural reconstructions based on remaining walls, and finally

by the analysis of the small finds. The method of the minute proving of the latter is summarized and illustrated on fifteen tables following the chronological conclusions. These tables are very useful from a methodological point of view, they can serve as examples how to put together uneven information of unevenly informative areas to result in an objective complex evidence, gained from different places and different find groups.

The archaeological description, and chronological conclusions, comprising the main part, is followed by the individual chapters on the most important groups of the finds: Frescoes and Stuccoes by Chr. W. Clairmont (109–130), Inscriptions by Chr. W. Clairmont (131 f.), Coins by V. Gonzenbach (133–144), Roman Glass by S. Handler Auth (145–180), Pottery from Closed Deposits by V. von Gonzenbach (181–208), Stone Monuments by Chr. W. Clairmont (209–212), Lamps by V. von Gonzenbach (213–22), Metal Objects by Chr. W. Clairmont (223–226), Bone and Ivory by Chr. W. Clairmont (227 f.), Clay Objects by Chr. W. Clairmont (229 f.), and Miscellaneous Finds by Chr. W. Clairmont (231). The volume is closed by a concordance table and a general index, and 64 plates.

As far as I am concerned the main merit of the excavation and the publication lies in the getting up based on the careful analysis of the complete archaeological chronology of the city, the most interesting items we find are those data and finds which bring light to the up to now almost unknown Hellenistic pre-Roman history and culture of Salona. The oversimplification of the general map of the city can be criticized technically, the lack of level-lines, the disregard of stratigraphic drawings of the ditches and the sections, and the poor quality of the photographic reproductions. Nevertheless we are compensated by the unusually quick, and highly detailed report which hopefully represents an overture to forthcoming investigations and publications which will form an even more precise and rich picture of the history and monuments of Salona.

L. Castiglione

G. Alföldy: Die römischen Inschriften von Tarraco. Madrider Forschungen Bd. 10. Berlin, W. de Gruyter Verlag, 1975. Textband 515 S., Tafelband CLXXI Taf., zwei Kartenbeilagen.

Unter den erfreulicherweise immer zahlreicheren lokalen Inschriftencorpora zeichnet sich dieses an die Tausend Inschriften enthaltendes Corpus durch mannigfaltige Vorteile aus. Das Material wird nicht nur kritisch und der kritischen Nachprüfung zugänglich vorgelegt; es wurde außerdem auch typologisch

und chronologisch durchgearbeitet. Der Zusammenstellung der vorzüglichen Photoaufnahmen liegt diese typologisch-chronologische Ordnung zugrunde. Eine zu beherzigende Neuerung ist die ausführliche Begründung dieser Ordnung im Anhang, wo die komplexe Heranziehung aller epigraphischer und nicht-epigraphischer Gesichtspunkte geradezu exemplarisch ist, obwohl der Aussagewert der Datierungskriterien durch tabellarische Übersichten hätte leicht erhöht werden können. Die Datierung der sehr fein herausgearbeiteten Einzelheiten klingt daher oft autoritativ. Ebenso wird man dem bewährten Epigraphiker Alföldy auch in der Lesung und in der Ergänzung der Inschriften durchwegs recht geben können, obwohl auf die zeichnerische Wiedergabe der Texte, die m. E. bei einem modernen Inschriftencorpus unerlässlich ist, verzichtet wurde. Zum Glück sind die Photos so gut, daß man die Umzeichnung nur in wenigen Fällen (z. B. Nr. 50, 138, 524, 920 usw.) vermißt. Aber gerade wegen des Fehlens von Zeichnungen hätten die Ligaturen und die sonstigen Besonderheiten genauer erfaßt werden sollen. Liest z. B. Alföldy auf Nr. 455 *Valeria*<n>*us*, so geht ein epigraphisches Charakteristikum verloren; VALERIAVS ist ja eine ungeschickte Ligatur, AI=AN.

Man wird Alföldy für die Sammlung eines schwer zugänglichen und oft auch nicht einwandfrei publizierten Materials dankbar sein. Der Epigraphiker jedoch, dem die spanische Lokalliteratur nicht zur Hand ist, wird das Fehlen von Hinweisen auf die *faute de mieux* gebrauchte Sammlung von Vives beanstanden. Um so mehr, als sich Vives gerade auf einige besser zugängliche Sammlungen nicht beruft (bei Nr. 516 fehlt der Hinweis *AnnÉp* 1927, 53).

Die Fundstellen der Inschriften werden auf einem Stadtplan veranschaulicht: eine an sich evidente Ergänzung, die aber leider nicht immer geleistet wird. Daß die topographischen Einzelheiten wichtigen Erkenntnissen Anlaß geben, hat gerade Alföldy in seiner Arbeit über die Flamines gezeigt. Alles in allem ist das Corpus ein zuverlässiges und in mancher Hinsicht wegweisendes Werk.

A. Mócsy

H. v. Petrikovits: Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 56. Opladen, Westdeutscher Verlag, 1976. 272 S. mit 34 Bildern und 12 Tafeln.

«Es ist ein Irrthum, die Angaben der Lagerbeschreibung (Ps.-Hygins) bei der Erläuterung der Überreste römischer Standlager heranzuziehen.» Diese berechnete Worte Domaszewskis hat die Forschung allzusehr beherzigt, ja sogar auf alle Schriftquellen

übertragen. Wie leider in vielen Fragenkomplexen, die von der provinzialrömischen Archäologie und von der Geschichtsforschung gemeinsam hätten erforscht werden sollen, gingen auch in der Militärgeschichte Lagergrabungen und Heeresgeschichte ihre eigenen Wege. Wie viele Erkenntnismöglichkeiten dadurch versäumt wurden, haben erst die neuesten Untersuchungen, und erst recht dieses Buch gezeigt. Von den etwa sieben gewissermaßen kompletten Lagerplänen, worauf sich H. v. P. berufen konnte, standen drei oder vier bereits vor dem ersten Weltkrieg zur Verfügung, d. h. in einer Zeit, als die Werke Domaszewskis schon geschrieben waren. Auch die Unsicherheiten einiger Aufstellungen gehen darauf zurück, daß bei der damaligen Grabungstechnik auf die Bauperioden nicht geachtet, oder, im besseren Fall nur bis zur letzten Bauphase gegraben wurde. Man würde z. B. gerne wissen, ob der merkwürdig kleine Prozentanteil der von Wirtschaftsbauten eingenommenen Lagerfläche in Carnuntum (S. 117.) auch für das 1. Jh. gültig war? Die Untersuchungen von H. v. P. wurden zum Glück weniger von den Lagerplänen veralteter Grabungen beeinträchtigt, als von dem Umstand, daß wir fast nur von frühkaiserzeitlichen Legionslagern brauchbare Pläne haben. Die Heeresreformen späterer Zeiten, worüber ein gedanken-erregender Abschnitt handelt, werden für uns erst klar, wenn neue Grabungen die Bauphasen der Legionslager der mittleren Kaiserzeit ermitteln werden.

Der ungarische Leser dieses ausgezeichneten Buches wird freilich sofort daran denken müssen, wie viel in den beiden Legionslagern auf ungarischem Boden durch das Ausbleiben regelmäßiger Detailpublikationen kleiner Grabungen versäumt wurde. Für die Innenbauten Brigetios können wir trotz vieler Grabungen der dreißiger und vierziger Jahre immer noch nur auf den Plan von Berkovics-Borota berufen (zuletzt in *Laureae Aquincenses* II., 155, Abb. 5.), der in der rechten hinteren Ecke der Retentur Kasernen angeschnitten hat. Diese lassen sich wohl nach dem Typus 1. (vgl. Bild 32,1.) deuten. Dagegen werden die von Paulovics ausgegrabenen spärlichen Reste (*Laureae Aquincenses* II., 156, Abb. 6.) eher Wirtschaftsbauten gewesen sein, vgl. die rechte Ecke der Prätentur z. B. in Lambaesis. Unpublizierte Grabungen in Brigetio haben Backöfen beim Intervallum der Prätoriafront entdeckt, vgl. dazu S. 98. Wird demnach das Lager von Brigetio mit Vorbehalt zum Typus 1. (S. 108.) gerechnet, so kann noch nicht mit Sicherheit ausgesagt werden, welchem Typus das neuerdings erfolgreich untersuchte Legionslager Aquincum gehörte. Das mittlere Scamnum der Retentur bestand offensichtlich nur aus Wirtschaftsbauten (vgl. *Der Römische Limes in Ungarn*, 1976, S. 82ff); der früher als Marktplatz gedeutete Hofbau (*Fabrica*?) liegt beim linken Intervallum. Links von den Principia lassen sich wohl fünf Häuser erkennen,

die den fünf Offiziershäusern der 1. Kohorte entsprechen können. Merkwürdig ist die Dreiteilung der Prätentur, deren mittlere Scamnum rechts von den *thermae maiores*, links von *Horrea* eingenommen war. Es scheint daher, als ob die mittleren Scamna sowohl der Prätentur wie auch der Retentur keine Kasernen gehabt hätten, und demnach Aquincum ein Mischtyp gewesen wäre (Prätentur nach Typus 1., Retentur nach Typus 2.), wobei die Unterkünfte notwendigerweise nicht für zehn Kohorten ausreichen konnten. — Die Ausgräber von Aquincum werden im Buch von H. v. P. einen für alle prinzipatszeitliche Probleme erstrangigen Wegweiser haben. Zu diesen Problemen gehört auch die Deutung der luxuriös ausgestatteten Wohnhäuser in den *Canabae* nördlich des Lagers. Sie nahmen eine etwa so große Fläche ein, wie das *scamnum tribunorum*, und so wird man auf das Beispiel *Lauriacum* hinweisen müssen, wo die Tribunenhäuser nicht mehr erbaut worden waren. H. v. P. weist in diesem Zusammenhang auf die Reformen des Septimius Severus hin (S. 134.), das in den Luxushäusern von Aquincum eine weitere Bestätigung finden könnte.

Wie oben gesagt, das Thema hätte eigentlich auch vor einem halben Jahrhundert bearbeitet werden können, wenn auch manches damals noch weniger erforscht und ausgegraben war als heute. Neue Funde und Grabungen werden aber unsere Aufstellungen immer wieder gegenstandslos machen. Was und wie dennoch getan werden sollte, um die provinzialrömische Archäologie aus dem engen Rahmen der Heimatkunde herauszuheben und zu einer Methode der Geschichtsforschung herauszubilden, das hat dieses Buch meisterhaft gezeigt.

A. Mócsy

E. Schwertheim: Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland. (Mit Ausnahme der ägyptischen Gottheiten.) Leiden, E. J. Brill, 1974. (EPRO 40.) 355 p., 121 Taf., 3 Karten.

Schwertheims Buch ist zweifellos einer der nützlichsten Bänden der EPRO-Serie; es gibt dem Leser so ein Repertorium in die Hand, woraus er sich zuverlässig im reichen Denkmalmaterial der orientalischen Kulte des Rheinlandes orientieren kann. So steht jetzt schon dem Leser zusammen mit dem 1969 erschienenen Corpus von G. Grimm (cf. V. Wessetzky, *Acta Arch. Hung.* 23. 1971. 413–415.) die moderne Bearbeitung des vollständigen orientalischen Kultdenkmalmaterials des Rheinlandes zur Verfügung.

Die in der Einleitung klar formulierten Zielsetzungen bezwecken die Erschließung des Denkmalmaterials im weitesten Sinne, und zwar, — wie darauf das vor die Mehrzahl der Katalognummern gesetzte* hin-

weist — hauptsächlich auf Grund der Autopsie des Verfassers. Für die Benutzer der Kataloge solchen Types braucht man die Wichtigkeit dieses Umstandes nicht besonders zu beweisen: ein jeder traf schon solche, sich aus dem Fehlen der Autopsie ergebenden Fehler, die sich oft, sogar Jahrhunderte hindurch, in der Literatur vererben. Eines der größten Verdienste des Buches von Sch. ist, daß es fast vollkommen frei von solchen vererbten Irrtümern ist.

Die Einteilung des Katalogs auf geographischer Grundlage kann man nur zustimmen. Zwar bekommt der Leser so die Denkmäler der einzelnen Kulte nicht in einem Block in die Hand, diese geringe — mit anderen Corpora leicht ausgleichbare — Unannehmlichkeit gleicht aber vollkommen der Gewinn aus, daß wir hier den vollkommenen orientalischen Kultnachlaß der einzelnen Siedlungen nebeneinander sehen können, was für zahlreiche allgemeine Untersuchungen eine unersetzbare Hilfe gewährt.

Weit nicht so glücklich ist die Methode, die Sch. bei der Numerierung des Katalogs anwendete. Hier hat er nämlich die aus demselben Fundkomplexe — z. B. aus demselben Tempel — stammenden Gegenstände unter derselben Postennummer, in der Unterteilung *a — b — c — usw.*, und nach Verwendung aller Buchstaben des Alphabets mit *aa — ab — ac — usw.*, voneinander unterschieden. Diese Postennumerierung — meiner Meinung nach — erschwert unnützlich die Verwendung des Katalogs. So ist es nämlich nicht nur schwerer ein Denkmal zu finden als in den die Ordnung des Numerus currens anwendenden Katalogen, sondern wir können auch das mühsam überblicken, wieviele Denkmäler wir von den einzelnen Fundorten kennen. Davon gar nicht zu sprechen, daß sich diese Methode der Katalognumerierung in den Fußnoten der sich auf Sch's Buch beziehenden Arbeiten rächen wird, wo diese Nummer + Buchstaben-Zeichen die abwechslungsreichen Möglichkeiten der Druckfehler magnetartig anziehen werden. (Ein konkretes Beispiel: das 3. Mithraeum von Heddernheim erhielt im Katalog von Sch. die Nummer 61. Die hier neben die Nummer geschriebenen Buchstaben reichen bis I. Der überwiegende Teil der in der Welt erhältlichen Schreibmaschinenklaviaturen enthält nicht die Nummer 1. So wird das in den Manuskripten das Zeichen 61 (Nummer) 1 (Buchstabe) tragende Denkmal im gedruckten Text unvermeidlich als 611 (Nummer) erscheinen!)

Ein großer Fehler ist die Sparsamkeit der Indizes. Um nur die Wichtigsten zu erwähnen, es fehlt der Index der in den Inschriften erwähnten geographischen Namen, der Religionsformeln (z. B. *ex visu*, usw.). Außerdem — und das mindert schon sehr die Verwendbarkeit der Arbeit! — bekommen wir auch kein *Comparatio numerum*! Bei einer Arbeit solchen Anspruches hätte der Verfasser diese, im Verhältnis

zum Schreiben des ganzen Werkes mit geringer Mühe verbundene (und sogar auch von einem Universitätsstudent zusammenstellbare) Hilfsmittel nicht ersparen dürfen! So bedarf nämlich in Kenntnis einer bloßen Katalognummer CIL, CIMRM, Merlat, Rép., usw. die Rücksuche des Denkmals langwieriger Nachforschungen, obwohl die Vermeidung dieser eine sehr wichtige praktische Funktion dieses Katalogs hätte sein können — und hätte auch sein sollen!

Auch hinsichtlich der Aufzählung der Literaturangaben bezüglich der einzelnen Denkmäler war Sch. nicht freigebig. In dieser Frage finde ich — obwohl eine bestimmte Selektion manchmal unvermeidlich ist — die anspruchsvolle bibliographische Information von G. Grimm (Die Zeugnisse ägyptischer Rel. u. Kunstelemente im röm. Deutschl. Leiden 1969.) für ein von der Gattung des Repertoriums her erwünschtes und daher zu befolgendes Verfahren. Im folgenden möchte ich zu den einzelnen Posten konkrete Bemerkungen bzw. Ergänzungen machen.

Nr. 1. Die Charakterisierung des Fundortes — vermutetes Mithraeum — hätte noch einiger Bemerkungen bedürft.

Nr. 3. = *Á. Dobó*; *Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earundem provinciarum pertinentes*. Budapest 1975. No. 188.

Nr. 8, b, c — und *passim*: Auf die Unterscheidung der Namen von *G. Alföldy* und *A. Alföldi* (am Ende des Namens *y* bzw. *i*) hätte der Verfasser besser achten sollen vor allem, weil Sch. nicht genügend Sorgfalt der Angabe des Vornamens widmet! Der Name von *G. Alföldy* steht auch im Verzeichnis der Abkürzungen fälschlich (S. 326.).

Nr. 11. Es ist bedauerlich, daß wir hier über das unlängst erschlossene 2. Mithraeum keine ausführlichere Information bekommen. Neuerdings: *G. Ristow*: Mithras im röm. Köln. Leiden 1974. 11 ff., Nr. 23 ff.

Nr. 36. Bezüglich der Problematik des mit Durchbrochener Mondsichel verzierten Bonner Altars siehe jüngst: *W. Lenz*: in: *Mithraic Studies*, Vol. 2. (Ed. J. R. Hinnels) Manchester 1975. 366 ff.

Nr. 39. = *Dobó* op. cit. No. 186. — Es lohnt sich hinzuzufügen, daß in Savaria, woher der Dedikant des Altars stammt, der Nemesis-Kult besonders bedeutend war, cf. RIU 19, 20, 21, 103.

Nr. 42. Das Gebäude von Bandorf konnte kaum ein Mithraeum gewesen sein. Dagegen spricht der Grundriß, sowie der Umstand, daß es im Fundkomplex keinen Gegenstand gab, der mit dem Mithras-Kult in Verbindung gebracht werden könnte. Die Dedikation des Altars Nr. 42, a — *Deo invict(o) regi pro bono comun(i)* kann sich kaum auf Mithras beziehen, als auch die — die alleinstehenden Parallele der seltenen Dedikation dienender Altäre von Aquincum — CIMRM II 1783=1788, 1787 — nicht. Das Gebäude war eher ein Quellenhaus; dazu, daß in

einem solchen Gebäude auch Mithras-Altäre standen, liefert ebenfalls Aquincum eine Parallele, cf. *Póczy K.*, Arch. Ért. 99 (1972) 18 f.

Nr. 52, b. Auf dem Foto des Altars — Taf. 99. — ist klar ersichtlich, daß die 3. Zeile richtig: *T. Fl. Silvinus*, und die letzte Zeile: *v. s. s.* lautet.

Nr. 63, b, c. Diese Denkmäler können in Ermangelung eindeutiger Beweise bzw. Analogien gestützt aus dem Kreis der Denkmäler des Mithras-Kultes ausgeschlossen werden.

Nr. 68, 68, a. Die Einordnung der Inschrift zu den Denkmälern des Kybele-Kultes erscheint äußerst zweifelhaft. Das Wort *scola* kann nämlich auch in diesem Fall nichts anderes als «ein Gebäude als Versammlungsort einer Corporation» (Georges) bedeuten. So konnte das unter Nr. 68. behandelte Gebäude das Stammhaus eines Handwerkercollegiums sein. Damit übereinstimmend entbehrt die Auslegung des Begriffes von *Salus Augusta* als *Interpretatio Romana* von Kybele — in Ermangelung von Analogien — jeder Grundlage.

Nr. 77. In der 6. Zeile ist auf dem Foto nach *v. s. l. l. m.* noch ein Buchstabe sichtbar: Taf. 103.

Nr. 98. Richtig, 6: *Liber(tus)*. (Taf. 79.)

Nr. 101. Der Umbruch der Zeilen ist falsch. (Taf. 110).

Nr. 104 = *Dobó*, op. cit. No. 184.

Nr. 119 = *Dobó*, op. cit. No. 173. — Von derselben Person (*P. Ferrasius Avitus*) ist noch ein Mercurius-Altar aus Stockstadt bekannt: *Dobó*, op. cit. 174. Die Datierung der beiden Altäre ist gleich (191 n. Chr.).

Nr. 130. Die von Sch. gegebene Auslegung der Dedikation der Inschrift ist epigraphisch unbegründet. Wegen Abbruchs der rechten Seite der Inschrift, kann die Länge des zu ergänzenden Textes nicht bestimmt werden. So erscheint die Ergänzung *S. d. i. M. et* / [— Gottesname —] / *Appulei* [— cognomina —] wahrscheinlicher.

Nr. 147, a. Auf dem Bild (Taf. 43.) ist das Praenomen klar sichtbar: *L(ucius) Vitor(ius?) Quintus*.

Nr. 171, b. Aufgrund des Fotos (Taf. 51.) kann der Text der Inschrift wahrscheinlich wie folgt modifiziert werden: *S. i. M. deo sig(n)um cum aed(e) / Tatuern(ius) oder Tatuerni(s) / [De]coratu[s] / [. . .] ERVSTI / [. . .] E Tullia / [nu]s etc.*

Nr. 176. = *Dobó* op. cit. 187. — Es ist erwähnenswert, daß wir in Carnuntum, wo der Steller des Altars vermutlich herkommt, im Kreise der Armee über einen bedeutenden Juppiter Heliopolitanus-Kult wissen. Cf. CIL III 11137, 11138, 11140.

Nr. 185. *Tib. Cl. Tib. Cl. M(acedonis) fil. Mace(do)*, der auf der Grundlage der angeführten Erörterungen von K. Kraft, der Abkömmling des Tribuns von *legio X Gemina* sein konnte, war aller Wahrscheinlichkeit nach pannonischer Herkunft, am wahrscheinlichsten aus der Umgebung von Savaria.

Nr. 190, 1 = CIMRM II 987 bis (Suppl. to vol. I.) Fig. 261.

Nr. 197. Bei der Beurteilung des Denkmals muß man auf das überlegte Urteil von *Vermaseren*, CIMRM I. 992. hindeuten: «The monument is very probable Mithraic.» — Man muß aber auch seine, in vieler Hinsicht bestehende Einzigartigkeit betonen.

Nr. 199–202. Bei der Auslegung von Gegenständen solchen Typus sind die Arbeiten von *A. Alföldi*: Tonmodell und Reliefmedaillons aus den Donauländern. In: *Laureae Aquincenses I.* (Budapest 1938) Diss. Pann. II, 10. 312 ff., sowie *A. Alföldi*: Die alexandrinischen Götter und die Vota publica am Jahresbeginn. In: *JbAnChr* 8–9 (1965–66) 53 ff. unentbehrlich.

Die Reihe der dem Katalog folgenden bearbeitenden Kapitel öffnet eine äußerst nützliche «Material-sichtung», worin der Verfasser genau den Ausschluß der aus dem Katalog herausgelassenen Gegenstände begründet. Anschließend faßt Sch. kurz — in der Reihenfolge der Kulte — die Geschichte der orientalischen Kulte der Rhein-Gegend zusammen. Diese sachlichen und vorwiegend genaue Folgerungen enthaltenden Kapitel bedeuten eine sehr nützliche Hilfe für alle zukünftigen Forscher dieser Fragen. Ich möchte nur auf einen offensichtlichen Schreibfehler aufmerksam machen: S. 314. Anm. 4. enthält eine falsche Feststellung. Die im Kult von Juppiter Dolichenus häufigen, punziert verzierten Silberplatten eigenartiger Form sind bei weitem nicht ausschließlich für den Nachlaß dieses Kultes charakteristisch; es sind auch mit der Gestalt von *Mars, Iuppiter, Vulcanus, Hercules, Sol*, usw. verzierte bzw. auf ihren Namen dedizierte Stücke bekannt. Vgl.: *H. B. Walters*: *Catal. of the silver plates in the British Museum.* London 1921. passim. Sie sind auch in Germania häufig: *G. Behrens*: Mars-Weihungen im Mainzer Gebiet. *Mainzer Zeitschr.* 36 (1941) 18–19.

Wir müssen auch noch das reiche und ausgezeichnete Bildmaterial erwähnen, das dem anspruchsvollen, ausgezeichneten Buch von Sch. würdig ist.

I. Tóth

E. Welker: Die römischen Gläser von Nida-Hedderheim. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte, III. Frankfurt a. M., Verlag W. Kramer, 1974. 148 S., 23 Taf., 50 Marginalbilder, 2 Pläne im Text und 1 Tabelle.

Die Bearbeitung und Wertbarkeit der römischen Gläser wird bedeutend dadurch beeinflusst, welches Material bearbeitet wurde. Im Falle von Museensammlungen, die stückweise gesammelt wurden — also nicht aus Ausgrabungen stammen — und von Privat- oder gekauften Sammlungen können die

chronologischen Fragen, auch wenn es sich um bekannte Stücke handelt, meistens nur in weiten Zeitgrenzen fixiert werden. Aber auch das ist nicht sicher, es kann nämlich die Möglichkeit bestehen, daß dieselben Typen an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeitpunkten auftauchen.

Den Quellenwert der Gläser mindert, daß an vielen Orten auch heute noch nicht genügend Sorgfalt der Sammlung und Publikation der Bruchstücke gewidmet wird. Zweifelsohne beschäftigen sich aber die in den vergangenen zwei Jahrzehnten erschienenen Arbeiten mehr mit den engeren chronologischen Fragen und den, aus den Ausgrabungen ziehbaren Folgerungen und auch die Werkstattfragen rücken immer mehr in den Vordergrund. Gleichzeitig streben aber noch immer zu wenige Arbeiten danach, um aufgrund den schon vorhandenen Materials über den Glasverkehr eines Siedlungsortes ein zusammenfassendes Bild zu geben. Daher begrüßen wir mit großer Freude die Arbeit von E. Welker, die die Glasfunde eines Siedlungsortes in ihren Zusammenhängen bearbeitete und publizierte.

In ihrer Einleitung berichtet die Verfasserin kurz, aber klar über die Beziehung des Lagers, der Siedlung und der Friedhöfe, sie bestimmt die Chronologie und fügt diesem Teil zwei übersichtliche Pläne bei.

Der Beschreibung des Fundortes folgt die Behandlung des Glasmaterials mit nummerierten Formen, auch die Varianten werden in der ABC-Reihenfolge aufgezählt. In einer Reihe mit der Nummer und der Überschrift der einzelnen Formen steht auch der Isings- oder Kisa-Hinweis, sowie die verkleinerte Darstellung der Formen.

Die Verfasserin analysiert die einzelnen Formen aufgrund ihrer eigenen Stücke und des aus der Literatur bekannten Materials ausführlich, über die Analyse der Form hinaus beschäftigt sie sich mit der Entstehung, Verbreitung und dem eventuellen Herstellungsort des Typus. Nach der Formanalyse folgt die Beschreibung sämtlicher dazugehöriger Stücke und Parallelstücke. Den Text ergänzen 19 Zeichentafeln, dazu kommen noch 4 Bildtafeln und eine formchronologische Tabelle.

Die Formanalysen schließt eine kurze, aber eng zum Thema gehörende geschichtliche Zusammenfassung ab, worin die Verfasserin das Glasmaterial mit der Geschichte des Lagers und der Siedlung bzw. mit ihren einzelnen Perioden abstimmt.

Die Glasfunde von Nida-Hedderheim sind ziemlich abwechslungsreich, es gibt aber keine solche Erscheinung oder Spur, die auf eine selbständige Glaserwerkstatt hindeutet. Die Zusammenfassung veranschaulicht gut den Glasverkehr, die italienischen und gallischen Beziehungen sowie die vom zweiten Jahrhundert an in stets größerer Auswahl auftauchenden Kölner Produkte. Die Blüte der Siedlung war schätzungsweise in der Zeit von Hadrianus-

Antoninus Pius. Neben den allgemeinen Gebrauchsgegenständen können in kleinerer Anzahl auch teurere, qualitative Stücke gefunden werden.

Ein großes Verdienst der Arbeit ist die Präzision und die leichte Handhabung. Die Verfasserin berücksichtigt und behandelt jedes Stück, auch die Bruchstücke, sie berichtet über die genauen Vorkommensumstände und was ich für sehr wichtig halte, auch über die Stückzahl. Es ist sehr wichtig, daß die Bruchstücke auch auf den Zeichentafeln figurieren.

Die Bearbeitung ist eigentlich die Serie kleiner Studien, worin wir über den Glasverkehr, über die Verteilung der Gläser pro Periode, über das häufige oder seltene Vorkommen der einzelnen Typen, und wo es möglich ist, auch über den Anfertigungsort der einzelnen Formen ein Bild bekommen. Aus der Arbeit geht auch hervor, daß zur richtigen chronologischen Bewertung der Gläser solche Bearbeitungen unerlässlich sind. Nur so können wir den Glasverkehr eines Ortes oder Bezirkes darstellen. Im Rahmen solcher Bearbeitungen bietet sich die Möglichkeit dazu, daß wir den Herkunftsort der einzelnen Glasgruppen bestimmen oder zumindest versuchen zu bestimmen. Die mit großen Fleiß verfaßte Arbeit ergänzt die bisherigen germanischen Glasbearbeitungen mit der zuverlässigen Publikation des wichtigen Fundmaterials.

L. Barkóczi

H. Trimborn, O. Kleemann, J. Narr, W. Wurster: *Investigaciones Arqueológicas en los valles del Caplina y Sama*. Editorial Verbo Divino Estella-Navarra 1975. 129 p. 52 f.

Las investigaciones arqueológicas sobre las cuales informa este trabajo comenzaron con un reconocimiento desde el 12 al 20 de enero de 1970 en los valles de Caplina y Sama, al extremo sur de la costa peruana y continuaron del 24 de agosto hasta el 21 de septiembre de 1970 y del 19 hasta el 25 de mayo de 1972.

En la realización del trabajo tomaron parte con sus artículos Hermann Trimborn (investigaciones efectuadas en los valles del Caplina y Sama), Wolfgang Wurster (construcción en el valle de Caplina), Otto Kleemann (excavaciones en los valles del Caplina y Sama), Karl J. Narr (observaciones sobre fechas radiométricas).

Antes de pasar a considerar individualmente cada lugar de asentamiento se hacen algunas observaciones preliminares sobre la hidrografía y la geología de las regiones. Las investigaciones en el valle del Caplina y Sama se realizaron en los centros denominados: «Toecu Alto», Lluta, Gentilar, la Vituño y Sama. A continuación se da un recuento sobre los objetos encontrados. Se trata, por una parte, de los hallazgos

en la superficie y, por otro, de los resultados de las excavaciones del Prof. Kleemann y Neira. En el valle de Sama se estudiaron, como en el de Caplina, oasis ocupados por agricultores y pastores, los cuales, grosso modo, corresponden al período entre el comienzo del segundo milenio y la época española más temprana. En los resultados que aquí se presentan, deben de tomarse en cuenta la restringida selección de los sitios que se investigaron. La tendencia migratoria de los habitantes del altiplano hacia la costa, que atraviesa la historia del Perú, produjo en los valles del Caplina y Sama oasis habitados por agricultores y pastores, pero sin llegar a formar ningún establecimiento urbano. Los lugares investigados estaban dispersos en el período comprendido entre 1000 y 1500 de nuestra era, eso es, durante todo el período «intermedio tardío» siendo asentamientos de grupos aimara que provenían de la orilla occidental del lago Titicaca. Esta tendencia migratoria no ha desaparecido, se mantiene hasta hoy. El autor nos ofrece una visión general de las construcciones, que lleva a distinguir los siguientes modos de construcción:

1. muros de contención sobre las terrazas compuestos con piedras sin labrar;
2. edificios cuadrangulares, trapezoidales y circular-ovalados;
3. elementos especiales separados, ampliaciones tanto hacia adentro como hacia afuera y subdivisiones;
4. depósitos hundidos;
5. murallas de casas que se conservan junto a restos de postes de madera y paredes de caña;
6. canal, construido de piedras.

Las construcciones investigadas no nos presentan, considerando la cifra de población de que nos habla la tradición, con seguridad nada más que una pequeña parte del antiguo complejo habitacional. En los sitios investigados se descubrieron restos de tejido coloreado y fragmentos de cerámica, en estilo Arica I y Arica II (cerámica pintada negra o roja sobre «engobe» blanco y rojo, negro y blanco sobre bruñido rojo). El sistema

de terrazas de las ruinas se adapta perfectamente a todas las desigualdades del terreno. Las dimensiones interiores de los edificios investigados varían entre 2,5 m y 3,5 m y 1,6 y 2,5 m. Las casas, en parte destruidas constaban en su mayoría, pero no todas, de una sola habitación. Muchas veces las casas se apoyan sobre el muro de contención, sirviendo el último la pared del edificio. Para finalizar, Karl J. Narr nos ofrece diez valores radiométricas que pueden ser considerados como suficiente representativo para el material recogido.

Los resultados de las excavaciones realizadas, contribuyeron a conocer mejor la historia prehispánica de los valles del Caplina y Sama, ambos los más sureños de la costa peruana. En el sur se han conservado antiguos modos de vivir que fueron influenciados desde la cuenca del Titicaca. Tanto por los existentes contrastes geográficos como por el desnivel cultural se originó un complejo de reciprocidades que sólo en parte es conocido.

J. A. Cabello

Rivista di Archeologia Cristiana. Anno LI, Nr. 3—4. Città del Vaticano 1975. 213—374 p.

A. Ferrua: Lavori a S. Callisto (213—240). A. Pantoni: Santa Maria Delle Cinque Torri di Cassino: risultati e problemi (243—280). L. Spigno: Considerazioni sul manoscritto Vallicelliano G. 31 e la Roma sotterranea di Antonio Bosio (281—311). A. Balil: Frammenti di sarcofago cristiano nel Nord-Ovest della Penisola Iberica (313—316). E. Russo: Sculture altomedievali inedite di S. Gregorio al Celio (317—332). K. S. Painter: A Fourth-Century Christian Silver Treasure Found at Water Newton, England, in 1975 (333—345). *Il IX Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana* Roma 21—28 settembre 1975 (347—350). *Recensioni* (253—372).

AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BÁLINT, Csanád, *C. Sc.*, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Altungarische Geschichte; Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit.
- BENKŐ, Lázár, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut des Isotopes de L'Academie de Sciences de Hongrie. 1525 Budapest, 114. Postf. 77.
- CABELLO, Juan Alberto, wiss. Mitarbeiter, Landesinspektorat f. Denkmalpflege. H-1014 Budapest, Táncsics Mihály-u. 1.
Mittelalterliche Archäologie.
- CASTIGLIONE, László, *Dr. Sc.*, Stellvertr. d. Dir. d. Instituts f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Klassische Archäologie.
- T.-DOBOSI, Viola, Dr., Mitarbeiterin d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Paläolithikum.
- ERDÉLYI, István, *Dr. Sc.*, Leiter der Abteilung f. Völkerwanderungszeit, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit
- FÜLÖP, Gyula, Mitarbeiter, István Király Museum zu Székesfehérvár. H-8001 Székesfehérvár 1. Postf. 12.
Mittelalterliche Archäologie.
- GABLER, Dénes, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Keramikforschung; röm. Limes in Pannonien.
- JEREM, Erzsébet, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Urgeschichte.
- KEMENCZEI, Tibor, *C. Sc.*, Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Bronzezeit
- KHALIKOV, Alfred Khasanovitch, *D. Sc.*, Prof. Kasan
- KOREK, József, *C. Sc.*, Stellvertr. d. Dir., Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Urgeschichte.
- KOVRIK, Ilona, *C. Sc.*, Leiterin d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Völkerwanderungszeit.
- KRETZOI, Miklós, *Dr. Sc.*, Prof. H-1052 Budapest, Semmelweis-u. 8.
Paleonthologie
- LÁNYI, Vera, *C. Sc.*, Assist. Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.
Römische Archäologie
- LÁSZLÓ, Attila, Dr. Prof. Universität Jassy, Rumänien
- LŐRINCZ, Barnabás, Dr., wiss. Mitarbeiter, Museum zu Dunaújváros. H-2400 Dunaújváros, Postf. 149.
Röm. Militärgeschichte; gestempelte Ziegel.
- MAKKAY, János, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Neolithikum, Religionsgeschichte.
- MÓCSY, András, Prof. *Dr. Sc.*, korrespondierendes Mitglied d. Ung. Akad. d. Wiss. Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.
Alte geschichte.
- REDŐ, Ferenc, Dr., wiss. Mitarbeiter, Forschungsgruppe f. Alte Geschichte d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1364 Budapest, Postf. 107.
Numismatik.
- L.-SZABÓ, Klára, wiss. Mitarbeiterin, Museum zu Dunaújváros. H-2401 Dunaújváros, Postf. 364.
Römische Provinzialarchäologie.
- SZABÓ, Miklós, Dr. wiss. Mitarbeiter, Antikenabteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1146 Budapest, Dózsa György út 41.
Klassische Archäologie, Keltologie.
- SZŐKE, Béla Miklós, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit.
- TÓTH, Endre, Dr. wiss. Mitarbeiter d. Arch. Abteilung, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Römische Archäologie.
- TÓTH, István, wiss. Mitarbeiter, Forschungsgruppe f. Alte Geschichte d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1016 Budapest, Gellérthegy-u. 5.
Orientalische Kulte.
- TÖRÖK, László, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Geschichte und Kultur des spätmeroitischen u. frühchristlichen Nubiens; koptische Kunst.
- B.-VÁGÓ, Eszter †

INDEX

<i>J. Korek</i> : Die frühe und mittlere Phase des Neolithikums auf dem Theißbrücken	3
<i>A. László</i> : Anfänge der Benutzung und der Bearbeitung des Eisens auf dem Gebiete Rumäniens	53
<i>E. B. Vágó</i> : Die oberitalisch-padanische Auflagen-Sigillata in Transdanubien	77
<i>L. Török</i> : Notes on Prae-Coptic and Coptic Art	125
<i>L. Gerevich</i> : Pilis Abby a Cultural Center	155
<i>A. Kh. Khalikov—R. F. Sharifullin</i> : On the Development of Architecture in Pre-mongolian Volga-Bulgaria	199
<i>L. Benkő</i> : Contribution à la datation des céramiques par thermoluminescence	203

COMMUNICATIONES

Römische Forschungen in Zalalövő 1975	209
<i>B. Lőrincz</i> : Zur Ergänzung und Datierung dazischer Militärdiplomen	281
<i>B. M. Szőke</i> : Eine Bemerkung zur Technik der Riffelung von S-Ringe	287

RECENSIONES

Editiones Hungaricae

<i>I. Seibert</i> : A nő az ókori Keleten (<i>L. Castiglione</i>)	291
<i>O. Trogmayer</i> : Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé (<i>T. Kemenczei</i>)	292
<i>I. Kovrig</i> : Avar finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar period (567—829) in Hungary. Vol. I. (<i>I. Erdélyi</i>)	293
<i>I. Bóna</i> : A középkor hajnala (<i>I. Kovrig</i>)	294
<i>D. Pais</i> : A magyar ősvallás nyelvi emlékeiből (<i>Cs. Bálint</i>)	296
<i>J. Harmatta—G. Komoróczy ed.</i> : Wirtschaft und Gesellschaft im Alten Vorderasien	297
<i>Archaeologiai Értesítő</i> 103, 1976, Fasc. I.	298
<i>Budapest Régiségei</i> XXII, 1971.	299
<i>Budapest Régiségei</i> XXIII, 1973.	299

Editiones externae

<i>R. Feustel</i> : Die Kniegrotte, eine Magdalenien-Station in Thüringen (<i>V. T.-Dobosi</i>)	299
<i>S. Bökönyi</i> : The Przevalsky Horse (<i>M. Kretzoi</i>)	300
<i>R. Lünz</i> : Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Rätsel und Deutung (<i>E. Jerem</i>)	301
<i>A. Lang</i> : Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950—1970 und verwandte Gruppe (<i>E. Jerem</i>)	302
<i>F. Moosleitner—L. Pauli—E. Penninger</i> : Der Dürrenberg bei Hallein. II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil (<i>M. Szabó</i>)	304
<i>B. Cunliffe</i> : Iron Age Communities in Britain (<i>E. Jerem</i>)	305
<i>R. Fazzini</i> : Images for Eternity. Egyptian Art from Berkeley and Brooklyn (<i>L. Castiglione</i>)	307
<i>E. T. Vermeule</i> : Götterkult. Archaeologia Homerica, im Auftrage des DAI (<i>J. Makkay</i>)	308
<i>D. Leckley—R. Noyes</i> : Archaeological Excavations in the Greek Islands (<i>L. Castiglione</i>)	309
<i>B. Freyer-Schauenburg</i> : Bildwerke der archaischen Zeit und des strengen Stils (<i>M. Szabó</i>)	309
<i>B. Schmaltz</i> : Terrakotten aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Menschenähnliche Figuren, menschliche Figuren und Geräte. Das Kabirenheiligtum bei Theben, Bd. V. DAI (<i>M. Szabó</i>)	310
<i>A. Greifenhagen</i> : Schmuckarbeiten in Edelmetall. Bd. II. Einzelstücke. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz (<i>L. Castiglione</i>)	312

<i>S. Kelly Heyob</i> : The Cult of Isis among Women in the Graeco-Roman World. EPRO 51. (<i>L. Castiglione</i>).....	313
<i>Chr. W. Clairmont</i> : Excavations at Salona, Yugoslavia 1969–1972. (<i>L. Castiglione</i>)	314
<i>G. Alföldy</i> : Die römischen Inschriften von Tarraco. Madrider Forschungen Bd. 10. (<i>A. Mócsy</i>)	316
<i>H. v. Petrikovits</i> : Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften Bd. 56. (<i>A. Mócsy</i>).....	316
<i>E. Schwertheim</i> : Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland. EPRO 40. (<i>I. Tóth</i>).....	317
<i>E. Welker</i> : Die römischen Gläser von Nida-Hedderheim (<i>L. Barkóczi</i>).....	319
<i>H. Trimborn</i> – <i>O. Kleemann</i> – <i>J. Narr</i> – <i>W. Wurster</i> : Investigaciones Arqueológicas en los valles del Caplina y Sama (<i>J. A. Cabello</i>).....	320
<i>Rivista di Archeologia Cristiana</i> LI, 1975. Nr. 3–4.....	321
Auctores huius voluminis	322

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária

A kézirat nyomdába érkezett: 1976. XI. 16. — Terjedelem: 41,00 (A/5) ív, 225 ábra

77.3833 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

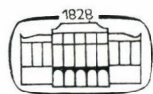
Die Linienbandkeramik in der Grossen Ungarischen Tiefebene

(Studia Archaeologica VII)

von N. Kalicz und J. Makkay

Die Autoren arbeiten in diesem Buch die neolithische Kultur der ersten ackerbaureisenden Bevölkerung in Nordostungarn auf; sie fassen sie unter dem Namen „Alföld-Linienbandkeramik“ zusammen. Durch die Aufarbeitung der über 500 Fundortangaben geben sie ein neues Bild von der Herausbildung und Entwicklung des Neolithikums in diesem Gebiete sowie über die Entstehung seiner Bevölkerungsgruppen und über die Rolle der Grossen Ungarischen Tiefebene bei der Herausbildung der (mittleren und späten) Jungsteinzeit. Außer der ausgedehnten Darlegung und Analyse des Fundmaterials werden siedlungsgeschichtliche Fragen und Bestattungssitten, die geistige Kultur sowie die mit der Glaubenswelt in Zusammenhang stehenden mannigfaltigen und reichen Funde behandelt.

In deutscher Sprache • Etwa 150 Seiten • 189 Tafeln • Ganzleinen
ISBN 963 05 1039 1



AKADÉMIAI KIADÓ

Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Budapest

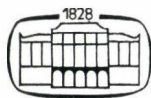
Survivals of Greek Zoological Illuminations in Byzantine Manuscripts

by Z. Kádár

One of the most debated questions of cognition with regard to the living world is the correlation between scientific and artistic information. The beginnings of the problem go back as far as classical antiquity, when biological illustration came into existence; by its nature it unifies the two ways of cognition. The author — a qualified art historian, archeologist and biologist — is the first to publish the zoologically correlated illustrations of the scientific works of the antiquity, which have been preserved in Byzantine codices. On the basis of the ample material, the author has succeeded in partially reconstructing several lost antique scientific works, among them Aristotle's fundamental work, the first zoological-anatomical atlas. The book is based on highly complex researches, its foundations are provided by the antique specialist literature; nevertheless, its summarizing character makes it mainly a work on art history and science history.

In English · Approx. 370 pages · More than 500 monotone pictures on 200 plates · 20 colours plate · Cloth

ISBN 963 05 1187 8



AKADÉMIAI KIADÓ

Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences
Budapest

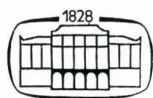
E. B. Vágó — I. Bóna

Der spätrömische Südostfriedhof

DIE GRÄBERFELDER VON INTERCISA, I.

Unter den Provinzen des Römischen Reichs nimmt Pannonien vermöge seiner archäologisch gut durchsuchten, außerordentlich reichen spätrömischen Friedhöfe einen besonderen Platz ein. Schon bisher war der Friedhof von Intercisa mit seinen 1100 Grabfunden am meisten bekannt; dieses Material hat das Ungarische Nationalmuseum in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts aufgearbeitet. Die Verfasser haben nun von 1963 bis 1973 auf dem Plateau um das *castrum* des einstigen Intercisa herum weitere 2200, reich ausgestattete Gräber freigelegt. Diese Ausgrabungen erfolgten schon mit modernen Mitteln und moderner Technik. Die Publikationen über die neueren Gräberfelder bringen ein sehr reiches archäologisches Dokumentationsmaterial, das viele Aufschlüsse über das Bestattungssystem und die Totensitten der spätrömischen Periode gibt. Der im vorliegenden 1. Band des geplanten 4bändigen Werkes bearbeitete „Südostfriedhof“ (600 Gräber) wurde in den Jahren um 320 angelegt und dürfte bis etwa 430 einer äußerst wohlhabenden Gemeinschaft als Begräbnisstätte gedient haben. Die Grabtypen und Grabbeilagen gewähren Einblick in die sozialen Verhältnisse, die Beerdigungssitten in die Glaubenswelt dieser Leute. Aus den Gräbern sind — selbst für die bisherige Intercisa-Forschung in erstaunlicher Fülle — Schmuckstücke aus Gold, Silber und Bronze, Beinschnitzereien, Keramik und Glasgegenstände in eleganter bzw. gewerblich hervorragender, kunstvoller Ausführung zum Vorschein gekommen.

In deutscher Sprache · 243 Seiten · 156 Abbildungen · 33 Tafeln mit Zeichnungen · 210 Fotos auf 48 Tafeln · 3 Beilagen · Ganzleinen · 21 × 29 cm · ISBN 963 05 0743 9



AKADÉMIAI KIADÓ

VERLAG DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
BUDAPEST

LIMES

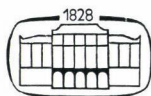
Akten des XI. Internationalen Limeskongresses. (Székesfehérvár, 30. 8. - 6.9. 1976)

Herausgeben von

J. Fitz

Die in diesem Band veröffentlichten Untersuchungsergebnisse geben einen Überblick über die neuesten Forschungen der römischen Militärgeschichte. Die zusammenfassende Darlegung der Ausgrabungen von Militärlagern und den Verteidigungssystemen der Grenze des Römischen Reiches – des Limes – gibt ein mit vielen Neuheiten bereichertes Bild. Militär- und Truppengeschichte sind in erster Linie Gegenstand der epigraphischen Forschungen. Untersuchungen über die Heeresversorgung und die Verhältnisse in den Grenzprovinzen vervollständigen die Thematik dieses Bandes. In 54 Artikeln befassen sich die Autoren in gleicher Weise mit der römischen Militärgeschichte der europäischen Provinzen, des Nahen Osten und Nordafrikas.

*In deutscher, französischer und englischer Sprache – Etwa 700 Seiten – 17 × 25 cm – Ganzleinen
ISBN 963 05 1301 3*



Akadémiai Kiadó

*Verlag der Ungarischen Akademie
der Wissenschaften*

Budapest

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscripts should be addressed to:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Correspondence with the editors and publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 40.000 a volume.

Orders may be placed with "Kultúra" Foreign Trade Company (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant le matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 40.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise pour le Commerce Extérieur «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Úri utca 49.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 40.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле «Kultúra» (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

AUSTRALIA

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE,
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W. 2001
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street, St.
Kilda (Melbourne), Victoria 3182

AUSTRIA

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1200 Wien XX

BELGIUM

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE 30
Avenue Marnix, 1050 Bruxelles
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER, 162 Rue du
Midi, 1000 Bruxelles

BULGARIA

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

CANADA

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017, Postal Sta-
tion "B", Toronto, Ontario M5T 2T8

CHINA

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50,
Peking

CZECHOSLOVAKIA

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22,
115 66 Praha
PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2
PNS DOVOZ TLAČE, Bratislava 2

DENMARK

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6, 1165
Copenhagen

FINLAND

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128,
SF-00101 Helsinki 10

FRANCE

EUROPERIODIQUES S. A., 31 Avenue de Ver-
sailles, 78170 La Celle St. Cloud
LIBRAIRIE LAVOISIER, 11 rue Lavoisier, 75008
Paris
OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTA-
TION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay Lussac, 75240
Paris Cedex 05

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR, Karl-
Liebknecht-Strasse 9, DDR-102 Berlin
DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT,
Strasse der Fariser Kommüne 3-4 DDR-104 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER, Postfach
46, 7000 Stuttgart 1

GREAT BRITAIN

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION, Hythe
Bridge Street, Oxford OX1 2ET
BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.,
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN
COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate,
Wellingborough, Northants NN8 2QT
WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House,
Folkestone, Kent CT19 5EE
H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street, London
WC1E 6BS

GREECE

KOSTARAKIS BROTHERS, International Book-
sellers, 2 Hippokratous Street, Athens-143

HOLLAND

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,
Amsterdam
MARTINUS NIJHOFF B.V., Lange Voorhout
9-11, Den Haag

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE, 347b Heere-
weg, Lisse

INDIA

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14
Asaf Ali Road, New Delhi 110001
150 B-6 Mount Road, Madras 600002
INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.,
Madame Cama Road, Bombay 400039
THE STATE TRADING CORPORATION OF
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok,
36 Janpath, New Delhi 110001

ITALY

EUGENIO CARLUCCI, P.O. Box 252, 70100 Bari
INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, 10149 Torino
LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via
Lamarmora 45, 50121 Firenze
SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58, 20124
Milano
D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

JAPAN

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD., 17-7
Shinjuku-ku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 160-91
MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,
P.O. Box 5050 Tokyo International, Tokyo 100-31
NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT, 2-30-19
Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

KOREA

CHULPANMUL, Phenian

NORWAY

TANUM-CAMMERMEYER, Karl Johansgatan
41-43, 1000 Oslo

POLAND

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-
kowska 80, Warszawa
CKP I W ul. Towarowa 28 00-958 Warsaw

ROUMANIA

D. E. P., București
ROMLIBRI, Str. Biserica Amzei 7, București

SOVIET UNION

SOJUZPETCHATJ — IMPORT, Moscow
and the post offices in each town
MEZHDUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

SPAIN

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 6

SWEDEN

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26,
101 20 Stockholm
GUMPERTS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB,
Box 346, 401 25 Göteborg 1

SWITZERLAND

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, 4011 Basel

USA

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES, P.O. Box
1943, Birmingham, Alabama 35201
F. W. FAXON COMPANY, INC., 15 Southwest
Park, Westwood, Mass. 02090
THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION
AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868
READ-MORE PUBLICATIONS, INC., 140 Cedar
Street, New York, N. Y. 10006
STECHELT-MACMILLAN, INC., 7250 Westfield
Avenue, Pennsauken N. J. 08110

VIETNAM

XUNHASABA, 32, Hai Ba Trung, Hanoi

YUGOSLAVIA

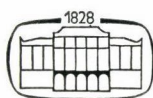
JUGOSLAVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd
FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXIX 1977 FASCICULI 3—4



ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: 1054 BUDAPEST, ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A szerzők csak olyan kéziratot küldhetnek be, amelyek lekötése esetében a részükre — szöveg, kép és ábráért — megállapított jogdíjon túl (+ különlenyomat) a képanyagért díjigény nem merülhet fel.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az Akadémiai Kiadónál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla: 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultura” Külkereskedelmi Válatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für den Text, die Figuren und die Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und den Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementpreis pro Band: \$ 44.00.

Bestellbar bei dem Außenhandels-Unternehmen »Kultura« (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

DER URSPRUNG DER IN UNGARN GEFUNDENEN TONKESSEL

In memoriam István Méri (1911–1976)

Die typischsten Gegenstände des archäologischen Fundstoffs aus dem Ungarn der Árpádenzeit sind wohl die Tonkessel mit den Henkeln im Randinneren. Vor zwanzig Jahren behauptete B. Szőke jedoch mit Recht, daß «. . . sich unsere Wissenschaft trotz der hohen Zahl und Bedeutung der Tonkessel, mit ihnen verhältnismäßig wenig beschäftigt hat.»¹ Die Situation veränderte sich seither nicht viel, auch heute noch fehlen eine Karte der Fundorte sowie die einheitliche Auffassung bei der Klassifizierung nach Formen, die jedoch eine bedeutende Hilfe bei der genaueren Bestimmung der Chronologie der Tonkessel leisten würden. In dieser Arbeit waren wir nicht bestrebt, all diese Mängel zu beseitigen, wir haben lediglich die viel diskutierte Frage des Ursprungs der ungarischen Tonkessel im Spiegel neuester Forschungsergebnisse erörtert.

Bei der Untersuchung der ungarischen Töpferei im 11–13. Jahrhundert schenkte als erster J. Höllrigl den Tonkesseln größere Aufmerksamkeit. Er datierte sie auf das 13. Jahrhundert und war der Ansicht, daß sie Gebrauchsgegenstände eines nomadisierenden Volkes waren. Den Abstammungsort der Gefäße vermutete er irgendwo im Osten.² Später wurde K. Szabó während der Freilegung der mittelalterlichen Dörfer in der Nähe von Kecskemét auf diesen Gefäßtyp aufmerksam und erklärte, daß dies «. . . das typichste und überall vorhandene Gegenstand der Wohnstätten des 12. – 13. Jahrhunderts gewesen sein konnte.»³ Über ihren Ursprung nahm er an, daß sie «. . . von den Ungarn aus dem Osten mitgebracht wurden bzw. sie sich während der Herrschaft der Dynastie der Árpáden infolge der Handelsbeziehungen Ungarns mit den Ländern des Ostens verbreitet haben. Bei dem ungarischen Volk, das auf der Ungarischen Tiefebene lebte und Viehzucht trieb, gehörte der kesselförmige Kochtopf zu den Gegenständen allgemeinen Gebrauchs, und war unentbehrlich.»⁴ Zum ersten Mal hielt Gy. Szabó 1952 in seiner unpublizierten Diplomarbeit die Tonkessel-Fundorte in Ungarn auf einer Karte fest. Was ihren Ursprung betrifft, kam er zum Schluß, daß sie von den Ungarn von den südrussischen Gebieten mit nach Ungarn gebracht wurden.⁵

Aus der Verbreitung der Tonkessel schloß B. Szőke darauf, daß dies ein charakteristischer Gefäßtyp der Streusiedlungen der nomadisierenden und halbnomadisierenden Bevölkerung war, und sein Verschwinden im 14. Jahrhundert mit der «. . . endgültigen Aufhebung des Gemeinbesitzes, der allgemeinen Verbreitung des Ackerbaus sowie mit der endgültigen Herausbildung der Dorfsiedlungen . . .» in Zusammenhang gebracht werden soll.⁶ Da diese Gefäßtypen weder bei den Slowaken oder Tschechen, noch von Gebieten, die von Mähren bewohnt sind, bzw. aus Österreich bekannt sind, sind sie «. . . Attribute des ungarischen Ethnikums im Karpatenbecken»⁷ und waren «. . . zusammen mit den Ungarn auf der Tiefebene entlang der Donau erschienen.»⁸ So könnte

¹ SZŐKE 86.² HÖLLRIGL 87–93³ SZABÓ 13–14.⁴ Ebd. 25.⁵ GY. SZABÓ: «Árpádkori eszerépüstök» [Tonkessel aus der Árpádenzeit (Diplomarbeit)] Budapest

1952. — Da ich das Manuskript nicht finden konnte, berufe ich mich darauf aufgrund von MÉRI 74. und PARÁDI (1959) 27, 54.

⁶ SZŐKE 87–89.⁷ Ebd. 90.⁸ Ebd. 89.

ihre Klassifizierung und genauere Periodisierung auch zur Erforschung ungarischer Siedlungen des 10. Jahrhunderts einen bedeutenden Beitrag leisten. Vorläufig datierte er die frühesten Tonkessel auf das 11. Jahrhundert. Er machte darauf aufmerksam, daß diese auch in der Don-Gegend und in Bulgarien vorkommen und wies auf eine eventuelle Beziehung, deren Abstammung betreffend, hin.⁹

Nach Ansicht von N. Parádi entfaltete sich die Form der Tonkessel unter Einfluß der Lebensverhältnisse unter freiem Himmel.¹⁰ I. Méri bereicherte aufgrund seiner in Dorfsiedlungen durchgeführten Freilegungen die frühere Vorstellung über den Gebrauch der Tonkessel mit neuen Erkenntnissen. Er belegte die Hypothesen von Gy. Szabó und B. Szóke über den Ursprung des Gefäßstyps mit weiteren Angaben. Er wies darauf hin, daß nicht nur die Form der Tonkessel von der Don-Gegend, sondern auch die Struktur der dortigen Siedlungen sowie die Lebensweise der Bevölkerung viel Gemeinsames mit denen der Ungarn haben.¹¹

Da ähnliche Gefäße im ganzen Karpatenbecken und sogar in der Moldau, in Dobrudscha und Bulgarien vorgekommen sind, beschäftigen sich natürlich auch die Forscher der Nachbarländer mit der Klärung der Herkunftfrage des Tonkessels. Im Zusammenhang mit den Funden aus Siebenbürgen hielt K. Horedt die Tonkessel für slawische Produkte.¹² Aufgrund seiner Stellungnahme beharren auch R. Veselinovič, A. Jurišič, O. Šafarik, M. Šulman, und S. Nagy darauf, daß die Funde aus der Region Batschka und Banat slawischer Herkunft sind.¹³ M. Chişvasi-Comşa schließt sich jedoch der Meinung von B. Szóke an und erklärt, daß diese Gefäße Bulgaro-Türken und Ungarn von der südrussischen Tiefebene in die Donau-Gegend mitgebracht haben.¹⁴ Eine vollkommen identische Ansicht vertritt auch A. Habovštiak in seiner früheren, den Funden Oberungarns gewidmeten Arbeit.¹⁵

Rumänische Forscher warfen den Gedanken auf, daß die Tongefäße des Karpatenbeckens und die von Rumänien zum Fundstoff irgendeines mittelalterlichen nomadisierenden Volkes gehören sollen haben. *Dan Gh. Teodor* bestimmte die Tonkessel, die in Huşi (Moldau) vorgekommen sind, als ein Nachlaß der Kumanen des 11. – 12. Jahrhunderts.¹⁶ P. Diaconu hält im Gegensatz dazu alle Tonkessel der Donau-Gegend für ein charakteristisches Gefäß der Petschenegen. Nach seiner Meinung hätte dieses Volk die Tonkessel von einem östlichen, genauer nicht definierbaren Gebiet Ende des 10. Jahrhunderts erst nach Dobrudscha, Nordbulgarien und in die Moldau und später im 11. Jahrhundert auch ins Karpatenbecken mitgebracht, wo sich damals – seiner Ansicht nach – die Petschenegen «massenweise» angesiedelt hätten.¹⁷ Nach seinen Beobachtungen wäre der Großteil der Tonkessel an solchen Stellen zum Vorschein gekommen, wo entweder nach den Quellen oder aufgrund der Ortsnamen eine einstige Petschenegen-Siedlung zu vermuten ist. Diaconu fügt jedoch hinzu, daß man nicht in allen von Petschenegen bewohnten Gebieten auf solche Gefäße gestoßen ist.¹⁸ Die Kessel aus der Moldau hält er nur bedingt für einen Nachlaß der Petschenegen, da dort ihre Existenz weder durch Quellenwerke, noch Ortsnamen belegt ist.¹⁹

⁹ Ebd. 90.

¹⁰ PARÁDI (1959) 27.

¹¹ MÉRI 46, 54 (Index 18), 73–74 (Ind. 143–146). — Unter den ungarischen Forschern nahm noch I. Erdélyi in der Frage der Abstammung der Tonkessel in seiner Kandidaturarbeit Stellung. Er hielt es für möglich, daß diese zusammen mit den Ungarn im Karpatenbecken erschienen sind, nach seiner Meinung jedoch waren diese Töpfe für die ungarische Töpferei nicht charakteristisch. И. ЭРДЕЙИ: Венгры в Лепедии. Материальная культура венгров IX–X вв. Автореферат кандидатской диссертации. Ленинград 1959, 5.

¹² K. HOREDT: Ceramica slavă din Transilvania, SCIV 2 (1951): 1. 213.

¹³ R. L. VESELINOVIČ: Starosrpsko naselje na Bostanište kod Mošorina u Bačkoj. RVM 2 (1953)

25. Taf. II, 38, 56.; A. JURIŠIČ: Rimsko-sarmatski i slovenski nalazi u Kovačici. RVM 2 (1953) 145. Taf. IV, 3.; ŠAFARIK-ŠULMAN 50, 54. Taf. X; S. NAGY: Slovenske posude iz Čortanovaca. RVM 5 (1956) 163. Taf. I–II.

¹⁴ CHIŞVASI-COMŞA 318–319.

¹⁵ A. HABOVŠTIK: Prísветok k poznaniu nasej nižinej dediny v XI–XIII. storočí. Slov. Arch. 9 (1961) 477–478.

¹⁶ GH. D. TEODOR: Cîteva observații în legătură cu căldările de lut descoperite la Răducăneni (r. Huşi, reg. Iaşi). SCIV 14 (1963) 202.

¹⁷ P. DIACONU: Cu privire la problema căldărilor de lut în epoca feudală timpurie (sec. X–XII.). SCIV 7 (1956) 421–439.; DIACONU: 250–263.

¹⁸ DIACONU 257, 263.

¹⁹ Ebd. 259.

Der Annahme von P. Diaconu schlossen sich in der letzten Zeit mehrere Forscher an. Nach der Ansicht von S. A. Pletnowa erlernten die Petschenegen, die Ende des 9. Anfang des 10. Jahrhunderts in der Nähe von Šarkel lebten, die Anfertigung von Tonkesseln von der bulgarisch-türkischen Bevölkerung. Hier haben sie aber erst handgeformte Tonkessel hergestellt. Scheibengedrehte Kessel zu machen, fingen sie erst nach ihrem Umzug in die Donau-Gegend an. Die Form der Kessel paßten sie aber nicht mehr den ähnlichen Gefäßen von Saltowo, sondern den bei ihnen üblichen metallenen Kesseln an.²⁰ L. Dončeva-Petkova teilte die in Bulgarien freigelegten Tonkessel in zwei Gruppen. Sie ordnete diejenigen Gefäße, deren Form einem Topf ähnlich war, in die erste Gruppe. Diese stehen den scheibengedrehten Kesseln aus Saltowo sehr nahe. Sie werden auf das 10.–11. Jahrhundert datiert und mit der bulgarisch-türkischen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht. Die in die andere Gruppe eingeteilten breiten Tonkessel mit zylindrischer Wandung, die aufgrund des Fundes aus Pliska aus dem 11. Jahrhundert stammen, waren vermutlich von Petschenegen-Töpfer angefertigt worden, ebenso die in Rumänien und im Karpatenbecken freigelegten Gefäße diesen Typs.²¹ In seiner vor kurzem erschienenen Studie veränderte auch A. Habovštiak seine früher vertretene Ansicht. Obwohl vorsichtig formuliert, hält er die Tonkessel des Karpatenbeckens für Produkte, die von den Petschenegen hergestellt wurden.²² Der ungarischen Herkunft der Kessel widerspricht nach seiner Meinung, daß uns aus dem 10. Jahrhundert keine Exemplare bekannt sind, obwohl die nomadisierende, halbnomadisierende Lebensweise, mit der die Verbreitung der Tonkessel im allgemeinen in Zusammenhang gebracht wird, unter den Ungarn am stärksten vorherrschte.²³ Jüngst waren die Tonkessel, die in Belgrad gefunden wurden – sich der Theorie von P. Diaconu anschließend – von G. Marjanovič-Vujović als Petschenegen-Produkte bestimmt worden.²⁴

Die im Karpatenbecken gefundenen Tonkessel sind von der Forschung als ein Nachlaß der Slawen, Ungarn, der Kumanen und der Petschenegen bestimmt worden. Im weiteren schließen wir jedoch die Slawen und Kumanen aus dem Kreise unserer Untersuchungen aus, da man auf solche Gefäße weder in von Slawen besiedelten Gebieten,²⁵ noch in von den osteuropäischen Rasperstätten der Kumanen gestoßen war.²⁶ So soll in bezug auf die ethnische Zugehörigkeit nur eine einzige Frage untersucht werden: ob dieser in Ungarn gefundene Gefäßtyp ein Nachlaß der Petschenegen aus der Árpádenzeit sein kann, oder aber als ein typisches Denkmal der ungarischen Töpfereikunst bewertet werden soll.

Die Verfechter der «Petschenegen-Theorie» versuchen ihre Hypothese mit schriftlichen Angaben sowie mit Zitierung von Ortsnamen zu begründen, die nach ihrer Ansicht auf die Existenz von Petschenegen-Siedlungen in Ungarn hinweisen. Wir halten aber keinen Punkt ihrer Argumentation für begründet genug. Die hohe Zahl der im Karpatenbecken zum Vorschein gekommenen Tonkessel läßt es von vornherein unwahrscheinlich erscheinen, daß sie alle als Erbe der Petschenegen bewertet werden sollten. Obwohl wir über die Zahl der nach Ungarn ziehenden Petschenegen keine zuverlässigen Angaben verfügen, kann es jedoch nicht angezweifelt werden, daß ihre Zahl im Vergleich zu den Ungarn ziemlich gering ist und daß sich ihr überwiegender Teil schnell assimiliert hat. Auch dieser Tatsache ist es vermutlich zu verdanken, daß es bisher nicht gelungen war, ihren archäologischen Nachlaß von dem der Ungarn abzusondern,²⁷ obwohl uns bereits ihr

²⁰ PLETNOWA 110.

²¹ DONČEVA-PETKOVA 32–38. — Neuerlich vertritt DIMITROW 37–42, 50–55 eine ähnliche Ansicht.

²² HABOVŠTIK 123–155.

²³ Ebd. 146.

²⁴ MARJANOVIČ-VUJOVIČ 183–188. Abb. 2–6.

²⁵ Darauf wies zum ersten Mal B. Szóke hin. (SZÓKE 90) Später wurde die slawische Theorie auch von ausländischen Fachkreisen verworfen. Vgl.: KUSNEZOW: 37.

²⁶ FEDOROW-DAWIDOW 89–91, 197–198.

²⁷ Den Versuch von Á. Nagy, den Fundstoff der Petschenegen im Komitat Heves gesondert zu behandeln, halten wir einstweilen für nicht sehr gelungen. (Á. Nagy: Eger környéki és tiszavidéki besenő települések a X–XI. században — Agglomérations Petchénégues dans les environs d'Eger et près de la Tisza au X^e et XI^e siècle. EgrIME 1969, 129–157.) Der Fund von Erdótelek stammt nämlich aus einer späteren Periode, vermutlich aus einem kumanischen

Fundstoff von ihren osteuropäischen Rasperstätten gut bekannt ist.²⁸ Aufgrund schriftlicher Quellen und verschiedener Ortsnamen schreibt I. Kniezsa über die in Ungarn vorhandenen Petschenegen-Siedlungen folgendermaßen: «Laut unserer Urkunden gab es sich auf einem größeren Gebiet erstreckende Siedlungen der Petschenegen nur in folgenden Territorien: a) Im Sandgebiet am linken Ufer des Sumpflandes Sárvíz in den Komitaten Fejér und Tolna; b) Im westlichen Teil des Komitats Győr und im östlichen des Komitats Sopron, zwischen den Siedlungen Kaján und Árpás; c) Im westlichen Teil des Komitats Moson, und zwar am Nordostufer des Neusiedlersees und an der ungarisch-österreichischen Grenze, am Ufer der Leitha. Alle anderen Siedlungen der Petschenegen waren zerstreut im großen Meer der von Ungarn besiedelten Territorien.»²⁹ Die Ortsnamen, in denen der Name des Volkes der Petschenegen zu erkennen ist — betont Kniezsa — dürften von einem Landsherren gleichen Namens — «Besenyő» — benannt worden sein, und ... «so brauchten seine Bewohner nicht unbedingt Petschenegen gewesen zu sein.»³⁰ Diese Feststellungen wurden auch durch die Studie von Gy. Györffy bekräftigt.³¹ Er wies darauf hin, daß die Petschenegen in erster Linie die Sumpfgegend und Wiesen besiedelten, wo sich die Ungarn bis dahin nicht niedergelassen hatten, und die ihrer nomadisierenden Lebensform entsprachen.³² Ihm schien aufgrund der schriftlichen Quellen die frühe Assimilation der Mehrheit der Petschenegen bewiesen zu sein.³³

Die Fundorte der Tonkessel gruppieren sich in Ungarn jedoch nicht nur in Gebieten, wo Petschenegen gewohnt haben, sondern man trifft sie fast überall auf der Tiefebene und in den Hügellandschaften. Obwohl die Fundorte in Ungarn seit der Arbeit von Gy. Szabó von Niemandem kartographisch festgehalten wurden, kann jedoch die oben erwähnte Feststellung — die einst noch von B. Szőke klar formuliert wurde — auch aufgrund der bisher mitgeteilten Angaben bekräftigt werden. In der erwähnten geographischen Umgebung stieß man nämlich in beinahe

Grab (S. I. FODOR: Az osztrogozsszki lelet (= Der Fund von Ostrogoschsk). Вещи из поднекочевнического погребения у г. Острогоска. Сumania 4 (1976) (259—260) ist das Gefäß aus dem Füzesabonyer Grab hinsichtlich seiner nationalen Zugehörigkeit nichtssagend. Auch das Gräberfeld von Tiszabura ist zweifelsohne ein ungarisches und kein bulgarisches Erbe. (Ebd. Ind. 28) — Ebenfalls soll die Annahme, daß unsere Reiterbestattung mit «ausgestopftem Pferd» aus dem 10. Jahrhundert ein Erbe der Petschenegen wäre, die sich den Ungarn vor der Landnahme angeschlossen haben, mit Vorbehalt aufgenommen werden. (BÁLINT 97—105.) Meiner Ansicht nach wäre es nicht richtig, die zwei Formen der ungarischen Reiterbestattungen der Landnahmezeit («mit zu den Beinen gelegtem» und «mit ausgestopftem Pferd») als einen Einfluß der Onoguren und Petschenegen zu bewerten. Dieser Annahme widerspricht auch der archäologische Fundstoff Osteuropas und Westsibiriens. Als Gründe der Entfaltung der ungarischen Reiterbestattung kann ein viel komplizierter Prozeß vermutet werden. (S.: FODOR Ind.: 57) — Aufgrund für die Bestattungsriten der Ungarn nicht charakteristischer Elemente (z. B. Kalb- und Roßgräber) kann nur von dem Gräberfeld des 10. Jahrhunderts von Sárbogárd, daß sich in der Nähe der einstigen Rastplätze der Petschenegen befindet, angenommen werden, daß es eine Bestattungsstätte der sich den Ungarn angeschlossenen türkisch-petschenegischen Bevölkerungsguppe war. S. A. KRAVLOVÁNSZKY: Die landnahmezeitliche Rindbestattung von Sárbogárd. Alba Regia 6—7 (1966) 89—96.; K. ÉRY: Reconstruction of the Tenth Century Population of Sárbogárd on the Basis of Archaeological

Data. Alba Regia 8—9 (1968) 93—147. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß I. Kniezsa die Siedlungen der Petschenegen der Komitate Fejér und Tolna in das 10. Jahrhundert datierte: KNEZSA (1938) 438. Wenn in Sárbogárd wirklich Petschenegen bestattet waren, kann es sich bei ihnen nur um die sog. «Chasaren-Petschenegen», die sich von ihrem Volk an der Wolga in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entfernt hatten und etwas nach Westen zogen, handeln. Den Anschluß dieser Petschenegen hielt auch Gy. Györffy für möglich: Tanulmányok a magyar állam eredetéről (= Studien über den Ursprung des ungarischen Staates) Budapest 1959, 60—61. Neuerdings beschäftigte sich auch Cs. BÁLINT mit diesem Thema. (BÁLINT 99—103)

²⁸ С. А. ПЛЕТНЕВА: Печенеги, торки и половцы в южнорусских степях. МИА 62. Москва—Ленинград 1958, 151—172.; Dies.: Древности черных клобуков. САИ, вып. Е1-19. Москва 1973; FEDOROW-DAWIDOW 134—145.

²⁹ KNEZSA (1938) 437. Eine neue Zusammenfassung Literatur über die Petschenegen, die in Ungarn gelebt haben s. in: GÖCKENJAN 96—114.

³⁰ KNEZSA (1938) 437. — Eine neueste Bestandaufnahme der aus dem Namen der Petschenegen gebildeten Ortsnamen: GY. KRISTÓ—F. MAKK—L. SZEKFÜ: Adatok «kora» helyneveink ismeretéhez. — Données à la connaissance des toponymes hongrois (anciens). Acta Historica Univ. Szegediensis 44 (1973) 18—21.

³¹ GYÖRFFY (1940) 397—500.

³² Ebd. 495—496

³³ Ebd. 433.

allen untersuchten árpádenzeitlichen Dörfern auf Tonkessel. (So in Tiszalök-Rázom,³⁴ Csongrád-Felgyő,³⁵ Kardoskút,³⁶ Csátalja³⁷, Szarvas-Rózsás,³⁸ Basahalom,³⁹ Doboz,⁴⁰ Tiszaörvény,⁴¹ in den Dörfern nahe Kecskemét,⁴² Szabolcs-Kisfalud,⁴³ Tiszafüred,⁴⁴ Visegrád,⁴⁵ Dunaújváros,⁴⁶ Sümeg-Sarvaly,⁴⁷ Muhi,⁴⁸ Mezőkovácsháza,⁴⁹ Tiszadorogma,⁵⁰ Sarud-Báb,⁵¹ Poroszló-Rábolypusztá.⁵²) Aber auch anderorts, wo Objekte aus der Árpádenzeit (Kriche, Haus, Grube usw.) freigelegt wurden. (Z. B. Hajdúhadjház,⁵³ Hács-Béndekpuszta,⁵⁴ Letenye,⁵⁵ Békés-Ditér,⁵⁶ Jánosszállás,⁵⁷ Esztergom-Széchenyi tér,⁵⁸ Cegléd-Madarászhalom,⁵⁹ usw.) Man konnte aus den Geländebegehungen die allgemeine Lehre ziehen, daß all die Tonkessel-Scherben, die in flachen und hügeligen Gebieten zum Vorschein kommen, unverfehlbare Zeichen für eine Siedlung aus dem 10. – 13. Jahrhundert

³⁴ I. MÉRI: Beszámoló a Tiszalök-rázompusztai és a Túrkeve-mórici ásatások eredményeiről. — Отчет о раскопках в Тисалек-Разомпуста и Туркеве-Мориц. Arch. Ért. 79 (1952) Taf. XVII, 5.

³⁵ Gy. LÁSZLÓ: Hunor és Magyar nyomában (= Auf den Spuren von Hunor und Magyar) Budapest 1967, 112.

³⁶ MÉRI Taf. IX–X; J. KOVALOVSKI: Orosháza és környéke a magyar középkorban (= Orosháza und seine Umgebung im ungarischen Mittelalter). In: Orosháza története és néprajza (= Die Geschichte und Ethnographie von Orosháza) Ed.: Gy. NAGY Band I, Orosháza 1965, Taf. VIII.

³⁷ Á. Cs. SÓS–N. PARÁDI: A csátaljai Árpád-kori temető és település. — Árpadian Period Cemetery and Settlement at Csátalja. Fol. Arch. 22 (1971) Abb. 9, 18 und 23; Abb. 11, 13–14.

³⁸ J. KOVALOVSKI: Ásatások Szarvas környéki Árpád-kori falvak helyén. — Die Ausgrabungen an der Stelle árpádenzeitlicher Dörfer in der Umgebung von Szarvas. Arch. Ért. 87 (1960) Taf. XI, 14–21.

³⁹ Unpubliziert, aufgrund einer mündlichen Mitteilung des Leiters der Ausgrabungen J. Kovalovszki.

⁴⁰ KOVALOVSKI Abb. 11, 13 und 18.

⁴¹ Unpubliziert, Ausgrabung von B. Horváth.

⁴² SZABÓ 15. Abb. 1–2; 17. Abb. 20; 19. Abb. 25, 34 und 35; 22. Abb. 37.

⁴³ Unpubliziert, die Ausgrabung des Autors.

⁴⁴ Unpubliziert, die Ausgrabung von É. Garam, T. Kovács und des Autors.

⁴⁵ MÉRI 46.

⁴⁶ I. BÓNA: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban. — Avarische Siedlungen aus dem 7. Jahrhundert und ein ungarisches Dorf aus der Árpádenzeit (11–13. Jh.) in Dunaújváros. Fontes Arch. Hung. Budapest 1974, Taf. 13: 12, 4, 5, 7, 11–13.; Taf. 14: 1–3, 6, 7, 9; Taf. 15: 1–2; Taf. 16: 3, 9; Taf. 17, 1.; Taf. 18, 1. — Es soll aber auch erwähnt werden, daß an manchen Siedlungen ziemlich wenig Tonkessel-Scherben zum Vorschein kamen, wofür uns einstweilen die Erklärung fehlt. Julia Kovalovszki wurde auf diese Erscheinung — nach ihrer persönlichen Mitteilung — in Bashalom, im Komitat Szabolcs, während der Autor in Szabolcs-Kisfalud, aufmerksam. S.: I. FODOR: Vorbericht über die Ausgrabungen am Szabolcs-Vontatópart und in Szabolcs-Kisfalud. Acta Arch. Hung. 28 (1976) 382. — Aufgrund ähnlicher Erfahrungen mit Komitat Veszprém vermutet I. Éri, daß auf den Gebieten, wo man während der Geländebegehungen auf der Stelle árpádenzeitlicher Dörfer auf keine Tonkessel stieß, die Bevölkerung nicht ungarischen Ursprungs gewesen sein dürfte,

sondern es sich dort um eine fortlebende Urbevölkerung handelte. (I. ÉRI: Veszprém megye középkori településtörténeti vázlat — Abriß der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte des Komitats Veszprém. A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei (= Mitteilungen der Museen im Komitat Veszprém) 8 (1969) 211.) Diese Annahme — auch wenn sie für einige Territorien Transdanubiens zutrifft — kann in bezug auf das Gebiet des Theiß-Oberlaufes nicht stichhaltig sein, da sich die meisten landnahmezeitlichen ungarischen Fundorte hier befinden.

⁴⁷ Nach mündlicher Mitteilung des Leiters der Ausgrabungen, N. Parádi.

⁴⁸ I. ÉRI–A. BÁLINT: Muhi elpusztult középkori falu tárgyi emlékei. (Leszih Andor ásatásai). — Die Altertümer des zerstörten mittelalterlichen Dorfes Muhi. Rég. Füz. Ser. II. Nr. 6. Budapest 1959, 39. Taf. XVI, 7.

⁴⁹ A. BÁLINT: A mezőkovácsházi középkori település emlékei. — Ausgrabungen in Mezőkovácsháza. Dolgozatok 15 (1939) 153. Taf. XXVII, 8.

⁵⁰ Eine Ausgrabung von Juan Cabello aus dem Jahre 1975–1976, unpubliziert. (Museum von Miskolc).

⁵¹ J. Gy. SZABÓ: Árpád-kori falu és temetője Sarud határában, II. — Поселение и могильный эпохи Арпадов в окрестностях деревни Шаруд. EgriMÉ 13 (1975) Taf. I, 8.; III, 4.; Taf. IV, 1, 5, 9–11. Taf. V, 1–2.

⁵² Ebd. Taf. XII, 7.

⁵³ K. MESTERHÁZY: Adatok a bizánci kereszténység elterjedéséhez az Árpád-kori Magyarországon. — The Spread of Byzantine Christianity in Hungary during the Árpád Dynasty (11th–14th Centuries). DMÉ 1968, Abb. 15.

⁵⁴ N. PARÁDI: A Hács-béndekpusztai Árpád-kori edénygyető kemence. — Le four de potier de l'époque arpadienne de Hács-Béndekpuszta. Arch. Ért. 94 (1967) Abb. 8, 2, 7, 11; Abb. 11, 6; Abb. 12, 10.

⁵⁵ Ders.: A Letenye-szentkeresztombi kerek templom feltárása. — Die Ausgrabung der Rundkirche von Letenye-Szentkeresztomb. A Nagykanizsai Thury György Múzeum Emlékkönyve. Nagykanizsa 1972, 250. Abb. 7, S. 8.

⁵⁶ Eine mündliche Mitteilung des Leiters der Ausgrabungen N. Parádi.

⁵⁷ Cs. BÁLINT: A kutya a X–XII. századi magyar hitvilágban. — Le rôle du chien dans les croyances religieuses chez les Hongrois du X^e–XII^e siècles. MFMÉ 1971/I. 299., Abb. 4.

⁵⁸ PARÁDI (1973) 236., Abb. 3.

⁵⁹ J. TOPÁL: Árpád-kori temető és templom Cegléd-Madarászhalom. — Eine Kirche und ein Gräberfeld in Cegléd-Madarászhalom. Studia Comitatus 1 (1972) Taf. IV, 4–8.

sind.⁶⁰ Die Aufzählung dieser Fundorte allein ist ein ausreichender Beweis dafür, daß all die durch sie markierten Territorien keinesfalls Petschenegen-Siedlungen gewesen sein konnten. (Abb. 1.)⁶¹ (Ich konnte jedoch bei der Zusammenstellung oberer Karte keine Vollständigkeit anstreben, im Grunde genommen konnte ich nur die publizierten Funde und den Bestand des Ungarischen Nationalmuseums und der Museen von Pécs, Nyíregyháza, Zalaegerszeg, berücksichtigen. So kann diese Karte keinesfalls eine vollständige Stoffsammlung ersetzen und spiegelt auch nicht wahrheitsgetreu die Situation wider, da man im Vergleich zu dieser Karte an viel mehr

⁶⁰ Vgl.: J. KOVALOVSKI: Régészeti adatok Szentes környékének településtörténetéhez. (= Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte der Umgebung von Szentes) Rég. Füzet. Ser. I. Nr. 5 Budapest 1957, 70–73 (S.: Abb. 1., 34–40); Magyarország régészeti topográfiája (= Archäologische Topographie Ungarns) Bd. I–IV. Komitat Veszprém (Abkürz.: MRT) Budapest 1966–1972. K. BAKAY: A régészeti topográfia munkálatai Békés megyében 1969-ben – Archeological topographical operations in county Békés in 1969. BMMK 1 (1971) Taf. II: 6, 20, 22 (Abb. 1, 32); I. JUHÁSZ: Régészeti adatok a középkori Bihar megye nyugati településtörténetéhez (= Archäologische Angaben zur westlichen Siedlungsgeschichte des mittelalterlichen Komitats Bihar) BMMK 1 (1971) Taf. III, 5. (S.: Abb. 1, 33); K. MESTERHÁZY: Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye területe IX–XIII. századi településtörténetéhez, I. – Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitats Hajdú-Bihar in den 9. – 13. Jahrhunderten, I. DMÉ 1973. 95–174 (S.: Abb. 1, 18–27); die Geländebegehungen von I. MÉRI im Gebiet von Nagykunság und in der Umgebung von Kiskunhalas (S.: Abb. 1, 71, 81–85, 87 und 101–103), sowie von I. ÉRI im Landesteil Sárköz (S. Abb. 1, 72–74). Das letzte Mal kamen bei den Geländebegehungen in der Umgebung von Bükkábrány im April 1975 Tonkessel zum Vorschein. (Archiv des MNM, Inv. Nr.: III. 16/1976.)

⁶¹ Über die Fundorte Nr. 1–27, 34–40, 64, 79, 83, 95, 104 und 106–109 S. Indices 34–60, F. orte Nr. 29 und 65–70: Ind. 13–14; F. orte: Nr. 31, 46–48: Ind. 1; F. orte Nr. 28: Ind. 36 (J. Kovalovszki: 54.); F. orte Nr. 30: Ind. 135; F. orte Nr. 35, 41–43 und 62: Ind. 2; F. orte Nr. 44–45: Ind. 5; F. orte Nr. 49–50: MRT, II. 317.; F. orte Nr. 51: MRT, III. 43.; F. orte Nr. 52–53: MRT, IV. 308.; F. orte Nr. 54: MRT, IV. 62.; F. orte Nr. 55–61: MRT, IV. 310.; F. orte Nr. 63: Abb. 3; F. orte Nr. 83: Ind. 48; F. orte Nr. 110–111: Ind. 131. – F. orte Nr. 41: B. SZÓKE: Leletmentő ásatás az ún. Teleki-laktanya udvarán. (= Rettungsausgrabung im Hof der sogenannten Teleki-Kaserne.) Arrabona 16 (1974) 80, 83. Taf. II, 1–8.; F. orte Nr. 72: Cs. CSORBA: A Sárköz mente településtörténete a X–XVII. században. (= Siedlungsgeschichte des Sárköz-Tales in X–XVII. Jh. In: Tanulmányok Tolna megye történetéből, III. (= Studien zur Geschichte des Komitats Tolna.) Szekszárd 1972, 61. Inventarnummer der Tonkessel im Besitz des Ungarischen Nationalmuseums: F. orte Nr. 71: 59. 13. 1. B.; 145/1877. 5.; F. orte Nr. 72: 61. 2105. 1. C.; 61. 2107. 2. C.; 61. 2100. 1. C.; F. orte Nr. 73: 61. 2108. 1–3. C.; 61. 2101. 1. C.; F. orte Nr. 74: 61. 2109. 8. C.; 61. 2110. 1. C.; F. orte Nr. 75: 56. 20. 1–8. B. F. orte Nr. 76: 57. 115. B.; F. orte Nr. 77: 57. 92. 1. B.; 57. 94. 1. B.; F. orte Nr. 78: 57. 89. 1–3. B.; F. orte Nr. 79: 57. 80. 1. B.; F. orte Nr. 80: 57. 77. 1–4. B.; F. orte Nr. 81: 59. 17. 1. C.; F. orte Nr. 82: 57. 76. 1–2. B.; F. orte Nr. 84: 57. 73.

1–2. B.; F. orte Nr. 85: 57. 71. 1–3. C.; F. orte Nr. 86: 65. 83. 9–10. B.; (Publikation: PARÁDI (1975) 125. Abb. 4, 5–6.); F. orte Nr. 87: 57. 68. 1. B.; F. orte Nr. 88: 57. 60. 1–2. B.; F. orte Nr. 89: 57. 56. 1–2. B.; F. orte Nr. 90: 57. 38. 4. B.; F. orte Nr. 91: 59. 7. B.; F. orte Nr. 92: 59. 11. 1–4. B.; F. orte Nr. 92a: 57. 35. 1–2. B.; F. orte Nr. 93: 59. 20. B.; F. orte Nr. 94: 61. 53. 1–2. B.; F. orte Nr. 97: 55. 48. 96. C.; F. orte Nr. 98: 56. 55. 33. C.; 56. 55. 38–39. C.; 57. 22. 17. C.; 57. 34. 4. C.; F. orte Nr. 99: 74/1932. 1.; 17/1938. 48. (Nvk.) F. orte Nr. 101: 57. 1077. 1–2. 4. C.; 57. 1078. 1. C.; 57. 1080. 1. C.; 57. 1081. 1. C.; 57. 1082. C.; F. orte Nr. 102: 57. 1085. 2. C.; 57. 1087. 1–9. C.; 57. 1089. 1–3. C.; 57. 1090. 1–2. C.; F. orte Nr. 103: 57. 1093. 1. C.; 57. 1094. 1. C.; F. orte Nr. 105: 66. 10. 1. C. – F. orte Nr. 183: Im Jósza András Museum von Nyíregyháza, Inv. Nr.: 62. 362. 1. 62. 445. 1.; 62. 365. 1.; 62. 367. 1.; 62. 397. 1.; 62. 404. 1.; 62. 405. 1.; 62. 408. 1.; 62. 411. 1.; 62. 415. 1.; F. orte Nr. 184: Ebd., Inv. Nr. 62. 473. 1.; F. orte Nr. 185: Ebd., Inv. Nr. 64. 416. 1.; F. orte Nr. 186: Ebd., Inv. Nr. 64. 517. 1.; F. orte Nr. 187: Ebd., Inv. Nr. 64. 562. 7. (Die Fundorte Nr. 183–187 nach der freundlichen Mitteilung von Kálmán Magyar.) F. orte Nr. 188: I. M. NEPPER: Árpád-kori templom Hajdúböszörmény-Nagypród Köveshalmon. – Kirche aus der Árpádenzeit (11–13. Jh.) in Hajdúböszörmény-Nagypród am Köveshalmon. A Hajdúsági Múzeum Évkönyve, II. (= Jahrbuch des Museums von Hajdúság.) Hajdúböszörmény 1975, 67. Taf. 24.; F. orte Nr. 189: Gy. MÓDY: Néphagyomány és helytörténet. A népi tudás és valóság kapcsolatának vizsgálatához. – Volkstradition und Lokalgeschichte. Zur folkloristischen Untersuchung des Verhältnisses zwischen den Volkskenntnissen und der Wirklichkeit. DMÉ 1974, 659. Abb. 11. F. orte Nr. 190–191: Die Geländebegehung und Ausgrabung von Károly Mesterházy. (Nach ihrer mündlichen Mitteilung.); F. orte Nr. 192: Im Janus Pannonius Museum von Pécs, Inv. Nr. K. 73. 47. 1. (Die Mitteilung von István Esedy.); F. orte Nr. 193: Die Ausgrabung von Kornél Bakay.; F. orte Nr. 194: Die Geländebegehung von Róbert Müller. Der Fundort Nr. 96 ist eine Angabe aufgrund der Geländebegehung von Julia Kovalovszki, über den Fundort Nr. 100 s.: PARÁDI (1975) 128. F. orte Nr. 199–200: Im Museum von Pécs. F. orte Nr. 195: Museum von Zalaegerszeg, Inv. Nr. 75. 14. 7. (Mitteilung von L. Vándor.) F. orte Nr. 196: Mitteilung von R. Müller. F. orte Nr. 197–198: Im Museum von Miskolc, Mitteilung von J. Gábor. Korrektur-Anmerkung: Die neuesten F. orte: Napkor (S. Ann. 135.); Kutyfalva (Cuci) in Siebenbürgen: A. ZRINYI: Marisia, 6. Tîrgu Mureş 1976, 137. – In der Zusammenstellung des Fundortplanes leisteten die Lektoren der ungarische Variante des Artikels, J. Kovalovszki und N. Parádi eine große Hilfe, ich bin ihnen dafür sehr zu Dank verpflichtet.

Fundorten auf Tonkessel gestoßen ist, die jetzt in den Provinzmuseen des Landes aufbewahrt sind. Außerdem konnte oft außerhalb der territorialen Grenzen der Gemeinden auch dann nur ein Fundort markiert werden, wenn dort von mehreren Stellen Tonkessel bekannt waren.)

Dasselbe gilt auch für die Fundorte, die über unsere heutigen Staatsgrenzen hinaus, im einstigen Oberungarn, Siebenbürgen oder in südlichen Gebieten liegen. Die meisten Tonkessel kennt man von Oberungarn und vom Nordteil der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Nordwestungarn),⁶² also von einem Gebiet, wo sich unsere landnahmezeitlichen Fundorte aus dem 10. Jahrhundert befinden, von denen es genau bewiesen ist, daß sich dort in dieser Periode die Ungarn massenweise niederließen.⁶³ Von derselben Tatsache zeugen auch die Ortsnamen. Aus einem Vergleich der Karte der Fundorte von A. Habovštiak mit der Karte von I. Kniezsa über die Wohnorte der verschiedenen Völker im 10. – 13. Jahrhundert, ergibt sich, daß diese Fundorte fast ohne Ausnahme auf rein ungarischen Gebieten liegen.⁶⁴ (Abb. 1.) Man kann nur in Zsitvabesnyő eine Petschenegenbevölkerung vermuten.⁶⁵ Auch die Hypothese von A. Habovštiak, daß man im westlichen Teil Oberungarns deshalb mit einer Anzahl Petschenegen rechnen soll, weil sie von den ungarischen Königen dort angesiedelt wurden, um unsere Grenzen zu schützen, basiert auf einem längst überholten Aberglauben.⁶⁶ Im Gegensatz dazu läßt sich von der Verbreitung der Petschenegen-Siedlungen gut ablesen, daß nur ein geringer Teil dieser Bevölkerung die Funktion eines Grenzwächters inne hatte,⁶⁷ so ist es völlig unbegründet, überall in der Nähe der Grenzen des damaligen Ungarns die Existenz von Petschenegen zu vermuten.

Auch die in Siebenbürgen und im zu Rumänien gehörenden Teil der Ungarischen Tiefebene gefundenen Tonkessel können nicht zum Nachlaß der Petschenegen gezählt werden, da auch die Fundorte, die man für die Wohnstätte dieser Volksgruppe halten könnte, nicht in je einer Gruppe liegen, sondern etwa gleichmäßig dicht verteilt, und noch dazu, dem Fluß entlang,

⁶² HABOVŠTIÁK 139. Obr. 8. — Die Fundorte Nr. 133–147 markierte ich aufgrund dieser Karte, über den Fund aus Kissalló (F. ort. Nr. 148) s.: V. RÉCZEI: Római castrum Tokodon és újabb régészeti leletek Esztergom és Hontmegyében. (Römisches Castrum in Tokod und neue archäologische Funde im Komitat Esztergom und Hont) Arch. Ért. 14 (1894) 67. Abb. 7. (Irrtümlich als prähistorisch datiert. Aus dem Artikel kann man auch nicht klar feststellen, ob der Tonkessel in Kissalló zum Vorschein kam. Deshalb behandeln wir diesen Fundort als eine unsichere Angabe aus dem Komitat Hont.)

⁶³ Vgl.: TOČÍK 7. Abb. 1.; G. NEVIZÁNSZKY: A honfoglaló magyarság régészeti hagyatékának kutatása Szlovákiában (= Forschung nach dem archäologischen Nachlaß des Ungartums der Landnahmezeit in der Slowakei) Irodalmi Szemle (Bratislava) 1973: 7. 605. Nach der Meinung von A. TOČÍK wurde dieses Gebiet von den militärischen Gemeinschaften der Ungarn in zwei großen Wellen, etwa um 920 und um 950 erobert. In der Periode zwischen den beiden Zeitpunkten ließ sich massenhaft das ungarische gemeine Volk nieder. Von ihren Gräberfeldern mit ärmlichen Beigaben und hoher Gräberzahl (der sog. Bjelo-Brdo-Typ) wurden zahlreiche vollständig bzw. teilweise erschlossen. [Nyitra-Zoboralja (Nitra-Zobor), Csermend (Nitra-Cermaß), Tornóc (Trnovec nad Váhom), Érsekújvár usw.] Siehe: A. TOČÍK: Zur Frage der slawisch-magyarischen Kontakte an der mittleren Donau im 10. und 11. Jahrhundert. In.: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für slawische Archäologie. Bd. II., Berlin 1973, 353–355.

⁶⁴ KNEZSA (1938) Karte.; KNEZSA (1941) Karten Ia, IIa.

⁶⁵ KNEZSA (1941) Karte Ia.

⁶⁶ HABOVŠTIÁK 150–151.

⁶⁷ KNEZSA (1938) 438.; Ders.: A nyugatmagyarországi besenyők kérdéséhez (= Zur Frage der Petschenegen Westungarns) In.: Domanovszky-Emlékkönyv (= Domanovszky-Gedenkbuch) Budapest 1937, 323–337. I. KNEZSA wies in dieser Arbeit darauf hin, daß die Identifizierung der Grenzwächter mit den Petschenegen und den Sekler ein Irrtum ist, der noch von János Jerney ausging, der die Petschenegen für ein mit den Ungarn in Sprache und Rasse identisches Volk hielt. Vgl.: J. JERNEY: A magyarországi besenyőkről (= Über die Petschenegen Ungarns) In.: Keleti utazása a magyarok őshelyeinek kinyomozása végett (= Seine Reise im Orient zur Erforschung der Urstätten der Magyaren) Bd. I., Pest 1851, 227–270. — Im Gegensatz dazu betont I. Kniezsa, daß . . . «die Identifizierung der Grenzer mit den Petschenegen weder aufgrund der historischen Quellen, noch der Ortsnamen bewiesen werden kann. Die Grenzer eines bestimmten Gebiets werden in unseren Urkunden nie statt *speculatores* oder *sagittarii* unter dem Namen *bissenii* erwähnt! . . . Wenn jedoch die Ortsnamen jedes beliebigen ungarischen Grenzgebiets untersucht werden, zeugen sie — bis auf die Spuren der slawischen Urbevölkerung — beinahe einheitlich von einem ungarischen Charakter.» (Ebenda S. 325–326) S. noch: GYÖRFFY (1940) 496; GÖCKENJAN 113–114.

in niedriger gelegenen Gebieten, wo sich die Ungarn am frühesten niedergelassen haben.⁶⁸ Wenn man die Spuren der Petschenegen in Siebenbürgen und in Banat mit der von P. Diaconu zusammengestellten Karte der Fundorte (mit den publizierten neuesten Angaben ergänzt) vergleicht, fällt sofort auf, daß man nur noch von wenigen Fundorten vermuten sollte, daß es sich dort um eine einstige Siedlung der Petschenegen handelt. (Abb. 1). Mit fast vollkommener Sicherheit kann dies nur von dem Fundort bei Bystrica (Beszterce) der Petschenegen (Heidendorf) behauptet werden, wo noch vermutlich damals, als sich hier die Sachsen niederließen, heidnische Petschenegen gewohnt haben.⁶⁹ Die Fundorte von Perjámos und Nagycsanád liegen zwar zu den Rasperstätten der Petschenegen der Harangod (Aranka)-Gegend sehr nahe, doch sind die auf ihre Existenz aufgrund ihrer Namen hinweisenden Orte, wie Nagybesenyő (Beşenova Veche), Valkány (Valkani), Kocsa (wahrscheinlich Kocsegyház) von ihnen südwestlich etwas entfernt, und eine Siedlung namens Besenyő, die im 13. – 14. Jahrhundert erwähnt wurde, liegt etwa auf dem Halbweg zwischen Nagycsanád und Perjámos.⁷⁰ So kann wahrscheinlich keiner der Funde mit den Petschenegen in Zusammenhang gebracht werden.

Auch in der Umgebung der Mündung des Flusses Küküllő in die Maros sollen Petschenegen gelebt haben.⁷¹ Keiner der umliegenden Fundorte trägt jedoch den Namen dieser Volksgruppe, ihre Namen sind ungarischen (Szászsebes, Bencenc, Várfalva, Maroscsüged, eventuell Nagyapold) oder slawischen (Berva, Mezőszopor) Ursprungs.⁷² Außerdem wurde Anfang des 11. Jahrhunderts die Umgebung von Szeben (Sibiu), das spätere Sachsenland, von Seklern besetzt, die von hier nur später, nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, nach Osten, in das heutige Seklerland gezogen sind.⁷³ Das wird außer den schriftlichen Quellen auch durch archäologische Angaben bekräftigt:

⁶⁸ Die Fundorte 148–162 gab ich aufgrund der Karte von P. DIACONU an. Dort wurden aber die Ortsnamen Perjámos und Nagycsanád verwechselt (DIACONU 255), unsere Karte ist schon richtig. — Über die neuesten Funde s.: Csernátón, Nagymedésér, Sepsizsentgyörgy-Bedeháza: SZÉKELY (1974) Fig. 3.; Monospetri: M. BLÁJAN: Certetări arheologice pe teritoriul satelor Petreu (jud. Bihor) și Ady Endre (jud. Satu-Mare). Crișia 1973, 27. Fig. 1, 7.; Radnót: N. VLASSA: Săpăturile de salvare de la Iernut (jud. Mureș). MCA 9 (1970) 167, 170–171. Fig. 4/5, 7.; 5/3.; Gyulafehérvár: G. ANGHEL: Noi descoperii arheologice în legătură cu asezarea feudală timpurie de Alba Iulia. Apulum 7 (1968): 1. 475. Fig. 5/9.; Alvinc: Th. NÄGLER: Vințul de Jos în feudalismul timpuriu. Apulum 8 (1970) 34. Pl. I.; Holdmőzes: ST. MATEI–I. UZUN: Cetatea de la Pescari. Banatica 2 (1973) 146–147. Fig. 6 a–b.; Szépfalu, Baráthely, Berszászka: V. BORONEANT: Locuirea din secolele XII–XIII. de la Ogașul Neamțului — Comuna Berzasca. Banatica 3 (1975) 128. Fig. VIII.; F. orte Nr. 176–177: Z. SZÉKELY: Sud-estul Transilvaniei în sec. VI–XIII. e. n. — Délkelet-Erdély a VI–XIII. században. (= Südost-Siebenbürgen in VI–XIII. Jh.) Aluta 6–7 (1974–1975) 66. Fig. 3/4–5.; F. orte Nr. 178–182: Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von Radu Popa. Über den Fund von Magyarózd erfuhr ich aus einer mündlichen Mitteilung von Gy. LÁSZLÓ, der Fund von Ópálos befindet sich in der Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums, Inv. Nr. 171/1876.65. — Auf der Karte habe ich die für die Aussage dieser Studie nicht so wichtigen Fundorte am unteren Donau-Lauf und an der Moldau, da diese die bisher vorherrschende Auffassung über die Verbreitung der Tonkessel im wesentlichen nicht verändert hätten. Die mir bekannten, vor kurzem publizierten Funde: Unter Donau-Lauf (Dobruđa): GH. STEFAN–I. BARNEA–M. COMȘA–E. COMȘA: Dinogetia, I. București 1967, Fig. 85/4, 9, 14.; 93/4.;

S. BARASCHI: Un cuptor de ars oale de la Păcuiul lui Soare. SCIV 25 (1974) 466. Fig. 6/2–4. Moldau: G. COMAN: Cercetări arheologice cu privire la secolele V–XI. în sudul Moldovei. Archeologia Moldovei 6 (1969) 308. Fig. 18/3.; Ders.: Cercetări arheologice în sudul Moldovei cu privire la secolele V–XI. SCIV 20 (1969) Fig. 11/9, 15.; SPINEI 603. Fig. 4/3, 5, 8.; 5/6, 11. Moldauische SSR: Э. А. РИКМАН–И. А. РАФАЛОВИЧ–И. Г. ХЫНКУ: Очерки истории культуры Молдавии. Кишинев 1971, 153. рис. 50.; И. Г. ХЫНКУ: Раскопки на поселении X–XIV вв. у села Ханска. In: Археологические исследования в Молдавии (1972 г.). Кишинев 1974, 170. рис. 12/6. Die Walachei: ZAHARIA Taf. XV, 7, Taf. XII, 1. — Zur Eroberung der Flußtäler in Siebenbürgen in der Landnahmezeit (10. Jh.) von den Magyaren siehe: Gy. LÁSZLÓ: Erdély településtörténetének vázlata Szent István koráig. (= Abriß der Siedlungsgeschichte von Siebenbürgen bis zur Zeit des Königs Heiliger Stephan) In.: Erdélyi Tudományos Füzetek (= Siebenbürgische Wissenschaftliche Hefte) 167 (Kolozsvár 1943) 17, 20.

⁶⁹ GYÖRFFY (1940) 494; Ders. (1966) 557. — Der Name des Fundortes Magyaroköblös am Ufer des Flusses Szamos, der südwestlich von Besenyő liegt, ist bereits ungarischen Ursprungs. S.: KNEZSA (1943) 225.

⁷⁰ GYÖRFFY (1940) 494.; Ders. (1966) 848–849, 861, 875–876.

⁷¹ Ders. (1940) 494.

⁷² KNEZSA (1943) 182–183, 213, 230, 251–252, 283.

⁷³ Gy. GYÖRFFY: A székelyek eredete és településük története (= Der Ursprung der Székler und ihre Siedlungsgeschichte) In.: Erdély és népei. Ed. E. Mátyusz. Budapest 1941, 65–67. (Deutsch: Der Ursprung der Székler und ihre Siedlungsgeschichte. In.: Siebenbürgen und seine Völker Ed. E. Mátyusz. Budapest–Leipzig–Mailand 1943); MAKKAJ 342.

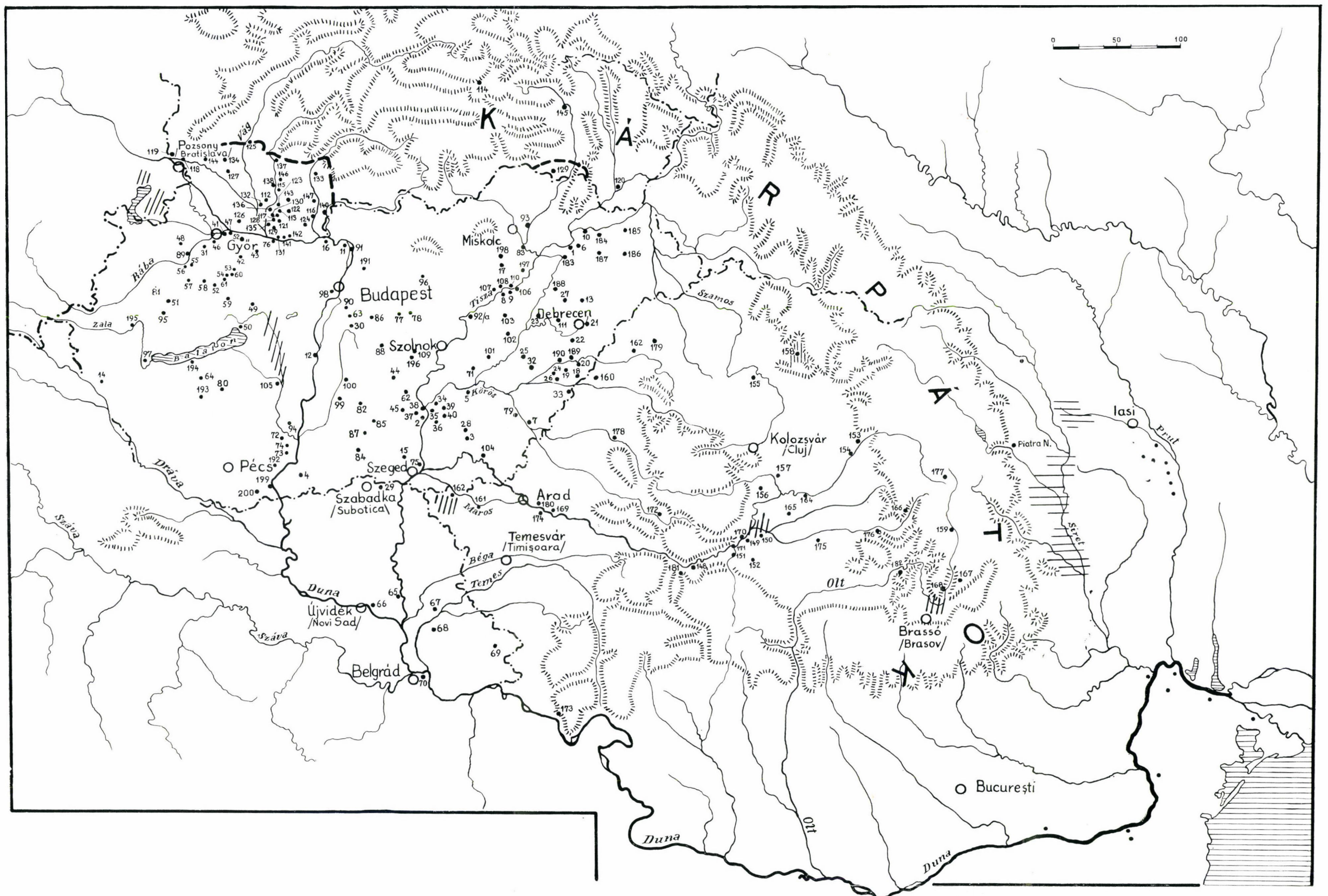


Abb. 1. Die Fundorte der Tonkessel im historischen Ungarn, in der Moldau und in der Walachei. (1. // // // Vermutliche Rasperstätten der Petschenegen; 2. — Siedlungsblocs der moldauischen Tschango-Ungarn nach L. Mikecs; 3. — — — Die Nordgrenze der überwiegend von Ungarn besiedelten Gebiete im 11. Jahrhundert nach I. Kniezsa.) 1. Tiszalök. 2. Csongrád-Felgyő. 3. Kardoskút. 4. Csátalja. 5. Szavas. 6. Basahalom. 7. Doboz. 8. Tiszaórvény. 9. Tiszafüred. 10. Szaboles-Kisfalud. 11. Visegrád. 12. Dunaújváros. 13. Hajdúhadház. 14. Letenye. 15. Jánosszállás. 16. Esztergom. 17. Bükkábrány. 18. Artánd. 19. Mezőpéterd. 20. Bojt. 21. Debrecen. 22. Derecske. 23. Hortobágy. 24. Furta. 25. Szerép. 26. Komádi. 27. Hajdúböszörmény. 28. Orosháza. 29. Szabadka-Hingahalom. 30. Dabas. 31. Koronóc. 32. Füzesgyarmat. 33. Biharugra. 34. Kistóke-Dánháza. 35. Szentés. 36. Sáp. 37. Csongrád-Szántó-major. 38. Csongrád-Böld. 39. Szentés-Szentlászló. 40. Szentés-Dónát. 41. Győr. 42. Mezőörs. 43. Szentmihálypuszta. 44. Kecskemét. 45. Alsómonostor. 46. Gyirmót. 47. Győrszentiván. 48. Dör. 49. Várpalota. 50. Papkeszi. 51. Borszöreg. 52. Adásztevel. 53. Bakonypéterd. 54. Bakonytamási. 55. Malomsok. 56. Marcaltó. 57. Mezőlak. 58. Pápa. 59. Olaszfalu. 60. Románd. 61. Ugod. 62. Félégyházi út. 63. Ócsa. 64. Hács-Béndekpuszta. 65. Mozsor (Mošorin). 66. Cörtanovci. 67. Orlód (Orlovat). 68. Antalfalu (Kovačica). 69. Versec (Vršac). 70. Belgrád. 71. Mezőtúr. 72. Szekszárd-Csatár. 73. Dees. 74. Ócsény-Kesztőle. 75. Lebő. 76. Szöny. 77. Jászboldogháza. 78. Jászalsószentgyörgy. 79. Békés. 80. Képuszta. 81. Intapuszta. 82. Bócsa. 83. Muhi. 84. Balotaszállás. 85. Bodoglár. 86. Nyáregyháza. 87. Kötönypuszta. 88. Táborfalva. 89. Árpás. 90. Alsónémedi. 91. Tahitófalu. 92. Bana. 93. Böcs. 94. Mözs. 95. Sümeg-Sarvaly. 96. Aldebrő. 97. Zalavár. 98. Nagytétény. 99. Kiskőrös. 100. Soltszentimre. 101. Túrkeve. 102. Karcag. 103. Kunmadaras. 104. Mezőkovácsháza. 105. Pálfa. 106. Tiszadorogma. 107. Sarud-Báb. 108. Poroszló-Ráboly. 109. Cegléd. 110. Tiszavalk. 111. Nagyhegyes-Elep-Mikolapos. 112. Andód (Andovee). 113. Bajcs (Bajč). 114. Batizfalva (Batizovce). 115. Zsitvabesenő (Bešenov). 116. Kisbény (Bíňa). 117. Bagota (Bohatá). 118. Pozsony (Bratislava). 119. Dévény (Devín). 120. Imreg (Brehov). 121. Vágsszentpéter (Dolný Peter). 122. Csúz (Dubník). 123. Udvard (Dvory nad Žitavou). 124. Köbölkút (Gbelce). 125. Gálgóc (Hlohovec). 126. Alsógellér (Holiare). 127. Felsőszeli (Horné Saliby). 128. Ógyalla (Hurbanovo). 129. Hetény (Chotín). 130. Imely (Imel' 131. Izsa). 132. Kamocsa (Komoča). 133. Léva (Levice). 134. Kismácséd (Malá Mača). 135. Martos (Martovec). 136. Naszvad (Nesvady). 137. Nyitra (Nitra). 138. Kisvárad (Nitriansky Hrádok). 129. Alsólánc (Nižný Lánec). 140. Ipolypásztó (Pastovce). 141. Patpuszta (Patince). 142. Dunaradvány (Radvaň nad Dunajom). 143. Komáromszemere (Semerovo). 144. Szenc (Senec). 145. Nagysáros (Veľký Šariš). 146. Valkász (Vlkaš). 147. Kissalló (?) (Tekovské Lužany). 148. Bencenc (Aurel Vlaicu). 149. Berve (Berghin). 150. Maroscsüged (Ciugud). 151. Szászsebes (Sebeš). 152. Nagypold (Apoldul de Sus). 153. Maroskelenc (Lechința de Mureș). 154. Malomfalva (Morești). 155. Magyarköblös (Cubleşul Someșan). 156. Várfalva (Moldovenesti). 157. Mezőszopor (Soporul de Câmpie). 158. Besenyő-Heidendorf (Beșineu). 159. Csikszentkirály (Sâncrăeni). 160. Biharszentjános (Sîntion). 161. Perjámos (Periam). 162. Nagyesanád (Cenad). 162. Monospetri (Petreu). 164. Radnót (Iernut). 165. Magyarózd (Ozd). 166. Nagymedesér (Medișorul Mare). 167. Csernáton (Cernat). 168. Sepsiszentgyörgy (Sf. George). 169. Ópálos (Pauliș). 170. Gyulafehérvár (Alba Iulia). 171. Alvinz (Vințul de Jos). 172. Holdmészes (Pescari). 173. Berszászka (Bersasca). 174. Szépfalu (Frumuseeni). 175. Baráthely (Bratei). 176. Székelykeresztúr (Cristurul Secuiesc). 177. Gyergyószárhely (Lăzărești). 178. Belényesszentmiklós (Sînnicolaul de Beiuș). 179. Almaszeg (Voivozi). 180. Glogovác-Óthalom (Vladimirescu). 181. Sztrigyszentgyörgy (Streisingeorgiu). 182. Ugra (Ungra). 183. Tiszavasvári. 184. Paszab. 185. Rétközberencs. 185. Székely. 187. Nyírtelek. 188. Hajdúböszörmény — Nagypárod — Köveshalom. 189. Gáborján-Földvár. 190. Berettyóújfalva. 191. Veresegyház. 192. Somberek. 193. Somogyvár. 194. Fonyód. 195. Pókaszeptek. 196. Csemő. 197. Mezőcsát. 198. Sály. 199. Mohács. 200. Majs. (s. noch: Anm. 61.)

bei der Rekonstruktion der Kirchen von Szászsebes und Medgyes ist man um die Kirche unter den deutschen Gräbern auf typische ungarische Gräber des gemeinen Volkes gestoßen.⁷⁴ (Damals gab es bereits zwischen den Seklern und den Ungarn weder in der Sprache — aus den Ortsnamen zu schließen⁷⁵ —, noch in der Kultur Unterschiede.) Für den ungarischen Ursprung der Siedlung von Várfalva spricht das Gräberfeld des gemeinen Volkes aus dem 10.–11. Jahrhundert, das von Márton Roska zum Teil erschlossen wurde.⁷⁶

Die Fundorte Sepsiszentgyörgy, Csernáton und Nagymedesér liegen sehr nahe zu den vermutlichen Rasperstätten der Petschenegen, die vermutlich am großen Olt-Knie und am Gebirge Persány gelebt haben.⁷⁷ Im Gegensatz zu einer früheren, allgemein verbreiteten Annahme, derenzufolge die Ungarn vor der Mitte des 12. Jahrhundert im Becken der Vranzei-Gebirge nicht angesiedelt waren,⁷⁸ widerlegten die archäologischen Forschungen von Z. Székely alle Zweifel daran, daß hier im 11. Jahrhundert vor den Seklern bereits eine hohe Anzahl von Ungarn gelebt hat.⁷⁹ So stammen auch die Tonkessel aller Wahrscheinlichkeit nach meist von Siedlungen der Ungarn, bzw. der Sekler.

Sogar dieser flüchtige Überblick der Beziehungen der Fundorte von Siebenbürgen zu den einstigen Rasperstätten der Petschenegen reicht aus, um die Gründlichkeit folgender Schlußfolgerungen von P. Diaconu zu beurteilen: «Tonkessel kamen meist dort zum Vorschein, wo sich die Petschenegen ansiedelten . . .»⁸⁰ «Die Tonkessel sind in Siebenbürgen und in Bánát im 11. Jahrhundert erschienen — während der Periode der massenhaften Ansiedlung der Petschenegen in diesen Territorien, und verschwanden erst zur Mitte des 13. Jahrhunderts, vermutlich um 1241, während des Tatarenzuges, der den überwiegenden Teil der Petschenegen zerstreute.»⁸¹ Seine ziemlich entschlossenen Aussprüche versucht Diaconu durch ganz zufällig ausgewählte Ortsnamen, die auf einen Petschenegen-Ursprung hindeuten sollen, zu untermauern, wobei er sofort erklärt, daß auf dem gegebenen Gebiet Petschenegen gelebt haben.⁸² Mit dieser Methode könnte jedoch unser gesamter árpádenzeitlicher Fundstoff als Nachlaß der Petschenegen bewertet werden, und für die Ungarn selbst bliebe im Land der Árpáden kaum ein Fußbreit Land mehr übrig. (Wie bereits erwähnt, trifft man auf Ortsnamen, die nach den Petschenegen benannt sind, oder auf solche, wo dieser Ursprung nur vermutet wird, auf einem ziemlich großen Gebiet des Landes verstreut.) Es ist jedoch bei den gewissenhaften wissenschaftlichen Forschungen eine Grundforderung, daß man bei der Feststellung der ethnischen Zugehörigkeit eines Gebietes oder einer Siedlung all' die Angaben, die eventuell wichtig sein können, gründlich erwägt und untersucht — und nicht nur diejenigen, die unseren im voraus konzipierten Vorstellungen entsprechen.

Die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Tonkessel soll noch im Zusammenhang mit den nächsten Fundorten des Karpatenbeckens untersucht werden, und zwar im Zusammenhang

⁷⁴ SZÉKELY (1973) 225.

⁷⁵ KNEZSA (1941a) 26–27.

⁷⁶ M. ROSKA: Árpádkori temető Várfalván. — Cimetière de l'époque des Árpádes à Várfalva. Dolgozatok 5 (1914) 125–187.; A. JÓSIKA: Árpádkori sírok Várfalván. — Sépultures de l'époque d'Árpád à Várfalva. Dolgozatok 5 (1914) 121–124.

⁷⁷ GYÖRFFY (1940) 494–495.

⁷⁸ KNEZSA (1941a) 26.

⁷⁹ In Zabola und Petőfalva wurden Gräberfelder des 12. Jahrhunderts mit hoher Gräberzahl freigelegt, in Sepsiszentgyörgy, Csernáton und Angyalos kamen Pfeilspitzen aus dem 10.–11. Jahrhundert zum Vorschein: SZÉKELY (1973) 219–228; *Ders.* (1974) 89–95; *Ders.*: Săpăturile executate de Muzeul din Sf. George (1967–1970). MCA 10 (1973) 223–224. Fig. 3/5, 6. — Vollkommene Bestandaufnahme der Funde aus dem 10.–13. Jahrhundert auf dem Land der Sekler: *Ders.* (1971) 141–165. S. noch:

M. ROSKA: A honfoglalás és Erdély (= Die Landnahme und Siebenbürgen) In.: A történeti Erdély (= Das historische Siebenbürgen). Ed. M. ASZTALOS Budapest 1936, 168. (Eresztvény); G. FERENCZI–I. FERENCZI: Régészeti-helyrajzi kutatások a Nagy-Küküllő völgyének felső részében 1955–1956-ban (= Archäologische topographische Forschungen im oberen Teil des Tals des Flusses Nagy-Küküllő 1955 und 1956) Studia Univ. Babeş-Bolyai 3 (1958): 8. 28.

⁸⁰ DIACONU 257.

⁸¹ Ebd. 261.

⁸² Ebd. 260–261. — Ein charakteristisches Beispiel für die voreiligen Schlußfolgerungen von Diaconu ist, daß er aufgrund der Tonkessel von Nagycsanád und Perjámos, die er für einen Fund der Petschenegen hielt, auch den Petschenegen-Ursprung des in der Nähe, in Nagyszentmiklós gefundenen Schatzes für bewiesen hielt. (Ebd. 261. Index 80)

mit den im heutigen Jugoslawien gelegenen Gebieten des Banats und der Batschka. Leider eben hier standen uns, sowohl was die Urkunden, als auch die Ortsnamen betrifft, die wenigsten Angaben zur Verfügung, da ein bedeutender Teil davon während der Türkenherrschaft vernichtet wurde. So können wir die hiesigen Rasperstätten der Petschenegen nicht bestimmen.⁸³ Wie man aus den schriftlichen Quellen, den Ortsnamen und archäologischen Funden schließen kann, war dieses Gebiet von den Ungarn bereits im 10. Jahrhundert besetzt worden.⁸⁴ Von der Südgrenze des von Ungarn bewohnten Gebietes zeugt das nördlich von Zemun gelegene Gräberfeld von Batajnica, in dem mehr als hundert Gräber des 11. Jahrhunderts, darunter zwei Gräber mit Reiterbestattung und drei mit Pferdegeschirr gefunden wurden. Man kann am ungarischen Ursprung des überwiegenden Teils des Bestatteten kaum zweifeln. (Man fand in Zemun außerdem einen bronzenen Schlängel, mit dessen Hilfe in der Landnahmezeit die ungarischen Kleidungsstücke verziert wurden.)⁸⁵ Die Grenze Ungarns östlich von Zemun bildete die Donau, und nördlich des Tals der Berzava befand sich schon seit dem 10. – 11. Jahrhundert eine bedeutende ungarische Bevölkerung.⁸⁶ Zuvor gehörte dieses Gebiet zu Bulgarien und war meist von Slawen besiedelt.⁸⁷ Ein Teil davon blieb bestimmt auch später, als sich die Ungarn hier niederließen, auf seinem früheren Wohnort und übernahm später allmählich auch die Sprache der Neukömmlinge. Man stieß überwiegend in den Gebieten auf Tonkessel, die bereits im 11. Jahrhundert ganz gewiß von einer ungarischen Bevölkerung besiedelt waren.⁸⁸

Nach einem kurzen Überblick der ethnischen Verhältnisse Ungarns im 10. – 13. Jahrhundert, sowie der Erörterung der geographischen Lage der vorliegenden Fundorte scheint es außer

⁸³ GyÖRFFY (1940) 495.

⁸⁴ G. FEHÉR: Magyarország területe a X. század közepén Konstantinos Porphyrogenetos De administrando imperioja alapján. Századok 55–56 (1921–1922) 351–380.; Ders.: Ungarns Gebietsgrenzen in der Mitte des 10. Jahrhunderts. Ungarische Jahrbücher 2 (1922) 37–69; GyÖRFFY (1966) 202 und 696–697.

⁸⁵ Cs. BÁLINT: A magyar köznép a X. – XI. században. (= Das ungarische gemeine Volk im X. – XI. Jh.) Tiszatáj 26 (1972): 8. 46.

⁸⁶ *Bíborbanszületett Konstantin*: A birodalom kormányzása (Konstantinos Porphyrogenetos: De administrando imperio) Ed. Gy. MORAVCSIK. Budapest 1950, 183. (Des weiteren: DAL.); KNEZSA (1938) 387–388 und 395.

⁸⁷ GyÖRFFY (1966) 202.

⁸⁸ S.: KNEZSA (1938) Karte – Die Ergebnisse von István Kniezsa werden auch durch die Ergebnisse der archäologischen Forschungen untermauert. Unter den oben erwähnten südslawischen Fundorten war die Umgebung von Szabadka (Subotica) ganz bestimmt von Ungarn bewohnt, wo zahlreiche ungarische Funde aus der Landnahmezeit (10. Jh.) zum Vorschein kamen. (S.: FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY 67, 70.) Im südwestlich der Stadt gelegenen Hingahalom (im nordwestlichen Teil der Ludas-Pušta) wurde ein Gräberfeld aus dem 11. – 15. Jahrhundert freigelegt. (ŠAFARIK–ŠULMAN 5–55.) Der Tonkessel kam auf einem Hügel (Jankovo-brdo) von hier 160 m östlich entfernt zum Vorschein. Vermutlich befand sich die Siedlung der Bevölkerung hier, deren Bestattungstätte in Hingahalom war. Vielleicht ist sie mit dem einstigen Ludasegyház identisch. (GyÖRFFY (1966) 723–724) Das Gräberfeld und die Siedlung die aufgrund von Münzen ungarischer Könige datiert werden konnten, weichen in keiner Hinsicht von den ähnlichen mittelalterlichen Objekten Ungarns ab, und können – trotz Annahme des Leiters der Ausgrabungen – in ihrem Fundstoff keine slawischen Merkmale nachgewiesen werden. Die Umgebung von

Szabadka (Subotica) und Zenta (Senta) war übrigens in der Árpádenzeit sehr dicht besiedelt. S.: L. SZEKERES: Múzeumi vezető. Szabadka, Vitrine 17.; Ders.: Zenta és környéke története a régészeti leletek fényében (= Die Geschichte von Senta und Umgebung aufgrund ihres archäologischen Fundstoffes) Senta 1971, 95–104.; Ders.: A zentai múzeum régészeti anyagának jellemzése. (= Die Charakterisierung des archäologischen Materiales des Museums von Zenta.) Hid 39 (1975): 7–8. 779–780. – Das Gebiet des Fundortes Mozsor (Mošorin) nördlich von Titel und des von Čortanovci bei Pétervárad (Petrovaradin) waren in der Árpádenzeit meist von Ungarn bewohnt. (KNEZSA (1938) Karte; GyÖRFFY (1966) 201–208, 230–231 und 240–242) – Der Fundort der Fragmente von Orlód (Orlovat) und Antalfalva (Kovačica), die sich im Museum von Nagybecskerek (Zrenjanin) befinden, war im 11. – 13. Jahrhundert ebenfalls eines der von Ungarn bewohnten Gebiete, nur die Streufunde des Museums von Versec (Vršac) stammen vermutlich von einem entweder von Ungarn und Slawen, bzw. nur von Slawen bewohnten Gebiet, obwohl uns aus Versec ein ungarisches Grab aus dem 10. Jahrhundert bekannt ist. (FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY 84.) – Auch die in Belgrad freigelegten Tonkessel zeugen viel mehr von einem ungarischen Einfluß, als von einem der Petschenegen. Die Stadt wurde 1071 von Salamon, 1127 von Stephan II. und 1183 von Béla III. erobert, und damals postierte dort schon für längere bzw. kürzere Zeit eine ungarische Garnison. (S.: Gy. MORAVCSIK: Byzantium and the Magyars. Budapest 1970, 64–65, 78, 92.) Wir glauben nicht, daß die Petschenegen-Krieger der byzantinischen Garnison bei dem Sturm von Belgrad 1071 in ihrer bedrängten Lage die Zeit mit der Anfertigung von Tonkesseln verbracht hätten.⁷ (MARJANOVIĆ-VUJOVIĆ 187.) Das schließt auch der Umstand aus, daß im Gebiet der serbischen Petschenegen (im Gebiet des heutigen Gruža und Leskovac) kein einziger Tonkessel zum Vorschein kam. (Zu den oben erwähnten südslawischen Funden siehe Indices 13 und 24.)

Zweifel zu stehen, daß die Tonkessel keinesfalls für einen Nachlaß der Petschenegen gehalten werden können, da ihr überwiegender Teil in Gebieten zum Vorschein gekommen ist, über die man nachweisen kann, daß sie von Ungarn besiedelt waren.⁸⁹ Man kann außerdem auch die Möglichkeit außer Acht lassen, daß die Tonkessel eventuell zum typischen Fundstoff der sich den Ungarn anschließenden Chasaren (Chabaren), Sekler oder Kumanen gehören würden.⁹⁰ Die Gegenstände der Sekler und der Chabaren unterschieden sich nach unseren Kenntnissen im 10. Jahrhundert überhaupt nicht mehr, d. h. nicht in ihren wesentlichen Merkmalen, von denen der Ungarn, davon zeugt auch die Einheitlichkeit des ungarischen landnahmezeitlichen Fundstoffes.⁹¹ Die Kumanen siedelten sich in Ungarn viel später an, erst nach der Periode der allgemeinen Verbreitung der Tonkessel. (10. – 13. Jahrhundert) (Die Töpferei der nomadisierenden Petschenegen und Kumanen Osteuropas war übrigens recht unterentwickelt, in ihrem Fundstoff kommt Keramik kaum vor.)⁹²

All dies bedeutet jedoch natürlich nicht, daß man in all den Verbreitungsgebieten der Tonkessel im Karpatenbecken im 10. – 13. Jahrhundert überall mit einer rein ungarischen Bevölkerung rechnen soll. Wir können aber mit Sicherheit annehmen, daß diese Tonkessel *überwiegend* in von Ungarn bewohnten Siedlungen zum Vorschein gekommen sind, *man kann sie also für typische Produkte der Ungarischen Töpferkunst halten und annehmen, daß die anderen Nationalitäten, die in der Árpádenzeit das Gebiet Ungarns besiedelten (Slawen, Petschenegen usw.) die Anfertigung der Tonkessel von den ungarischen Töpfern erlernt haben.*⁹³

Im weiteren versuchen wir die Frage zu beantworten, wann und wo dieser Gefäßtyp entstanden ist, und wo die ungarischen Töpfer ihre Anfertigung erlernt haben. Zur Lösung verhelfen uns, seit der Stellungnahme von B. Szőke, nach der Meinung der meisten ungarischen Forscher,⁹⁴ die Funde Osteuropas.

Aufgrund der bisher vorhandenen archäologischen Angaben scheint es ohne Zweifel zu sein, daß die frühesten Tonkessel im Gebiet der sog. Saltowo-Kultur (bzw. Saltowo-Majak-Kultur)⁹⁵ in der Don-Gegend, die zum Kaganat der Chasaren gehörte, angefertigt wurden. Die nachweisbar frühesten Kessel kamen aus der etwa auf die Jahre 840 und 890 zu datierenden Schicht von Šarkel zum Vorschein.⁹⁶ Ein Teil davon entstand auf Hand-Drehscheibe, und die Form der Kessel steht den Töpfen aus Saltowo sehr nahe: der Rand ist sanft nach außen geneigt, in der Innenseite des Randes (etwas unter der Kante) befindet sich die Verdickung, worin die zwei Löcher zum Aufhängen gebohrt wurden. Die Wandung ist rundlich, der Unterteil ist flach oder etwas rundlich. Die Tonkessel wurden oft ebenso verziert, wie die Töpfe: mit geraden Linien, mit Wellen-

⁸⁹ Gegen die «Petscheneger-Theorie» ergriff zuletzt GYULA LÁSZLÓ das Wort: «... für das ganze Raspergebiet der Ungarn sind im 10. Jahrhundert die Tonkessel charakteristisch. Diese werden von den rumänischen Archäologen zum Beispiel als Nachlaß der Petschenegen bestimmt, während sie die Ergebnisse der Fundorte in Ungarn vernachlässigen.» (GY. LÁSZLÓ: «Mi a magyar». Gondolatok Szűcs Jenő könyvének olvasásakor. (= Was ist das Ungarische. Gedanken zum Buch von Jenő Szűcs) Élet és Irodalom (Wochenzeitschrift «Leben und Literatur») 22. März 1975) I.; S. noch.: Ders.: Levelek a régészetről (= Briefe über die Archäologie), IV. Tiszatáj 30 (1976): 11. 41.)

⁹⁰ HABOVŠTIK 151 und 154.

⁹¹ GY. LÁSZLÓ: Hozzájárulás Balassa I. előadásához. (= Beitrag zum Vortrag von I. Balassa) Ethnographia 85 (1974) 595–596.; DIENES 56.; I. FODOR: Finnugor régészet, magyar őstörténet. (= Finnugrische Archäologie, ungarische Prähistorie) Napjaink 14 (1975): 11. 2. Darüber, wie früh die Sekler ungarischen Charakter annahmen s.: MAKKAI 336.

⁹² S. Index 26.

⁹³ Das hing offensichtlich mit der kulturellen und sprachlichen Integration der Völker Ungarns in der Árpádenzeit zusammen. S. dazu.: GY. GYÖRFFY: Die Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte in Ungarn bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, Studia Historica 42. Budapest 1960.

⁹⁴ S. Indices 9 und 11.

⁹⁵ Diese archäologische Kultur wird in der ungarischen Fachliteratur falsch als «Saltowo-Majak-Kultur» bezeichnet. Nach dem Gräberfeld von Saltowo und der Erdburg in Majak heißt aber die richtige Benennung: «Saltowo-Majak» — bzw. nach der alten Terminologie «Saltowo-Kultur». Über den Standort und Benennung der Erdburg von Majak s.: A. И. МИЛЮТИН: Раскопки 1906 г. на Маяцком городище. (Fouilles faites en 1906 au gorodistsche de Mayak.) Известия Императорской Археологической комиссии 29. Санктпетербург 1909, 153–163.

⁹⁶ ПЛЕТНОВА (1967) 109.

linien-Bündeln usw. (Abb. 2 : 4, 7)⁹⁷ Auch Scherben von handgeformten Tonkesseln wurden gefunden, vorwiegend auf dem Territorium der Zitadelle von Šarkel. Darunter befanden sich einige, die man beinahe vollständig rekonstruieren konnte. (Abb. 2 : 3)⁹⁸ Der Rand dieser ist gerade oder etwas nach außen geneigt. Der Boden des ergänzten Gefäßes ist flach. Die Gestaltung der sich im Inneren befindlichen Henkel ist sehr abwechslungsreich: der eine Teil weist mit den scheibengedrehten Exemplaren Ähnlichkeit auf (Abb. 2 : 1), der andere sieht der Form der senkrechten Henkel, die sich auf der Außenseite befinden, ähnlich (Abb. 2 : 3, 5, 6), bei dem dritten Typ wurde die Wandung des Gefäßes unter dem Rand waagerecht durchbohrt, und dort an die Außenseite des Gefäßes ein Tonstück in der Form einer Muschel angeklebt, um dadurch den Riemen oder die Schnur, die man beim Aufhängen verwendet hat, vor den herauflodernen Flammen zu schützen. (Abb. 2 : 2)⁹⁹ Nach der Ansicht von S. A. Pletnowa, verdanken die Tonkessel der Findigkeit der Töpfer von Šarkel ihre Entstehung, und diese scheibengedrehten Gefäße wurden später im 10. Jahrhundert von den Mitgliedern der nach Šarkel gezogenen Nomaden (vielleicht Petcheneg) militärischen Grenzposten nachgeahmt.¹⁰⁰

In der Siedlung Karnauchow, in der Nähe von Šarkel, kamen ausschließlich Fragmente von scheibengedrehten Tonkesseln zum Vorschein (Abb. 2 : 10). Diese Siedlung war nur eine kurze Zeit bewohnt, wahrscheinlich um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts.¹⁰¹ Außerdem kamen noch scheibengedrehte Tonkessel in der Burg von Zimljansk am rechten Ufer des Dons, bei den Brennöfen für Tonwaren bei Podgajewka am Donez, an der Nordostküste des Asowschen Meeres, bei den Geländebegehungen auf der Halbinsel Taman und in Kertsch,¹⁰² sowie im Gebiet des Stausees von Zimljansk ans Tageslicht. (Abb. 2 : 8)¹⁰³ Während der Freilegung des einstigen Tmutarakan stieß man auf Fragmente zahlreicher handgeformter und einiger scheibengedrehter Tonkessel.¹⁰⁴ Uns sind auch handgeformte Kessel von der Siedlung des 8. – 9. Jahrhunderts Gerojewka, die südlich von Kertsch liegt, bekannt.¹⁰⁵

Außerhalb des Gebietes der Saltowo-Kultur und ihrer Umgebung fand man ziemlich viele Tonkessel in der Umgebung der nordkaukasischen Siedlung Kislowodsk. Darunter gibt es auch scheibengedrehte Exemplare, sie sind jedoch in der Mehrzahl handgeformt. (Abb. 2 : 11 – 17)¹⁰⁶ Letztere ahmen – im Gegensatz zu den in Šarkel vorgekommenen Typen – nicht die Form der Töpfe nach, sondern stehen der später allgemein verbreiteten Kesselform nahe. Bemerkenswert, daß auch unter ihnen «muschelförmige» Henkel vorkommen (Abb. 2 : 11, 13) W. A. Kusnezow datierte diese Gefäße – aufgrund der Analogie mit der Saltowo-Kultur – auf das 8. – 9. Jahrhundert und hielt sie für einen Nachlaß der Bulgaro-Türken, die Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts in den Kaukasus gezogen sind, und die die Anfertigung der Tonkessel noch im Gebiet der Saltowo-Kultur erlernt haben.¹⁰⁷ Später vertrat auch E. P. Aleksejewa, die einige neue Funde aus dem Nordkaukasus veröffentlichte, dieselbe Ansicht.¹⁰⁸

In der Frage der Entfaltung der Tonkessel herrscht unter den Forschern ein ziemliches Einvernehmen. Dementsprechend riefen diesen Gefäßtyp origineller Form die sich niederlassenden

⁹⁷ Ebd. Abb. 25. S. 11.; *Dies.* (1959) 222–224. Abb. 10.

⁹⁸ Foto: Pletnowa (1959) 238. Abb. 24, 1.

⁹⁹ Ebd.: 235, 238, Abb. 24.

¹⁰⁰ PLETNOWA (1967) 109–110; *Dies.* (1963) 16. — Auf die Fragmente der Tonkessel aus Saltowo machte als erster M. I. ARTAMONOW aufmerksam, und seine Vermutungen sowohl über ihre Form als auch Funktion erwiesen sich als richtig: M. I. АРТАМОНОВ: Средневековые поселения на Нижнем Дону. Известия Государственной Академии истории материальной культуры, вып. 131. Ленинград 1935, 35, 48–50. рис. 16/2, 17/3, 29–30.

¹⁰¹ LJAPUŠKIN (1958) 306–307 und 314, Abb. 52: 3–6.

¹⁰² PLETNOWA (1967) 109; Подгаевка: К. И. КРАСИЛЬНИКОВ: Гончарная мастерская салтово-маяцкой культуры. СА 1976: 3. 272–274. рис. 3/7.

¹⁰³ LJAPUŠKIN (1958a) 240, Abb. 12.

¹⁰⁴ PLETNOWA (1963) 16–17. Abb. 8, 8.; Abb. 28.

¹⁰⁵ GADLO 83–84, Abb. 22.

¹⁰⁶ KUSNEZOW 35–36, Abb. 15 – 16.

¹⁰⁷ Ebd. 38–39; *Ders.*: Археологические разведки в Кабардино-Балкарии и в районе Кисловодска. *In*: Сборник статей по истории Кабардино-Балкарии, вып. 9. Нальчик 1961, 214–216. (Auf letzteres Werk nehme ich aufgrund der Arbeit von E. P. Aleksejewa Bezug, s. Index 108–101.)

¹⁰⁸ ALEKSEJEWA 100–101.

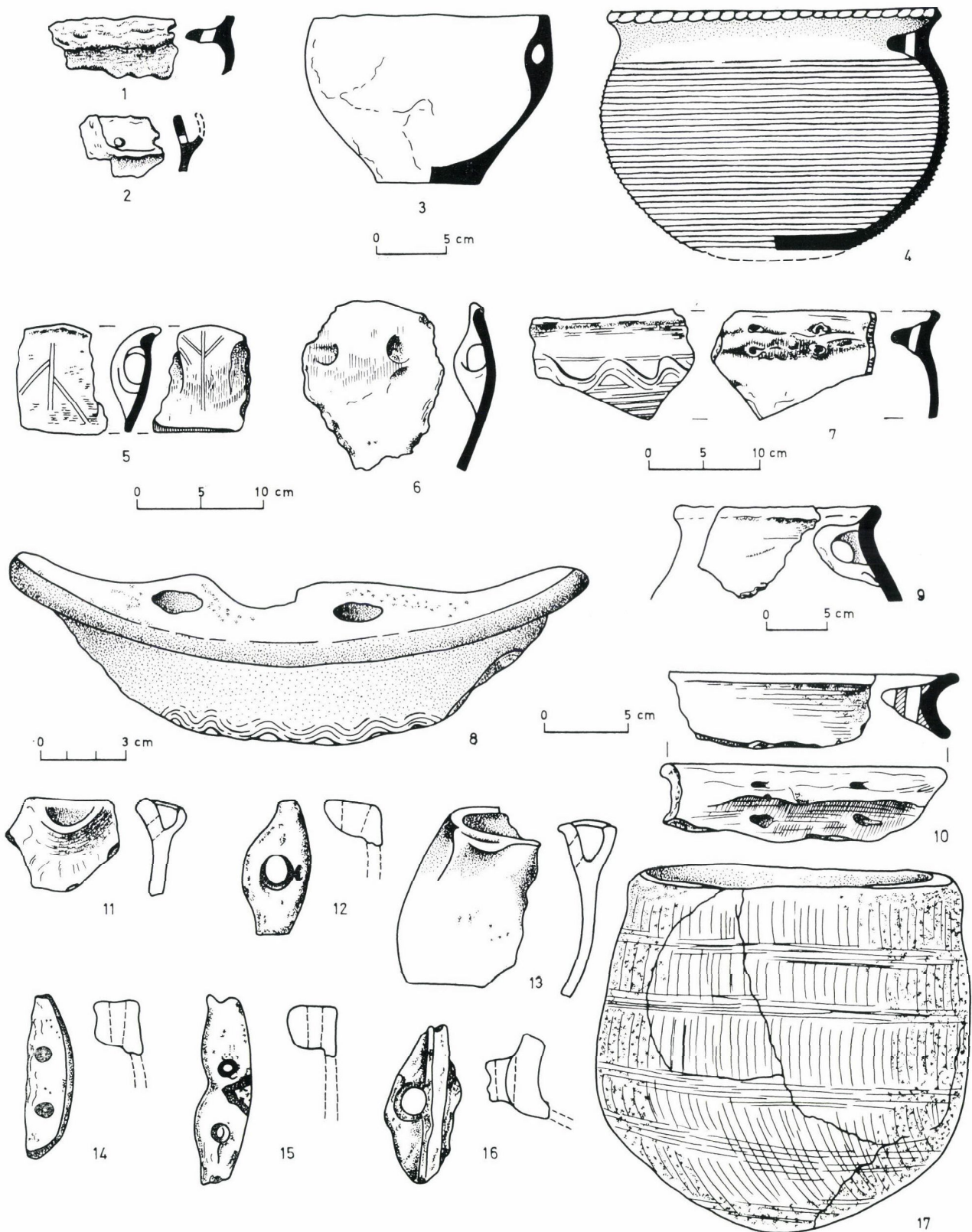


Abb. 2. Tonkessel vom Gebiet der Saltovo-Kultur und aus den Nord-Kaukasen nach I. I. Ljapuškin, S. A. Pletnowa und A. W. Kusnezow. 1—7. Šarkel, 8. Stausee von Zimljansk, 9. Tmutarakan, 10. Siedlung von Kar-nauchow, 11—17. Die Umgebung von Kislowodsk

Nomaden der Saltowo-Kultur ins Leben, in deren Behausungen, die den Jurten ähnlich sahen, auf offenem Feuer gekocht wurde. So war es viel zweckmäßiger in über das Feuer gehängten Kesseln, als in Töpfen zu kochen. Die Tonkessel zeugen also von der Findigkeit der seßhaft gewordenen Fernweidewirtschaft treibender Hirten, die die auf den Weiden gebrauchten metallenen Kessel durch Tonkessel ersetzten.¹⁰⁹

Da die Mehrzahl der Forscher die seßhaft gewordene Bevölkerung der Saltowo-Kultur als eine bulgarisch-türkische Bevölkerung definiert (sog. «Doner» bzw. Schwarze «Bulgaren»), war auch die Annahme allgemein verbreitet, daß die Bulgar-Türken der Don-Gegend die ersten Tonkessel hergestellt haben.¹¹⁰ Diese Meinung wird auch durch die geographische Verteilung der Fundorte untermauert: Bisher kamen beinahe ausschließlich in den südlichen Steppen-Gegenden der Saltowo-Kultur Tonkessel zum Vorschein, wo vorwiegend solche Bulgaro-Türken gelebt haben, die sich in einer Übergangsperiode von der Nomadenwirtschaft zum Seßhaftwerden befanden.¹¹¹

¹⁰⁹ PLETNOWA (1967) 109; DIACONU 257; DONČEVA-PETKOVA 36; HÁBOVŠTIK 151.

¹¹⁰ LJAPUŠKIN (1958b) 146–147; ARTAMONOV 315.; H. Я. МЕРПЕРТ: Древнейшие болгарские племена в Причерноморье. In: Очерки истории СССР. III—IX вв. Москва 1958, 611, 612.

¹¹¹ LJAPUŠKIN (1958b) 147.; ARTAMONOV 315.; ALEKSEJEWA 100. Die Bemerkung von Ljapuškín kann jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß bei den früheren Ausgrabungen den freigelegten Ton-scherben weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Da jedoch auf den großen Majak- und Saltowo-Siedlungen im nördlichen Teil der Kultur erst Anfang des Jahrhunderts Ausgrabungen stattgefunden haben, ist es anzunehmen, daß die Tonkessel-Scherben der Aufmerksamkeit der Archäologen entgangen sind. [LJAPUŠKIN (1958b) 110.] Der Verdacht von Ljapuškín scheint auch aus dem Grunde nicht unbegründet zu sein, da sich die Bevölkerung Alanen und bulgarisch-türkischen Ursprungs der Kultur territorial voneinander nicht vollständig absonderte. D. T. Beresowez erschloß z. B. in der unmittelbaren Nähe des Gräberfeldes mit Katakombengräben (Alanen) von Werchne-Saltowo ein Gräberfeld mit Erdbestattung (bulgarisch-türkisch), in dem sich zahlreiche Gräber befanden, und vor kurzem wurden die sowjetischen Kollegen bei dem Dorf Wolokonowka am Ufer des Flusses Oskol auf dieselbe Erscheinung aufmerksam. S.: Д. Т. БЕРЕЗОВЕЦ: Раскопки в Верхнем Салтове в 1959–1960 гг. Краткие сообщения Института археологии Академии наук Украинской ССР 12 (1962) 18–22.; С. А. ПЛЕТНЕВА—А. Г. НИКОЛАЕНКО: Волоконовский древнеболгарский могильник. СА 1976:3. 279–298. Es ist bemerkenswert, daß auch im Laufe der Ausgrabungen bei der Erdburg von Majak 1975 Tonkessel-Scherben ans Tageslicht gekommen sind. S.: I. ERDÉLYI: A honfoglaló magyarok ősei nyomában (= Auf den Spuren der Ahnen der landnehmenden Ungarn) Népszava 18. April 1976, S. 6. Es ist also zu erwarten, daß man bei weiteren, gründlichen Freilegungen der Siedlungen von Nord-Saltowo auf weitere Tonkessel bzw. auf ihre Scherben stoßen wird.

¹¹² So: PLETNOWA (1967) 110.

¹¹³ ALEXEJEWA 169.

¹¹⁴ LJAPUŠKIN (1958a).

¹¹⁵ KUSNEZOW Abb. 15; 2 und 4–5.

¹¹⁶ GADLO S. 83, Abb. 22a.

¹¹⁷ PLETNOWA (1967) 109–110.

¹¹⁸ A. V. Gadlo teilte mir mündlich mit, daß die zwei Typen der Tonkessel außer in den erwähnten Fundorten bei zahlreichen Ausgrabungen gemein-

sam vorkamen, so auch bei seinen noch unpublizierten Ausgrabungen.

¹¹⁹ LJAPUŠKIN (1958) 297 und 314.

¹²⁰ Die Annahme, daß sich die Tonkessel von Saltowo nicht eher als im 8. Jahrhundert entfaltet hätten, wird auch durch die Tatsache bekräftigt, daß uns von der Rasperstätte der Bulgaren an der Wolga bisher keine ähnlichen Gefäße überliefert wurden. (Der von A. Bartha erwähnte Tonkessel der Bulgaren an der Wolga ist ein Mißverständnis, da das von ihm als Tonkessel identifizierte Gefäß eigentlich ein handgeformter Napf ist (Höhe ca.: 4,5 cm, d: 7,3 cm). S.: A. BARTHA: A IX—X. századi magyar társadalom (= Die ungarische Gesellschaft im 9.—10. Jahrhundert) Budapest 1968, 135, 137. Publikation des Gefäßes: GENING-HALIKOW 88–89, Abb. 22; 11.) Wie bekannt, begann die Bestattung in den frühesten bulgarischen Gräberfeldern an der Wolga (z. B. Bolsie-Tarhani) frühestens in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, diese Volksgruppe konnte also im großen und ganzen etwa zu dieser Periode von dem Don-Gebiet an die mittlere Wolga gewandert sein. (GENING-HALIKOW 65–66) Wenn damals schon auf dem Don-Gebiet die Anfertigung von Tonkesseln im Gebrauch gewesen wäre, hätten sie vermutlich ihre Herstellung auch in der neuen Heimat fortgesetzt, genauso wie die Anfertigung anderer charakteristischer Gefäßtypen, die in hoher Zahl freigelegt werden konnten. (Das Fehlen der Tonkessel bei den Bulgaren an der Wolga macht auf eine andere Erscheinung aufmerksam, und zwar, daß ihre Beziehungen, nachdem sie weggezogen waren, zu ihrem Brudervolk am Don nicht so eng waren, wie die der Bulgaren an der Donau, bei denen diese Gefäße verbreitet waren). — Bei der ungarischen Variante meiner Arbeit (Arch. Ért. 102, 1975) ist es mir entgangen, daß man bei der Freilegung der Dorfsiedlung von Maloje Palzino (Region Uljanowsk) aus dem 10.—11. Jahrhundert auf die ähnlichen Typs aus der Don-Gegend noch nicht überliefert wurden.) Dieser Gefäßtyp entstand bei den Bulgaren an der Wolga unter gleichen wirtschaftlichen Bedingungen, wie am Don oder im Land der Bulgaren an der Donau bzw. in Ungarn: obwohl die Bevölkerung seßhaft geworden ist, sind die alten nomaden Merkmale noch zu erkennen und auch der Wohnhaustyp entspricht diesen Verhältnissen. (Vergl.: Anm. 136.)

¹²¹ Auch A. W. Gadlo wies darauf hin, daß A. W. Kusnezow seine frühere Meinung über die Entstehung der kaukasischen Tonkessel neuerdings verändert hat und sie in das 10.—13. Jahrhundert datiert, obwohl er seine diesbezügliche Meinung noch nicht

Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß das neuartige Gefäß auch bei den Nachbarvölkern schnell populär wurde. Davon zeugt auch der Fall der Chasaren-Garnison von Šarkel, die, da sie keine Drehscheibe hatte, diese Gefäße mit der Hand geformt harte. Auch die Verbreitung der Tonkessel im nördlichen Kaukasus ist unserer Ansicht nach viel mehr der Verbreitung der Drehscheibentechnik, als dem Einfluß der hierher gezogenen Bulgaro-Türken-Töpfer zu verdanken.¹¹² (Auch aus der Arbeit von E. P. Aleksejewa, die den Gegensatz beteuert, geht hervor, daß die — jedenfalls massenhafte — Existenz der Bulgaro-Türken im Gebiet des Nordkaukasus im 8.—10. Jahrhundert weder durch linguistische, noch archäologische oder antropologische Angaben bewiesen ist. Allein mit der Verbreitung der Tonkessel versucht die Autorin die Einwanderung der Bulgaren zu beweisen,¹¹³ was im Spiegel der vorher aufgezählten Fakten nicht sehr überzeugend ist.)

Die Frage der Veränderungen der Form bei den südrussischen Tonkesseln ist kaum bearbeitet. Wir glauben jedoch, daß die Form dieser Kessel kaum von der der Saltowo-Kultur abweicht, und auch ihr Unterteil ist flach. Nur etwas später sind die Tonkessel mit einem rundlichen Fuß entstanden. Allmählich veränderte sich auch die Gestaltung des Randes: Die den Aufhänge-löchern dienende Verdickung rückte immer näher zur Kante oder hat sie auch erreicht. (Ein Tonkesselfragment diesen Typs kam im Gebiet des Stausees von Zimljansk¹¹⁴ und im nördlichen Kaukasus zum Vorschein:¹¹⁵ Abb. 2: 8, 12, 14, 15). Auch die Veränderung der Form der handgeformten Tonkessel dürfte vermutlich auf dieselbe Weise vor sich gegangen sein, einer der aller Wahrscheinlichkeit nach frühesten Tonkessel aus Šarkel (Abb. 2: 3) unterscheidet sich bis auf seine Henkel auf der Innenseite des Gefäßes von den einfachen Schalen überhaupt nicht. Der Tonkessel aus Gerojewka, der bestimmt später entstanden war, hat bereits einen rundlichen Fuß,¹¹⁶ und die aus dem nördlichen Kaukasus stammenden Exemplare weisen schon eine klare Kesselform auf (Abb. 2: 17).

S. A. Pletnowa sondert den Ursprung der scheibengedrehten und der handgeformten Tonkessel voneinander ab. Nach ihrer Ansicht fertigten die auf der Drehscheibe arbeitenden Töpfer der Don-Gegend nur um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts solche Gefäße an, und später dienten diese als Vorbild für die Mitglieder der in Šarkel wohnenden aus Nomaden bestehenden Garnison. Sie hält also die handgeformten Tonkessel für das Produkt einer späteren Periode. Nach ihrer Hypothese läßt sich auch damit erklären, daß in manchen Siedlungen (neben dem Gehöft von Karnauchow, in der Burg Zimljansk am rechten Ufer des Dons, in Phanogoreia) nur scheibengedrehte Tonkessel gefunden wurden. Diese Siedlungen hörten nämlich am Ende des 9. Jahrhunderts auf zu existieren — vor der allgemeinen Verbreitung der Tonkessel. Nach ihrer Ansicht war auch dieser Gefäßtyp nur bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts an der Don-Gegend vorhanden, die Tonkessel aus dem nördlichen Kaukasus erinnern nur in der Weise des Aufhängens an die Saltowoer, sie ahmen die Form der metallenen Kessel nach. So dürfte ihr Ursprung nicht im Gebiet der Saltowo-Kultur gesucht werden.¹¹⁷

Unserer Ansicht nach ist die obige Hypothese doch nicht die wahrscheinlichste Erklärung für die Entstehung und Verbreitung der Tonkessel. Die scheibengedrehten und handgeformten Tonkessel waren wahrscheinlich lange gleichzeitig verbreitet. Davon zeugt auch die Tatsache, daß sie in den Siedlungen zur gleichen Zeit gemeinsam verschwunden waren (Šarkel, Tmutarakan, Nordkaukasus.)¹¹⁸ An den Beweisen über die spätere Entstehung der handgeformten Tonkessel

schriftlich festgehalten hat. — Auf die Tatsache, daß die kaukasischen Kessel später entstanden sind, weist auch der Umstand hin, daß im Land der Osseten auf einer Siedlung der Alanen namens Werchnij Dschulat (10.—12. Jh.) einige Fragmente ans Tageslicht gekommen sind. (Kusnezow 36, Ind. 9) Fragmente von zwei handgeformten Tonkesseln gestoßen ist. Ihre Henkel befinden sich jedoch nicht im Gefäßinneren, wie bei den Tonkesseln von Saltowo oder von der Umgebung der Donau, sondern außer-

halb des Randes, und sie sind einander gegenüber angeklebt zwei halbkreisförmige Knorren. S.: T. A. ХЛЕБНИКОВА: Пальчинские селища X — начала XIII вв. МИА, 61. Москва 1958, 210—211, рис. 3/10.; Dies.: Гончарное производство волжских болгар X — начала XIII вв. МИА, 111. Москва 1962, 112. рис. 14/14. Über die Topographie des Fundortes: P. Г. ФАХРУТДИНОВ: Археологические памятники Волжско-Камской Булгарии и её территория. Казац 1975, 117. № 592. (Interessanterweise kam auch in Ungarn ein

(d. h., daß sie in den früheren Siedlungen nicht vorkamen) läßt uns die oben erwähnte Siedlung Karnauchow zweifeln, wo man auf mit Mörtel bedeckte Ziegel stieß, die aus einer Wand in Šarkel ausgebrochen worden waren, die jedoch kaum früher als um 900 hierher gebracht werden konnten, da Šarkel um 830 gebaut wurde. So bestimmte der Leiter der Ausgrabungen Ljapuškin diese Siedlung als eines der spätesten Denkmäler der Saltowo-Kultur und führte auch die Tatsache darauf zurück, daß hier die im Gebiet der Saltowo-Kultur allgemein verbreitete handgeformte Keramik vollkommen fehlt.¹¹⁹ Es scheint also, daß die scheibengedrehten und die handgeformten Tonkessel etwa in derselben Periode in den Steppen-Landschaften der Saltowo-Kultur entstanden waren, etwa um das Ende des 8., Anfang des 9. Jahrhunderts, da sie schon in den frühen Schichten Šarkels vorkommen.¹²⁰ Mag die Entstehung der scheibengedrehten Tonkessel auch der der handgeformten vorangegangen sein, sie dürfte zeitlich gesehen nicht sehr auseinander gelegen haben. Wie bereits erwähnt, verlief auch die Entwicklung der zwei Typen parallel: von den Typen mit flachen zu denen mit rundlichen Fuß. Welche Saltowoer Gemeinschaft welchen Kesseltyp anfertigte, hängt vermutlich ausschließlich vom Entwicklungsstand der Töpferei der gegebenen Gemeinschaft ab. (Ein veranschaulichendes Beispiel ist dafür der Fall der Einwohner von Šarkel.)

Der Anwendung der Tonkessel auf den Steppen der Don-Gegend bereitete in der Mitte des 10. Jahrhunderts der Sturz der Chasaren-Herrschaft ein Ende (Šarkel wurde 965 von den Truppen von Swjatoslaw erobert), als die meisten Einwohner der Saltowo-Gegend gezwungen waren, ihre Wohnstätten zu verlassen, ihre Stelle nahmen dann die nomadisierenden Petschenegen, die Usen und später die Kumanen ein, bei denen die Töpferei unbekannt war. In diesem Gebiet ging damals ein für die vorhergehenden zwei Jahrhunderte so charakteristischer wirtschaftlicher Prozeß (das Seßhaftwerden der Hirtennomaden) zu Ende, der die Entstehung diesen Gefäßtyps bewirkte. Die ihre Rasperstätten oft wechselnden Nomaden brauchten kein zerbrechliches Zeug, statt dessen verwendeten sie aus Holz, Metall und Leder angefertigte Gefäße.

Die Erfindung der Saltowoer ist jedoch nicht in Vergessenheit geraten, sondern existierte an den nördlichen Hängen des Kaukasus und in der Donau-Gegend weiter. Die von W. A. Kusnezow vorgeschlagene Datierung der nordkaukasischen Tonkessel auf das 8.—9. Jahrhundert, halten wir für zu früh. Die erwähnten kesselförmigen Gefäße konnten kaum früher entstanden

Tonkessel mit solchen Henkeln, obwohl scheibengedreht, und zwar in der árpádenzeitlichen Dorfsiedlung Kardoskút, zum Vorschein: MÉRI Taf. IX, 4.) Die Kessel diesen Typs hingen nicht vom Stehknecht ab, sondern wurden in einen eisernen Dreifuß eingefast über das Feuer oder die Glut gestellt. Seither kamen bei den Ausgrabungen in der großen bulgarischen Stadt an der Wolga, in Biljar am Ufer des Flusses Tscheremschan, zahlreiche Tonkessel ans Tageslicht. Darunter gibt es einen, der auch handgeformt ist, seine halbkreisförmigen Henkel befinden sich jedoch nicht auf der Außenseite des Randes, sondern sie ragen senkrecht über den Rand, in ihrer Mitte gibt es zum Aufhängen je ein Loch. Der Mündungs d. beträgt 22,5 cm, das Alter des Gefäßes wird von den Forschern — aufgrund der Analogie mit dem Tonkessel aus Maloje Palzino — in das 10.—11. Jahrhundert datiert. S.: Н. А. КОКОРИНА: Лепная и близкая к ней керамика Билярского городища (по материалам 1967—1971 гг.) In: Исследования Великого Города. Ред В. В. Седов. Москва 1976, 222—223, 227. рис. 98/1. Ebenda kamen viel mehr, insgesamt 15 scheibengedrehte Tonkessel zum Vorschein. Darunter verfügen 13 über den oben erwähnten senkrechten Henkeltyp, auf zwei Exemplaren befinden sich die waagerechten, gelochten Henkel auf der Außenseite des Gefäßrandes: S.: Г. В. ГРИГОРЬЕВА—Л. С. ТЕРЕХИНА—Н. А. ТЕРЕХИНА—А. Х. ХАЛИКОВ: Гончарная керамика

Билярского городища (по материалам раскопок 1967—1972 гг.) Ebd. 207—208. рис. 95/6-7. Da die scheibengedrehten Tonkessel ausschließlich in den oberen Schichten in den Verschüttungen von späteren Bauobjekten gefunden wurden (Ebd. 206, 208), können sie aller Wahrscheinlichkeit nach in eine spätere Periode datiert werden, als ihre handgeformten Varianten — nicht in eine spätere jedoch, als in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, da die Stadt 1236 und später nicht wiederaufgebaut wurde. (Vgl. А. Х. ХАЛИКОВ: История изучения Билярского городища и его историческая топография. Ebd. 45—50) Zu den Tonkesseln, die im von Bulgaren bewohnten Gebiet des Wolga-Ufers freigelegt wurden, noch zwei Bemerkungen: 1. Ihr Gebrauch war hier vermutlich nicht so verbreitet gewesen, wie in Ungarn der Árpádenzeit, da hier nur einige Exemplare zum Vorschein kamen. 2. Die Form und Gestaltung des Henkels weicht grundsätzlich von denen der Saltowoer ab, so kann ihr Ursprung kaum mit denen aus der Don-Gegend in Zusammenhang gebracht werden. Diese Tonkessel eigenartiger Form verdanken ihre Entfaltung der Erfindungskraft der bulgarischen Töpfer an der Wolga. (Die ähnliche Gestaltung der Henkel der Tonkessel aus Maloje Palzino auf der einen Seite und aus Kardoskút auf der anderen Seite ist voneinander unabhängig und hat keinen gemeinsamen Ursprung, umso mehr, da uns bisher Tonkessel

sein, als um die Wende des 9. und des 10. Jahrhunderts.¹²¹ So ist es anzunehmen, daß sie von den Saltowoer (Bulgaro-Türken), die von den Steppen in die mehr Sicherheit gewährenden Berge geflüchtet sind, verbreitet wurden.¹²²

Auch die in Nordbulgarien erschlossenen Tonkessel¹²³ stammen ohne Zweifel von den Saltowoern, die Form der frühesten unter ihnen (9. – 10. Jh.) weist mit der Form der Töpfe eine bestimmte Ähnlichkeit auf. 1969 ist in der Nähe Warnas, bei Reka Devnya in der mittelalterlichen Siedlung, ein ganzer Tonkessel gefunden worden.¹²⁴ Die Mehrheit der Forscher ist der Annahme, daß diese Gefäße von den Bulgaro-Türken entlang der Donau verwendet wurden, da man auf Tonkessel in solchen Siedlungen stößt, die ursprünglich ihre Rasperstätten waren – also in Nord- und Nordostbulgarien. Auch die Meinung herrscht allgemein vor, daß die sie Künste der Herstellung von den Bulgaro-Türken der Don-Gegend erlernt haben.¹²⁵ (In Bulgarien kamen ausschließlich scheibengedrehte Tonkessel zum Vorschein.) In diesem Zusammenhang stellt Dončeva-Petkova mit Recht die Frage wie diese Gefäße im 9. Jahrhundert zu den Bulgaro-Türken gelangt sind, da sie bereits seit etwa zweihundert Jahren von ihren Verwandten am Don getrennt leben, und weit weg nach Westen gewandert sind.¹²⁶ Wir sind aber kaum auf der falschen Spur, wenn wir annehmen, daß die Beziehungen zwischen den beiden Brudervölkern auch nach ihrer Trennung ziemlich rege waren. Die Bulgaren der Saltowo-Kultur, die sich auf der Küste des Asowschen Meeres auf der Halbinsel Krim und auf einem ausgedehnten Gebiet der Küste des Schwarzen Meeres erstreckte, wohnten von den den unteren Lauf der Donau besiedelnden Stämmen nicht sehr weit, und nur die Steppe lag zwischen ihnen. Diese Beziehung dürfte auch rege nach der Niederlassung der Ungarn im Etelköz gewesen sein, umso mehr, da sich unter den den Ungarn angeschlossenen Völkern bestimmt auch Bulgaro-Türken befanden. (Außer den Tonkesseln verbreiteten sich noch zahlreiche Elemente der Saltowo-Kultur unter den Bulgaren an der Donau, die sie erst nach ihrem Umzug kennenlernen können haben.)

Ein anderes Gebiet, wo das Fortleben der Saltowoer Kessel beobachtet werden kann, ist Ungarn. Wie bereits erwähnt, waren die Forscher schon seit langem der oben dargelegten Annahme, es fehlte jedoch das den Übergang belegende Beweismaterial. Obwohl I. Méri schon darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Streufund aus Ócsa mit seiner rundlichen Wandung (Abb. 3) und ein Teil der Tonkessel von Tiszalök-Rázom im großen und ganzen mit denen aus Saltowo gleich sind,¹²⁷ verfügten wir jedoch über keine Tonkessel aus dem 10. Jahrhundert, die nachweisbar die gleiche Form hätten, wie die von der Don-Gegend. (Da wir bis dahin aus dem 10. Jahrhundert über keine freigelegten Dorfsiedlungen verfügten.)¹²⁸ Vor kurzem aber haben die Ausgrabungen von J. Kovalovszki in Doboz die Lücke gefüllt: im aus dem 10. Jahrhundert stammenden Teil der Siedlung kamen solche handgeformten Tonkessel zum Vorschein, mit denen vergleichbare bisher nur von Saltowo bekannt waren.¹²⁹ Ihre Form erinnert ebenfalls an die von Gefäßen und auch die Art, wie sie aufgehängt wurden (mit zwei Löchern und mit «muschelförmigen» Henkeln), stimmen mit den Tonkesseln der Don-Gegend überein.¹³⁰ (Abb. 4.)

¹²² Die Bulgaro-Türken, die nach der Niederlage des Reiches der Onoguren im Kuban, d.h. etwa nach dem Jahre 650, vor den Chasaren in den Kaukasus geflüchtet sind, konnten die Tonkessel und ihre Herstellungsmethode kaum mitgenommen haben (Kuznezow 38), da damals noch auf den Steppen zwischen dem Don und dem Kuban solche Gefäße kaum bekannt waren. (S. Ind. 120).

¹²³ Die Aufzählung der Fundorte: Dončeva-Petkova 33, 36 Abb. 8. Eine neuere Erwähnung: Ж. ВЪЖАРОВА: Селища и некрополи (края на VI–XI в.) Археология 16 (1974): 3. 5. Обр. 4ж.

¹²⁴ Dončeva-Petkova 33.; Dimitrov 39. Taf. I, 1–3.

¹²⁵ Pletnowa (1967) 101.; Ж. ВЪЖАРОВА: Славянски и славяно-български селища в българските земи от края на VI–XI век. София 1965, 175.

¹²⁶ Dončeva-Petkova 34.

¹²⁷ Méri 74, Ind. 144.

¹²⁸ Darauf nahm auch schon B. Szőke Bezug (Szőke 90.), P. Diaconu behauptet im Gegensatz dazu, daß «diese Erklärung unbegründet» sei, «da bereits in Ungarn Siedlungen aus dem 10. Jahrhundert bekannt sind, und in ihnen überhaupt keine Tonkessel zum Vorschein kamen.» (Diaconu 254.) Es ist ziemlich bedauerndswert, daß der Autor, der ein scharfer Kritiker ist, keine Siedlung diesen Typs nannte.

¹²⁹ Kovalovszki 216 und 221.

¹³⁰ Ebd.



Abb. 3. Tonkessel mit flachem Fuß aus Ócsa

Die Funde von Doboz liefern einen unanfechtbaren Beweis dafür, daß die in die neue Heimat gezogenen Ungarn von der frühesten Periode an diese Gefäße verwendet haben. Julia Kovalovszki machte in Doboz die Beobachtung, daß die handgeformten Kessel nie mit scheibengedrehten Tonkesseln vorkommen, und in einer früheren Schicht als letztere gefunden wurden.¹³¹ Die Bevölkerung des Gebietes verwendete also in der ersten Periode nur handgeformte Tonkessel, erst später stellte sie diese auf Drehscheibe her. Diese Beobachtung würde aber die Annahme bekräftigen, daß die Ungarn in der Don-Gegend die Anfertigung der handgeformten Tonkessel erlernt hätten, und erst später im Karpatenbecken zu ihrer Anfertigung auf der Drehscheibe übergegangen wären, das mit der Entwicklung der Töpferkunst, d.h. mit der Verbreitung der Handdrehscheibe in Zusammenhang gebracht werden könnte. Dieser Annahme widersprechen jedoch zwei sehr wichtige archäologische Angaben. Einerseits waren die in den landnahmezeitlichen Gräbern

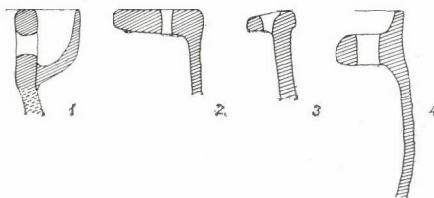


Abb. 4. Durchschnitte der Ränder von handgeformten Tonkesseln aus Doboz. (Nach J. Kovalovszki.)

¹³¹ *Ebd.* 211. — Nach meinen Informationen kamen außerdem noch in drei Fundorten handgeformte Tonkessel zum Vorschein: in Nagyhegyes-Elep-Mikélapos (MESTERHÁZY 111. Abb. 10.; *Ders.*: Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye IX.—XIII. századi településtörténetéhez, II. — Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitates Hajdú-Bihar in den 9.—13. Jahrhunderten, II. DMÉ 1974, 219, 260), in Tiszavalk (KOVALOVSZKI 209, Ind. 10) und in Karcag. Der Tonkessel von Elep ist aller Wahrscheinlichkeit nach ins 10., bzw. eventuell ins 11. Jahrhundert zu datieren, die Umstände der Freile-

gung des Fundes von Tiszavalk sind bisher unpubliziert. Der handgeformte Tonkessel von Karcag (Abb. 5) kam beim 158. Kilometerstein der Autostraße 4 am Rand eines Fischteiches ans Tageslicht. Mündungsd. ca. 30 cm, H: 27 cm. Seine Form ist mit der scheibengedrehten Tonkessel fast identisch. Bezüglich seines Alters gibt es keine Anhaltspunkte, nach der Anfertigungsart kann er jedoch in das 10. bzw. 11. Jahrhundert datiert werden. (Die Angaben und das Foto des Tonkessels von Karcag wurde mir von J. J. Szabó zur Verfügung gestellt, wofür ich mich bei ihm hiermit herzlichst bedanke.)

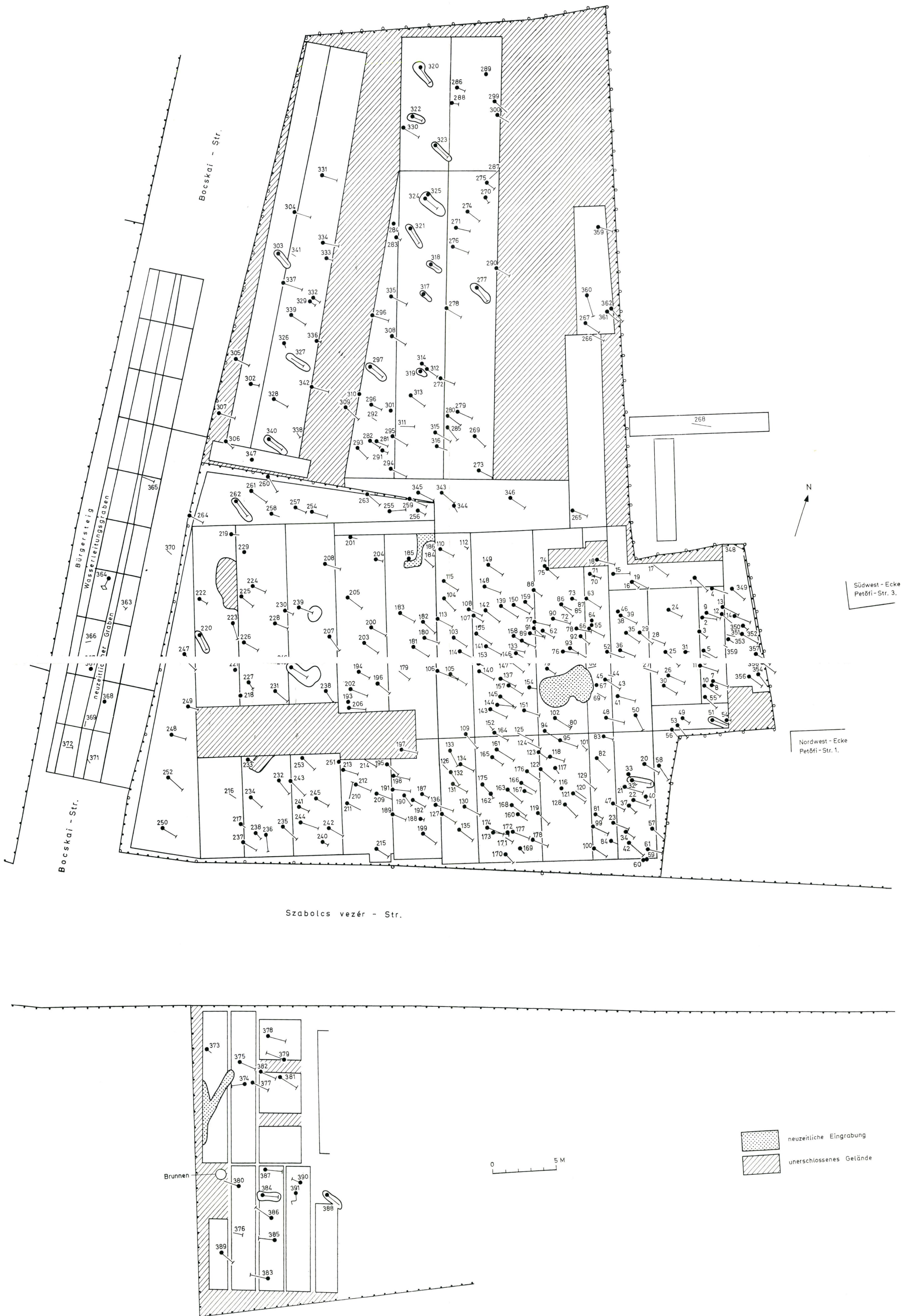


Abb. 2. Die Karte des Gräbelfeldes von Szabolcs-Petöfi Str. (Berichtigte Karte zum vorigen Band, nach der Seite 384, Artikel von L. Kovács)

gefundenen Gefäße bis auf einige Ausnahmen alle an Handscheibe angefertigt,¹³² die ungarischen Töpfer arbeiteten also in ihrer neuen Heimat von Anfang an auf Drehscheiben, und auch an diesen stellten sie ihre an die orientalischen Gefäße sehr erinnernde Ware her.¹³³ Andererseits steht ein Teil unserer scheibengedrehten Tonkessel den scheibengedrehten Tonkesseln von Saltowo sehr nahe.¹³⁴ Man nimmt also mit Recht an, daß in den meisten Siedlungen des 10. Jahrhunderts in Ungarn die Tonkessel auch auf Drehscheibe hergestellt wurden. Außer den oben aufgezählten Angaben weist auch der Umstand darauf hin, daß einige unserer Funde wahrscheinlich auf eine sehr frühe Periode — aufs 10.—11. Jahrhundert — datiert werden können.¹³⁵ Es geht jedoch auch aus den bisherigen Angaben hervor, daß die Ungarn erst in der Periode nach der Landnahme, — wahrscheinlich erst im 10. Jahrhundert — handgeformte Tonkessel anfertigten, und auch dann nur in einigen Siedlungen.

Auf keinem der oben aufgezählten Territorien erfreuten sich die Tonkessel einer solchen Beliebtheit, wie im Ungarn der Árpádenzeit, wo dieser Gefäßtyp unter der Bevölkerung der Tiefebene, aber auch der Hügellandschaft, ein Massenartikel wurde. Diese Erscheinung halten wir für keinen Zufall. Die vermutliche Erklärung dafür ist, daß die Struktur der frühen Dorfsiedlungen

¹³² PARÁDI (1959) 22. — Aus einer freundlichen Mitteilung von Nándor Parádi, der die landnahmezeitlichen Gefäße des Ungarischen Nationalmuseums bearbeitet, erfuhr ich, daß unter diesen Gefäßen nur vom Napf aus dem Grab 3 von Miklapusztá mit Sicherheit nachzuweisen ist, daß er handgeformt ist (Inv. Nr.: 14/1929. 6.) und dasselbe ist von dem Topf aus dem Grab 35 von Visznek-Kecskehegy (Inv. Nr. 21/1939. 136.) anzunehmen. Alle anderen Gefäße wurden auf Hand-Töpferscheiben hergestellt. — Die Fundorte der in landnahmezeitlichen Gräbern freigelegten Gefäße siehe: A. Kiss: Über die mit Keramik verbundenen Bestattungsarten im Karpatenbecken des 10.—11. Jahrhunderts. *MFME* 1969/2, S. 175—182; TOČIK Taf. I, 3.; Taf. III, 23; Taf. V, 22; Taf. XXVII, 1, 35, Taf. XXIX, 17; Taf. XLVII, 30; I. BÓNA: Honfoglalás kori magyar sír Dunaujvárosban. — Une tombe de l'époque de la conquête hongroise à Dunaujváros. *Arch. Ért.* 98 (1971) 172. Abb. 2; K. VÉGH: Honfoglalás és kora Árpád-kori sírleletek a miskolci múzeumban. — Landnahme- und früh-árpádenzeitliche Grabfunde im Miskolczer Museum. A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (Jahrbuch des Museums Hermann Ottó) 1970, Taf. V, 1—4; Taf. VI, 10—11; A. PÁLÓCZI-HORVÁTH: X. századi temető a szabadjgyósi tangazdaság homokbányájában. — Tenth Century Cemetery in the sand-pit of the Model Farm of Szabadjgyós. *BMMK* 1 (1971) 12, 15, Taf. II, 11.; I. FODOR—P. NÉMETH: A szabolesi ispáni központ régészeti kutatásának első három évéről (1969—1971). (= Über die ersten drei Jahre der archäologischen Forschung des Gespan-Zentrums im Komitat Szabolcs). *Szabolcs-Szatmári Szemle* 7 (1972): 1. 90. Abb. 1.; I. FODOR: Honfoglalás kori régészetünk néhány őstörténeti vonatkozásáról — Über einige frühgeschichtliche Beziehungen unserer landnahmezeitlichen Archäologie. *Fol. Arch.* 24 (1973) 164.

¹³³ Vgl.: MESTERHÁZY 99—117. — Aufgrund der Gefäße aus je einem Grab in Cluj (Kolozsvár) und Bihar machte auch M. Chişvasi-Comşa auf die Beziehungen unserer landnahmezeitlichen Keramik zu der Saltowo-Kultur aufmerksam. (CHIŞVASI-COMŞA 317).

¹³⁴ S. Ind. 127.

¹³⁵ Den Fund von Koroncó-Bábotá datierte B. Szőke ins 11. Jahrhundert (SZŐKE 90.). Das Fragment, das auf dem Széchenyi-Platz von Esztergom zum

Vorschein kam, wird von N. Parádi zu den Gegenständen des 10.—11. Jahrhunderts gezählt: PARÁDI (1973) 234. A. Habovštiak datiert das Fragment von Kisbény ins 10. Jahrhundert, da es sich unter der abgestürzten Erdschicht eines Ende des 10. Jahrhunderts gebauten Walls befand. (HABOVŠTIÁK 126 und 141.) Zum Bau des Walls: *Ders.*: Frühmittelalterliche Wallanlage und romanische Bauten in Bina. (Nitra 1966.) 13. Das Fragment, das über das Gräberfeld des gemeinen Volkes aus dem 10.—11. Jahrhundert zum Vorschein kam, datiert er ins 11. Jahrhundert (Ebd. 141). P. Diaconu datierte den Kessel von Bihar-szentjános ins 11. Jahrhundert. (DIACONU 254, Ind. 42) Zuletzt kam ein Tonkessel-Fragment in der Verschüttung des 16. Grabes im Gräberfeld des gemeinen Volkes in Dabas aus dem 10.—11. Jahrhundert — Leiter der Ausgrabungen: L. Kovács — ans Tageslicht. (Die mündliche Mitteilung von L. Kovács). Im Sommer 1977 kam ein anderes Tonkessel-Fragment im Gräberfeld aus dem 10.—11. Jh. in Napkor (Kreis Nyíregyháza) zum Vorschein. (Die Ausgrabung des Autors.) Jüngst konnte auch bewiesen werden, daß dieser Gefäßtyp. noch vor der Landnahme der Ungarn (895) im Karpatenbecken erschienen war. Wie ich aus einer freundlichen mündlichen Mitteilung von A. Kiss erfuhr, stieß man in der Awarensiedlung von Kölked-Feketekapu im Verputz des Ofens I. am Arbeitsplatz «B» auf das Fragment eines handscheiben-gedrehten Tonkessels. Im Verputz kamen außerdem die Scherben von grauen und gelben awarischen Gefäßen, die für das 8. Jahrhundert charakteristisch waren, ans Tageslicht. (Der Ofen wurde durch die vermutlich ebenfalls im 8. Jahrhundert gegrabene Grube eines in die Erde gebauten Hauses durchschnitten.) Es ist also nicht auszuschließen, daß man auch weiterhin bei der Freilegung von spätarawischen Siedlungen in Ungarn auf Tonkessel stoßen wird. Ihr bisheriges Fehlen im awarischen Fundstoff läßt annehmen, daß der Fund von Kölked eine seltene Ausnahme sei. Vermutlich entstand der Tonkessel nicht an Ort und Stelle, sondern konnte auf Handelswegen aus dem Don-Gebiet hierher gelangt sein oder konnte die Bevölkerung (Bulgaro-Türken), die von da ins Karpatenbecken gezogen war, um das Ende des 8. Jahrhunderts, also etwa zur gleichen Zeit, als sich dieser Gefäßtyp in den östlichen Teilen entfaltete, hierher gebracht haben. (Vg. Ind. 120).

in Ungarn und die Lebensform der ungarischen Bevölkerung die meisten Ähnlichkeiten mit denen der Don-Gegend im 8.—9. Jahrhundert aufwiesen. Das wird übrigens durch die archäologischen Forschungen in den árpádenzeitlichen Dörfern klar belegt. Der Gebrauch der Tonkessel stand nämlich mit einer bestimmten Form der Lebensweise der sesshaft gewordenen Bevölkerung im engen Zusammenhang, für die die lose, »zerstreute« Siedlungsstruktur und das Fortleben von zahlreichen Elementen der Lebensweise der Nomaden charakteristisch waren. Unter letzteren spielte unserer Ansicht nach die bedeutendste Rolle, daß die Bevölkerung, bis auf die Kälteperiode des Winters, außerhalb der Erdbehauungen lebte, aller Wahrscheinlichkeit nach in einem um Haus aufgestellten Filzzelt oder in einer aus Holz oder Baumzweigen zusammengebastelten Sommerbehausung, wo es keinen Tonofen gab, — den gab es im Haus — sondern nur eine einfache offene Feuerstelle.¹³⁶ Beim Kochen auf diesem offenen Feuer wurden die auf den Knecht gehängten Tonkessel verwendet.¹³⁷

Die Siedlungsstruktur und Lebensweise dieser Art entstanden in der Don-Gegend und Umgebung bei den osteuropäischen sich niederlassenden Nomaden.¹³⁸ Offensichtlich führten auch die Ungarn in den Jahrhunderten nach der Landnahme auch beinahe die gleiche Lebensweise,¹³⁹ und einer der gegenständlichen Bestandteile dieser Lebensweise war der Tonkessel. Wahrscheinlich verdankte jedoch dieser Gefäßtyp nicht nur sein Erscheinen, sondern auch sein Verschwinden der Veränderung der Lebensweise und der Siedlungsstruktur. Das Ende der Árpádenzeit und die frühe Periode der sog. Dorfverödung, als viele kleine Dörfer verschwunden waren, und größere, organisiertere, geschlossenere Siedlungen zustande gekommen waren, fielen zusammen.¹⁴⁰ Demzufolge veränderten sich auch die Lebensform und die Wohnverhältnisse. Die alte Form der früher üblichen Sommerbehausungen verschwand,¹⁴¹ und die früher verbreitete Weise des Kochens auf offenem Feuer war vermutlich zurückgegangen. Das soll vermutlich der Grund gewesen sein, warum die Tonkessel überflüssig wurden und sie keiner mehr verwendete.¹⁴²

¹³⁶ Darauf wies István Méri hin und betonte, daß «... die Zelte bzw. zeltartigen Bauten, die als typische Behausungen des frühen Ungartums bezeichnet wurden, sollen nicht unbedingt und ausschließlich z. B. auf den im Sommer hier und da errichteten Rasperstätten gesucht werden. Sie kommen auch in der unmittelbaren Nähe der in die Erde gegrabenen Häuser vor, und zwar die ganze Árpádenzeit hindurch.» (MÉRI 47—48) Ebenfalls Méri war es, der den Gebrauch der Tonkessel mit dieser eigenartigen Erscheinung unserer árpádenzeitlichen Dörfer in Verbindung brachte und die Feststellung von Ottó Freising von 1146 (nämlich, daß die Ungarn «... den ganzen Sommer und Herbst über in Zelten wohnen») in Anbetracht dessen bewertet. (Ebd. 45—48). Ähnliche Ergebnisse erbrachte vor kurzem die Freilegung der Dorfsiedlung von Doboz: KOVALOVSKI 204 — Von den Städten der Wolga-Bulgaren steht in den arabischen Urkunden auch, daß sie aus Holzhäusern und Filzzelten entstanden sind. S.: A. П. СМИРНОВ: О столице государства волжских булгар. СА 1972: 1. 100. — Von den zahlreichen Beispielen erwähnen wir hier nur die nomadisierenden Kirgisen, die sich in dem Tschu-Tal niederließen, die noch bis vor kurzem sommers ihre Zelte im Haushof aufgestellt haben. S.: A. S. BEŽKOVIČ: Nomadenwirtschaft und Lebensweise der Kirgisen (19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts). In: Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Hrg. von L. Földes. Budapest 1969, 97.

¹³⁷ Der Annahme von István Méri zufolge, waren die Tonkessel nicht nur zum Kochen, sondern auch zum Rösten von Körnern verwendet worden: I. MÉRI: Árpádkori falusi gabonaőrő és kenyérsütő berendezése. — Einrichtungen zum Getreidemahlen und Brot-

backen aus dem 10.—13. Jh. in Ungarn. A Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei (= Mitteilungen des Ungarischen Landwirtschaftsmuseums) 1969—1970, 82. Vielleicht auf eine diesartige Verwendung weist der Tonkessel aus dem nordkaukasischen Kolzoga hin, auf dessen Boden geröstete Kornklumpen gefunden wurden. (KUSNEZOW 35) Wir halten jedoch die Annahme von P. Diaconu, daß der Tonkessel zur Lagerung von Lebensmitteln — Milch(!), Fisch oder Wasser(!) — gedient hätte, für völlig unbegründet. (DIAONU 252.) Gefäße mit rundem Fuß eignen sich nämlich für diese Zwecke überhaupt nicht.

¹³⁸ PLETNOVA (1967) 68—70.

¹³⁹ Davon zeugen außer der Ähnlichkeit der Siedlungsstruktur und des Fundstoffes z. B. auch die in den Saltowoer und ungarischen árpádenzeitlichen Siedlungen gefundenen Tierknochen. Daraus geht hervor, daß in beiden Gebieten die Zusammensetzung des Tierbestandes im großen und ganzen ähnlich war. Vgl.: MÉRI 42.; LJAPUŠKIN (1958) 313.

¹⁴⁰ I. SZABÓ: A falurendszer kialakulása Magyarországon (X—XV. század). [= Die Entstehung des Dorfsystems in Ungarn (10.—15. Jh.).] Budapest 1966, 183—188; F. MAKSAY: A magyar falu középkori településrendje (= Siedlungsordnung des ungarischen Dorfes im Mittelalter) Budapest 1971, 51—52. — Über den archäologischen Nachweis der Veränderung: MÉRI 48—49.

¹⁴¹ Eine spätere Form der Sommer-Rasperstätten ist die Sommerküche in den Bauernhöfen.

¹⁴² Die spätesten Tonkessel stammen nach der Datierung von Béla Szőke aus dem 14. Jahrhundert. (SZŐKE 89.)



Abb. 5. Handgeformter Tonkessel von Karcag.

Die Veränderung der Form der Tonkessel kann heute noch leider sehr unsicher verfolgt werden. Man bräuchte viel mehr genau datierbare Funde und eine Bestandaufnahme über all die bisher erschlossenen Gefäße. Wir können heute nur so viel vermuten, daß die Veränderung auch bei uns so vor sich ging, wie in der Don-Gegend, also von den topfförmigen Gefäßen mit flachem Fuß bis zu den Tonkesseln mit zylindrischer Wandung und rundlichem Unterteil. Zum ersten Typ gehört der in Ócsa-Ómérfoldék gefundene graulichbraune Tonkessel mit eingeritzter Linienverzierung und flachem Fuß, auf dessen eventuelle Verwandtschaft mit den Saltoweer Tonkesseln auch I. Méri hinwies.¹⁴³ (Abb. 3, NMM, Inv. Nr. 58. 2. B., H: 15,7 Mündungs d.m.: 22,8 cm.) Von den wahrscheinlich zu einem späteren Typ gehörenden unten sich ausbreitenden Tonkesseln mit zylindrischer Wandung veröffentlichen wir hier einen auffallend kleinen rötlich-braunen Tonkessel, der vom unbekannten Fundort stammt. (Abb. 6, MNM, Inv. Nr.: 59. 20. B., H: 14,7, Mündungs d. m.: 10,4) sowie einen aus Szentes-Tőke, dessen Maße durchschnittlich sind. (Abb. 7, MNM, Inv. Nr. 311/1876. 6., H: 15, D. m.: 30 cm.)¹⁴⁴ Da aber dieser Gefäßtyp überall in Ungarn angefertigt wurde, gibt es nach seiner Form zahlreiche Varianten und es ist anzunehmen, daß die erwähnte Entwicklung der Form vielerorts nicht in strenger Chronologie vor sich ging. (Es scheint sehr wahrscheinlich zu sein, daß die Ungarn bereits vor der Landnahme alle beiden Tonkesseltypen kennengelernt haben.)

Unserer Ansicht nach erlebten die Tonkessel überall die gleichen Formveränderung, so auch in Bulgarien. Die früheren, topfförmigen wurden im 11. – 12. Jahrhundert von den Tonkesseln mit zylindrischer Wandung abgelöst. So soll die Herkunft der beiden Tonkesseltypen voneinander nicht getrennt werden, wie es Dončeva–Petkova getan hat.¹⁴⁵ Die von den Bulgaro-Türken in

¹⁴³ S. Ind. 127.

¹⁴⁴ HÖLLRIGL 87. Abb. 25; DIENES Abb. 30.

¹⁴⁵ DONČEVA-PETKOVA 36. — Früher wies Maria Comşa die Formveränderung der Kessel aus der Dobrudscha nach. Die Entstehung der späteren Kessel mit zylindrischer Wandung datierte der Forscher auf die Wende des 10.–11. Jahrhunderts. S.: M. COMŞA: La civilisation balcano-danubienne (IX^e–XI^e

siècles) sur le territoire de la R. P. Roumaine. Dacia 7 (1963) Pl. I. Die Form der Tonkessel späteren Typs ist mit der damals verwendeten Kesseln aus Metall identisch. Diese Ähnlichkeit fällt besonders in Moldau auf, wo einige Tonkessel bis ins kleinste Detail die metallenen Kessel nachahmen. (DIACONU Abb. 2), von hier ist aus dieser Periode auch ein Bronzekessel bekannt. (SPINEI Fig. 3/6.)



Abb. 6. Tonkessel eigentümlicher Form (von einem unbekannten Fundort)



Abb. 7. Tonkessel von Szentes

Bulgarien eingeführten Tonkessel und ihre späteren Varianten kamen in derselben Region des Landes zum Vorschein.¹⁴⁶ In 10. – 12. Jahrhundert waren jedoch nicht mehr alle Tonkessel ein Produkt der bulgarischen Töpfer, auch die sich im Gebiet des unteren Laufes der Donau (in Dobrudscha) niederlassenden Petschenegen verwendeten diesen Gefäßtyp sehr gern. Es ist aber unanfechtbar, daß sie die Herstellung der Tonkessel von den Bulgaren erlernt haben.¹⁴⁷ Unter anderen läßt sich auch die Tatsache erklären, daß man hier fast ausschließlich in solchen Gebieten auf Tonkessel stieß, wo man eine Koexistenz der Bulgaren und der Petschenegen vermutet (Nordostbulgarien, Dobrudscha), während in der Walachei ihr Vorkommen als Rarität gilt,¹⁴⁸ obwohl auch dort Petschenegen gelebt haben.¹⁴⁹ Wir können es aber keinesfalls annehmen, daß sie aus Saltowo die Traditionen der Kesselanfertigung mitgebracht haben, da man in den von ihnen besiedelten Gebieten an der Donau auf keine ähnlichen Tonkessel stieß,¹⁵⁰ obwohl – wie bereits

¹⁴⁶ DONČEVA-PETKOVA Abb. 8.

¹⁴⁷ S. Ind. 14.

¹⁴⁸ Meinen Informationen nach wurden in Oltenien keine Tonkessel gefunden, in Valachei kam ausschließlich in einer Siedlung bei Bukarest, in Dridu, ein Tonkessel zum Vorschein. S.: ZAHARIA Taf. XV, 7; Taf. XVII, 1.

¹⁴⁹ GYÖRFFY (1971) 287. Abb. 1.; Ders.: (1972) 292.

¹⁵⁰ Auch P. Diaconu wurde es klar, daß seine Annahme in diesem Punkt unhaltbar ist. Das wollte er mit der Betonung dessen ausmerzen, daß die Petschenegen die Tonkessel nicht vom Gebiet Saltowo, sondern «irgendwoher aus dem Osten» mitgebracht

bewiesen — die Petschenegen von Šarkel charakteristische handgeformte Tonkessel herstellten. Aus allem kommt man zum Schluß, daß die auf den Spuren der Ungarn in den Etelköz eingezogenen nomadisierenden Petschenegen¹⁵¹ in der ersten Periode keine solchen Gefäße angefertigt hatten, nur später um das Ende des 10. Jahrhunderts, als sich eine Gruppe von ihnen niederließ und die Traditionen der benachbarten bulgarischen Töpfer übernahm.

Im Zusammenhang mit dem Ursprung der moldauischen Tonkessel gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder gelangten die frühesten ähnlichen Gefäße von dem Gebiet des unteren Donaulaufs hierher — und zwar vermutlich unter Vermittlung der Petschenegen, oder kamen sie aus dem Karpatenbecken, von wo aus im 12. Jahrhundert der Wegzug der Ungarn in die Moldau vermutlich bereits begonnen hat.¹⁵² Davon zeugt auch die Plankenburg bei Karácsonykő (Piatra Neamţ) auf dem Hügel Bitca Doamnei, wo ein Fundstoff ungarischen Charakters und eine Münze von Béla III. (1172–1192) zum Vorschein kamen.¹⁵³ Die Siedlung liegt im Tal des Aranyos-Beszerce (Bistrița Aurie) die in den Fluß Szeret (Seret) mündet. Hier führt eine der wichtigsten Straßen, die Siebenbürgen mit der Moldau verbindet und die die Gruppen der Ungarn, die aus dem Szamos-Tal in die Moldau gezogen sind, passierten.¹⁵⁴ Es ist beachtenswert, daß sich die Fundorte der Tonkessel im mittleren Moldau, zwischen Huși, Jászvásár (Iași) und Románvásár (Roman) verdichten, also in der unmittelbaren Nähe der Siedlungen der Tschangó-Ungarn, deren Avitizität durch die Ortsnamen ungarischen Ursprungs in der Umgebung belegt werden kann.¹⁵⁵ (Letzteres zeugt davon, daß die Ostgrenze der ungarischen Hag («gyepű»)-Linie wahrscheinlich schon im 12.–13. Jahrhundert vermutlich entlang des Flusses Szeret verlief.¹⁵⁷

Diese Angaben sprechen dafür, daß bei der Frage des Ursprungs der moldauischen Tonkessel nicht nur mit einer Verbreitung vom unteren Lauf der Donau, sondern auch wenn in vorsichtiger Form — und wahrscheinlich sekundär — mit dem Einfluß der in die Moldau gezogenen Ungarn zu rechnen ist. Die Richtigkeit dieser Annahme bedarf jedoch noch etlicher weiterer Forschungen.¹⁵⁸

hätten. (DIAONU 263.) Östlich von der unteren Donau und der Moldau wurden jedoch ausschließlich in Saltowo und in Nordkaukasien Tonkessel hergestellt, so kann das Gebiet der Entstehung dieses Gefäßtyps nirgendwoanders gesucht werden, wo die Petschenegen die Methoden der Tonkessel-Herstellung hätten erlernen können.

¹⁵¹ Nach einem Bericht von Konstantinos Porphyrogenetos, hätten die Petschenegen noch vor der Landnahme der Ungarn dieses Gebiet, d. h. Etelköz besetzt. (DAI 167.) Jüngst datierte P. Diaonu die Erscheinung der Petschenegen im unteren Donau-Stromland aufgrund unakzeptabler Argumente in die Mitte des 10. Jahrhunderts; P. DIAONU: Les Petschéngués au Bas-Danube. Bukarest 1970, 13–21. Kritik s.: GyÖRFFY (1772) 287.; Ders. (1971) 284.

¹⁵² Früher war Gábor Lükő der Meinung, daß die Ungarn im 10.–12. Jahrhundert außer in den Karpaten, nur in Oltenien gelebt hätten und ihre Ausströmung in die Moldau nicht früher als erst im 14. Jahrhundert erfolgt hätte. S.: Gy. Lükő: Havaselve és Moldva népei a X–XII. században (= Die Völker von Havaselve und der Moldau im 10.–12. Jahrhundert) Ethnographia 46 (1935) 96. Die im weiteren zu erwähnenden archäologischen Angaben widersprechen jedoch dieser Annahme.

¹⁵³ C. SCORPAN: L'ensemble archéologique féodal de Bitca Doamnei, Dacia 9 (1965) 441–454; SPINEI 612–614. (Nach der Meinung von V. Spinei war diese

Siedlung die Residenz eines rumänischen Herzogs — cneaz —: Ebd. 614. Diese Annahme wird aber durch nichts begründet.); G. FERENCZI—I. FERENCZI: A varsági Tarnód vára és történelmi jelentősége (= Die Burg Tarnód in Varság und ihre historische Bedeutung) Korunk 1971, 1144.; SZÉKELY (1971) 163. Das Wort *bitca* geht auf einen ungarischen Ortsnamen *Bátka* zurück: SZÉKELY (1973) 226–227.

¹⁵⁴ MIKECS 462.; Ders.: Csángók. (ohne Ou. Z.) 88. Karte 6.

¹⁵⁵ MIKECS 457–460, mit Literaturnachweis, Karte 3. P. P. DOMOKOS: A moldvai magyarság. (= Die Moldauer Ungarn.) 3. Aufgabe. Kolozsvár 1941, 21–41.

¹⁵⁶ MIKECS 461.

¹⁵⁷ Zoltán Székely stellte aufgrund der neuen Forschungsergebnisse fest, daß sich an der östlichen Grenze des Landes «... ein aus mehreren parallelen Teilen bestehendes Schutzsystem befand, dessen äußere Linie im 12. und 13. Jahrhundert auf der Außenseite der Karpaten verlief.» [SZÉKELY (1973) 227.]

¹⁵⁸ Da die rumänischen Forscher die aus der frühesten Periode stammenden Tonkessel auf das 11. Jahrhundert datieren, wurden diese aller Wahrscheinlichkeit nach nach südlichen, aus Dobrudscha stammenden Vorbildern angefertigt. Ein ungarischer Einfluß kann erst im 12.–13. Jahrhundert angenommen werden.

Zum Schluß unserer Auslegungen die Zusammenfassung der Schlußfolgerungen:

1. Die Tonkessel gehören im árpádenzeitlichen Ungarn nicht zum Nachlaß der Petschene- gen, sondern sie sind die vielleicht typischsten Gefäße der ungarischen Töpferei im 10. – 13. Jahr- hundert.

2. Die Traditionen der Kesselherstellung brachten die Ungarn aus ihrer Heimat Lebedien am Don mit, wo die Völker der sog. Saltowo-Kultur (aller Wahrscheinlichkeit nach am Don lebende Bulgaro-Türken) die frühesten Tonkessel angefertigt haben.

3. Auch die in Bulgarien, am unteren Lauf der Donau und in der Moldau gefundenen Ton- kessel stammen vom Gebiet der Saltowo-Kultur, hier waren die Donauer Bulgaren ihre ersten Hersteller.

Die Klärung des Ursprungs unserer Tonkessel gewährt nicht nur zum besseren Kennen- lernen unserer landnahme- und árpádenzeitlichen materiellen Kultur neue Angaben, sondern es lassen sich daraus auch einige frühgeschichtliche Lehren ziehen. Vor allem ist es sicher, daß diese Gefäße zu denen Elementen unseres archäologischen Nachlasses des 10. – 13. Jahrhunderts gehö- ren, die man nicht nur allgemein als Nachlaß osteuropäischer Herkunft bezeichnet, sondern man kann das Gebiet ziemlich genau markieren, wo die Ungarn diesen Gefäßtyp kennengelernt haben. Dieses Gebiet war die Don-Gegend, in der Archäologie «Saltowo-Kultur» genannt. Die Chronologie der hiesigen Tonkessel – die zweite Hälfte des 8. und des 9. Jahrhunderts – ermöglicht uns die Annahme, daß die Ungarn im bedeutenden Teil dieser Periode in dieser Gegend wohnten, und zwar im Gebiet des Kaganats der Chasaren bzw. in der unmittelbaren Nähe. Wie wir sahen, stand der Gebrauch der Tonkessel mit der Lebensweise im engen Zusammenhang, d.h. die Kessel waren Gebrauchsgegenstände der sich niederlassenden Nomaden. Die Ungarn von Lebedia haben also nicht etwa bei ihrer Wanderung durch die Don-Gegend die Herstellung des neuen Gefäßtyps erlernt – als Nomaden hätten sie es gar nicht nötig gehabt –, sie haben bestimmt eine längere Periode hier verbracht und waren aktive Teilnehmer einer wirtschaftlichen Umwandlung von großer Bedeutung. Der Ursprung unserer Tonkessel ist also ein neuer archäologischer Beweis dafür, daß sich die frühere Nomadenwirtschaft der Ungarn im 8. – 9. Jahrhundert in der Don- Gegend in Richtung des dauerhaften Sesshaftwerdens entwickelt hat. Diese Hypothese, die übrigi- gens auch durch unsere bulgarisch-türkischen Lehnwörter, sowie archäologische und historische Angaben belegt ist, wird heutzutage bereits vom überwiegenden Teil der Forscher, die sich mit unserer Urgeschichte befassen, akzeptiert.¹⁵⁹

Die bisherigen Ergebnisse können vielleicht auch in der Beurteilung der Dauer der Beziehungen zwischen den Ungarn und den Chasaren eine Hilfe leisten. Nach den Worten des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos lebten «... die Ungarn mit den Chasaren drei Jahre lang und kämpften mit ihnen in allen Kriegen zusammen.»¹⁶⁰

Die Geschichtsschreibung zweifelt an der Glaubwürdigkeit des Berichtes und spricht statt drei über 200 bzw. 300 Jahre Zusammenleben der beiden Völker.¹⁶¹ Durch zahlreiche archä-

¹⁵⁹ BARTHA 10–12, 49–54; *Ders.*: A magyar történelem problémái 1526-ig. (= Die Probleme der ungarischen Geschichte bis zum Jahre 1526) Történelmi Szemle (1968) 106; *Ders.*: Kelet-Európa és őstörténetünk (= Osteuropa und unsere Urgeschichte) Valóság 12 (1969): 12. 67–70; DIENES 28–29; I. FODOR: Einige kulturgeschichtliche Beziehungen der ungarischen Urgeschichte. MFMÉ 1971/2. 173.; *Ders.*: Ut a Kárpátokig (Őstörténeti jegyzetek az újabb eredményekről) (= Der Weg zu den Karpaten – Urgeschichtliche Anmerkungen zu den neuesten Forschungsergebnissen) Tiszatáj 28 (1974): 6. 13–14; CS. BÁLINT: A saltovo-majaki kultúra avar és magyar kapcsolatairól. – On the Avar and Hungarian Relations of the Saltovo-Mayak Culture. Arch. Ért.

102 (1975) 59–60. – Dieser Auffassung wider- sprechen: I. ERDÉLYI–L. N. GUMILJEV: A nomád világ egység és sokrétűsége. – Единство и разноо- бразие степной культуры Евразии. Arch. Ért. 96 (1969) 58–61. Ihre Kritik s.: C. A. ПЛЕТНЕВА: По поводу статьи, Л. Н. ГУМИЛЕВА и И. ЭРДЕЛИ «Единство и разнообразие степной культуры Евразии в средние века». СА 1970:3. 279– 283.

¹⁶⁰ DAI 171.

¹⁶¹ Diese Frage wird von K. CZEGLÉDY anders bewertet: Etimológia és filológia (Bolgár-török jö- vevényszavaink alapján) (= Etymologie und Philo- logie – Aufgrund unserer bulgarisch-türkischen Lehnwörter) In: Az etimológia elmélete és módszere (= Theorie und Methode der Etymologie) Ed. L.

ologische Beweise — darunter auch durch die Tonkessel — wird dieser Zweifel bestätigt und es wird immer offensichtlicher, daß die Ungarn im 8.—9. Jahrhundert in dem zum Kaganat der Chasaren gehörenden Gebiet am Don eine ziemlich lange Zeit verbrachten,¹⁶² und sie viel früher als im ersten Dritten des 9. Jahrhunderts¹⁶³ aus «Magna Hungaria» — aus Baschkirien — hierher gezogen sind.¹⁶⁴

ABKÜRZUNGEN

- ALEKSEJEWA = E. P. Алексеева: Древняя и средневековая история Карачаево-черкесии. (Вопросы этнического и социально-экономического развития.) Москва 1971.
- Arch. Ért. = Archaeologiai Értesítő (Archäologische Mitteilungen)
- ARTAMONOW = M. И. Артамонов: История хазар. Ленинград 1962.
- BARTHA = A. BARTHA: The Hungarian Society in 9th and 10th Centuries. Budapest 1975. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae, 85.)
- BÁLINT = Cs. BÁLINT: A honfoglaláskori lovastemetkezések. — Les tombes à ensevelissement du cheval chez les Hongrois du IX^e—XI^e siècles. MFMÉ 1971/2, 85—108.
- BMMK = A Békés Megyei Múzeumok Közleményei. (Mitteilungen der Museen des Komitats Békés), Békéscsaba
- CHISVASI-COMŞA = M. Кишваси-Комша: Некоторые исторические выводы в связи с несколькими археологическими памятниками VI—XII вв. на территории РНР. Dacia 1 (1957) 309—327.
- DIACONU = П. Диакону: К вопросу о глиняных котлах на территории РНР. Dacia 8 (1964) 249—263
- DIENES = I. DIENES: A honfoglaló magyarok. (= Die landnehmenden Ungarn) Budapest 1972.
- DIMITROW = Д. Ил. Димитров: Номадска керамика в североизточна България. Известия на Народния Музей — Варна 11 (1975) 37—58.
- DMEÉ = A Déri Múzeum Évkönyve (Jahrbuch des Déri-Museums), Debrecen.
- DONČEVA-PETKOVA = Л. Дончева-Петкова: Средневековни глинени съдове с вътрешни уши. Археология 13 (1971): 4. 32—38.
- FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY = G. FEHÉR—K. ÉRY—A. KRALOVÁNSZKY: A Közép-Duna-medence honfoglaláskori és kora Árpád-kori sírleletei. Régészeti Tanulmányok, 2. Budapest 1962. (= Die landnahme- und árpádenzeitlichen Grabfunde des mittleren Donau-Beckens) (Archäologische Studien, 2).
- EgriMÉ = Az Egri Múzeum Évkönyve (Jahrbuch des Museums von Eger)
- FEDOROW-DAWIDOW = Г. А. Федоров-Давыдов: Кочевники Восточной Европы под властью золотоордынских ханов. Москва 1966.
- FODOR = I. FODOR: Bolgár-török jövevényszavaink és a régészet (= Bulgarisch-türkische Lehnwörter in der ungarischen Sprache und die Archäologie) In: Magyar őstörténeti tanulmányok (= Studien über die ungarische Urgeschichte.) Ed. K. Czeglédy—A. Bartha—A. Róna-Tas, Budapest 1977, 79—114.
- Fol. Arch. = Folia Archaeologica, Budapest.

Benkő—K. É. Sal. Nyelvtudományi Értekezések 89. Budapest 1976, 85.; Ders.: Árpád és Kurszán (Az Árpádház megalapításához) (= Árpád und Kurszán — Zur Gründung der Dynastie der Árpáden) In: Pais Dezső tudományos emlékülés Zalaegerszegen (= Wissenschaftliche Gedenksitzung Dezső Pais in Zalaegerszeg) Budapest 1975, 50—51.

¹⁶² BARTHA 48, 80—81.

¹⁶³ L. LIGETI: Gyarmat és Jenő. In: Tanulmányok a magyar nyelv életrajza köréből (= Studien aus dem Themenkreis der Biographie der ungarischen Sprache) Ed. L. Benkő. Nyelvtudományi Értekezések 40. Budapest 1963, 238. — Unter den Archäologen kennen sich E. A. Halikowa zu derselben Ansicht: E. A. HALIKOVA: Ósmagyar temető a Káma mentén. — Early Hungarian Cemetery along the River Kama. Arch. Ért. 102 (1976). 76. Dies.: Magna Hungaria. Вопросы истории 1975:7. 41.; Dies.: Ранневенгерские памятники Нижнего Прикамья. СА 1976:3. 155. Seine Argumente können uns aber nicht überzeugen, vgl.: FODOR i. D.; Ders.: К вопросу об этнической

интерпретации Большеитианского могильника. Congressus Quartus Internationalis Fenno-Ugristarum, V. Budapest 1979 (im Druck); Ders.: Die Altungarn, Bulgaro-Türken und Slawen in Südrußland. Acta Antiqua et Archaeologica, 20. Szeged 1977. (im Druck.)

¹⁶⁴ Aus jetzt nicht näher beschreibbaren Gründen sind wir der Annahme, daß dies am Anfang des 8. Jahrhunderts geschah. S.: I. FODOR: Verecke híres útján... (A magyar nép őstörténete és a honfoglalás) (= Auf dem berühmten Weg Verecke... — Die Urgeschichte Ungarns und die Landnahme) Budapest 1975, 170. Es scheint auch die alte Vorstellung nicht beweisbar zu sein, daß die Ungarn um 460 mit den Bulgaro-Türken zusammen auf das Gebiet Kaukasiens gewandert gewesen wären. Vgl.: Z. GOMBOCZ: Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, 30. Helsinki 1912; Gy. NÉMETH: A honfoglaló magyarság kialakulása. (= Die Herausbildung der landnehmenden Ungarn) Budapest 1930, 125—126.

- GADLO = A. B. Гадло: Раннесредневековое селище на берегу Керченского пролива (по материалам раскопов 1963 г.). КСИА 113 (1968) 78–84.
- GENING—HALIKOW = В. Ф. Генинг—А. Х. Халиков: Ранние болгары на Волге. Москва 1964.
- GÖCKENJAN = H. GÖCKENJAN: Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn Wiesbaden 1972. (Quellen und Studien zur Geschichte des Östlichen Europa, Bd. V).
- GYÖRFFY (1940) = Gy. GYÖRFFY: Besenyők és magyarok (Petschenegen und Ungarn), Kőrösi Csoma Archivum, I, Ergänzungsband, Budapest 1940.
- GYÖRFFY (1966) = Gy. GYÖRFFY: Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Geographia historica Hungariae tempore stirpis Arpadianae) 2. Auflage, Budapest 1966.
- GYÖRFFY (1971) = Gy. GYÖRFFY: A besenyők európai honfoglalásának kérdéséhez (= Zur Frage der Landnahme der Petschenegen in Europa) Történelmi Szemle (= Historische Rundschau) 14 (1971) 281–288.
- GYÖRFFY (1972) = Gy. GYÖRFFY: Sur la question de l'établissement des Petchénégues en Europe. Acta Orientalia 25 (1972) 283–292.
- HABOVŠTIK = A. HABOVŠTIK: Nálezy stredovekých hlinených kotlikov na Slovensku. — Funde mittelalterlicher Tonkessel in der Slowakei, Zborník Slovenského Národného Múzea. História 14 (1974) 123–155.
- HÖLLRIGL = J. HÖLLRIGL: Árpád-kori kerámiánk. — Ungarische Keramik der Arpadenzeit. Arch. Ért. 46 (1932–1933) 85–99, 203–205.
- KNIEZSA (1938) = I. KNIEZSA: Magyarország népei a XI. században. Szent István-Gedenkbuch, Bd. II. Ed. J. Serédy. Budapest 1938, 365–472. Deutsch: Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. Archivum Europae Centro-Orientalis, 4. Budapest 1938, 241–412.
- KNIEZSA (1941) = I. KNIEZSA: Zur Geschichte der ungarisch-slowakischen ethnischen Grenze. Archivum Europea Centro-orientalis 7 (1941) 240–309.
- KNIEZSA (1941a) = I. KNIEZSA: Erdély a honfoglalás korában és a magyarság megtelepedése (= Siebenbürgen in der Zeit der Landnahme und die Ansiedlung der Ungarn) In: Erdély és népie (= Siebenbürgen und seine Völker) Ed. E. Mátyusz. Budapest 1941.
- KNIEZSA (1943) = I. KNIEZSA: Kelet-Magyarország helynevei. (= Die Ortsnamen Ostungarns) In: Magyarok és románok (Ungarn und Rumänen) Bd. I. Ed. J. Deér—L. Gáldi. Budapest 1943, 111–313.
- KOVALOVSKI = J. KOVALOVSKI: Előzetes jelentés a dobozi Árpád-kori faluásatásról, 1962–1974. — Vorbericht über die Ausgrabung des árpádenzeitlichen Dorfes Doboz. Arch. Ért. 102 (1975) 204–223.
- KUSNEZOW = В. А. Кузнецов: Глиняные котлы Северного Кавказа. КСИА 99 (1964) 34–39.
- LJAPUŠKIN (1958) = И. И. Ляпушкин: Карнауховское поселение. МИА 62. Москва—Ленинград 1958, 263–314.
- LJAPUŠKIN (1958a) = И. И. Ляпушкин: Археологические памятники зоны затопления Цимлянского водохранилища. МИА 62. Москва—Ленинград 1958, 227–262.
- LJAPUŠKIN (1958b) = И. И. Ляпушкин: памятники салтово-маяцкой культуры в бассейне р. Дона. МИА 62. Москва—Ленинград 1958, 85–150.
- MAKKAI = L. MAKKAI: Erdély népei a középkorban (= Die Völker Siebenbürgens im Mittelalter) In: Magyarok és románok (= Ungarn und Rumänen), Ed. J. Deér—L. Gáldi. Budapest 1943, 314–440.
- MARJANOVIČ-VUJOVIČ = G. MARJANOVIČ-VUJOVIČ: Archaeological proving the presence of the Pechenegs in Beograd town. Balcanoslavica 3 (1974) 183–188.
- MCA = Materiale și Cercetări Archeologice, București.
- MESTERHÁZY = K. MESTERHÁZY: Honfoglaláskori kerámiánk keleti kapcsolatai. — Östliche Beziehungen der ungarischen landnahmezeitlichen Keramik. Fol. Arch. 26 (1975) 99–117.
- MÉRI = I. MÉRI: Árpád-kori népi építkezésünk feltárt emlékei Orosháza határában. (= Freigelegte Denkmäler ungarischer Volksbaukunst aus der Árpádenzeit bei Orosháza) Rég. Füz. Ser. II. Nr. 12. Budapest 1964.
- MFME = A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve (Jahrbuch des Museums Ferenc Móra), Szeged.
- MIKES = L. MIKES: A Kárpáton túli magyarság (Ungarn jenseits der Karpaten) In: Magyarok és románok (Ungarn und Rumänen) Ed. J. Deér—L. Gáldi. Budapest 1943, 441–507.
- MNM = Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum)
- PARÁDI (1959) = N. PARÁDI: Technikai vizsgálatok népvándorláskori edényeken (= Technische Untersuchungen von Gefäßen aus der Völkerwanderungszeit), Rég. Füz. Ser. I, Nr. 12. Budapest 1959.
- PARÁDI (1973) = N. PARÁDI: Az Esztergom-Széchenyi téri ásítás. — Ausgrabungen in Esztergom, Széchenyi-Platz. Arch. Ért. 100 (1973) 232–249.
- PARÁDI (1975) = N. PARÁDI: Pénzekkel keltezett XIII. századi ékszerek. A Nyáregyháza-pusztapótharaszti kincslelet. — Münzdatierte Schmuckstücke aus dem 13. Jahrhundert. Der Schatzfund von Nyáregyháza-Pusztapótharaszti. Fol. Arch. 26 (1975) 119–161.
- PLETNOVA (1959) = С. А. Плетнева: Керамика Саркела-Белой Вежи. МИА 75. Москва—Ленинград 1959, 212–272.
- PLETNOVA (1963) = С. А. Плетнева: Средневековая керамика Таманского городища. In: Керамика и стекло древней Тмутаракани. Ред. Б. А. Рыбаков. Москва 1963, 5–72.

- PLETNOVA (1967) = C. A. Плетнева: От кочевий к городам (Салтово-маяцкая культура.) МИА 142. Москва 1967.
- Rég. Füz. = Régészeti Füzetek (= Archäologische Hefte), Budapest
- RVM = Rad Vojvodjanskih Muzeja. Novi Sad.
- ŠAFARIK—ŠULMAN = O. ŠAFARIK—M. ŠULMAN: Hinga. Srednjovekovna nekropola kod Subotice. RVM 3 (1954) 5—55.
- SCIV = Studii și Cercetări de Istorie Veche. București
- Slov. Arch. = Slovenská Archeológia. Bratislava.
- SPINEI = V. SPINEI: Unele considerații cu privire la descoperirile arheologice din Moldova din secolul al XII — lea pînă în prima jumătate a secolului al XIV-lea. SCIV 21 (1970) 595—617.
- SZABÓ = K. SZABÓ: Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. — Kulturgeschichtliche Denkmäler der Ungarischen Tiefebene. Bibliotheca Humanitatis Historica, III. Budapest 1938.
- SZÉKELY (1971) = Z. SZÉKELY: Unele probleme ale cercetării epocii feudale timpurii în sud-estul Transilvaniei (sec. X—XIII.) — A kezdeti hűbérkor kutatásának néhány kérdése Erdély délkeleti részében. Aluta 1971, 141—165. — —
- SZÉKELY (1973) = Z. SZÉKELY: Korai középkori temetők Délkelet-Erdélyben. (= Frühmittelalterliche Gräberfelder im südöstlichen Siebenbürgen), Korunk Évkönyve (= Jahrbuch der Zeitschrift «Korunk») Kolozsvár 1973, 219—228.
- SZÉKELY (1974) = Z. SZÉKELY: Contribuții la problema stabilirii Secuilor în sud-estul Transilvaniei. Crișia 1974, 89—95.
- SZŐKE = B. SZŐKE: Cserépbográcsaink kérdéséhez. — К вопросу о наших глиняных котлах. Arch. Ért. 82 (1955) 86—90.
- ZAHARIA = E. ZAHARIA: Săpăturile de la Dridu. București 1967.
- KCIA = Краткие сообщения Института археологии АН СССР.
- МИА = Материалы и исследования по археологии СССР.
- СА = Советская археология
- САИ = Свод археологических источников

COMMUNICATIONES

L. CASTIGLIONE

EINE NEUERE DARSTELLUNG DES PHAROS UND DIE KULT-STATUE DES ALEXANDRINISCHEN PANEIONS

Unlängst beschäftigten wir uns in einer Studie mit der religionsgeschichtlichen Frage des alexandrinischen Paneions.¹ Wir kamen zu dem Ergebnis, daß das in der Städtebeschreibung von Strabon erwähnte Paneion eine religiöse Einrichtung war, aber seine Gründung hatte auch ernste politische Gründe. Da die in Ägypten lebenden Griechen Min, eine der ältesten Gottheiten des Landes, mit Pan identifizierten und da Min, als Schutzgott der in der östlichen Wüste herumziehenden Karawanen, eine sehr wichtige Rolle spielte, haben wir die Errichtung des alexandrinischen Paneions – neben mehreren anderen Gründen – in erster Linie mit der Anregung von Ptolemaios II in Verbindung gebracht, die aus der Eröffnung der zum Roten Meer führenden Wege und des dadurch bedingten südlichen und östlichen Handels bestand. Ptolemaios II führte dazu in erster Linie militärische Interessen: er wollte – gegenüber den indischen Elefanten der Seleukiden – Kriegselefanten aus Afrika beschaffen. Der mit Min identifizierte Pan war auch der Förderer der militärischen Erfolge von Marathon bis ganz zur, der Gründung des alexandrinischen Heiligtums vorangehenden Schlacht bei Lysimacheia. Der Kult des Pan war besonders kräftig in dem mit Ägypten rivalisierenden mazedonischen Königreich, und diese Rivalität konnte den alexandrinischen Ausbau des Kultes des früher unbedeutenden arkadischen Hirtengottes ebenfalls nur fördern. Die Hauptantriebskraft sehen wir unsererseits aber doch darin, daß die Gestaltung einer würdigen Kultstätte des mit Pan identifizierten Min in Alexandrien im Interesse der ptolemäischen Regierung stand, da existentielle Interessen mit dem Osthandel verbunden waren, von dessen Schutzgott die Rede war.

In der zitierten Studie haben wir uns mit der Frage der Kult-Statue des alexandrinischen Paneions nicht befaßt. Wir haben uns nur darauf beschränkt nachzuweisen, daß die traditionelle ägyptische Form von Min in Alexandria bekannt und beliebt war. Die mit den griechischen Pan-Statuetten parallele Erscheinung des pharaonischen Min-Types in der Kleinplastik bzw. unter den Votiv-Gaben beweist jedenfalls, daß in den Augen der Bewohner und Besucher der Stadt die zweierlei Gestalt und Auffassung des Gottes einander nicht ausgeschlossen haben. Wir haben aber die Vermutung riskiert, daß das alexandrinische Paneion doch von griechischem Charakter und Form sein konnte, sowohl in seiner «Architektur» als auch hinsichtlich der Darstellung des Gottes. Nach Abschluß der Studie stießen wir auf so einen Gegenstand, der trotz seiner künstlerischen Unbedeutenheit hinsichtlich der behandelten Frage als ein Schlüsseldokument bewertet werden kann. Die gräco-ägyptischen Terrakotten der äußerst wertvollen Sammlung des Kestner-Museums von Hannover wurden, bis auf einige Ausnahmen (wie z. B. gewisse Stücke aus der ehem. Slg. Bissing), bisher noch nicht veröffentlicht. Soweit wir das beurteilen können, gehört auch die mit Inventarnummer 4526 versehene Statuette zu den unveröffentlichten Stücken (Abb. 1.).²

¹ L. CASTIGLIONE: The Paneion in Alexandria. *Oikumene* Vol. II. (im Druck)

² Für die Möglichkeit der Studie des Stückes, für die Anfertigung eigener Arbeitsaufnahmen, für

das zur Verfügung gestellte Museumsfoto und für die Genehmigung zur Publikation danke ich hiermit Herrn Dr. P. Munro, dem Direktor des Kestner Museums von Hannover und Frau Dr. M. Schlüter,



Abb. 1. Pan, die Höhle und der Pharos. Terrakotta-Statuette, Kestner Museum, Hannover

die mir bei meiner Arbeit im Museum behilflich war. Das Stück, worauf außer der jetzigen Inventarnummer noch eine Zahl steht (1630), gehört zu den älteren Stücken des Museums. Es wurde aus zwei Teilen angefertigt, nur seine Vorderseite wurde geformt, die Rückseite ist glatt, in der Mitte mit einer runden Lüftungsöffnung. Außer dieser größeren runden Öffnung finden wir an der Rückseite noch weitere zwei kleine durchbohrte Löcher: das eine geht zwischen dem zum Kopf gebogenen Arm Pan's und seiner

Schulter durch das ganze Stück, das andere befindet sich dem, vorne eine größere Öffnung bildenden Höhleneingang entsprechend hinten, sozusagen eine Verbindung zwischen der Höhlenöffnung und der Rückseite bildend. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß es sich hierbei um eine, irgendeine Quelle nachahmende miniatur Wassereinrichtung handeln konnte. Das Maß und die Bestimmung des Stückes in Betracht ziehend, sehen wir unsererseits die Bestimmung der hinteren Löcher in dem Aufhängen der Votivstatuette.

Das aus rötlich-braunem Ton, aus zwei Teile zusammengestellte, nur an der Vorderseite ausgeformte Stück ist ein charakteristisch ägyptisches Erzeugnis, das auf Grund seiner Technik, seiner ausgeprägten Frontalität und seiner reliefartigen Komposition in die Römerzeit, schätzungsweise in die erste Hälfte der Kaiserzeit datiert werden kann. Die Terrakotta ist leider auch in der Hinsicht typisch ägyptisch, daß der weiße Gipsüberzug — der zur traditionellen Technik der griechischen Terrakottenplastik gehörte und als Grundlage der farbigen Bemalung diente —, dick und ungleichmäßig aufgetragen wurde. Wie das auch bei vielen anderen gräco-ägyptischen Terrakotten beobachtet werden kann, hat der Koroplastes sein Werk ziemlich fahrlässig in der Gipsflüssigkeit gebadet und sich keine Mühe gegeben, den noch weichen Bezug entsprechend zu glätten, die die Formen bedeckenden dicken Ablagerungen zu entfernen, usw. Diese Fahrlässigkeit können wir nebenbei gesagt nicht nur als ein Symptom des Niederganges des Gewerbes betrachten. Es kann mit vollem Recht vermutet werden, daß falls den Käufern dieser Statuetten diese Fahrlässigkeit aufgefallen wäre, sich auch die ägyptischen Meister die Mühe zur Glättung des Bezuges gemacht und seine entsprechende Dünne angestrebt hätten. Wir glauben, daß für die Käufer der Terrakotten die Feinheit der plastischen Formen, ja sogar selbst die plastischen Formen nicht so wichtig waren, wie die, auf die im großen und ganzen geformte plastische Gestalt aufgetragene Bemalung, über deren graphische und harte Linien, sowie über deren schrille Farben einige besser erhaltene Terrakotten, ferner die zeitgenössischen Mumienmasken, Wandgemälde usw. ein Bild geben.³ Mit anderen Worten, es kann sich hierbei um eine Wende von der plastischen zur optischen Ausdruckweise, ferner um ein Symptom der Entstehung der sich zum typisierten und linear — schematisierenden Bilderwelt handeln. Die geschichtliche Lehre dieser Erklärung entschädigt im vorliegenden Fall überhaupt nicht dafür, daß die dicke weiße Masse die wichtigsten plastischen Einzelheiten der für uns sehr interessanten Darstellung fast zur Unerkennbarkeit verunstaltet. Auf den Aufnahmen sind daher die Züge der figurellen Gestalt der Darstellung unerkennbar. Das Stück in die Hand nehmend, können wir aber mit Hilfe der zwischen den Lücken des weißen Bezuges sichtbaren Oberflächendetails und auf Grund der Form des Bezuges die ganze Gestalt rekonstruieren. Demnach stellt die an der linken Seite der Komposition, auf der Öffnung der Höhle stehende Gestalt Pan in einem seiner charakteristischen Bildertypen dar. Seine geschlossenen Füße sind scheinbar anthropomorph, von seinen tierischen Zügen können nur der grimassenhafte Ausdruck des Gesichtes und die zweifellos erkennbaren Ziegenhörner entdeckt werden. Der nackte Gott ist betont ithyphallisch, in seiner linken Hand hält er in der Hüftgegend ein Lagobolon, und seine rechte Hand hebt er zu seinem Kopf mit der charakteristischen Geste des Aposkopeins.⁴ Sowohl die Geste als auch das Lagobolon zeigen das Jäger-Sein des Gottes und deuten darauf hin, daß der in den verlassenen Bergen umherwandernde Pan nicht nur der Schutzgott der Hirten, sondern aus seiner ursprünglichen Heimat heraustretend, immer mehr dieser der Jäger wurde.⁵ Eine der bekanntesten und ältesten Darstellungen des Pan, die aus Lusoï stammende Berliner Kleinbronze, zeigt ebenfalls mit dieser Geste den noch stark theriomorphen Gott.⁶ Diese Bewegung wurde nur bei wenigen kleinplastischen Schöpfungen des 5. — 4. Jahrhunderts v.u.Z. dargestellt.⁷ Unbedingt erwähnenswert unter ihnen ist die aus dem thebanischen Kabirion

³ Zu der schrillen Bemalung der gräco-ägyptischen Terrakotten siehe z. B.: H. PHILIPP: Terrakotten aus Ägypten. Berlin 1972. Taf. VII. Über die für unseren Geschmack oft schon zu schrille Bemalung der griechisch-römisch ägyptischen Mumienmasken kann z. B. G. GRIMM: Die römischen Mumienmasken aus Ägypten. Wiesbaden 1974. Taf. C, 2. einen Eindruck geben. Was die Lebhaftigkeit der Farben der römisch-zeitlichen ägyptischen Wandgemälde betrifft, es genügt nicht auf farbige Reproduktionen hinzuweisen, da sie die wirklichen Farben der z. B. in Tuna el Gebel sichtbaren Wandbilder keinesfalls wiedergeben.

⁴ *Αποσκοπεῖν* vgl. LIDDEL-SCOTT: A Greek-English Lexikon. Oxford 1976. 217. I. JUCKER: Der Gestus des Aposkopein, ein Beitrag zur Gebärdensprache in der antiken Kunst. Zürich 1956.

⁵ Zu, in die Ferne schauendem, seine Augen mit seiner Hand beschattenden Pan siehe G. HERBIG 23 f., 45 f., 54 f.

⁶ K. A. NEUGEBAUER: Antike Bronzestatuetten. Berlin 1921. 74. Abb. 39. R. HERBIG Taf. I—II F. BROMMER 963, Nr. 1.

⁷ Darüber F. BROMMER 964, 975.

stammende, Terrakotta-Votivplakette,⁸ worauf der Gott ebenfalls vollkommen anthropomorph ist und auch seine Haltung der soeben behandelten Terrakotta nahe steht, mit dem Unterschied, daß er im Dreiviertelprofil sichtbar ist, das Lagobolon leicht auf den Boden stützt und hinter ihm ein ebenfalls gespannt aufpassender Jagdhund steht. Das thebanische Stück, das aller Wahrscheinlichkeit nach in Athen oder nach athenischem Muster angefertigt wurde, unterscheidet sich natürlich auch in seiner künstlerischen Qualität bedeutend von der ägyptischen Terrakotta. Auf Grund seines feinen, im Verhältnis zu der anfänglichen Grobheit veredelten Types und Stiles, bewegt sich seine noch umstrittene Datierung zwischen dem 5. und 4. Jahrhundert v.u.Z. Es kann mit Sicherheit vermutet werden, daß ähnlich zu den Kleinbronzen, der Meister des Terrakottenreliefs nicht ein großplastisches Werk, z. B. eine Kultstatue als Vorbild nahm, umso weniger, weil der Gott kaum einen Tempel hatte, worin wir eine Kult-Statue vermuten könnten. Vom 5. Jahrhundert v.u.Z. an können wir auch unter den aus den Literaturquellen bekannten Werken der großen Meister Pan-Statuen finden und mit Sicherheit annehmen, daß die größeren und zur Nachahmung anregenden plastischen Werke auch als Kultstatuen oder als Opfergaben angefertigt wurden.⁹ Die in der Großplastik erhalten gebliebenen Pan-Bilder konnten aber mit bestimmten Kult-Statuen oder Heiligtümern kaum in Verbindung gebracht werden. Im allgemeinen haben wir den Eindruck, daß abgesehen von solchen hellenistischen Genrebildern, die zwar Votiv-Zielen dienen konnten, aber der Gattung der Kultstatuen ganz fremd waren, wie z. B. die Delische Pan-Aphrodite-Gruppe¹⁰ und die Pan und Daphnis-Gruppe¹¹ oder die obszönen Symplegmata usw., die beliebteren Pan-Typen auf solche Werke zurückgeführt werden können, die in den Höhlenheiligtümern des Gottes oder in seinen heiligen Hainen eine von den Kultstatuen der Götter des Olympos grundsätzliche abweichende religiöse und formelle Rolle spielten. Die solche, eine religiöse Verehrung genießenden, aber doch nicht in Tempeln stehenden Pan-Statuen kann am besten das bekannte pompeianische Wandgemälde (Abb. 2.)¹² veranschaulichen, auf dem wir eine ländliche Kultstätte, einen in einem Hain stehenden heiligen Baum, Altar und eine auf einer hohen Säule stehende Pan-Statue sehen können. Auf dem Wandgemälde ist auch ein bruchstückhaft erhalten gebliebenes Epigramm lesbar, welches mit dem von vielen nachgeahmten Epigramm des Tarentiner Leonidas (Anth. Pal. VI 13.) identisch ist. Ob das Gemälde das Epigramm illustriert, oder ob das Epigramm ursprünglich für ein solches Gemälde geschrieben wurde, wäre schwer zu entscheiden. Von unserem Gesichtspunkt ist besonders das wichtig, ob das sich im Freien befindende Heiligtum des «Pan agrotis», in dem ähnlich zu den großen Heiligtümern mit Opfern und Opfergaben der Gottheit gehuldt wurde, über so eine Gottesstatue verfügte, die, wenn auch nicht in ihrer Aufstellung, aber in ihrer Rolle den gewöhnlichen Kultstatuen entsprach. Die auf dem, mit dem Leonidas-Epigramm versehenen Gemälde sichtbare Pan-Statue stellt den Gott ebenfalls in der Haltung des aposkopein mit Lagobolon, und abgesehen von den Ziegenhörnern, in vollkommen anthropomorpher Gestalt dar. Daraus können wir dahingehend folgern, daß dieser Typ der Darstellung des Pan als Quasi-Kultstatue oder Kultstatue geeignet war. Im Falle der Pan-Statue des Pompeianischen Gemäldes von der Casa dei Epigrammi haben wir selbstverständlich keinen Grund an Alexandria zu denken, obwohl der Typ der Statue sehr nahe dem Pan-Bild der Hannoverschen Terrakotta steht. Die Tatsache aber, daß wir noch eine aus Ägypten stammende, sogar mit grosser Wahrscheinlichkeit in alexandrinischer Werkstatt angefertigte Pan-Darstellung kennen, die in vielen Punkten mit dem Hannoverschen Stücke

⁸ Athen, NM Inv. Nr.: 10400. Zuletzt behandelt von B. SCHMALTZ: Terrakotten aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Berlin 1974. 15 f., 183. Kat. Nr. 378. Taf. 29.

⁹ Darüber bis heute grundlegend HERBIG und BROMMER passim.

¹⁰ Athen, NM. Inv. Nr. 3335. J. MARCADÉ: Au Musée de Délos. Paris 1969. 393 ff., passim. Taf. L.

¹¹ G. LIPPOLD: Die griechische Plastik. München 1950. 323. Anm. 14. Taf. 113. — vgl. PLIN., N. h. XXXVI, 35.

¹² R. HERBIG 24, 45; Taf. XVIII, 1. t. K. SCHEFOLD: Die Wände Pompejis. Berlin 1957. 65.



Abb. 2. Huldigung der Jäger vor Pan. Wandgemälde mit dem Epigramm des Tarentiner Leonidas im Casa dei Epigrammi von Pompeji

identisch ist, zwingt uns zum Nachdenken. Das Reliefbild, der mit rotem Bezug versehene und aus gelbem Ton angefertigte, als verhältnismässig früh erscheinenden Lanterne der ehemaligen Sammlung-Fouquet, stellt einen in einer Höhle stehenden, nackten Pan dar.¹³ Auch hier hebt der Gott seine rechte Hand zum Kopf, er ist vollkommen anthropomorph, nackt, in der linken Hand hält er ein Langobolon und wahrscheinlich eine Tierhaut. Der als Jüngling dargestellte Pan ist aber in diesem Fall nicht ithyphallisch, wie im Falle der Hannoverschen Darstellung.

¹³ P. PERDRIZET: Les terres cuites grecques d'Egypte de la collection Fouquet. Nancy—Paris 1921. 88, Nr. 221, Taf. LXIX.



Abb. 3. Pan. Bruchstück einer Wanddekoration aus Herculaneum. Neapel, Nationalmuseum

In dieser Hinsicht ist das Stück der Sammlung Fouquet mit der, auf einem, aus Herculaneum stammenden fragmentarischen Wandgemälde sichtbaren Pan-Gestalt identisch (Abb. 3.)¹⁴. An dem Gemälde ist auffallend, daß wie auch im Falle der Hannoverschen und Pariser Kleinplastiken, Pan in einer fast geschlossenen Fuß-Stellung, seinen rechten Fuß kaum etwas hinter den linken gezogen steht und so von der stark austretenden Gottesgestalt des Casa dei Epigrammi entschieden abweicht. Das Motiv der geschlossenen Beine ist hinsichtlich unseres vorliegenden Problems von

¹⁴ R. HERBIG 45 f., Taf. XVIII. 2.



Abb. 4. Der alexandrinische Leuchtturm auf der Rückseite der, im ersten Jahr der Herrschaft von Domitian geprägten alexandrinischen Münze. Athen, Münzkabinett

besonderer Wichtigkeit, darauf können wir aber erst später zurückkommen. Vor allem müssen wir uns davon überzeugen, ob das Pan-Bild der Hannoverschen Terrakotte, was – wie wir sahen –, in eine Hauptlinie der Tradition der griechischen Pan-Ikonographie gehört und sogar unter den aus kultischem Zweck angefertigten Darstellungen sehr häufig ist, mit dem alexandrinischen Paneion in einem engeren Zusammenhang stehen konnte. Außer der Tatsache, daß die Tonstatuette zweifelsohne in Ägypten angefertigt wurde, können wir aus sehr triftigem, sogar zwingendem Grunde behaupten, daß die in Frage stehende Pan-Darstellung die Nachahmung des Gottesbildes des alexandrinischen Paneions war. Die Pan-Gestalt der Hannoverschen Terrakotta ist der Teil einer kleinen, ein Landschaftsbild darstellenden Komposition. Die Gottesstatue steht auf einem Höhleneingang. Das muß man nicht wörtlich verstehen, da wir wegen der beschränkten technischen Möglichkeiten der Relief- und Terrakotta-Kleinplastik auf keinen Fall mit einer, den tatsächlichen Anblick und Situation genau wiedergebenden Darstellung rechnen können.

Pan und die Höhle gehörten zweifelsohne zusammen, woraus offensichtlich ist, daß wie gewöhnlich, auch hier eine Höhle als die Kultstätte des Gottes diente,¹⁵ aber ob die Gottesgestalt über der Höhle, bei ihrem Eingang oder gerade in der Höhle stand, darüber können wir aus dem Hannoverschen Stück keine endgültige Folgerung ziehen. Wie wir das bei einer anderen ägyptischen Pan-Darstellung sahen, wurde der Gott in einer Höhle dargestellt. Aus der Beschreibung von Strabon ist nur so viel sicher, daß das alexandrinische Paneion ein künstlicher Hügel war. An seiner Seite konnte sich die Höhle befinden, aber der Hügel, auf dessen Spitze ein Spazierweg führte, überhöhte offenbar die Höhle und so konnte die Pan-Statue genauso in der Höhle, an der Höhle oder sogar auf der Spitze des Hügels stehen. Eines der wichtigsten Elemente der ganzen Komposition ist aber das in Vorderansicht rechts von der Höhle und vom Gott sichtbare Gebäude. Das ist das verkleinerte Bild eines sorgfältig entworfenen, aus Quadersteinen gebauten, also beträchtlich großen Gebäudes. Der Aufbau des auf der Insel Pharos stehenden berühmten Leuchtturmes¹⁶ war, wie es auf den maßgebendsten Münzbildern (Abb. 4.)¹⁷ zu sehen ist, der folgende: auf dem

¹⁵ R. HERBIG 27., F. BROMMER 993.

¹⁶ Aus der früheren Literatur ist hervorzuheben: H. THIERSCH. Die vollständige Bibliographie kann bei A. ADRIANI: Repertorio d'arte dell'Egitto greco-romano. Ser. C. Vol. I–II. 103 ff. Nr. 58. Taf. 33. und

bei P. M. FRASER: Ptolemaic Alexandria. Oxford 1972. I. 17 ff. passim; II, 45 ff. Anm. 99. gefunden werden.

¹⁷ H. THIERSCH 6 ff. Nr. 10. Abb. 5. Taf. I, 10 und III. 130. A. ADRIANI: op. cit. Taf. 33, Abb. 117–119.

niedrigen, wahrscheinlich stufigen Krepidoma stand der sich nach oben hin leicht verjüngende Turm mit viereckigem Grundriß, der oben ein mit starkem Gesims abgetrenntes Obergeschoß trug. Auf der Terrasse des unteren Turmes stand ein vieleckiger kleinerer Turm. Das war der eigentliche Lichtwerfer bzw. deren Verkleidung, und das Licht des sich darin befindenen, nicht genau rekonstruierbaren Leuchtmechanismus strahlte seine Strahlen durch die Schlitzfenster des vieleckigen Turmes aus. Die Hannoversche Terrakotta liefert – im Verhältnis zu ihrer vereinfachten Darstellung auf paradoxe Art und Weise – über diese Leuchtöffnungen eine wichtige ergänzende Information: auf dem kleineren Turm der Turmspitze wurde eine solches Schlitzfenster mit einem langen Einschnitt dargestellt. Auf der Terrakotta schließt das obere Türmchen ein starkes und profiliertes Gesims ab. Der Koroplastes hat es sehr richtig gar nicht erst versucht auf seiner kleinen und zerbrechlichen Darstellung die plastischen Verzierungen wiederzugeben, die die Etagenterrasse und das Leuchttürmchen des Pharos ursprünglich zierten. Die Terrakotte dient noch mit einer interessanten Teilinformation: ihre fast geradlinigen Wände werden merkbar, aber nicht auffallend von drei waagerechten Eintiefungen in vier Etagen gegliedert. Das kann vielleicht die, am ursprünglichen Gebäude angewendete Gliederung widerspiegeln. Auf Grund der Gegenüberstellung der Münzbilder und der Hannoverschen Terrakotta sind wir der Meinung, daß der, auf dem, im Palazzo dei Conservatori aufbewahrten, einen Hafen darstellenden Mosaik (Abb. 5.)¹⁸ sichtbare Leuchtturm den alexandrinischen Pharos darstellt, und wenn nicht, dann eben eine

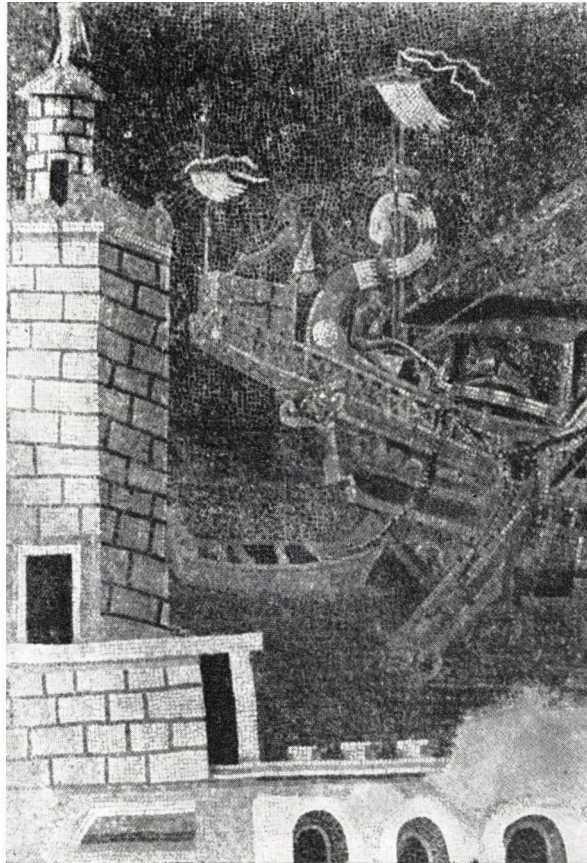


Abb. 5. Teil des einen Hafen darstellenden Mosaiks vom Quirinal. Rom, Palazzo dei Conservatori

¹⁸ H. THIERSCH 14 ff., Abb. 11 a–b.

seiner sehr treuen Nachahmungen, was charakteristisch für den bekanntlich großen Einfluß ist, was die berühmte Schöpfung von Sostratos auf alle spätere Leuchttürme ausübte. Auf dem Mosaik weicht eigentlich nur die, auch auf den Münzen nicht eindeutige Form des Leuchttürmchens von der vermuteten vieleckigen Form ab, da es hier eine runde Form hat. Sie sieht aber auch auf den meisten Münzen rund aus, und es ist auch möglich, daß nur die Linien der Leuchtspalten den eckigen Anschein erwecken. Im Falle der Relief-Darstellungsweise der Hannoverischen Terrakotta können selbstverständlich beide Möglichkeiten bestehen, und so sprechen für die runde Form des obersten Teiles des Pharos mehrere Argumente als dagegen. Es ist übrigens ganz offensichtlich — wie darauf auch schon andere hinweisen —, daß die komplizierte und in zu viele Teile gegliederte Rekonstruktion von Thiersch, die auf Grund seines Buches bis zum heutigen Tag im allgemeinen Gebrauch ist, kaum der Wirklichkeit entsprechen kann. Der Pharos bestand — abgesehen von den Gebäuden der umliegenden Häfen und Festungen — aus den erwähnten drei Hauptteilen, also außer dem einfachen Fundament, dem Turmrumpf und dem Leuchttürmchen kann kaum ein großer Grundbau, ein die untere Etage des Turmes und den Leuchtteil verbindender Turmteil usw. vermutet werden. Das Vorhandensein eines Skulpturenschmuckes ist unbestreitbar, dieser konnte aber im tatsächlichen optischen Anblick bei weitem nicht so groß und auffallend sein, wie das auf den verkleinerten Darstellungen in Ermangelung einer anderen Lösung manchmal dargestellt wurde. Wir glauben, daß der annäherndste Begriff über die Grundstruktur des großen Pharos, der kleine Pharos des sich in der Nähe von Alexandria befindenden Taposiris Magna gibt (Abb. 6),¹⁹ mit dem Unterschied, daß dessen unterer Turmteil vieleckig, sein obiges krönendes Türmchen dagegen walzenförmig ist. Wie immer wir uns die umstrittenen Teillösungen des Gebäudes des alexandrinischen Pharos vorstellen, sicher ist aber, daß die Hannoverische Terrakotta nur dieses berühmte Gebäude im Hintergrund der Pan-Höhle und Pan-Statue reproduzieren könnte. Und das bedeutet nicht weniger, als daß wir außer einer neueren Darstellung des Pharos Beweise zur genauen Deutung der Komposition der Terrakotta gewinnen. Der Pharos war das Symbol Alexandrias in der Römerzeit, die Terrakotta stellte also einen typisch alexandrinischen Komplex dar. In diesem Komplex kann die Pan-Höhle und Statue nichts anderes, als das alexandrinische Paneion sein, was, wie es aus der Beschreibung von Strabon klar hervorgeht, so ein auffallender und berühmter Teil der Stadt war, wie der weltbekannte Leuchtturm. Die Frage, ob der Meister der Terrakottenkomposition den Pharos, aus dem Grunde der Bestimmung bzw. Lokalisierung des Paneions darstellte, oder ob er sämtliche Elemente des Komplexes als die Verkörperung Alexandrias verband, ist schwer zu entscheiden und hinsichtlich unseres Gesichtspunktes nicht allzu bedeutend. Die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, daß das Bild der im Vordergrund dargestellten und im Verhältnis zu den anderen landschaftlichen Elementen unproportioniert vergrößerten Pan-Statue hier am wichtigsten war, und daß die Terrakotta zu den im Paneion dargebrachten Motivgaben gehörte; oder ein, dem in Ägypten allgemein verehrten Pan woanders dedizierter Gegenstand war, wobei aber betont wird, daß der Hersteller und Darbringer ausdrücklich an die im alexandrischen Paneion verehrte Gottheit dachte. Die Gottheit des alexandrinischen Paneions war aber — wie wir es in unserer früheren Studie behauptet haben — das Interpretatio Graeca des ägyptischen Mins. Inwieweit bekräftigt

¹⁹ H. THIERSCH 30 f. A. ADRIANI: *Annuaire de Musée Gréco-Romain* 3 (1940—1950). 133 ff. P. M. FRASER: *op. cit.* II. 46 f., Anm 100. L. KÁKOSY: *Studia Aegyptiaca* II. Budapest 1976. 199. Nach Adriani hält man den Turm für ein Grabdenkmal. Zweifelsohne befindet sich unter dem Turm eine in Fels gehauene Grabkammer und der Turm steht im Bezirk eines Friedhofes, und auch das ist sicher, daß der Leuchtturm, als ein Symbol der ihr Ziel erreichenden Schiffe, auf den römischen Sarkophagen zu

einem Symbol der Seligkeit wurde, denken wir unsererseits — uns der Meinung Thiersch' anschließend — im vorliegenden Fall doch an einen kleinen Leuchtturm. Der allein stehende und als Grabdenkmal zu große Turm konnte den vom Westen nach Alexandria sich nähernden Schiffen die Richtung zeigen. Diese Frage ist übrigens von unserem Gesichtspunkt her nicht entscheidend, da es ganz offensichtlich ist, daß der Turm von Abusir (Taposiris Magna) unbedingt eine Nachahmung des alexandrinischen Pharos ist.

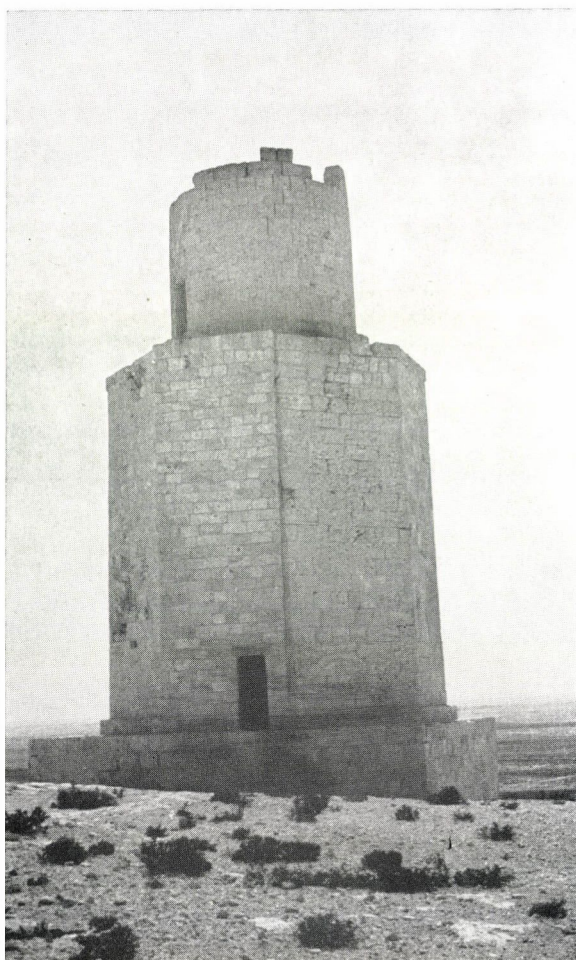


Abb. 6. Taposiris Magna, den Pharos nachahmender Turm

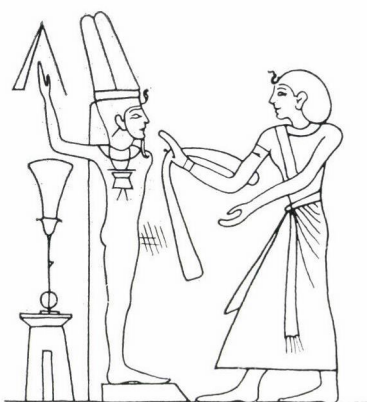


Abb. 7. Min und die rituelle Gottesankleidung durchführender König, nach einem Relief des Sethi-Tempels von Abydos

oder widerlegt diese These die jetzt dargestellte kleine Terrakotta-Komposition? Da wir durch sie als bewiesen betrachten können, daß im alexandrinischen Paneion der Gott in der Form einer Statue griechischen Stils und Typs verehrt wurde, und diese Statue eine auf der Terrakotta sichtbare Form hatte, sowie in einem engen Zusammenhang mit der Darstellung einer Höhle steht, wurde unsere Vermutung, daß das alexandrinische Paneion in seiner Form griechischen Charakters war, hiermit bestätigt. Da aber in Alexandria in großer Anzahl vollkommen orthodox-ägyptische Min-Kleinplastiken (d. h. Votiv-Statuetten) gefunden wurden, ferner kann zweifelsohne bewiesen werden, daß in ganz Ägypten, hauptsächlich aber in den großen Heiligtümern von Min und an seinen ständigen Kultstätten die Griechen diesen ägyptischen Gott mit Pan identifizierten, lohnt es sich, eine scheinbar verborgene Verbindung in Betracht zu ziehen, die zwischen der sich an die griechischen Traditionen knüpfenden alexandrinischen Pan-Statue und dem konventionellen Typ der ägyptischen Min-Darstellungen beobachtet werden kann. Die Darstellung der scheinbar sehr unterschiedlichen, aber aus früher ausführlich beschriebenen Gründen in Ägypten miteinander doch harmonisierenden, sogar als identisch betrachteten beiden Götter, ist auf den ersten Blick grundlegend unterschiedlich. Wie bekannt, hat man das Bild von Min in mehreren Jahrtausenden der ägyptischen Kunst in einem streng einheitlichen ikonographischen Typus dargestellt: der Gott erscheint auf einem Fundament stehend, mit geschlossenen Beinen, idolartig vereinfacht und zusammengefaßt, in einer strarr geraden und frontalen Haltung, ist in jedem Fall ithyphallisch (auf der beigegeführten Zeichnung wurde dieser Teil ausgekratzt), seine linke Hand hält sein Phallos oder liegt eng am Körper an, seine rechte Hand hebt er mit im Ellbogen gebogenem Arm in die Höhe des Kopfes und hält einen Flegel. Sein Kopschmuck ist gewöhnlich eine aus zwei Federn bestehende Krone (Abb. 7.).²⁰ Was den Stil und die in der Gestalt steckenden tieferen inhaltlichen Momente anbelangt, kann diesbezüglich zwischen dem idolartigen Bild und den griechischen Pan-Bildern kaum eine innere Ähnlichkeit entdeckt werden. Um so auffällender ist dagegen, daß wir zwischen dem Bildtypus von Min und der für das alexandrinische Paneion gewählten Pan-Darstellung einige, zwar äußere und nur annähernd ähnliche, aber doch zusammenklingende Züge beobachten konnten. Diese sind die folgenden: beide Gestalten sind ithyphallisch, beide Figuren stehen gerade mit geschlossenen Beinen, sie sind vollkommen anthropomorph und nackt, beide Gestalten heben ihren rechten Arm im Ellbogen gebogen hoch, und die Hand ist in Kopfhöhe gehalten. Es braucht nicht weiter bewiesen zu werden, daß die gegebene Form der seit Jahrtausenden unveränderten Min-Darstellung — nach Identifizierung der beiden Götter — als Ausgangspunkt genommen wurde, und man hat von den verschiedenen Möglichkeiten der Pan-Darstellung für das alexandrinische Heiligtum einen Typus ausgewählt, der in seinen gewissen Zügen der bekannten Gestalt der mit ihm als identisch betrachteten ägyptischen Gottheit ähnlich war. Wenn wir noch hinzufügen, daß es unter den Pan-Min gewidmeten, zahlreichen oberägyptischen, hauptsächlich in der Wüste gefundenen Proskynemata solche gibt, an denen wir die griechische Textdedikation mit der traditionellen ägyptischen Min-Darstellung verbunden erkennen können,²¹ dann wird die innere — geschichtliche — Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit obiger Feststellung vollkommen glaubwürdig.

Damit sind wir ans Ende der aus der Hannoverschen Terrakotta ziehbaren Folgerungen gelangt. Die scheinbar unbedeutende, kleine Votivgabe, die aber vorläufig noch paarlos in der großen Masse der gräco-ägyptischen Terrakotten steht, beschenkt uns nicht nur mit einer neueren und in ihrer Einfachheit mit sehr wertvollen Informationen dienenden Darstellung des alexandrinischen Pharos, sondern sie qualifiziert durch dieses Motiv die, den Kern der Komposition bil-

²⁰ Siehe Anmerkung 14. des in Anmerkung 1. zitierten Artikels.

Zu dem publizierten Bild siehe G. ROEDER: Kulte, Orakel und Naturverehrung im alten Ägypten.

Zürich—Stuttgart 1960. Abb. 22. Aus der rituellen Bilderserie des Sethi-Tempels von Abydos.

²¹ A. BERNARD: De Koptos à Kosseir. Leiden 1972. 102—103. Nr. 123. T. 55 und 63.

dende Pan-Gestalt und Pan-Höhle als zweifelsohne alexandrinisch. Dieser Komplex kann nur die vereinfachte Darstellung des alexandrinischen Paneions sein, und sie gibt eine Information darüber, daß auf dem von Strabon beschriebenen Hügel eine heilige Höhle, die Kultstätte des Pan bildete, wo das Kultbild den Gott in der auf der Terrakotta sichtbaren Form darstellte. Die so rekonstruierbare alexandrinische Pan-Statue klingt in gewissen — und nicht nur einem, sondern in zahlreichen — Zügen mit der traditionellen ägyptischen Min-Darstellung zusammen. Dieser Umstand kann keinesfalls zufällig sein. Außer, daß wir über einige Äußerlichkeiten des alexandrinischen Paneions ein visuelles Bild erhielten, erfuhren wir auch, daß zur Zeit der Errichtung des Paneions — wie wir das schon früher vermuteten — die mit Pan identifizierte griechische Interpretation von Min im Kreise der ägyptischen Griechen fertig war, und die Bauherren des Paneions bei der Bestellung der Kultstatue absichtlich angestrebt haben, daß die zwar rein griechische Darstellung doch solche Züge beinhalte, die in den Kennern der Min-Bilder das Gefühl der Ähnlichkeit und Identität erwecken und dadurch die Assoziation verstärken, die bezüglich der substantiellen Identität und der Rolle der beiden Götter im Kopf der ägyptischen Griechen sowieso schon vorhanden war. Das in der Studie über das alexandrinische Paneion über die Natur und die erste Phase des griechisch-ägyptischen Synkretismus Gesagte, wird also durch ein seitdem kennengelerntes Denkmal archäologisch und visuell vollkommen bestätigt.

ABKÜRZUNGEN

F. BROMMER
HERBIG
THIERSCH

= F. BROMMER: Pan. RE Suppl. 8 (1956) 949—1008.
= R. HERBIG: Pan. Frankfurt a. M. 1949.
= H. THIERSCH: Pharos. Leipzig—Berlin 1909.

DIE *ALA I BRITANNICA* IN PANNONIEN

1911 kamen zwei Fragmente eines zum zweiten Mal verwendeten Grabsteines vom Anfang des 2. Jahrhunderts aus dem 1. und 2. Grab im XX. Abschnitt des Gräberfeldes von Intercisa zum Vorschein,¹ mit denen wir uns jetzt zu beschäftigen beabsichtigen.²

Den Text der Inschrift veröffentlichte E. Mahler zuerst getrennt,³ die Forschung wies aber später die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente nach.⁴ Der Grabstein wird von der Forschung aufgrund der Ermittlungen von A. Radnóti und L. Barkóczy einheitlich als ein zur *ala I Flavia Britannica* ∞ c. R. gehörendes Denkmal gewertet⁵ und auch aufgrund dieser Inschrift wurde vor kurzem in der Zusammenfassung der Garnisonsgeschichte von Intercisa, verfaßt von J. Fitz, eine Einheit der *ala I Flavia Britannica* ∞ zu den Garnisonen des Lagers gerechnet.⁶

Der Text der Inschrift lautet (Abb. 1–2):⁷ *Vlp(ius) Enubico | sesquipli(carius) a[l]ae [I] | Britan(nicae) ann(or)um XXXV | [h(ic)] s(itus) e(st) [5] Ressa(tus?) et Succo | fra(tres) et heredes | f(aciendum) c(urauerunt).*

Der Name der Ala befindet sich in den Zeilen 2–3 und heißt *ala [I] Britan(nica)*. Diese *ala* kann nicht mit der *ala milliaria* identisch sein, weil 1. in der Inschrift ein Soldat namens *Vlp(ius)* erwähnt ist, während die *ala milliaria* schon früher, spätestens während der Herrschaft von Domitian die Auszeichnung c. R. erhalten hat,⁸ zweitens, weil im Namen der *ala* das Zeichen ∞ fehlt.⁹

Die *ala I Britannica* kennen wir von einem Militärdiplom von Porolissum, das am 2. Juli 110 ausgestellt wurde,¹⁰ und damals zu den Auxiliartruppen von Dazien gehörte. Wie wir früher darauf verwiesen, wird dieselbe *ala* in der Erlassungsurkunde von Gherla vom 10. August 123 unter den Auxiliartruppen von Dacia Porolissensis erwähnt.¹¹ Auf dem Militärdiplom vom 2. Juli 110 von Porolissum ist schon nach dem Namen des Truppenkörpers die Auszeichnung c. R. angeführt,¹² die die *ala* der Inschrift von Intercisa zufolge vom Kaiser Trajan erhielt.

¹ Zum Fundort siehe MAHLER 155; 154, Abb. 29.; K. SÁGI: Fundzusammenhänge des Gräberfeldes, in Intercisa II. 596; 571, Abb. 16.

² MNM Inv. 74/1911. 2, 4,

³ MAHLER 155-, a und c.

⁴ So RADNÓTI-BARKÓCZI 204; G. ERDÉLYI—F. FÜLEP: Katalog der Steindenkmäler, in: Intercisa I. Nr. 5.; FITZ (1975) 357, Nr. 1.

⁵ S. Anm. 4. sowie FITZ (1972) 39.

⁶ FITZ (1972) 41. So noch Zs. VISY: Intercisa, in: Der Römische Limes in Ungarn. IKMK A/22. Székesfehérvár 1976. 101.

⁷ Im weiteren veröffentlichen wir die Lesung von J. Fitz (FITZ [1975] 357, Nr. 1) mit einer einzigen Veränderung. Am Ende der zweiten Zeile der Inschrift nämlich, wie wir es während des XI. Internationalen Limes-Kongresses mit Herrn Professor J. E. Bogaers und Herrn Dr. E. Weber an Ort und Stelle feststellen konnten, gibt es nur für ein einziges I genügend

Platz, vgl. Abb. 1–2. — Hiermit bedanke ich mich beim Professor J. E. Bogaers und bei Herrn Dr. E. Weber für ihre Hilfe.

⁸ S. NEUMANN Nr. 30–32 (Taf. XXX–XXXII). A. Neumann erwähnt bei der Inschrift Nr. 31 das Zeichen ∞ nicht (vgl. NEUMANN 26, Nr. 31), siehe aber auch dort Taf. XXXI. Vgl. noch SZILÁGYI 46; 130 — AÉp 1940, 5. — Zur frühen Geschichte der *ala* siehe LŐRINCZ im Druck.

⁹ Vgl. CIL XVI 47; 164; 61; 179–180; 99; 123 (Militärdiplome); NEUMANN Nr. 30–32; SZILÁGYI 46; 130 — AÉp 1940, 5. — Die Inschrift CIL III 6748 ist fragmentarisch, am Anfang der 5. Reihe jedoch gibt es Platz für das Zeichen ∞ (so CIL III 6748).

¹⁰ CIL XVI 163 = IDR I 3. Die frühere Forschung identifizierte diese Einheit mit der *ala milliaria*, vgl. aber LŐRINCZ im Druck; LŐRINCZ (1977) 283—.

¹¹ IDR I 7. Zur Ergänzung des Diploms siehe LŐRINCZ (1977) 283—.

¹² S. CIL XVI 163 = IDR I 3.



Abb. 1 Die Inschrift des Ulpus Enubico aus Intercisa

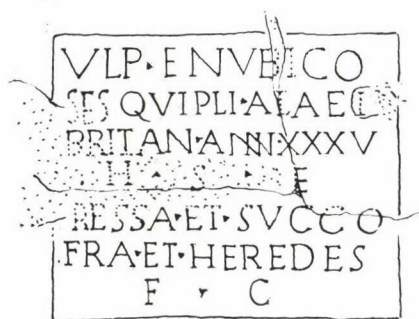


Abb. 2 Die Ergänzung der Inschrift

Die frühere Forschung schlug zur Datierung dieser Inschrift die ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts vor,¹³ dies konnte aber aufgrund der Identifizierung der Truppen auf die Periode zwischen 98 und 110 präzisiert werden.¹⁴ Da im Jahre 110 sowohl die *ala I Ituraeorum sagittariorum* als auch die *ala I Britannica* in Dazien stationiert waren,¹⁵ konnten wir diese Periode aufgrund der Angaben der Garnisonsgeschichte von Intercisa nicht weiter beschränkend präzisieren. Die Inschrift dient aber als Ausgangspunkt für die Bestimmung des früheren Stationierungsortes der *ala I Britannica*. Da dem auf der Inschrift erwähnten Soldaten das Bürgerrecht von Trajan erteilt wurde, ist es sicher, daß auch die *ala* seine Auszeichnung *c. R.* von ihm erhielt.¹⁶ Vor dem Jahre 110 hatte der Truppenkörper hierfür dreimal Gelegenheit gehabt: 1. während *bellum Suebicum* des Nerva, dessen Abschluß mit der Adoptierung von Trajan zeitlich zusammenfällt,¹⁷ und weshalb Trajan auch den Titel *Germanicus* führte. Da damals ein Offizier der an dem Krieg teilnehmenden *legio I adiutrix* von Trajan ausgezeichnet wurde,¹⁸ ist es möglich, daß auch die *ala* von ihm ausgezeichnet wurde. 2. und 3.: während des I. oder des II. Dakerkrieges. Letztere Lösung scheint deshalb unwahrscheinlich zu sein, weil wir dann annehmen müssen, daß der Truppenkörper an dem I. bzw. II. Dakerkrieg (oder an beiden Kriegen) Trajans teilgenommen hatte, anschließend nach Pannonien (Intercisa) und dann wieder nach Dazien (spätestens bis zum Jahre 110) umkommandiert wurde. Außerdem sprechen noch die folgenden Erwägungen gegen die Teilnahme der *ala* an den Dakerkriegen (Kriegsschauplatz gegen die Daker → Pannonia bzw. Pannonia Inferior → Dazien): 1. wenn sie an dem Krieg teilgenommen hätte, wäre sie nach dem Jahre 102 vom Kriegsschauplatz gegen die Daker nicht abbefohlen worden, da es dort zu weiteren Truppenverstärkungen gekommen war,¹⁹ 2. Zwischen den Jahren 106 und 110 konnte die *ala* wegen der Organisation der neuen Provinz, bzw. wegen der Kämpfe gegen die Sarmaten aus Dazien nicht abkommandiert werden.²⁰

Aufgrund der oben aufgezählten Argumente müssen wir die Möglichkeit ausschließen, daß die *ala* die Auszeichnung *c. R.* in den Dakerkriegen des Trajans erhalten hat. So bleibt nur eine Möglichkeit, daß der Truppenkörper nach dem *bellum Suebicum* des Jahres 97 ausgezeichnet wurde. Da der Schwerpunkt des Krieges in der Umgebung von Brigetio war,²¹ soll der frühere Stationierungsort der *ala* in der Umgebung von Brigetio gesucht werden. Das wird bekräftigt:

1. durch die Inschrift von Környe, deren Text folgendermaßen lautet:²² *Albiunus [...]tini f(ilius) | dec(urio) [al]ae an(norum) [...].oc] | cisus [in] Dacia e[t.....]/nus Pi[.]ae[.]onis f(ilius) an(norum) |⁵ XX h(ic) s(iti) s(unt) | Toria Licconis f(ilia) ma[ter] sibi et fil(iis) suis u(ia) p(osuit).*

Der auf der erwähnte *Albiunus* [...]tini f(ilius) war nach Meinung von A. Mócsy wahrscheinlich *decurio alae I Flaviae Britannicae* *c. R.*,²³ diese Annahme scheint eine von der Umgebung von Brigetio bekannte Inschrift der *ala milliaria* zu bekräftigen,²⁴ sowie daß der Truppenkörper laut früheren Forschungen am zweiten Dakerkrieg von Trajan teil-

¹³ RADNÓTI-BARKÓCZI 204; G. ERDÉLYI: *Steindenkmäler*. in: Intercisa I. 182.

¹⁴ Vgl. noch CIL XVI 47, in dem die erste Garnison von Intercisa, die *ala I Ituraeorum sagittariorum*, am 20. Februar 98 noch unter den Hilfstruppen Pannoniens erwähnt wird. Zur Garnison siehe FITZ (1972) 40–; 44.

¹⁵ Vgl. CIL XVI 57 = IDR I 2 und CIL XVI 163 = IDR I 3.

¹⁶ Vgl. z. B. mit der *ala I Flavia Britannica* *c. R.*, siehe dazu Anm. 8 sowie K. KRAFT: *Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau*. *Dissertationes Bernenses* I. 3. Bern 1951. 100–.

¹⁷ S. HANSLIK 1042; 1044; A. MÓCSY: *Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube*

Provinces of the Roman Empire. London–Boston 1974. 85.

¹⁸ AÉp 1923, 28, siehe dazu R. SYME: *Rhine and Danube Legions under Domitian*. JRS 18 (1928) 45; R. SYME: *The first Garrison of Trajan's Dacia*. in: LA I. Diss-Pann II. 10. Budapest 1938. 270, Anm. 10.; LŐRINCZ (1975) 343.

¹⁹ S. HANSLIK 1059– und 1076.

²⁰ Zum Einbruch der Sarmaten von 107/108 siehe BALLA 111–. Zu den ersten Erlassungen kam es auch erst 110, siehe CIL XVI 57 = IDR I 2; CIL XVI 163 = IDR I 3.

²¹ S. dazu LŐRINCZ (1975) 345.

²² MÓCSY 407.

²³ Ebd. 412.

²⁴ SZILÁGYI 46; 130 = AÉp 1940, 5.

genommen hat.²⁵ Diese Variante fällt aber aus, da es nach den neusten Forschungen sicher ist, daß sich die *ala milliaria* nie in Dazien aufhielt.²⁶ Wir schlugen früher als Namen des Truppenkörpers *ala I Ituraeorum sagittariorum* vor,²⁷ da aber in diese Einheit keine Einheimischen rekrutiert wurden,²⁸ kommt auch diese *ala* nicht in Frage. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß die *ala I Britannica* in der Periode um 97 im Bereich Brigetios stationiert war, sowie feststeht, daß sie vor dem Jahr 110 in Dazien angekommen war, soll der *Albiunus* [...] *tini f(ilius)* ein *decurio* dieses Truppenkörpers gewesen sein. Da die Inschrift auf das Ende des 1. — Anfang des 2. Jahrhunderts datiert werden kann,²⁹ kann die Stationierungszeit des Truppenkörpers in Intercisa festgestellt werden. Wie A. Mócsy darauf hinwies, bezieht sich der Ausdruck [*oc*] *cisus* [*in*] *Dacia* auf die schon organisierte Provinz.³⁰ Aus der Periode zwischen 106 und 110 kennen wir aus Dazien nur ein solches Ereignis, bei dem der *decurio* ums Leben gekommen war: über den Einbruch der Sarmaten 107/108.³¹

2. Durch die aus der Umgebung von Brigetio (Almásfüzitő-Bulcsik-Brücke, Wachturm und Tokod) stammenden Ziegel mit einem Stempel ATB.³² Diese Stempel interpretierten wir schon früher als *a(lae) I B(ritannicae)* und bewerteten als Produkte der *ala Flavia Britannica* ∞ *c. R.*³³ Aufgrund der obigen Angaben ist es möglich, daß diese Ziegel nicht zum Fundmaterial der *ala milliaria*, sondern der *ala quingenaria* gehören.³⁴ Diese Annahme verändert unsere frühere Datierung nicht, da die Ziegel auch so auf das Ende des 1. — Anfang des 2. Jahrhunderts zu datieren sind.

Aufgrund der bisher dargelegten Angaben kann die Geschichte der *ala* folgendermaßen zusammengefaßt werden: sie stationierte um 97 im Bereich von Brigetio, und während dieser Periode zum Abschluß des *bellum Suebicum* erhielt sie die Auszeichnung *c. R.* sowie einer seiner Soldaten namens Enubico das römische Bürgerrecht. Nach 97 wurde in die *ala* der *Albiunus* [...] *tini f(ilius)* eingemustert. Der Truppenkörper wurde aus dem Bereich Brigetios Anfang des 2. Jahrhunderts, um 101 abbefohlen und nach Intercisa kommandiert, wo sie die *ala I Ituraeorum sagittariorum* ablöste.³⁵ Die *ala I Britannica* stationierte etwa zwischen 101 und 105 in Intercisa. In dieser Periode starb ihr *sesquiplicarius* namens *Vlpus Enubico*, dem seine Brüder auf dem Standort des Lagers ein Grabdenkmal aufstellen ließen. Außer ihm kennen wir auch noch einen anderen Soldaten der *ala* (*Albiunus* [...] *tini filius*), der vielleicht schon in dieser Periode *decurio* war. Die *ala* wurde vermutlich 105 auf den Kriegsschauplatz gegen die Daker abbefohlen, wo sie an dem II. Dakerkrieg teilnahm. Nach der Eroberung der neuen Provinz gehörte sie zu den Streitkräften Daziens und nahm 107/108 an den Kämpfen gegen die Sarmaten teil. Während dieser Kämpfe fiel der *decurio* namens *Albiunus* [...] *tini f(ilius)*, dessen Urne in die Heimat zurückgebracht wurde. Bis zum Jahre 118 war die *ala* eine Garnison von Dazien und gehörte nach der Dreiteilung Daziens zu den Streitkräften der *Dacia Porolissensis*. Zuletzt wurde sie am 10.

²⁵ S. dazu Mócsy 412 mit weiterer Literatur.

²⁶ Vgl. mit der in Anm. 10. erwähnten Literatur.

²⁷ LŐRINCZ im Druck.

²⁸ Vgl. Mócsy 412.

²⁹ Ebd. 408.

³⁰ Ebd. 410.

³¹ S. dazu BALLA 111—.

³² LŐRINCZ im Druck.

³³ Ebd.

³⁴ Dies kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, da uns mehrere Ziegel bekannt sind, die von einer 1000 köpfigen Einheit sprechen, während das Zeichen ∞ fehlt. S. z. B. die Ziegel der *cohors III Bataurorum*, J. SZILÁGYI: *Inscriptiones tegularum Pannonicarum*.

DissPann II. 1. Budapest 1933. Taf. XXIII. 12—15; L. BARKÓCZI—É. BÓNIS: Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina). *Acta ArchHung* 4 (1954) Taf. XL. 2, 4—6.

³⁵ Laut FITZ (1972) 40—; 44 war die *ala I Ituraeorum sagittariorum* etwa bis zum Jahre 105 Garnison von Intercisa, es scheint aber wahrscheinlicher zu sein, daß sie schon an dem I. Dakerkrieg teilnahm (so HANSLIK 1060), da die *ala I Britannica* spätestens 107, aber vermutlich schon 105 zu den Streitkräften gegen die Daker bzw. zu den Streitkräften der Provinz Dazien gehört haben soll.

³⁶ Zu den weiteren Garnisonen bis zum Jahre 180 s. FITZ (1972) 44.

August 123 auf einem Militärdiplom von Gherla erwähnt. Wir kennen bislang die Geschichte der *ala* weder von vor 97, noch von nach 123.

Unter Berücksichtigung obiger Angaben waren die frühesten Garnisonen von Intercisa die folgenden Alen:³⁶

ala I Ituraeorum sagittariorum

etwa von 92 bis 101,

ala I Britannica

etwa von 101 bis 105.

ABKÜRZUNGEN

BALLA	= L. BALLA: Guerre iazyge aux frontières de la Dacie en 107/108. ACUD 5 (1969) 111.
FITZ (1972)	= J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Coll. Latomus Vol. 122. Bruxelles 1972.
FITZ (1975)	= J. FITZ: Epigraphica VII. Alba Regia 14 (1975) 357.
HANSLIK	= R. HANSLIK: M. Ulpius Traianus. PWRE Suppl. X. Stuttgart 1965. 1035.
LŐRINCZ (1975)	= B. LŐRINCZ: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio. ActaArchHung 27 (1975) 343.
LŐRINCZ (1977)	= B. LŐRINCZ: Zur Ergänzung und Datierung dazischer Militärdiplome. ActaArchHung 29 (1977) 283.
LŐRINCZ	= B. LŐRINCZ: Die gestempelten Ziegel aus Tokod. in: Tokod. Forschungen in der römischen Siedlung. Die Festung und das Gräberfeld der Spätzeit. Budapest, im Druck.
MAHLER	= E. MAHLER: in: Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1911. évi állapotáról. (Bericht über den Zustand des Ungarischen Nationalmuseums 1911) Budapest 1912. 150.
MÓCSY	= A. MÓCSY: Ein pannonischer Reitersoldat in den Dakerkriegen Trajans. ActaArchHung 9 (1958) 407.
NEUMANN	= A. NEUMANN: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Vindobona. CSIR Österreich I/1. Wien 1967.
RADNÓTI—BARKÓCZI	= A. RADNÓTI—L. BARKÓCZI: The Distribution of Troops in Pannonia inferior during the 2nd Century A. D. ActaArchHung 1 (1951) 191.
SZILÁGYI	= J. SZILÁGYI: Domitianus-korabeli római sírkő az Esztergomi Múzeumban (Römischer Militärgrabstein aus der Zeit des Domitianus im Museum von Esztergom.) ArchÉrt 51 (1938) 45; 130.
ActaArchHung	= Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
ACUD	= Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis
AÉp	= L'Année Épigraphique
ArchÉrt	= Archaeologiai Értesítő
ArchHung	= Archaeologia Hungarica
CIL	= Corpus Inscriptionum Latinarum
CSIR	= Corpus Signorum Imperii Romani
DissPann	= Dissertationes Pannonicae
IDR I	= I. I. RUSSU: Inscriptiile Daciei Romane Vol. I. Bucureşti 1975.
IKMK	= István Király Múzeum Közleményei
Intercisa I	= L. BARKÓCZI—G. ERDÉLYI—E. FERENCZY—F. FÜLEP—J. NEMESKÉRI—M. R. ALFÖLDI—K. SÁGI: Intercisa I. (Dunapentele-Sztálinváros). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. ArchHung 33. Budapest 1954.
Intercisa II.	= M. R. ALFÖLDI—L. BARKÓCZI—J. FITZ—K. SZ. PÓCZY—A. RADNÓTI—Á. SALAMON—K. SÁGI—J. SZILÁGYI—E. B. VÁGÓ: Intercisa II. (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. ArchHung 36. Budapest 1957.
JRS	= Journal of Roman Studies
LA	= Laureae Aquincenses
PWRE	= PAULY-WISSOWA: Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft

CHRONICA

XI^e CONGRÈS INTERNATIONAL SUR LES LIMES

Au sommet de sa puissance, l'Empire Romain avait des frontières dépassant dix mille kilomètres et allant de l'Ecosse jusqu'au Tigre et de là jusqu'à la Maurétanie. Ces dimensions extraordinaires de la frontière, dont la longueur se mesure à celle de l'Union Soviétique, expliquent en elles-mêmes la signification qu'elle avait et le rôle qu'elle jouait dans la vie de cet empire qui entourait toute la Méditerranée. Pour les peuples d'Italie, de la Grèce, de l'Asie Mineure, de la Syrie, de la Palestine, de l'Égypte et d'Afrique, et aussi pour les villes antiques florissantes, l'armée représentait la paix intérieure durable, ou au contraire les troubles des guerres civiles temporaires. Aux habitants des provinces frontalières, la présence de l'armée, les fortifications assuraient non seulement une protection continue contre les attaques répétées des Barbares, mais aussi les conditions matérielles de la vie, le progrès, la prospérité des villes et des propriétés foncières. Tout cela explique pourquoi, dans les recherches archéologiques de l'héritage antique, outre la mise au jour des monuments classiques le *limes* est-il revêtu de tant d'importance, avec tout ce qui relève de la défense des frontières adaptée aux conditions géographiques, à la puissance numérique des peuples confrontés, à leur caractère et à leur art militaire, donc avec les camps militaires, les tours de guet, les palanques, les routes militaires; sujet des recherches sont également les unités en garnison dans les fortifications, leur histoire et les documents archéologiques qu'elles ont laissés; l'organisation, la composition et le recrutement de l'armée, ainsi que ses armes; les guerres et les campagnes, la décoration des troupes et de leurs commandants et soldats; la carrière des officiers et des soldats, leur origine, leurs conditions sociales, leur place occupée dans la société, leur situation économique et leurs idées religieuses.

Les recherches, en cours depuis une centaine d'années, ont mis au jour des matériaux considérables. Les différents secteurs de *limes* étaient fort dissemblables dès l'Antiquité et cela non seulement par leur système, mais aussi par le nombre et l'équipement de leurs constructions, aussi le sort de leurs restes et leur conservation étaient différents. Quant aux recherches, elles étaient effectuées avec une intensité inégale en Grande Bretagne, aux *limes* de la Germanie et de Rétie où on a commencé très tôt à les organiser et où elles sont plus avancées encore de nos jours que dans les anciennes provinces danubiennes ou en Orient. Le niveau des recherches n'a commencé à se rapprocher qu'au cours du dernier quart de ce siècle. A ce nivellement contribuèrent considérablement les congrès organisés sur l'initiative de M. E. Birley, depuis 1949 tous les deux ou trois ans, et qui sont devenus les plus importantes instances internationales des recherches sur le *limes* et en général de l'archéologie provinciale.

Au cours des vingt-cinq ans écoulés, entre 1949 et 1974, ces congrès eurent lieu trois fois en Grande Bretagne, deux fois en République Fédérale Allemande (une fois organisé avec les Pays-Bas), une fois en Suisse, en Autriche, en Yougoslavie, en Roumanie et en Israël. Chaque fois les chercheurs communiquaient les nouveaux résultats, mais non moins importantes étaient les visites faites aux fortifications, aux camps, aux tours de guet du *limes* local et aux nouvelles fouilles des pays respectifs. Les dix congrès organisés jusqu'en 1974 ont permis de prendre connaissance des frontières les mieux connues de la Grande Bretagne jusqu'à l'embouchure du Danube, — à l'exception du *limes* en Hongrie et en Bulgarie — et aussi de parcourir cette frontière en Israël, également bien mis au jour.

Après de telles prémisses, les chercheurs hongrois se sont chargés, avec quelque retard, d'organiser le XI^e congrès. Ce retard ne s'explique point par le manque des recherches ou bien par l'insignifiance des résultats. Il est, certes, vrai que malgré plusieurs initiatives, on n'a pas pu créer en Hongrie une organisation comme la Limeskommission en Allemagne et en Autriche qui s'y est avérée si efficace. Les premières fouilles, à Leányvár et à Pilismarót, furent exécutées dès avant la première guerre mondiale, mais sont restées sans suite vu les difficultés causées par les hostilités. Les recherches ne purent être poursuivies qu'à partir des années trente. Sous la direction de István Paulovics, le Musée National de Hongrie effectua des recherches remarquables dans le camp légionnaire à Brigetio, dans les fortins d'Intercisa et de Campona, ainsi qu'à Nógrádverőce. Le Musée d'Histoire de Budapest organisa des fouilles à Aquincum et ses environs, et à Ulcisia Castra, sous la direction de MM. Lajos Nagy et Tibor Nagy. Après la seconde guerre mondiale, les fouilles furent poursuivies avec un grand progrès surtout dans les années cinquante. Elles furent entreprises pour dégager la fortification de Visegrád datant du Bas Empire (1951—1952, ensuite à partir de 1970 sous la direction de M. Sándor Soproni). Le but de ces fouilles était de fixer les dimensions des camps, leurs murs, les portes, les constructions intérieures, les périodes de ces constructions, et les garnisons à Albertfalva (1954—1971, M. Tibor Nagy), Campona (1949—1957, M. Ferenc Fülep), Matrica (1953, M. András Mócsy; 1959, M. Géza Alföldy; 1963 Mme Edit Thomas; 1970, Mlle Judit Topál), Vetus Salina (1949, M. Aladár Radnóti) Intercisa (1949, M. László Barkóczi; 1971—1975, M. Zsolt Visy). Dans la suite, les recherches furent poursuivies sur le secteur nord du Danube à Quadrata (1964—1970, 1974) et Ad Statuas (1948, 1966—1967, 1970—1971), où dans les petits camps M. Dénes Gabler effectua des fouilles; à Azaum (1959—60, 1971—73) M. Ferenc Fülep et plus tard M. Endre Biró, et dans le camp datant du Bas Empire de Tokod M. András Mócsy (1960—1969) dirigeaient les fouilles. Les travaux d'urbanisme à Óbuda (quartier antique de Budapest) ont permis depuis 1969 la détermination des portes, des murs, et de plusieurs bâtiments

à l'intérieur du camp légionnaire (M. Tibor Nagy, ensuite Mme Klára Póczy et leurs collaborateurs). D'une importance non moins grande étaient les investigations systématiques concernant les systèmes de défense du IV^e siècle, du méandre du Danube entre Esztergom et Aquincum, travail accompli par M. Sándor Soproni. C'est à lui que nous devons le dégagement et l'explication du *limes Sarmaticus* du IV^e siècle, que l'on peut identifier avec le long fossé appelé Csörsz árok. Parallèlement aux recherches du *limes*, les fouilles des fortifications intérieures avançaient également. On a procédé à des travaux de moindre importance dans les agglomérations fortifiées de l'époque romaine tardive, sujets à des débats bien vifs comme à Ságvár (M. Endre Tóth), tandis qu'à Keszthely (M. Károly Sági) et à Alsóheténypuszta (M. Sándor Soproni) avaient lieu des fouilles pendant plusieurs années et ne sont pas encore achevées. Parmi les camps des époques plus anciennes à l'intérieur de la province il convient de mentionner les deux *castra* de Gorsium. Cette brève énumération des recherches, qui est loin d'être exhaustive, montre clairement que malgré les nombreuses taches blanches (entre Intercisa et la frontière Sud, les résultats ne sont pas pour le moment satisfaisantes) les chercheurs hongrois ont obtenu, au cours des trois dernières décennies, des résultats qui sont importants même de point de vue international.

Invité par l'Académie des Sciences de Hongrie, le XI^e Congrès International sur le *limes* s'est réuni entre le 30 août et le 6 septembre 1976 à Székesfehérvár. Avec la participation de 127 spécialistes, venus de dix-neuf pays, soixante-deux donnèrent des conférences, une partie en séance plénière, la plupart en deux sections. Dans la première section avaient lieu les conférences ayant rapport à l'histoire, aux questions de la défense des frontières, à l'histoire des armées, aux armes, à des problèmes économiques et civils. Dans la deuxième section les comptes rendus traitèrent les différents secteurs du *limes*, les recherches faites dans les camps légionnaires et auxiliaires.

Sept conférences avaient pour sujet les recherches britanniques, qui ont un passé considérable et qui se poursuivent aussi de nos jours avec intensité. En dehors de nouvelles fouilles — dont il convient de mentionner le rapport de M. E. Birley sur les recherches à Vindolanda — un rapport envisageait les nouveaux résultats sur les troisième et quatrième campagnes d'Agriola (M. W. S. Hanson), un autre les fortifications de l'époque d'Hadrien (Mlle G. Simpson) et d'Antonin (M. D. J. Breeze), et la campagne en Bretagne de Septime Sévère (M. J. Wilkes). M. D. Moore a confronté la politique frontalière des Romains en Wales avec celle des Normands.

Huit conférences traitèrent les recherches effectuées en Germanie Inférieure, en Germanie Supérieure et en Renétie, la fortification de Furfooz de l'époque romaine tardive (M. R. Brulet), les fouilles du camp de Miltenberg-Altstadt (M. B. Beckmann), l'équipement en eau du camp d'Oberstimm (M. H. Schönberger), les constructions du IV^e siècle de Jechtingen (Mme. R. Swoboda) et les nouvelles fouilles sur le *limes* de Rétie de l'Est (Mme S. Rieckhoff). Parmi les conférences de synthèse celle de M. J. Mertens sur l'organisation du *limes Belgicus* fut très estimée, ainsi que le compte rendu de M. H.-J. Kellner sur un trésor nouvellement mis au jour en Bavière.

Parmi les neuf conférences sur Norique et la Pannonie, deux se rapportaient aux objets d'importation romaine trouvés en pays barbare, en Tchécoslovaquie (M. J. Bouzek), et à la fortification romaine tardive de Cifer-Pác situé dans les avancées du *limes* (M. T. Kolník). Le thème de la conférence de M. H. Ubl était la garnison de Zeiselmayer en Norique, la *cohors II Thracum equitata pia fidelis*. Une attention particulière est due, parmi les conférences sur la Pannonie, à celle de M. W. Jobst qui présenta les sanctuaires du Pfaffenberg, qui s'élève au-dessus de Carnuntum et avança l'hypothèse que le capitole de Carnuntum était construit à cet endroit-là. Parmi les conférences sur des sujets historiques, M. M. Speidel traita la question des unités pannoniennes dans la guerre en Maurétanie d'Antonin le Pieux, M. J. W. Eadie résuma nos connaissances concernant les unités en garnison aux environs de Sirmium, ainsi que le *limes* de cette région. Dans sa conférence, M. H. Klumbach traita un umbo richement décoré mis au jour par des fouilles en Hongrie.

Dix-neuf conférences étaient des rapports sur le *limes* de Mésie Supérieure, de la Dacie et de Mésie Inférieure. Une conférence (M. P. Petrović sur la fortification de Porečka) se rapportait aux recherches relatives au court *limes* de Mésie Supérieure, trois au *limes* de Dacie (Mlle P. Benea, M. I. Ferenczi, Mme I. Cataniciu-Bogdan), et dans une conférence M. D. Protase traita la muraille double des fortifications romaines en Dacie. Sept conférences étaient consacrées aux fouilles et aux recherches sur les *limes* de Mésie Inférieure, dont deux aux travaux effectués dans le camp légionnaire à Novae (Mme V. Bozilova, M. T. Sarnowski), deux aux fouilles de Jatruss (MM. B. Döhle, B. Böttger). Conférences sur des sujets historiques: La direction militaire sur le Bas-Danube au temps d'Auguste (M. K. Wachtel), problèmes du recrutement au temps de Néron (M. J. Kolendo), la défense de Mésie Supérieure après l'occupation de la Dacie (M. N. Gudea), les activités de la *legio II Italica* en Dacie (M. C. C. Petolescu), les *cohortes equitatae*, organisées pendant les guerres marcomanes, de *latrones* de Dardanie, en Mésie Supérieure (M. S. Dusanic), l'incursion barbare en Mésie et en Dalmatie, de l'an 253 (Mme Mirković), l'organisation aux IV—V^e siècles du *limes Scythicus* (M. E. Popescu).

Six conférences contenaient des comptes rendus sur les recherches relatives au *limes* oriental. M. B. H. Isaac traita les problèmes du territoire en relation avec les bornes en Judée; M. B. H. Warmington la guerre persane de Constance II, M. P. E. Beskow les questions de la propagation du mithraïsme et M. J. Liebeschuetz l'expansion du christianisme en Syrie.

Les problèmes militaires en Afrique constituaient le thème de cinq conférences. M. M. J. Euzennat résuma les recherches faites au cours des dernières années, M. P. Troussat rendit compte des investigations effectuées dans le camp Gemellae en Numidie. M. P. Salama fit connaître les problèmes au *limes* de la Maurétanie. Lambaesis était le sujet de deux conférences: M. M. LeGlay résuma le discours de Hadrien et N. M. Janon fit connaître les sanctuaires.

Huit autres conférences avaient des thèmes qui ne se rapportaient à aucun des secteurs du *limes*. Les unes apportaient des lumières sur les questions militaires de territoires intérieurs, comme la Macédoine (Mme M. Šašel-Kos), la Sardaigne (M. R. J. Rowland), les autres contenaient des analyses sur plusieurs provinces, et sur des unités auxiliaires (M. J. E. Bogaers). M. R. Reece analysa la circulation monétaire sur le *limes*, M. E. Weber donna des informations sur la nouvelle édition en fac-similé de la Tabula Peutingeriana. La plus importante conférence de ce groupe était celle de M. H. v. Petrikovits sur les constructions liées au ravitaillement en nourriture des légions.

Conformément à la position prise par le comité d'organisation du Congrès, les chercheurs hongrois n'ont pas donné de conférences. Cependant, à la veille des journées d'excursion, qui interrompirent les journées de

conférences, les participants étaient informés sur le secteur du *limes* entre Brigetio et Esztergom (M. D. Gabler), sur Tokod (M. A. Mócsy), sur le méandre du Danube (M. S. Soproni) et sur Aquincum (Mme K. Póczy).

Pendant les huit jours du congrès, trois journées entières et trois demi-jours ont été consacrés à des excursions, de plus quatre jours avant et trois jours après le congrès. C'est avant tout par ces excursions que les chercheurs hongrois du *limes* ont pris part au travail proprement dit du congrès.

L'excursion avant le congrès partait de l'ancienne capitale de Pannonie Supérieure, de Carnuntum où, grâce à l'excellente organisation de la Limeskommission autrichienne, on a pu voir non seulement l'exposition du Museum Carnuntinum, mais aussi les nouvelles fouilles: la partie nouvellement mise au jour de l'endroit dit Palastruine. (Mme H. Stiglitz), le sanctuaire de Jupiter dégagé sur le Pfaffenberg, le capitole supposé de Carnuntum, et qui est identifié à l'aide de nombreux fragments de statues et d'inscriptions (M. W. Jobst), et aussi les fouilles recommencées du camp (M. M. Kandler). La première étape en Hongrie était Sopron. Après la visite de la maison Fabricius où se trouve l'exposition des statues monumentales de la triade du capitole, les participants se sont rendus à l'immense porte de la ville Scarbantia, mise au jour ces dernières années et conservée et à la muraille de la ville romaine découverte sous les murs médiévaux de la ville. C'est Mme. K. Póczy qui donna les explications nécessaires. A Szombathely les excursionnistes ont visité le jardin des ruines romaines, la route de l'ambre avec son secteur de Savaria et avec les bâtiments environnants, le palais impérial dont l'interprétation était longtemps erronée (Mmes T. Buocz, M. Medgyes), le sanctuaire du III^e siècle, connu sous le nom d'Iseum (M. T. Szentléleky), et la riche collection lapidaire du Musée Savaria. Dans la colonie fortifiée, du IV^e siècle, à Fenékpuszta, les congressistes ont vu les murs de la ville, renforcés de tours rondes, reconstruits il y a quelques années, et la porte (M. K. Sági). Outre les fouilles, ils ont visité les collections lapidaires de Keszthely et de Tihany, ainsi qu'à Veszprém, au Musée Bakony les fresques et mosaïques provenant de Balácsa (Mme. Sz. Palágyi).

Les excursions faites pendant le congrès permirent de passer en revue tout le secteur du *limes* de Brigetio à Annamatiā (Baracs). A la première excursion M. D. Gabler a présenté l'endroit et les environs de la colonie fortifiée du IV^e siècle à Környe, et donna des informations sur le camp Solva, probablement situé sous le palais royal d'Esztergom. Le plus important point du programme était le camp de Tokod de l'époque romaine tardive, dont les murs et le horreum ont été entièrement conservés (M. A. Mócsy). Ensuite, c'était le tour de l'endroit du camp à Nyergesújfalu (M. D. Gabler) et de la collection lapidaire romaine et de l'exposition au Musée Domokos Kuny qui se trouve dans le château-fort de Tata (Mme S. Szathmáry). A la deuxième excursion, on a visité les fortifications romaines dans la courbe du Danube: l'endroit du camp Ulcisia Castra (Szentendre) et la collection lapidaire qui y est placées, la tour de guet du IV^e siècle à Leányfalu, les nouvelles fouilles exécutées dans le camp romain situé sur la colline Sibrik à Visegrád, et là même l'exposition sur le *limes*, ouverte, à l'occasion du congrès, dans la tour Salamon; les ruines et les environs de Castra ad Herculeum (Pilismarót), et enfin l'endroit du camp du IV^e siècle à Hidegtelekskereszt. Les fouilles, les ruines et la collection lapidaire de Szentendre ont été présentés par M. S. Soproni. Au cours de la troisième excursion les participants ont visité les fouilles en cours dans le camp légionnaire à Aquincum, et les ruines et qui sont transformés en musées (Mmes A. Facsády, K. Szirmai, M. Németh, M. Kaba), avec les ruines de la ville civile, avec le Musée et la collection lapidaire d'Aquincum (Mme K. Póczy) et avec l'exposition des antiquités romaines du Musée d'Histoire de Budapest. Au secteur du *limes* au Sud d'Aquincum ont été consacrées deux brèves excursions. On y a visité l'endroit du camp à Adony (Vetus Salina) et les fouilles à Nagytétény (Campona) (M. F. Fülep), ensuite l'exposition archéologique en préparation du Musée National et sa grande collection lapidaire romaine (Mme E. Bónis). L'autre excursion était dirigée au camp d'Interca, sa collection lapidaire romaine, l'exposition des prises de vue aériennes des fortifications sur le *limes* de Pannonie Inférieure (MM Zs. Visy, B. Lőrincz), et ensuite l'endroit du camp de Baracs (Annamatiā) (Zs. Visy). Une excursion d'une demi-journée était consacrée à la visite des fouilles de Gorsium, de ses monuments et de son exposition. A cette occasion fut achevé le dégagement de la porte et de la *fossa* septentrionale du camp militaire II.

Le voyage fait après le congrès conduisait au secteur méridional du *limes*, d'Annamatiā jusqu'à la frontière de la Hongrie. Dans cette région, encore peu fouillée, Mlle J. Topál a présenté l'endroit du camp de Dunakömlöd (Lussonium), M. Gyula Rosner a guidé les participants dans la collection lapidaire romaine et à l'exposition romaine du Musée Ádám Béni Balogh à Szekszárd. Parmi les camps pas encore dégagés, la plus forte impression était produite par celui de Dunaszekeső (Lugio), grâce à sa situation élevée et au vaste secteur du Danube qui s'offre à la vue. Le niveau bas des eaux du Danube permet de voir, à la rive gauche, les murs de Contra Florentiam (M. D. Gabler). M. F. Fülep a donné un compte rendu sur les fouilles dans le camp de Kölked (Altinum). Pendant l'excursion, les plus importants monuments étaient à voir à Pécs, où, parmi les tombes et les constructions sépulcrales datant, du IV^e siècle et déjà dégagées, on pouvait visiter aussi la nouvelle chapelle mortuaire paléochrétienne (M. F. Fülep, Mme A. Burger). L'exposition archéologique et la collection lapidaire du Musée Janus Pannonius ont complété les monuments visités à Pécs. La dernière étape de l'excursion, Ságvár, offre aux participants la visite de l'endroit de la colonie fortifiée du IV^e siècle et de ses murs encore visibles (M. D. Gabler).

Un grand nombre d'expositions ont été organisées à l'occasion du congrès: Székesfehérvár (art plastique de l'époque romaine en Pannonie); Dunaújváros (prises de vue aérienne du *limes* de Pannonie Inférieure); Aquincum (nouvelle exposition permanente); Visegrád (le système de fortifications romaines dans la courbe du Danube); Musée d'Histoire de Budapest (les derniers résultats des fouilles dans le camp légionnaire d'Aquincum, 1973—1976). L'organisateur, le Musée István Király (roi Saint Etienne) a publié, avec la collaboration des MM. László Barkóczi, Endre Biró, Jenő Fitz, Dénes Gabler, András Mócsy, Tibor Nagy, Mme Klára Póczy, MM. Rezső Pusztai, Sándor Soproni et Zsolt Visy un guide détaillé du secteur hongrois du *limes*, intitulé «Der römische Limes in Ungarn».

La séance de clôture, qui avait lieu dans le château de Buda sous la présidence de M. E. Birley, fondateur des Congrès sur le *limes* a accepté une invitation pour le prochain congrès en Ecosse (1979).

Jenő Fitz

PANNONIA-FORSCHUNG 1973–1976

Dieser Bericht hätte, ebenso wie die früheren¹ ohne die verständnisvolle Hilfe österreichischer und jugoslawischer Kollegen nicht zustande kommen können. Ich bin trotzdem noch weniger als je davon überzeugt, daß von der Literatur auch nur das Wichtigste erfaßt werden konnte.² Die immense Forschungstätigkeit wird nicht nur verspätet, sondern auch zerstreut und unübersichtlich veröffentlicht. Bewährte Organe werden eingestellt oder umgestaltet, neue und oft schwer zugängliche gegründet. Es ist oft eine eigene Forschungsaufgabe zu ermitteln, was von den alten und neuen Schriftenreihen weitergeht oder ins Stocken geraten ist. Eine andere Krisenerscheinung unseres Faches kann ich noch weniger unerwähnt lassen. Die Veröffentlichungen können mit der Bodenforschung seit langem nicht mehr Schritt halten, wobei die unwissenschaftliche Engherzigkeit mancher «geistiger Besitzer» ebenfalls dazu beiträgt, daß man immer wieder mit dem altbekannten Material argumentiert, stets mit dem schlechten Gewissen, das neuere und oft wichtigere Material außer Acht lassen zu müssen.³ Eingehende Grabungsberichte, die dem eigentlichsten Zweck ihrer Gattung gemäß Quellenwerke, nicht aber auch (notgedrungen erzwungene) Synthesen werden wollen, werden immer seltener,⁴ ebenso, wie Analysen lückenlos erfaßter Fundtypen und Fundgruppen, die doch unentbehrliche Grundlagen unserer Arbeit wären; kann doch kein provinzialrömischer Archäologe mehr ein Kenner aller von ihm ausgegrabenen Funde und Denkmäler sein.⁵

Zusammenfassungen, Forschungsberichte und Quellen

Über Pannonien in der Prinzipatszeit hat die sowjetische Historikerin Ju. K. Kolosowskaia ein Buch geschrieben.⁶ Es behandelt die vorrömische Zeit, die Eroberung der Provinz und den Aufstand, die Stämme und ihr Gemeinwesen, die Urbanisation und die Landwirtschaft, die Sklaverei, die Städte als Zentren des römischen Lebens und die benachbarten Völker des Barbarikums. In der Reihe «The Provinces of the Roman Empire» hat Unterzeichneter Pannonien und Obermösien behandelt.⁷ Eine gemeinverständliche Darstellung der Geschichte von Aquincum stammt von T. Nagy.⁸ Der RE-Artikel Siscia von J. Šašel⁹ soll bereits hier genannt werden, weil dieses wichtige Zentrum Pannoniens ein Stiefkind der Forschung war. Einen guten Querschnitt der Denkmäler und Funde nebst knappen Einführungen gibt der Katalog einer großangelegten Ausstellung.¹⁰

Die Forschungen zur La-Tène-Zeit und zu den Kelten in Ungarn seit 1945 hat M. Szabó in einer vorzüglichen Bibliographie zusammengefaßt.¹¹ Die lateinische Epigraphik in Österreich seit dem Abschluß des III. CIL-Bandes hat E. Weber überblickt.¹² Topographische Übersichte, Fundkataster und dgl. sind nicht gerade zahlreich. Dagegen wird die Forschung die musterhafte Leistung eines Autorenkollektivs, die archäologische Topographie Sloweniens als ein unentbehrliches Nachschlagewerk begrüßen.¹³ Eine gründliche topographische

¹ Eirene 4 (1965) 133–, Acta Arch. Hung. 21 (1969) 340–; 25 (1973) 375–.

² Von den Versäumnissen des letzten Berichts (1969–1972) wird hier nur das Wichtigste nachgetragen. Von den 1972 oder früher datierten Publikationen sind aber einige erst 1973 oder später erschienen.

³ Eine völlig berechnete Resignation klingt aus den Worten Ubls: Unpubliziertes müsse «als nicht existent gelten» (UBL Lim. 158). Kurzberichte von Grabungen, so wie sie mehr oder weniger regelmäßig in allen Ländern vorgelegt werden, sind zumeist nur dazu geeignet, um zu wissen, was alles unpubliziert ist. Da ein Verweis auf diese Kurzberichte den Forscher in die Leere führt, wird auf sie hier nicht hingewiesen.

⁴ Eine Ausnahme ist der 24. Band von Budapest Régiségei (1976), wo die neuesten Grabungen von Aquincum mit einer beispiellosen Schnelligkeit zugänglich gemacht wurden.

⁵ Das Fehlen weitgehender Schlußfolgerungen

und Interpretationen wird man gerne in Kauf nehmen, wenn es sich um schnell zugänglich gemachte Neufunde handelt.

⁶ Ю. К. КОЛОСОВСКАЯ, Пannonия в I–III ввекaх н. э. (Moskau 1973).

⁷ PUM. Die auf Pannonien bezüglichen Teile des Buches wurden 1972 als Manuskript gedruckt (Pannonia provincia története). Eine verbesserte Fassung dieses ungarischen Textes kam 1974 in zwei Bänden heraus (Nachdruck 1975): Pannonia a korai császár-ság idején bzw. Pannonia a késői császárkorban. In der ungarischen Literatur wird zumeist diese zwei-bändige Variante statt PUM zitiert.

⁸ NAGY Bp.

⁹ ŠAŠEL Siscia.

¹⁰ RD.

¹¹ M. SZABÓ: Études celtiques en Hongrie publiées de 1945 à 1972. Études Celtiques 14 (1974) 235–.

¹² WEBER (1975).

¹³ Archeološka Najdišča Slovenije (Ljubljana 1975).

Zusammenfassung H. Ubls behandelt den Bezirk Oberwart.¹⁴ Alte und vergessene Daten zu Fundorten Slawoniens hat D. Pinterović gesammelt.¹⁵

Vom ungarischen Inschriftencorpus ist die 2. Lieferung mit dem Material dreier innerpannonischer Munizipien und Brigetios herausgekommen.¹⁶ Die Steindenkmäler und Inschriften aus Sopiana, darunter zahlreiche unbekannte oder schwer zugängliche haben A. Sz. Burger und F. Fülepi in einem Heft vorgelegt.¹⁷ Ein Führer des Lapidariums von Intercisa¹⁸ enthält auch einige neue Inschriften. Das oft benützte Hilfswerk von Á. Dobó mit den Inschriften *extra fines* wurde in der 4., völlig durchgearbeiteten und ergänzten Auflage herausgegeben.

Geographie

Der Ortsname Inicerum oder Incerum Itin. Ant. 260,5; 265,8 kommt auf einer verschollenen und seinerzeit wohl falsch gelesenen Inschrift vor. Da der zuverlässige Teil der Inschrift einen *praef. alae I. Panno(nio-rum)* hat, wird *domo Inicer(o)* vom Kontext aus gesehen fragwürdig. Vielleicht hat bei der Lesung heimatkundlicher Eifer mitgespielt, denn auf einer anderen Inschrift vom gleichen Fundort und aus der gleichen Überlieferung auch ein weiterer Ortsname der Gegend gelesen wurde (Meilenstein a Leucono).¹⁹ Anhand des Frauennamens Gorsil(l)a (aus Gorsium?) hat J. Fitz die aus pannonischen Ortsnamen gebildeten Cognomina zusammengestellt.²⁰ Das Flößchen Perint/Gyöngyös hat E. Tóth in einer gründlichen Studie behandelt, und eine künstliche Abzweigung nördlich von Savaria wahrscheinlich gemacht.²¹ Das Flößchen hält er für die *Savarias* bei Ptol. und für die *Sibaris* in der Quirinuspassion. Die Gleichsetzung *Savarias* = *Sibaris* setzt freilich auch ein Irrtum bei Ptol. voraus, der die *Savarias* in die Drau münden läßt, während die Perint/Gyöngyös in die Raab mündet. Die andere — m. E. bessere — Lösung wäre die Annahme einer Gleichnamigkeit,²² insofern die Mur ebenso wie die Perint *Savarias* hieß. Ähnliche Gleichnamigkeiten gehören zu den wohl bekannten Erscheinungen der antiken geographischen Namensgebung.²³

Geschichte

Der erste römische Vorstoß nach Pannonien wurde aus einem Polybiosfragment und aus zwei Stellen bei Appian ermittelt und seit Zippel auf 156 v. Z. datiert. Diese hundertjährige Kombination war Gegenstand einer eingehenden Untersuchung,²⁴ die zu einer neuen Datierung (141 v. Z.) führte. In der Argumentation wird man einige fragwürdige Punkte finden können; ich verweise dieses Mal darauf hin, daß *Pannonii* in der voraugusteischen Zeit kaum als Sammelname für verschiedene nichtpannonische Stämme (z. B. für die Skordisker) gebraucht werden konnte. — Die Frühgeschichte der Provinz wird von J. Fitz und E. Tóth einer Revision unterzogen, die völlig neue Aspekte zu versprechen scheint. Da die Argumentation zusammenhängend noch nicht vorgelegt, und ihre Tragfähigkeit nicht erprobt werden konnte, werden wir die bisher zugänglichen Gesichtspunkte in den Abschnitten zur Verwaltung, Militärgeschichte, Geldumlauf usw. behandeln. Hier möchte ich nur darauf aufmerksam machen, daß Reichszugehörigkeit, politische und administrative Einrichtung und militärische Besetzung als nicht notwendigerweise zusammenhängende Möglichkeiten eigens untersucht werden sollten. Es ist nämlich zu befürchten, daß z. B. aus dem Fehlen von vorlaudischen Einfuhrsgütern kurzerhand darauf geschlossen wird, daß NO-Pannonien erst unter Claudius dem Reich angegliedert worden wäre.

Das rätselhafte *bellum Suebicum et Sarmaticum* im Cursus des L. Caesennius Sospes²⁵ hat B. Lőrincz²⁶ auf 92–97 datiert. Immerhin rechnet diese Datierung mit einer langen Pause im Cursus dieses Senators, die behoben werden könnte, wenn der Krieg mit dem Sarmatenkrieg unter Traian kurz nach der Eroberung Dakiens gleichgesetzt wäre.²⁷ — Der Besuch Hadrians in Pannonien wurde um ein Jahr früher (123) datiert²⁸ bzw. völlig bezweifelt.²⁹ Aus dem Jahre 123 ist das wichtige neue dakische Militärdiplom datiert;³⁰ es bezieht sich aber

¹⁴ UBL Oberw.

¹⁵ PINTEROVIĆ (1975) 123–.

¹⁶ L. BARKÓCZI–A. MÓCSY: Die Römischen Inschriften Ungarns 2. Lieferung. Salla, Mogentiana, Mursella, Brigetio (Budapest 1976).

¹⁷ F. FÜLEPI–A. SZ. BURGER: Pécs római kori kőemlékei. Dunántúli Dolgozatok, Heft 7. (Pécs 1974). Leider sind die Fundorte der Steine nicht immer bekannt, und die Fundortsangaben älterer Lokalforscher sind nicht immer zuverlässig. Z. B. wird Nr. 70. unter dem offenbar sekundären Fundort «Pécs, Janus-Pannonius-Gasse» verzeichnet, ohne einen Hinweis auf CIL III 3282, wo der Fundort Mursa ist. Fragwürdig auch Nr. 12. = CIL III 3307 = 10285.

¹⁸ LŐRINCZ VEZETŐ. — Eine Anzahl neue Fragmente oder neue (z. T. sehr fragwürdige) Lesungen aus Aquincum bringt J. SZILÁGYI: Budapest Régiségei 23 (1973) 147–.

¹⁹ PINTEROVIĆ (1975) 125. 129; vgl. Anm. 211.

²⁰ J. FITZ: Gorsilla. Alba Regia 14 (1975) 356.

²¹ TÓTH (1976), s. auch im letzten Abschnitt dieses Berichts.

²² s. auch TÓTH (1976) 99, Anm. 28.

²³ Mit allem Vorbehalt könnte man einige heutige Flußnamen in Pannonien auf antike, aber für andere Flüsse überlieferte Namen zurückführen. So könnte z. B. die Kerka, ein Nebenfluß der Mur mit Korkoras (Gurk = Krka) verglichen werden.

²⁴ M. GWYNN MORGAN: Cornelius and the Pannonians. Historia 23 (1974) 182–.

²⁵ CIL III 6818 = ILS 1017.

²⁶ LŐRINCZ (1975) 344.

²⁷ vgl. L. VIDMAN: K novém datování suebsko-sarmatské expedice etc. Zprávy jednotě klasik. filol. 16 (1974) Nr. 2–3, 16–.

²⁸ GRELLÉ 198–.

²⁹ WOLFF (1975) 157, Anm. 64; er schlägt für die Episode des Batavers das Jahr 118 vor. NAGY (1973) 50, Anm. 63. will dagegen gerade diesen Besuch des Kaisers in Abrede stellen.

³⁰ Ann. Ép. 1973, 459 = IDR I, p. 88–, und neuerdings I. I. RUSSU: Revue Roumaine d'Histoire 14 (1975) 539–, und Das röm. Militärdiplom von 123. Dacia 18 (1974) 155–. Dacia și Pannonia Inferior în lumina diplomei militare din anul 123. (București 1973).

wohl auf das Jahr 120. Das pannonisch-dakische Kommando Marcius Turbos kommt auf dem Diplom mit den Worten *dimissi . . . per Marcium Turbonem* zum Ausdruck. Die auf dieses Kommando folgenden friedlichen³¹ Verhältnisse dauerten bis zum *bellum suspensum* in den 60er Jahren; während dieser kurzen Periode diplomatischer Krise haben nach G. Barta Pannonien bereits *virī militares* aus dem Kreise des L. Verus verwaltet.³² Der größte und wohl auch erste Barbarenangriff wird immer noch nicht einstimmig beurteilt. G. Alföldy hat ihn anhand des Cursus des Pertinax Ende 169 oder 170 datiert,³³ während ihn J. Šašel vor die Einrichtung der *praetentura Italiae et Alpium* setzt, was m. E. besser in die Logik der Geschehnisse hineinpaßt.³⁴ Einen chronologischen Anhaltspunkt für die germanischen Expeditionen des Marcus wird man vom neuentdeckten Material aus dem heiligen Bezirk des Pfaffenbergs bei Carnuntum erwarten können. W. Jobst hat mehrere auf den 11. Juni 172 datierte Fragmente gefunden; Beziehungen auf Marcus und vielleicht auf das Regenwunder liegen nahe.³⁵

Marcomannia und *Sarmatia* als mögliche neue Provinzen werden auch neulich lebhaft diskutiert. Die negative Einstellung der neueren Forschung beruft sich auf die Fragwürdigkeit der Historia Augusta,³⁶ ohne den Aussagen Dios³⁷ die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die ausgesprochen negative Aussage Dios sucht A. R. Birley wegzuinterprieren, indem er Dio für einen Antiexpansionisten und einen Bewunderer des Marcus hält, woraus eine willkürliche Deutung der Ereignisse im Quadenland 179/180 bei Dio folgen sollte.³⁸ Auf expansionistische Pläne läßt sich nach Birley aus dem Kaisertitel *propagator imperii* schließen.³⁹ *Propago* und *propagator* sind aber mehrdeutige Ausdrücke; sie können ebensogut die dynastische Kontinuität wie das innerliche und äußerliche Gedeihen und freilich auch Wachstum bedeuten. Ich halte gerade diese Mehrdeutigkeit für bezeichnend. Scheinbare Expansionen führt auch Birley auf außenpolitisch verschieden orientierte Parteien zurück; daß es auch um Marcus eine expansionistische Partei gab, wird man wohl annehmen müssen, aber nichts deutet darauf hin, daß außer Gerüchten während des *bellum suspensum* irgend etwas für die Schaffung von neuen Provinzen getan worden wäre.

In der *factio Gallicana* auf einer poetovionenser Inschrift erkannte H. Grassl⁴⁰ die Parteigänger des Clodius Albinus. Der eradierte Setzer der Weihinschrift wird wohl Plautianus sein. In einem Grab bei Lyon wird man wohl einen pannonischen Soldaten erblicken können, der in der Entscheidungsschlacht gegen Clodius Albinus gefallen war.⁴¹ Der Besuch der kaiserlichen Familie im Jahre 202 in Pannonien war nach einer neuen Inschrift aus Aquincum mit der Rückkehr der Legio II. Adiutrix vom Partherkrieg verbunden; der Statthalter, der Sept. Severus in Unterpannonien empfing, war L. Baebius Caecilianus.⁴² Zwei *praefecti annonae*, hochgestellte Mitglieder der unterpannonischen municipalen Aristokratie, waren mit den Vorbereitungen zum Besuch Caracallas⁴³ beauftragt; sie haben 213. eine Votivinschrift in Gorsium gesetzt.⁴⁴

Das grundlegende Regalianus-Werk Göbels⁴⁵ ist vor allem wegen der lückenlosen und eingehenden Analyse der Münzprägung dieses pannonischen Usurpators wichtig. Die Prägestöcke der in Carnuntum geprägten⁴⁶ Münzen stammen vielleicht von lokalen Gemmenschneidern. Für die immer noch umstrittene Datierung⁴⁷ wäre die Deutung des Plurals AVGG auf den Münzreversen nicht ohne Belang. Göbl denkt an Regalian und an seine Frau, während Fitz im Plural einen Versuch Regalianus erblicken möchte,⁴⁸ sich mit Postumus in Verbindung zu setzen. Und da Postumus auf diesen Annäherungsversuch nicht reagierte (keine Münzen mit AVGG), wäre Regalian bereits Mitte 260 geschlagen. Auf jeden Fall kann aus den sehr platten Reverslegenden nicht viel herausgelesen werden. *Oriens* bleibt nach wie vor unerklärt.

³¹ J. SZILÁGYI: Kérdések köfeliratok Aquincumból. Budapest Régiségei 23 (1973) 161 glaubt in der Entlassung von Veteranen aus der Leg. II. Adi. im Jahre 156 auf einen Krieg um 130 schließen zu können. Daß Kriege in den letzten Jahren Hadrians nicht bezeugt sind, gibt er selber zu.

³² G. BARTA: Prosopographia belli Marcomannici. Studium 2 (Debrecen 1971) 11—, ebenso auch LŐRINCZ (1974).

³³ G. ALFÖLDY: P. Helvius Pertinax und M. Val. Maximianus. Situla 14—15 (1974) 199—.

³⁴ J. ŠAŠEL: Über Umfang und Dauer der Militärzone Praetentura Italiae et Alpium. Mus. Helv. 31 (1974) 225—. Bei dieser Gelegenheit soll auf einen Bleisiegel aus Carnuntum hingewiesen werden, wo der Name wohl auf Q. Ant(istius) Ad(ventus) aufgelöst werden dürfte, s. DEMBSKI (1975) 60, Nr. 24. Da Antistius Adventus sicher nicht Statthalter von Oberpannonien war, hat er offenbar als Befehlshaber der Präentur einen Brief nach Carnuntum geschickt.

³⁵ W. JOBST: Kapitolum Coloniae Karnunti? S.-Abdr. aus Antike Welt, 28—. Das Fragment auf Abb. 14, S. 29. dürfte jedoch auf das Jahr 346 datiert werden. — Über zwei nach 171 vergrabene Münzschatze in Savaria M. KŐHEGYI: Megjegyzések és pólások etc. Savaria 4 (1973) 97—.

³⁶ J. FITZ: Notes 4. Alba Regia 13 (1976) 297— gegen A. R. Birley.

³⁷ s. neulich H. U. INSTINSKY: Cassius Dio, Mark Aurel und die Jazygen. Chiron 2 (1972) 475—.

³⁸ A. R. BIRLEY: Roman Frontier and Roman Frontier Policy. Transactions of the Architect. and Archaeol. Soc. of Durham and Northumberland 3 (1974) 13—.

³⁹ s. auch A. R. BIRLEY: Septimius Severus, propagator imperii. Mamaia 297—.

⁴⁰ H. GRASSL: Noricum im Bürgerkrieg 196—197. Röm. Öst. 2 (1974) 7—.

⁴¹ G. ULBERT: Straubing und Nydam. Festschr. Werner (München 1974) 197—; ich schließe mich der Ansicht von M. ALFÖLDI-RADNÓTI (ebda 213, Anm. 60.) an.

⁴² NÉMETH (1976) 193—.

⁴³ zuletzt NAGY (1976) 87— mit Anm. 54.

⁴⁴ FITZ (1972) = Ann. Ép. 1973, 437.

⁴⁵ R. GÖBL: Regalianus und Dryantilla. Dokumentation, Münzen, Texte, Epigraphisches. Denkschr. Öst. Akad. Phil.-hist. Kl. 101 (Wien 1970).

⁴⁶ so bereits Pann. 569, 21—24.

⁴⁷ s. z. B. NAGY Bp. 180, Anm. 127. über *Valeriani clades* (SHA), die FITZ m. E. richtig auf den jüngeren Valerianus bezogen hat, was NAGY wegen *clades* nicht für möglich hält. Es ist aber leicht möglich, daß die HA etwas vom Zusammenhang zwischen dem Tode Valerianus d. J. und dem Auftreten des Ingennus vorfindet, aber die beiden Valeriani verwechselt hatte.

⁴⁸ J. FITZ: Rez. Göbl. Alba Regia 14 (1975) 350.

Die friedliche Periode nach den Katastrophenjahren⁴⁹ 258–260 hat Fitz in einer Quellenstudie behandelt;⁵⁰ nach einer Truppenkonzentration im italisch-pannonischen Grenzgebiet und in SW-Pannonien wurde am Limes erst später die Wiederherstellungen in Gang gesetzt. Die positive Politik Galliens gegenüber Pannonien setzte 262 ein. Auf einige Behauptungen von Fitz kommen wir in diesem Bericht noch zurück.

Aus dem Grab Nr. 1078 des Südostfriedhofs von Intercisa kam ein Dachziegel mit einem Graffito zum Vorschein, der sich als eine politische Karikatur deuten läßt;⁵¹ unter einer gewöhnlichen Widmung an die Tetrarchen⁵² wurde eine Szene eingekratzt, wo zwei kleine menschliche Figuren zwei Keiler bekämpfen wollen, während zwei größere menschliche Figuren den Kampf gleichsam in einem Amphitheater zuschauen. Die Widmung datiert die Szene spätestens 305; viel früher wird sie auch nicht entstanden sein können. Die Zuschauer der Szene waren wohl die zurückgezogenen alten Augusti, mit den Jägern und mit den Keilern dürften die neuen Augusti und die neuen Cäsaren gemeint sein. Ob die Keiler auch auf den *aper fatalis* hinweisen, durch dessen Tötung man zur Herrschaft gelangen kann,⁵³ mag dahingestellt werden. Die Szene ist eine volkstümliche Widerspiegelung der Krise der Tetrarchie. (Abb. 2.)

Die Datierung der Langwälle in der Ungarischen Tiefebene steht noch unter Diskussion.⁵⁴ Die Analyse des Geldumlaufs durch V. Lányi⁵⁵ hat im Verhältnis zu den Provinzen und zu den barbarischen Gebieten außerhalb der Langwälle eine relativ größere Menge zwischen 284 und 337 innerhalb der Langwälle ergeben, woraus auf eine Errichtung unter der Tetrarchie gefolgert werden dürfte. Aufgrund eines kleinen Münzschatzes (Abschlußgeld 354) aus dem SO-Turm des Kastells Acs-Vaspuszta hat D. Gabler den quadrischen Einbruch auf 355 datiert und die Rede Constantius' II. bei Ammian⁵⁶ in diesem Sinne interpretiert.⁵⁷ Ammian unterscheidet in der Tat kleine Einbrüche, die *extima limitum*, und *funestae clades*, die die Provinzbevölkerung betroffen hatten.⁵⁸ Der Münzschatz wurde wahrscheinlich wegen der ersten Einbrüche am Limes vergraben.

Julianus Ankunft in Sirmium wurde neulich 12.–16. Mai oder weniger wahrscheinlich 11.–18. Juni 361 datiert. Die bisherige Datierung auf 10. Okt. hat sich als unbegründet erwiesen.⁵⁹

Die Endperiode der römischen Herrschaft wird in der letzten Zeit zumeist in Zusammenhang mit den Föderatenansiedlungen und mit der sog. Kontinuitätsfrage erörtert. Die als Föderaten angesiedelten gotisch-аланisch-hunnischen Gruppen des Alatheus und Saphrax werden zur Deutung der spätesten Gräberfelder und einiger Fundtypen (eingeläutete Keramik, Polyederohrringe usw.) oft und leider auch willkürlich herangezogen. Es ist zu befürchten, daß die Beweisführungen zur Lokalisierung dieser Föderaten sich in einem Kreis bewegen werden, solange alle fraglichen Fundtypen nicht lückenlos erfaßt, kartiert und typologisch-chronologisch geordnet werden. Die Polyederohrringe, die für barbarisches Fundgut in Valeria gehalten werden,⁶⁰ scheinen gerade im Ursprungsgebiet der Föderaten nicht vorzukommen.⁶¹ Ob die sehr stark verbreitete eingeläutete Keramik für «hunnisch», nach einer anderen Terminologie für «spätromisch-barbarisch» oder einfach für ein chronologisches Merkmal gehalten werden sollte, sollte ebenfalls untersucht werden. Doch werden die Föderaten gerade aufgrund dieser und ähnlicher Funde in Valeria gesucht⁶² und sogar behauptet, daß ihr hunnischer Teil am Limes und ihr gotischer Teil in der Umgebung des Plattensees angesiedelt worden wäre.⁶³ Der einzige Anhaltspunkt zur Lokalisierung bleibt aber nach wie vor die Grabinschrift des Bischofs Amantius von Iovia mit der Erwähnung der *gemini duces* und *bini populi*, aber alles hängt davon ab, welche Iovia in Pannonien für den Sitz des Bischofs gehalten wird. Aufgrund der «Föderatenfunde» in Valeria wird neulich fast einstimmig die valerische Iovia in den Vordergrund gestellt,⁶⁴ obwohl diese Identifikation weder zwingend bewiesen noch zwingend widerlegt werden kann,⁶⁵ und eventuelle Föderatengräberfelder, die bisher nicht einwandfrei nachgewiesen werden konnten,⁶⁶ werden in dieser Frage auch keinen entscheidenden Beweis liefern können.

⁴⁹ ein neuer Münzschatz aus 259 K. B. SEY: Num. Közl. 72–73 (1973–74) 97–.

⁵⁰ FITZ Gall.

⁵¹ VÁGÓ-BÓNA 185, Taf. 30. und XX.

⁵² Ich ergänze den Text so: *dominis nostris Diocletiano (et Maximiano Augg.) et Maximiano (= Galerio) et Constantio nobilissimis Caes.* Diese Ergänzung weicht von VÁGÓ-BÓNA a. a. O. insofern ab, als nicht das absichtliche Weglassen des Galerius, sondern das Ausfallen des Maximianus Aug. vorausgesetzt wird. Die vier menschlichen Figuren müssen vier Kaisern im Text entsprechen; von Maximianus Herculus und Maximianus = Galerius wird wohl der erstere samt Augg. durch eine einfache Haplographie ausgefallen sein.

⁵³ SHA Car. 14–15.

⁵⁴ s. jetzt auch K. HOREDT: Zur Frage der großen Erdwälle an der mittleren und unteren Donau. Mamaia 207–, wo die Langwälle in das 1. Jh. datiert werden.

⁵⁵ V. LÁNYI: Zum spätantiken Geldverkehr innerhalb und außerhalb der Langwälle im donauländischen Barbaricum. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 261–.

⁵⁶ s. auch J. SZIDAT: Der Feldzug Constantius' II. 358. n. Chr. Historia 21 (1972) 712–.

⁵⁷ GABLER (1972) 232–.

⁵⁸ Amm. Marc. XVII 13, 17.

⁵⁹ J. SZIDAT: Zur Ankunft Julians in Sirmium 361. Historia 24 (1975) 375–.

⁶⁰ SALAMON-BARKÓCZI 87–.

⁶¹ VÁGÓ-BÓNA 196–.

⁶² s. bereits PF 1972, 380. Der eingeläutete Keramik wird neuerlich von SOPRONI (1974 und 1975) den Föderaten zugeschrieben. Es ist jedoch zu beachten, daß diese keramische Ware auf einem sehr großen Gebiet verbreitet war, das dem Siedlungsraum der Föderaten nicht entsprechen könnte.

⁶³ HARMATTA (1971) 264–.

⁶⁴ NAGY Bp. 185 und 213, Anm. 2. NAGY Mamaia 37, SOPRONI (1975) 180.

⁶⁵ vgl. schon PF 1972, 380, Anm. 71. und 395, Anm. 300. Da die übrigen Ioviae noch unbekannt sind, kann nicht gesagt werden, daß Iovia in Valeria die größte und bedeutendste unter ihnen gewesen wäre. Aus der Größe der Festung folgt außerdem nicht zwingend, daß sie auch Bischofssitz war. Zu Botivo-Iovia zuletzt B. VIKIĆ: Vjesn. archeol. múz. 9 (1975) 168–.

⁶⁶ so richtig I. L. KOVRIG: Hunnische Kessel. Folia Arch. 23 (1972) 118–. Nach SALAMON-BARKÓCZI 90 wäre das Gräberfeld von Csákvár ein Föderatengräberfeld, das von Gratian bis frühestens 427–430 belegt wäre. Sie berufen sich zu dieser Datierung und Deutung auf die Behauptungen von L. VÁRADY, der aber Föderatenansiedlungen in Valeria erst von 399–400 an annimmt. Methodisch immer noch am besten VÁGÓ-BÓNA 195, Anm. 164: «die ersten archäologisch greifbaren Barbaren sind die Bestattungen der einsamen, reichen Körpergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jh.»

Über die Schicksale der pannonischen Provinzen nach Theodosius haben sich J. Wilkes und T. Nagy geäußert.⁶⁷ Nagy läßt die Föderaten im ersten Jahrzehnt des 5. Jh. nach Westen abwandern; nach dieser Abwanderung hätten andere, unter hunnischer Herrschaft stehende Barbaren Valeria besetzt, wo demnach eine Art *condominium* entstanden wäre. Auf die pannonischen Provinzen hätte Rom erst 430–433 verzichtet.⁶⁸ Einen bisher unbekannten Fall der Abwanderung aus Pannonien hat Wilkes behandelt.⁶⁹ Eine senatorische Dame aus Pannonien war 30 Jahre alt 425 in Salona gestorben; Wilkes datiert ihre Abwanderung kurz nach 395, aber das erste Jahrzehnt des 5. Jh. wäre m. E. wahrscheinlicher.⁷⁰

Verwaltung

Die so gut wie unbekannte Südgrenze der Provinz vermutet S. Dušanec südlich vom Tal des Jadar, wo die Bergwerke demnach zu Pannonien gehört hätten.⁷¹ Das Kosmajgebiet südlich vor Singidunum hat er dagegen mit guten Gründen Obermösien zugesprochen.⁷² Der wohl endgültige Beweis folgt aus Ptolemaios. Die vorübergehende Zugehörigkeit Sirmiums zu Obermösien nach 86 bezweifelt M. Mirković.⁷³

Die Grenze zwischen Ober- und Unterpannonien will Fitz⁷⁴ zwischen Ulcisia Castra und Aquincum, etwa beim Dera-Bach ziehen. Die Zugehörigkeit des ersten Auxiliarlagers nördlich von Aquincum ist umstritten;⁷⁵ Fitz argumentiert vor allem mit der topographischen Reihenfolge der Truppenlisten auf den Diplomen nach 148, die jedoch nicht ohne weiteres feststeht. So hat die oberpannonische *cohors IV. voluntariorum* nicht in Ulcisia, sondern viel mehr in Quadrata stationiert, wo ihre Ziegel zum Vorschein kamen. Fitz nimmt außerdem an, daß das Gebiet der Eravisker, das doch die NO-Ecke der Provinz eingenommen hatte, zerstückelt und demnach zum Teil der oberpannonischen *civitas Azaliorum* zugeteilt worden wäre. Die Eravisker als Völkerschaft und auch als Ethnikon sind uns jedoch erst aus der Zeit der römischen Herrschaft bekannt. Es steht nicht von vornherein fest, daß ein keltischer Stamm mit diesem Namen in vorrömischer Zeit existiert hätte, und noch weniger, daß sein Stammesgebiet größer als das Territorium der *civitas Eraviscorum* gewesen wäre. Das Fundmaterial von Ulcisia hat viele Beziehungen zur Nachbarstadt Aquincum⁷⁶ auch im 2. Jh. — Die Kartierung neuer Inschriftenfunde hat eine von den bisherigen Vermutungen abweichende Grenze zwischen Inferior und Superior nördlich vom Plattensee ergeben:⁷⁷ vor 214 gehörte das Ostufer des Plattensees zu Inferior, nach 214 verlief die Grenze viel westlicher, als bisher angenommen wurde. Das Municipium Mogentiana ist, wie schon früher gelegentlich vermutet wurde, eine unterpannonische Stadt geworden. — Südlich vom Plattensee ist die Grenze unbekannt. Nach E. Tóth gibt es dort Spuren von zwei abweichend orientierten Centuriationen; ihre Grenze erreicht den Plattensee etwa bei Balatonlelle.⁷⁸ Demnach dürfte die Provinzgrenze auch hier mehr westlich vermutet werden.

Zur Statthalterliste kamen keine neuen Namen hinzu. Das oft behandelte sog. Hexagon von Savara mit dem getilgten Namen eines — — — *Iulius Priscus cos.*⁷⁹ war Ausgangspunkt für zwei Untersuchungen⁸⁰ zum alleinstehenden Titel *consularis*. Es steht nach wie vor offen, wer und in was für einer Eigenschaft auf der Inschrift genannt war. Ein neuer — leider undatiertes — Altar des unterpannonischen Statthalters L. Septimius Flaccus kam unweit von Töpferöfen in den Canabae von Aquincum zum Vorschein.⁸¹ L. Baebius Caecilianus hat einen wichtigen neuen Altar *[ob re]duc(tam) leg(ionem)* gesetzt.⁸² Da die Legio II. Adiutrix folglich mit der kaiserlichen Familie aus dem Osten zurückkam (202), hat Caecilianus auch noch in diesem Jahr Unterpannonien verwalten müssen. Für L. Caecilius Crepereianus, der mit der Legio IIII. Flavia in Aquincum war, bleibt somit kein Platz im ersten Jahrzehnt des 3. Jh. — Eine Statthalterliste Unterpannoniens unter der Alleinherrschaft des Gallienus hat J. Fitz zusammengestellt.⁸³ Manches bleibt freilich unbeweisbar (z. B. L. Ulpianus Marcellus). — Auf die Bauperioden des Statthalterpalastes in Aquincum kam I. Wellner nochmals zurück,⁸⁴ indem er den sog. Bau II. südlich vom Palast wohl richtig für den früheren Bau hält.⁸⁵

Auf das Portorium werden wohl einige der von G. Dembski zusammengestellten Bleisiegel zu beziehen sein.⁸⁶ Der Brandstempel auf den neuen Holzfässern aus Aquincum⁸⁷ sollte noch eingehend untersucht werden.

⁶⁷ NAGY Bp. 185 — und hier Anm. 69.

⁶⁸ Den kritischen Überblick von SALAMON-BAR-KÓCZI 73 — halte ich für unberechtigt. Es werden überholte, von keinem mehr vertretene Ansichten (z. B. über die Auf- oder Übergabe von Valeria, über eine Zäsur nach 375 usw.) verworfen, während neue Erkenntnisse (s. nur PF 1972, 401) und Methoden (93, Anm. 8.) z. T. pauschal verurteilt, z. T. unter Ignorierung der einschlägigen kritischen Auseinandersetzungen (z. B. über die Thesen von Várady, vgl. hier Anm. 66.) anerkannt werden.

⁶⁹ J. J. WILKES: A Pannonian Refugee of Quality at Salona. *Phoenix* 26 (1972) 377 —.

⁷⁰ vgl. nur Cod. Theod. V 7, 2; X 10, 25.

⁷¹ S. DUŠANEC: Heteroklitički METALLI. *Živa Antika* 21 (1971) 554.

⁷² IMS 96 —.

⁷³ IMS 36, Anm. 29.

⁷⁴ FITZ (1975).

⁷⁵ NAGY (1973) 40 plädiert für Inferior.

⁷⁶ Über Veterane der Legion II. Adi. zuletzt BALLA (1972) 230.

⁷⁷ A. MÓCSY: Provinciahatárok a Balatontól északra. *Arch. Ért.* 103 (1976) 29 —, vgl. RIU 2., S. 13.

⁷⁸ TÓTH SÁGVÁR 275, Anm. 4.

⁷⁹ RIU 36.

⁸⁰ L. BALLA: Du nouveau sur le titre de *consularis*. *Acta Classica Univ. Debrecen* 8 (1972) 219 —. E. TÓTH: Zur Entwicklung der Bezeichnung *consularis* der Statthalter. *Alba Regia* 13 (1974) 163 —.

⁸¹ GY. PARRAGI: Septimius Flaccus oltárköve Aquincumból. *Arch. Ért.* 100 (1973) 219 —.

⁸² NÉMETH (1976) 193 —.

⁸³ FITZ Gall. 63 —.

⁸⁴ I. WELLNER: Megjegyzések az aquincumi helytartói villacsoporthoz keltezésének újabb adataihoz. *Arch. Ért.* 100 (1973) 222 —.

⁸⁵ ähnlich HAJNÓCZI (1974) 88, Anm. 87, der aber den ersten Bau für ein Heilbad oder für eine Art Lustschloß hält, was mir sehr unwahrscheinlich vorkommt. Der frühere «Bau II.» wird wohl ebenfalls das Wohnhaus des Statthalters gewesen sein.

⁸⁶ DEMBSKI (1975) 49 —.

⁸⁷ PETŐ (1976) 201 —: *ex pac(. . .) in rat(ionem) val(etudinarii) leg(ionis) II. adi(utricis)*, wo EXPAC wohl für *immune* steht. Auf den früher gefundenen Holzfässern liest man *immune in rat. val. leg. II. adi.*

Die munizipalen Autonomien unter Traian und Hadrian hat F. Grelle in einer gründlichen Studie behandelt. Er datiert die Deduktion der Colonia in Poetovio vor die Dakerkriege Traians.⁸⁸ In der schwierigen Frage des Verhältnisses zwischen dem hadrianischen Municipium Aquineum und der civitas Eraviscorum schließt er sich der Meinung Laffis an, der die Attribution für unmöglich hält.⁸⁹ Demzufolge datiert er den Tabularius der Civitas, der doch P. Aelius hieß, in die kurze Zeitspanne 117–(?)124, und schließt die Möglichkeit des latinischen Rechts nicht aus. Das ius Latii in den hadrianischen Municipien Noricums und Pannoniens wird dagegen m. E. mit Recht bezweifelt.⁹⁰ Das Verhältnis Aquineums zu den Eraviskern kann auch F. Vittinghoff nicht erklären; nachdem er die Attribution als eine gezwungene Interpretation verwirft, kann er nur auf die «vielerlei Beziehun-

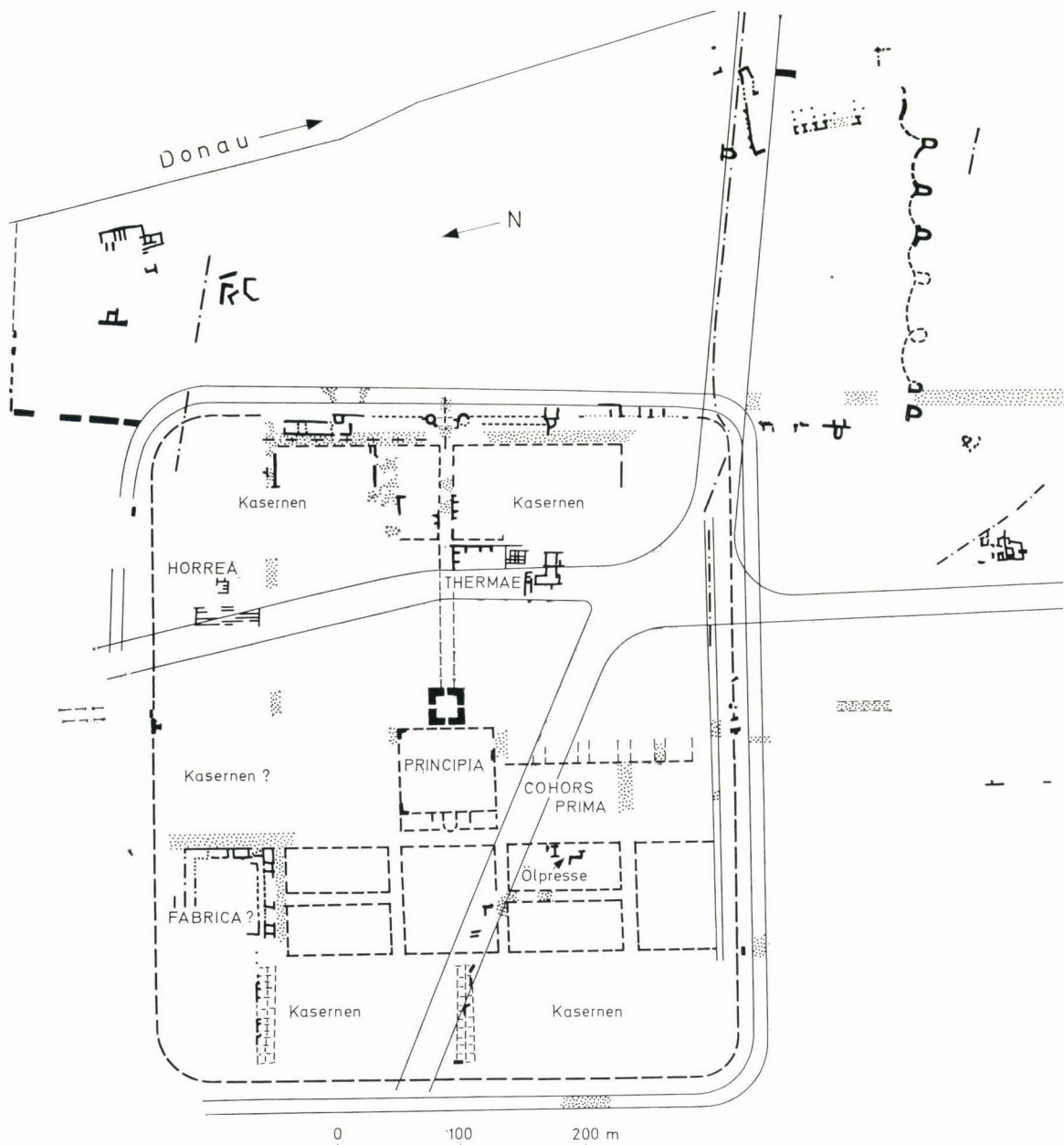


Abb. 1. Das Legionslager von Aquineum (nach K. Póczy).

⁸⁸ GRELLE 4—, 31—, über Mursa 169—, 201—.

⁸⁹ GRELLE 205—. Über kaiserzeitliche Attributionen HARMATTA Atti 84, Anm. 18.

gen und Querverbindungen» zwischen den beiden Gemeinden hinweisen, die «ohne Attribution bestehen können, da das Municipium ja einen großen Teil des früheren Eraviskergebiets einnahm.»⁹¹ Da es jedoch «Amtsträger der Civitas . . . , die gleichzeitig auch Mitglieder des Stadtrates von Aquincum waren»⁹² gibt, muß irgendein verfassungsmäßig geregeltes Verhältnis angenommen werden. — Von zwei *praefecti annonae* im Jahre 213 war oben schon die Rede.⁹³ Der erstgenannte war *IIvir qq. designatus* von Aquincum, der jedoch 214 nicht dieses Amt übernahm.⁹⁴ Der andere war ein ritterlicher Dekurio aus Sirmium. Aus der Reihenfolge, wie sie auf der Inschrift genannt werden, folgt, daß ein designierter Quinquennale höher stand als ein Ritter, der keine munizipalen Ämter bekleidete.⁹⁵ Über *salararii* von Städten handelte T. Nagy; ein *Aur. Surus sala.* in Aquincum wurde nach ihm entweder für das Jubiläumsfest der Stadt im Jahre 214 oder für die Vorbereitungen zum Empfang Caracallas angestellt.⁹⁶

Fitz will die Errichtung der nordpannonischen civitates peregrinae auf die nachaugusteische Zeit datieren. Er geht davon aus, daß die alphabetischen Völkerlisten bei Plinius nicht der Dimensuratio Agrippas entnommen sein können.⁹⁷ Agrippa ist vor der Eroberung Pannoniens gestorben und seine Karte enthielt keine Völkerlisten. Was nun die alphabetische Liste betrifft, sie geht in der Tat nicht unbedingt auf Agrippa zurück, der die Karte ja auch nicht abschließen konnte. Die Karte wurde bekannter Weise erst von Augustus fertiggestellt. Die alphabetischen Verzeichnisse bilden aber ein «statistisches Material aus dem römischen Reichsarchiv»,⁹⁸ und müssen aus verschiedenen einleuchtenden Gründen sehr früh entstanden sein. Es läßt sich auch für die pannonische Völkerliste eigens beweisen, daß sie spätestens unter Tiberius erstellt worden war.⁹⁹

Daß der Sitz des Präses von Valeria zumindest seit den 30er Jahren Sopianae war, bezeugt Ammian in Zusammenhang mit der Herkunft des Maximinus,¹⁰⁰ der als Sohn eines Tabularius des präsidialen Officiums bei Sopianae geboren war. Fitz versucht dagegen nachzuweisen, daß der Statthaltersitz anfänglich Gorsium gewesen wäre, weil der Münzumschlag der Tetrarchiezeit viel höher in Gorsium als in Sopianae war.¹⁰¹ Die sog. I. Villa oder Palatium (oder Villa Amasia) von Gorsium hält er für den Palast des Präses.¹⁰²

Das Heer (unter Mitwirkung von B. LÖRINCZ¹⁰³)

Ein guter Überblick mit vollständiger Bibliographie der österreichischen Limesforschung stammt von H. Ubl.¹⁰⁴ Ein topographisch geordnetes Handbuch zum Limes in Ungarn wurde für die Teilnehmer des XI. Internationalen Limeskongresses 1976 herausgegeben.¹⁰⁵ Es enthält die Pläne beinahe aller bisher erforschten oder begangenen Objekte am Limes, darunter auch Erstveröffentlichungen, worauf mit Nachdruck hingewiesen werden soll.

Die militärgeschichtlichen Aspekte der Frühgeschichte Pannoniens wurden mit Vorliebe erwogen. Šašel hat in mehreren Beiträgen¹⁰⁶ das früheste Besetzungs- und Verteidigungssystem behandelt und eine etappenweise nach Ost und Nord vorgeschobene Linie vermutet. Ob diese aus Legionslagern bestehende Linie als ein Limes angesehen werden könnte, ist m. E. äußerst fraglich. Daß die anfänglich «buchstäblich unbesetzte» Donaugrenze erst von Claudius an oder sogar erst unter Vespasian mit Truppen und Kastellen versehen wor-

⁹⁰ B. GALSTERER-KRÖLL: Zum ius Latii in den keltischen Provinzen des Imp. Rom. Chiron 3 (1973) 277—. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den *oppida Claudia* (und *Flavium Solvense*) Noricum und dem *oppidum Scarbantia Iulia* in Pannonien, vgl. *dec. Scarb.* RIU 195 und dazu PF 1968, 348.

⁹¹ F. VITTINGHOFF: Die innere Verfassung röm. Städte. Akten des VI. Internat. Kongr. für gr. u. lat. Epigr. München 1972 (1973) 85—, die zitierte Stelle auf S. 91.

⁹² T. NAGY: Aspekte der Urbanisation in Pann. Akten (s. vorige Anm.) 93—, über *dec. mun. et ARM c(vi.)*. Er. s. schon PF 1972, 381—. Zu den Eigentümlichkeiten des munizipalen cursus s. auch NAGY Bp. 129; in der Colonia Aquincum haben die II viri entweder die Aedilität oder die Quästur bekleidet. Ob die Unterschiede zwischen Quattuorvirat und Duovirat (NAGY Aspekte 95) «belanglos» seien (VITTINGHOFF 88), sollte untersucht werden. Überhaupt wäre eine Analyse des munizipalen cursus in den Donauländern dringend notwendig.

⁹³ Fritz (1972) = Ann. Ép. 1973, 437.

⁹⁴ s. CIL III 10439, wo für das Jahr 214. andere Quinquennales genannt werden.

⁹⁵ ähnlich auf ILS 7127 (vicus Vindonianus), wo ein sacerdotalis vor einem Ritter genannt wird.

⁹⁶ NAGY (1976).

⁹⁷ J. Fritz: Les Azali sur l'atlas mondial d'Agrippa. Alba Regia 14 (1975) 360.

⁹⁸ K. G. SALLMANN: Die Geographie des älteren Plinius in ihrem Verhältnis zu Varro (Berlin—New York 1971) 201.

⁹⁹ Der Beschreibung bei Plinius lagen die alphabetische Liste und verschiedenes anderwärtiges

Material zugrunde, dessen Völkernamen in der Liste nicht wiederkehren. Plinius hat diese Völkernamen aus der Liste, die am Ende mit *praeterea* angeführt wird, gestrichen. Das anderwärtige Material enthielt nur südpannonische Völker, die bereits vor oder unter Augustus den Römern bekannt sein dürften (Breuci und Andizetes bereits bei Strabon; Skordisker und Taurisker wohl aus Antipatros, mittlerweile aber aus vielen älteren Quellen, Colapiani, Serretes und Serapilli vielleicht aus den Kommentaren Octavians oder wahrscheinlicher aus einer Quelle, die pannonische Ereignisse unter Augustus erzählte); es werden jedoch auch bedeutende südpannonische Stämme nur in der alphabetischen Liste genannt, darunter die bereits im Jahre 20. bezeugten Oseriates. Da die Oppida anderer Provinzen alphabetisch geordnet sind, die norischen Städte aber nicht, so müssen die alphabetischen Listen spätestens augusteisch-frühtiberisch sein. Über die Azali s. auch Anm. 192.

¹⁰⁰ XXVIII 1, 5. Zu vermutlichen Bleisiegeln dieses karpischen Pannoniers W. SEIBT: Röm. Öst. 2 (1974) 63—.

¹⁰¹ vgl. Anm. 320.

¹⁰² Fritz Gall. passim; Alba Regia 14 (1975) 349; Gorsium 29 und 101—.

¹⁰³ Mein Schüler B. Lörincz hat das Material zur Truppengeschichte bearbeitet und war beim Sammeln des Materials zum Limes behilflich. Dieser Abschnitt ist daher z. T. sein eigenes, z. T. ein gemeinsames Werk.

¹⁰⁴ UBL Lim.

¹⁰⁵ RLU.

¹⁰⁶ Cardiff 176—, Mamaia 193—; Zur Gesch. der julisch-claudischen Militärzone. Situla 14—15 (1974) 255—.

den wäre, wird nicht nur von Šašel, sondern auch von Fitz behauptet,¹⁰⁷ nur geht Fitz einen Schritt weiter und glaubt, daß die östliche Hälfte Nordpannoniens bis Claudius nicht einmal zum Römischen Reich gehörte.¹⁰⁸ Die Argumente sind, soweit bisher bekannt, ex silentio: das Fehlen von vorclaudischen Sigillaten, von einem regen Geldverkehr und von sicher nachgewiesenen Auxiliarkastellen. Dieses forschungsbedingte oder tatsächliche Fehlen ist aber auch für die Frühperiode anderer Provinzen bezeichnend.¹⁰⁹ Man wird ja auch in Betracht ziehen müssen, «daß es recht verschiedene Besatzungsarten gab»,¹¹⁰ und selbst ein so früh entstandenes Legionslager wie Carnuntum¹¹¹ bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte.¹¹² Dieselbe Unsicherheit herrscht im Nachweis früher Auxiliarlager in Westpannonien, dessen vorclaudische Besetzung ja nicht bezweifelt wird. Das vermutete Auxiliarkastell in Gyalóka ist durch die Grabung von D. Gabler gegenstandslos geworden,¹¹³ unsichere Vermutungen über vorclaudische Lager in Savaria¹¹⁴ und in Sitke¹¹⁵ sollen erst bewahrt werden. Auxiliarlager im Inneren der Provinz bleiben außer Ulaka nach wie vor die Lager in Gorsium, deren Zeitstellung aber noch gründlich untersucht werden sollte.¹¹⁶ Langgestreckte, etwa 4 m. breite Holzbauten in einem Abstand von 4 m. in Aquae Iasae¹¹⁷ sind den Holzbaracken eines frühen Kastells ähnlich.

Mit den Legionen an der germanischen Front gegen Ende des 1. Jh. hat sich B. Lőrincz befaßt.¹¹⁸ — Zur Liste der Legionslegaten der I. Adiutrix kam C. Iulius Commodus Orfitianus hinzu, das auch Gelegenheit gab, diese Legatenliste neu zu erstellen und das sog. pannonische Karrierschema zu revidieren.¹¹⁹ — Zur Geschichte der II. Adiutrix enthält die Inschrift des Baebius Caecilianus¹²⁰ ein wichtiges Novum; die Legion kam 202 mit Sept. Severus aus dem Osten zurück. Daß sie am Perserkrieg Alexanders teilnahm und vom Orient nach Germanien befohlen wurde, vermutet T. Nagy.¹²¹ An diesen außerpannonischen Kriegen haben aber nur Vexillationen teilgenommen. Die III. Flavia hat in diesen Jahren nicht die II. Adi., sondern die VII. Claudia in Viminacium ersetzt.¹²² Gesichert ist freilich die Anwesenheit der ganzen III. Flavia in Aquineum in den Jahren 162—166, was neulich durch prosopographische¹²³ und archäologische¹²⁴ Beobachtungen weiter erhärtet wurde. Die Heimkehr der II. Adi. in 202 hat die Frage der vermuteten Garnisonierung der III. Flavia in Aquineum unter Sept. Severus verwickelt gemacht. Die Statthalterschaft des Caecilius Rufinus Crepereianus, die bekanntlicher Weise mit der Garnisonierung der III. Flavia in Aquineum zusammenfiel, wird man nicht mehr kurz vor 202 datieren können. Somit entfallen aber die sicheren Anhaltspunkte für die Anwesenheit der Singidunenser Legion in Aquineum unter dem ersten Severer, und es fragt sich, ob die Statthalterschaft des Crepereianus nicht 164—166 datiert werden sollte. — Aus dem Altar eines Centurio der XIII. Gem. aus dem Jahre 231 in Aquae Iasae¹²⁵ wurde auf die Stationierung dieser Legion in Südwestpannonien geschlossen. Der Centurio hat sich aber offenbar am Kurort des oberpannonischen Heeres¹²⁶ aufgehalten; der Altar hat mit einer Truppenversetzung nichts zu tun.

In Gherla (Dakien) kam ein 123 ausgestelltes Diplom zum Vorschein,¹²⁷ das drei Truppen aus Dacia Porolissensis und eine Truppe aus Pannonia Inferior aufzählt. Die Unterpannonische Truppe wird wohl mit der ala I. Fl. milliaria Britannica c. R. gleichzusetzen sein, die an einem Feldzug mit den drei dakischen Truppen unter Marcus Turbo teilnahm und ihre Soldaten deshalb erst vier Jahre später die Civitätsurkunde ausgestellt bekommen hatten.¹²⁸ Die Diplomempfänger waren Glavus Navati f. Sirmio aus der ala Brittonum c. R. und seine Frau Iubena Bellagenti f. Eravisea. Diese ala wird demnach in den 90er Jahren in Ostpannonien stationiert haben; ihre Identifikation sollte untersucht werden.¹²⁹ — Mit den Truppen von Uleisia Castra hat sich T. Nagy befaßt.¹³⁰ Er leugnet die Stationierung der coh. I. Ulpia Pannoniorum in diesem Kastell, und datiert ihre Ziegel in die Zeit Caracallas.¹³¹ Die Ziegel der coh. I. Thracum datiert er 110—120 und setzt diese Truppe mit der gleich-

¹⁰⁷ Römische Lager in Gorsium. Mamaia 187—Fitz (1973) 24—, s. auch Rez. Thomas, Antik Tanulmányok 20 (1973) 238.

¹⁰⁸ Fitz (1973) 15.

¹⁰⁹ s. nur E. M. WIGHTMAN Mamaia 481 oder D. R. WILSON Mamaia 345—, und besonders H. SCHÖNBERGER: Journal of Roman Studies 59 (1969) 144.

¹¹⁰ H. v. PETRIKOVITS: Rez. Wells, Gött. Gel. Anz. 228 (1976) 167, vgl. auch A. R. BIRLEY hier Anm. 38, S. 15: «Augustus had no frontier policy».

¹¹¹ ŠAŠEL datiert es sogar auf 35. v. Z.: Mamaia 193—.

¹¹² darüber C. M. WELLS: Emona and Carnuntum. Cardiff 185— theoretisch und KANDLER (1974) praktisch. S. aber das Holz-Erdekastell UBL Lim. 147.

¹¹³ GABLER (1971) 57.

¹¹⁴ TÓTH Sav. 42, Anm. 54. und (1976) 97, Anm. 24.

¹¹⁵ E. TÓTH: Epigraphisches aus Savaria. Alba Regia 13 (1974) 301.

¹¹⁶ FITZ Mamaia 187—, FITZ—LÁNYI—BÁNKI 290—. Das Südlager (Fitz Gorsium 60, Abb. 17) könnte vielleicht ein kurzlebiges Lager unter Marcus sein, vgl. zum Material des Vicus Kocztur (1974) 69— und bes. 127. Zum Nordlager s. auch Anm. 320.

¹¹⁷ VIKIĆ (1973) 75—.

¹¹⁸ LÖRINCZ (1975) 343—.

¹¹⁹ LÖRINCZ (1974).

¹²⁰ NÉMETH (1976) 193—.

¹²¹ NAGY (1973) 39. 53.

¹²² M. MIRKOVIĆ: Legija IV. Flavia i vojni logor u Viminacijumi. Arch. Vestn. 24 (1973) 906—.

¹²³ FITZ (1974) 101— über den Tribunus Calvisius Faustianus. Die Teilnahme der II. Adi. am Partherkrieg des Verus wird neulich durch einen Ankyrener bewiesen: BALLA (1972) 229.

¹²⁴ NÉMETH (1976) 153—; Ziegelstempel aus einem Hypokaustum.

¹²⁵ D. RENDIĆ-MIOČEVIĆ: Jedan novi legionarski spomenik iz Var. Toplica. Vjesn. arheol. muz. 9(1975) 37—.

¹²⁶ H. v. PETRIKOVITS: Aquae Iasae. Arh. Vestn. 19 (1968) 89—.

¹²⁷ s. Anm. 30. und S. DUŠANIĆ—M. R. VASIĆ: Fragment of a Military Diploma from Moesia Superior. Germania 52 (1974) 408.

¹²⁸ WOLFF (1975) 152—.

¹²⁹ Eine ala I. Brittonum c. R. ist in Pann. Inf. erst 148 bezeugt (CIL XVI 178—179). Zur angeblichen «Konfusion» eines «Budapester Gelehrten» (I. I. RUSSU: Dacia 18, 1974, 174) s. Pann. 619, 14—26, was Russu leider entgangen war. Über die Versetzung der coh. II. mill. Brittonum nach Dakien C. C. PETOLESCU: Palmyreni sagittarii dans un nouveau diplôme militaire de la Dacie Supérieure. Latomus 34 (1975) 1020—.

¹³⁰ NAGY (1973) 39—.

¹³¹ Die «Fundumstände» sind dieses Mal belanglos: es handelt sich einfach um Streufunde.

namigen Truppe in Burgenae (Novi Banovei) gleich. Dagegen datiert Fitz diese Ziegel vor 105.¹³² Die Datierungen sind gleichermaßen unbefriedigend, weil die als Analogien angeführten Stempel aus Aquincum weder datiert,¹³³ noch identisch sind.¹³⁴ Nach Fitz wäre die coh. IIII. Voluntariorum die Truppe von Uleisia,¹³⁵ was ebenfalls nicht bewiesen werden kann.¹³⁶ T. Nagy geht auch auf die verwickelte Frage der syrischen Cohors von Uleisia ein.¹³⁷ Im langen Namen der Cohors bezieht er *Severiana* auf den Truppengründer Sept. Severus und statt *Ant(iochensium)* liest er *Ant(onianiana)*. Die Truppe wäre aus abgefallenen, aber aus dem parthischen Lager zurückgerufenen Syrern aufgestellt worden. Die Truppe sei erst 202 nach Uleisia gekommen an die Stelle einer nichtsyrischen coh. mill. Ant. — Eine Tempelbauinschrift (198–199?) der cohors Hemesenorum von Intercisa wurde in Székesfehérvár — wohl verschleppt aus Gorsium — gefunden.¹³⁸ — Den Cursus des Barsemis Abbej¹³⁹ hat Fitz behandelt und versucht, ihn anhand einiger Angaben der Alexandervita und der Thraxvita zu datieren.¹⁴⁰ — H. Stiglitz hat die Inschrift eines trib. coh. I. Ael. sagitt. revidiert.¹⁴¹

In den Legionslagern der Provinz sind wichtige Forschungen zu verzeichnen. Ein Corpus der Ziegel aus Vindobona hat A. Neumann erarbeitet.¹⁴² Er kam auch auf die traianische Bauinschrift zurück;¹⁴³ es handle sich um zwei Inschriften, wovon eine ziemlich weit vom Legionslager in Gumpendorf entdeckt und demnach einem anderen Bau (Bad?) bestimmt gewesen wäre. — In der bisher unerforschten rechten Hälfte der Prätentur Carnuntums hat M. Kandler stratigraphische Untersuchungen angestellt.¹⁴⁴ Die sorgfältige Grabung hat 7 Perioden von der Mitte des 1. Jh. bis nach Valentinian mit Spuren aus dem 9.–10. Jh. festgestellt. Die Orientierung der Bauten in der Prätentur wurde nicht wesentlich geändert, das um so auffallender ist, als die Grabstraße und die neuzeitlichen Flurgrenzen der Orientierung der Prätentur, nicht aber der Retentur entsprechen. Erhebliche Veränderungen lassen sich in der Zahl, in der Größe und in der Bauweise der Baracken nachweisen. Nach Valentinian wurde unter Ignorierung der früheren Pläne weitergebaut.¹⁴⁵ — Die Erbauung des Legionslagers von Brigetio hat B. Lőrincz behandelt.¹⁴⁶ Das sog. Lager I. war wahrscheinlich der befestigte Hafen der classis Pannonica.¹⁴⁷ Das unter Traian erbaute Legionslager war das Lager II., dessen erste Garnison 97–101 die spätere ständige Legion, die I. Adi. war. Die drei Bauvexillationen (VEX III auf Ziegelstempeln) haben die Legionen XIII. Gem., XIII. Gem. und die XV. Apoll. gestellt. Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß die 2. Lieferung des RIU ein überaus reiches Material an unpublizierten Inschriften aus Brigetio enthält. — In der Erforschung des Legionslagers von Aquincum haben die großen Notgrabungen das Versäumte nachgeholt. Über die Ergebnisse orientiert K. Póczy im 24. Band von Budapest Régiségei,¹⁴⁸ wo die Ausgräber ihre Grabungstellen eingehend beschrieben haben. Am besten bekannt ist nun das traianische oder hadrianische Lager, dem ein etwas ostwärts liegendes domitianisches Lager vorangeht. Das spätestens vespasianische Auxiliarlager wird in der linken Hälfte der Prätentur des I. Legionslagers vermutet.¹⁴⁹ Das I. Legionslager war etwa 460 × 430 m groß, aber die Grabungen haben keine neueren Erkenntnisse gebracht. Vom II. Legionslager (etwa 520 × 460 m) wurden das rechte Prinzipaltor,¹⁵⁰ die Porta Praetoria,¹⁵¹ Teile der Prätorialfront mit inneren viereckigen Türmen¹⁵² und das Grabensystem an der NO-Ecke¹⁵³ untersucht. Brauchbare Schichtenfolgen hat das seit dem Mittelalter ständig bebaute Terrain kaum geliefert. Immerhin konnten an der Prätorialfront wichtige relativchronologische Stützpunkte gewonnen werden. Die Porta Praetoria wurde nach der Meinung von Póczy ein wenig nach N verschoben; das neue, vielleicht am Ende des 3. Jh. erbaute Tor hatte drei Öffnungen (davon eine für den Wagenverkehr) und oktagonale Türme mit rundem Fundament. Diese Front wurde im 4. Jh. aufgegeben oder «umgekehrt», insofern sie die Westfront einer spätantiken Festung geworden ist, worauf wir noch zurückkommen werden. Von den Innenbauten konnten die Principia¹⁵⁴ mit einem

¹³² FITZ (1975) 353.

¹³³ vgl. J. SZILÁGYI: Az aquincumi helyőrség esapattestei. Tanulmányok Budapest Múltjából 9 (1941) 235–, wo ein Stempel zwar «Anfang des 2. Jh.» datiert wurde, aber ebendort heißt es, daß er aus «der oberen, gemischten Schuttschicht» gehoben wurde. Die stratigraphische Lage der übrigen Stempel ist nicht angegeben, und nichts spricht dafür, daß sie aus einer und derselben Schicht stammen.

¹³⁴ vgl. edba 236, Abb. 42–43, ferner T. NAGY: Budapest Régiségei 13 (1943) 388, Abb. 34.

¹³⁵ FITZ (1975) 353. 355.

¹³⁶ Es steht keinesfalls fest, daß auf dem Diplomfragment aus Brigetio (L. BARKÓCZI: A New Milit. Dipl. Acta Arch. Hung. 9, 1959, 41–) die Truppen in topographischer Reihenfolge aufgezählt waren.

¹³⁷ NAGY (1973) 43–.

¹³⁸ s. Anm. 93.

¹³⁹ Intercisa Nr. 341.

¹⁴⁰ FITZ (1974) 103–.

¹⁴¹ H. STIGLITZ: Eine wiederentdeckte Inschr. in Klosterneuburg. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 50 (1972–75) Bbl. 81–.

¹⁴² NEUMANN.

¹⁴³ A. NEUMANN: Zu zwei Bauinschriften aus Vindobona. Archaeologia Polona 14 (1973) 255– (Festschr. Majewski).

¹⁴⁴ KANDLER (1974), s. auch M. KANDLER: Die Ausgrabungen 1968–1972 im Legionslager Carnuntum. KNNÖ 53–.

¹⁴⁵ Zur Erweiterung der rechten Retentur unter Valentinian(?) s. VETTERS (1970) 51. — Neue Soldatengrabsteine aus Carnuntum bei E. WEBER: Neue Inschriftenfunde aus Carn. KNNÖ 70–.

¹⁴⁶ LŐRINCZ (1975) 343–.

¹⁴⁷ s. Anm. 176.

¹⁴⁸ PÓCZY (1976) 11–; RLU 82–.

¹⁴⁹ Im Bericht von Póczy (1976) 13 wird der Fundkomplex Fő-utca, wo Soldatengrabsteine und Sigillaten des 1. Jh. ein anderes Auxiliarlager vermuten lassen, für einen Vicus gehalten. Das Verhältnis dieses Fundkomplexes zum frühkaiserzeitlichen Fundkomplex im Legionslager (s. auch Anm. 153) sollte noch untersucht werden.

¹⁵⁰ Vorläufig T. NAGY: Budapest Régiségei 24 (1976) 411–.

¹⁵¹ PÓCZY (1976) 79–.

¹⁵² PÓCZY (1976) 83–.

¹⁵³ NÉMETH (1976) 61–. Ein nordsüdlicher Graben paßt in das Grabensystem des Legionslagers nicht hinein; er dürfte mit Vorbehalt auf ein Auxiliarlager bezogen werden.

¹⁵⁴ K. SZIRMAI: Előzetes beszámoló az óbudai légiószállás principiaján és közvetlen környékén végzett kutatásokról. Budapest Régiségei 24 (1976) 91–. Da leider gerade hier nur eine Nachgrabung möglich war (die Fundamente eines Kaufhauses waren schon gelegt), bleibt der Grundriß im Bereich des Hypothetischen.

vielleicht severerzeitlichen Teträpylon (vgl. Lambaesis) auf dem Gromapunkt, ein in spätantiker Zeit stark umgebauter Kasernentrakt in der linken Präentur,¹⁵⁵ ein Wirtschaftsbaubau mit Ölpresen hinter der 1. Kohorte¹⁵⁶ und ein ziemlich spät an der Innenseite der Prätorialfront hinzugebauter Magazinrakt¹⁵⁷ erschlossen werden. Diese Details ermöglichen nicht nur die Umdeutung älterer Funde¹⁵⁸ sondern auch die Erstellung eines vertretbaren Lagerplans (Abb. 1.),¹⁵⁹ der in der Anordnung der Kasernen dem Typ 2 von Petrikovits entsprechen dürfte.¹⁶⁰ Das Lager von Aquineum scheint dem Lager von Caerleon am nächsten zu stehen;¹⁶¹ je drei *scamna* in der Präentur und in der Retentur, Kohortenkasernen in dem ersten, vierten und sechsten, Gemeinschafts- und Wirtschaftsbauten in zweiten und fünften Scamnum. Von den Tribunenhäusern, die im dritten Scamnum angenommen werden müssen, konnte bisher nichts ergraben werden.¹⁶²

Das Handbuch «Der Römische Limes in Ungarn» enthält die neueren Ergebnisse der ungarischen Grabungen in Auxiliarkastellen fast lückenlos. Wir zählen nur die wichtigsten Neuigkeiten auf. Ad Flexum: ein Graben dürfte das Lagergraben sein.¹⁶³ Quadrata: Lagergröße genauer ermittelt ($115,5 \times 113$ m).¹⁶⁴ Ad Statuas (Äcs-Vaspuszta):¹⁶⁵ zwei Holz-Erdeperioden unter dem Steinkastell; der Graben der Decumanafont des 1. Holz-Erdlagers wurden unweit der Principia des Steinkastells gefunden. Dieses 1. Kastell wurde etwa Ende Traians erbaut, und wohl mit der coh. I. Hisp. besetzt (Ziegestempel). Das 2. Kastell wurde wegen Erosion etwa um 40 m zurückgezogen. Das Steinkastell wurde erst nach den Markomannenkriegen erbaut (durch Erosion teilweise ebenfalls zerstört, erhalten 112×106 m). Azaum: die Grabungen 1971–1973 haben ein 203×166 m großes Steinkastell mit 2,2 m dicken Mauern erschlossen. Spätantike fächerförmige Ecktürme und halbkreisförmige Vermauerungen der Prinzipaltore und des Dekumantores. Spuren eines Holz-Erdekastells und Bauinschrift (zum Steinkastell?) des Pius.¹⁶⁶ Uleisia Castra: Kastellplan.¹⁶⁷ Albertfalva:¹⁶⁸ Kastellplan mit den Principia. Holz-Erdekastell $190 \times 166,5$ m, Steinkastell $210 \times 182,6$ m (unvollständig wegen Erosion). Intercisa:¹⁶⁹ an der Prätorialfront wurden die via sagularis und die Reste des SO-Turmes gefunden. Demnach beträgt die Größe des Steinkastells 205×176 m. Von den Innenbauten wurden die Principia und Teile von Bauten längs der via praetoria ausgegraben. Lussonium:¹⁷⁰ Breite des von der Donau zum größten Teil weggewaschenen Kastells 220 m, Mauerstärke 1,5 m. Gräben von zwei Perioden.

Die bisher ausgegrabenen oder begangenen übrigen Limesbauten sind in RLU ebenfalls verzeichnet: wir heben die Pläne von Pilismarót,¹⁷¹ Tokod¹⁷² und Visegrád-Sibrik¹⁷³ hervor. Unter diesen spätantiken Bauten hebt sich ein besonderer Typ ab, dessen neuester Fall in Azaum (Alamásfüzitő) nachgewiesen wurde.¹⁷⁴ Es handelt sich um eine viereckigen Kleinfestung, die in Carnuntum, Azaum und Cirpi gleichfalls in der linken Präenturecke eingebaut wurde. Bei der Deutung dieser Festungen wird man vielleicht davon ausgehen können, daß sie nur am Nordlimes Pannoniens vorkommen; in den relativ gut erforschten Kastellen der ripa Sarmatica fehlen sie.¹⁷⁵ Ein noch wichtigeres Problem des spätantiken Limes ist die dem Legionslager von Aquineum vorgelagerte große Uferfestung¹⁷⁶ (Abb. 1.), die die größte Überraschung der Notgrabungen im Lagerbreich war.¹⁷⁷ Teile der bogenförmigen Südmauer wurden schon vor Jahren gefunden, aber nicht als eine Festung erkannt.¹⁷⁸ Die Festung mißt etwa 700×350 m. Ihre Westmauer fällt z. T. mit der Ostmauer des Legionslagers zusammen, wo der Lagergraben frühestens unter Diocletian (Münze aus dem Graben) zugeschüttet wurde. Demnach wurde die Prätorialfront «umgekehrt». Die Westmauer der Festung ist durch eine Verlängerung der Prätorialfront nach N und S entstanden. Bisher konnte nur die Südmauer der Festung gründlicher untersucht werden. An die 320 cm dicken Mauern wurden hufeisenförmige hervorspringende Türme gebaut, und zwischen den Türmen biegen sich die Mauerstrecken bogenförmig nach innen zurück. Ein Toreingang mit hufeisenförmigen Tortürmen war an der SW-Ecke. Sehr späte (nachvalentinianische) Bestattungen gruppieren sich um die Festung im Areal des einstigen (damals bereits aufgelassenen!) Legionslagers und der Canabae. Die Deutung des Befundes kann einstweilen noch nicht im Ernst versucht werden (Parallele in Mogontiacum?).

¹⁵⁵ K. SZIRMAI—J. ALTMANN: Előzetes jelentés a Ferencesek temploma és a via praetoriától északra húzódó római kori épületmaradványok kutatásáról. Budapest Régiségei 24 (1976) 233—.

¹⁵⁶ PETŐ (1976) 113—.

¹⁵⁷ PÓCZY (1976) 84.

¹⁵⁸ vgl. NAGY Mamaia 27—.

¹⁵⁹ Diese Skizze beruht auf einem Plan, den wir Frau K. Póczy verdanken. Wir weichen von den in Budapest Régiségei 24 (1976) S. 7., Abb. 3. bzw. in RLU 82 gegebenen Plänen nur insofern ab, als wir in der Präentur nur drei (nicht vier) Scamna annehmen. Die Kasernen im ersten Scamnum müssen ja westöstlich, d. h. zu der via praetoria parallel liegen.

¹⁶⁰ PETRIKOVITS 108—.

¹⁶¹ s. PETRIKOVITS Taf. 3.

¹⁶² s. aber Anm. 308—309.

¹⁶³ R. PUSZTAI: RLU 14, vgl. R. PUSZTAI—P. TOMKA: Arrabona 16 (1974) 335.

¹⁶⁴ D. GABLER: RLU 19.

¹⁶⁵ in PF 1972, 384 irrtümlich unter Ad Mures. D. GABLER: RLU 26— und Gabler (1972) 232—.

¹⁶⁶ E. BIRÓ: RLU 38—.

¹⁶⁷ S. SOPRONI: RLU 76—.

¹⁶⁸ T. NAGY: RLU 90—, vgl. NAGY Bp. Beilage II., Mamaia 34—.

¹⁶⁹ Zs. VISY: RLU 102—, VISY (1974) 245—.

¹⁷⁰ Zs. VISY: RLU 108—.

¹⁷¹ S. SOPRONI: RLU 56.

¹⁷² A. MÓCSY: RLU 46—.

¹⁷³ S. SOPRONI: RLU 64.

¹⁷⁴ E. BIRÓ: RLU 38—.

¹⁷⁵ Á. SZALAY: Über das röm. Kastell von Dunabogdány. Arch. Hung. X. (Budapest 1933) sah sich nach dem Grabungsbefund veranlaßt, die Kleinfestung in eine Zwischenperiode des Kastells zu datieren; nach der Aufgabe der Kleinfestung sollte wieder das ganze Kastellareal in Gebrauch genommen worden sein.

¹⁷⁶ RLU 82. PÓCZY (1976) 16, vgl. vielleicht das sog. Lager I. in Brigetio, zuletzt LŐRINCZ (1975).

¹⁷⁷ Über die Grabungsstellen K. K. KÉRDŐ: Előzetes jelentés az aquineumi II—III. sz.-i légió tábor déli, valamint a IV. sz.-i erőd nyugati frontján végzett kutatásokról. Budapest Régiségei 24 (1976) 71—; A. R. FACSÁDY: Előzetes jelentés a későrómai erőd déli védművének feltárásáról. ebda 145—; Gy. PARRAGI: Jelentés a Fényes Adolf utcában feltárt déli kaputorony ásátásáról. ebda 137—.

¹⁷⁸ Theater u. ä., s. Pann. 772.

Zu den Limesbauten am linken Donauufer wird vielleicht eine Höhenfestung am Donauknie bei Zebegény gerechnet werden dürfen.¹⁷⁹ Ein neuer vervollständiger Plan der Gegenfestung Budapest Március 15.-tér (vormals Eskü-tér) ist zugänglich geworden.¹⁸⁰ Über die Probleme der befestigten Landungsplätze hat A. Mócsy geschrieben.¹⁸¹ Von den tiefer im Barbaricum liegenden Bauten hat S. Soproni den Burgus und das dazu gehörende Wohnhaus veröffentlicht.¹⁸² Weitere Bauten dürfen nach älteren, aber bisher wenig beachteten Funden in Rákoscasaba (Budapest XVII. Bezirk) vermutet werden.¹⁸³ — Die römischen Bauten im germanischen Vorland Pannoniens hat B. Lőrincz anhand der Ziegelstempel zu datieren versucht;¹⁸⁴ die Vergesellschaftung von Stempeln verschiedener Legionen schließt die Erbauung vor 114 aus. Es gibt einige Ziegelstempel, die auch in der Provinz vorkommen. Eine Nachgrabung in Stupava¹⁸⁵ hat zumindest zwei Baupreioden festgestellt. Von der sehr gründlich erforschten vielschichtigen Siedlung bei Pác liegt nur noch ein Kurzbericht vor.¹⁸⁶ Die Steinbauten sind mit den Ziegeln der OFAR-Gruppe in die vorvalentinianische spätrömische Periode datiert.

Zur Verwendung des pannonischen Heeres außerhalb von Pannonien hat M. Speidel einen Beitrag geliefert:¹⁸⁷ die Revision der Inschrift CIL VIII 21453 hat mit einem *miles ex peditibus singularibus Pannonianis* (*nicanis*) Pann. Inf. bekannt gemacht, der wohl anlässlich des maurischen Aufstandes 145–150 nach Afrika versetzt worden war. Nach T. Nagy hat die syrische Kohorte von Uleisia am Germanenkrieg Alexanders teilgenommen.¹⁸⁸ Im Kastell wurde sie durch eine Vexillation der II. Adi. ersetzt.

Die Probleme der spätantiken Truppengeschichte anhand der Not. Dign. hat S. Soproni zu lösen versucht.¹⁸⁹ Der Versuch beruht auf der Identifikation anderswo nicht genannter Ortschaften und geht von der Annahme aus, daß alle Truppen, die unter dem Dux von Valeria aufgezählt werden, gleichzeitig bestanden hätten.

Die Rekrutierung in Pannonien wurde erst im Jahre 6. u. Z. begonnen.¹⁹⁰ Ein *Asalus*, der in einer Truppe von Iulii I(ibert) in Oescus gedient hatte, wurde demnach für einen im Krieg von 12/9 v. Z. gefangen genommenen Sklaven gehalten.¹⁹¹ Speidel will jetzt statt I(ibertus) f(ilius) lesen — eine höchst unwahrscheinliche Verschreibung auf einem Grabstein — und den Charakter einer Libertinertruppe leugnen.¹⁹² Stimmt diese Vermutung zu, so mußte der Azaler entweder erst 6. u. Z. in die ala Capitoniana eintreten, oder aber wird man die Angabe bei Cass. Dio verwerfen müssen. In beiden Fällen muß freilich eine auxiliäre Rekrutierung bereits unter Augustus in Nordpannonien angenommen werden. Ebenfalls ein Spezialfall scheint *Glavus Navati f. Svm.* zu sein, dem das neue Diplom von Gherla ausgestellt wurde. Es ist das wohl erste sichere Zeugnis dafür, daß «ein augenscheinlich Peregriner als Domus eine Kolonie angeben konnte».¹⁹³ Ein neuer pannonischer Soldat in der Legio II. Parthica ist auf RIU 368 genannt.¹⁹⁴ Ein Soldat aus Ankyra trat wohl unter L. Verus in die II. Adi. ein.¹⁹⁵

Neue Benefizialtäre kamen in Carnuntum¹⁹⁶ und im Municipium Iasorum¹⁹⁷ zum Vorschein.

Zu weiteren Militärinschriften aus der Provinz: Speidel hat mehrere *summi curatores* der oberpannonischen equites singulares erkannt.¹⁹⁸ Das vielumstrittene *iudicio sacramenti* in Intereisa deutet D. Gáspár¹⁹⁹ in dem Sinne, daß sacramentum nicht der Eid des Tiro sei; es weist darauf hin, daß der Soldat gleichsam ein *mystes* in das sacramentum des Dienstes bzw. der devotio gegenüber dem Kaiser eingeweiht ist. Einen Versuch, Umfang, Zweck und Dauer der militärischen Territorien zu klären unternahm A. Mócsy.²⁰⁰

¹⁷⁹ L. ZOLNAY: Rómaikori erőd maradványai a zebegényi Szt. Mihály-hegyen. *Studia Comitatus* 3 (1975) 25—. Ein Plan wurde leider nicht mitgeteilt; es fragt sich, ob die römische Keramik und die Freskenfragmente zu den Mauern gehören.

¹⁸⁰ T. NAGY Mamaia 34; NAGY (1976) 207 und Póczy: RLU 122—.

¹⁸¹ A. MÓCSY: Ein spätantiker Festungstyp am linken Donauufer. *Cardiff* 191—. Genaue Entsprechungen in Germanien, s. zuletzt W. JORNS: Mamaia 427— und Der spätröm. Burgus mit Schiffslände usw. *Arch. Korr.-Bl.* 3 (1973) 75—.

¹⁸² S. SOPRONI: Eine röm. Militärstation im sarmatischen Gebiet. *Cardiff* 197—.

¹⁸³ PETŐ (1973) 121—. Die Fundorte Rákoscasaba, Üllő (S. SOPRONI: Pest megye műemlékei. Budapest 1958, 42) und Mikebuda (MÓCSY *Cardiff* 196, Anm. 11) liegen an einer Linie, die einer Straße von Aquincum zum Theißübergang nördl. von Csongrád entsprechen dürfte.

¹⁸⁴ B. LŐRINCZ: A barbaricum római épületek belyeges téglái. *Arch. Ért.* 100 (1973) 59—, s. auch KOLNÍK (hier Anm. 186) über die Herkunft der Ziegel.

¹⁸⁵ J. BUJNA: Die Nachgrabung im Bereich der röm. Station in Stupava. *Arch. Rozhl.* 28 (1976) 494—. Über eine Sigillate aus Mušov J. KOTAS *Arch. Rozhl.* 26 (1974) 276.

¹⁸⁶ T. KOLNÍK: Cifer-Pác, eine jungkaiserzeitliche Siedlung. III. Internat. Kongr. für Slavische Arch. Bratislava 1975 (Nitra 1975).

¹⁸⁷ M. SPEIDEL: The pedites singulares Pannonici in Mauretania. *Amer. Journ. of Philol.* 93 (1972) 299—.

¹⁸⁸ NAGY (1973) 39—.

¹⁸⁹ SOPRONI (1974) 59—.

¹⁹⁰ Cass. Dio LV 29.

¹⁹¹ Zuletzt PUM 55—.

¹⁹² M. SPEIDEL: Ala I. Cl. Gallorum Capitoniana. In *Memoriam C. Daicoviciu* (Cluj 1974) 375—.

¹⁹³ WOLFF (1975) 158. Da das Diplom erst etwa vier Jahre nach der tatsächlichen Entlassung ausgefertigt wurde, könnte Sirmium die neue Domus des Veteranen sein, der sein Bürgerrecht bereits vor Jahren erhalten hatte. Auf dem Diplom wurde mit diesem Umstand gerechnet.

¹⁹⁴ Die Truppenzahl I. muß auf II. korrigiert werden, vgl. DOBÓ Nr. 158–161/a.

¹⁹⁵ BALLA (1972).

¹⁹⁶ E. WEBER: Ein Benefizialaltar aus Carnuntum. *Röm. Öst.* 1 (1973) 57—.

¹⁹⁷ PINTEROVIĆ (1975) 144.

¹⁹⁸ M. SPEIDEL: Summus curator. *Röm. Öst.* 1 (1973) 53—. Diese Charge wird besonders oft in der cohors Hemesenorum genannt, und demnach wird man den «syrischen Namen» *Mocur* auf Intereisa Nr. 17 *sum]mo cur(ator)* lesen dürfen. Diese Inschrift gibt auch die Stellung dieser Charge in der Rangordnung an: mil. leg. — strator off. cos. — summus curator — signifer coh.

¹⁹⁹ D. GÁSPÁR: Egy intereisai feliratról. *Arch. Ért.* 100 (1973) 55—.

²⁰⁰ A. MÓCSY: Das Problem der militärischen Territorien im Donauraum. *Acta Antiqua Hung.* 20 (1972 [1974]) 133—, vgl. Atti 345—.

Unbekannte Soldatenhelme aus Brigetio behandelt H. Ubl.²⁰¹ Zu den von E. B. Thomas mehrmals veröffentlichten Prunkwaffen haben T. Nagy²⁰² und J. Fitz²⁰³ kritisch Stellung genommen. Durchbrochene Bronzearbeiten aus Aquincum hat I. Sellye als Beschläge von Dolch- und Gladiuscheiden erkannt.²⁰⁴

Straßen und Verkehr

Die slowenische Topographie²⁰⁵ gibt auch einen Überblick der Straßen und ihrer Erforschung im heutigen Slowenien, wo das pannonische Straßennetz zuerst ausgebaut wurde. Den Beginn dieser Straßenbauten setzt Šašel mit Vorbehalt auf die Zeit, als Fufius Geminus der Befehlshaber in Siscia nach 35. v. Z. war.²⁰⁶ Der andere Ausgangspunkt der Straßen war Salona; diesem radialen Straßensystem hat J. Bojanovski ein Buch gewidmet.²⁰⁷ Straßen im Terrain wurden kaum entdeckt und erforscht.²⁰⁸ Neue Meilensteine bringt der Lapidarkatalog von Intercisa²⁰⁹ (Limesstraße); D. Pinterović²¹⁰ hat zwei verschollene Meilensteine aus alter Abschrift veröffentlicht. Beide gehörten wohl der Straße Siscia-Mursa, auf einem wurden die Meilen *a Leucono* gezählt.²¹¹ Von der Straße südlich der Save stammt ein neuer Meilenstein Elagabals.²¹² Über die Straßen, die im Sarmatenland nach Dakien führten, hat I. Ferenczi eine überaus gründliche Zusammenfassung in forschungsgeschichtlicher Sicht gegeben.²¹³ Die vermutete Straße Lugio-Szeged-Maroschtal hat P. Lakatos kritisch erörtert.²¹⁴

Wirtschaft

Zu den Grundbesitzverhältnissen hat J. Harmatta in zwei Aufsätzen interessante Hypothesen aufgestellt.²¹⁵ Epit. 1, 7: *stipendiarios adiecit* sei ein untechnischer Ausdruck, woraus man auf civitates stipendiariae nicht schließen könne; das Land sei viel mehr als *ager vectigalis* kategorisiert gewesen.²¹⁶ Die spätantike Entwicklung wäre bereits im 3. Jh. durch die angeblichen Landverteilungen an Soldaten (Hist. Aug.) begonnen; diese militärischen Güter hätten zum Verfall des munizipalen Lebens beigetragen. Kaiserliche Güter wären spätestens nach dem Aufstand entstanden, sie haben sich durch Bonifikationen²¹⁷ vermehrt usw. Die z. T. auch kontradiktorischen Thesen werden zur Diskussion einen Anstoß geben. Ich halte z. B. nicht für sicher, daß die munizipalen Autonomien «ceased to exist», und daß an die Stelle von munizipalen Landbesitzen militärische Besitze getreten wären.

Die große Synthese von S. Bökönyi über die Domestikationsgeschichte und Tierzucht²¹⁸ gibt einen Katalog aller Tierknochenfunde aus römischen Fundorten. Der Bestand an Haustieren unterscheidet sich an vielen Orten von dem bronzezeitlichen kaum; der Einfluß der römischen Herrschaft äußert sich vor allem im Rückgang des Wildes und im zunehmenden Anteil des Viehs, des Hundes, der Katze usw.²¹⁹ — Die Zusammenstellung der Samen- und Fruchtfindungen ist jetzt in deutscher Sprache zugänglich geworden.²²⁰ Die Verfasser haben

²⁰¹ H. UBL: Römische Helme vom Typus Weisenau. Röm. Öst. 3 (1975) 195—.

²⁰² NAGY (1975) 205—.

²⁰³ J. FITZ: Antik Tanulmányok 20 (1973) 235—.

²⁰⁴ I. SELLYE: Az aquincumi áttört disztésű kard- és törhüvelyborítások. Budapest Régiségei 23 (1973) 129—.

²⁰⁵ S. Anm. 13.

²⁰⁶ J. ŠAŠEL: Via Gemina. Arch. Vestn. 24 (1973) 901—.

²⁰⁷ J. BOJANOVSKI: Dolabelin sistem cesta u rimskoj provinciji Dalmaciji. (Sarajevo 1974).

²⁰⁸ Wohl eine Strecke der Strasse Savaria-Arrabona am rechten Raabufer S. PALÁGYI—I. TORMA: Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 2 (1971) 139.

²⁰⁹ LŐRINCZ Vezető Nr. 3, 4, 8, 9.

²¹⁰ PINTEROVIĆ (1975) 129—.

²¹¹ Da aus der gleichen Überlieferung auch ein anderer Stein mit einem seltenen Ortsnamen bekannt ist, wird man die Lesung nicht vorbehaltlos annehmen können, vgl. *Incerum* im Abschnitt «Geographie».

²¹² J. BOJANOVSKI: Novi Elagabalov milnik iz Bosanske Posavine. Vjesn. arheol. muz. 6—7 (1973) 163—.

²¹³ I. FERENCZI: Opinii vechi si noi in legatura cu drumurile între Dacia, Pannonia și Moesia Superior prin Barbaricum. Tibiscus (Timișoara 1974) 111—.

²¹⁴ P. LAKATOS: A Délalföldön keresztülhaladó római kori út kérdéséhez. Antik Tanulm. 19 (1972) 214—, S. auch Anm. 183. und 272. — Theoretische Betrachtungen zur Straßenforschung E. TÓTH: Pannónia római útvonalainak kutatásáról. Somogyi műzeumok közleményei 2 (1975) 275—.

²¹⁵ J. HARMATTA: Landed Property in Early Roman Pannonia. Acta Antiqua 20 (1972) 123 = The Problem of the Juristic Conditions of Land in Pannonia. Atti 77—; Landed Property in Late Roman Pannonia. Acta Antiqua 20 (1972) 389—, s. auch HARMATTA (1971).

²¹⁶ Die Buchstaben CAE auf dem Terminus Ann. Ép. 1911, 237 löst Harmatta nach Grom. 358, 19 auf: E wäre nach ihm nicht e(xceptus), sondern eine Längenangabe (pedes DC). Etwa 180 m Länge oder Breite wäre aber für den *ager* eines *Vicus* zu klein. Da der *Vicus* einem ritterlichen Offizier assigniert wurde, wird man e(xceptus) beibehalten können im Sinne von Grom. 157, 6—7: *auctor divisionis . . . alii concessit*.

²¹⁷ Über Kanalisation TÓTH (1976) 88—.

²¹⁸ S. BÖKÖNYI: History of Domestic Mammals in Central and Eastern Europe (Budapest 1974), besonders 35—. Neues Material bei J. MATOLCSI: RFZ (1973) und RFZ (1974); Arch. Ért. 103 (1976) 96—. — Zur Butterherstellung s. L. HORVÁTH: Óskori hordóalakú edény szigligetről. Arch. Ért. 101 (1974) 55—, über faßförmige grosse Gefäße, die besonders im sarmatischen Barbarikum, sporadisch aber auch in der Provinz vorkommen.

²¹⁹ Über das Pferdegeschirr der pannonischen Truppen im allgemeinen M. PETŐ: A pannóninai római katonaság lószerszámozási módja. Folia Arch. 24 (1973) 57—. Das einschlägige Fundmaterial sollte noch gesammelt werden.

²²⁰ B. P. HARTYÁNYI—GY. NOVÁKI: Samen- und Fruchtfindungen in Ungarn von der Neusteinzeit bis zum 18. Jh. Agrártörténeti Szemle — Historia rerum rusticarum 17 (1975) Suppl.

die Materialsammlung in weiteren Veröffentlichungen ergänzt.²²¹ Im allgemeinen besteht nach wie vor die These, daß Obst erst zur Römerzeit in Ungarn erschienen ist, und daß im Getreideanbau wichtige proportionelle Änderungen zugunsten des *triticum aestivum* und des Roggens eingetreten waren. Der Weinbau ist ebenfalls eine Neuigkeit der Römerzeit. Die einschlägigen Geräte und Denkmäler wurden in einem Aufsatz behandelt.²²² Ein neuer Faßfund aus Aquincum²²³ wurde auch xylotomisch untersucht; das Holz ist Weißtanne, die in der Neuzeit nur in den Karpaten und im Wiener Raum wächst.²²⁴

Die Verwaltung der Bergwerke hat Fitz behandelt und die prosopographischen Daten zusammengestellt.²²⁵ Die pannonischen Bergwerke — deren Lage freilich umstritten ist²²⁶ — wurden unter Marcus mit den dalmatischen vereinigt. Die *ferrariae* waren wohl dem Finanzprokurator unterstellt und eigens verwaltet.

Eine Monographie über den Pflug und über die Ackerbestellung in Ungarn ging auch auf die römischen Pflugfunde ein.²²⁷ Landwirtschaftliche Eisengeräte hat M. Pető veröffentlicht.²²⁸ Da die älteren Streufunde nicht gut datiert werden können, wird man auch die mittelalterliche Typologie berücksichtigen müssen.²²⁹ Für die Datierung hätte aber einmal eine solide Grundlage durch die Aufnahme des ganzen Bestandes geschaffen werden sollen.

Die Töpfereifunde Südpannoniens hat B. Vikič überblickt,²³⁰ und die Öfen, Formschüssel, Negativformen und Meisternamen aufgezählt. Neue Töpferöfen wurden aus Brigetio,²³¹ Aquincum,²³² Salla²³³ und Intercisa¹³⁴ beschrieben. Der runde Ofen in Brigetio ist insofern ein Mischtyp, als der Rost aus Ziegeln zusammengestellt war, was sonst nur bei den viereckigen gemauerten Öfen üblich war. Der (Töpfer?)-Ofen von Intercisa hat eine bislang unbekannte technische Lösung des Schürdraumes. Ein eingestürztes keramisches Warenlager in den Canabae von Brigetio hat É. B. Bónis beschrieben.²³⁵ Von der grauen Hauskeramik Sloweniens hat I. Mikl-Curk einen Überblick gegeben.²³⁶ Reiches keramisches Material wurde aus Aquae Iasae,²³⁷ Intercisa²³⁸ und Salla²³⁹ veröffentlicht. — Formschüssel für Sigillataherstellung bzw. für Sigillataimitationen wurden in Gorsium gefunden;²⁴⁰ die lokalen Sigillatanachahmungen aller Art (rötliche, graue Reliefkeramik, Stempelware) hat Gabler eingehend behandelt.²⁴¹ Formschüssel Drag. 37 sind aus vielen Orten bekannt; die Produkte waren zumeist grau glasiert, seltener rötlich oder ockergelb überzogen. Die frühesten Imitationen gehen auf die padanischen Sigillaten, die späteren und häufigeren auf die südgallischen zurück. Die größte Produktion dürfte auf die Mitte des 2. Jh. fallen, als Mittelgallien noch nicht auf dem Markt erschienen war. Nach der Mitte des 2. Jh. konnte sich nur mehr der Töpfer Pacatus in Aquincum²⁴² behaupten, aber das massenweise Einströmen der rheinzaberner und westerdorfer Ware hat auch dieser letzten lokalen Imitation ein Ende gemacht. Daß die sog. rätische Keramik in Mittelpannonien hergestellt bzw. nachgeahmt wurde, hat E. T. Szőnyi²⁴³ nachgewiesen. Die Imitation fällt nach der Mitte des 2. Jh., die Produkte verbreiteten sich auffallender Weise dort, wo die echte rätische Ware nicht verbreitet war.²⁴⁴ — Die Lampen des Museums von Zagreb wurden in zwei Katalogen beschrieben.²⁵

²²¹ Növényi mag- és termésleletek Magyarországon az újkőkortól a XVIII. sz.-ig II. Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei 1973–1974, 23—, s. noch B. P. HARTYÁNYI: Későrómai kori növényi magleletek a II.—III. sz.-i aquincumi legióstábor retenturájában. Budapest Régiségei 24 (1976) 125— und E. HAJNALOVÁ: Arch. Rozhl. 24 (1972) 674— (Samenfunde aus Gerulata).

²²² P. KECSKÉS—M. R. PETŐ: A pannóniai szőlőművelés és mustnyerés tárgyi emlékeinek értékeléséhez. Néprajzi Értesítő 65 (1974) 131—.

²²³ PETŐ (1976) 201—.

²²⁴ J. STIEBER: Az 1975-ben Aquincumban feltárt római kori fahordó xylotomiai vizsgálata. Budapest Régiségei 24 (1976) 209—. Bei der Untersuchung früherer Faßfunde kam bereits der Gedanke auf, die Fässer wären aus dem Barbarikum gekommen, s. Pann. 686, 44—58 vgl. PF 1963, 145.

²²⁵ J. FITZ: Verwaltung der pannonischen Bergwerke. Klio 54 (1972) 213—.

²²⁶ S. Ann. 71. und S. DUŠANIĆ: IMS 98—.

²²⁷ I. BALASSA: Az eke és szántás története Magyarországon. (Budapest 1973).

²²⁸ PETŐ (1973) 121—; Adatok a római kori aratóeszközök történetéhez. Ethnographia 84 (1973) 301—; Aquincumi ekeleletek. Folia Arch. 26 (1975) 93—.

²²⁹ Vgl. R. MÜLLER: Die Datierung der mittelalterlichen Eisengerätfunde in Ungarn. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 59—.

²³⁰ B. VIKIČ-BELANČIĆ: Beitrag zur Problematik der keramischen Werkstätten in Südpannonien in der röm. Kaiserzeit. Arch. Jugosl. 11 (1970) 29—.

²³¹ É. B. BÓNIS: A brigetioi katonaváros fazekastelepei. Folia Arch. 26 (1975) 71—.

²³² M. R. PETŐ: Koracsászárkori fazekastelep a Gellérthegy déli oldalán. Arch.Ért. 103 (1976) 86—.

²³³ RFZ 1974, 157—, Abb. 13.

²³⁴ VISY (1974) 255, Abb. IV/1.

²³⁵ É. B. BÓNIS: Edényraktár a brigetioi katonaváros fazekastelepen. Folia Arch. 27 (1976) 73—; zwei Schichten von Fehlbränden.

²³⁶ I. MIKL-CURK: Zapaznja o temni rimski kuhinjski lončen posodi v Sloveniji. Arh. Vestn. 24 (1973) 883—.

²³⁷ VIKIČ (1973) 75—. Zu beachten ist die Stempelware der Südgruppe; s. dazu auch die Stücke aus Kőtöze in Somogyi múzeumok közleményei 2(1975) 298—.

²³⁸ KOCZTUR (1974) 69—.

²³⁹ A. R. FACSÁDY—K. L. SZABÓ: RFZ 1973, 183. I. BILKEI—J. SOLT: RFZ 1974, 174—.

²⁴⁰ Zs. BÁNKI: Terra Sigillata Werkstatt in Gorsium. Arh. Vestn. 26 (1975) 138—, s. auch FITZ Gorsium Taf. XXIV.

²⁴¹ D. GABLER: Der Einfluß der südgallischen Sigillaten auf die pannonischen Töpfereien. Arh. Vestn. 26 (1975) 148—; Importált reliefszerű sigillaták és pannóniai utánzataik. Arch. Ért. 103 (1976) 34—.

²⁴² Eine neue Pacatusscherbe aus Cibale: ŠARANOVIĆ-SVETEK (s. hier Ann. 262).

²⁴³ E. T. SZŐNYI: Zur Verbreitung und Herstellung der sog. rätischen Keramik in Pannonien. Acta Arch. Hung. 25 (1973) 87—.

²⁴⁴ S. die Karte ebd. 103, Abb. 13.

²⁴⁵ B. VIKIČ-BELANČIĆ: Antičke svjetiljke u arheološkom muzeju u Zagrebu I—II. Vjesn. arheol. muz. 5 (1971) 97—; 9 (1975) 49—.

Die Ziegel aus Vindobona hat A. Neumann in einem Band vorgelegt.²⁴⁶ Auffallend ist die große Zahl der Priatziegeleien. Die Antefixe aus dem carnuntiner Raum hat F. Brein gesammelt;²⁴⁷ der Anteil der privaten Produktion scheint ebenfalls groß zu sein.²⁴⁸ Neue Ziegelbrennöfen wurden aus Aquincum²⁴⁹ und Fertőrákos²⁵⁰ bekannt gemacht. Die Privatziegelei des bisher nur durch ein Exemplar bezeugten Q. Ennius Hermes konnte mit großer Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 2. Jh. datiert und im Municipium Salla lokalisiert werden.²⁵¹

Die Studien über die Gläser hat Barkóczy in zwei Beiträgen über Nuppengläser²⁵² bzw. über verzierte orientalische Gläser²⁵³ fortgesetzt.²⁵⁴

Einen schönen Silber- und Bronzefund aus Schwechat beschreibt A. Neumann.²⁵⁵ Die frühesten norisch-pannonischen Flügelfibel hat J. Garbsch chronologisch geordnet und versucht, ihre Verbreitung mit der Truppen-dislokation an der Donaugrenze in Verbindung zu bringen.²⁵⁶ Zur Bronzeindustrie soll noch eine Beobachtung vermerkt werden; auf den Kästchenbeschlägen von Intereisa konnten Motive vom gleichen Prägestock (Gorgonen und Löwenköpfe) erkannt werden.²⁵⁷ Ob wir in Intereisa demnach eine Werkstatt von Kästchenbeschlägen vermuten können, oder aber nur die verhältnismäßig große Zahl der Beschläge das Bild beeinflusst, wird noch zu erforschen sein. D. Gáspár hat Werkstattzusammenhänge zwischen Kästchenbeschlägen aus weit auseinanderliegenden Fundorten wahrscheinlich gemacht.²⁵⁸

Vom Material zu den Handelsverbindungen Pannoniens²⁵⁹ wurden vor allem die Sigillaten eingehend behandelt. Den Import aus Italien haben Mikl-Curk²⁶⁰ und Gabler²⁶¹ untersucht. Im slowenischen Teil der Provinz treten sporadisch bereits augusteische Waren auf, aber der eigentliche Import beginnt erst unter Tiberius und beschränkt sich vorwiegend auf Westpannonien. Leider ist gerade die wichtigste, wohl tiberisch-claudische Gruppe schwer zu datieren. Es besteht die Gefahr, daß sie aufgrund ihrer Verbreitung (nur Westpannonien) datiert wird, und aus dieser Datierung auf die Verbreitung des früheren Imports geschlossen wird unter der Voraussetzung, die frühere italische Ware habe nur Westpannonien erreicht. Die frühesten Sigillaten können demnach keine solide Grundlage zur Beantwortung militärgeschichtlicher Fragen bilden. Die Ware des L. Gellius wohl vor der Mitte des 1. Jh. kommt z. B. auch in Aquincum vor, während das tiberisch-claudische Material gerade in Carnuntum fehlt oder vorderhand unbekannt ist. Die italische Ware in der Provinz scheint, wie Gabler öfters hervorgehoben hat, eine auf Rätien, Noricum und Pannonien beschränkte spezielle Gruppe zu sein; sie muß anhand exakter Anhaltspunkte und nicht aufgrund handels- oder militärgeschichtlicher Voraussetzungen datiert werden. — Gabler hat die Bearbeitung großer Fundkomplexe unermüdlich fortgesetzt.²⁶² Die sog. «Siscia-Werkstatt», die von B. Rutkowski für eine obermösische Werkstatt (Margum) gehalten wird, ist ein eigenes Problem;²⁶³ es kann m. E. nicht ausgeschlossen werden, daß in Margum nur eine Filiale tätig war (vgl. die vermutliche Filiale des Pacatus in Mursa), und die Werkstatt sich anderswo, vielleicht von Margum donaufwärts irgendwo in Südpannonien befand. — Eine Forschungsaufgabe wird durch die bisher verkannten, aber anscheinend auch bei uns in einer nicht unbedeutenden Menge auftretenden spätantiken Sigillaten gestellt.²⁶⁴

Eine Amphora der patavinischen Sepullii wohl aus sehr früher Zeit kam unweit von Neviodunum zum Vorschein.²⁶⁵ Gallische Einfuhr oder gallischer Einfluß kann bei einem grünglasierten Gefäß (frühkaiserzeitl. Glasur) mit applizierten Medaillen vermutet werden.²⁶⁶ Aus dem Osten ist ein Bleigewicht nach Carnuntum gelangt; es ist mit den Namen von zwei Agoranomen versehen.²⁶⁷

²⁴⁶ NEUMANN. Beachtung verdient die häufige Datierung auf den Ziegeln; die Zeitpunkte reichen von Mai bis September, das wohl der Jahreszeit entspricht, in der bei uns geziegelt wurde, vgl. H. BLOCH: *Class. Philol.* 39 (1944) 254: April–Mai.

²⁴⁷ BREIN (1975) 17–.

²⁴⁸ Einen Q. Atilius Firmus do(mo) Sis(cia) verbindet BREIN wohl zutreffend mit Atilia Firma, die aber m. E. zu spät datiert wird (Wende 3.–4. Jh.).

²⁴⁹ PARRAGI (1976) 163–, vgl. CS. BENDE ebda, 171–.

²⁵⁰ GABLER (1973) 149–.

²⁵¹ B. LÖRINCZ: RFZ 1974, 170–. S. noch F. BREIN: *Bronzestampile einer Carnuntiner Ziegelei*. *Röm. Öst.* 3 (1975) 47–.

²⁵² L. BARKÓCZI: Spätrom. Glasbecher mit aufgelegten Nuppen aus Pann. *Folia Arch.* 23 (1972) 69–, vgl. zu den ethnischen Fragen VÁGÓ-BÓNA 189, Anm. 83.

²⁵³ L. BARKÓCZI: Mit Blumen und Vögeln verzierte Gläser aus Pann. *Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss.* 3 (1972) 95–.

²⁵⁴ S. ferner eine Rippenschale bei PINTEROVIĆ (1975) 110, Taf. I/1; eine Glassitula S. PETRU: *Situla* 14–15 (1974) 191– und einen langlebigen Perlentyp HAEVERNICK (1974).

²⁵⁵ A. NEUMANN: Ein Metalldpotfund aus Wien-Schwechat. *Jahresh. Öst. Arch. Inst.* 49 (1973) Beibl. 299–.

²⁵⁶ J. GARBSCH: Ein Flügelfibelfragment vom Lorenzberg bei Epfach. *Festschr. Werner I.* (München 1975) 164–. Zu Fibeln M. GRÜNEWALD: *Drei neue Fibeln aus Carnuntum*. *Röm. Öst.* 2 (1974) 11–,

zu kleinen Bronzefunden aus Carnuntum R. M. SWOBODA: *Bayer. Vorgesch.-Bl.* 38 (1973) 80–.

²⁵⁷ VÁGÓ-BÓNA 186–.

²⁵⁸ GÁSPÁR (1974).

²⁵⁹ Theoretische Betrachtungen über die Anfänge des römischen Handels bei K. KURZ: *Zum röm. Handel im östl. Adriagebiet*. *Listy Filologické* 96 (1973) 20–.

²⁶⁰ I. MIKL-CURK: *Vom Beginn der Römerzeit im nördl. Jugoslawien*. *Archaeol. Jugosl.* 12 (1971) 41–.

²⁶¹ D. GABLER: *Italische Sigillaten in Nordwestpannonien*. *Wissenschaftl. Arb. aus dem Burgenland* Heft 51. (Eisenstadt 1973), vgl. GABLER (1976) 21.

²⁶² D. GABLER: *Sigillaten auf dem Gebiet des Palatiums von Gorsium*. *Alba Regia* 13 (1974) 9–; GABLER (1976) 3–; RFZ 1973, 176–; RFZ 1974, 160–. Außerdem Sigillaten noch bei G. LANGMANN: *Aus einer Sammelkiste*. *Wiss. Arb. aus d. Burgenland* Heft 57. (1975) 5–. V. ŠARANOVIC-SVETEK: *Terres sigillées dans la coll. archéol. du musée de Vinkovci*. *Starinar* 22 (1974) 167–. PINTEROVIĆ (1975) 96–.

²⁶³ Zuletzt GABLER (1976) 36–.

²⁶⁴ Vorläufig s. etwa die *Sigillata chiara* aus Gorsium bei FITZ Gorsium 103.

²⁶⁵ J. ŠAŠEL–S. ŠKALER: *Amfore iz manufakture Sepullijev pri Pataviju*. *Arh. Vestn.* 23 (1972) 427–.

²⁶⁶ É. V. KOCZTUR: *Applikált díszű mázas pohár a solymári római kori temetőből*. *Arch. Ért.* 103 (1976) 98–.

²⁶⁷ W. JOBST: *Eine «Agoranomen-Inscripft» aus Carnuntum*. *Röm. Öst.* 3 (1975) 121–.

Die römisch-barbarischen Beziehungen an der Donau waren Gegenstand einer Sitzung, deren Material in einem reichhaltigen Band herausgegeben wurde.²⁶⁸ Es ist für den Stand mancher Probleme bezeichnend, daß auf denselben Daten völlig abweichende Meinungen aufgebaut wurden, z. B. über die Rolle des Geldes bei den Germanen, wo die differenzierten Gesichtspunkte Wielowiejskis²⁶⁹ berechtigt erscheinen; die Ringknäufschwerte, die einen Handelsweg entlang verbreitet sind, wird man nicht für Beutestücke halten können; noch weniger wird man aufgrund ihrer Verbreitung den Siedlungsraum der am Markomannenkrieg teilnehmenden Völker bestimmen können.²⁷⁰ Die mit Rom auch politisch am engsten verbundenen Barbarenstämme am linken Donauufer waren am Handel auch als Vermittler beteiligt.²⁷¹ Das Geld hat bei diesen Völkern wohl auch als Zahlungsmittel funktioniert.²⁷² Einen grundlegenden Wandel in der Wirtschaft des Barbarikums wird man doch nicht annehmen können. Äußerlichkeiten der römischen Lebensweise wurden wohl angeeignet,²⁷³ aber z. B. die landwirtschaftliche Produktion ist völlig von den Provinzen verschieden geblieben.²⁷⁴ Gabler hat den römischen Einfluß im Sarmatenland erörtert;²⁷⁵ am wichtigsten sind seine chronologischen Folgerungen. Die römische Ware taucht erst unter den Flaviern auf, verbreitet sich aber erst recht von Marcus an. Unter den Severen haben sich auch die sog. Limesfälschungen²⁷⁶ verbreitet, darunter Typen, die nur im Barbarikum in Umlauf waren. Ein merkwürdiger Fund im Norden des freien Germanie hat enge Verbindungen mit den «Fälschungen» aus Kecel im Sarmatenland; V. Zedelius glaubt anhand stempelgleicher Stücke an die sarmatische Herkunft einiger Münzfunde im freien Germanien.²⁷⁷ Der historische Hintergrund bleibt unklar.

Die keltische Münzprägung Noricums und Pannoniens wurde von Göbl neu geordnet.²⁷⁸ Am wichtigsten ist die Vermutung, daß die Münzen in wenigen Prägeorten für viele Münzherren hergestellt wurden. Ob der Münzherren notwendigerweise auch der Inhaber der Staatsgewalt wäre,²⁷⁹ bleibt m. E. unbeweisbar. Wird die Münzprägung für das Zeichen des Hoheitsrechts gehalten, dann müsste man bei den Boiern um Pressburg innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne (10 Jahre nach Göbl) mit 14 Staatshäuptern rechnen.²⁸⁰

Das römische Geld ist in vielen Teilen Pannoniens recht spät erschienen.²⁸¹ Die Denarprägung der Eravisker wird daher zumeist in die Anfangszeit der römischen Herrschaft datiert.²⁸² Diese Prägung sollte neu aufgenommen und untersucht werden. Einen Schatzfund(?) aus dem nördlichen Jugoslawien hat P. Popović beschrieben.²⁸³ Es bestehen gewisse Ähnlichkeiten mit der späten (nachcäsarischen) Denarprägung in Gallien, wo echte Denare ebenfalls nicht im Umlauf waren und den Bruch mit der Drachmenprägung die lokalen Denarimitationen herbeigeführt hatten.²⁸⁴

Den Geldumlauf der vorflavischen Zeit analysierte Fitz²⁸⁵ um zu zeigen, daß NO-Pannonien vor Claudius nicht zum Römischen Reich gehörte. Es fragt sich vor allem, ob aus proportionellen Unterschieden im Münzmaterial auf die politische Zugehörigkeit eines Gebiets geschlossen werden kann. Dazu wäre ein Vergleich mit dem Münzmaterial einiger Gebiete des Barbarikums unerlässlich. Eine andere Analyse von Fitz²⁸⁶ geht auf den

²⁶⁸ RGM.

²⁶⁹ RGM 77—, S. auch E. KOLNIKOVÁ: Zur Konfrontation der Münzfunde mit den Forschungsergebnissen über die röm. Kaiserzeit in der Slowakei. Slov. Arch. 21 (1973) 167—, wo aber die graphischen Tabellen leider nach der absoluten Zahl der Münzen erstellt wurden. Das Auxiliarkastell Gerulata hätte aus dem Material ausgeschlossen, und die römischen Stationen am linken Donauufer nicht mit den röm. Bauten tiefer im Barbarikum gemeinsam behandelt werden sollen.

²⁷⁰ Wie H. GEISLER RGM 136—.

²⁷¹ J. WIELOWIEJSKI RGM 82, vgl. den Mangel an römischen Artikeln im Vorland Rätians und Noricums: F. SCHLETTE RGM 126, Abb. 1.

²⁷² So M. KÖHEGYI: Római pénzforgalom és kereskedelem a Lugio-Szeged közötti útvonalon. Janus Pannonius-Múzeum Évkönyve 14–15 (1969–1970 [1974]) 113— über den Münzumlauf an der Linie Lugio-Szeged (Anm. 214).

²⁷³ Trink- und Eßsitten, vgl. J. WIELOWIEJSKI: Bemerkungen über die Verteilung der Funde und die Funktion der röm. Metallgefäße in Mittel- und Osteuropa. Archeologia 23 (Warszawa 1972) 22—.

²⁷⁴ E. LANGE RGM 169—.

²⁷⁵ RGM 87—.

²⁷⁶ S. dazu R. GÖBL: Der röm. Geldverkehr an der Donau. RD 83, und S. NEBEHAY: Zur Problematik barbarischer Fundmünzen. Arch. Austr.-Beiheft 14 (1976) Festschr. Pittioni 192—.

²⁷⁷ V. ZEDELIUS: Spätkaiserzeitl.-völkerwanderungszeitl. Keramik und röm. Münzen von Laatzen, Ldkr. Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgesch. Niedersachsens Heft 8. (Hildesheim 1974).

²⁷⁸ R. GÖBL: Ostkeltischer Typenatlas (Braunschweig 1973); Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Denkschr. Öst. Akad. Phil.-hist. Kl. 113 (Wien 1973). Neue keltische Münzfunde bei K. B. SEY: Két kelta éremlelet a Nemzeti Múzeumban. Folia Arch. 23 (1972) 29—.

²⁷⁹ Zum Problem K. CASTELIN: Die süddeutschen Kreuzmünzen und die Helvetier. Schweiz. Num. Rundschau 54 (1975) 81; wichtige Gesichtspunkte F. FISCHER: KELMHÁIA. Germania 51 (1973) 451—.

²⁸⁰ Die Gleichsetzung der auf norischen Münzen genannten Kelten mit historisch überlieferten Galliern führt zum wenig wahrscheinlichen Ergebnis, viele Münzherren in Noricum wären gallische Einwanderer gewesen. Daß aus der betreffenden Zeit keltische Namen in größerer Zahl nur aus Gallien bekannt sind, ist ein historisch und quellenmäßig bedingter Umstand, der jede Gleichsetzung fragwürdig macht. Die (übrigens sehr einheitliche) keltische Namensgebung wird erst für eine spätere Zeit im ganzen keltischen Siedlungsraum erfaßbar.

²⁸¹ Den immer als eine Ausnahme geltenden Fund von Aes Grave aus Mazin hat K. Kurz in ein neues Licht gestellt: Zur neuen Datierung des Mazin-Fundes. Sigula 14–15 (1974) 155—.

²⁸² Die ältere Datierung wird jetzt von G. DEMBSKI wiederholt, der einen neuen Denar aus Traismauer veröffentlicht hat: Neufunde von Keltenmünzen in Österreich. Röm. Öst. 2 (1974) 1—.

²⁸³ P. POPOVIĆ: Hoards of Imitations of the Roman Republican Denars from the Belgrade Nat. Mus. Num. Közöny 72–73 (1973–74) 7—.

²⁸⁴ S. E. M. WIGHTMAN: Mamaia 480—.

²⁸⁵ FITZ (1973) 15—.

²⁸⁶ FITZ Gall. 18—.

Geldumlauf des 3. Jh. ein und kommt zur Schlußfolgerung, daß der Sitz des Präses von Valeria anfänglich Gorsium gewesen wäre. Der Geldumlauf in Sopianae ist nämlich unter der Tetrarchie relativ klein,²⁸⁷ während er in Gorsium relativ hoch war.

Außer neuen Schatzfunden²⁸⁸ sei hier noch auf einige vorläufige Studien zur Münzstätte Siscia hingewiesen.²⁸⁹

Siedlung, Wohnung, Lebensweise

Von den wichtigsten Städten der Provinz war nur die Topographie von Siscia so gut wie unbekannt. Eine (leider immer noch zu knappe) Übersicht²⁹⁰ gibt nun eine Vorstellung von der Größe der Colonia, von der Lage einiger öffentlicher Bauten und der Gräberfelder. Das Legionslager der julisch-claudischen Zeit wird von Šašel gegenüber der Colonia am rechten Kulpaufer, zwischen Kulpa und Save vermutet. Nördlich davon sollte Segestiké gelegen haben.²⁹¹ — Zwei Grabungskampagnen im hadrianischen Municipium Salla haben die Ausdehnung der auffallend kleinen Stadt und die Bauperioden am vermutlichen Ostrand bestimmt.²⁹² — Durch eine Notgrabung am Westrand der Colonia Savaria²⁹³ konnten zwei Straßenperioden (nach Traian und Anfang des 3. Jh.) ermittelt werden. Daß diese Stratigraphie auch für das Straßennetz der claudischen Colonia gültig sei, ist fraglich. Die Straßen gerade dieses Stadtteils lassen sich in die Rekonstruktionen des Straßennetzes nicht einfügen. Die sog. Quirinus-Basilika hat E. Tóth anhand unveröffentlichter Vorlagen einer Revision unterzogen und einen neuen Plan mit einer Hypothese der Periodisierung ausgearbeitet.²⁹⁴ Der Baukomplex, zu dem der große Apsidensaal mit Mosaiken gehörte, war wohl der kaiserliche Palast, dessen Aula die sog. Quirinus-Basilika war.²⁹⁵ — Die Ergebnisse der besonders für die Spätzeit wichtigen Grabungen in Scarbantia hat K. Póczy in einem populären Buch über die Städte Pannoniens²⁹⁶ zusammengefaßt, wo über das Straßennetz,²⁹⁷ über das Forum mit dem Kapitolum und mit einem Bad, besonders aber über die spät- und nachrömischen Perioden²⁹⁸ der Stadtmauer und des Nordtors²⁹⁹ manches erfahren werden kann. Gegen Ende des 4. Jh. als die Stadtmauer baufällig geworden waren, wurden die Wehranlagen verstärkt und ihre Niveaus erhöht; im 5. Jh. war die Stadt noch bewohnt, aber die neu erbauten Hütten waren auf dem Schutt der früheren Häuser errichtet, wobei auch neue Straßenrichtungen entstanden sind. Im 6. Jh. hat ein großer Brand der Siedlung ein Ende gesetzt. — Unsere Kenntnisse über Carnuntum hat ein Bilderbuch unerwartet bereichert.³⁰⁰ Durch Luftaufnahmen konnten nicht nur die Ausdehnung der Zivilstadt, sondern auch viele Grundrisse ermittelt werden. Es bleibt nur übrig zu wünschen, daß die Aufnahmen fotogrammetrisch umgezeichnet und in das bisher Ergrabene eingefügt werden. Das Problem der «Palastrine» haben die Grabungen von H. Stiglitz gelöst.³⁰¹ Der Baukomplex wurde an der Stelle eines wohl unter Marcus zerstörten Stadtviertels (Lehmhütten) spätestens am Anfang des 3. Jh. als ein aus Thermen, Kollegiumsräumen usw. bestehender großer öffentlicher Bau erbaut. Nach einer Zerstörung (unter Probus?) wird eine Umfunktionierung vielleicht in Zusammenhang mit der Kaiserkonferenz 308 angenommen. — Die neuen Grabungen und Nachgrabungen in der Zivilstadt Aquincums hat in ihrem Buch Póczy ebenfalls beschrieben.³⁰² Besonders wichtig ist die Klärung der Bauperioden einiger alter Grabungen. Das Macellum wurde z. B. an der Stelle einer Palästra(?) erst im 3. Jh. erbaut. Ob das Forum, das Kapitolum, eine Basilika usw. richtig erkannt wurden, möge dahingestellt werden.³⁰³ — Eine Notgrabung in Mursa hat D. Pinterović beschrieben.³⁰⁴ — Zur Erforschung Sirmiums siehe die Beschreibung des Zirkus im Südostviertel der Stadt.³⁰⁵

Von den Canabae Carnuntums haben die Luftaufnahmen große Teile bis in die Details von Häuserplänen bekannt gemacht.³⁰⁶ Das Straßennetz war «sehr unregelmäßig und willkürlich entstanden» (Vorbeck),

²⁸⁷ Bei der Errechnung der Durchschnittswerte hat FITZ Sopianae nicht berücksichtigt (Gall. 36, Anm. 24), was eine unverhältnismäßige Abweichung vom Provinzdurchschnitt ergeben kann. Das Material von Sopianae bestand für FITZ aus dem Grabungsmaterial eines einzigen Baukomplexes (FÜLER), das den Geldumlauf der Siedlung nicht notwendigerweise widerspiegeln dürfte. Ein seither veröffentlichtes großes Münzmaterial gestaltet sich in vieler Hinsicht völlig anders: A. SZ. BURGER: Römerzeitl. Münzfunde aus dem Bereich von Pécs 1926–1928. Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 16 (1971) 105–, s. auch Anm. 320.

²⁸⁸ K. B. SEY: Num. Közlöny 72–73 (1973–74) 97– (Tyukod, 189); Folia Arch. 25 (1974) 147– (Brigetio, 372).

²⁸⁹ A. JELOČNIK: Kronologija emisiji folisov prve tetrahije v kovnici Siscia. Arch. Vestn. 23 (1972) 35–. R. A. G. CARSON: Coinage and History in Pannonia in the Third Century AD. ebd 27–. G. SONNEVEND: Leletstatisztikai adatok... Num. Közlöny 72–73 (1973–74) 27–. Über die Münzstätte Siscia zusammenfassend ŠAŠEL Siscia 719–.

²⁹⁰ A. FABER: Gradja za topografiju antičkog Siska. Vjesn. arheol. muz. 6–7 (1973) 133–.

²⁹¹ ŠAŠEL Siscia 721–.

²⁹² RFZ 1973 und 1974.

²⁹³ T. P. BUOČ: Savaria úthálózatának kronológiája a Járdányi-Paulovics István-Romkertben. Savaria 5–6 (1975) 201–.

²⁹⁴ TÓTH Sav. 25–.

²⁹⁵ TÓTH Palace 117–.

²⁹⁶ PÓCZY Städte 24–, s. auch K. SZ. PÓCZY: Städtebau in Pannonien. KNNÖ 95 = Városépítészeti Pannóniában. Építés és Építészettudomány 5 (1973) 151–.

²⁹⁷ Noch äußerst hypothetisch; nicht einmal der parallele Verlauf der Straßen steht fest.

²⁹⁸ Die Datierung dieser Perioden sollte wegen ihrer außerordentlichen Wichtigkeit eingehend dargelegt werden.

²⁹⁹ Bilder auch bei I. HOLL: Sopron középkori városfalai. Arch. Ért. 100 (1973) 184–, Abb. 7, 8, 13, 18.

³⁰⁰ VORBECK-BECKEL.

³⁰¹ STIGLITZ KNNÖ 11–.

³⁰² PÓCZY Städte 43–, s. auch K. SZ. PÓCZY–GY. HAJNÓCZI Budapest Régiségei 23 (1973) 266–.

³⁰³ Es besteht immer mehr die Gefahr, daß wissenschaftlich einwandfreie Bestimmungen von Bauobjekten den Gesichtspunkten des Fremdenverkehrs untergeordnet werden. Müssen dem Publikum zugängliche Objekte um jeden Preis benannt und erklärt werden, dann sollten diese Benennungen und Deutungen nicht auch in die Fachliteratur einen Eingang finden.

³⁰⁴ PINTEROVIĆ (1975) 57–.

³⁰⁵ S. Anm. 482.

³⁰⁶ VORBECK-BECKEL, bes. 98– und 102–.



Abb. 2. Ziegel mit Graffito aus Intercisa.

die Häuser scheinen kleiner als die Häuser der Zivilstadt gewesen zu sein. Südlich und östlich des Lagers zeigen die Aufnahmen ein breites (200 m?) Glacis, das aber z. B. beim Dekumantor bebaut war. Auf das Bestehen eines Glacis in den Canabae Aquincums hat neulich M. Németh hingewiesen.³⁰⁷ Im nördlichen Teil der Canabae von Aquincum lassen sich weitere, etwa in einer Linie angeordnete Luxushäuser mit Mosaiken vermuten, die erst unter den Severern erbaut worden sind.³⁰⁸ Es wäre verlockend, sie für Tribünenhäuser zu halten, die nach einer Beobachtung von Petrikovits unter den Severern nicht mehr im Lager waren.³⁰⁹ Im Süden der Canabae wurden weitere Teile eines großen Wohnhauses freigelegt.³¹⁰

Die Erforschung größerer nichtstädtischer Siedlungen wurde in Aquae Iasae, Sopianae und Gorsium fortgesetzt. In Aquae Iasae gelang es, Holzkonstruktionen der Frühkaiserzeit an erhaltenen Holzbalken zu untersuchen.³¹¹ Diese wichtige Notgrabung wird zur Rekonstruktion unserer Holzbauten heranzuziehen sein. Einen z. T. seit langem bekannten Baukomplex in Sopianae hat F. Fülepi ausgegraben.³¹² Der ausführliche Grabungsbericht gibt nicht nur eine minutiöse Periodisierung des ausgegrabenen Objekts (Bad?), sondern auch einen Übersichtsplan der bisher erforschten Teile der Siedlung.³¹³ Es wurden bisher zwei aufeinander rechteckig verlaufende Straßen und ein horreumartiges Gebäude festgestellt. Die bebaute Fläche war demnach zumindest 150 × 300 m groß, das den kleinsten Municipien (z. B. Salla) gleichkommt. Aus verschiedenen Kriterien³¹⁴ schließt dagegen Fitz darauf, daß Sopianae bis zur Mitte des 3. Jh. eine Villensiedlung von Italikern gewesen wäre.³¹⁵ Ihr Stadtrecht (bisher unbekundet) sollte die Stadt unter Gallien erhalten haben. Der Plan der bereits erforschten Teile³¹⁶ macht m. E. eine Villensiedlung nicht wahrscheinlich. Es sollte eigentlich auch klar umrissen werden, was wir unter «Villensiedlung» zu verstehen haben. Mehrere (echte³¹⁷) Villen haben sich nach unserem heutigen Wissen nie in eine «Siedlung» zusammengeschlossen. — Von den großangelegten Grabungen in Gorsium³¹⁸ wurden wichtige Teile veröffentlicht:³¹⁹ öffentliche Bauten westlich des Tempelbezirks, darunter ein großes Gebäude mit zentralem Hof, das für die Unterkunft der Mitglieder des Concilium Provinciae gehalten wird: ein Luxushaus östlich des Tempelbezirks (Residenz des Provinzialpriesters?), spätantike Bauten im Bereich des unter Gallien vernichteten Tempels usw.³²⁰ Der Südteil der Siedlung bestand z. T. aus einfachen Holzhäusern, die halb in die Erde vertieft waren. Diese Siedlung wurde von E. Kocztur eingehend beschrieben;³²¹ sie war eine kurzlebige Siedlung mit einer Bauperiode etwa um 160–180 und ist wahrscheinlich als ein Vicus des Südlagers entstanden.³²²

Den Gesamtplan von zwei Auxiliarvici des unterpannonischen Limes haben T. Nagy³²³ und Zs. Visy³²⁴ veröffentlicht. Von den Grabungen im Vicus von Intercisa hat Visy einige Details beschrieben;³²⁵ der Vicus hat sich bald vergrößert, bald zusammengeschrumpft. Für die 1. Periode waren Lehmziegelhäuser, für die 2. und 3. Periode Steinhäuser oder Lehmziegelhäuser mit Steinfundament typisch. Der Vicus wurde im 4. Jh. größtenteils aufgegeben bzw. für Bestattungen benutzt. I. Bóna hat einige einfache Häuser des Vicus aus dem 4. Jh. veröffentlicht.³²⁶ Aus Häusern dieses Typs bestand auch der Vicus von Gorsium-Südlager,³²⁷ und genau dieselben Häusern sind bereits aus der Spät-La-Tène-Zeit bekannt.³²⁸

³⁰⁷ NÉMETH (1976) 64.

³⁰⁸ J. WELLNER bei GABLER (1976) 50—.

³⁰⁹ Vgl. PETRIKOVITS 134. Leider ist gerade das Scamnum Tribunalum des Legionslagers Aquincum noch völlig unbekannt.

³¹⁰ NÉMETH (1976) 153—.

³¹¹ VIKIĆ (1973), vgl. Anm. 117.

³¹² FÜLEPI, s. auch F. FÜLEPI: Sopianae. Die Stadt Pécs zur Römerzeit. (Budapest 1975).

³¹³ FÜLEPI 151, Abb. 1., und die vorige Anm.

³¹⁴ Ortsname auf *-iana(e)*, viele Italiker auf den Inschriften und wenig Geld vor Gallienus.

³¹⁵ FITZ Gall. 41—.

³¹⁶ S. Anm. 313.

³¹⁷ «Bessere» städtische und nichtstädtische Häuser (z. B. Hercules-Villa in Aquincum) werden oft Villen genannt; ein fehlerhafter Wortgebrauch, der aber anscheinend nicht aus der Fachliteratur ausgemerzt werden kann.

³¹⁸ FITZ Gorsium; s. auch J. FITZ: Gorsium-Herculia (Budapest 1974). Ein Gesamtplan der Grabungen mit der Aufschlüsselung der Perioden wäre notwendig.

³¹⁹ Zs. BÁNKI: Kutatások Gorsiumban 1972-ben. Alba Regia 13 (1974) 195—. FITZ—LÁNYI—BÁNKI 289—.

³²⁰ Das Nordlager (Castrum I.) nahm den ganzen Bereich des Palatiums (Villa I.), des Tempelbezirks, der Tabernae, des sog. Forums usw. ein, s. FITZ Gorsium 20, Abb. 2, wo die Konturen des Lagers aufgrund einer Luftaufnahme eingezeichnet wurden. Es fragt sich, ob das Grabensystem auf einem Gelände, das später so dicht bebaut und so oft umgebaut worden ist, überhaupt auf einer Luftaufnahme erkennbar wäre. Da der Tempelbezirk um 260 gründlich zerstört und an seiner Stelle eine zeitlang nur Holz-

bauten errichtet wurden (FITZ Gorsium 47), könnte der Lagergraben einem kurzlebigen Lager der Tetrarchiezeit gehört haben. Dadurch wäre nicht nur die Umbenennung des Ortes auf Herculia sondern auch der unverhältnismäßig große Geldumlauf unter der Tetrarchie (FITZ Gall.) verständlich. Daß die Stratiographie des Grabenprofils diese Spätdatierung zu unterstützen scheint, ist einigen Besuchern Gorsiums anlässlich des Limeskongresses Sept. 1976 aufgefallen. Die Gesagten schließen freilich ein frühkaiserzeitliches Lager in Gorsium nicht aus (s. die Ziegelstempel ALISCV = ala I. Scubulorum).

³²¹ KOCZTUR (1974) 69—, vgl. Anm. 116 und 327.

³²² Das keramische Material ist mit dem der nahen Auxiliarvici (Vetus Salina und Matrica) und mit der einheimischen Keramik ostpannonischer Siedlungen (Balatonaliga, Bicsérd) verwandt. Die Bewohner werden daher wohl nicht aus West- oder Südwestpannonien stammen, wie KOCZTUR vermutet.

³²³ NAGY Bp. Beilage II. (Albertfalva), vgl. 150, Abb. 80.

³²⁴ Zs. VISY: Intercisa (Dunaújváros, o. J. [1975]), s. auch VÁGÓ-BÓNA 124, Abb. 156.

³²⁵ VISY (1974) 245—.

³²⁶ I. BÓNA: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban. (Budapest 1973) 68—. Daß dieser Haustyp auf eine Klimaveränderung zurückgeht, wie Bóna vermutet, ist wenig wahrscheinlich. Häuser mit innerem Herd sind aus viel früherer Zeit ebenfalls bekannt, s. Anm. 327—328 und VISY (1974) 247.

³²⁷ E. V. KOCZTUR: Újabb adatok Gorsium ös-lakosságának háztípusaihoz. Folia Arch. 23(1972) 43—.

³²⁸ Zuletzt L. HORVÁTH: Későkeltakori lakóház leletmentése Keszthely-Usztatón. Veszprém megyei múzeumok közleményei 11 (1972) 85.

Die pannonischen Villen³²⁹ hat M. Biró systematisch behandelt.³³⁰ Die Nebengebäude der Villen konnten typologisch geordnet und z. T. auch funktionell bestimmt werden (Heiligtümer, Granarien, Scheune und Ställe). Die Wohngebäude wurden nach der Größe geordnet, wobei sich eine Abstufung von zwei oder drei Villengrößen ergab, das auch chronologisch und geographisch, d. h. historisch nicht ohne Belang ist. Eine andere Zusammenfassung hat die Villen aus architekturgeschichtlicher Sicht überblickt.³³¹ Am wichtigsten ist die Beobachtung, daß es keinen pannonischen Villentyp gab und auch keine typologische Entwicklung wahrgenommen werden kann.³³² Es gab dagegen wirtschaftlich bedingte Größenunterschiede. Aus der Klassifizierung³³³ sollten vielleicht die sog. Refugien ausgeschlossen werden, weil ihre viereckigen hervorspringenden Räume vielleicht keine Türme waren.³³⁴ Weniger geglückt ist ein Aufsatz über die Villen in Jugoslawien,³³⁵ wo die bisher gewonnenen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnisse nicht berücksichtigt und die Villen nach heutigen politischen Grenzen geordnet wurden. — Die Villen einer kleinen Gebietseinheit (um Scarbantia) hat Gabler zusammengestellt.³³⁶ Um die Stadt herum scheinen die Villen dichter beieinander zu liegen. Die durchschnittliche Entfernung ist 2 km, woraus auf etwa 4 km² große Grundstücke geschlossen werden kann. Einige Villen um Scarbantia wurden im 3. Jh. aufgegeben, das vielleicht die Folge der Güterkonzentration war. Den Teil einer gegen Ende des 2. Jh. aufgelassenen Villa hat Gabler in Fertőrákos nördlich von Scarbantia ausgegraben.³³⁷ Ein größeres Gebäude einer anscheinend spätkaiserzeitlichen Villa hat ebenfalls Gabler an der Stelle des früher vermuteten Auxiliarkastells von Gyalóka ausgegraben.³³⁸

Grabungen in Iovia (Alsóheténypuszta) und Tricciana³³⁹ (Ságvár) haben vieles zur Kenntnis der großen spätantiken Festungen Innerpannoniens beitragen. In Iovia³⁴⁰ hat Soproni nicht nur die außergewöhnliche Größe der Festung genau ermittelt (499,5 × 458 × 450 × 471 m mit 49 Türmen), sondern auch die Bauperioden zumindest relativchronologisch festgestellt. Er nimmt an, daß die Siedlung unter der Tetrarchie entstanden war, aber erst unter Konstantin d. Gr. mit Mauern (260 cm dick) befestigt wurde.³⁴¹ Diese erste Festungsperiode hatte kleine hufeisenförmige hervorspringende Tortürme; die großen runden Türme der 2. Periode wurden nach Soproni unter Constantius II. erbaut. Das Tor hat auch einen inneren Zwinger erhalten. Eine Brandschicht wird 374 datiert und 380 die Ansiedlung einer Föderatengruppe angenommen.³⁴² Die ganze Anlage hält Soproni für militärisch unter Hinweis auf Not. Occ. XXXIII, 61: *tribunus cohortis, Iovia*. Da diese Stelle der einzige Beweis für den militärischen Charakter der Festungen vom Typ Fenékpuszta ist,³⁴³ wird man der zuletzt mit guten Gründen von E. Tóth vertretenen Ansicht beipflichten müssen,³⁴⁴ diese Festungen wären befestigte Zentren kaiserlicher Domänen gewesen. Tóth weist darauf hin, daß das Innere der Festungen locker bebaut war, aber sowohl in Fenékpuszta wie auch in Ságvár ein palastartiger großer Bau³⁴⁵ bekannt bzw. anzunehmen ist,³⁴⁶ und daß die bisher bekannten Festungen auf der Grenze von Centuriationsgebieten liegen,³⁴⁷ wo kaiserlicher Besitz vermutet werden kann. Diese Festungen haben freilich nicht den einzigen Typ von Domänenzentren gebildet. In Ságvár fand Tóth³⁴⁸ ebenfalls mehrere Perioden, die von Iovia nur in der Form des Torturms der 1. Periode unerheblich abweichen. Die 2. Periode scheint auch in Tricciana abgebrannt worden zu sein. Sowohl Tricciana als Iovia war von einer großen Streusiedlung umgeben, deren Leben bereits in der Frühkaiserzeit beginnt.

³²⁹ Auf die Villen kam auch E. B. THOMAS in zwei Aufsätzen zurück (RD 85—, KNNÖ 80—), wo der römische und der moderne Begriff «Villa» vermischt wird (vgl. hier Anm. 317.). Von den vielen unbegründeten und unwahrscheinlichen Behauptungen soll hier nur eine angeführt werden: die Inhaber der frühkaiserzeitlichen Villen Innerpannoniens sollten Senatoren (!) gewesen sein (KNNÖ 91). Wie diese und ähnliche Behauptungen heutzutage entstehen, dafür muß ich hier *pro domo* ein Beispiel anführen. KNNÖ 82: «In die zweite Hälfte bzw. in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts fällt die Erbauung befestigter Villen mit Türmen und Eckrisaliten», und dazu die Anm. 4. auf S. 94: «vgl. darüber ausführlicher Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien, S. 389 ff.» Mein Buch hat aber nur 276 Seiten und behandelt das 3. Jh. überhaupt nicht.

³³⁰ BIRÓ (1974) 23—.

³³¹ GY. HAJNÓCZI: Pannónia villaépítészete. Építés és Építészettudomány 7 (1975) 3—.

³³² In der Arbeit werden auch nicht zum Begriff *villa* gehörende Bauten behandelt (sog. Hercules-Villa und die Villen in Gorsium), obwohl die eingangs formulierte Definition richtig ist.

³³³ HAJNÓCZI (Anm. 331) 9—.

³³⁴ BIRÓ (1974) 33.

³³⁵ VASIĆ (1970).

³³⁶ GABLER (1973) 170—.

³³⁷ GABLER (1973) 139—. Das Gebäude war vielleicht nicht das Wohnhaus der Villa, sondern ein Wirtschaftsbaubau, weil sein Westteil anscheinend ein Horreum war.

³³⁸ GABLER (1971). — Zwei weitere Villengrundrisse bei NAGY Bp. 120 (angebliche «Statthaltervilla» unweit von Aquincum) bzw. VORBECK-BECKEL 59 (Potzneusiedl.).

³³⁹ Cod. Theod. XI 32, 36 (279) war aus *Tricciana* datiert, das nach Seck auf *Tricciana* bezogen wurde. Für andere Möglichkeiten (z. B. *Tricornium*) s. TÓTH Ságvár 189, Anm. 29.

³⁴⁰ SOPRONI (1975). Durch weitere Grabungen z. T. überholt Mamaia 181—.

³⁴¹ Die Datierung stützt sich vor allem auf die sehr zahlreichen Streumünzen, die massenweise erst mit Konstantin beginnen. Da aber die Tetrarchie im Münzmaterial der Provinz sehr schwach vertreten ist, scheint dieses Argument vorläufig nicht zwingend zu sein.

³⁴² Vgl. aber Anm. 62—66.

³⁴³ Vorausgesetzt, dass die Iovia in der Not. Dign. mit der Iovia im Itin. Ant. identisch ist. Außerdem scheint Iovia (Alsóheténypuszta) wegen ihrer Größe gewissermaßen eine Ausnahme zu sein, wo eine Kohorte auch dann angenommen werden könnte, wenn die übrigen Festungen vom Typ Fenékpuszta keine militärische Besatzung hatten.

³⁴⁴ TÓTH Ságvár 187—, vgl. PUM 303— und HARMATTA (1971) 264— mit überholter Datierung der Festungen.

³⁴⁵ Darüber auch BIRÓ (1974) 44.

³⁴⁶ In Tricciana fand TÓTH auch Steine von einem Glasmosaik.

³⁴⁷ Die einschlägige Untersuchung ist leider noch nicht veröffentlicht worden.

³⁴⁸ TÓTH Ságvár 183—.

Zum Bauwesen sollen die Materialbearbeitungen aus Österreich hervorgehoben werden; das Ziegelcorpus von Vindobona³⁴⁹ und die Sammlung von Antefixen aus Carnuntum und Umgebung.³⁵⁰ Die sog. Leuchttürme aus Ton hält T. G. Radan³⁵¹ anlässlich der Besprechung von einigen neuen Stücken aus Gorsium für dekorative Bekrönungen der Ziegeldächer. — Das Fragment eines riesigen Gebäudes (bemalt) aus dem Legionslager Aquincums hat K. Szirmai beschrieben.³⁵² — Eine großangelegte Nachgrabung hat uns mit weiteren Details vom Aquädukt Aquincums bereichert.³⁵³ In einigen Pfeilern der Hochleitung konnten Abzweigungen festgestellt werden. Ein zweiter Aquädukt, der von West direkt in das Legionslager führte, konnte anhand von einer Pfeilerreihe bzw. von einer mit doppelter Rohrleitung versehenen Mauer wahrscheinlich gemacht werden.³⁵⁴ — Einen Überblick über die Bäder Pannoniens hat Gy. Hajnóczy geschrieben.³⁵⁵

Bevölkerung und Gesellschaft

H. Ubl hat den *pilleus Pannonicus* bei Vegetius auf spätrömischen Darstellungen zu identifizieren versucht und die Mütze der Kaiser und hochgestellter Personen als diese Pelzmütze des Militärs erkannt.³⁵⁶ Die wohl auf die althergebrachte Pelzmütze der pannonischen Urbevölkerung zurückgeht. Die Mützen der (keltischen) Pannonier und Noriker scheinen aber anderer Art zu sein. Der *pilleus Pannonicus* war ziemlich hoch, zylindrisch oder kegelmüpförmig, während die Pelzmützen aus Hallstatt, auf den Situlen und auf den Boiergrabsteinen flach und breit sind. Ganz ähnliche *pillei* finden wir dagegen im Balkan bis heute; diese kalotten- oder kegelmüpförmigen Mützen³⁵⁷ dürften auch von den eigentlichen Pannoniern getragen worden sein. Wie dem auch sei, die pannonische Mütze hat ihre Karriere offenbar der *virtus Illyrici* zu verdanken gehabt.

Ein neuer pannonischer Ritter ist T. Flavius Aprilis aus Sirmium.³⁵⁸ Den Altar der *possessores vici Vindoniani*³⁵⁹ bei Aquincum hat L. Balla behandelt³⁶⁰ und unter *vicani*, die im Gegensatz zu den *possessores* genannt werden, besitzlose Landarbeiter (Kolonen?) und Kleinbauer vermutet.

Die epigraphischen Zeugnisse für Veteranenansiedlungen in der Frühkaiserzeit hat Z. Farkas nochmals gesammelt und auf die Möglichkeit spätdomitianisch-traianischer Landanweisungen in Scarbantia und Savaria hingewiesen.³⁶¹

Zu fremden Bevölkerungselementen in Pannonien: in Carnuntum kam der Grabstein einer Freigelassenen aus etruscher Familie, wohl aus Sassina zum Vorschein;³⁶² die typische gallisch-germanische Gentilbildung kommt auf einem Grabstein in Brigetio vor;³⁶³ die wohl typische orientalische Sitte der goldenen Augen- deckel kam im spätrömischen Gräberfeld von Intercisa vor.³⁶⁴ Über Juden in Pannonien hat G. Radan einen Aufsatz verfaßt.³⁶⁵ Er schließt die *proseucha* in Mursa als zweifelhaft aus und führt die jüdische Einwanderung auf die Emigration aus dem Neupersischen Reich zurück; die Juden hätten die Rolle der 235 angeblich dezimierten Syrer³⁶⁶ übernommen. Die Annahme einer thrakischen Einwanderung aus dem Strymonal³⁶⁷ braucht nicht ernst genommen zu werden.

Auf Ansiedler aus dem Barbarikum könnte vielleicht aus dem sporadischen Auftreten barbarischer Keramik geschlossen werden. Ein quadisches Gefäß ist aus einem Brandgrab in Arrabona bekannt.³⁶⁸ Am Limes könnten barbarische Sachen auch ohne Einwanderung auftauchen. Schwerer wiegen die besonders in NW-Pannonien häufigen germanisch-dakischen Fundkomplexe, zu denen jetzt das keramische Material einer Wohnhütte hinzugekommen ist.³⁶⁹ Es wurde neulich die nicht sehr wahrscheinliche Ansicht geäußert, die dakische Keramik wäre auf dem Handelsweg nach Pannonien gelangt.³⁷⁰

³⁴⁹ NEUMANN.

³⁵⁰ BREIN (1975).

³⁵¹ T. G. RADAN: Angaben zur Frage der sog. «Leuchttürme». *Alba Regia* 13 (1974) 149—.

³⁵² K. SZIRMAI: Festett parkánytőredék Óbudáról. *Budapest Régiségei* 24 (1976) 185—.

³⁵³ M. KABA: Az Aquincumi aquaeductus pilléreinek 1975 évi kutatása. *Budapest Régiségei* 24 (1976) 225—.

³⁵⁴ I. WELLNER: Az aquincumi katonaváros Ny—K irányú vízvezetékrendszere. *Budapest Régiségei* 23 (1973) 179—, vgl. Gy. PARRAGI: ebda 24 (1976) 163.

³⁵⁵ Gy. HAJNÓCZI: Pannónia fürdőépítészete. *Építés és Építészettudomány* 6 (1974) 63—. Das sog. «Bad der Stempelziegel der Atilia Firma» (= das Zentrale Bad; überflüssig umgetauft) im Municipium Aquincum wird 77— für ein Heilbad gehalten.

³⁵⁶ H. UBL: *Pilleus Pannonicus*, die Feldmütze des spätröm. Heeres. *Festschr. Pittioni* (Wien 1976) 214—. Vegetius schreibt allerdings, daß diese Mütze unter dem Helm getragen wurde. Sein Ausfall gegen die un militärischen Trachtsitten der Infanterie seiner Zeit richtet sich nicht gegen die Mütze, die als Beispiel guter Zeiten erwähnt wird.

³⁵⁷ Z. B. N. VULIĆ: Antički spomenici naše zemlje. *Spomenik* 71 (1931) 53, Nr. 116 (wohl 2. Jh.).

³⁵⁸ S. Anm. 44, zur Laufbahn von M. Val. Maximianus Anm. 33.

³⁵⁹ S. Anm. 95.

³⁶⁰ L. BALLA: *Possessores et vicani vici Vindoniani*. *Debreceni Déri Múzeum Évkönyve* 1971 (1973) 55—.

³⁶¹ Z. FARKAS: Zur (!) Veteranendekonstruktion in Pannonien. *Studium* 2 (Debrecen 1971) 5—.

³⁶² E. WEBER: Neue Inschriftenfunde aus Carnuntum. *KNNÖ* 71—.

³⁶³ I. TÓTH: Római sírkő Brigetiből. *Arch. Ért.* 99 (1972) 224—, jetzt RIU 511.

³⁶⁴ VÁGÓ-BÓNA 183.

³⁶⁵ G. RADAN: Comments on the History of Jews in Pannonia. *Acta Arch. Hung.* 25 (1973) 265—.

³⁶⁶ Daß dieser Pogrom nicht oder nicht unter Maximinus Thrax stattfand, wird unten gezeigt. Syrer sind auch nach 235 reichlich bezeugt, s. nur J. FITZ: *Les Syriens à Intercisa* (Bruxelles 1972).

³⁶⁷ E. B. THOMAS: Zwei Bemerkungen zum Dianakult. *Thracia* 3 (Sofia 1974) 362—. Die Ähnlichkeit zwischen dem Dianarelief aus Balatonfőkajár und den Dianareliefs im Strymonal besteht darin, daß die Göttin mit ihren gewöhnlichen Attributen dargestellt wird.

³⁶⁸ SZÖNYI (1973) 19 und 21, Abb. 14.

³⁶⁹ J. GÖMÖRI: Koracsászárkori és árpádkori település usw. *Arrabona* 15 (1973) 69—.

³⁷⁰ J. R. COLLINS: *The Dacian Horizon*. *Slov. Arch.* 20 (1972) 313—.

Bestattung

An erster Stelle müssen die beiden Bände der emonenser Gräberfelder genannt werden,³⁷¹ obwohl sie in dem größeren Teil ihrer Belegungszeit nicht mehr zu Pannonien gehörten. Den Verfasserinnen gilt Dank für die aufopferungsvolle, schnelle und zurückhaltende Veröffentlichung dieser unerschöpflichen Fundgrube. Weitere Publikationen von größeren Gräberfeldern: Intercisa, spätrömischer Südostfriedhof,³⁷² Gerulata,³⁷³ Arrabona³⁷⁴ und Somodorpuszta.³⁷⁵ Außer Veröffentlichungen von Einzelbestattungen³⁷⁶ soll noch auf den Vorbericht eines wichtigen Gräberfeldes hingewiesen werden, wo zum ersten Mal in der Provinz Umfriedungen von Gräbern oder Gräbergruppen, ein Fiedhofsgarten und eine Friedhofsmauer(?) festgestellt werden konnten.³⁷⁷

Die Probleme der Hügelgräber hat Bónis nochmals zusammengefaßt³⁷⁸ und darauf hingewiesen, daß die Hügelbestattungen in Westpannonien früher beginnen, in Ostpannonien aber später aufhören. In einem Tumulus bei Pula (Komitat Veszprém) kam auch eine westerndorfer Sigillata zum Vorschein. Die Sitte, unter Tumuli bestattet zu werden, hat zuletzt Nuber auf äußere Einflüsse zurückgeführt.³⁷⁹ Die Alternative «einheimisch oder italisch (mediterran)» ist falsch; die eindeutig von der Urbevölkerung geübte Sitte war in der vorrömischen Zeit unbekannt; sie kommt erst mit dem Erstarken römischer Einflüsse auf.³⁸⁰ Die Verbreitung der Wagengräber wird man ebenfalls auf römischen Einfluß zurückführen dürfen, obwohl sie auch in der La-Tène-Zeit spärlich vorkommen.³⁸¹ Nuber wird wohl recht haben,³⁸² wenn er die Requisiten der «römischen Lebensweise» in den Gräbern (Klappsessel, Kanne und Griffschale, Palästragarnitur, Tripus, Kline usw.) mit einer primitiven Weltanschauung verbindet, die noch an das leibliche Leben im Grabe glaubte. Die römischen Äußerlichkeiten kommen gerade deshalb so stark bei einigen Gruppen der Urbevölkerung zum Ausdruck.

Der Übergang zur Körperbestattung wurde auch neulich mit orientalischen Bevölkerungselementen in Zusammenhang gebracht.³⁸³ Es wird dafür auf die unterirdischen Grabbauten verwiesen, die sich «mit der Körperbestattung verbreiten oder werden wiederbelebt».³⁸⁴ Alle Grundformen dieser Bauten kommen jedoch auch in den Brandgräberfeldern der Provinz vor.³⁸⁵ Die Brandbestattungen haben sich in manchen Teilen Pannoniens wohl bis ins 4. Jh. hinein gehalten,³⁸⁶ während frühkaiserzeitliche Körpergräber in einer zunehmenden Zahl nachgewiesen werden können.³⁸⁷ Das Verhältnis von Brand- und Körperbestattung³⁸⁸ wird daher als ein sehr komplexes, nicht nur ethnisches oder chronologisches Problem eigens untersucht werden müssen.

Die Bearbeitung der neu freigelegten großen Gräberfelder von Intercisa³⁸⁹ hat die Revision der ganzen Problematik unserer spätrömischen Gräberfelder mit sich gebracht. In der vorbildlichen Publikation wird mit einer Unmenge von unbegründeten Hypothesen aufgeräumt, vor allem was die ethnische Deutung³⁹⁰ der Graborientierung³⁹¹ und der Beigaben³⁹² betrifft. Die interessante Theorie der antiken Grabplünderungen³⁹³ sollte noch überprüft werden.

Die Annahme antiker Grabplünderungen setzt freilich oberirdische Bauten, Grabhügel usw. voraus. In dieser Hinsicht ist die Grabung Ubls bei Mannersdorf³⁹⁴ wichtig. Die Umfriedungen der Gräbergruppen machen auch darauf aufmerksam, daß man in der Analyse der Pläne von Gräberfeldern auf die Möglichkeit von familiären Zusammenhängen und sonstige Gruppen achten muß. Auf das Gräberrecht bezieht sich das Inschriftfragment eines größeren Grabmonuments in der Umgebung von Aquincum,³⁹⁵ wo reiche Einzelbestattungen und Gräber-

³⁷¹ S. PETRU: Emonske Nekropole (Ljubljana 1972) Lj. PLESNIČAR-GEC: Severno Emonsko Grobišče (Ljubljana 1972).

³⁷² VÁGÓ-BÓNA.

³⁷³ KRASKOVSKÁ, vgl. M. PICHLEROVÁ: Rímske pohrebisko v Rusovciach II. Arch. Rozhl. 24 (1972) 52—.

³⁷⁴ SZÓNYI (1973, 1974 und 1976): erschöpfende Beschreibung alter Grabungen, deren Funde z. T. schon öfters abgebildet wurden.

³⁷⁵ A. SZ. BURGER: Római kori temető Somodorpusztán. Arch. Ért. 101 (1974) 64—. Ebenfalls eine alte Grabung, die noch nicht erschöpfend veröffentlicht wurde.

³⁷⁶ PALÁGYI (1972). K. SZIRMAI: A Vihar utcai sírlelet. Arch. Ért. 102 (1975) 77— — Vorbericht über ein spätrömisches Gräberfeld bei D. GABLER: Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 3 (1972) 159—.

³⁷⁷ H. UBL: Das römerzeitl. Gräberfeld und die zugehörige Siedlung von Mannersdorf. Mamaia 415—.

³⁷⁸ BÓNIS (1975). Über einen Tumulus in Kemenesszentpéter S. PALÁGYI—I. TORMA: Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 2 (1971) 139.

³⁷⁹ NUBER 185—.

³⁸⁰ Vgl. NUBER 157—, 185—, zur Chronologie BÓNIS (1975).

³⁸¹ Allerdings bisher nur außerhalb von Pannonien, s. zuletzt K. K. VÉGH: Adatok a kelta kocsitemetkezések kérdéséhez. Arch. Ért. 100 (1973) 208—.

³⁸² NUBER 151, Anm. 881 (zur Datierung), 171— (zur Deutung des Inventars). 174, Anm. 1058 wurde bezweifelt, daß der lanzenförmige Beschlag aus dem Wagengrab von Sárszentmiklós eine Benefiziarlanze wäre. Die Analogien aus Thrakien sind in der Tat

nur Beschläge, sie unterscheiden sich aber von den Lanzenabzeichen vor allem darin, daß sie keine «Augen» haben.

³⁸³ S. Anm. 406.

³⁸⁴ VÁGÓ-BÓNA 168.

³⁸⁵ S. z. B. T. KNEZ: Novo Mesto v Antiki — Novo Mesto in der Antike. Ausstellungskatalog (Novo Mesto 1974).

³⁸⁶ S. Anm. 385 und z. B. UBL Oberw. 47—.

³⁸⁷ Neulich SZÓNYI (1974 und 1976). Zu den frühesten Sarkophagen s. Anm. 456.

³⁸⁸ Vgl. KRASKOVSKÁ 187—, UBL Mamaia 415— usw.

³⁸⁹ VÁGÓ-BÓNA.

³⁹⁰ S. auch A. VAN DOORSELAER: Diskussionsbemerkungen RGM 235—.

³⁹¹ S. auch KRASKOVSKÁ 174. 187—.

³⁹² Vgl. Anm. 60—62. Zu den Gräbern bei SALAMON-BARKÓCZI s. VÁGÓ-BÓNA 128—. Zu den Zwiebelkopffibeln, die oft für einen Trachtzubehör der Soldaten gehalten werden (z. B. KRASKOVSKÁ) s. VÁGÓ-BÓNA und PALÁGYI (1972). Wichtige Korrekturen zur Kellerschen Chronologie dieser Fibeln R. NOLL: Bonner Jb. 174 (1974) 240—.

³⁹³ VÁGÓ-BÓNA 149—. Es wird sogar angenommen, daß die reichen Gräber von der Familie ausgeraubt wurden; die Armut der Bestattungen sei daher nur eine scheinbare. Die Plünderer hätten nur die damals für wertvoll gehaltenen Beigaben weggenommen. Durch diese Annahmen wird jedoch viel Unbeweisbares in die Auswertung der Gräberfelder einkalkuliert werden müssen.

³⁹⁴ UBL Mamaia 415—.

³⁹⁵ PETŐ (1976) 215—.

gruppen immer wieder gefunden werden. Auf der Inschrift werden die Erben wohl unfreier Herkunft eines Rutilius aufgezählt. Zu den Grabbauten siehe auch die Verbreitungskarten von Ubl³⁹⁶ und einige Luftaufnahmen aus Carnuntum.³⁹⁷ Eine sechseckige christliche Grabkapelle mit sechs oder fünf Apsiden wurde unweit der SW-Ecke der spätantiken Festung von Aquincum ausgegraben.³⁹⁸ Die sog. II. Grabkammer von Sopianae wurde von Fülep nochmals untersucht.³⁹⁹

Religion

Auf die Spuren keltischer Kulte in der pannonischen Götterwelt hat E. F. Petres aufmerksam gemacht.⁴⁰⁰ E. Tóth hat die Fundorte der sog. Triasstatuen von Savaria genau zu ermitteln versucht und demnach ihr Zusammengehören bezweifelt.⁴⁰¹ — Ob der heilige Bezirk auf dem Pfaffenberg das Kapitolum Carnuntums war, ist keinesfalls gesichert.⁴⁰² Auf jeden Fall ist die Pfaffenberggrabung von W. Jobst eine der wichtigsten Entdeckungen der letzten Jahre.⁴⁰³ Der Beiname K(. . .) des Iuppiter könnte auf K(arnuntinus) oder K(asios) aufgelöst werden aber auch im (wahrscheinlicheren) Falle von *Karnuntinus* geht der Kult noch notwendigerweise auf eine vorrömische Kultstätte zurück. Wie alle Heiligtümer in Pannonien, scheint auch der heilige Bezirk des Pfaffenbergs erst in der römischen Zeit entstanden zu sein.

Von neuen Kultbildern und Altären sollen das Liber-pater-Relief aus Bodrog,⁴⁰⁴ eine sitzende Jupiterstatue aus Daruvar⁴⁰⁵ und der Altar *IOM Junoni reginae Libero Telluri*⁴⁰⁶ genannt werden.⁴⁰⁷ Aufgrund von zwei kleinen Silvanusstatuen aus einem Haus beim Provinzialtempel in Gorsium schließt Fitz auf ein Silvanusheiligtum.⁴⁰⁸ Der Grundriß macht eher ein Wohnhaus wahrscheinlich; der häusliche Kult des Silvanus ist ja durch kleine Altäre und Kultbilder gerade für Pannonien oft bezeugt.⁴⁰⁹ Z. Farkas hat auf einen Zusammenhang des Silvanuskultes mit den Auguren aufmerksam gemacht.⁴¹⁰ Ein bisher wenig beachteter Aspekt des Silvanuskultes kommt auf dem Silberring aus einem spätrömischen Grab in Gerulata zum Ausdruck.⁴¹¹ Silber- und Goldringe für Silvanus sind schon bekannt.⁴¹² Auf dem Ring von Gerulata steht *Silvanum viatorem*, woraus vielleicht auf die Funktion des Gottes als Beschützer der Reisenden gefolgert werden könnte. Silvanus ist gerade in Pannonien auch mit den Quadriviae verbunden.

Ein neues Marmortäfelchen der donauländischen Reitergötter stammt, wie die Mehrzahl der Denkmäler dieses Götterpaares aus Südpannonien.⁴¹³ Ebenso geheimnisvoll ist der Kult von Domnus und Domna, die auf einem Altar in Carnuntum geehrt werden.⁴¹⁴ Auf den volkstümlichen Kult von Sol beziehen sich einige neue Votivdenkmäler.⁴¹⁵ Eine neue griechische Fluchtafel aus Donnerskirchen hat E. Weber veröffentlicht.⁴¹⁶

Viel wurde im Fragenkomplex der orientalischen Kulte gearbeitet.⁴¹⁷ Im Isis- und Sarapiskult unterscheidet I. Tóth zwei Gruppen: den westpannonischen Isiskult der früheren Zeit,⁴¹⁸ woran Zivilpersonen teilgenommen hatten, und den mehr offiziellen und militärischen Sarapiskult in Ostpannonien in der Severerzeit.⁴¹⁹

³⁹⁶ UBL Oberw. 48, Abb. 20—21.

³⁹⁷ VORBECK-BECKEL 64.

³⁹⁸ GY. PARRAGI: Karéjos épület a Kiscelli utcában. Budapest Régiségei 24 (1976) 177—. Über späte Bestattungen im Bereich der früheren Canabae neulich NÉMETH (1976) 153—.

³⁹⁹ F. FÜLEP—A. FETTER: Neuere Forschungen in der ausgemalten frühchristl. Grabkammer Nr. II. von Pécs. Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 16 (1971) 91—.

⁴⁰⁰ PETRES (1975) 225—.

⁴⁰¹ TÓTH Cap. 19—. Auf Stilunterschiede hat bereits ERDÉLYI (1975) hingewiesen. Die weit auseinanderliegenden sekundären Fundorte sind allein keine endgültigen Argumente gegen die Annahme einer Triasgruppe. Das Anubisrelief ist etwa 0,5 km vom Iseum aufgetaucht und die Granitsäulen kamen in einem Umkreis von mehreren km zum Vorschein.

⁴⁰² Der Siedlungskomplex der Legion liegt zwischen dem Pfaffenberg und dem Municipium. Diese topographische Lage macht eine zum Militär gehörende Kultstätte wahrscheinlicher.

⁴⁰³ S. vorläufig W. JOBST: Jahresh. Öst. Arch. Inst. 49 (1971) Beibl. 251—, ebda 50 (1972—74) Grabungen 1971—1972, 73—; Der Pfaffenberg — ein Zentrum römischer Staatsreligion in Carnuntum. KNNÖ 34—; Kapitolum Coloniae Karnunti? Der röm. Tempelbezirk auf dem Pfaffenberg. S.-Abdr. aus Antike Welt, 19—30.

⁴⁰⁴ SZIRMAI (1973) 191—.

⁴⁰⁵ PINTEROVIĆ (1975) 165, Abb. 8.

⁴⁰⁶ LŐRINCZ Vezető Nr. 55. Zu Tellus s. auch T. GESZTELYI: Tellus-Relief aus Arrabona. Studium 2 (Debrecen 1971) 29—, der den Telluskult auf die Verbreitung der Körperbestattung zurückführen will.

⁴⁰⁷ S. noch A. DONATI: Una problematica menzione degli Di Militares. Epigraphica 36 (1974) 249—.

⁴⁰⁸ FITZ Gorsium 32—, Taf. XXV, 2—3.

⁴⁰⁹ Z. B. E. SWOBODA: Carnuntum³ (1958) 150—. Neue Silvanusaltäre PINTEROVIĆ (1975) 144—, WEBER (1974) 114—; KNNÖ 76.

⁴¹⁰ Z. FARKAS: Notes sur le culte Scarbantien de Silvanus. Acta Classica Univ. Debrecen 8 (1972) 95—, bes. zu RIU 1, 170, 174.

⁴¹¹ KRASKOVSKÁ 97, Abb. 74, 9. und 185.

⁴¹² PF 1963, 153.

⁴¹³ PINTEROVIĆ (1975) 159, Abb. 1.

⁴¹⁴ WEBER (1974) 111—.

⁴¹⁵ PINTEROVIĆ (1975) 133 und 160, Abb. 2. R. NOLL: Eine goldene Votivgabe für Sol aus Carnuntum. Röm. Öst. 3 (1975) 167—. I. WELLNER: Mit Astralsymbolen verziertes Altarbruchstück aus Aquincum. KNNÖ 114—. PARRAGI (1976) 164.

⁴¹⁶ WEBER (1975) 286—. Eine magische Tontafel mit griechischem Text F. BARIŠIĆ: Une defixionis tabella graeca de Progar en Srem. Archaeol. Jugosl. 11 (1970 [1973]) 23—.

⁴¹⁷ Zusammenfassend in bezug auf Savaria L. BALLA: Cultes orientaux à Savaria. Stud. Ethnogr. et Folkloristica in hon. B. Gunda (Debrecen 1971) 469—.

⁴¹⁸ Zum Isisheiligtum von Savaria s. noch TÓTH Stud. I. 174—, wo er das Relief Steindenkm. von Savaria Nr. 88. für ein weiteres Fragment des Frieses hält (das Relief ist aber um 12 cm kleiner und um 15—19 cm dünner als die Reliefs des Iseums). Die Identifikation der geflügelten Figur bleibt offen. Wichtig dagegen TÓTH ebda 165— über den Fundort der Numinibus-Tafel, vgl. PF 1968, 370, Anm. 331. Zu ägyptischen Kultobjekten s. noch NUBER 41—, R. NOLL: Dubiose Fundorte. Mitt. Ges. für Salzbg. Landeskunde 115 (1975) 360 und JOBST Kapitolum (s. Anm. 403) S. 28.

— Adonis in Aquincum verbindet L. Balla mit der Dea Syria.⁴²⁰ Auf einer neuen Bauinschrift wohl aus Gorsium wird ein Tempel des Deus Sol Elagabalus genannt, der von der syrischen Kohorte von Intercisa erbaut wurde.⁴²¹

Zur Geschichte des Dolichenuskultes hat I. Tóth eine Reihe von Untersuchungen veröffentlicht.⁴²² Aufgrund einer Zusammenstellung der Dolichenuspriester⁴²³ betont er den Missionscharakter der Tätigkeit dieser sacerdotes, die oft und gerne auch ihre Loyalität hervorgehoben hatten. Sie stammten nach Tóth aus Commagene,⁴²⁴ was noch eingehend bewiesen werden sollte. Nicht überzeugend ist die Theorie von Tóth über den Untergang des Dolichenuskultes.⁴²⁵ Er geht von der Beobachtung⁴²⁶ aus, daß die Dolichenusheiligtümer einer gewaltsamen Zerstörung zum Opfer gefallen waren; das Mobiliar der Heiligtümer wurde unter den Trümmern gelassen oder in anderen Fällen vergraben. Aufgrund einer mißverständenen Stelle bei Herodian und einiger Münzfunde kommt Tóth zum Schluß, die Dolichenusheiligtümer wären unter Maximinus Thrax vernichtet worden. Herodian beweist aber entweder nichts oder das Gegenteil.⁴²⁷ Wären ferner die Dolichenusheiligtümer bereits unter Thrax vernichtet worden, dann bliebe das totale Verschwinden des Kultes in einem späteren Zeitpunkt unerklärt. — In einem kleinen Bronzefragment aus dem Dolichenum von Brigetio erkennt Tóth den Teil eines kultischen Dreiecks,⁴²⁸ andere Bronzefragmente werden aber irrtümlich für Bruchstücke des Bronzepanzers einer Dolichenusstatue gehalten.⁴²⁹ — Von weiteren Dolichenusdenkmälern⁴³⁰ sei auf den neuen Fund eines wohl ebenfalls zerstörten Heiligtums beim Auxiliarkastell Vetus Salina hingewiesen.⁴³¹ Der schlüssige Beweis, daß die Iuppiter-Altäre und andere Votivdenkmäler, die in einem Baukomplex östlich vom Iseum in Savaria gefunden wurden, einem Dolichenum gehörten, steht noch aus.⁴³²

Den Mithraskult auf dem Boden des heutigen Jugoslawien hat Lj. Zotović in einem Buch behandelt,⁴³³ wo auch das Corpus von Vermasern ergänzt wurde.⁴³⁴ In der Mithrasikonographie unterscheidet sie zwei Gruppen;⁴³⁵ die «westliche» Gruppe sei über Aquileia nur bis SW-Pannonien gelangt. Den Plan des Symphorus-Mithräums von Aquincum hat T. Nagy zugänglich gemacht.⁴³⁶ I. Tóth hat auf einem kleinen Altar aus Aquincum die Akklamation *nama* erkannt.⁴³⁷

⁴¹⁹ I. TÓTH: Eine Doppelheit der Geschichte des Isis- und Sarapiskultes in Pannonien. *Studia Aegyptiaca I.* Festschr. Wessetzky (Budapest 1974) 345—. Eine kühne Hypothese zum Regenwunder I. TÓTH: Marcus Aurelius' Miracle of the Rain and the Egyptian cults in the Danube Region. *Studia Aegyptiaca II.* (Budapest 1976) 101—.

⁴²⁰ L. BALLA: Adonis kultuszának emléke Aquincumból. *Ethnographia* 82 (1971) 599—, s. auch WEBER (1974) 121, Anm. 4.

⁴²¹ Anm. 93.

⁴²² In ungarischer Sprache gesammelt in TÓTH IDT.

⁴²³ Sacerdotes Iovis Dolicheni. *Studium* 2 (Debrecen 1971) 23— = IDT 15—.

⁴²⁴ Vgl. K. B. ANGYAL—L. BALLA: Deus Commagenus. *Acta Class. Univ. Debrecen* 8 (1972) 89—.

⁴²⁵ I. TÓTH: Destruction of the Sanctuaries of Iuppiter Dolichenus at the Rhine and in the Danube Region. *Acta Arch. Hung.* 25 (1973) 109— = IDT 69—.

⁴²⁶ PUM 258, vgl. TÓTH: Sacerdotes (Anm. 423) 28 mit einer anderen Deutung des Verschwindens des Kultes.

⁴²⁷ VII 3, 1–6. Die ganze Schilderung gehört in die Tyrannentopik. Herodian spricht außerdem nicht von der Zerstörung, sondern von der Bedrohung der Heiligtümer aller Art, vom Raub der Bronzeornamente der Städte (nicht der Heiligtümer), um aus der Bronze Geld prägen zu können usw. Unter den Trümmern der zerstörten Dolichenusheiligtümer kommen aber immer wieder Bronzesachen in einer auffallend großen Menge zum Vorschein. Der scheinbare Reichtum der Dolichenusinventare darf mit der scheinbaren Armut anderer Heiligtümer freilich nicht verglichen werden. Die Dolichena unterscheiden sich von den übrigen Heiligtümern vor allem darin, daß das Kultinventar unter den Trümmern der zerstörten oder in Brand gesteckten (zumeist aber sehr unscheinbaren) Heiligtümern an Ort und Stelle gelassen wurde, während das Mobiliar anderer Kulte gewöhnlicherweise nicht im Heiligtum aufgefunden werden kann. Eine «populäre» Bewegung gegen die reichen Syrier, die Tóth annimmt, wird von Herodian sogar widerlegt, der gerade davon schreibt, daß die Heiligtümer vom gemeinen Volk verteidigt wurden.

⁴²⁸ I. TÓTH: Kultusz-háromszög töredéke a brigetioi Dolichenumból. IDT 145—.

⁴²⁹ I. TÓTH: Ornamenta Iovis Dolicheni. *Acta. Classica Univ. Debrecen* 9 (1973) 105 = IDT 133—. Die Fragmente gehören zu einem Schildbuckel (Vortrag von H. Klumbach am Limeskongreß 1976). Die Vermutungen über *ornamenta* und die Deutung von *fila* auf ILS 5471a sind ebenfalls abwegig. Aus dem Fundkomplex des Dolichenums von Brigetio stammen auch andere Prunkwaffen, s. I. SELLYE: Budapest Régiségei 23 (1973) 136 = Laur. Aqu. II, Taf. XXX, 3.

⁴³⁰ I. TÓTH: Egy félreismerett Iuppiter-Dolichenusbázis Aquincumból. IDT 161— glaubt auch CIL III 3490 zu den Denkmälern Dolichenusheiligtümern zählen zu können, weil der Setzer des akephalen Altars ein Dolichener ist. Ebenfalls TÓTH IDT 40— glaubt in den *totius provinciae sacerdotes* auf CIL III 3343 die Dolichenuspriester beider pannonischen Provinzen erblicken zu können, die April 193 an der Ausrufung des Sept. Severus irgendwie mitbeteiligt wären. — Zu den Adlern auf CIL III 3253 Lj. ZOTOVIĆ: Une nouvelle interpretation du monument de Dolichenus à Slankamen. *Starinar* 22 (1974) 58—.

⁴³¹ Vorläufig RPP Abb. 5–6.

⁴³² Über die Grabung nur T. SZENTLÉLEKY: Savaria 4 (1973) 455. Zu den Funden TÓTH Stud. II. 93—; die Schlange sei das Symbol der Castores Dolicheni, wobei die Flügel der Schlange unerklärt bleiben. Die Vermutung, es handle sich um ein Dolichenum, stützt sich auf RIU 11; vom gleichen Fundort stammt aber auch der Grabstein RIU 54, der mit einem Heiligtum freilich nichts zu tun hat. Auf allen anderen Inschriften ist gerade der Teil abgebrochen, wo *Dolichenus* stehen sollte (auch auf Ann. Ép. 1972, 384, wo die eckigen Klammern irrtümlich angegeben wurden; richtig: [I. O. M. Dol.]).

⁴³³ Lj. ZOTOVIĆ: Mitraizam na tlu Jugoslaviji. (Beograd 1973).

⁴³⁴ Dagegen hätte Nr. 76 auf S. 62. wegleiben müssen, vgl. Arheol. Najdišče Sloven. 288.

⁴³⁵ S. aber T. NAGY: Das Mithras-Relief von Paks. *Acta Antiqua* 6 (1958) 417—.

⁴³⁶ NAGY Bp. 148, Abb. 74.

⁴³⁷ I. TÓTH: Eine mithraische Akklamationinschrift aus Aquincum. *Acta Class. Univ. Debrecen* 10–11 (1974–75) 151—.

Die gewaltsame und sehr gründliche Zerstörung des heiligen Bezirkes vom Pfaffenberg⁴³⁸ könnte, wie viele andere Zerstörungen, auf den christlichen Tempelsturm zurückgeführt werden. Zu beherzigen sind aber die Ausführungen von Noll, der gerade für den Pfaffenberg auch einen wohl länger dauernden Steinraub für möglich hält.⁴³⁹ Ebenso nicht sicher zu deuten ist die Beschreibung eines alten Befundes in Savaria, den I. Tóth für die Reste eines heidnischen Opfers im 4. Jh. halten will.⁴⁴⁰

Über die Forschungen zum Christentum in Österreich seit 1954 hat Noll berichtet.⁴⁴¹ Eine gründliche Arbeit faßt die Geschichte und die Denkmäler der frühen Christentums in unserem Raum zusammen.⁴⁴² Über viel neues zum Christentum ist indessen nicht zu berichten.⁴⁴³ Von den christlichen sepulchralen Denkmälern war im Abschnitt «Bestattung» schon die Rede. Von Funden christlichen Charakters, darunter von einem Kästchenbeschlag mit Aposteldarstellungen aus der spätantiken Festung von Tricciana berichtet E. Tóth.⁴⁴⁴ Ebenfalls E. Tóth hat sich mit einem Marmorfragment aus Savaria (RIU 75) befaßt, wo er die Darstellung des Guten Hirten entdecken konnte.⁴⁴⁵ Eine vielleicht christliche Familie in Salona stammt, wie E. Marin darauf hingewiesen hat, aus Brigetio.⁴⁴⁶ Ob sie auch mit der salonitaner Märtyrerin Asclepia verwandt sei, bleibt offen; der Vater(?) des in Salona verstorbenen Cornicularius der Legion von Brigetio war noch ein Heide.⁴⁴⁷ Ein Ziegelgraffito aus Brigetio wurde irrtümlich auf Märtyrer und auf eine Christenverfolgung bezogen.⁴⁴⁸

Kunst und Kultur

Das Fortleben der keltischen Kunst in Pannonien hat É. F. Petres an einigen Denkmälern gezeigt.⁴⁴⁹ Die sehr komplexe Erscheinung, was unter dem Begriff «provinzialrömische Kunst» zusammengefaßt wird, hat G. Langmann in Stile und Perioden zu teilen versucht.⁴⁵⁰ Die Schwierigkeit, Qualität vom Geschick, Volkstümliches von Ungeschicklichkeit und «Römisches» vom «Pannonischen» zu unterscheiden, äußert sich besonders in der Charakterisierung der severerzeitlichen Kunst. Daß unsere Urteile von einem «gähnenden Klassizismus» behaftet sind, betont J. Gy. Szilágyi in der Einführung zu einer Ausstellung der römischen Plastik in Pannonien.⁴⁵¹ Er beschuldigt uns mit Recht einer apologetischen Haltung, die gelungene Imitationen und importierte Massenprodukte als Kunstwerke einstellen möchte, während der Laie gerade in den «primitiven» und «ungeschickten» Denkmälern authentische Werke einer lokalen Volkskunst entdeckt.

Das postume Werk von G. Erdélyi behandelt die Steinplastik.⁴⁵² Leider war es der Verfasserin nicht vergönnt, eine Synthese der pannonischen Kunst zu schreiben. In welcher Richtung sie weiterarbeiten wollte, erhellt aus einigen Rohkonzepten, die als Anhang im Buch gedruckt wurden. Mit dem Band I, 5. ist der pannonische Teil des österreichischen CSIR zum Abschluß gelangt.⁴⁵³ Das Material von Scarbantia und Savaria ist nun lückenlos erfaßt, zumal der ungarische Teil dieser Stadtgebiete ebenfalls bearbeitet worden ist.⁴⁵⁴ Die Steinplastik von Sopianae liegen in einem Katalog vor,⁴⁵⁵ wo auch versucht wurde, Werkstätten zu sondern. Zu den Denkmälern von Sopianae gehören, wie A. Sz. Burger gezeigt hat,⁴⁵⁶ die oft abgebildeten Marmorreliefs mit mythologischen Szenen, die Teile eines großen Sarkophags waren. Burger denkt an eine Werkstatt von Celeia. Die Steine von Sopianae nehmen in der Steinplastik Ostpannoniens eine Sonderstellung ein. Der westpanno-

⁴³⁸ S. Anm. 403.

⁴³⁹ NOLL (1976) 386—.

⁴⁴⁰ TÓTH Stud. II. 102—. Im Jahre 1870 fand V. Lipp verbrannte Knochen, Getreide usw. mit Münzen der konstantinischen Dynastie auf einem Mosaikfußboden. Nach Tóth dürfte es um die Opferreste in einem Heiligtum handeln, die nicht entfernt werden konnten.

⁴⁴¹ R. NOLL: Neue Funde und Forschungen zum frühen Christentum in Österreich. Mitt. Öst. Arbeits- und Forschungsgemeinschaft für Ur- und Frühgesch. 25 (1974–75) 195—.

⁴⁴² BARTON (1975).

⁴⁴³ Ein Kultgebäude unweit vom Zivilamphitheater von Carnuntum vermutet bei VORBECK-BECKEL 109.

⁴⁴⁴ TÓTH Ságvár 186—, s. auch Anm. 478 (Daniel und Lazarus).

⁴⁴⁵ E. TÓTH: Figürlich verzierte loculus-Platte aus Savaria. Folia Arch. 23 (1972) 59—.

⁴⁴⁶ E. MARIN: Some notes on Sabiniani of Dalmatia and Pannonia. Živa Antika 25 (1975) 324—.

⁴⁴⁷ RIU 284 und 517. L. Ant. Sabinianus cornicul. leg. leg. I. adi. unter Alexander könnte der Vater des Antonius Sabinianus vet. ex cornicul. cos. leg. I. adi. eq. R. CIL III 8752 in Salona sein.

⁴⁴⁸ E. B. THOMAS: Martyres Pannoniae. Folia Arch. 25 (1974) 131— zu CIL III p. 962 mit der Ergänzung: hoc die felice[s] fratres / sunt persecut[i] morie]ntes quorum [anima] / non est viet[a] et in deo] / longius iu[bilabit]. Dabei wird übersehen, daß *persecuti sunt* nicht «sind verfolgt» (THOMAS 136), sondern «haben verfolgt» bedeutet, und daß in der 4. Zeile nicht *viet[a]*, sondern so klar wie möglich *fic[*

oder *fig[* steht. Das verbum deponens *persequor* kann für den Märtyrertod einzelner Christen nicht einmal dann stehen, wenn es unter Voraussetzung eines vulgären Aktivs (z. B. Ann. Ép. 1961, 181) passiv aufgefaßt wird. Die weiteren Behauptungen auf S. 144— können ebenfalls nicht ganz ernst genommen werden (Becher und Krug als christliche Beigaben, der Augurstab sei ein Bischofsstab, auf einem Vermählungsring [vgl. nur HAEVERNICK 107—] wären Peter und Paul dargestellt usw).

⁴⁴⁹ PETRES (1975). Zur keltischen Kunst M. SZABÓ: Éléments régionaux dans l'art des celtes orientaux. Études Celtiques 13 (1973) 750—; Eastern Celtic Art (Székesfehérvár 1974).

⁴⁵⁰ Die römische Kunst im norisch-pannonischen Raum. RD 69—. Weniger geglückt ist ein anderer Versuch: Á. KISS: Quelques traits de l'art en Pannonie. Zbornik Narodnog Muzeja 8 (1975) Festschr. Mano-Zisi 139—.

⁴⁵¹ Monuments d'art en Pannonie. RPP 5—, 11—.

⁴⁵² G. ERDÉLYI: A római kőfaragás és kőszobrászat Magyarországon. (Budapest 1974).

⁴⁵³ M. L. KRÜGER: Die Reliefs der Stadtgebiete von Scarbantia und Savaria. CSIR Österr. I, 5. (Wien 1974).

⁴⁵⁴ Zum Werk «Die röm. Steindenkmäler von Savaria» s. jetzt TÓTH Stud. I. 155—.

⁴⁵⁵ S. Anm. 17, vgl. B. LŐRINCZ: Arch. Ért. 102 (1975) 315 und J. FITZ: Alba Regia 14 (1975) 349.

⁴⁵⁶ A. SZ. BURGER: Római szarkofág a pécsi Aranyhegyrő. Arch. Ért. 100 (1973) 42—. Der Sarkophag ist einer der frühesten in Pannonien. Ein ebenfalls relativ früher Sarkophag BALLA (1972), s. auch PALÁGYI (1972).

nische Anstoß scheint auch im 3. Jh. ausschlaggebend zu sein; die große Zahl der Marmorskulpturen läßt auch den Zweifel aufkommen, ob es in Sopianae eigene Werkstätten gab? Der Bachermarmor war in Südpannonien ein beliebtes Material für Reliefs und für Rundplastik,⁴⁵⁷ was oft den Eindruck erweckt, es handle sich um die Produkte einiger Werkstätten von Poetovio oder Solva, die in steinarmen Gebieten verbreitet sind. So wird man eine geschlossene Gruppe von Stelen nördlich von Poetovio noch auf die Werkstätten dieser Stadt zurückführen dürfen,⁴⁵⁸ aber M. Gorenc hat neulich gezeigt,⁴⁵⁹ daß das Radiationsgebiet zu groß ist, um von der Produktion einer Werkstatt oder einer Stadt sprechen zu können (leider steht die Veröffentlichung der wichtigsten einschlägigen Denkmäler aus Aquae Iasae noch aus). Vom nördlichen Teil dieses Radiationsgebiets hat Ubl eine Verbreitungskarte der Grabdenkmäler gegeben.⁴⁶⁰ Er ist außer den Werkstattszusammenhängen auch auf einige ikonographische Probleme eingegangen.⁴⁶¹ Ein ikonographisches Problem hat E. Diez behandelt;⁴⁶² der Genius mit gebrochenem Flügel auf einer Stele in Aquincum sei in der Tat Ikaros.⁴⁶³ Einige ikonographische Zusammenstellungen stammen von K. Szirmai.⁴⁶⁴ Die kapitolinischen Triasstatuen hat G. Erdélyi bearbeiten wollen; aus ihrem Nachlaß konnten einige Beobachtungen insbesondere zum Stilunterschied zwischen Iuppiter und Minerva in der Gruppe von Savaria gedruckt werden.⁴⁶⁵ — L. Barkóczy hat gezeigt,⁴⁶⁶ daß eine Gruppe von Stelen um die Wende des 3.—4. Jh. und noch später datiert werden kann. Indessen gibt es gerade unter den sicher datierbaren⁴⁶⁷ spätesten Stelen viele überarbeitete ältere Stelen, die die Abnahme der Produktion beweisen. Es wäre auch verfehlt, aus der rohen Ausführung dieser Stelen einen Stil konstruieren zu wollen; gerade die verblüffende Primitivität mancher später Stelen warnt davor, eine Werkstattproduktion größeren Umfangs anzunehmen.⁴⁶⁸

Die Mosaiken von Ungarn hat Á. Kiss in einem Buch behandelt.⁴⁶⁹ Er gibt einen (nicht konsequent geordneten) Katalog der Böden und der Fundorte.⁴⁷⁰ Ein neues Mosaik kam in Savaria zum Vorschein.⁴⁷¹ Aufgrund seiner stratigraphischen Lage wurde es auf die Severerzeit datiert.⁴⁷² — Ein neu zusammengestelltes Wandgemälde aus Aquincum beschreibt M. Németh. Die Wand ist durch Blattkandelaber in Flächen mit je einer Szene in einem Emblem geteilt.⁴⁷³ Aus der «Palastrine» in Carnuntum kam ein Farbentiegel zum Vorschein, der chemisch untersucht wurde.⁴⁷⁴ Die Analyse hat gezeigt, daß die Farbe im Tiegel mit der Farbe auf der Wand identisch ist; für die verschiedenen Farben wurden verschiedene Mörtelunterlagen aufgetragen. — Eine chemische Analyse dürfte Antwort geben auf die Frage, warum die obere Hälfte einer mit einer Leiste zweigeteilten Grabtafel aus Savaria leer gelassen wurde.⁴⁷⁵ War die obere Hälfte vielleicht bemalt?

Das wichtigste neue Kunstdenkmal aus Pannonien ist der schöne Bronzekopf des Kaisers Marcus aus dem Auxiliarlager Lugio.⁴⁷⁶ Fragmente von Bronzestatuen kamen im Legionslager von Aquincum und in Sopianae zum Vorschein.⁴⁷⁷ Neue getriebene bronzene Kästchenbeschläge beschreibt D. Gáspár,⁴⁷⁸ die auch eine Konkordanz für ihr Kästchencorpus mit dem von Buschhausen zusammengestellt hat.⁴⁷⁹ — Eine größere Zahl von Terrakotten aus Siscia hat B. Vikić veröffentlicht.⁴⁸⁰

⁴⁵⁷ S. auch F. BRAEMER: Remarques préliminaires sur l'utilisation des marbres statuaire etc. Zbornik Narodnog Muzeja 8 (1975) Festschr. Mano-Zisi 115—.

⁴⁵⁸ A. Mócsy: Eine Gruppe von Marmorstelen in Westpannonien. Zbornik Narodnog Muzeja 8 (1975) Festschr. Mano-Zisi 163—, s. auch SZIRMAI (1973) 195 über ein kleines Liber-Libera-Relief nördlich der Drau.

⁴⁵⁹ M. GORENC: Antičke kiparstvo jugoistočne štarski i rimska umjetnost Norika i Panoniji. Vjesn. arheol. muz. 5 (1971) 15—, Taf. I—XXX.

⁴⁶⁰ UBL Oberw. 30, Abb. 2. Die Verbreitungsgebiete der Stelen bzw. der Grabplastik decken sich nur zum Teil; Tituli kommen nur in der Zone vor, wo Stelen und Teile von Grabmonumenten gleichfalls verbreitet waren.

⁴⁶¹ UBL Oberw. 33—.

⁴⁶² E. DIEZ: Genius mit gebrochenem Flügel. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 50 (1972–73) 8—.

⁴⁶³ Ein neuer Ikarus aus Daruvar PINTEROVIĆ (1975) 164, Abb. 9.

⁴⁶⁴ K. SZIRMAI: A római eredetű mitosz újabb ábrázolása. Antik Tanulmányok 18 (1971) 259—; Die Bildtypen auf den Denkmälern des Kaiserkultes in Aquincum und ihr Ursprung. Acta Class. Univ. Debrecen 9 (1973) 83—; Portrék és szoborfejek az Aquincumi Múzeumban. Arch. Ért. 100 (1973) 224—. Zur Buchrolle auf Grabsteinen F. BREIN: Bücher auf Grabsteinen. Röm. Öst. 1 (1973) 1—, zum Tellusrelief aus Arrabona Ann. 406.

⁴⁶⁵ ERDÉLYI (1975).

⁴⁶⁶ L. BARKÓCZI: Beiträge zur Steinbearbeitung in Pannonien am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jh. Folia Arch. 24 (1973) 67—.

⁴⁶⁷ Zwiebelkopffibel auf den Porträtbüsten, spätantike Truppen und Dienstgrade.

⁴⁶⁸ Früher als das Ende des 3. Jh. wird man einige von BARKÓCZI behandelten Stelen datieren müssen: z. B. Intercisa Nr. 20. oder 26 (wo freilich M. Domitian, nicht Medomus der Name ist). Man wird auch beachten müssen, daß die Zwiebelkopffibeln bereits unter Gallienus auftauchen, s. nur: M. KÁROLYI—K. B. SEY—T. SZENTLÉLEKY: A balozsamegyesi római ékszer- és éremlelet. Arch. Ért. 98 (1971) 190—.

⁴⁶⁹ Á. KISS: Roman Mosaics in Hungary (Budapest 1973). vgl. Á. KISS: Quelques monuments de la mosaïque en Pannonie. La Mosaïque Gréco-Romaine II. Vienne 1971. (Paris 1975) 209— mit einer wichtigen Diskussion 218—.

⁴⁷⁰ Ergänzungen und Korrekturen Antik Tanulmányok 22 (1975) 183—, Bonner Jahrb. 175 (1975) 390—, Gnomon 48 (1976) 296— usw.

⁴⁷¹ T. P. BRÖCZ: Római kori mozaik Szombathelyen. Arch. Ért. 100 (1973) 50—.

⁴⁷² Über Mosaiken in Jugoslawien VASIĆ (1970) 50—, über Wandmalereien 48—.

⁴⁷³ M. NÉMETH: Újonnan összeállított falfestmény Aquincumból. Budapest Régiségei 23 (1973) 115—.

⁴⁷⁴ G. NAUER—P. KREJSA in KNNÖ 66—.

⁴⁷⁵ M. MEDGYES: Egy újabb savariai sirtábla. Savaria 5–6 (1975) 195—.

⁴⁷⁶ Abgebildet in der Illustrierte «Magyarország» Jahrg. 11., 1974, Nr. 43 (561), S. 23.

⁴⁷⁷ Budapest Régiségei 24 (1976) Bild 257; FÜLEP 149, Taf. 27.

⁴⁷⁸ GÁSPÁR (1974). Zum Beginn der figürlich verzierten Beschläge D. GÁSPÁR: A casket-mount from Kisárpás. Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 4 (1973) 69—.

⁴⁷⁹ D. GÁSPÁR: On the Research of the Roman Casket-Mounts. Acta Arch. Hung. 25 (1973) 363—.

⁴⁸⁰ B. VIKIĆ-BELANČIĆ: Beilage zum Studium der Koroplastik auf dem Gebiet von Siscia. Archaeol. Jugosl. 12 (1971) 35—.

Die Amphitheater in der Provinz hat Gy. Hajnóczy behandelt.⁴⁸¹ Auffallend ist die gleichfalls sorgfältige Bauweise der Militär- und die gleichfalls weniger sorgfältige Planung der Zivilamphitheater. Der Zirkus von Sirmium wurde eingehend beschrieben.⁴⁸²

Zur «Bildung» in Pannonien wurde schon öfters bemerkt, daß sie mehr gesehen werden wollte als sie in der Tat war. Nach F. Brein sollte die Buchrolle in der Hand des Verstorbenen, die so oft auf unseren Grabsteinen vorkommt, Bildung und Geist des Toten versinnbildlichen.⁴⁸³ Diese Bildung hat vielleicht elementare Rechtskenntnisse enthalten, zumindest in den größeren Städten. Ein *causidicus* wird auf einer neuen Inschrift in Aquincum genannt.⁴⁸⁴ Die gute Kursivschrift eines Kelten in Carnuntum⁴⁸⁵ wird wohl nur in einer Provinzhauptstadt keine Ausnahme gebildet haben. Das Griechische wurde nur für bestimmte Zwecke, z. B. in der Magie⁴⁸⁶ gebraucht; griechisch sprechende Einwanderer aus den Ostprovinzen bedienten sich in Pannonien des Lateins, das die Sprachfehler der Inschriften einigermal erklären kann.⁴⁸⁷

Fortdauer römischen Lebens und römischer Kultur

Zu diesem «Modethema»⁴⁸⁸ können wiederum sehr verschiedene Meinungen vermerkt werden.⁴⁸⁹ Am entschiedensten tritt für die Fortdauer der römischen Bevölkerung E. Tóth ein.⁴⁹⁰ Er hält eine Siedlungskontinuität von Romanen in Savaria, Scarbantia und Sopianae bis zur Karolingerzeit für möglich. Mit den exakten Beweisen sind wir nicht gut bestellt, besonders, wenn Savaria für einen «zumindest bis zur Karolingerzeit größtenteils (!) von spätromischer Bevölkerung bewohnten Ort» (E. Tóth) gehalten wird. Soweit ich sehe, kann dieses lange Ausharren der Romanen nur sehr indirekt aus dem Fortleben des Ortsnamens Savaria und aus einer an sich wichtigen⁴⁹¹ hydrographischen und toponomastischen Beobachtung gefolgert werden. — J. Harmatta hält einen genetischen Zusammenhang zwischen spätantiken Großgrundbesitz und mittelalterlichen Grundbesitzverhältnissen möglich und nimmt an, daß die Kolonen der innerpannonischen Domänen den hunnischen und gotischen Herren des Landes weitergedient hatten.⁴⁹² Beides ist vorderhand unbewiesen.

Was nun das Konkrete betrifft, Grabungen in Carnuntum,⁴⁹³ Scarbantia,⁴⁹⁴ Gorsium,⁴⁹⁵ Intereisa,⁴⁹⁶ Aquincum⁴⁹⁷ und Sirmium^{497a} haben wiederum den Weitergebrauch der römischen Bauten, aber auch Bestattungen unter den Bauten nachgewiesen. Daß diese Bestattungen bereits im 5. Jh. oft barbarisch sind, ist bekannt.⁴⁹⁸ In Sopianae hat Fülepe einen Bruch in der Siedlungsgeschichte wahrscheinlich gemacht: die Siedlungsspuren aus dem frühen Mittelalter sind nur im Bereich des spätromischen christlichen Friedhofs und einige km von der Stadt entfernt bekannt.⁴⁹⁹ — Für das 5. Jh. wird der echte Katastrophenbefund in Fenékpuzta wichtig sein. Vorläufig steht nur ein zoologischer Versuch zur Verfügung, die die Jahreszeit der Katastrophe genauer ermittelt hat.⁵⁰⁰ Die Ausgräber datieren die Katastrophe auf die Zeit des Avitusfeldzugs. Nicht viel später ist der Heilige Severinus in Noricum aufgetaucht. I. Bóna hat in einer geistreichen Beweisführung nahegelegt, daß der Heilige aus dem Hofe Attilas kam.⁵⁰¹ Etwa aus der gleichen Zeit stammen zwei Bleisiegel des oströmischen Kaisers Markianos, die im norisch-pannonischen Grenzgebiet gefunden wurden.⁵⁰² — E. Tóth greift den Einfall Zeillers auf und möchte den Bischof Vigilius auf dem Konzil in Grado 572–577 für den Bischof von Scarbantia

⁴⁸¹ Gy. HAJNÓCZY: Pannóniai amphitheatrumok Építés és Építészettudomány 5 (1973) 127–.

⁴⁸² V. POPOVIĆ—E. L. OCHSENSCHLAGER: Der spätkaiserzeitliche Hippodrom in Sirmium. Germania 54 (1976) 156–. Der Kaiserliche Palast liegt dieses Mal südwestlich vom Hippodrom, der unter der Tetrarchie erbaut wurde. Reiche Siedlungsspuren aus dem 5. und 6. Jh.

⁴⁸³ F. BREIN: Bücher auf Grabsteinen. Röm. Öst. 1 (1973) 1–.

⁴⁸⁴ PETŐ (1976) 215–.

⁴⁸⁵ Graffito *Vercai* auf einer Sigillatascherbe: G. LANGMANN: Ein Keltename aus Carnuntum. Jahresh. Öst. Arch. Inst. 49 (1971) Beibl. 175. Daß die Graffiti in Folia Arch. 25 (1974) 99– Fälschungen sind, wird andernorts (Antik Tanulmányok) bald gezeigt werden.

⁴⁸⁶ S. Ann. 416.

⁴⁸⁷ Auf dem Sarkophag eines Ankyreners: *adiutanti-bus nepotes sous filios filios Gregorio et Laurentio fratres*. BALLA (1972) 228–.

⁴⁸⁸ NOLL (1976) 372.

⁴⁸⁹ S. auch Á. CS. SÓS: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jh. (München 1973). Zur «Kontinuität der Ruinen» bis ins ungarische Mittelalter hinein, s. jetzt F. FÜLEP—GY. DUMA: Adatok a római-kori emlékek továbbéléséhez. Antik Tanulmányok 19 (1972) 64– über die zweite Schicht der Wandmalereien in der Cella Trichora von Sopianae (XI–XII. Jh.). Daß das *castrum Pesth* bei Anonymus (XII. Jh.) nicht die spätantike Gegenfestung in Budapest-Innenstadt sein kann, zeigt L. GEREVICH: A pesti és a budai vár. Budapest Régiségei 24 (1976) 47.

⁴⁹⁰ TÓTH (1976) 88– und A római lakosság-kontinuitás kérdése a Nyugatdunántúlon. Savaria 5–6 (1975) 231–.

⁴⁹¹ Besonders schön ist die Identifikation von *sicca Sabaria* mit dem ausgetrockneten Arm des Gyöngyös/Perint-Baches.

⁴⁹² HARMATTA (1971) 266–, vgl. Acta Antiqua 20 (1972) 393.

⁴⁹³ KANDLER (1974), vgl. VETTERS (1970).

⁴⁹⁴ S. Ann. 296–299.

⁴⁹⁵ Zs. BÁNKI: Alba Regia 13 (1974) 198–, auch über einen kleinen Münzschatz von sehr abgenutzten Münzen Valentinians.

⁴⁹⁶ I. BÓNA: I longobardi e la Pannonia. La civiltà dei Longobardi in Europa, Accad. Naz. dei Lincei 371 (1974) Quaderno N. 189 (Roma 1974) 246–.

⁴⁹⁷ PÓCZY (1976) 16–, vgl. aber NAGY Bp. 186.

^{497a} S. Ann. 482.

⁴⁹⁸ Neulich für Gorsium FITZ—LÁNYI—BÁNKI 292 und 303.

⁴⁹⁹ F. FÜLEP: Beiträge zur frühmittelalterlichen Geschichte von Pécs. Acta Arch. Hung. 25 (1973) 307–.

⁵⁰⁰ J. MATOLCSI: Állattani következtetés Fenékpuzta V. sz.-i pusztulásának közelebbi időpontjára. Arch. Ért. 101 (1974) 102–.

⁵⁰¹ I. BÓNA: Severiana(sic). Acta Antiqua 21 (1973) 281–. Ebendort 310, Ann. 102 wird der Zeitpunkt des Erdbebens in Savaria auf 456 korrigiert.

⁵⁰² W. SEIBT: Zwei Bleisiegel des Kaisers Markianos. Röm. Öst. 2 (1974) 61–.

halten.⁵⁰³ Außer dem gewiß fehlerhaften⁵⁰⁴ Namen Scaravasiensis, Scarabacensis usw. gibt es dafür keinen weiteren Anhaltspunkt, sei es, daß die Umbauten am Nordtor von Scarbantia und die letzte Siedlungsschicht in der Tat in das 6. Jh. datiert werden können. Am Konzil nahmen nur Bischöfe Venetiens und Südnoricums teil; nicht einmal Poetovio und Savaria werden genannt.⁵⁰⁵ — Eine Reliefplatte aus der Plattenseegend hat E. Tóth etwa auf die gleiche Zeit wie Vigilius datiert und für eine Altarschranke oder für den Teil eines Ambos gehalten.⁵⁰⁶ Eine viel spätere Datierung wäre vielleicht ebenfalls möglich.

ABKÜRZUNGEN

- Atti = Atti del Convegno Internazionale I diritti locali nelle province Romane con particolare riguardo alle condizioni giuridiche del suolo. Roma, 26–28. Ottobre 1971. Accademia Naz. dei Lincei 371 (1974) Quaderno N. 194, Roma 1974.
- BALLA (1972) = L. BALLA: Kisázsiai legionárius szarkofágja Szentendréről. Arch. Ért. 99 (1972) 228—.
- BARTON = P. F. BARTON: Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788. (Wien—Köln—Graz 1975).
- BIRÓ (1974) = M. BIRÓ: Roman Villas in Pannonia. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 23—.
- BÓNIS (1975) = É. B. BÓNIS: A noricum-pannoniai halomsíros temetkezés korhatározásának kérdése. Arch. Ért. 102 (1975) 244—.
- BREIN (1975) = F. BREIN: Antefixe. Röm. Öst. 4 (1975) 17—.
- Cardiff = Roman Frontier Studies 1969, hg. E. BIRLEY, B. DOBSON und M. JARRETT (Cardiff 1974).
- DEMBSKI (1975) = G. DEMBSKI: Römische Bleisiegel. Röm. Öst. 3 (1975) 49—.
- DOBÓ = Á. DOBÓ: Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaeque repertae ad res earumdem provinciarum pertinentes. Ed. IV. aucta et emendata. (Budapest 1975).
- ERDÉLYI (1975) = H. ERDÉLYI: A pannóniai kapitólumi triász-együttesek. Savaria 5–6 (1975) 223—.
- FITZ (1972) = J. FITZ: Epigraphica V/12. Alba Regia 12 (1972) 254—.
- FITZ (1973) = J. FITZ: Adatok Pannónia pénzforgalmának alakulásához Vespasianus trónralépéséig. Num. Közl. 72–73 (1973–74) 15—.
- FITZ (1974) = J. FITZ: Alcuni cursus honorum nelle province danubiane. Epigraphica 36 (1974) 101—.
- FITZ (1975) = J. FITZ: Donaugrenze von Pannonia Superior und Inferior. Alba Regia 14 (1975) 351—.
- FITZ Gall. = J. FITZ: La Pannonie sous Gallien. Coll. Latomus 148. (Bruxelles 1976).
- FITZ Gorsium = J. FITZ: Gorsium—Herculia. (Székesfehérvár 1976).
- FITZ—LÁNYI—BÁNKI = J. FITZ—V. LÁNYI—Zs. BÁNKI: Kutatások Gorsiumban. Alba Regia 14 (1975) 289—.
- FÜLEP = F. FÜLEP: Neue Ausgrabungen in der Römerstadt Sopianae (Pécs). Régészeti Füzetek II., 6. (Budapest 1974).
- GABLER (1971) = D. GABLER: Römerzeitliche Villa in Szakony-Békáscsaba. Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 2 (1971) 57—.
- GABLER (1972) = D. GABLER: Későrómai éremlelet Ács-Vaspusztáról. Arch. Ért. 99 (1972) 232—.
- GABLER (1973) = D. GABLER: Der römische Gutshof von Fertőrákos-Golgota. Acta Arch. Hung. 25 (1973) 139—.
- GABLER (1976) = D. GABLER: Die Sigillaten vom Gebiete der Hercules-Villa in Aquincum. Acta Arch. 28 (1976) 3—.
- GÁSPÁR (1974) = D. GÁSPÁR: Neue pannonische Kästchenbeschläge. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 405—.
- GRELLE = F. GRELLE: L'autonomia cittadina fra Traiano e Adriano. Teoria e prassi dell'organizzazione municipale. (Napoli 1972).
- HAEVERNICK (1974) = Th. E. HAEVERNICK: Trilobitenperlen. Folia Arch. 25 (1974) 104—.
- HAJNÓCZI (1974) = Gy. HAJNÓCZI: Pannónia fürdőépületei. Építés és Építészettudomány 6 (1974) 63—.
- HARMATTA (1971) = J. HARMATTA: Pannónia későrómai fejlődésének problémái. Antik Tudományok 18 (1971) 264—.
- IMS = S. DUŠANIĆ—M. MIRKOVIĆ: Inscriptions de la Mésie Supérieure I. (Beograd 1976).
- KANDLER (1974) = M. KANDLER: Die Ausgrabungen im Legionslager Carnuntum 1968–1973. Anz. Phil.—hist. Kl. Öst. Akad. Wiss. 111 (1974) Nr. 2., 27—.
- KNNÖ = Kultur und Natur in Niederösterreich 1 (1976), Neue Forschungen in Carnuntum.

⁵⁰³ E. TÓTH: Vigilius episcopus Scaravasiensis. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 269—, vgl. BARTON 181—.

⁵⁰⁴ Zu den «in fünf Fassungen fortschreitender Verunechtung überlieferten Unterschriften» des Konzils (nicht zwei Konzile wie bei TÓTH) s. H. LIEB—(R.

WÜTHRICH): Lexicon Topographicum der röm. und frühmittelalterl. Schweiz I. (Bonn 1965) 167—.

⁵⁰⁵ Siscia gehörte damals schon zu Salona, s. ŠAŠEL Siscia 714. 740.

⁵⁰⁶ E. TÓTH: Korabizánci kőfaragvány Felső-dörgicséről. Folia Arch. 25 (1974) 161—.

- KOCZTUR (1974) = É. KOCZTUR: Ausgrabungen im südlichen Stadtviertel von Gorsium. Alba Regia 13 (1974) 69—.
- KRASKOVSKÁ = L. KRASKOVSKÁ: Gerulata—Rusovec. Rímske Pohrebisko I. (Bratislava 1974).
- LŐRINCZ (1974) = B. LŐRINCZ: C. Iulius Commodus Orfitianus. Annales Univ. Sc. Budapestinensis, Sectio Classica 2 (1974) 59—.
- LŐRINCZ (1975) = B. LŐRINCZ: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 343—.
- LŐRINCZ Vezető = B. LŐRINCZ: Vezető a dunaújvárosi múzeum római kőtárához. (Dunaújváros 1975).
- Mamaia = Actes du IX^e Congrès Internat. d'Études sur les Frontières Romaines Mamaia 6.—13. Sept. 1972 (București 1974).
- NAGY (1973) = T. NAGY: Ulcisia Castra. Budapest Régiségei 23 (1973) 39—.
- NAGY (1975) = T. NAGY: Römische Prunkwaffen aus Pannonien. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 205—.
- NAGY (1976) = T. NAGY: Salariarius legionis — salariarius coloniae. Acta Arch. Hung. 28 (1976) 79—.
- NAGY Bp. = T. NAGY: Budapest Története I. hg. L. GEREVICH. (Budapest 1973) 72—190.
- NÉMETH (1976) = M. NÉMETH: Régészeti megfigyelések az északkeleti táborsaroknál. Budapest Régiségei 24 (1976) 61—; Rómaikori lakóház és vízvezeték az aquineumi canabae-ban. ebda 153—; Septimius Severus 202. évi látogatásának újabb feliratos emléke. ebda 193—.
- NEUMANN = A. NEUMANN: Ziegel aus Vindobona. Der Röm. Limes in Österreich XXVII. (Wien 1973).
- NOLL (1976) = R. NOLL: Spätantike Katastrophenbefunde in der Austria Romana. Anz. Öst. Akad. Wiss. 113 (1976) 372—.
- NUBER (1973) = H. U. NUBER: Kanne und Griffschale. BRGK 53 (1973) 1—.
- PALÁGYI (1972) = S. PALÁGYI: A paloznaki és túskevári szarkofág. Veszprém megyei múzeumok közleményei 11 (1972) 109—.
- Pann. = A. MÓCSY: Pannonia. PWRE Suppl. IX (1962) 516—.
- PARRAGI (1976) = Gy. PARRAGI: A bécsi úti ásátások újabb eredményei. Budapest Régiségei 24 (1976) 163—.
- PETŐ (1973) = M. R. PETŐ: Rákosesabai rómaikori fémlelet. Budapest Régiségei 23 (1973) 121—.
- PETŐ (1976) = M. PETŐ: Feltárások a II—III. szd. aquineumi légió tábor retenturájában. Budapest Régiségei 24 (1976) 113—; A legújabb aquineumi fahordó-lelet. ebda 201—; Rómaikori sírépítmény és szentély darabjai Csillaghegyen. ebda 215—.
- PETRES (1975) = É. F. PETRES: Angaben zum römerzeitlichen Fortleben der keltischen Plastik in Pannonien. Alba Regia 14 (1975) 225—.
- PETRIKOVITS = H. v. PETRIKOVITS: Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abhandl. Rhein.-Westfäl. Akad. 56. (Opladen 1975).
- PF = Pannonia-Forschung, s. in Anm. 1.
- PINTEROVIĆ (1975) = D. PINTEROVIĆ: Nepoznata Slovenija. Osječki Zbornik 14—15 (1973—75) 123—; Ostaci rimskih kuća i kućanstva u Osijeku. ebda 57—.
- PÓCZY (1976) = K. PÓCZY: Az aquineumi légió tábor és katonaváros romjainak feltárása és műemléki bemutatása. Budapest Régiségei 24 (1976) 11—; A porta praetoria feltárása az aquineumi légió táborban. ebda 79—.
- PÓCZY Städte = K. PÓCZY: Städte in Pannonien (Budapest 1976), auch ungarisch: Pannoniai városok (Budapest 1976).
- PUM = A. MÓCSY: Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire. (London—Boston 1974).
- RD = Landesausstellung Die Römer an der Donau. Noricum und Pannonien. Schloß Traun, Petronell, NÖ. 25. Mai bis 28. Okt. 1973 (Wien 1973).
- RFZ (1973) = Römische Forschungen in Zalalövő 1973. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 163—.
- RFZ (1974) = Römische Forschungen in Zalalövő 1974. Acta Arch. Hung. 28 (1976) 153—.
- RGM = Römer und Germanen in Mitteleuropa. hg. H. GRÜNERT und H.-J. DÖLLE (Berlin 1975).
- RIU = Die Römischen Inschriften Ungarns I. (Budapest 1972), II. (Budapest 1976).
- RLU = Der Römische Limes in Ungarn. hg. J. FITZ (Székesfehérvár 1976).
- RPP = Rómaikori plasztika Pannóniában I—III szd. La plastique romaine en Pannonie I—III. s. (Székesfehérvár 1976).
- SALAMON—BARKÓCZI = Á. SALAMON—L. BARKÓCZI: Archäologische Angaben zur spätrömischen Geschichte des pannonischen Limes I. Gräberfelder von Intereisa. Mitt. Arch. Inst. Ung. Akad. Wiss. 4 (1973) 73—.
- ŠAŠEL = J. ŠAŠEL: Siscia. PWRE Suppl. XIV (1975) 702—.
- SOPRONI (1974) = S. SOPRONI: Beiträge zur Frage der Liste von Valeria in der Notitia Dignitatum. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 59—.
- SOPRONI (1975) = S. SOPRONI: Előzetes jelentés az alsóhetényi későrómai erőd feltárásáról. Somogyi múzeumok közleményei 2 (1975) 173—.
- STIGLITZ (1976) = H. STIGLITZ: Untersuchungen an der sog. Palastruine im Tiergarten von Petronell. KNNÖ 11—.
- SZIRMAI (1973) = K. SZIRMAI: Újabb adat a pannóniai Liber pater és Libera kultuszához. Antik Tanulmányok 20 (1973) 191—.

- SZŐNYI (1973) = E. T. SZŐNYI: A győri Kálvária-utcai római temető hamvasztásos sírjai. Arrabona 15 (1973) 5—.
- SZŐNYI (1974) = E. T. SZŐNYI: A győri Kálvária-utcai római temető csontvázas sírjai. Arrabona 17 (1974) 5—.
- SZŐNYI (1976) = E. T. SZŐNYI: A győri «homokgödri» római temető. Arrabona 18 (1976) 5—.
- TÓTH Cap. = E. TÓTH: A savariai capitóliumi triász torzónak kérdése. Arch. Ért. 100 (1973) 19—.
- TÓTH Palace = E. TÓTH: Late Antique Imperial Palace in Savaria. Acta Arch. Hung. 25 (1973) 117—.
- TÓTH Sav. = E. TÓTH: A savariai császári palota építéstörténetéhez. Arch. Ért. 102 (1975) 25—.
- TÓTH Ságvár = E. TÓTH: A későrómai belsőpannóniai erődök kérdéséhez. Somogyi múzeumok közleményei 2 (1975) 183—.
- TÓTH (1976) = E. TÓTH: Zu den historischen Problemen der Stadt Savaria und ihrer Umgebung zwischen dem 4.—9. Jh. Folia Arch. 27 (1976) 88—.
- TÓTH IDT = I. TÓTH: Iuppiter-Dolichenus-Tanulmányok. (Budapest 1976).
- TÓTH Stud. I. = I. TÓTH: Studia Savariensia I—III. Acta Arch. Hung. 26 (1974) 155—.
- TÓTH Stud. II. = I. TÓTH: Studia Savariensia IV—V. Acta Arch. Hung. 28 (1976) 93—.
- UBL Lim. = H. J. UBL: Österreichische Limesforschung seit 1945. Mitt. Österr. Arbeits- und Forschungsgemeinschaft für Ur- und Frühgesch. 25 (1974–75) 145—.
- UBL Oberw. = H. J. UBL: Die Römerzeit des Bezirks Oberwart. Österreichische Kunsttopographie Bd. 40. (Wien 1972) 19—.
- VÁGÓ—BÓNA = E. B. VÁGÓ—I. BÓNA: Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätromische Südostfriedhof. (Budapest 1976).
- VASIĆ (1970) = M. VASIĆ: Römische Villen vom Typus villa rustica auf jugoslawischem Boden. Archaeol. Jugoslavica 11 (1970 [1973]) 45—.
- VETTERS (1970) = H. VETTERS: Zum Problem der Kontinuität im niederösterreichischen Limesgebiet. Jahrb. für Landeskunde von Niederösterreich 38 (1968–1970) Festschr. Klaar und Mitscha-Mährheim, 48—.
- VIKIĆ (1973) = B. VIKIĆ-BELANŠIĆ: Prilog istraživanju antičkog naseobinskog kompleksa u Varaždinskih Toplicama. Vjesnik arheol. muz. Zagreb 6–7 (1973) 72—.
- VISY (1974) = Zs. VISY: Előzetes jelentés Intercisa 1970–1972 évi feltárásáról. Alba Regia 13 (1974) 245—.
- VORBECK—BECKEL = E. VORBECK—L. BECKEL: Carnuntum. Rom an der Donau. (Salzburg 1973).
- WEBER (1974) = E. WEBER: Weihinschriften aus Carnuntum. Röm. Öst. 2 (1974) 111—.
- WEBER (1975) = E. WEBER: Zur lateinischen Epigraphik in Österreich 1902–1975. Röm. Öst. 3 (1975) 237—.
- WOLFF (1975) = H. WOLFF: Miscellanea Dacica. Acta Musei Napocensis 12 (1975) 139—.

RECENSIONES

EDITIONES HUNGARICAE

I. Panyik—S. Sellei—N. Várkonyi: Stonehenge. Budapest, Corvina, 1975. 20 p. 49 plates, 2 figures.

The Corvina Publishers came out with a typographically beautiful picture book about Stonehenge of southern England. The exceptionally good collection of photographs, selected by I. Panyik and S. Sellei, document this megalithic monument by pictures from various points of view at the same time giving a true reflection of the atmosphere of the landscape also. To popularize significant historical and archaeological sights of foreign lands in the format of picture books should be an intention to be followed. The responsibility of publishers in the case of such publications is great, since these books must give a true picture of the introduced subject, thus it is important to have a good informational introduction as a companion to the excellent pictures. Unfortunately in this Stonehenge book the beautiful pictures are not matched with an explanation reflecting reality indeed. Várkonyi's introduction depends basically on Hawkins' fantastic book which considers Stonehenge as a Stone Age computer predicting the main positions of the Sun and the Moon. (G. S. Hawkins: *Stonehenge decoded*, London 1965.)

Serious archaeological and astronomical controversies still surround Stonehenge (*Antiquity* XLI. 1967. 91—98) concerning the conditions of its construction and its function, thus to take a stand is a difficult matter. Várkonyi introduces a hypothesis as a scientific fact; the average Hungarian reader will have to accept it without doubt after reading the book, that the Stonehenge is an "eternal calendar, a stellar sentry", operating without failure for thousands of years. This is further admirable since the builders of this megalithic monument did not know the chronometer, the telescope, nor even writing itself. The question is not so simple, aside from the specific problems, here are a few opposing points.

1. We would deny the regularities of historical development if we accepted the fact that a prehistoric people had produced a mechanism on the same level

of complexities without knowing how to write, and without instruments, as we could produce. As a matter of fact certain phenomena (like the concept of number, writing, technical innovations) appear first only in certain historical situations, along with demands of defined level.

2. According to Carbon 14 data there was about a thousand year between the first and last construction periods of Stonehenge (2180 B.C. \pm 105 and 1240 B.C. \pm 105). It is hard to believe that the first builders handed down the "computer instruction manual" from father to son through thousands of years, more so the descendants improving it continuously.

3. According to the measurements of R. Kolton and R. L. Martin the 56 year ecliptic circle of Hawkins is not reassuring for long term use. C. A. Newham simply denies the existence of such 56 year cycle.

4. According to R. J. C. Atkinson certain fallen off or non existing piles are also included into the Hawkins theory. Thus the whole idea is more unbelievable. R. A. Newall pointed to several such ditches in which piles never stood.

These, and many more not mentioned opposing viewpoints prove the difficulty of the interpretation of Stonehenge without even bringing up chronological questions, furthermore the debate concerning the relation or non-relation with the Aegean.

The most sober opinion comes from Jacquetta Hawkes, who says that the stone construction of Stonehenge had an architectonic and not mechanic function, and served mainly for religious ceremonies. The orientation of Stonehenge is of such religious significance as that of the Christian churches.

This highly artistic publication of Stonehenge most certainly would have deserved an introduction of realistic scientific explanations, even if it were less sensational, and not so fantastic as the commentary of Várkonyi.

P. Raczký

N. Kalicz: Agyag istenek. A neolitikum és a rézkor emlékei Magyarországon. (Die Denkmäler des Neolithikums und der Kupferzeit in Ungarn.) Reihe Hereditas. Corvina Verlag, Budapest, 1974. (2. Auflage) 78 S., 73 Bilder, 47 Abb. im Text.

Da zur ersten Auflage (1970) des Buches von N. Kalicz zahlreiche Rezensionen erschienen, wir möchten die in unveränderter Form nachgedruckte zweite Auflage nicht detailliert besprechen. Wir möchten jedoch die Umstände der Entstehung des Buches »Götter aus Ton«, das als erster Band einer im archäologischen Verlagswesen Ungarns als Novum geltenden Reihe erschienen war, erläutern.

Dem Erscheinen des Buches war ein langes Warten vorangegangen. Die Reihe entstand aufgrund eines breiten Interesses, und ihre bisher erschienenen Bänder zeugen eindeutig davon, daß der Corvina Verlag einen wirklich bestehenden Anspruch zu befriedigen bestrebt war. Deshalb ist es kein Zufall, daß die Arbeit von K. sowohl für die Laien-Interessenten, als auch für die Fachleute, die sich mit der Geschichte des Neolithikums und der Kupferzeit befassen, aber auch für Archäologen, Historiker des Altertums und für Kunsthistoriker von Interesse ist.

Einer der Gründe des mehrseitigen Interesses ist vermutlich, daß in den letzten Jahren keine zusammenfassende Arbeit mit wissenschaftlichem oder populärwissenschaftlichem Charakter über die im Buch behandelten historischen Perioden des Karpatenbeckens bzw. des Gebietes von Ungarn erschienen ist. Demzufolge verdient der Autor auch selbst für diese Pionier-Unternehmen Anerkennung.

Es ist jedoch eine andere Frage, ob die unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen der Laien und der Fachleute, deren Grundkenntnisse so verschieden sind, restlos befriedigt bzw. erfüllt werden können. Besonders, wenn die Hand des Autors durch die sonst richtigerweise so strengen Redaktionsprinzipien sowohl hinsichtlich des Textumfanges als auch der Zahl der Illustrationen — sogar darunter auch hinsichtlich der Zahl der Fotos und Abbildungen im Text — im hohen Maße gebunden wird.

Aus alldem folgt, daß auch der strukturelle Aufbau des 14teiligen Buches den bipolaren Ansprüchen der als Quellenwerk dienenden wissenschaftlichen Arbeit und der populärwissenschaftlichen Information entspricht. Im ersten und zweiten Kapitel gibt der Autor über die zu behandelnde Periode einen Überblick, wodurch er sozusagen einen Leitfaden, durch das Neolithikum bietet, und zwar für diejenigen, die es nur lückenhaft oder überhaupt nicht kennen. So z. B. bekommt der Leser im Kapitel »Die Anfangsperiode von Ackerbau und Viehzucht« einen Überblick über die Produktions- und gesellschaftlichen Umstände des Neolithikums oder im Kapitel »Die bäuerliche Lebensform, Riten, Idole« werden die Ent-

faltung der Kunst im Neolithikum, die konkreten Beziehungen zwischen der Kunst und den Kulturen bzw. ihre gesellschaftliche Determination erörtert. — Der den letzten Teil des Buches bildende Anhang (Verzeichnis der Abbildungen im Text bzw. der Tafeln, mit Bibliographie) ist im großen und ganzen ausgezeichnet, er enthält alle wichtigen Angaben über den publizierten Gegenstand also entspricht allen Kriterien der archäologischen Quellenveröffentlichung. Es soll noch hinzugefügt werden, obwohl wir darauf noch an einer anderen Stelle zurückkommen werden, daß die Tafeln den bisher vollkommensten Querschnitt der figurativen Plastik (Menschen- und Tierdarstellungen) des Neolithikums und der Kupferzeit in Ungarn darstellen.

Die das Gerüst des Buches bildenden Kapitel 3—14 enthalten chronologisch angeführt die einmal kürzere einmal längere Zusammenfassung je einer neolithischen bzw. kupferzeitlichen Kultur. Der informative Wert der Kapitel, die Vollkommenheit bzw. Lückenhaftigkeit der Darstellung der entsprechenden Bevölkerungsgruppe hängt in erster Linie vom heutigen Stand der Forschung ab. Der Umfang der kleinen Zusammenfassungen wird jedoch durch die Zahl der (kultischen) Kunstdenkmäler der zu behandelnden Gemeinschaft bestimmt. Der strukturelle Aufbau dieser Kapitel ist im großen und ganzen einheitlich: Vom Autor werden zuerst das Verbreitungsgebiet der einzelnen Kulturen bestimmt und die Siedlungsstruktur sowie die Bestattungsriten erörtert. Darauf folgt eine ausführliche (z. B. »Die Kultur des Gottes mit der Sichel«) oder skizzenhafte Analyse (z. B. »Eine Balkan-Kultur in der südlichen Tiefebene«) der Kunst der gegebenen Gemeinschaft. In wissenschaftlicher Hinsicht ist das Kapitel »An der Grenze zwischen Ost und West« besonders interessant. Hier wird der erste nach Vollkommenheit strebende Überblick über die vielleicht bedeutendste Bevölkerungsgruppe des 4.—3. Jahrhunderts v. u. Z. in Mitteleuropa, über die Kultur der Linienbandkeramik, geboten. Dieses Kapitel enthält viele wichtige Angaben einer Monographie, die bereits von ihrer Veröffentlichung steht. Zugleich hat man beim Lesen der Kapitel »Eine Balkan-Kultur in der südlichen Tiefebene« und »Tellsiedlungen im Gebiet jenseits der Theiß« das Gefühl, daß sich der Autor beim Einfügen dieser Kapitel durch das Bestreben, etwas vollkommenes zu bieten, leiten ließ. In den letzten vier Kapiteln des Buches wird die etwa sieben Jahrhunderte lange Geschichte der Kupferzeit des Karpatenbeckens beschrieben. Mit sicherer Hand werden vom Autor die Daten ausgewählt, mit deren Hilfe man die Veränderungen, die in der Lebensweise der kupferzeitlichen Gemeinschaften (eine Wirtschaft, die in erster Linie auf Viehzucht basiert, nur kurze Zeit existierende Siedlungen), in den Bestattungsriten (ein an festen Regeln bedingener Ritus), in der Kunst und in der Religion (die

Kulten der Fruchtbarkeit wurden in den Hintergrund gedrängt), vor sich gingen, am besten erfassen kann.

Teils aus dem strukturellen Aufbau des Buches teils aus der gegenwärtigen Lage der neolithischen und kupferzeitlichen Forschung folgen — und sind sogar beinahe unvermeidbar — die zahlreichen Wiederholungen, die bei den gleichen Teilen der einzelnen Kapitel vorkommen. (Nur in Klammern erwähnen wir, daß die Details bei den thematisch gegliederten Kapiteln doch zum Teil hätten weggelassen können.) Die Karten, die das Verbreitungsgebiet der Kulturen schematisch darstellen, geben zur Orientierung eine nützliche Hilfe. Es ist jedoch erwähnenswert, daß es eine Karte fehlt, die die wichtigen Teile Europas und Kleinasien in den Zusammenhängen der Gegenwart repräsentiert und den im Text oft fehlenden Ausblick auf andere Völker, die gleichzeitig existierten und zu den Kulturen des Neolithikums und der Kupferzeit in Ungarn eine mittelbare bzw. unmittelbare Verbindung hatten, ersetzen könnte.

Für einen Fachmann, besonders für einen Archäologen, bietet das Buch von K. über die behandelte Periode ein im Anfang beschränktes aber ziemlich übersichtliches Bild. Der Autor veröffentlicht zahlreiche neue Ergebnisse und solche Beobachtungen, die in einem Forscher, der Autor von mehreren das Thema detailliert bearbeitenden monographischen Werken ist, beim Schreiben seiner Arbeit auftauchen.

Zurück zum Ausgangspunkt: Unserer Meinung nach stellte K. — ohne die populärwissenschaftliche Bedeutung des Buches in Zweifel ziehen zu wollen, — in erster Linie fachliche Gesichtspunkte in den Vordergrund. Er hat sein Ziel erreicht, da er mit seinem Buch einen Leitfaden für die Forscher gab, die ausführlicher die Geschichte und Funde des Neolithikums und der Kupferzeit in Ungarn kennenlernen wollen. Deshalb ist es besonders bedauerlich, daß auch die zweite Auflage des Buches, obwohl sie etwas erweitert wurde, mit einem sehr geringen Literaturverzeichnis erschienen ist, bzw., daß es der Verlag den Autoren der Serie nicht ermöglicht, die Bücher mit fachgemäßen Anmerkungen zu veröffentlichen.

T. Kovács

E. Cs. Tompos: Görögország építészete (Architecture of Greece). Az építészeti világa 2 (World of architecture, 2). 2nd rev. edition. Budapest, Corvina, 1976. 117 p. 49 Plates and many illustrations including the cover.

The second edition of the book of the authoress dealing with the questions of Byzantine architecture proves again the interest of the Hungarian readers in the monuments of ancient and Mediterranean countries. The interest in this book, considering its

character can be explained by the increasing volume of tourism in which happily the Hungarian tourists join in more and more in larger numbers. Although we know that the business factors of this movement produce many disadvantageous sidelines, we must state that it is very fortunate that so many Hungarians, isolated from the world before World War II, take the opportunity to visit the native lands of classical cultures. These peoples need more and more Hungarian travel-books and informational literature. This is our reason for finding this volume and the whole series useful and justified. It gives a selection of the renowned architectural monuments of Greece, the authoress introduces about fifty such sites with photographs, very useful short descriptions, data, and ground plans. This part of the booklet will be very useful for the only Hungarian speaking tourist travelling to Greece. However, considering its general concept, the introduction and the basic idea of the whole series we must repeat and state the same as previously in our review of the volume on Egyptian architecture. We do not find it justified historically and from a scientific and popular viewpoint sensible to introduce the architecture of a modern country from prehistoric times up to our days, as if it comprised, in this kind of grouping, any kind of historical, cultural or artistic unit. Architects, whose excellent architectural tastes we do not doubt mix two things up. On the one hand there is a need for such informative publications which introduce, list, and describe the important cultural, artistic, and historical monuments of a state from practically touristic reasons. In this case the only right geographic limitation is to follow present day national borders, and within this frame it is desirable to list the most valuable cultural sights (not only buildings!) possibly without any omission. It is another matter to write informative papers about the history of architecture, its periods, ethnic, cultural and functional groups, and its tendencies. In such a case the concept and frame are determined by historical and aesthetic viewpoints. To mix these two in the way it has been done in this series is a great mistake in our opinion. How does the Acropolis in Athens get together with the modern building of the Greek Parliament (previously the royal palace) of very little artistic value? What is the connection between the palace at Knossos to the Athenian Hilton hotel? A mistaken concept can spawn several further failures. No wonder that the authoress, in this framework impossibly shaped, is forced to use the vulgar slang of tour-guides to air commonplaces, or in lack of proper expertise should put down insultingly naive statements. It would be too cheap to criticize the popular text here in detail. Some examples though, need to be mentioned, to justify our general opinion. In the introduction, which surveys the history, culture, architectural

history of Greece in 32 pages from prehistoric times up today (this in itself lowers the level to rock bottom) the authoress names Pericles (in formal sense) the head of state of Athens (p. 15), attaches a "mad Maenad group" to Skopas (p. 17) and talking about Delos, about the extant buildings of the city fails to mention that after the independence of the end of the fourth century B.C. Rome joins the island in 166 B.C. again to Athens, making it a free port, which meant the beginning of a great flourishing (p. 19). Summarizingly she states that Hellas has greater influence upon than Rome over Greek territory (p. 20). This statement makes it clear that she has not realized at all that the buildings of the Roman period in Greece, just as the late antique Byzantine architecture in this area are organic parts of Roman art and are *completely foreign* to classical Greek architecture. Avoiding such rough mistakes the use of a good encyclopedia could have helped, but only strong and hard editorial work could have corrected the impossibly confused and conceited style of the text. What should we think of such incomprehensible sentences as "The Ionian column built of nerves of refined grooving, designed with intellectual sensitivity, sometimes becomes personified, a female figure, a caryatide takes its place" (p. 13)? Such confusing nonsense will never take the innocent laymen to the safe road to scientific information. We are very sorry that otherwise good experts are taken to such unsafe grounds by the originally mistaken concept of the series.

L. Castiglione

E. Ferenczy: From the Patrician State to the Patricio-Plebeian State. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1976. 224 p.

Endre Ferenczy is one of the most eminent members of the unfortunately rather small, nevertheless excellent group of Hungarian historians dealing with ancient Greece and Rome. His most interesting papers published for many years, have shown that his main interest is directed to the important sociological and constitutional changes of the fourth century B. C., and mainly to the role and activities of Appius Claudius Caecus. Improving upon his earlier papers, shaping them into a new unit he published his monograph dealing with the most important questions of the history of the said century. The book is divided into two main parts, although the chapters overlap the division of the contents. In the first part Ferenczy revises the question when and why did the Roman Republic, governed monopolistically by a small patrician group, change into a state with a new ruling class which included leading members of the plebs who joined the ruling patricians, thus supplementing

them with a new patricio-plebeian group. To bring this question into focus he first surveys the most important features of the patrician state, and at the same time takes a proper standpoint of his own. This is followed by the problem of the development of the patricio-plebeian rule. Seemingly he approaches the question in a round-about way, analyzing first the foreign policy of Rome between 390 and 312 B. C. Several highly delicate, discussed and controversial issues come to light here. Ferenczy's overwhelming knowledge of the sources and the foregoing studies gets proved in his treatment. His point of view in this very well grounded treatise dismisses very emphatically and convincingly the repeated and highly critically doubted, nevertheless still accepted, annalistic tradition about the reasons of the great Latin war, the so-called first Samnite war, and about the second Romano-Carthaginian treaty, dealt with in a very confusing manner, but in its fullest pomp by Livy. To mention only the essentials Ferenczy proved the opposite of what had been advocated by Roman annalistics starting with Fabius Pictor, whereby the Latin states have broken the contracts within the Romano-Latin treaty with Rome following the Gaul invasion and in the meantime the first Samnite war has been fought, too. He convinces us that this view and the many controversial details are completely biased fiction, formed by the leading groups of Rome, just emerging onto the stage of world politics with the Punic wars, to again the sympathy of the Greeks and the Hellenistic states. Rome was not at all a member of any Latin treaty during the first part of the fourth century B. C., let alone, a leading power therein. On the contrary, Rome stood against the Latin cities, at the same time had close links to Carthage, more so, had a treaty with the Samnite league, too. Following the Celtic disaster the first and most important line in her foreign policy was to overcome the Latins, and her enemies in Latium. Later Roman history though attempted to make this fact vague, make the early Romano-Punic and Romano-Samnite treaties forgotten, furthermore to make it appear that Rome's war with the philhellenic cities of Latium was a just war, fought only in self-defense. To stay at the crux of the matter, Ferenczy recognizes the main motivating spring in the development of the patricio-plebeian state in the fact that Rome was searching those domestic solutions, partially due to her defeat by the Gauls, partially to the subsequent crisis in foreign policy, which could increase her leading strata, her army and her people's military strength. These demands inevitably took the wisely and rationally thinking leading group to make allowances to the upcoming plebeian families, to associate with rich plebeians, thus creating an alliance between the two, formerly antagonistic social classes.

Ferenczy always seeks the reasons for political and constitutional developments in the social power structure, and with this he turns to the most significant part of his book to examine the events of the second half of the fourth century B. C. focusing on Appius Claudius Caecus. In Ferenczy's description he is the first flesh-and-blood, tangible personality in Roman history, one of the first and at the same time the most radical democrat, popular politician who represented the opposition to the contemporary, already joined, patricio-plebeian aristocracy. His idea in representing the broad mass of the plebs came from the recognition that this was the only way to increase Rome's military potentials, highly needed, after many disastrous defeats in the hard battle against the Samnites and Pyrrhus for the hegemony over the whole of Italy. Ferenczy devotes special attention to two group of problems which had been neglected before, making the recognition of the historical role of Appius Claudius Caecus even more difficult. The first group deals with the political career of Appius Claudius before his censorship, the other with his continuing political activities in the decades following the famous censorship. Concerning the previous history of the censorship, through Ferenczy's aspect it seems that Appius Claudius, though active in military and political life, could not gain any high office, any *magistracy* due to the disadvantageous position of the Claudian gens, and because of his obvious popularity among the plebs. Thus he became censor, a very unimportant office in those times. It was Appius Claudius who made the office, catering to his own political aims, an office of crucial importance. Since on the basis of the *plebiscitum Ovinium* and in course of the famous *lectio senatus* he basically changed and made the senate democratic, executing his great building program, very favourable for the people and Rome's military power, he brought about an entirely new political situation which was fruitful in spite of the fact that the personal policy of Appius Claudius was later in fact revoked. The reforms which were created before, during and mostly after his censorship, by himself and his associates, have multiplied Rome's military power, resulting in the possibility of a final victory over the Samnites and Pyrrhus. It was a greater task for Ferenczy to coordinate the career of this great politician after the censorship with the foregoing, but he finally convincingly maintains the thesis that it was mainly the biased annalists who gave the impression of Appius Claudius disappearing from the Roman political stage, or more precisely that from a popular politician he became a hard-neck conservative. Relying upon creditable sources, furthermore using the undoubtedly reliable text of the *elogium*, Ferenczy argues that after the censorship Appius Claudius gained his consulship with the help

of his political associates, later other offices too, that he had an important role in leading the wars and finally in the organization of the opposition against Pyrrhus, with any concessions. These important activities were hallmarked by the popular politics of this great statesman, who in fact took his ideas from the democratic systems of the Greek states. He always put himself into the service of Rome's military successes and imperialistic trends. The readers of Ferenczy's book must be most impressed by the author's masterful treatment of the juridical literature. This means an excellent continuity for the school of critical Roman historiography, it helps to see more clearly the crucial period of the Republic, and at the same time commemorates one of the greatest figures of Roman history whose role and significance had been so biased by the ancient Roman historians. Without any criticism, only on the margin we want to mention that the figure of Appius Claudius Caecus is just as significant archaeologically as politically and historically. The task to properly analyze and appreciate his censorial building program archaeologically and art historically lies still ahead of us.

L. Castiglione

L. Barkóczi—A. Mócsy: Die römischen Inschriften Ungarns. 2. Lieferung: Salla, Mogentiana, Mursella, Brigetio. Budapest, Akademie-Verlag—Amsterdam, Verlag Adolf M. Hakkert 1976. 358 S.

Der 2. Band der RIU enthält das Inschriftenmaterial dreier innenpannonischer Munizipien sowie Inschriften aus Brigetio. Die Inschriften der Munizipien Salla, Mogentiana und Mursella wurden von A. Mócsy, die von Brigetio von L. Barkóczi zusammengestellt.

Nach einem kurzen Vorwort (7) werden von A. Mócsy die Angaben über die drei innenpannonischen Munizipien und die Forschungsgeschichte der Sammlung der Inschriften bekanntgemacht (13–19), anschließend werden die einzelnen Inschriften nach Fundorten aufgrund der in RIU-1 bestimmten Gesichtspunkte wiedergegeben (20–87). Dem folgt eine kurze Zusammenfassung über Brigetio bzw. die Forschungsgeschichte des Sammelns der dort vorhandenen Inschriften von L. Barkóczi (89–92), dann werden die einzelnen Inschriften nach den oben erwähnten Gesichtspunkten wiedergegeben (92–245). Abschließend folgen, wie in RIU-1, eine Konkordanztafel (247–248) und Abbildungen (251–358), wo von den 350 publizierten Inschriften 210 durch Fotos belegt sind.

Die Zusammenfassung von A. Mócsy (13–19) befaßt sich erstens mit der Frage der Grenze zwischen Pannonia Superior und Pannonia Inferior. Die Argu-

mentation (13) ist in diesem Zusammenhang völlig überzeugend. Daß der südwestliche Abschnitt des Komitats Veszprém zu Pannonia Inferior gehörte, wird auch durch die Tatsache bekräftigt, daß die Stempelziegel des *templum provinciae* von Gorsium in Tés zum Vorschein kamen.¹ Die Ausführungen über das *municipium Aelium Salla* (13) sollen noch durch eine weitere Angabe ergänzt werden: Die regelmäßigen Forschungen in Zalalövő werden seit 1973 unter Leitung von A. Mócsy durchgeführt, und der erste Bericht über sie ist 1975 erschienen.²

Es ist sehr bedeutend, daß auch der Bewertung der Inschriften (15–16) in der Zusammenfassung Platz eingeräumt wurde. Dieser kurze Überblick gibt Anhaltspunkte bezüglich der Datierung einiger Inschriften bzw. die Steinmetzwerkstätten betreffend.

In dem Teil, in dem die Benefiziarstationen behandelt werden (16–18), ist besonders bemerkenswert, daß auch das Territorium von Mogentiana in der Zeit Caracallas Pannonia Inferior zugeteilt wurde.

Die Publikation der einzelnen Inschriften erfolgte nach den in RIU-1 dargelegten Gesichtspunkten. Die Lesung bzw. Lesungen der problematischen Textabschnitte werden von den Autoren in epigraphischen Kommentaren mitgeteilt, und wenn es der Text der Inschrift erforderlich macht, wird der ganze Text wiedergegeben. Letzteres ist besonders bei den bisher nicht publizierten Inschriften sehr wichtig.

Im Zusammenhang mit dem Überblick von L. Barkóczi (89–92) möchte ich zwei Ergänzungen machen. Sowohl die Ausführungen über die Topographie, als auch die über die Errichtung des Legionslagers (89, vgl. noch Abb. 90) sollten nach unserer Meinung aufgrund der neuen Forschungsergebnisse modifiziert werden. Diese Forschungen haben ergeben, daß es in Brigetio selbst bloß ein Legionslager gab, dessen Bau im Jahre 97 von drei Legionsvexillationen und der *legio I adiutrix* begonnen wurde.³ Es ist zu bedauern, daß hier anders als im ersten Teil des Buches, keine kurze Zusammenfassung über die Datierung der Inschriften und die Werkstätten vorhanden ist. Es stimmt zwar, daß sich der Autor mit dieser Frage in seiner 1951 veröffentlichten Monographie eingehend befaßt hat,⁴ das Material ist aber seither bedeutend angewachsen.

¹ F. RÓMER: AK 7 (1868) 77; J. HAMPEL: Arch. Ért. 1 (1868–69) 197; M. DAX—I. ÉRI—S. MITHAY—Sz. PALÁGYI—I. TORMA: Magyarország Régészeti Topográfiája (Archäologische Topographie Ungarns) 4. Budapest 1972. 240, Nr. 74/2.

² Römische Forschungen in Zalalövő (1973). Acta Arch. Hung. 27 (1975) 163 ff.

³ Vgl. B. LŐRINCZ: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio. Acta Arch. Hung. 27 (1975) 343 ff.

⁴ L. BARKÓCZI: Brigetio. Diss. Pann. II. 22. Budapest 1944–1951.

Im Zusammenhang mit der Publikation der Inschriften haben wir folgende Bemerkungen: 1. Bei Inschrift 403 wäre es begründet gewesen, den Text zu auflösen und zu ergänzen. Dieser würde aufgrund des veröffentlichten Fotos und der Zeichnung folgendermaßen lauten: *I(oui) O(ptimo) M(aximo) / M(arcus) Aur(elius) Max[im]us u[bi]et(eranus)] l(e-gionis) [I a(diutricis) / ——. 2. Zur Inschrift 498. vgl. noch L. BARKÓCZI: Hadrianus-kori éremlelet Brigetióból (Trouvaillies des médailles à Brigetio du temps de l'empereur Hadrien). NK 56–57 (1957–1958) 18, wo der Autor noch auf weitere Datierungsmöglichkeiten der Inschrift aufmerksam macht. Die veröffentlichte Ergänzung gilt nicht als gesichert,⁵ und da die Bautafel verloren ging, ist ihre zuverlässige Ergänzung nicht mehr möglich. 3. 592 = 593. 4. Eine Inschrift aus Brigetio fehlt aus dem Band:⁶ — — — *J mil(es) leg(ionis) I ad(iutricis) coniugi pientissimae et sibi u(iuus) f(ecit)*.*

Das reich illustrierte Buch wird ein wichtiges Hilfsmittel für die Pannonia-Forschung bedeuten.

B. Lőrincz

Klára Póczy: Pannonische Städte. Budapest. Corvina Verlag, 1976. 92 S., 105 Abb., zahlreiche Zeichnungen im Text.

In den letzten Jahren sind in dichter Folge zusammenfassende Werke erschienen, die dem ungarischen Leser die Ergebnisse der intensiven Forschungsarbeiten ungarischer und ausländischer Experten über das ungarische Gebiet des Römischen Reiches zugänglich machen. Diese waren lange Zeit nur in Fremdsprachen oder in ausschließlich für fachliche Zwecke geschriebenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zugänglich. Damit wurde jetzt ein Versäumnis von Jahrzehnten gutgemacht und eine große Lücke geschlossen. Wie groß auch immer das Interesse und verlangen nach Büchern solcher Art sein möge, so kann doch wegen der gleichzeitigen mehrfachen Publikation der Vorwurf gemacht werden, daß sie ungeplant vor sich geht. Ohne Zweifel spielte bei dieser Akkumulation auch die explosionsartige Befriedigung dieses seit drei Jahrzehnten angehäuften Bedürfnisses eine Rolle. Wenn man aber die einzelnen Publikationen einander gegenüberstellt, stellt man fest, daß eine jede einen anderen

⁵ Vgl. B. LŐRINCZ: Acta Arch. Hung. 27 (1975) 347. Anm. 54.; DERS.: C. Iulius Commodus Orfitianus. Annales Univ. Sc. Budapestinens. Sectio Classica 2 (1974) 69, Anm. 5.

⁶ R(ADNÓTI) A.: A Magyar Történeti Múzeum Régészeti Tárának ásatása Szőnyben (1946). Magyar Múzeum 1946 dec., 91.

Gesichtspunkt in den Vordergrund stellt, über eine eigene Konzeption verfügt und dementsprechend sich jeweils an eine andere Leserschicht wendet. Den sich auf Pannonien beziehenden Text einer wissenschaftlichen, historischen Monographie, wobei die Fußnoten weggelassen sind bzw. nur die wichtigste Fachliteratur angeführt wird, beinhalten zwei Bücher von A. Mócsy in der Reihe Apollo-Bibliothek: *Pannonia a korai császárság idején; Pannónia a késői császárkorban* (Pannonien in der frühen Kaiserzeit; Pannonien in der späten Kaiserzeit), Budapest, 1974.

Der posthum erschienene Band von G. Erdélyi in derselben Reihe ist ursprünglich zwar als ein populärwissenschaftliches Werk gedacht, dennoch erörtert anhand von zahlreichen Illustrationen und ausführlichen wissenschaftlichen Anmerkungen die wichtigsten Arten der Steinplastik in Pannonien: *A római kőfaragás és kőszobrászat Magyarországon* (Die römische Steinmetz- und Bildhauerkunst in Ungarn) Budapest, 1974. I. Tóth veröffentlichte als ersten Band einer auf die Initiative von Historikern herausgegebenen Reihe einen alle Gesichtspunkte berücksichtigenden, ausgezeichneten Überblick in erster Linie kulturhistorischen Charakters, der den bisher am leichtesten zugänglichen Text für einen breiteren Kreis der sich für das Thema interessierenden Leser darstellt. Ganz zu schweigen von den sehr wichtigen, aber wegen ihrer hohen Zahl nicht aufzählbaren Museumsführern und Veröffentlichungen des Denkmalschutzes, die immer nur einen Ort, ein Denkmal, eine Ausstellung, also was Pannonien betrifft, nur ein Detail vorstellen. Wenn man die oben erwähnten Werke mit dem jetzt zu analysierenden vergleicht, kann festgestellt werden, daß es die römischen Denkmäler Ungarns wiederum von einem anderen Aspekt ausgehend, mit einer anderen Methode, dem sich für die Archäologie lebhaft interessierenden Leser näher bringt. Der Unterschied zwischen dieser und den anderen Publikationen sowie der Hauptgedanke ergibt sich dadurch, daß dieses Werk die ausgesprochen pannonischen Städte (genauer gesagt die römischen Städte in Ungarn) behandelt, und wenn im Buch eine beinahe vollkommene Übersicht über das Leben und die Kultur Pannoniens geboten wird, ist das natürlich der Tatsache zu verdanken, daß außer der städtischen Lebensform der Römer nur eigentlich die Lebensweise der nicht romanisierten Bevölkerung, der Landgüter in der Provinz und die Lebensweise der Armeangehörigen als eine von der städtischen Lebensform abweichende Kategorie beschrieben werden kann. Ein anderes Charakteristikum des Werkes von P. besteht darin, daß die Hälfte des Bandes einen Teil beinhaltet, in dem die Tafeln — Fotos von hoher künstlerischer Qualität von K. Kónya — Platz finden, sowie zahlreiche Abbildungen, vor allem Karten und Grundrisse (eine Arbeit von Z. Kemény). So kann das Werk von P. unter allen bisherigen als das

am meisten *archäologische* populärwissenschaftliche Werk gewertet werden. In den einzelnen Kapiteln werden all die Informationen, die den Leser interessieren können, logisch aufgebaut, erörtert. Nach der kurzen forschungsgeschichtlichen Einleitung werden vor allem die sechs Städte vorgestellt (Mogentiana und Mursella konnten wegen der vielen Informationslücken nicht, Intercisa könnte und müßte jedoch ohne weiteres, in diese Liste aufgenommen werden), die man aus dem ungarländischen Teil Pannoniens mehr oder weniger kennt und die die Interessierten auch in Form von an Ort und Stelle erhaltenen kleineren oder größeren Ruinenfeldern, Überresten und lokalen Sammlungen in Wirklichkeit besichtigen können. Diese Städte (Savaria, Scarbantia, Gorsium, Aquincum, Brigetio und Sopianae), über die auch das nach den Städten gruppierte Fotomaterial, die Bibliographie und die Grundrißzeichnungen im Text eine vielseitige Information bieten, dienen auch mit einigen allgemeinen Lehren. Die erste Schlußfolgerung ist die Feststellung, wie vieles die ungarische Archäologie bei der Erforschung dieser sehr wichtigen sechs römischen Siedlungen erreicht hat. Die andere; wie viele noch unbekannte Plätze und Faktoren es gibt, die die ungarische Archäologie aus der römischen Vergangenheit Ungarns zu erschließen hat. Die dritte Lehre ist der Umstand, wie wenig durch den im heutigen Gebiet Ungarns liegenden Teil Pannoniens das Bild und die Bedeutung der ganzen einstigen Provinz repräsentiert wird, da im Gebiet der benachbarten Länder u.a. so wichtige Städte, wie Vindobona, Carnuntum, Poetovio usw. liegen, ganz zu schweigen von dem wichtigsten, höchstentwickeltesten und am längsten römisch gebliebenen Teil der Provinz, von dem Drave-Save-Zwischenland, in dessen wichtigster Stadt Sirmium eben in den letzten Jahren sehr bedeutende Ausgrabungen durchgeführt werden. Wegen des zuletzt erwähnten Umstandes wäre es vielleicht richtiger, im Titel des Buches anzudeuten, daß die darin vorgestellten Städte nur den Teil Pannoniens repräsentieren, der im Gebiet des heutigen Ungarns lag, und man hätte auch im Text die Leser etwas mehr darauf aufmerksam machen müssen — so sehr wir auch auf unser römisches Erbe stolz sind — daß dies auf keinen Fall mit ganz Pannonien identisch ist. Der Teil, der sich auf die einzelnen Städte bezieht und in gewissem Maße auch als touristische und heimatkundliche Information dient, als Hauptwert und Schwerpunkt des Buches gilt. Ohne die anderen zwei Kapitel wäre jedoch das Bild über die römischen Städte Ungarns nicht vollständig. P. beschrieb sehr richtig und auf die beinahe einzig mögliche Art zusammenfassend die gemeinsamen Merkmale der römischen Städte Ungarns, und zwar sie in zwei Gruppen einordnend. Im Kapitel »*Städtebau*« werden das urbanistische Bild und architektonische Lösungen bzw. ihre Zu-

sammenhänge in den Städten dargestellt, im Kapitel »Städtisches Leben im 1. bis 5. Jahrhundert« wird über die städtische Verwaltung, die Bevölkerung, die Lebensform, Kultur und über die verschiedenen Aspekte des alltäglichen Lebens eine kurze, aber immer auf archäologischer Evidenz basierende Information gegeben. Obwohl der Inhalt dieses letzten Kapitels im oben erwähnten kleinen Band von I. Tóth besser und proportionierter beschrieben ist, wäre es doch nicht angebracht, dies aus dem Buch auszulassen, sonst wäre der Leser nur mit den leblosen Denkmälern bekanntgemacht worden. Alles in allem bildet diese populärwissenschaftliche Arbeit der hervorragenden Archäologin, die sich in der Erforschung von Scarbantia und Aquincum verdient gemacht hat, eine wertvolle Ergänzung der sich erfreulicherweise in der letzten Zeit besonders entwickelnden populärwissenschaftlichen Publikationstätigkeit der ungarischen Provinzialarchäologie und vertritt darin ein besonderes Kolorit und besondere Gesichtspunkte.

L. Castiglione

I. Fodor: Vázlatok a finnugor őstörténet régészetéből. Régészeti Füzetek, Ser. II, No 10. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1973. 120 pp., 8 text maps.

The volume gives a concise summary of the essential results of archaeological discoveries, being in progress in the USSR, in the regions of the Upper and Middle Volga and Kama rivers, resp. in the Western Ural Mountain. These discoveries are connected with the prehistory of the peoples living in these regions, who are partly Finno-Ugrian, partly Turkish, what is taken into consideration. The author concentrated on the archaeological aspects of Finno-Ugrian prehistory, which, however, yielded only partial results. The unsettled methodical problems of archaeology impede or even frustrate the ethnical determination of the bearers of archaeological cultures generally. The author, however, did not apply without foundation the attribute "Finno-Ugrian" to archaeological cultures. The volume is a preparatory work of a synthesis of Hungarian history and as such it suits the requirements.

The text gives information on developments between the 4th millennium B. C. and the 8th century A. D.; it also calls attention to the connections among the archaeological cultures of the said regions and the neighbouring resp. distant areas and their impact. It outlines the important results of research, gives information on the literature, on controversial and problematical questions — though the author discloses these latter rather reluctantly. The result of the last thirty years, yielded by archaeological research

work of the Volga-Kama and Western Ural regions, are impressive.

The short summary follows the main lines of evolution and calls the reader's attention to the essential points, and correctly emphasizes the main problems, in order to dispel some incorrect opinions on the achievement of the archaeological cultures of the regions. Some more attention should have been focussed e. g. on the bronze industry starting, because of natural potentialities, relatively late, but then producing impressing results. The fact that the first sign of the use of iron is dated to about the middle of the second millennium B. C., is worth mentioning; it does not mean, of course, that the beginning of the Early Iron Age is to be fixed to this time.

The author points out that he uses the adjective Finno-Ugrian in the possibly widest meaning of the word. There are, for the time being, hardly any reliable bases for connecting the cultures mentioned in the volume with foregoers of living or disappeared Finno-Ugrian peoples. Exceptions are, to a degree, the Iron Age cultures of the 7th to 11th centuries, whose bearers could be determined on the basis of geographical and ethnographical data, found in written sources.

Arguing with other points of view, Mr. Fodor often displays his own opinions as well; he is mastered in his field. In some questions, as the origins of bronze industry, he tries to solve open and problematical questions. In our opinion he succeeded in outlining with well-based arguments the directions, in which pending questions are to be settled; he noticed possibilities not recognized as yet.

It would be maybe advisable, however, to underline results allowing a use of the ethnic attribute "Finno-Ugrian", and also to point out the obstacles regarding methodical-theoretical problems not overcome as yet. For that matter, it is due to the delimitation of the subject that the treatment of the Eastern and Northern Baltic, furthermore of the North Eastern European Finno-Ugrian groups is restricted to short notes.

When demonstrating the identity of Neolithic cultures, embracing the Western Siberia-Ural-Kama-Middle Volga regions, it would have been advisable to indicate as well that this congruence spreads over a larger area, from the Angara-Yenisei region to Finland. Though it has been attempted to elucidate this congruence with a common ethnocultural background, the interpretation of a conformity, embracing this huge area, is a difficult problem to solve. The fact that the Neolithic culture of the area between the Dnieper and Volga, i. e. the central zone of Eastern Europe, corresponds almost "literally" to the contemporaneous cultures of Northern Eurasia, adds to the difficulty of the problems. Beyond the difficulties of an archaeological interpretation of the congruences, though indispensable from these, we

are faced with other problems, namely the unsteady methodological bases of applying ethnical notions in prehistory.

In this problematical connection the character of the Ananino culture from the Early Iron Age would require an outlining of a rather consolidated perspective. The author might have been induced by this to point out the key position of this culture regarding the employment of an ethnical notion with reason. In local cultures following the Ananino period to the time when written sources give us geographical and ethnographical data as well as in the period back to the Neolithic age we have continuous and reliable archaeological phenomena, as the forms of objects, structures of settlements etc. It would not follow, though that we face here a "pure" autochthonous development; we find here merely an effectiveness of local traditions. In the case of Ananino we have, notwithstanding, a rarely lucky situation in the history of archaeology. It may have methodical-theoretical conclusions on a more general plane, which are not revealed as yet.

In dealing with the archaeological aspects of protohistory it would be maybe advisable to outline, already in the introduction, the methodical principle, according to which archaeology gives reliable data as for cultural developments, taken in a very broad sense of the word, which proceed in geographical areas. (Agriculture, settlement, burial, some aspects of social division, religious beliefs etc.) This would lead protohistory towards a regional, non-ethnical method and theory.

The volume closes with a German summary.

In summarizing the above, the valuable study of Mr. Fodor may build the basis for a work of a higher standard, especially if he pays a greater attention to the open problematical questions as well, both methodical and theoretical. The author deserves credit, all the same, for not trying to adjust the object to his theory, but endeavouring to draw the theory from his object.

A. Bartha

Uráli népek. Nyelvrokonaink kultúrája és hagyományai (Uralvölker. Kultur und Traditionen unserer Sprachverwandten.) Hrsg.: P. HAJDÚ. Budapest, Corvina, 1975. 321 Seiten, 66 Fotos und 71 Zeichnungen.

Anlässlich des IV. Kongresses für Finno-Ugristik in Budapest erschien ein Werk finnischer und ungarischer Autoren, mit der Zielsetzung, über einige Fragen der Geschichte, der materiellen und geistigen Kultur der Uralvölker, d. h. der Mitglieder der finnisch-ugrischen und der samojedischen Sprachfamilie,

im Bereich der Sprachwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Archäologie, der Anthropologie, der Ethnographie, der Literatur- und Musikwissenschaft einen allgemeinverständlichen Überblick zu geben.

Vor 6000–7000 Jahren lebten die Mitglieder dieser Sprachfamilien noch in unmittelbarer Nähe voneinander und sprachen gleiche Sprache, aber um das Jahr 4000 v. u. Z. spalteten sie sich in den finnisch-ugrischen und den samojedischen Zweig, später verzweigten sie sich weiter, und mit dem allmählichen Aufhören der Nachbarschaft nahm auch das gegenseitige sprachliche Verständnis ab und verblaßte schließlich ganz. Weil lange Zeit die Sprachwissenschaft allein fähig war, über die zeitliche Entfernung von 6000–7000 Jahren eine Brücke zu schlagen, wird der Band von der Studie »Der sprachliche Hintergrund der Verwandtschaft« von P. Hajdú eingeleitet. Wir lernen die Tatsache der sprachlichen Verwandtschaft sowie die Methoden der Beweisführung ebenso kennen, wie die vielseitige Anwendbarkeit der Sprachwissenschaft für die Urgeschichte, und der Leser — dessen Verständnis durch den schwierigen Text auf eine schwere Probe gestellt wird — wird mit wohlfundierten Kenntnissen gegenüber den immer häufiger auftretenden, in der Hülle der Wissenschaft phantastische Theorien verkündenden »Sprachwissenschaftlern« ausgerüstet.¹

Die Archäologie schließt sich an die Sprachwissenschaft mit immer größeren Schritten an. I. Fodor faßt die in der Sowjetunion erscheinende, sehr vielschichtige Fachliteratur zusammen und synthetisiert sie in seiner Arbeit »Die Hauptfragen der finnisch-ugrischen Archäologie«. Er behandelt den Stoff vom noch erreichbaren vierten Jahrtausend v. u. Z. an mit der retrospektiven Methode (er verfolgt einige Elemente der materiellen Kultur der heutigen finnisch-ugrischen Völker bzw. ihrer Vorfahren zeitlich und räumlich zurück). Die zu beiden Seiten des Urals erschlossenen Denkmäler der neolithischen sog. Ural-Kama-Kultur können mit der von den Samojeden schon abgespaltenen finnisch-ugrischen Sprachfamilie in Verbindung gebracht werden. Ende des dritten Jahrtausends v. u. Z. spaltete sich diese Kultur in drei große Blöcke, von da an zeigt uns der Autor die einander ablösenden Stationen dieser Kulturen. Die finnisch-ugrische Bevölkerung, die ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet verließ, integrierte andere Stämme und die Wirkung ihrer südlichen Nachbarn, die über eine entwickeltere Wirtschaftsform verfügten. Bis zur Mitte des zweiten Jahrtausends v. u. Z. lernte die finnisch-ugrische Bevölkerung schon Elemente der Viehzucht und

¹ Die Rückführung der ungarischen Sprache auf sumerischen Ursprung widerlegt G. KOMORÓCZY von der sumerischen Sprachwissenschaft ausgehend in seinem Buch: *Sumer és magyar? (Sumerisch und Ungarisch?)* Budapest, 1976.

des Ackerbaus kennen, und damit auch die Verarbeitung der Bronze, bzw. im 9.–8. Jh. v. u. Z. die des Eisens. Bei der Mehrheit der bis zur Mitte des ersten Jahrtausends u. Z. entstandenen Kulturen können wir schon die Vorfahren einzelner bestimmter finnisch-ugrischer Völker voraussetzen. Der Autor verfolgt die Geschichte der aus der Familie der übrigen ugrischen Völkern ausgeschiedenen Magyaren von der Mitte des ersten Jahrtausends v. u. Z. an. Unsere Vorfahren sind, anders als ihre die traditionelle Wirtschaftsform beibehaltenden ob-ugrischen Verwandten, zur Nomadenviehzucht übergegangen. Sie glichen sich ihren in der Steppe lebenden Nachbarn an, und deshalb können wir gegenwärtig ihren Weg von der Ostseite des Südurals über Baschkirien (Magna Hungaria), das Don-Gebiet (Levedia) und über das Gebiet zwischen Dnjepr und dem Unterlauf der Donau (Etelköz) bis zum Karpatenbecken nur als wahrscheinlich annehmen.² Dieser archäologische und historische Überblick wird, erweitert bis zum Ende des 10. Jh., durch die Studie von I. Dienes »Die landnehmenden Magyaren und ihre uralten Vorstellungen« abgeschlossen. Dienes untersucht dieses Thema von den Bestattungssitten ausgehend.³ Wie ihre finnisch-ugrischen Verwandten glaubten auch die Magyaren an eine zweifache Seele: die körperliche (Atem-)Seele wurde im Tode vernichtet, die freie (Schatten-)Seele überlebte hingegen den Körper, ja sie konnte sogar im Jenseits wartend wiedergeboren werden. Der Tote mußte deshalb für das als die Umkehrung des Diesseits vorgestellte Jenseits mit den während seines Lebens benutzten Gegenständen versehen werden, gleichzeitig mußte man sich gegen eine mögliche bössartige Rückkehr der freien Seele schützen. Es gereicht der ungarischen Archäologie zur Ehre, daß der Autor die Bestattungszereemonie von der Aufbahrung bis zur Aufstellung des Grabzeichens szenenartig darstellen konnte und dabei jede Behauptung durch archäologische Beobachtungen

untermauert. Er hat eine neue und gut begründete Erklärung für die west-östliche Orientierung der Gräber in der Zeit der Landnahme gefunden: Der Leichnam wurde mit dem Kopf nach Westen gerichtet, weil man sich das Jenseits, das Reich der Toten, in westlicher Himmelsrichtung liegend vorstellte. Dienes beschreibt und analysiert die Darstellungen auf den Grabbeigaben meisterhaft und erklärt nach einem mythologischen Ordnungsprinzip die Bedeutung des Greifs, des Lebensbaumes, des Adlers, der andere Vögel raubt und anderer Motive. Auch die zur Kleidung gehörenden Gegenstände waren Träger besonderer Bedeutungen: Haarschmuck der Frauen, Gürtel und Taschenplatten der Männer, und die verzierten Waffen. Auch der Urgeschichte des finnischen Landes und Volkes ist, wie den Magyaren, ein selbständiges Kapitel gewidmet. V. Luho macht uns in seinem Aufsatz »Die Besiedelung Finnlands und seine Urgeschichte im Lichte archäologischer Forschungen«, beginnend beim achten Jahrtausend v. u. Z., mit den Kulturen der Fischer und Jäger und der Kultur der neolithischen Kammkeramik (4200–1900 v. u. Z.) bekannt. Er weist auf die Möglichkeit der Ansiedlung neuer Völker bis zur Mitte des dritten Jahrtausends v. u. Z. hin, gibt aber keine ethnische Bestimmung, so schließt er sich den Feststellungen von I. Fodor nicht an. Seinen Überblick schließt er nach der Behandlung der Kulturen der Bronze- und Eisenzeit mit dem 12. und 13. Jh. u. Z. ab. Den archäologischen Studien folgen anthropologische. P. Lipták umreißt in seiner Arbeit »Die Anthropologie der finnisch-ugrischen Völker« die anthropologischen Merkmale der finnisch-ugrischen Völker auf der Grundlage einer Arbeit von Karin Mark. Er beschreibt ausführlich den Werdegang des anthropologischen Erscheinungsbildes der Magyaren und Ort und Zeit der Integration von in der europiden Basisbevölkerung erscheinenden mongoliden, turaniden, Pamir- und mediterranen Rassen. Als einen wichtigen Faktor führt er auch die im Karpatenbecken vorgefundene Bevölkerung an, besonders die Völker der Awarenzeit, deren anthropologisches Bild er mit dem magyarischen Gemeinvolk vergleicht.⁴

Mit den Hauptwirtschaftsformen der finnisch-ugrischen Völker befaßt sich J. Kodolányi jun. in seiner Arbeit »Die Kulturen der nord-eurasischen Jäger, Fischer und Rentierzüchter«. Er rekonstruiert auf der Grundlage von Beschreibungen aus dem 18. und 19. Jh. und neuerer Beobachtungen, durch archäolo-

² Detaillierter: I. FODOR: Verecke híres útján (Der berühmte Weg über den Paß von Verecke). Budapest, 1975; vgl.: id.: Skizzen aus der Archäologie der finnisch-ugrischen Urgeschichte (Zusammenfassung) Rég. Füzt. Ser. II. Nr. 15 (1973), wo die Anfänge der finnisch-ugrischen Urgeschichte und die Eisenzeit im Kama-Gebiet behandelt werden.

³ I. DIENES hat einen mit Metallplatten geschmückten Typ von Leichentüchern festgestellt: I. DIENES: Honfoglalóink halottas szokásainak egyik ugor-kori eleméről. (Über ein aus der ugrischen Zeit stammendes Element der Bestattungssitten der landnehmenden Ungarn.) (Zusammenfassung) Arch. Ért. 90 (1963) 108–112. Er faßt das Thema der ungarischen Urreligion zusammen und macht auf die Denkmäler des Ongon-Kultes aufmerksam: I. DIENES: Die Ungarn in der Zeit der Landnahme. Budapest, 1972. Kapitel 10.; id. Die Kunst der landnehmenden Ungarn und ihre Glaubenswelt. Actes du XIII^e Congrès International d'Histoire de l'Art Budapest 1969, Budapest 1972. I. 97–108, II. 39–42.

⁴ Die genetische Verbindung zwischen den späten Awaren und dem ungarischen Gemeinvolk schätzt auch weiterhin nur als Hypothese ein: K. ÉRY: Összehasonlító biometria vizsgálatok VI–XII. századi Közép-Duna medencei népességek között (Vergleichende biometrische Untersuchungen zwischen den Völkern des Beckens an der mittleren Donau im 6. bis 12. Jh.) Anthropol. Köz. 14 (1970) 7–34.

gische Funde untermauert, die aktiven und passiven Verfahren der Fußjäger und der Fischer der Uralzeit und der folgenden Zeiten (ihre Hilfsmittel waren der Bogen, der Pfeil, die Lanze, die Harpune, der Haken bzw. verschiedene Fallen und Netze). Viehzucht ist erst von der finnisch-ugrischen Zeit an vorauszusetzen, deren inzwischen fast ausschließlich herrschender Zweig, die Rentierhaltung, ist eine spätere Übernahme; diese Darstellung wirft wesentliche urgeschichtliche Fragen auf. Der Autor behandelt in einem anderen Artikel die Volkskunst der finnisch-ugrischen Völker, indem er sich auf die darstellende Kunst, gegliedert nach den einzelnen Volksgruppen der Sprachfamilie, konzentriert. Der Großteil der Gegenstände wurde im 19. und 20. Jh. gesammelt, trotzdem weisen sie auf viele Verbindungen zu archäologischen Funden aus dem späten Mittelalter hin. Einen Überblick über die bäuerliche Lebensform, ihre Entstehung und ihre Veränderungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart gibt für die Ungarn I. Balogh, für die Finnen K. Vilkkuna.

M. Hoppál befaßt sich mit der »Welt des Aberglaubens der Uralvölker und dem Schamanismus«, er nutzt die Ergebnisse der in der mythologischen Forschung seit den 60er Jahren angewandten strukturalistischen und semiotischen Methoden. Er untersucht das Wissen über das Weltbild, über die Struktur der Welt, über die Götter und ihre Feste; seine Anschauungen über die Seele, über den Tod und über die Bestattung stimmen mit dem Gedankengang von I. Dienes überein. Wir können hier über den Schamanismus im allgemeinen und über die ungarischen Schamane (táltos) im besonderen sowie über die Verbindungen zwischen Schamanismus und Totemismus lesen. A.-L. Kuusi macht uns mit der »Finnischen Mythologie« bekannt. Nach einer ausführlichen Forschungsgeschichte beschreibt sie das Weltbild, die Götter- und Geisterwelt und die Opferstätten und schließlich den Totenkult. Sie bereitet mit der Behandlung der mythischen Elemente der Jägerriten, der epischen Lieder, der Zaubersprüche und der Sagen gewissermaßen die Studie von V. Kaukonen »Kalevala und Kalevipoege« vor, die eine Zusammenfassung der Kenntnisse vom finnischen und estnischen Nationalepos bietet. Bei anderen finnisch-ugrischen Völkern ist keine Spur solcher Epen sondern nur eine reiche Volksdichtung überliefert. P. Domokos liefert uns unter dem Titel »Die Volksdichtung der finnisch-ugrischen Völker« eine Anthologie nach den einzelnen Völkern geordnet und weist nach, daß darin eine ältere, epische und eine neuere, mehr lyrische Schicht zu unterscheiden sind. Anschließend daran gibt V. Voigt einen Überblick über die Epik der finnisch-ugrischen Völker und deren Systematisierung, wobei er in seiner weitgefaßten Forschungsgeschichte auch auf die Frage des viel gesuchten ungarischen Urepos eingeht. Der Band wird

von »Die Musik der finnisch-ugrischen Völker« von L. Vikár abgeschlossen, darin kommt er bei der Behandlung der einzelnen Völker zu der Schlußfolgerung, daß für die alte finnisch-ugrische Musik die Homophonie und die Wiederholung des Motivs charakteristisch waren.

Dieser kurze Überblick zeigt, daß der Herausgeber bei seiner Auswahl aus dem sehr umfangreichen Stoff mit sicherer Hand die Wahl getroffen hat, wobei er bemüht war, das Wesentliche hervorzuheben, die Autoren ihrerseits waren bestrebt, allgemeinverständlich und aktuell zu sein. Wegen der angestrebten Allgemeinverständlichkeit sind die Arbeiten nicht mit Anmerkungen versehen, ein gut zusammengestelltes und modernes Quellenverzeichnis am Ende gibt jedoch gute Hinweise für ein weiteres Studium. Das Textverständnis wird durch die hervorragenden Zeichnungen von A. Bánó und I. Dienes Ö. sehr unterstützt. Viele Autoren haben jedoch ihre Arbeit nicht in Anspruch genommen, was wahrscheinlich durch die Umstände der Zusammenstellung des Bandes erklärt werden kann. Nicht nur weitere Zeichnungen, sondern auch mehr Karten hätten dem Werk zum Nutzen gereicht. Ähnlich steht es um die zahlreichen Tafelabbildungen (Aufnahmen F. Cservénka, I. Rácz, K. Szelényi und L. Vikár), auf die im Text kaum hingewiesen wird.

P. Hajdú hat in seinem Vorwort hervorgehoben, das »auch ihre nächsten Nachbarn über die Abstammung, die historische Rolle, die ältere und die heutige Kultur der Völkern der uralischen Sprachfamilie nicht genügend orientiert sind, und über die weiter entfernt lebenden, kleineren finnisch-ugrischen und samojedischen Völker haben noch die mit ihnen verwandten Finnen und Magyaren keine wohl fundierten Kenntnisse.« Die Information der ungarischen und finnischen⁵ Leser wird durch diese Bände beispielhaft gesichert, und die englische Ausgabe⁶ wird sicherlich den gesetzten internationalen Ziel genügen.

L. Kovács

⁵ Die Ausgabe in finnischer Sprache enthält nur die Abhandlungen der ungarischen Autoren: Suomalais-ugrilaiset. Toimittanut P. HAJDÚ. Pieksämäki 1975.

⁶ Ancient Cultures of the Uralian Peoples. Edited by P. HAJDÚ. Budapest 1976.

Várápítészetiünk (Die Baugeschichte der Ungarischen Burgen). Autoren: I. Czeglédy, M. Détshy, I. Éri, E. Fügedi, L. Gerevich, A. Gergelyffy, L. Gerő, B. Kovács, É. A. Kozák, K. Kozák, E. Lócsy, E. Nagy, Gy. Nováki, N. Pamer, N. Parádi, M. G. Sándor, S. B. Szatmári, M. Tóth, I. Valter. Redakteur: L. Gerő Budapest, Műszaki Kiadó, 1975. 381 S., 275 Bilder

Nach den beiden Büchern von László Gerő über die ungarische Burgarchitektur und über die Burgen (Ungarische Burgarchitektur 1955; Ungarische Burgen 1968) erschien beim Műszaki Könyvkiadó ein neues, schön ausgeführtes, reich illustriertes, von László Gerő redigiertes Buch von hohem Niveau. Das Buch wurde von einem berühmten — unter anderen László Gerő — Autorenkollektiv geschrieben. Die Absicht dieses Bandes — den oben erwähnten Büchern entgegengesetzt — war, daß den, die Burgen erschließenden Archäologen möglich sei, über den Verlauf der Forschung, über ihre neuesten Ergebnisse berichten und außerdem mit den Angaben der schriftlichen Quellen die Baugeschichte der Burgen darstellen zu können. Als Rahmen des Buches dienen die sich mit den allgemeinen Fragen der Burgarchitektur befassenden Kapitel, die zusammenfassend die Entstehung der ungarischen Burgarchitektur, seine geschichtliche Entwicklung sowie die theoretischen und praktischen Probleme der Wiederherstellung der Burgen darstellen. Besonders interessant ist das Kapitel »Burg und Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn« von E. Fügedi, in dem wir die eigenartige gesellschaftliche Rolle der ungarischen Burgen kennenlernen können. »Dieses Buch ist sowohl für die Öffentlichkeit als auch für die Fachkreise gleich aktuell. Die darin gesammelten geschichtlichen und architektonischen Beweise erwecken mit Recht das Interesse der Laien und führen noch selbst den oberflächlichen Beobachter in die charakteristischen Perioden der Burgarchitektur ein. Für den Fachmann bringen die hier erwähnten interessanten Anregungen neue Gedanken bezüglich der in der Restaurierungsarbeit steckenden Möglichkeiten. Vor allem ist aber dieses Buch ein Beweis jener, mit sehr viel Mühe verbundene, erfolgreiche Arbeit, mit welcher, die für die ungarischen Kunstdenkmäler verantwortlichen Experten mit fachgemäßem Eingriff die Existenz von mehr als 30 Burgen verlängerten« — schreibt Dr. Piero Gazzola, Präsident des Wissenschaftlichen Rates von ICOMOS und IBI in seinem Vorwort.

Inhalt betreffend kann das Buch in drei große Einheiten geteilt werden. Die erste (pp. 9–86) beinhaltet 3 Kapitel. Das erste: »Die Entstehung der ungarischen Burgarchitektur von der Zeit der Landnahme — Charakteristische Perioden und ihre geschichtlichen Vorereignisse im Rahmen der europäischen Burgentwicklung« (L. Gerő, pp. 9–44). Nach

einer allgemeinen geschichtlichen Einleitung und nach der Klärung der Gesellschaftlichen- und Baukategorien bezüglich der Burgen, überblickt der Autor kurz in diesem Kapitel, die wichtigsten Perioden der Entwicklung der Burgarchitektur. Er behandelt die Phasen der allgemeinen, für jede Periode charakteristische Erd-, Holz- und Steinburgentwicklung und gliedert nachher die Burgarchitektur im Gegensatz zu den bisherigen, entweder typologischen- oder aufgrund der Plazierung der Burgen erfolgenden Klassifizierungen, in Perioden die von den Bedürfnissen und von der Entwicklung der Belagerung und der Verteidigung bestimmt sind:

I. Zeit vor dem Einsatz der Geschütze:

Ringwälle ohne Turm
Wohntürme
Burgen und Stadtmauern mit Innentürmen
Burgen und Stadtmauern mit Außentürmen:

II. Zeit nach dem Einsatz der Geschütze

Burgen mit Batterietürmen
Burgen mit Bastionen: 1. Rondelle
2. altitalienische Bastionen
3. neuitalienische Bastionen
Burgen mit Vorwerk
Festungen

Diese Typen kamen nacheinander zustande, sie können aber nicht voneinander scharf abgegrenzt werden. Es zeigen sich auch mehrere hundertjährige Verschiebungen, Überdeckungen. Die aneinander folgenden Typen können also lange Zeit hindurch auch zusammen existieren. Die Entwicklung der I. Gruppe wiederholt sich innerhalb jeder Kultur, die Erfindung der Geschütze eröffnet aber eine vollkommen neue Periode. Die größere Durchschlagskraft und Reichweite der Schießwaffen revolutionierten den Burgbau.

Das zweite Kapitel »Die Anfänge unserer Wehrbauten« (Gy. Nováki, pp. 45–62) behandelt einzeln, nach einer kurzen forschungsgeschichtlichen Zusammenfassung und nach dem Überblick der Objekte der Perioden vor der Landnahme, die bisher bekannten, nach der Landnahme gebauten frühen Burgen. Es befaßt sich mit der Zusammenfassung und mit der Bewertung der archäologischen Ergebnisse welche die Entstehungszeit der Burgen bestimmen. Am Ende des Kapitels sucht der Autor auf solche Fragen eine Antwort, ob das Ungartum Burgbaukenntnisse mitbringen konnte oder ob die ungarischen Burgen ein direktes Vorereignis hatten. Auf die allgemeinen Fragen antwortet der Autor gemäß dem heutigen Stand der Wissenschaft.

Am Beginn des dritten Kapitels »Burg und Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn« (E. Fügedi, pp. 63–86), untersucht der Autor die lateinischen

Termini des Urkundenmaterials bezüglich der Burgen und des Baus der Burgen. Aufgrund des Untersuchungsergebnisses schildert der Autor die Entstehung und die Umgestaltung mit dem wichtigsten veränderlichen Faktor, mit Verhältnis zwischen Macht und Burgbesitz. Es werden drei Perioden unterschieden: die erste dauerte von 1220–1320, die zweite von den: 1321–1390 und die dritte von 1391–1521. Diese können auch mit der Verstärkung bzw. mit dem Niedergang der Zentralmacht, d. h. mit dem Wandel des Burgbesitzes (königliche Burg, gutsherrliche Burg) bestimmt werden.

Die zweite inhaltliche Einheit (pp. 87–324) kann in zwei Teile gegliedert werden. Der erste trägt den Titel »Archaeologisch erschlossene Burgen« (pp. 87–294). In diesem Kapitel beschreiben die Archäologen, Architekten und Kunsthistoriker die von ihnen geleiteten Erschließung und die Geschichte von 29 Burgen. Wir werden dabei mit den Erschließungen solcher wichtiger Burgen bekannt gemacht, wie die Königsburgen von Buda, Esztergom, Visegrád und die in den Kämpfen gegen die Türken hochbedeutende Burgen wie Eger, Kőszeg, Nagyvázsony, Sáropatak, Szigetvár. Die Beschreibung dieser Erschließungen informiert den Leser über die Geschichte dieser Burgen, über solche Probleme und Fragen, welche bisher nur in den Fachkreisen bekannt waren. Die Experten können auch das Buch mit Interesse durchblättern, da es solche neue zusammenfassende Arbeiten beinhaltet, wie z.B. das Unterkapitel von L. Gerevich über die Erschließung und über die Geschichte des Budaer Königspalastes, worin der Autor die Bewertung der Ergebnisse der mehrere Jahrzehnte dauernden Forschungsarbeit gibt. Aber nicht minder interessant sind die Beschreibungen über die anderen Burgen. Manche Burgen erwecken das Interesse des Lesers durch ihre wichtige Rolle in der Geschichte, andere durch ihre, im Fremdenverkehr gespielte Rolle. Eine ausführliche Beschreibung ist wegen Platzmangel nicht möglich.

Der Teil »Unsere unerschlossenen Burgen« (L. Gerő, pp. 295–324) beschreibt weitere 41 Burgen. Die Kunstdenkmalschutzbehörden haben viele von ihnen konserviert bzw. restauriert und in den Fremdenverkehr eingeschaltet, ihre archäologische Erschließung ist aber trotzdem notwendig.

Der dritte Teil (pp. 325–369) besteht ebenfalls aus zwei Kapiteln.

Im Kapitel »Die Entstehung der in den Kämpfen gegen die Türken umgebauten oder neugebauten Basteiburgen« (L. Gerő, pp. 325–344) analysiert der Autor ausführlicher diese eigenartige Periode der ungarischen Burgarchitektur, als unsere veralteten mittelalterlichen Burgen den neuartigen mit Geschützen unterstützten Angriffen nicht mehr widerstehen konnten. Nur die anderthalb jahrhundertlang dauernde Türkenherrschaft zwang Ungarn diesen schweren

Mangel anzuhelfen. Das Kapitel befaßt sich mit der Entstehung des Grenzbürgensystems, mit den Grenzbürgentypen und mit den ausländischen, vorwiegend italienischen Ingenieuroffizieren, die zu dieser Zeit in Ungarn tätig waren.

Das Kapitel »Über die Wiederherstellungsmethoden der ungarischen Burgen und über ihre Benutzung« (L. Gerő, pp. 345–369) kann in vier Unterkapitel aufgeteilt werden. Im ersten erörtert der Autor die allgemeinen Probleme der Wiederherstellung und Konservierung der Burgen. Er behandelt auch die internationalen Richtlinien der Kunstdenkmalswiederherstellung, welche zuletzt im Jahre 1964, anlässlich des im Rahmen der UNESCO veranstalteten II. Internationalen Kunstdenkmalkongresses in der sog. Venediger Carta geregelt wurden. Der Autor betont die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Dokumentation in der Vorbereitung der Kunstdenkmalswiederherstellung und deutet auch auf ihre ungarische Anwendung von hohem Niveau hin. Er befaßt sich ausführlich mit den theoretischen Grundlagen der ungarischen Restaurationsstile — die sogenannte »Schulen« — und mit derer Würdigung.

Das Thema des zweiten Unterkapitels befaßt sich mit der Gestaltung der Umgebung der Kunstdenkmäler. Der Autor macht darauf aufmerksam, daß die Wiederherstellung der Kunstdenkmäler (besonders die frei und unbebaut stehenden Burgen, Schlösser) natürlich auch eine schönere, kultiviertere Gestaltung ihrer Umgebung mit sich bringt. Der Autor hält die Wiederherstellung der ursprünglichen Umgebung der Burg, die Freilegung des Burggrabens für wirkungsvoll, was mit billigen Mitteln zu bedeutenden Erfolgen führen kann.

Das dritte Unterkapitel behandelt die Verwendungsmöglichkeiten der Burgen. Es betont, daß mit ihrer Wiederherstellung noch nicht alles für ihre Rettung, sichere Erhaltung getan wurde. Es müssen ihr wieder Funktionen, Nutzungsmöglichkeiten gegeben werden. Das letzte Unterkapitel schildert die Eigenarten der Wiederherstellung der ungarischen Burgen anhand von konkreten Beispielen. Am Ende des Buches befindet sich eine ausführliche deutschsprachige Zusammenfassung (pp. 373–381).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient im Allgemeinen die Ausführung des Buches, die übersichtliche Zusammenstellung (Arbeit von Nóra Pamer) und die Publikation der den Vergleich der Burgen erleichternden Grundrisse annähernd gleichen Maßstabes. Das kollektive Unternehmen wurde in der Person von László Gerő von so einer führenden Persönlichkeit unterstützt, der die gegebenen Probleme bewältigen und ein, in seinem Geist, Niveau und Stil einheitliches, unterhaltendes Buch von hohem Niveau schaffen half, welches wert ist in andere Sprachen übersetzt zu werden.

B. Erdélyi

Gy. Kelényi: Kastélyok, kúriák, villák (Schlösser, Herrenhäuser, Villen). Corvina Verlag, Budapest, 1974. 122 S., 93 Bilder, 22 Textabbildungen.

Im Corvina Verlag erschien als erster Band der Serie »Bautraditionen« die Arbeit von Gy. Kelényi: Schlösser, Herrenhäuser, Villen. Wir müssen in dieser Studie die Neuaufnahme eines fallengelassenen Fadens der inländischen baugeschichtlichen Forschungen sehen, da seit 1931 (J. Rados: Magyar kastélyok. — Ungarische Schlösser. — Bp. 1931) eine ähnliche Arbeit nicht erschien. Da dieses, vor 45 Jahren publizierte Werk in vielen Hinsichten unzeitgemäß und schwer zugänglich ist, kann das Erscheinen des ersten Bandes der Serie unbedingt als nützlich betrachtet werden.

In dem, auch infolge des Themas im Zeichen der Popularität entstandenen Buch behandelt der Verfasser, der ein Kunsthistoriker ist, die einheimische Entwicklung der drei Gebäudetypen: des Schlosses, des Herrenhauses und der Villa in einem, von ihm festgelegten zeitlichen Rahmen (vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts).

Die Studie besteht außer der Einleitung aus 7 Kapiteln »Bis das Schloß erbaut ist«, »Unter Barockschlössern«, »Der Klassizismus«, »Die Schlösser der Periode nach dem Klassizismus«, »Die Architektur der ungarischen Herrenhäuser«, »Die Villen«, »Der Schloßgarten«.

Die Aufteilung — die bei den früher sich ähnliche Aufgaben setzenden Werken nicht beobachtet werden konnte — aber selbst auch der Titel der Studie kann das Gefühl des Fehlens einer glücklichen Zusammenfassung im Leser erwecken. Der Verfasser begründet aber in einer befriedigenden Art und im späteren erklärt er auch, daß die gemeinsame Untersuchung der von ihm gewählten drei Gebäudetypen auf Grund der engen künstlerischen- und Formwirkungen begründet und möglich ist.

Im als Neuheit bezweckten Kapitel: »Bis das Schloß erbaut ist« können wir eine bündige Zusammenfassung über die Baupraxis des XVIII. Jahrhunderts, über die organisatorischen Fragen, über die Reaktionen der barockzeitlichen Bauherren auf die Bewandertheit in den, im Prozeß des Bauens auftretenden bautheoretischen und fachlichen Fragen lesen.

K. führt anschließend seinen Leser in ein charakteristisch ungarisches Barockschloß und gibt dessen genaue äußere und innere Beschreibung an. Er stellt plastisch die eigenartigen ungarischen Charakteristika des analysierten Schlosses dar (z. B. Grundrißanordnung, Fassadengestaltung, bescheidenere Lösung der Treppenhäuser, die hervorgehobene Rolle des Prunksaales und der Sala Terrena, die funktionellen und gestaltungsmäßigen Unterschiede zwischen dem Erdgeschoß und den Stockwerkteilen),

selbstverständlich auch auf die ausländischen Gegenbeispiele hinweisend.

Im Kapitel »Der Klassizismus« weist der Verfasser auf die, auf dem Gebiet des Schloßbaus zu beobachtende Wirkung der Veränderung des künstlerischen Geschmacks hin. Sein Verdienst ist auch hier, daß er — sicherlich in Kenntnis des Materials der zeitgenössischen europäischen Schlösser — eine kühne Trennung zwischen dem einheimischen und europäischen Denkmalmaterial zieht; seiner Meinung nach ist es sogar besser trennbar als im Falle unserer Barockdenkmäler. Er bleibt uns aber mit den Argumenten schuldig die die so sehr betonte Trennung von individuellem und typischem beweisen sollten und folglich erscheinen seine Erörterungen leicht unbegründet zu sein (z.B. das Weiterbestehen der barocken Säulenordnung im Klassizismus, die einfachere Lösung der Treppenhäuser und die daraus entspringende Entwertung der architektonischen Aufgaben.)

In dem Kapitel »Die Schlösser der Periode nach dem Klassizismus« mußte der Verfasser fast ohne jegliche Vorgänger in der bezüglichen Forschung die Grundzüge des von ihm gewählten Themas bestimmen.

In dem Kapitel »Die Architektur der ungarischen Herrenhäuser« können wir eine bündige Zusammenfassung über diesen charakteristisch ungarischen Gebäudetyp bekommen. Die lange Zeit hindurch in der Reihe der volkstümlichen Baudenkmäler behandelten Objekte gelangten in der letzten Zeit in den Mittelpunkt der Forschungen. Die, die funktionelle und Erscheinungsform der angeführten Bauobjekte genau bestimmende Bewertung bringt dem Leser, diese eigenartig einfachen, aber eine ästhetische Wirkung nie entbehrenden Bauwerken näher. Im Grunde genommen können wir dasselbe über das Kapitel »Die Villen« sagen.

Das Buch widmete im Verhältnis zu seinem Ausmaß einen zu breiten Raum der Frage des Schloßgartens. Der Verfasser bemühte sich einen vollständigen Querschnitt der einheimischen Gartenkultur zu geben, den logischen Prozeß der kontinuierlich zur Geltung kommenden ausländischen Einwirkungen zu veranschaulichen, damit, innerhalb des eng betrachteten Themas, darauf hinzeigend, daß in Ungarn neben dem Schloßbau die Gartenkultur, als ein unerläßliches Zugehör, ein hohes künstlerisches Niveau zeigte.

Dem guten Fachtext schließen sich 93 Fotoillustrationen von 63 Objekten sowie ein bilderklärender Textteil an, die in ihrer Themenwahl in vieler Hinsicht einen Einblick breiteren Horizontes dem Leser zum Kennenlernen der behandelten drei Gebäudetypen bieten.

Die glückliche Wahl und das, meistens ein hohes künstlerisches Niveau vertretende Fotomaterial, besonders die Teilbilder (Bilder Nr. 6, 18, 29, 48) hätte

eine viel sorgfältigere — gerade durch das Thema gebotene und erwartete — Bildkonstruktion verdient und daraus hätte eine glücklichere Demonstration resultiert.

L. Pusztai

I. A. Lengyel: Palaeoserology. Blood typing with the fluorescent antibody method. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1975. 240 p., 190 tables, 37 figs.

As well as in the past decades the central question of the palaeoanthropological investigations has been, as it is today the learning of and the evaluation of the anthropological characteristics of the different people of the pre- and protohistorical periods. As for the anthropological characteristics due to the development of physical anthropology, concentration of research has focussed on the determination of quantitative and qualitative aspects according to the interest of investigations. Osteometry, craniometry, anthropometry in ethnic anthropology developed into a united system accordingly. Those great experts who developed osteometry and anthropometry attempted to demonstrate the formal and constitutional characteristics of the individuals and communities, created by individuals, numerically and objectively. The more effective and more sensitive mathematical methods, used for the determination of the usual quantitative and qualitative characteristics, for the real accords and differences helped considerably to answer the questions of the evolution and variations of the human skeletons and somatological characteristics.

A sensible investigation of quantitative and qualitative characteristics is a fundamental rule from a morphological aspect. The difficulties and sources of mistakes are mainly due to the rather mechanical investigations of the anthropological characteristics, true for the major part of researchers following pseudo-objectives they cannot provide full information concerning the form determining characteristics, furthermore in their evaluation they do not distinguish selectively.

A considerable part of the characteristics, investigated in course of the evaluation, treatise stays "mute" serving only an increase in the number of tables published. Unfortunately the very often rather subjective conclusions are drawn disregarding the manifested relations in given cases of the unique biological backgrounds of the quantitative and qualitative characteristics. Thus, the far reaching attempts for synthesis break away from the inner relationships of quantitative characteristics appearing "sterile".

Summing up it must be stated that the determination of quantitative and qualitative characteris-

tics, their investigation is indispensable in palaeoanthropology, if for no other purpose but to provide information. Beyond giving information it is even more important to evaluate the quantitative and qualitative characteristics within the framework of the setting up of biological-historical-sociological models, and within the system of true correlation. The data pile must be liberated from its strictly self-serving artificial frames to become true source values for biology and sociology.

The endeavours in methodology resulted from a feeling of want in the practice of palaeoanthropology, then later the search for new directions which opened up new avenues (palaeoserology, palaeodemography, palaeoanthropology) in the study of the people living during the protohistoric period. The study of the ABO blood groups known for their inheritability provides more information in the palaeoanthropological investigations as a physiological characteristic to find out about the individuals and communities. It also helps to clarify the evolutions within populations, the continuous evolution of peoples, migrations, the connections between different peoples, their amalgamation, etc. or the ethnogenetical questions, or the different population structures of two or more archaeologically contemporaneous people.

Imre Lengyel's publication is an excellent example for the search for new direction. Beyond methodic questions and the reporting about the difficulties involved he gives blood type determinations for samples from seventy excavation sites from the Palaeolithic to the Hungarian Middle Ages. These, he analyzes, evaluates and indicates such ethnic progression which give concrete help to the archaeological and historical investigation.

Imre Lengyel's highly commendable book contains three main chapters. The methodic questions of his investigations are dealt with in depth, so are the palaeoserological results of the numerous archaeological series. Finally he deals with the palaeoanthropological and population genetical conclusions.

As a background to the investigations the first chapter treats the recent bone chemical and sequentially the serologic determinations of the dissecting-room bone reports. As a first step the author experimented with earlier methods in course of investigating the dissecting-room bone reports of 1122 individuals. He came to the conclusion that the fluorescent antibody method is much more sensitive than the effect of the absorption method, thus would provide unanimous results for his palaeoanthropological aims. The possibility for palaeoserologic determinations depend greatly on the decomposition the skeleton had undergone since its burial. Those changes which would have happened since the unearthing of the skeleton till its investigation are not unimportant either. The knowledge of the decomposition progres-

sion is important because certain threshold values, as results of organic decomposition, limit the palaeoserologic determination feasibilities of fossile and subfossile skeleton finds. Fully aware of the physical and chemical relations of the decomposition progressions, to obtain more efficient determinations, the author modified the fluorescent antibody method. He carefully reports all theoretically sound and practiced details, not denying those difficulties which may come up in course of the palaeoserological determinations.

The second chapter contains the results of the palaeoserologic examinations of 3964 skeletons from seventy excavations in an archaeological period chronology. The breakdown of the internationally unique palaeoserologically determined bone samples follow the archaeological periods as follows: Lower Palaeolithic 3, Neolithic-Bronze Age-Iron-Age 1455, Roman Early Migration Period 1012, Lombard 191, Migration Period — Conquest Period 620, Hungarian Middle Ages 683. From the point of view of later analyses, correlations, it is very useful that the distribution of the phenotypes are given by sites, so are the genotypes resulting from gene frequency counting, the significance values indicating homo- or heterogenesis. The author carefully elaborates which representative cemetery population allows for more detailed information and where only hypotheses are possible. In my opinion more complete series than the present archaeological practice would create a true evaluating feasibility in the future.

The third chapter containing conclusions and the synthesis is also of importance. The author treats the human biological interpretations corresponding with the results of the palaeoserological investigations. Broken down into sections the author emphasizes the importance of the evaluation and recreation on a population level. Due to these investigations as for the archaeological and palaeoanthropological interpretations such deep syntheses can be correlated for which no objective feasibility existed before. Based on these investigations biologically sound reconstructions of historical and ethnic evolution will be possible. The most determined form of palaeoserology manifests itself here. Naturally there is a demand for the archaeologists and anthropologists to recognize those critical conditions of population genesis by which they intend to adapt the results of palaeoserology in the working up of their unique problems.

The good bibliography of the publication is especially remarkable, the selection of figures, the didactic design of the tables, and last but not least the careful editing and typographic work of the

Publishing House of the Academy certainly are commendable.

This excellent book of Imre Lengyel represents an international milestone of the domestic anthropological research.

J. Nemeskür

A. Sz. Burger (ed.): Az 1974. év régészeti kutatásai (Die archäologischen Forschungen des Jahres 1974). Régészeti Füzetek (Archäologische Hefte) I. Ser. 1. No. 28, Budapest, 1975. 160 S., 2 Karten.

Die gewöhnliche annuelle Liste der Ausgrabungen spiegelt eine im Umfang im großen und ganzen den vorigen Jahren ähnliche Ausgrabungstätigkeit. Die Zahl der Ausgrabungsstätten (206) und der mitwirkenden Archäologen weist eine eher wachsende als sinkende Tendenz auf. Man braucht keinen besseren Beweis dafür, daß die Aktivität und Ausgrabungstätigkeit der ungarischen Archäologie in ständigem Aufschwung begriffen ist. Indem wir auch diesmal unsere Freude darüber zum Ausdruck bringen, wiederholen wir jedoch unseren schon öfters vorgelegten Vorschlag, daß die Liste der Ausgrabungen des betreffenden Jahres durch die Erweiterung des Textes und, vor allen Dingen, durch eine Ergänzung mit Bildunterlagen der Forschung der Gegenwart und der Zukunft eine viel wertvollere Hilfe leisten könnte. Damit wollen wir natürlich nicht den Anschein erwecken, als ob die traditionelle Jahresliste in ihrer heutigen Form wertlos wäre. Ihren wirklichen Wert würden wir erst dann bemerken, wenn ihre Veröffentlichung eingestellt würde. Die ungarischen Archäologen können sich anhand dieser Liste rasch darüber informieren, was für Forschungen auf dem sie interessierenden Gebiet, Fundort und in der bestimmten Periode durchgeführt werden und aufgrund dessen können sie gleich zu den direkten Informationen gelangen, die sie über die noch unpublizierten Ausgrabungen von ihren Kollegen erhalten können. Wenn wir das Fehlen von Abbildungen und in manchen Fällen von ausführlichen und konkreten Texten bemängeln, verleihen wir in erster Linie den vermutlichen Wünschen unserer ausländischen Kollegen Ausdruck. Auch weiterhin kommt der archäologischen Dokumentation des Ungarischen Nationalmuseums und persönlich Frau Alice Sz. Burger für ihre unermüdliche Ausdauer, mit der sie regelmäßig die Veröffentlichung der alljährlichen archäologischen Dokumentation ermöglicht, große Anerkennung zu.

L. C.

Alba Regia. Annales Musei Stephani Regis, Vol. XIV. Székesfehérvár 1975. 384 p.

THE CELTS IN CENTRAL EUROPE (Akten der Pannonien Konferenzen II.) *P.-M. Duval*: La décoration des fourreaux d'épée laténiens en Europe du Centre-Est et en Europe Occidentale (9–13). *J. V. S. Megaw*: The orientalizing theme in Early Celtic Art: East or West (15–33). *I. Bognár-Kutzián*: Some new early La Tène finds in the Northern Danube Basin (35–46). *V. Zírka*: Influence des Gëto-Daces et de leurs voisins sur l'habitat celtique de Transylvanie (47–64). *G. Bermond-Montanari*: Il problema dei Celti in Romagna in relazione agli scavi di S. Martino in Gattara (65–77). *A. van Doorselaer*: Der Kemmelberg, ein keltischer Herrsitz? (79–84). *P. Ratimorská*: Das keltische Gräberfeld in Chotín (Südwestslowakei) (85–95). *B. Benadik*: Besonders angelegte Gräber auf keltischen Gräberfeldern der Slowakei und ihre gesellschaftliche Bedeutung (97–106). *W. Dehn*: Älterlatènezeitliches Pferdegeschirr-Trensen und Zierscheiben (107–108). *F. Schwappach*: Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik (109–136). *J. Neustupný*: A propos du modèle des oppidums celtiques (137–138). *J. Břeň*: La Tène circular structures in Central Europe (139–141). *H. Lorenz*: Bestattungssitten und Fundkombinationen in Früh- und Mittel-latène-Gräbern Zentraleuropas (143–145). *M. Szabó*: Sur la question du filigrane dans l'art des celtes orientaux (147–165). *B. Jovanović*: The Scordisci and their art (167–176). *Z. Woźniak*: Die Kelten und die Latènekultur auf den thrakischen Gebieten (177–183). *I. H. Crișan*: La nécropole de Fintinele et son importance pour le problème des Celtes de l'Europe Centrale (185–186). *J. Némethi*: Contributions concernant le faciès laténien du Nord-Ouest de la Roumanie à la lumière des découvertes celtiques de Pîșcolt (187–197). *O. H. Frey*: Ein bemaltes Spätlatènegefäß aus Manching (199–201). *K. Peschel*: Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen (203–214). *J. Todorović*: Die Ethnogenese der Skordisker (215–223). *É. F. Petres*: Angaben zum römerzeitlichen Fortleben der keltischen Plastik in Pannonien (225–234). *J. Waldhauser*: Die keltische Viereckschanzen in Böhmen (235–244). *P.-M. Duval*: Clôture de la conférence (245–247). — ANFÄNGE DER UNGARISCHEN MÜNZPRÄGUNG (die Akten der folgenden Konferenz sind nur ungarisch publiziert, von den Autoren wie folgt:) *I. Gedai*, *L. Káplár*, *L. Kovács*, *Gy. László*, *L. Huszár*, *Gy. Bónis*, *A. Kralovszky*, *Gy. Györffy* (249–288). — *J. Fitz-V. Lányi-Zs. Bánki*: Forschungen in Gorsium im Jahre 1973 (289–333). *Gy. László*: Über dem Schwert von Hlg. Stephan in Prag (335–346, ungarisch). *P. Kovács*: Der königliche Palast von Székesfehérvár (343–346). *Besprechungen* (347–350). *J. Fitz*: Donaugrenze von Panno-

nia Superior und Inferior (351–355). *J. Fitz*: Gorsilla (356). *J. Fitz*: Epigraphica VII (357–358). *J. Fitz*: Notes (359–361). — JAHRESBERICHT 1973. *J. Fitz*: Jahresbericht über die Lage der Museen im Komitat Fejér 1973. *Gy. Csukás*: Archäologische Forschungen (365–375), usw.

Budapest Régiségei (The Antiquities of Budapest)
XXIV/1–2. Budapest 1976. 450 p., 353 figs

HISTORICAL SURVEY OF THE RESEARCHES. *Klára Póczy*: Investigation of the Aquincum Legionary Camp and the Restoration of its Ruins (11–30, fig. 1–3.). *Herta Bertalan*: The History of the Investigation and Excavation Works on the Territory of the Medieval Óbuda (1850–1975) (31–42, fig. 4–5). *László Gerevich*: The Pest and Buda Castles (43–58, fig. 6–10, pl. 1–41).

ÓBUDA, ROMAN CAMPS, CANABAE AND THE MEDIEVAL TOWN. *Margit Németh*: Archaeological Observations near the North-Eastern Corner of the Camp (Preliminary Report) (61–69, fig. 11–14, pl. 42–55). *Katalin H. Kérdő*: Preliminary Report on the Investigations Conducted at the Southern Front of the 2–3rd Century Legionary Camp and at the Southern Front of the 4th Century Fort in Aquincum (71–77, fig. 15–19, pl. 56–65). *Klára Póczy*: The Excavation of the Porta Praetoria in the Aquincum Legionary Camp (79–89, fig. 20–29; pl. 66–85). *Krisztina Szirmai*: Preliminary Report on the Excavations Conducted at the Principia of the Óbuda Legionary Camp and its Immediate Vicinity (91–111, fig. 30–39, pl. 86–101). *Mária Pető*: Excavations in the Retentura of the 2–3rd Century A. D. Legionary Camp of Aquincum (113–123, fig. 40–42, pl. 102–105). *Borbála P. Hartyányi*: Late Roman Floral Remains from the Retentura of the 2–3rd Century A. D. Legionary Camp of Aquincum (125–135, pl. 106–111). *Györgyi Parragi*: Report on the Excavation of the Southern Gate-Tower Opened up in Fényes Adolf Street (137–144, fig. 43–44, pl. 112–130). *Annamária Facsády*: Preliminary Report on the Excavation of the Southern Defensive Works of the Late Roman Fort (145–151, fig. 45–49, pl. 131–139). *Margit Németh*: A Further Epigraphic Monument from Aquincum on the Visit of Septimius Severus in the Year 202 A. D. (153–161, fig. 50–51, pl. 140–155). *Györgyi Parragi*: The Results of the Recent Excavations at Bécsi Road (163–169, pl. 156–178). *Csaba Bende*: The Structure of the Roman Furnace at Bécsi Road (171–175, fig. 52–56). *Györgyi Parragi*: The Apsidal Building Excavated in the Kiscelli Street (177–183, fig. 57–58, pl. 179–199). *Krisztina Szirmai*: Painted Fragment of a Cornice from Óbuda (185–191, pl. 200–202). *Mária*

Pető: The Latest Aquincum Wooden Cask Find (201–207, pl. 206–216). *József Stieber*: Xylotomic Examination of the Roman Cask Unearthed at Aquincum in 1975 (209–214, pl. 217–220). *Mária Pető*: Fragments of a Roman Funerary Monument and Shrine at Csillaghegy (215–223, fig. 111, pl. 221–229.) *Melinda Kaba*: The 1975 Excavations of the Piers of the Aquaeduct at Aquincum (preliminary report) (225–232, fig. 59–61, pl. 230–246). *Krisztina Szirmai–Júlia Altmann*: Preliminary Report on the Archaeological Excavations of the Franciscan Church and the Roman Structural Remains from the North of the Via Praetoria (233–247, fig. 62–64, pl. 247–261). *Julia Altmann*: Recent Research in the Area of the King's and Queen's Castles at Óbuda (249–255, fig. 65–66, pl. 262–268). *Csaba Csorba*: The Research of the St. Margaret Church at Óbuda and its Vicinity (257–267, fig. 67–68, pl. 269–278). *Berta Bertalan*: Preliminary Report on the Works of the Uncovering the Convent and Church of the Clarissa Nuns (269–277, fig. 69–73, pl. 279–296). *Bernát L. Kumorovitz*: The Division of Óbuda in the Year 1355 (the Diplomas of August 17, 1355 and October 17, 1356 of King Louis I, and the Queen Dowager Elizabeth) (279–302). *F. Noé*: The Surveying and Mapping of the Óbuda Excavations (303–309, fig. 74–75). EXCAVATION CONDUCTED IN PEST. *Katalin I. Melis*: Report on the Results of the Archaeological Research Conducted in the Area of the Medieval Town of Pest (313–348, fig. 76–92, pl. 297–310). *Csaba Csorba*: The Outline of the History of the Pest Town Wall (349–368, fig. 93–94). INVESTIGATION IN THE AREA OF THE BUDA CASTLE. *Katalin I. Gyürky*: Report on the Excavation of the Dominican Monastery of Buda (371–379, fig. 95–96, pl. 311–313). *Katalin H. Gyürky*: The Medieval Town Walls of Buda, I (381–389, fig. 97–99, pl. 314). THE WORKS OF RESCUE AND PLANNED EXCAVATIONS CONDUCTED BY THE HISTORICAL MUSEUM OF BUDAPEST IN THE YEARS 1971–1975 written by several authors (391–444). Table of Contents. (The complete text of the articles are written in Hungarian, each article has an English and a Russian summary.)

Folia Archaeologica. Annales Musei Nationalis Hungarici 27 (1976). Budapest 1976. 212 p.

V. T. Dobosi: Prehistoric settlement at Demjén-Hegyeskőbérc (9–40). *I. Ecsedy*: Two Neolithic idols from Eastern Hungary (41–54). *T. Kovács*: Spätbronzezeitliche Goldfunde aus der Theißgegend (55–71). *É. B. Bónis*: Gefäßdepot im Töpferviertel der Militärstadt von Brigetio (73–88). *E. Tóth*: Zu den historischen Problemen der Stadt Savaria und ihrer Umgebung zwischen dem 4.–9. Jahrhundert

(89–120). *K. Bíró-Sey*: Silver medal of Anastasius I in the Numismatic Collection of the Hungarian National Museum (121–127). *É. Sz. Garam*: Zu den archäologischen und historischen Fragen der mittleren Awarenzeit und der awarischen Fürstengräber (129–147). *I. Fodor*: The problem of the Uralian and Finno-Ugrian original home (Archaeological survey) (149–170). *N. Parádi*: Der Sichelfund von Nyáregyháza-Pusztapótharasz (171–182). *J. Korek*: Die Ausgrabungstätigkeit des Ungarischen Nationalmuseums im Jahre 1974 (183–186). *J. Korek–I. Ecsedy*: Vorbericht über die Ausgrabungen am Fundort Szigetesép-Tangazdaság (187–191). *P. Patay*: Vorbericht über die Ausgrabungen zu Poroszló-Aponhát (193–201). *T. Kemenczei*: Früheisenzeitliche Keramikfunde von Nagyberki (203–208). *L. Borsányi*: Gold treasures of Peru exhibition in the Hungarian National Museum (209–212).

Somogyi Múzeumok Közleményei (Mitteilungen der Museen des Komitates Somogy) II. Kaposvár 1975. 334 S.

A. Mozsolics: Bronzefunde aus dem Kom. Somogy, I. (5–21). *K. Bakay*: Eine Variante der Bestattungsordnung des ungarischen gemeinen Volkes in den 10. und 11. Jahrhunderten (23–47). *I. Vásáry*: Die von aufgefundenen Ungarn nach dem Mongolensturm (49–67). *Á. Együd*: Beitrag zur Problematik der »Regös«-Gesänge im Komitat Somogy (69–101), und andere völkerkundliche und lokalgeschichtliche Studien. *T. Kemenczei*: Bericht über die Ausgrabungen 1974 in Nagyberki-Szalacska (163–171). *S. Soproni*: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der spät-römischen Festung von Alsóhetény (Iovia) (173–182). *E. Tóth*: Zur Frage der spätrömerzeitlichen innerpannonischen Festungen. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1972–1973 in Ságvár (183–189). *K. Bakay*: Zweiter Bericht über die Freilegung der Benediktinerabtei von Somogyvár in den Jahren 1974–1975 (191–207). *I. Holl*: Ofenkacheln von Szentjakab (209–216). — Archäologenkonferenz des südlichen Transdanubiens 1974 in Marcali: *K. Bakay*: Koordinierung der archäologischen Forschungen im südlichen Transdanubien (249–252). *N. Kalicz–J. Makkay*: Die wichtigsten Fragen der Forschung des Neolithikums im südlichen Transdanubien (253–258). *I. Ecsedy*: Stand und Aufgaben der Forschung der Kupferzeit im südlichen Transdanubien (259–262). *T. Kovács*: Die jüngsten Ergebnisse und Aufgaben der Bronzezeit im südlichen Transdanubien (263–268). *E. Jerem*: Forschung der Eisenzeit im südlichen Transdanubien (269–274). *E. Tóth*: Erforschung der römerzeitlichen Straßen Pannoniens (275–278). *Gy. Rosner*: Anmerkungen zur Frage des

awarenzeitlichen Forschungen im südlichen Transdanubien (279–282). Rezensionen (283–294). Jahresbericht 1974–1975 (295–322).

EDITIONES EXTERNAE

J. E. Doran—F. R. Hodson: Mathematics and Computers in Archaeology. Edinburgh, Edinburgh University Press, 1975, 381 p.

J. W. Mueller, ed.: Sampling in Archaeology. Tucson, Arizona, The University of Arizona Press, 1975. 300 p.

The different mathematical and statistical methods, the computerized processes and other ways of investigation which are based on mathematics play an ever increasing role in modern archaeological research. This phenomenon is a very remarkable fact in the history of the archaeology. Evidently this does not simply mean that a new technique is used in a profession. To get acquainted with a mathematical way of thinking and with the methods of mathematical investigations joins with such a self-examination for archaeology which would change the opinion of the profession about itself as well and could modify its traditional methods at several points. Archaeologists always employed statistical-mathematical methods. The frequency, the spreading, the quantity, the density of the different finds at different sites were always used to set up hypotheses. And the pillar of traditional archaeological methods, the typological examination, and the setting up of development sequences were nothing else but the expression of the observed regularities in the gradual modifications of certain formations. Nevertheless the relation of this to a mathematical way of thinking is as far fetched like the relation between mental arithmetic to the possibilities offered by the most modern of computers. However, provided the archaeologist wants to employ mathematics, furthermore modern and scientific computerized calculation in his investigations and informations, he must first learn the language, the feasibilities and methods of mathematics. This must be learned even it is self-evident that an archaeologist can practice the art of mathematics on the same level with his own profession under unusual circumstances only, thus the best is to employ the aid of an expert mathematician for the mathematical investigations. However, this coupling can only take place if the archaeologist knows exactly what math can offer him, and the mathematician understands the questions and tasks of archaeology, and is familiar with the medium of archaeological investigations. The two books reviewed here, published in the same year,

do not stand alone in the archaeological-method literature of the recent years. Both provide excellent help for this orientation for the archaeologist as well as for the mathematicians who wish to cooperate with them. And it is this latter point we wish to emphasize. It is experienced in practice many times that the introduction and employment of mathematical, technical and exact sciences in the humanities usually do not fail because of the lack of education on the part of the scholars of humanities but mostly because of the uninformedness of the technical experts.

However, the fundamental condition still is that the archaeologist, with an entirely different educational background should be familiar within the realm of mathematics. Both volumes offer excellent practical help here. Nevertheless only those should read it who have a basic knowledge of math. The book of *Doran* and *Hodson* first informs the reader of the possible role of mathematics in archaeology, then gives an introduction in it and shows those main concepts and operational possibilities without which the understanding of the forthcoming would not be feasible. Next come the following chapters: "Probability Theory and Statistical Interference" (p. 30–71), "Computers. What They Can Do and How They Are Used" (p. 72–89). The second part of the volume follows the introduction of "Basic Tools" which reports on the feasibility and methods of "Data Analysis" in the following chapters: "The Initial Quantification of Archaeological Evidence" (p. 93–134), "Measures of Similarity and Correlation" (p. 137–157), "Automatic Classification. Taxonomy and Topology" (p. 158–186), "Other Methods of Multivariate Analysis" (p. 187–217), "Data Analysis in Archaeology. Some examples" (p. 218–264). As we have seen the discussion pays attention to the needs of archaeology also, not only to the logistic demands; and for those who had worked their way through the often hard but remarkable earlier chapters, the authors demonstrated the application of theoretical and technical methods on true examples. The third part of the volume ("Beyond Data Analysis. Problems and Prospects") introduces the feasibilities of the future on one hand, on the other we become familiar with those "large scale" methods which are available for those archaeological teams and institutions who wish to process large data quantities. The practical application of the especially large output, high-powered computers are discussed in the following chapters: "Automatic Seriation" (p. 267–284), "Mathematical Models and Computer Simulations" (p. 285–316), "Computer-based Archaeological Data Banks" (p. 317–332), "The Role of Mathematics and the Computer in Archaeology" (p. 333–370). A good and reliable bibliography (p. 349–370) and an index close the volume.

The book edited by *J. W. Mueller* has a narrower spectrum, is not so general, but contains papers on raising one direct practice of archaeological activity to a methodic level. The first part ("An Overview of Sampling") contains three general studies concerning systematic sampling: *R. G. Chenhall*: "A Rationale for Archaeological Sampling" (p. 3–25), *M. B. Collins*: "Sources of Bias in Processual Data: An Appraisal" (p. 26–32), *J. W. Mueller*: "Archaeological Research as Cluster Sampling" (p. 33–41). The second part deals with the questions of regional data sampling with special emphasis on those procedures which need to carry out surface investigations for the examination of larger archaeological areas, in other words where the investigations of several sites are correlated. The following papers are contained in this part: *D. W. Read*: "Regional Sampling" (p. 45–60), *D. T. Thomas*: "Nonsite Sampling in Archaeology: Up to the Creek Without a Site?" (p. 61–81), *W. J. Judge*—*J. I. Ebert*—*R. K. Hitchcock*: "Sampling in Regional Archaeological Survey" (p. 82–123), *R. G. Matson*—*W. D. Lipe*: "Regional Sampling: A Case Study of Cedar Mesa, Utah" (p. 124–143). The third part deals with the methods of investigation within one site in the following papers: *Ch. L. Redman*: "Productive Sampling Strategies for Archaeological Sites" (p. 147–154), *J. A. Brown*: "Deep-site Excavation Strategy as a Sampling Problem" (p. 155–169), *D. L. Asch*: "On Sample Size Problems and the Uses of Nonprobabilistic Sampling" (p. 170–190), *C. Morris*: "Sampling in the Excavation of Urban Sites: The Case at Huánuco Pampa" (p. 192–208), *J. J. Reid*—*M. B. Schiffer*—*J. M. Neff*: "Archaeological Considerations of Intransite Sampling" (p. 209–226). The fourth part discusses the question of the "Sampling at the Artifactual Level" in one paper by *R. A. Benfer* (p. 227–250). The fifth part is entitled: "Commentary" and contains two papers which discuss the general evaluation and theoretical elaborations of the previous topics. *L. R. Binford*: "Sampling, Judgement, and the Archaeological Record" (p. 251–257), *G. L. Cowgill*: "A Selection of Samplers: Comments on Archaeo-Statistics" (p. 258–275). This volume is also supplemented by a good bibliography (p. 277–293) and indices. After reporting the contents of the book it is not necessary to especially emphasize that this second book focuses on the aspects of practical field work, and on those investigations which are carried out in the American Continent, characterized mainly by the lack of historical tradition, or by the lack of information gained usually from written source material which all make archaeologists to develop highly refined methods of observation.

Both volumes are witness to the prominence of the English and American scientists in the procedures of mathematics and sciences of modern archaeology. They reached a level in their pioneer work already

which makes it feasible to summarize and convey their methods and experiences.

L. Castiglione

Analyse documentaire et calcul en archéologie — CNRS Centre de Recherches Archéologiques.

M.-S. Lagrange: Code pour l'analyse des monuments civils. I–II. Paris, CNRS, 1975. 193 + 118 p.

N. Nivellet: Code pour l'analyse des monuments religieux. I–II. Paris, CNRS, 1975. 91 + 111 p.

G. Le Rider: Code pour l'analyse des monnaies. Paris, CNRS, 1975. 64 p.

Tout le monde sait qu'en France l'excellente organisation, complètement centralisée du CNRS et ses moyens financiers offrent, pour le développement des procédés scientifiques modernes, des possibilités plus avantageuses que les organisations analogues des autres pays européens. Les sciences humaines ne sont pas à l'arrière-plan, cela prouve que les dirigeants de la vie intellectuelle française savent très bien qu'en soi le développement de la technique ne garantit pas l'évolution de l'humanité. Dans les sciences humaines les spécialistes français s'efforcent d'utiliser les méthodes d'information, d'enregistrement des données, de calcul et d'analyse offertes aux sciences par la technique moderne des ordinateurs. Au début ces efforts étaient limités aux travaux d'atelier encore très loin des résultats atteints dans l'avenir. Une fois que les conditions pratiques et théoriques de ce travail sont élaborées, on peut commencer à procéder à l'analyse et à l'information par ordinateur ce qui signifie un tournant d'importance capitale dans l'histoire des sciences. Ces dernières années ont paru les premières publications prouvant que la période de préparation était terminée. Les trois volumes cités plus haut représentent un moyen de recherche défini. Il va sans dire que la première condition de l'analyse par ordinateur, des monuments historiques, archéologiques, de leur documentation et utilisation en vue de l'information est un système de code qui rend possible — au moins à l'intérieur d'un groupe de monuments — l'enregistrement et l'emmagasinage de leurs données sur la base d'une méthode homogène. Le procédé homogène est la condition fondamentale de toutes les méthodes techniques et mathématiques, modernes, d'analyse documentaire. Sans ce procédé homogène l'emploi de ces méthodes est tout à fait aléatoire et ne peut mener à des résultats exacts. De même il est incontestable que l'ensemble des documents historiques ne peut être dépouillé par un seul système de code. Nous avons besoin d'autant de système que de groupes de monuments, de genres archéologiques, de sortes d'objets etc. Le premier objectif est que le système de code soit conforme

à l'état actuel des recherches et qu'il soit valable au moins pour un pays, et si possible, dans le monde entier. Nous devons considérer les systèmes de code du CNRS comme des systèmes servant au dépouillement — selon un procédé homogène — des données ayant trait aux monuments archéologiques de France, mais nous pensons que leur méthode et leurs éléments, les rendent, en principe, applicables à l'échelon international, au moins pour que d'autres pays puissent en tirer des conclusions utiles. Les systèmes de code internationaux entièrement homogènes se trouvent en face de difficultés — spécialement dans le domaine des sciences humaines — qui ne peuvent être surmontées que dans les cadres plus limités d'une discipline. C'est pourquoi la série française déjà commencée du catalogue sur fiches, propre à une analyse par ordinateur, des sceaux cylindriques du Proche-Orient sera très instructive. Les difficultés ne consistent pas seulement en ce que le caractère et la forme des documents historiques peuvent être très différents dans un cercle culturel, sur un territoire et dans une période donnée, mais en ce que l'emmagasinement des données exige une terminologie homogène liée à une langue donnée et aux nuances de sa sémantologie. Les codes internationaux doivent être rédigés en une seule langue qui dans le domaine technique-scientifique est l'anglais. Il va de soi que les initiatives françaises emploient la langue française, avec sa terminologie, partant du fait que le dépouillement par une méthode homogène, des matériaux archéologiques français — extrêmement riches, de caractère national — constitue un travail à part, un travail «rentable». C'est en tenant compte de ce principe que l'étude de ces codes sera très fructueuse pour les chercheurs des autres pays, même au cas où l'on ne pourrait pas les adapter à d'autres langues, excepté dans les pays où le français est une «deuxième langue» ou bien la langue préférée pour l'usage scientifique.

Les codes se divisent en deux parties: *un commentaire* qui nous fait connaître la structure logique du système de code et *le code proprement dit*, qui consiste en trois éléments principaux: a) l'unité de groupe et les systèmes marqués par des chiffres et des lettres, b) la terminologie des spécialités, sujets choisis, c) les signes des figures expliquant, interprétant ces sujets. Ces trois éléments forment dans les trois volumes les codes des monuments architecturaux ecclésiastiques et bourgeois ainsi que ceux de la numismatique se rapportant aux matériaux de France. C'est la grande distinction spécifique résultant des différences fonctionnelles qui explique la séparation des deux groupes de monuments architecturaux. Le code numismatique diffère naturellement des deux derniers; d'une part il est plus simple, parce qu'il systématise des figures de typologies très nettes, d'autre part il doit dépouiller des données relatives aux inscriptions des monnaies et à leurs divers symboles.

Les codes des monnaies et de l'architecture sont par leur méthode d'élaboration et par leur structure intérieure réussis, ils offrent un excellent exemple pour l'élaboration de codes du même genre. La lucidité de l'esprit français se révèle surtout dans la structure logique, dans l'analyse et dans la systématisation des éléments. La systématisation part des grandes unités, avant tout de l'environnement, de la situation du bâtiment, et avance vers les plus petits détails. Les figures expliquent la terminologie et présentent les limites des possibilités de spécification de semblables documentations. Il est évident qu'il s'agit ici de la systématisation analytique des principales formes, des principaux types, des principales structures et solutions, mais il n'est pas question de la méthode d'exécution ni de la qualité du même type ou de la même structure, ni des différenciations si importantes dans la culture et dans le monde des arts.

Les qualités inaccessibles par l'analyse mathématique s'expliqueront toujours et seulement par l'interprétation du cerveau, par la perception et par l'intelligence humaines. N'empêche qu'il reste une masse énorme de données qu'il est possible et nécessaire d'enregistrer, d'emmagasinier et d'analyser à l'aide des ordinateurs pour que les sciences humaines, parmi lesquelles l'archéologie, puissent sortir du cercle traditionnel où elles piétinent depuis des années. Depuis la naissance des sciences humaines, les chercheurs spécialisés dans ces domaines ne travaillent qu'avec des livres, ils accumulent des données, ils en font eux-mêmes l'enregistrement, l'analyse et la synthèse. Tout cela devient de plus en plus impossible aujourd'hui à l'époque de l'explosion d'information, où il faut dépouiller le flot presque infini de la littérature spécialisée et des sources.

L. Castiglione

The Archaeologists' Year Book 1977. An International Directory of Archaeology and Anthropology, edited by M. Ridley, Poole, The Dolphin Press, 1976. 312 p.

The quantitative expansion, parallel with the scientific and scholarly specialization, and the indispensability of international cooperation demand the publication of such directories which aid the institutions and experts in their correspondence and search for information. This is especially true in archaeology which is a fully international profession. There are though some such reference books, but in our opinion none of them are complete or accurate enough. What is mainly lacking are the correct postal addresses on the one hand, on the other the full details of the experts' special field and the periodic updating of this information. There is no other such undertaking

but the publication of the Dolphin Press. The annual new editions, if they truly register the changes, have great advantage over those reference books and encyclopedias which only register the ever changing addresses of institutions and experts for a given time. The yearbook reviewed here provides a great deal from this aspect, nevertheless it has not reached the necessary comprehensiveness. Its division is the following.

The list of abbreviations is followed by the international (p. 13–58) then the British (p. 59–100) register of museums. The same classification is applied to the registers of the general (p. 101–142), and British universities (p. 143–150), and the list of archaeological and anthropological university institutes. Another register follows including other scientific institutes of different character (p. 151–164), then a list of such governmental offices which are related to the profession (p. 165–168). A separate list registers the British authorities (p. 169–174) and the non-governmental British committees (p. 175–186). This is followed by the archaeological and anthropological societies in three classes, international (p. 187–198), British national (p. 199–206), and British regional (p. 207–240). The last sections are the international research groups (p. 241–242), the grant making institutions (p. 243–246), finally, the otherwise not fitting addresses ("Useful addresses" p. 247–254). The Book Reviews (p. 255–264) cannot at all be scholarly justified, they must have an advertising aspect only. This is followed by the index (p. 265–312) which ensures the alphabetic register of all mentioned personal names with full recheck feasibility. The division of the year book shows all aspects it was compiled by, at the same time it also demonstrates the near completeness of British institutions versus the selectiveness in the international world. This can be checked easily by taking any country excluding Britain, e.g. Hungary, where we find that though the data are more or less correct, but the addresses (zipcodes!) is not always precise. Nor is the number of institutions complete, not to speak about the internal divisions or the details about the experts. This latter though would be the most important for the determined area specialists. Notwithstanding, the year book is of good service to all who wish to expand their circle of colleagues beyond the already known ones.

L. Castiglione

S. J. Laet: Prehistorische Kulturen in Het Zuiden der Lage Landen. Wetteren, Universa, 1974. 561 S, 253 Abb.

Die in flämischer Sprache verfaßte Synthese von De Laet stellt den urgeschichtlichen Fundstoff des

südlichen Gebietes der niederländisch-belgischen Tiefebene angefangen vom Paläolithikum bis zum Zeitalter der römischen Eroberung vor. Das Werk umfaßt den Fundstoff folgender Gebiete: des südlichen Teils der Niederlande (Zeeland, Nordbrabant, Limburg) und des heutigen Belgiens und Luxemburgs.

Außer der Darstellung des Fundstoffes ist der Autor bestrebt, die Handelsbeziehungen, sowie die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen konsequent zu rekonstruieren, er analysiert weiter eingehend die Erscheinungen im Zusammenhang mit der Religionsgeschichte.

Den Fundstoff und die wichtigen Details der Erschließungen kann der Leser anhand von Fotos sehr guter Qualität, die Umgebung der Siedlungen und die Siedlungsobjekte (darunter mehrere befestigte Siedlungen) und einige Gräberfelder anhand von übersichtlichen Skizzen studieren. Klare Karten mit vielen Angaben vervollkommen das Werk. Als ein sehr wichtiger Bestandteil des Werkes kann die sehr ausführliche Bibliographie gelten, die nach jedem eine bestimmte Periode behandelnden Kapitel folgt und sich auf den Stoff des Kapitels bezieht.

In dem behandelten Gebiet gibt es einen sehr reichen keltischen Fundstoff, und so ist vielleicht diese Periode innerhalb des riesigen zusammenfassenden Werkes am vielseitigsten bearbeitet. Hier wurden auch die antiken Quellen sorgsam in Betracht gezogen.

Nach dem Schaffen der bedeutenden Vorgänger, J. Breuer und A. E. van Giffen veröffentlichte De Laet unter Anwendung der modernsten Forschungsmethoden den urgeschichtlichen Fundstoff der oben erwähnten zusammenhängenden territorialen Einheit. Seine Arbeit kann niemand außer Acht lassen, der sich mit der Urgeschichte des erwähnten Gebietes befassen bzw. einen größeren Überblick gewinnen will.

E. Patek

T. Cuyler Young, Jr.: Excavations at Godin Tepe: First Progress Report. Occasional Paper 17, Toronto 1969 and Excavations of the Godin Project: **Second Progress Report.** Occasional Paper 26, Toronto, Royal Ontario Museum, Art and Archaeology, 1974. 145 and 167 pp.

The two preliminary progress reports publish the results of four seasons of excavations (1965, 1967, 1969, 1971). The excavations were conducted by the Royal Ontario Museum, the University of Toronto, and the Archaeological Service of Iran as a joint effort. The first three seasons were spent at Godin Tepe, near the western Iranian Kangavar, the last season expanded to the site of Seh Gabi also. Godin Tepe lies in the geographic center of the Zagros

mountain, not too far from such important neolithic sites as Tepe Sarab, Tepe Giyan, Ganj-i Dareh. One of the chief aims of these excavations must have been to join that monumental campaign which gradually moves from Mesopotamia to the area of Iran. This has two reasons, on one hand it has become clear in the past years that the territory of Iran had played a more important role in the neolithic revolution, and in the subsequent urban revolution, as we thought. The other reason is more simple, the political affairs in the modern Arab world are not favourable for the archaeological excavations in Iraq, Syria, Lebanon. The program at Godin Tepe is part of a larger Canadian program; the first part investigates the questions of Paleolithic times and the early Holocene. The aim of the Godin program is to examine the neolithic and later periods. The aim of this progress report is admittedly to publish the finds and bring up problems hoping to get reviews and suggestions to come up with a better and more complete paper in its final publication form. The quickness of publication of this preliminary report is outstanding in itself, but it is even more commendable to see that the new material was so rapidly made available to all scholars, without any hesitation.

During the first two seasons of field-work seven different strata came to light (VII—I). It is quite clear that these prove that the settlement of Godin Tepe was not continuous from neolithic times. Only a minor part of the most interesting lowest strata could be excavated. To remedy this, the team initiated some excavations at the nearby Seh Gabi site. This is a typical way of obtaining information about the lowest lying settlement period of a tell to find such a contemporary site which is not covered by later remains. This is how the settlement of Seh Gabi is related to the period of the VIth layer of Godin Tepe. Nevertheless further scientific synchronizing lies ahead. One hypothesis, mentioned in the volume (1974., p. 11), whereby, the burial of young children or embryos into bowls under the floor of houses would provide proof for the continuity of periods between the layers of Dalma and Seh Gabi does not seem to be convincing enough. Such burial of children had been in custom almost always and everywhere ever since neolithic and later periods.

The fine and quickly published two volumes and a great deal to the literature of the early village farming period and of the Near East respectively.

J. Makkay

H. Todorova—St. Ivanov—V. Vasilev—M. Hopf—H. Quitta—G. Kohl: Le tell près de Goljamo Delčevo. (Fouilles et recherches, V.) Sofia, Editions de l'Aca-

démie Bulgare des Sciences, 1975. 334 S. 131 Tafeln, 44 Abb. im Text. In bulgarischer Sprache mit deutschsprachigem Resümee.

In Nordostbulgarien, in der Nähe von Varna, fanden in der Periode zwischen 1968—1971 großangelegte archäologische Ausgrabungen statt. Der Bau eines Stausees ermöglichte in der Nähe des Dorfes Goljamo-Delčevo die Erschließung einer Tell-Siedlung. Die Bedeutung der Arbeit und zugleich der Publikation wird in erster Linie durch zwei Faktoren bestimmt: Eine verhältnismäßig große tell-artige Siedlung wurde vollkommen freigelegt; gleichzeitig liegt dieser Tell in dem nordöstlichen Gebiet Bulgariens, wo man nur verhältnismäßig selten großangelegte stratigraphische Ausgrabungen durchführt. Der dritte Faktor, der aber nicht zu vernachlässigen ist, ist der, daß der hier freigelegte Fundstoff außerordentlich schnell und mit einem sehr reichen Illustrationsmaterial veröffentlicht wurde. All dies muß im Bewußtsein dessen gesehen werden, daß dies eigentlich die erste Publikation ist, die über einen umfassend freigelegten Fundort des Neolithikums in Bulgarien in stratigraphischer Hinsicht gesicherte und zuverlässige Informationen gewährt. Es lohnt sich in diesem Zusammenhang, den im Band veröffentlichten stratigraphisch besonders reichen Fundstoff mit den anderen (in erster Linie äneolithischen) Tells in Bulgarien zu vergleichen, die über einen ähnlich reichen, aber stratigraphisch oft nicht nutzbaren Fundstoffen verfügen. So z. B. fehlt uns bis zum heutigen Tage über die Stratigraphie des Tells bei Hotnica jede nutzbare Information. Als Beispiel könnte man auch den Tell bei Karonovo nennen, aus dessen vermutlich reichem Fundstoff in den zahlreichen Publikationen schon seit anderthalb Jahrzehnten immer dieselben paar Funde erwähnt werden. Es steht außer Zweifel, daß die Freilegung und beispielhafte Publikation von H. Todorova in die Publikationen der Funde aus dem Neolithikum und dem Äneolithikum eine Veränderung brachte. Neben den großen Verdiensten der Publikation erscheinen die Mängel gering, sie gehen bestimmt auf das Konto der zu raschen Freilegung, wie z. B. das Fehlen der Orientierungsangaben bei den Grundrissen der einzelnen Schichten. Dies erschwert das Verständnis für die Siedlungserscheinungen und hauptsächlich das System des Baus von Festungen. Man kann nämlich, wenn man den Text studiert, nicht jedes Mal ganz eindeutig das System der einzelnen Schichten zurückverfolgen, z. B. in dem Teil, wo die Lage der Tore der ersten Befestigungsperiode erörtert wird. Bei der Untersuchung des Festungssystems des Horizonts II ist die Lage der Tore unklar. Es werden die Tore, die an der südlichen und westlichen Seite standen, erwähnt (S. 21), wobei auf der Abbildung 7 aufgrund des Grundrisses bloß auf einer Seite — westlich?, südlich? — sowohl an

der äußeren, als auch an der inneren Palisade, ein Eingang zu sehen ist.

Die 17 Horizonte des Tells repräsentierten bis auf fünf Perioden das gesamte neolithische Schichtenfolge Bulgariens. Unter den Schichten sind nur die folgenden Perioden nicht vertreten: Das früheste Neolithikum (die der Periode Karanovo I entsprechende Periode), das gesamte mittlere Neolithikum (Karanovo III), das späte Neolithikum (Karanovo IV), die frühe Periode des mittleren Äneolithikums (Anfang der Periode Karanovo V.) und zum Schluß der Anfang des Spätneolithikums (Anfang der Periode Karanovo VI). Das Vorhandensein von Hiaten führt die Autorin H. Todorova in erster Linie auf klimatische Umstände, und zwar auf die regnerischen Wetterperioden zurück, als der Ort zu einem Sumpf wurde und für eine menschliche Siedlung nicht mehr geeignet war. Diese Argumentation können wir aber, besonders im Falle der späteren Perioden, nicht akzeptieren, da die späteren Schichten — immer höher liegend — kaum der Gefahr einer Versumpfung ausgesetzt waren. Der Tell konnte nur durch einige besonders starke Überschwemmungen überflutet werden. In diesem Zusammenhang müssen wir erwähnen, daß die den Querschnitt des Tells darstellende Profilzeichnung, das sog. Zentralprofil, keine Maßangaben und Zeichenerklärungen enthält, und deshalb keine Hilfe zur Untersuchung der Verteilung der Schichten geben kann. Mindestens die Lage der Horizonte hätte man zusammen mit der Markierung der in der Beschreibung angegebenen Schichtennummerierung auf dem Profil skizzieren sollen.

Der Fundstoff des untersten Tell-Horizonts gehört zweifelsohne der frühneolithischen Karanovo-Kultur an. Derselbe Fundstoff wurde früher von H. Todorova als zur Tsonevo-Kultur gehörend beschrieben (Die frühneolithische Kultur Tsonevo in Nordostbulgarien. Actes du VIII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. 2. Band. Belgrad, 1973) und als gleichaltrig mit der Periode Karanovo II datiert. Diese Benennung kann eine Verwirrung herbeiführen, da die Autorin bei der ersten Bearbeitung der Tsonevo-Kultur ausschließlich den Goljamo-Delčevo-Fundstoff verwendete. Es ist eine andere Frage, ob es sich im Falle Tsonevos wirklich um eine selbständige Kultur handelt, oder Tsonevo nur eine Lokalgruppe der frühneolithischen Karanovo-Starčev-Körös-Kultur ist. Die Darstellung des veröffentlichten, vorwiegend in Form von Zeichnungen veranschaulichten Fundstoffs ist jedoch so schematisch, daß man diese Frage kaum beantworten kann. Einige Funde (Knochenlöffel, niedrige Fußröhre) weisen darauf hin, daß Tsonevo zum erwähnten Kulturkreis gehört, andere Fundtypen aber zeugen davon (Taf. 3, 2, Taf. 5, 12, Taf. 6, 17), daß es sich doch um einen in einer ziemlich späten Periode existierenden Horizont handelt, der vermutlich der späten Starčev-

Periode entspricht. Jedenfalls treten hier auch Gefäßformen auf, die von der allgemeinen Körös-Starčev Typen völlig abweichen) Taf. 5, 5, 11, 15, 17, Taf. 6, 2, 3, Taf. 7, 1—4 usw.). die aber vom Vorhandensein einer selbständigen lokalen Gruppe zeugen.

Es ist bedauerndswert, daß der Fundstoff der Perioden Karanovo III—IV in der Siedlung nicht vorhanden war. Dies wäre nämlich bei der Bewertung der Fragen der Übergangsperiode zwischen den Kulturen Körös-Starčev und Vinča und überhaupt in der Frage des Ursprungs der Vinča-Kultur von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Es ist übrigens interessant, daß alle fünf fehlenden Schichten des Tells dem Beginn der einzelnen Perioden angehören. Bedeutet dies eventuell, daß selbst der Fundort auf einem verhältnismäßig isolierten Gebiet liegt, das in der Entwicklung etwas zurückblieb und die Auswirkungen der Periodenwechsel erst später zu spüren waren? Von einem anderen Umstand — von ungünstiger Lage der Siedlung — kann keine Rede sein, da vom Autor ausdrücklich betont wird, daß dies ein Gebiet mit gutem Boden war.

Die Schichten II—XVII der Siedlung enthalten, mit den erwähnten Besiedlungslücken bestimmten, die fast vollkommene Schichtenfolge der Sava-Varna-Gumelnița-Kultur, die als eine kontinuierliche Entwicklung gilt. Wir müssen betonen, daß die Studie von H. Todorova die erste bulgarische Publikation ist, die aus einer solchen gut stratifizierten Siedlung so präzise und fachgemäß einen Fundstoff veröffentlichte. Aufgrund dieser Publikation erfährt man — wenn man den Fundstoff untersucht —, was die einzelnen Perioden repräsentieren. Da keine zeitmäßigen Publikationen über die Stratigraphie der nordbulgarischen Entwicklung vorhanden sind, halten viele Forscher die der Sava- bzw. der Varna-Kultur angehörenden Funde für Bestandteile der Gumelnița-Kodjadermen Kultur. Solche Bestimmungen bzw. Analogien können zu chronologischen Irrtümern führen. Es ist bedauerndswert (es steht wahrscheinlich mit dem Wunsch, das Buch möglichst rasch zu publizieren, im Zusammenhang), daß H. Todorova es sich nicht vorgenommen hat, die typologischen Gesetzmäßigkeiten der inneren Entwicklung der Sava-Varna-Gumelnița-Kultur, in erster Linie aufgrund der Keramik, zu bestimmen. Durch die große Zahl der Abbildungen kann man sich jedoch darüber, Nordostbulgarien betreffend, ein bestimmtes Bild schaffen, es ist aber nicht gleichwertig mit einem System und mit solchen allgemeinen Feststellungen wie z. B., welche Keramiktypen ausschließlich für diese oder jene Periode charakteristisch waren, welche einer früheren und welche einer späteren angehörten. Ausländische Wissenschaftler, die den Fundstoff in erster Linie nur von Publikationen her kennen, brauchen vorwiegend Werke dieser Art. Es scheint, daß heute H. Todorova der einzige bulgarische Forscher ist,

die die neolithischen Fragen in diesem Zusammenhang kennt und die ein solches System aufstellen könnte. Bei der Beschreibung des Materials wurden übrigens mehrere solche stratigraphischen und typologischen Beobachtungen gemacht, die für eine systematische Periodisierung innerhalb der lange entwickelnde Gumelnița-Kulturgruppe geeignet sind. Zum Beispiel der hohle Deckeltyp mit dem gezackten Rand erscheint erst in den Schichten III–IV (S. 28), in denselben Schichten beginnt auch die Kupferschmelzung und hier kam der früheste Kupfergegenstand des Tells (S. 29), ferner die stratigraphisch bewiesen wahrscheinlich frühesten Kupferschmelz-Tiegel Süd-europas, ja vielleicht ganz Europas, zum Vorschein, und ebenfalls hier wurden die ersten Typen bestimmter Knochenidole freigelegt. Im Horizont VII treten neue Gefäßformen auf (S. 34), im VIII taucht zum ersten Male Importkeramik des Ezero-Typs (S. 39) auf, im Horizont IX erscheinen das erste Mal die sog. Idol-Büsten (S. 40), im X die zylindrischen Plastiken und die gehöhlten Knochenidole, fehlen jedoch die flachen Knochenidole (S. 41), im Horizont XIII erscheinen die Anfänge der naturgetreuen Kleinplastik (S. 47) und erst in der Schicht XIV tritt das flache Knochenidol zum ersten Mal (S. 47) auf, für die Stufe XV ist u. a. das Auftreten einer Analogie des der Tiszapolgár-Kultur ähnelnden Goldanhänger charakteristisch (S. 50). Bis zum heutigen Tage ist dieser letztere Fund der früheste und einzig gut datierte Goldanhänger in Bulgarien, und kann so einstweilen als Grundlage für die weiteren chronologischen Vergleiche dienen. Der Fundstoff des Horizontes XVI ist mit dem der einen Schicht von Ruse (S. 50) identisch, auch hier kamen Ezero-Importe zum Vorschein. In der Schicht XVII, also eigentlich gegen Ende der Entwicklung der Kodjadermen-Gumelnița-Kultur, erscheint noch ein neuer Gefäßtyp: ein Topf mit zungenförmigen Buckeln auf dem Bauch und der Schulter. Mit den Horizonten XIV–XVII bzw. mit einem der beiden ist nach der Auffassung von Todorova die oberste Schicht der Tell-Siedlung von Hotnica gleichaltrig. Diese war bisher undatiert und die Forscher konnten sich in diesem Zusammenhang nur auf verschiedene Vermutungen stützen.

Man kann zusammenfassend feststellen: Angaben dieser Art ermöglichen, die innere Entwicklung einer Siedlung bzw. Kultur zu beweisen. Es wäre notwendig, den ganzen Keramik-Fundstoff zu bewerten, da dies H. Todorova nur in bezug auf die verschiedenen Verzierungsarten getan hat (S. 90–94). Es ist jedoch fraglich, ob diese Ergebnisse für die gesamte Sava-Varna-Gumelnița-Kultur, oder nur für diesen Fundort bzw. für Nordostbulgarien gültig sind. Letzten Endes ermöglichen nur typologische Argumente die genaue Datierung der Gräberfunde von Goljamo-Delčevo — bzw. die Synchronisierung dieser mit einer bestimmten Periode der Siedlung.

Die Beschreibung der Schichten und des Fundstoffes wird durch ein reiches Bildmaterial ergänzt. Schade, daß die Qualität dieser Illustrationen ziemlich schwach ist. Diesem wird einigermaßen dadurch abgeholfen, daß die Funde sowohl anhand von Fotos, als auch von Zeichnungen dargestellt werden.

Die glücklichsten Teile des Buches sind die kurzen Kapitel, in denen sich H. Todorova mit der wirtschaftlichen Seite des Lebens der Siedlung, der Typologie der Produktionsmittel, der Metallbearbeitung, der Steinindustrie mit den Fragen des gesellschaftlichen Lebens, den Kultgegenständen und den »Kunstdenkmälern« befaßt. Besonders interessant ist die Identifizierung des sog. Goljamo Delčevo Meisters, dem das Portrait eines einigen Monate alten Säuglings zugeschrieben wird. Dies ist wahrscheinlich die erste Plastik in der Kunstgeschichte, der es gelang, das Portrait eines so jungen menschlichen Wesens wiederzugeben. Abschließend, werden die kulturellen und Handelsbeziehungen der Siedlung erörtert. Im Buch sind auch die Ergebnisse zoologischer und botanischer Untersuchungen und Messungen veröffentlicht, die sich auf die C 14 Angaben beziehen, deren Lehren von H. Quitta dargelegt wird.

Das Buch schließt mit einer chronologischen Übersicht, die die einzige bisher veröffentlichte Tabelle ist, mit deren Hilfe man das Neolithikum Bulgariens in die neolithische Entwicklung Südost- und Mitteleuropas einordnen kann. Ohne Zweifel eröffnete die Ausgrabung und Publikation von H. Todorova einen neuen Abschnitt in der Forschung des bulgarischen Neolithikums: sie erhielt eine feste wissenschaftliche Grundlage.

M. Tulok

Sp. Marinatos: Excavations at Thera VI (the 1972 season). Bibliothéké tés Athinaís Arhaiologikés Hetaireias Arith., 64. Athens, 1974. 60 p., with 6 figures in the text, 112 plates in black and white, and 11 colour plates with 7 maps in separate pocket.

It happened exactly during his excavations at Thera that Professor Marinatos tragically died, at the peak of his archaeological career, in the Autumn of 1974. His report deals in great detail with the frescoes found in rooms 4 and 5 of the West house, and with the frescoes excavated in 1972. He also reported briefly on the buildings and the pottery. Among the frescoes he deals with the figures of two young fishermen, with the miniature fresco of Libya and finally with a fresco called "Ikria fresco". Marinatos was already able to interpret this earlier, based on a reference of Homer. An important statement of

the late professor is worth mentioning, namely that one of the well preserved fishermen seems to be circumcised, and one of the male figures on the miniature fresco also. This fact may lead itself to important historical conclusions also. It is well known that one of the identifying marks of the so-called Sea People of the end of the second millennium B. C. was circumcision. We had no such data from the Late Minoan and the Late Mycenaean society until now. According to Marinatos the "miniature fresco" will open a new chapter in the investigation of the Aegean. Obviously his idea must have referred to the fact that there are no historical data concerning the sequence of historical events among the written sources of Linear B. It is unquestionable that such historical evaluation of the fresco is the task of the future; generations to come will investigate the problem. It is also certain though that Marinatos both in his field-work reports and his writings, published before his death, dealt with the most important questions of these fresco, discovered and evaluated the possibilities for interpretation. After all his conclusions concerning the scenes of the frescoes, rather the birthplace of the people, obviously not of Aegean or Anatolian origin; could have been North Africa, namely Kyreneica, or even a further western area, seem very likely. The only difficulty here lies in the fact that as much as we can fit this area into the Greek or even Roman historical writings, and interests, so strange it seems to fit it into our present day idea of the connections of the Cretan and Mycenaean worlds. Nevertheless it must be mentioned that intensive research is being conducted concerning the connections between the eastern and western Mediterranean world, during our last decade. The main aspect of this research is aimed at the richest sources of copper, silver, and tin which were located mainly in the western area. With this in mind it is quite likely that the port, established at the promontory sea cape of North Africa could have ensured a connection towards the west for the Theran fleet.

J. Makkay

H. von Effenterre: La seconde fin du monde. Mycènes et la mort d'une civilisation. Toulouse, Éditions des Hesperides, 1974. 240 p. 66 pl., figs.

The famous scholar and connoisseur of the Aegean of the second millennium B. C., who among others conducted the monumental excavations of French archaeology at Mallia on Crete, has written a unique book now. He amalgamated the most modern scientific results and arguments into a popular book. The number of popular books about this period of the Aege-

an are plentiful. Nevertheless only a few come from experts. But even popular books should not be given a licence for "science fiction" to an expert. Questions which cannot be solved yet are not affirmed in this book either. E. g. the role of the Sea People in the great events of the 13–12th century B. C.: in the collapse of the Mycenaean culture, the fall of Troy, the end of the Hittite Empire. The author is overly cautious in these and similar questions. If we compared this book with the results of the great survey of G. Mylonas, published a few years ago (*Mycenae and the Mycenaean Age*. Princeton, 1966) it is evident that Mylonas took a much firmer standpoint in these and other questions too. Or, we could say, Mylonas was perhaps more daring. The present volume though did not attempt to be final, it only introduced the multicolour of the historical picture, including hypotheses abundant as well. Merit of this book lies in its unique illustrations; as far as possible no common place, elsewhere manifoldly published material is represented in it.

J. Makkay

Cl. et D. Mordant, J.-Y. Prampart: Le dépôt de bronze de Villethierry (Yonne), Mitarbeiter: **J. Bourris, J. Briard, J.-P. Mohen.** Supplementband IX von GALLIA PRÉHISTOIRE. Paris, Centre National de la Recherche Scientifique, 1976. 237 Seiten, 196 Abbildungen im Text und 35 Tabellen.

Das prachtvoll und mit großer Sorgfalt illustrierte und ausgestattete Buch enthält die monographische Bearbeitung eines einzigen Depotfundes, nämlich den von Villethierry fast zur Gänze aus Schmuckgegenständen bestehend, insgesamt 867 St.

Der Fund kam bei landwirtschaftlichen Arbeiten zum Vorschein, als ein Bauer seinen Acker mit dem Traktor bestellte. Als er die ersten Gegenstände fand, verständigte er sofort die zuständigen Stellen, so daß die Fachleute bei einer Rettungsgrabung alle notwendigen Beobachtungen durchführen konnten. Es war auch möglich, die Lage der Gegenstände im stark beschädigten Gefäß genau zu registrieren und zu zeichnen. Die erste Rettungsgrabung wurde 1969 auf einer Fläche von 6 m² durchgeführt und 1970 in einem größeren Umkreis das Terrain untersucht, wobei festgestellt werden konnte, daß das Depot ein isolierter Fund ist. Einige Gegenstände lagen durch die landwirtschaftlichen Arbeiten in einem kleineren Umkreis verstreut. In Fotografie und Zeichnung wurden alle Momente der Grabung und alle Funde in verschiedenen Tiefenlagen festgehalten (Fig. 4–11). Es konnte somit die Lage der Bronzen auch im Gefäß rekonstruiert werden; es stellte sich heraus, daß die Armbänder (75–80 St.) und 244 Ringe jeweils in

einem Säckchen in das Gefäß gelegt wurden. Oben lagen die Nadeln zu Bündeln zusammengehalten und zuoberst die größeren Bruchstücke und Kupferbrocken. Im Depot befinden sich in der Mehrzahl Nadeln (56%), fast alle neu, die in vier gut voneinander unterscheidbare Typen zusammengefaßt werden können. Die fast identischen Ringe stellen 28% dar. Der Fund mag die Ware eines Händlers oder Bronze gießers gewesen sein.

Die wissenschaftliche Bearbeitung erstreckt sich nicht nur auf die archäologischen Beobachtungen und Resultate; das Buch enthält auch sehr interessante Feststellungen über die Technologie, die Metalle und ihre Legierung, sowie über den Guß, die Bearbeitung, das Polieren und die Verzierungs technik.

In einem kurzen Kapitel (S. 21–22) legen die Autoren ihre Methode vor. In einem gesonderten Kapitel werden die Nadeln behandelt, wobei sowohl die Typen und die Varianten, als auch was Form und die Verzierung betrifft beschrieben, in Zeichnungen dargestellt und auch in Diagrammen erfaßt werden (S. 23–162). Nicht nur die Zeichnungen, sondern auch die Fotos der Nadelköpfe und auch ihre von technischem Standpunkt sehr interessante Schäftung sind sehr schön. Ein jedes Stück ist in der Arbeit abgebildet. Der Herstellung und der Verzierung wird ein längerer Absatz gewidmet; besonders interessant sind die Fehler oder Unregelmäßigkeiten, die eine Rekonstruktion der benützten Instrumente der Verzierung ermöglichen. Auch die Themen der Dekoration der Nadeln und ihre Komposition werden behandelt.

Zum Depot gehörten insgesamt 22 Fibeln, die in ähnlicher Weise behandelt werden, wobei auch auf die Technologie eingegangen wird (S. 163–169), ferner radförmige Anhänger (S. 169–178) und verschiedene Armbänder (S. 178–186). Und schließlich ist ein kurzes Kapitel den Bruchstücken von Beilen und Sicheln und anderen Bruchstücken gewidmet (S. 187–193).

Die drei erstgenannten Autoren fassen ihre Feststellungen in einem Kapitel zusammen (S. 195–205). Das Depot stammt aus der Stufe Bronze final II (nach der französischen Chronologie). Besondere Bedeutung messen die Autoren diesem Fund bei, weil neue Erkenntnisse über die Metallurgie der Spätbronzezeit gewonnen werden konnten; beigefügt sei: Dank der tiefeschürfenden Forschungen und Analysen der Autoren.

Sehr interessant ist auch die Legierung der untersuchten Bronzen, die sowohl in Erläuterungen als auch in Diagrammen und Tabellen veranschaulicht werden (S. 207–221, Tabelle 34–35). Diese Zusammenstellungen verdanken wir den drei letztgenannten Autoren J. Bourhis, J. Briard, J.-P. Mohen. Als Resultat der Untersuchungen, die 104 Bronzen umfassen, ist besonders der hohe Zinngehalt der Nadeln — bis 10–13% — und der noch viel höhere der

Armbänder und der Rädchenanhänger bis über 20% hervorzuheben.

Diese Monographie unter der Mitarbeit von sechs Wissenschaftlern kann als sehr beachtenswert und nachahmenswert bezeichnet werden. Es wurde auf alle Fragen eingegangen, die von archäologischem Standpunkt wichtig erscheinen können. Alle Feststellungen sind mit der notwendigen Vorsicht formuliert. Auch die mustergültige Vorlage des gesamten Materials in Zeichnungen und Fotografien ergänzt die Resultate der Autoren, die nach komplexen Untersuchungen eine schöne Arbeit über einen in Frankreich einzigartigen Fund herausgegeben haben.

A. Mozsolics

J. Vladár: Die Dolche in der Slowakei. Prähistorische Bronzefunde VI. 3. München, C. H. Beck'sche Verlags-Buchhandlung, 1974, S. 61, 15 Abb.

Unter den Bänden der «Prähistorischen Bronzefunde», die im Verlaufe der Jahre in immer größerer Zahl erschienen sind, sind für die ungarische Forschung die besonders wichtig, die die Werkzeuge-, Waffen- und Schmucktypen der Bronzeschmiede im Karpatenbecken zum Thema haben. Diese Feststellung gilt selbstverständlich auch für das Buch von J. Vladár, da mehrere der von ihm publizierten bronzenen Dolche zum Erbe solcher Völker gehören, deren ständiges Stammesgebiet auf das heutige Territorium Ungarns fiel.

Das Buch besteht aus drei Teilen: In der Einleitung (S. 1–14) wird ein kurzer historisch-kultureller Überblick über die Slowakei der Bronzezeit gegeben: im Abschnitt »Fundmaterial« (S. 16–54), im eigentlichen Hauptteil der Arbeit, erörtert der Autor die in diesem Gebiet zum Vorschein gekommenen Kupfer- und Bronzedolche, wobei er sie systematisiert, die einzelnen Typen detailliert bewertet, und ihre Verbreitung in den verschiedenen Territorien schildert. Der dritte, abschließende Teil besteht aus einer Bibliographie und einem Verzeichnis der Museen und Sammlungen (S. 57–61). Das Buch wird — wie gewöhnlich bei dieser Serie — von qualitativ einwandfreien Tafeln, die anhand von Zeichnungen und Verbreitungskarten die bewerteten Dolche bzw. Fundgruppen veranschaulichen, abgeschlossen.

Ein großer Teil der analysierten 163 Dolche und der drei Gußformen für Dolche gelangte in den letzten zwei Jahrzehnten ins Museum. Sie sind hauptsächlich Siedlungs- oder Gräberfeldfunde. Die Kupfer und Bronzedolche der Slowakei werden vom Autor chronologisch in zwei Gruppen eingeteilt: 1. In der ersten Gruppe sind massive Kupferzeit, 2. Die zweite Gruppe umfaßt einige Kupfer- und zahlreiche Bronzedolche

verschiedener Perioden der Bronzezeit. Zwischen den Waffen der beiden Gruppen besteht weder ein chronologischer, noch ein unmittelbarer typologischer Zusammenhang, da die Dolchtypen (Typ Šebastovce und Malé Leváre), die in der jüngeren Kupferzeit (in Ungarn: mittlere Kupferzeit) verbreitet waren, schon während der Baden-Kultur der Spätkupferzeit nicht mehr im Gebrauch waren.

Ein gemeinsamer Zug des Aufschwungs der Kupferbearbeitung — darunter des Erscheinens der Dolche in größerer Zahl — in der späteren Kupfer- und jüngeren Bronzezeit ist jedoch, daß der Einfluß der osteuropäischen Metallkunst, die teils ethnisch (frühe Bronzezeit, Gruppe Chlopice-Veselé), teils aufgrund der Handelsbeziehungen zum Ausdruck gekommen war, eine bedeutende Rolle spielte. Es ist beachtenswert, daß die Hersteller der slowakischen Dolche, wie spektralanalytische Untersuchungen ergaben, ähnlich der kaukasischen und osteuropäischen Technik, die Qualität des Kupfers durch Beigabe von Antimon erhöht haben. Aufgrund dieser Tatsache können, nach Feststellung des Autors, die slowakischen kupfernen Gegenstände von den Produkten der Zentren der Metallbearbeitung in Siebenbürgen bzw. in Westeuropa gut unterschieden werden.

Die Erörterung von J. Vladár enthält zahlreiche neue Angaben über die Dolche der Völker der früheren Bronzezeit (die Gruppen Chlopice-Veselé, Nitra, Koštany). Er konnte seine Feststellungen mit entsprechendem Quellenmaterial unterstützen, da im Gebiet der Nitra, bzw. Koštany-Gruppe etwa 1000, darunter an Kupfergegenständen reiche Körpergräber erschlossen wurden. Die innere Stratigraphie bzw. die Analyse der Funde, die von einer Beziehung, die zwischen den hiesigen und den Nachbarvölkern entstanden war, zeugen, boten eine zuverlässige Grundlage für die chronologisch-typologische Gliederung der slowakischen Dolche der jüngeren Bronzezeit.

Während zwischen der Metallkunst der jüngeren und der älteren Bronzezeit in der Slowakei eine bestimmte Kontinuität nachzuweisen ist (im Falle der Dolche z. B. eine Beziehung zwischen den Formen der Typen Šala-Veča und Sládkovičovo), verändern sich in der letzten Phase der älteren Bronzezeit die gesamte Bronzeindustrie, und die Unterschiede werden krasser, die sich aus der unterschiedlichen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung der Völker im östlichen und westlichen Teil der Slowakei ergeben. (In größeren Zusammenhängen muß man jedoch auch darauf hinweisen, daß die Metallkunstzentren des 16.—15. Jahrhunderts v. u. Z. im westlichen und östlichen Teil Mitteleuropas sowohl in ihren Typvariationen, als auch, was ihren Einzugsbereich im Handel betrifft, ziemlich große Unterschiede aufweisen. (Obwohl es im Buch kaum erwähnt wird, ist auch die enge Beziehung der Bronze-Werkstätten innerhalb des Karpatenbeckens, d.h. in Siebenbürgen, am oberen

Theißgegend bzw. in der Ostslowakei zum Teil wegen der identischen ethnischen Basis und des kulturellen Hintergrundes — unbestreitbar.)

Diese Tatsache würde aber einen so weitreichenden Ausblick erfordern, den die Redaktionsprinzipien dieser Serie, die die Bewertung der aus ihren Originalzusammenhängen herausgehobenen Fundtypen zum Ziel hat, nicht erlauben. Eine objektive Schwierigkeit bedeutet auch, daß im Vergleich zu den vorangegangenen Perioden im Gebiet der Slowakei aus der älteren Bronzezeit viel mehr Dolche zum Vorschein kamen, und auch ihr überwiegender Teil von solchen Völkern stammt, von deren ständigen Wohnsitzen ein größerer oder kleinerer Teil außerhalb des Gebiets der Slowakei lag (z. B. die Hurbanovo-Gruppe, die Otomani- bzw. Füzesabony-Kultur und das Volk der inkrustierten Gefäße). Auf diese Faktoren ist zurückzuführen, daß der Teil, in dem die Dolche der erwähnten Periode bewertet werden (S. 9—12 und 34—43), außer der präzisen Publikation der Funde, wenig neue Angaben enthält.

Die chronologische Einteilung bzw. Bewertung der Dolche der mittleren Bronzezeit (S. 12—15 und 43—49) wird durch die an einer anderen Stelle ausführlich erörterte Meinung des Autors im Zusammenhang mit der Herausbildung und Gliederung der gleichen Periode in der Slowakei determiniert. (Die ungarische Forschung identifiziert diese Periode mit der älteren Bronzezeit des Karpatenbeckens.) Da wir unsere Meinung im Zusammenhang mit den entsprechenden Ergebnissen der slowakischen Forschung in unserer vor kurzem erschienenen Studie ausführlich erörterten, bringen wir an dieser Stelle nur unseren wiederholten Zweifel hinsichtlich der vom Autor vorgenommenen chronologischen und kulturellen Trennung der Bronzehortfunde des Types Koszider zum Ausdruck (vgl. S. 13—14, 43—44, 46 und 48).

Vielleicht ist es am auffallendsten bei diesem Teil des Buches — es gilt aber auch für das ganze sonst viele fachliterarische Quellen beachtende Buch —, daß der Autor zahlreiche der neuen Ergebnisse der rumänischen und ungarischen Forschung oder in mehreren Fällen die Arbeit von B. Hänsel nicht berücksichtigt. (Als einen auffallenden Beweis können wir hier anführen, daß z. B. in den letzten Jahren mehrere Dutzend Publikationen ungarischer Autoren über die Piliny-Kultur erschienen sind, von denen der Autor des Buches — aus unverständlichen Gründen — keine Notiz nahm.) Diese Tatsache soll erwähnt werden, da der Autor bei der chronologischen Einteilung der Dolche — natürlicherweise — die kulturellen Einheiten bzw. die relative Chronologie des von ihm behandelten Gebietes als Grundlage betrachtete. Dieses Gebiet bildet aber nur einen kleinen Teil des Karpatenbeckens und abgesehen von den lokalen Charakteristika kann seine bronzezeitliche Geschichte nur in die ganze Geschichte des Karpaten-

beckens eingebettet rekonstruiert werden. Die räumliche Einschränkung der Basis des chronologischen und kulturellen Hauptgerüsts führte deshalb in manchen Fällen bei heute noch offenen Fragen zu einer Simplifizierung, und wurde — in erster Linie bezüglich der mittleren Bronzezeit — Quelle von Feststellungen, die aufgrund der bronzezeitlichen Funde der größeren territorialen Einheit fraglich erscheinen.

Trotz der Tatsache, daß wir zwischen der Bewertung der Dolche aus der früheren und der späteren Periode einen Niveau-Unterschied empfinden, sind wir der festen Überzeugung, daß der Autor sein Ziel erreicht hat, da er durch die komplexe Veröffentlichung der slowakischen Dolche die Arbeit aller Forscher, die sich mit einer bestimmten Periode der Metallkunst der Kupfer- und Bronzezeit im Karpatenbecken bzw. im Mitteleuropa beschäftigen, erleichtert.

Wir sind aber wahrscheinlich der Wahrheit nicht fern, wenn wir bemerken, daß der Wert der sich mosaikartig aneinander fügenden Bänder der Serie »Prähistorische Bronzefunde« im Augenblick reduziert ist, und die Reihe kann nur dann den Ausgangspunkt für eine Forschung bilden, die für die Bewertung der europäischen prähistorischen Bronzeschmiedekunst neue Grundlagen schafft, wenn alle Bänder nach territorialen Einheiten und die verschiedenen Typen umfassend, schon erschienen sind.

T. Kovács

V. Bianco Peroni: I coltelli nell'Italia continentale.

Prähistorische Bronzefunde Abt. VII, Band 2. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1976. Deutscher Text: S. 1—11, italienischer Text: S. 12—101, Register und Verzeichnisse: S. 105—111, 71 Tafeln.

Eine beachtenswerte Arbeit der Verfasserin über die Bronzeschwerter Italiens ist bereits in derselben Serie (PBF IV, 1, 1970) herausgekommen. Mit gleichem Ernst und mit wissenschaftlicher Genauigkeit wurden von ihr nun die Bronzemesser Italiens bearbeitet. Der kurze deutsche Text gibt eine Übersicht über die wichtigsten Typen und eine Zusammenfassung über die Funktion der Messer. Es werden in der Arbeit insgesamt 50 verschiedene Messertypen jeweils mit einer unterschiedlichen Anzahl von Exemplaren, ferner verschiedene Einzelstücke, die sich typologisch nicht einordnen lassen oder die jeweils einer typologischen Serie nahestehen, insgesamt 559 Messer behandelt. Eine größere Anzahl von Exemplaren konnten lediglich dem Messer mit durchbrochenem Griff (Typus Arnoaldi (20 St), Typus Bismantova (27 St), Typus Piediluco (20 St), ferner Griffplattenmesser vom Typ Arnoaldi (92 St) zugezählt werden; bei letzteren wurden innerhalb dieses Typs noch mehrere Varianten

erfaßt. Von vielen Typen sind nur 3—5 Exemplare bekannt. Angesichts der Fülle dieser Typen fragt man sich freilich — und nicht nur bei diesem Buch — wie die vielen Typen der verschiedenen Werkzeuge, Waffen und Schmuckgegenstände in der Literatur behandelt werden können und wie sich alle diese Bezeichnungen später in die Nomenklatur einbürgern lassen, da öfters fast identische oder ähnliche Typen gleichzeitig in den verschiedenen Ländern auftauchen und die Namen häufig identische oder fast identische Typen bezeichnen. Das sei aber nur eine Bemerkung am Rande, die eher die zukünftige Behandlung in zusammenfassenden Werken betrifft und wozu jeweils die Bände von BPF zurate gezogen werden müssen.

Bei jedem Stück findet man genaue Angaben über den Fundort, den Aufbewahrungsort (mit Inv.-Nr.), die Fundumstände (Einzelstück oder Streufund, Siedlung, Grab samt Aufzählung der anderen Beigaben), die Datierung, ferner Tafelhinweis und ausführliche Literatur. Wie man sieht, ist über ein jedes Stück das Wichtigste in der Beschreibung enthalten. Der Aufzählung der einzelnen Typen geht jeweils eine allgemein gehaltene Beschreibung voran und es folgen die wichtigsten Angaben über die Chronologie und die geographische Verbreitung.

Sehr begrüßenswert ist es auch, daß auf den Verbreitungskarten die darauf erfaßten Typen zeichnerisch dargestellt sind.

Die ungarische Forschung wird aus dieser Arbeit manche Anregung schöpfen können, da einzelne Typen auch im Karpatenbecken verbreitet waren, worauf in mehreren Fällen auch die Verfasserin die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Da die chronologische Stellung der Typen angegeben ist, wird man verschiedene Typen und Funde aus Ungarn einem chronologischen Schema näherbringen können, da sie in Italien mit Hinblick auf Einfuhrware aus der Ägäis auch absolutchronologisch besser datiert werden können.

Auf den Tafeln 64—71 sind mehrere Fundverbände mit Messern dargestellt. Man wäre für eine größere Anzahl solcher Tafeln dankbar.

Ein sehr beachtenswertes Kapitel dieses Buches ist das über die Funktion und die kulturelle Bedeutung der Messer. Die ersten Messer tauchen in Bronze recente auf; die Fundstreuung ist eher auf das transpadanische Gebiet beschränkt. Interessant ist auch die Bemerkung, daß sich unter den ältesten Messern viele mit doppelschneidiger Spitze befinden, was auf ihren Ursprung, nämlich den Dolch, hinweist. Bei diesen kann man eine doppelte Funktion, nämlich als Werkzeug und auch als Waffe annehmen, wobei ich diese Stücke als Jagdwaffe gelten lassen möchte; bei der Zerstückelung der Jagdbeute wird der Dolch sicher immer eine große Rolle gespielt haben, aber auch die Messer mit doppelschneidiger Spitze.

Die Verzierung mancher archaischer Stücke läßt ihren Wert und die soziale Stellung des Besitzers er-

kennen. Auch in Votivschätzen bei Wasser oder auf Bergen findet man manch schönes Stück. Die Messer in Depotfunden deutet die Verfasserin als Werkzeug.

Einer Analyse unterzieht die Verfasserin die Messer als Beigaben von reichen oder weniger reichen Frauengräbern, in Kriegergräbern und in gewöhnlichen Männergräbern. In Torre Galli (erste Stufe der Eisenzeit) gehören die Messer vorzugsweise zu reichen Frauengräbern und tauchen in den Männergräbern mit Schwertbeigabe nicht auf. Die Miniaturmesser, wie sie aus Gräbern von Veio und Fontana di Papa bekannt sind, haben rituelle Bedeutung. Interessant ist hinwiederum das Messer in Kriegergräbern; zu einem der ältesten gehört das Grab 1 von Colle del Cardeto von Ancona, zu dessen Beigaben außer Schwert und Lanze zwei verschieden große Messer zählten. Nur dieses Grab ist aus dem 9. Jh. v. Chr. bekannt, aber in transpadanischen Gräbern des 8. Jahrhunderts sind solche Fundverbände in größerer Anzahl zu nennen. Aus derselben Zeit und vom 7. Jh. haben wir von Männergräbern Kenntnis, die keine Waffen, sondern zwei oder ein Messer als Beigaben aufweisen. Im Gebiet von Este findet man die Messerbeigaben anfangs gewöhnlich mit den anderen Beigaben in der Urne, später, besonders von der Mitte des 7. Jahrhunderts, häufig unter der Urne oder zusammen mit einem Lappenbeil (z. B. Grab von Este-Legnago). Die Sitte, die Messer mit dem Lappenbeil unter der Urne niederzulegen, wurde auch noch im 6. Jh. geübt. Die Verfasserin stellt die Frage, ob diese Sitte eine kriegerische Bedeutung oder Opfercharakter habe. In Novilara liegen die Messer gewöhnlich bei der Schulter oder an der rechten Seite. Im etruskischen Gebiet kommen Messerbeigaben in Männergräbern nur sporadisch vor.

In Anbetracht der ungleichen geographischen Verteilung der Messer als Grabbeigaben denkt die Verfasserin, daß seine Beigabe eine transpadanische Sitte war; so ist eines der ältesten Belege für zwei Messer in einem Grab aus der Zeit von Bronzo finale von Fontanella Mantovana (Grab 7) zu nennen. Messerbeigaben tauchen außerdem in Norditalien eher in Männer- und in Süditalien in Frauengräbern auf. Die Verfasserin geht dann auch auf Messerbeigaben in Reitergräbern ein (mit Psalienbeigabe).

In Süditalien kommen in Frauengräbern Messer zusammen mit Gegenständen vor, die zum Spinnen und Weben gehörten; in den Männergräbern hat das Messer keine sakrale, kriegerische Bedeutung oder ist auch kein Hinweis auf eine gehobene soziale Stellung, sondern ganz einfach ein Werkzeug. Ähnlich mag auch die Bedeutung des Messers als Grabbeigabe in Mittelitalien gewesen sein und in einigen Fällen wird man eher den Votivcharakter betonen müssen. Bei der Beigabe von zwei Messern von unterschiedlicher Größe kann man heute kaum ihren Gebrauch im täglichen Leben feststellen.

Von ungarischer Seite möchten wir noch hinzufügen, wofür wir in der Arbeit keine Hinweise entdeckt haben, daß sich in Depotfunden immer wieder kleine Messer mit kurzem Griffdorn oder schmaler Griffzunge befinden, die nach dem Querschnitt aus Sichelklingenfragmenten zurechtgerichtet wurden.

In Ungarn kann man vorzugsweise aus Depotfunden zu den Messern Angaben beisteuern, da die spätbronzezeitlichen, bis jetzt bekannten Gräber gering an Zahl sind und auch im allgemeinen sehr wenig Bronzebeigaben enthalten. Die bekannten Messer stammen in erster Reihe aus Depotfunden und auch in diesen sind sie in geringer Anzahl vertreten.

Wir begrüßen dieses Werk, eine ausgezeichnete Gesamtübersicht über die italischen Bronzemesse; auch für die weitere Forschung enthält es manche Anregungen.

A. Mozsolics

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Band IV. Eisenzeit. Red.: W. Drack. Basel, 1974. 204 S. und zahlreiche Illustrationen

Der vierte und zugleich letzte Band der ursprünglich auf sechs Bände konzipierten Serie der Urgeschichte gewährt dem Leser über die Eisenzeit in der Schweiz einen Überblick. Die Zusammenfassung setzt sich aus der Sammlung von in chronologischer, territorialer und thematischer Hinsicht gruppierten Artikeln zusammen, wie darauf in der einleitenden Studie des Buches von E. Vogt hingewiesen wird. Diese Lösung halten wir sogar trotz der sich natürlicherweise ergebenden Gliederung und der nicht immer die gleichen Gesichtspunkte befolgenden Interpretation für gelungen. Es ist nämlich begründet, daß die verschiedenen Territorien, die sich voneinander nicht nur geographisch, sondern auch ihre Kultur betreffend absondern, von Fachleuten charakterisiert werden, die ihre besten Kenner sind.

Die Zusammenfassungen basieren auf dem vorhandenen Fundgut, das auch in der Schweiz vorwiegend aus Gräbern stammt. Die Erforschung der Siedlungen blieb auch hier weit hinter der Gräberfelder zurück und erst in den letzten Jahren rückte die Ausgrabung der — vorwiegend befestigten — Siedlungen mehr in den Vordergrund, die Publikation der Ergebnisse läßt jedoch noch auf sich warten.

In den ersten drei Studien des Bandes erörtern U. Ruoff, W. Drack und M. Primas die Funde der Hallstatt-Kultur.

Ruoff gewährt über die erste Periode der Eisenzeit einen allgemeinen Überblick und macht auf die kulturellen und stilistischen Unterschiede aufmerksam, die zur Absonderung der Funde von den bronzezeitlichen beitragen. Auf den Karten wird die Verbreitung

der charakteristischen Formen und Verzierungsarten der Hallstatt-Kultur markiert.

Die auch von Ruoff skizzierte territoriale Absonderung wird in den Artikeln einerseits von W. Drack über die Hallstatt-Kultur im Mittelland und im Jura und andererseits von M. Primas über die in den alpinen Gebieten näher erläutert.

Drack zählt in chronologischer Reihenfolge die die verschiedenen Phasen vertretenden Typen auf — mit deren überwiegendem Teil er sich schon früher ausführlich befaßt hat, — und dadurch wird nicht nur der Überblick besser, sondern auch der Vergleich der Gegenstandstypen, die auf dem Gebiet der Hallstatt-Kultur verbreitet waren, wird erleichtert. Drack beschäftigt sich auch mit den für diese Periode sehr charakteristischen Wagenbestattungen und mit dem Bronzegeschirr, dessen überwiegender Teil in diesen Wagengräbern gefunden wurde. In diesem Zusammenhang werden auch die Fragen des Imports, des Handels und des Straßennetzes behandelt. Die Funde weisen sowohl auf mediterrane Gegenstände und Einflüsse, die aus verschiedenen Territorien stammen, als auch auf Beziehungen hin, die sich auf die ostalpinen Gebiete richten. Das kulturelle Bild der alpinen Territorien wurde von der topographischen Lage geprägt. Wegen der günstigen klimatischen Verhältnisse waren besonders die Flußbetten für die Ansiedlung geeignet, und die hier verlaufenden Straßen sicherten zugleich eine Verbindung mit den entfernter liegenden Territorien. Die regionale Gliederung von M. Primas vermag die durch die verschiedenen Einflüsse entstandenen Unterschiede gut zu veranschaulichen.

Als eine organische Fortsetzung der Erörterung der früheisenzeitlichen Funde folgt die vielseitige Zusammenfassung der geistigen Kultur und Bestattungsriten der Hallstatt-Kultur von H. Schwab. Die Autorin macht auch auf falsche Interpretationsmöglichkeiten aufmerksam, die aufgrund der Anwendung von mangelhaften, auf unzureichenden Beobachtungen basierenden und, um diese zu unterstützen, falsch benutzten — meist ethnographischen — Parallelen entstehen können. In Anbetracht dessen, daß Hügelgräber in der Schweiz in verhältnismäßig größerer Zahl vorgekommen sind, beschäftigt sich H. Schwab mit ihnen ausführlicher und die einzelnen Grabtypen werden auch durch Abbildungen illustriert. Das etwas begrenzte örtliche Quellenmaterial, das den Totenkult belegen soll, wird durch die Darstellung der Situla, verschiedener Vasen und anderer Funde ergänzt.

Der reiche Fundstoff der La-Tène-Periode wird, ähnlich wie der früheisenzeitliche, in drei Artikeln erörtert. M. Sitterding und L. Berger stellen den auch für uns wichtige Informationen liefernden Fundstoff der Gräberfelder der Schweiz in chronologischer Reihenfolge vor. Im Zusammenhang mit der Bestimmung des Anfangs der späten Eisenzeit betont M. Sitterding:

obwohl die Übergangsperiode in die La-Tène-Zeit nur durch einzelne Fundorte belegt werden kann, kann eine kontinuierliche Entwicklung angenommen werden, die zugleich auch einer ethnischen Kontinuität gleichkam. Die Ensembles der Gräberfelder, deren Anfänge in der frühen La-Tène-Zeit entstanden sind (Münsingen, St. Sulpice, Vevey, Andelfingen) ermöglichen eine noch genauere Präzisierung der Chronologie. Diese innere Gliederung bietet auch bei der Datierung anderer mitteleuropäischer Gräberfelder, trotz kleinerer oder größerer Abweichungen, bestimmte Anhaltspunkte.

Auch L. Berger hielt in seiner Arbeit über die mittlere und spätere La-Tène-Zeit die genauere Absonderung der einzelnen Perioden und Phasen vor Augen. Davon ausgehend untersuchte er die Beigaben-Kombinationen der Männer- und Frauengräber, wobei er jeweils auf neue oder eben verschwindende Gegenstände aufmerksam macht. Auf die Wende zwischen der C- und D-Periode der La-Tène-Zeit weisen jedoch nicht nur die Gegenstände hin, die nach einem veränderten Geschmack angefertigt wurden, sondern auch die neue Form und das neue Gebiet der Siedlungen sowie die Veränderung der Bestattungsriten spiegeln eine tiefgreifende Veränderung wider. Die Bestimmung der absoluten Zeitgrenzen stößt noch wegen verschiedener Mängel innerhalb der Forschung auf Schwierigkeiten.

Die eigengesetzliche Entwicklung der alpinen Gebiete geht auch in der späten Eisenzeit weiter. M. Primas schildert mit Hilfe seiner gut bewährten Methode die identischen und unterschiedlichen Eigenschaften der einzelnen Gruppen. Die Kontinuität der lokalen Traditionen erlitt durch die keltische Kultur keinen Bruch, die Verbreitung von technischen und wirtschaftlichen Neuerungen zeugt jedoch von fruchtbaren Beziehungen.

Vielleicht das interessanteste Kapitel des Buches ist die Zusammenfassung von R. Wyss über Technik, Wirtschaft, Handel und Kriegswesen der Eisenzeit. Diese Fragen werden vom Autor nicht nur berührt, sondern die wichtigsten Faktoren genau untersucht, die das wirtschaftliche Bild der mehr als 500 Jahre langen Periode mitgeprägt haben, so die Eisenverarbeitung, als dessen Ergebnis ein neues Waffen- und Gegenstandsarsenal entstanden ist; die Entwicklung des Handgewerbes im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Bronze, des Edelmetalls, Glases, Holzes und anderer Materialien; und zum Schluß die Herstellung der Keramik bei der die allgemeine Anwendung der Drehscheibe im Vergleich zu den früheren Zeiten einen bedeutenden Fortschritt bedeutete. Die aus neuen Materialien, aufgrund besserer Technologie hergestellten Waffen und Werkzeuge bewirkten natürlicherweise auch die Veränderung des Kriegswesens, bzw. der landwirtschaftlichen Produktion und der Viehzucht. Die massenhafte Herstellung der

Waren und der Anstieg des Warenaustausches machten als natürliche Folge die Einführung des Geldverkehrs notwendig.

Im Zusammenhang mit all dem Gesagten könnten die Siedlungsausgrabungen viel begründetere Feststellungen erbringen, als die der Gräberfelder. Aus dem Überblick über die Geschichte und den jetzigen Stand der Forschung von A. Tanner geht jedoch hervor, daß für eine derartige Studie sehr wenig systematisch erforschte Siedlungen eine Möglichkeit gewähren. Die Zahl und die topographische Verbreitung der bisher bekannten, aufgrund des territorialen und Siedlungstyp gesondert gruppierten Fundorte bedeutet besonders im Vergleich zu den Gräberfeldern ein noch zu lösendes Problem.

Eine dankbarere Aufgabe löste R. Wyss, der die Größe der späteisenzeitlichen Gräberfelder, die Bestattungsriten, die Sanktuarien und die Opferplätze sowie die von keltischer Glaubenswelt zeugenden, mit künstlerischem Geschmack geformten Gegenstände aufgrund eines reichen Fundstoffes interpretieren konnte.

Im letzten Kapitel des Buches übernahm E. Meyer die Aufgabe, die ethnischen Verhältnisse der eisenzeitlichen Bevölkerung zu schildern. Obwohl die schriftlichen Quellen und die archäologischen und linguistischen Angaben einander widersprechen, wurde es in der Schweiz doch möglich, die einzelnen Gruppen zu identifizieren und ihre Namen zu ermitteln.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die auch auf Details eingehenden Analysen, die zu den einzelnen Kapiteln gehörenden Karten und die mit bibliografischen Angaben ergänzten Fundortlisten dazu beigetragen haben, daß wir uns über die Eisenzeit in der Schweiz ein umfassenderes Bild als bisher machen können.

E. Jerem

Celtic Art in Ancient Europe. Five Protohistoric Centuries, Proceedings of the Colloquy held in 1972 at the Oxford Maison Française. Edited by P. M. Duval and Chr. Hawkes. London—New York—San Francisco, Seminar Press, 1976. 316 p. figs.

The publication time lag of the expensively executed volume causes that the lectures, individually also outstanding, but in their complexity even more valuable 1972 Oxford Colloquy, do not sound so revolutionary than they did at the time of their first reading. No matter how intensive the archaeological investigations of the Celts have been during the past decades, it seems that for a time, especially since the publication of P. Jacobstahl's revolutionary book, the investigation of Celtic art had come to a standstill. By standstill we naturally mean the lack

of a theoretical progress, since monuments, significant finds had come to light in great numbers, and had also been published. Respect towards the great master and his *Early Celtic Art* was the reason for the most celtologists not to review, or attempt to modify any of his theses. The Oxford conference was a milestone in this respect. This was the first such collective manifestation when the most excellent experts in their own fields and from their own points of view revised some of Jacobstahl's theses. They decided that some are still valid for certain areas, they supplemented them by new conclusions which became valid for new areas and newly unearthed monuments. Granting this the authors of this volume have been continually publishing in different scholarly organs since 1972, these papers and lectures included those views earlier upon which they had expanded at the Oxford Colloquy which quite evidently diminishes the freshness of this volume. Nevertheless the documents of the Oxford Colloquy have been so carefully published which somewhat balances the relative time lag. Each paper was published with and abundance of illustrative material (their volume in some cases exceeds the text), footnotes, superior typography, excellent photographic and diagram material, in the original language of the lecture with either English or French abstracts. The minutes of the debate, precise explanation of the illustrations, and a refined index supplements the volume. In fact, all this, so to speak makes the papers of the Colloquy as the handbook of the standard of the current Celtic art research. The volume does not deal with all questions and areas, therefore it really cannot be considered a handbook, but it deals with those questions fundamentally which were not dealt with sufficiently by Jacobstahl, thus this volume will be an indispensable supplement to the "bible" of early Celtic art. We shall support our point discussed above by a short description of the lectures.

The introductory and at the same time the tone-setting lecture was given by Chr. Hawkes, entitled "Celts and Cultures: Wealth, Power, Art" (p. 1—27; and as here, in the forthcoming as well, we shall include the pages of the debate in the pagination). Primarily he discusses the correlation between Celtic art and the richness of the Celtic leading social stratum, furthermore the problem of the transition between the Early Iron Age and the La Tène period. S. Champion deals with the possible conclusions drawn from the coral import of Mediterranean origin entitled: "Coral in Europe. Commerce and Celtic Ornament" (p. 29—40). N. K. Sandars deals with the different expansion routes of the orientализing motifs, especially emphasizing the feasibility of a connection with the Ancient Orient in her lecture: "Orient and Orientalizing: Recent Thoughts Reviewed" (p. 41—60). One of the longest papers is F. Schwappach's lecture: „L'art

ornamental du 'Premier Style' celtique" (p. 61–110). Richly documented he reports remarkable stipulations concerning the phenomena of the distinction and relation between the western and eastern early Celtic styles. V. Kruta deals with the questions of the eastern Celtic art in: "Le Premier Style laténien en Bohême" (p. 110–140). These two papers supplement the former Jacobstahl system of concentration on western Celtic art with the introduction of the unique characteristics of the eastern European find material. O. H. Frey revised the nuances of the inner peculiarities of development in his lecture: "Du Premier Style au Style de Waldalgesheim, Remarques sur l'évolution de l'art celtique ancien" (p. 141–165). E. N. Jope provides a basic stylistic analysis and a European provenance concerning the form system of the *Wandsworth Mask Shield* which is considered one of the chef d'œuvres of celtic art (p. 167–184). H. Savory deals also with the Celtic shields found in England but within a more summarizing framework in his paper, entitled: "The La Tène Shield in Wales" (p. 185–199). M. Duignan brings a new aspect to a well known stone monument which was not recognized for its true significance before, in: "The Turoe Stone: its place in insular La Tène art" (p. 201–217). The method of adequate graphic establishment of ornamentation gets an important role in this lecture already, but it is the main theme of Ph. Lowery's and R. Savage's paper: "Celtic Design with Compasses as seen on the Holcombe Mirror" (p. 219–231). O. Klindt-Jensen discusses the connections of the Scandinavian Celtic art in: "L'Est, le Nord et l'Ouest dans l'art de la fin du II^{ème} et du I^{er} siècles a. J. C." (p. 233–245). P. M. Duval makes an attempt to approach the largest number of Celtic art material in: "Materiaux pour l'étude stylistique des monnaies celtiques" (p. 247–263). As in classical numismatics, in Celtic numismatics the search for originals, first hand issues and their reconstruction have come into the foreground. D. Allen discusses the differences between the Celtic coins of Gaul and Britain (p. 265–282). In the last paper of the volume the most important stipulations, theses, and hypotheses are pointed out and placed into a grandiose scholarly correlation by Stuart Piggot in "Summing up of the Colloquy" (p. 283–298).

L. Castiglione

W. W. Wurster: Der Apollotempel. (Alt-Ägina I. 1.) Mainz/Rhein, Verlag Philipp von Zabern, 1974. 135 Seiten, 157 Textabbildungen, 34 Tafeln.

Zu den hervorragenden Verdiensten der deutschen klassischen Archäologie gehören die auf der Insel Ägina durchgeführten Forschungen. Die vor allem

mit den Namen von A. Furtwängler und G. Welter verbundenen Arbeiten beschränkten sich nicht nur auf das Aphaia-Heiligtum, sondern sie erstreckten sich auf die ganze Insel. So wurden wiederholt Ausgrabungen auf dem nach Westen in den Saronischen Golf vorspringenden Felskap von Ägina durchgeführt, das der Volksmund wegen der darauf stehenden Säule Kolonnahügel nennt. Abgesehen von einigen vorläufigen Berichten wurden die Ergebnisse leider nicht publiziert.

Nach solchen Voraussetzungen begann H. Walter im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1966 mit der Durchforschung des wichtigen Fundortes. Nach mehreren Grabungskampagnen entfaltete sich endlich in seiner ganzen Vielfältigkeit das Bild der stein- und bronzzeitlichen Siedlungen des Kolonnahügels und auch die Bearbeitung des spätarchaischen Tempels wurde möglich, wozu die auch heute noch stehende Säule gehört.

Im ersten Band der neuen Reihe Alt-Ägina wurde das vornehmste Denkmal des »Stadthügels«, der Apollotempel bearbeitet. (Mit den Funden, die zum Heiligtum gehören, wird sich der II. Band befassen.) Die einstige Schönheit des Tempels kann aufgrund der heute sichtbaren Reste kaum denkbar werden: S. G. Howe hat 1828–29 selbst den bedeutenden Teil des Fundaments zu den Bauten einer Hafenmole auseinanderreißen lassen. (Kein Wunder, daß Furtwängler schnell mit der Erschließung des Stadthügels aufhörte: die Funde entsprachen nicht seinen Erwartungen.)

In dem vorliegenden Band führte also Wurster die Aufnahme, Auswertung und Rekonstruktion des Apollotempels durch. Wie das H. Walter im Vorwort kurz klärt, kann die langanhaltende Debatte heute bereits als abgeschlossen betrachtet werden: der göttliche »Inhaber« des Tempels war nicht Aphrodite, sondern Apollo.

Wurster beginnt seine Arbeit mit der Zusammenfassung des bisherigen Kenntnis des Tempels (Beschreibung der Reisenden, malerische Ansichten, frühere Forschungen und Grabungen). Anschließend folgt die Baubeschreibung aufgrund folgender Gesichtspunkte: Geländesituation, Steinmaterial, Steintechnik, Baubestand der Ruine, Einzelheiten des Fundaments und des Oberbaus. Ein selbständiges Kapitel befaßt sich mit allen auffindbaren, zum Tempel gehörenden Bauglieder (Quader verschiedener Bestimmung, Wandabschluß mit Kymaprofil, Säulen- und Kapitellfragmente, usw.). Ein beachtenswertes Ergebnis ist die Zuweisung einer, im Museum von Ägina aufbewahrten Marmormetope dem Apollotempels.

Aufgrund des Ergebnisses der eingehenden Untersuchung der Steintechnik- und der Architekturformen erscheint die zeitliche Einordnung des Apollotempels in das letzte Viertel des VI. Jahrhunderts

v. u. Z., etwa 520–510 v. u. Z., überzeugend zu sein. Nach dem Überblick der sporadischen Angaben bezüglich des späteren Schicksals bzw. des Vorgängerbaus des Tempels befaßt sich Wurster mit der Rekonstruktion. Der sehr umsichtig bearbeitete Teil verschleiern nicht die Probleme: der jetzige Zustand des Tempels ermöglicht nicht die absolut sichere Rekonstruktion. Die wichtigsten Eigenschaften des Apollotempels sind aber auch klar erkennbar: einerseits der gedrungene Grundriß (Säulenstellung von nur mit 6×11 Säulen), andererseits der schlanke, gestreckte Aufbau.

Diese Eigenschaften ergeben auch die fernere Perspektive der Untersuchungen, namentlich führen sie den Autor zum Problemkreis der archaischen kurzen Peripteraltempel. Wurster leistet mit der Zusammenstellung der Vertreter des Types einen nützlichen Dienst der Forschung, und er deutet gleichzeitig auch darauf hin, daß im griechischen Tempelbau der peripterale Kurztempel neben dem peripteralen Langtempel als eine eigenständige Version des Kultbildtempels bis zum Ende des 6. Jh. ihre Bedeutung behielt. Er vertritt die Meinung, daß die Wurzeln des letzteren Types, genau wie diese des gestreckten Aufbaus, wohl schon im archaischen Peripteralbau zu suchen sind. (Bei diesem Punkt kann man offensichtlich auch mit anderen Auffassungen rechnen.) Zwar bilden die Kurztempel keine landschaftlich klar abgrenzbare Gruppe, es ist aber zweifellos, daß gegen Ende des 6. Jhr. auf der Insel von Ägina (siehe noch den Aphaia-Tempel) und im äginetischen Einflußbereich (z. B. in Hermione und in Kalauria) herrschte die kurze Grundrißform vor.

Zusammenfassend möchten wir noch so viel sagen, daß Wurster's Buch nicht nur die ausgezeichnete Publikation eines bedeutenden, aber in äußerst schlechtem Zustand erhaltenegebliebenen archaischen griechischen Tempels, sondern eine, auch die Geschichte des archaischen Tempelbaus mit wichtigen Erkenntnissen bereichernde Arbeit ist.

M. Szabó

U. Bianchi: The Greek Mysteries. Iconography of Religions, edited by Th. P. van Baaren, L. Leertouwer, F. Leemhuis and H. Buning. Section XVII. Greece and Rome. Fasc. 3. Leiden, E. J. Brill, 1976. 37 p., 97 fig.

The present fascicle must and can only be viewed within the framework of the global and broad survey of the iconography for history of religion edited by the team called Institute of Religious Iconography of the Groningen State University. On one hand U. Bianchi published a very short (15 p) introduction to the Greek mysteries without attempting greater completeness or depth than the existing literature,

on the other hand he selected 95 illustrations, added commentaries and handed the fascicle to those who wish to see the pictorial aspects of the initiation ceremonies of the Greek mystery religions, the representation of esoteric cults. It is self-evident that this fascicle can represent the Greek mysteries without having to compete with the appropriate scholarly publications of the history of Greek religion within the frame of this all round undertaking. It is understood that we cannot gain very much information here about the selected religious circles, about the Eleusinian mysteries, about the *Kabiroi*, about the representations of the Boiotian and the South Italian (Lokris) chthonic beliefs perhaps related to the above-mentioned mysteries. We cannot expect more from Bianchi's fascicle than what can be found in the most up to date scholarly books about various Greek mysteries with more complete information and illustrations (G. E. Mylonas: *Eleusis and the Eleusinian Mysteries*. Princeton 1961. H. Metzger: *Recherches sur l'imagerie athénienne*. Paris 1965. B. Hemberg: *Die Kabiren*. Uppsala 1950. K. Lehmann: *Samothrace*. New York 1966. Ph. W. Lehmann: *Samothrace, The Hieron 1–3*. Princeton 1969. M. P. Nilsson: *The Dionysiac Mysteries in the Hellenistic and Roman Age*. Lund 1957. F. Matz: *Dionisiaké teleté*. Mainz 1963. M. J. Vermaseren: *Liber in deum*. Leiden 1976, etc.). Nevertheless it must be recognized that the author had written his very moderate introduction without any exaggeration, in expert knowledge of the known views, and had selected his illustrations about the Greek mysteries relatively very well. The fascicle will aid those historians of religion who approach Greek religion from the aspect of comparative or general history of religion. Our criticism touches only the aspects of practical use of this fascicle. On one hand it would have been necessary to provide a basic bibliography of the Greek mysteries and their pictorial sources regardless of what the other volumes of this series might provide. As a matter of fact there are no bibliographic references in the introduction at all, and the not very extensive basic literature is only haphazardly strewn about in the commentaries of the illustrations. On the other hand the captions commenting on the pictures should have been put together more methodically, with more care from an archaeological point of view. The information given about the finding sites and provenance, the inventory numbers at the housing museums, data concerning the material, the size, etc. is not complete. The most important, the dating of the objects is only referred to, if at all, in the introduction. The different quality of reproductions in such a compilation is quite understandable, but we still find too many out of date photographs and drawings which could have easily been replaced by available better ones. Last but not least, although maps, groundplans,

local photographs and reconstructions illustrating the most important cult centers of the Greek mysteries truly do not belong to the close concept of iconography, they would have been very useful.

L. Castiglione

H. Kyrieleis: Bildnisse der Ptolemäer. Deutsches Archäologisches Institut. Archäologische Forschungen. Band 2. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1975. IX+191 S., 108 Taf.

Der junge Direktor des Athener Deutschen Archäologischen Instituts wählte zum Gegenstand seines Buches die Kreuzung zweier, viel umstrittener, aber bis heute als weißer Fleck betrachteter Themen. Das eine ist die alexandrinische Kunst, oder im breiteren Sinne die hellenistische Kunst in Ägypten, das andere die Ikonographie der Ptolemäer. Über die alexandrinische Kunst wurde schon sehr viel geschrieben und der Bruch der Archäologen in zwei feindliche Lager in dieser Hinsicht ist schon traditionell geworden: das eine verkündet den selbständigen Charakter der alexandrinischen Kunst und ihre wichtige Rolle in der Entwicklung der hellenistisch-römischen Kunst, das andere verneint selbst die Existenz einer über einen selbständigen Charakter verfügenden alexandrinischen Kunst, oder zumindest behauptet es, daß wir zum Beweis obiger über keine entsprechenden Denkmäler verfügen. Was die Bildnisse der Ptolemäer betrifft, ist es eine allgemein bekannte Tatsache, daß uns, abgesehen von einigen Versuchen, weder die monographische Zusammenstellung der Bildnisse der einzelnen Herrscher (nicht einmal der bedeutendsten Herrscher!), noch die systematische Ikonographie der ganzen Dynastie zur Verfügung steht. *K.* hat mit großem Mut, die Gefahren einer solchen Unternehmung auf sich nehmend, in beiden Fragenkomplexen solch einen Fortschritt erzielt, der — vollkommen unabhängig von der Bestreitbarkeit der Einzelheiten — unserer Meinung nach in der Geschichte der Forschung der hellenistischen Kunst Ägypten eine neue Periode eröffnet. *K.* betont in der Einleitung die fast vollkommene Ungebrochenheit des Weges und er erörtert das methodische Wesen seines Versuches: er bemüht sich, alles, was über die Ptolemäerbildnisse bisher bekannt ist, die zugänglichen Denkmäler und vor allem jene, die aufgrund irgendeines äußeren Indiziums (meistens Münzbild) mit Sicherheit identifiziert werden können, als ein zusammenhängendes Ganzes zu untersuchen und darzustellen, denn nur von so einer Gesamtdarstellung kann einerseits der Nachweis der stabilen und der schwachen Stellen der Kenntnisse, andererseits die Aufdeckung einiger solcher allgemeinen Gesetzmäßigkeiten erwartet werden, die nachher sowohl bei der

weiteren Forschung der ptolemäischen Ikonographie als auch bei dieser der alexandrinischen Skulptur als Leitfaden dienen können. Daß seine Hypothese und Zielsetzung richtig sind, zeigt der vorliegende Band jeden Zweifel ausschließend.

Die Einteilung des Bandes und gleichzeitig die konsequente Art der Untersuchung besteht darin, daß der Autor, die einzelnen Herrscher chronologisch der Reihe nach vornehmend, vor allem die zur Verfügung stehenden Münzbildnisse untersucht und feststellt, welche die — unter Berücksichtigung der Varianten, der konventionellen Merkmale, bzw. der Folgen der Stilisierung — aus ihnen ersichtlichen Portraitszüge sind. Nachher geht er, sich auf die numismatische Evidenz stützend, weiter, zuerst in Richtung der gattungsmäßig verwandten Glyptik, ferner der anderen Gruppen der Plastik, um die bisher vorgeschlagenen Bildnisse kritisch zu akzeptieren oder abzulehnen bzw. die von ihm identifizierten neuen Bildnisse zu präsentieren. Sein Verfahren die im Text und im Katalogteil und auf den ausgezeichneten Fototafeln dargestellten Ergebnisse sind im allgemeinen beruhigend und akzeptierbar. Die Authentizität und Entschiedenheit der Ergebnisse können selbstverständlich nicht im Falle eines jeden Herrschers der Dynastie gleichmäßig sein. Vor allem hinsichtlich der ersten und gleichzeitig der bedeutendsten Könige, Ptolemaios I (S. 4–16, Kat. A. 1–4), Ptolemaios II (S. 17–24, Kat. B. 1–10), Ptolemaios III (S. 25–41, Kat. C. 1–17), Ptolemaios IV (S. 42–44, Kat. D. 1–9), Ptolemaios V (S. 52, Kat. E. 1–11) konnte *K.* die bisherigen Ergebnisse bekräftigen, kritisch sortieren und auf sichere Grundlagen legen. Bei den späteren Herrschern macht er wegen der Mangelhaftigkeit oder Unsicherheit der Ansatzpunkte bzw. der Denkmäler nur Vorschläge, im Falle der späten Ptolemäer bemüht er sich eher die ägyptischen Königsbildnisse einer Periode zu charakterisieren, als die Ikonographie der einzelnen Herrscher abzutrennen. Dasselbe bezieht sich auch auf seine, bei der Klärung der noch schwereren Portraitproblematik der Königinnen erzielten Ergebnisse. Im Falle einiger früher und bedeutender Königinnen, wie Arsinoe II (S. 78–93, Kat. J. 1–12), Berenike II (S. 94–101, Kat. K. 1–6), Arsinoe III (S. 102–111, Kat. L. 1–9) und selbstverständlich im Falle der berühmten Kleopatra VII (S. 124, Kat. N. 1) gelangte er zu entschiedenen Feststellungen, bezüglich der 6 vorangehenden Kleopatras konnte er keine sicheren Feststellungen machen, anstatt dieser beschränkte er sich auf die Darstellung von Bildquellen und auf hypothetische Vorschläge. Die fein nuancierte Sicherheitskala sowohl der Analyse als auch der Ergebnisse zeigt, daß der Autor selbst am klarsten die Größe der auf diesem Forschungsgebiet verbliebenen Probleme sieht. Wir glauben aber, daß wir mit der Lösung dieser Aufgaben erst jetzt, im Besitze des Buches von *K.*

beginnen können, da nur die Zusammenfassung des ganzen Kreises der Kenntnisse und die Eliminierung der gefährlichen Isoliertheit der einzelnen herausgegriffenen Identifizierungen die weitere Vervollkommnung der Ikonographie der berühmten Dynastie ermöglichen können.

Die ikonographische Untersuchung der in der Geschichte der einzelnen Herrscher bzw. der Ptolemäer feststellbaren Portraitgruppen führte zu einigen sehr wichtigen kunstgeschichtlichen Verallgemeinerungen, die K. in drei Schlußkapiteln zusammenfaßte. Das wichtigste Ergebnis des Kapitels »Stilistische Entwicklung und Eigenart der Ptolemäerbildnisse« (S. 126–136) ist die — im Verhältnis zu den bisherigen Meinungen überraschende — Feststellung, daß in den alexandrinischen, und zwar offensichtlich auf Anregung des Hofes entstandenen Königsbildnissen die Anpassung an die alten Traditionen der ägyptischen Kunst zum Ausdruck kommt, was diese Bildnisse einerseits charakteristisch vom Ganzen der hellenistischen Herrscherbildnisse absondert, andererseits unterdrückt es die sich woanders so prägnant zeigenden Stilströmungen der hellenistischen Kunst. Mit der Häufigkeit, Funktion der Herrscherbildnisse und ihrer außerordentlichen Ausbreitung in der Kleinkunst beschäftigt sich das Kapitel, das unter dem Titel »Zur Bedeutung und Funktion der ptolemäischen Herrscherbildnisse« (S. 137–157) einerseits den im hellenistischen Ägypten sehr wichtigen und charakteristischen Herrscherkult, andererseits die einzelnen Bildnisgruppen (Ehrenbildnisse, Kunsthandwerk und Glyptik, Münzen) erörtert. Die hier geschriebenen schaffen im Sinne der modernsten Anforderungen der archäologischen Forschung die reelle Verbindung zwischen den Denkmälern und der gesellschaftlichen Realität, andererseits machen sie begreiflich, warum aus dem hellenistischen Ägypten unvergleichbar mehr Herrscherbildnisse bekannt sind als aus anderen hellenistischen Reichen. Das letzte Kapitel (Zur Eigenart der ptolemäischen Herrscherbildnisse, S. 158–164) stellt die Quintessenz der geschichtlichen und theoretischen Zusammenfassung der Untersuchungen dar. Die in vieler Hinsicht einzigartigen und ganz eigenartigen Verhältnisse, die das Machtsystem der, über das, seine sehr alten Traditionen aufrechterhaltende Land herrschenden ptolemäischen Dynastie charakterisierten, namentlich die persönliche Beziehung der Herrscher zu den, ihre Macht unmittelbar unterstützenden mazedonisch-griechischen, später aus der einheimischen Aristokratie emporgestiegenen Schichten, ferner der unterschieden individuelle Charakter des Landes und sein Ausdruck in der Herrscherpolitik, nicht weniger die bewußte Aufrechterhaltung gewisser griechischer Traditionen, waren die Faktoren, die die beobachteten formellen Eigenarten verständlich machen und ihre geschichtliche Gesetzmäßigkeit bestätigen. Wenn

die weitere Forschung all die Feststellungen und theoretischen Formulierungen, die im Buch von K. enthalten sind, kritisch weiterentwickeln wird, dann kann sich in der lange nicht weiter kommenden Forschung der alexandrinischen Kunst gewiß ein neuer Abschnitt eröffnen.

L. Castiglione

N. Himmelmann: *Drei hellenistische Bronzen in Bonn.*

Mit einem Anhang über den Dornauszieher Castellani. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Jahrgang 1975. Nr. 2. Wiesbaden, F. Steiner Verlag, 1975. 35 S., 25 Taf.

Die Bronzekleinplastik gehört, vor allem in der, der klassischen Periode folgenden Zeit, als sich die strengen formellen Konventionen der Handwerker-Tradition auflockerten und neben der Nachahmung der älteren Vorbilder die verschiedenen Stilströmungen auch parallel erschienen, zu der am schwersten datierbaren Kunstgattungen. Hier können die technischen-Oberflächengestaltungsmerkmale der Marmorsculptur nicht angewendet werden, die fast bis zum Ende der Antike zeitbestimmend waren. Am häufigsten fehlen ferner die äußeren Anhaltspunkte, wie die der Mode folgenden Frisuren, die geschichtlichen Elemente und Motive, da die Funktion der Bronzeplastik vorwiegend dekorativ oder religiös war, was eine Masse von Trivialitäten der traditionellen mythologischen Bilderwelt mit sich brachte. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß der größte Teil der Publikationen die »griechisch-römischen« Kleinbronzen näher zu datieren erst gar nicht versucht. Eine besonders heikle Aufgabe bereitet die Trennung der hellenistischen und römischen Kleinbronzen. Es kann beobachtet werden, daß mangels äußerer oder inhaltlicher Kennzeichen, die Qualität der Ausführung die Archäologen oft zur frühen Datierung bewegt, was sowohl methodologisch als auch kunstgeschichtlich ein fragliches Verfahren ist. Jede Untersuchung also, die auf diesem schweren Gebiet neue Ergebnisse erreichen will, verdient eine besondere Aufmerksamkeit.

H. untersucht gründlich drei Bronzen der aus schönen und weil problematisch, interessanten Stücken zusammengestellten Sammlung der Bonner Universität. Wie aus dem Titel hervorgeht, zählt H. diese Stücke zum Kreis der hellenistischen Kleinplastik und will dadurch unsere sehr lückenhaften Kenntnisse bezüglich des Gebietes zwischen der klassischen und römischen Kleinbronzeplastik bereichern. Das erste Stück ist der gut erhaltene Mittelteil eines *fulcrum*'s, den das, die gestreckte S-Form luftig ausfüllende Reliefbild des schlafenden Dionysos' verziert. Die cha-

rakteristisch hellenistische Gruppe der, den Kopfteil der Klinen verzierenden Bronzebeschläge¹ besteht überwiegend aus solchen Exemplaren, die eine, zwischen zwei getrennt gegossenen hochreliefartigen Emblemen in profilierten Rahmen gefaßte Einlegeornamentik bildet. Das Bonner Exemplar knüpft sein aus flachem und rahmenlosem Mittelteil herausragendes Relief an eine separate kleine Gruppe, die außer ihm insgesamt aus 4 Exemplaren besteht.² Die Exemplare dieser Gruppe analysierend, macht H. vor allem darauf aufmerksam, daß die den Mittelteil verzierenden Reliefs in jedem Fall dionysische Gestalten darstellen, wie auch bei den Exemplaren mit Einlegerahmen bacchische Elemente vorherrschen. Das ist im Falle der beim Festmahl verwendeten Fulerumklinen selbstverständlich, aber laut der geistreichen ikonographischen Auslegung von H. wurde der Dionysos des Bonner Stückes genauso in schlafender Haltung dargestellt wie die liegenden Gestalten der verwandten Exemplare. Demnach knüpfte sich auch die Verzierung der dem Schlafen dienenden Betten an den dionysischen Kreis an, was übrigens auch die Wandgemälde der römischen *cubicula* bestätigen.

Bezüglich der Datierung der Relieffulcrum hält es H. für mehr als wahrscheinlich, daß der Rahmentypus mit komplizierterer Konstruktion — den sowohl die äußeren als auch die stilaren Anhaltspunkte in das 2. Jh. v. u. Z. datieren — in eine spätere Zeit gehört. Für die frühere Datierung des Relieftyps spricht auch die Tatsache, daß das Leningrader Exemplar im, von *Stephani* in das 3. Jh. v. u. Z. datierten, Artiuchow-Kurgan gefunden wurde. Die neuere Forschung aber hat die Funde des Kurgans aufgrund der keramischen und toreutischen Parallelen in das späte 2. Jh. datiert, was zur späthellenistischen Datierung des Leningrader *fulcrums* führte. H. akzeptiert diese Datierung nicht, deren Widerlegung er auf die vergleichende Untersuchung der Relieffulcrum gründet. Aus der Gegenüberstellung des Londoner und Bonner Exemplars gelangt er zu der Folgerung, daß das letztere wesentlich früher ist als das erstere. Zur absoluten Datierung muß er aber die anderen Kunstgattungen der hellenistischen Metallkunst in Anspruch nehmen. Aus der stilaren Gegenüberstellung der thessalischen Goldmedaillons, des Kraters von Dherveni, der Medaillenbilder, der groß- und kleinplastischen Schöpfungen gelangt H. zu der Folgerung, daß das Bonner *fulcrum* in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhs. v. u. Z. entstand und ein Beispiel des damals vorherrschenden »schlichten Stils« ist. Anschließend beschäftigt er sich mit den anderen

Stücken der Gruppe, und ordnet sie mit einer späteren, aber noch immer frühhellenistischen Datierung chronologisch ein, wobei er zu vielen delikaten Fragen der hellenistischen Plastik Stellung nimmt. Das Leningrader Exemplar datiert er um ca. 250 v. u. Z., das Londoner um ca. 220 v. u. Z. Wie wir sehen können, kann H. nicht nur mutig und entschieden die behandelte Gruppe an eine Zeit binden, sondern vermutet eine, im Vergleich zur bisherigen, überraschend frühe Datierung der Gruppe.

Nicht minder interessant sind die Analysen bezüglich der zwei anderen Stücke. Das als zweites gewählte außerordentlich interessante Stück ist ein die Mitte eines Bronzeemblems bildendes Hochrelief, das den Oberkörper eines Satyrs darstellt und dessen teilweise feine, teilweise entstellte Ausarbeitung auf Fehlguß schließen läßt. Die naturalistische Formgebung des Satyrkopfes und des Schulterteils knüpft das Stück einerseits an den Kreis der trunkenen Alten, andererseits an diesen des Pergamoner Hochbarocks. H. nimmt auch in diesem Fall für die frühe Datierung Stellung und zählt das Emblem noch zu den Schöpfungen des 3. Jhs. v. u. Z.

Das dritte Stück ist ebenfalls ein, zwecks Auflegezierde angefertigtes Brustbild, das aber schon ausgesprochen zum Kreis des späten Hellenismus gehört. Bei diesem Stück interessiert sich H. hauptsächlich für das weniger auffallende Hörnchen, was dieses Stück mit dem Gedankenkreis des Dionysos tauromorphos verbindet.

Das Interesse der als Anhang geschriebenen einigen Seiten wetteifert mit dem über die Kleinbronzen Geschriebenen. Sich zur bis heute umstrittenen Datierung des Dornausziehers Castellani (London BM 1755) äußernd, die komplizierten Replikenfragen mit der von ihm gewohnten meisterhaften Leichtigkeit beleuchtend, mit Bezugnahme auf einige, wahrlich überzeugende Parallelen datiert er diese Marmorplastik auch in eine frühe Zeit, in das 3. Jh. v. u. Z. Diese Vermutung bestätigt er später mit der Darstellung solcher kleinplastischen Werke, die entweder ebenfalls frühhellenistisch sind, oder als die charakteristischen Erzeugnisse des 2. Jhs. v. u. Z. als *terminus ante quem* der Castellani-Statue dienen können.

Es ist schwer, der zu erwartenden Diskussion vorausgehend H's äußerst interessante Vorschläge als bestätigt zu betrachten. Soviel ist aber zweifellos, daß die Anschauungsweise und das Vorhaben, womit sich der prominente Bonner Professor den umstrittenen Stücken der hellenistischen Plastik annähert, unbedingt eine gute Wirkung auf den Gang der weiteren Forschungen ausüben werden. Es ist nämlich offensichtlich, daß solange wir alle klein- oder großplastischen Schöpfungen, die sich nicht evident an solche gut datierbaren Gruppen, wie z. B. den Pergamoner Großaltar knüpfen, einfachheitshalber als späthellenistisch oder römisch betrachten, kaum

¹ Darüber bis heute grundsätzlich A. GREIFENHAGEN: RM 45 (1930) 143 ff.

² A. GREIFENHAGEN: op. cit. 146. C. PICCOT-BOUBE: Bulletin d'Archéologie Marocaine 4 (1960) 273 ff.

ein Fortschritt in der Ausarbeitung der viele weiße Flecken enthaltenden Geschichte der hellenistischen Skulptur erreicht werden kann.

L. Castiglione

Studia Ietina, hrg. von H. Bloesch und H. P. Isler. Band I. Erlenbach-Zürich, E. Rentsch Verlag, 1976. 119. S., 36 Taf.

Der archäologische Hauptinspektor Westsiziliens, *V. Tusa*, wurde auf die weit ausgedehnten Ruinen von Monte Iato inmitten seines Aufsichtsgebietes aufmerksam. Mit der Freilegung der Ruinen beauftragte er aufgrund seiner Freundschaft mit dem seitdem verstorbenen, in der Schweiz ansässigen berühmten ungarischen Professor der Religionsgeschichte, *K. Kerényi*, das Archäologische Institut der Universität Zürich. Dem Schweizer Institut ermöglichten die — auch schon in Italien immer rarer gewordenen — Konzession und die finanzielle Hilfe der verschiedenen Schweizer Behörden und Firmen, unter Leitung von *H. Bloesch* sowie unter aktiver Mitwirkung von *H. P. Isler* und dessen Frau *Cornélia-Isler Kerényi*, von *E. A. Ribi* und von *P. Müller* auf dem 856 m hohen Berg auf einem Gebiet, das von einer Mauer umgeben war und dessen Länge etwa 2 km betrug, mit der intensiven Forschungsarbeit und Ausgrabungstätigkeit zu beginnen. Die Freilegung des bisher unerforschten, ausgedehnten Ruinenfeldes ist selbstverständlich ein Unternehmen, das eine langwierige und ausdauernde Arbeit erfordert, deren archäologisches und historisches Endergebnis sich erst nach Jahrzehnten zeigt. Deshalb ist der glückliche Gedanke und die Methode zu begrüßen, bereits in der frühen Periode der Ausgrabungen, nach zahlreichen vorhergehenden Berichten und kleineren Beiträgen (ihre Liste siehe S. 11) durch die Leiter der Ausgrabungen eine neue Buchserie zu starten. In dem vorliegenden Band wurde damit begonnen, — ausschließlich unter Beachtung der Möglichkeiten der Ergebnisse der Forschung und der Fundgruppen, die für die Analyse der vorhandenen Quellen geeignet sind — in einer ungebundenen Reihenfolge die freigelegten Funde und Denkmäler zu veröffentlichen und zu analysieren. Das Verfahren kann nicht genug gelobt werden, insbesondere in Italien, wo wegen der kolossalen Menge der archäologischen Funde die Publikationstätigkeit traditionsgemäß chronisch hinter der Ausgrabungstätigkeit zurücksteht.

Bisher war von der Geschichte des Fundortes beinahe nur so viel bekannt, daß die befestigte Siedlung, die von den Elymern bewohnt war, unter punischen und anschließend unter griechischen kulturellen Einfluß geriet, 254 v. u. Z. im Laufe des ersten punischen Krieges in die Hände der Römer fiel und des

weiteren nach stürmischen Wechselfällen als Stützpunkt zum Schutz vor den Arabern von den Truppen Friedrichs II. erobert und 1246 abgerissen wurde. Sogar die bisherigen fünf Ausgrabungskampagnen erbrachten über die Kultur und Geschichte des in den schriftlichen Quellen beinahe unerwähnten Fundortes eine außerordentlich wichtige und reichhaltige Menge von Angaben. Die Arbeit verspricht nicht nur bedeutende historische Schlußfolgerungen, sondern sie brachte auch einen sehr interessanten und auf einem unerwartet hohen Niveau stehenden archäologischen Fundstoff und verschiedene Kunstschatze ans Tageslicht. Dem sich langsam formierenden historischen Bild nach lebten schon im 8.—7. Jahrhundert v. u. Z. die Elymer hier und im 5.—4. Jahrhundert v. u. Z. wurde die Bevölkerung durch griechischen Siedlern ergänzt, die ihren Einfluß auf die Kultur der Urbevölkerung ausübten. Die Stadt geriet um 300 v. u. Z. unter Einfluß der Punier, stand aber schon ab Mitte des 3. Jahrhunderts v. u. Z. unter römischer Herrschaft, die jedoch ihre griechische bzw. hellenistische Zivilisation nicht gestört hat. Um 50 u. Z. verursachte vermutlich in der Stadt ein Erdbeben schwere Schäden und die Keramik-Funde deuten darauf hin, daß sogar noch im 2.—5. Jahrhundert die Stadt existiert habe, obwohl dafür außer der Keramik-Funde bisher keine anderen Funde Beweis geliefert haben. Die Entvölkerung kann vermutlich auf die zu hohe geographische Lage der Stadt zurückgeführt werden, die in den friedlichen Jahrhunderten des römischen Reiches nicht sehr anziehend war. Umso vorteilhafter war diese Lage in den Jahrhunderten des Mittelalters, deren Ereignisse schon oben erwähnt wurden.

Die bisherigen Ausgrabungen brachten die Existenz und den Fundstoff von folgenden Gebäudegruppen ans Tageslicht: wie es von den Dachziegel-Inschriften festgestellt werden konnte, war die wichtigste heilige Stätte der ursprünglich Iatas genannten Stadt der unweit von der Spitze des Berges errichtete Tempel Aphrodites, die mehrmals umgebaut wurde; in ihrer unmittelbaren Nähe stand um 300 v. u. Z. ein herrschaftliches Haus mit ionischen und dorischen Säulen und ebenfalls in der Nähe wurden ein Theater und eine Agora freigelegt, also Bauten, die auf die griechische Lebensweise der Stadt hinweisen. Über den bisherigen Verlauf der Ausgrabungen und über zahlreiche Aspekte der Kultur der Stadt wird uns in den in verschiedenen italienischen und schweizerischen Zeitschriften erschienen kleineren Beiträgen berichtet. Der jetzige Band ist aber — der vorher erwähnten Konzeption entsprechend — nur zwei solchen Fundgruppen gewidmet, die auch an und für sich für die Untersuchung geeignet sind und der Aufschub ihrer Publikation ein Versäumnis gewesen wäre.

Unter den zwei Denkmälergruppen sind die Stützfiguren, die zum hellenistischen Theater gehörten, am

attraktivsten. Ihre Beschreibung füllt das Kapitel von *E. A. Ribi* (S. 13–29), ihre künstlerische Analyse und als Gegenstand der Religionsgeschichte wird von *C. Isler-Kerényi* vorgenommen (S. 30–48). Diese je zwei Frauen- und Männerfiguren verfügen über dionysischen Attributen, und so können als »Mainas« und »Satyros« bezeichnet werden. Sie stehen aufrecht, sich an den Pfeiler anschmiegen und stützen in einer Haltung, die mit der Atlas-Figuren von Akragas identisch ist, die Last, die auf ihrem Kopf beruht. Die Datierung der Figuren konnte nur — wegen fehlender Analyse und Publikation der Architektur und Baugeschichte des Theatergebäudes — auf stilistisch-kritischer Grundlage erfolgen. Ihre Datierung in die Jahre um 300 v. u. Z. halten wir unsererseits als zu früh, und wir halten es auch nicht für wahrscheinlich, daß sie den ähnlichen Figuren des Theaters von Syrakusai vorausgegangen wären. Wenn sich aber die kunsthistorischen Thesen der reich illustrierten und sehr gründlichen Publikation als begründet erweisen würden, das würde das Bild über die Geschichte der hellenistischen Kunst von Magna Graecia sehr verändern. Jedenfalls ist so viel sicher, daß diese verhältnismäßig in außerordentlich gutem Stand erhaltenen Figuren die Bedeutung der Stützfiguren italienischen Typs in ein noch greller Licht rücken lassen. Auf die Bedeutung letzterer haben auch wir im Zusammenhang mit der Gebäudeplastik, die aus der Zeit der Gründung der römischen Kolonie von Pompeji stammt, aufmerksam gemacht. Die inhaltliche Analyse der Telamonen des Theaters und die religionshistorische Würdigung des architektonisch-plastischen Typs, der sich aus Giganten zu einem dionysischen Typ verwandelt, sind ausgezeichnet.

Eine andere ebenso wichtige, jedoch nicht so attraktive Denkmalgruppe bilden die beschrifteten Dachziegel, die von *P. Müller* bearbeitet und veröffentlicht wurden (S. 49–77). Das sind die ältesten und in größter Menge in Sizilien vorgekommenen gestempelten Ziegel. Ihre Inschriften zeugen davon, daß die großen halbrunden Dachziegel ausgesprochen für den Bau oder Ausbesserung der Dächer von öffentlichen Gebäuden angefertigt wurden und die Stempel dem Zweck dienten, die Zugehörigkeit der Ziegel zum entsprechenden Gebäude zu beweisen und die Entwendung der Ziegel zu verhindern. Aufgrund der Eponymen Magistraten, der römischen Namen usw. sowie aufgrund der Form der Buchstaben konnte auch die Chronologie der Dachziegel mit einer verhältnismäßigen Sicherheit festgestellt werden. Auch der Name der Stadt ging schließlich aus den Ziegelstempeln hervor.

Das letzte Kapitel des Buches stammt vom Leiter der Ausgrabungen *H. Bloesch*. Darin werden die bei den Ausgrabungen verwendeten Methoden, angefangen von der Ausrüstung bis zu den verschiedensten

Konservierungsverfahren beschrieben (S. 79–115). Dieses Kapitel unterstützt und verewigt nicht nur den praktischen Unterricht der Studenten des Züricher Lehrstuhls, sondern trägt auch zur Arbeit anderer Archäologengruppen und zum internationalen archäologischen Erfahrungsaustausch bei. Der Inhalt des drucktechnisch einwandfreien Bandes enthält sehr wichtige, interessante Angaben und seine Methode ist beispielhaft. Wir möchten nur auf einen praktischen Mangel aufmerksam machen: der Leser hätte es gern aufgenommen, wenn er im Band informierende Karten, Lagepläne und Grundrisse gefunden hätte, auch wenn von provisorischem Charakter.

L. Castiglione

P. Zanker, hrg.: Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium in Göttingen vom 5. bis 9. Juni 1974. Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3.F. N.97/I–II. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1976. 2 Teile, 627 S., mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Es kann sein, daß wir zu früh Stellung nehmen, unserer Ansicht nach aber trat durch das Heranwachsen der neuen Archäologen-Generation nach dem Zweiten Weltkrieg die große Veränderung der Ansichten ein, die seit etwa einem Jahrzehnt in der Forschung der römischen Kunst, aber insbesondere in der Bewertung ihrer Entfaltung und ihres Wesens zu verzeichnen ist. Die lawinenartige grundlegende Veränderung ist natürlich nicht allein das Werk der neuen Generation, an der Spitze des ersten Durchbruches stand ja einer der seither verstorbenen großen Altmeistern der Archäologie, R. Bianchi Bandinelli.¹ Nach der Konferenz in Siena und anschließend nach der sehr wichtigen archäologischen Ausstellung der römischen Republik 1973, fand 1974 eine ebenfalls internationale Beratung statt, an der allerdings hauptsächlich westdeutsche und italienische Forscher teilnahmen, deren vollständiger Text zusammen mit den illustrierten Vorträgen samt Indizes und den Beiträgen — außerordentlich schnell — bereits veröffentlicht wurde. Ein jeder, der sich für die Herausbildung der römischen Kunst, für die Geschichte und Kultur der Römischen Republik bzw. für die Archäologie der hellenistischen Welt interessiert, wird eine Fülle von neuen Quellen, Ergebnissen, Gedanken und Ge-

¹ Wir meinen hier die Beratung in Siena 1969, »Roma e l'Italia fra i Gracchi e Silla«, erschienen: *Dialoghi di Archeologia* IV–V (1970–71) 165 kk. — Ebenfalls eine epochale Veränderung bedeutete in den Ansichten der Forscher die Ausstellung in Rom und deren Katalog: »Roma medio repubblicana«. Roma 1973.

sichtspunkten in den zwei Bände füllenden Akten des Kolloquiums finden. Wie schwer es immer sein mag, außer der Beschreibung des Inhalts die allgemeinen Lehren in den Rahmen eines kurzen Resümee zu zwingen, müssen wir doch gleich am Anfang die Frage stellen, weshalb diese Lektüre so außerordentlich interessant ist.

Kurz kann man so viel sagen, daß die Vorträge, die auf der Konferenz von den Forschern mit den verschiedensten Interessenkreisen und unterschiedlicher Schulbildung mit außerordentlich abwechslungsreicher Thematik über die Kultur der Römischen Republik (mit anderen Worten die italienische hellenistische Kultur und Kunst) gehalten wurden, fast ohne Ausnahme frei von den verknöcherten und dogmatisch gewordenen Anschauungsformen mit unbefangener Frische an die gewählten Themen herangingen. Die Forschung und die historische Analyse, gefesselt an unfruchtbare, aprioristische und überhaupt nicht kontrollierte Begriffspaare, kam sehr lange nicht vom Fleck. Diese haben von vornherein das Erkennen von auf Tatsachen beruhenden Wahrheiten und eine neue Wege eröffnende historische Bewertung verhindert. Solche waren zum Beispiel: der italienische autochthone Ursprung contra griechische Abstammung, die italienisch-etruskische Komponente contra griechisch-hellenistische Komponente, bzw. die Mischung von beiden, sowie die Kunstlosigkeit der Römer, die ästhetische Wertlosigkeit der römischen Kunst contra absolute historische Eigengesetzlichkeit der römischen Kunst usw. Diese starren und präkonzipierten Begriffe, unter denen die ihrerzeit viel diskutierte Frage »Orient oder Rom?« von Anfang an als vollkommen unbrauchbar verworfen werden kann, verhinderten die freie Bewegung der Gedanken inmitten der Unmenge von Fundobjekten und Funden sowie Daten, die die römische Kunst bietet. Besonders aussichtslos erschien die Frage der Entfaltung der römischen Kunst bzw. im weiteren Sinne: der römischen materiellen Kultur. Die Periode der Römischen Republik, die in anderem Zusammenhang ganz offensichtlich eine entscheidende und schöpferische Periode der Geschichte Roms darstellt, schien in archäologischer Hinsicht Niemandsland zu sein. Da kann man nichts suchen — wurde behauptet —, und auch nichts finden, da es dort damals noch kein selbständiges Römertum gab; was es überhaupt gab, soll zur etruskischen, uritalienischen, griechischen, hellenistischen oder einer anderen Kategorie gezählt werden. Nun, um die allgemeine Aussage kurz zu fassen, die Wende im letzten Jahrzehnt und eine der bedeutendsten Manifestationen dieser Wende, das Kolloquium in Göttingen, befreite uns endlich von diesem *circulus vitiosus*. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hält heute niemand mehr die a priori Definition des absoluten Charakters des Römertums und dessen Nachweis im Fundstoff der archäologischen Denkmäler und der Kunst für

notwendig und obligatorisch. Niemand mehr zwingt die Tatsachen in gekünstelte Begriffe und hält es für notwendig, sich zu einer Losung zu bekennen. Diese geistige Befreiung überschüttet die Wissenschaft mit einer wahren Flut von zahlreichen, eben in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erschlossenen und entdeckten Denkmälern und bei den Ausgrabungen gemachten Beobachtungen und gleichzeitig mit einer Fülle von neuen Definitionen und Schlußfolgerungen im Zusammenhang mit längst bekannten Dokumenten. In dieser Periode des »Sturm und Drang« kann man kaum schon von abgeklärten theoretischen Systemen oder von einem historischen Consensus sprechen. Eine Gemeinsamkeit gibt es jedoch in den Ansichten der von der Freiheit der Suche nach neuen Wegen berauschten und miteinander heftig diskutierenden Kollegen. Dieses gemeinsame Merkmal besteht darin, daß keiner von ihnen die lebendige Wirklichkeit der römischen Kultur und Kunst mit inhärenten Idealen oder ästhetischen Formeln erklären will, sondern ein jeder explizite oder implizite davon ausgeht, daß diese kulturellen Erscheinungen durch die historische Wirklichkeit und gesellschaftliche Realität entstanden waren, bestimmt und in ständiger Bewegung gehalten wurden. Darin scheint ein Consensus zu herrschen. Und so öffnet sich der Weg endgültig für die Forschungsmethode, die durch den Grundgedanken des historischen Materialismus schon längst geboten wurde, die aber die Forschung nicht recht akzeptieren wollte, bzw. konnte: d. h. die auf dem Grundsatz beruhende Untersuchung, daß nicht das Bewußtsein das Sein bestimmt, sondern das Sein das Bewußtsein.

Im weiteren haben wir keine andere Möglichkeit, als durch die Aufzählung der Vorträge die neuen Gesichtspunkte und Gedanken zu skizzieren, die ihr Erscheinen in der römischen Archäologie dieser Anschauungsveränderung verdanken. In der Einleitung (11–20) hütet sich *P. Zanker*, unter den noch gärenden Ansichten eine Systematisierung vorzunehmen und beschäftigt sich mit den von allen als Fragen von grundlegender Bedeutung definierten gesellschaftlichen Grundlagen. In den Vorträgen des ersten Bandes befassen sich die besten Fachleute bzw. Leiter von Ausgrabungen mit einzelnen Gebieten bzw. Fundorten, wobei sie aufgrund der Synopsis der bisherigen Forschungen die Archäologie des 2. und 1. Jh. v. u. Z. oder einer noch längeren Periode des gegebenen Fundortes darlegen. *F. Coarelli* berichtet in seinem Werk unter dem Titel »Architettura e arti figurative in Roma: 150–50 a. C.« (21–51) hauptsächlich aufgrund seiner eigenen Forschungen über die Entwicklung der Kunst in Rom, wobei er die schriftlichen Quellen, Denkmäler und die gesellschaftlichen Zusammenhänge bei seinen Darlegungen kombinativ bewertet.

F. Zevi beschäftigt sich in seinem Vortrag »Monumentie Aspetti culturali di Ostia repubblicana« (52–

83) mit einem bisher ziemlich vernachlässigten frühen Denkmal der Hafenstadt der Kaiserzeit, und macht auf mehrere kaum bekannte Funde und Gesichtspunkte aufmerksam. Er befaßt sich außerdem mit der neuen Chronologie der Erbauung der Akropole von Alatri (84–86), als ein architektonisches Beispiel des hellenistischen Aufschwungs des Urbanismus in Mittelitalien. *M. Torelli* gab über Etrurien ein kurzes, aber suggestives Bild (97–110), das in erster Linie auf die krassen Gegensätze zwischen der Entwicklung der verschiedenen Gebiete aufmerksam macht. *M. Cristofani* beweist in seinem kurzen Vortrag unter dem Titel «Rapporti fra Volterra e Roma nel II e I secolo a. C.» (111–115), daß dieses Kunstzentrum, das früher für von Rom unabhängig gehalten wurde, doch von Rom abhing. *M. Verzar* erläutert in ihrem sehr bedeutsamen Schrift über Umbrien (116–142) sehr wichtige Denkmäler und die aus ihnen zu ziehenden Lehren und bereichert damit ein bisher ziemlich vernachlässigtes Forschungsgebiet. *F. Van Wousterghem* wirft in seinem Vortrag »Archäologische Zeugnisse spätrepublikanischer Zeit aus dem Gebiet der Peligner« (143–159) die wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückten archäologischen Fragen von Samnium hinsichtlich der behandelten Periode auf. *L. Mercado* schilderte in ihrem außerordentlich interessanten und reich illustrierten Vortrag unter dem Titel »L'ellenismo nel Piceno« (160–218) außer dem allgemeinen Überblick über das Gebiet vor allem die in Ancona freigelegten Gräber, wobei sie betont, daß deren Fundstoff auf die Kultur einer hellenistischen Stadt mit rein orientalischen Kolorit hinweist. *A. La Regina* bietet über Samnium (219–254) einen sehr spannenden Überblick, in dem die Lehren aus den Ausgrabungen der religiösen Zentren den größten Platz einnehmen.

J.-P. Morel macht aus diesem größeren Zusammenhang herausgehoben auf die sehr interessanten Ergebnisse der Ausgrabungen in Vastogirardi (Molise), bei denen ein Tempel freigelegt wurde, aufmerksam (255–266). *W. Johannowsky* bietet über Campania einen in bezug auf die Funde von imponierenden Kenntnissen zeugenden Überblick (267–299). Der Vortrag von *P. Gros* »Hellénisme et romantisation en Gaule Narbonnaise« (300–314) schließt den ersten Band ab. Er vertritt eine von den italienischen Forschern ziemlich abweichende Auffassung, indem er die Unabhängigkeit der südgalischen frührömischen Kunst von Rom und ihre direkten griechischen Beziehungen betont.

Im Gegensatz zur Thematik des ersten Bandes, der nach Fundorten eingeteilt ist, werden im zweiten Band Vorträge über historische bzw. Gattungsthemen veröffentlicht. Am Anfang des Bandes befinden sich Artikel von Historikern. In den Vorträgen von *E. Gabba* »Considerazioni politiche ed economiche sullo sviluppo urbano in Italia nei secoli II e I a. C.«

(315–326), von *H. Galsterer* »Urbanisation und Municipalisation Italiens im 2. und 1. Jh. v. Chr.« (327–340), von *M. Frederiksen* »Changes in the Patterns of Settlement« (341–355) und von *P. Castrén* »Hellenismus und Romanisierung in Pompeji« (356–365) werden die außerordentlichen siedlungshistorischen und demographischen Veränderungen der Epoche geschildert, wobei die Autoren bestrebt sind, die schriftlich vorhandenen Quellen und die archäologischen Ergebnisse miteinander zu vergleichen.

Diese Vorträge machen einerseits auf die vor der Forschung stehenden großen Aufgaben, andererseits auf die Unzulänglichkeit der traditionellen historischen Forschungsarbeit aufmerksam. Die ausgesprochen archäologische Thematik beginnt mit dem sehr inspirierenden Vortrag von *F. Rakob* »Hellenismus in Mittelitalien, Bautypen und Bautechnik« (366–386). Hier wird die Frage der italienisch-römischen Selbständigkeit anhand der am meisten typischen römischen Gattung, der Architektur, analysiert, wobei Rakob betont, daß sich die Neuheit der römischen Baukunst in erster Linie nicht in den einzelnen Elementen, sondern in der neuartigen Verwendung der in der hellenistischen Architektur bereits vorhandenen Elemente und Methoden offenbart. *D. Pandermalis* liefert in seinem Vortrag »Beobachtungen zur Fassadenarchitektur und Aussichtsveranda im hellenistischen Makedonien« (387–397) für das im vorangegangenen Vortrag dargelegte Thema ein Beispiel, indem er einige Merkmale der Architektur der makedonischen Paläste schildert, die offensichtlich für die luxuriöse Bautätigkeit der herrschenden Schicht des spätrepublikanischen Roms als Beispiel haben dienen können. Im Artikel von *H. Drerup* »Zur Plangestaltung römischer Fora« (398–412) wird der architektonische Charakter der römischen öffentlichen Plätze — sehr geistreich und anhand von ausgezeichneten Beispielen — durch die monumental konzipierte und künstlerisch gestaltete Führung der Hauptstraßen begründet. *H. Lauter* leitet in seinem Vortrag »Die hellenistischen Theater der Samniten und Latiner in ihrer Beziehung zur Theaterarchitektur der Griechen« (413–430), die Probleme auf eine für ihn charakteristische Art aufwerfend, die Genesis des römischen Theaters aufgrund der konkreten Untersuchung von Theatergebäuden in Samnium, Campanien und Latium von der sizilianisch-süditalienischen Theaterarchitektur ab. In den »Bemerkungen zur Vorgeschichte der Kaiserfora« (431–438) von *H. Kyrieleis* werden konkret der Porticus Metelli, allgemein die durch die Triumphatoren dedizierten heiligen Bezirke, als autochthone Vorgänger der römischen Kaiserfora definiert. Im Artikel von *H. von Hesberg* »Zur Entstehung des Gebäudes der römischen Repräsentationsarchitektur« (439–454) wird die Entstehung eines eigenartigen strukturellen Elements der römischen Tempelarchitektur einer interessanten Ana-

lyse unterzogen. Auch *Th. Kraus* demonstriert die Möglichkeiten der Verwendung der Methoden der Mikroanalyse, während er bei der Untersuchung einiger Elemente der Gebäudenornamentik den überwiegenden Einfluß von Magna Graecia und des Vermittlers, Roms, beweist (»Überlegungen zum Bauornament«, 455–470). In der Person von *J.-P. Morel* befaßt sich mit der Keramik, die die Forschung noch vor viele Aufgaben stellen wird, der beste Kenner des Themas (»Céramiques d'Italie et céramiques hellénistiques (150–30 av. J.-C.)« (471–501). Im Vortrag, der viele Probleme und noch mehr interessante Gesichtspunkte aufwirft, wird einerseits auf die industrielle Unabhängigkeit des damaligen Italiens und gleichzeitig seine Anspruchslosigkeit in bezug auf die Keramik, andererseits auf die Entfaltung der als echter Höhepunkt der italienischen Entwicklung bezeichneten Keramik aus Arezzo, die auf einer hellenistischen, aber doch lokalen Grundlage vor sich ging, aufmerksam gemacht. Eine heftige Diskussion erregte der Vortrag von *A. H. Borbein*, »Zur Bedeutung symmetrischer Kompositionen in der hellenistisch-italienischen und spätereublikanisch-römischen Reliefplastik« (502–538). Im Vortrag werden die Vorbilder der streng symmetrischen Reliefplastik Kompositionen — die römische Eigenart letzterer vorweggenommen — im republikanischen Italien und in erster Linie in den spätetruskischen Urnenreliefs nachgewiesen. Die Gegner dieser Auffassung aber weisen darauf hin, daß die Umgestaltung der komplizierteren Kompositionen zu einfacher Symmetrie eine Simplifizierung sei, die einen Bestandteil der provinziellen künstlerischen Praxis bilde. Auch *K. Fittschen* wirft in seinem Vortrag »Zur Herkunft und Entstehung des 2. Stils — Probleme und Argumente« (539–563) eine heikle Frage auf. Endergebnis seiner bis zum Schluß fesselnden Ausführungen ist, daß die Existenz des ersten selbständigen Stils der römischen Wanddekoration der Nachahmung der hellenistischen Palast-Baukunst zu verdanken ist und als solcher für die Entfaltung der römischen Kunst typisch war. Die letzten beiden Vorträge haben die Gattung, die als die »römischste« gilt, zum Thema, und zwar mit einer noch »revolutionäreren« Frische, als die vorhergehenden Arbeiten. *W. H. Gross* erschüttert in seinem Vortrag unter dem Titel »Zum sogenannten Brutus« (564–580) mit einem seine Jahren verleugnenden jugendlichen Temperament die als Fundament der Porträtkunst des republikanischen Italiens geltenden Ansichten über den Bronzekopf von Capitolium. Mit Hilfe des Nachweises der starken Korrosion und der nachträglichen Umgestaltung richtet der Autor auf solche Stil- und formbildende Merkmale die Aufmerksamkeit, die sich kaum in die im allgemeinen angegebene frühe Periode einordnen lassen. Nach der Meinung von Gross entstand der Kopf nicht früher als im 2. Jahrhundert v. u. Z., es sei aber auch möglich, daß er als Kopie

eines früheren Werkes in der Zeit von Augustus entstanden war. Den am besten nuanciert verfaßten und über die ausgereifteste Methode verfügenden Vortrag hielt der Veranstalter des Kolloquiums *P. Zanker*: »Zur Rezeption des hellenistischen Individualporträts in Rom und in den italienischen Städten« (581–619). Darin wird die Entstehung des römischen Porträts bzw. das scheinbar homogene Material des spätereublikanischen Porträts auf einer konsequent gesellschaftshistorischen Grundlage untersucht und nachgewiesen, daß die späthellenistischen Stilrichtungen in den verschiedenen Schichten der römisch-italienischen Gesellschaft jeweils, eine andere künstlerische Form und Richtung entstehen ließen. Unserer Ansicht nach zeichnen sich am klarsten in diesem letzten Vortrag die Merkmale ab, die die archäologischen Forschungen der nahen Zukunft bestimmen werden. So deuten nicht allzusehr die Thesen — und das gilt auch für die ganze Sammlung von Studien —, sondern vielmehr das Verfahren, das zu ihrer Verwirklichung verhilft, die Richtung des weiteren Weges an: Zu neuen historischen Erkenntnissen kann man gelangen, wenn man die Masse von Angaben und Denkmälern, die den Gegenstand der archäologischen Forschung bilden, nicht als eine separate Welt an sich und für sich untersucht, sondern als Teil des gesellschaftlichen Lebens.

L. Castiglione

W. Trillmich: Das Torlonia-Mädchen. Zu Herkunft und Entstehung des kaiserzeitlichen Frauenportraits. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Kl. 3. F. Nr. 99. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1976. 92 S., 20 Taf.

Die Studie, die im Zusammenhang mit dem einzigartigen und schon lange bekannten Statuenkopf unsere Kenntnisse über die Ausgestaltung der römischen Bildniskunst in bedeutendem Maße erweitert, ist einem Vortrag erwachsen. Das »Torlonia-Mädchen«, das büstenförmige Bildnis eines Mädchens aus der Torlonia-Sammlung, die zur Zeit in der Villa Albani zu sehen ist, ist eines der am häufigsten behandelten, und doch bis zum heutigen Tage nicht verstandenen oder falsch interpretierten klassischen Kunstwerke. Das auffälligste Merkmal des Kopfes woher auch die meisten falschen Interpretationen stammen ist, daß, obwohl die Kleidung, das Gesicht und einige Teile der Frisur des Mädchenkopfes fein bearbeitet sind, der obere Teil des Kopfes zum Teil aus glatten, als abgeschnitten erscheinenden Flächen besteht. Dadurch entsteht im Betrachter — bzw. in dem oberflächlichen Betrachter — eine Art primitiv-kubistischer Eindruck. Es ist vielleicht unhöflich, im Zusammenhang mit großen Persönlichkeiten der klassischen Archäologie

über Oberflächlichkeit zu sprechen, die Studie von *T.* beweist aber in ihrem überwiegenden Teil, daß G. Kaschnitz von Weinberg und nach ihm noch viele, die seine Theorie kritiklos übernommen hatten, aufgrund des oberflächlichen Eindrucks diesen Kopf ganz falsch als ein typisches Beispiel für die italisch-etruskische Portraitauffassung hielten, worunter sie bekanntlich eine antikklassische, anorganische, kubistische usw. Ausdrucksweise verstanden. *T.* weist durch eine vielleicht etwas zu minuziöse, aber in diesem Falle doch notwendige Analyse nach, daß die glatten Flächen, die die Frisur des Mädchenkopfes an manchen Stellen unterbrechen und den jetzigen Zustand verstümmeln, ursprünglich als Grundlage für einen aufgesetzten Kopfschmuck dienten, dessen Rekonstruktion das Bild und den ganzen künstlerischen Eindruck über den Kopf völlig verändert. Die vollkommen überzeugende, aber vielleicht doch zu zurückhaltende (das beweist, daß *T.* noch immer unter dem Einfluß von Kaschnitz steht!) Rekonstruktion (Taf. 4) läßt uns erkennen, daß das Mädchenportrait überhaupt nicht irgendeiner atavistischen Primitivität, sondern eben der neuesten Mode der Zeit entsprechend entstand. Die Auftraggeber und der Meister des Werkes waren bestrebt, den mit feiner Steinmetzarbeit geschaffenen, reizvollen Mädchenkopf mit dem ziemlich prahlerischen Schmuck der späthellenistischen Kopfputze aus Edelmetall und -steinen zu schmücken. Die Analogien des Kopfschmuckes (und zugleich die Anhaltspunkte für die Rekonstruktion) fand *T.* nicht im etruskisch-italischen Kulturkreis, sondern im griechischen Osten. Die Rekonstruktion hob das »Torlonia-Mädchen« aus seiner bisherigen Isolation heraus, und ermöglichte *T.*, es mit zwei weiteren, ebenfalls für rätselhaft gehaltenen römischen Frauenportraits (Museo delle Terme Inv. 126391 und Budapest Hekler Nr. 115) in Verbindung zu bringen und seine Analogien unter den spätrepublikanischen Münzportraits und den frühromischen Frauenbildnissen zu finden.

Diese Erklärung und die Datierung des Kopfes aus Vulci auf die Zeit um 40 v. u. Z. verleiht dem Kopf nicht eine geringere, sondern sogar eine viel größere historische Bedeutung, als die frühere falsche Interpretation. Die sehr bemerkenswerte Methode von *T.*, mit der er diesen Kunstwerk dafür verwendete, um das Gegenteil einer früher sich auf dasselbe Kunstwerk aufgebauten These zu beweisen, ermöglicht uns zumindest, den Prozeß der Entfaltung des römischen Portraits und der Plastik von einem bisher kaum gekannten Gesichtspunkt aus besser kennenzulernen. Die Frauenportraits erhielten — als Folge der gesellschaftlichen Situation der Frauen — viel später ihre Sonderstellung, als die Männerportraits, die in Rom spätestens vom Anfang des 1. Jahrhunderts v. u. Z. an individualisiert wurden. Bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts waren die Frauenköpfe, sowohl

bei den mittelitalischen Votivköpfen, als auch bei anderen Plastiken sowie auf den Münzen mit einem typisierten, idealisierten Gesicht und mit einer von klassischen Vorbildern übernommenen, neutralen, keine bestimmte Mode verfolgenden Frisur dargestellt. Diese Darstellungsweise wurde erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts von einer neuen Strömung abgelöst, die sich zuerst in der Frisur und im Kopfschmuck äußerte und sich nur etwas später in der Differenzierung der Gesichtszüge offenbarte. *T.* weist unbestreitbar nach, daß zu dieser Zeit die Vornehmen Familien Roms sowohl im alltäglichen Leben, als auch in der künstlerischen Darstellung die in der hellenistischen Welt modischen Frisuren und den reichen Kopfschmuck nachzuahmen begannen und die modische und individuelle Frisur, und als logische Folge dessen — zuerst unter den vornehmsten Familien — bald die individuelle Darstellung der Gesichtszüge eingeführt wurde. Das heißt, daß das römische Portrait genauso aus der Nachahmung, Adaptation und Umgestaltung hellenistischer Muster entstand wie alle anderen Elemente des selbständigen Charakters der römischen Kunst, und daß dabei das etruskisch-italische Erbe überhaupt keine Rolle spielte. Wenn man in dieser Gattung ein prägnantes Beispiel sucht, findet man es eben im »Torlonia-Mädchen« aus Etrurien, das um 40 v. u. Z. eine reiche Familie aus Vulci der neuesten Mode der Zeit entsprechend von einem erstangigen Bildhauer anfertigen ließ. »Woher dieser Mann kam, können wir noch immer nicht sagen. Sicher war er kein Italiker« (S. 84), schreibt *T.* mit kaum verhüllter Ironie im letzten Satz seiner Studie.

L. Castiglione

W. O. Moeller: The Wool Trade of Ancient Pompeii. Studies of the Dutch Archaeological and Historical Society. Vol. III. Leiden, E. J. Brill, 1976, 119 p. 9 fig., 10 pl.

The two sidedness of our knowledge concerning the cities buried by the Vesuvius seems already common-place. These cities, but primarily Pompeii offer the maximum to be found out archaeologically about the Italic cities of the first century A. D. at a closer look. At the same time the research and publishing activity cannot stay abreast of the richness of the finds. Therefore it is not a rarity to see that some much less informative and insignificant sites are much better investigated, analyzed and published than the Campanian cities, buried in 79 A. D. The author of this small volume starts from this controversial situation, when after sufficient background studies, decided to take a special section of Pompeian life under close scrutiny. Within the social and economic life, and

by no accident, the choice fell on the wool trade. It was accepted before that the production, cleaning and dying of cloths, their trade, held great importance in the life of Pompeii. The relatively great number of such workshops dealing with this activity was quite conspicuous. Nevertheless the earlier investigations did not go far beyond these generalities. Neither the trade was closely determined, nor were its remains identified, or described closer, not to mention those economic and sociological implications which come up in relation with the activity of the *fullones*.

Following an explanation concerning the choice of subject, in a very methodological way, Moeller reports all available data on the subject of "The Production of Woolen Cloth in the Roman World of the First Century A.D." in one chapter (p. 4–28). Evidently the literary sources and the epigraphic, iconographic and archaeological data outside Pompeii play an important role here. Since the richest find complexes (workshops), the description of the trade in detail, its divisions, and the clarification of its terminology come exactly from Pompeii, the finds and inscriptions of this particular city are highly important. This by no means represents a methodological mistake, because the aim of the introductory chapter is not to gather information outside Pompeii, but the complete reconstruction of the Roman wool and cloths trade. This can only be done by the employment of the full source material, what is without the finds and details of the Pompeian excavations cannot be interpreted. After outlining a precise and clear picture of production processes, and organizational forms of the processing, preparation and cleaning of wool, Moeller devotes a special chapter to "The Wool Processing Establishments at Pompeii" (p. 29–56). This compilation is based partially on the author's own local investigations too, but mainly on former archaeological reports and descriptions, since many installations of the workshops of this group had perished since their unearthing. Thus we get a considerable itemized workshop list (38 workshops, or rather taking each workshop unit separately, 43 altogether) in which, following the traditional numbering system, the author determines in each case, as much as possible, the workshop's location relative to each trade subdivision. This and the topography of the different kinds of workshops provide a very important aspect for investigation. As a matter of fact it shows that the relative position, or rather the situation of the different wool trade establishments within the city was by no means accidental but had been layed out by certain inevitabilities and by the demand. Such are for example the proximity of the market places and main roads providing easy transport, and the mutual connection of workshops executing different processes, etc. In any case there

is no question that such trade concentration in such a relatively small city cannot be explained by meeting only the local market demands. The significance of the Pompeian wool trade is further enhanced by the famous and controversial building, the so-called "Eumachia". The next chapter (p. 57–71) was devoted to the analysis of this building. By analyzing the prosopographic data related to the inscriptions on the building the author was able to date the erection of the building to an unusually early time, between 2 B.C. and 3–4 A.D. Nevertheless the architectural check of the dating is lacking here. But more important is the determination of the function of the building. We get a very sober and functional interpretation, the first time. According to this the building was the headquarters of the tradesmen dealing in the wool trade, this was their meeting-place, the scene of their business transactions on one hand, on the other hand the building served as an exchange for the imported raw wool to which sufficient storage facility and safety equipment belonged. Such a large wool exchange supports the significance of the Pompeian wool trade which is already evident from the number of workshops. Moeller points to the fact that the necessary raw material could have been obtained from farther regions of South Italy, Apulia, Calabria, via the long-distance trade routes as well as from the neighbouring mountains and the sheep herds kept in Campania. The following chapter entitled: "The Production and Distribution of Woolen Cloth at Pompeii" (p. 72–82) deals exactly with the analysis of this question among others. This makes it clear that the intensive divisioned processing of raw material gathered from large areas, and the evident considerable ready product export shows a very rational trade, growing far beyond the scope of household manufacture, or even beyond the economy of the autonomous city area. The sixth chapter deals with "The Social and Political Life of the Pompeian Wool Processors" (p. 83–97). The main source material of both this and the following chapter ("The Family, Ethnic and Class Background of the Pompeian Wool Producers", p. 98–104) are provided by the inscriptions of the city, mainly election and business advertisements painted on the walls, furthermore frescoes related to the workshops and the trade. Moeller is able to convince the reader that the Pompeian *fullones*, as representatives of the city's most important trade, formed official accepted *collegium* during the Roman period which was headed by the "wool bosses" who came from the richest groups of citizens. According to Moeller this *collegium* was never banned but operated legally having a rather considerable political influence. The *collegium* procured city jobs for its people, the leaders of the trade, who further developed the local possibilities of their own craft (e.g. the building of

the Eumachia). As for the social, ethnic and legal origin of the trades people, Moeller convincingly shows that we have a highly variegated picture here. The leading personalities of the trade belonged to the Pompeian aristocracy, and according to all signs they mostly came from old Oscan-Samnite families, but there were also some who immigrated at the time of the establishment of the Roman colony. The physical workers, the craftsmen, came from all parts of the Empire, having mostly slave ancestry. Their birth-place or original ancestry show the most colourful picture. Nevertheless there is no way to prove any kind of one lined ancestry between the Pompeian wool trade and that of some other province (e.g. Syria-Phoenicia). Following a brief summary (p. 105–111) there are two interesting appendices. One deals with the wool trade of Herculaneum which has not been fully investigated yet, and closes with the very important conclusion that this trade played an insignificant role, which enhances the special situation of Pompeii even further. The other appendix is of a more general character (p. 114–116) showing the connections or existence of the *gentes* known from Pompeii in the East, Puteoli, Dalmatia, Numidia, and elsewhere, on a very interesting table. This gives an excellent cross-section of the Romano-Italic society's demographic mixture and expansion on one hand, on the other it brings the trade connections of the city into focus which were rather strong with the East, with Dalmatia as foreground of Greece, close to Puteoli, and with the nearby African Numidia.

Summing up this fine volume, it adds considerably to our information about Pompeii as well as to our knowledge of the Roman economic and trade life. The author introduces Roman industry and trade more developed and more specialized, in a general way, than we have been used to. The only fault we can find is that no ground-plans of the listed workshops are included, which in our opinion would not have increased the volume of the publication considerably, but would have made the book much more useful.

L. Castiglione

Corpus Signorum Imperii Romani, Österreich Band III. Faszikel 2. L. Eckhart: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum. Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1976. S. 84, Taf. 49.

Es ist kaum nötig, and dieser Stelle die Bedeutung des CSIR betonen zu wollen, da sich jeder Archäologe, der sich mit irgendeiner Frage ganz gleich welchen Gebiets des Römischen Reiches befaßt, darüber im klaren ist, daß eine wenn auch nur annähernd voll-

ständige Ausgabe römischer Steindenkmäler eine ebenso unentbehrliche Grundlage und Bedingung der römischen Forschung ist, wie zum Beispiel das CIL bei den historischen Untersuchungen der Römerzeit. Ein eigenartiges Merkmal der Geschichte der Archäologie, das — und das kann ruhig ausgesprochen werden — katastrophale Folgen nach sich zog, ist, daß die grundlegende Bedeutung der Primärausgabe des Quellenmaterials bis zu dem heutigen Tage weder in der Theorie noch in der Praxis mit der natürlichen Selbstverständlichkeit realisiert wurde, wie es zum Beispiel in der Philologie von der Renaissance-Zeit an als vollkommen evident gilt. Der CSIR hat die Aufgabe, einen 100jährigen schwerwiegenden Mangel zu beheben, wobei als Vorbild, eine einmalige Leistung: der gallisch-germanische Steindenkmäl-Corpus von E. Espérandieu, dient. Die internationale Redaktion und die Initiativen richteten sich darauf, daß der CSIR in seiner Struktur einheitlich, in seinen Details von möglichst höherer Qualität werde. Der Autor dieser Zeilen ist aber der Meinung, daß neben — oder über? — die unbedingte Notwendigkeit dieser außerordentlich wichtigen Bestrebung hinaus in der Tiefe der Seele aller interessierten Forscher der starke Wunsch lebt: Es soll endlich und so rasch wie möglich das CSIR über das gesamte Gebiet des Römischen Reiches angefertigt werden! Deshalb sind wir der Annahme, daß jeder Altertumsforscher der beispielhaften Leistung der österreichischen Kollegen Anerkennung zollt, die die CSIR-Ausgaben über das von ihnen erforschte Gebiet alle anderen Länder überholend und überflügelnd anfertigten. Dieser erste Platz und die Schnelligkeit kann von niemandem mehr übertroffen werden, und wenn die Kritiker der einzelnen Bände an dieser oder jener Stelle doch etwas auszusetzen oder zu verbessern haben, wird keiner das Wesen der Sache betreffend bestreiten, daß die Veröffentlichung der österreichischen CSIR-Bände ein anspornendes Beispiel und für jeden Archäologen eine unermäßliche Hilfe bedeutet, besonders für die, die die europäischen und nördlichen Provinzen des Reiches erforschen.

Die Besonderheit des Lauriacum-Bandes besteht darin und deshalb ist er von außerordentlichem Interesse, weil die Siedlung, deren Steindenkmäler er publiziert, die am spätesten gegründete Stadt des römischen Österreichs ist, die erst in der Zeit von Caracalla die autonome Selbstverwaltung erlangte, und zugleich zu den letzten Stützpunkten Roms an der Donau gehörte. Das ganze Fundmaterial ist also ausgesprochen für die zweite Hälfte der Kaiserzeit charakteristisch, es ergänzt unsere Kenntnisse über die frühe Kaiserzeit nicht bedeutend, aber hinsichtlich der provinziellen Bildhauerkunst des späten Kaiserzeit ist es um so wichtiger. Der oben erwähnten relativen zeitlichen Homogenität ist es zu verdanken, daß im Vorwort (S. 13–20) die gemeinsamen Merkmale bzw. die Problematik der Skulpturen des Stadt-

gebietes von Lauriacum vom Autor so anspruchsvoll wie in einer Monographie behandelt werden, was eigentlich nicht Aufgabe einer beschreibenden Sammlung ist. Besonders beachtenswert ist die Behandlung einiger ikonographischer Deutungen, vor allem, was einige Motive der Grabdenkmäler betrifft, die sogar über den Kreis der Skulpturen von Lauriacum hinausgeht. Noch wichtiger als diese, in dem gegebenen Rahmen nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit erörterbaren Forschungen, ist, unseres Erachtens, die außerordentlich überzeugende und auch methodologisch sehr aufschlußreiche Leistung des Autors, wie er innerhalb des verhältnismäßig geschlossenen plastischen Fundmaterials einige Werkstätten bestimmen, diese nach ihrem Stil identifizieren sowie datieren konnte. Auf die Werkstätten wird in der Einleitung nur kurz hingewiesen, ihre Identifizierung und Beschreibung erfolgt im Katalogteil und zwar durch die Analyse der wichtigsten Stücke der Werkstätten. Einige Feststellungen der sich vorwiegend mit ikonographischen Fragen befassenden Einleitung scheinen nicht problemlos zu sein, so z.B. die Deutung der Schriftrollen, die so oft in den Händen der Verstorbenen dargestellt wurden, sowie die Erklärung des Gestus der rechten Hand. All die ikonographischen Feststellungen jedoch, die zur Lösung der Fragen der Datierung (»Dienstuniform«), bzw. der Bestimmung von Werkstätten beitragen, sind sehr überzeugend und befolgenswert. Der Katalogteil, in dem es, als Folge seit langem ausgeführter intensiver Erforschung des Gebiets verständlicherweise kaum einen unpublizierten, umso mehr Dutzende von veröffentlichter, beschriebener und erwähnter Funde gibt, fällt durch Genauigkeit, Konsequenz und dadurch auf, daß er den Zielsetzungen und Konventionen des CSIR vollkommen entspricht. Deshalb sind wir der Auffassung, daß hier auch der strengste Kritiker kaum etwas auszusetzen hat. Unsere Bemerkungen beziehen sich demzufolge nur auf einige unbedeutende Details. Unserer Meinung nach gehört die kaum 5 cm große, wahrscheinlich als Amulett dienende kleine Bleihand nicht in den Rahmen des CSIR (Nr. 12). Bei der Deutung des Totenmahl-Reliefs (Nr. 75) halten wir die Annahme, daß es sich hier um eine Persiflage handelt (»Buffoszene«), für verfehlt. Dies kann weder mit dem Relief selbst, noch mit anderen äußeren Beweisen untermauert werden. Es geht hier vielmehr um den Ausdruck einer für einige Tendenzen und Schichten der römischen Kunst typischen Auffassung der Realität. Die fast verwischten doppelten Porträts des von dem Signifer des Grabsteines Nr. 86 gehaltenen Signums als die Darstellung des Philippus Arabs und seines Sohnes Philippus jun. zu identifizieren, scheint etwas zu forciert. Der herrschende Kaiser und sein minderjähriger Sohn wurden in der Geschichte des römischen Reiches allzu oft gemeinsam dargestellt, als daß eine kaum erkennbare Darstellung mit

solcher Genauigkeit bestimmt werden könnte. Die Steindenkmäler auf Seiten 90 ff, als Altar zu bezeichnen, ist nicht angebracht, es kann vielmehr von Grabdenkmal-Ecken, Krönungsglieder, Zippen usw. gesprochen werden. Es erscheint übertrieben und unbegründet, bei einem unbedeutenden Relief die Arbeit zweier Meister anzunehmen (Nr. 90 a—b). Bei dem Relief mit zwei männlichen Büsten würden wir die Bezeichnung »Medaillon« nicht einmal mit Fragezeichen benutzen. Es sind weitere Beweise erforderlich, um das Kinderköpfchen 106 mit Sicherheit mit dem Porträt des Cäsars Constantinus II identifizieren zu können. Der Votiv-Körperteil aus Terrakotta (Nr. 108) gehört nicht in den Rahmen des CSIR.

Zusammenfassend möchten wir noch einmal betonen, daß der Katalog, der die 116 Stücke mit einwandfreien Bildern und dem Zweck in jeder Hinsicht entsprechender Exaktheit beschreibt und Angaben liefert, ist nicht nur als Quellenwerk von Bedeutung, sein größtes inhaltliches Verdienst ist, daß die Steinmetz-Werkstätten (»Werkstatt der Dreifigurenreliefs« und »Werkstatt der Mysterienreliefs«) bestimmt werden konnten. Die methodologischen und kunsthistorischen Ergebnisse dieser Arbeit wird die künftige Forschung noch in vielen Richtungen nutzen können.

L. Castiglione

Ph. Filtzinger—D. Planck—B. Cämmerer (hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart — Aalen, K. Theiss Verlag, 1976. 600 S., 76 Taf., 340 Abb.

Es ist ein sich immer häufiger offenbarendes Bestreben des archäologischen Verlagswesens unserer Tage, die leider ziemlich kostspieligen — ihrer Natur entsprechend zahlreiche Illustrationen erfordernden — Bände größeren Umfangs so zu gestalten, daß sie nicht nur auf die Fachleute, sondern auch auf einen weiteren, sich für die Archäologie interessierenden Leserkreis eine Anziehungskraft ausüben können. Ein sehr typisches und geglücktes Beispiel für diese Art Bücher ist der von drei namhaften Vertreter der römischen Archäologie geschriebene, in einer sehr schönen und anspruchsvollen Form erschienene Band, in dem der Leser einen umfangreichen, sämtliche Aspekte der Problematik in Betracht ziehenden Überblick über die Römerzeit in Südwestdeutschland erhält, wobei auch die neuesten Forschungsergebnisse bearbeitet werden. Die Informationen sind vielseitig und vielsichtig. Davon zeugt auch die Struktur des Buches: Die erste Hälfte (S. 13—198), der »Allgemeine Teil«, gewährt einen aus drei Teilen bestehenden einleitenden Überblick, der für das kontinuierliche Lesen bestimmt ist. Gewissermaßen das Vorwort dazu bildet die kurze forschungsgeschichtliche Studie von

Ph. Filtzinger: »Römische Archäologie in Südwestdeutschland gestern und heute«. Die Hauptkapitel repräsentieren die drei wichtigsten Aspekte der römischen Geschichte und Zivilisation des Gebietes. Ebenfalls von *Filtzinger* stammt ein sehr glücklicher, auch die Details mit wissenschaftlicher Akribie bearbeitender Überblick über die militärische und politische Geschichte des Gebietes: »Die römische Besetzung Baden-Württembergs«. Dem folgt eine gut proportionierte Studie von *D. Planck* über die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Umstände sowie das alltägliche Leben der Region: »Die Zivilisation der Römer in Baden-Württemberg«, abschließend folgt eine schön verfaßte Beschreibung des religiösen Lebens von *B. Cämmerer*, die einerseits auf den Inschriften, größtenteils aber auf den Darstellungen der Kunstdenkmäler basiert: »Römische Religion«. Diese Kapitel berücksichtigen im vollen Maße die Ansprüche der Laien, da sie alle Begriffe und Namen ausführlich erklären, durch zahlreiche Abbildungen und Fotoillustrationen den Text erläutern, sowie durch Anmerkungen am Textrand dem Leser ermöglichen, die Bilder und Textabschnitte, die im lexikalen Teil oder auf anderen Seiten des Buches vorkommen, aber im Zusammenhang mit dem bereits Gelesenen stehen, zu finden. Doch kann man die allgemeinen Teile nicht ausschließlich als populärwissenschaftliche Texte bezeichnen, da in ihnen, wie gesagt, die neuesten Forschungsergebnisse (oft auch die einige Jahre vor dem Erscheinen des Buches gemachten Entdeckungen) extra betont werden, wodurch auch die Forscherkollegen wertvolle Aufschlüsse darüber erhalten können, wie die besten Kenner des Themas heutzutage die ungelösten oder nur lückenhaft geklärten Fragen der römischen Archäologie in Südwestdeutschland beurteilen.

Ausschließlich den Ansprüchen der Fachforschung entspricht der zweite, der Hauptteil des Buches unter dem Titel »Archäologischer Teil« (S. 200–568). Hier werden die Fundorte, Ausgrabungen, Denkmäler, die römischen Städte, Siedlungen, Villen, Museen usw., die sich auf dem Gebiet Baden-Württemberg befinden, in Artikeln, die in lexikaler Form und nach alphabetisch geordneten Stichwörtern aufgebaut sind, genau, knapp und ausgezeichnet dokumentiert beschrieben. Diese Artikel wurden immer von den besten Kennern des betreffenden Sachgebiets verfaßt. Sie sind mindestens durch je eine, aber meistens durch mehrere Illustrationen veranschaulicht, und es gehört auch eine Bibliographie dazu. Einer der wertvollsten Artikel hat den Limes zum Thema (auch ein Werk von mehreren Autoren). In diesem Artikel wird nicht mehr in alphabetischer, sondern in systematischer geographischer Ordnung, den obergermanisch-rätischen Limes von Norden nach Süden bzw. Osten verfolgend, das Schutzsystem einer der wichtigsten Abschnitte der gesamten Grenze des Rö-

mischen Reiches beschrieben, und die einzelnen Limes-Abschnitte werden auch durch detaillierte Karten dargestellt. Wie unentbehrlich dieser lexikale Teil des Buches auch immer für die ausländischen Forscher sein mag, kann man doch nicht sagen, — das Vorangegangene jetzt in seinen Gegenteil umkehrend — daß es nur Fachleute anspricht. Eben durch die alphabetische Ordnung und die Möglichkeit, sich aufgrund der heutigen Ortsnamen zu orientieren, wird dieses Handbuch für diejenigen, die sich für ihre engere Heimat interessieren, oder für Touristen, und all die, die mit den Aufgaben der Bodendenkmalpflege in irgendeiner Form in Berührung kommen, zu einem Hilfsmittel, das leicht zu handhaben ist und auf das man sich vollkommen stützen kann. Die Brauchbarkeit des Buches wird durch eine chronologische Tabelle, eine Bibliographie und durch ausführliche Indizes erhöht.

Eine oft unüberbrückbare allgemeine Schwierigkeit bei den verschiedenen Monographien, die die einzelnen Gebiete des Römischen Reiches behandeln, besteht darin, daß die territorialen Grenzen der einstigen römischen Provinzen nicht mit denen der heutigen Staaten übereinstimmen. Da die Forscher der einzelnen Nationen originelle, aus erster Hand stammende und wirklich kompetente Informationen meistens nur über das Gebiet ihrer Länder erbringen können, erhält der Leser kein vollkommenes Bild über die verschiedenen römischen territorialen Einheiten. Diese zu tadelnde, aber unüberbrückbare Eigenschaft weist auch dieses Buch auf: All das, was darin steht, gilt nur innerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland, obwohl die Autoren in der Bearbeitung des Fundstoffes immer die Aspekte des gesamten Römischen Reiches vor Augen hielten. Im jetzigen Falle wird diese Dissonanz durch den Umstand vermindert, daß der größte Teil des obergermanisch-rätischen Limes eben auf das Gebiet von Baden-Württemberg fällt, und die Grenzlinie trotz der pro-forma-Zugehörigkeit zu zwei Provinzen in ihrer militärischen und politischen Bedeutung sowie in ihrem Schicksal im Laufe der Geschichte doch eine Einheit bildete.

Während wir unsere Anerkennung für das mit großer Erudition, mit einer ausgezeichneten Redaktionskonzeption und mit erfolgreich verwirklichter Vielseitigkeit geschaffene Buch zum Ausdruck bringen, können wir den Gedanken nicht verheimlichen, daß diese geglückte Form auch für die Archäologen der verschiedenen Provinzen in anderen Ländern und Territorien als ein Beispiel dienen könnte.

L. Castiglione

Carte Archéologique de la Gaule Romaine, fasc. XV. A. Blanc: Ardèche. Paris, CNRS, 1975. 100 p., 5 fig. 8 pl., 1 carte.

Le 15^e fascicule de la série commencée en 1931 prouve que partout dans le monde les grandes entreprises archéologiques demandent beaucoup de temps et de patience. Ce sont les Presses Universitaires de France qui commencèrent la publication de la carte archéologique de la Gaule romaine. De 1931 à 1946 dix fascicules parurent. Après une assez longue interruption, c'est le CNRS qui en reprit la publication. Entre 1957 et 1975 cinq fascicules — y compris celui qui est présenté ici — furent publiés, ce qui veut dire que le rythme de ce travail est beaucoup plus lent qu'il ne l'était avant la guerre. Cette entreprise et le rythme auquel elle est menée à bien sont également très instructifs pour les archéologues hongrois. En Hongrie le projet d'une entreprise pareille dirigée par l'Institut Archéologique de l'Académie des Sciences de Hongrie n'a été mûri que vers 1960. Le premier volume de la *Topographie Archéologique de la Hongrie* fut publié en 1966. D'après les expériences acquises jusque-là (4 volumes sont déjà parus et deux autres sont sous presse) le rythme de la publication ne sera pas plus lent que celui de la série française. Mais quelle différence entre les objectifs, la forme et le sujet des deux ouvrages! *La Carte Archéologique française* se limite à l'époque romaine et est publiée sous forme de fascicules sommaires — nous allons les analyser plus bas — présentant de larges unités géographiques. Par contre, sur seul département hongrois plutôt petit quatre gros volumes ont été publiés: ils enregistrent les données topographiques et cartographiques des sites et des découvertes archéologiques de toutes les époques, depuis les âges préhistoriques les plus lointains jusqu'au Moyen Âge. Dans la topographie archéologique hongroise chaque village figure avec ses limites sur une carte à part, où tous les sites pouvant être enregistrés sont marquées par un signe désignant le caractère du site et l'époque. S'y ajoutent l'énumération et le catalogue des sites (et des trouvailles), une bibliographie complète, d'abondantes illustrations et — à la fin du volume — des cartes des sites, avec une synthèse historique-géographique, présentant une à une les principales époques qui se sont suivies sur le territoire en question. L'objectif de l'entreprise française est beaucoup plus simple, plus clair et sa mise au point se révèle plus facile.

La partie principale du fascicule s'occupant du département de l'Ardèche — tout comme celle des autres fascicules — est une carte assez détaillée, 1 : 20000, composée à l'aide de cartes datant en partie de 1880 et en partie de la période entre 1912 et 1942. Sur cette carte, les toponymes mentionnés dans le fascicule sont soulignés et les routes romaines qui peuvent être dégagées sont marquées par des traits

bleus bien apparent. Manquent tous les autres signes spécialement archéologiques. L'autre partie essentielle du fascicule est le «*Répertoire des monuments et découvertes*» (pp. 35—81). Il procède par canton; à l'intérieur du canton se trouvent numérotés les toponymes des lieux dans lesquels des trouvailles ou des vestiges romains furent découverts ou bien mentionnés dans la littérature. La plus grande partie du Répertoire est rédigée sur la base extraits de la littérature moderne et des publications des principales sources (CIL, Espérandieu). Le lecteur peut voir que l'auteur s'est efforcé de contrôler sur place la majorité des données figurant dans la littérature. Cela est démontré par les références se rapportant aux photographies non publiées, aux informations sur les recherches récentes et aux communications personnelles. Le répertoire textuel, que est quand même très concentré, se limite à des références et essaie d'éviter consciemment la publication secondaire de la matière déjà publiée, connue, présentée dans des corpus. Les deux appendices confirment cet objectif. L'un des deux est épigraphique: d'une part il apporte des corrections au XII^e volume du CIL, d'autre part il complète la partie «*instrumentum*» publiée dans le même corpus d'inscriptions par des nouvelles marques de potier et d'autres inscriptions visibles sur des instruments. L'autre appendice se rapporte — dans l'ordre iconographique — mais seulement avec des références de caractère mot-rubrique aux monuments figurés et aux vestiges artistiques qui ne se trouvaient pas dans le corpus d'Espérandieu. Les index alphabétiques des lieux et des cantons garantissent l'orientation topographique. Une préface historique approfondie et sommaire introduit la partie de documentation (15—34). Cette préface donne une vue d'ensemble sur les caractéristiques de l'histoire, de la culture, avant la conquête romaine et pendant l'époque romaine, des territoires peuplés par les anciens Helvii, Segovellani et Allobroges et elle analyse plus en détail les routes romaines.

Nous pouvons nous convaincre de la quantité de littérature mise en oeuvre en regardant la liste impressionnante de la bibliographie (9—14). Le présent fascicule, comme les précédents, permet surtout l'orientation géographique sur un territoire précis de la Gaule romaine, il constitue un guide utile pour des études plus approfondies. Cette série — avec les corpus d'inscriptions et de monuments en pierre — sera un moyen de recherche indispensable pour l'étude de la Gaule, surtout si la série entière des cartes est publiée.

Nous n'avons à faire qu'une seule remarque au Répertoire. Il est probable que la sculpture de marbre représentée sur la planche II/1 était à l'origine la partie supérieure d'un buste en hermès et ce n'est que plus tard, à l'âge moderne qu'elle fut transformée en gargouille (voir p. 36.).

L. Castiglioni

M. J. Vermaseren con la collaborazione di P. Simoni: Liber in Deum. L'apoteosi di un iniziato dionisiaco. Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain, tome 53. Leiden, E. J. Brill, 1976. XV + 80 p., 45 pl., 18 fig., 1 frontispice.

Au cours des fouilles effectuées sous la direction de P. Simoni, conservateur du Museo Civico di Gavarado, dans le cimetière romain de Salo situé au bord du lac Garda, on a mis au jour en septembre 1972, dans la tombe N° 111, un vase d'argile ayant la forme d'une gourde et pourvu de reliefs. Il peut être localisé en Gaule, aux environs de Lyon, comme provenant d'un atelier de la vallée du Rhône. Se fondant sur des analogies stylistiques, Vermaseren l'a identifié avec certitude comme produit du maître, ou propriétaire d'atelier, nommé *Félix* et connu de sa signature sur les cruches décorées de médaillons en relief, et il l'a daté de la fin du I^{er} — début du II^e siècle de n.è., c'est-à-dire du règne de Trajan. Quel qu'intérêt qu'offre ce vase à reliefs, moulu, bien rétabli de ses fragments, à l'histoire de la manufacture de céramique en Gaule, il est évident que le directeur de la série EPRO ne l'a pas choisi pour cette raison-là, comme thème d'une petite monographie séparée. Un des plus éminents spécialistes des cultes orientaux dans l'Empire Romain, et tout particulièrement du culte de Mithras, a immédiatement constaté d'après la découverte de cet objet, paraissant peu signifiant de point de vue artistique, que dans son genre il est un document unique et de grande importance pour l'histoire des religions, et que par conséquent il est parfaitement motivé de lui consacrer une étude spéciale et approfondie, inhabituelle pour ce genre.

Chacun des deux côtés de gourde est recouvert entièrement d'un médaillon en relief. Les reliefs sont d'une exécution minutieuse, le fond est rempli d'un décor architectural et les segments de cercle, laissés libres par les figures, de scènes secondaires à petites figures. Le côté «A» représente Hercule et Laomédon, avec, en plus petit, Hésione et un guerrier anonyme, devant un fond constitué par les édifices de Troie. L'inscription contenant les noms HERCVLES, LAOMEDON et ESIONE, détermine catégoriquement le sujet du relief. Sur l'autre côté non plus, la définition iconographique ne pose aucun problème. Sur le modèle des représentations des cortèges triomphaux romains, mais placé sur un char tiré par des panthères et entouré d'éléphant, de lion, de girafe et de figures bacchiques, nous y voyons au centre de la scène, Dionysos en pose de triomphateur, couronné par Victoria. Dans le segment inférieur, séparé par la ligne du fond, il y a une scène de vendanges représentée avec des figures miniatures, dans un segment supérieur, séparé par le zodiaque, on voit un bige à panthères qui emporte vers les cieux une figure indiscernable, probablement de nouveau Dionysos, ce qui

est prouvé par l'inscription (LIBER IN DEVM) du relief.

Bien que, pour le moment, ces reliefs et le vase qu'ils décorent, comptent pour des documents uniques, leur datation est possible avec une précision totale grâce d'une part au mobilier de la tombe, et de l'autre au classement, déjà mentionné, dans le groupe des céramiques gauloises. Après la datation et localisation impeccables, Vermaseren a concentré son attention à l'analyse du contenu des scènes. Il indique que Hercule et Liber-Dionysos étaient les deux personnages importants de la mythologie antique, surtout dans l'interprétation de l'époque de l'Empire, dont l'apothéose, ou la victoire, était le mieux adaptée pour symboliser le salut après la mort. D'une part Hercule, héros devenu divinité grâce à ses travaux pénibles et extraordinaires, et de l'autre Dionysos, triomphateur sur tout et qui étend son pouvoir, porteur de bonheur, sur le monde entier, étaient les personnages les plus fréquemment représentés sur les sarcophages et les monuments funéraires romains, ce qui suffit à mettre en lumière la signification de leur figures accouplées sur le vase de Salo, qui a un sens funéraire et salutaire. Vermaseren a le mérite, grâce à l'analyse très détaillée des deux représentations et au dépouillement concret des sources littéraires et artistiques, de les avoir érigées en document typique et au sens profond de l'idéologie religieuse de l'Empire Romain. C'est surtout le côté «B» qui en offre d'amples possibilités, puisque là on retrouve le salut bacchique sous trois aspects, d'une part la scène de vendanges qui incarne le vin, source d'ivresse heureuse, de l'autre l'idée triomphale de la marche victorieuse indienne, et enfin l'élévation au ciel, assez rare dans un contexte dionysiaque, et qui donne le sens de l'inscription LIBER IN DEVM. Les multiples facettes de l'interprétation donnée par Vermaseren nous mettent dans l'impossibilité de nous référer à toutes ses idées. Nous voudrions attirer l'attention sur deux aspects particulièrement intéressants. D'abord avec une pertinence extraordinaire, Vermaseren, montre combien la procession triomphale de Dionysos dépend, on dirait point par point, des représentations triomphales à Rome. Le maître, auteur du vase, a employé ce motif aussi dans d'autres compositions sur céramiques, par exemple pour reproduire les mystères isiaques. Il est loisible d'en conclure que le maître gaulois, lors de son séjour à Rome, subissait l'influence suggestive des compositions propres à l'art impérial. L'autre aspect, c'est que la représentation ensemble, d'Hercule, Bacchus et Laomédon, en tant que représentants de l'idéologie impériale, remonte à une source littéraire très concrète, notamment au Carm. III, 3, 9–24 d'Horace. En tout cas, c'est une observation de grande importance en ce qui concerne les points de jonction de l'idéologie politique de Rome et des religions des mystères qui

professaient des doctrines de salut, points qui, à ce que l'on voit ici, ne se limitaient pas aux cercles fort restreints de l'élite intellectuelle. Enfin, les lecteurs de ce petit volume seront certainement, comme nous-mêmes, fort impressionnés par la conclusion des analyses de Vermaseren, selon laquelle au milieu de l'époque impériale, le culte romain officiel, les traditionnels éléments des cultes grecs, et les doctrines salvatrices des cultes orientaux qui se diffusaient depuis peu, étaient totalement enchevêtrés. Sur les petits grès à relief du maître lyonnais Félix, nous voyons, sous des formes identiques ou presque, les uns après ou à côtés des autres, des motifs triomphaux romains, héracléens, bacchiques, isiaques et mithriaques. Par conséquent, dans les milieux où l'on achetait les produits du potier, ces motifs étaient compréhensibles et attrayants. Nous ne tenons donc pas ces courants religieux pour des doctrines concurrentes qui s'excluent, mais bien plutôt pour des idées qui se complètent et se soutiennent mutuellement et qui nourrissaient à titre égal les espérances des hommes de cette époque concernant l'au-delà.

Les illustrations, extraordinairement riches, de ce volume présentent non seulement toutes les analogies importantes et toutes les sources iconographiques, mais aussi presque la totalité du groupe céramique gaulois qui en est le centre.

L. Castiglione

G. J. F. Kater-Sibbes et M. J. Vermaseren: Apis. I—II. vol. *Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain.* Tome 48. Leiden, E. J. Brill, 1975. L + 65 p., 1 fig., 134 pl., 2 maps; IX + 107 p., 211 pl., 11 fig., 1 map; 2 frontispices.

Apis, l'animal sacré de Memphis, très important à l'époque tardive d'Égypte, présente de l'importance pour deux raisons dans l'étude des cultes orientaux répandus dans le monde gréco-romain. D'une part, il était, partout dans le monde hellénistique et dans le monde romain, une des figures qui accompagnaient les divinités d'Alexandrie, et de l'autre — et ceci est peut-être encore plus important — il est un des motifs-clés, un des facteurs de la formation du culte de Sarapis. Nous savons que le culte grec de Sarapis (= Osiris-Apis) est né à Memphis, notamment dans le sanctuaire d'Osiris-Apis, plus exactement dans le sanctuaire d'Apis où, à l'endroit de l'enterrement des taureaux Apis, décédés et embaumés, s'est formé le culte d'une nouvelle divinité, de Apis divinisé, c'est-à-dire de Osiris-Apis. Apis, tout comme Osiris, jouissait à l'époque tardive d'une popularité extraordinaire ce qui n'a pas manqué d'influencer les Grecs immigrés en Égypte. Le sanctuaire, l'oracle et le lieu de guérison qui s'y trouvait étaient profondément

respectés par les Grecs vivant en Égypte, et cette circonstance peut seule expliquer pourquoi, dans la genèse de Sarapis, tant discutée dans ses détails, précisément cette forme thériomorphe d'Osiris eut un rôle si important au point que la divinité hellénistique, constituée d'après l'interprétation grecque reçut son nom de Osiris-Apis. C'est une raison largement suffisante à ce que la série de monographies traitant la diffusion des cultes égyptiens consacre à Apis une attention toute particulière.

L'ouvrage en deux parties, dédié à J. Leclant, offre pour le moment le catalogue des objets archéologiques ayant trait à Apis, des représentations et d'autres objets liés au culte d'Apis. Dans la préface, les auteurs font connaître leur projet, fort désirable, de publier un troisième volume qui contiendra un résumé d'histoire religieuse relative à Apis. Déjà les deux catalogues nous offrent un tableau très imposant sur le culte du dieu-taureau. Les deux volumes contiennent en tout 588 titres dont 249 dans le premier volume. Ce premier volume contient des objets relatifs à Apis, provenant d'Égypte des époques hellénistique et romaine. Nous savons bien que le culte d'Apis précède de longtemps l'époque gréco-romaine et que ces objets naquirent et survécurent en abondance de l'époque du Nouvel Empire et de l'époque Tardive, avant tout de la région du Sarapieion de Memphis (ne citons que le grand nombre de stèles votifs, les petites statues en bronze etc). Compte tenu de cette circonstance, nous sommes en plein droit de dire que la répartition à 50—50% des objets relatifs à Apis en Égypte et en dehors d'Égypte doit au fond être appréciée comme témoignage de ce que l'importance du culte d'Apis et ses restes archéologiques étaient bien plus grands en Égypte qu'en dehors d'elle. Il n'y a rien d'étonnant en cela puisqu'il s'agit d'une divinité égyptienne ancestrale et de plus thériomorphe. Ce qui nous étonne davantage c'est que, après s'être fondu dans Osiris-Apis, Apis ait gardé son rôle dans le monde gréco-romain pourtant n'ayant pas beaucoup de goût pour les divinités animales, et que ce rôle fût si important auprès les figures principales des divinités égyptiennes. Cela reste valable même si l'on tient compte de la difficulté, mentionnée très justement par les auteurs dans la préface, de séparer les représentations d'Apis, ce qui n'est pas possible dans tous les cas. Comme nous savons, en Égypte on avait le culte d'autres divinités taureaux aussi (surtout Mnevis), bien que les objets relatifs à Apis trouvés ici proviennent surtout du Sarapieion de Memphis ce qui plaide catégoriquement pour cette identification. En dehors de l'Égypte cependant il y a bien des cas, surtout parmi les petites statuettes de taureaux sans attribut ou signe spécial, où aucune preuve ne soutient l'identification à Apis. Si l'on désigne sous le nom d'Apis la majeure partie des petites statues de taureaux en bronze,

provenant de l'époque gréco-romaine, c'est plutôt une hypothèse. En trois cas seulement il y a certitude: 1) s'il y a une inscription, 2) si l'animal est entouré de divinités égyptiennes, 3) si les signes connus de la littérature sont présents et qui d'ailleurs ont apporté la décision définitive dans le processus délicat de la découverte du «vrai» taureau Apis (ainsi par exemple la tache claire, de forme de triangle, sur le front etc.). Pensant à ce facteur d'incertitude, il aurait été nécessaire de mettre un point d'interrogation après une bonne partie des objets énumérés dans le volume II (p. e. N° 320 et sq.). Ainsi, la proportion numérique indiquée renforce encore la part égyptienne.

Ici, cependant, il y a de l'intérêt de nous arrêter et d'attirer l'attention sur une chose d'extrême importance. La dénomination de l'EPRO, ses objectifs et sa pratique justifiaient qu'une partie considérable de ses volumes était consacrée, dans l'étude des divinités orientales dans le monde gréco-romain, uniquement à leur diffusion en dehors du pays d'origine. C'est le cas surtout en ce qui concerne le culte des divinités égyptiennes, à propos desquelles — à quelques très rares exceptions près (Stambaugh, Dunand, Hornbostel etc) — nous n'apprenons presque rien sur l'existence et le caractère en Egypte, dans le passé et à la même époque, des divinités et des phénomènes religieux. Mais les éminents auteurs de la série étudient minutieusement leur rôle dans les territoires hors d'Egypte. Comme nous savons, le même objet ou le même motif religieux provenant d'Italie ou d'autres régions du monde gréco-romain, a été, dans 4—5 ou plus de volumes de l'EPRO, enregistré et traité presque en même temps, tandis que presque rien n'a trouvé place dans les publications modernes sur les documents égyptiens de ces mêmes divinités et formes cultiques. Pourtant, ce fait, encore qu'il découle logiquement du titre et des objectifs de la série, représente au fond une grave déficience. Il n'est guère nécessaire d'expliquer plus amplement qu'il est fort difficile d'avoir une idée juste d'un phénomène d'histoire religieuse ne tenant compte que de son rayonnement, et négligeant son pays et sa forme d'origine. C'est particulièrement valable en ce qui concerne les divinités égyptiennes, car, en pénétrant dans les pays hors d'Egypte, elles ont subi des changements substantiels relativement minimes, et de plus, le nombre des documents sur leur culte est très important dans le pays d'origine, pays qui n'était pas en dehors du monde gréco-romain, mais en faisait partie intégrante depuis Alexandre le Grand. Nous tenons donc pour erronées toutes tentatives qui, au delà du simple enregistrement (voir en s'y tenant parfois) cherchent à traiter le culte des divinités égyptiennes tout en négligeant l'Egypte. Si nous y ajoutons encore que ce phénomène a deux raisons, dont une est la spécialisation des chercheurs (égyptologues, philologues classiques ou archéologues), et l'autre le peu d'atten-

tion portée aux documents et sources égyptiens par rapport à ceux d'en dehors de l'Egypte, cela fera bien sentir tout le caractère grotesque de cette contradiction. L'ouvrage traité ici consitue une exception honorable à cette pratique traditionnelle. L'auteur non seulement tient compte des documents égyptiens relatifs à Apis et datant de l'époque gréco-romaine, il les met en première place et les passe en revue très consciencieusement. Nous ne pouvons reprocher aux auteurs qui ne sont pas égyptologues, qu'au tableau complet historique manque quand-même la présentation des documents d'Apis d'avant l'occupation grecque, quand tel ou tel des documents pris en considération date, d'une manière reconnue ou non indiquée, d'époques précédentes, donc d'avant l'occupation grecque. Par conséquent, on peut dire que les deux volumes contiennent des problèmes, voir des erreurs, en ce qui concerne la délimitation. Il est vrai aussi que pour le moment, ces défauts seraient difficiles à éliminer. Supposant que les documents littéraires et d'inscriptions auront leur place convenable dans le troisième volume, historique, de la série, nous sommes en plein droit d'affirmer que cet ouvrage sera un instrument de travail important et indispensable pour tous ceux qui veulent étudier, sous quelque aspect que ce soit, le culte des divinités égyptiennes à l'époque gréco-romaine. Autant que nous puissions en juger, les documents enregistrés sont près d'être complets dans la mesure du possible que nous pouvons atteindre aujourd'hui, et en tout cas, aucun document important ou décisif n'y manque.

C'est en appendice que je voudrais m'étendre sur une question déjà plusieurs fois touchée en rendant compte des différents volumes de la série EPRO. Déjà jusqu'ici (et l'avenir est infini) nous disposons de dizaines d'ouvrages qui traitent — pour en rester à notre thème — les cultes égyptiens et établissent les catalogues de leurs documents. Ceux qui se servent de ces travaux peuvent bien vite se rendre compte que le même document, objets, inscription etc. est énuméré non pas dans un ou deux, mais en trois, quatre, cinq ou plus de volumes, et ce sous l'aspect d'un catalogue, dans différents systèmes, numéroté différemment, avec un classement et avec des codes différents. Toutes ces publications de sources parurent avec une très petite différence dans le temps, les auteurs de quelques-unes pouvaient se référer aux autres, d'autres auteurs ne pouvaient pas le faire, ou n'en avaient pas l'intention. Cependant, même si tous les auteurs pouvaient faire des références aux codes identiques de tous les catalogues, nous nous trouverions quand-même en face d'un amas de répétitions et d'enregistrements croisés où il est assez difficile de se débrouiller. Est-ce qu'il vaut la peine, et est-il en tout cas possible, de confronter, coordonner encore et encore la littérature spécialisée qui prolifère. Ou bien,

mettre de côté les volumes de l'EPRO et retourner aux sources originales? Mais celles-ci, dans leur majorité, sont accessibles précisément grâce aux volumes de la série EPRO. Qu'est-ce qui peut nous sortir de cette confusion? Un index complet et cohérent, ou une série d'index, à publier? Les notes en bas de page des conclusions définitives, notes qui s'accumulent infiniment? Nous ne sommes pas en mesure de donner la réponse.

Ce qui est certain, c'est que tout ce qui précède ne diminue en rien la valeur de ce nouveau recueil de sources documentaires. Le procédé méthodique de M. J. Vermaseren a contrebalancé les incorrections, malheureusement fréquentes, dans le catalogue des Sarapis monuments de Mme Kater-Sibbes, et les illustrations présentent cette fois-ci presque tous les objets énumérés. Cet ouvrage est donc important et indispensable. Sa présentation est digne de la réputation bien établie de cette vieille maison d'édition.

L. Castiglione

M. M. Kobylina: Divinités orientales sur le Littoral Nord de la Mer Noire. Avec un appendice de **O. J. Névérov.** EPRO Tome 52^e Leiden, E. J. Brill, 1976. VII. + 70 p., 52 pl., 1 carte

Beaucoup de chercheurs se féliciteront de la monographie — publiée dans la série des monographies régionales d'EPRO — traitant du littoral nord de la Mer Noire. Ce territoire est exceptionnel pour deux raisons: d'une part, il se situe hors des frontières de l'Empire Romain, territoire embrassé par EPRO, plus précisément sur sa périphérie, d'autre part la littérature archéologique y relative a été presque entièrement publiée en russe c'est pourquoi beaucoup de chercheurs ne la connaissaient pas en Europe occidentale. Compte tenu de ce que la majorité des trouvailles archéologiques présentées dans le volume sont des petits objets qui n'ont jamais été exposés dans les musées, il est évident que cette monographie est extrêmement importante parce qu'elle comble une lacune. L'auteur est une personnalité connue de l'archéologie classique soviétique. Plus tôt, en tant que membre du Département de l'Antiquité de l'Institut Archéologique de l'Académie des Sciences de l'URSS — M. M. Kobylina a publié de nombreuses études sur la culture grecque et scythe de la région de la Mer Noire. Elle ne s'est jamais intéressée spécialement à l'histoire des religions, c'est pourquoi elle mérite particulièrement notre reconnaissance pour avoir à son âge, écrit une monographie sur ce sujet.

Le volume se divise en trois parties. La première est la description des représentations des divinités de l'Asie Mineure et leur catalogue (1—33). Dans ce

catalogue figurent 50 objets dont la plupart sont en rapport avec le culte de Cybèle et d'Attis, les représentations de Men, Mithra, Sabazios et Dolichenus sont moins nombreuses. Ce qui nous frappe dans ce chapitre, c'est que les différentes divinités d'Asie Mineure, surtout les divinités masculines (Attis, Men, Mithra) se distinguent à peine. Nous rencontrons souvent des types mixtes qui ne peuvent être définis qu'avec deux noms, avec deux divinités à la fois. Kobylina souligne très nettement l'importance de ce fait et dans le catalogue, elle y attire de nouveau notre attention. Pourtant elle ne donne pas de ce phénomène une explication adéquate quant à l'histoire des religions. A notre avis, ce caractère vague, mixte des divinités révèle que la population locale vénait des divinités qui lui étaient propres, celles-ci étaient en partie originaires d'Asie Mineure et d'Iran, mais elles avaient aussi diverses autres sources. Ces divinités n'étaient pas précisément conformes aux figures gréco-romaines des divinités d'Asie Mineure; par conséquent les différents éléments se mêlaient aussi dans leurs représentations. Il est possible que dans quelques cas, p. ex. dans le cas du No 19 du catalogue il ne s'agisse pas d'une divinité, mais d'un enfant, d'une statuette-votive d'enfant, d'une statuette de genre, et que c'est seulement son «bonnet phrygien» généralement connu comme un élément du costume local, qui le fait prendre pour une divinité.

Le cercle des divinités d'Alexandrie présenté dans le deuxième chapitre et le catalogue de 25 objets, est beaucoup plus univoque, il peut être circonscrit avec plus de précision (34—52). Le nombre des trouvailles est surprenant sur les territoires situés loin de l'Egypte et des autres principaux centres du culte des divinités alexandrines — compte tenu de ce que M. M. Kobylina ne présente pas les amulettes et les petits objets de fayence — dont un très grand nombre avaient été trouvés en Russie méridionale, dans la région de la Mer Noire — qui n'avaient pas de rapport avec l'histoire des religions. La majorité des intailles et des sceaux présentés dans l'appendice rédigé par O. J. Névérov (53—65, pl. XLVIII—LII) sont des divinités égyptiennes et des amulettes magiques d'origine égyptienne. La littérature connaît ces connexions avec l'Egypte depuis un demi-siècle et les explique par les relations économiques alexandrines de cette région. Tout en admettant qu'il est très difficile de trouver une autre explication, il est temps de développer cette thèse traditionnelle, de l'éclaircir sous l'aspect de l'histoire des religions également. L'œuvre de M. M. Kobylina et de Névérov offre un point de départ très important pour ce travail.

La description et la définition de la lampe à relief N° 6 de la liste des divinités égyptiennes, ne sont pas précises. Il s'agit ici d'une figure de Sarapis debout, son corps est couvert des guirlandes caractéristiques. Ce n'est pas un costume stylisé. On peut discuter,

en quoi la Némésis de Smyrne (enregistrée par les deux auteurs du volume) peut être considérée comme représentant les religions orientales.

Il est probable que les richesses archéologiques de l'URSS cachent encore toute une série d'objets — non présentés dans le volume — des cultes orientaux du monde gréco-romain. Le chercheur qui n'a pas la possibilité d'étudier les publications soviétiques, qui ne peut pas parcourir les musées locaux, ne trouve pas une publication plus complète que celle que venons d'analyser.

C'est pourquoi le volume a sa place — à juste titre — dans la série d'EPRO. Les excellentes photos, faites de la plupart des trouvailles, ajoutent encore à la valeur du volume. Il est regrettable que la littérature citée par les auteurs soit incomplète et un peu démodée.

L. Castiglione

I. I. Russu: Inscriptiile Daciei Romane I. Introducere istorică și epigrafică; Diplomele militare; Tablițele cerate. București, Academie, 1975. 285 p. 124 figs., 2 maps.

This volume starts the new collection of Roman inscriptions of Dacia and Scythia Minor, the latest endeavour of the Roumanian Scientific Academy. The hundred years since the starting of the Corpus Inscriptionum Latinarum had indicated the publication of this work attempting completeness of Roman inscriptions. Contrary to the volumes of CIL this new corpus is born within a national framework. This has several reasons which we shall not discuss here. Our main interest lies in the fact that the new inscription collections should be complete, their interpretation and bibliographic apparatus should reflect the latest results.

The first volume of the Roumanian inscription collection was divided into three parts as indicated in the title already by the author. The first part gives a historical introduction and an introduction to the history of research (Chapters 1—2, p. 9—63). Indeed a short and essential summary is necessary to head and internationally also significant inscription corpus which outlines the present situation of research. The historical introduction meets this requirement adequately but some chapters are too superficial and too voluminous. The summary is most successful where the author could rely on his own research which is the case for the first decades of Dacia.

Diploma VII of Gherla significantly modified our knowledge about the early history of Dacia. According to the author the creation of Dacia inferior fell around 119—120 A. D., whereas according to the new diploma it got proven that the creation of

Dacia Porolissensis fell between 120 and 123 A. D., since in his view this area belonged to Dacia superior on June 29, 120 A. D. The only thing supporting this view of his are the finding sites of two military diplomas dated to this day. In our view it is more likely that the Dacia of three parts was created after the closing of the Sarmathian war (119—120 A. D.). The following seem to support this:

The governor of Dacia superior is Cn. Iulius Severus between 120 and 126 A. D. It is hard to believe that a division (the separation of Dacia Porolissensis) taking place between these two dates did not involve a change in the governor's office.

— The wording of diploma VII does not exclude the existence of Dacia Porolissensis even under Marcius Turbo;

— According to diplomas V, VI (120. 6. 29) it is not impossible that part of the *Palmyreni sagittarii*, presumably stationed in Tibiscum, were transferred as enforcement to the northern border of Dacia during the 117—119 A. D. war, where they first remained for a longer period due to the emergency situation, then later got embodied into the troops of Porolissensis. According to this Dacia superior was considered a unit in 120 A. D. when they released their veterans. Similar diplomas from 126 A. D., which came to light near Tibiscum were made for the members of the stationary unit.

The epigraphic introduction seems to be a favourite with the author. In this well grounded and detailed report he informs of many cultural historical curiosities, and attempts to give an encyclopedically brief biographical sketch of the scholars involved in research. It is obvious that the spelling of Hungarian names troubled him. It would have been perhaps better had he followed Hungarian spelling rules consequently. It is a little peculiar how much effort he spent on people's differentiation by nationality and place of birth.

The discussion of diplomas and wax tablets are described by the same and by different numberings in the volume in a rather complicated way. The author's attempt to reach only No. 30 in the numbering of the diplomas lead to the result that he reports diplomas also by a, and b subnumbers as well. This system which made an attempt to be a more showy publication seems somewhat over-complicated and not very fortunate.

The system of publication is the same in both cases: the no. of the document, short description, finding circumstances, housing of the find, text, most important bibliography, the solution of the words — supplemented text in many cases —, commentary, prosopographic and grammatical notes. The description is supplemented by photographs or sketches, often both. A Roumanian translation supplements almost all wax tablets and some of the diplomas.

The following remarks belong here. We do not find it appropriate that such internationally important reference work was not published in some world-wide known language. This fact diminishes its usefulness considerably. The other observation is that evidently the use of the Roumanian language had lead Professor Russu inevitably in such direction as if he wanted to satisfy the laymen as well as the experts. This does not only show itself in the fact of the translations but occasionally in the historical introduction, the detailed description of the Dacian wars, and in the overly detailed formal description of the diplomas and wax tablets. At the same time a summary of the results in the general treatment of diplomas is lacking.

Some specific remarks to the Dacian diplomas (I–XXIII).

1. — **DiplD I** — Reviewing this special civil rights document the author stays with C. Daicoviciu solely quoted opinion, whereby this diploma was granted in 110 A. D., a post quem date, to the soldiers receiving citizenship following their successful exploits in the Dacian wars. The author should not have neglected K. Kraft's point of view¹ who accepts Daicoviciu's dating but interprets this diploma in conjunction with DiplD III that the veterans must have most likely been differently treated according to their spouses, whether they were Roman citizens or peregrinae. Only the latter case necessitated *conubium*. Nevertheless the civil rights document of *M. Ulpius Norantico* cannot be paralleled without anything further with the regular diplomas quoted by Kraft which by the way support his correct opinion, thus we must also consider the possibility that the veterans of the *cohors I Brittonum milliaria* having been granted civil rights in 106 A. D. have received both kinds of documents in 110 A. D. at the same time with their release. It makes a considerable difference whether somebody gets something as a reward for his courage or for simply serving faithfully and loyally for a long time along with his comrades because discipline demanded it so anyway. This theory is not contradicting the fact that the diploma of 110 A. D. mentions *civitas*, since in this case, not like in the case of the diploma of 106 A. D. another troop is mentioned as well.²

4. — **DiplD IV** — Several small diploma fragments came to light along with *M. Ulpius Landio's* fragmentary diploma in the camp of Romanăși, of which the author presumes that they all belonged together. C. C. Petolescu though has recently proven³

¹ Zur Rekrutierung der Alen und Cohorten am Rhein und Donau, Bern, 1951, p. 106 ff.

² See also: J. C. MANN, *Hermes* 85 (1954) 501–506; G. ALFÖLDY, *Historia* 17 (1968) 218.

³ *Palmyreni sagittarii dans un nouveau diplôme militaire de la Dacie Supérieure*. *Latomus* 134 (1975) 1020–23.

that fragments 6 and 8 of Pl. 11 was granted to a soldier of the *Palmyreni sagittarii* on June 29, 120 A. D. but fragment 3 of the same Plate 11 could not have belonged to the same diploma because the *cohors II Nervia Brittonum milliaria* of the last remaining line had to be still be stationed in Pannonia inferior in 114 A. D., and was transferred only later to Dacia due to the changed military situation.

5. — **DiplD V** — The author does not bring it to our attention that this diploma was secondarily made from a piece of older bronze tablet with inscription. The legible letters of the earlier inscription: LITIS/...X

7. — **DiplD VII** — This new very important diploma was extensively treated by the author in some previous works. The question of the division of the province was dealt with above already, only a few current views must be mentioned. W. Eck⁴ takes the almost illegible name of the governor of Dacia Porolissensis as to be *Livius Orapus* according to the Čovdin diploma published in 1974.⁵ In our view though opposing this reading I. I. Russu reads the name as *Livius Grapus* correctly in a more recent paper.⁶ H. Wolff adds several interesting remarks to the diploma in one of his recently published papers.⁷ Of these though the *[a]l(a)Britann(orum) c. R. [ala I F] l. Britann(ica) c. R.* reading does not seem likely even more so since B. Lőrincz in a recent publication⁸ attempts to prove that the named troop is not the *ala I Flavia Augusta Britannica milliaria civium Romanorum* but the *ala I Brittonum civium Romanorum* which must have been stationed in *Alta Ripa* from 114 A. D. on already. As far as the station of *ala I Flavia Britannica milliaria* is concerned the author refers to an older point of view, whereby he names it as being *Matrica*. According to the latest research this troop was stationed, at least from 110 A. D. on, at the auxiliary camp of Albertfalva.⁹

16. — **DiplD XVI** — The name of the second consul is given as *Q(uinto) Allio Basso* by the author although it can be clearly seen on Photo 45 that it is *Iallio*.

17. — **DiplD XVII** — B. Lőrincz was able to determine in his quoted paper (see note 8.) that this fragmentary diploma dates to 145 A. D.

⁴ *Ergänzungen zu den Fasti Consulares des I. und 2. Jh. n. Ch.* *Historia* 24 (1975) 328.

⁵ S. DUŠANIĆ—M. R. VASIĆ: Fragment of a Military Diploma from Moesia Superior, Germania 52 (1974) 408–425 — DiplD VII/a.

⁶ *Diploma militară Romană din Čovdin*. *Banatica* (1975) 75–84.

⁷ *Miscellanea Dacica* I. AMN 12 (1975) 152–158.

⁸ Zur Ergänzung und Datierung dazischer Militärdiplome. *Acta Arch. Hung.* 29 (1977) 283.

⁹ T. NAGY in *Budapest Története* (History of Budapest) I. 95. See also the opinion of J. FRTZ: *Les Syriens à Intercisa*. *Latomus* 122 (1972) 39–44.

19. — **DiplD XIX** — *Verus* [trib. p]ot. III typographical error instead of IIII, see Photo 56.

22. — **DiplD XXII** — Instead of *pot IIII* of the fourth line of the inside it should correctly be *pot. IIII i[mp . . .]*, see Pl. 63.

A survey table follows the reviews of the Dacian related diplomas on page 142. The table shows the date of issue, the number of the diploma, the finding site, and the station of the unit, if known, by troops.

Diplomas XXIV—XXX are the ones found in the area of Roumania but relating to other provinces.

27. — **DiplD XXVII** — The completion of the diploma by Nesselhauf is not correct. According to G. Alföldy's discovery¹⁰ we know that the *iis qui militant* wording is impossible by 121 A. D. We can be sure that at this point only a veteran of full service could have got a diploma, thus the quoted part reads like this correctly: *iis qui militaverunt*.

28. — **DiplD XXVIII** — Fig. 70 must be lacking because according to the completed wording two letters of *iJun(ias)* can be seen on the fragment. The two fragments came to light together in 1910 thus the author presumes that they belonged to the same diploma. B. Lőrincz, however, in his quoted paper found that the two fragments do not belong together, the second plate dates to the 140s A. D. based on the names of the witnesses.

Professor Russu believes that some foreign-to-diploma-wording, some legal text is on the inside. No photograph is published unfortunately but according to the sketch it seems certain that exactly the names of consuls and the troop name of the veteran, *al[ae]*, have remained. The name *Celso . . .* is clearly legible in the first row. A consul of such name is unfortunately not known yet from the 140s A. D., and *M. Cutius Priscus Mersius Rusticus Aemilius Papus Arrius Proculus Iulius Celsus*¹¹ who entered the office at the beginning of 138 A. D. cannot possibly be considered.

30a. — **DiplD XXXa** — The drafted completion of Pl. 75a is incorrect. According to the analogous position of line two, instead of *DIV]HADR[IANI...]* *DIVI]HADR[IANI . . .]* must have been written.

The third large unit of the volume reviews the wax tablets found in the area of Alburnus maior. Following a legal introduction it informs us about the finding of the tablets, their dates, and their formal characteristics. This is followed by the personal and geographic names appearing on the contracts, furthermore the grammatical questions are commented on.

Professor Russu refers to E. Pólay's recent extensive legal commentary on several occasions,¹²

¹⁰ Zur Beurteilung der Militärdiplome der Auxiliar-soldaten. *Historia* 17 (1968) 215 ff.

¹¹ A. DEGRASSI: *I fasti consolari* 39.

¹² A dáciai viaszostáblák szerződése (Contracts of the Dacian wax tablets). Budapest 1972.

sometimes with arguments and sometimes correcting certain statements. On page 185 Russu disagrees with Pólay (i.e. p. 273) and due to a misunderstanding he is not quite right. Namely E. Pólay does not deny the names being Illyrian, but says that the "four persons of Illyrian origin used their names already in a Romanized form and not in Greek" at the end of the listing. Undoubtedly this is a difficult wording. What this means is that at the beginning of the listing there are *peregrini* with the usual namings, whereas the last four persons are Roman citizens of Illyrian cognomen (mixed in one case).

The review of the wax tablets was arranged similarly under numbers 31—55, resp. *TablCer D I—XXV* (p. 192—256).

A Roumanian translation follows the review of the complete or relatively complete tablets by sketches and completed forms, based on *CIL III*, then the author refers briefly to the more important legal, personal and grammatical phenomena. The catalogue is followed by a table of concordance, which unfortunately was not made for the diplomas.

The volume is supplemented by a bibliography and a general name and subject index.

Summarizing we find the volume very useful, especially related to the diplomas since it gathered the fortunately great number of diplomas published in different places into one unit. It is also of great value that the author published the texts completed and solved as far as it was as possible, referring to the more important bibliographic data also. The plates and figures document the material generally well, although the lack of a full photographic documentation can be badly felt.

Zs. Visy

L. Berciu—C. C. Petolescu: Les cultes orientaux dans la Dacie méridionale. *Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain*. Tome 54^e. Leiden, E. J. Brill, 1976. XVI + 71 p., XXXII pl., 1 carte, 1 frontispice.

C'est l'ouvrage fondamental de D. Tudor: *Oltenia Romana* (3^e édition: Bucarest 1968) qui sert de base et offre les délimitations historiques et géographiques à un des derniers volumes régionaux de la série de l'EPRO, dans lequel nous trouvons énumérés tous les documents et inscriptions relatifs aux cultes orientaux en Dacie méridionale. Dans la région, relativement petite, incluse entre le Danube, l'Olt et les Carpathes, et surtout dans les centres romains plus importants (Sucidava, Romula, Drobeta), ont été trouvés les quatre-vingts documents, publiés déjà dans différentes publications, à quelques exceptions près, dont le catalogue, établi avec soin et précision,

et illustré, presque sans exception, par des photos ou dessins, constitue la partie principale de l'ouvrage. Les auteurs, compétents de tous les points de vue, et dont Petolescu avait déjà publié plusieurs études importantes sur ce sujet, ont compris leur tâche exactement comme l'impose, à notre avis, l'objectif de cette série. Le texte de l'introduction et de la conclusion est tout à fait bref (3–24). Là ils présentent avec concision et en éclairant le contexte local, les documents, énumérés dans la suite, relatifs aux cultes d'Asie Mineure, d'Égypte, de Syrie, aux cultes mithriaques et gnostiques, et après avoir passé en revue les populations d'origine orientale de ces régions, ils constatent que «il est permis d'affirmer que les principaux agents de diffusion des cultes orientaux dans l'Olténie romaine ont été des Orientaux: en premier lieu les soldats et les vétérans, mais aussi — et dans une mesure sans doute appréciable — les esclaves, les marchands et les colons venus, comme l'a dit Eutrope, *ex toto Orbe Romano*.» (p. 24)

Il va sans dire que cette conclusion finale est valable pour tout autre territoire aussi, du moins en ce qui concerne les débuts des cultes orientaux. La particularité du territoire en question — et de quelques autres régions semblables — doit moins être cherchée dans les initiatives des populations d'origine orientale que plutôt dans le fait que dans cette province d'une vie relativement brève, d'une romanisation et d'urbanisation relativement plus faible, les cultes orientaux atteignaient peu de sphère au-delà de ces milieux sociaux, à l'opposé des provinces, et surtout des grandes villes, où les cultes d'origine orientale finissaient par se détacher des personnes d'origine orientale pour acquérir une base sociale bien plus vaste. Les documents sont classés dans le même ordre dans le catalogue (27–59) que dans l'introduction. Neuf documents se rattachent à chacun des cultes des divinités de l'Asie Mineure, donc en premier lieu à celui de Cybèle, des divinités égyptiennes et syriennes, et cinquante et un au culte de Mithras. Nous tenons pour un cas limite le cas des gemmes gnostiques dont on a trouvé deux en Olténie. Les proportions numériques font clairement voir qu'ici, il s'agit en effet de la religion de personnes d'origine orientale, à l'exception du culte de Mithras lequel disposait d'un camp important dans la partie méridionale de la Dacie aussi, tout comme dans toute la région danubienne, et ce surtout à cause de la grande popularité dont il jouissait dans l'armée.

Nous estimons que c'est exagérer le caractère préliminaire que de s'abstenir de donner des datations tant dans la synthèse que dans le catalogue. Dans quelques cas la définition iconographique ou d'histoire des religions n'est pas convaincante. Les terres cuites No 5 et 7 (pl. III) représentent des déesses, mais nous ne voyons pas de preuve de leur identification à Cybèle. La définition du fragment

de terre cuite No 11 en tant qu'Isis n'est pas convaincante, et la tête de garçon No 12 n'appartient pas non plus aux cultes égyptiens. Ses chevaux, réunis derrière en natte différent du «boucle d'Horus» qui est du côté. Le couronnement de monument funéraire No 18, avec le masque barbu parmi les lions couchés est classé ici aussi, comme dans d'autres ouvrages, sans aucun fondement, parmi les documents des cultes égyptiens. Il est grand temps d'analyser de plus près le véritable sens et l'appartenance de ces documents assez fréquents dans les provinces de la région danubienne. Si nos remarques sont bien fondées, les proportions numériques plaident encore plus fortement en faveur du culte de Mithras. Le profit que l'on peut tirer de ce volume gagne beaucoup des index fort détaillés et des nombreuses illustrations. La littérature utilisée, énumérée tant dans la bibliographie qu'à propos des postes des catalogues, témoigne du travail consciencieux des auteurs. Ce n'est vraisemblablement de leur faute qu'ils ne disposaient, dans la littérature générale (donc non pas sur les questions locales) que de travaux plus anciens. En fin de compte, il est bien plus important pour les chercheurs étrangers de trouver une énumération détaillée des ouvrages spécialisés roumains qui, à leur tour, sont d'un accès difficile pour eux. Ce petit volume utile a encore le mérite d'avoir évité de grossir, avec des textes démesurés et avec une pédanterie superflue, la quantité et l'importance des sources documentaires qui constituent son sujet.

L. Castiglione

S. Martin-Kilcher: Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Mit einem anthropologischen und osteologischen Beitrag von **B. Kaufmann.** Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Band 2. Derendingen-Solothurn, Habegger Verlag, 1976. 231 Seiten, 68 Abb.

«Wir freuen uns, die Arbeit als zweiten Band der Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte herausbringen zu können» (S. VII), da wir darin die Publikation eines neuen, vollkommen erschlossenen Gräberfeldes begrüßen können. Das Gräberfeld diente vom 1. bis zum 4. Jahrhundert als Bestattungsstelle. (Eine Datierung auf den Anfang des 5. Jahrhunderts ist unsicher und eine genau bestimmbare Fundspur stammt erst aus dem 8. Jahrhundert.) Der dazugehörige Gutshof wurde von Landwirten und Handwerkern bewohnt. Die Anwesenheit von Sklaven ist zwar nicht auszuschließen, ist jedoch aufgrund des Fundstoffes nicht nachweisbar. Es gibt jedoch keinerlei Funde auf dem Gräberfeld, die auf Soldaten hinweisen.

Unter den Gräbern waren 113 Brandgräber, 32 oder 33 Skelettgräber. Unsicherheit gab es bei den Gräbern, die noch vor der archäologischen Untersuchung zerstört worden sind. (Durch eine Pflugschar wurden sogar untersuchte Gräber beschädigt.) Unter den Skelettgräbern stammen 24 oder 25 aus dem 4. Jahrhundert. Die anthropologische Untersuchungen haben festgestellt, daß das Durchschnittsalter 37 Jahre betrug; und die Kindersterblichkeit ziemlich hoch war.

Den größten Teil des Fundstoffes bildet die Keramik. Nach der Häufigkeit stehen Glasfunde an der zweiten Stelle. Es kamen ferner auch Schmuck, Bronzefunde und Eisengegenstände zum Vorschein. Natürlich dürfen auch die hinsichtlich der Datierung so wichtigen Münzen nicht vernachlässigt werden. Der schönste und bemerkenswerteste Fund des Gräberfeldes ist eine Bronzestatue (Taf. 68), *Mars tropaeophoros* genannt, die 1950 als erster Fund zum Vorschein gekommen ist und das Interesse für den römischen Fundort erweckte.

Die Autorin verfaßte ihr Buch mit einer großen Erudition und strebte nach Vollständigkeit. Das ist auch daraus zu ersehen, daß sie außer der Publikation der Funde und der Geschichte der Siedlung auch Probleme im Zusammenhang mit den einzelnen Gegenständen und ihrer Verwendung zu lösen versucht, wobei sie den Spezialisten, die sich mit diesem Themenkreis befassen, oft nützliche Hinweise gibt.

D. Gáspár

H. P. Laubscher: Der Reliefschmuck des Galeriusbogens in Thessaloniki. Deutsches Archäologisches Institut. Archäologische Forschungen, Band 1. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1975. IX + 181 S., 71 Taf., 5 Beilage.

Der erste Band der neuen großformatigen Monographieserie des Deutschen Archäologischen Instituts ist hinsichtlich der Fortsetzung vielversprechend, weil die Wiederveröffentlichung und moderne Interpretation eines Monuments von außergewöhnlich großer Bedeutung beinhaltet. Der Galeriusbogen in Thessaloniki gehört seit der Heldenzeit der Archäologie, den ersten Berichten der ersten Reisenden in Griechenland, aber besonders von der Veröffentlichung der ersten Publikation von K.-F. Kinch (1890) an, zu einem der wichtigsten, oftmals angeführten, auch detailliert präsentierten Kunstdenkmälern. Die besondere Bedeutung des Bogens besteht vor allem darin, daß dieser der einzige solche großangelegte Reliefzyklus ist, der nach der langen Periode, in der die Schaffung von monumentalen Kunstwerken im von Krisen heimgesuchten römischen Reich völlig auf-

hörte, entstand, und der bis heute verhältnismäßig vollständig erhalten blieb. Wenn man noch hinzufügt, daß alle vier Seiten der inneren Pfeiler des ursprünglich als Hexapylon aufgebauten Bogens vollständig mit Reliefs bedeckt waren; daß dieser Bogen, was architektonisches und bildhauerisches Programm betrifft, der größte römische Triumphbogen, und sogar der einzige im östlichen Teil des Reiches, war — dann genügt dies für das Verständnis der besonders großen Bedeutung des Galeriusbogens. Trotzdem stand aber bisher die adäquate Publikation und Beschreibung sowie die moderne Interpretation der erhalten gebliebenen Ruinen, in erster Linie jedoch des gesamten Reliefschmucks, nicht zur Verfügung. Der Hauptgrund dafür war, daß das Denkmal so dicht von Häusern des alten Wohnviertels von Thessaloniki umgeben war, — wobei auch die Häuser zu den einstigen römischen Mauerresten gebaut wurden, — daß dessen vollständige Untersuchung dadurch sehr erschwert wurde. Zuerst war es Kinch gelungen, den Triumphbogen historisch richtig zu identifizieren, die Erweiterung dieser bis in unsere Tage als grundlegend geltende Publikation ist jedoch wegen der unzureichenden Dokumentierungsmethoden, die damals bei der Publikation zur Verfügung standen, durch eine neue moderne Interpretation erforderlich geworden. Obwohl die vollkommene Säuberung der Umgebung von den störenden Gebäuden erst in den letzten Jahren vorgenommen wurde, wurden bereits zwischen den beiden Weltkriegen die architektonischen Zusammenhänge des Galeriusbogens auf der einen Seite und der Reliefs auf der anderen Seite einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Die Forschungsarbeit, deren Geschichte von L. in einem selbständigen Kapitel erörtert (S. 4–13), führte, obwohl daran solche bedeutenden Fachleute, wie A. Alföldi und E. Dyggve teilnahmen, damals doch zu keinem endgültigen Ergebnis, da H. Schoenebeck, der für die Bearbeitung der Reliefs zuständig war, zusammen mit dem mitwirkenden Architekten, Opfer des zweiten Weltkrieges wurden und die Manuskripte und Zeichnungen bis auf einen unbedeutenden Rest verschollen sind. Schoenebeck veröffentlichte 1937 in der ByzZ eine Studie über seine Feststellungen über die zyklische Verteilung der Reliefs. Diese und sein fragmentarisches Manuskript wurden natürlich von L. bei seinem Buch verwendet, wobei er immer betont, was für Ergebnisse er aus diesen Vorstudien übernehmen konnte. Als Anhang des Buches veröffentlicht L. im Wortlaut eine aus dem Nachlaß von H. Johannes, dem Architekten-Mitarbeiter von Schoenebeck, stammende kurze Beschreibung des Baubefundes des Denkmals (S. 160–165.) L. betrachtete es als seine Hauptaufgabe — obwohl er in seiner Arbeit auch auf die architektonischen Zusammenhänge und die Funktion des Denkmals eingeht — den reichen Reliefschmuck vollständig und genau zu identifizieren, zu

veröffentlichen, zu beschreiben und zu interpretieren. Diese Zielsetzung wird nicht nur dadurch begründet, daß diese Aufgabe schon längst eine Lösung erforderte, sondern auch dadurch, daß der Zustand der Reliefs, der obwohl schon von allen störenden Bauten der Umgebung befreit, in den stürmischen Jahrhunderten durch die verschiedenen Bautätigkeiten schon sowieso verschlechtert, durch das Wetter und die Umweltverschmutzung — sowie durch die verschiedenen Nebeneffekte des Tourismus — von Tag zu Tag schlechter wird. Deshalb wurde die exakte wissenschaftliche Bestandaufnahme zusammen mit einer möglichen Rekonstruktion aufgrund der früheren Dokumente zu einer elementaren Pflicht der Quellenveröffentlichung. Wie die Leser des mit Fotos erster Qualität illustrierten Buches selbst feststellen können, löste *L.* diese Aufgabe die Erfordernisse der unmittelbaren Dringlichkeit weit übertreffend, und er verband die dokumentierende Publikation mit einer sehr vielseitigen und gründlichen Interpretation.

Nach dem Vorwort und der oben erwähnten forschungsgeschichtlichen Einleitung stellt *L.* in einem kurzen Absatz (S. 14 f.) aufgrund unbestreitbarer baugeschichtlicher Beobachtungen fest, daß der Triumphbogen aus einer früheren Periode, als der kaiserliche Palastkomplex, den Galerius zu errichten begann, stammt. Daraus (sowie aus den griechischen Inschriften auf den Reliefs) kann man darauf schließen, daß den Triumphbogen wahrscheinlich die Stadt errichten ließ, und mit dem Bau auf jeden Fall nach dem Persischen Krieg begonnen wurde. In einem ebenfalls kurzen Abschnitt wird die große Bedeutung des Reliefzyklus als historische Quelle (S. 16 f.) betont. Im Kapitel Baubefund werden die Ergebnisse der früheren und neueren, auch durch Kontrollgrabungen ergänzten, Forschungstätigkeit nicht detailliert beschrieben, nur zusammengefaßt. Dabei wird in erster Linie betont, daß das Denkmal, das ursprünglich als ein selbständiger Tetrapylon, als Triumphbogen anlässlich des Sieges im Persischen Krieg geplant wurde, in den Komplex des kaiserlichen Palastes von Thessaloniki nachträglich eingefügt wurde, und so kann man den Baubeginn des letzteren auf die Periode zwischen 298/9 und 303 datieren.

Dem kurzen, aber reich illustrierten Teil, den *L.* der Beschreibung des ornamentalen Schmucks widmet (S. 23 f.), kommt später in den bewertenden Teilen des Bandes eine größere Bedeutung zu. Die eigentliche Aussage und zugleich der interessanteste Abschnitt des Bandes folgt mit der Beschreibung und Interpretation der figuralen Friese (S. 25—94). Nach einem System, das auf einer ausgezeichneten Tabelle auch graphisch dargestellt ist und die später zur Aufschlüsselung des gesamten im Bild festgehaltenen Programmes wird, werden vom Autor vom Pfeiler zu Pfeiler gehend, von der südöstlichen Seite ausgehend im Uhrzeigersinn, bzw. beim Pylon B in entgegengesetzter

Richtung, an den einzelnen Seiten von oben nach unten die jetzige und heute verfolgbare Form und Inhalt je eines Bildstreifens genau beschrieben und illustriert. Während der Beschreibung und Interpretation entfaltet sich die unwahrscheinlich schwerwiegende aber in ihren Details doch schwer zu deutende Aussage, die auf den Relieffriesen, die die Pfeiler dicht bedecken, zum Ausdruck kommt. Nach dem beschreibenden-dokumentierenden und analysierenden mittleren Teil folgen die den Haupteffekt des Bandes bildenden zusammenfassenden und bewertenden Kapitel. Als erstes erhalten wir unter dem Titel »Das Bildprogramm und seine Anordnung« (S. 96—106), nachdem die früheren Theorien kritisch erörtert werden, die in jeder Hinsicht zufriedenstellende Interpretation, die man über die Reliefs der erhalten gebliebenen beiden Pfeiler in der heutigen Periode der römischen Ikonographie und historischen Forschung optimal bieten kann. Aufgrund dessen bildete ein geschlossenes Programm die Grundlage für den Reliefschmuck der bestehenden Pfeiler, das aus zwei wichtigen Teilen bestand: eine chronologische, historische Erzählung des Feldzuges in Persien, und eine symbolisch-triumphale Bildserie. Zu allen Elementen des chronologischen Teils gehört eine wohlbegründete historische Erklärung, und so werden unsere lückenhaften Kenntnisse über das dargestellte Ereignis bedeutend erweitert. Die Identifizierung der symbolisch-triumphalen Szenen, die vorwiegend ein Verdienst von *L.* ist, sowie ihre geistreiche, der herrschenden Ideologie der Epoche kongeniale Aufschlüsselung machte endgültig das Rätselraten überflüssig, das bisher die dem Anschein nach sinnlosen Details des Galeriusbogens zum Thema hatte. In diesen Reliefs sehen wir heute die einzigartige Selbst-Verewigung und Verherrlichung des politischen Systems der Tetrarchie, und zwar in einer formalen Ausführung, die die Komposition für einen typischen Repräsentanten der spätantiken Kunst macht. Auf der Deutung beruht die genaue Datierung (S. 107—108): Der Bau des Galeriusbogens fiel zwischen die Jahre 298, das Ende des Persischen Krieges, und 311, den Tod von Galerius. Die genauere Datierung ermöglicht die Markierung einer kürzeren vermutlichen Zeitspanne, während der der Triumphbogen entstanden sein konnte. Der Bau begann im Jahre 299, nach der Quinquennalien von Galerius und aus diesem Anlaß, er konnte spätestens am 20. November 303 beendet worden sein, weil zu diesem Zeitpunkt Diocletian und seine Mitherrscher ihre Vicennalien und Decennalien hielten.

Der Erörterung der historischen Ergebnisse folgen die nicht weniger interessanten kunsthistorischen Schlußfolgerungen. Die Formenwelt und Komposition der Reliefs folgen den Traditionen der römischen Kunst, sie sind aus ihnen herausgewachsen. Ihre Vorgänger sind unter den Werken der westlichen Hälfte des Reiches zu finden, und es kann ganz genau

festgestellt werden, daß man dieses wirklich einzigartige Werk auf keinen Fall mit den Einflüssen der östlichen, parthisch-sassanidischen Kunst in Verbindung bringen darf (S. 109). Als Hauptergebnis der minutiösen Analyse der technischen und stilistischen Details — ganz zu schweigen von der Vielzahl der Beobachtungen der Einzelheiten — stellt *L.* fest, daß die beiden erhalten gebliebenen Pfeiler A und B, Werke von zwei verschiedenen Steinmetzen bzw. Bildhauer-Werkstätten sind. Nur so ist nämlich der sich in allen Details offenbarende Unterschied zwischen dem Reliefschmuck der beiden Pfeiler zu erklären. Die Werkstatt, aus der Pfeiler A stammt, hat einen für die östliche Hälfte des Reiches typischen, andererseits eher klassische stilistische Merkmale aufweisenden Charakter und ist aller Wahrscheinlichkeit nach in Griechenland, vermutlich in Athen, zu lokalisieren. Es ist etwas schwerer, aber vielleicht interessanter, die Werkstatt des Pfeilers B zu analysieren und zu identifizieren. Sie kam nicht aus dem Westen, stand aber auch nicht so sehr unter Einfluß des oströmischen Klassizismus, wie die Werkstatt des Pfeilers A. So ist anzunehmen, daß die Meister der Werkstatt einerseits aus Makedonien, andererseits aus anderen Teilen Griechenlands und des Balkans gekommen sind. So übernahm diese Werkstatt leichter und schneller die Impulse, die zur vollkommenen Umgestaltung der spätantiken Kunst geführt haben, und war sozusagen ein Vorläufer der zeitgenössischen Friese des Constantinbogens, die natürlich Produkt anderer Werkstätten waren. Die Werkstatt des B-Pfeilers weist prägnante Verbindungen zu den »volkstümlich« genannten provinziellen Stilendenzen auf, u. a. zu den primitiven Grabreliefs Makedoniens. Das Auseinanderhalten der beiden Werkstätten, ihre feine archäologische und stilkritische Analyse läßt die kulturhistorische Bedeutung des Galeriusbogens, die man auch bisher kannte, aber nicht genügend klar einschätzte, noch mehr ins klare Licht rücken. Sie wird vom Autor auf zwei brilliant geschriebenen Seiten zusammengefaßt (S. 156 ff.). Die Periode der Tetrarchie bedeutete in jeder Hinsicht einen welthistorischen Wendepunkt. Die grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit spiegeln sich in der Umgestaltung der Kunst, in den neuen stilistischen Veränderungen, die die Basis einer neuen Epoche bildeten, wider, die sich sogar auf dem Galeriusbogen in den Werken zweier je einen anderen Aspekt (etwa einen Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft) vertretenden Werkstätten offenbaren.

L. Castiglione

M. Blanchard-Lemée: Maisons à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul). Études d'Antiquités Africaines. Aix-en-Provence, Editions Ophrys, 1975. 260 p., LII pl., 120 fig.

L'état des ruines des villes romaines d'Afrique du Nord est aussi exceptionnel que celui des villes de Campanie enterrées par le Vésuve. La seule différence est que les premières furent détruites au cours de plusieurs décennies et les autres en quelques heures. C'est pourquoi il n'était pas possible que chaque objet se conservât, mais l'état des murs est surprenant. La raison en est connue: la plupart des villes avaient été abandonnées et sur leur territoire vint s'établir un peuple qui n'avait pas besoin des pierres récupérées dans les ruines. De ce fait l'Afrique du Nord put devenir le paradis de l'archéologie, plus précisément de l'archéologie romaine. Les vastes champs de ruines de ses villes imposantes, les murs conservés à une hauteur considérable, les colonnes pouvant être reconstituées, les admirables mosaïques, les nombreuses statues surpassent au point de vue de leur conservation, toutes les autres régions de l'Empire romain. Pourtant, la conservation exceptionnelle et la grande quantité des vestiges romains posent de nombreux problèmes aux chercheurs, c'est pourquoi ces avantages ne vont pas de pair avec le progrès des recherches et de la publication. Par contre, il est presque régulier que tous « les paradis archéologiques » se caractérisent par l'embarras de richesse, excepté peut-être quelques fouilles intensives dirigées par une seule institution comme p. ex. celles d'Olympie, de Pergame, de Delphes, de Délos et de l'agoré d'Athènes. La réputation des villes romaines de l'Afrique du Nord aîné que leur caractère spectaculaire dépassent malheureusement la capacité de nos connaissances scientifiques réelles. Le fait qu'il était relativement facile de les dégager du sable du désert et que très peu de spécialistes travaillaient sur les lieux, la majorité en tant qu'invités, n'a pas permis un examen minutieux, une analyse systématique ni une publication dignes de l'importance de ces immenses champs de ruines. Ce retard peut, dans certains cas, être rattrapé sans conséquences fâcheuses par contre il peut arriver que le temps, les touristes, des pillards causent des dégâts irrémédiables dans les ruines. Il n'est pas garanti que ceux qui succéderont aux chercheurs d'aujourd'hui puissent — faute d'une documentation précise — retrouver le site original ou les rapports des dispersées et transportées pour diverses raisons. C'est pourquoi toutes les publications qui présentent d'une façon précise, claire et approfondie, au moins un détail de cette mine de trésors archéologiques rendent un très grand service à la science. En même temps ce sont justement ces monographies qui montrent qu'il y a encore beaucoup à faire dans ce domaine.

L'imposant ouvrage de M. Blanchard-Lemée analyse et présente en détail cinq maisons d'une assez grande ville en ruines. Naturellement il traite de quelques autres groupes de constructions voisines et examine, sous plusieurs aspects, dans quelle mesure ces dernières s'harmonisent avec l'ensemble de la ville. Malgré tout cela ne constitue qu'une partie minime de la totalité. Compte tenu de ce que l'examen se limite exclusivement aux vestiges architecturaux, aux mosaïques et au sondage stratigraphique définissant la chronologie, et qu'il laisse complètement de côté les petits objets, nous comprenons l'étendue du devoir qui s'impose de publier une documentation archéologique complète sur une ville entière d'autant plus qu'il y a maintenant beaucoup c'est une des conclusions évidentes du livre.

L'autre conclusion est de caractère méthodologique. L'auteur a choisi dans le champ de ruines, les maisons en question d'une façon apparemment arbitraire. Il a analysé et publié tout ce qui avait trait aux maisons dans lesquelles on avait trouvé des mosaïques importantes. Ces maisons ne forment pas un secteur cohérent, elles se trouvent soit éloignées soit proches l'une de l'autre; en somme, elles sont dispersées dans le centre de Djemila. Cette méthode paraît tout à fait arbitraire et fautive au point de vue de la méthodologie employée pour les publications de fouilles. Tout bien considéré, nous devons revenir sur cette critique, d'abord parce que personne ne peut nier que les mosaïques ayant une importance particulière au point de vue artistique et de l'histoire culturelle — et en même temps une valeur de source — méritent et exigent que leur analyse et leur publication soient effectuées dans leur contexte architectural. D'autre part, il est certain que, pouvant être datées en soi sur la base des critères d'histoire de l'art ces mosaïques donnent un point de départ excellent pour l'analyse des maisons auxquelles elles appartenaient. Ainsi la motivation scientifique ne manque-t-elle pas à ce critère de choix. Les résultats ont fini par nous rassurer, en ce qui concerne la justesse de la sélection et de la méthode. L'analyse approfondie des maisons offre la possibilité d'arriver à des conclusions historiques très intéressantes, lesquelles ont prouvé le contraire de ce qui avait été supposé. Il résulte des faits, que ces maisons représentaient une période historique et sociale précise. L'analyse de « La Maison de l'Ane » (23—106), de « La Maison d'Amphitrite » (107—127), de « La Maison d'Europe » (129—152), de « La Maison de Castorius » (153—174), de « La Maison aux Murs de Briques » (185—180), ainsi que celle des maisons plus petites situées sur la limite occidentale du quartier, se poursuivent en se basant sur la même méthode. La description et l'analyse détaillées du bâtiment en constituent la première partie, l'auteur traite des problèmes chronologiques de l'histoire de l'architecture, et dans certains cas, du sondage stratigraphique qui

donne un point de départ certain. Elles sont suivies par la description et l'analyse des mosaïques du bâtiment. En combinant les vestiges architecturaux et le groupe des sources des mosaïques — lesquels se complètent réciproquement — il est possible d'arriver à une datation sûre, à la définition d'un certain processus d'histoire de l'architecture, à éclaircir quelle est la place de ces maisons dans l'histoire de la ville ou du quartier, quelles sont les constructions antérieures etc. Un troisième chapitre s'occupe — d'une façon synoptique — des éléments et des motifs architecturaux de ces maisons. Dans les parties les plus intéressantes de ce résumé, nous pouvons lire des conclusions historiques qui rendent tout à fait compréhensibles chaque caractéristique des maisons examinées et justifient l'idée de leur publication. Les maisons somptueuses en question appartiennent à la période de l'antiquité tardive de la ville: plus précisément elles datent du IV^e siècle et fleurirent au V^e siècle, elles étaient possédées par une demi-douzaine de familles patriciennes. Ce sont ces familles qui en tant que grands propriétaires de cette région, représentaient l'unique et considérable force culturelle, économique et politique qui dominait à Djemila. Donc, l'auteur donne une analyse archéologique approfondie — *pars pro toto* — d'une période caractéristique de l'histoire romaine de l'Afrique du Nord, de la dernière période de l'antiquité. Il analyse l'époque à laquelle après la crise du III^e siècle, la couche des grands propriétaires s'étant emparée du pouvoir économique et politique conquiert toutes les ressources des provinces africaines. Alors grande majorité de la population ne fut plus qu'une masse de salariés et de domestiques au service de la classe dominante, l'élite de l'ancienne bourgeoisie urbaine disparut, les institutions urbaines se déformèrent et ne furent plus que des caricatures de ce qu'elles avaient été, les bâtiments publics tombèrent en ruines et furent désertés, la plupart des maisons devinrent des taudis. Au temps de cette décadence culturelle, de ce changement radical, les villas fortifiées et les maisons somptueuses des patriciens constituaient des exceptions; aujourd'hui, elles représentent seules, avec leurs magnifiques mosaïques, l'immense richesse qui autrefois n'était qu'une partie des innombrables trésors artistiques appartenant à tous les genres de l'art et à l'artisanat. Présenter la polarisation économique, sociale d'une manière aussi évidente, donner une publication archéologique aussi approfondie, est chose très rare dans la littérature. Nous félicitons vivement l'auteur de ce résultat, de cette publication extrêmement précieuse ainsi que de la très riche illustration de l'ouvrage.

L. Castiglione

W. Karnapp: Die Stadtmauer von Resafa in Syrien. Deutsches Archäologisches Institut. Denkmäler Antiker Architektur, Band 11. Berlin. W. De Gruyter, 1976 X + 55 S., 258 Abb. auf Tafeln.

In der großformatigen, der Geschichte der Baukunst gewidmeten Reihe des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) erschien wieder ein Werk mit lückenfüllender Funktion. Resafa, die rund 35 km westlich des Euphrat gelegene Ruinenstadt, spielte in der Geschichte Nordostsyriens bis zur mongolischen Eroberung im 13. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Zur Zeit liegt Resafa auf einem völlig menschenleeren Wüstengebiet, während die Stadt in der Zeit ihrer Gründung und früheren Geschichte auf einem vermutlich dicht von Pflanzen, ja sogar Wäldern bedeckten Gebiet lag. Ihre Bedeutung verdankte die Stadt in erster Linie der Tatsache, daß sie einen der Knotenpunkte der wichtigsten Binnenlandstraßen Vorderasiens bildete. In der Blütezeit des Römischen Reiches war sie eine wichtige Festung des syrischen Limes und zugleich eine Station der Straße, die vom Tigris ausging und nicht weit von Resafa den Euphrat durchquerend in Richtung Palmyra nach Damaskus und Bosra führte. Ihre militärische Bedeutung nahm natürlich nach dem Aufblühen des Sassaniden-Reiches besonders zu und wurde in der frühbyzantinischen Zeit während der ununterbrochenen Kämpfe zwischen Byzanz und den Sassaniden zu einer der wichtigsten Grenzfestungen und Operationsbasen. Die nach dem hier gestorbenen Märtyrer Sergiupolis benannte befestigte Stadt (deren frühere Mauern und Überreste verschollen sind) erlebte damals, im 5.—6. Jahrhundert u. Z., ihre Blütezeit und wuchs als kirchliches, Handels- und militärisches Zentrum zu einer bedeutenden Stadt mit hoher Bevölkerungszahl heran. Ihre Ruinen wurden bereits im 17. Jahrhundert wiederentdeckt, mit der allmählichen Forschungsarbeit wurde jedoch erst Anfang des 20. Jahrhunderts begonnen, wobei die größte Aufmerksamkeit unter den mehreren Kirchen der Stadt den drei großangelegten Basiliken gewidmet wurde. Wie wichtig auch diese Kirchenruinen sein mögen, das imponierendste Denkmal von Resafa ist der riesige, immer noch vorhandene und bis zum Anfang des Jahrhunderts noch in besonders gutem Zustand erhalten gebliebene Schutzwall. Die in einheitlichem Stil aus Alabasterquadern errichtete Stadtmauer wurde natürlich auch früher mehrmals untersucht, eine genaue Bestandaufnahme und gründliche Analyse erfolgte jedoch bis zur nahen Vergangenheit nicht. Die ernsthafte Durchführung und Verwirklichung dieser Aufgabe wurde schließlich von einer seit den 50-er Jahren im Auftrage und mit Unterstützung der DAI in Resafa tätigen Arbeitsgruppe übernommen. W. Karnapp, der früher auch in Konstantinopel und Iznik-Nicaea an der Bestandaufnahme und Untersuchung der Stadtmauern mit-

gewirkt hatte, führte die detaillierte Untersuchung des Bauwerkes in Resafa mit großer Erfahrung und Energie durch. Er schloß die Arbeit 1973 mit einer letzten Kontrolluntersuchung an Ort und Stelle ab, und veröffentlichte in dem vorliegenden Buch die Ergebnisse seiner Forschungen. Die Stadtmauer steht also endlich aufgrund von genauen Untersuchungen sowohl als ganzes Bauwerk, als auch in all ihren wichtigen Details, grafisch und fotografisch ausgezeichnet dokumentiert sowie als eine genau analysierte Beschreibung der weiteren wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. Der beschleunigte Abschluß der Publikation wurde besonders durch die außerordentlich schnelle Verschlechterung des Zustandes des Baudenkmals bedingt. Zur Erforschung des Oberbaus, der Struktur und Baugeschichte der Mauer nahm die westdeutsche Forschergruppe außer der genauen Bestandaufnahme und grafischen Rekonstruktionen natürlich auch Versuchsgrabungen sowie Strukturanalysen vor. Aufgrund dieser Untersuchungen und der Dokumentation des gesamten Baudenkmals konnte festgestellt werden, daß die Mauer auf einmal und in einem Stück errichtet wurde. Abgesehen von einem vermutlichen, aber unbekannten vorher existierenden Bau (der wahrscheinlich ein Erdwall war) sowie von einigen Ausbesserungen und Ergänzungen zeugt die Steinkonstruktion mit ausgezeichnet ausgeführter Steinmetzarbeit von einer einheitlichen Konzeption. Es ist um so bedauernswerter, daß im Laufe der bisherigen Forschungen noch keine unmittelbaren Beweise ans Tageslicht erbracht werden konnten, die die genaue Datierung der Mauer ermöglicht hätten. K. behandelt diese Kardinalfrage aus diesem Grunde besonders vorsichtig. Zum Schluß bringt er den Stadtwall — wie es sich aus seinem Werk doch herauslesen läßt, obwohl er sich in keine definitive Datierung einläßt, — im Einklang mit anderen bisherigen Meinungen, mit Kaiser Justinian in Verbindung, schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß mit der Bautätigkeit noch vor der Thronbesteigung Justinians, aber schon seinen Vorstellungen entsprechend begonnen wurde. Die Fülle der noch zu lösenden Fragen und Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung der spätantiken, frühbyzantinischen oströmischen Baukunst erfordert tatsächlich, daß man sich auf keiner endgültigen Beurteilung festhält, unserer Meinung nach jedoch läßt auch die Erwägung der historischen Gesichtspunkte auch keine andere Möglichkeit zu, als die Annahme, daß es sich um eine Initiative des großen Kaisers handelt, der während der vielen Veränderungen, die er in seinem Reich vornahm, auch vieles erbauen ließ. Außer ihm gab es damals, d. h. zwischen dem 5. Jahrhundert und der arabischen Okkupation (636), kaum eine andere große Herrscher-Persönlichkeit, die über entsprechende Macht und Konzeption verfügt und die Erbauung dieses prächtigen Schutzwalls hätte inspirieren können. Für die erwähnte

Datierung sprechen auch eine der Angaben von Procopius (De aedif. II 9, 3–9) sowie die vermutlichen Ansprüche der Militärpolitik Justinians in Persien. Eins ist jedenfalls sicher, daß die durch das jetzt erschienene Band vollkommen gründlich und detailliert erforschte Stadtmauer als eines der bedeutendsten Werken der frühbyzantinischen Kunst gilt. Sie gehört genauer gesagt zu den spätrömischen Werken, die die stilistischen und technischen Merkmale ihrer Epoche nicht verleugnend noch voll und ganz unter der Einwirkung der klassischen römischen Tradition standen. Die Stadtmauer von Resafa ist im Grunde genommen ein kolossaler, überdimensionierter Castrum-Schutzwall. Die Ost-West gelegene, ein langgezogenes Viereck bildende Mauer ist nicht ganz regelmäßig, die Längstseiten des Vierecks betragen 555 und 543 m, die kürzeren 356 und 422 m (das ist die Westseite des Vierecks). Die Mauer verfügt über nicht weniger als 50 Türme, davon haben die prominenten Ecktürme einen runden, die in einem Abstand von je 50 Metern stehenden, vorspringenden Türme, die die durch Stützpfeiler geteilten Mauerabschnitte schützen, verschiedene Grundrisse — eckige, halbrunde usw. Die Ausführung der vier Haupttore an den vier Seiten (an der Südseite gibt es auch ein Nebentor) ist prächtig, sie verfügen mit Ausnahme eines Tores über einen inneren Torhof. Die Mauer hat oben einen offenen, unten einen geschlossenen Wehrgang bzw. nach innen einen mit Arkaden, in denen in bestimmten Abständen schräge Schießscharten eingebaut sind. Auf die Wehrgänge führen an mehreren Punkten, vorwiegend in Verbindung mit den Türmen, innere Treppen herunter. In der Struktur dieser, wie sie mit Arkaden, rampenartig auf die zwei Etagen hinaufführen, spiegeln sich ebenso die klassischen Traditionen des hellenistischen Festungsbaus wider, wie in der ganzen Mauerstruktur und im Grundriß, sowie im aus behauenen Steinen sorgfältig konstruierten Überbau und dessen glänzenden Details, den verschiedenen Bögen und Kuppeln verschiedener Bautechnik der Dachkonstruktion der Türme und der Tore. All dies und die ziemlich gut rekonstruierbaren interessanten architektonischen Fassaden-Verzierungen der Haupttore zeugen von einem sehr hohen Niveau der frühbyzantinischen Baukunst und davon, daß der Auftraggeber und Baumeister des Stadtwalls von Resafa auf jeden Fall aus dem Zentrum des Reiches stammen sollen. Die Arbeit von K. kann als Beispiel für eine Gebäudedokumentation dienen, die nach vollständiger Genauigkeit strebt, musterhaft dokumentiert und mit wenigen Worten klar demonstriert ist. Außer dem Verfasser verdient auch die DAI für die Bearbeitung und Veröffentlichung dieses Werkes Anerkennung.

L. Castiglione

The Sutton Hoo Ship-Burial. Volume I. Unter Mitwirkung von 32 Mitarbeitern geschrieben und redigiert von R. Bruce-Mitford.

London, The Trustees of the British Museum, 1975. XXXVIII + 792 Seiten, 37 Tabellen, 12 farbige Tafeln, 440 Bilder (unter denen 16 ausfaltbar), 9 Karten-Beigaben und 2 Beigaben.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die im Sommer 1939 freigelegte Schiff-Bestattung »the greatest single discovery in the history of British archaeology« darstellt. Die wissenschaftliche Öffentlichkeit hat auf die Publikation 35 Jahre warten müssen, doch ist dies — wie man sieht — kein Zufall, und es war auch nicht umsonst. Die Jahrzehnte lange wissenschaftliche Vorbereitungsarbeit — zum Teil auch in Laboratorien — spiegelt sich ausgezeichnet in jenen früheren provisorischen Publikationen, die von Jahr zu Jahr immer reicher wurden. Die Reihe begann mit dem frischen Bericht des Ausgräbers C. W. Philipps i. J. 1940; dann wurden auch die darauf bezüglichen Führer dann Handbücher des British Museums — die oft auch überraschende neue Ergebnisse enthielten — immer dicker und schöner (man denke an die Veröffentlichungen von R. Bruce-Mitford aus den Jahren 1947, 1956 bzw. 1968 und 1972); und zum Schluß bekam man den vorliegenden Band.

Dem gegenwärtigen Band I. werden noch drei weitere folgen. Band II. wird die Waffen, die Ausrüstung und die königlichen Insignien behandeln (Schwert, Schmuckgürtel, Tasche, Lanzen, Axt, Schild, Helm, Schulterschmucke, Szepter). In Band III. wird man die Veröffentlichung der mediterranen Silbergeschirre, der bronzenen Kessel, der Lyra, und diejenige der Trinkhörner bekommen. Und schließlich plant man in Band IV. Studien über den Tierstil, die Technik des Zellschmelzes (Cloisonné), über das Email Millefiori, über die skandinavischen Elemente, und nicht zuletzt über die Zusammenhänge des Beowulf-Liedes mit der Schiffbestattung von Sutton Hoo. Aus all dem folgt, daß der monumentale Band I. sich mit dem Fundort, mit der Ausgrabung, mit den Beobachtungen anlässlich der Ausgrabung, mit dem Schiff, mit den Münzen, und aufgrund der Datierungsrolle der Münzen mit der Person des Bestatteten beschäftigt.

Es sei hier mit Nachdruck vorausgeschickt: es gab in der Erforschung der europäischen Völkerwanderungszeit noch kein Unternehmen von diesem Ausmaß; darum richtet sich auch meine Besprechung unwillkürlich — obwohl ich sie kurz zu fassen bestrebt bin — nach den mächtigen Ausmaßen des Werkes und nach dem außerordentlichen Reichtum des Problemkreises.

Der letzte Teil der Seiten I–XXXVIII (Vorwort, Inhalt und Bilder-Verzeichnis) ist dem Andenken von Edit May Pretty gewidmet. Der Fundort lag auf

ihrem Grundbesitz, sie finanzierte die Ausgrabungen in den Jahren 1938–1939, und es war eine edle Geste von ihr, daß der reichhaltigste angelsächsische Fund als Geschenk in den Besitz der britischen Nation hinüberging. Auf Seite 1. beginnen die Kapitel I–XII, von denen mehrere je ein Buch von 80–100 Seiten ausmachen. Ich fasse hier kurz den Inhalt der einzelnen Kapitel zusammen, dann hebe ich jene Gesichtspunkte hervor, auf die ich besonders aufmerksam machen möchte.

Der Gutshof und der Grundbesitz Sutton Hoo liegen in Suffolk auf dem linken Ufer des Flusses Deben, gegenüber Woodbridge. Das Erwähnen der Hügelgruppe läßt sich bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Es gab einen Volksglauben von einem märchenhaften Schatz unter dem größten dieser Hügel; da lag die Schiffbestattung.

Kapitel I. ist dem Fundort, sowie der historischen, archäologischen Topographie des Gräberfeldes gewidmet. Es folgt den Lehren der Mappen von 1601 ab bis zum J. 1969, und es bewertet die Luftaufnahmen von 1946 ab bis zum J. 1970. — Es ist auffallend, daß — von einer Landkarte aus dem J. 1783 abgesehen — sowohl die früheren (1601, 1629), wie auch die späteren Landkarten (von 1836 ab bis zu unseren Tagen) zum Zwecke der Publikation so ausgeschnitten wurden, daß keine von ihnen die vielleicht wesentlichsten historisch-topographischen Zusammenhänge des Fundortes zeigt. H. M. Chadwick hat schon im Jahre 1940 gefragt, ob der königliche Bestattungsort in Sutton Hoo historisch nicht mit dem ost-anglichen *vicus regius* des 7. Jahrhunderts Rendlesham, kaum 7 km höher auf demselben (östlichen) Ufer des Deben-Flusses zusammenhängt. Rendlesham oder *mansio Rendili* war im 7. Jahrhundert die (eine) Residenz der ost-anglichen Wuffinga-Dynastie. Diesem Ort gegenüber, auf dem rechten Flußufer findet man auch heute Ufford, dessen Name mit großer Wahrscheinlichkeit den Namen der Dynastie fortsetzt (Uffingas); es war also wohl der Familiensitz. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die königliche Schiffbestattung auf einem solchen Abschnitt der Deben-Mündung lag, und da war auch die Hügelgruppe der Familie, bis zu welchem Punkt man mit größeren Schiffen hinaufkommen konnte; geschützt war dieser Punkt dabei von Essex her, bis zu einem gewissen Grade, auch durch die breite Flußmündung selbst.

Dann kommt die Beschreibung der einstigen natürlichen Umgebung, die Geologie und Geographie des Deben-Flusses und seiner Mündung; reich dokumentiert ist dieses Kapitel auch mit den Ergebnissen von manchen Pollen- und Bodenuntersuchungen. Doch ist dieses Kapitel keineswegs Selbstzweck; es versucht die Zusammenhänge des einstigen Klimas und des Meeresniveaus zu klären. Es war nämlich zu erklären, wie man ein Seeschiff auf dem seichten Fluß

bis Woodbridge, und von da aus auf einem 30 m hohen Hügel hinaufziehen konnte. Man hat nachweisen können, daß das Meeresniveau im frühen Mittelalter von Zeit zu Zeit höher stieg, obwohl dasselbe im allgemeinen und durchschnittlich tiefer lag.

Kapitel II. bildet die erste ausführliche Publikation der Hügel 2–4, die unter der Leitung von Basil Brown i. J. 1938 freigelegt wurden. Bedeutend ist das Bootgrab jener Brandbestattung, die unter dem Hügel 2. lag; es kamen auch aus den Hügeln 3. und 4. Brandbestattungen zum Vorschein. Die Funde, besonders diejenigen aus dem Hügel 2. sind auch in sich aufregend: Schwert, Schildbeschläge, die letzteren in Tierstil reichlich verziert, Verzierungen eines Trinkhorns, francisca, Doppelmesser, Holzbeimer mit Eisenreifen, Glasschale mit blauen Rippen, Kamm, Bruchstück einer Kalksteinplatte von alexandrinischem Ursprung mit figuralem Schmuck, Lein- und Wollen-Reste, menschliche und Pferde-Gebeine. Obwohl die Funde im Laufe der Einäscherung größtenteils vernichtet wurden, man wird — nach ihrer erfolgreichen Rekonstruktion — an reiche Familienmitglieder des im Schiffgrab bestatteten Fürsten, oder an sein Gefolge denken müssen. Wir bedauern also aufrichtigst, daß man in den Ausgrabungsjahren zwischen 1965–1970 nicht versucht hat, einige weitere Tumuli freizulegen, wie z. B. den, auch seinen Maßen nach bedeutenden Hügel 7. oder 10. in der unmittelbaren Nähe des Schiffgrabes. Dr. J. H. Longworth hat zwar Ausgrabungen in den Jahren 1968–1970 um die Tumuli herum durchgeführt — ja er fand auch ein Urnengrab, also Überreste von einem Gräberfeld des gemeinen Volkes — aber nur in beschränktem Ausmaße. Kapitel III. schildert die aufregende Geschichte der Ausgrabungen i. J. 1939. Geführt wurde die Arbeit zwischen dem 8. Mai und dem 10. Juli durch Basil Brown, und zwischen dem 10. Juli und dem 25. August durch C. W. Philipps. Die Dokumentation der Ausgrabung ist auch heute fesselnd: Tagebücher, Berichte, gleichaltrige Zeichnungen aus Museums-Laboratorien und Aufzeichnungen; besonders hervorragend sind die durch Stuart Pigott verfertigten farbigen topographischen Teilpläne (8 St.), und der zusammenfassenden topographischen Plan von Philipps. Dazu kommen noch 458 Photoaufnahmen von den Ausgräbern und von anderen Photographen, ein 8 mm breiter Kleinfilm und 45 St. Farbdias (!), insgesamt 750 Negative. — Und dennoch gibt es bloß zwei Aufnahmen von jenem Hügel, der das Schiff enthielt, genauer: man sieht ihn in seinem Zustand vor der Freilegung nur auf zwei Aufnahmen. Aber wer hätte dies voraussehen können! Es ist heute eine der schwersten Aufgaben, die ursprüngliche Gestalt des Hügels zu rekonstruieren. Denn die Oberfläche des Hügels wurde schon vor 1600 gestört, ja sie wurde durch Grabplünderer vielleicht auch verändert. Die Scherbenreste sprechen dafür, daß der tiefe

Schacht dieser Plünderer lange Zeit hindurch offen blieb. (Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Leute des Hofastrologen Dee hier von Heinrich VIII. veranlaßt nach Schätzen geforscht hatten. Es ist noch ein Glück, daß ihr Versuch erfolglos blieb. Wir werden bald sehen, warum.) Dieses Kapitel enthält die von der Freilegung der Grabkammer gefertigten Teilaufnahmen, die man auf die Größe je einer Tafel vergrößert hat; in einem Anhang findet man daselbst jene ersten Skizzen und Aufzeichnungen, die von den Funden damals (September 1939) im British Museum hergestellt wurden. In Kapitel IV. hat man die Wiederfreilegung der Schiffbestattung in den Jahren 1965—1970 veröffentlicht. Am 5. August 1939 haben die Fachleute noch von einer Möglichkeit des Konservierens des Schiffes an Ort und Stelle korrespondiert, doch hat der zweite Weltkrieg, der 5 Tage nach Beendigung der damaligen Ausgrabung ausgebrochen war, diese Pläne ein für alle Male vereitelt. Die Meeresküste wurde zu einem militärischen Operationsgebiet; das Schiff mußte mit Zweigen und Erde schnell wieder zugedeckt werden, und über ihm schlug in den Jahren 1939—1942 das Militär sein Lager auf, stellenweise hat es sogar bis zum Schiff hinuntergegraben. Und in den seitdem verflossenen 25 Jahren hat auch die Witterung das ihrige getan. Man hat das Grab wieder öffnen müssen, um manche offen gebliebenen Fragen über das Schiff sowie über die gegenseitige Beziehung des Schiffes und des Hügelgrabes eventuell beantworten zu können. Es hat sich herausgestellt, daß der Zustand des Schiffes wirklich beklemmend wurde, doch hat man 2000 Eisennägel mit Millimeter-Genauigkeit nachmessen können; man hat diesmal auch Schnitte hergestellt, die früher aus Schonung unterlassen wurden. Man hat auch feststellen können, daß das Schiff ein wenig auf die Seite gekippt in der Grube lag. Man hat die Nägel und das Innere des Schiffes mit Glaswolle ausgegossen, und man hat den Abdruck ausgehoben. So bekommt man heute ein plastisches Bild von den ursprünglichen Maßen des Schiffes unten und auch auf den Seiten.

Man hat mit minutiöser Handgrabung den ursprünglichen Umfang des Hügel, sowie die gegenseitige Beziehung des Hügelgrabes und des Schiffes klären können. Es wurde festgestellt, daß die einstigen Bestatter die Beisetzung im Hügel ein wenig verfehlt hatten: sie haben den Hügel nur über dem ersten Zweidrittel des Schiffes geschüttet; das letzte, hintere Drittel von ihm wurde mit Füllerde nur bis zur Höhe des ursprünglichen Bodenniveaus zugedeckt. Gerade dieser Zustand hat die kostbaren Funde gerettet, denn dadurch wurden die Plünderer irregeführt. Denn sie gingen logischerweise vom höchsten Punkt in der Mitte des Hügel aus, und so ging ihr Schacht kaum einige Zentimeter neben der Grabkammer in der Mitte des Schiffes ins Leere hinunter.

Die Funde der Nachgrabung entstammen aus den mächtigen Erdaufschüttungen der früheren Ausgrabung i. J. 1939. Es kamen winzige aber sehr wichtige Fragmente aus der sorgfältig gesichteten Erde zum Vorschein; man fand Ergänzungsstücke selbst zum berühmten Helm und dem emaillierten Kessel. Kapitel V. faßt alles zusammen, was man nach den beiden Ausgrabungen vom Schiff wissen kann. Seine vollständige Länge beträgt 27,15 m (= 89 Füße). Es war ein »gebrauchtes«, mehrmals ausgebessertes Seeschiff. Man ersieht dies sowohl daraus, wie die Nägel angebracht und teilweise ersetzt waren, wie auch aus den ausgezeichneten Röntgen-Aufnahmen. Man hat die Form und den Aufbau des Schiffes aufgrund der Teilaufnahmen beider Ausgrabungen sowie der Ausschnitte glaubwürdig rekonstruieren können (Abb. 324—325). Es ist etwa 200 Jahre jünger als das Nydam-Schiff, und ungefähr gleichaltrig mit dem Ribe-Schiff.

Kapitel VI. ist das vollständige Inventar der Funde der Schiffbestattung in 305 Posten (wobei selbst der berühmte Helm nur einen einzigen Posten ausmacht) mit ausführlicher Beschreibung des Materials und der Ausmaße. Die Illustrationen dieses Kapitels bilden Photoaufnahmen in 3 : 1 Größe von den Textilüberresten.

Kapitel VII. ist einigen Beobachtungen anlässlich des Fundmaterials gewidmet. Es sei hier nur eine einzige Angabe von den vielen hervorgehoben: man hat unter den Funden 26 Arten von Textilien nachweisen können. Ein einziges Eisenmesser kann den Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung bilden; denn es ist ja in den Händen von Fachleuten — wie es hier der Fall war — eine wahre Sammlung von Holz-, Leder- und Textilien-Überresten. Dasselbe zeitigt ein mehrfaches Ergebnis, z. B. anlässlich eines Schwerter. Laboratoriums-Untersuchungen haben die Totenkleidung, den Wandteppich in der Grabkammer und den Teppich beleuchtet. Vollkommen neu ist auch die Rekonstruktion des Helmes, ja, diese Rekonstruktion mutet sogar, angesichts der früheren Veröffentlichungen, als etwas unerwartetes an. Es wird sich lohnen, hier hervorzuheben: die frühere Rekonstruktion nach dem Vorbild der Vendel-Helme war nicht authentisch. Man wird sich zwar noch an das »neue Gesicht« des Fürsten von Sutton Hoo gewöhnen müssen (Farbtafel), aber zweifellos ist die neue Variante, die man aufgrund der Fragmente selbst zusammengestellt hat, die glaubwürdige. — Kapitel VIII. ist der am meisten umstrittenen Frage des ganzen Fundes von Sutton Hoo, dem Problem des Kenotaphiums gewidmet. Kein Zweifel: man hat im Laufe der Ausgrabung selbst die Spuren der Leiche in der Grabkammer eigentlich nicht nachweisen können. Ein Teil der Fachleute, die an der Freilegung teilnahmen (so z. B. Stuart Pigott), haben dennoch — sowohl i. J. 1939 wie auch später noch — den Toten im Grab

vermutet (nicht so der Leiter der Ausgrabung Philipps). Von Philipps stammt die Theorie des Kenotaphiums. Bruce-Mitford versucht mit einer Reihe solcher Beobachtungen, die anlässlich beglaubigter Grabungen gemacht wurden, nachzuweisen, daß die Knochenreste zahlreicher Fürstenbestattungen, sowohl in England wie auch auf breiten Gebieten des Kontinents — die sonst viele Funde besaßen — manchmal spurlos aufgesogen wurden. Ähnliche Erfahrungen hatten auch wir bei gleichaltrigen nicht-fürstlichen Bestattungen, die übrigens viele Metallfunde enthielten. Besonders wichtig sind dennoch die minimalen oder überhaupt nicht beobachtbaren Knochenreste der gleichaltrigen beglaubigt freigelegten Gräber; wir denken an die Schiffbestattungen in Valsgärde, und an die Fürstengräber des 6. oder 7. Jahrhunderts in Krefeld-Gellep, Köln und St-Denis. Einigermaßen entkräftet wird zwar diese These durch andere Beobachtungen, die man eben in Sutton Hoo gemacht hat: es waren nämlich im Hügel 5. die Silhouette eines Skeletts und Knochenreste (Zähne) zu beobachten.

Die Frage läßt sich also theoretisch nicht lösen. Doch wurde die entscheidende Wendung des Problems durch jene Phosphatuntersuchungen erbracht, die man an den Fundgegenständen der Grabkammer bevor ihrer Restaurierung durchgeführt hat. Diese haben nämlich an den Gegenständen eben in der Nähe der vermutlichen Liegestätte des Bestatteten einen etwa 5–10% Phosphat-Gehalt nachweisen können. Man kann diesen Phosphat-Gehalt nur mit der Auflösung eines organischen Materials erklären. Die »Regalien« dürften in sich auch noch das Zubehör eines Kenotaphiums bilden. Dagegen waren die Spielpione aus Walroß-Zahn wohl schon Gegenstände des persönlichen Gebrauchs. Nach den Untersuchungen und aufgrund theoretischer Überlegungen zeigen gestrichelte Linien die vermutliche Lage des Skeletts (siehe die Pläne 384 und 399). Die Richtigkeit dieser Vermutung dürfte allerdings — sowohl aufgrund der veröffentlichten chemischen Angaben, wie auch nach dem Vorbild von etwa 400 gleichaltrigen langobardischen und gepidischen Gräbern — bezweifelt werden. Es ist z.B. kaum wahrscheinlich, daß der Kopf des fürstlichen Toten unter dem Schild gelegen wäre. Man hat den Schild in der Merowingerzeit in Europa gewöhnlich hinter den Kopf oder neben den Körper gestellt oder gelegt. Es ist dagegen logisch — und man hat auch Beispiele dafür —, daß man den Helm neben den Kopf des Toten zu legen pflegte. (Man denke z. B. an das Fürstengrab 1782. in Krefeld-Gellep.) Und ist es dem so, dann hätte man auch die Goldspangen, die von der Forschung eindeutig als Schulter schmuck erklärt wurden, in der Tat auf die Schultern und nicht auf das Becken zu legen. Gürtel und Tasche kämen auf die Rumpfgegend, und das Schwert — wie Hunderte von gleichaltrigen Vor-

bildern, unter anderen das erwähnte Fürstengrab von Krefeld, oder das Fürstengrab von Morken dafür sprechen — sollte man parallel neben dem rechten Arm des Toten finden. Auch davon kann kaum die Rede sein, daß man die berühmte Tasche in »umgekehrter« Lage gefunden hätte; gleichaltrige langobardische Gräber zeigen, daß die Taschen hinten an den linken Hüften getragen wurden; sie lagen also, von der Freilegung aus gesehen, unter dem Körper, in »umgekehrter« Lage. Genau so war es auch im Grab von Sutton Hoo. Man fand am Bronzekessel — der, wie vermutet wird, 2 m von den Füßen entfernt gefunden wurde — 10% Phosphat-Gehalt; er lag also wohl in der unmittelbaren Nähe der Füße. Und nachdem man den anderen maximalen Phosphat-Gehalt an jener Seite des Schildes fand, die dem Kopf zugewendet war, bzw. auf dem Helm selbst, kann man daraus die Lage des Bestatteten so gut wie selbstverständlich korrigieren. Er war, nach beiden Plänen, wohl auf derselben Linie, doch nach der Einteilung vermutlich an der Stelle zwischen 0–6 Füßen. So lösen sich die Widersprüche wie von selbst auf; die Trinkhörner und die Textilienüberreste kommen z.B. zu den Füßen. Von einem »sitzenden« Skelett kann nach den Untersuchungen nicht die Rede sein; das einzige angebrannte Knochenstück mag auch bronzezeitlich sein (der Hügel liegt auf einer bronzezeitlichen Siedlung und an einer Stelle, wo man frühere Herde nachweisen kann.)

Kapitel IX. — eigentlich ein Buch für sich selbst — beschäftigt sich mit den Münzen, und über diese hindurch mit der Datierung der Bestattung (J. P. C. Kent und Mitarbeiter). Man fand in der Tasche 37 Gold- bzw. Elektron-Münzen, deren Gewicht sich zwischen 1,05–1,38 g bewegt. Alle 37 Stücke entstammen aus verschiedenen Prägungen; 34 sind Emissionen unterschiedlicher gallischer (fränkischer) Städte, und 3 weitere vermutlich verschiedene nordgallische Prägungen. Alle Stücke sind prägnen. Es ist nicht möglich, daß Münzen, die einmal schon im Verkehr waren, auf diese Weise etwa zufällig bei einem einzigen Besitzer zusammenkommen. So überraschend es auch erscheinen mag, wir haben es hier mit einer *Sammlung* nicht gebrauchter Münzen zu tun. Zu den 37 Münzen kommen noch 3 weitere blanke Münzscheiben von derselben Größe. Sie sind genau so, wie jene flachen goldenen Münzen-Nachahmungen, die in awarischen Gräbern aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts gefunden wurden (Dunaújváros, Iván-esa, Zsély u. a. m.). Darum wollen wir uns mit diesem Problem auch in einem anderen Zusammenhang beschäftigen. Es ist eine wichtige Beobachtung, daß die Münzen zusammen mit den Nachahmungen die Zahl 40 ausmachen, und das Schiff besaß eben 40 Ruderer-Sitze. Diese Münzen dürften also als symbolische Obolusse gelten. Die späteste Prägung entstammt aus dem Zeitalter Dagobert I. (622–638); es ist ein be-

zeichender Typus der Epoche 620–625. Es ist entscheidend wichtig, daß Münzen aus der Epoche 625–635 in der Zusammensetzung *nicht* mehr vorkommen.

Das Kapitel enthält auch die Indizes des gleichartigen Münzenverkehrs im angelsächsischen England und im merowingerzeitlichen Frankreich, und im Anhang die vollständige Publikation der frühen angelsächsischen Münzfunde und ihre Problematik. Man bekommt die Vorder- und Hinterseiten der Münzen von Sutton Hoo in mehrfacher Vergrößerung, unter diesen auch die blanken Stücke. Ergänzt wird dieses Kapitel mit drei Radiokarbon-Daten aufgrund der Funde von Sutton Hoo. Die drei Daten (746, 523 und 694) sind selbstverständlich nur zur Orientierung.

Am aufregendsten ist das Kapitel X., dessen seit 35 Jahren gutbewährter Titel heißt: »Wer war er?«

Einige Angaben sind eindeutig. Er war ein Mann und ein König — der wichtigste Beweis für das letztere ist das im Grab gefundene Szepter. Er war also nicht bloß ein Mitglied der fürstlichen Familie. Alleinstehend in seiner Art und in diesem Zeitalter ist das mit Menschenköpfen geschmückte Szepter, das man in den 70-er Jahren wieder rekonstruiert hat. Ich möchte damit in diesem Zusammenhang auf eine bisher nicht beachtete frühmittelalterliche Angabe vom Festland hinweisen. Es heißt nämlich über den bayrischen Herzog Tassilo III., als dieser nach der verlorenen Schlacht auf dem Lechfeld, am 3. Oktober 787 sich vor Karl d. Großen erniedrigte: »Tassilo reddidit ei cum baculo ipsam patriam, in cuius capite similitudo hominis erat et effectus est vassus eius.« (Ann. Nazar. a. 787). Das mit Menschenköpfen geschmückte Szepter war also ein Symbol der unabhängigen Macht. So war es auch im Falle des Fürsten von Sutton Hoo. Es war also nicht bloß die Hirschfigur auf dem Szepter, sondern ebenso auch das mit Gesichtern und Masken geschmückte Szepter in sich ein Zeichen der Souveränität. Für einen König spricht auch der *Standard* — und wieder nicht nur in Sutton Hoo, sondern auch im langobardischen Königsgrab von Żurań (Arch. rozhledy 1, 1949). Es kommen, aufgrund der Funde und der historischen Angaben, vier »bretwaldas« aus der ost-anglischen Uffa-Waffa-Wuffinga Dynastie in Betracht. Doch wird man — nach der neuen Zeitbestimmung der Münzen — von einem Herrscher vor 615 und nach 625 kaum mehr sprechen können. Es bleibt auf diese Weise derjenige übrig, der auch sonst am wahrscheinlichsten war: Raedwald zwischen 599 und 624. Sein Sitz mag, wie eingangs schon erwähnt wurde, im nahegelegenen Rendlesham gewesen sein. — Man wird die Beweise für das Christentum des Bestatteten einstweilen kaum für überzeugend halten dürfen. Kapitel XI. enthält die Akten und Angaben der offiziellen Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Grab und mit dem Auffinden des Schatzes, und Kapitel XII ist das Ausgra-

bungs-Tagebuch von C. W. Philipps. Die auf das Buch bezügliche Literatur macht auch jetzt schon eine Bibliothek aus.

Einstweilen soviel über den glänzend ausgestatteten Band I. der Publikationsreihe, ohne die wohl kein Werk mehr über das europäische Frühmittelalter möglich wird.

I. Bóna

K. Ludíkovský—R. Snášil: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velkých Hostěrádkách (o. Břeclav). Studie AÚČAV v Brně, Ročník II. 4. Praha, Academia Praha, 1974. 103. 1–12 Abb., I–VIII. Taf. (Deutsches Resümee)

Am Ackerweg »Podlipiny« in Velké Hostěrádky kam als »Nebenprodukt« bei der Ausgrabung eines spätrömischen Gräberfeldes ein Teil (etwa 1/2–1/3) eines jungburgwallzeitlichen Gräberfeldes zum Vorschein, dessen musterhafte Publikation den neuesten Band der Reihe Studie AÚČAV v Brně bildet.

Der Band besteht aus einem kürzeren und einem längeren Teil. Im ersten wird von den Autoren die Forschungsgeschichte des Fundortes zusammengefaßt sowie die topographische Situation erörtert. Der zweite Teil besteht wiederum aus zwei Kapiteln. Im ersten werden die Bestattungsriten, die Bestattungsordnung, die Entwicklung des Gräberfeldes; im zweiten die Grabbeigaben (Münzen, S-Ringe, Messer und ein Ei) erörtert. Der Band schließt mit einer ausführlichen Beschreibung der Gräber aus archäologischer und anthropologischer Sicht, sowie mit einer kurzen anthropologischen Bewertung (M. Stloukal, L. Vyhnánek).

Unsere Bemerkungen knüpfen sich an folgende Fragen: *Orientierung*: Die Autoren vertreten einen dem Gedanken, der bei uns von Zs. Csalog¹ aufgeworfen wurde, nahe stehenden Standpunkt. Nach ihrer Meinung hingen die von der W–O-Richtung abweichenden Orientierungen mit dem den Jahreszeiten entsprechenden Sonnenstand ab.² So dauert das Maxi-

¹ Zs. CSALOG: A IX–XI. századi magyarság gazdálkodásának és életformájának kérdéséhez (Zur Frage der Wirtschaftsführung und Lebensweise der Ungarn im 11–12. Jh.). Agrártörténeti Szemle 9 (1967) 228–238; die Kritik des Aufsatzes s. I. DIENES: Ethn. 75 (1974) 587–591.

² Die Orientierung war schon Ende des vorigen Jahrhunderts in der ungarischen archäologischen Literatur mit der konkreten Bewegung der Sonne am Himmel und mit der Berücksichtigung der Stelle des Sonnenaufganges in Verbindung gebracht worden. Vgl. P. TOMKA: Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz. II. Tájékozás (Angaben zu den Bestattungssitten der awarenzeitlichen Bevölkerung auf der Kleinen Tiefebene. II. Orientierung). Arrabona 17 (1975) 5–90, Anm. 6.

mum der Sterblichkeit in diesem Gräberfeld vom Herbst bis Anfang Winter, bzw. fällt auf Anfang Frühling. Die Frage ist nur, ob man aufgrund der Angaben eines einzigen Gräberfeldabschnittes mit Sicherheit auf die Häufigkeit der Sterblichkeit einer ganzen Bevölkerungsgruppe schließen kann.³ Rezensent hat die Beobachtung gemacht, daß manchmal auch innerhalb eines Gräberfeldes die Grabgruppen der einzelnen Familien verschieden orientiert sind (z. B. in Pusztaszentlászló, Komitat Zala).⁴ Auch die periodische Verlagerung des magnetischen Pols der Erde kann kleinere Abweichungen in der Orientierung herbeiführen (in einem Zeitraum von 150 Jahren etwa 30°–45° im Uhrzeigersinn).⁵

Bestattungsordnung: Das Gräberfeld ist ein Reihen-gräberfeld, wo je eine Reihe einer Sippe gehörte; deshalb sind die Reihen nicht ganz gefüllt, behaupten die Autoren. Aus der Karte des Gräberfeldes (Abb. 2) geht aber hervor, daß es sich hier nicht um unausgefüllte Reihen handelt, sondern um einen Komplex, der aus sich einander lose anschließenden verwandtschaftlichen Grabgruppen besteht, und die Gräber innerhalb der Gruppe in Reihen angeordnet sind. Die am vollkommensten erschlossene Gruppe scheint die mittlere zu sein, in deren Mittelpunkt die reichen Frauen (Grab 29, 28, 34) sowie die ohne Beigaben bestatteten aber vermutlich auch bemittelten Männer (Grab 10, 12, 14, 13) in einer besonderen Reihe liegen. Um sie herum sind andere Erwachsene und Kinder bestattet. Es ist bemerkenswert, daß am Rande dieser Gruppe sogar in zwei Gräbern als Beigabe je ein Messer lag (Grab 3, 26), wobei die Männer, die im Mittelpunkt der Gruppe liegen, ohne Beigaben bestattet wurden.

Die Entwicklung des Gräberfeldes: Von der Entwicklung des Gräberfeldes stellen die Autoren fest, daß im 11. Jahrhundert eine Ausdehnung vom N nach S vor sich ging. Diese Entwicklung wurde eine zeitlang als Folge des Kampfes der christlichen Kirche gegen das Heidentum unterbrochen, und als die Bestattung wieder aufgenommen wurde, erfolgte sie — durch Gräber, die um eine Stufe verschoben waren

— vom nördlichen Rand des älteren Gräberfeldabschnittes ausgehend von S nach N. Die die heidnischen Traditionen befolgenden Gräber gruppieren sich alle im älteren, südlichen Abschnitt des Gräberfeldes. Es sind ausschließlich Frauengräber. Die Autoren hätten vermutlich nicht diesen komplizierten und so schwach begründeten Gedankengang befolgt, wenn sie das Gräberfeld in Kenntnis der vorauszusetzenden Familiengruppierungen — Gräbergruppen — studiert hätten. Sie hätten bestimmt die offensichtlich zusammengehörigen Gräbergruppen nicht voneinander getrennt, nur deshalb, weil die Linien der von ihnen konstruierten parallelen Gräberzwischenräume einige Gräber gekreuzt haben.⁶

Münzen: Aus den Gräbern des erschlossenen Abschnittes sind 5 Münzen zum Vorschein gekommen: 1 Münze von Stephan I. (István) (100–1038) (Grab 28), 2 von Andreas I. (András) (1047–1060) (Grab 35 sowie das Grab 1. der Freilegung von M. Chleborád), 1 des Brünner Kurfürsten Oldřich (?) (1092–1115) (Grab 34), 1 des Oimützer Kurfürsten Otto I. (des Schönen) (1061–1087) (Aus dem nicht nummerierten gestörten Grab). Der in chronologischer Hinsicht sehr wichtige Fundort von drei Münzen ist auch auf der Gräberfeldkarte markiert: Grab 28 liegt direkt neben Grab 34, in ihrer Nähe befindet sich — gehört jedoch vermutlich zu einer anderen Gräbergruppe — Grab 35. Von den Gräbern 28 und 34 hat offensichtlich die im Grab 34 gefundene Oldřich-Münze (?) einen Datierungswert, und es stellt sich die Frage, ob nicht auch die Münze von András I. im Grab 35 am Ende der Herrschaft des ungarischen Königs bzw. nach dieser Zeit ins Grab gelegt wurde? Dies ist umso wahrscheinlicher, da auch die Münze des anderen mährischen Kurfürsten nach dem Jahre 1061 geprägt wurde! Wenn aber aufgrund dieser Tatsachen dieser »ältere Gräberfeldabschnitt« auf das letzte Drittel des 11., bzw. auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zu datieren ist, ist es fraglich, ob man weiterhin den auf das Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts datierten Gräberfeldabschnitt als »neu« bezeichnen kann.

S-Ringe: Von diesem Schmuck stellen die Autoren fest, daß er aus Bronze gefertigt wurde, und Schmuck dieser Art mit einem etwa 15 mm Durchmesser in größerer Zahl ausschließlich in Kindergräbern vorkommt. Parallel mit dem Heranreifen der Mädchen werden diese Ringe immer massiver und aus einem immer wertvolleren Material hergestellt (mit Silberplatte belegt oder aus reinem Silber), sie werden aber in geringerer Zahl getragen. Zur Veranschaulichung

³ Zu was für verfehlten Verallgemeinerungen die Kenntnis nur eines einzigen Gräberfeldabschnittes führen kann, darüber s. die Analyse des Gräberfeldes Fiad-Képuszta aus dem 10–11. Jh.: J. NEMESKÉRI: Die archäologischen und anthropologischen Voraussetzungen paläodemographischer Forschungen. *Prähistorische Zeitschrift* 47 (1972) 5–46.

⁴ Ausgrabung von M. B. Szőke und L. Vándor, 1973–1976. unveröffentlicht.

⁵ P. TOMKA a. a. O. Anm. 146, wo er das Gutachten von K. Kis, Mitarbeiter des Geophysischen Institutes des Eötvös Loránd-Universität, zitiert. Vgl. weiter P. MÁRTON: Secular Variation of the Geomagnetic Virtual Dipole Field during the Last 2000 Years from the Spherical Harmonic Analysis of the Available Archeomagnetic Data. *Pure and Applied Geophysics* 81 (1970) 163–175.

⁶ Bei der Analyse des Gräberfeldes begehen die Autoren dieselben Fehler, die auch Gy. Török bei der Auswertung des Gräberfeldes von Halimba. Vgl. Gy. LÁSZLÓ: Dr. Gyula Török, Die Bewohner von Halimba im 10–11. Jahrhundert, Budapest 1962. Századok 98 (1964) 804–806.

des damaligen wirtschaftlichen Wertes des S-Ringes stellten die Autoren eine sehr aufschlußreiche vergleichende Tabelle zusammen, bei der sie vom Kaufwert des Silberdinars ausgegangen sind. Nach unserer Meinung ist es aber nicht überzeugend, daß der wirtschaftliche Wert der in der zweiten Hälfte und am Ende des 11. Jahrhunderts in die Gräber gelangten silbernen S-Ringe mit dem von Jakub Ibn Ibrahim aufgezeichneten Kaufwert des Dinars im Jahre 965 auf dem Prager Markt verglichen wird. Die Autoren scheinen die Veränderungen des Wertes des Silbers in den verschiedenen Territorien und Zeitabschnitten nicht genügend beachtet zu haben. Davon zeugen auch die von ihnen angeführten Angaben. Es wäre aber nicht verfehlt, um ein umfassendes Bild zu geben, auch das Steuersystem dieser Periode zu erörtern, wonach man überzeugender hätte belegen können, was eigentlich das Silber für die Bewohner einer durchschnittlichen Dorfgemeinschaft bedeutete.

Die Autoren zeigen mit Hilfe einer zeichnerischen Rekonstruktion die Technologie der Anfertigung von S-Ringe (Abb. 6.). Die Herstellung des gerippten S-Ende erfolgt aber anders, als die Autoren es angenommen haben (siehe darüber meine Notiz in diesem Band S. 287–289). Die Autoren haben jedoch richtig beobachtet, daß das Ausmaß, die Drahtstärke, das Gewicht und die chemische Zusammensetzung der verschiedenen Ringe des selben Grabes immer einheitlich sind. Sie wurden also in »Serien« produziert und man hat sie als Garnitur verkauft.

Als eine Rarität gilt das Bruchstück eines ursprünglich karminroten, geritzt gemusterten Ostereis, das im Frauengrab 29 zum Vorschein kam. Wie die Autoren sagen, ist diese Technik in der ganzen mährischen Slowakei nur aus der Gegend von Kyjov und Uherské Hradiště bekannt, und ist, sowohl was die Farben, als auch die Technologie betrifft, seit diesem ältesten Fund eine kontinuierliche Erscheinung.

Von den 34 analysierbaren Skeletten des Gräberfeldes sind 5 Kinder-, 14 Männer- und 15 Frauenskelette. Das Durchschnittsalter beträgt 35 Jahre, das der erwachsenen Männer 42,5, das der Frauen 38,3 Jahre; es gibt keine Person über 60 Jahre. Verhältnismäßig oft kommen bei den Gelenken Artritis und Rückgrat-Spondylosis vor, die bei manchen Fällen so schwer waren, daß eine Lähmung entstanden war. (Grab 3, 10, 26).

M. B. Szőke

B. Beckmann: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulasse. Bonn, Rheinland Verlag 1975, 354 p. 97 pl.

Entre 1961–1966 B. Beckmann a procédé à des fouilles, des plus importantes dans le domaine de l'archéologie médiévale de la région rhénane. Nos

connaissances n'étaient pas très étendues sur l'évolution de la poterie de Siegburg, dont les produits, surtout ceux du XVI^e siècle sont depuis longtemps bien connus, ni sur les formes appliquées au moyen âge sur les vases de grès. Il était, certes, clair que les ateliers d'ici avaient déployé dès avant leur âge d'or aux XV–XVI^e siècles une activité importante, or savait fort peu sur les types des céramiques précoces, et surtout sur leur succession chronologique. A défaut d'objets dont le lieu de provenance fût connu, il était difficile de définir l'endroit où les grès précoces étaient produits. Quand enfin la possibilité fut offerte d'engager les fouilles dans la monticule de tessons sur le terrain d'Aulasse, on ne prévoyait point les difficultés auxquelles se heurterait la systématisation des matériaux dégagés par les fouilles. Cette monticule s'était composée de l'accumulation des produits défectueux et des débris provenant de quelques ateliers du voisinage. Elle contenait trois fours de potier, environ huit mille céramiques entières (trop cuites, déformées, fêlées etc.) et des millions de tessons. Après l'examen stratigraphique des débris relevant des différents fours, et après les analyses typologiques et technologiques, il était possible de définir quatre périodes principales: 1. à partir du milieu du XII^e siècle, 2. à partir de la fin du XII^e siècle, 3. à partir du milieu du XIII^e siècle, 4. à partir d'environ 1300.

Dans la première période, on utilise encore les formes propres à des ateliers travaillant ailleurs (Pingsdorf, Paffrath), et de point de vue technique les produits sont de simples poteries. Dans la deuxième période apparaît un fonds de formes propre à l'endroit. Pendant la troisième période, l'évolution technique atteint un niveau tout proche du grès (Faststeinzeug — la matière de la poterie se fond un peu). La quatrième période est la première étape de la production du grès, et les produits des périodes ultérieures ne se rencontrent pas parmi les composants de cette monticule. L'essentiel est que les analyses technologiques (pp. 340–349) permettent de démontrer le développement technique qui se manifeste graduellement dans la qualité des céramiques et qui est basée sur le travail avec la matière brute et sur la cuisson. Au fond, la découverte du grès en est le résultat.

Dans cette étude on trouve en outre le groupement, fait avec beaucoup de soin, selon les formes de ces objets qui constituent une gamme extrêmement étendue. Sous les chiffres I–XIII il y a les différentes espèces (Gattungen), qui se divisent, sous-cotées, en groupes et sous-groupes (Gruppe-Untergruppe), et enfin en séries (Serie). L'auteur devait prendre une position définitive aussi dans la question de la terminologie qui n'est pas élaborée avec validité généralement admise pour les céramiques. De notre avis, les divisions sont bien réussies bien que le classement

de certaines formes nous paraisse arbitraire. (Ainsi par exemple, le groupe VII. 3.: Hoche Tassen mit Bauchhenkel, s'insérerait mieux, vu ses proportions, au groupe VIII. 3.) Les difficultés surgissent en partie des formes de transition qui se trouvent dans bien des cas dans cette gamme très large que représentent les formes de Siegburg.

A la fin du volume on trouve dessinées près de mille formes de vase, dans une exécution de première qualité, réunies dans des tableaux de types. Pour l'étude des problèmes bien complexes deux autres volumes sont encore projetés dans lesquels seront exposées les observations faites pendant les fouilles, ainsi que seront traités les contextes dans lesquels se situe la céramique de Siegburg. Cette dernière question présente de l'importance parce que la céramique en question est exceptionnellement développée non seulement quant à sa technologie, mais aussi quant aux formes utilisées. Certains des types que l'on y rencontre devancent de 100 à 200 ans l'évolution générale. Ayant connu une diffusion considérable, elle pouvait influencer les poteries locales de bien des régions. Le volume déjà paru représente une importance fondamentale pour la recherche.

I. Holl

V. Nekuda: Pfaffenschlag, Zanikla stredoveká ves u Slavonic. Brno, Moravské Muzeum, 1975. 277 S. LXXXV Taf.

Das Buch von N. ist die Bearbeitung des ersten vollkommen erschlossenen mittelalterlichen Dorfes in Mähren. Im Zeichen des Strebens nach Komplexität wird die Bewertung mit archäologischen Methoden durch verschiedene naturwissenschaftliche Untersuchungen ergänzt (paläogeobotanische, dendrologische, metallographische, archäomagnetische und petrographische). Die Bedeutung des Fundortes steigt dadurch, daß dasselbe Gebiet zweimal besiedelt wurde, im frühen Mittelalter (Jungburgwallzeit) und im Mittelalter. Die ältere Siedlung stammt aus dem 11.—12. Jahrhundert, die jüngere bestand jedoch vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die ältere Siedlung. Ziel der Erschließung war, die Objekte der jüngeren Siedlung eindeutig zu bestimmen, so kamen die früheren Objekte aus Tageslicht. Die Erschließung dieser Siedlung ist also nicht vollständig. Die verschiedenen Objekte kamen beinahe ohne Ausnahme unter den Fundamenten der jüngeren Häuser zum Vorschein, wo sie den späteren Geländeumgestaltungen und der Erosion nicht ausgesetzt waren. (6 von den sieben Grubenhäusern wurden innerhalb von mittelalterlichen Häusern

gefunden). Da das mittelalterliche Dorf zum Reihendorftyp gehörte, kamen auch die früheren Behausungen in dieser Anordnung zum Vorschein. Daraus jedoch daraufzuschließen, daß die ältere Siedlung ein Reihendorf war, ist nur hypothetisch erlaubt, noch weniger ist anzunehmen, daß sich die spätere Siedlung an die frühere Siedlungsordnung gehalten hat, da die frühesten Waldhufendörfer erst im 12.—13. Jahrhundert entstanden sind. In den Grubenhäusern kamen bis auf ein Haus Pfahlgruben zum Vorschein. Bei dem Objekt 31/II eine Blockbaukonstruktion vorzusetzen, ist begründet, daß er sich bei der Hütte 16/II um eine aus Pfosten gezimmerte Holzwand handelt, kann nur als Möglichkeit erwähnt werden. Uns sind von Fundorten der Völkerwanderungszeit mehrere Grubenhäuser bekannt, die vermutlich nicht über eine Dachkonstruktion mit Pfettenträger und Dachfette verfügten, da die Pfosten nicht an den Ecken plazierte waren. Außer den Häusern sind die Vorratsgruben für Getreide erwähnenswert, die auch über die Lebensweise der Bevölkerung Aufschluß geben. Das Alter der Siedlung wird durch die Keramik bestimmt, die auch ein Beweis dafür ist, daß die frühmittelalterliche Siedlung von Slawen bewohnt wurde.

Das mittelalterliche Dorf. Nach einer Periode von etwa 100—120 Jahren wird im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts das Gebiet wieder besiedelt und erhält den Namen Pfaffenschlag (die Gründung erfolgte vermutlich unter dem im Jahre 1260 in einer Urkunde erwähnten Pfarrer Werner aus Slavonic deutscher Herkunft). Neben 16 Häusern wurden Wirtschaftsbauten und Höfe freigelegt. Die meisten Häuser sind dreiteilig, aber es gibt auch zweiteilige Häuser und Häuser mit atypischen Grundrissen. Der Haupteingang führt in der Mitte der Längsseite in den Flur (A). Wie alle anderen Teile, konnte auch dieser aus mehreren Räumen bestehen. Von hier aus konnte man auf der einen Seite den mit B bezeichneten heizbaren Raum (Stube), auf der anderen Seite den C-Teil mit wirtschaftlicher Funktion (Speisekammer) betreten. Als wichtigstes Baumaterial diente Stein. Daraus wurden der Flur und die Kammer gebaut. Im Wohnteil waren nur die Fundamente aus Stein gebaut, die Wände waren aus Holzbalken gefügt, zwischen die man Lehm als Ausfüllung verwendete. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt. Manchmal befand sich auch in der Speisekammer eine Feuerstelle. Bei den Rauchfängen wurden mehrere Verschmierungsschichten übereinander festgestellt. (Die Wände waren auf steinernen Fundamenten aus Lehm gefestigt.) Für die Sohle der offenen Feuerstellen wurden Lehm oder Steine verwendet, der Rand wurde von einer niedrigen Steinumrandung gesäumt. Zu manchen Häusern gehörten kleinere Keller oder längere Gänge. Einige von ihnen besaßen gemauerte Wände. Die früheren Vorstellungen widerlegend beweist der Autor überzeugend, daß diese

Räume ausschließlich Lagerraum-Funktion hatten, sie dienten der Lagerung von vor Feuergefahr zu schützenden Gegenständen bzw. jener Nahrungsmittel, die man im Kühlen aufbewahren mußte. Bei manchen Häusern erfaßte die Grabung Grundrisse von Ställen, die sich immer unmittelbar an das Haus in Richtung seiner Längsachse anschlossen. Dort, wo keine Reste von Ställen gefunden wurden, nimmt der Autor mit Recht das einstige Vorhandensein von Holzbauten an, die keine Spuren hinterließen. Die einzelnen Höfe waren von Steinmauern bzw. Holzzäunen umgrenzt.

Der Dorfgrundriß ist eindeutig: Pfaffenschlag war ein Reihendorf. Einer Quelle aus dem Jahre 1691 zufolge waren an der Stelle des Dorfes 11 Einzelgehöfte. Genausoviel Gehöfte kamen bei den Ausgrabungen zum Vorschein. Der wohlhabendste Bewohner der Siedlung muß der Dorfrichter gewesen sein, der vermutlich auch eine Mühle und das Recht der Ausübung der Müllerei besaß. Die an den beiden Ufern des Baches freigelegten einfachen Wohnhäuser gehörten Dorfarmen. Die Zahl der Dorfbewohner dürfte zwischen 100 und 120 geschwankt haben.

Den Großteil des Fundstoffes macht die Keramik aus. Der Autor analysiert ausführlich die Zusammensetzung der Keramiksorten und die Technologie der Anfertigung bzw. des Brennens. Bei manchen Funden erscheint schon der Bleiüberguß. Der Dekor der Gefäße ist sehr abwechslungsreich: Am häufigsten kommen das Ritzen, die Spirale und die Wellenlinie vor, aber auch das Kerben und die Rädchenverzierung sind nicht selten, es erscheinen aber auch mit Schriftbändern verzierte Gefäße. In einem besonderen Abschnitt wird die Stempelkeramik behandelt. Der gesamte keramische Fundstoff ist auf das Ende des 13. Jahrhunderts und Anfang des 15. Jahrhunderts zu datieren. Material, Form und Verzierung beweisen, daß die Gefäße nicht aus örtlich abgrenzbaren Dorfwerkstätten stammen, sondern vermutlich auf städtischen Märkten gekauft wurden. Die Analogien der hier gefundenen Stempelkeramik aus Wiener Werkstätten sind auch in Ungarn zu finden.

Die Gegenstände aus Eisen sind von sehr großer Bedeutung. Bestandteil eines Beetfluges war die große asymmetrische Pflugschar. Es war aber auch noch der Hakenpflug im Gebrauch. Bestandteile des Hakenpflugs waren die drei lanzenförmigen Pflugschare, die im bisher publizierten Fundstoff einzigartig dastehen. Ähnliche sind nur noch aus der Römerzeit bekannt, ihre Tülle waren aber offen. Die Sensen, Sicheln, Beschläge von Schaufeln, Hufeisen, Hohlgebisse, Striegel und Wagenbestandteile weisen eine allgemein verbreitete Form auf, als eine Rarität gelten jedoch die Dreschflügelbeschläge. Außer den Wirtschafts- und Handwerksgeräten kamen auch zahlreiche eiserne Geräte für den Haushalt zum Vorschein.

Um das Leben der Siedlung besser rekonstruieren zu können, studiert der Autor auch die einstigen Fluren des Dorfes. Von Ausmaß und Lage der einstigen Äcker ausgehend stellt er fest, daß hier Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. Anschließend befaßt sich der Autor mit der Besiedlung des oberen Laufes des mährischen Thaya-Flusses, und zwar vorwiegend aufgrund der Typen der Ortsnamen. Damit werden Entstehung, Leben und Verfall der Siedlung Pfaffenschlag in einen breiteren Rahmen eingebettet.

Zur Bewertung der Siedlung und der Funde möchten wir nur so viel bemerken, daß die Absicht, zu beweisen, der Fundstoff sei von slawischem Charakter, an manchen Stellen zu sehr gewollt erscheint. So zum Beispiel kommen die Reihendörfer außer in den slawischen Gebieten auch im Deutschen Mittelgebirge, im Schwarzwald, in der Umgebung von Spessart, aber sogar in den Mittelgebirgen Frankreichs häufig vor, und sie sind vermutlich auch auf eine frühere Periode zu datieren. Der Brauch des Baus von unterirdischen Gängen ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Westen nach Mähren gekommen. Bei den lanzenförmigen Pflugscharen handelt es sich bestimmt um mehr als einfache Handelsbeziehungen mit den deutschen Gebieten, woher viele Waren stammten. Hier sind römische Vorbilder anzunehmen, die wahrscheinlich in Westeuropa weiterexistierten und im Mittelalter in der Form mit geschlossener Tülle auch außerhalb der Grenzen des einstigen Römischen Reiches erschienen waren. Der Autor nimmt an, daß das Dorf von einem Deutschen gegründet wurde. Nach unserer Meinung ist es wahrscheinlich, daß die deutsche Bevölkerung der benachbarten Gebiete nicht nur in ihrer kulturellen Auswirkung, sondern auch ethnisch im mittelalterlichen Pfaffenschlag vertreten war.

Im Anhang I–V werden die Methoden und Ergebnisse der im Vorwort erwähnten naturwissenschaftlichen Untersuchungen von den sie leitenden Wissenschaftlern genau beschrieben.

R. Müller

W. Meyer: Die Burgruine Alt-Warthburg. Olten, Walter-Verlag, 1974. 139 S. 20 Fotos, zahlreiche Grundrisse und Abbildungen.

Die neue Reihe des Schweizerischen Burgenvereins (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters) ermöglicht endlich die gründliche Bearbeitung der seit Jahrzehnten stattfindenden Ausgrabungen, die in den Schweizer Burgen schon in vielen Orten durchgeführt wurden. Über diese Ausgrabungen waren nur selten detaillierte Publikationen erschienen und so blieb ein großer Teil

ihrer Angaben und Ergebnisse vor der internationalen archäologischen Forschung verborgen. Der Autor erörtert als erstes die 1966–1967 durchgeführte Ausgrabung in der Burg Alt-Wartburg (Aargau).

Die gut gegliederte, in Unterkapitel geteilte Bearbeitung bietet mit ihrer klaren Übersichtlichkeit auch auf den ersten Blick die Möglichkeit einer leichten Handhabung und ermöglicht auch Forschern, die nur einige Angaben erfahren wollen, diese schnell zu finden. (Es wäre angebracht, diese Systematisierung auch bei den folgenden Bänden anzuwenden). Nach der Einleitung folgen der 1. »Grabungsbefund«, 2. »Die Kleinfunde«, 3. »Die schriftliche Überlieferung«, 4. »Ergebnisse«: hinsichtlich der Geschichte der Architektur, der Typologie sowie der Geschichte und anschließend die kurze Erörterung der Restaurierung.

Der mittelalterlichen Burg ging eine Befestigung aus dem 11. Jahrhundert voraus, die nur eine kurze Zeit lang bestand und deren Spuren nur im Fundstoff nachzuweisen sind (Lanzenspitze, Hufeisen und Keramik). Es ist kennzeichnend, daß diese Funde nicht im Gebiet des Burginneren, — wo die spätere Bautätigkeit die Spuren vernichtete —, sondern außerhalb der Burgmauern zum Vorschein kamen.

Die kurz vor 1200 erbaute Ritterburg hat einen unregelmäßigen Grundriß, der großangelegte Wohnturm erstreckt sich über die Hälfte des zur Verfügung stehenden Felsenplateaus. Später wurde das ganze Plateau bebaut: Der südliche Vorraum vor dem Turm wurde zuerst mit einem niedrigen Wall umfriedet, um 1275 wurden eine hohe Mauer und ein Tor gebaut. Im Laufe des Umbaus wurde auch der Wohnturm erhöht und Anfang des 14. Jahrhunderts die Burg repräsentativ ausgebaut (Türen und Fenster). Anstelle der früheren einfachen Kachelöfen erschienen im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts Öfen aus figurativ verzierten Kacheln. 1415 wurde die Burg von Eroberern aus Bern eingenommen und in Brand gesteckt. Brandspuren wurden auf dem einstigen Fußbodenniveau überall gefunden. Zugleich weist das Fehlen von wertvollen Gebrauchsgegenständen auch auf eine Ausplünderung der Burg hin. Die Spuren einer Zerstörung, die für andere Burgen charakteristisch ist, sind jedoch nicht vorhanden.

Der Autor stellt fest, daß die Burgen des Mittelalters mehrere Funktionen erfüllten: die des Wohn-, Wirtschafts-, Wehr- und Verwaltungsbaus. Diese Meinung nehmen wir deshalb mit Freude auf, da man in der letzten Zeit wieder öfters in der Fachliteratur über Burgbau mit der Ansicht konfrontiert wird, daß man bei einer jeweiligen Burg nur eine einzige Funktion verwirklichte, und diese Forscher versuchen die Burgen auch nach diesen einzelnen Funktionen zu systematisieren. Die Alt-Wartburg ist ein gutes Beispiel für eine kleinangelegte Ritterburg, welche man in der Periode, nachdem der Großadel

sein Monopol verlor und während des allmählichen Zerfalls der Zentralmacht in den unbewohnten Gebieten und Wäldern errichtet hat.

Auch für die weiteren ähnlichen Arbeiten ist die Vereinfachung empfehlenswert, wodurch man die Analogien und Datierungsanhaltspunkte des vielseitigen und zahlreichen Fundstoffes erkennen kann. Nach der kurzen Beschreibung (in zwei-drei Sätzen) der einzelnen Funde und der entsprechenden Zeichnung wird ohne eine zusätzlich angeführte Erklärung die den Fund betreffende wichtigste Fachliteratur in Form eines gekürzten Indexes angegeben. (Hier wird klar, wie reich die mittelalterliche archäologische Forschung der Schweiz an ausführlichen Bearbeitungen ist. Leider ist ein Teil dieser nicht einmal in den größeren ausländischen Bibliotheken zugänglich.)

Ein lobenswert umfangreiches und qualitativ ausgezeichnetes Abbildungsmaterial (Maß: 2 : 3), macht den Fundstoff, sogar die auf den ersten Blick unwichtig erscheinende Serie der Eisengegenstände, der weiteren Forschung zugänglich.

Mit dem überwiegenden Teil der Definitionen und der Datierungen sind wir einverstanden, nur im Falle der Bewertung einiger Funde weicht unsere Meinung von der des Autors ab. So zum Beispiel sind wir unsererseits nicht der Ansicht, daß die Armbrust zu Beginn des 14. Jahrhunderts den Bogen völlig in den Hintergrund gedrängt hat (S. 73), obwohl letzterer zweifelsohne in ziemlich eingeschränktem Rahmen verwendet wurde. Der Bogen spielte aber in den offenen Schlachten des 14. Jahrhunderts eine erstrangige Rolle. Man hätte bei der Serie der Armbrustbolzeneisen auch auf die hindeuten können, die in der Brandschicht der Belagerung des Jahres 1415 zum Vorschein kamen, da der überwiegende Teil dieser aus der oben erwähnten Periode stammt. Die Trense C 43 kann auch auf eine spätere Periode, als das 13. Jahrhundert datiert werden, die Schelle C 43 muß nicht unbedingt Bestandteil eines Pferdegeschirrs gewesen sein, die D-förmigen Gürtelschnallen C 164–168 waren auch nach dem Jahre 1300 im Gebrauch, sie können nur durch ihre Fundumgebung datiert werden. Im Falle der Glasfragmente E 13–14 muß man auf die selten vorkommenden figurativen (Vogel) Darstellungen aufmerksam machen, im 14. Jahrhundert war jedoch die Einätzung (»... mit eingätzten Vogeldarstellungen«... S. 100) noch nicht üblich. (Diese Methode wurde erst Ende des 17., und Ende des 18. Jahrhunderts verwendet.) Bei einer geschliffenen Verzierung ist eine frühere Datierung begründet, man sieht aber wahrscheinlich die Spuren gemalter und eingebrannter Verzierungen an der Oberfläche des Glases.

Die Fortsetzung der einem breiten Interesse entsprechenden Reihe erwarten wir mit Freude.

J. Holl

Les Annales Archéologiques Arabes Syriennes, 25 (1975) Damas. Part française 184 p.

A. Bahnassi: Le 25^e Anniversaire des Annales Archéologiques Arabes Syriennes (7 s.). *A. Parrot*: Fouille de Mari, XXXI^{ème} campagne (Automne 1974) (9—15). *H. De Contenson*: Les fouilles de Ghoraifé en 1974 (17—32). *H. De Contenson, etc.*: La XXXIV campagne de fouilles à Ras Shamra en 1973 (33—57). *P. Courbin*: Rapport sur la 4^e campagne de fouilles (1974) à Ras el Bassit (59—71). *J. Margueron*: Rapport préliminaire sur les deux premières campagnes de fouilles à Meskéné/Emar 1972—1973 (73—86). *D. Arnaud*: Catalogue des textes cunéiformes trouvés au cours des trois campagnes à Meskéné Quadimé Ouest (87—93). *J. Leroy*: Découvertes de peintures Chrétiennes en Syrie (95—113). *A. M. T. Moore*: The excavation at Tell Abu Hureira (115—127). *W. Orthmann*: Bericht über die dritte Grabungskampagne 1973 in Mumbaqtat (129—153). *E. Strommenger*: Habuba Kabira — Sud 1974 (155—164). *R. A. Stucky*: Tell el Hajj (165—181). *H. De Contenson*: Ghoraifé et la Chronologie du Néolithique Damascenien **4 (1976)**

Estudios Atacameños. 4 (1976). Museo de Arqueología — San Pedro de Atacama, Universidad del Norte — Chile. 152 p.

G. Serracino: Editorial (3—6). *G. Le Paige*: Presentacion (7—9). *F. E. Pimentel B.*: Informe geológico resumido: Area San Pedro de Atacama (11—16). *M. Druss*: Medioambiente, economía de subsistencia, y patrones de asentamiento del complejo Chiuchiu (ca. 3.000 a 2.000 años a. C.), norte de Chile (17—23). *G. Serracino*: Tumor: 4 pozos de sondeo (24—31). *G. Le Paige*: Apéndice sobre Tumor 4 (33—34). *G. Le Paige*: Introducción al trabajo de la Dra. Myriam Tarrago de Font (35—36). *M. Tarragó de Font*: Alfarería típica de San Pedro de Atacama (37—64). *C. R. Cortelezzi*: Informe sobre el estudio petrográfico de muestras cerámicas de San Pedro de Atacama (65—73). *L. Núñez A.*: Registro regional de fechas radiocarbónicas del norte de Chile (74—123). — Other ethnological papers.

Rivista di Archeologia Cristiana 52 (1976), 1—2. Città del Vaticano 1976. 194 p.

U. M. Fasola: Le due catacombe ebraiche di Villa Torlonia. (7—62). *P. Testini*: Il sarcofago del Tuscolo ora in S. Maria in Vivario a Frascati (65—108). *A. Pincherle*: Ancora sul mosaico absidale di S.

Apollinare in Classe (109—113). *S. Patitucci Uggeri*: Il sepolcreto di Vittoria, contributo alla conoscenza della ceramica del secolo IX in Sicilia (115—156). *R. Giordani*: Di un singolare rilievo funerario cristiano del Museo Archaeologico Nazionale di Cagliari (157—184). Recensioni (187—194).

Rivista di Archeologia Cristiana 52 (1976), 3—4. Roma, Città del Vaticano. 201—348 p.

A. Ferrua: Ultime scoperte a S. Callisto (201—219). *B. M. Felletti Maj*: Considerazioni sull'arte del periodo fra Gallieno e la tetrarchia (223—256). *P. Maser*: Die Kreuzigungsdarstellung auf einem Siegelstein der Staatlichen Museen zu Berlin (257—275). *L. Spigno*: Della Roma sotterranea del Bosio e della sua biografia (277—301). *J. Delgado Gomez*: Tapa de sarcófago paleocristiano en Santa Maria de Temes — Carballedo Lugo (España) (303—324). *Recensioni* (327—346).

Rivista di scienze preistoriche XXXI, 1 — 1976. Firenze. 329 p.

F. Martini: Industria paleolitica presso Mattinata (Foggia) (3—30). *P. Gambassini—A. Milano*: Industria del Paleolitico superiore arcaico presso S. Pietro a Maida (Catanzaro) (31—59). *F. Mezzena*: Nuova interpretazione delle incisioni parietali paleolitiche della Grotta Addaura a Palermo (61—85). *C. Pitti—C. Tozzi*: Gli scavi nel villaggio neolitico di Catignano (Pescara). Nota preliminare (87—107). *G. Cremonesi*: Tomba della prima età dei metalli presso Tursi (Matera) (109—134). *A. Vigliardi—M. Ghezzi*: Il secondo insediamento del tardo Bronzo di S. Maria in Castello (Tredozio, Forlì) (135—244). *G. Peroni etc.*: Sulla cronologia dei «Campi di Urne» della Linguadoca (245—282). *Scoperte e scavi preistorici in Italia durante il 1975* (283—329).

PUBLICATIONS RECEIVED

Atti del Simposio Internazionale sulla Antica Età del Bronzo in Europa. Preistoria Alpina. Vol. 10. Verona, Lazise, Trento 1972.

C. B. M. MC. BURNEY: Early Man in the Soviet Union. The Implications of Some Discoveries. Oxford 1976.

B. CARDAUNS: M. Terentius Varro, Antiquitates rerum divinarum I—II. Wiesbaden 1976.

CSILLAG PÁL: The Augustan laws in family relations. Budapest 1976.

- F. DIGARD: Répertoire analytique des cylindres orientaux. Paris 1975.
- B. DOSTAL: Breclav Pohansko. Brno 1976.
- H. J. DRIJVERS: The Religion of Palmyra. Leiden 1976. Les anciens Hongrois et les ethnies voisines à l'Est. Volume publié sous la direction de I. ERDÉLYI. Studia Arch. VI. Budapest 1977.
- M. GÁBORI: Les civilisations du Paléolithique moyen entre les Alpes et l'Oural. Budapest 1976.
- M. GEBÜHR: Der Trachtschmuck der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen unterer Elbe und Odera und auf den westlichen dänischen Inseln. Neumünster 1976. La formation et le développement des métiers au moyen âge. Sous la direction de L. GEREVICH et Á. SALAMON. Budapest 1977.
- Gy. GERŐ: Török építészeti emlékek Magyarországon. Budapest 1976.
- J. R. GREEN: Gnathia pottery in the Akademisches Kunstmuseum zu Bonn. Mainz 1976.
- J. W. HAYES: Roman Pottery in the Royal Ontario Museum. Toronto 1976.
- W. HOEPFNER: Das Pompeion und seine Nachfolgebauten. Berlin 1976.
- L. IBRAHIM, R. SCRANTON, R. BRILL: Kenchreai Eastern port of Corinth. Leiden 1976.
- M. KABA: Die römische Orgel von Aquincum. Budapest 1976.
- U. KNIGGE: Der Südhügel. Kerameikos IX. Berlin 1976.
- T. KOVÁCS: Tumulus Culture Cemeteries of Tiszafüred. Régészeti Füzetek Se. II. No. 17. Budapest 1975.
- K. KÜBLER: Die Nekropole der Mitte des 6. bis Ende des 5. Jahrhunderts. Kerameikos VII/1. Berlin 1976.
- E. LANE: Corpus Monumentorum Religionis dei Menis (CMRED) III. Interpretationes and Testimonia. Leiden 1976.
- A. B. LLOYD: Herodotus Book II. Commentary 1—98. Leiden 1976.
- H. MOMMSEN: Der Affecter. Bd. I. Forschungen zur Attiken Keramik. Mainz 1975.
- La préhistoire Française I—II. Paris 1976.
- A. RADUNCEVA: Vinica. Village énéolithique et nécropole. Fouilles et recherches 6. Sofia 1976.
- F. SCHACHERMEYR: Die Ägäische Frühzeit. Forschungsbericht über die Ausgrabungen im letzten Jahrzehnt, über ihre Ergebnisse für unser Geschichtsbild. Bd. 1. Wien 1977.
- Z. V. SPINAR: Élet az ember előtt. Budapest 1976.
- E. TÖPPERWEIN: Terrakotten von Pergamon. Pergamonische Forschung. Bd. 3. Berlin 1976.
- D. TUDOR: Corpus Monumentorum Religionis Equitum Danuviorum (CMRED). Leiden 1976.
- J. WYTZES: Der letzte Kampf des Heidentums in Rom. EPRO 56. Leiden 1976.
- L. ZOLNAY, E. SZAKÁL: A budavári gótikus szoborlelet. Budapest 1976.

AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BÁLINT, Csanád, *C. Sc.*, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Altungarische Geschichte; Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit.
- BARTHA, Antal, *Dr. Sc.*, wiss. Konsultant, Institut f. Ethnographie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Országház u. 30.
Altungarische Geschichte; ung. Landnahmezeit.
- BÓNA, István, Prof. *Dr. Sc.* Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.
Völkerwanderungszeit.
- CASTIGLIONE, László, *Dr. Sc.*, Stellvertr. d. Dir. d. Instituts f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Klassische Archäologie.
- ERDÉLYI, Balázs, Mitarbeiter d. Abteilung f. Mittelalterarchäologie, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Architekturgeschichte.
- FITZ, Jenő, *Dr.*, Direktor d. Museums István Király, H-8001 Székesfehérvár, Postf. 12.
Altertumsgeschichte.
- FODOR, István, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter der Abteilung f. Mittelalterarchäologie, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest, Postf. 364.
Altungarische Geschichte; Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit.
- GABLER, Dénes, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Keramikforschung; röm. Limes in Pannonien.
- GÁSPÁR, Dorottya, *Dr.*, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Römische Kunst in Pannonien.
- HOLL, Imre, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Mittelalterarchäologie.
- JEREM, Erzsébet, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Urgeschichte
- KOLNÍK, Titus, *Dr.*, Archeologický ústav SAV, Vystavna 8
ČSR Nitra — hrad.
- KOVÁCS, László, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Völkerwanderungszeit; ung. Landnahmezeit; Waffengeschichte.
- KOVÁCS, Tibor, *Dr.*, Abteilungsleiter in d. Kulturministerium. H-1884 Budapest, Szalay u. 10—14.
Bronzezeitliche Kunst; Hügelgräberkultur im Karpatenbecken; Beziehungen der Völker des Karpatenbeckens mit dem Ägäikum in der Bronzezeit.
- LŐRINCZ, Barnabás, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter, Museum zu Dunaújváros. H-2400 Dunaújváros, Postf. 149.
- MAKKAY, János, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Neolithikum, Religionsgeschichte.
- MÓCSY, András, Prof. *Dr. Sc.*, korrespondierendes Mitglied d. Ung. Akad. d. Wiss. Eötvös Loránd-Universität. H-1364 Budapest, Postf. 107.
Altertumsgeschichte.
- MOZSOLICS, Amália, *Dr. Sc.* H-1132 Budapest, Victor Hugo u. 43.
Prähistorische Bronze- und Goldfunde; bronzezeitliche Metallurgie.
- MÜLLER, Róbert, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter des Balaton-Museums zu Keszthely. H-8360 Keszthely.
Mittelalterarchäologie.
- NEMESKÉRI, János *C. Sc.*, Prof., wiss. Konsultant, Demographic Research Institut. H-1053 Budapest, Veres Pálné u. 10.
Anthropologie; Demographie.
- PATEK, Erzsébet, *C. Sc.*, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Ur- und Frühgeschichte.
- PUSZTAI, László, Leiter des Museums f. Baugeschichte, Landesinspektorat f. Denkmalpflege. H-1014 Budapest, Táncsics Mihály u. 1.
Geschichte d. Eisengießerei; Barockskulptur in Ungarn.
- RACZKY, Pál, wiss. Mitarbeiter, Damjanich Museum zu Szolnok, H-5001 Szolnok, Kossuth tér 4.
Ur- und Frühgeschichte.

- SZABÓ, Miklós, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter, Antikenabteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1146 Budapest, Dózsa György út 41.
Klassische Archäologie, Keltologie.
- SZŐKE, Béla Miklós, *Dr.*, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Archäologie der Völkerwanderungszeit u. der ungarischen Landnahmezeit.
- TULOK, Magdolna, Bibliothekarin, Institut f. Archäologie d. Ung. Akad. d. Wiss. H-1250 Budapest, Postf. 7.
Ur- und Frühgeschichte.
- VISY, Zsolt, wiss. Mitarbeiter, Museum zu Dunaújváros, H-2400 Dunaújváros, Postf. 149.
Römerzeit.

INDEX

<i>I. Fodor</i> : Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel	323
---	-----

COMMUNICATIONES

<i>L. Castiglione</i> : Eine neuere Darstellung des Pharos und die Kult-Statue des alexandrinischen Paneions	351
<i>B. Lőrincz</i> : Die ala I Britannica in Pannonien	363

CHRONICA

<i>J. Fitz</i> : XI ^e congrès international sur les limes	369
<i>A. Mócsy</i> : Pannonia-Forschung 1973—1976	373

RECENSIONES

Editiones Hungaricae

<i>I. Panyik, S. Sellei, N. Várkonyi</i> : Stonehenge. Budapest 1975. (<i>P. Raczky</i>) ...	403
<i>N. Kalicz</i> : Agyag istenek. Budapest 1974. (<i>T. Kovács</i>)	404
<i>E. Cs. Tompos</i> : Görögország építészete. Budapest 1976. (<i>L. Castiglione</i>)	405
<i>E. Ferenczy</i> : From the Patrician State to the Patricio-Plebeian State. Budapest 1976. (<i>L. Castiglione</i>)	406
<i>L. Barkóczi, A. Mócsy</i> : RIU 2. Salla, Mogentiana, Mursella, Brigetio. Budapest 1976. (<i>B. Lőrincz</i>)	407
<i>K. Póczy</i> : Pannonische Städte. Budapest 1976. (<i>L. Castiglione</i>)	408
<i>I. Fodor</i> : Vázlatok a finnugor őstörténet régészetéből. Budapest 1973. (<i>A. Bartha</i>)	410
Uráli népek. Nyelvokonaink kultúrája és hagyományai. Hrsg. <i>P. Hajdú</i> . Budapest 1975. (<i>L. Kovács</i>)	411
Várépítészetiünk. Red. <i>L. Gerő</i> . Budapest 1975. (<i>B. Erdélyi</i>)	414
<i>Gy. Kelényi</i> : Kastélyok, kúriák, villák. Budapest 1974. (<i>L. Pusztai</i>)	416
<i>I. A. Lengyel</i> : Palaeoserology. Blood typing with the fluorescent antibody method. Budapest 1975. (<i>J. Nemeskéri</i>)	417
Régészeti Füzetek I. No. 28. Budapest 1975. Ed. <i>A. Sz.-Burger</i> (<i>L. C.</i>)	418
<i>Alba Regia</i> XIV. 1975.	419
<i>Budapest Régiségei</i> XXIV/1—2. 1976.	419
<i>Folia Archaeologica</i> 27, 1976.	420
<i>Somogyi Múzeumok Közleményei</i> II. 1975.	420

Editiones Externae

<i>J. E. Doran, F. R. Hodson</i> : Mathematics and Computers in Archaeology. Edinburgh 1975. <i>J. W. Mueller</i> , ed. Sampling in Archaeology. Tucson, Arizona 1975. (<i>L. Castiglione</i>)	421
Analyse documentaire et calcul en archéologie — CNRS. <i>M.-S. Lagrange</i> : Code pour l'analyse des monuments civils. I—II. Paris 1975. <i>N. Nivelle</i> : Code pour l'analyse des monuments religieux. I—II. Paris 1975. <i>G. Le Rider</i> : Code pour l'analyse des monnaies. Paris 1975. (<i>L. Castiglione</i>)	422
The Archaeologists' Year Book 1977. ed. <i>M. Ridley</i> , Poole 1976. (<i>L. Castiglione</i>)	423
<i>S. J. Laet</i> : Prähistorische Kulturen in Het Zuiden der Lage Landen. Wetteren 1974. (<i>E. Patek</i>)	424
<i>T. Cuyler Young, Jr.</i> : Excavations at Godin Tepe: First Progress Report. Toronto 1974. (<i>J. Makkay</i>)	424

<i>H. Todorova, St. Ivanov, V. Vasilev, M. Hopf, H. Quitta, G. Kohl: Le tell près de Goljamo Delčevo. Sofia 1975. (M. Tulok)</i>	425
<i>Sp. Marinatos: Excavations at Thera VI. Athens 1974. (J. Makkay)</i>	427
<i>H. von Effenterre: La seconde fin du monde. Mycènes et la mort d'une civilisation. Toulouse 1974. (J. Makkay)</i>	428
<i>Cl. et D. Mordant, J.-Y. Prampart: Le dépôt de bronze de Villethierry (Yonne). Paris 1976. (A. Mozsolics)</i>	428
<i>J. Vladár: Die Dolche in der Slowakei. München 1974. (T. Kovács)</i>	429
<i>V. Bianco Peroni: I coltelli nell'Italia continentale. München 1976. (A. Mozsolics)</i>	431
<i>Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Red. W. Drack. Basel 1974. (E. Jerem)</i>	432
<i>Celtic Art in Ancient Europe. Ed. P. M. Duval and Chr. Hawkes. London, New York, San Francisco 1976. (L. Castiglione)</i>	434
<i>W. W. Wurster: Der Apollotempel. Alt-Ägina I. Mainz 1974. (M. Szabó)</i>	435
<i>U. Bianchi: The Greek Mysteries. Iconography of Religions. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	436
<i>H. Kyrieleis: Bildnisse der Ptolemäer. Berlin 1975. (L. Castiglione)</i>	437
<i>N. Himmelmänn: Drei hellenistische Bronzen in Bonn. Wiesbaden 1975. (L. Castiglione)</i>	438
<i>Studia Ietina, Hrsg. H. Bloesch und H. P. Isler Bd. I. Erlenbach, Zürich 1976. (L. Castiglione)</i>	440
<i>Hellenismus in Mittelitalien, Hrsg. P. Zanker. Göttingen 1976. (L. Castiglione)</i>	441
<i>W. Trillmich: Das Torlonia-Mädchen. Zu Herkunft und Entstehung des kaiserzeitlichen Frauenportraits. Göttingen 1976. (L. Castiglione)</i>	444
<i>W. O. Moeller: The Wool Trade of Ancient Pompeii. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	445
<i>CSIR, Österreich Bd. III. 2. L. Eckhart: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum. Wien 1976. (L. Castiglione)</i>	447
<i>Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer (Hrsg): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart, Aalen 1976. (L. Castiglione)</i>	448
<i>Carte Archéologique de la Gaule Romaine, fasc. XV. A. Blanc: Ardèche. Paris 1975. (L. Castiglione)</i>	450
<i>M. J. Vermaseren con la collaborazione di P. Simoni: Liber in Deum. L'apoteosi di un iniziato dionisiaco. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	451
<i>G. J. F. Kater-Sibbes et M. J. Vermaseren: Apis I—II. Leiden 1975. (L. Castiglione)</i>	452
<i>M. M. Kobylina: Divinités orientales sur le Littoral Nord de la Mer Noire. EPRO 52. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	454
<i>I. I. Russu: Inscriptiile Daciei Romane I. Bucureşti 1975. (Zs. Visky)</i>	455
<i>L. Berciu, C. C. Petolescu: Les cultes orientaux dans la Dacie méridionale. EPRO 54. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	457
<i>S. Martin-Kilcher: Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Derendingen-Solothurn 1976. (D. Gáspár)</i>	458
<i>H. P. Laubscher: Der Reliefschmuck des Galeriusbogens in Thessaloniki. Berlin 1975. (L. Castiglione)</i>	459
<i>M. Blanchard-Lemée: Maisons à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul). Aix-en-Provence 1975. (L. Castiglione)</i>	461
<i>W. Karnapp: Die Stadtmauer von Resafa in Syrien. Berlin 1976. (L. Castiglione)</i>	463
<i>The Sutton Hoo Ship-Burial. Vol. 1. Red. R. Bruce-Mitford London 1975. (I. Bóna)</i>	464
<i>K. Ludíkovský, R. Snášil: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velých Hostěrádkách. Praha 1974. (M. B. Szőke)</i>	468
<i>B. Beckmann: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. Bonn 1975. (I. Holl)</i>	470
<i>V. Nekuda: Pfaffenschlag. Brno 1975. (R. Müller)</i>	471
<i>W. Meyer: Die Burguine Alt-Wartburg. Olten 1974. (I. Holl)</i>	472
<i>Les Annales Archéologiques Arabes Syriennes 25, 1975.</i>	474
<i>Estudios Atacameños 4, 1976.</i>	474
<i>Rivista di Archeologia Cristiana 52, 1976. 1—2.</i>	474
<i>Rivista di Archeologia Cristiana 52, 1976. 3—4.</i>	474
<i>Rivista di scienze preistoriche XXXI, 1. 1976.</i>	474
<i>Publications received</i>	474
<i>Auctores huius voluminis</i>	477

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Zacsik Annamária

A kézirat nyomdába érkezett: 1977. V. 13. — Terjedelem: 20 (A/5) ív, 18 ábra 2 melléklet

78.4615 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

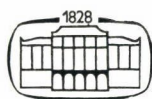
A. Kiss

Avar Finds from County Baranya

(Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary. Vol. 2)

In this volume the excavation results of 43 Avar Period sites found on the territory of County Baranya are published: 1200 graves are catalogued. This is the second part of the series comprising studies on Avar Period cemeteries and find material from the Carpathian Basin. The sites are treated in a uniform pattern. First the excavation and the site are described and this is followed by a catalogue of the graves. Later the burial customs and grave goods are analysed and each section is completed with a summary. The last part of the book is an outline of the settlement history and ethnic relations during the Avar Period in County Baranya.

In English • 160 pages • 71 figures • 92 plates • Cloth • ISBN 963 05 1008 1



Akadémiai Kiadó • Budapest

Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences

Ausgrabungen und Funde

Archäologische Berichte und Informationen

Herausgegeben vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie
der Akademie der Wissenschaften der DDR

Je Heft 48 Seiten — 8 Kunstdrucktafeln — mit Abb. und Jahresinhaltsverzeichnis — 16,7 × 24 cm — jährlich erscheinen 6 Hefte — je Heft M 3,—;

Ausland M 5,—

Bestell-Nr. 1038

Die Zeitschrift *berichtet* über die neuesten Ausgrabungen und archäologischen Funde zur Ur- und Frühgeschichte aus dem Gebiet der DDR, die zur Vervollständigung der Quellengrundlage beitragen und für Forschungen zur weiteren Aufhellung des Geschichtsbildes bereitgestellt werden. Neben Berichten über die Tätigkeit der Forschungsstellen für Ur- und Frühgeschichte der DDR werden neue Ergebnisse zur Entwicklung und Methode der archäologischen Forschung vorgelegt.

Fachinstitute der DDR *informieren* über Ergebnisse der Forschungstätigkeit ihrer Mitarbeiter im Ausland.

Fünf Hefte jedes Jahrgangs sind vorwiegend dem Arbeitsgebiet einer der Forschungsstellen gewidmet (Brandenburg = Bezirke Potsdam, Cottbus, Frankfurt/Oder; Mecklenburg = Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg; Sachsen = Bezirke Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt; Sachsen-Anhalt = Bezirke Halle, Magdeburg; Thüringen = Bezirke Erfurt, Gera, Suhl).

Das 6. Heft enthält außer allgemeinen Beiträgen eine Bibliographie, in die alle neuen Arbeiten zur Ur- und Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (einschließlich der ungedruckten Hochschularbeiten) sowie methodisch wichtige Arbeiten der Nachbarländer und der Nachbarwissenschaften aufgenommen werden.

»Grabungskalender« und »Kleine Mitteilungen« geben weitere Informationen über geplante Ausgrabungen, Ausstellungen, Tagungen und Personalien.

Ihre Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung für fremdsprachige Literatur oder an den Postzeitungsvertrieb.



AKADEMIE-VERLAG

DDR-108 Berlin

Leipziger Straße 3–4

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may only submit for publication manuscripts which contain no illustrations subject to the payment of fees other than the royalties (and reprints) established as payable to the author for the text, figures and illustrations.

Manuscripts should be addressed to:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

Correspondence with the editors and publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription is \$ 44.000 a volume.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trade Company (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Account No. 218-10990) or with representatives abroad.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

Les auteurs ne doivent remettre que des manuscrits (texte, illustrations) qui, en cas de leur publication, au-delà des droits d'auteur prévus (tirages à part) ne donnent lieu à aucune exigence de droit concernant le matériel des illustrations.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 44.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise pour le Commerce Extérieur «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Compte-courant No. 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 44.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

AUSTRALIA

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE,
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W.2001
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street, St.
Kilda (Melbourne), Victoria 3182

AUSTRIA

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1200 Wien XX

BELGIUM

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE, 30
Avenue Marnix, 1050 Bruxelles
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER, 162 Rue du
Midi, 1000 Bruxelles

BULGARIA

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

CANADA

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017, Postal Sta-
tion "B", Toronto, Ontario M5T 2T8

CHINA

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50,
Peking

CZECHOSLOVAKIA

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22,
115 66 Praha

PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2

PNS DOVOZ TLAČE, Bratislava 2

DENMARK

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6, 1165
Copenhagen

FINLAND

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128,
SF-00101 Helsinki 10

FRANCE

EUROPERIODIQUES S.A., 31 Avenue de Ver-
sailles, 78170 La Celle St.-Cloud

LIBRAIRIE LAVOISIER, 11 rue Lavoisier, 75008
Paris

OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTA-
TION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac, 75240
Paris Cedex 05

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR, Karl-
Liebknecht-Strasse 9, DDR-102 Berlin

DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT,
Strasse der Fariser Kommüne 3-4, DDR-104 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER, Postfach
46, 7000 Stuttgart 1

GREAT BRITAIN

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION, Hythe
Bridge Street, Oxford OX1 2ET

BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.,
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN

COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate,
Wellingborough, Northants NN8 2QT

WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House,
Folkestone, Kent CT19 5EE

H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street, London
WC1E 6BS

GREECE

KOSTARAKIS BROTHERS, International Book-
sellers, 2 Hippokratous Street, Athens-143

HOLLAND

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,
Amsterdam

MARTINUS NIJHOFF B.V., Lange Voorhout
9-11, Den Haag

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE, 347b Heere-
weg, Lisse

INDIA

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14
Asaf Ali Road, New Delhi 110001

150 B-6 Mount Road, Madras 600002

INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.,
Madame Cama Road, Bombay 400039

THE STATE TRADING CORPORATION OF
INDIA LTS., Books Import Division, Chandralok,
36 Janpath, New Delhi 110001

ITALY

EUGENIO CARLUCCI, P.O. Box 252, 70100 Bari

INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, 10149 Torino

LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via
Lamarmora 45, 50121 Firenze

SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58, 20124
Milano

D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

JAPAN

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD., 17-7
Shinjuku-ku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 160-91

MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,
P.O. Box 5050 Tokyo International, Tokyo 100-31

NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT, 2-30-19
Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

KOREA

CHULPANMUL, Phenjan

NORWAY

TANUM-CAMMERMEYER, Karl Johansgatan
41-43, 1000 Oslo

POLAND

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-
kowska 80, Warszawa

CKP I W ul. Towarowa 28 00-958 Warsaw

ROUMANIA

D. E. P., București

ROMLIBRI, Str. Biserica Amzei 7, București

SOVIET UNION

SOJUZPETCHATJ — IMPORT, Moscow

and the post offices in each town

MEZHDUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

SPAIN

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 6

SWEDEN

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26,
101 20 Stockholm

GUMPERTS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB,
Box 346, 401 25 Göteborg 1

SWITZERLAND

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, 4011 Basel

USA

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES, P.O. Box
1943, Birmingham, Alabama 35201

F. W. FAXON COMPANY, INC., 15 Southwest
Park, Westwood, Mass. 02090

THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION
AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868

READ-MORE PUBLICATIONS, INC., 140 Cedar
Street, New York, N. Y. 10006

STECHELT-MACMILLAN, INC., 7250 Westfield
Avenue, Pennsauken N. J. 08110

VIETNAM

XUNHASABA, 32, Hai Ba Trung, Hanoi

YUGOSLAVIA

JUGOSLAVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd
FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

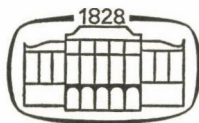
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, T. KOVÁCS, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXIX



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1977

SIGILLUM:

ACTA ARCH. HUNG.



INDEX

ACTA ARCHAEOLOGICA XXIX 1977. 1–4.

<i>L. Benkő</i> : Contribution à la datation des céramiques par thermoluminescence . . .	203
<i>I. Fodor</i> : Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel	323
<i>L. Gerevich</i> : The Pilis Abbey a Cultural Center	155
<i>A. Kh. Khalikov—R. F. Sharifullin</i> : On the Development of Architecture in Pre-mongolian Volga-Bulgaria	190
<i>J. Korek</i> : Die frühe und mittlere Phase des Neolithikums auf dem Theißbrücken	3
<i>A. László</i> : Anfänge der Benutzung und der Bearbeitung des Eisens auf dem Gebiete Rumäniens	53
<i>L. Török</i> : Notes of Prae-Coptic and Coptic Art	125
<i>E. B.-Vágó</i> : Die oberitalisch-padanische Auflagen-Sigillata in Transdanubien	77

COMMUNICATIONES

<i>L. Castiglione</i> : Eine neuere Darstellung des Pharos und die Kult-Statue des alexandrinischen Paneions	351
<i>B. Lőrincz</i> : Zur Ergänzung und Datierung dazischer Militärdiplome	287
<i>B. Lőrincz</i> : Die ala I Britannica in Pannonien	363
Römische Forschungen in Zalalövő 1975	209
<i>B. M. Szőke</i> : Eine Bemerkung zur Technik der Riffelung von S-Ringe	287

CHRONICA

<i>J. Fitz</i> : XI ^e congrès international sur les limes	369
<i>A. Mócsy</i> : Pannónia-Forschung 1973–1976	373

RECENSIONES

Editiones Hungaricae

<i>L. Barkóczi, A. Mócsy</i> : RIU 2. Salla, Mogentiana, Mursella, Brigetio. Budapest 1976. (<i>B. Lőrincz</i>)	407
<i>I. Bóna</i> : A középkor hajnala (<i>I. Kovrig</i>)	294
<i>E. Ferenczy</i> : From the Patrician State to the Patricio-Plebeian State (<i>L. Castiglione</i>)	406
<i>I. Fodor</i> : Vázlatok a finnugor őstörténet régészetiéből (<i>A. Bartha</i>)	410
<i>J. Harmatta—G. Komoróczy</i> : ed. Wirtschaft und Gesellschaft im Alten Vorderasien	297
<i>N. Kalicz</i> : Agyag istenek. (<i>T. Kovács</i>)	404
<i>Gy. Kelényi</i> : Kastélyok, kúriák, villák (<i>L. Pusztai</i>)	416
<i>I. Kovrig</i> : ed. Avar finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar period (567–829) in Hungary. Vol. I. (<i>I. Erdélyi</i>)	293
<i>I. A. Lengyel</i> : Palaeoserology. Blood typing with the fluorescent antibody method (<i>J. Nemeskéri</i>)	417
<i>I. Panyik, S. Sella, N. Várkonyi</i> : Stonehenge (<i>P. Raczky</i>)	403
<i>E. Pais</i> : A magyar ősvallás nyelvi emlékeiből (<i>Cs. Bálint</i>)	296
<i>K. Póczy</i> : Pannonische Städte (<i>L. Castiglione</i>)	408
<i>I. Seibert</i> : A nő az ókori Keleten (<i>L. Castiglione</i>)	291
<i>E. Cs. Tompos</i> : Görögország építésze. (<i>L. Castiglione</i>)	405
<i>O. Trogmayer</i> : Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé (<i>T. Kemenczei</i>)	292
Uráli népek. Nyelvrokainak kultúrája és hagyományai. Hrsg. <i>P. Hajdú</i> (<i>L. Kovács</i>)	411
Váregépítészetiünk. Red. <i>L. Gerő</i> (<i>B. Erdélyi</i>)	414
Régészeti Füzetek I. No. 28. Budapest 1975 Ed. <i>A. Sz.-Burger</i> (<i>L. C.</i>)	418
<i>Alba Regia XIV. 1975</i>	419
<i>Budapest Régiségei XXII, 1971</i>	419

<i>Budapest Régiségei</i> XXIII, 1973	299
<i>Budapest Régiségei</i> XXIV/1—2. 1976	299
<i>Folia Archaeologica</i> 27, 1976	420
<i>Somogyi Múzeumok Közleményei</i> II. 1975.	420

Editiones Externae

<i>G. Alföldy: Die römischen Inschriften von Tarraco. Madrider Forschungen Bd. 10. (A. Mócsy)</i>	316
Analyse documentaire et calcul en archéologie — CNRS. <i>M.-S. Lagrange: Code pour l'analyse des monuments civils. I—II. Paris 1975. N. Nivellet: Code pour l'analyse des monuments religieux. I—II. Paris 1975. G. Le Rider: Code pour l'analyse des monnaies. (L. Castiglione)</i>	422
<i>The Archaeologists' Year Book 1977. ed. M. Ridley (L. Castiglione)</i>	423
<i>B. Beckmann: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. (I. Holl)</i>	470
<i>L. Berciu, C. C. Petolescu: Les cultes orientaux dans la Dacie méridionale. EPRO 54. (L. Castiglione)</i>	457
<i>U. Bianchi: The Greek Mysteries. Iconography of Religions. (L. Castiglione)</i>	436
<i>S. Bökönyi: The Przevalsky Horse (M. Kretzoi)</i>	300
<i>Carte Archéologique de la Gaule Romaine, fasc. XV. A. Blanc: Ardèche. (L. Castiglione)</i>	450
<i>Celtic Art in Ancient Europe. Ed. P. M. Duval and Chr. Hawkes. (L. Castiglione)</i>	434
<i>CSIR, Österreich Bd. III. 2. L. Eckhart: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum. (L. Castiglione)</i>	447
<i>Chr. W. Clairmont: Excavations at Salona, Yugoslavia (1969—1972) (L. Castiglione)</i>	314
<i>B. Cunliffe: Iron Age Communities in Britain (E. Jerem)</i>	305
<i>J. E. Doran, F. R. Hodson: Mathematics and Computers in Archaeology. Edinburgh 1975. J. W. Mueller, ed. Sampling in Archaeology. Tucson, (L. Castiglione)</i>	421
<i>H. von Effenterre: La seconde fin du monde. Mycènes et la mort d'une civilisation. (J. Makkay)</i>	428
<i>R. Fazzini: Images for Eternity. Egyptian Art from Berkeley and Brooklyn (L. Castiglione)</i>	307
<i>R. Feustel: Die Kniegrötte, eine Magdalenien-Station in Thüringen (V. T.-Dobosi)</i>	299
<i>Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer (Hrsg): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart, Aalen 1976. (L. Castiglione)</i>	448
<i>A. Greifenhagen: Schmuckarbeiten in Edelmetall. Bd. II. Einzelstücke. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz (L. Castiglione)</i>	312
<i>Hellenismus in Mittelitalien, Hrsg. P. Zanker. (L. Castiglione)</i>	441
<i>N. Himmelmann: Drei hellenistische Bronzen in Bonn. (L. Castiglione)</i>	438
<i>W. Karnapp: Die Stadtmauer von Resafa in Syrien. (L. Castiglione)</i>	463
<i>S. Kelly Heyob: The Cult of Isis among Women in the Graeco-Roman World. EPRO 51. (L. Castiglione)</i>	313
<i>S. Martin-Kilcher: Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. (D. Gáspár)</i>	458
<i>M. M. Kobylina: Divinités orientales sur le Littoral Nord de la Mer Noire. EPRO 52. (L. Castiglione)</i>	454
<i>H. Kyrieleis: Bildnisse der Ptolemäer. (L. Castiglione)</i>	437
<i>S. J. Laet: Prähistorische Kulturen in Het Zuiden der Lage Landen. (E. Patek)</i>	
<i>A. Lang: Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950—1970 und verwandte Gruppe (E. Jerem)</i>	302
<i>H. P. Laubscher: Der Reliefschmuck des Galeriusbogens in Thessaloniki. (L. Castiglione)</i>	459
<i>D. Leekley—R. Noyes: Archaeological Excavations in the Greek Islands (L. Castiglione)</i>	309
<i>M. Blanchard-Lemée: Maisons à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul). (L. Castiglione)</i>	461
<i>K. Ludikovsky, R. Snášil: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velých Hostěrádkách. (M. B. Szőke)</i>	468
<i>R. Lunz: Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Rätsel und Deutung (E. Jerem)</i>	301
<i>Sp. Marinatos: Excavations at Thera VI. (J. Makkay)</i>	427
<i>W. Meyer: Die Burgruine Alt-Wartburg. (I. Holl)</i>	472
<i>W. O. Moeller: The Wool Trade of Ancient Pompeii. (L. Castiglione)</i>	445
<i>F. Moosleitner—L. Pauli—E. Penninger: Der Dürrenberg bei Hallein. II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil (M. Szabó)</i>	304
<i>Cl. et D. Mordant, J.-Y. Prampart: Le dépôt de bronze de Villethierry (Yonne). (A. Mozsolics)</i>	428
<i>V. Nekuda: Pfaffenschlag. (R. Müller)</i>	471
<i>V. Bianco Peroni: I coltelli nell'Italia continentale. (A. Mozsolics)</i>	431
<i>H. v. Petrikovits: Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften Bd. 56. (A. Mócsy)</i>	316

<i>I. I. Russu: Inscriptiile Daciei Romane I. (Zs. Visy)</i>	455
<i>I.. Freyer-Schauenburg: Bildwerke der archaischen Zeit und des strengen Stils (M. Szabó)</i>	309
<i>B. Schmaltz: Terrakotten aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Menschenähnliche Figuren, menschliche Figuren und Geräte. Das Kabirenheiligtum bei Theben, Bd. V. DAI (M. Szabó)</i>	310
<i>E. Schwertheim: Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland. EPRO 40. (I. Tóth)</i>	317
<i>G. J. F. Kater-Sibbes et M. J. Vermaseren: Apis I—II. (L. Castiglione)</i>	452
<i>Studia Ietina, Hrsg. H. Bloesch und H. P. Isler Bd. 1. Erlenbach, (L. Castiglione)</i>	440
<i>The Sutton Hoo Ship-Burial. Vol. 1. Red. R. Bruce-Mitford. (I. Bóna)</i>	464
<i>H. Todorova, St. Ivanov, V. Vasilev, M. Hopf, H. Quitta, G. Kohl: Le tell près de Goljamo Delčevo. (M. Tulok)</i>	425
<i>W. Trillmich: Das Torlonia-Mädchen. Zu Herkunft und Entstehung des kaiserzeitlichen Frauenportraits. (L. Castiglione)</i>	444
<i>H. Trimborn—O. Kleemann—J. Narr—W. Wurster: Investigaciones Arqueológicas en los valles del Caplina y Sama (J. A. Cabello)</i>	320
<i>Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Red. W. Drack. Basel 1974. (E. Jerem)</i>	432
<i>M. J. Vermaseren con la collaborazione di P. Simoni: Liber in Deum. L'apoteosi di un iniziato dionisiaco. Leiden 1976. (L. Castiglione)</i>	451
<i>E. T. Vermeule: Götterkult. Archaeologia Homerica, im Auftrage des DAI (J. Makkay)</i>	308
<i>J. Vladár: Die Dolche in der Slowakei. München 1974. (T. Kovács)</i>	429
<i>T. Cuyler Young, Jr.: Excavations at Godin Tepe: First Progress Report. Toronto 1974. (J. Makkay)</i>	424
<i>E. Welker: Die römischen Gläser von Nida-Hedderheim (L. Barkóczy)</i>	319
<i>W. W. Wurster: Der Apollotempel. Alt-Ägina I. 1. (M. Szabó)</i>	435
<i>Les Annales Archéologiques Arabes Syriennes 25, 1975.</i>	474
<i>Estudios Atacameños 4, 1976.</i>	474
<i>Rivista di Archeologia Cristiana LI, 1975. Nr. 3—4.</i>	474
<i>Rivista di Archeologia Cristiana 52, 1976. 1—2</i>	474
<i>Rivista di Archeologia Cristiana 52, 1976. 3—4.</i>	474
<i>Rivista di scienze preistoriche XXXI, 1. 1976.</i>	474
<i>Publications received</i>	477
<i>Auctores huius voluminis</i>	322

